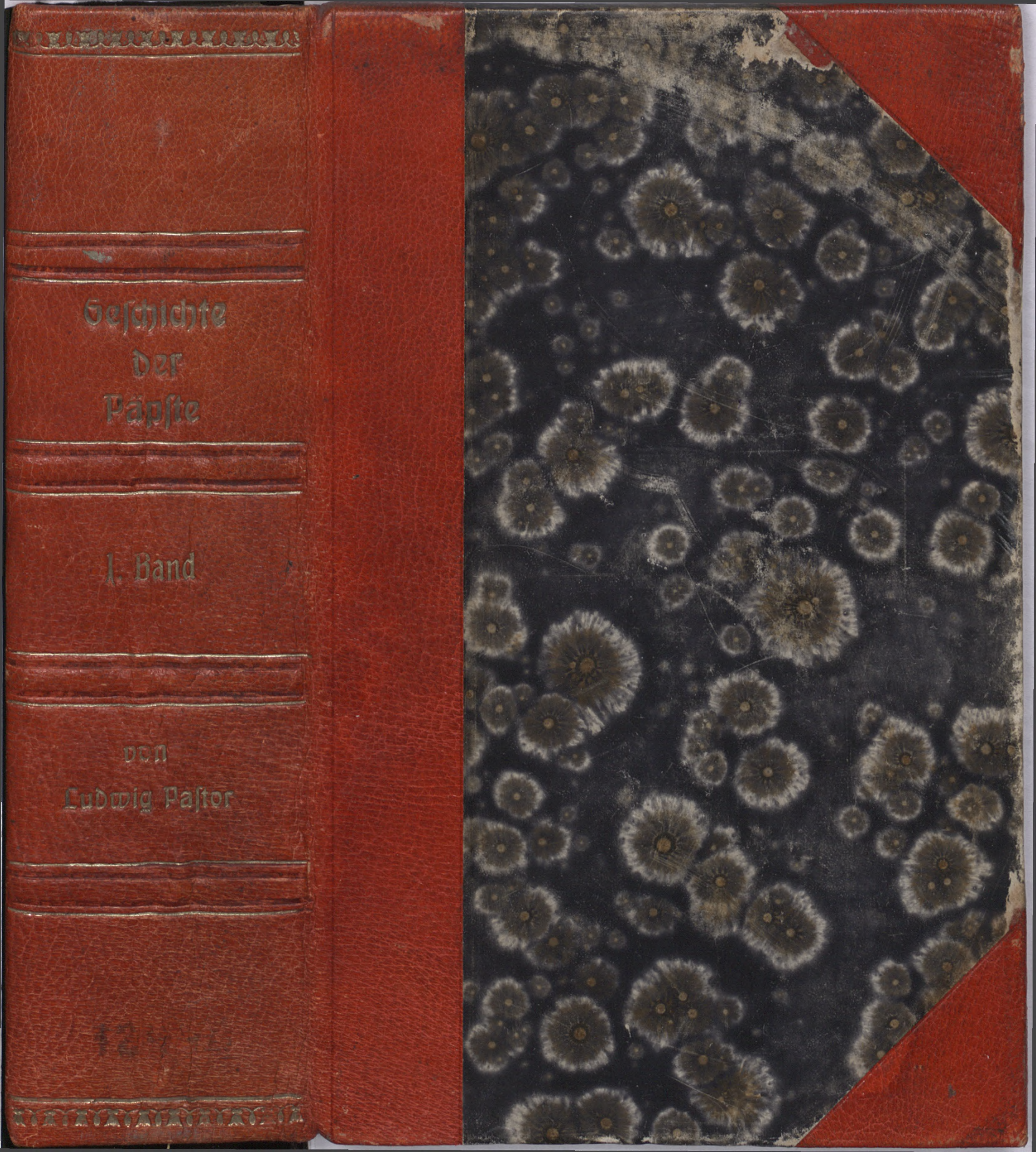
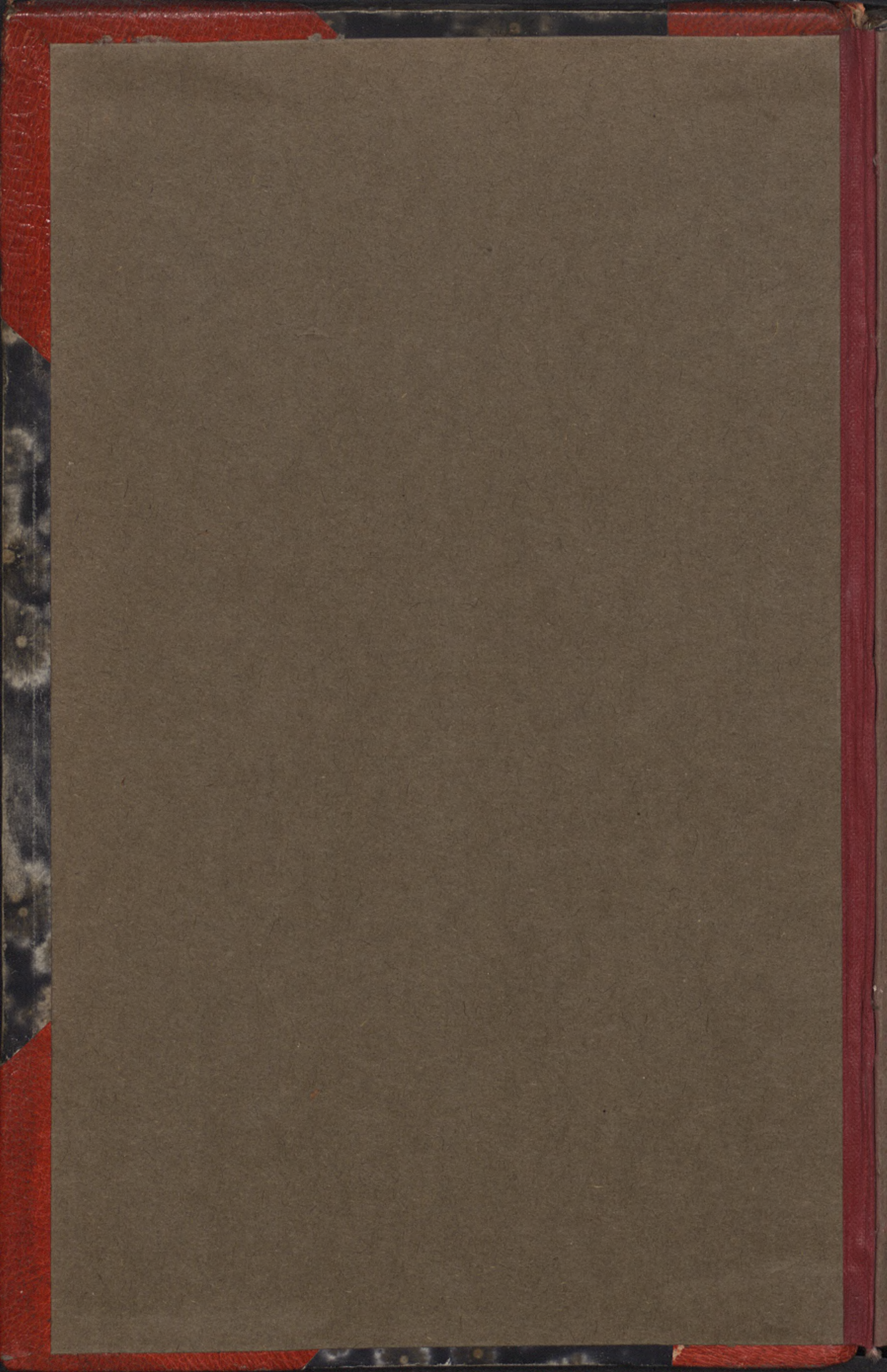
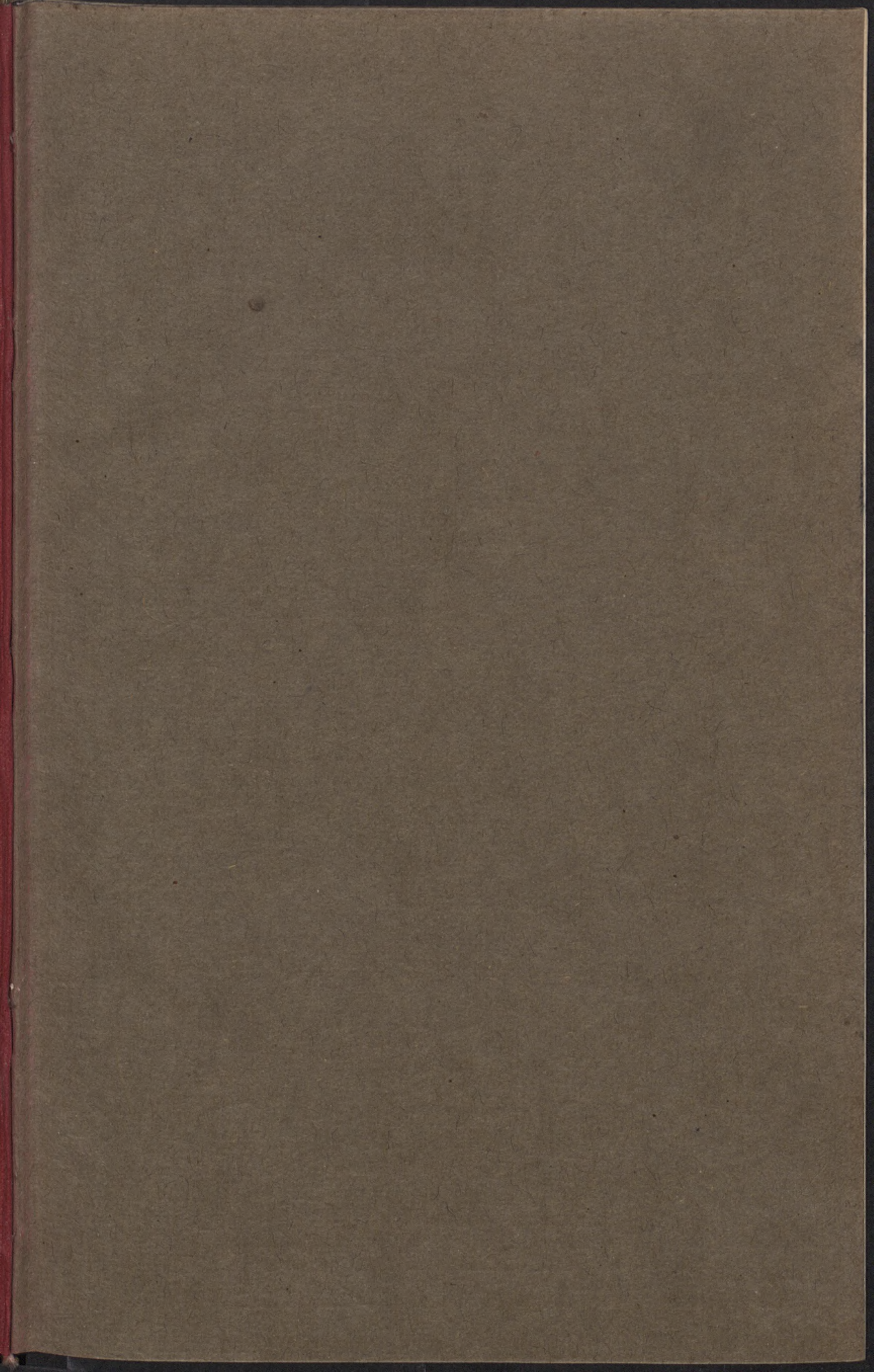
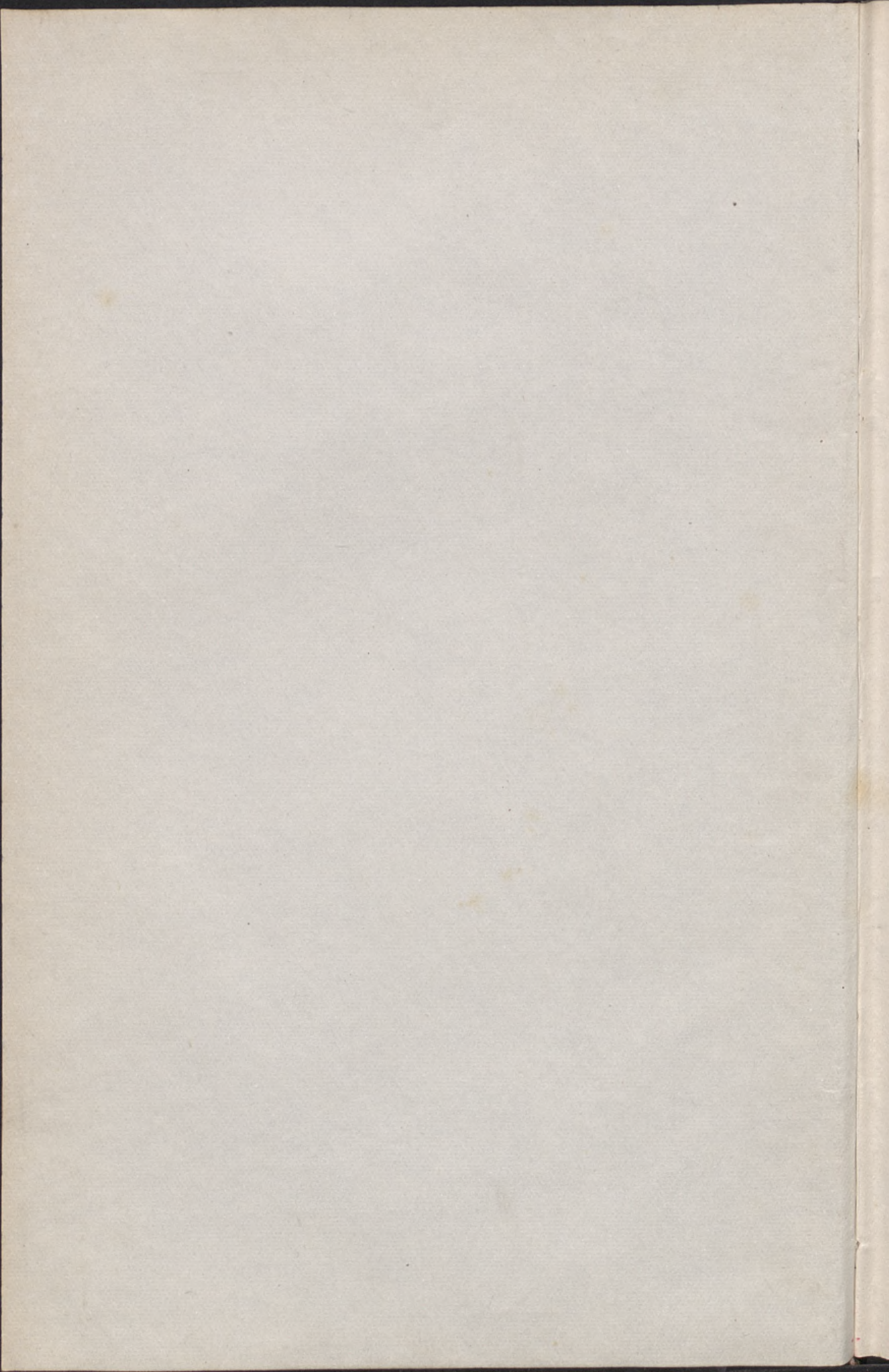
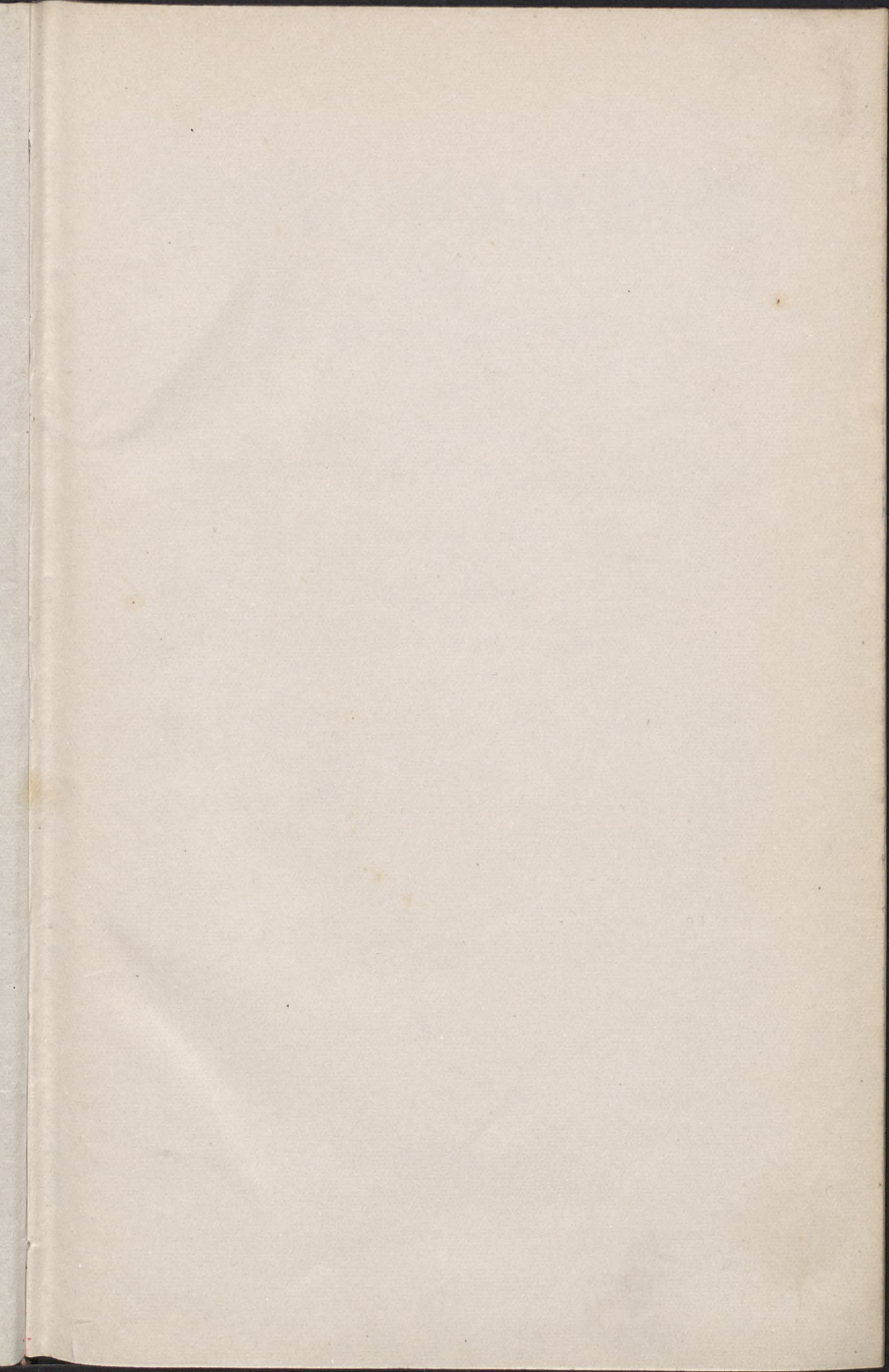
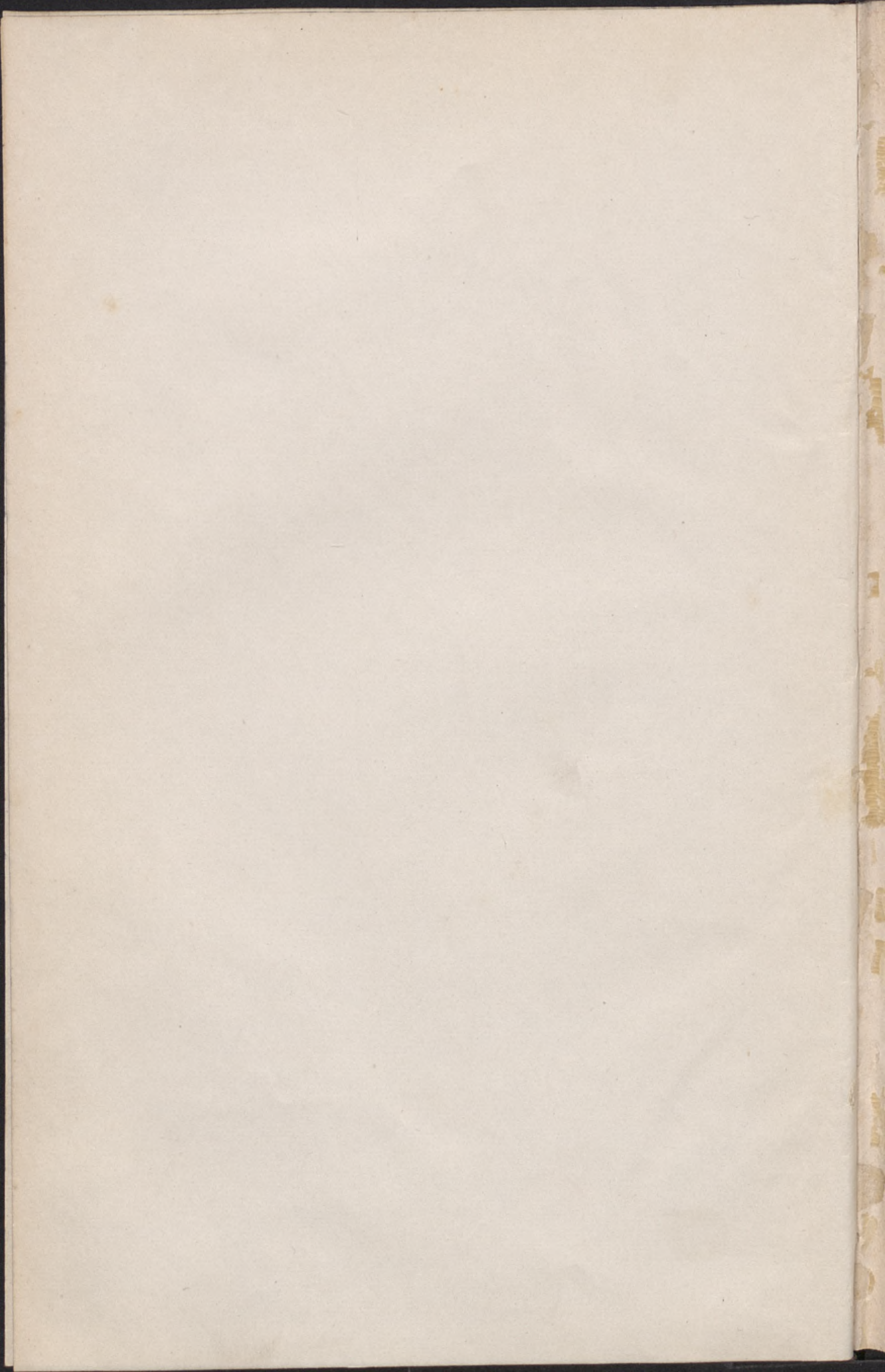

Geschichte
der
Päpste
I. Band
von
Ludwig Pastor











Geschichte der Päpste

seit dem Ausgang des Mittelalters.

Mit Benutzung des päpstlichen Geheim-Archives und vieler anderer Archive

bearbeitet von

Ludwig Pastor,

k. k. Hofrat, o. ö. Professor der Geschichte an der Universität zu Innsbruck
und Direktor des österreichischen historischen Instituts zu Rom.

Erster Band.

Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance bis zur Wahl Pius' II.
(Martin V. Eugen IV. Nikolaus V. Calixtus III.)

Freiburg im Breisgau.
Herdersche Verlagshandlung.
1901.
Zweigniederlassungen in Wien, Straßburg, München und St. Louis, Mo.

Geschichte der Päpste

im Zeitalter der Renaissance

bis zur Wahl Pius' II.

Von

Ludwig Pastor.

Dritte und vierte, vielfach umgearbeitete und vermehrte Auflage.

Freiburg im Breisgau.
Herdersche Verlagshandlung.
1901.
Zweigniederlassungen in Wien, Straßburg, München und St. Louis, Mo.

,Die beste Verteidigung der Päpste ist ,die Enthüllung ihres Seins.'
Pertz im Jahre 1823.



Buchdruckerei der Herderschen Verlagshandlung in Freiburg.

Seiner Heiligkeit

Papst Leo XIII.,

dem Eröffner des vatikanischen Archivs,

In tiefster Ehrfurcht und Dankbarkeit

gewidmet vom

Verfasser.

Vorwort zur ersten Auflage.

Die Veröffentlichung einer neuen quellenmäßigen ‚Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters' wird nicht als überflüssig bezeichnet werden können. Ganz abgesehen von dem hervorragenden Interesse, welches die Geschichte dieser ältesten und doch noch so lebenskräftigen Dynastie gerade in unserer Zeit einflößt, erscheint auch vom rein wissenschaftlichen Standpunkte aus eine Neubearbeitung, welche die Ergebnisse der fast unzähligen Einzelarbeiten der letzten Jahrzehnte zusammenfaßt und durch weitere Quellenforschungen ergänzt und berichtigt, dringend geboten.

Rankes vielgelesenes Werk ‚Die römischen Päpste im 16. und 17. Jahrhundert', welches den Ruf dieses bedeutendsten von allen protestantischen Historikern Deutschlands begründete, bezeichnet auch in der neuesten Auflage im wesentlichen den Standpunkt, welchen die historische Forschung zur Zeit seines ersten Erscheinens in den Jahren 1834—1836 einnahm. Die von dem hochbetagten Verfasser vorgenommenen Änderungen beschränken sich, abgesehen von dem Zusatze über die Zeit von 1829—1870, auf wenige Punkte. Von dem Zeitalter der Renaissance, für dessen Kenntnis in den letzten Jahrzehnten in Italien sowohl wie in Deutschland und Frankreich (hier namentlich von dem unermüdlich thätigen Eugène Müntz) ein gewaltiges Material aufgehäuft wurde, giebt er nur einen summarischen Überblick. Ein volles Verständnis des 16. Jahrhunderts aber ist ohne genaue Kenntnis gerade dieser Periode nicht zu erreichen.

Die Notwendigkeit einer Neubearbeitung der Papstgeschichte des 15. wie der drei folgenden Jahrhunderte ergab sich endlich aus der hochherzigen Wiedereröffnung des päpstlichen Geheim-Archivs durch Se. Heiligkeit Papst Leo XIII. Ranke konnte ebensowenig wie später Burckhardt, Voigt, Gregorovius und

Creighton für ihre der Zeit der Renaissance gewidmeten Werke das erwähnte Archiv benutzen. Auch Reumont, dessen ebenso zuverlässige wie inhaltreiche römische Stadtgeschichte mir bei vorliegender Arbeit die wesentlichsten Dienste leistete, bietet nur vereinzelte Mitteilungen aus jener reichen Fundgrube.

Meine erste Aufgabe, welche ich während eines zweimaligen längeren Aufenthaltes in der Ewigen Stadt zu lösen suchte, war es deshalb, mich zunächst der wichtigen Materialien des genannten Archivs zu bemächtigen.

Bei diesen Studien, welche mir durch die freundliche Unterstützung der Archivbeamten wesentlich erleichtert wurden, erkannte ich bald, daß das Wort von Pertz: ‚Petri Schlüssel sind noch jetzt die Schlüssel des Mittelalters‘, auch für die neuere Zeit Geltung hat.

Abgesehen von dem päpstlichen Geheim-Archiv fand ich wertvolle Materialien in Rom teils selbst, teils erhielt ich dieselben durch dortige Freunde aus einer Reihe von Nebenarchiven, welche bisher der historischen Forschung fast vollständig verschlossen waren. Hierher gehören das Konsistorial-Archiv, die Archive des Lateran (leider noch ungeordnet), der Inquisition, der Propaganda, der Sixtinischen Kapelle, der Sekretarie der Breven und die Bibliothek von St. Peter. Neben den genannten Sammlungen durften die reichen Schätze der Vatikanischen Bibliothek um so weniger vernachlässigt werden, als Ranke und Gregorovius hier nur von einer ganz kleinen Anzahl von Handschriften Einsicht nehmen konnten.

Der Durchforschung der kaum jemals ganz zu erschöpfenden päpstlichen Sammlung ging die Benutzung der römischen Bibliotheken und Privatarchive zur Seite. Neben den in der ganzen gelehrten Welt berühmten öffentlichen oder halböffentlichen Bibliotheken (Angelica, Barberina, Casanatense, Chigi, Corsini, Vallicelliana) suchte ich auch weniger bekannte Sammlungen auf, so die Bibliotheken Altieri, Borghese und Boncompagni, die Archive der Anima, des Campo Santo al Vaticano und von S. Spirito, sowie die teilweise schwer zugänglichen Privatarchive der römischen Fürsten; von letzteren gewährten einzelne, wie z. B. diejenigen der Odescalchi und der Orsini, nur geringe, andere, wie die Archive der Colonna, Gaetani, Ricci, eine ganz unerwartet ergiebige Ausbeute.

Die ungeheure Fülle des archivalischen Stoffes bestimmte mich, die römischen Archive erst von der Mitte des 15. Jahrhunderts an, welche die

Wende zwischen zwei großen Zeitaltern und das eigentliche Ende des Mittelalters bezeichnet, systematisch zu durchforschen.

Trotz des Reichtums der in Rom aufbewahrten Materialien durfte ich mich auf diese Quellen nicht beschränken, wenn ich mich nicht der Gefahr aussetzen wollte, einseitig zu werden.

Indem ich nun auch begann, die übrigen Archive Italiens in den Kreis meiner Forschungen zu ziehen, hielt ich mich zunächst an die Archive der größeren und kleineren italienischen Mächte, welche mit dem Papsttum in steter Berührung standen und die weit früher und häufiger, als man gewöhnlich annimmt, Gesandte in Rom hatten. Am längsten fesselte mich die großartige diplomatische Korrespondenz der Sforza im Staatsarchiv zu Mailand, deren Lücken ich in der Ambrosianischen Bibliothek und später in der Nationalbibliothek zu Paris ausfüllte. Aber auch in Florenz, Siena, Bologna, Venedig und Mantua fand ich eine ganz ungeahnte Fülle von hier einschlagenden, zum größten Teil noch unbekannten Akten. Weniger bot Lucca; in Modena und Neapel gewann ich wertvollen Stoff für die folgenden Bände.

Daß ich bei meinen wissenschaftlichen Reisen auch die ebenso zahlreichen wie gehaltvollen Bibliotheken und die wichtigeren Municipalarchive Italiens nicht vernachlässigte, versteht sich von selbst. Auch in den Handschriftensammlungen Frankreichs, Deutschlands, Österreichs und der Schweiz suchte ich mit Eifer nach Ergänzungen für meine Arbeit: an manchen Orten, z. B. in Aix in der Provence sowie in Trier, hatte ich die Freude, schöne und wertvolle Funde zu machen.

Alle aus Handschriften gewonnenen, meines Wissens ungedruckten Mitteilungen sind durch ein Sternchen (*) kenntlich gemacht. In die Aktensammlung am Schlusse dieses Werkes konnte ich aus räumlichen Gründen nur einen Teil des von mir gesammelten Materials aufnehmen [1]. Ich beabsichtige indessen, später eine größere Sammlung von Dokumenten zur Geschichte der Päpste zu publizieren; diejenigen Urkunden, welche hier Platz finden sollen, sind durch zwei Sternchen (**) bezeichnet.

---

[1] Die Rücksicht auf den Umfang des vorliegenden Bandes bestimmte mich auch, die Darstellung des Pontifikats Pius' II. für den zweiten Band zurückzulegen.

Großen Dank schulde ich zunächst Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII., der sich in huldvollster Weise für meine Arbeit interessierte und dieselbe zu fördern die höchste Gnade hatte; ferner Ihren Eminenzen den Herren Kardinälen Jacobini, Hergenröther und Mertel, Sr. Excellenz dem österreichischen Botschafter bei dem Heiligen Stuhle Grafen Paar, Msgr. de Montel, Msgr. Meszczyński, Herrn Wilhelm Hüffer in Rom, endlich Herrn P. Ehrle und Herrn Dr. Gottlob. Der Güte des letzteren verdanke ich eine Anzahl von Dokumenten über den Türkenkrieg.

Sehr verpflichtet fühle ich mich auch dem hohen k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht in Wien für geneigte Vermittlung von Handschriften-Zusendungen. Nicht minder fand ich bei den Vorständen und Beamten der von mir besuchten Archive und Bibliotheken liebenswürdige und zuvorkommende Unterstützung meiner Studien. Allen spreche ich hier nochmals meinen aufrichtigsten Dank aus.

Der zweite und dritte Band dieses Werkes werden das Zeitalter der Renaissance zu Ende führen. Die weitere Einteilung meiner Arbeit ergiebt sich aus einem Hinblick auf die drei großen Ereignisse, welche neben der Renaissance die neuere Zeit beherrschen. Diese sind: die große abendländische Kirchenspaltung, die katholische Restauration und die moderne Revolution.

15. August 1885.

Ludwig Pastor.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Nachdem mir die Anzeige der Verlagshandlung zugegangen, daß von dem ersten Bande dieses Werkes eine neue Auflage notwendig geworden sei, war ich unter Zurückstellung aller andern Arbeiten unausgesetzt mit der Verbesserung und Bereicherung des vorliegenden Bandes beschäftigt. Zunächst ging mein Bemühen dahin, die gesamte seit 1886 erschienene in- und ausländische Litteratur zu verwerten, sowie den Ausstellungen der Kritik die entsprechende Berücksichtigung zu teil werden zu lassen. Daneben wurden seltene ältere Werke, welche mir für die erste Auflage nicht zugänglich waren, herangezogen, auch eine Anzahl von neuen Mitteilungen aus den Archiven und

Bibliotheken deutscher, schweizerischer, französischer und besonders italienischer Städte wie Rom, Florenz, Mailand, Modena, Siena, Venedig, verwertet. Der Anhang ungedruckter Dokumente wurde, um den Umfang des Werkes nicht zu sehr zu vergrößern, absichtlich nicht vermehrt; nur eine Ausnahme glaubte ich in dieser Beziehung machen zu dürfen, indem ich aus einer vatikanischen Handschrift das wichtige Schreiben mitteilte, welches der Kardinal Robert von Genf, der spätere Gegenpapst Clemens' VII., am 14. April 1378 von Rom aus an Kaiser Karl IV. richtete, um demselben die rechtmäßige Wahl Urbans VI. mitzuteilen. Meine Gesamtauffassung der geistigen Strömungen der in dem vorliegenden Bande dargestellten Zeit, welche den Beifall von hervorragenden Fachmännern wie Burckhardt, Müntz und de Rossi gefunden hat, ist unverändert geblieben.

Innsbruck, 29. Juni 1891.

L. P.

Vorwort zur dritten und vierten Auflage.

Die vorliegende Auflage hat sich in weitem Umfange zu einer Neubearbeitung gestaltet. Es kam derselben sehr zu statten, daß sich die Forschung des letzten Jahrzehnts mit besonderer Vorliebe dem 14. und 15. Jahrhundert zugewandt hat. Die Fülle und Bedeutung des zu verwertenden neuen Quellenmaterials und der in- und ausländischen Litteratur waren für manche Abschnitte so groß, daß eine vollständige Umarbeitung vorgenommen werden mußte. Auch wo dies nicht der Fall war, wurde allenthalben bessernde Hand angelegt, die berechtigten Ausstellungen der Kritik gewissenhaft verwertet und hinsichtlich des Textes durch Beseitigung fast sämtlicher wörtlichen Anführungen aus neueren Schriftstellern einem vielfach ausgesprochenen Wunsche Rechnung getragen. Besondern Dank habe ich einzelnen Gelehrten, wie Professor Schlecht und Dr. Paulus, abzustatten, welche mir ihre Bemerkungen und Zusätze freundlichst zur Verfügung stellten. Verschiedenen italienischen Forschern bin ich, namentlich für Überlassung der so schwer zugänglichen, oft nur in wenigen Exemplaren gedruckten litterarischen Hochzeitsgeschenke, der sogen. Nozze-Publikationen, verpflichtet. Auf die ganze Arbeit zurückblickend, kann ich wohl

sagen, daß fast keine Seite des vorliegenden Bandes ohne Zusätze oder Verbesserungen geblieben ist.

Für manche Abschnitte konnten auch neue handschriftliche Quellen herangezogen werden. Da der Text um mehr als hundert Seiten stärker geworden ist als die frühere Auflage, wurde der Anhang von Dokumenten mit kleineren Lettern gedruckt und nur um drei Stücke vermehrt. Die hier eingeschalteten Aktenstücke (Bulle Eugens IV. über den Tod des Kardinals Vitelleschi aus dem päpstlichen Geheim-Archiv und zwei in der Universitätsbibliothek zu Bologna und in der königlichen Bibliothek im Haag aufgefundene Briefe über die Verschwörung des Stefano Porcaro) schienen eine vollständige Publikation zu verdienen.

Es gereicht mir zur größten Ehre, daß Se. Heiligkeit der gegenwärtig regierende Papst die hohe Gnade gehabt hat, die Widmung dieser Neubearbeitung anzunehmen. Papst **Leo XIII.** hat durch Öffnung des vatikanischen Archivs sich um die historische Wissenschaft ein unsterbliches Verdienst erworben und mich zu besonderem Danke verpflichtet, indem er durch diese hochherzige Maßregel das Zustandekommen des vorliegenden Werkes erst ermöglichte.

Innsbruck, 29. Juni 1901.

L. P.

Inhalt.

Einleitung.

Die litterarische Renaissance in Italien und die Kirche.

Erstes Buch.

Rückblick auf die Geschichte der Päpste vom Beginn des avignonesischen Exils bis zur Beendigung des großen Schismas. 1305—1417.

I. Die Päpste in Avignon. 1305—1376.

II. Das Schisma und die großen häretischen Bewegungen. 1378—1406 (1409).

Viertes Buch.

Calixtus III., der Vorkämpfer der Christenheit gegen den Islam. 1455—1458.

Widerstand des Klerus gegen den Türkenzehnten — Schmerz des Papstes — erfolgloser Gesandtenkongreß zu Rom — Scheitern der päpstlichen Kreuzzugsbestrebungen 735—736.

Nepotismus Calixtus' III. — die Borja 736—737. Rodrigo Borja — seine Erhebung zum Kardinal — sein sittenloses Leben — Mahnbrief Pius' II. 737—743. Der portugiesische Kardinal Jakob, sein Gegenbild 744.

Die Kardinalskreation vom 17. Dezember 1456 744—745.

Emporsteigen der Borja — Opposition Capranicas — Haß der Italiener gegen die von Calixtus III. bevorzugten ‚Catalanen' 745—750. Macht der Borja — Verwirrung in Rom 750—751.

Tod Alfonsos von Neapel — Calixtus III. gegen Ferrante — Bulle vom 12. Juli 1458 und Gegenmaßregeln Ferrantes 751—756. Tödliche Erkrankung des Papstes — letzte Regierungshandlungen desselben — Gärung in Rom und im Kirchenstaate 756—759.

Flucht des Don Pedro Borja — mutiges Benehmen des Kardinals Rodrigo 759—760. Tod Calixtus' III. — Verdienste desselben 761.

Bedrängnis der Borja und der ‚Catalanen' — Piccinino rückt gegen Rom vor 762—763.

Verhandlungen über die Papstwahl — allgemeine Übereinstimmung bezüglich der Wahl Capranicas 763—764. Rückblick auf das Leben dieses Kirchenfürsten 764—770.

Capranica als Muster eines Kardinals — seine Liebe zur Wissenschaft — seine schriftstellerische Thätigkeit — sein Tod (14. August) für die Kirche der denkbar schwerste Verlust 770—774.

Anhang.

Ungedruckte Aktenstücke und archivalische Mitteilungen.

Verzeichnis der benutzten Archive und Handschriftensammlungen.

[1] Bezüglich der Citate aus diesem Archive muß hier bemerkt werden, daß, wo keine nähere Bezeichnung angegeben ist, stets die Serie Pot. Est., Roma gemeint ist. Meine Citate stammen aus dem Jahre 1882. Damals war die Neuordnung des Archivs noch nicht beendet; durch dieselbe werden inzwischen einzelne Aktenstücke einen andern Platz erhalten haben, wie auch bei derselben noch einige fehlende Stücke zum Vorschein gekommen sein mögen. Es würde unrecht sein, hier nicht zu erwähnen, daß die Schwierigkeit, welche die Anordnung des Archivs dem Forscher bereitet, weniger fühlbar wurde durch das äußerst liebenswürdige Entgegenkommen der Beamten; von denselben bin ich namentlich Herrn Ghinzoni sehr verpflichtet.

[2] Eine nähere Angabe des Fundortes habe ich bei diesem trefflich geordneten Archive nur dann angegeben, wenn eine besondere Serie benutzt wurde; sämtliche Depeschen der römischen Gesandten haben die Signatur E. XXV, n. 3, die Schreiben der Päpste und Kardinäle E. XXV, n. 2, und schien es mir daher überflüssig, dieses stets zu wiederholen.

Vollständige Titel der wiederholt citierten Bücher.

Abel-Apponyi, Isotae Nogarolae Veronensis Opera quae supersunt omnia. 2 voll. Vindobonae et Budapestini 1886.
Albert, F. Ph., Papst Eugen IV. Ein Lebensbild aus der Kirchengeschichte des fünfzehnten Jahrhunderts. 1. Lief. Mainz 1884.
Achery (d'), Spicilegium sive collectio veterum aliquot scriptorum qui in Galliae bibliothecis delituerant. 3 voll. Parisiis 1723.
Adinolfi, P., La Portica di S. Pietro ossia Borgo nell' età di mezzo. Nuovo saggio topografico dato sopra pubblici e privati documenti. Roma 1859.
Adinolfi, P., Il Canale di Ponte. Narni 1860.
Adinolfi, P., Roma nell' età di mezzo. 2 voll. Roma 1881.
Aeneas Sylvius (Piccolomineus, Pius II. papa), Opera. Basileae 1551.
Pii secundi pontificis maximi commentarii rerum memorabilium a r. d. Ioanne Gobellino iamdiu compositi etc. Quibus hac editione accedunt Iacobi Piccolominei, cardinalis Papiensis, rerum gestarum sui temporis et ad Pii continuationem commentarii eiusdemque epistolae. Francofurti 1614.
Pii II. P. M. olim Aeneae Sylvii Piccol. Senen. Orationes politicae et ecclesiasticae ed. Mansi. T. I. II. Lucae 1755.
Aeneae Sylvii etc. Historia Friderici III. imperatoris, bei Kollar, Analecta monumentorum omnis aevi Vindobonensia. T. II, p. 1 sqq. Vindobonae 1762 (übersetzt von Ilgen. 2 Bde. Leipzig 1889—1890).
Aeneae Sylvii etc. De rebus Basileae gestis stante vel dissoluto concilio Commentarius, in C. Fea, Pius II. P. M. a calumniis vindicatus etc. Romae 1823.
Aeneae Sylvii opera inedita. S. Cugnoni.
Agostini, Giov. degli, Notizie istorico-critiche intorno la vita e le opere degli scrittori Viniziani. T. I. II. Venezia 1752.
Albert, P., Matthias Döring, ein deutscher Theolog und Chronist des XV. Jahrhunderts. Münch. Dissertation 1889 (2. Ausgabe. Stuttgart 1892).
Alberti, L. B., Opera inedita et pauca separatim impressa H. Mancini curante. Florentiae 1890.
Albertini, Fr., Opusculum de mirabilibus novae urbis Romae. Herausgegeben von Aug. Schmarsow. Heilbronn 1886.
Alessio, F., Storia di S. Bernardino da Siena e del suo tempo. Mondovì 1899.
Allegretto Allegretti, Diarj delle cose Sanesi del suo tempo. Muratori XXIII, 767—860. Mediolani 1733.
Allies, M. H., Three catholic Reformers of the fifteenth century. London 1878.
Alvari Pelagii Ordin. Minor. De planctu ecclesiae libri II. Ulmae 1474.

Alzog, Joh., Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte. 10. Aufl. Neu bearbeitet von F. X. Kraus. Bd. II. Mainz 1882.

Amati, Notizia di alcuni manoscritti dell' Archivio segreto Vaticano. Arch. storico Ital. Serie III. T. III. P. 1, 166—236.

Ambros, A. W., Geschichte der Musik. Mit zahlreichen Notenbeispielen und Musikbeilagen. 2. verbesserte Aufl. Bd. II und III. Leipzig 1880—1881.

Ambrosius Camaldulensis, s. Traversarius.

André, J. F., Histoire politique de la monarchie pontificale au XIVe siècle ou la papauté à Avignon. Paris 1845.

Andres, G., Catalogo de codici manoscritti della famiglia Capilupi di Mantova. Mantova 1797.

Anecdota litteraria ex Mss. codicibus eruta. 4 voll. Romae 1772—1783.

Annales Bononienses fratris Hieronymi de Bursellis. Muratori, Script. XXIII, 867—916. Mediolani 1733.

Annales Forolivienses. Muratori, Script. XXII, 135—240. Mediolani 1733.

Annales Laurentii Bonincontrii. Muratori, Script. XXI, 9—162. Mediolani 1732.

Annales Placentini ab anno 1401 usque ad 1463 ab Antonio de Ripalta patricio Placentino conscripti. Muratori, Script. XX, 869 sqq. Mediolani 1731.

Annali Veneti dal 1457 al 1500 di Dom. Malipiero, ordinati e abbreviati dal senatore Francesco Longo. Arch. st. Ital. T. VII. Firenze 1843.

Antoninus, archiepiscopus Florentinus, Chronicon. P. III. Lugduni 1586.

Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde zur Beförderung einer Gesamtausgabe der Quellenschriften deutscher Geschichten des Mittelalters. Herausg. von J. L. Büchler, C. G. Dümge und G. H. Pertz. 12 Bde. Frankfurt a. M. und Hannover 1820—1874. Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde. Bd. I ff. Hannover 1876 ff.

Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. Herausg. von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Kommission der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. Bd. I ff. Wien 1848 ff.

Archiv für Litteratur- und Kirchengeschichte des Mittelalters. Herausg. von P. H. Denifle und P. F. Ehrle. Bd. I ff. Berlin und später Freiburg 1885 ff.

Archivio storico artistico archeologico e letterario della città e provincia di Roma fondato e diretto da Fabio Gori. Roma-Spoleto 1875—1883. 4 voll.

Archivio della Società Romana di storia patria. Roma 1878 ss. Voll. I ss.

Archivio storico Italiano ossia raccolta di opere e documenti inediti o divenuti rarissimi risguardanti la storia d' Italia. 5 Serien. Firenze 1842 ss.

Archivio storico Lombardo, giornale della Società storica Lombarda, e bollettino della consulta archeologica del museo storico-artistico di Milano. Voll. I ss. Milano 1874 ss.

Archivio storico per le provincie Napoletane pubblicato a cura della Società di storia patria. Vol. I ss. Napoli 1876 ss.

Aretinus, Leonardus (Brunus), Rerum suo tempore in Italia gestarum commentarius ab anno 1378 usque ad annum 1440, in Muratori, Rer. Ital. Script. XIX, 909—942. Mediolani 1731.

Armellini, M., Vita di S. Francesca Romana scritta nell' idioma volgare di Roma del secolo XV., con appendice di tre laudi nello stesso idioma, da un codice inedito degli archivj della S. Sede. Roma 1882.

Armellini, Mariano, Le chiese di Roma dalle loro origini sino al secolo XVI. Roma 1887.

Aschbach, J., Geschichte Kaiser Sigmunds. 4 Bde. Hamburg 1838—1845.

Aschbach, J., Allgemeines Kirchenlexikon oder alphabetisch geordnete Darstellung des Wissenswürdigsten aus der gesamten Theologie und ihrer Hilfswissenschaften. Frankfurt a. M. 1846—1850. 4 Bde.

Atti e memorie delle RR. deputazioni di storia patria per le provincie Modenesi e Parmensi. 8 voll. Modena 1863—1876.

Atti e memorie delle RR. deputazioni di storia patria per le provincie dell' Emilia. T. I ss. Modena 1877 ss.

Atti e memorie della R. deputazione di storia patria per le provincie di Romagna. Bologna 1862 ss. Serie II, vol. I ss. 1875 ss.

Bachmann, A., Georgs von Podiebrad Wahl, Krönung und Anerkennung, im Archiv für österreichische Geschichte. LIV, 37—175. Wien 1876.

Bachmann, A., Die ersten Versuche zu einer römischen Königswahl unter Friedrich III., in den Forschungen zur deutschen Geschichte XVII, 275—333. Göttingen 1877.

Bachmann, A., Die deutschen Könige und die kurfürstliche Neutralität 1438—1447, im Archiv für österreichische Geschichte, und Separatabdruck unter gleichem Titel. Wien 1889.

Balan, P., Storia d' Italia. T. IV e V. Modena 1877.

Balan, P., Delle Relazioni fra la Chiesa cattolica e gli Slavi della Bulgaria, Bosnia, Serbia, Erzegovina. Roma 1880.

Baldassarri, Ant., La Rosa d' Oro che si benedice nella quarta domenica di quaresima dal Sommo Pontefice. Venezia 1709.

Baldassini, G., Memorie istoriche della città di Jesi. Jesi 1765.

Baluzius (Baluze), Steph., Vitae Paparum Avenionensium, hoc est historia pontificum Romanorum qui in Gallia sederunt ab anno Christi MCCCV usque ad annum MCCCXCIV. 2 voll. Parisiis 1693.

Banchi, L., Istruzioni ad ambasciatori Senesi e relazioni di essi alla repubblica trascritte da alcuni codici del R. Archivio di Stato in Siena. Siena 1863 (per le nozze G. Ricci e Stef. Pianigiani-Sanfranceschi).

Banchi, L., Il Piccinino nello Stato di Siena e la Lega Italica 1455—1456, im Arch. stor. Ital. Serie IV. T. IV, 44—58. 225—245. Firenze 1879.

Banchi, L., Ultime relazioni dei Senesi con Papa Calisto III, im Arch. stor. Ital. Serie IV. T. V, 427—447. Firenze 1880.

Bandinius, Catalogus codicum lat. bibliothecae Mediceae Laurentianae. T. I—V. Florentiae 1774—1777.

Bandinius, Bibliotheca Leopoldina Laurentiana. T. I—III. Florentiae 1791—1793.

Bangen, J. H., Die römische Kurie, ihre gegenwärtige Zusammensetzung und ihr Geschäftsgang. Münster 1854.

Barbaro, N., Giornale dell' assedio di Constantinopoli 1453, ed. E. Cornet. Vienna 1856.

Barbier de Montault, X., Oeuvres complètes. 3 vols. Poitiers et Paris 1889—1890.

Barozzi, L., e Sabbadini, R., Studi sul Panormita e sul Valla (Sabbadini, R., Cronologia della vita del Panormita e del Valla. Barozzi, L., Lorenzo Valla). Firenze 1891.

Bartoli, Adolfo, Storia della Letteratura Italiana. VII: Francesco Petrarca. Firenze 1884.

Basler Chroniken, herausgegeben von der Historischen und antiquarischen Gesellschaft in Basel. IV. Band, bearbeitet von A. Bernoulli. Leipzig 1890.
Bauer, H., Der Türkenschreck in Europa. Breslau 1877.
Baumgartner, A., Geschichte der Weltlitteratur. Bd. IV. Freiburg i. Br. 1900.
Bayer, Viktor, Die Historia Friderici III. Imperatoris des Enea Silvio de' Piccolomini. Eine kritische Studie zur Geschichte Kaiser Friedrichs III. Prag 1872.
Beaucourt, de, Histoire de Charles VII. T. I—VI. Paris 1881—1891.
Beissel, St., Fra Giovanni Angelico da Fiesole. Sein Leben und seine Werke. Freiburg i. Br. 1895.
Belgrano, L., Della vita privata dei Genovesi. 2ª ediz. Genova 1875.
Bellesheim, Alphons, Geschichte der katholischen Kirche in Schottland von der Einführung des Christentums bis auf die Gegenwart. Bd. I: von 400—1560. Mainz 1883.
Bellesheim, A., Geschichte der katholischen Kirche in Irland von der Einführung des Christentums bis auf die Gegenwart. Bd. I: von 432—1509. Mainz 1890.
Belli, Delle Case abitate in Roma da parecchi uomini illustri. Roma 1850.
Benigni, U., Die Getreidepolitik der Päpste, nach den Quellen bearbeitet. Deutsch von Dr. Birner, mit Vor- und Schlußwort von Dr. G. Ruhland. Berlin 1898.
Berlière, U., Les origines de la Congrégation de Bursfeld, in der Revue Bénédictine. Seizième Année. Maredsous 1899.
Bernino, Dom., Historia di tutte l' Heresie descritta da D. B. Tomo quarto, sino all' anno 1700. Venezia 1724.
Bertolotti, A., Artisti Lombardi a Roma nei secoli XV, XVI e XVII. Studj e ricerche negli archivj Romani. 2 voll. Milano 1881.
Beschreibung der Stadt Rom von Ernst Platner, Karl Bunsen, Eduard Gerhard und Wilhelm Röstell. 3 Bde. Stuttgart und Tübingen 1829—1842.
Bessarione. Pubblicazione periodica di studi orientali. Vol. 1 ss. Roma 1896 ss.
Bezold, F. v., König Sigismund und die Reichskriege gegen die Husiten. Drei Abteilungen. München 1872—1877.
Bezold, F. v., Zur Geschichte des Husitentums. Kulturhistorische Studien. München 1874.
Bibliotheca Hispana vetus etc. auctore D. Nicolao Antonio Hispalensi. 2 voll. Matriti 1788.
Bibliotheca pontificia duobus libris distincta auctore R. P. F. Ludovico Jacob a S. Carolo. Lugduni 1643.
Bibliothèque de l'École de Chartes. Revue d'érudition consacrée spécialement à l'étude du moyen-âge. Paris 1839 s.
Bickell, G., Synodi Brixinenses saeculi XV. Oeniponte 1880.
Binterim, A. J., Pragmatische Geschichte der deutschen National-, Provinzial- und vorzüglichsten Diözesankonzilien vom 4. Jahrhundert bis auf das Konzilium von Trient. Bd. VII: Geschichte der Konzilien des 15. Jahrhunderts. Mainz 1848.
Birck, M., Der Kölner Erzbischof Dietrich Graf von Mörs im Streite mit dem päpstlichen Stuhle, im Jahresbericht der Realschule zu Mülheim am Rhein. 1878.
Bisticci, s. Vespasiano.
Blondus, Flav., Opera varia. 2 voll. Basileae 1559.
Boehmer, J. Fr., Fontes rerum Germanicarum. I—IV (Bd. IV herausg. von Prof. Dr. A. Huber). Stuttgart. 1843—1868.
Bonanni, Phil., Numismata Pontificum Romanorum quae a tempore Martini V. ad annum 1699 vel authoritate publica vel privato genio in lucem prodiere. T. I continens numismata a Martino V. usque ad Clementem VIII. Romae 1699.

Borgia, A., Istoria della chiesa e città di Velletri descritta in quattro libri e dedicata all' em. e rev. principe il Sig. cardinale D. Bernardo Conti. Nocera 1723.

Borgia, Stef., Memorie istoriche della pontificia città di Benevento. Parte terza, volume I, che contiene la storia delle sue vicende e delle gesta de' suoi governatori dell' anno MLI all' anno MDL. Roma 1769.

Brady, Maziere W., The Episcopal Succession in England, Scotland and Ireland. A. D. 1400 to 1875. 3 vols. Rome 1876.

(Brandes, K.) Die klassischen Studien in ihrem Verhältnisse zur christlichen Bildung während der ersten Periode des Humanismus, im Jahresbericht über die Erziehungsanstalt des Benediktinerstiftes Maria-Einsiedeln im Studienjahr 1858/1859. Einsiedeln 1859.

Bressler, Hermann, Die Stellung der deutschen Universitäten zum Baseler Konzil und ihr Anteil an der Reformbewegung in Deutschland während des 15. Jahrhunderts. Leipzig 1885.

Briefe, römische, von einem Florentiner (A. v. Reumont). Erster und zweiter Teil. Neue römische Briefe von u. s. w. 2 Teile. Leipzig 1840—1844.

Brockhaus, Cl., Gregor von Heimburg. Ein Beitrag zur deutschen Geschichte des 15. Jahrhunderts. Leipzig 1861.

Brown, E., s. Fasciculus.

Brune, P., Histoire de l'ordre hospitalier du Saint-Esprit. Paris 1892.

Budinszky, A., Die Universität Paris und die Fremden an derselben im Mittelalter. Ein Beitrag zur Geschichte dieser hohen Schule. Berlin 1876.

Bulaeus, C. E., Historia universitatis Parisiensis. T. IV (1300—1400). T. V (1400—1500). Parisiis 1668 sqq.

Bullarium Casinense ed. Margarini. I. Venetiis 1650.

Bullarium ordinis Praedicatorum opera Thomae Ripoll generalis ed. et ad autogr. recognitum, appendicibus, notis illustr. ab Ant. Bremond. Vol. III. Romae 1731.

Bullarium Vatican., s. Collectio.

Bullarum, diplomatum et privilegiorum sanctorum Romanorum pontificum Taurinensis editio locupletior facta . . . cura et studio Aloysii Tomasetti. T. IV. V. Augustae Taurinorum 1859—1860. (Unter dem Citat ,Bullarium' ist stets diese Ausgabe zu verstehen.)

Buoninsegni, Historia Fiorentina. Fiorenza 1580.

Burckhardt, J., Der Cicerone. Eine Anleitung zum Genuß der Kunstwerke Italiens. Vierte Auflage, unter Mitwirkung des Verfassers und anderer Fachgenossen bearbeitet von Dr. Wilh. Bode. II. Teil. Leipzig 1879.

Burckhardt, J., Geschichte der Renaissance in Italien. Mit Illustrationen. Stuttgart 1868. Dritte Auflage 1891.

Burckhardt, J., Die Kultur der Renaissance in Italien. Ein Versuch. Siebente Auflage, besorgt von L. Geiger. 2 Bde. Leipzig 1899.

Bursian, C., Geschichte der klassischen Philologie in Deutschland. Erste Hälfte. München und Leipzig 1883.

Busch, De reformatione, s. Geschichtsquellen der Provinz Sachsen.

Buser, B., Die Beziehungen der Mediceer zu Frankreich während der Jahre 1434 bis 1494 in ihrem Zusammenhange mit den allgemeinen Verhältnissen. Leipzig 1879.

Bussi, Feliciano, Istoria della città di Viterbo. Roma 1742.

Bzovius, Abrah., Annalium ecclesiasticorum post illustr. et reverend. dominum

Caesarem Baronium continuatio. T. XIV (1300—1378). XV (1378—1431). XVI (1431—1447). XVII (1447—1471). Coloniae Agrippinae 1618—1625.

Cambi, Giov., Istorie pubbl. da Fr. Ildefonso di San Luigi, in den Delizie degli eruditi Toscani. T. XX. Firenze 1785.

Cammermeister, Hartung, Chronik, herausgeg. von der historischen Kommission der Provinz Sachsen, bearbeitet von R. Reiche. Halle 1896.

Cancellieri, Fr., De secretariis basilicae Vaticanae veteris ac novae libri II. Romae 1786.

Cancellieri, Fr., Storia de' solenni Possessi de' sommi pontefici detti anticamente processi o processioni dopo la loro coronazione dalla basilica Vaticana alla Lateranense. Roma 1802.

Cancellieri, Fr., Notizie storiche delle stagioni e de' siti diversi in cui sono stati tenuti i conclavi nella città di Roma. Roma 1823.

Canetta, C., La pace di Lodi 9 aprile 1454, in der Rivista storica Italiana diretta dal Prof. C. Rinaudo. Anno II, fasc. 3, p. 516—565. Torino 1885.

Cantù, C., Gli eretici d' Italia. Vol. 1. Torino 1865.

Capecelatro, Alf., Geschichte der hl. Katharina von Siena und des Papsttums ihrer Zeit. Nach der dritten Auflage des italienischen Originals frei übersetzt von F. Conrad. Würzburg 1873.

Cardella, Lorenzo, Memorie storiche de' Cardinali della santa Romana chiesa. Tomo terzo. Roma 1793.

Carinci, G. B., Documenti scelti dell' Archivio della ecc[ma] famiglia Gaetani di Roma. Roma 1846.

Carinci, G. B., Lettere di O. Gaetani. Roma 1870.

Caro, J., Geschichte Polens. Vierter Teil: 1430—1455. (Gesch. der europ. Staaten, herausgeg. von Heeren, Ukert und W. v. Giesebrecht.) Gotha 1875.

Caro, J., Das Bündnis von Canterbury. Eine Episode aus der Geschichte des Konstanzer Konzils. Gotha 1880.

Cartari, C., La Rosa d' oro pontificia. Roma 1681.

Casimiro, F., Memorie istoriche della chiesa e convento di S. Maria in Araceli di Roma. Roma 1736.

Catalanus, Iosephus, De magistro sacri palatii apostolici libri duo. Romae 1751.

Catalanus, Michael, De vita et scriptis Dominici Capranicae Cardinalis Antistitis Firmani commentarius. Accedit Appendix monumentorum et Corollarium de Cardinalibus creatis nec promulgatis. Fermo 1793.

Catalogus codicum bibl. regiae Monacensis. 10 voll. Monachii 1858 sq.

Cauchie, A., Mission aux Archives Vaticanes. Bruxelles 1892.

Cave, Guill., Scriptorum ecclesiasticorum historia litteraria etc. Coloniae Allob. 1720. 1 vol. mit 2 App.

Cecconi, G., Storia del concilio di Firenze. Tom. I. Firenze 1869.

Cecconi, G., Carte diplomatiche Osimane raccolte ed ordinate a cura di G. C. Ancona 1878.

Chastellain, Georges, Oeuvres publiées par M. le baron Kervyn de Lettenhove. 5 vols. Bruxelles 1863—1864.

Chevalier, U., Répertoire des sources historiques du moyen-âge. Bio-Bibliographie. Paris 1877—1886.

Chmel, J., Materialien zur österreichischen Geschichte. Aus Archiven und Bibliotheken. 2 Bde. Wien 1837—1838.

Chmel, J., Geschichte Kaiser Friedrichs IV. und seines Sohnes Maximilian I. 2 Bde. Hamburg 1840—1843.
Chmel, J., Beiträge zur Beleuchtung der kirchlichen Zustände Österreichs im 15. Jahrhundert. (Aus dem zweiten Bande der Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse der k. Akademie der Wissenschaften.) Wien 1851.
Chmel, J., Regesten des römischen Kaisers Friedrich III. 1452—1493. 2 Abteilungen. Wien 1859.
Christophe, J. B., Geschichte des Papsttums während des 14. Jahrhunderts. Aus dem Französischen übersetzt und herausgeg. von Dr. J. Ign. Ritter. 3 Bde. Paderborn 1853—1854.
Christophe, J. B., Histoire de la Papauté pendant le XVe siècle avec des pièces justificatives. 2 vols. Lyon-Paris 1863.
Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert. Herausgeg. von der histor. Kommission bei der königl. Akademie der Wissenschaften. Bd. I—XIX. Leipzig 1862—1882.
Ciaconius, Alph., Vitae et res gestae Pontificum Romanorum et S. R. E. Cardinalium . . . ab August. Oldoino Soc. Iesu recognitae. T. II. Romae 1677.
Ciavarini, C., Collezione di documenti storici antichi inediti ed editi rari delle città e terre Marchigiane. T. I. Ancona 1870.
Cinagli, Angelo, Le monete dei Papi descritte in tavole sinottiche ed illustrate. Fermo 1848.
Cipolla, C., Storia delle signorie Italiane dal 1300 al 1530. Milano 1881.
Clément, Les Borgia. Histoire du pape Alexandre VI, de César et de Lucrèce Borgia. Paris 1882.
Codex epistolaris saeculi decimi quinti. Pars posterior ab anno 1444 ad annum 1492 cura Iosephi Szujski. (Monum. medii aevi historica res gestas Poloniae illustrantia. T. II.) Cracoviae 1876.
Colangelo, Fr., Vita di Antonio Beccadelli soprannominato il Panormita. Napoli 1820.
Collectio bullarum, brevium aliorumque diplomatum sacrosanctae basilicae Vaticanae. T. II. ab Urbano V. ad Paulum III. productus. Romae 1750.
Columbanus de Pontremulo, De coronatione Friderici Imperatoris. Denis, Codices manusc. theolog. bibl. Vindob. I, 1, 521—534. Vindobonae 1793.
Comba, E., Storia della riforma in Italia narrata col sussidio di nuovi documenti. Vol. I. Introduzione. Firenze 1881.
Commissioni di Rinaldo degli Albizzi per il comune di Firenze dal 1399 al 1433. Pubbl. da Ces. Guasti. (Documenti di storia italiana. T. I—III.) 3 voll. Firenze 1867—1873.
Compagnoni, P., La Reggia Picena ovvero dei presidi della Marca historia universale. Macerata 1661.
Contelorius, F., Martini V. vita ex legitimis documentis collecta. Romae 1641.
Coppi, A., Memorie Colonnesi compilate. Roma 1855.
Cosmodromius Gobelini Person und als Anhang desselben Verfassers Processus translacionis et reformacionis monasterii Budecensis, herausgeg. von M. Jansen. Münster i. W. 1900.
Creighton, A history of the Papacy during the period of the Reformation. Vol. I: The Great Schism; The Council of Constance. Vol. II: The Council of Basel; The Papal Restoration. London 1882.

Cribellus, L., Libri duo de expeditione Pii Papae secundi in Turcas, bei Muratori, Script. rer. Ital. XXIII, 26—80.

Cristofani, Ant., Delle storie d' Asisi libri sei. Asisi 1866.

Cronaca inedita di Fra Francesco di Andrea da Viterbo dei Minori, pubbl. dal conte F. Cristofori. Foligno 1888.

Cronaca Riminese (Continuatio annalium Ariminensium per alterum auctorem anonymum). Muratori, Script. XV, 927—968. Mediolani 1729.

Cronache Romane inedite del medio evo, pubblicate da Achille de Antonis. I. Memoriale di Paolo di Benedetto di Cola dello Mastro dello Rione de Ponte. Roma 1875. (Edizione di 150 esemplari numerati.) Neue kritische Ausgabe von M. Pelaez, Il Memoriale di Paolo di Benedetto di Cola dello Mastro, im Arch. d. Soc. Romana di storia patria XVI, 41—131. Roma 1893.

Cronica di Bologna. Muratori, Script. XVIII, 241—792.

Cronichette antiche di varj scrittori del buon secolo della lingua Toscana. Firenze 1733.

Crowe, J. A., und Cavalcaselle, G. B., Geschichte der italienischen Malerei. Deutsche Originalausgabe, besorgt von Dr. M. Jordan. Bd. II, III u. IV. Leipzig 1869 bis 1871.

Cugnoni, I., Aeneae Sylvii Piccolomini Senensis qui postea fuit Pius II. Pont. Max. opera inedita descripsit ex codicibus Chisianis vulgavit notisque illustravit I. C. Romae 1883.

Dalham, Fl., Concilia Salisburgensia provincialia et dioecesana. Augustae apud Vindelicos 1788.

Dalin, Geschichte Schwedens, übersetzt von Dähnert. Bd. II. Leipzig 1757.

Daniel, Ch., Des études classiques dans la société chrétienne. Paris 1855.

Dathus, August., Opera novissime recognita omnibusque mendis expurgata. Venetiis 1516.

Dehio, G., Die Bauprojekte Nikolaus' V. und L. B. Alberti, in Janitschek's Repertorium für Kunstwissenschaft. III, 241—257. Stuttgart 1880.

Denifle, H., Die Universitäten des Mittelalters bis 1400. Erster Band: Die Entstehung der Universitäten des Mittelalters bis 1400. Berlin 1885.

Denifle, H., Chartularium Universitatis Parisiensis sub auspiciis Consilii generalis Facultatum Parisiensium ex diversis bibliothecis tabulariisque collegit et cum authenticis chartis contulit H. D. auxiliante Aemilio Chatelain. Vol. III. IV. Parisiis 1894. 1897.

Denifle, H., et Aemilius Chatelain, Auctarium Chartularii Universitatis Parisiensis. P. I: Liber Procuratorum Nationis Anglicanae (Alemaniae) ab anno 1303 ad 1406. Parisiis 1894.

Denifle, H., La Désolation des Églises, Monastères, Hopitaux en France vers le milieu du XV[e] siècle. 2 vols. Mâcon 1897—1899.

Denis, Codices manuscripti theologici bibliothecae Palatinae Vindobon. 2 voll. Vindobonae 1793—1802.

Desjardins, Abel, Négociations diplomatiques de la France avec la Toscane. Documents recueillis par Giuseppe Canestrini. T. I. Paris 1859.

Diario Ferrarese dall' anno 1409 sino al 1502 di autori incerti. Muratori, Script. XXIV, 173—408. Mediolani 1738.

Diemand, A., Das Ceremoniell der Kaiserkrönungen von Otto I. bis Friedrich II. (Histor. Abhandl. herausgeg. von Heigel u. Grauert.) München 1894.

Dionysius, Cryptae Vaticanae. Romae 1773.

Dittrich, F., Beiträge zur Geschichte der katholischen Reformation, im Histor. Jahrbuch der Görresgesellschaft. V, 319 ff. München 1884.

Döllinger, J., Lehrbuch der Kirchengeschichte. II. Bd., 1. Abteilung. Zweite Auflage. Regensburg 1843.

Döllinger, J., Kirche und Kirchen, Papsttum und Kirchenstaat. Historisch-politische Betrachtungen. München 1861.

Döllinger, J. J. J., Die Papst-Fabeln des Mittelalters. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte. Zweite, unveränderte Auflage. München 1863.

Döllinger, J. J. J., Beiträge zur politischen, kirchlichen und Kultur-Geschichte der sechs letzten Jahrhunderte. Bd. II u. III. Regensburg und Wien 1863—1882.

Döllinger, J. v., Der Weissagungsglaube und das Prophetentum in der christlichen Zeit, in Raumers Histor. Taschenbuch herausgeg. von W. H. Riehl. V. Folge, Jahrgang 1, S. 259—370. Leipzig 1871.

Döllinger, J. v., Beiträge zur Sektengeschichte des Mittelalters. 2 Bde. München 1890.

Droysen, J. G., Geschichte der preußischen Politik. Zweiter Teil: Die territoriale Zeit. Erste Abteilung. Berlin 1857.

Du-Chesne, Histoire de tous les cardinaux françois de naissance. Paris 1660.

Duchesne, L., Le Liber pontificalis. T. II. Paris 1892.

Dudik, B., Iter Romanum. Im Auftrage des hohen mährischen Landesausschusses in den Jahren 1852 und 1853 unternommen. Erster Teil: Historische Forschungen. Zweiter Teil: Das päpstliche Regestenwesen. Wien 1855.

Du Mont, Corps universel diplomatique du droit des gens. T. III, P. 1. Amsterdam 1726.

Düx, Joh. Mart., Der deutsche Kardinal Nikolaus von Cusa und die Kirche seiner Zeit. 2 Bde. Regensburg 1847.

Ebendorfer, Th., Chronica regum Romanorum. Herausgeg. von A. F. Pribram im III. Ergänzungsband der Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung. Innsbruck 1890.

Ebrard, Friedrich, Die Straßburger auf Kaiser Friedrichs III. Romfahrt 1451—1452. Nach Briefen und Akten des Straßburger Stadtarchivs. Straßburg 1879. (Separatabdruck aus der Gemeinde-Zeitung für Elsaß-Lothringen.)

Echard, I., et I. Quetif, Scriptores ordinis praedicatorum recensiti notisque historicis et criticis illustrati etc. T. I. Lutetiae Parisiorum 1719.

Eggs, G. I., Purpura docta, s. vitae, legationes, res gestae, obitus S. R. E. Cardinalium, qui ingenio, doctrina, eruditione, scriptis etc. ab anno DXL usque ad aetat. nostr. inclaruere. Lib. III et IV. Fol. Francof. et Monach. 1710—1714. Acc. Supplementum novum purpurae doctae. Aug. V. 1729.

Ehrhard, A., Die orientalische Kirchenfrage. Wien und Stuttgart 1899.

Enenkel, Caspar, Verzeichnuß was sich bey Kayser Fridrichen Rayß nach Rom zugetragen, bei v. Hoheneck, Stände des Ertzherzogthums Oesterreich ob der Ennß. III, 134—141. Passau 1747.

Erhard, H. A., Geschichte des Wiederaufblühens wissenschaftlicher Bildung, vornehmlich in Teutschland bis zum Anfange der Reformation. I. Bd. Magdeburg 1827.

Erler, G., Zur Geschichte des Pisanischen Konzils. Programm des Nicolai-Gymnasiums in Leipzig. Leipzig 1884.

Erler, G., Dietrich von Niem. Sein Leben und seine Schriften. Leipzig 1888.

Eschbach, P., Die kirchliche Frage auf den deutschen Reichstagen von 1378—1380. Dissertation. Berlin 1887.
Escouchy, Math. d', Chronique. Nouv. édition par G. Du Fresne de Beaucourt. 3 vols. Paris 1863—1864.
Eubel, K., Geschichte der oberdeutschen (Straßburger) Minoritenprovinz. 2 Bde. Würzburg 1886.
Eubel, K., Hierarchia catholica medii aevi sive summorum pontificum, S. R. E. cardinalium, ecclesiarum antistitum series ab anno 1198 usque ad annum 1431 perducta. Monasterii 1898. (Vom zweiten Teil konnte ich durch die Güte des Verfassers die ersten Druckbogen benutzen.)
Eubel, K., Die avignonesische Obedienz der Mendikantenorden sowie der Orden der Mercedarier und Trinitarier zur Zeit des großen Schismas, beleuchtet durch die von Clemens VII. und Benedikt XIII. an dieselben gerichteten Schreiben. Paderborn 1900.
Evelt, Jul., Rheinländer und Westfalen in Rom, in der Monatsschrift für rheinisch-westfälische Geschichtsforschung und Altertumskunde. Jahrgang III, S. 415—437. Trier 1877.
Evelt, Jul., Die Anfänge der Bursfelder Benediktiner-Kongregation mit besonderer Rücksicht auf Westfalen. Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde. Herausgegeben von Giefers und Geisberg. Dritte Folge. Bd. V, 121 bis 181. Münster 1881.
Fabricius, J. A., Bibliotheca latina mediae et infimae aetatis ed. Mansi. 6 tom. Florentiae 1858—1859.
Fabronius, Magni Cosmi Medicei vita. 2 voll. Pisis 1788—1789.
Facius, Barthol., De rebus gestis ab Alphonso primo Neapolitanorum rege commentariorum libri decem. Io. Mich. Bruti opera edit. Lugduni 1560.
Faleoni, C., Memorie historiche della chiesa Bolognese e suoi pastori. All' Eminent. e Reverend. Signor. Card. Niccolò Ludovisio arcivescovo di Bologna ecc. Bologna 1649.
Fallmerayer, J. Ph., Das albanesische Element in Griechenland. Dritte Abteilung. In den Abhandlungen der histor. Klasse der k. bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. IX, Abteilung 1, S. 1—111. München 1862.
Fantuzzi, Giovanni, Notizie degli Scrittori Bolognesi. 1781—1794. 9 voll.
Fasciculus rerum expetendarum et fugiendarum . . . opera et studio Edwardi Brown. Londini 1690.
Feret, P., La faculté de théologie de Paris et ses docteurs les plus célèbres. Tome IV. Paris 1897.
Feßler, J. A., Geschichte von Ungarn. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Bearbeitet von Ernst Klein. Mit einem Vorwort von Michael Horváth. II. und III. Bd. Leipzig 1869.
Fèvre, J., Histoire apologétique de la Papauté depuis S. Pierre jusqu'à Pie IX. Tome sixième: Rapports des Papes avec la France. Paris 1882.
Fiala, F., Dr. Felix Hemmerlin als Propst des St. Ursenstiftes zu Solothurn. Ein Beitrag zur schweizerischen Kirchengeschichte, in: Urkundio. Beiträge zur vaterländischen Geschichtsforschung, vornehmlich aus der nordwestlichen Schweiz. Bd. I, S. 281—780. Solothurn 1857.
Fierville, Ch., Le cardinal Jean Jouffroy et son temps (1412—1473). Étude historique. Coutances 1874.

Filelfus, Franc., s. Philelphus.

Filz, Geschichte des Stiftes Michaelbeuern. Bd. II. Salzburg 1833.

Finke, H., Forschungen und Quellen zur Geschichte des Konstanzer Konzils. Paderborn 1887.

Finke, H., Eine Papstchronik des 15. Jahrhunderts, in der Römischen Quartalschrift für Archäologie und Kirchengeschichte. Bd. IV, S. 340—362. Rom 1890.

Finke, H., Acta Concilii Constanciensis. I. Band: Akten zur Vorgeschichte des Konstanzer Konzils 1410—1414. Münster 1896.

Fiorentino, Fr., Il Risorgimento filosofico nel quattrocento. Opera postuma. Napoli 1885.

Fischer, K., Geschichte der neueren Philosophie. Band I. Dritte Auflage. Heidelberg 1889.

Flathe, L., Geschichte der Vorläufer der Reformation. Zweiter Teil. Leipzig 1836.

Forcella, V., Iscrizioni delle chiese e d' altri edifici di Roma dal secolo XI fino ai giorni nostri. Roma 1869—1885. 14 voll.

Forschungen zur deutschen Geschichte. Bd. I ff. Göttingen 1860 ff.

Fracassetti, Giuseppe, Notizie storiche della città di Fermo con un appendice delle notizie statistiche-topografiche della città e suo territorio. Fermo 1841.

Fraknói, V., Cesarini Julián Bibornok Magyarországi Pápai Kővet Élete. Budapest 1890.

Fraknói, W., Die ungarischen Legationen des Kardinals Joh. Carvajal, in der Ungarischen Revue 1890 S. 1—18. 124—143. 399—425.

Frantz, Erich, Sixtus IV. und die Republik Florenz. Regensburg 1880.

Franz, A., Der Magister Nikolaus Magni de Jawor. Ein Beitrag zur Litteratur- und Gelehrtengeschichte des 14. und 15. Jahrhunderts. Freiburg i. Br. 1898.

Franzelin, J. B., Theses de ecclesia Christi. Opus posthumum. Romae 1887.

Frati, s. Vespasiano da Bisticci.

Frédericq, Paul, Essai sur le rôle politique et social des ducs de Bourgogne dans les Pays-Bas. Gand 1875.

(Frediani,) Niccolò V., Sommo Pontefice. Memorie istoriche di più uomini illustri pisani. T. IV, p. 207—289. Pisa 1792.

Frind, A., Die Kirchengeschichte Böhmens. Bd. IV: Die Administratorenzeit. Prag 1878.

Frizon, P., Gallia purpurata, qua cum summorum pontificum tum omnium Galliae cardinalium, qui hactenus vixere, res praeclare gestae continentur. Paris. 1638.

Frizzi, A., Memorie per la storia di Ferrara. Seconda edizione. T. IV. Ferrara 1848.

Froissart, Jehan, Ses chroniques. Publ. avec les variantes par Kervyn de Lettenhove. Avec pièces justificat., glossaire, tables des noms hist. et géogr. 25 tomes en 27 vols. Bruxelles 1867—1877.

Frommann, Th., Kritische Beiträge zur Geschichte der Florentiner Kircheneinigung. Halle a. d. S. 1872.

Fromme, B., Die spanische Nation und das Konstanzer Konzil. Ein Beitrag zur Geschichte des großen abendländischen Schismas. Münster 1896.

Fuente, V. de la, Historia eclesiástica de España. Segunda edición corregida y aumentada. T. IV. Madrid 1873.

Fumi, L., Codice diplomatico della città d' Orvieto. Documenti e regesti dal secolo XI al XV. (Documenti di storia Italiana ecc. Vol. VIII.) Firenze 1884.

Gabotto, Ferd., Lorenzo Valla e l' Epicureismo nel Quattrocento. Studio. (Parte prima.) Milano-Torino 1889.

Gabotto, F., Roghi e vendette. Contributo alla storia della dissidenza religiosa in Piemonte prima della riforma. Pinerolo 1898.

Galante, A., Il diritto di placitazione e l' economato dei benefici vacanti in Lombardia. Milano 1894.

Galletti, G. C., Philippi Villani liber de civitatis Florentiae famosis civibus etc. Florentiae 1847.

Gams, B., Series episcoporum ecclesiae catholicae quotquot innotuerunt a beato Petro apostolo. Ratisbonae 1873.

Garampi, Saggi di osservazioni sul valore delle antiche monete pontificie con appendice di documenti. S. l. et a. (Romae 1766.)

Gaspary, Adolf, Geschichte der italienischen Litteratur. Band I und II. (Geschichte der Litteratur der europäischen Völker. Bd. IV f.) Berlin 1885—1888.

Gatticus, J. B., Acta caeremonialia S. Rom. Ecclesiae ex mss. codicib. I. Romae 1753.

Gaye, G., Carteggio inedito d' artisti dei secoli XV, XVI e XVII. 3 voll. Firenze 1840.

Gayet, L., Le grand schisme d'Occident d'après les documents contemporains déposés aux archives secrètes du Vatican. 2 vols. Florence-Berlin 1889.

Gebhardt, B., Die Gravamina der deutschen Nation gegen den römischen Hof. Breslau 1884.

Gebhardt, B., Adrian von Corneto. Ein Beitrag zur Geschichte der Kurie und der Renaissance. Breslau 1886.

Gebhart, E., Moines et Papes. Paris 1896.

Geffroy, A., L'histoire monumentale de Rome et la prem. Renaissance. Paris 1879.

Geiger, L., Petrarca. Leipzig 1874.

Geiger, L., Renaissance und Humanismus in Italien und Deutschland. (Allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen. Herausgegeben von Wilh. Oncken. Zweite Abteilung, achter Teil.) Berlin 1882.

Georgius, Domin., Vita Nicolai Quinti Pont. Max. ad fidem veterum monumentorum. Accedit eiusdem Disquisitio de Nicolai V. erga litteras et litteratos viros patrocinio. Romae 1742.

Geschichte der päpstlichen Nuntien in Deutschland (von Moser). Bd. II. Frankfurt und Leipzig 1788.

Geschichtsquellen der Provinz Sachsen. Bd. XIX: Des Augustinerpropstes Joh. Busch Chronicon Windeshemense und Liber de reformatione monasteriorum. Bearbeitet von Dr. K. Grube. Halle 1886.

Geschichtsquellen, Thüringische. Bd. II: Chronicon ecclesiasticum Nicolai de Siegen O. S. B. Herausgegeben von F. X. Wegele. Jena 1855.

Geymüller, H. v., Die ursprünglichen Entwürfe für St. Peter in Rom, nebst zahlreichen Ergänzungen und neuem Texte zum erstenmal herausgegeben. Wien-Paris 1875—1880. 1 Bd. Text und 1 Bd. Tafeln.

Gherardi, Aless., La guerra dei Fiorentini con Papa Gregorio XI. detta la guerra degli Otto Santi, im Arch. st. Ital., III. Serie, Bd. V, VI, VII und VIII (auch separat). Firenze 1868.

Giannone, Pietro, Istoria civile del regno di Napoli. Ediz. accresciuta di note critiche ecc. T. III. Venezia 1766.

Gierke, Otto, Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte. VI: Johann Althusius und die Entwicklung der naturrechtlichen Staatstheorien. Breslau 1880.

Gieseler, J. C. L., Lehrbuch der Kirchengeschichte. Bd. II, Abteilung 3 und 4. Bonn 1829—1835.

Giornale storico della Letteratura Italiana diretto e redatto da A. Graf, F. Novati, R. Renier. T. I ss. Roma-Torino-Firenze 1883 ss.

Giornali Napolitani dall' anno 1266 sino al 1478. Muratori, Script. XXI, 1081—1138. Mediolani 1732.

Giuliari, Giambattista Carlo, Della Letteratura Veronese al cadere del secolo XV. Bologna 1876.

Glassberger, N., Chronica, in den Analecta Franciscana. T. II. Quaracchi 1887.

Goeller, E., König Sigismunds Kirchenpolitik 1404—1410. Dissertation. Freiburg i. Br. 1901.

Goerz, Regesten der Erzbischöfe zu Trier. Trier 1861.

Gori, s. Archivio storico, artistico ecc.

Gothein, Die Kulturentwicklung Süditaliens in Einzeldarstellungen. Breslau 1886.

Gottlob, Adolf, Karls IV. private und politische Beziehungen zu Frankreich. Innsbruck 1883.

Gottlob, Adolf, Aus der Camera Apostolica des 15. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte des päpstlichen Finanzwesens und des endenden Mittelalters. Innsbruck 1889.

Goyau-Pératé-Fabre, Le Vatican, les Papes et la Civilisation. Paris 1895.

Gradonicus, Io. Hieronym., Pontificum Brixianorum series commentario historico illustrata, accessit codicum Ms. elenchus in archivo Brixianae cathedralis asservatorum. Brixiae 1755.

Gräße, J. G. Th., Lehrbuch einer allgemeinen Litteraturgeschichte aller Völker der Welt. II. Bd., 3. Abteilung, 2. Hälfte. Dresden und Leipzig 1843.

Graziani, Cronaca della città di Perugia dal 1309 al 1491 secondo un codice appartenente ai conti Baglioni pubbl. per cura di Ariodante Fabretti con annotazioni del medesimo, di F. Bonaini e F. Polidori. Arch. stor. ital. T. XVI, P. I, p. 71 s. Firenze 1850.

Gregorovius, F., Lucrezia Borgia. Nach Urkunden und Korrespondenzen ihrer eigenen Zeit. Bd. I. Zweiter Abdruck. Stuttgart 1874.

Gregorovius, F., Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter. Vom 5. bis zum 16. Jahrhundert. Dritte, verbesserte Auflage. Bd. VI und VII. 1879—1880.

Gregorovius, F., Die Grabdenkmäler der Päpste, Marksteine der Geschichte des Papsttums. Zweite, neu umgearbeitete Auflage. Leipzig 1881.

Grisar, H., Analecta Romana. Descrizioni, Testi, Monumenti dell' Arte riguardanti principalmente la Storia di Roma e dei Papi nel Medio Evo. I. Roma 1899.

Grisar, H., Geschichte Roms und der Päpste im Mittelalter. Mit besonderer Berücksichtigung von Kultur und Kunst nach den Quellen dargestellt. Bd. I. Freiburg i. Br. 1900.

Grotefend, H., Quellen zur Frankfurter Geschichte. Bd. I: Frankfurter Chroniken und annalistische Aufzeichnungen des Mittelalters. Bearbeitet von Dr. R. Froning. Frankfurt a. M. 1884.

Grube, Karl, Die Legationsreise des Kardinals Nikolaus von Cusa durch Norddeutschland. Histor. Jahrb. I, 393—412. Münster 1880.

Grube, Karl, Johannes Busch, Augustinerpropst zu Hildesheim. Ein katholischer Reformator des 15. Jahrhunderts. (Sammlung historischer Bildnisse.) Freiburg i. B. 1881.

Grube, Karl, Gerhard Groot und seine Stiftungen. (Zweite Vereinsschrift der Görres-Gesellschaft für 1883.) Köln 1883.

(Guasti, C.,) Due Legazioni al Sommo Pontefice per il Comune di Firenze presedute da Sant' Antonino arcivescovo. Firenze 1857. (Gelegenheitsschrift von nur 250 Exemplaren.)

Guericke, H. E. F., Handbuch der Kirchengeschichte. Fünfte, vermehrte und verbesserte Auflage. Band I. (Einleitung, ältere und mittlere Kirchengeschichte.) Halle 1843.

Guglielmotti, Alb., Storia della Marina Pontifica nel medio evo dal 728 al 1499. Vol. II. Firenze 1871.

Guglielmotti, Alb., Storia delle fortificazioni nella spiaggia Romana risarcite ed accresciute dal 1560 al 1570. Roma 1880.

Guhl, E., Künstlerbriefe. Zweite Auflage, von A. Rosenberg. 2 Teile. Berlin 1880.

Guichenon, Samuel, Histoire généalogique de la royale maison de Savoie. Lyon 1660.

Guidicini, Gius., Miscellanea storico-patria Bolognese. Bologna 1872.

Guiraud, J., L'État pontifical après le grand schisme. Étude de géographie politique. Paris 1896.

Haeser, Heinrich, Lehrbuch der Geschichte der Medizin und der epidemischen Krankheiten. Dritte Bearbeitung. Bd. I und III. Jena 1875—1882.

(Haffner, P.,) Die Renaissance des Heidentums, im ‚Katholik', Jahrgang LV. Erste Hälfte. Mainz 1875.

Haffner, P., Grundlinien der Geschichte der Philosophie. (Grundlinien der Philosophie als Aufgabe, Geschichte und Lehre zur Einleitung in die philosophischen Studien. Bd. II.) Mainz 1881.

Hagen, K., und E. Duller, Deutsche Geschichte. Neue illustrierte Ausgabe. Bd. III. Hamm 1862.

Hain, L., Repertorium bibliographicum. 4 voll. Stuttgart. 1826—1838.

Haller, J., Concilium Basiliense. Studien und Quellen zur Geschichte des Konzils von Basel. 1—3. Basel 1896—1900.

Hammer, J. v., Geschichte des osmanischen Reiches, großenteils aus bisher unbenutzten Handschriften und Archiven. Bd. I und II. Pest 1827—1828.

Hammerich, F., Sankt Birgitta, die nordische Prophetin und Ordensstifterin. Ein Lebens- und Zeitbild aus dem 14. Jahrhundert. Deutsche autorisierte Ausgabe von Alexander Michelsen. Gotha 1872.

Hansen, J., Westfalen und Rheinland im 15. Jahrhundert. 2 Bde. (Publikationen aus den preußischen Staatsarchiven. Bd. XXXIV und XLII.) Leipzig 1888 bis 1890.

Hansen, J., Zauberwesen, Inquisition und Hexenprozeß im Mittelalter und die Entstehung der großen Hexenverfolgung. München 1900.

Hardt, H. v. d., Magnum oecumenicum Constantiense Concilium. Francofurti et Lipsiae 1697—1700. 6 voll.

Hartwig, O., Leben und Schriften Heinrichs von Langenstein. Zwei Untersuchungen. Marburg 1857—1858.

Hartzheim, Vita Nicolai de Cusa Cardinalis et episcopi Brixinensis etc. Trever. 1730.

Hartzheim, I., Concilia Germaniae. T. V. Coloniae 1763.
Hase, K., Caterina von Siena. Ein Heiligenbild. Leipzig 1864.
Haselbach, Die Türkennot im 15. Jahrhundert. Wien 1864.
Haupt, Hermann, Die religiösen Sekten in Franken vor der Reformation, in der Festgabe zur dritten Säkularfeier der Julius-Maximilians-Universität zu Würzburg, dargebracht von V. Gramich, H. Haupt und K. K. Müller. Würzburg 1882.
Häusser, L., Geschichte der rheinischen Pfalz nach ihren politischen, kirchlichen und litterarischen Verhältnissen. Zweite Ausgabe. Bd. I. Heidelberg 1856.
Häussner, J., Die deutsche Kaisersage. Bruchsal 1882.
Heeren, A. H. L., Geschichte des Studiums der klassischen Litteratur seit dem Wiederaufleben der Wissenschaften. 2 Bde. Göttingen 1797—1801.
Hefele, Die temporäre Wiedervereinigung der griechischen mit der lateinischen Kirche. Dritter Artikel: Wiederauflösung der Union und Eroberung Konstantinopels durch die Türken. Tüb. Theolog. Quartalschrift. Jahrgang XXX. S. 179—229. Tübingen 1848.
Hefele, C. J., Konziliengeschichte nach den Quellen bearbeitet. Bd. VI und VII. Freiburg i. Br. 1867—1874. (Bd. VI. 2. Aufl. von Prof. A. Knöpfler, 1890.)
Heinemann, Dr. von, Äneas Sylvius als Prediger eines allgemeinen Kreuzzuges gegen die Türken. Programm des herzoglichen Karlsgymnasiums in Bernburg. Bernburg 1855.
Heinemann, O. von, Die Handschriften der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel. Erste Abteilung. Die Helmstedter Handschriften. I. Wolfenbüttel 1884.
Heinrich, J. B., Dogmatische Theologie. Bd. II. Mainz 1876.
Hergenröther, J., Anti-Janus. Eine historisch-theologische Kritik der Schrift: „Der Papst und das Konzil von Janus." Freiburg i. Br. 1870.
Hergenröther, J., Katholische Kirche und christlicher Staat in ihrer geschichtlichen Entwicklung und in Beziehung auf die Fragen der Gegenwart. Historisch-theologische Essays und zugleich ein Anti-Ianus vindicatus. Zwei Abteilungen. Freiburg 1872.
Hergenröther, J., Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte. Bd. II und III. Freiburg 1877—1880.
Hergenröther-Hefele, Konziliengeschichte. Nach den Quellen dargestellt. Bd. VIII. (Der Fortsetzung von Kardinal Hergenröther I. Bd.) Freiburg 1887.
Herquet, K., Juan Fernandez de Heredia, Großmeister des Johanniterordens (1377 bis 1396). Mühlhausen i. Th. 1878.
Hertzberg, G. F., Geschichte Griechenlands seit dem Absterben des antiken Lebens bis zur Gegenwart. Zweiter Teil. Vom lateinischen Kreuzzug bis zur Vollendung der osmanischen Eroberung 1204—1470. Gotha 1877.
Hertzberg, G. F., Geschichte der Byzantiner und des osmanischen Reiches bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts. (Allgem. Geschichte in Einzeldarstellungen, herausg. von Wilh. Oncken.) Berlin 1883.
Hettinger, F., Lehrbuch der Fundamentaltheologie. Freiburg i. Br. 1879.
Hettinger, F., Die Göttliche Komödie des Dante Alighieri nach ihrem wesentlichen Inhalt und Charakter. Freiburg i. Br. 1880.
Hettner, H., Italienische Studien. Zur Geschichte der Renaissance. Braunschweig 1879.
Heyd, W., Geschichte des Levantehandels im Mittelalter. Bd. II. Stuttgart 1879.
Hinschius, P., System des katholischen Kirchenrechts mit besonderer Rücksicht auf Deutschland. 3 Bde. Berlin 1869—1883.

Hipler, Dr. und Prof., Die christliche Geschichtsauffassung. Vereinsschrift der Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland. Köln 1884.
Histoire littéraire de la France. T. XXIV. Paris 1862.
Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland. Bd. I ff. München 1838 ff.
Hoffmann, J., Die Verehrung und Anbetung des allerheiligsten Sakramentes des Altars. Geschichtlich dargestellt. Kempten 1897.
Hoffmann, P., Studien zu Leon Battista Albertis zehn Büchern de re aedificatoria. Frankenberg i. S. 1883.
Höfler, C., Ruprecht von der Pfalz, genannt Clem, römischer König. 1400—1410. Freiburg i. Br. 1861.
Höfler, C., Kaisertum und Papsttum. Ein Beitrag zur Philosophie der Geschichte. Prag 1862.
Höfler, C., Aus Avignon. Prag 1868.
Höfler, C., Anna von Luxemburg, Kaiser Karls IV. Tochter, König Richards II. Gemahlin, Königin von England, 1382—1394, in den Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, philosophisch-histor. Klasse. XX, 89—240. Wien 1871.
Höfler, C. v., Die avignonesischen Päpste, ihre Machtfülle und ihr Untergang, im Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Jahrgang XXI. S. 231 bis 285. Wien 1871.
Höfler, C. v., Die romanische Welt und ihr Verhältnis zu den Reformideen des Mittelalters. Wien 1878.
Höfler, C. v., Don Rodrigo de Borja (Papst Alexander VI.) und seine Söhne, Don Pedro Luis, erster, und Don Juan, zweiter Herzog von Gandia aus dem Hause Borja. In den Denkschriften der Wiener Akademie XXXVII, 89—171. Wien 1889.
Hollweck, J., Der Apostolische Stuhl und Rom. Eine Untersuchung über die rechtliche Natur der Verbindung des Primates mit der Sedes Romana. Mainz 1895.
Hopf, C., Griechenland im Mittelalter und in der Neuzeit. (Allgem. Encyklopädie, herausg. von Ersch und Gruber.) Erste Sektion. Bd. LXXXVI. Leipzig 1868.
Huber, A., Geschichte Österreichs. Bd. II und III. Gotha 1885—1888.
Hübler, B., Die Konstanzer Reformation und die Konkordate von 1418. Leipzig 1867.
Hübner, de, Sixte-Quint. T. I. Paris 1870.
Iacobus Philippus Bergomas, Supplementum Chronicarum. Venetiis 1513. (Da mir diese Ausgabe nicht zugänglich war, citiere ich nach der italienischen Übersetzung, die 1520 ebenfalls in Venedig erschien.)
Jäger, Albert, Der Streit des Kardinals Nikolaus von Cusa mit dem Herzoge Siegmund von Österreich als Grafen von Tirol. Ein Bruchstück aus den Kämpfen der weltlichen und kirchlichen Gewalt nach dem Konzilium von Basel. 2 Bde. Innsbruck 1861.
Jahrbuch, historisches, der Görres-Gesellschaft, redigiert von Hüffer, Gramich, Grauert, Pastor, Schnürer u. s. w. I ff. Münster und München 1880 ff.
Jahrbuch der königlich preußischen Kunstsammlungen. Bd. I ff. Berlin 1880 ff.
Janitschek, H., Die Gesellschaft der Renaissance in Italien und die Kunst. Vier Vorträge. Stuttgart 1879.
Janner, F., Geschichte der Bischöfe von Regensburg. Bd. III. Regensburg 1886.
Janssen, Joh., Frankfurts Reichskorrespondenz nebst andern verwandten Aktenstücken von 1376 bis 1519. Des zweiten Bandes erste Abteilung (1440—1486). Freiburg i. Br. 1866.

Janssen, Joh., Böhmers Leben, Briefe und kleinere Schriften. 3 Bde. Freiburg i. Br. 1868.

Janssen, Joh., Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters. Bd. I. 17. u. 18. Auflage, bes. von L. Pastor. Freiburg i. Br. 1897.

Janus [Döllinger, Huber u. a.], Der Papst und das Konzil. Eine weiter ausgeführte und mit dem Quellennachweis versehene Neubearbeitung der in der ‚Augsburger Allg. Zeitung' erschienenen Artikel: ‚Das Konzil und die Civiltà'. Leipzig 1869.

Jele, Dr., Die Bedeutung des Papsttums und Leos XIII. für die Kunst. Vortrag, abgedruckt im Wiener ‚Vaterland' 1887, Nr. 344.

Ilgen, s. Aeneae Sylvii Hist. Frid. III.

Infessura, Stef., Diario della città di Roma. Muratori, Script. III, 2, 1111—1252. Mediolani 1734. Nuov. ed. di Tommasini. Roma 1890.

Invernizzi, Giosia, Storia letteraria d' Italia. Il Risorgimento. Parte I. Il secolo XV. Milano 1878.

Joachimsohn, P., Gregor Heimburg. (Histor. Abhandlungen aus dem Münchener histor. Seminar, herausg. von Heigel und Grauert. Heft I.) Bamberg 1891.

Ioannis, G. Chr., Scriptores rerum Moguntiacarum. 3 voll. Francof. 1723—1727.

Jorga, N., Notes et extraits pour servir à l'histoire des croisades au XV[e] siècle. Seconde Série. Paris 1899.

Istoria Bresciana (Memorie delle guerre contra la Signoria di Venezia dall' anno 1437 sino al 1468 di Cristoforo da Soldo Bresciano). Muratori, Script. XXI, 789—914.

Istoria della città di Chiusi in Toscana di Mess. Jacomo Gori da Senalonga. Tartinius, Script. I, 879—1124. Florentiae 1748.

Kampen, N. G. van, Geschichte der Niederlande. Bd. I: Von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1609. Hamburg 1831.

Kampers, F., Die deutsche Kaiseridee in Prophetie und Sage. 2. Aufl. München 1896.

Kampschulte, F. W., Zur Geschichte des Mittelalters. Drei Vorträge. Bonn 1864.

Kaprinai, St., Hungaria diplomatica temporibus Matthiae de Hunyad. Pars II. Vindobonae 1771.

Katholik, der, Zeitschrift für kath. Wissenschaft und kirchliches Leben. Jahrg. I ff. Straßburg und Mainz 1820 ff.

Katona, Steph., Historia critica regum Hungariae stirpis mixtae. Tom. VI. Ordine XIII. Pars II (1448—1458). Pestini 1780.

Kaufmann, G., Die Geschichte der deutschen Universitäten. 2 Bde. Stuttgart 1888 und 1896.

Kayser, Fr., Papst Nikolaus V. (1447—1455) und das Vordringen der Türken, im Histor. Jahrbuch der Görres-Gesellschaft VI, 208—231. München 1885.

Kehrmann, K., Frankreichs innere Kirchenpolitik von der Wahl Clemens' VII. und dem Beginn des großen Schismas bis zum Pisaner Konzil und der Wahl Alexanders V. 1378—1409. Jena 1890.

Keiblinger, F. A., Geschichte des Benediktinerstiftes Melk in Niederösterreich, seiner Besitzungen und Umgebungen. Bd. I. Wien 1867.

Kemetter, A. M., Flavio Biondos Verhältnis zu Papst Eugen IV., im Jahresbericht des k. Staatsgymnasiums im 6. Bezirk von Wien. Wien 1896.

Kenner, F., Die Porträtsammlung des Erzherzogs Ferdinand von Tirol, im Jahrbuch der kunsthist. Sammlungen des allerh. Kaiserhauses. XVII, 101 ff. Wien 1896.

Kerschbaumer, A., Geschichte des deutschen Nationalhospizes ‚Anima' in Rom. Nach authentischen, bisher unbenutzten Quellen. Wien 1868.

Keussen, Hermann, Die politische Stellung der Reichsstädte, mit besonderer Berücksichtigung ihrer Reichsstandschaft unter König Friedrich III. 1440—1457. Berliner Inaugural-Dissertation. Bonn 1885.

Kinkel, G., Kunst und Künstler am päpstlichen Hofe in der Zeit der Früh-Renaissance, in den Beilagen der ‚Augsburger Allgem. Zeitung' 1879, Nr. 200. 202. 203. 204. 205. 209. 210.

Kirchenlexikon oder Encyklopädie der kathol. Theologie und ihrer Hilfswissenschaften, herausgegeben von H. J. Wetzer und B. Welte. 12 Bde. Freiburg 1847—1856. Zweite Auflage, begonnen von Kard. J. Hergenröther, fortgesetzt von F. Kaulen. 12 Bde. Freiburg i. Br. 1882—1901.

Kirsch, J. P., Die Rückkehr der Päpste Urban V. und Gregor XI. von Avignon nach Rom. Auszüge aus den Kameralregistern des Vatikanischen Archivs. (Quellen und Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte, herausg. von der Görres-Gesellschaft.) Paderborn 1898.

Klaić, V., Geschichte Bosniens von den ältesten Zeiten bis zum Verfalle des Königreiches. Nach dem Kroatischen von Dr. Jvan von Bojničić. Leipzig 1885.

Klüpfel, Engelb., Vetus bibliotheca ecclesiastica. Vol. I., pars prior. Friburgi Brisgoviae 1780.

Kneer, A., Die Entstehung der konziliaren Theorie. Zur Geschichte des Schismas und der kirchenpolitischen Schriftsteller Konrad von Gelnhausen († 1380) und Heinrich von Langenstein († 1397). Rom 1893.

Koch, Sanctio pragmatica Germanorum. Argentorati 1789.

Kolde, Th., Die deutsche Augustinerkongregation und Johann von Staupitz. Ein Beitrag zur Ordens- und Reformationsgeschichte. Gotha 1879.

Kollar, F., Monumentorum omnis aevi analecta. Viennae 1761.

Körting, G., Geschichte der Litteratur Italiens im Zeitalter der Renaissance. Bd. I: Petrarcas Leben und Werke; Bd. II: Boccaccios Leben und Werke; Bd. III: Die Anfänge der Renaissance-Litteratur in Italien. Erster Teil: Einleitung. Die Vorläufer der Renaissance — die Begründer der Renaissance. Leipzig 1878—1884.

Kötzschke, Ruprecht von der Pfalz und das Konzil zu Pisa. Jena 1890.

Kraus, F. X., Lehrbuch der Kirchengeschichte für Studierende. Zweite Auflage. Trier 1882.

Kraus, F. X., Francesco Petrarca in seinem Briefwechsel. Deutsche Rundschau Bd. 85 und 86. Berlin 1895—1896.

Kraus, F. X., Dante. Sein Leben und seine Werke, sein Verhältnis zur Kunst und zur Politik. Berlin 1897.

Kraus, Fr. X., Geschichte der christlichen Kunst. Bd. II: Die Kunst des Mittelalters, der Renaissance und der Neuzeit. 1. Abtlg.: Mittelalter. Freiburg i. Br. 1897. 2. Abtlg.: Renaissance und Neuzeit. Erste Hälfte. Ebenda 1900.

Krones, F. v., Handbuch der Geschichte Österreichs. Bd. II. Berlin 1877.

Krumbacher, K., Geschichte der byzantinischen Litteratur. Zweite Auflage, bearbeitet unter Mitwirkung von A. Ehrhard und H. Gelzer. München 1897.

Kupelwieser, L., Die Kämpfe Ungarns mit den Osmanen bis zur Schlacht bei Mohács 1526. Wien und Leipzig 1895.

Labbe, Ph., Sacrosancta Concilia. 21 voll. Venet. 1728—1733.

Lager, Dr., Die Abtei Gorze in Lothringen. Brünn 1887.

Lamius, Ioh., Catalogus codicum manuscriptorum, qui in bibliotheca Riccardiana Florentiae adservantur. Liburni 1756.
Lämmer, H., Analecta Romana. Kirchengeschichtliche Forschungen in römischen Bibliotheken und Archiven. Eine Denkschrift. Schaffhausen 1861.
Lämmer, H., Zur Kirchengeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts. Freiburg i. Br. 1863.
Lanciani, R., The ruins and excavations of ancient Rome. London 1897.
Langenstein (Herm. de Hassia), Ineditum carmen antiquum pro pace in duos pontifices Avinione et Romae simul sedentes, edit. ab Herm. v. d. Hardt. 1715.
Lea, H. Ch., Hist. sketch of sacerd. celibacy. 2d edit. Boston 1884.
Lea, H. Ch., A history of the Inquisition of the middle ages. 3 vols. New York [1887].
Lea, H. Ch., A history of auricular confession. 3 vols. Philadelphia 1896.
Lechler, Gotthard, Johann von Wiclif und die Vorgeschichte der Reformation. 2 Bde. Leipzig 1873.
Lecoy de la Marche, A., Le roi René. Sa vie, son administration, ses travaux artistiques et littéraires d'après les documents inédits des archives de France et d'Italie. 2 vols. Paris 1875.
Lederer, St., Der spanische Kardinal Johann von Torquemada, sein Leben und seine Schriften. Gekrönte Preisschrift. Freiburg i. Br. 1879.
Leibniz, Scriptores rerum Brunsvicensium. Hannoverae 1707.
Lemmens, L., Niedersächsische Franziskanerklöster im Mittelalter. Beitrag zur Kirchen- und Kulturgeschichte. Hildesheim 1896.
Lenz, M., König Sigismund und Heinrich der Fünfte von England. Ein Beitrag zur Geschichte der Zeit des Konstanzer Konzils. Berlin 1874.
Lenz, M., Drei Traktate aus dem Schriftencyklus des Konstanzer Konzils. Marburg 1876.
Leo, H., Geschichte von Italien. Teil 3 und 4. Hamburg 1829—1830.
Leo, H., Universalgeschichte. Bd. II, die Geschichte des Mittelalters enthaltend. Dritte, umgearbeitete Auflage. Halle 1851.
Leonetti, A., Papa Alessandro VI. secondo documenti e carteggi del tempo. Vol. I. Bologna 1880.
L'Épinois, Henri de, Le gouvernement des papes et les révolutions dans les états de l'église d'après les documents authentiques extraits des Archives secrètes du Vatican et autres sources italiennes. Paris 1866.
Lettera del Venerabile Maestro Luigi Marsili contro i vizj della corte del Papa. Testo di lingua ora ridotto alla sua vera lezione. Genova 1859.
Lettere di Sant' Antonino arcivescovo di Firenze. Firenze 1859.
Liber confraternitatis B. Mariae de Anima Teutonicorum de Urbe, quem rerum germanicarum cultoribus offerunt sacerdotes aedis Teutonicae B. Mariae de Anima Urbis in anni sacri exeuntis memoriam. Romae 1875.
Lichnowsky, E. M., Geschichte des Hauses Habsburg. Sechster Teil: Von Herzog Friedrichs Wahl zum römischen König bis zu König Ladislaus' Tode. Wien 1842.
Lilly, W. S., Renaissance Types. London 1901.
Limburger Chroniken: Deutsche Chroniken und andere Geschichtsbücher des Mittelalters. Herausgegeben von der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde. Vierten Bandes erste Abteilung. Hannover 1883.
Lindner, Th., Papst Urban VI., in Briegers Zeitschrift für Kirchengeschichte III, 409—428. 525—546. Gotha 1879.

Lindner, Th., Geschichte des deutschen Reiches vom Ende des 14. Jahrhunderts bis zur Reformation. Erste Abteilung. Bd. I—II. Braunschweig 1875—1880.
Linneborn, J., Die Reformation der westfälischen Benediktinerklöster im 15. Jahrhundert durch die Bursfelder Kongregation, in Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Cistercienserorden. Jahrg. 20, 21 u. 22. Brünn 1899 und 1901.
Litta, P., Famiglie celebri italiane. Disp. 1—183. Milano e Torino 1819—1881.
Litteraturblatt, Theologisches. In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät und unter Mitwirkung vieler Gelehrten herausg. von Prof. Dr. F. H. Reusch. Jahrg. I—XII. Bonn 1866—1877.
Lopez, De rebus gestis S. R. E. cardinalis Carvajalis commentarius. Romae 1754.
Lorenz, O., Papstwahl und Kaisertum. Eine historische Studie aus dem Staats- und Kirchenrecht. Berlin 1874.
Lorenz, O, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter seit der Mitte des 13. Jahrhunderts. Bd. II. Zweite, umgearbeitete Auflage. Berlin 1877.
Loserth, J., Beiträge zur Geschichte der husitischen Bewegung. III. Der Tractatus de longevo schismate des Abtes Ludolf von Sagan — im Archiv für österr. Gesch. LX, 343—561. Wien 1880.
Loserth, J., Studien zur Kirchenpolitik Englands im 14. Jahrhundert. Erster Teil: Bis zum Ausbruch des großen Schismas (1378). Wien 1897.
Lünig, Christ., Codex Italiae diplomaticus. 4 voll. Francofurti 1725—1732.
Lützow, K. v., Die Kunstschätze Italiens in geographisch-historischer Übersicht geschildert. Stuttgart 1887.
Maassen, Fr., Neun Kapitel über freie Kirche und Gewissensfreiheit. Graz 1876.
Macaulay über die römisch-katholische Kirche. Bearbeitet von Th. Creizenach. Zweite Auflage. Frankfurt a. M. 1870.
Magenta, C., I Visconti e gli Sforza nel Castello di Pavia e loro attinenze con la Certosa e la Storia cittadina. 2 voll. 1883.
Magnan, Histoire d'Urbain V et de son siècle d'après les manuscrits du Vatican. Deuxième édition. Paris 1863.
(Mai, A.,) Spicilegium Romanum. T. I—X. Romae 1839—1844.
Makuscev, B., Historische Untersuchungen über die Slaven in Albanien während des Mittelalters. Warschau 1871. (In russischer Sprache.)
Makuscev, V., Monumenta historica Slavorum meridionalium vicinorumque populorum e tabulariis et bibliothecis Italiae deprompta etc. T. I. Vol. I: Ancona — Bononia — Florentia. Vol. II. Varsoviae 1874—1882.
Malagola, Carlo, Della vita e delle opere di Antonio Urceo detto Codro. Studj e ricerche. Bologna 1878.
Malagola, Carlo, L'Archivio di Stato in Bologna dalla sua istituzione a tutto il 1882. Modena 1883.
Malavolti, O., Istoria de fatti e guerre de' Sanesi. P. III dal 1405 al 1555. Venezia 1599.
Mancini, G., Vita di Leon Battista Alberti. Firenze 1882.
Mancini, G., Vita di Lorenzo Valla. Firenze 1891.
Mandalari, M., Pietro Vitali ed un documento inedito riguardante la storia di Roma (secolo XV). Studio. Roma 1887.
Manetti, I., Vita Nicolai V. summi pontificis ex manuscripto codice Florentino, bei Muratori, Script. rer. Italic. III, 2, 908—960. Mediolani 1734.

Manfroni, C., Storia della marina italiana dalla caduta di Costantinopoli alla battaglia di Lepanto. Roma 1897.
Manni, D. M., Istoria degli anni santi dal loro principio fino al presente del MDCCL (tratta in gran parte da quella del P. L. F. Tommaso Maria Alfani dell' Ord. de' Predicadori). Firenze 1750.
Mansi, Sacrorum Conciliorum nova et amplissima collectio. T. XXIX. Venetiis 1788.
Manzi, G., Testi di lingua inediti tratti da' codici della biblioteca Vaticana. Roma 1816.
Marchese, V., Scritti varj. Seconda ediz. 2 voll. Firenze 1860.
Marchese, P. Vincenzo, Memorie dei più insigni Pittori, Scultori e Architetti Domenicani. Quarta edizione accresciuta e migliorata. 2 voll. Bologna 1878—1879.
Marcour, E., Anteil der Minoriten am Kampfe zwischen König Ludwig IV. von Bayern und Papst Johann XXII. bis zum Jahre 1328. Emmerich 1874.
Margraf, J., Kirche und Sklaverei seit der Entdeckung Amerikas. Tübingen 1865.
Marini, Gaet., Degli archiatri Pontifici. Vol. I. II. Roma 1784.
Markgraf, H., Über das Verhältnis des Königs Georg von Böhmen zu Papst Pius II. 1458—1462. Im Jahresbericht des königl. Friedrichs-Gymnasiums zu Breslau 1867.
Martène (Edmundi) Thesaurus nov. anecdotorum complectens regum ac principum aliorumque virorum etc. 5 voll. Lutetiae 1717.
Martène (Edmundi) et Durand (Ursini) Veterum scriptorum et monumentorum historicorum, dogmaticorum, moralium amplissima collectio. 9 voll. Parisiis 1724—1733.
Martens, J., Die letzte Kaiserkrönung in Rom. Leipzig 1900.
Martens, W., Die Beziehungen der Überordnung, Nebenordnung und Unterordnung zwischen Kirche und Staat. Historisch-kritische Untersuchungen mit Bezug auf die kirchenpolitischen Fragen der Gegenwart. Stuttgart 1877.
Masius, A., Flavio Biondo, sein Leben und seine Werke. Leipzig 1879.
Masius, A., Über die Stellung des Kamaldulensers Ambrogio Traversari zum Papst Eugen IV. und zum Basler Konzil. Döbeln 1888.
Mas-Latrie, de, Trésor de chronologie d'histoire et de géographie. Paris 1889.
Massari, Ces., Saggio storico-medico sulle pestilenze di Perugia e sul governo sanitario di esse dal secolo XIV fino ai giorni nostri. Perugia 1838.
Matagne, Une réhabilitation d'Alexandre VI, in der Revue des quest. hist. T. IX, p. 466 ss. Paris 1870.
Matthieu, Msgr. le Cardinal, Le pouvoir temporel des papes justifié par l'histoire. Étude sur l'origine, l'exercice et l'influence de la souveraineté pontificale. Paris 1863.
Maulde, de, Les Juifs dans les États français du Saint-Siège. Documents pour servir à l'histoire des Israélites et de la Papauté. Paris 1886.
Maurenbrecher, W., Studien und Skizzen zur Geschichte der Reformationszeit. Leipzig 1874.
Mazio, P., Di Rainaldo Brancaccio Cardinale e di Onorato I. Gaetani, conte di Fondi. Roma 1845.
Mehus, L., Vita Ambrosii Traversarii (vor Ambros. Traversarii epistolae a P. Canneto in libros XXV tributae). Florentiae 1759.

Meiners, C., Lebensbeschreibungen berühmter Männer aus den Zeiten der Wiederherstellung der Wissenschaften. Bd. II. Zürich 1796.
Mélanges d'archéologie et d'histoire (École française de Rome). Paris 1881 ss.
Mencken, I. B., Scriptores rerum Germanicarum praecipue Saxonicarum. Lipsiae 1730.
Menzel, K. A., Die Geschichte der Deutschen. Bd. V, VI u. VII. Breslau 1819 bis 1821.
Menzel, K., Kurfürst Friedrich der Siegreiche von der Pfalz. Nach seinen Beziehungen zum Reiche und zur Reichsreform in den Jahren 1454—1464 dargestellt. Inaugural-Dissertation. München 1861.
Meuschen, I. Gerh., Caeremonialia electionis et coronationis pontificis Romani et caeremoniale episcoporum iuxta prima, genuina ac rarissima exemplaria Romana, Veneta ac Taurinensia cum figuris necessariis una cum curioso ἀνεκδότῳ de creatione papae Pii II. etc. Francofurti 1732.
Mignanti, F. M., Istoria della s. patriarcale Basilica Vaticana. 2 voll. Roma 1867.
Migne, Dictionnaire des Cardinaux. Paris 1857.
Minieri Riccio, Camillo, Saggio di Codice diplomatico formato sulle antiche scritture dell' Archivio di Stato di Napoli. Vol. II, parte prima che principia dal 25 febbrajo dell' anno 1286 e termina sul 1° luglio 1434. Napoli 1879.
Minoia, M., La vita di Maffeo Vegio, umanista lodigiano. Lodi 1876.
Mirot, L., La politique pontificale et le retour du Saint-Siège à Rome en 1376. Paris 1899.
Miscellanea Francescana di storia, di lettere, di arti diretta dal S. D. Michele Faloci Pulignani. I ss. Foligno 1886.
Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, redigiert von E. Mühlbacher. Bd. I ff. Innsbruck 1880 ff.
Möhler, Joh. Adam, Kirchengeschichte. Herausgegeben von Pius Bonif. Gams O. S. B. Bd. II und III. Regensburg 1867—1868.
Molinet, Cl. du, Historia summorum pontificum a Martino V. ad Innocentium XI. per eorum numismata. Lutet. 1679.
Moll, W., Die vorreformatorische Kirchengeschichte der Niederlande. Deutsch bearbeitet von P. Zuppke. Abteil. 2. Leipzig 1895.
Monnier, M., Litteraturgeschichte der Renaissance von Dante bis Luther. Deutsche Ausgabe. Nördlingen 1888.
Monnier, Ph., Le Quattrocento. Essai sur l'histoire littéraire du XVe siècle. 2 vols. Paris 1901.
Monrad, D. G., Die erste Kontroverse über den Ursprung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses. Laurentius Valla und das Konzil zu Florenz. Aus dem Dänischen von A. Michelsen. Gotha 1881.
Montfaucon, B. de, Diarium italicum. Paris. 1702.
Monumenta conciliorum generalium seculi decimi quinti ediderunt Caesareae Academiae scientiarum socii delegati. Concilium Basileense. Scriptorum t. I et II. Vindobonae 1857—1873.
Monumenta Hungariae historica. Acta extera. Vol. III. Magyar Diplomacziai Emlékek az Anjou-Korból. Budapest 1876.
Monumenta historica Soc. Iesu. S. Franciscus Borgia. P. I. Matriti 1894.
Mordtmann, A. D., Belagerung und Eroberung Konstantinopels durch die Türken im Jahre 1453. Nach den Originalquellen dargestellt. Stuttgart und Augsburg 1858.

Morelli, Giovanni e Lionardo, Croniche pubbl. da Fr. Ildefonso di San Luigi, in den Delizie degli eruditi Toscani. T. XIX. Firenze 1785.
Morichini, Carlo Luigi, Degli istituti di carità per la sussistenza e l' educazione dei poveri e dei prigionieri in Roma. Ediz. novissima. Roma 1870.
Moro, G., Di s. Antonino in relazione alla riforma cattolica nel sec. XV da nuovi documenti. Firenze 1899.
Moroni, Gaetano, Dizionario di erudizione storico-ecclesiastica da S. Pietro sino ai nostri giorni. 109 voll. Venezia 1840—1879.
Mostra d. Città di Roma alla Esposizione di Torino nell' anno 1884.
Mougel, D. A., Denys le Chartreux 1402—1471. Montreuil-sur-Mer 1896.
Muffel, N., Beschreibung der Stadt Rom, herausg. von W. Vogt. Tübingen 1876.
Müller, C., Der Kampf Ludwigs des Bayern mit der römischen Kurie. Ein Beitrag zur Geschichte des 14. Jahrhunderts. Bd. I: Ludwig der Bayer und Johann XXII.; Bd. II: Ludwig der Bayer, Benedikt XII. und Clemens VI. Tübingen 1879—1880.
Müller, G., Documenti sulle relazioni delle città Toscane coll' oriente cristiano e coi Turchi fino all' anno MDXXXI. Firenze 1879.
Müller, J. J., Des heiligen Römischen Reiches Teutscher Nation Reichstags-Theatrum unter Keyser Friedrich V. Erster Teil. Jena 1713.
Müntz, E., L'héritage de Nicolas V, in der Gazette des beaux arts XV, 417—424. Paris 1877.
Müntz, E., Les anciennes basiliques et églises de Rome au XVe siècle. Paris 1877.
Müntz, E., Les Arts à la cour des papes pendant le XVe et le XVIe siècle. Recueil de documents inédits tirés des archives et des bibliothèques romaines. Première partie. Martin V — Pie II. 1417—1464. Paris 1878. (Nachträge in der deuxième partie, 1879. Citiert: Müntz I u. II.)
Müntz, E., Les Précurseurs de la Renaissance. Paris et Londres 1882.
Müntz, E., La Renaissance en Italie et en France à l'époque de Charles VIII. Paris 1885.
Müntz, E., Histoire de l'art pendant la Renaissance. T. I. Paris 1888.
Müntz, E., La Tiare pontificale du VIIIe au XVIe siècle. Paris 1897.
Müntz, E., et Fabre, P., La Bibliothèque du Vatican au XVe siècle d'après des documents inédits. Paris 1887.
Muratorius, Ludovicus. Rerum Italicarum scriptores praecipui ab anno aerae christianae D ad MD quorum potissima pars nunc primum in lucem prodit ex codicibus etc. Muratorius collegit, ordinavit etc. XXVIII voll. in folio. Mediolani 1723—1751.
Nagl, F., und Lang, Alois, Mitteilungen aus dem Archiv des deutschen Nationalhospizes S. Maria dell' Anima in Rom. (Römische Quartalschrift. 12. Supplementheft.) Rom 1899.
Niccola della Tuccia, Cronaca di Viterbo. Cronache e statuti della città di Viterbo pubblicati ed illustrati da Ignazio Ciampi. Firenze 1872.
Niem, Theod. de, De schismate papistico . . . libri III. Norimbergae 1532. Neue Ausgabe von Erler. Leipzig 1890.
Nolhac, P. de, La bibliothèque de Fulvio Orsini. Paris 1887.
Norrenberg, P., Allgemeine Litteraturgeschichte. Bd. I und II. Münster 1881—1882.
Nöthen, K. Cl., Geschichte aller Jubeljahre und außerordentlichen Jubiläen der katholischen Kirche. Regensburg 1875.

Novaes, G. de, Elementi della storia de' sommi pontefici. Terza edizione. T. V. Roma 1821.

Novaes, G. de, Introduzione alle vite de' sommi pontefici o siano dissertazioni storico-critiche ecc. 2 voll. Roma 1822.

Novati, F., Epistolario di Coluccio Salutati. 3 voll. Roma 1891—1896.

Nunziante, E., I primi anni di Ferdinando d' Aragona e l' invasione di G. d' Angiò 1458—1464. Studio storico su documenti inediti. Napoli 1898.

Osio, L., Documenti diplomatici tratti dagli archivj Milanesi. Vol. I—III. Milano 1864—1877.

Ottenthal, E. von, Die Bullenregister Martins V. und Eugens IV. Innsbruck 1885.

Oudinus, Cas., Commentarius de scriptoribus ecclesiae antiquis etc. Tom. III. Lipsiae 1722.

Pacchi, Dom., Ricerche istoriche sulla provincia della Garfagnana esposte in varie dissertazioni. Modena 1785.

Pagi, Franc., Breviarium historico-chronologico-criticum, illustriora Pontificum Romanorum gesta, conciliorum generalium acta etc. complectens. T. IV studio et labore Antonii Pagi. Antverpiae 1727.

Palacky, F., Geschichte von Böhmen, größtenteils nach Urkunden und Handschriften. Bd. III u. IV. Prag 1845—1860.

Palacky, F., Urkundliche Beiträge zur Geschichte Böhmens und seiner Nachbarlande im Zeitalter Georg Podiebrads. (Fontes rerum Austriacarum. 2. Abtlg. XX.) Wien 1860.

Palatius, Gesta Pontificum Romanorum. Venetiis 1687.

Palmerius, Matthias, Opus de temporibus suis. Tartinius, Script. I, 239—278. Florentiae 1748.

Panvinius, Onuph., Romani Pontifices et cardinales S. R. E. a Leone IX ad Paulum P. IV. creati. Venetiis 1557.

Paolo dello Mastro, s. Croniche Romane.

Papebrochii, D., Conatus chronico-historicus ad universam seriem Romanorum Pontificum cum praevio ad eumdem apparatu. Propylaeum ad Acta Sanctorum Maii. Antverpiae 1742.

Papencordt, Felix, Cola di Rienzo und seine Zeit, besonders nach ungedruckten Quellen dargestellt. Hamburg und Gotha 1841.

Papencordt, Felix, Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter. Herausgegeben und mit Anmerkungen, Urkunden, Vorwort und Einleitung versehen von Professor Konstantin Höfler. Paderborn 1857.

Paulsen, Friedr., Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart. Mit besonderer Rücksicht auf den klassischen Unterricht. Leipzig 1885.

Pecci, Giov. Antonio, Storia del vescovado della città di Siena unita alla serie cronologica de' suoi vescovi ed arcivescovi. Lucca 1748.

Pelagius, s. Alvarus.

Perlbach, M., Petri de Godis Vicentini Dyalogon de coniuratione Porcaria. Aus einer Königsberger Handschrift herausgegeben. Greifswald 1879.

Perrens, F. T., Histoire de Florence depuis la domination des Medicis jusqu'à la chute de la république. T. I. Paris 1888.

Petrini, Pietrantonio, Memorie Prenestine, disposte in forma di annali. Roma 1795.

Petrucelli della Gattina, F., Histoire diplomatique des Conclaves. Premier volume. Paris 1864.
Philelphus, Franc., Epistolarum familiarum libri XXVII ex eius exemplari transsumpti: ex quibus ultimi XXI novissime reperti fuere et impressorie traditi officine. Venetiis 1502.
Phillips, Georg, Kirchenrecht. 7 Bde. Bd. VIII, Abteil. 1 von F. H. Vering. Regensburg 1845—1889.
Piazza, Carlo, Opere pie di Roma. Roma 1679.
Pichler, A., Geschichte der kirchlichen Trennung zwischen dem Orient und Occident von den ersten Anfängen bis zur jüngsten Gegenwart. 2 Bde. München 1864—1865.
Pierling, P., La Russie et le Saint-Siège. Études diplomatiqus. I. Paris 1896.
Piper, F., Mythologie der christlichen Kunst von der ältesten Zeit bis ins 16. Jahrhundert. 2 Bde. Gotha 1847—1851.
Piper, F., Einleitung in die monumentale Theologie. Gotha 1867.
Pisko, J., Skanderbeg. Historische Studie. Wien 1894.
Pius II. Pont. Max., s. Aeneas Sylvius.
Platina, B., Opus de vitis ac gestis summorum pontificum ad Sixtum IV. pont. max. deductum. 1645. (Ich citiere nach diesem holländischen Druck, weil derselbe ein genauer Abdruck der ed. princeps [Venet. 1479] ist.)
Platner-Bunsen, s. Beschreibung der Stadt Rom.
Poggius, Ioh. Franc., Epistolae. Editas collegit et emendavit plerasque ex codd. msc. eruit, ordine chronologico disposuit notisque illustravit Equ. Thomas de Tonellis. Vol. I—III. Florentiae 1832—1861.
Pool, J. C., Frederik van Heilo en zijn schriften. Amsterdam 1866.
Pray, G., Annales regum Hungariae. Pars III. Vindobonae 1766.
Preger, W., Der kirchenpolitische Kampf unter Ludwig dem Bayer und sein Einfluß auf die öffentliche Meinung in Deutschland, in den Abhandlungen der historischen Klasse der königl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften. XIV, 1—71. München 1879.
Prinzivalli, V., Gli anni santi. Appunti storici con molte note inedite tratte dagli archivi di Roma. Roma 1899.
Pückert, W., Die kurfürstliche Neutralität während des Basler Konzils. Ein Beitrag zur deutschen Geschichte von 1438—1448. Leipzig 1858.
Quartalschrift, Tübinger Theologische. Jahrgang I ff. Tübingen 1831 f.
Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken. I ff. Rom 1898 ff.
Quellen und Forschungen zur vaterländischen Geschichte, Litteratur und Kunst. Wien 1849.
Quetif, Iac., s. Echard.
Quidde, Dr., Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Freiburg i. Br. 1889 ff.
Quirini, A. M. (cardin.), Diatriba praeliminaris ad Francisci Barbari epistolas. Brixiae 1741.
Quirini, A. M. (cardin.), Francisci Barbari et aliorum ad ipsum epistolae. Brixiae 1743.
Rabory, Dom. J. (O. S. B.), Leben der hl. Francisca Romana. Bearbeitet von P. Chrysost. Stelzer (O. S. B). Mainz 1888.
Rafael (Maffeius) Volaterranus, Commentariorum urbanorum libri XXXVIII. Parisiis 1526.

Raggi, O., La congiura di Stefano Porcaro. Modena 1867.
Ranke, L., Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. Bd. VI. Berlin 1847.
Rasponus, Caes., De basilica et patriarchio Lateranensi libri quattuor ad Alexandrum VII. Pont. Max. Romae 1656.
Ratti, Nicola, Storia di Genzano con note e documenti. Roma 1797.
Raumer, Fr. von, Die Kirchenversammlungen von Pisa, Kostnitz und Basel, in Raumers Histor. Taschenbuch. Neue Folge. X, 1—164. Leipzig 1849.
Raumer, Karl von, Geschichte der Pädagogik vom Wiederaufblühen klassischer Studien bis auf unsere Zeit. Erster Teil. Zweite Auflage. Stuttgart 1846.
Raynaldi, O., Annales ecclesiastici, accedunt notae chronologicae, criticae etc., auctore I. D. Mansi. T. VII—X. Lucae 1752—1753.
Real-Encyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. Unter Mitwirkung vieler protestantischer Theologen und Gelehrten in zweiter, durchgängig verbesserter und vermehrter Auflage herausgegeben von Dr. J. J. Herzog und Dr. G. L. Plitt. Bd. I—XIV. Leipzig 1877—1884.
Reber, Balth., Felix Hemmerlin von Zürich. Zürich 1846.
Reichstagsakten, deutsche, unter König Wenzel. Erste Abteilung 1376—1387, herausgegeben von J. Weizsäcker. München 1867. Bd. VI. Gotha 1888.
Renazzi, F. M., Storia dell' università degli studj di Roma, detta la Sapienza, con un saggio storico d. letteratura Romana dal sec. XIII. sino al sec. XVIII. 2 voll. Roma 1803—1804.
Repertorium für Kunstwissenschaft, herausgegeben von Schestag, J. Janitschek, Thode und H. von Tschudi. Bd. I ff. Stuttgart und Berlin 1876 ff.
Repertorium germanicum. Regesten aus den päpstlichen Archiven zur Geschichte des deutschen Reiches und seiner Territorien im 14. und 15. Jahrhundert. Pontifikat Eugens IV. Bd. I (bearbeitet von R. Arnold). Berlin 1897.
Reumont, A. von, Beiträge zur italienischen Geschichte. 6 Bde. Berlin 1853—1857.
Reumont, A. von, Geschichte der Stadt Rom. Bd. II und III. Berlin 1867—1870.
Reumont, A. von, Briefe heiliger und gottesfürchtiger Italiener. Freiburg i. Br. 1877.
Reumont, A. von, Kleine historische Schriften. Gotha 1882.
Reumont, A. von, Lorenzo de' Medici il Magnifico. Zweite, vielfach veränderte Auflage. 2 Bde. Leipzig 1883.
Reusch, H., Der Index der verbotenen Bücher. 2 Bde. Bonn 1883—1885.
Revue des questions historiques. I ss. Paris 1866 ss.
Richental, Ulrich von, Chronik des Konstanzer Konzils, herausgegeben von M. R. Buck. (Bibl. des litterar. Vereins in Stuttgart 158.) Tübingen 1882.
Riezler, Siegmund, Die litterarischen Widersacher der Päpste zur Zeit Ludwigs des Bayers. Ein Beitrag zur Geschichte der Kämpfe zwischen Staat und Kirche. Leipzig 1874.
Riezler, Siegmund, Geschichte Bayerns. Bd. III. Gotha 1889.
Rinuccini, Filippo di Cino, Ricordi storici dal 1282 al 1460, ed. Aiazzi. Firenze 1840.
Rio, A. F., De l'art chrétien. Nouvelle édition entièrement refondue et considérablement augmentée. T. II. Paris 1861.
Rocchi, A., La Badia di S. Maria di Grottaferrata. Roma 1884.
Rocquain, F., La cour de Rome et l'esprit de réforme avant Luther. P. III. Le grand schisme. Les approches de la réforme. Paris 1897.
Rodocanachi, Le Saint-Siège et les juifs. Le ghetto à Rome. Paris 1891.

Rohault de Fleury, Le Lateran au moyen-âge. Monographie récompensée de la 1re médaille à l'exposition des beaux-arts. Paris 1877. Ein Band Text und ein Folioband Tafeln.

Rohrbachers Universalgeschichte der katholischen Kirche. Bd. XXIII. In deutscher Bearbeitung von Dr. Alois Knöpfler. Münster 1883 (citiert: Rohrbacher-Knöpfler).

Romanin, Storia documentata di Venezia. T. IV. Venezia 1855.

Rösler, A., Kardinal Johannes Dominici O. Pr. 1357—1419. Ein Reformatorenbild aus der Zeit des großen Schisma. Freiburg i. Br. 1893.

Rösler, A., Kardinal Johannes Dominicis Erziehungslehre und die übrigen pädagogischen Leistungen Italiens im 15. Jahrhundert. Freiburg i. Br. 1894.

Rosmini, Carlo de', Idea dell' ottimo precettore nella vita e disciplina di Vittorino da Feltre e de' suoi discepoli. Libri quattro. Bassano 1801.

Rosmini, Carlo de', Vita di Francesco Filelfo da Tolentino. T. I—III. Milano 1808.

Rossi, G. B. de, Gli Statuti del comune di Anticoli in Campagna con un atto inedito di St. Porcari, in den Studj e Documenti. A° II, fasc. II, p. 71—103. Roma 1881.

Rossi, I. B. de, Inscriptiones christianae urbis Romae. Vol. II, P. I. Roma 1889.

Rossi, V., L' indole e gli studi di Giovanni di Cosimo de' Medici, in Atti dell' Accademia dei Lincei. Cl. di scienze morali ecc. 5. Serie. II, 38 ss. 139 ss. Roma 1893.

Rossi, V., Storia letteraria d' Italia. Il Quattrocento. Milano 1898.

Roßmann, Wilh., Betrachtungen über das Zeitalter der Reformation. Mit archivalischen Beilagen. Jena 1858.

Ruggeri, L., L' archiconfraternità del Gonfalone. Memorie. Roma 1866.

Ruggerius, Const, Testimonia de beato Nicolao Albergato card. S. Crucis et episcopo Bonon. Romae 1744.

Sabbadini, R., Centotrenta lettere inedite di Francesco Barbaro. Salerno 1884.

Sabbadini, R., Biografia documentata di Giovanni Aurispa. Noto 1891.

Sabbadini, R., La scuola e gli studi di Guarino Guarini Veronese. Catania 1896.

Sabellicus, A. C., Opera. Basileae 1560.

Sägmüller, J. B., Die Papstwahlen und die Staaten von 1447—1555 (Nikolaus V. bis Paul IV.). Eine kirchenrechtlich-historische Untersuchung über den Anfang des staatlichen Rechtes der Exklusive in der Papstwahl. Tübingen 1890.

Salembier, L., Le grand schisme d'occident. Paris 1900.

Salutatus Linus Colucius Pierius, Epistolae ex cod. mss. nunc primum in lucem editae a Ios. Rigaccio. P. I. II. Florentiae 1741—1742.

Salvi, D., Regola del governo di cura famigliare compilata dal b. Giov. Dominici Fiorentino dell' ordine de' frati predicatori. Testo di lingua. Firenze 1860.

Sanesi, Stefano Porcaro e la sua congiura. Pistoja 1887.

Sansi, A., Storia del comune di Spoleto dal secolo XII al XVII. 2 voll. Foligno 1879—1884.

Santarem, Visconde de, Quadro elementar das Relações politicas e diplomaticas de Portugal con as diversas potencias do mundo ordenado e composto pelo V. de S., continuado e dirigido pelo Luiz Augusto Rebello da Silva. T. X. Lisbõa 1866.

Sanudo, Marino, Vite de' duchi di Venezia. Muratori, Script. XXII, 405—1252. Mediolani 1733.

Sauer, Wilh., Die ersten Jahre der Münsterischen Stiftsfehde, 1450—1452, und die Stellung des Kardinals Nikolaus von Cues zu derselben während seiner gleichzeitigen Legation nach Deutschland, in der Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde, herausgegeben von dem Verein für Geschichte Westfalens. Vierte Folge. Bd. I, 1, S. 84—177. Münster 1873.

Sauerland, H. V., Das Leben des Dietrich von Nieheim nebst einer Übersicht über dessen Schriften. Göttingen 1875.

Sauerland, H. V., Kardinal Johannes Dominici und sein Verhalten zu den kirchlichen Unionsbestrebungen während der Jahre 1406—1415. Gotha 1887—1888.

Savigny, Friedr. Karl von, Geschichte des römischen Rechts im Mittelalter. Zweite Ausgabe. 7 Bde. Heidelberg 1834—1851.

Scharpff, F. A., Der Kardinal und Bischof Nikolaus von Cusa. Erster Teil: Das kirchliche Wirken. Ein Beitrag zur Geschichte der Reformation innerhalb der katholischen Kirche im 15. Jahrhundert. Mainz 1843.

Scharpff, F. A., Der Kardinal und Bischof Nikolaus von Cusa als Reformator in Kirche, Reich und Philosophie des 15. Jahrhunderts. Tübingen 1871.

Scheuffgen, F. J., Beiträge zur Geschichte des großen Schismas. Freiburg i. Br. 1889.

Schieler, K., Magister Joh. Nider aus dem Orden der Predigerbrüder. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte des 15. Jahrhunderts. Mainz 1885.

Schivenoglia, Andrea, Cronaca di Mantova dal 1445 al 1484 trascritta ed annotata da Carlo d' Arco. Raccolta di cronisti e documenti storici Lombardi inediti. Vol. II, p. 121—194. Milano 1857.

Schmarsow, A., Donatello. Eine Studie über den Entwicklungsgang des Künstlers und die Reihenfolge seiner Werke. Breslau 1886.

Schmarsow, A., Melozzo da Forli. Ein Beitrag zur Kunst- und Kulturgeschichte Italiens im 15. Jahrhundert. Berlin und Stuttgart 1886.

Schmarsow, A., Masaccio-Studien. 1—5. Kassel 1895—1899.

Schmitz, J., Die französische Politik und die Unionsverhandlungen des Konzils von Konstanz. Bonner Inaugural-Dissertation. Düren 1879.

Schnaase, Geschichte der bildenden Künste. Zweite Auflage. Bd. VII und VIII. Düsseldorf 1876—1879.

Scholz, Die Rückkehr Gregors XI. von Avignon nach Rom. Hirschberg 1884.

Schrötter, G., Dr. Martin Mair. Ein biographischer Beitrag zur Geschichte der politischen und kirchlichen Reformfrage des 15. Jahrhunderts. München 1896.

Schubiger, A., Heinrich III. von Brandis, Abt zu Einsiedeln und Bischof zu Konstanz, und seine Zeit. Freiburg i. Br. 1879.

Schulte, Joh. Friedr. von, Die Geschichte der Quellen und Litteratur des kanonischen Rechts von Papst Gregor IX. bis zum Konzil von Trient. (Geschichte der Quellen u. s. w. von Gratian bis auf die Gegenwart. Bd. II.) Stuttgart 1877.

Schwab, Joh. Bapt., Johannes Gerson, Professor der Theologie und Kanzler der Universität Paris. Würzburg 1858.

Schwahn, W., Lorenzo Valla. Ein Beitrag zur Geschichte des Humanismus. Berlin 1896.

Schwane, Dogmengeschichte der mittleren Zeit. 787—1517. Freiburg i. Br. 1882.

Semper, H., Donatellos Leben und Werke. Innsbruck 1887.

Serapeum, Zeitschrift für Bibliothekwissenschaft, Handschriftenkunde und ältere Litteratur. Im Vereine mit Bibliothekaren und Litteraturfreunden herausgegeben von Dr. Robert Naumann. Jahrg. I—XXXI. Leipzig 1840—1870.

Sforza, Giovanni, Ricerche su Niccolò V. La patria, la famiglia e la giovinezza di Niccolò V. Lucca 1884.

Shepherd, G., Vita di Poggio Bracciolini, tradotta d. Tommaso Tonelli con note ed aggiunte. 2 voll. Firenze 1825.

Siebeking, H., Beiträge zur Geschichte der großen Kirchenspaltung. Programm der Annen-Realschule zu Dresden. Dresden 1881.

Sigismondo de' Conti da Foligno. Le storie de' suoi tempi dal 1475 al 1510. T. I. Roma 1883.

Sigonius, Carol., Opera ed. Argelati. Mediolani 1733.

Simonetta, Io., Historia de rebus gestis Francisci I. Sfortiae Vicecomitis Mediolanensium Ducis in XXX libros distributa, hoc est ab anno 1421 usque ad annum 1466 etc., bei Muratori, Scriptor. rer. Italic. XXI, 171—782. Mediolani 1732.

Simonsfeld, H., Analekten zur Papst- und Konziliengeschichte. München 1891.

Sinnacher, F. A., Beiträge zur Geschichte von Säben und Brixen. Bd. VI. Brixen 1821.

Sismondi, S., Geschichte der italienischen Freystaaten im Mittelalter. Aus dem Französischen. 9. und 10. Teil. Zürich 1819—1820.

Souchon, M., Die Papstwahlen von Bonifaz VIII. bis Urban VI. und die Entstehung des Schismas 1378. Braunschweig 1889 (ist zum Unterschied von dem folgenden Werke nur mit dem Namen des Verfassers citiert).

Souchon, M., Die Papstwahlen in der Zeit des großen Schismas. Entwicklung und Verfassungskämpfe des Kardinalats von 1378—1417. 2 Bde. Braunschweig 1898 und 1899.

Speyerische Chronik von 1406—1476, in Mone, Quellensammlung der badischen Landesgeschichte. Bd. I, 367—524. Karlsruhe 1848.

Stälin, P. F., Geschichte Württembergs. Erster Band, zweite Hälfte, bis 1496. Gotha 1887.

Stefani, Marchionne di Coppo, Istoria Fiorentina pubbl. da Fr. Ildefonso di San Luigi. T. VIII. (Delizie degli eruditi Toscani T. XIV.) Firenze 1781.

Steinherz, S., Das Schisma von 1378 und die Haltung Karls IV., in den Mitteilungen des österreichischen Instituts XXI, 599—639. Innsbruck 1900.

Stockheim, G., Freih. von Hasselholt-St., Urkunden und Beilagen zur Geschichte Herzogs Albrecht IV. von Bayern und seiner Zeit. Bd. I, Abtlg. 1, 1439—1465. Leipzig 1865.

Studi e documenti di storia e diritto. Pubblicazione periodica dell' accademia di conferenze storico-giuridiche. A° I ss. Roma 1880 ss.

Stuhr, F., Die Organisation und Geschäftsordnung des Pisaner und Konstanzer Konzils. Berliner Dissertation. Schwerin 1891.

Sugenheim, S., Geschichte der Entstehung und Ausbildung des Kirchenstaates. Leipzig 1854.

Summonte, Giov. Antonio, Historia della città e regno di Napoli. Tomo terzo. Napoli 1675.

Symonds, J. A., Il Rinascimento in Italia. L' Era dei Tiranni. Versione ital. del conte Guglielmo de la Feld. Torino 1900.

Symonds, J. A., Renaissance in Italy. The Revival of Learning. London 1900.

Szalay, L. von, Geschichte Ungarns. Bd. III, Abtlg. 1. Deutsch von H. Wögerer. Pest 1873.

Tabulae codicum manuscriptorum praeter graecos et orientales in bibliotheca Palatina Vindobonensi asservatorum, edidit academia Caesarea Vindobonensis. Vol. I—VII. Vindobonae 1864—1875.

Tartinius, I. M., Rerum Italicarum Scriptores ab anno aerae christianae millesimo ad millesimum sexcentesimum. 2 voll. Florentiae 1748—1770.

Tejada y Ramiro, Colección de cánones y de todos los concilios de la iglesia de España y de América. Parte segunda. T. III. Madrid 1861.

Theiner, Aug., Vetera Monumenta historica Hungariam sacram illustrantia. T. II. 1352—1526. Romae 1860.

Theiner, Aug., Vetera Monumenta Poloniae et Lithuaniae gentiumque finitimarum historiam illustrantia maximam partem nondum edita, ex tabulariis Vaticanis. T. II (1410—1572). Romae 1861.

Theiner, Aug., Codex diplomaticus dominii temporalis S. Sedis. Recueil de documents pour servir à l'histoire du gouvernement temporel des états du Saint-Siège extraits des archives du Vatican. T. II (1355—1389); T. III (1389—1793). Rome 1862.

Theiner, Aug., Vetera Monumenta Slavorum meridionalium historiam illustrantia. T. I (1198—1549). Romae 1863.

Theiner, Aug., Vetera Monumenta Hibernorum atque Scotorum historiam illustrantia. 1216—1547. Romae 1864.

Thureau-Dangin, P., Saint Bernardin de Sienne. 1380—1444. Paris 1896.

Thurston, H., The holy Year of Jubilee. An Account of the History and Ceremonial of the Roman Jubilee. London 1900.

Tiara et Purpura Veneta ab anno MCCCLXXIX ad annum MDCCLIX seren. reipublicae Venetae a civitate Brixiae dicata. Brixiae 1761.

Tiraboschi, Girolamo, Storia della letteratura Italiana. T. V. VI. Roma 1783.

Toderini, T., Ceremoniali e feste in occasione di avvenimenti e passaggi nelli stati della repubblica Veneta di duchi, arciduchi ed imperatori dell' aug. casa d' Austria dall' anno 1361 al 1797. Venezia 1857.

Tommasèo, N., Le lettere di S. Caterina da Siena, ridotte a miglior lezione e in ordine nuovo disposte con proemio e note. 4 voll. Firenze 1860.

Tommasini, O., Documenti relativi a Stefano Porcaro, im Arch. d. Soc. Rom. III, 63—135. Roma 1880.

Tonini, L., Rimini nella Signoria de' Malatesti. Parte seconda che comprende il secolo XV ossia volume quinto della storia civile e sacra Riminese (c. append. d. docum.). Rimini 1882.

Tosi, F. M., Monumenti sepolcrali di Roma. Roma 1853—1856.

Traversarius, Ambrosius, Latinae epistolae a Petro Canneto in libros XXV tributae etc. S. Mehus.

Tripepi, L., Il Papato. Vol. I—XVI. Roma 1875—1884.

Tromby, Benedetto, Storia critico-cronologica diplomatica del patriarca S. Brunone e del suo ordine Cartusiano. T. VII. Napoli 1777.

Tschackert, P., Peter von Ailli (Petrus de Alliaco). Zur Geschichte des großen abendländischen Schismas und der Reformkonzilien von Pisa und Konstanz. Gotha 1877.

Tummulillis, A. de, Notabilia temporum a cura di Costantino Corvisieri. Roma 1890. (Istituto storico ital. Fonti per la storia d' Italia.)

Übinger, Kardinallegat Nikolaus von Cusa in Deutschland 1451—1452, im Hist. Jahrb. VIII, 629—665. München 1887.

Ughelli, F., Italia sacra, sive de episcopis Italiae et insularum adiacentium rebusque ab iis gestis opus. Editio II, ed. N. Coletus. 10 voll. Venetiis 1717—1722.

Ugolini, Fil., Storia dei conti e duchi d' Urbino. Vol. I. II. Firenze 1859.
Ullmann, C., Reformatoren vor der Reformation, vornehmlich in Deutschland und den Niederlanden. 2 Bde. Hamburg 1841—1842.
Urkundenbuch, Liv-, Est- und Kurländisches, nebst Regesten, herausgegeben von Dr. F. G. von Bunge und Hermann Hildebrand. Bd. V—IX. Riga 1867 bis 1889.
Vahlen, J., Lorenzo Valla. ‚Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.' Jahrgang XIV, S. 181—225. Wien 1864.
Vahlen, J. M., Laurentii Vallae opuscula tria, in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie, philosoph.-histor. Klasse LXI, 7—67. 357—444; LXII, 93—149. Wien 1869.
Valentinelli, G., Bibliotheca manuscripta ad S. Marci Venetiarum. Codices mss. latini. 6 voll. Venetiis 1868—1873.
Valla, Laurentius, Opera. Basileae 1540.
Valois, N., L'élection d'Urbain VI et les origines du grand schisme d'occident, in der Revue des questions historiques XLVIII, 353—420. Paris 1890.
Valois, N., La France et le grand schisme d'occident. 2 vols. Paris 1896.
Valois, N., La prolongation du grand schisme d'occident au XV[e] siècle dans le midi de la France, in Annuaire Bulletin de la Société de l'histoire de France. XXXVI, 161—195. Paris 1899.
Vasari, G., Le vite de' più eccellenti pittori, scultori ed architetti. Firenze, Le Monnier, 1846 ss. (nuova ediz. di G. Milanesi, Firenze 1878 s.).
Vast, H., Le cardinal Bessarion (1403—1472). Étude sur la chrétienté et la renaissance vers le milieu du XV[e] siècle. Paris 1878.
Vedova, G., Biografia degli scrittori Padovani. 2 voll. Padova 1832—1836.
Venuti, Rodulphinus, Numismata Romanorum pontificum praestantiora a Martino V. ad Benedictum XIV. Romae 1744.
Vespasiano da Bisticci, Vite di uomini illustri del secolo XV, in Mai, Spicil. Rom. I. Roma 1839. (Vite ecc. rivedute sui mss. da L. Frati. 3 voll. Bologna 1892—1893, in Collezione di opere inedite o rare.)
Vigna, A., Codice diplomatico delle Colonie Tauro-Liguri durante la Signoria dell' Ufficio di S. Giorgio 1453—1475. T. I, in Atti della Società Ligure di storia patria. Vol. VI. Genova 1868—1870.
Villanueva, J. L., Viage literario á las iglesias de España. T. I—XXII. Madrid 1803—1852.
Villari, Pasquale, Niccolò Machiavelli und seine Zeit. Durch neue Dokumente beleuchtet. Mit des Verfassers Erlaubnis übersetzt von Bernhard Mangold und M. Heusler. 3 Bde. Leipzig 1877—1883. (2[a] ediz. ital. Milano 1894—1896. 3 voll.)
Viola, S., Storia di Tivoli dalla sua origine fino al secolo XVII. T. II e III. Roma 1819.
Vittorelli, Andr., Historia de' giubilei pontificii celebrati ne' tempi di Bonifacio VIII. ecc. ecc. Roma 1625.
Vogel, Ios. Ant., De ecclesiis Recanatensi et Lauretana earumque episcopis. Commentarius historicus. 2 voll. Recineti 1859.
Vogelstein, H., und Rieger, P., Geschichte der Juden in Rom. 2 Bde. Berlin 1895/96.
Voigt, G., Enea Silvio de' Piccolomini als Papst Pius der Zweite und sein Zeitalter. 3 Bde. Berlin 1856—1863.

Voigt, G., Die Wiederbelebung des klassischen Altertums oder das erste Jahrhundert des Humanismus. Dritte Auflage, besorgt von M. Lehnerdt. 2 Bde. Berlin 1893.
Voigt, G., Il risorgimento dell' antichità classica. Giunte e correzioni per cura di G. Zippel. Firenze 1897.
Voigt, J., Stimmen aus Rom über den päpstlichen Hof im 15. Jahrhundert, in Raumers Histor. Taschenbuch, Jahrgang IV, S. 44—184. Leipzig 1833.
Vojnović, L. de, Ragusa und das osmanische Reich. Erster Band: 1365—1482 (in serbischer Sprache). Belgrad 1898 (resp. 1899).
Volaterranus, s. Rafael.
Waal, A. de, Das böhmische Pilgerhaus in Rom. Festgabe zum 900jährigen Jubiläum der Gründung des Bistums Prag. Prag 1873.
Waal, A. de, Die Nationalstiftungen des deutschen Volkes in Rom. Frankf. a. M. 1880.
Waal, A. de, Das Priester-Kollegium am deutschen Campo Santo zu Rom. Abdruck aus dem ,Anzeiger für die kathol. Geistlichkeit Deutschlands' 1883.
Waal, de, -Marzorati, Luoghi pii di Roma. Roma 1886.
Waal, A. de, Der Campo Santo der Deutschen zu Rom. Geschichte der nationalen Stiftung. Freiburg i. Br. 1896.
Waal, A. de, Das heilige Jahr in Rom. Geschichtliche Nachrichten über die Jubiläen mit besonderer Rücksicht auf deutsche Erinnerungen. Unter Benutzung ungedruckter Quellen. Münster i. W. 1900.
Wadding, L., Annales Minorum seu trium ordinum a S. Francisco institutorum. Edit. secunda, opera et studio R^{mi} P. Iosephi Mariae Fonseca ab Ebora. T. X—XIII. Romae 1734—1735.
Waddingus, L., Bibliotheca script. ord. Minorum. Romae 1650.
Walchius, Ch. G. F., Monumenta medii aevi. Vol. I—IV. Gottingae 1757—1760.
Wattenbach, W., Geschichte des römischen Papsttums. Vorträge. Berlin 1876.
Wegele, F. X., Dante Alighieris Leben und Werke im Zusammenhange dargestellt. Dritte Auflage. Jena 1879.
Wegele, s. Geschichtsquellen, thüringische.
Weiß, A., Äneas Silvius Piccolomini als Papst Pius II. Rede ... Mit 149 bisher ungedruckten Briefen aus dem autogr. Codex Nr. 3389 der Wiener Hofbibliothek. Graz 1897.
(Weiß, A. M.,) Vor der Reformation. Drei Aufsätze in den Histor.-polit. Blättern. LXXIX, 17—41. 98—125. 185—216. München 1877.
Weiß, A. M., Apologie des Christentums vom Standpunkte der Sittenlehre. Bd. III: Natur und Übernatur. Freiburg i. Br. 1884.
Weiß, J. B., Lehrbuch der Weltgeschichte. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Bd. III: Die christliche Zeit; II, 2. Hälfte: Das Mittelalter in seinem Ausgang. Wien 1879.
Wenck, C., Clemens V. und Heinrich VII. Die Anfänge des französischen Papsttums. Ein Beitrag zur Geschichte des 14. Jahrhunderts. Halle 1882.
Werner, Karl, Geschichte der apologetischen und polemischen Litteratur der christlichen Theologie. Bd. III. Schaffhausen 1864.
Werunsky, E., Italienische Politik Papst Innocenz' VI. und König Karls IV. in den Jahren 1353—1354. Wien 1878.
Wesselofsky, A., Il Paradiso degli Alberti. Ritrovi e ragionamenti del 1389. Romanzo di Giovanni da Prato dal codice autografo ed anonimo della Riccardiana

a cura di A. W. Vol. I, P. 1. 2. Vol. II. III. (Scelta di curiosità letterarie o rare ecc. Disp. 86—88.) Bologna 1867.
Wichner, J., Geschichte des Benediktinerstiftes Admont von der Zeit des Abtes Engelbert bis zum Tode des Abtes Andreas von Stettheim. Graz 1878.
Woltmann, Geschichte der Malerei. Fortgesetzt von Woermann. Bd. II. Leipzig 1882.
Wurstisen, Chr., Baßler-Chronik. Darin alles, was sich in oberen Teutschen Landen, nicht nur in Statt und Bisthumbe Basel . . . zugetragen. Basel 1580.
Yriarte, Charles, Un condottiere au XVe siècle. Rimini. Études sur les lettres et les arts à la cour des Malatesta d'après les papiers d'état des archives d'Italie Paris 1882.
Zanelli, Dom., Il Pontefice Niccolò V. ed il risorgimento delle lettere, delle arti e delle scienze in Italia. Roma 1855.
Zeitschrift für die historische Theologie. In Verbindung mit der histor.-theolog. Gesellschaft zu Leipzig nach Illgen und Niedner herausgegeben von Kahnis. Jahrgang 1850 ff. Gotha 1850 ff.
Zeitschrift für katholische Theologie, redigiert von Dr. J. Wieser und Dr. F. Stentrup, später von Dr. H. Grisar und Dr. Michael. Bd. I ff. Innsbruck 1877 ff.
Zeitschrift für Kirchengeschichte, in Verbindung mit W. Gaß, H. Reuter und A. Ritschl herausg. von Th. Brieger. Bd. I ff. Gotha 1877 ff.
Zeitschrift für Philosophie und katholische Theologie, herausg. von Achterfeld, Braun, v. Droste, Scholz und Vogelsang. N. F., herausg. von Dieringer. Jahrg. I bis XIII. Köln 1833—1853.
Zeitschrift, historische, herausg. von Heinrich von Sybel. Bd. I ff. München und Leipzig 1859 ff.
Zeno, A., Dissertazioni Vossiane. Venezia 1753.
Zhishman, J., Die Unionsverhandlungen zwischen der orientalischen und römischen Kirche seit dem Anfange des 15. Jahrhunderts bis zum Konzil von Ferrara. Wien 1858.
Zimmermann, Alfred, Die kirchlichen Verfassungskämpfe im 15. Jahrhundert. Eine Studie. Breslau 1882.
Zinkeisen, J. W., Geschichte des osmanischen Reiches in Europa. 2 Teile. Gotha 1840—1854.
Zinkeisen, J. W., Die orientalische Frage in ihrer Kindheit. Eine geschichtliche Studie zur vergleichenden Politik, in Raumers Histor. Taschenbuch. Dritte Folge VI, 461—611. Leipzig 1855.
Zippel, G., Niccolò Niccoli. Trento 1890.
Zurita, G, Anales de la corona de Aragon. Vol. III—IV. Zaragoza 1610.

Einleitung.

Die litterarische Renaissance in Italien und die Kirche.

Die litterarische Renaissance in Italien und die Kirche.

In der Geschichte der Menschheit giebt es nächst der Epoche, in welcher sich die Umwandlung der antiken heidnischen Welt in eine christliche vollzog, kaum eine denkwürdigere Periode als diejenige des Übergangs vom Mittelalter zur neueren Zeit. Einer der mächtigsten Faktoren dieses von schneidenden Gegensätzen erfüllten Zeitalters war jene großartige Vertiefung und Erweiterung des Studiums der Antike, welche man mit dem Namen Renaissance oder Wiedergeburt des klassischen Altertums zu bezeichnen pflegt. Diese Hinwendung zur Antike trat naturgemäß zuerst in Italien ein, wo die Erinnerung an das klassische Altertum nie aus dem Gedächtnis hatte verwischt werden können; mit ihr beginnt eine neue Zeit.

Es ist nicht Sache der folgenden Darstellung, Ursprung und Verbreitung dieser Bewegung, welche in Verbindung mit andern Mächten einen gewaltigen Umschwung in Wissenschaft, Poesie, Kunst und Leben hervorrief, zur Anschauung zu bringen. Die Aufgabe des Geschichtschreibers der Päpste kann nur die sein, das Verhältnis der Renaissance zu Kirche und Papsttum zu kennzeichnen.

Um dieses Verhältnis richtig und allseitig zu erfassen, muß man sich vor allem gegenwärtig halten, daß von Anfang an innerhalb der Bewegung der Renaissance, welche zunächst auf dem Gebiete der Litteratur sich geltend machte, zwei entgegengesetzte Strömungen miteinander rangen. Mehr oder minder deutlich erkennbar sind diese beiden Richtungen bereits bei den genialen Männern, welche als die eigentlichen Begründer der Renaissance-Litteratur betrachtet werden müssen: bei Petrarca und Boccaccio.

Gleich dem Schöpfer der ‚Göttlichen Komödie' stand auch Francesco Petrarca auf dem Boden der Kirche und wußte mit seiner begeisterten Hinneigung zum klassischen Altertum die gläubige Verehrung des Christentums zu verbinden. Seine schwärmerische Begeisterung für die Antike ging nicht so weit, daß er darüber die Erhabenheit der christlichen Geheimnisse vergessen hätte. Mit größter Entschiedenheit hat der Dichter im Gegenteil wiederholt

betont, daß das Evangelium ihm höher stehe als alle Weisheit der Alten. ‚Nur dann darf man die Schulen der Philosophen lieben und ihnen beistimmen,‘ schreibt er an seinen Freund Giovanni Colonna, ‚wenn sie von der Wahrheit nicht abweichen, wenn sie uns von unserem Hauptziel nicht ablenken. Sollte irgend einer das versuchen, wäre es auch Plato oder Aristoteles, Varro oder Cicero, so müßte er mit freimütiger Beharrlichkeit verachtet oder niedergetreten werden. Kein Scharfsinn der Beweisführung, keine Anmut der Sprache, keine Berühmtheit der Namen darf uns berücken: sie sind alle doch nur Menschen gewesen, gelehrt, so weit menschliche Forschung reicht, auch glänzend durch Beredsamkeit, beglückt mit Naturgaben, aber bedauernswert durch das Entbehren des höchsten, unaussprechlichen Gutes. Da sie nur der eigenen Kraft vertrauten und dem wahren Lichte nicht zustrebten, sind sie oft nach Art der Blinden gefallen. Wir wollen ihre Geistesgaben bewundern, doch so, daß wir den Schöpfer dieser Gaben verehren. Wir wollen Mitleiden mit den Irrtümern jener Männer fühlen, uns aber Glück wünschen und erkennen, daß wir aus Gnade, ohne unser Verdienst, unsern Vorfahren vorgezogen wurden von dem, der seine Geheimnisse den Weisen verbarg, den Unmündigen aber gnädig offenbarte. Laßt uns so philosophieren, daß wir die Weisheit lieben. Die wahre Weisheit Gottes ist aber Christus. Um wahrhaft zu philosophieren, müssen wir ihn vor allem lieben und ehren. Vor allen Dingen müssen wir Christen sein — dann mögen wir sein, was wir wollen. Philosophische, poetische, historische Schriften sollen wir so lesen, daß Christi Evangelium immer in uns wiederklinge. Durch dieses allein können wir gelehrt und christlich werden; ohne dasselbe werden wir, je mehr wir gelernt haben, um so unwissender und unglücklicher sein. Nur auf das Evangelium kann der menschliche Fleiß als auf das einzig unerschütterliche Fundament aller wahren Wissenschaft bauen.‘ [1]

Zur Rechtfertigung seiner Liebe zu den klassischen Philosophen und Dichtern beruft sich Petrarca wiederholt auf Augustinus, dessen ‚thränenfeuchte Bekenntnisse‘ zu seinen Lieblingsbüchern gehörten. ‚Ein so großer Kirchenlehrer‘, sagt er, ‚errötete nicht, sich von Cicero führen zu lassen, wiewohl dieser ein anderes Ziel verfolgte. Warum sollte er auch erröten? Kein Führer ist zu verachten, welcher den Weg des Heils zeigt. Ich will damit nicht leugnen, daß sich vieles bei den Klassikern finde, was man vermeiden muß; findet sich doch bei den christlichen Schriftstellern manches, was den unvorsichtigen Leser verführen kann. Hat ja Augustinus selbst in einem mühsamen Werke mit eigener Hand das Unkraut des reichen Weizenfeldes seiner Schriften ausgereutet. Kurz, die Bücher sind selten, welche man ohne

[1] Ep. rer. famil. VI, 2 (ed. Fracassetti [Firenze 1864] II, 112—119).

Gefahr lesen könnte, wenn das Licht der göttlichen Wahrheit uns nicht erleuchtete und uns lehrte, was zu wählen, was zu vermeiden sei. Folgen wir aber jenem Lichte, so gehen wir überall sicher.‘

Dieser gläubigen Gesinnung hat Petrarca mutig Ausdruck verliehen, indem er wiederholt als Apologet des Christentums auftrat und indem er nach seiner feierlichen Krönung als Dichter auf dem Kapitol von dort nach der Basilika des hl. Petrus zog, um seinen Lorbeerkranz auf den Altar des Apostelfürsten niederzulegen[1].

Aber auch Petrarca blieb von der Gärung seines Jahrhunderts und den gefährlichen Elementen der Antike nicht unberührt. Im Kampfe mit der sinnlichen Leidenschaft, den er in seiner Schrift ‚Über die Verachtung der Welt‘ so lebenswahr schildert, ist er wiederholt unterlegen; seine maßlose Pfründenjägerei ist ein anderer dunkler Punkt seines vielbewegten Lebens. Auch sonst finden sich bei dem Dichter Züge, welche mit seinen christlich-gläubigen Grundanschauungen in Widerspruch stehen. Hierher sind namentlich seine hochfahrende Verachtung der allerdings vielfach entarteten Scholastik und des ganzen Mittelalters[2] sowie seine krankhafte Ruhmessehnsucht zu rechnen. Man wird über letzteren Punkt milder urteilen, wenn man bedenkt, daß selbst das Herz eines Dante, dessen unsterbliches Gedicht die christliche Anschauung von der Richtigkeit des Ruhmes festhält, sich doch nicht von der Sehnsucht danach losmachen konnte. Immerhin aber bleibt es ein betrübendes Schauspiel, zu sehen, wie ein geistig so hochstehender Mann wie Petrarca von Lorbeerkronen, von Fürstengunst und Volksovationen träumt und an den Höfen sittlich tief gesunkener Fürsten dem Phantome des Ruhmes nachjagt[3].

---

[1] Vgl. Körting I, 174. 178. 205. 407 ff. 495 f.; III, 430—431. Haffner, Renaissance 227 f. Piper, Mon. Theologie 653—654. Voigt, Wiederbelebung I³, 79. 86 ff. 93 ff. Blanc in Ersch-Gruber, 3. Sektion, XIX, 250—251. Geiger, Petrarca (Leipzig 1874) 92—93. Gaspary I, 457. Bartoli 61 ss. Monnier 81. Baumgartner 478. Irrig ist die noch neuerdings von Körting I, 75, Voigt I³, 84, Frenzel, Renaissance (Berl. 1876) 5, Geiger, Renaissance 29 und Paulsen 29 wiederholte Behauptung, Petrarca, der nur die niederen Weihen hatte, sei Priester gewesen. Die von Körting als Beleg angeführte Stelle aus der Schrift De otio religios. Opp. (Basil. 1554) 363 beweist nichts, denn divinas laudes atque officium quotidianum celebrare heißt dort nicht die Messe lesen, sondern bezieht sich auf Brevier und Chordienst. Vgl. auch Kraus, Petrarca 85, S. 364.

[2] Pétrarque a été un des premiers, pour prononcer le mot, à accréditer la fable des Ténèbres du moyen âge, sagt Cochin in einer Besprechung des Werkes von P. de Nolhac in der Rev. d. quest. hist. 1893, LIII, 541.

[3] Körting I, 36 ff. 157 f. 521; III, 420. 423. Voigt, Wiederbelebung I³, 71 f. 123 f. 135 f. Haffner, Renaissance 228 f. Bartoli 10 s. Kraus, Petrarca 86, S. 58. Symonds, Revival 58 ff. Über Dantes Verhältnis zum Ruhme vgl. Burckhardt, Kultur I⁷, 153 ff. Schnaase VII², 36 ff. und Hettinger, Dantes Geistesgang (Köln 1888) 12.

Daß diese brennende Sehnsucht nach Unsterblichkeit des Namens, gegen welche das christliche Bewußtsein des Dichters mit nur sehr geringem Erfolge ankämpfte, als eine Ansteckung des Heidentums zu betrachten ist, kann einem Zweifel nicht unterliegen. Aus den alten Klassikern, namentlich aus Cicero, trat das Ideal des Ruhmes Petrarca mit Macht entgegen; es riß ihn zuweilen derart hin, daß das christliche Ideal völlig verdrängt wurde[1].

Ein Vorzug Petrarcas ist unbestritten: nie mischt sich ein frivoler, lüsterner Gedanke in die silberreinen Laute seiner Sonette. Den denkbar schärfsten Gegensatz repräsentiert in dieser Hinsicht sein Zeitgenosse und Freund Boccaccio, dessen Schriften den Leser in die schwüle Atmosphäre heidnischer Sinnlichkeit versetzen. Es ist geradezu erschreckend, wie dieser geniale Meister der Form und Charakterzeichnung alle christliche Zucht und Ehrbarkeit verhöhnt. Sein an antikisierenden Überschwenglichkeiten überreiches Idyll ‚Ameto' predigt ziemlich offen das ‚Evangelium der freien Liebe', während die Satire ‚Corbaccio' oder ‚Labyrinth der Liebe' Unglaubliches an rücksichtslosem Cynismus bietet. Ein durchaus nicht strenger Beurteiler meint, selbst die modernen Naturalisten seien kaum im stande, die ‚Schmutzmalerei' dieser Schmähschrift zu überbieten[2]. Auch in dem berühmtesten aller Werke Boccaccios, in dem ‚Decamerone', macht sich eine zügellose, völlig heidnische Genußlehre breit. Mit sichtlichem Behagen wird in diesen Novellen der Triumph der Verführung über Unschuld und Einfalt als Sieg gesunder Lebensweisheit über beschränkte Prüderie und spröden Tugendstolz gefeiert; mit geistreich überlegenem Witz werden Sittsamkeit und Ehrbarkeit verspottet und ins Lächerliche gezogen. Aller Glanz der Darstellung, welchen Boccaccio über seine Schrift ausgegossen hat, trägt nur dazu bei, die Gefahren zu vermehren, welche die Lektüre dieser Novellen mit sich bringt[3].

Mit besonderer Vorliebe überhäuft Boccaccio in seinen Novellen Geistliche, Mönche und Nonnen mit Spott und Schimpf; mit einem feinen Hohn

---

[1] Voigt, Wiederbelebung I³, 123 f. Vgl. P. de Nolhac, Pétrarque et l'humanisme (Paris 1892) 28 ss.

[2] Scartazzini in der Allgem. Zeitung 1882, Nr. 336, Beil. Über den ‚Ameto' vgl. E. Feuerlein in Sybels Hist. Zeitschr. N. F. II, 238. Petrarca als Dichter: Norrenberg I, 319; Gaspary I, 460 ff.; II, 26 f.

[3] Hettner, Studien 47—48. Vgl. Körting II, 447 f. 657. Wegele 595. Gaspary II, 55 f. 64. Janitschek 8. Feuerlein a. a. O. 242 f. F. de Sanctis, Storia della lett. ital. (Terza ediz. Napoli 1879) I, 287 ss. M. Landau, G. Boccaccio, sein Leben und seine Werke (Stuttgart 1877), sucht B. möglichst zu entschuldigen, giebt aber doch zu (134), daß man ihn nicht ‚ganz rein waschen' könne. Sehr scharf über B. urteilt G. de Leva, Sull' opera Il primo Rinascimento del prof. G. Guerzoni (Padova 1878) 10, etwas zu optimistisch Cochin, s. Giorn. st. d. lett. ital. XVI, 407.

ohnegleichen stellt er sie geradezu als Ausbund aller Heuchelei und Unsittlichkeit hin[1].

Und doch war auch Boccaccio kein Ungläubiger, kein Feind der Kirche. Seine frevelhaften Reden über geistliche Personen sind durchaus nicht der Ausfluß einer prinzipiell kirchenfeindlichen Gesinnung; keiner seiner Zeitgenossen hat sie so aufgefaßt. Der Bußprediger, welcher Boccaccio im Jahre 1361 aufsuchte, machte demselben wohl wegen der Unsittlichkeit, nicht aber wegen der Kirchenfeindlichkeit seiner Schriften bittere Vorwürfe. Durchaus ungläubig ist der Verfasser des ‚Decamerone' auch in der leichtfertigsten Zeit seines Lebens wohl nicht gewesen; später, nach seiner Bekehrung, kam der kindlich fromme Glaube seines Volkes wieder mit Macht bei ihm zum Durchbruch. Mit Eifer nahm er jetzt jede Gelegenheit wahr, um seine Gläubigkeit zu betonen und vor der Lektüre der unlauteren Erzeugnisse seiner Feder, die er bitter bereute, nachdrücklich zu warnen. Von dem früheren Kokettieren mit den Göttern des klassischen Altertums ist nun bei ihm keine Rede mehr. Aus dieser Zeit stammt auch seine Versicherung, daß er die Wissenschaften nicht als Hindernis des Glaubens betrachte, aber eher auf jene als auf diesen verzichten wolle[2]. Zeugnis von der gläubigen Gesinnung des gefeiertsten Prosaisten Italiens legt endlich auch sein Testament ab. Boccaccio vermachte in demselben das Kostbarste, was er besaß, seine Bibliothek, dem Augustinermönch und Professor der Theologie Martino da Signa unter der Bedingung, daß dieser für sein Seelenheil bete; nach Martinos Tode sollte die Büchersammlung dem Kloster S. Spirito zufallen und den Mönchen stets zur Benützung zugänglich sein. Seine letzte Ruhestätte wünschte der Dichter in der Augustinerkirche S. Spirito

---

[1] Der hier angeschlagene frivole Ton fand bald nur allzu gelehrige Nachahmer, die auch vor dem Scheußlichsten nicht zurückschreckten. Vgl. Burckhardt, Kultur II⁷, 182 f.; E. Ruth, Gesch. der ital. Poesie (Leipzig 1847) 7. 52 f. 60 f.; Geiger, Renaissance 81. 262 f. und M. Landau, Beiträge zur Gesch. der ital. Novelle (Wien 1875) 22 f. 27 ff. 39. Bezüglich des Novellisten Masuccio Guardato von Salerno bemerkt Landau 52: ‚Man mag die Pfaffen noch so sehr hassen, so wird man doch zugeben müssen, daß die Art, wie Masuccio sie bekämpft, jedes Maß anständigen Krieges übersteigt. Mit plumpen Keulenschlägen fällt er über die Mönche und Priester her, der Papst wird auch nicht geschont; ja manchmal erlaubt er sich die Verspottung katholischer Gebräuche in obscönster Weise.' Vgl. Gothein 429 f. und Giorn. st. d. lett. ital. XI, 487. Vielleicht noch schlimmer sind die Novelle des Giovanni Ser Cambi, deren Publikation aus Rücksichten des Anstandes unterblieb (s. Landau 39; vgl. dazu Gaspary II, 72. 645), vollständig im *Cod. 193 der Bibliothek Trivulzio zu Mailand.

[2] Vgl. Körting II, 189 f.. 267 f. 366 ff. 659 ff. Gaspary II, 68. Monnier 79. G. Guerzoni, Il primo Rinascimento (Verona 1878) 80—81. A. Hortis, Studi sulle opere lat. del Boccaccio (Trieste 1879) 475 s. Cochin, Boccace (Paris 1890) 84 ss.

zu Florenz oder, wenn der Tod ihn in Certaldo ereile, in der dortigen, gleichfalls den Augustinern gehörenden Kirche S. Jacopo zu finden[1].

Die Stellung, welche die beiden Begründer und Bahnbrecher der Renaissance der Kirche gegenüber einnahmen, war mithin durchaus nicht eine feindselige. Dem entsprechend waren auch die Beziehungen der Päpste zu diesen Männern durchweg freundliche. Boccaccio ging dreimal als Gesandter der Florentiner an den päpstlichen Hof und wurde dort stets sehr gut aufgenommen[2]. Alle Päpste von Benedikt XII. bis Gregor XI. erwiesen Petrarca das größte Wohlwollen; ein Papst, Clemens VI., war es, welcher den großen Dichter der Sorgen dieses Lebens enthob und ihm die Unabhängigkeit geistigen Schaffens gewährte[3]. Es ist deshalb nicht richtig, wenn man die unter dem Namen Renaissance bekannte Bewegung, deren litterarische Erscheinung der Humanismus ist[4], als von Anfang an und in ihrem ganzen Umfang gegen die Kirche gerichtet betrachtet. Im Gegenteil, die wahre Renaissance, das Studium der Alten im Geiste christlicher Weltanschauung, war eine an sich berechtigte geistige Bewegung, fruchtbar an neuen Resultaten sowohl für die weltliche wie für die geistliche Wissenschaft[5].

Vielseitiges und methodisches Studium der antiken Geisteswerke mit der Tendenz, die Geister vom Formalismus der entarteten Scholastik zu befreien und zu einer frischeren, unmittelbareren Pflege aller Wissenschaften, namentlich der Philosophie und Theologie, zu befähigen, konnte auch vom streng kirchlichen Standpunkte aus nur empfohlen werden. Die Vernachlässigung von Sprache und Darstellung im späteren Mittelalter, die Art und Weise, wie man sich in dieser Beziehung mit dem scharf umschreibenden Mechanismus der Schulform begnügte, mußte auf die Dauer der wissenschaftlichen Entwicklung zum Schaden gereichen. Sollte die kirchliche Wissenschaft ihren Einfluß auf die humanistisch gebildeten Geister nicht ganz verlieren, so mußte sie die unvergängliche und ewig mustergültige Formschönheit der antiken Geisteswerke zum Vorbild nehmen und ein neues, gefälligeres und ungezwungeneres Gewand anlegen[6]. Für die Kirche kam alles auf die Methode und den Zweck der humanistischen Studien an, denn ihr feindlich konnte die Bewegung nur dann

[1] Testamento di Giov. Boccaccio secondo la pergamena originale dell' Archivio Bichi-Borghesi di Siena (Siena 1853).

[2] M. Landau, Boccaccio 223 ff. Körting II, 197 ff. 304 ff. 307. A. Hortis, Giov. Boccaccio, ambasciatore in Avignone (Trieste 1875).

[3] Körting I, 224. 440—441. Vgl. Thomas in Mél. d'arch. IV, 34 ss.

[4] Paulsen, Gesch. d. gelehrten Unterrichts 5.

[5] Vgl. Daniel, Des études classiques 222; Möhler, Schriften, herausgeg. von Döllinger (Regensburg 1840) II, 17. 23. 25; Norrenberg II, 8. 10 und Hergenröther II, 1, 172.

[6] Vgl. Brandes, Die klassischen Studien 3.

werden, wenn die altbewährte Methode verlassen, wenn die klassischen Studien, statt Bildungsmittel zu bleiben, zum Selbstzweck wurden, wenn dieselben statt zur Vertiefung des spezifisch christlichen Bewußtseins zur Verdunkelung und Zerstörung desselben benutzt wurden[1].

Solange jedoch das heidnische Altertum von dem Standpunkte der absoluten Wahrheit des Christentums aufgefaßt wurde, konnte die Renaissance der klassischen Litteratur der Kirche nur zum Nutzen gereichen. Denn gleichwie die antike Welt erst von der Höhe des Christentums aus betrachtet in allen ihren Beziehungen dem geistigen Auge erschlossen wird, so können auch die Schönheiten christlicher Einrichtungen und christlicher Glaubenslehre durch Vergleichung mit den entsprechenden Seiten des antiken Lebens und Denkens erst in ihrem vollen Werte erfaßt und gewürdigt werden[2]. Die Förderung, welche die Päpste und viele andere kirchliche Würdenträger dem neuerwachten Studium der Antike zu teil werden ließen, konnte also, solange dieses Studium in dem rechten Geiste betrieben wurde, den kirchlichen Interessen nur zum Heil gereichen. Diese Förderung entsprach aber auch durchaus den alten kirchlichen Traditionen.

Von dem Grundsatze ausgehend, daß die Wissenschaft an sich ein hohes Gut, daß kein Mißbrauch der Wissenschaft die Unterdrückung derselben rechtfertige, hat die Kirche, hier wie in allen Dingen die richtige Mitte einhaltend, von Anfang an nur den heidnischen Aberglauben, die heidnische Unsittlichkeit, nicht aber die griechisch-römische Geisteskultur bekämpft. Nach dem Beispiele des großen Heidenapostels, welchem die griechischen Dichter und Philosophen nicht fremd geblieben waren, hat die große Mehrzahl der Männer, welche sein Werk fortsetzten, die klassischen Studien hochgeachtet und empfohlen. Auch die wegen ihrer Strenge bekannten alten Christen nahmen keinen Anstand, die Ideen ihrer Religion in die Verse heidnischer Dichter, z. B. Virgils, zu kleiden[3]. Als Kaiser Julian es versuchte, das wichtige Bildungsmittel der klassischen Studien den Christen zu entziehen, erkannten die einsichtigsten Vertreter der Kirche darin eine der feindseligsten und für das Christentum gefährlichsten Maßregeln. Durch die Not gezwungen, mußte man jetzt bei dem wissenschaftlichen Unterricht eilig zu diesem Zwecke geschriebene Bücher christlicher Schriftsteller benutzen. Wie unzulänglich sich aber diese Schutz-

---

[1] Vippart in Wetzer u. Weltes Kirchenlexikon XII, 594—605.

[2] Vgl. die schöne Abhandlung über das Verhältnis des klassischen Altertums zum Christentum in den Histor.-polit. Blättern XXX, 102 ff.

[3] Beispiele bei de Rossi, Inscr. christ. urbis Romae II, 1 (Rom. 1888). In ähnlicher Weise nahmen die alten Christen auch in ihren Kunstwerken die indifferenten dekorativen Darstellungen ohne weiteres aus der heidnischen Kunst herüber. Histor. Jahrb. XI, 514.

mittel erwiesen, zeigte sich dadurch, daß man alsbald nach dem Tode Julians zu den alten Klassikern zurückkehrte[1].

Die Gefahren, welche eine einseitige, übertreibende, die Schattenseiten des Heidentums nicht berücksichtigende Beschäftigung mit demselben in sich schließt, wurden freilich auf christlicher Seite nie verkannt. ‚Für manche‘, schreibt schon Origenes, ‚ist es ein Übel, mit den Ägyptern, d. h. der heidnischen Wissenschaft, zu verkehren, nachdem sie sich zu dem Gesetze Gottes bekannt haben.‘[2] Auch diejenigen Kirchenväter, welche am wohlwollendsten über die alten Klassiker urteilen, versäumen nicht, von Zeit zu Zeit vor den Abwegen zu warnen, auf welche die Jugend bei dem Studium des Altertums geraten, die Klippen zu bezeichnen, an denen sie zu Grunde gehen kann. Durch strenges Festhalten an den bewährten Grundsätzen der christlichen Unterrichtsmethode und durch sorgfältige Auswahl der Lehrer suchte man den in der antiken Litteratur lauernden Gefahren zu begegnen. Auf diese Weise ist es, wie die Geschichte lehrt, der Kirche gelungen, der Gefährdung des sittlich-religiösen Lebens durch die Lektüre der Klassiker vorzubeugen. Eiferer, die erklärten: ‚In Christus haben wir die Wahrheit, wir brauchen keine andere Wissenschaft mehr‘, hat es freilich oft genug gegeben, und ebenso hat es nie an Christen gefehlt, welche die klassische Wissenschaft als gefährlich und die christliche Lehre alterierend verabscheuten. Allein der strenge Tadel, welchen der hl. Gregor von Nazianz gegen diese Christen richtet, zeigt, daß sie weder die erleuchtetste noch die uneigennützigste Partei in dieser Frage bildeten. Indem sie die Sache der Unwissenheit verfochten, suchten sie damit zugleich ihre eigene Verteidigung zu führen, ohne sich weiter um die großen Interessen der Wissenschaft und der geistigen Bildung in der christlichen Gesellschaft zu bekümmern, die sie preisgegeben hätten, sobald sie die Oberhand würden gewonnen haben. Die Männer, welche mit sicherem Blick die Geschicke der Kirche überschauten, übernahmen zu allen Zeiten auch am wärmsten die Verteidigung eben dieser Interessen[3]. So namentlich die große Mehrzahl der Kirchenväter des Morgen- und Abendlandes.

---

[1] Daniel l. c. 20—27; Histor.-polit. Blätter XXXIV, 631, und H. Kellner, Hellenismus und Christentum (Köln 1866) 266 f. Schon der mit Cosimo de' Medici befreundete Prior der regulierten Stiftsherren von Fiesole, Timoteo Maffei, wies die Gegner der klassischen Studien auf die erwähnte Maßregel Julians hin (vgl. seine Nikolaus V. gewidmete Abhandlung: * In sanctam rusticitatem litteras impugnantem. Cod. Vatic. 5076 f. 8. Vatik. Bibliothek); ebenso Raphael de Pornaxio in seiner Schrift * De consonancia nature et gracie. Hds. 69 der Dombibliothek, jetzt in der Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M

[2] Origenes, Ep. ad Greg. 2 (Migne, Patr. gr. XI, 90). Andere Stellen bei B. Braunmüller, Beiträge zur Gesch. der Bildung in den drei ersten Jahrhunderten des Christentums (Mettener Progr. 1854/1855) 31 f.

[3] Daniel 37.

‚Die heidnische Philosophie‘, schreibt Clemens von Alexandrien, ‚schadet dem christlichen Leben nicht, und diejenigen verleumden sie, welche sie als eine Werkstätte des Irrtums und schlechter Sitten darstellen, da sie das Licht, das Bild der Wahrheit und ein Geschenk ist, welches Gott den Griechen gegeben hat; weit davon entfernt, durch leeres Blendwerk der Wahrheit zu schaden, giebt sie uns nur ein Bollwerk der Wahrheit mehr und hilft wie eine Schwesterwissenschaft den Glauben begründen. Die Philosophie erzog die Griechen, wie das Gesetz die Juden, um beide zu Christus zu führen.‘ [1] Wer daher die heidnische Philosophie vernachlässige, meint Clemens an einer andern Stelle, der gleiche jenen Thoren, welche Trauben ernten wollen, ohne den Weinberg zu pflegen. Da jedoch die Heiden Wahres mit Falschem vermengen, so müsse man aus ihren Philosophen Weisheit entlehnen, wie man aus Dornen Rosen hole [2].

In ähnlicher Weise sprechen sich der hl. Basilius, der hl. Gregor von Nazianz, der hl. Augustinus, der hl. Hieronymus und andere Heroen der alten Kirche aus. Sie alle zeigten ein offenes Auge, eine warme Empfänglichkeit für die Schönheit der klassischen Litteratur; ‚ohne daß sie den Blick für die Nachtseite, die dunkeln Schatten des Heidentums verschlossen, sahen sie doch auch den Sonnenglanz, den Strahl des ewigen Lichtes, welcher diese herrlichen Werke des Menschengeistes umfloß; hörten sie doch auch die prophetischen Stimmen, die hier laut wurden, und suchten sie mit der Sprache des Christentums zu vereinen‘. Klar unterschieden sie das allgemein menschliche Element, das in der klassischen Litteratur enthalten ist, von dem heidnischen, das sie in sich schließt; dieses soll beseitigt, jenes in den christlichen Ideenkreis aufgenommen werden [3]. Sie betonten deshalb stets, daß alles ankomme auf die Art und Weise, wie man die heidnischen Klassiker lese und beim Unterricht verwende. Ihre mißfälligen Äußerungen treffen nicht die Sache, sondern den schlechten Geist, die verkehrte Methode der Benutzung; sie stimmten in dieser Hinsicht dem hl. Amphilochius bei, welcher bezüglich der Lektüre der alten Klassiker den Rat gab: ‚Sei vorsichtig im Umgang mit ihnen; sammle, was sie immer Gutes haben; fliehe mit Besonnenheit, was an ihnen schädlich ist; ahme die weise Biene nach, die sich auf alle

---

[1] Ἐπαιδαγώγει γὰρ καὶ αὐτὴ (φιλοσοφία) τὸ Ἑλληνικὸν ὡς ὁ νόμος τοὺς Ἑβραίους εἰς Χριστόν. Stromata I, 5.

[2] Stromata I, 17; II, 1. Über die Beurteilung der heidnischen Philosophen durch Clemens vgl. Haffner, Grundlinien 297 f., und Knittel, Pistis und Gnosis, in der Tübinger Quartalschrift, Jahrg. 55 (1873), 199 f.

[3] H. Jacoby, Die klassische Bildung und die alte Kirche, in der Allgem. Zeitung 1880, Beil. 354 u. 355. Vgl. Gebhardt, Adrian von Corneto 67—68.

Blumen niederläßt und stets nur süße Säfte aus ihnen saugt.‘[1] In diesem Sinne schrieb Basilius der Große seine berühmte, durch wahrhaft attische Eleganz ausgezeichnete ‚Rede an die christlichen Jünglinge über den rechten Gebrauch der heidnischen Schriftsteller‘[2]. Gegenüber den ungerechten Angriffen, durch welche die heidnischen Bücher samt und sonders für eitel Teufelstrug erklärt wurden, hebt dieser große Kirchenlehrer, dessen Ruhm noch jetzt in dem Orden der Basilianer fortlebt, mit sichtbarer Liebe hervor, welch zweckmäßige und schöne Bildungsmittel die klassischen Studien für den jugendlichen Geist bieten, der für die ernsteren und schwierigeren Fächer der Philosophie und Theologie noch nicht die nötige Reife besitze; nur müsse alles fern gehalten werden, was Geist und Herz ungünstig beeinflussen könne. Eine noch größere Achtung, Liebe und Begeisterung für die Litteratur der Alten zeigt sich in den Schriften des hl. Gregor von Nazianz. ‚Alles übrige‘, sagt er in einer seiner Reden, ‚habe ich leichten Kaufes preisgegeben: Reichtum, Adel, Einfluß, kurz, alle irdische Herrlichkeit, alle falschen Freuden der Welt. Nur an einem halte ich fest, an der Beredsamkeit, und ich bereue nicht, daß ich so viele Mühsale zu Wasser und zu Lande erduldet, um sie zu erwerben.‘[3]

Die Verbindung der klassischen Bildung mit der christlichen Erziehung wurde fortan in der Kirche traditionell als eine gewisse Notwendigkeit betrachtet, wie denn überhaupt die wissenschaftliche Entwicklung der Periode,

---

[1] Vgl. Daniel 26 ss. 38 s.; Histor.-polit. Blätter XXXIV, 632 f., und Stephinsky, Die heidnischen Klassiker als Bildungsmittel (Trier 1866) XVI ff.

[2] *Λόγος πρὸς τοὺς νέους, ὅπως ἂν ἐξ Ἑλληνικῶν ὠφελοῖντο λόγων*, s. Alzog, Patrologie, 3. Aufl. (1876) 262 f. Diese Rede des hl. Basilius wurde 1405 oder 1406 von Lionardo Bruni ins Lateinische übertragen. Von der außerordentlich großen Verbreitung dieser Übersetzung zeugen die zahlreichen Drucke (Panzer, Annales Typographici [Norimbergae 1797 sq.] V, 78; X, 141) und die noch zahlreicheren Handschriften. Die vatikanische Bibliothek bewahrt allein 24 Abschriften derselben: s. Codd. Vatic. 409 f. 129^a—134^a. 1494 f. 115^a—122^a. 1495 f. 162^a—173^a. 1792 f. 39^a—48^a. 1807 f. 50^a—61^a. 2726 f. 100^a—109^a. 3003 f. 154^b—156^b (incpl.). 3386 f. 1^a—21^b. 3407 f. 21^b—30^a. 5061 f. 51^a—62^b. 5109 f. 87^a—95^b. Ottob. 1184 f. 98^a—115^a. 1267 f. 148^a—155^a. 1341 f. 1^a—26^a. 1800 f. 29^a—39^b. Regin. 1151 f. 30^b—38^a. 1321 f. 82^a—91^a. 1464 f. 9^a—16^b. 1555 f. 129^a—141^a. 1778 f. 57^b—73^a. 1784 f. 87^a—100^a. Urbin. 1164 f. 1^a—16^a. 1173 f. 1^a—15^a. 1194 f. 86^a—107^a. Über die im 15. Jahrhundert angefertigten Übersetzungen der Rede ins Italienische s. Giorn. st. d. lett. ital. XV, 300 s.

[3] Vgl. Daniel 25 s.; Baumgartner 35 f.; R. Riepl, Des hl. Gregor von Nazianz Urteil über die klassischen Studien und seine Berechtigung dazu (Progr. des Gymnasiums zu Linz, 1859) und Schmelzeis, Die heidnischen Klassiker auf christl. Gymnasien (Frankfurt 1888). S. auch Wotke in den Verhandlungen der 42. Versammlung deutscher Philologen S. 290.

welcher die meisten der genannten Väter angehören, eine für alle Zeiten der Kirche bleibende Bedeutung erlangt hat[1].

Die Diener der Kirche haben die herrlichen Geistesblüten der Alten durch die Stürme der Jahrhunderte gerettet und sie für die Interessen des Christentums zu verwerten gesucht; namentlich die von den Päpsten gegründeten und geschützten Klöster haben, solange der wahre kirchliche Geist in ihnen lebte, für die Erhaltung der geistigen Schätze des Altertums Großes geleistet. Die echten Vertreter der Kirche waren stets weit davon entfernt, gegenüber dem wirklich Schönen und Mustergültigen in den Werken der Alten sich mit puritanischer Engherzigkeit zu verschließen; sie haben jedoch bei all ihrer Begeisterung für die klassische Litteratur stets festgehalten, daß auch das Größte und Herrlichste, was das Altertum aufzuweisen hat, die Herrlichkeit, Höhe und Reinheit des Christentums bei weitem nicht erreicht. Nicht maßlose Überschätzung oder gar Vergötterung der heidnischen Schriftsteller, sondern weiser Gebrauch derselben im christlichen Geiste; nicht einseitige Betonung des Formalen, sondern Verwertung des Inhalts in sittlich-religiösem Interesse, Verbindung der Gelehrsamkeit mit christlichem Wandel, mit christlicher Erziehung, das war es, was die Kirche erstrebte.

Die Benutzung der Alten im richtigen Geiste trug die schönsten Früchte. Aus den Schriften der großen heidnischen Denker haben die Kirchenväter eine Fülle tiefsinniger Gedanken und natürlicher Wahrheiten entlehnt, um die Offenbarung gegen die Angriffe der Philosophen und Irrlehrer zu verteidigen, vernunftgemäß zu begründen und spekulativ auszugestalten; an der unvergleichlichen Formschöne der Antike haben sie die Kunst jener kraft- und schwungvollen Darstellung gelernt, die man bei so vielen von ihnen bewundert[2].

Die Reden und Abhandlungen der klassisch gebildeten Kirchenväter liefern den Beweis, daß die Einfachheit des Glaubens durch den Schmuck der rhetorischen Schönheit nur gewinnen kann; ihre Gedichte geben die Begriffe der patristischen Theologie mit ebensoviel Schärfe wieder, wie Dantes unsterbliche Dichtung diejenigen der Scholastik. Welche Macht die klassische Bildung in jener Zeit dem Christentume verlieh, erhellt am besten aus den bereits er-

---

[1] Den Beweis für die traditionelle Praxis vom 4. Jahrhundert an führt Daniel in seinem schönen, auch ins Deutsche (von J. M. Gaißer, Freiburg 1855) übersetzten Werke (15 ss.). Für die ältere Zeit s. Stephinsky in Kraus, Real-Encyklopädie der christl. Altertümer (Freiburg 1881) I, 292 ff. Vgl. auch I. Alzog, Commentatio de Litterarum Graecarum atque Romanarum studiis cum Theologia christiana coniungendis (Frib. Brisg. 1857), sowie Pohle in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon III², 414 f. und im philosoph. Jahrbuch der Görres-Gesellschaft II, 1 ff.

[2] Vgl. J. Janssen, Friedrich Leopold Graf zu Stolberg (Freiburg 1882) 233.

wähnten Anstrengungen Julians des Apostaten, die Verbindung des christlichen Glaubens mit der griechisch-römischen Geisteskultur zu zerreißen[1].

Es war demnach den Vertretern der Kirche im wesentlichen klar vorgezeichnet, welche Stellung sie gegenüber dem auf eine Zeit des Verfalles der klassischen Studien fast mit Naturnotwendigkeit folgenden Rückschlag zu Gunsten des Altertums einzunehmen hatten. Die von denselben ausgehende Beförderung der wiedererwachten klassischen Studien bezeichnete allerdings in gewissem Sinne einen Bruch mit dem späteren Mittelalter, das die antike Welt mehr als billig zurückgedrängt hatte und das infolgedessen zu einer höchst bedauerlichen absoluten Geringschätzung der Form gekommen war, keineswegs jedoch einen Bruch mit dem ganzen Mittelalter und noch weniger mit dem ganzen christlichen Altertum[2].

Der Rückschlag zu Gunsten des klassischen Altertums, die Renaissance, erhielt aber durch die Zeitumstände eine eigentümliche Färbung und Gestalt. Er fiel in jene traurige Periode fast allgemeiner Gärung und Erschlaffung des kirchlichen Lebens, welche seit Beginn des 14. Jahrhunderts in der Schwächung der päpstlichen Autorität, in der Verweltlichung des Klerus, im Niedergang der scholastischen Philosophie und Theologie und in der entsetzlichen Verwirrung des politischen und bürgerlichen Lebens sich kundgab[3]. Die bedenklichen Bestandteile, welche die antike Litteratur ohne Zweifel enthält, wurden einem geistig und sinnlich ganz überreizten und vielfach kranken Geschlechte dargeboten. Zudem ging der Rückschlag gegen die spätmittelalterliche Vernachlässigung der Form bald so weit, daß mit Verwerfung dieser Form auch der Inhalt, vor allem die peripatetische Scholastik, die mit dem Dogma in eine innige Verbindung getreten war, der Verachtung anheimfiel. Kein Wunder, daß ein Teil der Vertreter der neuen Richtung auf gefährliche Abwege geriet. Die Anfänge davon hatten sich bereits bei den Begründern der Renaissance-Litteratur, bei Petrarca und Boccaccio, gezeigt, wenngleich diese Männer den Boden der Kirche nicht verlassen hatten.

---

[1] Haffner, Die Renaissance 116—117.

[2] Daniel 184 ss. Vgl. Histor.-polit. Blätter XXXIV, 637 f. und Wetzer und Weltes Kirchenlexikon III², 422 f. S. auch Schneid, Aristoteles in der Scholastik (Eichstätt 1875). Bezüglich der Geringschätzung der Form im späteren Mittelalter bemerkt Paulsen 28—29 sehr richtig, daß gerade hierin der Humanismus der komplementäre Gegensatz ist: er zeigt eine absolute Hochschätzung der Form, jedoch nicht selten verbunden mit einer absoluten Gleichgültigkeit gegen den Inhalt. Der Inhalt ist oft nichts als die Gliederpuppe, welche dazu dient, den eleganten Anzug zur Schau zu stellen. Vgl. auch Brandes 3 f. 6 f. und Gaspary II, 150.

[3] Haffner, Grundlinien 625. Daniel 199 s. 207 s. 222. Vgl. unten Buch I, Kap. 1, 2 u. 3.

Die hier sich kundgebenden Gegensätze treten mit der Zeit immer schärfer hervor [1].

Auf der einen Seite erhob man in übertriebener, krankhafter Schwärmerei für die klassischen Ideale das Banner der heidnischen Kultur; die Anhänger dieser Richtung vertraten in vielen ihrer Schriften eine vorwiegend heidnische Weltanschauung. Auf der andern Seite rang man danach, das antike mit dem christlichen Element harmonisch zu vereinigen und die Geistesschätze des Altertums als wertvollen Zuwachs neuer Gedanken und Anregungen für die Weiterbildung und Vertiefung der vorhandenen Kultur fruchtbar zu machen [2]: die eine Richtung vertrat die falsche heidnische, die andere die wahre christliche Renaissance.

---

[1] Das Vorhandensein zweier sich bekämpfenden Richtungen innerhalb des Humanismus im 14. Jahrhundert hat A. Wesselofsky in seiner Einleitung zur Ausgabe des ‚Paradiso degli Alberti' nachgewiesen. H. Janitschek folgte auch diesem Wege und ordnete das chaotisch durcheinanderwogende litterarische Leben des 15. Jahrhunderts unter ähnlichen Gesichtspunkten. Vgl. auch Hettner 168 f. Die Unterscheidung einer heidnischen und einer christlichen Renaissance hat bei so hervorragenden Kennern der Renaissance wie J. Burckhardt und de Rossi sowie bei zahlreichen andern Schriftstellern, deren Aufzählung zu weit führen würde, Beifall gefunden. Widerspruch erhoben wurde hauptsächlich durch Cian (Giorn. st. d. lett. ital. XXIX, 406 ss.; XXXVI, 213 ss.) und neuerdings auch durch Renier (l. c. XXXVII, 418 s.) gegenüber der im wesentlichen dieselbe Auffassung vertretenden Christlichen Kunstgeschichte von Kraus (vgl. besonders II, 2, 1, 56 u. 276). Ich habe die mir übrigens in sehr nobler und verbindlicher Form gemachten Einwendungen mit jener Aufmerksamkeit geprüft, welche Äußerungen eines so hervorragenden Fachmannes verdienen, einzelnes berichtigt, anderes besser gefaßt, muß aber in der Hauptsache an meiner Unterscheidung um so mehr festhalten, als der Unterschied zwischen meinem Recensenten und mir viel mehr in den Worten als in der Sache bestehen dürfte. Wenn Cian gegenüber meiner Bemerkung (Bd. III³⁻⁴, 105, A. 4) über den Einfluß der vorangegangenen Religion bei Poggio und P. Leto bemerkt: Potrei osservare che appunto la religione preesistente sì, ma ancor resistente all' urto del classicismo, era tale da formare come il sostrato di quelle coscienze, le quali erano lontane dal ribellarsele, e che tutte quelle schermaglie e quei drappeggiamenti pagani, naturalistici, irriverenti od osceni erano in gran parte più ostentazioni di mestieranti e ambiziosi seguaci della moda, fautori delle novità, disposti a sollecitare i peggiori istinti del pubblico, che non effetto di vere convinzioni morali e religiose, per quanto accennassero ad uno stato delle coscienze che, nell' altro, s' andavano fatalmente modificando da un canto verso l' indifferentismo, dall' altro verso il libero esame — so gebe ich das teilweise zu. Wie nahe oder wie fern die Humanisten in ihrer innersten Gesinnung dem Christentum standen, wird sich jedoch mit Sicherheit wohl nie feststellen lassen. Was ich festhalte, ist im wesentlichen nur, daß die Richtung eines Poggio und seiner Genossen in den Werken, die ihre Weltanschauung widerspiegeln, keine christliche, sondern eine heidnische ist.

[2] Janitschek 8—9. Gebhardt, Adrian von Corneto 75.

Wahrer geistiger Fortschritt war nur von der letzteren Richtung zu hoffen, welche, entfernt von aller übertriebenen Schwärmerei, sich gesundes Urteil genug bewahrte, um einzusehen, daß nicht ein Bruch mit den bewährten Grundsätzen des Christentums und einer mehr als tausendjährigen Entwicklung, sondern nur ein Ausgleich und eine Versöhnung mit den einmal vorhandenen Faktoren der Menschheit zum Segen gereichen werde. Daß die Renaissance sich nicht völlig selbst vernichtete, verdankt die Welt den Vertretern dieser Richtung.

Nicht wenige Humanisten schwankten zwischen beiden Richtungen hin und her, andere suchten zu vermitteln, wieder andere wurden in der Jugend von der einen, im Alter von der andern Strömung erfaßt.

Das Programm der radikal antikisierenden Richtung hat niemand offener und deutlicher ausgesprochen als Lorenzo Valla, ‚der eigentliche Sturmvogel der litterarischen Revolution‘ [1], in seiner um 1431 veröffentlichten Schrift ‚Über die Lust‘ [2].

Diese in mehr als einer Hinsicht höchst merkwürdige Abhandlung zerfällt in drei Dialoge, in welchen Lionardo Bruni die Lehre der Stoiker, Antonio Beccadelli diejenige der Epikureer vertritt, während Niccolo Niccoli ‚das wahre Gut‘ verteidigt. Die Wahl dieser Personen ist nicht zufällig. Bruni hatte in einer ungemein weit verbreiteten Schrift die Berührungspunkte der drei philosophischen Hauptschulen Griechenlands hervorgehoben [3]. Antonio Beccadelli,

---

[1] Gebhardt a. a. O. 76.

[2] L. Vallae de voluptate ac vero bono libri III (Basileae 1519); Vallae Opp. 896—999. Über eine zweite Bearbeitung unter dem Titel De vero bono s. Voigt I³, 467 und Sabbadini im Giorn. st. d. lett. ital. XIX, 408 ss. Irrig ist Vahlens Ansicht (Vallae Opusc. 46), diese zweite Bearbeitung liege nicht im Drucke vor. Außer der von Voigt citierten Löwener Ausgabe von 1483 sah ich noch eine 1509 in Köln ‚in domo Quentell‘ gedruckte. Vgl. Mancini im Giorn. st. d. lett. ital. XXI, 27, der drei Redaktionen der Schrift annimmt.

[3] Isagogicon moralis philosophiae. Wie die übrigen Schriften Brunis (vgl. Mai, Spic. I, 548), so fand auch diese Abhandlung eine ungemein weite Verbreitung. Ich habe mir folgende Handschriften derselben notiert: Arras: Stadtbibliothek. Cod. 973 (aus der Bibl. der Kathedrale). Basel: Bibl. Cod. F. II, 13. Dresden: Kgl. Bibl. Cod. C. 374 f. 35. 36 (incplt.). Escorial-Bibl., s. Haenel, Catal. 951. Florenz: Laurent. Bibl. Cod. Castell. 92 f. 41—62. Cod. Ashburnham 111 f. 1—30. 191—192 (vgl. Voigt-Zippel 63). Nationalbibl. Cod. Magliabech. cl. VII. Cod. 180 n. 4; cl. XXIII. Cod. 148 n. 2. Cod. I. ɪ. 31 (aus S. Marco). Ms. Strozz. cl. XXIII. Cod. 149 n. 2. Riccardian. Bibl. Cod. M—I—XVI und N—II—XII. Weitere Florentiner Handschriften hat Tocco im Archiv für Gesch. d. Phil. 1893, VI, 159 notiert. London: Britisch. Mus. Harleian Ms. 3651. Mailand: Ambrosiana (s. Montfaucon, Bibl. I, 508). Bibl. Trivulzio Cod. 761 n. 3. Modena: Bibl. Campori Cod. 17 n. 46. Monteprandone: Bibl. Cod. 54 (aus der Bibl. des hl. Jacopo della Marca). Neapel: Nationalbibl. Cod. VIII. G. 12. Rom: Bibl. Buoncompagni (s. Katalog von Narducci 130). Bibl. Chigi Cod. J. IV, 118. Vatik.

von seiner Vaterstadt Palermo Panormita genannt, ist der Verfasser des ‚Hermaphroditus', einer Sammlung von Epigrammen, welche an Schmutz und Obscönität die schlimmsten Erzeugnisse des Altertums noch weit übertrifft. Niccolo Niccoli, ‚der Wiedererwecker der griechischen und lateinischen Litteratur in Florenz', dagegen ist gewissermaßen der Typus der christlichen Humanisten; sein Grundsatz war, daß wissenschaftliche Forschung Hand in Hand gehen müsse mit religiöser Gesinnung. Über den klassischen Studien vernachlässigte er keineswegs die ‚heiligen Wissenschaften'. Mißachtende Worte gegen den Glauben mochte er selbst von Freunden wie Poggio und Marsuppini nicht hören; gegen alle Materialisten und Ungläubigen hatte er eine entschiedene Abneigung. Die Fehltritte seines Lebens sühnte Niccoli durch einen überaus frommen Tod[1].

Fast zur selben Zeit, als Valla seinen Dialog veröffentlichte, verfaßte ein anderer Humanist, Cosma Raimondi, eine Abhandlung, in welcher er mit Begeisterung für die Lehre Epikurs eintrat[2]. So offen verfuhr Valla nicht.

Bibl. Codd. Vatic. 372 (unpag., gegen Ende des Isagogicon ohne Titel). 3399 f. 177 sqq. 5116 f. 43—63. Regin. 777 f. 61ᵇ sqq. 786 f. 91—103ᵇ. 1555. Ottob. 1239 f. 1—13. Urbin. 1164 f. 98ᵇ sqq. 1173 f. 129 sqq. 1339 f. 1 sqq. 1439 f. 1 sqq. Turin: Universitätsbibl. Cod. G. V, 34 f. 12 sqq. Vendôme: Bibl. Cod. 112 f. 17 sq. Wien: Hofbibl. Cod. 960 et 3420 (die Mitteilungen aus dieser Handschrift bei Janitschek 101 A. 15 sind nicht ganz korrekt). Zeitz: Domherrenbibl. Cod. LXXVIII (Zählung von F. Bech) f. 77—91. Janitschek (101) und Voigt (II², 458) halten das Isagogicon für ungedruckt. Dem ist nicht so. Ich kann im Gegenteil zwei Drucke des merkwürdigen Büchleins nachweisen. Den ersten derselben — ohne Titel — fand ich in einem Sammelbande der Universitätsbibliothek zu Innsbruck (Sig. II. $\overline{6}$. F. $\frac{1051}{2}$). Die Schrift füllt hier 40 kleine, nicht paginierte Quartseiten. Teilweise einen besseren Text bietet ein anderer Druck, der sich im Privatbesitz befindet und, wie das Exemplar der Innsbrucker Universitätsbibliothek, in Italien (Rom?) im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts gedruckt sein dürfte. Dieser Druck giebt auch den Titel: ‚Hysagoga Leonardi Aretini || de philosophia morali ad Gale || otum incipit foeliciter ||.' Die Schlußworte lauten: ‚Finitur introductio philosophie moralis || Leonardi Aretini ad Galeotum suum ||.' 30 kleine Quartseiten. So schrieb ich 1885. Dr. Wotke, der sich zuletzt mit L. Bruni eingehender beschäftigte, spricht trotzdem in Hartel-Schenkl, Wiener Studien (1889) S. 305, von dem Isagogicon als einer ungedruckten Schrift. S. dagegen auch Hain, Repert. nr. 1569. 1570. 5117; zu den Ausgaben aus dem 15. Jahrhundert kommt noch eine von 1607; vgl. Gaspary II, 659 und Tocco l. c.

[1] Als dieser große Gelehrte sein Ende herannahen fühlte, ließ er in seinem Krankenzimmer einen Altar errichten, auf welchem sein Freund Ambrogio Traversari täglich die heilige Messe lesen mußte. Die heilige Wegzehrung empfing der sterbende Gelehrte mit solcher Andacht, daß alle Umstehenden bis zu Thränen gerührt wurden. S. die ergreifende Schilderung des Vespasiano da Bisticci bei Mai I, 627 sq.; vgl. Zippel, N. Niccoli (Firenze 1890) 49. 64.

[2] Cosmae Raimondi Cremonensis ad Ambrosium Tignosium, quod recte Epicurus summum bonum in voluptate constituerit maleque de ea re Achademici,



Vorsichtig wählte er die Dialogform. Hierdurch wahrte er sich eine große Freiheit für die sehr bedenklichen Äußerungen, welche er Beccadelli aussprechen läßt; gegenüber Angriffen konnte er sich auf diese Weise stets decken, was damals angesichts der Inquisition keineswegs überflüssig war. Um sich ganz sicher zu stellen, fügte er noch einen frommen Schluß hinzu, in welchem Niccoli, dem Vertreter der christlichen Anschauungen, von den Teilnehmern der Sieg zugesprochen wird.

Welches war nun die wirkliche Ansicht Vallas? Die Meinungen darüber gehen bis auf den heutigen Tag weit auseinander. Die einen identifizieren Valla mit dem heidnischen Beccadelli, die andern mit dem christlichen Niccoli. Mit völliger Sicherheit ist nach dem jetzigen Stande der Forschung nicht zu entscheiden, welcher Ansicht damals Valla in seinem Innern gehuldigt hat[1]. Möglich ist auch, daß sich der jugendliche Humanist noch überhaupt keine feste Weltanschauung angeeignet hatte[2]. Auf jeden Fall aber ist die Art und Weise, wie er sein Thema behandelte, so eigentümlich, daß sich vielfach die Anschauung bildete, er habe die Lust für das höchste Gut erklärt. Schon Zeitgenossen haben es ausgesprochen, daß der Sieg, welchen er dem Vertreter der christlichen Moral zuerkennt, nur den Schein zu wahren bestimmt sei, daß dagegen Beccadelli die eigene Meinung des Verfassers wiedergebe. Die keineswegs untadelhafte Lebensführung Vallas[3] gab jedenfalls zu einer solchen Auffassung einigermaßen Anlaß. Schließlich war die Frage im Grund für die Beurteilung des Buches nebensächlich: der bloße Umstand, daß es die vergiftenden Lehren Epikurs als Anschauungen von Zeitgenossen darstellte und einen schrankenlosen Naturalismus mit glänzenden Farben ausmalte, mußte zur Verwirrung der sittlichen Grundsätze und zur Zerstörung der christlichen Moral in hohem Maße beitragen[4]. Und dies um so mehr, als Valla der

Stoici Peripateticique senserint, publiziert durch Santini in Studi storici VIII (Rigoli 1899), 159—167. Raimondi steht im wesentlichen auf demselben Standpunkt wie Beccadelli bei Valla (vgl. 163. 165), jedoch muß er sich eine gewisse Reserve auferlegen, weil es sich um Wiedergewinnung eines Mannes handelte, der sich von den epikureischen Ideen abgewandt hatte. Raimondi endete 1436 durch Selbstmord (siehe Studi e doc. 1894 p. 316 sg.).

[1] Dies betont Flamini im Giorn. st. d. lett. ital. XX, 453.

[2] So Wolff 13 ff. 15.

[3] S. sein eigenes Geständnis Opera 362; vgl. Monnier I, 187.

[4] Dieses Urteil von Voigt, Wiederbelebung I², 470 (vgl. dazu Monrad-Michelsen 44—45 und Gabotto 46), hatte ich bereits in den früheren Auflagen adoptiert. Ich bemerkte damals: ‚Gegen die namentlich von Janitschek (11) und Voigt (I², 469) vertretene Ansicht, daß Vallas eigene wahre Meinung in der Rede Panormitas enthalten sei, hat sich neuerdings Gaspary (II, 656) ausgesprochen, indem er darauf hinwies, daß dieselbe „weder in dem Buche selbst noch in Vallas sonstigen Schriften, wo er sich stets als gläubiger Christ zeige, einen Anhalt finde“. Der verdiente Erforscher der italienischen

stoischen Ethik, welche zunächst Gegenstand der Angriffe ist, ein christliches Gepräge gegeben hat[1]. Dem gegenüber werden die Lehren der Epikureer mit verführerischer Geschicklichkeit zwar vorsichtig, aber doch deutlich genug als ein natürliches Recht vorgetragen. Den Kern dieser Lehren faßt Beccadelli zusammen in den Sätzen: ‚Was die Natur erzeugte und bildete, kann nur löblich und heilig sein‘ — ‚die Natur ist eben= oder fast dasselbe wie Gott‘. Wie bedenklich solche Lehren sind, bedarf kaum noch einer näheren Ausführung. Ein keineswegs allzu strenger Beurteiler hebt hervor[2], wie der letztere, die Gleichstellung des Geschöpfes mit dem Schöpfer aussprechende Satz an den Grundlagen des Christentums rüttelt, während der erstere die Stützen der festgegründeten Moral zerstört, indem er an die Stelle der Tugend, ‚des Willens oder der Liebe zum Guten, der Abneigung gegen das Schlechte‘, das Vergnügen, ‚das von allen Seiten herbeigeholte, in Ergötzung des Geistes und Körpers bestehende Gute‘ setzt. Aufgabe des Menschen, lehrt Beccadelli ganz konsequent weiter, ist es, die Güter der Natur zu genießen, und zwar in ihrem vollen Umfange. Das ‚Evangelium des Genusses‘ verlangt die Befriedigung aller Sinne. Irgend welche Schranken der Zucht und Ehrbarkeit für diesen Kultus der Sinne giebt es nicht. Wo sie noch bestehen, müssen sie als ungerecht wegfallen[3]. Auch soll kein Sinn von dem Genusse aus=

Litteratur dürfte hier doch irren. Die Thatsache, daß Valla in der S. 21 Anm. 4 erwähnten Schrift in der schärfsten Weise eine in der Heiligen Schrift begründete Lehre der Kirche bekämpft, zeigt sein gläubiges Christentum in einem sehr bedenklichen Lichte. Was auf die von gewissen Humanisten zuweilen vorgetragenen erbaulichen Lehren zu geben ist, sagt Gaspary II, 122 selbst. Auch Gebhardt, Adrian v. Corneto 76, Monnier 162 und Gabotto 40. 46 halten an der oben vertretenen Auffassung der Schrift Vallas fest.‘ Diese Gründe gegen Gaspary konnte Mancini, Valla 42 ss., nicht mehr berücksichtigen, da seine Schrift gleichzeitig mit meiner Auflage erschien. Die These, welche der genannte, um die Valla=Forschung hochverdiente, aber für seinen Helden allzusehr eingenommene (dies betont mit Recht Nolhac in der Rev. crit. 1893, I, 329) Gelehrte vertritt, geht noch über Gaspary hinaus, denn er glaubt, Valla habe nicht nur keinen epikureischen Ansichten gehuldigt, sondern in letzter Linie die christliche Moral vertreten (52. 55. 59 sgg.). Daß eine solche Deutung ganz unzuläßig ist, hat bereits Schwahn 19 f. gezeigt, der in Übereinstimmung mit meiner Auffassung bemerkt: ‚Vallas Schrift De volupt. ist nichts mehr und nichts weniger als ein Angriff auf die herrschende Sittenlehre der katholischen Kirche.‘ Vor Schwahn hatte sich schon Lehnerdt indirekt gegen die These Mancinis ausgesprochen, indem er in seiner Bearbeitung von Voigt I³, 465—466 das frühere Urteil unverändert ließ. Gegen Mancini s. auch noch Gabotto, Un nuovo contributo alla storia dell' umanesimo ligure (Genova 1892) 137.

[1] Janitschek 11. S. auch Gabotto 40 und Schwahn 15.

[2] Geiger, Renaissance 132; vgl. Gabotto 25.

[3] Bis zu welchen unsinnigen Behauptungen sich Beccadelli versteigt, möge man aus folgender Stelle (lib. I, cap. 22) entnehmen: ‚Ausim medius fidius affir-

geschlossen sein. Dem einzelnen, sagt Valla frei heraus, ist die zügellose Befriedigung seiner Lüste gestattet. Der Ehebruch ist ganz in der Ordnung. Überhaupt sollten alle Frauen gemeinsam sein; denn die von Plato geforderte Frauengemeinschaft ist der Natur gemäß. Ehebruch und Unzucht soll man nur dann vermeiden, wenn Gefahren damit verbunden sind. Sonst aber ist alle Sinnenlust gut[1].

Genuß, Genuß und nichts als Genuß, das ist es, was Beccadelli fordert. Die sinnliche Lust ist ihm das höchste Gut, und deshalb preist er jene Völker des heidnischen Altertums glücklich, welche die Wollust zum Gottesdienst erhoben[2]. So wird bei Beccadelli das Laster zur Tugend und ganz konsequent die Tugend zum Laster. Die vom Christentum stets hochgehaltene freiwillige Jungfräulichkeit wird mit höchster Entrüstung verworfen. Enthaltsamkeit ist ein Verbrechen gegen die ‚gute' Natur. ‚Wer die gottgeweihten Jungfrauen erfunden hat,' heißt es wörtlich, ‚hat eine scheußliche, an die äußersten Grenzen der Erde zu verbannende Sitte in den Staat eingeführt.' Nicht eine Sache der Religion, ‚eine Sache des Aberglaubens ist diese Einrichtung'. ‚Nichts von allen menschlichen Dingen ist unerträglicher als die Jungfräulichkeit, denn sie widerspricht dem Gesetze der Natur. Wollt ihr Frauen, welche ihr ganzes Leben dem Dienste der Religion widmen, so wählt verheiratete, und zwar solche, deren Männer Priester sind. Beachtet doch, daß alle Götter, allein Minerva ausgenommen, verheiratet waren, daß Jupiter, soviel an ihm lag, Jungfrauen nicht geduldet hat. Diejenigen,

---

mare, nisi foedae simul et emeritae mulieres reclamarent ac velut facto agmine impetum facerent, utpote quae numero vincunt formosas vel nudas vel seminudas, per urbem utique in aestate incessuras, quod utinam, ut pro me dicam, hoc a viris fieri permitteretur et plus bellas corpore quam deformes, teneras quam exsiccatas audiremus. Nam si his foeminis, quae pulchrum capillum, pulchram faciem, pulchrum pectus habent, has partes denudatas ferre patimur, cur in eas iniuriosi sumus, quae non iis partibus, sed aliis pulchrae sunt?'

[1] Lib. I, cap. 38: ‚De fornicatione et adulterio non improbando.' ‚Omnino nihil interest utrum cum marito coëat mulier an cum amatore.' Cap. 40: ‚Quod formula Platonica de communione foeminarum est secundum naturam.' Cap. 41: ‚Utile fore si foeminae non essent singulorum.' Cap. 42: ‚Vitanda interdum stupra et adulteria propter metum et periculum.' Cap. 43: ‚Quod aliqui moechi plectantur, non propterea moechos esse damnandos.' ‚Si quis in adulterio deprehensus, morte aut alia poena plectatur, is, si recte iudicemus, imprudentiae non incestus poenas luit.' — ‚Omnis voluptas bona est.'

[2] Die betreffende Stelle im 46. Kapitel des ersten Buches lautet: ‚Felices illae foeminae Siccenses (quae est in Africa civitas), quae vetere instituto, si rem non habebant, non in Vestae templo ad perpetiendam continentiam retrudebantur, sed in fano Veneris dotem sibi comparabant.'

welche sich für die gottgeweihten Jungfrauen erklären, sind entweder verrückt, arm oder geizig.‘ [1]

Dies neue Evangelium von einem Genußleben im Gegensatz zu dem biblischen: ‚Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brot essen‘, wird nun freilich nur disputationsweise vorgetragen, es gewinnt aber infolge der matten Widerlegung seitens des Vertreters der christlichen Weltanschauung einen nur um so größeren Reiz. Daß der Schwerpunkt der ganzen Schrift in den Lehren des Epikureers zu suchen ist, zeigt unter anderem die bemerkenswerte Thatsache, daß der mit der Kirche zerfallene, heidnische Marsuppini seine volle Zustimmung zu diesen Ansichten aussprach [2].

Neues Licht auf die Schrift ‚Über die Lust‘ wirft eine spätere Abhandlung Vallas, in welcher über die Jungfräulichkeit verwandte Ideen ausgesprochen werden, die mit den Lehren des katholischen Christentums nicht vereinbar sind [3]. Es ist dies sein erst neuerdings bekannt gewordener Dialog über die Ordensgelübde [4]. Diese wahrscheinlich direkt gegen den hl. Bernardino von Siena gerichtete Schrift bietet ein besonderes Interesse auch aus dem Grunde, weil Valla in derselben über die bisherigen Angriffe der Humanisten gegen das Mönchtum weit hinausgeht. Seine Vorgänger auf diesem Gebiete hatten nur die Außenseite des Ordenswesens bekämpft; sie hatten die Ausschreitungen einzelner in anekdotenhafter Manier dem Gespötte preisgegeben. Valla faßt in der erwähnten Schrift die Sache ganz anders an. Sein Angriff ist prinzipieller Natur; er bekämpft das Mönchtum an sich, indem er den von der Kirche zu allen Zeiten vertretenen Satz verwirft, daß bei gleichem sittlichem Lebenswandel dem durch das Ordensgelübde Gebundenen ein höheres Verdienst und ein größerer Lohn zukomme als dem außerhalb des Ordens Stehenden [5]. Die verschiedenen bitteren Bemerkungen

---

[1] Die angeführten Stellen finden sich in Lib. I, cap. 44: ‚Non esse nefas se virginibus sanctimonialibus immiscere‘; und in cap. 46: ‚Accusatio virginitatis‘. In ersterem Abschnitt findet sich noch folgender, nicht gut übersetzbarer Ausspruch: ‚Melius merentur scorta et prostibula de genere humano, quam sanctimoniales virgines ac continentes.‘

[2] Hierauf macht Schwahn in der ‚Allg. Zeitung‘ 1897 Beil. Nr. 279 mit Recht aufmerksam. Der Brief Marsuppinis, zuerst von Mancini 67 benutzt, ist bei Barozzi-Sabbadini 66 gedruckt.

[3] Richtig bemerkt Schwahn 30: ‚Gerade diese Schrift (über die Ordensgelübde) kann als eine derjenigen betrachtet werden, die vor der Reformation reformatorische Gedanken verbreiteten.‘

[4] De professione religiosorum, veröffentlicht von Vahlen, Vallae Opusc. LXII, 99—135.

[5] Sehr schön ausgeführt ist der von Valla bekämpfte Gedanke in einer noch ungedruckten Predigt des hl. Bernardino von Siena: * Sermo fratris Bernardini de Senis

dieser Schrift gegen Klerus und Mönchtum kommen gegenüber jener prinzipiellen Behauptung, welche das gesamte Ordensleben in der Wurzel anfaßt, wenig in Betracht.

Mit derselben Kühnheit und Schärfe, mit welcher Valla gegen die Orden auftrat, griff er die weltliche Gewalt des Papsttums in seiner Flugschrift ‚Über die fälschlich für wahr geglaubte und erlogene Schenkung Konstantins‘ an[1]. Bedenken gegen die Echtheit dieser Urkunde hatte bereits der gelehrte Nikolaus von Cusa in seiner ‚Katholischen Konkordanz‘ ausgesprochen; unabhängig von Valla und Cusa zeigte um die Mitte des 15. Jahrhunderts Reginald Pecock, Bischof von Chichester, mit besonnener Prüfung der historischen Zeugnisse die Unhaltbarkeit des so lange für echt gehaltenen Dokumentes[2]. Valla ging jedoch in seiner Schrift bedeutend weiter als die Genannten. Unter den Händen des scharfen Kritikers gestaltete sich der Nachweis, daß die Urkunde eine spätere Erdichtung sei, zu einem stürmischen Angriff auf die weltliche Herrschaft der Päpste überhaupt. Ist die Schenkung Konstantins eine Fälschung späterer Zeit, schloß er, so fällt das weltliche Fürstentum der Päpste in sich zusammen, und der Papst hat nichts Eiligeres zu thun, als sich der usurpierten Gewalt zu entkleiden[3]. Der Papst ist hierzu um so mehr verpflichtet, als nach Vallas Ansicht das kirchliche Verderbnis, aller Krieg und alles Unglück Italiens eine Folge dieser Usurpation ist.

Die Heftigkeit, mit welcher Valla gegen die ‚gewaltsame, barbarische, tyrannische Priesterherrschaft‘ losfährt, ist auch in späteren Zeiten kaum jemals übertroffen worden. ‚Die Päpste‘, sagt er, ‚stellen immer der Freiheit der Völker nach. Dafür machen diese Aufruhr, sobald sich Gelegenheit bietet.

---

de sacra religione et quod melius est bonum facere ex voto quam ex libera voluntate. Cod. AD. XIII, 41 n. 7. Bibliothek der Brera zu Mailand. Vgl. Mancini, Valla 125.

[1] De falso credita et ementita Constantini donatione declamatio, zuerst 1517 durch Hutten, der von Cochläus eine Abschrift erhielt (vgl. Otto, Cochläus [Breslau 1874] S. 73), mit einer an Leo X. gerichteten Vorrede voll Spott und Hohn zum Druck befördert (vgl. D. F. Strauß, Hutten I, 280—285, und Janssen-Pastor, Deutsche Geschichte II[17—18], 65 f.), dann oft gedruckt, in den Opp. 761—795. Schon 1518 erschien zu Mainz eine deutsche Übersetzung (s. Weller, Repert. 1155).

[2] Döllinger, Papst-Fabeln 103—104. Hergenröther, Staat und Kirche 370. Im Jahre 1443 drang Enea Silvio Piccolomini in Friedrich III., die Frage von der Schenkung Konstantins vor einem Konzil zur Sprache zu bringen. Wie später auch die Reichskanzlei von dem Ergebnis der zeitgenössischen Kritik jener Urkunde Kenntnis nahm, zeigt Mühlbacher in den Mitteilungen II, 115 f.

[3] Vahlen, Valla 202—203. Vgl. Invernizzi 123 ss. Fischer 78—79. Symonds, Revival 189.

Geben sie zuweilen freiwillig zu dem päpstlichen Regiment ihre Zustimmung — was vorkommen kann, wenn von anderer Seite eine Gefahr droht —, so ist das nicht zu verstehen, als hätten sie eingewilligt, Sklaven zu bleiben, die niemals wieder ihren Nacken frei machen könnten und deren Nachkommen kein Verfügungsrecht über sich selbst hätten. Das wäre ja etwas im höchsten Grade Unbilliges. Wir sind freiwillig zu dir, o Papst, gekommen, damit du uns regieren solltest; freiwillig gehen wir jetzt wieder von dir hinweg, damit du uns nicht länger regierest. Sind wir dir etwas schuldig, nun, so lege die Rechnung vor über Kredit und Debet, Gegebenes und Empfangenes. Aber du willst uns regieren gegen unsern Willen, als wären wir verwaiste Kinder, obgleich wir vielleicht fähig wären, mit größerer Weisheit dich zu regieren. Hierzu zähle die Kränkungen, welche so oft diesem Staate entweder von dir selbst oder von deinen Magistratspersonen angethan worden sind. Wir rufen Gott als Zeugen an, daß dein Unrecht uns zwingt, gegen dich uns zu empören, so wie Israel vormals gegen Jeroboam. Und das damalige ungerechte Los, hohe Steuern zu zahlen, wie gering war's im Vergleich mit unserem Mißgeschick! Ob du unsern Staat ausgemergelt hast? Du hast ihn ausgemergelt. — Ob du unsere Kirchen geplündert hast? Du hast sie geplündert. — Ob du Jungfrauen und Hausmütter geschändet hast? Du hast sie geschändet. — Ob du Bürgerblut in der Stadt vergossen hast? Du hast es vergossen. Sollen wir das ertragen? Oder sollen wir vielleicht, wenn du einen Vater vorstellen willst, es vergessen, daß auch wir Kinder sind? Als einen Vater, o Papst, oder wenn diese Benennung dir mehr zusagt, als einen Herrn haben wir dich hergerufen, und nicht als Feind oder Henker. Obschon die erlittenen Kränkungen uns ein Recht hierzu geben, wollen wir doch deine Grausamkeit, deine Gottlosigkeit nicht nachahmen, denn wir sind Christen. Nicht wollen wir gegen dein Haupt das rächende Schwert ziehen; aber nachdem wir dich abgedankt und beseitigt haben, so wollen wir einen andern Vater und Herrn ernennen. Es ist Söhnen erlaubt, von schlechten Eltern, welche sie erzeugt haben, fortzuflüchten; und uns sollte es nicht erlaubt sein, von dir fortzuflüchten, der du nicht unser wahrer Vater bist, sondern nur ein Pflegevater, der uns aufs schlechteste behandelte? Versieh dein priesterlich Amt, und setze nicht deinen Thron gen Mitternacht, um von dort herab zu donnern und die zischenden Blitze gegen dieses und die andern Völker zu schleudern. Die Dichtung von der Gabe Konstantins ist eine Ursache geworden für die Verödung von ganz Italien. Es war einmal Zeit, die Unheilsquelle zu verstopfen. Daher sage und rufe ich — denn vertraue ich auf Gott, so werde ich mich vor Menschen nicht fürchten —, daß während der Zeit meines Lebens auf dem päpstlichen Stuhle kein treuer und verständiger Haushalter gesessen hat. Der Papst ist so weit davon entfernt, der Familie Gottes Speise

und Brot zu geben, daß er vielmehr friedliche Völker mit Krieg überzieht und Unfrieden säet zwischen Staaten und Fürsten. Der Papst dürstet nach fremdem Eigentum und saugt sein eigenes aus; er ist, wie Achilles den Agamemnon nennt, ein völkerverzehrender König.'[1]

Man sieht, nicht Machiavelli, sondern Valla ist der eigentliche Urheber jener unzähligemal wiederholten Behauptung, die Päpste seien an allem Unglück Italiens schuld. Wie der genannte florentinische Historiker, weiß auch Valla nicht, oder er vergißt es, daß die Kirche und ihre Oberhäupter die ‚probehaltigen Elemente der alten Kultur für die Menschheit gerettet, die Barbarei gemildert und das mittelalterliche Völkerrecht geschaffen; daß der Primat, als Mittelpunkt der einen, von Christus gestifteten Kirche, seinen Sitz mit geschichtlicher Notwendigkeit nur in der Hauptstadt der antiken Macht, Größe und Bildung nehmen konnte', und daß der Papst, wollte er seine hohe Aufgabe ganz erfüllen, Monarch und nicht Unterthan sein mußte[2].

Über die wichtige Frage, wie es sich mit den später dem Heiligen Stuhle zugefallenen Länderschenkungen verhalte, geht Valla sehr einfach hinweg: er meint, als erneute Auflage der alten Schenkung Konstantins seien sie nicht im stande gewesen, ein neues Recht zu begründen! Dem Einwurf, daß nach Hinwegfall der Urkunde Konstantins der weltliche Besitz der Päpste auf dem Recht der Verjährung beruhe, begegnet er mit der Erklärung: zur unbefugten Herrschaft über Menschen gebe es kein Recht der Verjährung, und bestünde ein solches, so habe die Tyrannei der Päpste es längst verwirkt. Diese Tyrannei sei um so schreiender, je weniger die weltliche Machtausübung sich mit den Pflichten eines geistlichen Oberhauptes vertrage[3].

Mehrmals nimmt der Verfasser des Dialogs ‚Über die Lust' in der erwähnten Flugschrift, welche von der päpstlichen Herrschaft eine Karikatur zeichnet und die Statthalter Christi offen ‚Tyrannen, Diebe und Räuber' nennt[4], die Miene eines frommen Christen an; er bestrebt sich dann, gar erbaulich über ‚die Größe und Höhe' des geistlichen Amtes der Päpste zu reden,

[1] Vallae Opp. 793—794. Monrad-Michelsen 32—34.

[2] Hipler, Geschichts-Auffassung 73. Phillips V, 705. Machiavelli und mithin auch Valla gegenüber bemerkt Wegele, Dante 5, mit Recht, daß man unmöglich die Päpste allein für die politische Zerrissenheit Italiens verantwortlich machen könne. ‚Allerdings, sowie sie einmal eine politische und territoriale Stellung anstrebten, so konnte die (zentralisierte) Einheit Italiens, sei es unter einem eingeborenen oder einem auswärtigen Fürsten, nimmermehr in ihren Wünschen und Plänen liegen; aber nicht minder gewiß ist, daß bei diesen ihren Bestrebungen die Stimmungen und Neigungen der Italiener selbst die längste Zeit ihre Bundesgenossen gewesen sind, und also auch einen Teil der Schuld an der Zerrissenheit Italiens tragen.'

[3] Vahlen, Valla 203. [4] Vallae Opp. 791.

und bringt eine Menge von Bibelsprüchen vor. In einem seltsamen Gegensatz zu solchen Stellen steht der sehr oft wiederkehrende leidenschaftliche Aufruf an die Römer zur Revolution gegen die weltliche Gewalt des Heiligen Stuhles. Auch an die Fürsten wendet sich Valla; er malt ihnen die schreckliche Herrschsucht Roms mit den schwärzesten Farben aus und erklärt sie für berechtigt, den Papst des Kirchenstaates zu berauben[1]. Am Schlusse seiner drohenden Schmähschrift kündigt Valla dem Papsttum förmlich den Krieg an. ‚Wenn der Papst sich weigert,‘ heißt es hier, ‚aus fremder Behausung sich in die eigene zurückzuziehen und aus den empörten Fluten in den Hafen seines eigentlichen Berufes zu flüchten, so werde ich mich zu einer zweiten Rede anschicken, die noch viel wilder als diese sein soll.‘[2]

Um die antipäpstliche Flugschrift Vallas richtig zu würdigen, muß man sich vergegenwärtigen, unter welchen Verhältnissen sie entstand. Nach seiner eigenen Angabe schrieb er dieselbe sechs Jahre nach der Empörung der Römer gegen Eugen IV. Der genannte Papst, der als Lehensherr Neapels die Ansprüche der Anjou begünstigte, befand sich damals im offenen Kampfe mit dem König Alfonso, der seinerseits die schismatischen Baseler unterstützte. Dieses Verhältnis erklärt es, wie der unter dem Schutze des erwähnten Königs lebende Humanist es wagen konnte, in solcher Weise dem Oberhaupte der Kirche und der Geistlichkeit den Krieg anzukündigen[3]. Wie tief Valla im Innern von der Unrechtmäßigkeit der weltlichen Herrschaft des Heiligen Stuhles überzeugt war, zeigte sich bald. Nach der Aussöhnung des neapolitanischen Königs mit Eugen IV. setzte er alle Hebel in Bewegung, um nach Rom zurückkehren zu dürfen und eine Anstellung im päpstlichen Dienst zu erhalten. Zunächst wandte er sich brieflich an die Kardinäle Scarampo und Landriani, endlich an den Papst selbst[4]. In einem demütigen Schreiben an den als Tyrannen geschmähten Eugen IV. gab er seine Schriften preis und versprach, sich in Zukunft als treuer und tapferer Streiter dem Dienste des Apostolischen Stuhles widmen zu wollen![5] Diese Abbitte bewirkte zwar nicht die ersehnte

---

[1] Vallae Opp. 762.

[2] L. c. 795. Selbst der Titel ‚Statthalter Petri‘ erscheint Valla ungehörig (Opp. 776); einzelne seiner Äußerungen klingen in der That protestantisch, s. Monrad-Michelsen 10. Vgl. Lilly 26.

[3] Vgl. Voigt, Wiederbelebung I³, 469 f.; Monrad-Michelsen 10—26 (gegen Clausen, L. Valla. Kjöbenhavn 1861) und Schwahn 37 f.

[4] Barozzi-Sabbadini, Studi 94 ss. 103 ss. Vgl. Mancini, Valla 167 ss. und Giorn. st. d. lett. ital. XXI, 12 ss.

[5] Monrad-Michelsen 25 ff. Hettner 172 nennt Valla mit Grund charakterlos. Daß die Gesinnungsgenossen Vallas ‚keine Anwandlung von hartnäckigen Meinungen oder ketzerischer Verstocktheit zeigten‘ (Voigt, Wiederbelebung II³, 473), überhaupt keinen Charakter hatten, ist in neuerer Zeit mit Recht wiederholt betont worden; s. Villari

Berufung nach Rom, allein sie schützte den Verfasser des Pamphlets, von dessen Vernichtung nichts berichtet wird[1]; erst in der Zeit der katholischen Restauration, nachdem das Libell durch den Druck in weitere Kreise gekommen war, wurde es in das Verzeichnis der verbotenen Bücher aufgenommen; letzteres kann nicht überraschen, macht doch Valla an einer Stelle die Andeutung, daß es erlaubt sei, den Papst umzubringen[2].

‚Die Abhandlung über die Schenkung Konstantins‘, sagt ein Schriftsteller, der bezüglich der weltlichen Herrschaft der Päpste ungefähr auf demselben Standpunkte wie Valla steht, ‚war der kühnste Angriff gegen die weltliche Papstgewalt, den je ein Reformer gewagt hatte, und mußte darauf nicht ein neuer Volkstribun, ein Stefano Porcaro erscheinen?‘[3] Daß die hier mit beispielloser Kühnheit ausgesprochenen Ideen auf fruchtbaren Boden fielen, zeigt neben dem Mordanschlag des genannten Verschwörers gegen Nikolaus V. die Thatsache, daß später, nach dem Tode Pius' II., der päpstliche Sekretär Antonio Cortese mit einem eigenen ‚Anti-Valla‘ hervortrat. Von dieser noch ungedruckten, grobe Verstöße und Irrtümer enthaltenden Schrift ist in einer Handschrift der Kapitelsbibliothek zu Lucca nur ein Fragment erhalten[4]; ebendort befindet sich noch eine andere gegen Valla gerichtete Abhandlung, in welcher die Berechtigung des Heiligen Stuhles zur weltlichen Herrschaft verfochten wird[5]. Welchen Einfluß die Schrift Vallas auch später, zur Zeit Alexanders VI., Julius' II. und Leos X., noch ausübte, haben erst neuere

---

I, 120. 129; Comba 428, und Lilly 25. Wenn Valla an den einst so geschmähten Eugen IV. schrieb: ‚Ut si quid retractione opus est, et quasi ablutione, en tibi me nudum offero‘, so bekannte Pomponius Lätus Paul dem Zweiten: ‚Fateor et me errasse et ideo poenas mereri . . . Rursus peto veniam.‘ Platina erbot sich sogar, den Angeber zu machen: ‚Tibi polliceor, etiam si a praetervolantibus avibus aliquid, quod contra nomen salutemque tuam sit, audiero, id statim literis aut nunciis Sanctitati tuae me indicaturum.‘ Vairani, Mon. Cremon. I (Romae 1778), 30; vgl. Bd. II² dieses Werkes S. 318 ff.

[1] Vahlen, Valla 218.

[2] Opp. 792. Monrad-Michelsen 35; vgl. Reusch I, 227, der das Verbot der Schrift als erklärlich bezeichnet.

[3] Gregorovius VII³, 535.

[4] * Cod. 582 f. 491—499: VIII folia Antivallae Cortesii, benutzt von Fabricius-Mansi VI, 574 und Tiraboschi VI, 2, 347, eingehend gewürdigt von Mancini 160 ss., wo auch Näheres über sonstige Gegenschriften. Vgl. auch unten (Buch 3, Kap. 6) den Abschnitt über die Verschwörung des Stefano Porcaro, wo über eine hierher gehörige Schrift des Enea Silvio Piccolomini das Nötige bemerkt ist.

[5] * Quod papa praesit temporalibus contra L. Vallam in ea oratione quam fecit de ementita donatione Constantini (ist an den Papst gerichtet — heftig gegen Valla: Valdensis potius quam Vallensis appellandus est) f. 270—274 des Cod. 582 der Kapitelsbibliothek zu Lucca.

Forschungen gezeigt[1]. Eine Abhandlung des Kardinals Bernardino de Carvajal, die sich gegen Vallas Flugschrift richtete, ist leider nur dem Titel nach bekannt[2].

Die Kühnheit, mit welcher Valla in seinem Dialoge ‚Über die Lust' der christlichen Moral entgegentrat, wurde noch weit überboten von Antonio Beccadelli Panormita († 1471)[3]. Seine Epigrammensammlung ‚Hermaphroditus' muß, so abstoßend auch der Gegenstand ist, besprochen werden, weil sich hier der Geist der falschen Renaissance in seiner ganzen Scheußlichkeit offenbart. Diese Schrift ließ in einen ‚Abgrund von Lasterhaftigkeit' blicken; aber sie schmückte ihn ‚mit den zierlichsten Blumen der Poesie'[4]. Die greulichsten Laster des heidnischen Altertums, Laster, deren Namen der Christ nur mit Widerstreben ausspricht, wurden hier offen verherrlicht. Die leichtfüßigen Verse des Dichters spielten mit den ärgsten Ausschweifungen abstoßender Sinnlichkeit, als ob es sich um die harmlosesten Dinge handle. Ja Beccadelli war stolz auf sein schändliches Machwerk, verteidigte es mit Berufung auf die antiken Poeten und äußerte sich mit mitleidiger Geringschätzung über die Sittlichkeitswächter, welche in dem ‚Hermaphroditus' nicht ein Erzeugnis heiterer Dichterlaune und geistreichen Scherzes erblicken wollten[5]. Cosimo de' Medici nahm die Widmung des widerlichen Buches an, das, wie die zahlreichen Handschriften in den italienischen Bibliotheken zeigen, eine nur zu weite Verbreitung fand[6].

Leider steht das Schandbuch Beccadellis nicht vereinzelt da, namentlich Poggio, Filelfo und Enea Silvio Piccolomini haben sich durch Erzählen schlüpfriger Geschichtchen und Abenteuer Arges zu schulden kommen lassen. Ungescheut wurde die Zote als eigener Litteraturzweig von den Humanisten gepflegt[7]. Keine hierher gehörige Schrift dürfte jedoch die Epigrammen-

---

[1] Vgl. die wichtige Abhandlung von Cian, Un trattatista del ‚Principe' a tempo di N. Machiavelli. Mario Salamoni (Torino 1900) 18 s.

[2] S. Roßbach, Das Leben und die politisch-kirchliche Wirksamkeit des Kardinals B. de Carvajal (Berlin 1892) S. 14 ff.

[3] Über B. vgl. neben Voigt, Wiederbelebung I², 480 ff. (I³, 477) F. Ramorino, Contributi alla storia biogr. e critica di A. B. (Palermo 1883); Gothein 493 f.; Sabbadini im Giorn. st. d. lett. ital. V, 169 s. und M. v. Wolff, Beccadelli (Leipzig 1894).

[4] Voigt I³, 477.

[5] Voigt a. a. O. Vgl. die Urteile von Reumont, Gesch. III, 1, 320. 508—509; Gothein 497; Gräße, Litteraturgesch. II, 693 f.; Colangelo, Beccadelli 28 s. 280; Zeno I, 315 s.; Invernizzi 166; Wolff a. a. O. 74 f. 94 f.; Symonds, Revival 184, und Monnier I, 302 s.

[6] Janitschek 101. Guarino von Verona und A. Loschi lobten den ‚Hermaphroditus' (Schio 118), und sogar ein Bischof (allerdings einer aus der Zeit Johanns XXIII.) äußerte das Verlangen, die Schrift zu lesen; s. Ant. Beccatelli Ep. lib. IV. (Neapoli 1746), ep. II, 23. Solche Thatsachen charakterisieren, wie Voßler (Poet. Theorien der Frührenaissance. Berlin 1900. S. 78) sagt, die sittliche Zerklüftung jener Zeit.

[7] Vgl. neben Voigt II³, 409 f. auch Calì, Studi su i Priapea e le loro imitazioni (Catania 1894).

sammlung Beccadellis an Obscönität erreichen. In dieser widerlichen ‚Emanzipation des Fleisches‘ gipfelt jene falsche heidnische Renaissance, welche von einem neueren Historiker treffend als die Vorläuferin der großen Revolutionen bezeichnet wird, die Europa in den folgenden Jahrhunderten erschütterten[1].

Es ist erfreulich, daß die Vertreter der Kirche, welche gegenüber den vielfachen Ausschreitungen der Humanisten namentlich in späterer Zeit oft nur allzu nachsichtig waren, diesmal ihre Pflicht thaten und gegen diese ‚erschreckende Frucht des Glaubens an die Unfehlbarkeit der Alten‘ mit Entschiedenheit auftraten. Wie Vespasiano da Bisticci berichtet, verbot Papst Eugen IV. das Lesen der Schrift bei Strafe der Exkommunikation. Kardinal Cesarini, der sonst den Humanismus eifrig förderte, vernichtete das Buch, wo er desselben habhaft werden konnte. Die berühmtesten Kanzelredner der Zeit, Bernardino von Siena und Roberto von Lecce, warnten mit nachdrücklichen Worten vor einer solchen Schmutzlitteratur und verbrannten Beccadellis Bild und Epigramme zu Mailand und Bologna auf öffentlichem Platze. Auch Gegenschriften wurden von kirchlicher Seite verbreitet. Der Franziskaner Antonio da Rho verfaßte im Jahre 1432 gegen Beccadelli eine lange Invektive, deren Handschrift die Ambrosianische Bibliothek zu Mailand bewahrt[2]. Der Kartäuser Mariano da Volterra warnte die Jugend in einem großen Gedichte vor dem schmählichen Buche Beccadellis und trat außerdem mit einer poetischen Bearbeitung der sieben Worte Christi am Kreuz hervor. Der gelehrte Minorit Alberto da Sarteano schrieb einen Warnungsbrief an die Jünglinge in Ferrara und beabsichtigte außerdem, durch Abfassung eines größeren Werkes den Einfluß des schmutzigen Dichters zu hemmen[3]. Auch Lionardo Bruni, Gasparino da Barzizza und andere Humanisten hielten mit ihrem Tadel gegen Beccadelli nicht zurück.

---

[1] Gregorovius VII³, 499 schreibt, freilich ohne heidnische und christliche Renaissance zu scheiden: ‚Die Wiederbelebung der Wissenschaft war der erste große Akt jener unermeßlichen moralischen Umbildung, worin Europa begriffen ist, und deren bisher offenbare Epochen sind: die italienische Renaissance, die deutsche Reformation, die französische Revolution.‘ Über Luthers Verbindung mit dem libertinistischen Humanismus vgl. den Protestanten Paulsen 128 ff.

[2] * Cod. B. 124 sup. f. 112—142ᵇ. Vgl. Barozzi-Sabbadini, Studi 3 ss. 9 ss.

[3] Vgl. Tiraboschi VI, 2, 91; Zeno I, 313 s.; Voigt a. a. O. 479 f.; Müntz, Hist. de l'art I, 305. Reusch, Index I, 38, der übrigens den gut unterrichteten Vespasiano da Bisticci nicht nennt, bezweifelt das Verbot des Hermaphroditus durch Eugen IV., ohne einen Grund anzugeben. Des Mariano da Volterra Gedicht gegen den Hermaphroditus in der Laurent. Bibliothek Cod. Gadd. 147 (vgl. Voigt-Zippel 32); seine * Carmina de verbis a Christo in cruce prolatis sind in der Markusbibl. zu Venedig (Lat. cl. XII. Cod. CXX, 99) erhalten.

Die Erregung, welche das Schandbuch hervorrief, war so groß, daß selbst Poggio, der es in diesen Dingen gewiß nicht genau nahm, Beccadelli ermahnte, in Zukunft ernstere Gegenstände zu wählen, denn ‚den christlichen Dichtern sei doch nicht dasselbe erlaubt wie den heidnischen‘. Beccadelli hatte die Frechheit, sich gegen diesen leisen Vorwurf, der gar nicht so ernst gemeint war, mit Berufung auf die Autorität der Alten zu verteidigen. Sehr viele ‚gelehrte, würdige, heilige Griechen und Römer‘, meint er, hätten solche Dinge besungen; Catull, Tibull, Properz, Juvenal, Martial, Virgil, Ovid seien trotzdem noch heute in aller Händen; selbst der Fürst der Philosophen, Plato, habe sehr leichtfertige Verse verfaßt. Beccadelli führt dann noch eine Reihe griechischer Philosophen und Staatsmänner an, die sich solches erlaubt und doch tugendhaft gewesen seien. In ähnlicher Weise hatte er sich schon in seinen Epigrammen darauf berufen, daß, wenn seine Dichtungen schamlos, doch sein Leben makellos sei [1]. Wenn Beccadelli das wirklich geglaubt hat, so mußte ihn doch die tägliche Erfahrung eines andern belehren. Die scheußlichen Laster, die einst der Fluch der alten Welt gewesen und die Beccadelli nun in zierlichen Versen besang, herrschten zu seiner Zeit in den größeren Städten Italiens, namentlich in den höheren Ständen, gleich einer moralischen Pest. Die großen Prediger der Zeit, vor allen der hl. Bernardino, hielten eigene Predigten gegen das Laster, welches einst das göttliche Strafgericht auf Sodoma und Gomorrha herabgezogen hatte [2]. Neben Neapel werden besonders Florenz und Siena als Hauptsitze des wüsten Sinnenlebens bezeichnet [3]; in der zuletzt genannten Stadt sah man sich schon zu Anfang des 15. Jahrhunderts gezwungen, wie einst im alten Rom, von Staats wegen der einreißenden Ehelosigkeit der Männer entgegenzutreten [4]. Auch von Lucca und Venedig liegen schlimme Zeugnisse über das Umsichgreifen jenes Lasters vor, das an dem Verfall der hellenischen Nation nicht geringen Anteil gehabt hat [5].

---

[1] Ant. Panormitae Hermaphroditus, ed. F. C. Forberg (Coburgi 1842) 40. 113. Hier ist auch der Brief an Poggio abgedruckt (5—13).

[2] S. Bacci, Prediche volgari di S. Bernardino III, 253 ss. Thureau-Dangin 239 ss. Vgl. S. Bernardini Opera I, 105; II, 94—100. 114. 130.

[3] Ant. Panormitae Hermaphroditus 54. Vgl. Voigt II³, 465 f.; Güdemann, Gesch. des Erziehungswesens und der Kultur der Juden in Italien während des M.-A. (Wien 1884) 217 ff., und Burckhardt, Kultur II⁷, 151 f., der übrigens sehr richtig bemerkt: ‚Je deutlicher die Aussagen auf diesem Gebiete zu sprechen scheinen, desto mehr muß man sich vor einer unbedingten Annahme, einer Verallgemeinerung derselben hüten.‘

[4] L. Fumi, Bando di prender moglie in Siena (Siena 1878).

[5] Bezüglich Luccas vgl. S. Bongi, Inventario del archivio di stato in Lucca (1872) I, 213 s. Zu der über diesen Gegenstand in Bd. III³—⁴ des vorliegenden Werkes S. 101 f. angeführten Litteratur ist noch hinzuzufügen Symonds 393 ss. Am 2. Mai 1455

Wie auf dem ethischen, so zeigte sich die zersetzende Wirkung des falschen libertinistischen Humanismus, dessen Repräsentant Beccadelli ist, auch auf dem religiösen Gebiete schon früh in geradezu erschreckender Weise. Indem man die Begeisterung für alles, was mit der alten Welt in Verbindung stand, in der verhängnisvollsten Weise übertrieb, kam man allmählich dazu, nur die Formen des Altertums für schön, die Gedanken desselben allein für wahr zu halten. Manche glaubten zuletzt, die alte Litteratur könne alle geistigen Bedürfnisse befriedigen und nur sie führe zur wahren Humanität, und wollten deshalb das Altertum, und zwar das sinkende Altertum, das man allein kannte, in seiner Totalität wieder erwecken. Bei solcher Gesinnungsweise mußte sich alsbald eine bedenkliche Abweichung von der christlichen Denk- und Lebensweise einstellen [1].

Cino da Rinuccini erhebt in einer dem Anfang des 15. Jahrhunderts angehörenden Abhandlung eine Reihe schwerer Anklagen gegen die Anhänger der falschen Renaissance. Sie preisen Ciceros Schrift von den Pflichten, sagt er, aber sie wissen nichts von der Dämpfung der Leidenschaften und Begierden, von dem Leben in wahrer christlicher Zucht. Sie entbehren jeden Familiensinns; das heilige Institut der Ehe verachten sie und leben ohne jegliche Ordnung. Sie fliehen jegliche Arbeit für den Staat — bestehe diese im Raten oder Handeln, indem sie sagen, daß, wer dem Allgemeinen diene, niemandem diene. In Bezug auf Theologie preisen sie über die Maßen Varros Schriften und ziehen sie heimlich den katholischen Kirchenvätern vor — ja sie wagen zu behaupten, daß jene heidnischen Götter mehr Wahrheit der Existenz besäßen

faßte der Rat der Zehn zu Venedig folgenden Beschluß: *,Cum clarissime intelligatur quantum multiplicet in hac civitate abhominabile et detestandum vicium sodomitii, unde ad obviandum huic pessimo morbo et ne provocemus super nos iram domini nostri Dei, est totis sensibus et ingeniis providendum: vadit pars quod eligi debeant per capita huius consilii duo nobiles nostri mature etatis pro qualibet contrata, qui tales electi sint per unum annum, etc.' Es folgen die Namen der für jedes Quartier (Sexterium, sestiere) erwählten Männer, welche dem genannten Laster entgegentreten sollten; s. Misti dei Dieci t. XV, f. 49ᵇ—50; Staatsarchiv zu Venedig. Vgl. auch P. G. Molmenti, La storia di Venezia nella vita privata, 2. ediz. (Torino 1880) 287—288; Graziani 568 und Les Courtisanes et la police des moeurs à Venise (Bordeaux 1886). Ein allgemeiner Vorwurf wegen des betreffenden Lasters wurde gegen die Italiener auf dem Konstanzer Konzil erhoben; s. Reber, Hemmerlin 59.

[1] Ganz natürlich war daher die Stellung, welche diese Humanisten der Kirche gegenüber einnahmen, durchaus verschieden von dem Standpunkte, welchen die beiden Begründer und Bahnbrecher der Renaissance im wesentlichen behauptet hatten. Wie diese falsche Richtung später zunahm, darüber vgl. den zweiten Band dieses Werkes S. 303 f. Übrigens darf die falsche Renaissance nicht allein für die damalige Entsittlichung verantwortlich gemacht werden: sie war mitwirkend, nicht alleinwirkend.

als der Gott des christlichen Glaubens, und wollen dabei durchaus nicht der Wunderthaten der Heiligen sich erinnern[1].

Mögen immerhin diese Anschuldigungen übertrieben sein[2], nicht zu leugnen ist, daß bei den Vertretern der libertinistischen Renaissance der Enthusiasmus für die Alten einen trübenden Einfluß auf das christliche Bewußtsein und das christliche Leben ausgeübt hat. Schon Petrarca beklagte es, daß ein jeder, der seinen Christenglauben bekenne und ihn über die heidnische Philosophie erhebe, als dumm und unwissend verschrien werde, und daß man schon so weit gekommen sei, litterarische Bildung und Gläubigkeit für unvereinbar zu halten[3].

Von dem berühmten florentinischen Staatsmann Rinaldo degli Albizzi wird berichtet, daß er mit einem philosophisch gebildeten Arzte eine Disputation über die Frage hatte, ob die Wissenschaft mit dem christlichen Glauben im Widerspruch stehe. Albizzi bejahte die Frage, wie ein Jahrhundert nach ihm Pietro Pomponazzo, und glaubte seine Ansicht mit der Autorität des Aristoteles belegen zu können[4]. Carlo Marsuppini von Arezzo, Staatskanzler der Republik Florenz, trug offen eine große Verachtung gegen das Christentum und eine ungemessene Bewunderung für die heidnische Religion zur Schau. Er verharrte bei dieser Gesinnung bis an sein Ende; ein Zeitgenosse berichtet von ihm: ‚Er starb ohne Beichte und Kommunion und nicht wie ein guter Christ.‘[5]

So weit gingen indessen doch immer nur einzelne[6]. Von den meisten wurden, wenn der Ernst des Todes an sie herantrat, die leeren Spekulationen verlassen, und die Verwirrung der Ideen machte einer reuigen Umkehr zu dem Dogma des Glaubens Platz. Selbst Männer wie Codro Urceo, Sigismondo

---

[1] Die ‚Invettiva‘ Rinuccinis ist abgedruckt im ‚Paradiso degli Alberti‘, ed. A. Wesselofsky I, 2, 303—317. Vgl. Janitschek 10.

[2] Geiger hat in den Göttinger Gel. Anz. 1880 S. 694 gegenüber Janitschek betont, daß der Angreifer, um seine Vorwürfe als begründet erscheinen zu lassen, nur zu gern ein Zerrbild der Gegenpartei entwerfe und daß dies auf Rinuccini zutreffe. Voigt (Wiederbelebung II³, 474) adoptiert dagegen Rinuccinis Schilderung ohne Bedenken.

[3] Vgl. Körting I, 426—427.

[4] Commissioni di Rinaldo degli Albizzi III, 601—618. Reumont, Lorenzo de' Medici I², 394.

[5] Bezeichnend für die Macht der humanistischen Bewegung ist, daß die Bestattung dieses Mannes in S. Croce gestattet wurde. Vgl. Mazzuchelli, Scritt. d'Italia I, 2, 1004; Tiraboschi VI, 2, 375; Villari I, 106 und Voigt I³, 314. Über Marsuppini s. jetzt namentlich die leider nur als Nozze-Publikation erschienene Arbeit von Zippel, C. Marsuppini (Trento 1897). Aus den vom Verfasser (23) angeführten Stellen ist Sicheres für eine christliche Gesinnung M.s nicht zu entnehmen.

[6] Dies betont mit Recht V. Rossi, Quattrocento 45.

Malatesta, Pomponius Lätus und Machiavelli suchten vor ihrem Ende Trost und Hilfe bei derselben Kirche, der sie im Leben und Denken so fremd geworden, deren Gnaden und Segnungen sie in ihren Schriften so entschieden in Abrede gestellt hatten: sie starben nach reumütig abgelegter Beichte, versehen mit den Tröstungen der Religion[1].

Im Leben standen freilich die Anhänger der falschen Renaissance fast ohne Ausnahme dem Christentum gleichgültig gegenüber; sie betrachteten ihre klassischen Studien, ihre antike Philosophie und den Kirchenglauben als zwei vollkommen getrennte Welten, welche keinen Berührungspunkt gemeinsam hatten. Aus Rücksichten weltlicher Klugheit oder Bequemlichkeit bekannten sie sich noch zur christlichen Kirche, waren aber innerlich derselben mehr oder minder entfremdet; ja vielfach waren in den Geistern und Herzen mit dem Siege dieses falschen Humanismus die Grundlagen von Moral und Glauben untergraben[2]. Die Litteraten und Künstler dieser Richtung lebten nur noch in ihrer erträumten Idealwelt des Klassizismus. Von der Höhe ihres humanistischen Bildungsstolzes herab schauten sie mit vornehmer Geringschätzung auf die gemeine Welt der Alltäglichkeit, deren Beschwerden, Kämpfe und Sorgen sie in opferscheuer Selbstsucht möglichst zu meiden bestrebt waren[3]. Eigentümlich ist allen diesen Leuten ein unmäßiges Selbstbewußtsein. Sie fühlten sich als auserwählte und vollkommene Menschen. Maßlos eitel und ruhmbedürftig, finden sie sich niemals genügend anerkannt. Bei einzelnen, wie z. B. bei Filelfo, war es schon früh zur fixen Idee geworden, daß sie das Genie ihrer Zeit seien, daß die Erde sich um sie bewegen müsse, weil sie griechisch sprachen und ein elegantes Latein schrieben[4]. Den Mund und die Feder voll stoischer Phrasen, waren

---

[1] Frantz, Sixtus IV. 187; Müntz, La Renaissance 14 s.; Fiorentino 210 und Hipler 74. Bezüglich Machiavellis vgl. speziell Villari III, 324 f. Über Codro Urceo s. Burckhardt II[7], 226 f. und die Monographie von C. Malagola, Della vita e delle opere di Antonio Urceo detto Codro (Bologna 1878) 191; über S. Malatesta vgl. Tonini V, 324. Über P. Lätus s. Vierteljahrsschr. für Kultur der Renaissance, N. F. IV, 217.

[2] Lechler II, 500—501. Körting I, 193—194; III, 245. Baumgartner 472. 487 f. Mancini, Valla 229. Arch. st. ital. 5. Serie XI, 443. Rossi, Quattrocento 10. 45. Burckhardt, Kultur II[7], 228, sagt: ‚Die meisten werden innerlich geschwankt haben zwischen Freigeisterei und Fragmenten des anerzogenen Katholizismus, und äußerlich hielten sie sich schon aus Klugheit zur Kirche.' Sehr treffend bemerkt Hettner (57), ‚es liege nicht im romanischen Naturell, faustisch zu grübeln; man umging die dogmatischen Fragen, man löste sie nicht. Schale Freigeisterei oder heuchelnde Blasiertheit.'

[3] Weiß, Apologie III, 918, der weiterhin in sehr geistreicher Weise den Einfluß dieser Richtung auf die Kunst bespricht. Vgl. hierzu Cantù I, 188.

[4] Vgl. Voigt, Wiederbelebung I[3], 352. 512; II[3], 363. Burckhardt, Kultur I[7], 218 Anm. 2. Voßler, Poet. Theorien der Früh-Renaissance (Berlin 1900) 64. Rossi, Quattrocento 10. Brandes 5. Sehr häufig wird diese Anmaßung, dieses Selbst-

diese Humanisten äußerst begierig nach Geld und Wohlleben, nach Ehre und Bewunderung, buhlerisch um die Gunst der Vornehmen und Reichen, unverträglich miteinander, zu jeder Intrigue, zu jeder Verleumdung, zu jeder Schlechtigkeit bereit, wenn es galt, einen verhaßten Nebenbuhler zu verderben [1].

Ein echter Repräsentant dieses falschen Humanismus ist Poggio Bracciolini. Dieser hochbegabte Schriftsteller, ‚der glücklichste Entdecker, welchen die Welt auf litterarischem Felde kennt', ist als Mensch eine der widerwärtigsten Gestalten der ganzen Zeit. Fast alle Laster der falschen Renaissance sind in ihm vereinigt: tiefe Unsittlichkeit und gemeine Schmähsucht halten sich bei ihm die Wage.

Die Weltanschauung Poggios war — gelegentliche Äußerungen anderer Art können darüber keinen Zweifel aufkommen lassen — mehr eine heidnische als eine christliche. Kirche und Christentum lagen eigentlich ganz außerhalb seiner Sphäre. ‚Er war ein solcher Verehrer des heidnischen Altertums, daß er alle Schätze der Dogmatik zweifellos für eine neue Rede des Cicero hingegeben hätte.' [2] Ein wichtiges Zeugnis dieser heidnischen oder vielmehr indifferentistischen Denkweise ist sein bekannter Brief über die Verbrennung des Hieronymus von Prag auf dem Konzil von Konstanz. Poggio spricht in demselben mit der größten Begeisterung von Hieronymus, woraus man indessen nicht schließen darf, er habe die Ansichten des Hingerichteten gebilligt. Im Gegenteil: der Begriff eines Glaubenshelden war diesem Anhänger der falschen Renaissance ebenso fremd wie derjenige eines Ketzers. Was er an Hieronymus bewundert, ist etwas ganz anderes. Der Mut, mit welchem dieser Mann in den Tod ging, erinnert ihn an Cato, an Mucius Scävola, und er findet, daß die Beredsamkeit des Unglücklichen vor dem Konzil sich der

---

gefallen von den Humanisten dieser Richtung mit einer erstaunlichen Frechheit zur Schau getragen. So z. B., wenn der gleich zu charakterisierende Poggio in seiner *Invectiva in Nic. Perottum sagt: ‚Senectutem ego meam ita ad hanc diem produxi, ut omni pudore honestetur, omni careat dedecore, ut nulli sit in ea locus impudentiae' etc. Cod. 17 f. 42. Plut. XLVII der laurentianischen Bibliothek zu Florenz.

[1] Körting III, 157. Voigt, Wiederbelebung I³, 327. Burckhardt, Kultur I⁷, 296 ff. Schnaase VIII², 536.

[2] Voigt, Enea Silvio I, 197; s. auch Villari I, 96 ff. Reumont, Lorenzo I², 381. Lilly 5. Donatellos Porträtstatue Poggios giebt uns ein ungemein lebensvolles und sprechendes Bild dieses eitlen, boshaften und geistreichen Menschen. Semper 13; vgl. Müntz, Hist. de l'art I, 21. Über Poggios Leben vgl. besonders das Werk von Shepherd, Life of Poggio, italienisch bearbeitet und vermehrt von T. Tonelli. 2 Bde. (Florenz 1825). Eine neue, auf umfassenden handschriftlichen Studien beruhende Ausgabe der Briefe Poggios wird von Generaldirektor A. Wilmanns in Berlin vorbereitet. Der Güte dieses Gelehrten verdanke ich es, daß ich den 2. und 3. Band der von Tonelli veranstalteten Sammlung der Epist. Poggii, die ganz außerordentlich selten sind (selbst Reumont, Lorenzo I², 381, kennt den 3. Band nicht), benutzen konnte.

antiken nähere. Von der Entscheidung der kirchlichen Autorität sieht Poggio absolut ab; nur ganz nebenbei bedauert er, daß ein so edler Geist sich der Ketzerei zugewandt, ‚wenn es‘, fügt er hinzu, ‚wahr ist, was man ihm vorwirft‘. Dieser Zweifel wird indes sofort durch die vornehm kühle Wendung niedergeschlagen: ‚Darüber zu urteilen, ist nicht meine Sache; ich beruhige mich mit dem Urteil derer, die für weiser gehalten werden!‘ [1]

Geradezu widerlich sind die Obscönitäten und Gemeinheiten, in welchen Poggio sich in fast allen seinen Schriften gefällt. Am berüchtigtsten sind in dieser Hinsicht neben den ‚Facetien‘ sein mit kalter, vornehmer Unsittlichkeit geschriebener Brief über das zügellose Badeleben in Baden bei Zürich [2] und die Schmähschriften gegen Filelfo und Valla. ‚Wie ein Gassenbube‘, sagt der Geschichtschreiber des Humanismus [3], ‚fällt Poggio hier mit den wütendsten Schmähungen und den niederträchtigsten Verleumdungen über seine Gegner her.‘ Es giebt keine Schändlichkeit, die er nicht den beiden genannten Humanisten vorwirft; das meiste ist unübersetzbar [4].

Es macht einen seltsamen Eindruck, wenn ein solcher Schriftsteller, dessen Leben gleichfalls ein nichts weniger als anständiges war [5], sich zum Richter über die verderbten Sitten der Mönche und Geistlichkeit aufwirft. Kein Ausdruck ist Poggio scharf und verletzend genug, um die Heuchelei, den Geiz, die Unwissenheit, Aufgeblasenheit und Unsittlichkeit des Klerus zu brandmarken; ganz vorzüglich aber sind es die Ordensleute, gegen welche sich sein

---

[1] Das merkwürdige Schreiben ist oft gedruckt, bei Tonelli I, 11—20. Bezüglich der Auffassung vgl. Voigt, Enea Silvio a. a. O.; Villari I, 97 und Hettner 170. Seltsam spricht auch Enea Silvio Piccolomini über die Verbrennung des Hieronymus: Hist. Boh. c. XXXVI.

[2] De balneis prope Thuregum sitis descriptio. Opp. 297—301. Französisch und lateinisch herausgegeben von A. Méray, Les bains de Bade (Paris 1876). Vgl. D. Heß, Die Badenfahrt (Zürich 1818), und Archiv für österr. Gesch. XXI, 143. 149. Über die Facetien (Les facéties de Pogge trad. en français avec le texte latin. Paris, Liseux, 1878. Neue franzöſ. Überſ. von Pierre des Brandes, Paris 1900. Vgl. Giorn. d. lett. ital. XXXVII, 405 ss.) ſ. Voigt, Wiederbelebung II^3, 14 f. 412 f., und Landau, Ital. Novelle 68 f.

[3] Voigt, Wiederbelebung I^3, 336.

[4] So urteilt Raumer I^2, 40. Poggios Werke allein, meint Burckhardt (I^7, 297), enthalten schon Schmutz genug, um ein Vorurteil gegen die ganze Schar hervorzurufen. Villari (I, 102) sagt nach der Besprechung der Invektiven, die sich Valla und Poggio zuschleuderten: ‚Verlassen wir dies mit Kot erfüllte Gebiet.‘ Vgl. ferner Ch. Nisard, Les gladiateurs de la république des lettres etc. 2 vols. (Paris 1860) und Fiorentino 202.

[5] Poggio verließ in seinem 55. Jahre die Frau, mit der er bisher gelebt und die ihm 14 Kinder geboren hatte, um ein junges Mädchen aus vornehmer Familie zu heiraten. Er verteidigt dieses sein Verfahren in dem Dialoge: An seni sit uxor

Spott und Hohn an unzähligen Stellen richten[1]. Besonders heftige Schmähungen enthalten in dieser Hinsicht seine Dialoge über die Habsucht, über das menschliche Elend und die Schrift gegen die Heuchler. ‚Eine Art von Mönchen', heißt es hier, ‚nennt sich Bettelmönche, obgleich es scheint, daß sie andere an den Bettelstab bringen, selbst faul, von fremdem Schweiße lebend. Von diesen legen sich einige den Namen Observanten bei. Ich weiß nicht, welches Glück allen diesen zugeschrieben werden kann; nur das ist mir bekannt, daß der größte Teil von denjenigen, welche sich Minoriten nennen und sich diesen Namen Observanten beilegen, aus rohen Bauern und faulen Söldnern besteht, denen es nicht um die Heiligkeit des Lebenswandels, sondern nur um Vermeidung von Arbeit zu thun ist.'[2] Auch bei ihren Predigten verfolgen die Mönche nach Poggios Ansicht nicht das Heil der kranken Seelen, sondern sie suchen nur den Beifall und die Gunst des dummen Volkes, welches sie zum Lachen bringen oder unterhalten; sie überlassen sich dabei ganz ihrer ungebildeten Geschwätzigkeit und sind oft Affen ähnlicher als Predigern[3].

Wenn man sich einen Begriff davon machen will, welch schändliches Zerrbild hier Poggio von den Klosterleuten zeichnet, dann muß man sich erinnern, daß gerade die Orden es waren, welche im 15. Jahrhundert in Italien eine Reihe von Bußpredigern hervorbrachten, deren religiöser Beruf und gewaltiger Ernst noch nach Jahrhunderten auch Andersdenkenden hohe Achtung abgezwungen haben. Es würde die Grenzen dieser Darstellung überschreiten, die ebenso ausgezeichnete wie ausgedehnte Predigtlitteratur und die vielen glänzenden Vertreter echt volkstümlicher Beredsamkeit im Zeitalter der Renaissance vollständig aufzuzählen. Nur die berühmtesten Volksprediger aus

---

ducenda. ‚Ein Aufsatz in elegantem Latein', sagt Villari (I, 101), ‚genügte, um die schwersten Probleme des Lebens zu lösen und um das Gewissen zu beruhigen.' Bei dieser Gelegenheit sei ein Irrtum Burckhardts, Kultur II⁷, 188, berichtigt. Poggio wird nämlich hier zum Geistlichen gemacht, obgleich Vespasiano da Bisticci ausdrücklich sagt: ‚Non volle attendere a farsi prete.' Mai, Spicil. I, 547.

[1] Geiger, Renaissance 104. Invernizzi 91 s. Gaspary II, 123 f. [2] Opp. 102.

[3] Voigt, Wiederbelebung II³, 219. Hier und bei Geiger, Renaissance 104 f., sind noch andere Stellen dieser Art zusammengestellt. Gegen Voigt hat übrigens Norrenberg, wie mir scheint, mit Recht, in Hülskamps Litt. Handweiser 1882 (S. 16) und in seiner Litteraturgeschichte (II, 10) geltend gemacht, daß man den Fehden der Humanisten mit den Mendikanten und übrigen Orden nicht eine zu große Bedeutung beilegen dürfe. In der That: wenn Poggio in der Kirche der Franziskaner, in S. Croce in Florenz, begraben zu werden wünscht und seine beiden Söhne sich dem geistlichen Stande widmen läßt (der erstgeborene wurde Dominikaner; der Vater war nur deshalb dagegen, weil er ihn lieber den humanistischen Studien zugeführt hätte, nicht aus Abneigung gegen den Stand an sich), so kann den Ausfällen gegen die Mönche nicht jener Antagonismus zu Grunde liegen, den Neuere darin haben sehen wollen. Vgl. auch Villari I, 99 und Fiorentino 211.

dem Franziskanerorden sollen hier genannt werden: Bernardino von Siena († 1444), Alberto da Sarteano († 1450), Jacopo della Marca († 1476), Giovanni Capistrano († 1456), Antonio von Rimini (um 1450), Silvestro von Siena (um 1450), Giovanni von Prato (um 1455), Antonio von Bitonto († 1459), Roberto von Lecce († 1483), Bernardino von Feltre († 1494), Michele da Milano (um 1470), Antonio von Vercelli († 1483)[1].

Unermüdlich durchwandern diese Männer Italiens Städte und Dörfer, um allenthalben und vielfach mit erstaunlichen Erfolgen zahllosen Zuhörern Bekehrung und Buße, Mildthätigkeit und Frieden zu predigen. Die Kirchen reichen bald für die Masse der Zuhörer nicht mehr aus: man versammelt sich auf öffentlichen Plätzen, wo eine tausendköpfige Menge stundenlang der Ankunft des Predigers harrt. Mit gespannter Aufmerksamkeit lauscht alles den apostolischen Worten, nur lautes Schluchzen oder der Ruf ‚Barmherzigkeit!‘ (misericordia) unterbricht die lange Predigt. Die echte Volkstümlichkeit der Prediger, ihre erschütternden Bilder und Vergleiche, ihr heiliger Wandel — alles wirkt zusammen, um außerordentliche Ergebnisse hervorzubringen. Nicht bloß das gewöhnliche Volk, auch Höhergestellte, selbst Fürsten werden von dem Zauber dieser Predigten hingerissen.

Der eigentliche Urheber dieser wahrhaft apostolischen Thätigkeit ist Bernardino von Siena. Dieser größte Jünger des hl. Franziskus gehört zu jenen Männern, die wie der seraphische Dichter des Sonnengesanges durch das Feuer der Liebe auf die Massen wirken, welche sie an der Glut des eigenen Herzens entzünden[2]. Das hingebende Wirken Bernardinos als Prediger ist fast beispiellos. An mehr als hundert Orten der verschiedensten Provinzen Italiens hat er das Wort Gottes, den ‚süßen Jesusnamen‘ verkündigt[3], hier nur

---

[1] Nachweisungen über die Genannten bei Wadding, Script. ord. Min. (Romae 1650) und Sbaralea, Suppl. script. Francisc. (1806); vgl. auch Chevalier, Répert., zu den betreffenden Namen. S. ferner C. Valacca, Antonio da Bitonto. Trani 1898 (im Anhang ein Breve Eugens IV.). Über die Predigten des R. da Lecce vgl. Torraca, Studi di storia lett. nap. (Livorno 1884). Im Dominikanerorden zeichneten sich außer G. Dominici als Prediger besonders Johannes von Neapel († 1460), Gabriel Barletta († 1470) [s. Echard I, 820. 844], M. Carrieri und endlich Savonarola aus; da hier nur die Früh-Renaissance in Betracht kommt, muß ich mich bezüglich dieses gewaltigen Predigers mit einer Verweisung auf den dritten Band begnügen.

[2] Reumont III, 1, 69. Zu der älteren, bei Chevalier 288 verzeichneten Litteratur kamen neuerdings die ungedrucktes Material verwertenden Arbeiten von Olmi (L'apostolo dell' Italia nel 15 secolo. Siena 1888) und Alessio (Storia di B. d. S. Mondovi 1899), sowie die schöne, besonders die Wirksamkeit Bernardinos als Prediger behandelnde Schrift von Thureau-Dangin (Paris 1895). Vgl. auch Monnier II, 191 ss.; L. Petrocchi, Massa Marittima (Firenze 1900).

[3] S. die Zusammenstellung bei Alessio 488 ss.

einige Tage lang, dort viele Wochen hindurch. Sein ganzes Leben, seine gesamte Thätigkeit bestand im Predigen. ‚Vater, ich habe deinen Namen aller Welt geoffenbart‘ — diesen Spruch konnte Pinturicchio mit vollem Recht auf dem Fresko in S. Maria in Araceli anbringen, in welchem er die Verklärung des Heiligen tief und innig schilderte. Gewöhnlich sprach Bernardino morgens, nachdem er die heilige Messe gelesen hatte. Die Zuhörer fanden sich meist bereits mit Tagesanbruch ein. Wo die Kirchen nicht ausreichten, ward die Kanzel auf einem freien Platze aufgeschlagen [1]. Der Sitte der Zeit gemäß dauerten die Predigten oft drei bis vier Stunden; Abendpredigten dehnten sich zuweilen bis in die Nacht hinein aus. Die Zeitgenossen rühmen besonders die reine Aussprache Bernardinos und die Lebhaftigkeit seines Vortrages, sein Gebärdenspiel. Dazu kam der Eindruck seiner ascetischen Erscheinung, welche die Leute an den hl. Franziskus erinnerte [2]. Die Erfolge, die er erzielte, begeisterten Pius II. zu dem Ausspruch, Bernardino habe ‚wie ein zweiter Paulus‘ seine Stimme durch ganz Italien erschallen lassen.

Will man die Eigenart der Predigten Bernardinos kennen lernen, so darf man nicht zu den lateinischen Reden greifen, die er selbst aufgezeichnet hat [3]. Von diesen gelehrten, aber trockenen theologischen Abhandlungen waren seine münd=

---

[1] Über die bildlichen Darstellungen solcher Predigten Bernardinos zu Siena s. Thureau-Dangin 95; vgl. Kenner 151. Über den Eindruck der Predigten s. das zeitgenössische Zeugnis in Miscell. Francesc. V, 33 s.

[2] Thureau-Dangin 62 ss. 65.

[3] Diese Sermones (gedruckt in Bernardinos Opera omnia ed. de la Haye. Paris 1636) sind nur Skizzen und Dispositionen; s. Thureau-Dangin 158 ss. 162 ss., wo die nicht in den Buchhandel gekommene Arbeit von Tasso, Super genuitate operum S. Bernardini (Romae 1877) benutzt ist. Den von P. Jeiler bereits 1883 in Wetzer u. Weltes Kirchenlexikon II², 443 ausgesprochenen Wunsch nach einer neuen kritischen Ausgabe der Werke des Heiligen kann ich nur lebhaft unterstützen. Hierfür wäre zu benutzen eine in der Bibliothek Chigi zu Rom in einem kostbaren, mit rotem Sammet ausgeschlagenen Kistchen (Cod. C. VI, 163) aufbewahrte Handschrift, welche 42 von der Hand des Heiligen selbst geschriebene Predigten enthält; dieselben sind allerdings bereits gedruckt, allein diese Handschrift bietet eine Menge Varianten, die auf einem beiliegenden Blatt (von Kircher) verzeichnet sind. Zahlreiche Varianten enthält auch Cod. Ashburnh. 76 Prediche di S. B. dette in Padova. Laurent. Bibliothek zu Florenz. Ungedruckt dagegen ist die oben S. 21 erwähnte Predigt des hl. Bernardino, die ich in der Bibliothek der Brera zu Mailand gefunden habe. Ungedruckte Briefe des Heiligen sah ich in der Bibliothek zu Siena; vgl. hier namentlich Cod. T. III, 3. Ferrato, Archivio Gonzaga (Mantova 1877) 14, erwähnt einen Originalbrief des hl. Bernardino im Archiv Gonzaga; es liegt hier indessen eine starke Verwechslung vor, denn der betreffende Brief rührt von einem Bruder Bernardino her und ist 1531 geschrieben. Von den neueren Biographen nicht benutzt ist die seltene, zur Feier einer Primiz erschienene Gelegenheitsschrift Del modo di recitare degnamente l' ufficio divino. Lettera inedita di S. B. d. S., pubbl. p. L. Maini (1872).

lichen Vorträge durchaus verschieden. Auf das deutlichste ergiebt sich dies aus einem Vergleich mit denjenigen Missionspredigten, welche an verschiedenen Orten von Zuhörern nachgeschrieben wurden. In Siena geschah dies durch einen Tuchscherer Namens Benedetto. Diese Sammlung, 45 Predigten enthaltend, welche der Heilige 1427 auf dem großen Rathausplatze (il Campo) von Siena hielt, ist von außerordentlicher Bedeutung, weil Benedetto alles, bis zu den kleinsten Abschweifungen und geringsten Zwischenfällen, auf das genaueste aufgezeichnet hat [1]. Erst diese ‚Prediche volgari' enthüllen das Geheimnis der Beredsamkeit Bernardinos [2]; hier sprudelt in voller Frische und Unverfälschtheit ihr Born, hier ist Leben, Ungezwungenheit, Natürlichkeit und reichste Abwechslung zwischen vertrauter Unterhaltung, ruhiger Belehrung, sanfter Ermahnung und feuriger, echt italienischer Erregung, eine Fülle dramatischer Scenen, greifbarer, herzlicher und naiv-natürlicher Züge. Wenn der Redner auch niemals Zweck und Anordnung seines Vortrages außer acht läßt, so folgt er doch den Eingebungen des Augenblickes, wiederholt Schwieriges, belebt alles durch Ausrufe und Anreden, Fragen und Antworten. Eine innige Fühlung des Redners mit seinen Zuhörern zeigt sich allenthalben in sehr kennzeichnender Weise. Man merkt, wie scharf Bernardino sein Publikum im Auge behielt; je nachdem dasselbe überzeugt oder widerstrebend, zerstreut oder bewegt war, richtete er seine Worte ein. Um ganz verstanden zu werden und möglichst zum Herzen zu dringen, bedient Bernardino sich mit Absicht der sienesischen Mundart, bevorzugt volkstümliche Redensarten und Sprichwörter, nimmt seine Bilder aus dem täglichen Leben, flicht moralische Erzählungen, Novellen und Fabeln ein [3]. Während er so ganz zum Volke hinabsteigt, wird sein oft naiver Realismus doch niemals eigentlich verletzend, burlesk oder trivial. Mit wunderbarer Kunst weiß er stets die Würde seines heiligen Amtes zu wahren; seine geistlichen Reden sind Muster tief religiöser, populärer Predigtweise. Stets sind seine Vorträge möglichst den Bedürfnissen des betreffenden Ortes angepaßt. Die

---

[1] Das Originalmanuskript ist verloren, drei Kopien in der Bibliothek zu Siena, eine vierte von 1443 zu Palermo, vollständige Ausgabe von L. Banchi, Le Prediche volgari di S. Bernardino dette nella piazza di Campo l'a. 1427 (Siena 1880—1888. 3 voll.); vgl. Bacci in Conferenze d. Commiss. senese di st. patria I (Siena 1895). Nähere Untersuchung verdient die Nachschrift der 1425 von Bernardino in S. Croce zu Florenz gehaltenen Predigten (zwei Handschriften in der Riccardinischen Bibliothek zu Florenz), von welchen eine Predigt durch L. Maccari veröffentlicht wurde: Del torre moglie (Siena 1896).

[2] S. Thureau-Dangin 201 ss., dessen vortrefflicher Darstellung ich hier folge. S. ferner Alessio 114 ss. und Ronzoni, L' eloquenza di S. B. e della sua scuola (Siena 1899).

[3] Vgl. Zambrini, Novellette, Esempi morali e Apologhi di S. B. di S. (Bologna 1868), und Fanfani, Mescolanze letterarie (Firenze 1879) 50 ss.

praktischen Dinge haben entschieden das Übergewicht. So behandelt er mit Vorliebe die Wichtigkeit der Predigt, dieser ‚Quelle des Lebens‘, dann das wilde Parteitreiben, die Lästersucht, den Luxus und die Sittenlosigkeit, diese großen Wunden des Quattrocento. Auch abergläubische Gebräuche werden bekämpft. Mit rücksichtsloser Offenheit werden alle, auch die abstoßendsten Schäden aufgedeckt, jedoch stets so, daß immer der apostolische Eifer für das Heil der Seelen hindurchleuchtet. Überaus ergreifend weiß er die göttlichen Strafgerichte und anderseits die Wonne des Paradieses zu schildern[1].

Fest und entschieden erinnerte Bernardino selbst einen so grausamen Tyrannen wie Filippo Maria Visconti an seine Pflichten. Das Gebiet der Politik betrat er niemals. Immer hielt er sich zum Unterschied von Savonarola über den Parteien. Auch darin unterscheidet er sich scharf von dem berühmten Dominikaner, daß er niemals über die Fehler der gottgesetzten Autoritäten, mochten dieselben weltlich oder geistlich sein, in maßloser Weise eiferte[2]. Am liebsten sprach er über die allerseligste Jungfrau; seine Biographen erzählen, daß dann sein abgehärmtes Angesicht wie von einem himmlischen Lichte verklärt erstrahlte.

Die Predigten Bernardinos sind in ihrer Art einzig: nur die Briefe des zweiten religiösen Genies, welches Siena der Kirche schenkte, der hl. Caterina, können ihnen an die Seite gestellt werden. Hier glüht dasselbe Feuer der Begeisterung, hier tönt die gleiche Musik der alten sienesischen Mundart. Wie keine Nachbildung den himmlischen Zauber der Köpfe Fiesoles widerzuspiegeln vermag, so ist auch keine Übersetzung im stande, die Grazie und Frische, Hoheit und Reinheit der Rede Bernardinos wiederzugeben: diese Worte wie jene Bilder entstammen einer andern Welt.

Kein Wunder, daß eine große Zahl der Bußprediger des Quattrocento in Bernardino ihr Muster und Vorbild verehrten. Tausende und Tausende haben diese Vertreter einer echt kirchlichen Reform tief erschüttert und zu Christus zurückgeführt. Ein Strom des Segens ergoß sich von den Kanzeln dieser Männer über das von wilden Parteikämpfen durchwühlte Italien: blutige Fehden und Vendetten, die jahrelang angedauert, wurden beigelegt[3],

[1] S. Thureau-Dangin 212 ss. 221 ss. 229 ss. 241 und Alessio 222 ss. 337 ss.

[2] Eine praktisch und homiletisch interessante Bemerkung, die hierher gehört, findet sich in S. Bernardini Opera I, 101. Hier wird ausgeführt, daß die Aufdeckung der Schäden des Klerus die Zuhörer nicht besser, sondern schlechter mache.

[3] Als typisches Beispiel, wie durch das einfache Wort eines armen Ordensmannes der Friede in einer Stadt hergestellt wurde, vgl. die interessanten Mitteilungen von Faloci Pulignani über die Wirksamkeit des hl. Jacopo della Marca in Foligno 1445 in Miscell. Francesc. IV, 66 ss. Hier ist der Wortlaut der damals geschlossenen Santissima Unione aus dem Archivio Comunale zu Foligno mitgeteilt. Vgl. auch Fumi, S. Bernardino da Siena in Orvieto e in Porano (Siena 1888).

schwere Verbrechen gesühnt, verstockte Sünder bekehrt. Nicht bloß ‚Eitelkeiten‘, Spiele und Frauenputz, wurden oft nach den Predigten Bernardinos verbrannt: auch gesetzliche Verfügungen zur Einschränkung des Luxus, gegen Wucher und andere Schäden sind infolge derselben erlassen worden. Manche Stadt war völlig umgewandelt. ‚Wir glaubten‘, berichtet der naive Chronist von Viterbo, ‚alle Heilige zu sein, so erfüllt waren wir von Frömmigkeit.‘ [1] Weder der hochmütige Spott der Humanisten noch die weitverbreitete, durch unwürdige Glieder entstandene Abneigung gegen die Bettelmönche war im stande, den tiefen Eindruck zu vermindern, welchen der sittliche Ernst, die glühende Begeisterung und Hingebung, die gewaltige Kraft der erschütternden Mahnworte der Bußprediger allenthalben hervorriefen [2]. Nicht wenige derselben fanden bei dem ausgeprägten Formsinn des italienischen Volkes um so größeren Anklang, weil sie mit dem religiösen Schwung auch den rhetorischen Glanz verbanden. In dieser Beziehung ist außerordentlich bezeichnend, daß Bernardino sich nicht scheute, bereits im vorgerückteren Alter bei dem Humanisten Guarino die Redekunst nach dem Muster der Alten zu studieren. Noch eingehender that dies sein hervorragendster Jünger und Nachfolger, der bereits genannte Alberto da Sarteano [3].

Die Wirksamkeit dieser Bußprediger, die vom Volke und selbst von durchaus weltlich gesinnten Fürsten hochgeschätzt und gesucht [4], von den Päpsten,

---

[1] Niccola della Tuccia 53.

[2] Hierauf macht Burckhardt, Kultur II⁷, 189 f., mit Recht aufmerksam. Dem genannten Gelehrten gebührt das Verdienst, mit wenigen, aber vielsagenden Worten zuerst auf die Bußprediger der Renaissancezeit nachdrücklich hingewiesen zu haben. Vgl. auch Symonds 405 s. 503 s. und Monnier II, 189 ss. Für die volle Kenntnis der Bußprediger des Quattrocento wäre eine Veröffentlichung ihrer italienischen Predigten sehr wünschenswert; denn mit den lateinischen, zum Teil gedruckten verhält es sich ähnlich wie bei Bernardino (s. Thureau-Dangin 250). Die Bibliotheken Italiens enthalten hierfür reiches Material. Gedruckt ist nur wenig, so z. B. durch Marcellino da Civezza, Cinque prediche a monache in lingua volgare di due celebri Francescani del sec. 15 (Prato 1881). Über die Handschriften der Predigten des Jacopo della Marca in Monteprandone und Quaracchi s. unsere Angaben II², 190. Reiche Materialien über die religiöse und soziale Wirksamkeit der Bußprediger des 15. Jahrhunderts bieten fast alle Stadtarchive Italiens: es ließe sich mit Hilfe dieser Materialien ein höchst interessantes Werk schreiben.

[3] S. Sabbadini, La scuola di Guarino (Catania 1896) 140 ss.

[4] Vgl. den Brief des Herzogs Fr. Sforza von Mailand an Capistrano in den Miscell. Francesc. I, 64 und * Briefe desselben Herzogs an die Observanten in Bologna, dat. 1455 April 28 (über Antonio von Bitonto), sowie das Schreiben des Herzogs an Roberto von Lecce, dat. 1458 Dez. 5. Regesten in Cod. 1613 d. Fonds ital. der Nationalbibliothek zu Paris. Andere hierher gehörige Briefe des Fr. Sforza in den Miscell. Francesc. I, 128. 182 ss.

namentlich Eugen IV. und Nikolaus V., eifrig gefördert wurden, ist noch viel zu wenig erforscht worden. Wer es einmal unternehmen wird, die Geschichte der Predigt im Italien der Renaissance zu schreiben, der wird zeigen, daß die eifrige, höchst freimütige Verwaltung des Predigeramtes eine der erfreulichsten Erscheinungen dieser Zeit ist, die im übrigen so viele Schattenseiten aufweist. Gerade hier offenbarte sich, daß ein neuer frischer Geist im kirchlichen Leben sich zu regen begann. Für Italien wie für die übrigen Länder der Christenheit sind Beweise in Fülle vorhanden, daß die vielen Straf- und Mahnrufe nicht wirkungslos verhallten. Vielleicht keine Zeit bietet so gewaltige Bilder der Bekehrung aller Klassen des Volkes, ganzer Städte und Provinzen, als das Jahrhundert, dessen furchtbare Schäden Vincenz Ferrer, Bernardino von Siena, Giovanni Capistrano und Savonarola rückhaltlos aufdeckten[1]. Wenn Selbsterkenntnis im Leben des Einzelnen wie der Gesellschaft die notwendige Vorbereitung und zugleich der erste Schritt zur Besserung ist, so kann man der Renaissancezeit das Zeugnis nicht versagen, daß sie diese Selbsterkenntnis mit bewunderungswürdiger Offenheit und Aufrichtigkeit geübt hat[2].

Von diesem Gesichtspunkte aus dürfte das allgemein übliche Urteil über den irreligiösen, unmoralischen Zustand der Renaissancezeit doch wesentlich zu modifizieren sein. Jedenfalls ist es, wie noch neuerdings die hervorragendsten Kenner italienischer Geschichte betont haben, ein Irrtum, den von den italienischen Humanisten in Menge gebotenen Zeugnissen der Paganisierung eine verallgemeinernde Bedeutung zuzumessen[3]. Der tief religiöse Sinn, welcher die Grundlage des italienischen Volkes im Mittelalter gewesen war, erhielt sich in weiten Kreisen, vom gewerbetreibenden Kleinbürger bis zum städtischen Patriziat, auch in der gefährlichen Übergangszeit des Quattrocento[4]. Von der tiefen Verderbnis der höheren Stände waren breite Schichten des Volkes noch unberührt. Das zeigt schon ein Blick auf das Familienleben, zu dessen Erhaltung man großes Gewicht auf eine streng christliche Erziehung legte. Wie tief die Liebe zur Kirche eingewurzelt war, wie sehr die religiösen Interessen

---

[1] Vgl. Burckhardt a. a. O.; Rohrbacher-Knöpfler 383 ff.; Giorn. st. d. lett. ital. I, 458; Müntz, La Renaissance 20. S. ferner Fages, Hist. de S. Vincent Ferrier, apôtre de l'Europe (2 vols. Paris 1894), und Finke in Hist. Jahrb. XVII, 23 f.

[2] Rohrbacher-Knöpfler a. a. O.; vgl. 379.

[3] Reumont, Briefe XXII. Vgl. Frantz, Sixtus IV. 55 Anm.; Gaspary II, 199; P. Torraca, Roberto da Lecce. Arch. stor. Napolit. A° VII. fasc. 1; Müntz, La Renaissance 14. 23. 103.

[4] Vgl. unsere Belege in Bd. III$^{3-4}$, 9 ff. Dieselbe Ansicht vertreten neuerdings auch Mancini, Valla 231; Weese (Deutsche Litt.-Ztg. 1900 S. 2617) und namentlich Monnier II, 169 ss., der auch auf Beispiele von Religiosität in sehr hohen Kreisen hinweist.

noch im Mittelpunkt des Denkens standen, zeigen streng private Aufzeichnungen, zeigen vor allem auch die Testamente. Die zahlreichen, alle Stände umfassenden Laienbruderschaften und die Mysterienspiele, zu deren Verherrlichung die besten Dichter beitrugen, gaben dem religiösen Geist immer von neuem Schwung und Nahrung.

Eine wichtige Äußerung des religiösen Lebens jener Zeit ist die Kunst. Im wesentlichen hat dieselbe einen rein christlichen Charakter. An einzelnen Ausartungen, die übrigens nur zum Teil durch die Aufnahme der Antike verschuldet waren, fehlt es allerdings nicht. Dennoch ist unzweifelhaft, daß die fast unübersehbare Fülle von Werken der Baukunst, Skulptur und Malerei, welche das begabteste und liebenswürdigste Volk Europas während des Quattrocento schuf, der Mehrzahl nach einen gläubigen, religiösen Geist widerspiegelt[1]. Eine Anzahl der mächtigsten Schöpfungen der Renaissancekunst war in dem Grade unmittelbar durch den religiösen Gedanken eingegeben, daß die Darstellungen aus dem kirchlichen Stoffkreise weitaus vorherrschen. Naturgemäß waren es die Kirche und ihre Vertreter, die Päpste an der Spitze, welche die Kunst als edelsten Ausdruck und schönste Verherrlichung des Glaubens mit aufopfernder Hingebung förderten[2].

Wie die Kunst, so legen auch andere Vorgänge für die Tiefe und Stärke der religiösen Überzeugung deutliches Zeugnis ab. Der lebendige Glaube, der in jener gärungsreichen und von schneidenden Gegensätzen durchwühlten Zeit das kräftigste Band geistiger Einheit war, kam wiederholt in ergreifender, großartiger Weise zum Durchbruch[3]. Als der letzte avignonesische Papst, Gregor XI., das Interdikt über Florenz verhängte, versammelten sich abends die Bürger vor den zahlreichen Madonnenbildern an den Straßenecken und suchten hier in Gebet und Gesang Ersatz für das Aufhören des Gottesdienstes. Vespasiano da Bisticci erzählt im Leben Eugens IV., daß, wenn der Papst während seines Aufenthaltes in Florenz von dem vor S. Maria Novella errichteten Balkon den Segen erteilte, der ganze weite Platz und die anstoßenden Straßen von lauten Seufzern und Gebeten erschallten; es sei

---

[1] S. die Bd. III³⁻⁴, 63 f. angeführten Belege.

[2] Vgl. Kraus II, 2, 1, 33 f. 37. 39 f. Die Auffassung der Renaissancekunst in diesem monumentalen Werke stimmt im wesentlichen mit den Ausführungen unseres dritten Bandes überein.

[3] Reumont, Briefe XXIII; Lorenzo I², 427. 432. Frantz, Sixtus IV. 22. 128. 237—238. 243. Vgl. Capecelatro-Conrad 166. J. Ciampi, Le rappresent. sacre del medio evo in Italia (Roma 1865). D'Ancona, Sacre rappresent. dei s. XIV, XV e XVI (Firenze 1872). Vgl. K. Hillebrand, Étud. ital. (Paris 1868); A. Lumini, Le sacre rappresent. ital. dei s. XIV, XV e XVI (Palermo 1877), und Gaspary II, 195 f. 198.

gewesen, als spreche nicht der Statthalter Christi, sondern Gott selbst. Als Nikolaus V. im Jahre 1450 die Herstellung des kirchlichen Friedens durch ein allgemeines Jubiläum feierte, begann eine Völkerwanderung nach der Ewigen Stadt; Augenzeugen vergleichen die herbeiströmenden Pilgerscharen mit den Zügen von Staren oder dem Gewimmel wandernder Ameisenherden. Die Einwohner ganzer Städte, wie z. B. die Sienesen im Jahre 1483, weihten sich der allerseligsten Jungfrau. Und als am Palmsonntag 1496 Savonarola, das Kruzifix in der Hand, sich an das Volk mit der Frage wandte: ‚Florenz, dies ist der König des Weltalls; er will dein König sein, willst du ihn?‘ fand er begeisterte Zustimmung [1].

Für die Fortdauer ‚innigster Frömmigkeit und gläubigster Erhebung‘ im Italien des 15. Jahrhunderts zeugen endlich auch die sich allenthalben kundgebende großartige Opferwilligkeit für die Pracht und Würde des religiösen Kultus und die zahlreichen, trefflich organisierten Monumente der Charitas [2].

Neben diesen Zeugnissen für die anhaltende Lebendigkeit des kirchlichen Sinnes in dem italienischen Volke weist die Renaissancezeit allerdings auch erschreckende Anzeichen moralischen Verfalls auf. Eine schrankenlose Entwicklung des Individuums macht sich breit. Aus ihr entsteht vielfach eine Ruhmesgier bis zum Dämonischen. Namentlich in den höheren Kreisen verbreiten sich Verschwendung und Luxus, Spielwut, wüste Genußsucht und eine durch die Schmutzlitteratur vieler Humanisten geförderte zügellose Sinnlichkeit. Indessen ist das statistische Material über diese Dinge so unvollständig, daß ein sicherer Schluß auf den damaligen Stand der Moral oder ein Vergleich mit späteren Zuständen nicht möglich ist [3].

So reich an Fehlern und Sünden aller Art aber auch jene Zeit war, so wenig fehlte es der damaligen Kirche an glänzenden Erscheinungen, in welchen sich die Quelle ihres höheren Lebens ankündigte. Schneidende Gegensätze, tiefe Schatten auf der einen, viele überaus tröstliche Lichtpunkte auf der andern Seite — das ist es gerade, was dieser Epoche vor andern eigentümlich ist. Neben vielen unwürdigen Prälaten und Bischöfen treten dem Geschichtschreiber der Kirche im 15. Jahrhundert in allen Ländern der Christenheit auch sehr viele wahrhaft würdige, durch Tugend, Frömmigkeit und Gelehrsamkeit ausgezeichnete Persönlichkeiten entgegen [4]; nicht wenigen derselben

[1] Hettner 165. Malavolti III, 88. Villari, Savonarola II, 50. Vgl. F. Torraca, Jacopo Sannazaro (Napoli 1879) 129, und Müntz, La Renaissance 10. 14—15. 20. Über das Jubiläum von 1450 s. unten das dritte Kapitel des dritten Buches.

[2] Vgl. unsere Angaben Bd. III$^{3-4}$, 46 ff. 72 ff. [3] Vgl. Bd. III$^{3-4}$, 8—9.

[4] Anmutige Lebensbilder von vielen ausgezeichneten italienischen Bischöfen jener Zeit giebt Vespasiano da Bisticci im dritten Teil seiner Vite di uomini illustri (Mai, Spicil. I, 224 ss.). Die Aufzählung der einzelnen Namen würde hier zu weit führen.

hat die Kirche durch feierliches Urteil die Ehre der Altäre zuerkannt. Mit Beschränkung auf die bedeutenderen Persönlichkeiten und die Periode, welche zunächst zur Anschauung gebracht werden soll, seien hier nur diejenigen Heiligen und Seligen genannt, welche damals Italien der Kirche geschenkt hat.

Als Erster dieser glänzenden Reihe[1] ist aus dem Orden der Minoriten der hl. Bernardino von Siena zu nennen, wegen seiner Beredsamkeit als die Posaune des Himmels und Quell des Wissens gefeiert, von Nikolaus V. gerade um die Mitte des Jahrhunderts unter die Heiligen versetzt. An ihn reihen sich seine heiligen Ordensbrüder Giovanni Capistrano, Jacopo della Marca, und aus dem Schwesterorden die hl. Caterina von Bologna († 1463). Unter den Seligen aus dem Orden des hl. Franziskus glänzen Tommaso Bellaci († 1447), Matteo da Girgenti († 1451), Gabriel Ferretti († 1456), Archangelus von Calatafimi († 1460), Antonius von Stronconio († 1471), Pacificus von Ceredano († 1482), Petrus von Molino († 1490), Angelus von Chiavasso in Piemont († 1495), ferner Angelina von Marsciano († 1435), Angela Caterina († 1448), Angela Felix († 1457), Seraphina von Pesaro († 1478), Eustochia Calafata († 1491) u. a.

Noch reicher an Heiligen und Seligen war damals der Orden der Dominikaner. In Toscana wirkte der selige Lorenzo da Ripafratta († 1457), unter dessen Leitung der apostolische hl. Antoninus († 1459) zum Muster aufopfernder Nächstenliebe und Reformator des Florentiner Klerus[2] emporwuchs und das herrliche Talent des Fra Angelico da Fiesole († 1455) seinen Flug zum Himmel entfaltete, ‚um mit sanfter Gewalt durch die Sprache der Kunst die Herzen zum Ewigen zu lenken, wie es die Mystiker durch ihre Werke gethan hatten‘[3]. Als Schüler des hl. Antoninus, der gerade im Mittelpunkt der Renaissance, in Florenz, seine unvergleichliche Wirksamkeit entfaltete, werden die seligen Antonius Neyrot von Ripoli († 1460) und Constantius von Fabriano († 1481) genannt. Hohen Ruhm als Prediger und Reformer erwarben sich der selige Giovanni Dominici († 1420) und Petrus Jeremias aus Palermo († 1452). Dann folgen die seligen Antonius ab Ecclesia († 1458), Bartholomäus de Cerveriis († 1466), Matthäus Carrieri († 1471), Andreas von Peschiera (1480), der Apostel des Veltlin, der erst neuerdings selig gesprochene Christoph von Mailand († 1484), Bernhard Scammaca († 1486), Sebastian Maggi aus Brescia († 1494) und

[1] Nachweisungen über fast alle hier Genannten bei Chevalier, Répertoire; vgl. ferner Moroni, Dizionario eccl.; Stadler-Heim, Heiligen-Lexikon I—V (Augsburg 1858 bis 1882); A. Weiß, Vor der Reformation 20 ff., und Rohrbacher-Knöpfler 365 ff.

[2] Vgl. Moro, Di S. Antonino 20 ss. 47.

[3] Frantz, Sixtus IV. 54. Über Lorenzo da Ripafratta s. Marchese, Scritti II, 233—261.

der 1511 in dem seltenen Alter von 115 Jahren verstorbene Giovanni Licci. Noch in Verbindung mit der größten Heiligen des späteren Mittelalters, der hl. Caterina von Siena, hatte die Dominikanerin Chiara Gambacorti († 1419) gestanden; sie und die gleichfalls in den Orden der Dominikanerinnen eingetretene Prinzessin Margareta von Savoyen († 1467) wurden später selig gesprochen[1]. Aus dem Orden des hl. Augustinus sind hervorzuheben der 1479 zu Montereale verstorbene selige Andreas, der selige Antonius Turriani († 1494), ferner die seligen Rita von Cascia († 1456), Christina Visconti († 1458), Helene Valentinis von Udine († 1458) und Caterina von Pallanza († 1478). Dem Karmeliterorden gehört der selige Angelus Mazzinghi de Augustinis († 1438), dem Orden der Jesuaten Giovanni Tavelli von Tossignano († 1446), dem Cölestinerorden Giovanni Bassand († 1455), den regulierten Chorherren der heilige Patriarch von Venedig, Lorenzo Giustiniani († 1456), dem Kamaldulenserorden der selige Angelus Masaccio († 1458), endlich dem Kartäuserorden der große Kardinalbischof von Bologna, Albergati († 1443), an. In Rom wirkte die hl. Francesca Romana († 1440), die Stifterin der Oblaten. Die Wirksamkeit eines andern Ordensstifters, des hl. Franz von Paula (geb. 1416, † 1507), gehört zum Teil noch der vorliegenden Epoche an. Diese Namen, die sich leicht vermehren ließen, sind das sprechendste Zeugnis dafür, welch lebensstarker religiöser Geist noch im Italien der Renaissance vorhanden war; ‚solche Früchte pflegen nicht an Bäumen zu reifen, die bis ins Mark hinein morsch und faul geworden'[2].

Ist es mithin falsch, die Paganisierung auf alle Klassen der italienischen Gesellschaft des 15. Jahrhunderts auszudehnen, so ist anderseits nicht zu leugnen, daß die gefährlichen Tendenzen der Renaissance, namentlich in den höheren Kreisen, in verhängnisvoller Weise um sich griffen. Wie konnte es auch anders sein? Die lockende Lehre des Epikur und die leichtfertige Lebensweisheit des augusteischen Rom traten in viel reizenderem Gewande auf als die christliche Moral. Die frivole Götterlehre des Heidentums zog alsbald das genußsüchtige und verdorbene Geschlecht jener Zeit mehr an als das Evangelium vom leidenden Heiland und die Religion der Enthaltsamkeit und Entsagung. Leider haben auch viele kirchliche Würdenträger dem falschen Humanismus mehr Raum gewährt, als recht war. So auffallend auf den ersten Blick diese Erscheinung ist, so erklärt sie sich doch leicht.

---

[1] Über Chiara Gambacorti s. Reumont, Briefe 77 ff., der darauf aufmerksam macht, daß die Familie Gambacorti noch einen andern Seligen, Pietro († 1435), zu den Ihrigen zählt.

[2] Rohrbacher-Knöpfler 365. Ein Verzeichnis der Heiligen und Seligen der ganzen Zeit gab ich in Bd. III$^{3-4}$, S. 66 ff.

Zunächst kommt hier die im italienischen Klerus weit verbreitete Verweltlichung in Betracht, welche eine Frucht der avignonesischen Periode und der auf dieselbe folgenden Wirren des Schismas war [1]. Sodann war der Humanismus schon sehr bald eine solche Macht geworden, daß ein Kampf mit demselben unter den damaligen Zeitverhältnissen eine sehr gewagte Sache gewesen wäre. Endlich — und dies dürfte der wichtigste Grund sein, weshalb es nicht zum offenen Konflikt zwischen Kirche und falscher Renaissance kam — waren die Anhänger dieser Richtung fast ohne Ausnahme sorgfältig bemüht, jeden Zusammenstoß mit den kirchlichen Gewalten zu vermeiden und sich mit denselben in ein, wenn auch nur äußerliches, freundliches Einverständnis zu setzen. Das Geschlecht der Schön- und Freigeister betrachtete den Boden der Kirchenlehre als einen ihm durchaus fernliegenden. Wenn es in seinen Schriften die alten Heidengötter anrief und die Grundsätze antiker Philosophen wiederholte, suchte es seine Ansichten doch fast immer durch dialektische Kunststücke in Einklang zu bringen mit der Kirchenlehre, deren Wahrheit und Autorität die Vertreter dieser Richtung, wo es nötig schien, gelten ließen [2]. Die Wachsamkeit der kirchlichen Organe zu täuschen, war um so leichter, als es meist sehr schwer zu bestimmen war, wo die Spielerei mit dem Heidentum bedenklich wurde.

Jedermann weiß, welch seltsame Vermengung heidnischer und christlicher Worte, Bilder und Gedanken im Renaissance-Zeitalter üblich war. Auf kirchlicher Seite hat man an die lächerlichen Übertreibungen dieser Art einen sehr freien Maßstab angelegt; soweit die Litteratur in Betracht kommt, wird man diesen freien Standpunkt im großen und ganzen nur billigen können. Wenn die Humanisten aus Furcht vor Versündigung an der Latinität eines Cicero sich bemühten, christliche Begriffe durch antike Phrasen auszudrücken, wenn sie heidnische Beteuerungsformeln gebrauchten, die Gunst der Musen oder Apollos anriefen, sich des Plurals ‚Götter' bedienten [3], so war das unzweifelhaft eine mehr lächerliche als gefährliche Modesache. Auch daran, daß ein Ciriaco von Ancona sich den Mercurius zum Schutzheiligen erkor und bei der Abfahrt

---

[1] Belege in Bd. III³⁻⁴ dieses Werkes S. 128 f. Vgl. auch die Angaben bei Alessio 419; Mancini, Valla 128, und Monnier I, 97.

[2] Grenzboten 1884, Nr. 21, S. 369. Vgl. Gieseler II, 4, 504; Schnaase VIII², 533; Müntz, La Renaissance 15—16; Gaspary II, 198.

[3] Voigt, Wiederbelebung II³, 473; vgl. Paulsen 7. 33, und Müntz, La Renaissance 12. Beispiele dieser Art finden sich aber nicht allein bei Dante (s. Wegele 498 f. 501. 522), sondern auch schon früher; vgl. F. Piper, Mythologie der christl. Kunst. 2 Bde. Hier wird auch die Übertreibung dieser Mode unter Leo X., die uns später noch beschäftigen wird, besprochen (I, 1, 285 ff.); vgl. auch Cantù I, 189. Daß man die Pedanten, die alles latinisierten, nicht zu strenge beurteilen darf, betont auch Burckhardt, Kultur I⁷, 274.

von Delos ein schriftliches Gebet an ihn richtete, haben die Zeitgenossen keinen Anstoß genommen; sie begnügten sich damit, über den sonderbaren Schwärmer zu lachen und ihn als neuen Mercurius und ‚unsterblich mit seinem Mercurius‘ zu besingen [1]. Die Nachsicht der kirchlichen Würdenträger gegenüber der falschen Renaissance wird jedoch erst ganz verständlich, wenn man in Betracht zieht, daß die genügend gekennzeichneten gefährlichen Tendenzen nicht die allein herrschenden waren.

Neben der falschen stand von Anfang an die wahre, christliche Renaissance.

Die Begeisterung für die Schätze der alten Welt war bei den Anhängern dieser Richtung nicht minder groß; auch sie erkannten in den Klassikern eines der vorzüglichsten Bildungsmittel, allein sie waren sich sehr gut der Gefahren bewußt, welche die Wiederbelebung der antiken Litteratur, zumal unter den damaligen Zeitverhältnissen, mit sich brachte. Weit davon entfernt, das Christentum, welches längst in Fleisch und Blut des Volkes übergegangen war, mehr oder weniger dem Heidentum zu opfern, sahen sie, an Dante und die besseren Tendenzen Petrarcas anknüpfend, das Heil in einer Versöhnung der neu zuströmenden Bildungselemente mit den ewigen Wahrheiten des Christentums. Mit Recht erschraken sie vor der unbedingten Lossagung von allen vorhandenen Mächten und Verhältnissen, zu welcher das Vorgehen der radikalen Richtung führen mußte. Mit Entsetzen sahen sie alle nationalen und religiösen Überlieferungen bedroht und damit einen günstigen Ausgang der Bewegung überhaupt in Frage gestellt. Das Programm dieser Männer, zu welchen gerade die einsichtsvolleren und gereifteren Humanisten gehörten, war deshalb: Aufrechterhaltung der religiösen und nationalen Traditionen, Pflege des Altertums in christlichem und nationalem Geiste, Versöhnung der Renaissance mit dem Christentum [2].

Als Vertreter der christlichen Renaissance müssen Giannozzo Manetti, Ambrogio Traversari, Gregorio Corraro, Francesco Barbaro, Maffeo Vegio, Vittorino da Feltre und Tommaso Parentucelli, der spätere Nikolaus V., betrachtet werden.

Giannozzo Manetti (1396—1459), der Freund der Päpste Eugen IV. und Nikolaus V., war auf das tiefste von der Wahrheit des Christentums

---

[1] Voigt a. a. O. I³, 285. Das Gebet des C. beginnt: Artium mentis ingenii facundiaeque pater alme Mercuri, viarum itinerumque optime dux etc. O. Jahn hat es im Bull. dell' Ist. di corr. arch. 1861 p. 183 publiziert. Erwähnt sei hier, daß Ghibertis Begeisterung für die Griechen so weit ging, daß er nicht nach Jahren nach Christus, sondern nach Olympiaden rechnete. Rio I, 315.

[2] Vgl. Janitschek 14—15; s. auch Burckhardt, Kultur II⁷, 224 f.; Norrenberg II, 13; Villari I, 109 f. und Müntz, La Renaissance 16. 17. 91.

überzeugt. Der christliche Glaube, so pflegte dieser edle Mann, der als einer der größten Gelehrten seiner Zeit betrachtet werden muß[1], zu sagen, sei kein Glauben, sondern eine Gewißheit, die Lehre der Kirche so wahr wie ein mathematischer Lehrsatz. Wie groß auch Manettis Wissensdrang war, so ging er doch nie an die Arbeit, ohne vorher die heilige Messe gehört zu haben. Überhaupt stellte er seine ganze Gelehrsamkeit in den Dienst der Kirche. Obgleich Laie, war er in der Theologie wohl bewandert und auch schriftstellerisch thätig; so übersetzte er das Neue Testament und die Psalmen. Drei Bücher hatte er mit solch unermüdlichem Eifer studiert, daß man sagen konnte, er wisse sie auswendig. Es waren die paulinischen Briefe, Augustins ‚Gottesstadt' und die Ethik des Aristoteles. Manetti war auch der erste und für Italien wenigstens lange Zeit der einzige Humanist, der sich mit dem Studium der orientalischen Sprachen beschäftigte. Zur Verteidigung der christlichen Wahrheit lernte er Hebräisch und begann die Abfassung eines großen Werkes gegen die Juden, die er mit ihren eigenen Waffen bekämpfen wollte. Der Lebenswandel dieses großen Gelehrten, dessen edle Züge Donatello in der Statue des Propheten Daniel verewigte, war musterhaft; sein Freund und Biograph Vespasiano da Bisticci versichert, er habe in vierzigjährigem Umgange von ihm nie eine Unwahrheit, nie einen Schwur oder Fluch vernommen[2].

Manettis Lehrer war der fromme Ambrogio Traversari, seit 1431 General des Kamaldulenserordens. Dieser ausgezeichnete Mann war als Mensch und Priester ein Muster von Reinheit und Heiligkeit, als General ein nachahmungswürdiges Vorbild von weiser Milde und Strenge, als Gelehrter einer der nützlichsten Arbeiter und Schriftsteller, als Gesandter einer der thätigsten, klügsten und mutigsten Staatsmänner seiner Zeit. Traversari war eigentlich der erste, welcher die humanistische Regsamkeit in geistliche Kreise verpflanzte. In seinem Kloster S. Maria degli Angeli zu Florenz versammelte sich die Blüte der Florentiner Gelehrtenwelt, Geistliche und Laien in bunter Mischung, um seinen Vorträgen über griechische und lateinische Sprache und Litteratur und seinen Auseinandersetzungen über philosophische und theologische Fragen zu lauschen. Der Biograph des Lorenzo de' Medici schildert mit begeisterten Worten die Zeit, ‚als von diesem Kloster glänzende Geistesstrahlen ausgingen, welche die Häuser der Florentiner Patrizier und durch dieselben die Welt er-

---

[1] Burckhardt, Kultur I[7], 237.

[2] Eine eingehende lateinische Biographie Manettis schrieb Naldo Naldi, bei Muratori, Script. XX, 529—608. Vgl. Galletti 129—138; Vespasiano da Bisticci, Commentario della vita di G. M., ed. Fanfani, Torino 1862 (ed. Frati II, 33 ss.); Zeno I, 170 ss., und Meiners II, 279 f. Abbildung der Statue von Donatello bei Semper 12.

leuchteten'. Alle Mitglieder dieses Kreises wetteiferten miteinander, sich wahre und gründliche Wissenschaft anzueignen und dieselbe im Privat- wie Staatsleben nutzbringend zu verwerten. Vielleicht nie ist eine ähnliche Vereinigung wieder gesehen worden. Selbst Tommaso Parentucelli, welcher die litterarische Wirksamkeit des frommen Kamaldulensergenerals aus persönlicher Anschauung kannte, vermochte nichts Ähnliches an die Seite zu stellen, nachdem er auf den Thron Petri erhoben worden war [1].

Die rastlose Thätigkeit Traversaris für die Reform seines Ordens, die unzähligen Mühen und Anstrengungen, denen er sich als päpstlicher Gesandter unterziehen mußte, waren nicht im stande, sein reges Interesse für die Litteratur, die griechische wie die lateinische, zu vermindern. Ungeachtet der gewaltigen Last der ihm zufallenden Geschäfte fand er doch immer noch Zeit, in Bibliotheken nach seltenen Handschriften zu suchen, Abschriften von denselben zu nehmen, litterarische Größen aufzusuchen, kirchlichen wie heidnischen Altertümern nachzuforschen und durch Briefe zum Studium der Wissenschaft zu ermuntern. Seine gelehrten Arbeiten bezogen sich meist auf die griechischen Schriftsteller der Kirche; auf diesem Gebiete kam ihm an Bücherreichtum und Kenntnis keiner von seinen Zeitgenossen gleich [2]. Die Übersetzung von profanen Autoren hielt Traversari in seiner ängstlichen Gewissenhaftigkeit für seine Stellung nicht passend; als er trotzdem den Bitten seines großmütigen Freundes Cosimo de' Medici nachgab und des Diogenes Laertes Lebensbeschreibungen der Philosophen übersetzte, fand er nur Trost in dem Gedanken, daß auch dieses Werk der christlichen Religion nützen könne, ,weil, wenn die Lehren der heidnischen Philosophen mehr bekannt würden, man die Vorzüge des Christentums desto mehr werde einsehen lernen'.

Zu den christlichen Humanisten ist neben Gregorio Corraro, dem feingebildeten Verwandten Papst Gregors XII., der ebenfalls einer Venetianer Patrizierfamilie entstammende Francesco Barbaro zu rechnen [3]. Durch

---

[1] Reumont, Briefe heiliger Italiener 109—110, und Lorenzo de' Medici I², 388.

[2] Urteil von Voigt (I³, 318), der im übrigen gewiß keine Vorliebe für Traversari an den Tag legt; vgl. Piper, Monument. Theologie 663 Anm. 3. Über Traversari als Archäologe s. auch Müntz, Précurseurs 113 s.; über seine Bedeutung für die Rechtswissenschaft: Savigny VI, 422 f.; über seine Briefe: Luiso, Riordinamento dell' epistolario di A. T. (Firenze 1898—1899). Im allgemeinen s. Rossi 25 s.

[3] Über G. Corraro, welcher die Fehler seiner Jugend bereute, s. Agostini, Scritt. Venez. I, 113 ss.; ibid. II, 28 ss. über Barbaro, vgl. Voigt, Wiederbelebung I³, 419 f., und Rösler, Dominicis Erziehungslehre 125 f. 150 f. Bezüglich der von Sabbadini herausgegebenen Briefe B.s s. die gelehrte Rezension von Wilmanns in den Gött. Gel. Anz. 1884 S. 849—885. Dem Gregorio Corraro widmet Reumont, Bei-

Familientradition und eigene Gesinnung war dieser mit fast allen Gelehrten Italiens befreundete Humanist der Kirche von Herzen ergeben. Der Hebung der päpstlichen Macht in den Verhandlungen mit dem Baseler und Florentiner Konzil widmete er dasselbe Interesse wie den religiösen Bedürfnissen seiner Schutzbefohlenen; er ist ein hervorragendes Beispiel der Vereinigung humanistischer und kirchlicher Richtung in einer Zeit, wo die letztere schon sehr zurückzutreten beginnt[1].

Auch der um die Erforschung der alten christlichen Denkmäler Roms hochverdiente Maffeo Vegio (1407—1458) darf hier nicht übergangen werden. Wie auf Petrarca, so machte auch auf ihn ‚das beredte und süße Buch der Konfessionen' des hl. Augustinus den tiefsten Eindruck. Es brachte eine vollständige Sinnesänderung bei dem bis dahin ausschließlich für die heidnischen Studien Begeisterten hervor und bewog ihn, sich ganz der kirchlichen Litteratur zu widmen. Es ist hier nicht der Ort, die stattliche Reihe der Werke dieses Gelehrten aufzuzählen; erwähnt sei nur sein einst vielgelesenes Buch über die Erziehung, ein vortreffliches Werk, das seinem Verfasser für alle Zeiten einen hervorragenden Platz in der Geschichte des Erziehungswesens sichert. Die Lektüre der Klassiker wird hier als Bildungsmittel warm empfohlen, aber daneben auch als Gegengift gegen das Eindringen einer heidnischen Lebensanschauung in die jugendlichen Gemüter das Studium der Heiligen Schrift verlangt; nachdrücklich wird vor den Elegikern wegen ihres schlüpfrigen Inhalts gewarnt, auch die Komiker sollen für die Jahre der männlichen Reife zurückgestellt werden[2]. Unter Eugen IV. kam Vegio nach Rom, wurde Sekretär der Breven, darauf Datar und Domherr an St. Peter und trat endlich in den Orden der Augustiner-Chorherren. Er starb gegen Ende 1458, im ersten Pontifikatsjahre seines Freundes Pius' II., und wurde in S. Agostino in jener Kapelle beigesetzt, in der auf seine Veranlassung die 1430 aus Ostia nach Rom gebrachten Gebeine der Mutter des hl. Augustinus eine würdige Ruhestätte gefunden hatten. Vegios reiner Wandel, seine Keuschheit, Demut und Frömmigkeit wurden auch außerhalb des Ordens, dem er in seiner letzten Lebenszeit angehörte, gerühmt: ein begeisterter Nachruf wurde ihm von dem Florentiner Buchhändler Vespasiano da Bisticci gewidmet[3].

träge IV, 299—356, einen schönen Aufsatz. Vgl. auch Cloetta, Beitr. z. Litt.-Gesch. (Halle 1892) II, 147 f. Rösler, Dominici 125 f. Voigt-Zippel 44.

[1] Urteil von Wilmanns a. a. O. 850.

[2] Voigt, Wiederbelebung II³, 39 f. 461 f. Kämmel in Schmids Encyklopädie des Erziehungs- und Unterrichtswesens (Gotha 1873) IX, 656 ff., und Kopp, M. Vegio (Luzern 1887), sowie desselben Verfassers Übersetzung und Erläuterungen zu M. V.s Erziehungslehre in Bd. II der Bibl. d. kathol. Pädagogik (Freiburg 1889).

[3] Mai, Spicil. I, 653—655 (ed. Frati II, 220 ss.). Vgl. Voigt a. a. O. 39 f.; Schweminski, P. P. Vergerius und M. Vegius (Posen 1858, Programm); Kopp

Die anziehendste, liebenswürdigste Persönlichkeit unter den Vertretern der christlichen Renaissance ist Vittorino da Feltre, der größte italienische Pädagoge des Renaissance-Zeitalters. Er gehört zu jenen Menschen, ‚die ihr ganzes Dasein Einem Zwecke widmen, für welchen sie durch Kraft und Einsicht im höchsten Grade ausgezeichnet sind.‘ [1] Dem Markgrafen Gian Francesco Gonzaga gebührt das Verdienst, diesem ‚herrlichen Mann‘ seinen eigentlichen Wirkungskreis angewiesen zu haben, indem er ihn 1423 zur Erziehung seiner Kinder nach Mantua berief und ihm die Leitung der dortigen höheren Schule anvertraute. Vittorino begann seine Wirksamkeit mit einer gründlichen Säuberung der Casa Giocosa (des fröhlichen Hauses), wie die neue, anmutig in der Nähe des mantuanischen Sees gelegene Erziehungsanstalt genannt wurde [2]. Auf seinen Befehl verschwanden die goldenen und silbernen Prachtgeräte, die leichtfertigen Diener und Spielgenossen; allenthalben trat an die Stelle der bisherigen Pracht strenge Ordnung und edle Einfachheit. Jeden Morgen mußten die Schüler in der schönen Hauskapelle eine heilige Messe hören, dann begann der Unterricht, der jedoch mehrfach durch körperliche Übungen und Erholung in frischer Luft unterbrochen wurde. In Kälte und Hitze, in Wind und Regen ließ Vittorino seine Zöglinge sich erproben; er war der Ansicht, daß viele Krankheiten bloß im weichlichen und müßigen Leben ihren Ursprung

---

a. a. O.; Minoia, Vita di M. V. (Lodi 1876), und Voigt-Zippel 44 s. Von Vegios Werk über St. Peter, welches den Anfang der christlich-archäologischen Litteratur bezeichnet (Piper, Monument. Theologie 671), wird bei Nikolaus V. noch die Rede sein. Über Vegio als Epiker s. Geiger, Vierteljahrschrift für Kultur und Litteratur der Renaissance (1885) I, 199 f. 201.

[1] Sagt Burckhardt, Kultur I^7, 229, der mit wenigen Strichen das beste Bild des herrlichen Mannes gezeichnet hat. Vgl. Geiger, Renaissance 171; Voigt, Wiederbelebung I^3, 533 ff.; Raumer I^2, 33 f.; Kämmel in Schmids Encyklopädie des Erziehungs- und Unterrichtswesens IX, 722 ff.; Schmid, Gesch. der Erziehung II, 2, 36; Andres 42 sq. 58 sq. 123 sq.; die wertvolle Monographie von Rosmini, Idea dell' ottimo precettore ecc.; die Notizie stor. int. a. studio pubbl. ed ai maestri del s. XV e XVI che tennero scuola in Mantova tratte dall' archivio stor. Gonzaga di M. per St. Davari (Mantova 1876); E. Benoit, V. d. F. 2 vols. (Paris 1853), und La Casa Giocosa (Paris 1877). Vgl. auch Giorn. st. d. lett. ital. XVI, 122 s.; Rossi, Quattrocento 39 ss.; O. Antognoni, Appunti e memorie (Imola 1889 p. 39 ss.); A. Morlet, Vict. de F. et la Maison Joyeuse ou un lycée modèle au XVe siècle en Italie (Le Havre 1880); Rösler, Dominicis Erziehungslehre 101 f.; Gerini, Gli scrittori pedag. ital. del s. XV (Torino 1896), und W. H. Woodward, Vitt. da Feltre (Cambridge 1897). Bisher war von Vittorino nur ein einziger Brief bekannt, s. Mittarelli 1027; A. Luzio gelang es, fünf weitere, sehr charakteristische Schreiben des großen Pädagogen im Archiv Gonzaga aufzufinden; er veröffentlichte dieselben im Arch. Veneto 1888. XVIII, 329 ss.

[2] Über die Casa Giocosa vgl. Rosmini l. c. 72; Davari l. c. 20, und den Aufsatz von Paglia im Arch. stor. Lomb. 1883 XI, 150—158.

haben. Trotzdem war keine spartanische Härte in dieser Erziehungsweise: ‚mit Freiheit sollte der jugendliche Geist der Ordnung sich fügen lernen, so daß er nicht erdrückt, wohl aber vielseitiger angeregt und geweckt werde‘ [1]. Im Sommer wurden mit den Schülern größere Ausflüge unternommen, nach Verona, zum Gardasee und in die Alpen. Mit eiserner Strenge hielt Vittorino auf Anstand und gute Sitte, namentlich Lügen, Fluchen und Gotteslästerung wurden ohne Nachsicht gestraft und dabei kein Unterschied gemacht, wenn der Schuldige einer der Prinzen war. Nur in den schlimmsten Fällen wurden die Schüler geschlagen; im allgemeinen gab es nur Ehrenstrafen. Höchst sorgfältig überwachte Vittorino die moralische und religiöse Haltung seiner Schüler, denn nur aus innigster Vereinigung des Wissens mit der Religion und der Tugend konnte nach seiner Ansicht die wahre Bildung hervorgehen. Ein schlechter Mensch, pflegte er zu sagen, könne nie ein vollkommener Gelehrter, noch weniger ein guter Redner sein.

Die Lehrweise Vittorinos war einfach und knapp; streng hütete er sich vor den damals üblichen Spitzfindigkeiten. ‚Denken will ich lehren,‘ sagte er, ‚nicht faseln.‘ Die Grundlage des höheren Unterrichts bildeten natürlich die alten Klassiker, aber mit sorgfältiger Auswahl der für die Jugend geeigneten [2]. Mit solcher Entrüstung sprach sich der heiligmäßige Mann über die schlüpfrigen Dichter aus, daß, wie einer seiner Schüler sagt, nicht Worte, sondern Blitz und Donner aus seinem Munde zu kommen schienen. Die Erklärung der Klassiker war im Geist der Kirchenväter gehalten: mit Liebe wurden die sittlichen und religiösen Wahrheiten, die sich bei den heidnischen Schriftstellern finden, hervorgehoben und darauf hingewiesen, wie das alles nur verblaßte Spuren einer göttlichen Uroffenbarung seien. Die großen sittlichen Mängel selbst der größten Alten wurden nicht verschwiegen und ihnen ausdrücklich die fleckenlose Reinheit der Heiligen, die wahre Nachfolge Christi, des höchsten und unerreichten Ideals der Menschheit, gegenübergestellt [3]. Neben den klassischen Studien wurden die mathematischen Wissenschaften, auch Logik und Metaphysik nicht vernachlässigt. Besondere Aufmerksamkeit wurde den schriftlichen Arbeiten geschenkt und alles gethan, um die Selbstthätigkeit anzuregen. Den minder Befähigten war Vittorino stets bereit nachzuhelfen; schon am frühen Morgen erschien er unter seinen Schülern, und wenn alle umher sich dem Schlummer hingegeben hatten, arbeitete er noch mit einzelnen. Vittorino war vor allem Lehrer: obwohl ungemein ideenreich und gelehrt, schrieb er fast nichts. Er ging ganz auf in seiner pädagogischen Thätigkeit. Sie war ihm ein von

---

[1] Brandes 12. Kämmel a. a. O. 725; vgl. Rosmini 81 ss. 144 s.

[2] Man wird, sagt Voigt I[3], 541, Vittorinos Urteilen und seiner geschickten Auswahl noch heute den Beifall nicht versagen.

[3] Brandes 14.

Gott gewordener Beruf, für den er die ungeteilte Kraft seiner reinen und selbstlosen Seele einsetzte. In ihm suchte und erblickte er seinen schönsten Lohn[1]. Als Papst Eugen IV. von einem Mönche gebeten wurde, sich in Vittorinos Anstalt begeben zu dürfen, entgegnete er: ‚Geh nur, mein Sohn! gerne überlassen wir dich dem Frömmsten und Heiligsten unter allen jetzt Lebenden.‘[2]

Vittorinos Ruhm verbreitete sich alsbald weit und breit; von nah und fern, selbst aus Frankreich, Deutschland und den Niederlanden, strömten wissensdurstige Jünglinge herbei, unter ihnen nicht wenige Unbemittelte[3]. Letztere nahm Vittorino mit besonderer Liebe auf; sie wurden nicht bloß unentgeltlich unterrichtet, sondern auch auf seine Kosten ernährt, gekleidet und mit Büchern versehen, oft auch noch ihre Familien unterstützt. Vittorino errichtete für diese ‚Gott zulieb‘ (per l' amore di Dio) Aufgenommenen eine eigene Anstalt, die jedoch mit der Fürstenschule in enger Verbindung stand. Für diese Schulen sorgte er mit der Güte eines Vaters, für sie opferte der für sich selbst völlig anspruchslose Mann alles[4]. Kein Wunder, daß die Schüler mit Liebe und Verehrung zu einem solchen Lehrer emporblickten. Einer der edelsten derselben, Federigo von Montefeltre, Herzog von Urbino, gleich ausgezeichnet durch Tapferkeit, Bildung und Edelsinn, hatte das Bildnis Vittorinos in seinem Palaste angebracht mit der Inschrift: ‚Seinem heiligen Lehrer Vittorino von Feltre, der ihn menschliche Würde durch Unterricht und Beispiel lehrte, setzt dieses Federigo.‘[5]

Die mächtig anregende Kraft des großen Pädagogen von Mantua ruhte vor allem in seinem hohen religiösen Sinn, in seinen sittlichen Eigenschaften, in seiner grenzenlosen Uneigennützigkeit, rührenden Demut und Einfachheit, in dem Zauber seines jungfräulich reinen Gemütes[6]. Mit Ehrfurcht sprechen alle Zeitgenossen namentlich von Vittorinos Frömmigkeit. ‚Täglich‘, erzählt Vespasiano da Bisticci, ‚betete er wie ein Priester das Officium, strenge beobachtete er die Fasten und hielt auch seine Schüler hierzu an. Vor und nach Tisch betete er nach der Weise der Priester, häufig empfing er die heiligen Sakramente und befahl auch seinen Zöglingen, monatlich bei den Observanten zu beichten. Sein Haus war ein Heiligtum guter Sitten.‘[7] So bewies dieser Mann durch sein Beispiel, daß man sich, wofern es nicht an sittlichem

---

[1] Kämmel a. a. O. 725. [2] Rosmini 200. Raumer I², 34.

[3] Über einen niederländischen Kartäuser, der nach Mantua ging, um die gelehrte musikalische Theorie bei Vittorino zu lernen, s. Ambros, Gesch. der Musik II², 486.

[4] Voigt I³, 536. [5] Rosmini 362.

[6] ‚Era di lui opinione, oltre alla continenza che noi abbiamo detto, che fusse vergine.‘ Vespasiano da Bisticci bei Mai I, 641; ed. Frati II, 223.

[7] Vespasiano da Bisticci l. c.

Gehalt gebricht, in die alte Welt gleichsam versenken kann, ohne dadurch an seinem Glauben Schiffbruch zu leiden. Indem Vittorino überall zeigte, daß das christliche Sittengesetz ihm auf allen Gebieten unbedingt maßgebend sei, indem er seine Schüler zum regelmäßigen und öfteren Gebrauch der kirchlichen Heils- und Gnadenmittel anhielt, wußte er für seine Zöglinge alle jene Gefahren zu beseitigen, welche der tägliche geistige Verkehr mit den heidnischen Schriftstellern mit sich bringen konnte. Der Frömmigkeit Vittorinos entsprach seine Mildthätigkeit; kein Mönch, kein Bettler, der ihn ansprach, ging unbeschenkt von ihm. Trotz seiner angestrengten Thätigkeit als Lehrer und Erzieher fand er immer noch Zeit, Witwen und Waisen, Arme und Kranke, selbst die traurigen Stätten der Gefangenen aufzusuchen, überall Trost, Belehrung und Hilfe spendend. Man sagte von Vittorino, daß nur der nichts von ihm erhalte, dessen Not ihm unbekannt sei. Eine so großartige Wohlthätigkeit wäre unmöglich gewesen, wenn nicht Vittorino von den Markgrafen von Mantua und von begüterten Schülern auf das freigebigste unterstützt worden wäre. Aber so große Summen ihm auch auf diese Weise zuflossen, er gab alles wieder hin, um die Not seiner Mitmenschen zu lindern. Als Vittorino am 2. Februar 1446, 69 Jahre alt, starb, war sein Besitz so verschuldet, daß die Erben sich weigerten, die Erbschaft anzutreten, und seine Leiche auf Kosten des Fürsten bestattet werden mußte. Ein Denkmal hatte der demütige Mann sich verbeten[1].

Der Standpunkt der Vertreter der christlichen Renaissance gegenüber der alten Welt war der allein richtige. Mehr oder minder haben sie das Problem einer richtigen Würdigung des Altertums gelöst. Ihre Begeisterung für die antiken Geistesschätze war nicht so maßlos, daß durch dieselbe die innige Liebe zum Christentum gefährdet wurde. Im Gegensatze zu den exzentrischen Humanisten hielten sie an dem Grundsatz fest, daß bei Lesung der heidnischen Schriftsteller der Inhalt derselben nach den Grundsätzen des Christentums beurteilt und gemessen werden müsse. Sie erkannten die große Gefahr, welche darin liegt, wenn die sittlichen und religiösen Grundsätze des Heidentums so idealisiert werden, als ob eine Belehrung, sittliche Hebung, Schuldtilgung und Begnadigung von oben her nicht nötig gewesen wäre, als ob durch sie der höchste Lebenszweck erreicht werden könnte[2].

---

[1] Rosmini 164 ss. 236 s. Über die von Pisanello zum Andenken an Vittorino geprägte Medaille mit der Umschrift: ‚Victorinus Feltren. summus mathematicus et omnis humanitatis pater‘, s. Friedländer, Schaumünzen, im Jahrbuch der preußischen Kunstsamml. I, 92. 101. In Feltre wurde Vittorino 1868 ein Monument errichtet mit der Inschrift: ‚Seinem Vittorino, dem Fürsten der Erzieher‘.

[2] Vgl. Katholik 1855, N. F. XI, 193—211. 252—259.

Nur im Lichte des Christentums kann die antike Welt richtig, ganz und voll gewürdigt werden; denn ‚das Ideal der Menschlichkeit, welches das klassische Heidentum erfaßte und welches es in seinen Heroen und Götterbildern darstellte, ist weder das volle noch das ganze Ideal der Menschlichkeit. Es ist nur ein Schattenriß, welcher seine Farbe und sein Leben von einem höheren Bilde erwartet, und ein Bruchstück, dessen Lücken in einem höheren Ganzen ihre Vollendung suchen. Dieses höhere Bild der menschlichen Vollkommenheit ist der menschgewordene Gottessohn, das Urbild aller Kreatur, welches nicht eine Schöpfung der Phantasie und nicht eine Konstruktion des menschlichen Verstandes, sondern Wahrheit und Leben ist.‘ Vor diesem Leben, Trost und Heil spendenden Bilde verblassen die klassischen Ideale, und nur eitle Thorheit kann von ihm zu diesen sich zurückwenden. Diese Thorheit begingen die Anhänger der falschen Renaissance, jene Humanisten, welche, statt von den Dichtern und Philosophen des Altertums zu Christus emporzusteigen, der Herrlichkeit des Christentums den Rücken kehrten, um von dem Genius der Antike ihre Ideale zu entlehnen [1].

Der Doppelcharakter der italienischen Renaissance macht es außerordentlich schwierig, Nutzen und Schaden der neuen geistigen Bewegung für Kirche und Religion in richtiger Weise abzuwägen. Es ist überhaupt eine sehr mißliche Sache, über solche Dinge ein Gesamturteil zu fällen, ganz abgesehen von der Zufälligkeit der über die einzelnen Persönlichkeiten überlieferten Notizen; hier, wie auf andern Gebieten, ist die menschliche Einsicht zu schwach, die absolute Summe des Ganzen zu ziehen [2].

Sehr treffend hat man bemerkt, daß an sich jeder wahrhaft wissenschaftliche Aufschwung auch für Religion und Kirche von Vorteil sein müsse, weil Wahrheit, Wissenschaft und Kunst stammverwandte Himmelstöchter seien [3]. Von diesem Gesichtspunkte aus muß die Förderung, welche von kirchlicher Seite dem Wiederaufleben des Klassizismus zu teil wurde, betrachtet werden. Selbstverständlich muß hierbei zwischen christlicher und heidnischer Renaissance unterschieden und danach das Urteil gefällt werden. Diejenigen Glieder der Kirche, welche der heidnischen Renaissance Vorschub leisteten, haben unrecht gehandelt und verdienen vom kirchlichen Standpunkte aus unzweifelhaft Tadel. Eine unparteiische Forschung wird jedoch bei diesem Tadel die gesamten Zeitverhältnisse berücksichtigen und zugleich in Anschlag bringen, wie schwer es war, dem Mißbrauche zu steuern, welcher mit der alten Litteratur wie mit allen geistigen Gütern getrieben werden kann.

---

[1] Haffner, Renaissance 18; vgl. Brandes 9.

[2] Bezüglich des moralischen Zustandes jener Epoche hat dies bereits Burckhardt (II⁷, 151) nachdrücklich betont.

[3] Rohrbacher-Knöpfler 323.

Durchaus unrichtig ist übrigens die vielfach verbreitete Anschauung, als habe man auf kirchlicher Seite die gefährlichen Tendenzen der Renaissance nicht erkannt. Es hat im Gegenteil von Anfang an nicht an solchen gefehlt, welche gegen die Geist und Herz tötende Richtung des falschen Humanismus ihre Stimme erhoben. Einer der ersten, welche in Italien vor der von dieser Seite her der Jugenderziehung drohenden Gefahr warnten, war der Dominikaner Giovanni Dominici. Dieser um die Reform seines Ordens hochverdiente Prediger, welcher die Gunst Papst Innocenz' VII. genoß und von Gregor XII. zur Kardinalswürde erhoben wurde [1], trat in seiner berühmten Abhandlung über Regel und Zucht des Familienlebens mit der ganzen Energie seines von einer gewissen Leidenschaftlichkeit nicht freien Wesens gegen eine Richtung auf, ‚welche die Jugend, ja die Kindheit eher heidnisch als christlich werden läßt, eher Jupiter und Saturn, Venus und Kybele als Gott Vater, Sohn und Heiligen Geist nennen lehrt, welche die zarten und noch ohnmächtigen Gemüter durch Opfer vor den falschen Gottheiten vergiftet, die von der Wahrheit abtrünnige Natur im Schoße des Unglaubens großzieht' [2].

Viel schärfer noch, als in dieser den ersten Jahren des 15. Jahrhunderts angehörenden Abhandlung, hat sich Giovanni Dominici in einer erst neuerdings wieder aufgefundenen Schrift [3] gegen diejenigen ausgesprochen, welche sich mit blindem Eifer und in falscher Weise den heidnischen Studien hingeben und dadurch zur Mißachtung der christlichen Religion verleiten. Die Schrift ist dem be-

---

[1] Über das Leben dieses energischen, von manchen Schwächen nicht freien Mannes, der am 10. Juni 1419 (nicht 1420, wie vielfach [z. B. auch noch von Gaspary II, 194] angegeben wird; vgl. das authentische Zeugnis der * Acta Consistor. im Konsistorialarchiv des Vatikans, s. Anhang Nr. 16) 64jährig auf einer Legationsreise zu Ofen starb, vgl. Act. Sanct. Iunius II, 396 sq.; Echard I, 768 sq.; Fabricius-Mansi II, 468—469; III, 358; Marchese, Scritti I², 34 s.; Salvi VI—LVI; Rattinger im Hist. Jahrbuch V, 168, die Monographie von Sauerland, der jedoch Dominici vielfach allzu hart beurteilt, und endlich das eingehende Lebensbild von Rösler (Freiburg 1893). * Sermones de sanctis et de tempore von G. Dominici sah ich im Cod. XI—68 der Bibliothek Barberini zu Rom.

[2] Salvi 135—136. Vgl. Reumont, Kl. Schriften 16 ff.

[3] * Lucula noctis d^{i}. Io. Dominici cardinal. S. Sixti; jetzt in der laurentianischen Bibliothek zu Florenz mit der Signatur: 174 sop. la porta. Conv. sopp. 540 [S. Maria novella 338] f. 17—128^{b}. Die Schrift galt lange für verloren; s. Salvi LXI und Wesselofsky I, 2, 11. Ab. Anziani fand sie wieder auf, Janitschek (105) benutzte sie. Rösler, Dominici 92 f., gab zuerst einen ausführlichen Auszug und eine eingehende Beurteilung der Arbeit; vgl. auch Rösler, Dominicis Erziehungslehre 7 f. Eine andere Handschrift der Lucula, 141 Blätter mit farbigen Initialen, wurde im Mai 1885 von dem Florentiner Antiquar Franchi (s. dessen Catalogo No. 47 p. 57) für 130 Lire an H. Andrea Rizzi verkauft.

rühmten florentinischen Staatskanzler Coluccio Salutato mit höflichen Worten gewidmet und sollte eine Mahnung für diesen sein, sich nicht von den Reizen der falschen Renaissance bestricken zu lassen. Sie verfolgte aber vor allem den allgemeinen Zweck, vor den bedenklichen Elementen, welche die Antike ohne Zweifel enthält, und vor dem Mißbrauch der humanistischen Studien bei der Erziehung der Jugend zu warnen. Dies geschieht mit beredten, feurigen Worten und guten Gründen. Dominici geht nicht so weit, die Beschäftigung mit der alten Litteratur vollständig zu verwerfen. Er bekämpft vielmehr eigentlich nur eine solche Lektüre der Klassiker, bei welcher der christliche Glaube, die christliche Erziehung Schaden leiden müßten. Seine Abhandlung ist eine Streitschrift gegen den Mißbrauch, den viele damals mit den humanistischen Studien trieben. Dies erklärt es, daß er von seinem pädagogisch-ascetischen Standpunkte aus doch zuweilen die Bedeutung der klassischen Litteratur allzusehr unterschätzt. Sein Eifer gegen das neue Heidentum, dessen Gefahren er mit prophetischem Geiste vorhersah [1], führt ihn einigemal zu geradezu paradox klingenden Behauptungen, z. B. es sei dem Christen nützlicher, die Erde zu pflügen, als die heidnischen Schriftsteller zu studieren! [2] Zur Erklärung und Entschuldigung dieses Ausspruches hat man mit Recht geltend gemacht, daß Dominici hier nur den Mißbrauch des Studiums im Auge habe [3]. Auch andere seiner Äußerungen lauten schroffer als sie gemeint sind. Allein ganz abgesehen von der unnötig rauhen Einkleidung, kann auch der mildeste Beurteiler nicht leugnen, daß Dominici in der besten Absicht in seiner Streitschrift vielfach zu weit gegangen ist. Die thatsächliche Erhabenheit der geoffenbarten Wahrheit über alle rein menschliche Wissenschaft hat er ohne Zweifel in übertriebener Weise hervorgehoben. Es ist einseitig und nicht richtig, wenn er das Studium der Klassiker nur zu dem negativen Zwecke ihrer Widerlegung gestatten will [4]. Der Nutzen dieses Studiums für die Aneignung der unvergänglichen Formschönheit der Antike darf nicht in dieser Weise verachtet werden. Einseitigkeiten und Übertreibungen dieser Art wurden dann von der andern Seite mit Übertreibungen beantwortet und auf diese Weise eine Verständigung über den richtigen Gebrauch der alten Klassiker erschwert, wenn nicht geradezu unmöglich gemacht.

Unter den Eiferern gegen die ‚Poeten‘, wie man die Humanisten zu nennen pflegte, und die von denselben empfohlenen, oft sittlich bedenklichen Schriften

---

[1] Urteil von V. Rossi, Quattrocento 45.

[2] *‚Utilius est christianis terram arare quam gentilium intendere libris.‘ Seltsamerweise führt der Autor zur Verteidigung dieses Satzes u. a. die Autorität eines Heiden ins Gefecht, nämlich Ciceros Lob des Ackerbaues. f. 79 der erwähnten Handschrift der laurentianischen Bibliothek.

[3] Rösler, Dominici 101 f. [4] Ebd. 108.

der Alten thaten sich neben den Dominikanern besonders die Franziskaner hervor[1]. Es kann nicht bestritten werden, daß die meisten dieser Männer von einem wirklich heiligen Eifer für die Sache des Christentums erfüllt waren, und daß sie sich, während so viele andere kirchliche Würdenträger in ihrer Verweltlichung den Tendenzen des falschen Humanismus huldigten, durch ihr mutiges Auftreten wirkliche Verdienste um die Kirche erworben haben. Sehr bedauerlich aber bleibt, daß die Mehrzahl der Kämpfer gegen die ‚Poeten' das richtige Maß überschritt. Zur gerechten Beurteilung dieses Verhältnisses muß man sich freilich der wütenden Angriffe erinnern, welche gerade die am elegantesten schreibenden und deshalb am meisten gelesenen Humanisten, wie Poggio, Filelfo und andere, gegen die Orden und die von ihnen gepflegte Scholastik richteten. Bei der Macht, welche die neue Bewegung sehr bald erlangt hatte, standen die Mönche der von diesen Männern betriebenen Verhöhnung ihres Standes fast wehrlos gegenüber. Hierzu kamen die entsetzlichen Verirrungen und Ausschreitungen der radikal antikisierenden Partei, welche für die Zukunft das Schlimmste befürchten ließen. Infolgedessen sahen die meisten Kämpfer gegen die falsche Renaissance darüber hinweg, daß diese Verirrungen nicht in dem erneuten Studium des Altertums an sich, sondern im Mißbrauch dieses Studiums und in den damaligen traurigen sozialen, politischen und kirchlichen Verhältnissen wurzelten. Unlautere Elemente, welche eine allgemeine Zügellosigkeit der Geister und eine völlige Emanzipation von allen Schranken erstrebten, hatten sich um das Banner der Renaissance geschart; sie bewirkten, daß die große humanistische Geistesbewegung vielfach in ganz verkehrte Bahnen einlenkte. So geschah es, daß die große Mehrzahl der Ordensleute in ihrem Eifer nicht mehr zwischen wahrer und falscher Renaissance unterschied und den gesamten Humanismus für die Ausschreitungen der radikal antikisierenden Partei verantwortlich machte. Solchen Angreifern gegenüber konnten die Humanisten mit gutem Grund darauf hinweisen, daß die Werke der Kirchenväter Hieronymus, Augustinus, Ambrosius, Cyprian voll von Dichterworten und klassischen Reminiscenzen seien. Vielfach verfuhren die Ordensleute in ihrem Kampfe gegen die Humanisten auch sehr

---

[1] Wie die Dominikaner auch gegen die Verweltlichung der Renaissancekunst die stets wachsamen Hüter strengster Kirchlichkeit waren, hat Hettner (99 ff.) in seiner Abhandlung ‚Über die Kunst der Dominikaner im 14. und 15. Jahrhundert' gezeigt. Vgl., was unten über Fiesole bemerkt ist; über die Opposition Savonarolas gegen die unsittliche Kunst s. unsere Angaben III$^{3-4}$, 147 f. Eine Fülle von interessanten Notizen enthalten die Memorie ecc. des P. Marchese. Verschiedene schiefe Auffassungen Hettners sind berichtigt in dem Essay: Renaissance und die Dominikanerkunst. Histor.-polit. Blätter XCIII, 897 ff.; XCIV, 26 ff. S. jetzt namentlich Kraus II, 2, 1. Hier 70 f. auch über die Polemik zwischen Humanisten und Frati.

ungeschickt, so z. B. wenn sie die Angriffe Vallas gegen Priscianus und die Grammatiker des Mittelalters als Ketzerei hinstellten, oder wenn Alberto da Sarteano in der Bezeichnung des trefflichen Weines von Ganghereto als Jupitersnektar von seiten Poggios eine Schmähung Gottes und das Bekenntnis, daß Jupiter der Gott jenes Humanisten sei, erblicken wollte[1].

Die ebenso einseitige wie kurzsichtige Auffassung, als sei die ganze Bewegung der Renaissance vom Übel, weil eine Gefahr für Glauben und Sitten, darf nicht als diejenige der katholischen Kirche betrachtet werden. Nicht einmal alle Ordensleute dachten so: mehrere derselben suchten die klassische Litteratur geradezu in den Dienst der Religion zu stellen[2]. Wie im ganzen Mittelalter, so zeigte sich auch jetzt die Kirche wieder als Förderin eines jeden gedeihlichen geistigen Fortschrittes, als die Schützerin aller wahren Bildung und Zivilisation. Sie gestattete den Anhängern der Renaissance die denkbar größte Freiheit des Wortes; von dieser Freiheit kann eine Zeit, welche die Einheit des Glaubens verloren hat, sich nur schwer eine Vorstellung machen[3]. Nur einmal ist das Oberhaupt der Kirche in der Periode, welche hier zunächst zur Darstellung kommen soll, direkt gegen die falsche Renaissance eingeschritten, und in diesem Falle handelte es sich um eine schamlose Verherrlichung heidnischer Laster, der gegenüber der Papst als oberster Wächter der Sittlichkeit nicht schweigen durfte[4].

Im übrigen aber hat die Kirche den humanistischen Studien die größte Förderung zu teil werden lassen, festhaltend an dem schönen Worte des Clemens von Alexandrien, daß die Wissenschaft der Heiden, soweit sie Gutes

---

[1] Vgl. Vahlen, Valla 213 ff., und Voigt, Wiederbelebung I³, 473 f.; II³, 233. Wenn man Salutato glauben darf, so gab es zu seiner Zeit thörichte Theologen, die selbst Augustinus' Schrift vom Gottesstaate verachteten, weil dieser darin Virgil und andere Dichter angeführt habe! Mehus, Vita Trav. 293. Die Kämpfe der italienischen Humanisten mit den geistlichen Orden bedürfen noch sehr einer eingehenden Darstellung; Burckhardt und Voigt bringen hier verhältnismäßig wenig, ebenso Sabbadini, Storia del Ciceronianismo (Torino 1885) 92 ss.; Mancini, Valla 268 s., und Monnier I, 125 ss. Daß die Humanisten die feindselige Stellung der Theologen sehr oft selbst hervorriefen, betont auch Voigt wiederholt; vgl. I³, 517.

[2] Vgl. Kraus II, 2, 1, 70. Über Maffei s. unten Buch 3, Kap. 5. Über die merkwürdige Schrift des Mancinelli, De arte poetica s. Sabbadini l. c. 96 s.

[3] Vgl. Körting II, 366. 660. Nirgendwo herrschte eine größere geistige Freiheit als in der Ewigen Stadt. ‚Et quod maximi omnium faciendum videtur mihi, *incredibilis quaedam hic libertas est*', schrieb Filelfo im Jahre 1475 von Rom aus. Rosmini, Vita di Filelfo (Milano 1808) II, 388. Über den Tadel, welchen die Päpste, z. B. Sixtus IV., in ihrer eigenen Kapelle ertrugen, s. Burckhardt, Kultur I⁷, 260; II⁷, 196.

[4] Vgl. oben S. 28. Über das Einschreiten Pauls II. gegen die römische Akademie s. Bd. II² dieses Werkes S. 303 f.

enthalte, nicht als etwas Heidnisches, sondern als eine Gabe Gottes zu betrachten sei[1]. Und in der That lag ja nicht an der alten Litteratur die Schuld, daß die Renaissance in Italien sehr bald ausartete, sondern an dem Gebrauch oder vielmehr Mißbrauch, der neben der guten Anwendung von derselben gemacht wurde[2]. Wie wenig jene besonders in den klösterlichen Genossenschaften sehr zahlreichen absoluten Feinde der Renaissance als die wahren Vertreter der Kirche angesehen werden dürfen, geht am besten aus der Thatsache hervor, daß die Mehrzahl der Päpste der neuen Bewegung gegenüber eine ganz andere Stellung eingenommen hat[3].

Das freundliche Verhältnis, in welchem die Päpste zu den beiden Begründern der Renaissancelitteratur, zu Petrarca und Boccaccio, trotz der leidenschaftlichen Äußerungen derselben über das während der avignonesischen Periode in die kirchlichen Verhältnisse eingedrungene Verderben standen, ist bereits hervorgehoben worden. Nicht weniger als fünfmal erging an Petrarca die Einladung, das Amt eines Apostolischen Sekretärs zu übernehmen; allein der Dichter konnte sich zur Übernahme dieses Amtes nicht entschließen, weil er fürchtete, dann seiner litterarischen Thätigkeit, also seinem eigentlichsten Berufe, entsagen zu müssen[4]. Mit Freuden übernahm dagegen Petrarca den Auftrag des gelehrten Clemens VI., gute alte Handschriften von den Werken Ciceros für die päpstliche Bibliothek zu sammeln[5]. Bedeutungsvoll ist ferner die Thatsache, daß Papst Gregor XI. auf die Nachricht von dem Tode Petrarcas, den er einst durch einen eigenhändigen Brief nach Avignon eingeladen hatte, den Kardinalvikar der Kirche in Italien, Guglielmo de Noellet, beauftragte, sorgfältig nach den Schriften des Verstorbenen zu forschen und gute Kopien für ihn schreiben zu lassen, vor allem von der ‚Afrika', den Eklogen, Episteln, Invektiven und dem schönen Werke ‚Vom einsamen Leben'[6].

---

[1] Clemens Alex., Stromata I, 4: πάντων γὰρ αἴτιος τῶν καλῶν ὁ θεός.

[2] Bereits F. v. Schlegel, Sämmtl. Werke (2. Ausg., Wien 1846) II, 15, hat dies betont.

[3] Auch der große Florentiner Erzbischof Antoninus hielt sich von den Übertreibungen der Kämpfer gegen die Poeten fern. ‚Von der höheren Warte des Glaubens', sagt Voigt, Wiederbelebung I³, 379 f., ‚sieht er mild auf die Heiden herab, denen er noch nicht aufgegangen war. Die klassische Litteratur ist ihm keineswegs ganz unbekannt, er trägt auch nicht Scheu vor ihrem heidnischen Wesen, ja gelegentlich läßt er selbst einen passenden Vers aus Ovid in seinen Brief einfließen.' Seine Opposition gegen die heidnischen Tendenzen des Humanismus war so maßvoll, daß von allen Humanisten niemand von ihm anders als mit Verehrung gesprochen hat. Vgl. Moro 48.

[4] Körting I, 200. [5] Mehus, Vita Trav. 216. Ehrle I, 139.

[6] Das merkwürdige Breve Gregors XI., dat. 1374 Aug. 11, ist abgedruckt bei Meneghelli, Opere (Padova 1831) VI, 198; Theiner, Cod. II, 559—560, und Ehrle I, 143. Vgl. Marini, Archiatri II, 21, n. 2.

Gregor XI., der beste unter den avignonesischen Päpsten[1], zeigte überhaupt ein bemerkenswertes Interesse für die Bibliothek des Heiligen Stuhles[2] wie namentlich für die damals in halbe Vergessenheit geratene Erbschaft der antiken Welt. Als zu ihm die Kunde gelangte, in Vercelli sei ein Exemplar des Pompejus Trogus aufgefunden worden, richtete er sofort an den Bischof jener Stadt ein Schreiben, durch welches derselbe aufgefordert wurde, sich unverzüglich nach diesem Buche umzusehen und dasselbe durch einen treuen Boten an den päpstlichen Hof bringen zu lassen. Wenige Tage später beauftragte derselbe Papst einen Pariser Kanonikus, in der Bibliothek der Sorbonne nach verschiedenen Werken Ciceros Nachforschung anzustellen, dieselben baldmöglichst durch verständige Schreiber abschreiben zu lassen und dann die Kopien nach Avignon zu senden[3]. Die nach dem Tode Gregors XI. über das Papsttum hereinbrechenden Stürme konnten — so hat es wenigstens auf den ersten Blick den Anschein — die Päpste von einer Begünstigung der sich zunächst auf dem Gebiete der Litteratur bemerkbar machenden Renaissance nur abziehen; in Wirklichkeit aber wurde gerade in dieser Periode den Humanisten in größerer Anzahl der Eintritt in die römische Kurie geöffnet[4].

Eine nähere Betrachtung dieser Zeit, bei welcher freilich auch die vorhergehende avignonesische Epoche berücksichtigt werden muß, wird die Ursachen dieses allmählichen Eindringens des Humanismus in den päpstlichen Hof, das auch seine bedenkliche Seite hatte, darlegen. Ein Rückblick auf die Geschichte der Päpste vom Beginn des avignonesischen Exils bis zur Beendigung des großen Schismas erscheint aber mehr noch aus dem Grunde geboten, weil ohne nähere Kenntnis dieser für das Papsttum so gefährlichen Periode die spätere Entwicklung unverständlich bleibt.

Im Verlaufe der folgenden Darstellung wird dann gezeigt werden, wie unter Martin V. und Eugen IV. die Renaissance allmählich auch in der Ewigen Stadt Wurzel faßte, wie die ausgezeichnetsten Männer, welche im

---

[1] Höfler in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie, histor.-phil. Klasse LXV, 813.

[2] Vgl. Ehrle, Hist. bibl. Rom. Pontif. I, 451 sqq.

[3] Den Wortlaut der beiden *Schreiben, welche ich dem päpstlichen Geheimarchiv entnahm, s. im Anhang Nr. 1 u. 2.

[4] Nur vereinzelt finden wir während der avignonesischen Periode toscanische Humanisten in päpstlichen Diensten. Als erster derselben erscheint Zanobi da Strada, ein Freund Petrarcas, der gegen Ende 1358 oder Anfang 1359 durch Papst Innocenz VI. als Protonotar und Sekretär der Breven installiert wurde. Von Urban V. wurde um 1365 ein anderer Freund Petrarcas, Francesco Bruni, nach Avignon berufen. Vgl. Voigt, Wiederbelebung II³, 5 ff. Über Zanobi da Strada s. Fracassetti, Lettere famil. di F. Petrarca (Firenze 1865) III, 126 ss. und Wesselofsky, Boccaccio (St. Petersburg 1893/94) II, 166 ss.

15. Jahrhundert den Purpur trugen, Albergati, Cesarini und Capranica, den Humanismus in seinen besseren Tendenzen förderten, welch entscheidende Wirkung der Aufenthalt Eugens IV. in Florenz und das dortige Unionskonzil ausübten, bis dann mit Nikolaus V. der Mann den Thron Petri bestieg, der voll des Vertrauens in die Macht der christlichen Wissenschaft[1] es wagte, sich an die Spitze der großen geistigen Bewegung zu stellen. Dies Verhältnis leitete eine neue Ära in der Geschichte des Papsttums wie in derjenigen der Litteratur und Kunst ein, eine Ära, welche während der Regierung Julius' II. und Leos X. ihren Höhepunkt erreichte. Mehr noch als die Litteratur gelangte unter diesen Päpsten die Kunst der Renaissance zur Blüte. Ihr Mäcenatentum gab den genialsten Meistern des Jahrhunderts, Bramante, Michelangelo und Raffael, Gelegenheit, die angeborenen Gaben in höchstem Maße zu entwickeln und im Dienste der Kirche zu verwerten. Es giebt wenige Erscheinungen in der gesamten Kulturgeschichte, die sich mit der glorreichen Thätigkeit, welche der Heilige Stuhl damals auf ästhetischem Gebiete entfaltete, vergleichen lassen.

Man hat oft gesagt, mit Nikolaus V., dem Begründer dieses Mäcenatentums, habe die Renaissance selbst den päpstlichen Thron bestiegen. Wenn man sich dieses Wort aneignen will, darf man nicht vergessen, daß dieser wahrhaft große Papst durchaus ein Anhänger der echten, christlichen Renaissance war. Gleich Fiesole, dem er die Ausmalung seines im Vatikan noch erhaltenen Arbeitszimmers übertrug, wußte der Gründer der vatikanischen Bibliothek die Bewunderung der antiken Geistesschätze mit den Forderungen des christlichen Glaubens harmonisch zu verbinden, Cicero und Augustinus mit Verehrung zu umfassen, das Große und Schöne des heidnischen Altertums zu schätzen, ohne darüber das Christentum zu vergessen[2].

Der Grundgedanke Nikolaus' V. war, Rom, die Hauptstadt der Christenheit, für ewige Zeiten auch zur Hauptstadt der klassischen Litteratur, zum Mittelpunkt von Wissenschaft und Kunst zu erheben. Die Ausführung dieses an sich ebenso edlen wie großen Gedankens war jedoch mit mannigfachen Schwierigkeiten und mit vielen und großen Gefahren verbunden. Daß Nikolaus V. die Gefahren, welche den kirchlichen Interessen von seiten der heidnischen, revolutionären Renaissance drohten, nicht genügend erkannte oder über sie hinwegsah, ist das einzige, was ihm zum Vorwurf gemacht werden kann. Sein Streben an sich war edel, groß und des Papsttums würdig. Die Furchtlosigkeit, mit welcher dieser weitherzige Mann den Gefahren jener Richtung gegenüberstand, muß unwillkürlich Bewunderung ein-

---

[1] Hübner I, 47 hat diesen Punkt mit Recht besonders hervorgehoben.

[2] Müntz, Précurseurs 101; vgl. 145. Hübner l. c.

flößen[1]. Sie erscheint zudem in einem andern Lichte, wenn man die Gewalt und Macht bedenkt, welche die Bewegung der Renaissance damals in Italien erlangt hatte. Der Versuch, die Führung in derselben zu erlangen, war eine große That, eine That, würdig für den Nachfolger der Gregore und Innocenze.

Nur Unverstand kann dem Heiligen Stuhl ohne jeden weiteren Unterschied die Förderung der Renaissance zum Vorwurf machen. Denn wie tiefgreifend auch die geistige Bewegung war, welche das Wiederaufleben der Antike hervorrief, ‚so brachte dieselbe doch der christlichen Bildung keine ernste Gefahr, vielmehr Anlaß zu neuer Anregung und Erfrischung, solange die Einheit und Reinheit des christlichen Glaubens unter der Autorität der Kirche und des Primates ungeschwächt erhalten blieb‘[2]. Wenn später die Dinge infolge des Übergewichtes, welches die heidnische Renaissance erlangte, eine ganz andere Entwicklung nahmen, wenn die durch das erneute Studium der Antike erworbenen geistigen Reichtümer auch auf schlechte Weise angewandt wurden, so kann dafür der von den edelsten Motiven geleitete Nikolaus V. nicht verantwortlich gemacht werden. Im Gegenteil gereicht es dem Papsttum zum Ruhm, daß es auch der großen Geistesbewegung der Renaissance gegenüber die umfassendere, weitherzigere Auffassung an den Tag gelegt hat, die ein Erbteil seiner Weltstellung war[3]. Solange das Dogma nicht angetastet wurde, ließen Nikolaus V. und seine gleichgesinnten Nachfolger der Bewegung den freiesten Spielraum; von dem Schaden, welchen der Spott der Humanisten anrichtete, hatte der Begründer der vatikanischen Bibliothek wohl kaum eine Ahnung, und er sprach, wie sein ganzes reines Leben bezeugt, sicher aus aufrichtigem Herzen, wenn er die um sein Sterbebett versammelten Kardinäle dringend ermahnte, auf dem von ihm betretenen Wege fortzuarbeiten am Wohl der Kirche, des Schiffleins Petri, das durch Gottes wunderbare Führung noch immer aus allen Stürmen errettet worden sei[4].

---

[1] Burckhardt, Kultur I^7, 241 nennt die Furchtlosigkeit des Papstes imposant und fügt dann hinzu: ‚Nikolaus V. war beruhigt über das Schicksal der Kirche, weil Tausende gelehrter Männer ihr hilfreich zur Seite standen.‘

[2] Haffner, Grundlinien 691. Ähnlich sagt Hergenröther (II, 172): ‚An sich war die neue Richtung weder der Theologie noch der Kirche schädlich, vielmehr förderlich.‘ Vgl. ferner Beissel in den Stimmen aus Maria-Laach XVIII, 471 f., und Rohrbacher-Knöpfler 323.

[3] Dieselbe Erscheinung wiederholte sich im 16. Jahrhundert; s. Reumont, V. Colonna (Freiburg 1881) 125.

[4] Vgl. unten Buch 3, Kap. 8.

schaut[1]. Sie erscheint zudem in einem andern Lichte, wenn man die Gewalt und Macht bedenkt, welche die Bewegung der Renaissance damals in Italien erlangt hatte. Der Versuch, die Führung in derselben zu erlangen, war eine große That, eine That, würdig für den Nachfolger der Gregore und Innocenze.

Nur Unverstand kann dem Heiligen Stuhl ohne jeden weiteren Unterschied die Förderung der Renaissance zum Vorwurf machen. Denn wie tiefgreifend auch die geistige Bewegung war, welche das Wiederaufleben der Antike hervorrief, so brachte dieselbe doch der christlichen Bildung keine ernste Gefahr, vielmehr Anlaß zu neuer Anregung und Erfrischung; solange die Einheit und Reinheit des christlichen Glaubens unter der Autorität der Kirche und des Primates ungeschwächt erhalten blieb[2]. Wenn später die Dinge infolge des Übergewichtes, welches die heidnische Renaissance erlangte, eine ganz andere Entwicklung nahmen, wenn die durch das erneute Studium der Antike erworbenen geistigen Reichtümer auch auf schlechte Weise angewandt wurden, so kann dafür der von den edelsten Motiven geleitete Nikolaus V. nicht verantwortlich gemacht werden. Im Gegenteil gereicht es dem Papsttum zum Ruhm, daß es auch der großen Geistesbewegung der Renaissance gegenüber die umfassendere, weitherzigere Auffassung an den Tag gelegt hat, die ein Erbteil seiner Weltstellung war[3]. Solange das Dogma nicht angetastet wurde, ließen Nikolaus V. und seine gleichgesinnten Nachfolger der Bewegung den weitesten Spielraum; von dem Schaden, welchen der Spott der Humanisten anrichtete, hatte der Begründer der vatikanischen Bibliothek wohl kaum eine Ahnung, und er sprach, wie sein ganzes reines Leben bezeugt, sicher aus aufrichtigem Herzen, wenn er die um sein Sterbebett versammelten Kardinäle dringend ermahnte, auf dem von ihm betretenen Wege fortzuarbeiten am Wohl der Kirche, des Schiffleins Petri, das durch Gottes wunderbare Führung noch immer aus allen Stürmen errettet worden sei[4].

[1] Burckhardt, Kultur I³, 241 nennt die Furchtlosigkeit des Papstes imponierend und fügt dann hinzu: ‚Nikolaus V. war beruhigt über das Schicksal der Kirche, weil Tausende gelehrter Männer ihr hilfreich zur Seite standen.‘

[2] Haffner, Grundlinien 691. Ähnlich sagt Hergenröther (II, 172): ‚An sich war die neue Richtung weder der Theologie noch der Kirche schädlich, vielmehr förderlich.‘ Vgl. ferner Beissel in den Stimmen aus Maria-Laach XVIII, 471 f., und Rohrbacher-Knöpfler 329.

[3] Dieselbe Erscheinung wiederholte sich im 16. Jahrhundert; s. Reumont, V. Colonna (Freiburg 1881) 125.

[4] Vgl. unten Buch 3, Kap. 8.

Erstes Buch.

Rückblick auf die Geschichte der Päpste vom Beginn des avignonesischen Exils bis zur Beendigung des großen Schismas. 1305—1417.

I. Die Päpste in Avignon. 1305—1376.

Der verderbliche Kampf zwischen den obersten Gewalten der Christenheit, welcher im 11. Jahrhundert begann und im 13. seinen Höhepunkt erreichte, ward durch den tragischen Untergang des staufischen Hauses äußerlich zu Gunsten des Papsttums entschieden. Der Sturz des Kaisertums aber erschütterte auch die Weltstellung der Päpste, welche jetzt mehr und mehr zum engen Anschluß an Frankreich genötigt wurden. Das Papsttum hatte bereits in dem Riesenkampfe mit den Kaisern Schutz in dem französischen Reiche gesucht und in entscheidenden Momenten dort eine Zuflucht gefunden. Der Aufenthalt der Päpste in Frankreich war indessen stets nur ein vorübergehender gewesen. So eng erschien die höchste geistliche Würde durch die heiligsten Traditionen und eine mehr als tausendjährige Geschichte mit Italien, mit Rom verknüpft, daß man im 11., 12. und 13. Jahrhundert den Gedanken gar nicht würde haben fassen können, daß ein Papst sich an einem andern Orte als in der Ewigen Stadt krönen lassen könne und für die Dauer seiner ganzen Regierung seine Residenz außerhalb Italiens aufschlagen werde[1].

Erst mit dem Gascogner Clemens V. (1305—1314) trat in diesem Verhältnisse eine Änderung ein. Für die Unabhängigkeit der kirchlichen Regierung in dem von Parteikämpfen auf das furchtbarste zerrissenen Italien fürchtend und dem Drucke des französischen Königs, des gewaltthätigen Bedrängers Bonifatius' VIII., nachgebend, blieb er in Frankreich, ohne den Boden der Ewigen Stadt zu betreten. Sein Nachfolger Johann XXII., aus Cahors stammend und nach zweijähriger Sedisvakanz und höchst stürmischen Verhandlungen im Jahre 1316 gewählt, schlug seine bleibende Residenz in Avignon auf, wo er Bischof gewesen war. Während Clemens V. als Gast in dem Dominikanerkloster zu Avignon wohnte, begann Johann XXII. sich in dem bischöflichen Palaste neben der Kathedrale prächtig einzurichten[2]. Das Wesentliche der neuen Epoche in der Geschichte des Papsttums, welche mit Clemens V.

---

[1] Vgl. E. Renan, La papauté hors de l'Italie in der Revue des deux mondes (1880) XXXVIII, 109.

[2] Vgl. Faucon, Mélanges d'archéologie et d'hist. II, 43 ss., und Ehrle I, 597. 680 s.

und Johann XXII. beginnt, beruht auf dieser dauernden Trennung von dem althergebrachten Sitze des Heiligen Stuhles und dem italienischen Boden überhaupt, welche die Päpste in eine verderbliche Abhängigkeit von den französischen Königen brachte und ihre universale Stellung nachdrücklich gefährdete.

‚Hoher Anfang,
Zu was für schnödem Ende mußt du sinken!‘ [1]

Diese Worte des großen italienischen Dichters enthalten keine Übertreibung, denn mehr oder minder abhängig von Frankreich waren die avignonesischen Päpste ohne Ausnahme. Selbst Franzosen und umgeben von einem überwiegend französischen Kardinalkollegium, gaben sie der Kirchenregierung gewissermaßen einen französischen Charakter; mehr und mehr gerieten die Päpste in Gefahr, nationalen Interessen dort dienstbar zu werden, wo ihre Amtspflicht vollständige Unparteilichkeit erfordert hätte. Der Heilige Stuhl besaß zwar die Grafschaft Venaissin und erwarb später auch Avignon; eine völlig freie und unabhängige Stellung erhielt er dadurch nicht. Denn das kleine Gebiet war von Frankreich und der anjouschen Provence vollständig eingeschlossen. Von den Fenstern ihrer Residenz aus sahen die avignonesischen Päpste nach der einen Seite nur auf französisches Gebiet, von welchem allein der Rhonestrom sie trennte. Der Brückenturm am rechten Ufer schaute zu ihnen herüber als drohendes Symbol einer fremden Macht [2].

Die Abhängigkeit der Päpste und der französische Charakter, welchen die Kirchenregierung mehr und mehr bekam, enthielten den Keim zu einem Schisma und widerstritten dem der Kirche wie dem Papsttume innewohnenden Prinzip der Katholizität und Freiheit. Gerade die Kirche hatte stets den einzelnen Nationalitäten gegenüber die allgemeine Richtung repräsentiert, und die erhabene Aufgabe der Päpste war es, als die höchsten Vertreter der Weltkirche allen Nationen der gemeinsame Vater zu sein. In dieser Universalität beruhte nicht zum geringsten Teil das Geheimnis der Macht und des fast unbegrenzten Einflusses der großen Päpste des Mittelalters.

Die Übersiedlung nach Avignon, die Erhebung von vorwiegend französischen Kardinälen und die hieraus folgende Wahl von sieben französischen Päpsten nacheinander mußten die universale Stellung des Papsttums über den Nationen tief erschüttern. Die sich alsbald bei den argwöhnischen Völkern bildende Ansicht, daß die höchste kirchliche Würde völlig ein dienstbares Werkzeug der französischen Politik geworden sei, verminderte das Ansehen des Papsttums ganz bedeutend. Wenngleich thatsächlich nicht immer begründet, schwächte sie dennoch das allgemeine Vertrauen zum gemeinsamen Oberhaupte der Kirche und weckte

---

[1] Dante, Parad. XXVII, 59—60.
[2] Valois, La France I, vi.

bei den übrigen Völkern das Gefühl eines nationalen Gegensatzes gegen die französisch gewordene Kirchenregierung. Die hierdurch eintretende Lockerung des Verbandes der einzelnen kirchlichen Provinzen mit dem Apostolischen Stuhle sowie das oft eigenmächtige und vielfach nur dem persönlichen und Familieninteresse dienende Verfahren des avignonesischen Hofes brachte eine Beschleunigung in den Verfall des kirchlichen Lebens, der für die Zukunft das Schlimmste fürchten ließ [1].

Zu dem politischen Mißtrauen gegen die französisch gewordene Kirchenregierung kam der Widerwille der Völker gegen das kuriale Abgabenwesen. Ein eigenes avignonesisches Finanzsystem giebt es freilich im strengen Sinne des Wortes nicht. Das ganze spätmittelalterliche Finanzwesen hat sich von Innocenz III. an stetig und folgerichtig entwickelt [2]. Zwei Hauptglieder desselben, die (Kreuzzugs-) Zehnten von allem kirchlichen Einkommen und die ‚Servitia‘ der Bistümer und Abteien, sind bereits im 13. Jahrhundert vollständig ausgebildet. Seit Johann XXII. werden nun auch die niederen Pfründen durch die Annaten in das System der finanziellen Belastung der Gesamtkirche zu Gunsten der Zentralstelle einbezogen. Da gleichzeitig auch die Besetzung der Pfründen selbst — im einzelnen durch die sich häufenden päpstlichen Provisionen und Exspektanzen, generaliter durch das schon seit Innocenz IV. außerordentlich gesteigerte, seit Clemens V. und Johann XXII. gar in allgemeine Regeln gefaßte Reservationswesen — mehr und mehr der Zentralverwaltung der Kirche anheimfiel, so läßt sich be-

[1] Schwab, Gerson 7. Über die Anfüllung des Kardinalkollegiums mit Franzosen vgl. Souchon 168 ff.; Saegmüller 66 f.; Wetzer und Weltes Kirchenlexikon IX^2, 114 f., und Mirot 4. Von dem Verfall des kirchlichen Lebens entwirft Alvaro Pelayo in seinem 1332 beendigten (vgl. Gierke 55) Werke ‚De planctu ecclesiae‘ ein entsetzliches Bild; s. namentlich lib. II, art. 8. 28. 48 et 49.

[2] Ein Gesamtwerk fehlt leider. Für manche hier einschlagende Bemerkung bin ich Dr. Gottlob dankbar verpflichtet. Von Spezialarbeiten vgl. Gottlob, Die päpstl. Kreuzzugssteuern des 13. Jahrhunderts (Heiligenstadt 1892), und Hist. Jahrb. XX, 665 f. Tangl, Das Taxwesen der päpstl. Kanzlei vom 13. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts, in den Mitteil. des österr. Instituts XIII, 1 ff.; Sauerland in der Westdeutschen Zeitschr. 1897 S. 84 f.; König, Die päpstl. Kammer unter Clemens V. und Johann XXII. (Wien 1894); Kirsch, Die päpstl. Kollektorien während des 14. Jahrhunderts (Paderborn 1894), und dazu Gottlob in der Litt. Rundschau 1894 Sp. 347 f. Kirsch verdanken wir auch eine Darstellung der Finanzverwaltung des Kardinalkollegiums im 13. u. 14. Jahrhundert (Paderborn 1895). Der Verfasser betont (70) den Ausfall, welchen die päpstliche Kasse durch die Anteilnahme der Kardinäle an den einzelnen Einkünften erlitt; das einzige Ersatzmittel hierfür bestand in der Besteuerung der kirchlichen Pfründen. An Kirsch schließt sich das wichtige Urkundenbuch von P. M. Baumgarten an, ‚Untersuch. u. Urkunden über die Camera collegii cardinalium für die Zeit von 1295 bis 1437‘ (Leipzig 1898).

greifen, daß in eben demselben Maße auch der Unwille der Völker und speziell der Geistlichkeit gegen das kuriale Gebaren heranwuchs.

Und dennoch gab es auf diesem Wege kein Halten. Das massenhafte Anwachsen des Personals, der kurialen Bureaukratie, die prunkvoller werdende Hofhaltung, bald auch die außerordentlich kostspieligen Söldnerheere, welche die Herrschaft in Italien aufrecht erhalten sollten[1] — alles dies erforderte eine immer stärkere Anspannung der kirchlichen Steuerschraube. Daß daneben auch Luxus und Üppigkeit, Bestechlichkeit und allerhand Mißbräuche emporkamen, wer begreift es nicht oder wollte es leugnen! Nur mit tiefem Schmerz liest man deshalb auf der einen Seite Schilderungen wie diejenige des Alvaro Pelayo, er habe, so oft er auch die Gemächer der päpstlichen Hofgeistlichen betreten, dort immer Geldmakler und Geistliche mit Zählen und Wägen der in Haufen daliegenden Geldsummen gefunden, — auf der andern Seite die Klagen desselben Schriftstellers über die hohen Taxen, die ungesetzlichen Mehrforderungen und die Bestechlichkeit der päpstlichen Kammerbeamten[2]. Das Zeugnis Pelayos, des eifrigsten, vielfach zu weit gehenden Verteidigers der päpstlichen Gewalt im 14. Jahrhundert, über die ‚Wunden der Kirche' ist um so gewichtiger, weil derselbe als langjähriger Beamter der Kurie die Zustände in Avignon aus eigenster Anschauung kannte.

Die Opposition gegen dies verderbliche Besteuerungssystem und die sich aus demselben notwendig ergebenden Mißbräuche machte sich bald allenthalben

---

[1] Vgl. Sauerland im Jahrb. der Gesellsch. f. lothring. Gesch. 1894 S. 128.

[2] A. Pelagius II, art. 7. 15. Finke (Die kirchenpolit. u. kirchl. Verhältnisse zu Ende des Mittelalters, Rom 1896, S. 62) macht übrigens darauf aufmerksam, daß Pelayo das minoritische Armutsideal überschwenglich feierte, und Tangl (Mitteil. des österr. Instituts XIII, 41) betont, daß gerade Johann XXII. in die Taxliste gute Ordnung brachte und Überschreitungen derselben nicht duldete. Vgl. Saegmüller im Hist. Jahrb. XVIII, 55. Der zuletzt genannte Gelehrte glaubt, daß die Richtigkeit der bis jetzt üblichen Urteile über die maßlose Ausbildung des Reservations-, Provisions- und Annatenwesens durch Johann XXII. erst nach einer allseitigen Untersuchung der Regesten festgestellt werden könne. So zutreffend dies ist, so darf wohl doch als sicher angenommen werden, daß in dieser wie in anderer Hinsicht die Regierung des genannten Papstes den Wendepunkt zum Schlimmeren darstellt. Nach Hansen 251 f. war die Regierung Johanns XXII. auch für die Ausdehnung der Zaubererverfolgung verhängnisvoll. Wie weit dies Urteil berechtigt ist, kann in dieser einleitenden Übersicht nicht untersucht werden. Die Auffassung, die Hansen in den hier in Betracht kommenden Fragen vertritt, ist jedenfalls sehr einseitig. Vgl. Janssen-Pastor, Gesch. des deutschen Volkes VIII[13—14] (erscheint demnächst). Daß die damaligen Päpste wie viele ihrer Nachfolger (s. Hansen 412 f.) als echte Kinder ihrer Zeit allzu leichtgläubig und kritiklos in der Annahme von dämonischen Einwirkungen auf die äußere Welt waren, ist jedoch unleugbar. Es ist, wie Duhr (Stellung der Jesuiten in den deutschen Hexenprozessen. Köln 1900) betont (16 f.), sehr zu beklagen, daß Rom erst im 17. Jahrhundert seine warnende und verbietende Stimme gegenüber den Hexenprozessen erhob.

geltend. Dante, ‚von Eifer für das Haus Gottes verzehrt‘, hat seinen tiefen Unwillen über die habsüchtigen und nepotistischen Päpste in flammenden Worten ausgesprochen, dabei jedoch sehr wohl zwischen Papst und Papsttum, zwischen Person und Amt unterschieden [1]. Es währte nicht lange, bis sich eine Opposition erhob, welche diesen Unterschied nicht mehr festhielt, welche nicht nur gegen die Mißbräuche, die sich eingeschlichen, sondern gegen die geistliche Autorität selbst sich erklärte. Das kuriale Abgabenwesen, welches zur Untergrabung des päpstlichen Ansehens weit mehr beigetragen hat, als man gewöhnlich annimmt, hat den Angriff jener Partei gegen das Papsttum selbst wesentlich erleichtert.

Die Schattenseiten der avignonesischen Periode sind indessen ohne Zweifel auch vielfach übertrieben worden. Die Behauptung, daß die in Avignon weilenden Päpste ‚nach dem Winke und der Zulassung der Könige von Frankreich regierten‘ [2], ist in dieser allgemeinen Fassung unrichtig. Nicht alle Päpste dieser Zeit waren so schwach wie Clemens V., welcher den Entwurf der Bulle, durch die er die Fürsten Europas zur Verhaftung der Templer aufforderte, dem französischen Könige zur Begutachtung vorlegte [3]. Übrigens hat selbst dieser unselbständigste aller Päpste des 14. Jahrhunderts mehrere Jahre lang den Wünschen des französischen Königs passiven Widerstand geleistet, und ein genauer Kenner dieser Zeit hat es entschieden ausgesprochen, daß nur für wenige Jahre von Clemens' V. Pontifikat der Gedanke, welchen man von alters her mit der ‚babylonischen Gefangenschaft‘ der Päpste verbunden hat, in vollem Maße der Wirklichkeit entspricht [4]; die Anwendung der erwähnten

---

[1] Hettinger, Dante 122 u. 460. Vgl. auch Gottlob, Cam. ap. 189 f.; Riezler III, 812 f., und Reumont II, 816, der noch darauf hinweist, daß gerade der Urheber jenes Finanzsystems ein ernster, einfacher und mäßiger Mann war. — Bezüglich meiner Verurteilung des kurialen Finanzsystems, welche vielleicht manchen zu hart erscheinen mag, erinnere ich an die hierher gehörigen scharfen Äußerungen von J. v. Görres in den Histor.-polit. Bl. XXVIII, 703 f.; vgl. XVI, 328 f., und in der Einleitung zu H. Susos Leben und Schriften, herausgegeben von Diepenbrock (2. Aufl., Regensburg 1837), XXIX. Die erregte Stimmung, welche die Geldsammlungen der avignonesischen Päpste in Deutschland hervorriefen, spiegelt sich wider in mehreren Städtechroniken (vgl. Chroniken der deutschen Städte IV, 306; VII, 189; IX, 583) und führte gegen Ende dieser Zeit, ähnlich wie in England, zu offenem Widerstande. Vgl. unten S. 93 f.

[2] Martens 130. Ähnlich Hase, Kirchengeschichte (10. Aufl. 1877) 293, der Clemens V. und seine nächsten Nachfolger geradezu ‚französische Hofbischöfe‘ nennt. In das andere Extrem verfällt Höfler, welcher die französische Knechtschaft überhaupt bestreitet (Avignones. Päpste 246).

[3] Baluze, Vitae II, 111. Vgl. Boutaric, La France sous Philippe le Bel (Paris 1861) 124 s. Wenck 74; vgl. 80. S. auch Saegmüller 68.

[4] Wenck 9. Vgl. Boutaric in der Revue des quest. hist. XXI, 21.

Bezeichnung auf die gesamte avignonesische Periode enthält mithin gewiß eine ungerechte Übertreibung. Die einseitigen Tadler der Abhängigkeit, in welche die avignonesischen Päpste gerieten, stellen überhaupt die politische Wirksamkeit des Heiligen Stuhles während dieser Zeit so sehr in den Vordergrund, daß für das kirchliche Wirken desselben kaum ein Raum bleibt. Auf diese Weise aber kann nur ein einseitiges Bild entstehen, das vor allem die großartigen Schöpfungen zur Bekehrung der noch heidnischen Völker, welche von diesen so oft getadelten Päpsten ausgingen, in dem matten Dämmerlichte des Hintergrundes kaum erkennen läßt. Die Verdienste der französischen Päpste für die Ausbreitung des Christentums in Indien, China, Ägypten, Nubien, Abessinien, der Berberei und Marokko sind sehr wenig gewürdigt worden [1]. Gerade die Begründer der avignonesischen Papstreihe, Clemens V. und Johann XXII., wandten den Angelegenheiten des Morgenlandes die größte Aufmerksamkeit zu; sie sind die Urheber einer Reihe großartiger Schöpfungen, an welche sich die schönsten Hoffnungen knüpften. Die folgenden Päpste waren mehr auf die Erhaltung und Bewahrung des von den beiden genannten mit so vieler Weisheit Geschaffenen hingewiesen; Clemens VI. (1342—1352) beschränkte sich jedoch hierauf nicht, wie beispielsweise die Thatsache zeigt, daß er einen Bischof für den äußersten Osten Asiens, für Japan, ernannte [2]. Unermüdlich benutzten die avignonesischen Päpste jede Gelegenheit, um die kirchliche Organisation im Orient, ‚von der Krim bis China‘, auszudehnen und zu befestigen und durch Errichtung von Bistümern den einzelnen Missionsbezirken einen sichern Mittelpunkt zu verleihen. Diese eifrige Fürsorge für die Verbreitung

---

[1] Vgl. hierüber die wertvollen Aufsätze von F. Kunstmann in den Hist.-polit. Blättern XXXVI, 865—872; XXXVII, 25—39. 135—153. 225—252; XXXVIII, 507—537. 701—719. 793—813; XXXIX, 489—507; XLIII, 676—681; XLV, 81 bis 111. 177—200. Vgl. Zeitschr. für histor. Theol. 1858 S. 288 ff.; Tüb. Quartalschrift 1877 S. 330; Külb, Gesch. der Missionsreisen nach der Mongolei, Bd. III (Regensburg 1860); Heyd, Levantehandel II, 146 f. 149. 174. 197. 220; Regestum Clementis V. und Eubel, Bull. Francisc. t. V (Romae 1898) passim; Peschel, Abhandl. zur Völkerkunde (1877) 152 ff.; S. Ruge, Gesch. des Zeitalters der Entdeckungen (Berl. 1881) 71 f., und Bündgens, Was verdankt die Länder- und Völkerkunde den mittelalterl. Missionären? (Frankfurt 1889.) Die Franziskaner-Missionen behandelt P. Marcellino da Civezza, Storia delle Missioni francesc. (Roma e Prato 1856 sino 1883), 7 voll., die bis zum 16. Jahrhundert reichen. Vgl. ferner Römische Quartalschr. 1892 S. 219. 237 f.; Eubel in der Festschr. z. Jubil. des Campo Santo (Freiburg 1897) 170 f. S. auch V. Bernardin, Hist. des Missions francisc. (Paris 1898). Über die Fürsorge der avignones. Päpste für die Slaven in Serbien und Bosnien s. Balan, Relazioni 136 ss. Auch die für die Verbreitung des Katholizismus in Nord- und Osteuropa wichtige Errichtung der Bistümer Wilna, Halicz und Caminiecz fällt in die avignones. Zeit; s. Eubel I, 165. 281. 521.

[2] S. Kunstmann a. a. O. XXXVI, 870.

des christlichen Glaubens verdient um so mehr Bewunderung, als das Papsttum gerade damals mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen hatte [1].

Eine volle Würdigung der großartigen Thätigkeit der französischen Päpste für die Verbreitung des Christentums bei den heidnischen Völkern, wie eine allseitige Würdigung dieser Periode überhaupt, wird freilich erst dann möglich sein, wenn die im päpstlichen Geheimarchive aufbewahrten Regesten derselben der Forschung zugänglich gemacht sein werden [2]. Dann erst wird man eine volle Übersicht gewinnen über jenes großartige innere, bei den erschütterndsten äußeren Stürmen klare und sichere Geschäftsleben, ‚welches am scheinbaren Rande des Untergangs die bei den marokkanischen Heiden und in den Feldlagern der Tataren umherirrenden vereinzelten Christen nicht vergißt, für das ewige Heil der noch Unbekehrten mit gleicher Treue wie für die Errettung der gefährdeten eigenen Kirche denkt‘ [3].

Bei aller Anerkennung dieser weltumspannenden kirchlichen Thätigkeit der französischen Päpste und der von denselben ausgehenden Förderung von Wissenschaft und Kunst [4] kann dennoch nicht geleugnet werden, daß mit der Ver-

---

[1] Vgl. v. Reumont in der Allgem. Zeitung 1879 S. 3676.

[2] Die Publikation der Regesten der avignonesischen Päpste gehört mit zu den großen Arbeiten, welche Papst Leo XIII. angeregt hat. Die Bearbeitung eines Teiles derselben ist in die Hände von Benediktinern aus Mähren und Monte-Cassino gelegt worden. Der Anfang dieser wichtigen Publikation liegt jetzt vor: Regestum Clementis papae V. ex vaticanis archetypis S. D. N. Leonis XIII. P. M. iussu et munificentia editum, 8 voll. und Append. (Romae 1885 sqq.). Vgl. ferner Werunsky, Excerpta ex registris Clementis VI et Innocentii VI (Innsbruck 1885); Riezler, Vatik. Akten z. deutsch. Gesch. in d. Zeit Ludwigs d. B. (Innsbruck 1891); Eubel, Bull. Francisc. V. (Lips. 1898), und Daumet, Benoît XII. Lettres closes, patentes et curiales se rapportant à la France I (Paris 1899).

[3] Worte von Pertz im Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde V, 29. Vgl. dazu Rattinger im Hist. Jahrbuch XV, 52 f.

[4] Über die großartige Bibliothek, welche die avignonesischen Päpste sammelten, s. die grundlegenden Forschungen von Ehrle, Bibl. I. Vgl. ferner Thomas, Les lettres à la cour des papes 1290—1423 (Rome 1884); Faucon, La librairie des papes d'Avignon (2 vols. Paris 1886); Rev. de l'art chrét. 1891 p. 200; 1892 p. 283 s.; Stimmen aus Maria-Laach 1900 LVIII, 398 f. Über die Förderung der Hochschulen s. Denifle, Universitäten I. Für den Kunstmäcenat kommen neben den unten S. 79. 88. 92. 98 genannten Werken vor allem in Betracht zahlreiche Arbeiten von Müntz, von welchen hervorgehoben seien: Les peintres d'Avignon pendant le règne de Clément VI (Tours 1885. Extr. du Bull. monum. 1884); Le Palais Pontifical de Sorgues 1319 à 1395 (Paris 1885. Extr. d. Mém. de la Soc. des Antiq.); Fresques inédits du XIV[e] siècle (Paris 1886. Extr. de la Gaz. arch.); Le tombeau de Clément V à Uzeste (Paris 1888. Extr. d. Mém. de la Soc. des Antiq.); Giovanni di Bartolo in Arch. st. 1888; L'hist. des arts dans la ville d'Avignon (Paris 1888. Extr. du Bull. archéol. du Comité des trav. hist.); Les architectes d'Avignon au XIV[e] siècle (Paris 1891. Extr. du Bull. de la Soc. des Antiq. 1890); Rev. de l'art chrét. 1891 p. 185 s. (Gregor XI.);

legung des Heiligen Stuhles von Rom, dem natürlichen und historisch allein berechtigten Sitze des Papsttumes, eine verhängnisvolle Wendung eintrat. Losgerissen von seinem eigentlichen Sitze, konnte das Papsttum sich nicht auf der alten Höhe behaupten, so Großes einzelne der avignonesischen Päpste auch leisteten; die Freiheit und Unabhängigkeit des obersten Tribunals der Christenheit, welches nach dem Ausspruche Innocenz' III. verpflichtet war, aller Rechte zu schützen, war gefährdet, seit sich in so starkem Maße in der Oberleitung der Kirche der Einfluß einer Nationalität geltend machte, welche des Universellen sehr wenig, des Exklusiven sehr viel in sich birgt. Es widersprach dem Wesen und der Aufgabe des Papsttums wie der Kirche, daß diese Nation sich den Alleinbesitz der höchsten kirchlichen Gewalt anmaßte. Die volle Ausübung der höchsten geistlichen Autorität wurde erschwert und oft unmöglich gemacht, weil die Päpste nicht frei und unabhängig handeln konnten. Das Ansehen des Heiligen Stuhles sank, weil man ihn meist noch für unfreier ansah, als er thatsächlich war. So oft das französische Königtum mit einer fremden Macht in Streit geriet, kam das Papsttum in eine schiefe Stellung, indem man auch da, wo dies gar nicht zutraf, eine Begünstigung Frankreichs argwöhnte[1]. In der öffentlichen Meinung galt jeder in Avignon residierende Papst mehr oder minder als Vasall der französischen Krone: hinter allen seinen Schritten vermutete man französische Politik.

Die Abhängigkeit von der Macht eines Fürsten, der früher oft genug die mahnende Stimme Roms hatte vernehmen müssen, bildete einen grellen Gegensatz zu der von den Päpsten beanspruchten Machtfülle. Dazu kam die stark weltliche Haltung der meisten avignonesischen Päpste. So wurde eine Opposition hervorgerufen, ‚die momentan besiegt werden konnte, wo sie sich an die schwankende, in sich selbst unsichere Reichsgewalt anlehnte, die aber die Geister zu tief aufregte, um nicht eine Bewegung hervorzurufen, deren Wellenschlag durch alle nachfolgenden Jahrhunderte zu spüren gewesen ist'. Auch streng kirchlich Gesinnte und begeisterte Anhänger des Heiligen Stuhles — man denke nur an Caterina von Siena — wurden von dieser Bewegung ergriffen. ‚Einer solchen Doppelströmung, politisch wie kirchlich, war auch der seiner Anlage nach ziemlich luftige, auf dem Autoritätsprinzip beruhende Bau eines päpstlichen Staatensystems, wie es sich, unabhängig vom Kaisertum und mit dessen Verfalle Schritt haltend, gebildet hatte, keinen Widerstand zu leisten

1892 p. 185 s. 277 s. (Innocenz VI.). Die Bauthätigkeit der Päpste erstreckte sich auf einen großen Teil von Südfrankreich; namentlich Urban V. hat glänzende Zeugnisse seines Kunstsinnes hinterlassen. Vgl. Guiraud, Les fondations du pape Urbain V à Montpellier (M. 1889. 1890); Müntz, Les constructions du pape Urbain V à Montpellier (Paris 1890), und Rev. d. quest. hist. 1899 LXVI, 378 ss.

[1] Loserth, Kirchenpolitik Englands I, 19.

fähig.' Der entsetzliche Ruin des großen Schismas war die unmittelbare Folge der falschen Stellung, in welche das Papsttum geraten war[1].

Die aus dem Aufenthalte der Päpste in Avignon sich ergebenden Übelstände machten sich zunächst am meisten in Italien fühlbar. Eine allgemeine Anarchie war hier eingetreten, nachdem das Land durch den unseligen Entschluß Clemens' V., in Frankreich seinen Sitz aufzuschlagen, seines Einheitsprinzips beraubt worden war. Von unversöhnlichen Parteien zerfleischt, war die italienische Halbinsel, die man nicht mit Unrecht den Garten Europas genannt hat, eine Stätte der Verwüstung geworden. Es erklärt sich deshalb leicht, daß sich aller Italiener eine wahre Sehnsucht nach dem verloren gegangenen Einheitsprinzipe bemächtigte, eine Sehnsucht, welche sich in dem nachdrücklichsten Widerspruch gegen das französisch gewordene Papsttum kundgab. Mit scharfen Worten geißelte der Dichter der ‚Göttlichen Komödie' am ersten ‚Hirten vom Westen' [2] die enge Verbindung zwischen Papsttum und französischem Königtum. Als nach dem Tode Clemens' V. die Kardinäle in Carpentras in das Konklave traten, da erhob sich Dante als Dolmetsch der verletzten öffentlichen Meinung, welche die Zurückführung des päpstlichen Stuhles nach Rom forderte; in einem an die italienischen Kardinäle gerichteten Schreiben bat er dieselben dringend, einen Italiener zu wählen[3].

Die schärfsten Urteile über die französischen Päpste hat Petrarca gefällt. In der Theorie verdammt er eigentlich jeden in Avignon residierenden Papst, mochte derselbe würdig oder unwürdig sein. Kein Ausdruck ist dem Dichter stark genug, wenn er von Avignon redet. Diese Stadt ist ihm gleichbedeutend mit dem Babylon der Apokalypse; in einem seiner Gedichte nennt er sie ‚Quelle des Schmerzes, Herberge des Zornes, Schule der Irrtümer, Tempel der Ketzerei, einst Rom, jetzt das falsche, schuldbeladene Babylon, Schmiede der Lügen, entsetzliches Gefängnis, Hölle auf Erden'. In einer ganzen Reihe von Briefen, die er freilich sorgsam geheim hielt, leerte er die Schale seines Zornes gegen die Stadt, welche dem heiligen Rom die Residenz der Päpste entzogen hatte. Selbst die friedliche Form des Sonetts, in der er sonst fast nur seine Liebesseligkeit und seinen Liebesschmerz ausdrückte, benutzte er, um im Tone eines alttestamentlichen Propheten gegen das Treiben jener unheiligen Stadt zu donnern[4]. Man würde sehr irren, wollte man diese mit echt italienischer

[1] Obiges Urteil ist dasjenige Reumonts: Theolog. Litteraturblatt VI, 663.

[2] Dante, Inferno XIX, 82.

[3] Die Existenz dieses Briefes ist durch Giov. Villani bezeugt; ob er identisch ist mit jenem, welchen Troya 1826 entdeckte (abgedr. in Opp. min. di Dante ed. P. Fraticelli, Firenze 1862, III, 486—494), erscheint zweifelhaft; s. Kraus, Dante 88. 293. 308 f.

[4] Vgl. Geiger, Petrarca 168—169; Gaspary I, 457 f.; Bartoli 85 ss. 96 s.; Kraus, Petrarca 86 S. 259, und Die Reime des F. Petrarca, übersetzt und erläutert von K. Kekulé und L. v. Biegeleben (Stuttgart 1844) I, 220; II, 181—183.

Glut entworfenen Schilderungen von der Sündhaftigkeit Avignons und der kirchlichen Verderbnis überhaupt für völlig zuverlässig und getreu ansehen. Petrarca spricht hier als Dichter und als übereifriger, rombegeisterter Patriot. Seine Urteile sind vielfach maßlos, einseitig und ungerecht. Sein Leben war nicht derart, in dieser Weise als strenger Sittenprediger aufzutreten. Von andern Verirrungen abgesehen, sei hier nur an seine maßlose ‚Pfründenjägerei' erinnert. Seine Verbitterung gegen Avignon und die Kurie steht hiermit im Zusammenhang; sie läßt auf manche mißlungene Bewerbung schließen [1]. Zur Verbesserung der verdorbenen Welt hat Petrarca nichts gethan und auch die Reform bei sich selbst spät genug begonnen; ein idealer Träumer, erging er sich in wohlfeilen Reden, ohne eine praktische Ausführung seiner Reformideen zu versuchen [2].

Das bedingungslose Verdammungsurteil über die avignonesischen Päpste dürfte nicht zu dem geringsten Teile sich aus den ungerechten Schilderungen Petrarcas gebildet haben. Ohne zu prüfen, hat man in späterer Zeit seinen Schilderungen einen historischen Wert beigelegt, den sie nicht haben. Vielfach hat man sogar in ihm einen prinzipiellen Gegner des Papsttums gesehen. Nichts ist unrichtiger als diese Ansicht. Die göttliche Stiftung des Papsttums ist von ihm nie auch nur entfernt in Zweifel gezogen oder gar bestritten worden [3]. Er stand, wie schon erwähnt wurde, mit fast allen Päpsten seiner Zeit äußerlich in den besten Beziehungen und empfing von ihnen nicht wenige Gnadenbeweise. Seine stets wiederholten dringenden Mahnungen, Avignon zu verlassen und in das verwitwete und verwaiste Rom zurückzukehren, nahmen die avignonesischen Päpste auf wie fromme Empfindungen eines Dichters, und das mit Recht, denn mehr waren sie in der That nicht. Zog doch Petrarca selbst den Aufenthalt in dem von ihm so schonungslos verdammten babylonischen Gefängnis viele Jahre hindurch seiner italienischen Heimat vor; Bequemlichkeit und die eigennützige Rücksicht auf den Pfründenerwerb hielten ihn fest, während die Päpste durch viele, schwer lösliche Bande an ihre französische Residenz gefesselt waren [4].

---

[1] Voigt, Wiederbelebung I², 104; vgl. 85 f. 99 f., und Kraus, Petrarca 86 S. 260. Vgl. ferner Körting I, 25 ff. 200, der mit Recht darauf aufmerksam macht (I, 308), daß derselbe Mann, der sich der Kurie von Avignon gegenüber zum gestrengen Sittenrichter aufgeworfen, kein Wort des Tadels für die greuelvollen Thaten der Visconti fand, denselben vielmehr in unwürdigster Weise schmeichelte und auch später, als er es ohne Scheu vor etwaigen Folgen hätte thun können, kein Wort der Mißbilligung seinen sonst so beredten Lippen entschlüpfen ließ. S. auch Symonds, Revival 59.

[2] Körting I, 227. Bartoli 97 s. Monnier 80 s. Vgl. oben S. 5.

[3] Körting I, 407. 441; II, 201.

[4] Urteil Voigts I², 65. H. Jacoby, Die Weltanschauung Petrarcas (Preuß. Jahrb. 1882, XLIX, 570), sagt geradezu: ‚Auf dem Gebiet der Politik war Petrarca Phantast.' Ähnlich urteilen Balbo, l'Epinois (281—282), Gaspary (I, 421 f. 450) und Bartoli (161).

Muß somit Petrarca entschieden die Berechtigung abgesprochen werden, der avignonesischen Kurie gegenüber seine sittliche Entrüstung hervorzukehren, muß das von ihm entworfene Bild des dortigen Treibens in vielen Punkten sicher gemildert werden, so darf doch die wahrheitsliebende Forschung nicht leugnen, daß der an das Ufer des Rhonestromes verlegte päpstliche Hof in bedenklichster Weise der Verweltlichung anheimfiel und zeitweise einen übertriebenen Luxus entfaltete. Es lassen sich für diese traurige Thatsache glaubwürdigere Zeugnisse anführen als die rhetorischen Schilderungen des italienischen Dichters [1]. Nur sollte man so gerecht sein, neben anderem auch den Umstand zu berücksichtigen, daß durch das Zusammenströmen der Tausende und aber Tausende von Menschen in die über Nacht zur Welthauptstadt erhobene kleine französische Provinzialstadt alle Schattenseiten um so schroffer hervortreten mußten, welche stark bevölkerten Orten eigen sind [2]. So tief auch der Eindruck sein mag, welchen die heftigen Klagen entrüsteter Zeitgenossen über das Verderben von Avignon hervorriefen [3], so weist dieselbe Zeit anderseits doch auch erfreuliche Erscheinungen des kirchlichen Lebens auf; naturgemäß treten dieselben in der geschichtlichen Überlieferung nicht so auffallend hervor, weil ihr Gebiet vorzugsweise die Einsamkeit und Stille war. Auch in jener trüben Zeit fehlte es der Kirche nicht an Heiligen, in welchen sich der Geist des Christentums und seines göttlichen Stifters auf das schönste bethätigte. Selbst so strenge Richter wie Alvaro Pelayo wissen von hochgestellten Prälaten, wie z. B. dem nach Dänemark gesandten Kardinallegaten Martin, Züge zu berichten, welche den Beweis für deren Uneigennützigkeit und Abtötung liefern [4].

---

[1] Vgl. namentlich die Schilderungen des mit den avignonesischen Verhältnissen sehr vertrauten Alvaro Pelayo. An einer Stelle (II, 48) sagt dieser sehr päpstlich gesinnte Schriftsteller: ‚Lupi sunt dominantes in ecclesia; pascuntur sanguine; anima uniuscuiusque eorum in sanguine est.‘ Vgl. Dante, Parad. XXVII, 56—59. Über den Luxus des avignonesischen Hofes handelte neuerdings mit der Sympathie des Kunstforschers Müntz in der Rev. d. quest. hist. LXVI, 5 ss. 378 ss. Hier wird auch der charitativen Thätigkeit der Päpste gedacht. Daß der in mancher Beziehung entfaltete Luxus außerordentlich groß war, leugnet auch Müntz nicht; vgl. bes. 384 ss.

[2] Körting I, 129.

[3] Daß man übrigens bei der Mehrzahl der italienischen Chronisten ein gerechtes Urteil über die avignonesische Epoche vergebens sucht, kann keinem Zweifel unterliegen. S. Hist. litt. 10. 14. 18. 20. 21; vgl. Gebhart, Moines et Papes 79.

[4] Höfler, Roman. Welt 131—133. Vgl. Kraus, Dante 481. 487 f.; Schubiger 298. 374; Wetzer u. Welte's Kirchenlexikon IX², 115 f.; Hergenröther II, 149 f. 185 f., und Sitzungsberichte der Wiener Akad., histor. Kl. 97, S. 873 f. Über den Kardinallegaten Martin vgl. Moltesen, De Avignonske Pavers forhold til Danmark (Kopenhagen 1896) 152 N.

Außerordentlich hart wurde durch die Verlegung des Heiligen Stuhles nach Avignon die Ewige Stadt getroffen. Als Sitz des Papsttums war Rom das Herz der Christenheit und die gefeierte Königin unter den Städten gewesen, das Ziel heißer Sehnsucht für viele Tausende von Pilgern, welche alljährlich zu den Gräbern der Apostelfürsten wallfahrteten, um zugleich ihrem geistigen Oberhirten, dem irdischen Stellvertreter Christi, die Huldigungen ihrer treuen Liebe und Ehrfurcht darzubringen. Reicher Gewinn war der Stadt aus diesem gewaltigen Fremdenzufluß wie aus der päpstlichen Hofhaltung selbst erwachsen, manch einflußreiches und einträgliches Amt naturgemäß den Römern zugefallen, welche der Sonne päpstlicher Huld zunächst standen. Alle diese Vorteile waren nun mit einem Schlage beseitigt, Rom von der Höhe der Weltherrscherin zu einer italienischen Provinzialstadt herabgesunken, der wertvollsten Einkünfte beraubt, der Willkür der Parteien, besonders der mächtigen Adelsgeschlechter, preisgegeben [1]. Je länger die Abwesenheit der Päpste dauerte, desto größer wurde die Zerrüttung. Die Kirchen waren so verfallen und vernachlässigt, daß in St. Peter und im Lateran die Herden bis zum Altare im Grase weideten. Viele Gotteshäuser waren ohne Dach, andere dem Einsturz nahe [2]. Noch größeres Unglück als die Denkmäler des christlichen Rom hatte diejenigen des heidnischen Altertums getroffen. Ganz ohne Rücksicht wurden dieselben zerstört. Ein Legat bot die Marmorsteine des Kolosseums zum Kalkbrennen aus. Selbst nach auswärts wurde das Material der antiken Bauwerke verschleppt. Das Archiv der Bauhütte des Domes von Orvieto bewahrt eine Anzahl von Aktenstücken, aus welchen hervorgeht, daß die Vorsteher des Dombaues einen großen Teil des Marmors aus Rom bezogen, daß sie Bevollmächtigte und Agenten fast häufiger dorthin als nach Carrara schickten, und daß sie namentlich von den Orsini und Savelli wiederholt große Marmorblöcke zum Geschenk erhielten [3]. Die Bauthätigkeit ruhte fast gänzlich. Die einzige größere öffentliche Leistung der römischen Architektur während der

---

[1] Sugenheim 240 ff. Papencordt, Rienzo 37 ff.

[2] Im August 1375 schrieb der Augustiner Luigi Marsigli an Guido del Palagio: ‚Riguardi chi vuole le chiese di Roma, non dico se sono coperti gli altari, che della polvere sono più sovvenuti che di altro ricoprimento da quegli, che i titoli tengono di esse; non dico se sono ufficiate o cantonvisi l' ore, ma se hanno tetti, usci o serrami.' Lettera del v. L. Marsigli X—XI.

[3] Papencordt, Rienzo 42; vgl. (della Valle) Storia del duomo di Orvieto (Roma 1791) 103. 105. 266. 268 s. 286. 289—290. Burckhardt, Gesch. der Renaiss. 35. Arch. st. dell' Arte II, 330 ss. Bull. d. comm. arch. 1897 p. 291 ss. Babucke, Gesch. des Kolosseums (Königsberg 1899) 31 f. Vgl. auch Lanciani 248. 375 s. Bei der Ausgrabung des Hauses der Vestalinnen unterhalb der Kirche S. Maria Liberatrice stieß man neuerdings auf nicht weniger als vier Kalköfen, welche die traurige Geschichte der dortselbst verübten Zerstörungen erzählen.

ganzen Zeit der Abwesenheit der Päpste war die Erbauung der zur Kirche S. Maria Ara Coeli hinaufführenden Marmortreppe, welche laut Inschrift im Jahre 1348 zum Dank für die Erlösung von der Pest erbaut wurde [1]. Im 13. Jahrhundert hatte die römische Kunst einen verheißungsvollen Aufschwung genommen und besonders in Marmorarbeiten und Mosaikbildern Bedeutendes geleistet. Vor allem war es die echt nationale Schule der Cosmaten, welche in Rom und Mittelitalien eine ebenso ausgebreitete wie bemerkenswerte Thätigkeit entfaltete. Unter Bonifatius VIII. hatte Giotto, der bahnbrechende Genius der italienischen Kunst, Malereien in der Peterskirche und im Lateran ausgeführt. Die Verlegung des päpstlichen Stuhles nach Frankreich machte dieser fruchtversprechenden künstlerischen Thätigkeit zu Rom ein jähes Ende [2]. Avignon trat auch in dieser Beziehung gegenüber der Ewigen Stadt als gefährliche Rivalin auf; denn die Päpste vergaßen auch im Exil die schönen Künste nicht. Zahlreiche Italiener waren seit Benedikt XII. in Avignon beschäftigt, um Kathedrale und Palast mit Malereien auszuschmücken. Nur der Tod verhinderte Giotto, dem ehrenvollen Rufe Benedikts XII. Folge zu leisten. Der führende Meister in Avignon war Matteo Giovanni da Viterbo, der sich an dem Sienesen Simone Martini schulte; auch letzterer ist von 1339 bis 1344 in Avignon gewesen; von den Fresken, die er am Portikus der dortigen Kathedrale ausführte, ist jedoch nur ein geringer Rest erhalten [3]. In litterarischer Beziehung sah es in dem verwaisten Rom nicht viel besser aus als in künstlerischer Hinsicht. Die Folgen dieses Verhältnisses machten sich allerdings erst später, dann aber auch um so mächtiger bemerkbar. Der Sieg der Renaissance in Rom hätte weder so schnell erfolgen noch so vollständig sein können ohne die geradezu grauenvolle Verwilderung, welche über die papstlose Stadt hereingebrochen war.

Von der Größe der Verwilderung, von der gänzlichen Verarmung, welcher Rom damals anheimfiel, ist es schwer, sich eine genügende Vorstellung zu machen. Die Gegend, auf welche Petrarca von den Thermen Diokletians niederblickte, bot den Anblick eines weiten Trümmerfeldes, auf welchem die Ruinen antiker und mittelalterlicher Bauten wirr durcheinander lagen; die aurelianische Mauer, welche diese Überbleibsel des früheren Glanzes umschloß,

---

[1] Casimiro 26.

[2] Gregorovius VI[3], 657. Vgl. Reumont II, 1000 f., und Schnaase VII[2], 477.

[3] Für obiges vgl. Schnaase VII[2], 356 Anm. 2; Crowe-Cavalcaselle II, 261—269; Müntz in Mém. de la Soc. nat. des Antiq. de la France 1884 und A. Gosche, Simone Martini (Leipzig 1899) 88 f. 96 f. 111 f. Kunst und Künstler begünstigte übrigens in gleicher Weise Johann XXII.; vgl. Faucon in den Mélanges d'archéologie et d'hist., publ. par l'École franç. de Rome II (1882), 43—83; IV, 56—130.

wahrte allein der tief gesunkenen Weltstadt den Charakter einer Einheit, eines zusammengehörigen Ganzen[1].

Es ist keine rhetorische Übertreibung, wenn der Kardinal Napoleon Orsini nach dem Tode Clemens' V. (1314) dem französischen Könige versicherte, daß durch die von dem Papste vorgenommene Verlegung der päpstlichen Residenz nach Avignon Rom an den Rand des Verderbens gebracht worden sei, oder wenn später (1347) Cola di Rienzo meinte, die Ewige Stadt gleiche mehr einer Räuberhöhle als einem Wohnorte gesitteter Menschen[2].

Rom empfand es auch auf das bitterste, daß es nur als Sitz des Papsttums eine welthistorische Bedeutung habe; aber auch die Päpste hatten durch die Entfernung von ihrem natürlichen, durch eine Geschichte von mehr als tausend Jahren geheiligten Sitze schwer zu leiden. Mit Italien, dem Kirchenstaat, Rom war ihnen gleichsam der Boden unter den Füßen weggezogen. In Südfrankreich konnte das Papsttum keine gedeihliche Entwicklung finden: aus der Stadt der Apostelfürsten verbannt, war es wie aus seiner Muttererde herausgerissen.

Aus dem Gesagten erhellt deutlich, welch verhängnisvollen Wendepunkt in der Geschichte des Heiligen Stuhles wie der Kirche die durch die italienischen Wirren veranlaßte[3] dauernde Übersiedlung der Päpste nach Avignon bezeichnet. Es wurde dadurch eine vielhundertjährige Entwicklung fast plötzlich abgebrochen und an deren Stelle ein völlig neuer Zustand gesetzt. Niemand, der auch nur einigermaßen eine Vorstellung von dem Wesen und der Notwendigkeit einer stetigen historischen Entwicklung hat, kann die ungeheuern Gefahren verkennen, welche durch die Verlegung des Mittelpunktes der kirchlichen Einheit nach Südfrankreich heraufbeschworen wurden[4]. Eine heftige Erschütterung der päpstlichen Macht und der gesamten kirchlichen Verhältnisse, die gerade damals eine ruhige Entfaltung und vielfach eine durchgreifende Reform erheischten, war auf die Dauer unausbleiblich.

Das Unglück voll zu machen, brach dann der Streit zwischen Reich und Kirche abermals mit ungeahnter Heftigkeit aus. Die hervorragendsten Ver-

---

[1] Gregorovius VI³, 689; vgl. 177 f. 310 f. 418 ff. und Kraus, Petrarca 86 S. 73 f.

[2] Das Schreiben des Kardinals N. Orsini ist bei Baluze, Vitae II, 289—292, dasjenige von Cola di Rienzo in alter italienischer Übersetzung bei Sansovino, Casa Orsini 52—53ᵇ und bei Bussi 195—196 gedruckt. Über das noch erhaltene Grabmal Clemens' V. in Uzeste s. Mém. de la Soc. nat. des Antiq. de France 1887 p. 274 ss.

[3] Vgl. Renan in der Revue des deux mondes (1880) XXXVIII, 112.

[4] Theiner-Feßler, Die zwei allgemeinen Konzilien von Lyon und Konstanz über die weltliche Herrschaft des Heiligen Stuhles (Freiburg 1862) VII. Vgl. Phillips III, 331. 334.

treter der kirchlichen sowohl wie der politischen Opposition gegen das Papsttum scharten sich alsbald um den deutschen König Ludwig von Bayern, ihm ihre Hilfe gegen Johann XXII. anbietend. Als Vertreter der kirchlichen Opposition erscheinen die sehr populären und einflußreichen Minoriten, welche gerade damals mit Johann XXII. in einen äußerst heftigen Streit verwickelt waren [1]. Der eigentliche Gegenstand dieses Streites war der Gegensatz zwischen ihnen und dem Papste hinsichtlich der Auffassung des Begriffes der evangelischen Armut. Die große Popularität des Ordens vermehrte die Furchtbarkeit dieses Gegners in sehr hohem Grade [2]. Es gelang den gegen den Papst auf das äußerste aufgebrachten Minoriten, bei Ludwig dem Bayern großen Einfluß zu gewinnen. Dieser Einfluß zeigt sich deutlich in der Appellation, welche Ludwig im Jahre 1324 zu Sachsenhausen bei Frankfurt erließ. In diesem merkwürdigen Aktenstück wird gegen ‚Johann XXII., der sich Papst nennt', neben andern heftigen Anklagen auch diejenige der Häresie erhoben. Johann, hieß es hier, erhebe sich sogar gegen Christus, gegen die heiligste Jungfrau, gegen die Schar der Apostel und die durch deren Leben bewährte evangelische Lehre von der vollkommenen Armut, diese Fackel unseres Glaubens [3]. Nach einer breiten und leidenschaftlichen dogmatischen Erklärung über die Armut Christi und einer Masse von Vorwürfen folgt dann die eigentliche Appellation an ein allgemeines Konzil, einen künftigen legitimen Papst, die heilige Mutter Kirche, den Apostolischen Stuhl, überhaupt an jedermann, an den man appellieren könne [4].

Dies Aktenstück, welches die staatswissenschaftliche Frage mit der theologischen verquickte, wurde geflissentlich in Deutschland und Italien verbreitet und überall öffentlich angeschlagen. Es mußte den ganzen Streit unheilbar vergiften. Mit dem politischen Kampf verband sich jetzt ein kirchlicher, dessen Tragweite Ludwig, der einfache Kriegsmann, nicht zu bemessen, dessen Entfaltung er nicht zu bewältigen vermochte. Immer heftiger und leidenschaft-

---

[1] Vgl. Marcour 1—20; Müller I, 83 f. Über den Zusammenhang dieses Streites mit den über ein Jahrhundert alten, die kirchlichen Verhältnisse erschütternden Franziskanerbewegungen vgl. M. Ritter im Theol. Litteraturblatt 1877 S. 121 ff.

[2] Höfler, Avignonesische Päpste 255—256.

[3] Baluze, Vitae II, 494. 502.

[4] L. c. 511. Über den Anteil der Minoriten an der Appellation und Ludwigs Stellung zu derselben s. Marcour 29 ff. 71—75; Müller I, 75 ff. 86 ff., und Riezler, Gesch. Bayerns II, 352 f. Vgl. auch Zeitschr. f. Kirchenrecht 1884, XIX, 239 ff., und Hefele-Knöpfler VI, 588 ff. S. ferner Wurm im Histor. Jahrb. XIII, 231 f.; Priesack in der Zeitschr. f. Kirchengesch. XVII, 72 f.; Schwalm im Archiv f. ält. deutsche Gesch. 1900, XXV, 578 f.; Felten, Forschungen z. Gesch. Ludwigs d. B. (Neuß 1901).

licher wird von nun an der unselige Zwist. Die Minoriten beschränkten sich in der Folge nicht mehr auf das theologische Gebiet, auf dem sich ursprünglich der Streit zwischen ihnen und Johann XXII. bewegt hatte: sie griffen auf das politische über. Wohl durch die theologischen Streitigkeiten veranlaßt, kamen sie zum Aufbau eines politischen Systems, welches Lehren verfocht, die mit einer bis dahin unerhörten Kühnheit die bisherigen Rechtsanschauungen umzugestalten und namentlich die Stellung des Papsttums von Grund aus zu erschüttern drohten. In der Aufstellung und Verfechtung dieser Prinzipien beruht die eigentliche Bedeutung des Auftretens der Minoriten [1].

Neben den Minoriten aber traten bald zwei andere Männer in den Vordergrund, die man als Wortführer der spezifisch politischen Opposition gegen das Papsttum bezeichnen kann. Wahrscheinlich im Sommer des Jahres 1326 erschienen die Pariser Professoren Marsiglio von Padua und Johann von Jandun am königlichen Hoflager zu Nürnberg [2]. Das von diesen beiden bedeutendsten litterarischen Widersachern der damaligen Päpste gemeinsam verfaßte berühmte Werk ‚Verteidiger des Friedens' (Defensor pacis) [3] ist so merkwürdig, daß eine nähere Darstellung der in demselben ausgesprochenen revolutionären Ideen hier nicht wohl fehlen darf.

In politischer Hinsicht verteidigt diese mit heftigen Invektiven gegen Johann XXII., ‚den großen Drachen, die alte Schlange', angefüllte Schrift die unbedingte Souveränität des Volkes. Ihm steht sowohl die Gesetzgebung, die es durch seine gewählten Repräsentanten ausübt, als die ebenfalls durch Wahl erfolgende Einsetzung der Regierungsgewalt zu. Der Regent ist nur das vollziehende Werkzeug der gesetzgebenden Gewalt. Er steht unter dem Gesetz, von dem überhaupt niemand ausgenommen sein kann. Überschreitet der Regent seine Befugnisse, so ist das Volk berechtigt, ihm seine Macht zu nehmen, ihn abzusetzen. Die Befugnisse der Staatsgewalt gehen so weit, daß durch sie bestimmt werden soll, wie viele Leute sich jedem Berufe widmen dürfen! Von individueller Freiheit kann mithin in dem Staate des Marsiglio ebensowenig die Rede sein wie in demjenigen der Spartaner.

---

[1] Dies betont mit Recht besonders Marcour 29.

[2] Vgl. Riezler, Litterarische Widersacher 29 ff., der gegen Döllinger u. a. zeigt, daß Johann von Jandun ebensowenig wie Marsiglio dem Minoritenorden angehörte (34 f. 56). Über die Zeit der Ankunft der beiden Gelehrten in Nürnberg s. Müller I, 162.

[3] Über die Ausgaben und Handschriften orientiert nicht ganz vollständig Riezler, Litterar. Widersacher 193 f. Vollendet wurde das Werk nach Müller (I, 368) wahrscheinlich im Juni 1324. Eine andere, nicht genügend beachtete Vermutung über die Entstehung der merkwürdigen Schrift stellte M. Ritter im Theol. Litteraturblatt (1874 S. 560) auf.

Wo möglich noch radikaler sind die Ansichten, welche die Schrift über die kirchliche Lehre und Verfassung vorträgt. Die alleinige Grundlage des Glaubens und der Kirche bildet die Heilige Schrift, welche ihre Autorität von der Kirche nicht ableitet, sondern umgekehrt diese ihr verleiht. Nicht die Interpretation der Kirche ist die einzig richtige, sondern die einsichtiger Leute, wie denn die Pariser Universität die römische Kurie darin wohl übertreffen mag. Glaubenszweifel sind nicht durch Entscheid des Papstes, sondern durch ein allgemeines Konzil zu lösen.

Dieses allgemeine Konzil steht an der Spitze der Gesamtkirche. Seine Berufung ist Aufgabe des Staates. Es sollen an demselben nicht nur Geistliche, sondern auch von den Gemeinden zu wählende Laien teilnehmen. Alle Priester haben gleiche Amtsgewalt; nach göttlichem Rechte steht keiner höher als der andere. Die ganze Frage der Verfassung der Kirche ist überhaupt nur eine Frage der Zweckmäßigkeit, nicht des zum Heile notwendigen Glaubens. Der Primat des Papstes ist weder im göttlichen Recht noch in der Schrift begründet. Die Autorität des Papstes kann daher, folgert Marsiglio, nur von dem allgemeinen Konzil und der staatlichen Gesetzgebung abgeleitet werden, wie denn auch der vom Konzil zum Papste zu Wählende der staatlichen Bestätigung bedarf. Seine Aufgabe ist, mit dem ihm vom Staate oder vom Konzil zugeordneten Kollegium die Notwendigkeit der Zusammenberufung eines Konzils der staatlichen Behörde anzuzeigen, auf dem Konzil den Vorsitz zu führen, die Beschlüsse zu redigieren, den einzelnen Kirchen mitzuteilen und für deren Ausführung zu sorgen. Der Papst repräsentiert gleichsam die Exekutivgewalt, während die gesetzgebende Gewalt im weitesten Umfange dem Konzil zukommt. Eine weit höhere und einflußreichere Stellung nimmt innerhalb der Kirche des Marsiglio der Kaiser ein; ihm steht die Berufung und Leitung des Konzils zu, er kann Priester und Bischöfe, also auch den Papst bestrafen. Die Geistlichen unterliegen überhaupt für Gesetzesübertretungen dem weltlichen Gerichte. Auch der Papst darf der weltlichen Strafgewalt nicht entzogen werden; noch weniger darf dem Papste gestattet werden, über seine Geistlichen selbst zu richten, denn diese Befugnis kommt dem Staate zu. Die geistlichen Güter genießen keine Steuerfreiheit. Die Zahl der Geistlichen im Lande ist nach dem Gutbefinden des Staates zu beschränken. Die Besetzung aller Pfründen im Lande ist Sache des Staates, der in dieser Beziehung entweder durch den Fürsten thätig wird oder durch die Majorität der Gemeindemitglieder, welchen der Geistliche vorstehen soll. Wie Wahl und Einsetzung, so steht der Gemeinde auch die Kontrolle über die Amtsführung der Geistlichen, eventuell deren Absetzung zu. Die Ausschließung aus der christlichen Gemeinde kann, da mit derselben auch zeitliche und irdische Nachteile verbunden sind, nur mit Beistimmung der Gemeinde geschehen. Ganz

ähnlich, wie später Calvin[1], betrachtet Marsiglio alle richterliche und gesetzgebende Gewalt der Kirche als im Volke ruhend und vom Volke erst auf den Klerus übertragen. Die Gemeinde, der Staat ist alles, die Kirche tritt völlig zurück; sie hat kein Gesetzgebungsrecht, sie hat keinerlei Gerichtsbarkeit, sie hat endlich kein Eigentum.

Die Güter der Kirche gehören den einzelnen Personen, welche sie dem kirchlichen Zwecke gewidmet haben, und sonst dem Staate. Dieser hat also auch über Kauf und Verkauf zu bestimmen und darauf zu achten, ob jene Güter dem Bedürfnisse der Priester und Armen Genüge leisten oder nicht. Der Staat hat endlich auch die Befugnis, wenn die gemeinsamen Zwecke es dringend erfordern, der Kirche jeden Überfluß zu entziehen und sie auf das Notdürftige zu beschränken. Er kann diese Säkularisation aus eigener Machtvollkommenheit ausführen, des Widerspruchs der Priester ungeachtet. Niemals aber — lehrt Marsiglio weiter — darf die Macht über die zeitlichen Güter dem römischen Bischofe zugestanden werden, weil die Erfahrung lehrt, wie schädlich für den öffentlichen Frieden er sie benutzt[2]. Speziell als Italiener tritt Marsiglio auf, wenn er, wie später Valla und Machiavelli, die Päpste als Ursache des Unfriedens Italiens bezeichnet. Hier zeigt sich die Sophistik der ganzen Schrift recht deutlich, denn für Marsiglios Zeit paßte jener Vorwurf gar nicht, da Robert von Anjou, König von Neapel, der damals machtvollste italienische Fürst, gerade bei dem Papsttume eifrige Unterstützung fand, während dasselbe dem Römerzuge Ludwigs von Bayern durchaus feindlich gegenüberstand[3].

Gegenüber diesen unerhörten Angriffen, dieser völligen Leugnung der göttlichen Einsetzung des Primates und der kirchlichen Hierarchie fehlte es

---

[1] Vgl. Kampschulte, Joh. Calvin (Leipzig 1869) I, 268 f. Auf die Verwandtschaft des Systems des Marsiglio mit demjenigen Calvins hat außer Döllinger (Lehrbuch II, 1, 259) niemand von den neueren Historikern aufmerksam gemacht. Mir scheint eine direkte Einwirkung des ‚Defensor pacis' auf den Genfer ‚Reformator' nicht unwahrscheinlich. Über Marsiglio und Luther s. Hollweck 24.

[2] Friedberg in Dove-Friedberg, Zeitschr. für Kirchenrecht VIII, 121—137. Vgl. ferner Friedberg, Mittelalterliche Lehren II, 32—48. Riezler, Widersacher 198 ff. 225—226. Maassen 217—220. Gierke 52—54. 125. 128. 228. Martens 397—399. Schockel, Marsilius von Padua (Straßburg 1877). B. Labanca, Marsiglio di P. (Padova 1882). Vgl. Gött. Gel. Anz. 1883 Nr. 29. Hurant, M. de P. (Paris 1892). Jourdan, M. de P. (Montauban 1892). Joachimsohn 205. Wurm im Hist. Jahrb. XIV, 68 f. Kraus, Dante 759 f. Nimis, M. von P.s republikanische Staatslehre (Mannheim 1898). Sullivan in Americ. Hist. Rev. II, 3. 4. Archiv f. ält. deutsche Geschichte XXV, 749 f. Gut über Marsiglios Staatskirchentum spricht Tschackert 2. 5. 45.

[3] Höfler, Kaisertum 153.

allerdings nicht an mutigen Verteidigern der Kirchenlehre und des Apostolischen Stuhles; indessen allzu großer Eifer führte die meisten derselben zu ebenso abgeschmackten wie verkehrten Behauptungen. In dieser Hinsicht haben namentlich der Italiener Agostino Trionfo und der Spanier Alvaro Pelayo eine traurige Berühmtheit erlangt. Im Gegensatz zu dem maßlosen Cäsareopapismus des Marsiglio dehnten sie — wie denn ein Extrem das andere hervorruft — die päpstliche Machtvollkommenheit so weit aus, daß der Papst wie ein Halbgott, als absoluter Gebieter der ganzen Welt erscheint. Es liegt auf der Hand, daß Entgegnungen dieser Art nicht geeignet waren, jene Angriffe der politischen Skepsis auf die Autorität der päpstlichen Gewalt unwirksam zu machen [1].

Die im ‚Verteidiger des Friedens‘ aufgestellte Theorie über die alle individuelle wie kirchliche Freiheit vernichtende Staatsomnipotenz übertrifft an Kühnheit, Neuheit und Schärfe alle Angriffe, welche die Weltstellung der Kirche im Mittelalter wie ihre wesentliche Verfassung bis dahin erfahren hatten. Die Ausführung dieser nach antiken Mustern gebildeten Lehren war gleichbedeutend mit dem totalen Umsturz alles Bestehenden, war gleichbedeutend mit der Auflösung von Kirche und Reich. Viele Sätze der Schrift gehen auch noch weit über die Lehren, welche später Wiclif und Hus aufstellten, hinaus. Wenn irgend einer, so ist Marsiglio ein Vorläufer Luthers und Calvins. In einigen Punkten geht er sogar noch weiter als sie. Ein Teil seiner Forderungen hat in der That erst die große französische Revolution verwirklicht, während die Erfüllung eines andern Teiles noch heute von mächtigen Parteien angestrebt wird [2]. Man hat Hus ‚den erwachenden Genius der modernen Revolution‘ genannt [3]; mit mehr Recht kann auf diese Bezeichnung der Verfasser des Defensor pacis Anspruch machen [4].

---

[1] Vgl. Hergenröther, Kirchengeschichte II, 18; Staat und Kirche 415 ff.; Lederer 193; Döllinger, Papst-Fabeln 130; Alzog II[10], 14; Kraus, Dante 681. 756 f. Über die Bulle Johanns XXII. gegen den Defensor pacis s. Werner III, 547 f.

[2] Riezler, Widersacher 227. Vgl. Friedberg, Mittelalterl. Lehren 48—49. Schwab 30—31. G. V. Lechler, Der Kirchenstaat und die Opposition gegen den päpstlichen Absolutismus im Anfang des 14. Jahrhunderts (Leipzig 1870) 20 f. Preger 6 ff. Köhler (Die Staatslehre der Vorreformatoren) in den Jahrbüchern für deutsche Theologie 1874, XIX, 356 ff.

[3] Le Blanc, Hist. de la Révol. française (1847) I, 19.

[4] Sehr bemerkenswert ist die Art und Weise, wie die späteren oppositionellen Schriftsteller des 15. Jahrhunderts an die antipäpstliche Litteratur aus der Zeit Ludwigs d. B. anknüpften. So ist die überaus kühne Brandschrift, welche den Titel führt: Confutatio primatus papae (1443 von dem Minoritenkonventualen M. Döring verfaßt), zum größten Teil nur ein Auszug aus dem Defensor pacis; s. Albert im

Die Widmung des Buches, welches der Welt diese Lehren verkündete und das auch in politischer Hinsicht so höchst bedenkliche Grundsätze aussprach, nahm Ludwig der Bayer an. Marsiglio von Padua sollte sogar einen noch größeren Triumph erleben. Es gelang ihm in Verbindung mit den papstfeindlichen Minoriten und den italienischen Ghibellinen, Ludwig zu dem verhängnisvollen Römerzuge und zu den revolutionären Thaten des Jahres 1328 zu verleiten[1]. Die Übertragung der Kaiserkrone durch das römische Volk, die Absetzung des Papstes und die Wahl eines Gegenpapstes in der Person des Minoriten Pietro da Corvara durch ebendasselbe übersetzten die Lehren des Defensor pacis in die Wirklichkeit.

So überbot Ludwig alles, was die in sich stärkeren und festeren staufischen Kaiser je gethan hatten. Er stützte sich bei seinem Kampfe mit dem Heiligen Stuhle auf Anschauungen, deren wesentlich revolutionäre Natur nicht bloß für die Kirche, sondern folgerichtig auch für den Staat offenbar werden mußte[2]. Er brachte über die Kirche das Unglück eines Schismas, von welchem sie 150 Jahre lang verschont geblieben war, und er erschütterte die Grundlagen des Reiches; indem er das Kaisertum dem Gutdünken des verkommenen Römervolkes auslieferte, entkleidete er die höchste weltliche Würde ihres weltumspannenden Charakters und zog sie in den Staub tiefster Erniedrigung und Entheiligung hinab, wenige Jahre nachdem Dante das glänzendste Ideal mittelalterlicher Kaiserherrlichkeit gezeichnet hatte[3].

Auf eine Schilderung der Wechselfälle des Kirche und Reich in gleicher Weise zerrüttenden Kampfes muß in diesem Rückblick verzichtet werden. Der Streit, welchen die Abhängigkeit des Papstes von Frankreich noch mehr vergiftete, wurde von beiden Seiten mit der äußersten Erbitterung und so ärgerlich wie nur möglich geführt: ‚ärgerlich von seiten der geistlichen Macht, die

---

Hist. Jahrb. XI, 459 ff. und Monographie über Döring (1892) 129 ff. Über den Einfluß des Marsiglio auf Dietrich von Niem s. Finke in der Röm. Quartalschr. VII, 224 f.

[1] Der gut unterrichtete Mussato nennt Marsiglio und Ubertino von Casale als diejenigen, deren Ratschlägen Ludwig auf seinem Zuge nach Italien hauptsächlich folgte. Böhmer, Fontes I, 175. Vgl. Riezler 43 f. 49—50. Müller I, 163 f. Über den Anteil der Minoriten s. Marcour 43 ff.

[2] Höfler, Concilia Pragensia (Prag. 1862) p. XXI.

[3] Gregorovius VI³, 153—155. Die hier aus einer Handschrift der vatikanischen Bibliothek (Cod. Vat. 4008: Nicolai Minor. ord. collectio gestorum tempore Ioannis XXII. super quaestione de paupertate Christi, fol. 27 — nicht 25) mitgeteilte Stelle ist übrigens nach einer Abschrift Fickers von Huber im IV. Bande der Böhmerschen Fontes (p. 590) vollständig publiziert worden. Den Anfang dieses merkwürdigen Passus hatte bereits im Jahre 1693 Baluze (I, 706) nach einer Pariser Handschrift abdrucken lassen.

ohne Maß, ohne Würde, ohne Liebe, unversöhnlich wütete; ärgerlich von seiten der weltlichen Gewalt, die mit trotziger Verzagtheit entgegenkämpfte, ungeachtet ihrer Furchtsamkeit doch alles sich erlaubte, selbst den Beistand der elendesten Demagogie nicht verschmähte und durch ihren kraftlosen Unbestand jede eintretende heilsame Krise störte'. Die lange Dauer des heftigen Kampfes mußte notwendig die Ordnung in Kirche und Staat auf das schwerste untergraben und die Achtung vor den beiden höchsten Gewalten gleichmäßig herabmindern[1]. Der bis an sein Ende rastlos thätige[2] Johann XXII. starb hochbetagt am 4. Dezember 1334. Er hinterließ einen ansehnlichen Schatz[3]. Sein gotisches Grabmal in der Domkirche zu Avignon ist auch in seiner heutigen Verstümmelung noch ein sehr imposantes Werk[4].

Der Nachfolger, Benedikt XII. (1334—1342), ein Mann von großer Sittenstrenge und gewissenhafter Rechtlichkeit, vermochte trotz seiner Milde und großen Friedensliebe den Streit mit Ludwig dem Bayern und den exzentrischen Fraticellen nicht zu schlichten. König Philipp VI. von Frankreich und die französisch gesinnten Kardinäle arbeiteten dem Frieden mit Ludwig entgegen, und Benedikt besaß nicht genügend Willenskraft, um ihnen gegenüber sein Vorhaben durchzuführen[5]. Ebensowenig vermochte der Papst den ausbrechenden Kampf zwischen Frankreich und England, der für sein Vaterland so verhängnisvoll werden sollte, im Keime zu ersticken. Es ehrt indessen Benedikt, daß er seinen ganzen Einfluß zur Erhaltung des Friedens einsetzte.

Die Rückkehr nach Rom, an welche bereits Johann XXII. in seinen letzten Jahren gedacht haben soll, wurde von Papst Benedikt XII. ernstlich geplant. Allein die Ewige Stadt war in jenen Tagen der Schauplatz wildester Unruhen und unausgesetzten Blutvergießens: ein Papst hätte dort nicht weilen können, selbst wenn das Übergewicht des französischen Einflusses und der schwer empfundene Schutz des Hauses Anjou Benedikt den Weg nach Italien

---

[1] Also urteilen Görres (in der Vorrede zu H. Susos Leben und Schriften, herausgeg. von M. Diepenbrock, Regensburg 1829, XXIX—XXX) und Böhmer (Regesten Ludwigs des Bayern, Frankfurt 1839, XIII, Anm.; vgl. Janssen, Böhmers Leben I, 284).

[2] Von der weltumspannenden Thätigkeit Johanns XXII. zeugen seine im päpstlichen Geheim-Archiv aufbewahrten Regestenbände, an 60000 (nach anderer Berechnung, s. Civ. Catt. 1884 Ottob., p. 39, gegen 80000) Aktenstücke enthaltend. Dudik, Iter Rom. II, 4.

[3] 700000 Goldgulden, und nicht 18 Millionen, wie Villani angiebt; s. Ehrle im Archiv f. Litt.- u. Kirchengesch. V, 159 f., und Saegmüller im Histor. Jahrb. XVIII, 37 f.

[4] S. Müntz in Gaz. d. Beaux-Arts 1887, XXXVI, 280 ss.

[5] Vgl. Müller II, 3 f., und Glaßschröder, Markwart v. Randeck (Augsburg 1888) I, 18 ff. S. auch Loserth, Kirchenpolitik Englands I, 20.

freigegeben hätten[1]. So wurde es dem König Philipp VI. und den französischen Kardinälen, welche im heiligen Kollegium weitaus die Majorität bildeten, leicht, den Papst an den Ufern der Rhone festzuhalten. Die von Jahr zu Jahr steigende Verwirrung Italiens ertötete nach und nach in der edlen Seele Benedikts den Gedanken an eine Rückkehr zu den Gräbern der Apostel. Er begann in Avignon sich eine angemessene Wohnung, zugleich Palast und Festung, zu bauen. Von den folgenden Päpsten noch bedeutend erweitert, entstand so die berühmte avignonesische Papstburg. Dieser in dem Domfelsen wurzelnde Riesenbau[2] mit seinen plumpen und ungeheuern viereckigen Türmen, mit den zum Himmel ragenden, nackten, gelblich-braunen, kolossalen Mauern von 4 m Dicke, welche wenige Spitzbogenfenster unregelmäßig durchbrechen, gehört zu den imposantesten architektonischen Schöpfungen des Mittelalters. Auf Festigkeit und Sicherheit war die Hauptsorge der Erbauer gerichtet. Ein seltsames ‚Gemisch von Burg und Kloster, Gefängnis und Palast', spiegelt der mächtige Bau die damalige Lage des Heiligen Stuhles wider. Vergleicht man den Palast der Päpste, ‚das festeste und schönste Haus der Welt', wie Froissart ihn nennt, mit der nahen Domkirche, so erscheint letztere klein und unbedeutend. Dieser Gegensatz bietet ein getreues Bild der avignonesischen Epoche, die gekennzeichnet wird durch das Zurücktreten des kirchlichen und das Vorherrschen des weltlichen, kriegerisch-fürstlichen Elementes[3].

Lobend zu erwähnen ist vor allem die in wahrem Sinne des Wortes reformatorische Wirksamkeit Benedikts XII. Er steht in dieser Hinsicht in schneidendem Gegensatz zu seinem Vorgänger. Von allem Nepotismus hielt er sich ängstlich fern. ‚Ein Papst', soll er gesagt haben, ‚muß Melchisedech gleichen, welcher ohne Vater, ohne Mutter, ohne Genealogie war.'[4] Während seiner ganzen Regierung zeigte er den redlichen Willen, die unter seinem Vorgänger eingerissenen Mißbräuche abzustellen. Mit äußerster Strenge trat er dem Un-

---

[1] Kraus 467.

[2] Er nimmt nach Viollet-le-Duc, Dictionn. de l'architecture (Paris 1864) VII, 27, eine Fläche von 6400 qm ein und diente bis 1883 als Kaserne. Eine gründliche Restauration des ganzen Baues, dessen verwahrloster Zustand jedem Besucher sofort auffällt, wäre eine Ehrenpflicht der französischen Nation; sie soll neuerdings ernstlich in Aussicht genommen sein.

[3] S. Boisserée (Stuttgart 1862) I, 662, und Gregorovius, Wanderjahre II², 330—331. Vgl. A. Stolz, Spanisches, 8. Aufl. (Freiburg 1885), 44; L. de Laincel, Avignon (Paris 1872) 329 s.; Bibl. d. l'École d. Chartes 1886 p. 664 ss., und vor allem Ehrle I, 587 ss. 602 ss. 671 ss. S. endlich Müntz, Le Palais des Papes à Avignon (Paris 1892).

[4] So erzählt der allerdings viel spätere Kardinal Egidio von Viterbo; s. Pagi, Breviarium IV, 117.

wesen der Bestechlichkeit und Gewinnsucht in allen Zweigen der kirchlichen Verwaltung entgegen. Die an der Kurie sich aufhaltenden Prälaten schickte er in ihre Diözesen zurück und widerrief alle Kommenden und Exspektanzen, mit Ausnahme derjenigen zu Gunsten der Kardinäle und Patriarchen. Namentlich für die Reform der vielfach tief gesunkenen Mönchsorden war Benedikt XII. eifrig thätig[1]. Er machte, wie einer seiner Biographen sich ausdrückt, die Kirche, die zur Agar geworden, wieder zur Sara und führte sie aus der Knechtschaft in die Freiheit[2].

Auf Benedikt XII. folgte abermals ein Südfranzose, Pierre Roger de Beaufort, geboren auf dem Schloß Maumont in der Diözese Limoges. Er nannte sich Clemens VI.[3] (1342—1352). Im Gegensatz zu seinem friedliebenden Vorgänger nahm er, ein energischer Charakter, Ludwig dem Bayern gegenüber die Tradition Johanns XXII. entschieden und mit Erfolg auf. Mit großer Gewandtheit wußte er die Feindschaft der Häuser Lützelburg und Wittelsbach zum Verderben Ludwigs zu wenden. Schon stand der Todeskampf zwischen den genannten Häusern in Aussicht, als Ludwig jäh dahingerafft ward. Äußerlich war nun der Sieg des Papsttums entschieden. Karl IV. verpflichtete sich zur Erfüllung aller, auch der weitestgehenden Forderungen der Kurie[4], und auch der Teil des deutschen Volkes, welcher mit dem Kaiser in Opposition gegen die Päpste gestanden, kehrte nach und nach in die alten Geleise zurück.

Allein die ganze Art und Weise des Kampfes der beiden gottgesetzten Autoritäten gegeneinander und die während desselben an den Tag getretenen neuen Ideen hatten dennoch eine nicht unbedeutende Änderung in der geistigen Stimmung erzeugt. Mit Marsiglio von Padua hatte sich die altheidnische Staatsidee, vor welcher jedes andere menschliche und göttliche Recht erstirbt, aufs neue erhoben und durch blendende Sophistik die Geister vieler in ihren

---

[1] Vgl. Schwab 12 f. und Müller II, 3, woselbst die näheren Belege. Vgl. auch Schmieder, Zur Gesch. der Durchführung der Benedictina in Deutschland, in den ‚Studien aus dem Benediktiner-Orden' IV. Jahrg. 4 u. 5; Wetzer u. Weltes Kirchenlexikon II², 343; III², 379 und Histor.-polit. Bl. CIII, 412 f.

[2] Quinta Vita Benedicti XII., bei Baluze I, 232. Über das Grabmal Benedikts s. Duchesne 487 und Rev. de l'art chrét. 1897 p. 149 ss. An der freilich nur in Abbildungen erhaltenen Grabstatue Benedikts erscheint zum erstenmal klar die dreifache Papstkrone, das Triregnum, in der Form, die es bis zum 16. Jahrhundert bewahrt hat. Bonifaz VIII. hatte der Tiara gegen Ende seiner Regierung einen zweiten Kronreif hinzugefügt. Die Hinzufügung der dritten Krone erfolgte, wie Müntz, La Tiare 46, nachweist, durch Johann XXII.

[3] Über sein früheres Leben und seine Beziehungen zu Karl IV. vgl. Werunsky, Gesch. Kaiser Karls IV. (Innsbruck 1880) 19 ff. 257 f., und Gottlob 39 f. 44 f.

[4] Huber, Regesten Karls IV. (Innsbruck 1877) XV—XVI, 21, Nr. 228.

Kreis gezogen. Die Autorität des Papsttums war durch den unheilvollen Streit in den Augen von Tausenden tief erschüttert, manche geistige Bande, die bisher an die Kirche geknüpft hatten, waren gelöst, die öffentliche Meinung hatte sich überhaupt infolge des Kampfes wesentlich verändert[1]. Und daneben hatte die sittliche Verderbnis während jener Jahre des Streites große Fortschritte gemacht.

In Rom erfolgte während des Pontifikats Clemens' VI. die Revolution des Cola di Rienzo. Wiederum zeigte sich die zauberische Macht, welche sich an den Namen der Ewigen Stadt knüpfte. Allein die phantastischen Schwärmereien des Tribunen, der Wankelmut des römischen Volkes, endlich die Gegenanstalten des Papstes vernichteten sehr bald die neue Republik und ihr neues Haupt. Die ganze Umwälzung erschien wie ein Meteor, das für eine kurze Zeit aufflammt, um alsbald in Nacht zu versinken. Sie war aber in mehr als einer Beziehung ein bedeutsames Zeichen der Zeit. Das von dem ‚Heldenspieler im zerlumpten Purpur des Altertums'[2] aufgestellte Programm der Einheit Italiens unter einem italienischen Nationalkaiser zeigte deutlich, welche Fortschritte die Idee der modernen Nationalitäten bereits gemacht hatte. Auf den Verfall der großen politischen Einheit des Mittelalters folgte der selbstsüchtige Partikularismus der modernen Zeit, die einseitige Betonung und krankhafte Überspannung der Nationalitätsidee. In Frankreich bildete sich zuerst jener unchristliche Nationalgeist aus, in dessen Abhängigkeit das Oberhaupt der Kirche geriet. Jetzt ergriff die Idee auch Italien und verband sich hier mit dem Geiste der heidnischen Renaissance. Es war dies ganz konsequent, denn der einseitige Nationalismus ist ursprünglich nichts anderes als eine wiederauflebende Erinnerung aus der antiken Welt. Mit der Kirche aber mußte das entartende Nationalitätsprinzip früher oder später in ernstlichen Konflikt geraten, denn die Völker- und Weltkirche kann nie national sein. ‚Es ist der Wille ihres Stifters, daß sie jeder Volkstümlichkeit gerecht werde: ein Hirt und eine Herde. Als die festeste und zugleich die biegsamste und geschmeidigste aller Institutionen vermag die Kirche allen alles zu werden, und jede Nation zu erziehen, ohne ihrer Natur Gewalt anzuthun.' Sie verfolgt keinerlei Sprache oder Nation, allein sie bevorzugt auch keine; sie ist eben katholisch, d. h. allgemein. In dem Momente, in welchem es gelänge, die Kirche zum Werkzeuge des einseitigen Nationalismus zu machen, würde dieselbe ihren erhabenen parteilosen Charakter verlieren, würde sie aufhören, die alle Völker umfassende Weltkirche zu sein[3].

---

[1] Preger 61. Vgl. Müller II, 266, und Lorenz, Papstwahl 194.

[2] So nennt ihn treffend Gregorovius VI³, 358. Vgl. auch Kraus, Dante 762 f.

[3] ‚Cola di Rienzo und die modernen Nationalitäten': Histor.-polit. Bl. XX, 470 ff., und Döllinger, Kirche und Kirchen 20—21.

Clemens VI. war eine in mancher Beziehung sehr ausgezeichnete Persönlichkeit[1]. Man rühmte seine ausgebreiteten theologischen Kenntnisse, sein bewunderungswürdiges Gedächtnis und vor allem seine nicht gewöhnliche Beredsamkeit. Einige seiner Predigten, welche er vor seiner Erhebung in der päpstlichen Kapelle hielt, sind in verschiedenen Handschriften deutscher Bibliotheken erhalten. Auch als Papst pflegte Clemens die großen Angelegenheiten der Kirche mit öffentlichen Predigten zu begleiten, so z. B. die Ernennung Ludwigs von Spanien zum Fürsten und Herrn der Kanarischen Inseln (1344)[2]. Noch mehr als durch seine Gelehrsamkeit und Beredsamkeit zeichnete sich Clemens VI. durch eine wahrhaft seltene Güte und Milde des Herzens aus[3]. Den Armen und Notleidenden war er ein stets bereiter Helfer, den Verfolgten und Bedrängten ein mutiger Beschützer. Als die blutigen Verfolgungen der als Repräsentanten des Kapitalismus verhaßten Juden ausbrachen und Tausende derselben in Frankreich wie in Deutschland von dem aufgeregten Volke getötet wurden, da war es allein der Papst, der sich der Unglücklichen annahm. Clemens VI. begriff, daß seine hohe Stellung ihm

---

[1] Höfler, Avignonesische Päpste 271, nennt ihn die bedeutendste Persönlichkeit unter den Päpsten jener Zeit; vgl. Aus Avignon 19. Noch weiter geht Christophe, der meint (II, 167), daß wenige Päpste mit mehr Talent die Kirche regiert hätten.

[2] *Collatio facta per dominum Clementem papam quando constituit Ludovicum de Hispania principem insularum fortunatarum. Cod. XI. 343 f. 185ᵃ—189ᵇ der Stiftsbibliothek zu St. Florian, auch in Cod. 4195 f. 105—154 der Hofbibliothek zu Wien (vgl. Höfler, Roman. Welt 123—124). Die Predigten Clemens' VI. machten auf die Zeitgenossen großen Eindruck und fanden eine sehr weite Verbreitung. Es finden sich Abschriften derselben in Barcelona: Archiv der Krone von Aragon (s. über diese aus dem Kloster Ripoll stammende Handschrift Serapeum VIII, 87). Brüssel: Burgund. Bibl. Cod. 3480. Eichstätt: Bibliothek (s. Höfler, Aus Avignon 10. 18. 20). St. Florian: Bibl. Cod. XI, 126 f. 196ᵇ sq. und XI—343. Frankfurt a. M.: Stadtbibliothek (Cod. 71 der ehem. Dombibl., identisch mit dem gleichzeitigen Manuskript, das Schunk, Beiträge zur Mainzer Gesch., Frankfurt 1788, seinem Abdruck zu Grunde legte). St. Gallen: Stiftsbibliothek Cod. 1023. Gnesen: Bibliothek des Domkapitels Cod. 53 (saec. XIV). Innsbruck: Universitätsbibliothek Cod. 25 f. 119 sqq.; 234 f. 204ᵇ sqq.; 769 f. 82 sqq. Kremsmünster: Bibliothek Cod. 4 (s. Schmid, Cat. Cod. Cremif. f. 76). Leipzig: Paul.-Bibliothek (Montfaucon Bibl. 595). Metz: Bibliothek Cod. 97. München: Hofbibliothek Cod. lat. 8826 (s. Müller I, 144); außerdem Cod. lat. 903. 18205. 18660. 21247; vgl. den Handschriftenkatalog. Olmütz: Bibliothek (s. Archiv X, 676). Oxford u. Cambridge (s. Oudin III, 931). Paris: Bibliothek (s. Müller I, 166; II, 361. 363). Reims: erzbischöfl. Bibliothek, nach Ziegelbauer, Hist. rei litt. ord. S. Bened. III, 181 (ob noch vorhanden?). Trier: Seminarbibliothek Cod. III, 10 (olim monast. S. Matthiae). Venedig: Markusbibliothek cl. VI. Cod. 9. Wien: Hofbibliothek (s. oben und Tabulae I, 328; II, 487).

[3] ‚Clementissimus ille Clemens, clementiae speculum.' Tertia Vita Clementis VI. Baluze I, 300; vgl. 263.

das Einschreiten gegen den wilden Fanatismus des aufgeregten Volkes zur Pflicht mache. Im Juli und September 1348 erließ er Bullen zum Schutze der auf das äußerste verfolgten und gehetzten Juden. Blieben auch bei der außergewöhnlichen Aufregung diese Maßregeln so gut wie ohne Erfolg, so that Clemens VI. doch, was in seinen Kräften stand, indem er in seinem kleinen Staate den irrenden und heimatlosen Schwärmen der Verfolgten einen Zufluchtsort eröffnete[1].

Allein den Lichtseiten im Charakter Clemens' VI. stehen Schattenseiten gegenüber, welche nicht verschwiegen werden dürfen. Durch die käufliche Erwerbung Avignons und durch die Ernennung zahlreicher Franzosen zu Kardinälen befestigte er die enge Verbindung der römischen Kirche mit Frankreich[2]. Durch die Bereicherung und Begünstigung seiner Verwandten wie durch den fürstlichen Luxus seines Hofes schädigte er die Interessen der Kirche in der empfindlichsten Weise. Unter ihm drang der in der Zeit der Valois allgemein herrschende Luxus in den päpstlichen Hofe ein; Avignon wurde zu einer Residenz, in welcher übertriebene Pracht und Wohlleben in der erschrecklichsten Weise herrschten. Die Freigebigkeit des Papstes, welcher äußerte, er sei nur Papst, um das Glück seiner Untergebenen zu begründen[3], hat allerdings etwas Großartiges. Allein bald war der von den beiden Vorgängern Clemens' VI. angesammelte Schatz erschöpft. Zur Fortsetzung der gewohnten freigebigen, ver-

---

[1] Vgl. L. Bardinet, Condition des juifs du comtat Venaissin pendant le séjour des papes à Avignon, in der Revue hist. XII, 18—22; Haeser III, 155; Zeitschr. für Kirchengesch. VII, 114. Vogelstein-Rieger I, 313. Über das humane Verhalten der avignonesischen Päpste gegenüber den Juden s. auch Rev. juive VII, 227 ss.; XII, 47 s. Vgl. Maulde 5. 19 ss. 24 und Annal. d. S. Louis III, 121—174; Römische Quartalschr. 1899 S. 30.

[2] Vgl. Christophe II, 107 f. 352 f., und de Beaumefort, Cession de la ville et de l'état d'Avignon au pape Clément VI par Jeanne I[re], reine de Nâples (Apt. 1874). Charakteristisch für die seit Johann XXII. (vgl. den oben S. 67 citierten Aufsatz von Faucon 82) fortwährend zunehmende Französierung des päpstlichen Hofes ist, daß Clemens VI. für die Ausschmückung der avignonesischen Papstburg sich nicht, wie das noch sein Vorgänger gethan, eines italienischen, sondern eines französischen Künstlers bediente. In einem Kaufvertrag des Stadtarchivs von Avignon vom Jahre 1349 wird derselbe Simonettus Lugdunensis pictor curiam Romanam sequens genannt. Das Monogramm dieses Malers (ML) findet sich auch in der Kapelle Innocenz' VI. zu Villeneuve; vgl. Canron, Le Palais des Papes à Avignon (2[e] édit., Avignon 1875) 21. Sonst aber war nach Müntz, Bullet. mon. 1884, das italienische Element unter den von Clemens VI. beschäftigten Künstlern überwiegend vertreten; a. a. O. wird auch über Simonet von Lyon gehandelt; s. Janitschek, Repert. VIII, 390. Die von Urban V. beschäftigten Baumeister waren ausschließlich Franzosen, ebenso die meisten Maler, die Goldschmiede dagegen fast sämtlich Italiener. Müntz in Ann. d. inscript. et belles lettres 1893 und Urbain V (Paris 1889).

[3] Baluze I, 282.

schwenderischen Lebensweise bedurfte Clemens VI. neuer Geldquellen. Er wußte solche zu finden, aber zum Schaden der kirchlichen Interessen, indem er die verderblichen Finanzkünste Clemens' V. und Johanns XXII. steigerte. Wie schon früher die allzu häufige, übermäßige Anwendung des kirchlichen Besteuerungsrechtes, welches dem Papste ohne Zweifel notwendig zugestanden werden muß[1], in vielen Ländern zu heftiger Opposition geführt hatte, so auch jetzt. Namentlich in den germanischen Ländern erreichte die Mißstimmung über die fortwährenden Geldeinsammlungen des päpstlichen Hofes immer mehr eine bedenkliche Höhe[2]. England suchte sich durch scharfe gesetzliche Bestimmungen zu sichern, welche die Verbindung der englischen Kirche mit Rom lockerten[3]. Von seiten des Staates wurden hier Grundsätze aufgestellt, welche zwar die völlige Freiheit der englischen Kirche betonten, in Wirklichkeit aber einer gänzlichen Abhängigkeit derselben vom Königtum nahe kamen[4]. Das Parlament, welches Ende April 1376 in London zusammentrat, stellte in der sogenannten langen Bill in schärfster Weise seine Beschwerden zusammen. Was an Taxen für erledigte geistliche Stellen an die Kurie gezahlt wird, heißt es hier, beträgt fünfmal so viel als das Einkommen des Königs; die Makler aus Avignon befördern für Geld ungelehrte und nichtsnutzige Leute. Fremdlinge, selbst Landesfeinde, die ihre Pfarrkinder nie gesehen haben, besitzen Pfründen in England; der päpstliche Kollektor sendet jährlich an 20 000 Mark an den Papst. Kein Fürst der Christenheit ist so reich, daß er auch nur den vierten Teil der Schätze hätte, wie sie hier sündhafterweise aus dem Lande geschleppt werden. Der Papst erhebt Auflagen und Subsidien vom englischen Klerus, um Franzosen, die von Engländern gefangen worden sind, auszulösen, oder um seinen Krieg in der Lombardei zu führen. Für alles Unglück Englands, selbst für die Seuche und Hungersnot, macht das Parlament den Papst verantwortlich. Drohend fordert es Abhilfe[5].

Nicht minder lebhafte Klagen wurden in Deutschland erhoben. Infolge der politischen Zersplitterung kam es zwar zu keinem einträchtigen Handeln;

---

[1] S. Phillips II, 585 f.; V, 540 ff.

[2] Auch in den romanischen Ländern wurden Klagen über die enormen Geldbedürfnisse der avignonesischen Kurie laut. So schrieb der Augustiner Luigi Marsigli (vgl. Floriano del Secolo, Un teologo dell' ultimo Trecento. Trani 1898) am 20. August 1375 von Paris aus an einen Freund: ‚Alle disordinate spese di Avignone non basta le offerende di San Pietro e Paulo, e non basterebbe quello che Creso in Lidia raunò, che Cesare donò in Roma, o ciò che in quella distrusse Nerone.' Lettera del b. L. Marsigli p. xi.

[3] Vgl. Lingard IV, 178 ff. Schwab 530. Pauli IV, 481 f. Müller II, 55. Stubbs, Const. hist. of England (Oxford 1878) III, 314 s. Loserth, Kirchenpolitik Englands I, 18 f. 24 f.

[4] Loserth I, 48. [5] Ebd. I, 72 ff.

die Maßregeln, die im einzelnen getroffen wurden, waren jedoch scharf genug. So verbündeten sich im Oktober 1372 die Stifte und Abteien in Köln, um sich der von Papst Gregor XI. beabsichtigten Bezehntung ihrer Gefälle zu widersetzen. Der Wortlaut der betreffenden Urkunde kennzeichnet die in Deutschland herrschende tiefe Verstimmung gegen den avignonesischen Hof. Infolge der mannigfachen Auflagen, mit welchen die Kurie die Geistlichen beschwere, wird hier ausgeführt, sei der Apostolische Stuhl in solche Verachtung gekommen, daß der katholische Glaube in diesen Gegenden vielfach gefährdet erscheine. Verächtlich äußerten sich die Laien über die Kirche, weil dieselbe, entgegen der früheren Sitte, fast niemals Prediger oder Verbesserer des Lebens, wohl aber prunkende, nur auf eigenen Vorteil bedachte schlaue Geldeintreiber aussende; die Dinge seien bereits so weit gekommen, daß die wenigsten mehr als dem Namen nach Christen seien[1]. Das Beispiel der Kölner Geistlichkeit fand bald Nachahmung; noch in demselben Monat traten die Kapitel von Bonn, Xanten und Soest in gleichlautenden Urkunden bei. Im November folgte auch die Mainzer Geistlichkeit nach[2]. So war die Stimmung gegen Ende der avignonesischen Epoche in Westdeutschland. Ganz ähnlich äußerte man sich auch im südlichen Deutschland. In einem Schreiben Herzog Stephans des Älteren von Bayern und seiner Söhne vom Jahre 1367, welches an die Geistlichen des Landes gerichtet ist, heißt es, daß ‚ihnen kund gethan seye, daß der Papst auf des Klerus Renten eine große Steuer gelegt, die den Klöstern Verderben brächte, und es werde ihnen daher ernstlich geheißen, keine Steuer oder Gült zu geben, da ihr Land ein freyes Land sey, und die Fürsten nicht gesinnt, jemanden zu gestatten, solche Gewohnheit in das Land zu ziehen, bey Besserung (Ahndung) an Leib und Gut, da der Papst nichts in ihrem Lande zu gebieten habe‘[3].

Clemens VI. erkannte leider den Schaden nicht, welchen die übermäßigen Geldforderungen den kirchlichen Interessen verursachten. Im Gegenteil, als man ihm wegen der sich aus denselben ergebenden Mißbräuche Vorstellungen machte und darauf hinwies, daß seine Vorgänger sich solches nicht erlaubt

---

[1] Die Urkunde ist abgedruckt in Lacomblets Urkundenbuch für Gesch. des Niederrheins (Düsseldorf 1853) III, 627. 629.

[2] Gudenus, Cod. dipl. Mog. (Francof. 1751) III, 507—514. Auch die Geistlichkeit Württembergs widersetzte sich 1372 dem päpstlichen Zehnten (Stälin, Gesch. Württ. I, 2, 764). Vgl. ferner Kirsch, Die päpstlichen Kollektorien in Deutschland XXII. Mirot in Mél. d'archéol. 1897 XVII, 113.

[3] Abgedruckt bei Freyberg, Gesch. der bayrischen Landstände (Sulzbach 1828) I, 265. S. auch Riezler III, 815. Vgl. hierzu das allerdings der Zeit des Schismas angehörende (1407) Schreiben Herzog Friedrichs von Österreich-Tirol an die geistlichen Genossenschaften seines Landes bei Brandis, Tirol unter Friedrich von Österreich (Wien 1821) 291—292.

hätten, erwiderte er: ‚Meine Vorgänger verstanden es nicht, Papst zu sein.‘ [1] Dies eine Wort kennzeichnet diesen Papst, in welchem das Exil von Avignon gipfelt [2].

Es war ein Glück für die Kirche, daß der Nachfolger Clemens' VI., Innocenz VI. [3] (1352—1362), von ganz andern Gesinnungen erfüllt war. Dieser ‚strenge und gerechte‘ Mann schien sich Benedikt XII. zum Muster genommen zu haben. Sofort nach seiner Krönung widerrief er die Konstitution Clemens' VI., welche den kirchlichen Würdenträgern und den Kardinälen Benefizien bei gewissen Kathedral- und Kollegiatkirchen bewilligte, suspendierte eine Menge Reservationen und Kommenden, erklärte sich gegen die Mehrheit der Benefizien und befahl jedem Benefiziaten unter Strafe der Exkommunikation die persönliche Residenz. Er reinigte auf diese Weise den päpstlichen Hof von einer Menge unnützer Hofkreaturen, deren einzige Thätigkeit das Anspinnen von Intriguen und die Befriedigung ihrer Habsucht war. Von Natur sehr sparsam mit seinem eigenen Vermögen und überzeugt, daß er es vorzüglich mit demjenigen der Kirche sein müsse, verbannte er von seinem Hofe alle Pracht, schaffte alle unnötigen Ausgaben ab und entließ die überflüssigen Diener. Die Kardinäle, von denen viele, ganz in Luxus und Wohlleben versunken, ungeheure Reichtümer angesammelt hatten [4], nötigte er, sein Beispiel nachzuahmen; offen rügte er die Leidenschaften und Fehler einiger Mitglieder des Kardinalkollegiums. Die Benefizien wurden unter ihm nur dem Verdienste zu teil. ‚Die kirchlichen Würden‘, sagte er, ‚müssen der Lohn der Tugend und nicht der Geburt sein.‘ [5] Auch über seine nähere Umgebung hinaus suchte Innocenz VI., welcher eine durchgreifende Reform der gesamten Kirchenverwaltung ins Auge gefaßt hatte, der in das kirchliche Leben ein-

---

[1] Baluze I, 311. Vgl. Schwab 14 f. 37. 39.

[2] Hefele VI, 579. 588. (2. Aufl. 663 f.); Höfler, Aus Avignon 19; Hammerich 163; Müller II, 165. Villani u. a. werfen Clemens VI. auch Immoralität vor. In wie engen Beziehungen Clemens VI. zu Frankreich stand, wird recht deutlich durch das Verzeichnis der Geldsummen, welche er und sein Bruder Guillaume Roger Philipp VI., Johann II. und französischen Baronen im hundertjährigen Kriege liehen. Philipp VI. erhielt in der Zeit von 1345—1350 592 000 Goldgulden und 5000 Scudi, Johann II. gar die enorme Summe von 3 517 000 Goldgulden. S. Bibl. de l'École d. Chartes XL, 570—578. Über das Grab Clemens' VI. s. Faucon im Bull. d. Comité d. travaux hist., archéologie 1884 p. 383 ss. Vgl. Müntz, La Tiare 48—49.

[3] Dieser energische Papst war nicht aus Maumont, wie vielfach, auch von Gregorovius VI³, 322, angegeben wird, sondern aus dem Dorfe Mont bei Beyssac, nahe bei dem Schlosse Pompadour, gebürtig; s. Christophe II, 170, und Werunsky 61, Anm. 5. Über sein Grab s. Duchesne 493; vgl. Müntz l. c.

[4] Vgl. André, Monarch. pontif. 243 s. 319.

[5] Christophe II, 173, woselbst die näheren Angaben. Vgl. auch Schwab 17 und Werunsky 63.

gedrungenen Verderbnis nach Kräften zu steuern. So sandte er z. B. im Jahre 1357 den Bischof Philipp de Labassole nach Deutschland, um auf eine Reform der Geistlichkeit hinzuwirken [1]. Fast alle Geschichtschreiber rühmen Innocenz VI. als einen sittenstrengen, ernsten und rechtskundigen Herrscher, der — wenn auch von Nepotismus nicht frei — für das Wohl der Kirche und ihrer Völker unablässig bemüht war. Einige nennen ihn geradezu den trefflichsten und besten der avignonesischen Päpste [2].

Dieser ausgezeichnete Papst war es auch, welcher zur endlichen Wiederherstellung des Kaisertums die Hand bot. Allein dieses neue Kaisertum war zu ohnmächtig, als daß es selbst in gewöhnlichen Zeiten hätte genügen können. Um das Papsttum vor neuen Übergriffen kaiserlicher Machtgelüste zu sichern, bestrebte man sich, die höchste weltliche Würde möglichst bedeutungslos zu machen [3]. Dies muß als ein verhängnisvoller Fehler bezeichnet werden. Innocenz VI. war bei allen seinen sonstigen vortrefflichen Eigenschaften kein Politiker.

Den Glanzpunkt in dem Pontifikat Innocenz' VI. bildet die Wiederherstellung der fast völlig verfallenen päpstlichen Herrschaft in Italien durch den genialen Kardinal Albornoz [4]. Die Rückverlegung des Heiligen Stuhles an seinen ursprünglichen und eigentlichen Sitz war jetzt möglich und ein um so dringenderes Bedürfnis, als der Aufenthalt in der Papstburg an dem Rhonestrom infolge der zunehmenden Macht der allenthalben plündernden und brennenden Söldnerbanden und der steigenden Verwirrung der französischen Verhältnisse höchst unsicher geworden war. Innocenz VI. hat in der That daran gedacht, Rom zu besuchen [5]; allein Alter und Kränklichkeit vereitelten den Plan. Sein Nachfolger, der gelehrte, heiligmäßige Urban V. (1362 bis 1370), war glücklicher. Zwei große Ereignisse machen seinen Pontifikat zu einem der denkwürdigsten des Jahrhunderts.

---

[1] Vgl. Schubiger 162 f. und Stimmen aus Maria-Laach XIX, 341.

[2] So Sugenheim 257; Papencordt, Rienzo 277, und Gregorovius VI³, 390. Vgl. Hammerich 163—164 und Zöpffel in Herzogs Realencyklopädie VII², 338. Über die Anstellung des ersten Humanisten an der Kurie durch Innocenz VI. s. oben S. 61. Gegen die Ansicht, Innocenz VI. sei ein Feind der Wissenschaft gewesen, s. Hist. litt. 21—22.

[3] Höfler, Roman. Welt 127; vgl. Avignonesische Päpste 282—283.

[4] Vgl. Reumont II, 900 f.; Gregorovius VI³, 323 f.; Werunsky 65 ff.; Wurm, Kard. Albornoz (Paderborn 1892); Ermini, Gli ordinamenti politici e amminist. nelle ‚Constitutiones Aegidianae' (Torino 1894); Filippini, La riconquista d. stato d. chiesa p. opera di E. Albornoz in Studi storici 1899, VIII, 295 ss. 465 ss.

[5] Vgl. seinen Brief an Karl IV. vom 28. April 1361 bei Martène, Thesaur. II, 946—947. Über die Bedrohung des Papstes in Avignon s. Herquet 49 f.; André 402 s.; Gottlob 87 f. 93, und namentlich Denifle, Désolation II, 386 ss. 498.

Die durch Kaiser Karl IV. auf das eifrigste betriebene Rückkehr nach Rom, welche allein dem sinkenden Ansehen des Papsttums aufhelfen, dasselbe den Wirren des englisch-französischen Krieges entreißen und die so sehr notwendige Reform der kirchlichen Disziplin herbeiführen konnte, wurde im Jahre 1367 zur Thatsache. Ungeachtet des Widerstandes des französischen Königs und der französischen Kardinäle [1] verließ Urban V. am 30. April 1367 Avignon, wo aus Rücksicht auf den Verkehr mit Frankreich ein Teil des Personals der Kanzlei und der apostolischen Kammer zurückblieb. Am 19. Mai bestieg der Papst die Galeere, die ihn nach den Gestaden Italiens führen sollte. Am 4. Juni landete er in Corneto, von wo er sich nach Viterbo begab. Hier wurde die heiße Jahreszeit zugebracht. Am 13. Oktober brach Urban V. nach Rom auf, wo er am 16. eintraf und seine Wohnung in dem nur sehr notdürftig hergestellten Palaste des Vatikan nahm [2]. An die Rückkehr nach Rom schloß sich bereits im folgenden Jahre das zweite wichtige Ereignis der Regierung Urbans V.: der Römerzug Kaiser Karls IV., die friedliche Verbindung zwischen dem Imperium und der Kirche [3].

Die Rückkehr Urbans V. zu den Gräbern der Apostel wurde von allen Ernsten und Gläubigen in Italien mit unendlichem Jubel gefeiert. Giovanni Colombini, der Stifter der Jesuaten, zog dem Papste mit den Seinen, Lauden singend, bis Corneto entgegen; Ölzweige in den Händen, begleiteten sie jubelnd den Zug des Heiligen Vaters, der bald ihre Statuten bestätigte [4]. Petrarca begrüßte den nach Rom zurückkehrenden Papst mit den Worten des Psalmisten: ‚Als Israel aus Ägypten zog, das Haus Jakob von einem fremden Volke, da ward Freude und Frohlocken überall.‘

Rom hatte seit mehr als 60 Jahren keinen Papst mehr in seinen Mauern gesehen. Die Stadt bot das Bild tiefen Ruins: die Hauptkirchen, die lateranensische Basilika, St. Peter und Paul, lagen gleich den päpstlichen Palästen zur Hälfte in Trümmern. Die Erfahrung von zwei Menschenaltern lehrte, daß im Notfalle die Päpste Roms, aber Rom nicht der Päpste entbehren könne. Der Papst ordnete alsbald die Wiederherstellung der zerfallenen Gebäude und Kirchen an. Die bedeutendste Arbeit, die Urban V. vornehmen ließ, war der Wiederaufbau der 1360 durch einen Brand zerstörten Basilika des Lateran. Der Hochaltar dieser Kirche ward durch ein hohes gotisches Säulen-Tabernakel geschmückt: dasselbe umschloß zwei der kostbarsten Reliquien, die Häupter der Apostel

[1] Prou, Relat. polit. du pape Urbain V avec les rois de France Jean II et Charles V (Paris 1888) 64 ss.

[2] Vgl. das treffliche Werk von Kirsch, Die Rückkehr der Päpste 11 f.

[3] Höfler, Roman. Welt 129. ‚Da man schreip 1367 jar, da waren di zwei swerte von der wernde eintrechtig.‘ Limburg. Chronik 55. Vgl. Novati I, 87.

[4] Vgl. M. de Rambuteau, Le bienheureux Colombini (Paris 1893).

Petrus und Paulus, für welche der sienesische Goldschmied Giovanni di Bartolo kostbare Brustbilder anfertigte. Diese Brustbilder sind in der Zeit der französischen Revolution zerstört worden; das Tabernakel dagegen hat alle Stürme überdauert. Urban V. zog auch berühmte Maler, wie Giottino, Giovanni und Angelo Gaddi, Giovanni da Milano, in seinen Dienst[1]. Die Stadt, welche bald erlauchte fürstliche Gäste in ihren Mauern sah[2], begann sich allmählich zu erholen. Die Römer kamen ihrem Oberhaupte mit der schuldigen Ehrfurcht und Ergebenheit entgegen[3], Ruhe und Friede schienen endlich zurückgekehrt. Allein um die verwickelten italienischen Verhältnisse befriedigend zu ordnen, hätte es einer weit kraftvolleren Persönlichkeit bedurft. Urban V. war nicht im stande, die Schwierigkeiten siegreich zu überwinden, denen er überall begegnete; bald erlahmte sein Eifer, und wie die meisten seiner französischen Kardinäle sehnte er sich nach der Rhonestadt und schönen Heimat zurück[4]. Vergebens wies der Franziskaner Pedro von Aragonien auf ein Schisma hin, das entstehen könne, wenn der Papst die Stätte der Apostel verlasse. Weder die flehentlichen Bitten der Römer und die Mahnung Petrarcas, noch die Drohung der hl. Brigida, daß er sterben müsse, sobald er Italien verlasse, waren vermögend, Urban V. von seinem Entschlusse abzubringen; zum größten Schmerze aller wahren Freunde des Papsttums und der Kirche kehrte er nach Avignon zurück (27. September 1370), um dort bald nach seiner Ankunft zu sterben (19. Dezember 1370). Als Petrarca die Todesnachricht vernahm, schrieb er: ,Urban wäre unter die ruhmvollsten Menschen gezählt worden, wenn er sterbend sein Bett vor den Altar St. Peters hätte tragen lassen und wenn er dort mit ruhigem Gewissen entschlafen wäre, Gott und die Welt zu Zeugen anrufend, daß, wenn irgend einmal der Papst

---

[1] Über die Restauration und überhaupt die Förderung der Kunst durch Urban V. s. Valentini, Basil. Lat. I, 145. Adinolfi I, 130. Gaye, Carteggio I, 74 s. Chronique des Arts et de la Curiosité 1880, Mai 22. Arch. d. Soc. Rom. VI, 13 s. Müntz, Giov. di Bartolo in Arch. st. Ital. 5. Serie, II, 1 ss. Novati I, 81. Müntz-Frottingham, Tesoro d. basil. di S. Pietro (Roma 1883) 13 ss. Müntz, Archives des Arts (Paris 1890) I, 1 ss., und Arch. st. dell' Arte IV, 127 ss. Kirsch, Die Rückkehr 108 f. Schubring im Jahrb. d. preuß. Kunstsamml. 1900 S. 164 f., wo jedoch Urban V. und VI. verwechselt werden.

[2] Außer Karl IV. empfing Urban V. in den Jahren 1368 und 1369 in Rom die Königin Johanna von Neapel, den König von Cypern und den griechischen Kaiser Johann Paläologus. Auch Stephan von Bosnien wurde damals in der Ewigen Stadt erwartet. Vgl. Theiner, Mon. Hung. II, 91—92.

[3] Vgl. das eigene Zeugnis des Papstes in seinem Schreiben an das römische Volk, bei Raynald ad a. 1370 n. 19. Vgl. auch Froissart IX, 49. 51.

[4] Reumont, Briefe 19; vgl. Gesch. Roms II, 950 f. 956 ff. 962 ff. Über Urbans durchaus nicht erfolglose Thätigkeit während seines Aufenthaltes in Italien s. l'Épinois 327—337.

diesen Ort verlassen, es nicht seine, sondern die Schuld der Urheber so schimpflicher Flucht war.'[1] Sieht man von dieser Schwäche ab, so war Urban V. einer der edelsten und besten Päpste. Namentlich müssen seine gegen die sittliche Verderbnis gerichteten Bestrebungen ehrend erwähnt werden, wenngleich dieselben nicht im stande waren, die Spuren der eingerissenen Unordnungen zu verwischen[2].

Die damaligen Zustände waren in mehr als einer Beziehung höchst traurig. Seit dem 10. Jahrhundert war eine solche Sittenverderbnis, wie sie jetzt allgemein verbreitet war, nicht mehr zu beklagen gewesen. Forscht man näher nach den Ursachen dieser traurigen Wendung, so findet man, daß die Übelstände vorzugsweise durch die gegen Ende des 13. Jahrhunderts eintretende Veränderung der Kulturverhältnisse hervorgerufen worden waren. Von dem angegebenen Zeitpunkte an hatten sich in Italien, den Niederlanden, Frankreich und Deutschland infolge des gesteigerten Handels und Verkehrs der Wohlstand und die Lebensweise aller Stände ungemein gehoben. Überall zeigte sich ein rascher Wechsel der Mode und ein ungemessener Hang zu Luxus und Schwelgerei. Der Klerus — der hohe wie der niedere — folgte, einzelne ehrenwerte Persönlichkeiten ausgenommen, dem Zuge der Zeit[3]. Da nun die neuen Bedürfnisse gesteigerte Ausgaben notwendig machten, verfielen einzelne Päpste (wie Johann XXII. und Clemens VI.) auf jene Finanzoperationen, deren bereits gedacht wurde. Die verderbliche Macht des Goldes machte sich sofort in der furchtbarsten Weise geltend. Alvaro Pelayo erzählt als Augenzeuge, wie die Bediensteten der Kurie keinen Weg der Bereicherung unbenutzt ließen, wie keine Audienz, keine Expedition ohne Geld zu erlangen war, wie man sich sogar die Erlaubnis zur Weihe durch Geschenke aller Art zu erlangen suchen mußte[4]. Dieses Bestechungssystem, welches in kleinerem Verhältnis auch in den meisten Diözesanverwaltungen geübt wurde, hatte zur Folge, daß zahlreiche ungeeignete und unwürdige Persönlichkeiten mit kirchlichen Würden betraut wurden. Das geistliche Leben wurde vernachlässigt; um die Residenzpflicht kümmerte man sich trotz scharfer Synodalbeschlüsse vielfach gar nicht,

---

[1] Geiger, Petrarca 179; vgl. Novati I, 140 s. Über Urbans V. Liebe zu Frankreich und seine Nachgiebigkeit gegen die Krone s. Prou, Relat. polit. du pape Urbain V avec les rois de France Jean II et Charles V (Paris 1888).

[2] Gieseler II, 3, 114. Souchon 72. Zu Gunsten Urbans V. spricht sich Froissart (VI, 504; vgl. VIII, 55) aus. Auch deutsche Chronisten spenden diesem Papste das höchste Lob. ‚Fuit lux mundi', heißt es in einer Mainzer Chronik (Deutsche Städtechroniken XVIII, 172), ‚et via veritatis, amator iustitiae, recedens a malo et timens Deum.' Vgl. Limburg. Chronik 51 und 59. Über Urbans Grab s. Duchesne 494.

[3] Schwab 38—39. Vgl. Magnan 139 ss. und Cipolla 157.

[4] Alvar. Pelag. lib. II, art. 15.

da der niedere Klerus in dieser Hinsicht das schlimme Beispiel der höheren Prälaten nachahmte; Zucht und Sittlichkeit, besonders der Cölibat, verfielen in bedenklicher Weise; Üppigkeit und Genußsucht traten an die Stelle priesterlicher Einfachheit und Enthaltsamkeit [1].

Hier nun griff Urban V., persönlich ein heiligmäßiger Mann, mit Geschick und Energie ein. Er erkannte klar, daß vor allem eine Reform des Klerus vorgenommen werden müsse. Mit Strenge schritt er nicht nur gegen die Irrlehren ein [2], sondern auch gegen die sittenlosen und simonistischen Geistlichen und unwürdigen Mönche. Die seit langer Zeit zum Schaden der Kirche vernachlässigten Verordnungen über die Abhaltung von Provinzialkonzilien wurden von ihm erneuert. Die schändlichen Mißbräuche der Prokuratoren und Advokaten der römischen Kurie wurden abgeschafft, die Benefizien nur an Würdige verliehen, die Häufung der Pfründen verboten [3]. Den päpstlichen Hof wollte Urban V. zu einem Muster christlichen Lebens umwandeln, er hatte deshalb ein wachsames Auge auf die sittlichen Zustände seiner Umgebung und aller ihm Nahetretenden. Bezeichnend für den Eindruck, welchen Urban V. machte, ist die Thatsache, daß sofort nach seinem Tode das Volk begann, ihn als Heiligen zu verehren [4]. Er war schlicht und einfach in seinem Wesen, dabei überaus mäßig; das Wohlleben des Klerus war ihm verhaßt, und der Prunk des genußsüchtigen avignonesischen Hofes hatte nicht wenig dazu beigetragen, seine Übersiedlung nach Rom zu veranlassen. Durchdrungen vom tiefsten Bewußtsein seiner erhabenen Amtspflichten, zeigte er sich bei aller sonstigen Freundlichkeit und Milde kraftvoll und unbeugsam, wo es sich um die Sache Gottes und der Kirche handelte. Strenges Gerechtigkeitsgefühl beseelte ihn; keiner seiner Verwandten erfuhr von ihm Bevorzugung; ja er veranlaßte sogar seinen Vater, eine Pension des französischen Königs zurückzuweisen. An der Kurie steuerte er nach Kräften den eingerissenen Mißbräuchen, drang auf pünktliche Erledigung der Geschäfte, besonders auch gegenüber Unbemittelten, und gab selbst ein Vorbild des Fleißes und der Ordnung, indem er regelmäßig die Konsistorien abhielt [5]. Auch während seines Aufenthaltes in Italien war Urban mit kirchlichen Reformen beschäftigt. So wurde während dieser Zeit unter anderem die berühmte Abtei Monte Cassino durch den Papst reformiert [6].

---

[1] Schwab 39—40. 53. Vgl. ferner Hammerich 129 f. 133 f. 164 und H. S. Denifle, Taulers Bekehrung (Straßburg 1879) 131—133.

[2] Vgl. Raynald ad a. 1363 n. 27; 1365 n. 17; 1368 n. 16—18; 1369 n. 12. 13; 1370 n. 16.

[3] Christophe II, 266—269. Magnan 147 s. Loserth, Kirchenpolitik Englands I, 30.

[4] S. Denifle im Archiv f. Litt.- u. Kirchengesch. IV, 349 f. [5] Schwab 18.

[6] Baluze I, 389—390. L. Tosti, Storia della badia di Monte Cassino (Napoli 1843) III, 54—61. Im Hinblick auf Päpste wie Benedikt XII. und Urban V. konnte

Gregor XI. (1370—1378), ausgezeichnet durch Gelehrsamkeit, Reinheit der Sitten, Frömmigkeit, Bescheidenheit und Klugheit[1], mußte für die Schwäche seines Vorgängers, der Rom so bald verlassen hatte, büßen. Er erlebte die Erhebung des italienischen Nationalgeistes gegen das französisch gewordene Papsttum. Der große Fehler, Provençalen, Fremde, welche Land und Leute nicht verstanden, fast ausschließlich mit der Regierung im Kirchenstaate zu betrauen, rächte sich jetzt furchtbar. Es erfolgte eine nationale Bewegung, wie sie Italien noch nicht erlebt hatte; der Gegensatz zwischen Italienern und Franzosen kam auf das schärfste zum Ausbruch.

An der Spitze der Opposition ‚gegen die schlimmen Hirten (Pastoren) der Kirche' stand die Republik, welche einst die treueste Bundesgenossin des Heiligen Stuhles gewesen war: Florenz, seit Juli 1375 mit Bernabo Visconti, dem alten Feinde des Apostolischen Stuhles[2], verbündet. Eine rote Fahne entfaltend, auf welcher mit goldenen Buchstaben das Wort ‚Freiheit' prangte, forderten die Florentiner alle diejenigen, welche mit dem Regiment der päpstlichen Legaten unzufrieden waren, zur Empörung auf. Daß dieser Aufruf auf einen sehr empfänglichen Boden fiel, daran waren zum Teil ohne Zweifel die meist französischen Statthalter im Kirchenstaat schuld. Hat doch die treueste Anhängerin Gregors XI., die hl. Caterina von Siena, kein Bedenken getragen, das Gebaren der schlechten ‚Pastoren der Kirche' mit den schärfsten Ausdrücken zu brandmarken und den Papst aufzufordern, energisch gegen die Unwürdigen, ‚welche den Garten der Kirche vergiften und verderben', einzuschreiten[3]. Dennoch wäre es unrecht, mit der Mehrzahl der italienischen Chronisten und Historiker den päpstlichen Legaten alle Schuld allein aufzubürden. Die Grundsätze, nach denen in den päpstlichen Staaten regiert wurde, waren weit milder als diejenigen, nach welchen sich die übrigen Machthaber Italiens richteten. Eigennutz und Treulosigkeit konnte letzteren mit viel mehr Grund vorgeworfen werden als den päpstlichen Legaten. Nicht wenige dieser Kirchenfürsten waren treffliche Männer; allein als Fremde, als Franzosen

später der strenge Egidio von Viterbo schreiben: *‚Si urbis et Romanarum ecclesiarum ruinas inspicias, hoc exilii tempus noctem dixeris, si mores sanctitatemque pontificum diem appellandum existimabis.' Hist. viginti saeculor. Cod. C. 8. 19 f. 261 der Bibl. Angelica zu Rom.

[1] Vgl. Novati I, 143 und Mirot 9 ss. Mirot giebt nähere Angaben über die drei großen Ideen, welche Gregor XI. erfüllten: Reform der Kirche, Herstellung des Friedens im Occident, um die Ungläubigen bekämpfen zu können, endlich Rückverlegung des Heiligen Stuhles nach Rom.

[2] Über die Einmischung Barnabo Viscontis in kirchliche Dinge s. Galante 84 s.

[3] Vgl. Tommaseo III, 114. 159 s. Gleich hart urteilte später der hl. Antoninus, Erzbischof von Florenz, in seinem Chronicon t. XXII, c. I, § 1. Vgl. Mirot 39 ss.

waren sie von vornherein verhaßt; mit Land und Leuten wenig vertraut, verletzten sie oft bei dem besten Willen die leicht erregbaren Italiener. Diese aber ermangelten nicht, die Schattenseiten der eigenen Politik den Legaten aufzubürden [1].

Das ganze Vorgehen der Florentiner gegen Gregor XI. hängt überdies mit den inneren Angelegenheiten der Republik zusammen. Einer mächtigen Partei in Florenz, welcher die gesteigerte Autorität der herrschenden guelfischen Adelsfraktion verhaßt war, kam die Befestigung der päpstlichen Territorialmacht höchst ungelegen. Sie befürchtete eine Schwächung des florentinischen Einflusses in Mittelitalien und benutzte nun geschickt die Fehler der päpstlichen Verwalter, um den Kirchenstaat aufzuwiegeln [2]. Dies gelang über alle Erwartung. Schon im November und Dezember des Jahres 1375 empörten sich Montefiascone, Viterbo, Città di Castello, Narni und Perugia. Ihrem Vorgange folgten alsbald Assisi, Spoleto, Civitavecchia, Forli und Ravenna, und ehe drei Monate verflossen, waren die Mark Ancona, die Romagna, das Herzogtum Spoleto, kurz der ganze Kirchenstaat in hellem Aufruhr. Bezeichnend für die Gewalt der revolutionären Strömung ist, daß selbst jene Barone, die sonst zu den treuesten Anhängern der Päpste zählten, wie Bertrand von Alidosio, der Apostolische Vikar von Imola, und Rodolfo da Varano, sich den Aufständischen anschlossen [3]. Die Florentiner, hiermit noch nicht zufrieden, waren unterdessen unablässig bemüht, die wenigen Städte, welche der Revolution noch widerstrebten, zum Abfall zu bringen. Wo Schreiben und Sendlinge diesen Erfolg nicht erzielten, scheuten sie sich nicht, sogar gewaltsame Mittel anzuwenden [4].

In Avignon war die Bestürzung groß. Gregor XI., an sich eine ängstliche, furchtsame Natur, ward durch die aus Italien einlaufenden Unglücksnachrichten tief erschüttert. Ein neuer furchtbarer Schlag für ihn war es,

---

[1] Also urteilt Reumont II, 967; vgl. III, 1, 26. 482, und Christophe II, 313.

[2] Reumont, Briefe 27—28. Die Auffassung Reumonts, wie sie in obigem Urteil ausgesprochen ist, wird unterstützt durch die zahlreichen Aktenstücke des Florentiner Archivs, welche A. Gherardi als Anhang zu seiner Abhandlung La guerra dei Fiorentini con P. Gregorio XI detta la guerra degli Otto Santi (Arch. st. ital. Ser. III, vol. V. VI. VII e VIII) veröffentlicht hat. Vgl. auch Scholz 8 f. und namentlich Mirot in Mél. d'archéologie (1896) XVI, 181 ss. S. ferner Mirot, Polit. pontif. 26 ss. 74 ss.

[3] Sugenheim 302—303. Vgl. A. Sansi, Storia del comune di Spoleto (Foligno 1879) I, 154; Cronaca di Fr. di Andrea 57 ss.; Spicil. Vatic. (Roma 1890) I, 41. 45. Mirot 83. Im August 1375 hatte Gregor XI. auch den Anschluß der Stadt Lucca an die Feinde der Kirche gefürchtet; vgl. sein *Schreiben an Lucca im Anhang Nr. 3 nach dem Original des Archivs zu Lucca.

[4] Gherardi l. c. V, 2, 58. Vgl. Anhang Nr. 5: *Gregor XI. an Osimo, 1377 Febr. 12; Archiv zu Osimo.

daß es den Florentinern gelang, auch das mächtige Bologna, die ‚Perle der Romagna‘, zum Abfall zu bringen[1].

Gregor XI. glaubte angesichts des rücksichtslosen Vorgehens seiner Feinde die Zeit gekommen, daß auch ein friedliebender Papst ernsthaft an Gewalt und Krieg denken müsse. So erfolgte denn der Urteilsspruch, der, wie es die Zeit mit sich brachte, hart und furchtbar, in mancher Hinsicht ohne Zweifel zu hart war. Die Bürger von Florenz wurden exkommuniziert, die Stadt mit dem Interdikt belegt, Florenz, sein Vermögen und seine Einwohner für vogelfrei erklärt[2]. Und um der Gewalt mit Gewalt entgegenzutreten, faßte Gregor XI. im Mai 1376 den unglücklichen Entschluß, die damals bei Avignon stehende und von Jean de Malestroit befehligte, verwilderte Soldkompagnie der Bretonen unter der Oberleitung des grausamen Kardinallegaten Robert von Genf nach Italien zu senden[3]. Der blutige Kampf zwischen dem letzten französischen Oberhaupt der Kirche und der Republik Florenz begann.

Niemand empfand hierüber bittereren Schmerz als eine junge demütige Klosterfrau, die als Engel der Armen an Körper und Geist, als heldenmütige Krankenpflegerin zur Zeit der Pest und als gewaltige Predigerin der Buße einen unermeßlichen Einfluß auf die Herzen ihrer Zeitgenossen ausübte: Caterina von Siena. Mit klarem Blick erkannte diese einfache Jungfrau, die als eine der wunderbarsten Erscheinungen der Weltgeschichte bezeichnet werden muß, das Verschulden auf beiden Seiten, und mit einem Freimut ohnegleichen sprach sie in ‚herzerschütternder und herzgewinnender Rede‘ ihre Überzeugung allen, auch den Mächtigsten gegenüber aus. Als wahre Braut

---

[1] Auf den Abfall Bolognas (19. März 1376) bezieht sich die *Invectiva contra Bononienses, qui rebellarunt se ecclesiae. Cod. 3121 f. 187a—188b der Hofbibliothek zu Wien. ‚Recordare Bononia,‘ heißt es hier, ‚quid acciderit tibi, intuere et respice opprobrium tuum magnum. O quantum facinus commisisti et in quanto tuam gloriam super omnes totius seculi nationes magnificam vituperio posuisti‘; und an einer andern Stelle: ‚Tu nosti, si bene consideras, quam suave sit iugum ecclesiae et levissimum onus eius.‘ Von den Florentinern sagt dagegen der streng päpstlich gesinnte Verfasser dieser Invektive: ‚Ipsi vero servitutis arborem plantaverunt, de qua fingunt alios fructus debere colligere libertatis.‘ In derselben Wiener Handschrift findet sich f. 151a ein leider nur fragmentarisch erhaltenes *Schreiben des Ricardus de Saliceto, legum doctor de Bononia, d. d. Bononiae VII. Iunii 1376, an Gregor XI., welches den Papst zur Milde zu bewegen und die Bologneser zu entschuldigen sucht: ‚Nunquam a sancta ecclesia nec sanctitate vestra recesserunt, recedere etiam non intendunt, sed a diabolicis ministris et adversariis.‘

[2] Raynald ad a. 1376, n. 1—6. Capecelatro 108. Lünig, Cod. dipl. I, 1087 ad 1093. Karl IV. that die Florentiner bereits am 5. April ebenfalls in den Bann; s. Deutsche Reichstagsakten I, 92 Anm.

[3] Vgl. Ricotti, Storia delle Compag. di ventura II, 160; l'Épinois 351 und Mirot in Bibl. de l'École des Chartes LVIII, 593 ss.

dessen, der gekommen, um der Welt den Frieden zu bringen, predigte sie den Streitenden unaufhörlich Frieden und Versöhnung. ‚Was giebt es denn Süßeres als Frieden?‘ schrieb sie an Niccolò Soderini, einen der einflußreichsten Bürger von Florenz; ‚es war ja dieses das Testament und die Mahnung, welche Jesus Christus seinen Jüngern hinterließ, indem er ihnen sagte: „Nicht daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr Wunder thut, oder wenn ihr die Zukunft wisset, oder wenn ihr in euern Handlungen eine große Heiligkeit zur Schau traget; sondern daran, wenn ihr Liebe und Frieden miteinander habet.“ Mein Schmerz über diesen Krieg, weil eben so viele von euch der Seele und dem Leibe nach zu Grunde gehen, ist so groß, daß ich gern, wenn es möglich wäre, mein Leben tausendmal hingeben würde.‘ [1]

Dokumente, die vielleicht einzig in ihrer Art dastehen, sind die Briefe, welche Caterina an Papst Gregor XI. richtete. Sie faßt in denselben die Dinge durchweg von dem höchsten Standpunkt auf und trägt kein Bedenken, dem Papste die allerbittersten Wahrheiten zu sagen, ohne jedoch jemals die dem Statthalter Christi gebührende Ehrfurcht außer acht zu lassen. ‚Ihr habt freilich die Aufgabe,‘ heißt es in einem dieser Schreiben, ‚das Gebiet, welches der Kirche verloren ging, wieder zu erwerben; aber viel mehr ist es Eure Aufgabe, alle die Schäflein zurückzuführen, die für die Kirche ein wahrer Schatz sind und durch deren Verlust die Kirche arm wird, freilich nicht in sich, weil das Blut Christi nicht weniger wird, aber sie verliert eine große Zierde, indem ihr tugendhafte und folgsame Kinder verloren gehen. Es ist viel besser, einen zeitlichen Schatz fahren zu lassen als einen ewigen. Thuet darum, was Ihr vermöget; ist das Mögliche gethan, so seid Ihr vor Gott und den Menschen gerechtfertigt. Ihr müßt sie schlagen mit den Waffen der Güte, der Liebe und des Friedens, und Ihr werdet mehr gewinnen als mit den Waffen des Krieges. Und wenn ich Gott befrage, was für Euer Heil, für die Erneuerung der Kirche und für die ganze Welt das beste ist, so giebt es nichts anderes als das Wort: Frieden, Frieden! Bei der Liebe zum gekreuzigten Heiland: Frieden.‘ [2] ‚Seid männlich und nicht furchtsam,‘ mahnte Caterina nach der Empörung Bolognas; ‚antwortet Gott, der Euch

---

[1] Tommaseo III, 13—14. Auf eine der Confraternità Modenese della SS. Annunziata gehörende Handschrift der Briefe der hl. Caterina, die vielfach bessere Lesarten hat als die von Tommaseo zu Grunde gelegten Handschriften, machte B. Veratti in den Opuscoli relig. lett. e morali (Serie II, t. VIII, 185—204, Modena 1866) aufmerksam. Vgl. auch Ilari, Bibl. di Siena V, 169 ss.; Ferrero, Di un codice delle lettere di S. C. in Atti d. Accad. di Torino 1879—1880, und Pistelli, Sul Dialogo di S. C. e sui manoscritti Cateriniani Ashburnhamiani (Firenze 1886).

[2] Tommaseo III, 174. Capecelatro-Conrad 100.

ruft, zu kommen, um den Platz des glorreichen Hirten Petrus, dessen Nachfolger Ihr seid, einzunehmen und zu behaupten. Richtet auf das Banner des heiligen Kreuzes, denn wie wir, nach dem Wort des Apostels Paulus, durch das Kreuz befreit werden, so werden durch die Aufrichtung dieses Banners, das mir der Christenheit Trost erscheint, wir von Spaltung, Krieg und Bosheit, das abtrünnige Volk von seiner Untreue befreit werden. Kommet Ihr so, so werdet Ihr die Umwandlung der Hirten der Kirche erlangen. Pflanzet ihr das Herz der glühenden Liebe wieder ein, das sie verloren hat; so viel Blut ist ihr ausgesogen worden durch nimmersatte Fresser, daß sie ganz bleich geworden ist[1]. Aber ermannet Euch und kommet, o Vater; lasset Euch nicht länger erwarten von den Dienern Gottes, welche sich in der Sehnsucht betrüben. Und ich Arme und Elende kann nicht länger warten; das Leben scheint mir Sterben, da ich solche Verhöhnung Gottes vernehme und erblicke. Lasset Euch nicht vom Frieden abhalten durch die Vorgänge in Bologna, sondern kommet. Ich sage Euch, reißende Wölfe werden den Kopf in Euern Schoß legen, gleich sanften Lämmern, und Euch, o Vater, um Erbarmen anflehen.‘[2]

Mit gleichem Freimut hielt Caterina den Regierenden in Florenz vor, daß sie der Kirche Gehorsam schuldeten, auch wenn die Hirten der Kirche ihrer Pflicht als gute Hirten nicht nachkämen. ‚Ihr wisset wohl, daß Christus uns seinen Statthalter zurückließ zum Heil unserer Seelen, denn in anderem können wir nicht Heil finden, als im mystischen Körper der Kirche, dessen Haupt Christus ist, dessen Glieder wir sind. Wer gegen den Christus auf Erden ungehorsam ist, hat nicht teil am Erbe des Blutes des Gottessohnes; denn Gott hat festgesetzt, daß wir durch dessen Hand teilhaft werden an diesem Blute und allen Sakramenten der Kirche, denen dieses Blut Leben giebt. Wir können keinen andern Weg wandeln, durch kein anderes Thor eingehen, denn die Urwahrheit sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Wer diesen Weg wandelt, ist mithin in der Wahrheit und nicht in der Lüge. Es ist der Weg des Hasses wider die Sünde, nicht aber der Weg der Eigenliebe, welche Quell alles Übels ist. So sehet ihr denn, meine lieben Söhne, wer gleich einem faulenden Gliede sich auflehnt wider die heilige Kirche und unsern Vater, den Christus auf Erden, ist dem Bann des Todes verfallen. Denn wie wir gegen ihn uns verhalten in Ehrfurcht oder Ungehorsam, so verhalten wir uns gegen Christus im Himmel. Ich sage es euch mit tiefstem Schmerze: durch Ungehorsam und Verfolgung seid ihr dem Tode verfallen

---

[1] Furchtbare Worte, die an die oben S. 77 erwähnten Aussprüche von Dante und Alvaro Pelayo erinnern.

[2] Tommaseo III, 162. Reumont, Briefe 25—26.

und dem Zorne Gottes. Schlimmeres kann euch nicht begegnen, als seiner Gnade verlustig sein; menschliche Macht hilft wenig, wo die göttliche fehlt, und vergebens müht man sich, die Stadt zu bewachen, wenn Gott sie nicht bewacht. Gesetzt, viele glauben, sie beleidigten Gott nicht, sondern dienten ihm, wenn sie die Kirche und deren Hirten verfolgen, indem sie sagen: Sie sind schlimm und thun nur übel; so sage ich euch, daß, wären selbst die Hirten eingefleischte Teufel, ja der Papst mit ihnen, statt ein guter und gütiger Vater zu sein, wir ihm doch gehorsam und unterthan sein müßten, nicht ihm um seinetwillen, sondern als Statthalter des Herrn im Gehorsam gegen Gott.‘ [1]

Leider fielen diese Worte auf unfruchtbaren Boden. Zu ihrem tiefsten Schmerze mußte Caterina bald einsehen, daß die Florentiner, welche sie als Friedensvermittlerin nach Avignon gesandt hatten (Juni 1376), in Wirklichkeit eine Verständigung mit dem Papste nicht wollten [2]. Denn das Streben der damaligen Machthaber in der Arnostadt ging vor allem darauf aus, das Papsttum seiner weltlichen Macht völlig zu entkleiden, um ohne Scheu vor Strafe frei schalten und walten zu können [3]. Der Friede, mit welchem die Jungfrau von Siena die Verwirklichung ihrer teuersten Wünsche: die Rückkehr des Papstes nach Rom und den Kreuzzug, eng verbunden sah, schien ferner als je, denn auch die französisch gesinnten Kardinäle arbeiteten mit Erfolg einem Abkommen entgegen [4]. Allein Caterina verlor den Mut nicht. Unaufhörlich flehte sie während ihres Aufenthaltes in Avignon den Papst an, nachzugeben und Milde vor Gerechtigkeit ergehen zu lassen. Hiermit war indessen die Heilige nicht zufrieden: die arme Färberstochter von Siena wollte die Axt an die Wurzel legen, um das Übel zu entfernen. Was sie bereits brieflich dem Papste angedeutet, verfocht sie jetzt mündlich weiter: die Reformation des Klerus, dessen Schäden ihr auf der Seele brannten. Die verweltlichten Kardinäle staunten über die freie Sprache dieser Klosterfrau, die selbst dem Papste seine Fehler, namentlich seine allzu große Hinneigung zu seinen Verwandten, vorhielt. Ganz Avignon war in Aufregung; viele wären ihr gern entgegengetreten, aber sie fürchteten den Papst, welcher die Heilige schützte [5]. Diese klagte laut, daß sie am päpstlichen Hofe, der ein Paradies heiliger Tugenden sein sollte, den Lastergeruch der Hölle finde [6]. Es ist ein schönes Zeugnis für Gregor, daß Caterina so freimütig sprechen durfte, für letztere, daß sie so sprach.

[1] Tommaseo III, 165—166. Reumont, Briefe 29—30. Hase, Cat. v. Siena 190.
[2] Capecelatro 109 f. 114. Scholz 16. Mirot 96 ss.
[3] Hase, Cat. von Siena 135.
[4] Vgl. Scholz 17. [5] Capecelatro 118.
[6] Acta Sanctorum, April. III, 891.

Eifriger noch als die Sache der Reform betrieb Caterina die Rückverlegung des Heiligen Stuhles nach Rom. Mit einer Begeisterung ohnegleichen arbeitete sie an der Verwirklichung dieses Gedankens. Derselbe drängte sich ihr zunächst wegen der damaligen Verhältnisse Roms und Italiens auf, und weil er der Ausdruck der Sehnsucht fast aller Italiener war; allein hauptsächlich lag ihm jene erhabene Idee zu Grunde, daß das oberste Hirtenamt in der Kirche innigst gebunden sein müsse an die durch das Blut der Apostel und zahlloser Märtyrer geheiligte Stadt Rom. Caterina übersah keineswegs die andern Vorzüge der einstigen Residenz der Cäsaren, allein in ihrer von göttlicher Liebe getragenen Begeisterung sah sie in Rom vor allem — und hierdurch unterscheidet sich ihre Rombegeisterung von derjenigen Petrarcas — die heilige Stadt, die in Christus wiedergeboren und veredelt wurde. Sie wollte dieses Rom, diesen Garten, wie sie in einem ihrer Briefe sagt, ‚begossen mit der Märtyrer Blut, das noch wallet und zur Nachahmung ruft‘ [1], groß machen, indem sie ihm seinen schönsten Schmuck, den Apostolischen Stuhl, wiedergab; sie wollte nicht minder die gesunkene Macht des Statthalters Christi heben; denn das stand für sie fest, daß das Papsttum sich in keiner andern Stadt des Erdkreises so entfalten könne wie in Rom [2]. Sie ruhte deshalb nicht, bis das Werk Philipps des Schönen vernichtet war.

Unterdessen hatten die Dinge in Italien eine für das Papsttum immer bedrohlichere Gestalt angenommen. Außer Rom waren nur Cesena, Ancona, Osimo und Jesi dem Papste treu geblieben. Die Aufständischen aber ließen kein Mittel unversucht, um auch die Anhänglichkeit dieser zu erschüttern [3]. Von der richtigen Erkenntnis ausgehend, daß die Haltung der Ewigen Stadt entscheidend sein werde, bemühten sie sich, namentlich die Römer zum Abfall zu bringen. Zum Glück für Gregor gaben jedoch diese dem deklamatorischen Sendschreiben des florentinischen Staatskanzlers Coluccio Salutato, welches sie zur Empörung wider ‚die Barbaren, die räuberischen Franzosen und schmeichelnden Priester‘ aufforderte [4], kein Gehör. Ganz ohne Einfluß auf die Ewige Stadt konnte indessen die große Empörung auf die Dauer nicht bleiben. Eine Partei in Rom ließ bereits die furchtbare Drohung laut werden, daß sie, wenn Gregor mit der Rückkehr nach Italien noch länger zögere, einen Gegenpapst wählen werde. Von der Größe der im ganzen Kirchenstaat herrschenden Aufregung zeugt am besten die merkwürdige Thatsache, daß sogar der niedere

[1] Tommaseo IV, 252—253.

[2] Capecelatro 129 f. 155. 214—215.

[3] Vgl. Gherardi l. c. V, 2, 72. 79. Ciavarini I, 88.

[4] Vgl. das im Anhang Nr. 4 aus dem Florentiner Staatsarchiv mitgeteilte *Schreiben, welches die Florentiner am 4. Januar 1376 an die Römer richteten.

Klerus sich vielfach gegen die päpstliche Herrschaft auflehnte und seinen Einfluß in diesem Sinne nachdrücklich bei seinen Pfarrkindern verwendete[1].

Im Hinblick auf diese Ereignisse kann man mit Recht sagen, daß für den Apostolischen Stuhl die gefährlichste Stunde seit den Tagen Friedrichs II. gekommen war. Es handelte sich um den Fortbestand der päpstlichen Macht in Italien, um die Frage, ob Rom oder Avignon die legitime und dauernde Residenz der Päpste werden sollte. Ja die Befürchtung, welche die hl. Brigida bereits mehrere Jahre vorher ausgesprochen, Gregor XI. werde, wenn er nicht bald nach Italien zurückkehre, nicht allein seine weltliche, sondern auch seine geistliche Herrschaft verlieren[2], schien nicht unbegründet. Die Rückverlegung der päpstlichen Residenz nach Rom allein konnte Rettung bringen.

Gregor XI. erkannte dies sehr wohl: er trug sich mit dem Gedanken, nach Rom zurückzukehren, seit seinem Regierungsantritt; allein die verschiedensten Hindernisse stellten sich der Ausführung des Planes entgegen. Alles suchte den Papst in Frankreich zurückzuhalten: sein teurer Vater und seine übrigen Angehörigen wie das überwiegend französische Kardinalkollegium machten die eindringlichsten Vorstellungen. Dazu kam Gregors Scheu vor den Wirren der apenninischen Halbinsel, bei deren Schlichtung ihm seine Unkenntnis der italienischen Sprache sehr hinderlich sein mußte. Daß der kränkliche und furchtsame Papst zuletzt dem Andringen seiner ganzen Umgebung und des französischen Königs, der seinen eigenen Bruder, den Herzog von Anjou, nach Avignon sandte, siegreich widerstand[3] und die längst beschlossene Rückkehr nach Rom zur Ausführung brachte, ist ohne Zweifel den flammenden Worten, welche Caterina von Siena an ihn richtete, zuzuschreiben. Sie hat nicht den Entschluß der Rückkehr bei Gregor XI. bewirkt, wohl aber auf das allerwesentlichste bei der Ausführung des Planes mitgearbeitet[4]. Ihre Bitten, ihre Mahnungen, ihre Drohungen haben dem Papste die Kraft und den Mut verliehen, aller Hindernisse ungeachtet das große Werk auszuführen. Wegen dieser Mitwirkung Caterinas an der Befreiung des Papsttums ‚aus den Händen des französischen Königs' und der Zurückführung desselben in seine providentielle Residenz ward die gottbegnadete Jungfrau später zur Patronin der Stadt Rom erhoben.

---

[1] Fanciulli, Osservaz. critiche sopra le antichità cristiane di Cingoli I, 447 s. Sugenheim 303—305. Gayet, I. Pièc. just. 157.

[2] Revelat. S. Brigittae cap. 143. Vgl. Hammerich 171 ff. 189.

[3] ‚Omnes cardinales de lingua ista,' schrieb Christophorus von Piacenza von Avignon aus am 17. Juli 1376, ‚sunt repugnantes, patres et fratres illud idem, et audio quod dux Andegavensis venit ad impediendum motum si poterit.' Osio I, 183. Vgl. Hase, Cat. von Siena 140. Scholz 19 ff. Mirot 60. 66 ss. 156.

[4] Vgl. Gebhart, Moines et Papes 66. Mirot 92 ss. 100 ss. Mignaty, Cat. de Siena e la parte ch' ebbe negli avvenimenti d' Italia del sec. XIV (Firenze 1894).

Am 13. September 1376 verließ Gregor XI. Avignon und begab sich über Marseille nach Genua. Hier durchkreuzte Caterina alle Versuche, die gemacht wurden, um den Papst zur Umkehr zu bewegen. Die Überfahrt nach Italien hinderten heftige Seestürme, infolge deren man erst am 5. Dezember nach Corneto gelangte. Sämtliche Bewohner dieser uralten Etruskerstadt gingen dem landenden Papste entgegen mit Ölzweigen in den Händen und das Te Deum singend[1]. Gregor XI. blieb hier fünf Wochen, hauptsächlich wegen der Verhandlungen mit den Bewohnern der Ewigen Stadt, welche von Florenz unablässig zur Rebellion aufgefordert wurden[2]. Die praktischen Römer zogen es indessen vor, sich mit den Bevollmächtigten des Papstes zu verständigen. Am 21. Dezember 1376 wurde ein Vertrag über die Ausübung der Herrschaft in Rom abgeschlossen, welcher dem Papste gestattete, an den Aufbruch zu denken. Dieser fand am 13. Januar 1377 statt; am 14. Januar landete Gregor XI. bei Ostia und fuhr den Tiber hinauf nach S. Paolo, von wo aus er am 17. Januar, begleitet von einem glänzenden Gefolge, seinen Einzug in die Stadt des hl. Petrus hielt[3].

Die Rückkehr des Papstes aus dem unnatürlichen Exil in Frankreich war ein Wendepunkt nicht nur in der Geschichte der Ewigen Stadt, sondern auch in derjenigen der Kirche. Ein Franzose hatte selber die Kette gesprengt, welche das Papsttum zum Schaden der Christenheit auf das engste an die Herrscher Frankreichs geknüpft hatte. Dem Oberhaupte der Kirche waren zur Freude aller Rechtgesinnten Freiheit und Unabhängigkeit wiedergegeben. Aber Rom selbst bewies seinem rechtmäßigen Herrn, der sich sofort der Wiederherstellung der zerfallenen Stadt annahm[4], wenig Entgegenkommen. Die Anarchie hatte hier so tiefe Wurzeln geschlagen, daß es den Florentinern leicht wurde, die Gemüter der Römer von neuem zu verwirren und zu erbittern. Gregor XI. hatte kaum den Vatikan wieder bezogen, als der Kampf über

---

[1] Die Reise des Papstes erzählt Petrus Amelius in einem herzlich schlechten, oft abgedruckten (Muratori III, 2, 690—704. Ciaconius II, 576—585. Duchesne, Card. Franç. II, 437 ss. Bzovius ad a. 1376 n. 31 sq.) Gedichte. Vgl. A. Peruzzi, Storia d'Ancona (Pesaro 1835) II, 102; Herquet 63 ff.; Scholz 20 ff. 23 ff.; Archiv f. Litt.- und Kirchengesch. des Mittelalters VII, 326 ff.; Livi, Il ricevimento di Gregorio XI in Livorno in Miscell. Livornese 1897; Kirsch, Die Rückkehr xx ff. 169 f. 195 f. Mirot 156 ss. 177 s., und den ** Bericht des Christophorus von Piacenza vom 13. Dez. 1376 (Archiv Gonzaga zu Mantua E. XXV, 3, fasc. 1).

[2] So noch am 25. Dez. 1376; s. Salutatus, Epist. I, 58—59. Gefährlich war, daß man nicht sofort die ganze Verwaltung wieder nach Rom verlegte und Avignon noch für einen Teil der päpstlichen Kammereinkünfte Zentralstelle blieb; s. Kirsch xxv.

[3] Der Papst wählte den Weg zu Wasser, weil der Weg zu Land nicht sicher war. Cronichette antiche 210.

[4] S. Müntz im Arch. st. dell'Arte IV, 128 ss.

die Grenzen seiner Gewalt in der Stadt von neuem begann[1]. Trauriger noch waren die Erfahrungen, welche der wohlmeinende Papst bezüglich der allgemeinen Angelegenheiten des Kirchenstaates machte. Er hatte, wie er selbst den Florentinern schrieb[2], sein schönes Heimatland, ein dankbares und zugleich der Kirche ergebenes Volk und viele andere Annehmlichkeiten verlassen und war, ungeachtet des Widerspruchs oder der Bitten von Königen, Fürsten und vielen Kardinälen, unter großen Gefahren, Mühen und bedeutenden Ausgaben nach Italien geeilt, mit dem festen Vorsatze, alles gut zu machen, was seine Beamten verfehlt hatten; bereit, aus Liebe zum Frieden auch in weniger ehrenvolle Bedingungen einzuwilligen, wenn auf diese Weise die Ruhe in Italien wiederhergestellt werden würde. Zu seinem tiefsten Schmerze sah er nun ein, daß die Hoffnungen, welche er auf sein persönliches Erscheinen in Italien gesetzt hatte, nicht in Erfüllung gingen. Die nicht allein vom Papste, sondern auch von vielen einsichtigen Zeitgenossen[3] fest erwartete Besserung der Verhältnisse wollte sich nicht zeigen. Die Empörung hatte eine so ungeheure Ausdehnung angenommen, der Haß gegen die Herrschaft der Kirche schien mit dem Gefühle patriotischer Unabhängigkeit so sehr vermischt, daß dem Anscheine nach das Übel unheilbar war. Hierzu kam ein schreckliches Ereignis, welches die antipäpstliche Stimmung noch bedeutend verschärfen mußte: die von dem Kardinal von Genf angeordnete Metzelei in Cesena (Februar 1377). Niemand hatte eine größere Freude an dieser Blutthat als die Florentiner, welche sich dieses Mal nicht allein an ihre Bundesgenossen und die noch immer mit dem Anschluß an die Liga zögernden Römer, sondern auch an viele Könige und Fürsten der Christenheit wandten[4]. Indem sie die in Cesena

---

[1] Reumont II, 1005 f.

[2] *Schreiben vom 15. Juli 1377 (Anhang Nr. 6), im Staatsarchiv zu Florenz. Ähnlich spricht sich Gregor XI. in einem Schreiben an den Bischof von Urbino, dat. [1378] Jan. 21, Rom, aus. Kopie im Cod. 915 f. 391—394 der Bibliothek Méjanes in Aix.

[3] Z. B. dem mantuanischen Gesandten Christophorus von Piacenza; vgl. dessen **Schreiben vom 13. Dez. 1376, im Archiv Gonzaga zu Mantua a. a. O.

[4] Gherardi V, 2, 105—106; VIII, 1, 280. 283. Eine Kopie des Schreibens an die Römer nebst der Antwort der letzteren, dat. 1377, April 17, sah ich im Archiv Gonzaga zu Mantua. — Das Blutbad von Cesena wird von allen zeitgenössischen Geschichtschreibern mehr oder minder genau beschrieben und scharf verurteilt (vgl. Valois, La France I, 81). Auch der Prager Erzbischof Johann von Jenzenstein ergeht sich in seinem *,Liber de consideratione' in den schärfsten Ausdrücken über das ,ungeheure Verbrechen', welches der Kardinal von Genf in Cesena verübte: ,Sed quod horrendum est auditu et lamentabile dictu universos civitatis huius habitatores et incolas feritate sua crudeliter interemit.' Cod. Vatic. 1122 f. 45ᵇ. Vatikan. Bibliothek.

verübten Greuel mit den schwärzesten Farben ausmalten, suchten sie ihr eigenes Verhalten zu rechtfertigen und die Sache des Papstes noch verhaßter, als sie es schon war, zu machen.

In Italien war der Schrecken über das Blutbad von Cesena so groß, daß Siena und Pisa sich dem Papste näherten, Bologna einen Waffenstillstand mit demselben abschloß [1]. Allein diesem äußeren Erfolge standen gegenüber die innere Entfremdung, der Abscheu, welchen das schreckliche Ereignis allenthalben in Italien erregte. Wie weit es hier bereits gekommen war, zeigt eine Stelle der Chronik von Bologna, nach welcher das Volk angesichts jener Grausamkeiten nicht mehr an den Papst und die Kardinäle glauben wollte [2]. Um dieselbe Zeit verfaßte der Florentiner Dichter Franco Sacchetti eine Kanzone gegen Gregor XI., welche in den heftigsten Ausdrücken den Papst als Weltverderber (Papa Guastamondo) angreift [3].

Gregor XI., der unter dem Eindruck dieser Ereignisse und unter dem ungewohnten Klima nicht wenig litt, verließ Ende Mai das gärende Rom und begab sich nach Anagni, wo er bis in den November hinein blieb. Inmitten der steigenden Verwirrung der Verhältnisse und der in bedenklichster Weise zunehmenden Erschöpfung der finanziellen Hilfsquellen [4] verlor indessen der Papst den Mut nicht. Er wußte zu gut, welchen Wechselfällen das Kriegsglück ausgesetzt ist, und vertraute fest auf die Gerechtigkeit seiner Sache [5]. Allmählich trat dann auch infolge seiner weisen Politik, welche die Getreuen reich belohnte, die Unversöhnlichen hart strafte, den Reumütigen leicht verzieh, eine Wendung zu seinen Gunsten ein [6]. Es gelang ihm, das reiche Bologna mit der Kirche auszusöhnen und Rodolfo da Varano, den obersten Feldhauptmann der Florentiner, zu sich herüberzuziehen. Auch der Präfekt von Vico, dem Viterbo gehorchte, verließ die Liga der Florentiner, die zu zerfallen drohte. In Florenz ließ man sich hierdurch nicht beirren; statt sich zu mäßigen, trieb man die Dinge auf die Spitze. Die Bedingungen, welche man dem

[1] Mirot in Bibl. de l'École des Chartes (1898) LIX, 268.

[2] Cronica di Bologna 510.

[3] Gaspary II, 78.

[4] Vgl. Mon. Ung. III, 141 sq. und Gregors **Hilfegesuch an die Königin von Neapel, dat. [1377] Oktober 12, Anagni, und das *Schreiben an Petrus Raffini, im Anhang Nr. 8, beide in der Handschrift der Bibl. Méjanes zu Aix.

[5] *Gregor XI. an Rodolfo da Varano, 1377, Juli 26. Bibl. Méjanes zu Aix a. a. O.

[6] Über die Belohnung der Getreuen s. l'Épinois 354. Gherardi V, 2, 107. Fumi, Orvieto 561 ss. G. Cecconi, Carte dipl. Osimane (Ancona 1878) 28 s. Im *Liber croceus magnus bullar. et privilegior. des Archivs von Ancona fand ich f. III—V^{b} vier Bullen Gregors XI. aus dem Jahre 1377 mit Privilegien für diese Stadt verzeichnet.

Papste stellte, waren für diesen unannehmbar[1]. Nicht nur, daß die Republik sich weigerte, die eingezogenen Kirchengüter herauszugeben und die Edikte wider die Inquisition zurückzunehmen, sie verlangte, daß alle Rebellen gegen die Kirche ungestraft sechs Jahre lang im status quo verbleiben und die Freiheit haben sollten, Bündnisse gegen jedermann, auch gegen den Papst und die Kirche, zu schließen. Friedensbedingungen konnte Gregor XI. in diesen Vorschlägen nicht erkennen: er sah darin nichts anderes als einen Versuch, die revolutionäre Tyrannei zu stärken und neuen Krieg vorzubereiten[2]. Dennoch hatten die Florentiner die Kühnheit, bald darauf in einem an die Römer gerichteten Schreiben den Papst auf das heftigste anzuklagen, weil er den Frieden nur mit dem Munde predige[3].

Kein Wunder, daß Greger XI., statt auf die milden Vorschläge der hl. Caterina von Siena zu hören, den Kampf mit seinen unerbittlichen Gegnern, welche zuletzt selbst das Interdikt nicht mehr beachteten[4], energisch weiterführte. Auf alle Weise suchte er es zu bewirken, daß seine furchtbar harten Bestimmungen gegen die Florentiner, welche dem Handel derselben die größte Einbuße thaten, auch da veröffentlicht wurden, wo man dies, wie z. B. in Venedig und Bologna, bisher unterlassen hatte[5]. Liefen aus den Ländern, wo der Prozeß gegen die Florentiner verkündet war, Nachrichten über eine mildere Handhabung der betreffenden Bestimmungen ein, so versäumte Gregor XI. nicht, mit strengen Worten zu mahnen[6]. Der Schaden, welchen auf diese Weise das Nationalvermögen der Republik erlitt, war unberechenbar[7].

Daneben verschlang die Fortführung des Krieges sehr bedeutende Summen. Dies, dann die zunehmende Tyrannei in den inneren Angelegenheiten der Republik, wie die für das noch immer religiöse Volk[8] auf die Dauer unerträgliche Gewissensnot, welche das Interdikt erzeugte, bewirkten eine Zunahme der Sehnsucht nach Frieden, welche das Treiben der Kriegseiferer gefährdete.

---

[1] So urteilt ein sonst ganz auf seiten der Florentiner stehender Forscher: Gregorovius VI³, 467. Die Unmöglichkeit, die exorbitanten Forderungen der Florentiner zuzugestehen, betont Gregor XI. in seinem *Schreiben an den Kardinal Pierre d'Estaing, dat. [1377] Sept. 1, Anagni. Cod. 915 f. 260—261 der Bibl. Méjanes zu Aix.

[2] *Gregor XI. an Florenz, 15. Juli 1377. Florentiner Staatsarchiv (Anhang Nr. 6).

[3] C. Salutatus, Epist., ed. Rigacc. I, 141—143. Vitale 330—331.

[4] Vgl. Cronichette antiche 212—213.

[5] *Gregor XI. an den Abt von S. Niccolò bei Venedig, aus der Handschrift in Aix im Anhang Nr. 7 abgedruckt. Bezüglich Bolognas s. Muratori XVIII, 515.

[6] *Gregor XI. an Petrus Raffini, 26. Dez. 1377. Anhang Nr. 8.

[7] Stefani, Istoria 145. 163.

[8] Vgl. oben S. 42 der Einleitung.

Hierzu kam, daß sich auch unter den Verbündeten Regungen der Unzufriedenheit bemerkbar machten[1]. Als daher der Bischof von Urbino, Botschafter des Papstes, den Florentinern ihren eigenen Verbündeten Bernabo Visconti zum Schiedsrichter vorschlug, wagten die florentinischen Parteimänner nicht, die Teilnahme an dem Friedenskongreß, der in Sarzana tagen sollte, abzulehnen. Zu Anfang des Jahres 1378 erschien Bernabo in Sarzana, wo sich bald auch Gesandte der meisten italienischen Mächte einfanden. Papst Gregor XI. hatte zuerst Bedenken getragen, einen Kardinal zu dem Kongreß zu senden; endlich entschloß er sich, aus Liebe zum Frieden, auch hierin nachzugeben[2]. So erschien denn in seinem Auftrage der Kardinal de Lagrange, begleitet von den Erzbischöfen von Pamplona und Narbonne. Am 12. März begannen die Verhandlungen, die alsbald durch die Nachricht von dem Tode des Papstes unterbrochen wurden[3].

Gregor XI. war erst am 7. November 1377 von Anagni nach Rom zurückgekehrt. Er wurde hier mit Freuden empfangen, denn die Römer hatten sich inzwischen mit dem päpstlichen Regiment ausgesöhnt, und sie übertrugen sogar jetzt dem Papste den Abschluß des Friedens mit dem Stadtpräfekten Francesco von Vico[4]. Kurz vor seinem Tode konnte Gregor XI. den Römern das Zeugnis geben, daß die Verhältnisse ihrer Stadt kaum jemals friedlicher gewesen seien als in dem vergangenen Winter[5]. Die Ruhe in Rom war nicht im stande, Gregor über die Gefahren zu täuschen, welche das Papsttum bedrohten. Er wußte zu gut, wie viel noch zur Ordnung der italienischen Verhältnisse fehlte; ja es scheint, als habe er daran verzweifelt, hier jemals durchzudringen, und an die Rückkehr nach Avignon gedacht[6]; ebensowenig konnte er sich der Erkenntnis verschließen, daß er der mit Recht von der hl. Caterina von Siena so oft und dringend geforderten Reform der kirchlichen Verhältnisse nicht nachgekommen war. So umschwebten düstere Bilder sein Krankenbett. Es schien, als ob er das kommende Schisma vorausahne,

---

[1] Gherardi l. c. V, 2, 106.

[2] *Gregor XI. an den Bischof von Urbino, 21. Januar 1378. Cod. 915 der Bibl. Méjanes zu Aix.

[3] Die Wirren unter Urban VI. gestatteten den Florentinern, unter günstigeren Umständen mit der Kirche Frieden zu schließen (28. Juli 1378). Vgl. Salutatus, Epist. II, 179 sq. 199 sqq. Gherardi l. c. V, 2, 123 s.

[4] Vgl. **Depesche des Christophorus von Piacenza vom 15. Nov. 1377. Archiv Gonzaga zu Mantua E. XXV, 3, fasc. 1. S. auch Gregorovius VI³, 468, und das Nachwort zum zweiten Bande dieses Werkes S. 11*.

[5] *Gregor XI. an den Kardinal de Lagrange und den Erzbischof von Narbonne 1378 März 2. Anhang Nr. 9 aus der Handschrift zu Aix.

[6] Vgl. Baluze I, 1221—1223; Muratori, Script. III, 2, 716.

denn am 19. März 1378 traf er noch Bestimmungen, um eine rasche und einhellige Wahl seines Nachfolgers zu sichern[1]. Immer von schwächlicher Gesundheit, erlag er am Abend des 27. März einem Steinleiden, das ihn schon längere Zeit gequält hatte[2]. Gregor XI. ist der letzte Papst, welchen Frankreich der Kirche gegeben hat.

---

[1] Raynald 1378 n. 2; vgl. Valois 358.

[2] Vgl. Souchon 110, der jedoch die von mir Anhang Nr. 10 (Anmerkung) publizierte *Depesche aus dem Archiv Gonzaga zu Mantua übersehen hat. Das Grabmal Gregors XI. in S. Francesca Romana ward erst 1584 von Senat und Volk Roms zur Erinnerung an die Rückverlegung des Heiligen Stuhles errichtet; ein Relief von P. Olivieri stellt dieses Ereignis dar.

II. Das Schisma und die großen häretischen Bewegungen. 1378—1406 (1409).

Zum erstenmal seit 75 Jahren fand jetzt wieder in Rom ein Konklave statt. Von demselben hing es ab, ob das Übergewicht, welches die Franzosen in der Leitung der kirchlichen Angelegenheiten zum Schaden der Kirche[1] erlangt hatten, auch in Zukunft fortdauern sollte. Heftige Kämpfe waren mit um so größerer Sicherheit zu erwarten, als in dem Kollegium der Kardinäle nicht geringe Uneinigkeit herrschte.

Von den in Rom anwesenden 16 Kardinälen gehörten nur vier der italienischen Nationalität an: die Römer Francesco Tebaldeschi und Giacomo Orsini, der Mailänder Simone de Brossano und der Florentiner Pietro Corsini. Diese Kirchenfürsten wünschten natürlich, daß nach so langer Zeit wiederum ein Angehöriger ihrer Nation den Stuhl des hl. Petrus besteige. Der italienischen Minorität stand eine Majorität von zwölf Fremden oder ‚ultramontanen' Kardinälen (elf Franzosen und ein Spanier) gegenüber, welche indessen wiederum in zwei Parteien geschieden waren. Die sogenannten limousinischen Kardinäle erstrebten die Erhebung eines aus dem Limousin gebürtigen Kirchenoberhauptes, wie denn auch die vier letzten Päpste dieser Gegend entstammten. Von den übrigen sechs Kardinälen waren zwei unentschieden; die vier andern bildeten die sogenannte gallische Faktion, an deren Spitze der Kardinal Robert von Genf stand[2].

So hatte keine Partei ein entschiedenes Übergewicht, und ein langes Konklave war zu erwarten. Daß es dennoch anders kam, bewirkten äußere Umstände. Die römischen Stadtbehörden hatten die Kardinäle schon vor ihrem Eintritt in das Konklave dringend gebeten, einen Römer oder doch wenigstens einen Italiener zu wählen. Der Ruf: ‚Wir wollen einen Römer oder wenigstens einen Italiener!' ertönte von allen Seiten, als die Kardinäle am Nachmittag

---

[1] Wie sehr die Weissagung, die Macht Frankreichs werde für die römische Kirche ein spitziges Rohr sein, welches dem, der sich darauf stützen wolle, die Hand durchbohre (s. Bulaeus IV, 576; vgl. Hartwig I, 44 Anm.; Scheuffgen 51, Anm. 2), in Erfüllung gegangen, hat die vorhergehende Darstellung gezeigt.

[2] Sieben Kardinäle, sämtlich Franzosen, waren nicht in Rom anwesend; sechs davon weilten noch in Avignon.

des 7. April ihren Einzug in das im Vatikan hergerichtete Konklave hielten[1]. In das Konklave und in den Palast selbst hatte sich gleich anfangs eine Menge Unbefugter, zum Teil bewaffnet, eingedrängt, die nach einem Römer oder Italiener schrieen und an Lebensmitteln und Einrichtungsgegenständen des Palastes großen Schaden anrichteten. Es kostete nicht geringe Mühe, diese Eindringlinge wieder hinauszuschaffen. Der Oberwächter des Konklave, Guillaume de la Voulte, Bischof von Marseille, berichtet, daß ihm dies erst nach drei Stunden gelang; die übrigen Eingänge zum Wahllokal waren schon vorher zugemauert worden; die letzte noch offene Thür, in welcher sich, wie üblich, ein kleines Fensterchen befand, wurde jetzt durch den genannten Bischof ebenfalls verschlossen und noch durch zwei große Holzbalken verbarrikadiert[2]. ‚Eine Stunde nachdem wir eingeschlossen waren,' berichtet der Konklavist des

---

[1] Eine sehr gute Zusammenstellung der verschiedenen Berichte über die Papstwahl des Jahres 1378 giebt Hefele VI, 628—659, 2. Aufl. 728 ff.; hier ist auch das Werk von Gayet benutzt; der Wert der Publikation dieses Franzosen beruht ausschließlich in den in den Beilagen gedruckten Aktenstücken, um deren diplomatische Treue es jedoch nicht zum besten bestellt ist. Für die Kritik der Quellen hat Gayet nichts geleistet. S. Lindner in der Hist. Zeitschr. LXIV, 177 und Knöpfler in der Litt. Rundschau 1890 Sp. 207 f.; s. auch Bibl. de l'École des Chartes 1890, XLI, 138 s. Noch ungenügender ist seine Darstellung der damaligen Vorgänge. Sehr anfechtbar sind auch die Ausführungen von Souchon, der S. 119 sogar den Beginn des Konklave falsch ansetzt! Auch seine Anordnung und Bewertung der Quellen ist nicht zutreffend, indem er gerade den unzweifelhaft parteiischen Aufzeichnungen, die gemacht wurden, als das Zerwürfnis zwischen Urban VI. und seinen Kardinälen bereits drohte oder schon entstanden war, den größten Wert beilegt. Auch Beß gesteht in Schürers Theol. Litt.-Zeitung 1891 S. 284, Souchon habe sich zu sehr von den französischen Quellen leiten lassen. Vgl. ferner Schatz in d. Mitteil. a. d. Benedikt.-Orden 1891 S. 179 f. Wichtig sind dagegen noch immer die Arbeiten von Lindner in der Hist. Zeitschr. XXVIII, 101—127 und Gesch. des deutschen Reiches I, 72—81, und namentlich Valois' Aufsatz in der Rev. des questions hist. 1890. Daß Valois' Darstellung im wesentlichen das Richtige trifft, betont auch Jahr, Wahl Urbans VI. 18. Gegen Souchon, welcher die in der ersten Zeit nach der Wahl geschriebenen Briefe für wertlos hält, ‚weil damals noch keine ernstlichen Einwendungen gegen die Wahl erhoben worden waren', bemerkt Jahr 7 zutreffend: ‚Es soll nicht geleugnet werden, daß diese Aufzeichnungen für die Geschichte der Wahl ohne besondere Bedeutung sind: niemand konnte ja ahnen, wie sich die Verhältnisse entwickeln würden; man sah also von einer genauen Darstellung des Thatbestandes ab und begnügte sich mit der Bemerkung, daß der Papst einmütig und frei gewählt worden sei und allgemein anerkannt werde. Gerade deshalb sind aber diese Berichte sehr wichtig für die Frage der Gültigkeit der Wahl.' Auch sonst wendet sich Jahr (35 f. 46 f. 48 f.) mit Erfolg gegen die Ansichten Souchons. Die Auffassung von Jahr, welche mit der bereits 1891 von mir vertretenen im wesentlichen übereinstimmt, wird geteilt von Beß; s. Zeitschr. f. Kirchengesch. XIV, 267.

[2] Depositio D. Guillelmi de la Volta bei Gayet, I. P. J. 40; vgl. ibid. 46 die Depositio episc. Tudertini.

Kardinals Luna in einem drei Tage nach der Wahl geschriebenen Briefe, ‚entstand draußen ein Lärm der Volksmenge, der sich immer mehr verstärkte, so daß die Kardinäle sich einander kaum verstehen konnten.‘ [1] Noch am späten Abend erschienen die Vorsteher der 13 Stadtbezirke am Eingangsfenster des Konklave und baten dringend um bestimmte Zusagen betreffs der Wahl eines nationalen Papstes, indem sie auf die erregte Stimmung des Volkes hinwiesen. Die Kardinäle ließen sich aber nur zu dem Versprechen herbei, nach bestem Gewissen zum Ruhme der römischen Kirche zu handeln [2].

Auch während der Nacht ward dem Verlangen nach einem römischen oder italienischen Papste seitens der erregten Menge mit südlicher Lebhaftigkeit Ausdruck verliehen. Aber die Freiheit der Wähler war nicht bedroht; einer der die ganze Nacht am Konklave ausharrenden Wächter bezeugt ausdrücklich, daß er keinen unerlaubten Akt gesehen, welcher den Kardinälen hätte mißfallen können [3].

In der Frühe des andern Tages (8. April) wurde zuerst in der Kapelle eine Heilig-Geist-Messe gelesen, dann das Frühstück eingenommen, worauf sich die Kardinäle zur Vornahme der Wahl wieder in die Kapelle begaben. Draußen herrschte abermals großer Lärm — einige Berichterstatter melden sogar, daß man in St. Peter die Glocken wie zum Sturm geläutet [4]. Die Lage war kritisch: die Kardinäle mußten sich beeilen [5]. Da nun weder die italienische Partei noch die beiden französischen stark genug waren, um ihren Kandidaten durchzubringen, einigte man sich auf einen Prälaten, welcher keiner Partei, ja nicht einmal dem heiligen Kollegium angehörte und der aus verschiedenen Gründen als die geeignete Persönlichkeit erschien, die Kirche in so außerordentlich schwieriger Zeit zu regieren: Bartolomeo Prignano, Erzbischof von Bari. Unter den italienischen Prälaten war er einer der würdigsten und fähigsten, auch mit den Verhältnissen und Geschäften der Kurie sehr vertraut, allen Kardinälen wohl bekannt; in Neapel geboren, war er Unterthan der mit dem französischen Königshause verwandten Königin Johanna, deren Schutz unter den obwaltenden Verhältnissen äußerst wünschenswert erschien; zudem hatte Prignano lange genug in Avignon gelebt, um französische Sitten anzunehmen. Dieser Mann, den gleich starke Bande an Italien wie an Frankreich zu fesseln

---

[1] L. c. 148. Über den Konklavisten und seine Glaubwürdigkeit s. Valois 417 bis 418 und Knöpfler in der Passauer theol. Monatsschrift 1891 S. 103.

[2] Vgl. Valois 369. 384—385, wo die Belege. S. auch Jahr 56 f.

[3] Eidliche Aussage des Nardus apotecarius civis romanus, qui fuit bandarensis hic in urbe tempore quo fuit electus D. Urbanus P. VI., bei Gayet, I. P. J. 10.

[4] Gayet, I. P. J. 40.

[5] Die Beschleunigung der Wahl war unzweifelhaft die Folge des Lärmens der Römer, aber unfrei ward der Akt dadurch nicht.

schienen, dürfte schon vor Beginn des Konklave, wo von einem schweren Drucke des römischen Volkes noch keine Rede sein konnte, von einer Anzahl limousinischer Kardinäle ins Auge gefaßt worden sein[1]: nun wurde er wirklich von der Mehrheit der Wähler zur höchsten Würde erhoben[2]. Daß dieselben dabei unter dem Eindruck der Todesfurcht, also unfrei handelten, kann im Ernst nicht behauptet werden. Ein Konklavewächter berichtet, daß die Wähler ganz heiter waren und sich nach vollzogener Wahl umarmten[3]. Die Kardinäle glaubten offenbar, durch die Erhebung des halbfranzösischen Italieners Prignano, von dem vielleicht eine Rückverlegung des Heiligen Stuhles nach Avignon zu erwarten war, ihren Sonderinteressen in der besten Weise entsprochen zu haben; Erwägungen dieser Art waren infolge der Zusammensetzung des Kardinalkollegiums unzweifelhaft die eigentlich bestimmenden; die Rücksicht auf das Geschrei des Volkes kann nicht von entscheidender Bedeutung gewesen sein, da dasselbe um diese Zeit bereits nicht mehr einen Italiener, sondern einen Römer forderte[4]. Indem die Wähler diesen ungestümen und unberechtigten Wunsch nicht beachteten, gaben sie selbst den besten Beweis ihres freien Handelns. Wenn die Wahl nur erfolgt wäre, um die ungestümen Römer zu befriedigen, so würde man doch sicher einen Sohn der Ewigen Stadt und ein Mitglied des Kardinalkollegiums erhoben haben, nicht aber einen halbfranzösischen Prälaten, den man erst herbeiholen und dessen Zustimmung man erst erlangen mußte; auch würden in jenem Falle die Kardinäle nichts Eiligeres zu thun gehabt haben, als der Menge den Namen des neuen Papstes mitzuteilen und so die ungeduldigen Forderungen derselben zu befriedigen[5]. Dies geschah aber durchaus nicht. Alle Formalitäten einer regelrechten Wahl sollten eingehalten werden: deshalb ließen die Kardinäle zunächst Prignano und fünf andere Prälaten holen. In der Zwischenzeit nahmen die Wähler ihre Mahlzeit ein[6], was auch nicht darauf hindeutet, daß die Herren sich in Lebensgefahr befanden.

Nachdem der Erwählte sich im Palaste eingefunden, begaben sich die Kardinäle abermals in die Kapelle zur Publikation der bereits stattgefundenen Wahl. So erzählt ausdrücklich der oben erwähnte Konklavist des Kardinals

---

[1] Vgl. Jahr, Wahl Urbans VI. 42 f. 47 f.; Valois 376 und La France I, 29.

[2] Die Uneinigkeit der Ultramontanen wird in der Declaratio der Kardinäle ganz verschwiegen. Trotzdem ist sie historische Thatsache und zwar eine Thatsache von großem Gewicht für die richtige Beurteilung der Wahl. Lindner a. a. O. wie Hefele VI², 712 f. halten an diesem Faktum ebenso fest wie Valois 371 und Jahr 35 ff.

[3] Nardus bei Gayet, I. P. J. 10.

[4] Vgl. die Berichte der Konklavewächter bei Gayet, I. P. J. 41 s. und 47 s.

[5] Valois 393.

[6] Bericht des Familiaren des Kard. Luna vom 11. April 1378. Gayet, I. P. J. 149.

Luna in seinem drei Tage nach der Wahl geschriebenen Briefe. ‚Darauf', so fährt dieser durchaus unbefangene und glaubwürdige Berichterstatter fort, ‚wurde das Geschrei des aufgeregten, recht eigentlich vom Teufel erfüllten Volkes immer stärker: „Wir wollen einen Römer!" Unter diesem Ruf drangen Bewaffnete mit gezückten Schwertern bis zur Kapelle vor.' Jetzt war die Freiheit, ja das Leben der Kardinäle bedroht — allein der Papst war schon gewählt.

Was nun weiter geschah, war kein freier Akt mehr, sondern Ausfluß der Furcht der mit dem Tode bedrohten Kardinäle. Jetzt erst erkannten sie die Gefahr seitens des Volkes, dem der Nichtrömer und Halbitaliener nicht genügte. Voll Angst wagten sie es nicht, den wütenden Eindringlingen die Wahl Prignanos mitzuteilen; zur Beschwichtigung der aufgeregten Menge ward der greise Kardinal Tebaldeschi als Papst ausgegeben[1]. ‚Auch wir', erzählt der Konklavist des Kardinals de Luna, ‚riefen den genannten Kardinal als gewählt aus und setzten ihn, obwohl er sich dessen weigerte, mit dem päpstlichen Mantel angethan auf den Altar. Hier wurde er durch den eingedrungenen Pöbel fast zwei Stunden festgehalten. Der Ruf des alten Mannes: „Ich bin nicht Papst, ein anderer ist es", ward zunächst nicht beachtet.'[2] Die furchtbare Verwirrung, die im Palaste herrschte, benutzten die Kardinäle, um zu entfliehen. Einige begaben sich in die Engelsburg, andere in ihre Wohnungen, vier verließen Rom, um in der Umgegend eine sichere Zuflucht zu suchen. In der Stadt verbreitete sich aber noch an demselben Abend mit wachsender Bestimmtheit das Gerücht von der Wahl Prignanos[3].

Am Morgen des folgenden Tages (9. April) kamen einige städtische Beamte zu dem Kardinal Luna mit der Nachricht: das Volk erkenne, daß es schwer gefehlt, und wisse, daß Prignano und nicht Tebaldeschi zum Papste gewählt sei; letzterer habe dies selbst gesagt und bestätigt. ‚Da nun der wirklich Erwählte mit dem genannten Kardinal sich im Vatikan befand,' fährt der Konklavist des Kardinals Luna fort, ‚so baten sie meinen Herrn, er möge dorthin gehen und die andern Kardinäle, die in der Engelsburg und anderswo sich versteckt hielten, veranlassen, das, was sie betreffs Prignanos begonnen, zu Ende zu führen. So geschah es denn auch. Um die Vesperzeit versammelten sich alle Kardinäle mit Ausnahme der vier aus der Stadt entflohenen (also im ganzen zwölf, somit wieder eine Zweidrittel-Majorität) im Apostolischen Palaste und inthronisierten den Erwählten feierlich. Da man

[1] Diese ganze Schreckensscene wie die spätere Flucht der Kardinäle bleibt unerklärlich, wenn man eine unfreie Wahl annimmt. Was hätten denn die Kardinäle, nachdem sie dem Willen der Römer nachgegeben, fürchten sollen?

[2] Gayet l. c. 149; vgl. 42 ss. und 50 ss.

[3] S. Valois 401 ss., wo die Belege.

ihn wegen der ungeheuern Volksmenge nicht nach St. Peter geleiten konnte, wurde er am folgenden Tage (10. April) dorthin geführt, wo er eine stille heilige Messe las. Der Gewählte nennt sich Urban VI. An dem gleichen Tage kamen auch die vier entflohenen Kardinäle, um ihm als Papst ihre Reverenz zu bezeigen. Gekrönt wird er am Ostersonntag oder -Montag werden. Weil zu erwarten, das Gesagte werde in verschiedenen Gegenden verschieden erzählt und von manchen wohl auch im schlimmen Sinne ausgedeutet werden, wollte ich es deiner Freundschaft der Reihe nach mitteilen, als ein Mann, der zum größten Teil bei den geschilderten Vorgängen persönlich zugegen war. Geschrieben zu Rom den 11. April 1378.‘ Also der Familiare des Kardinals Luna an seinen in Avignon weilenden Freund [1].

Zwei Momente wirkten also bei der Wahl Urbans VI. vornehmlich ein: die Uneinigkeit der Kardinäle und der mit großem Ungestüm geäußerte Wunsch der Römer nach einem nationalen Papst [2]. Der Druck seitens der Römer trieb zur Beschleunigung der Entscheidung, war aber nicht die eigentliche Ursache des Ergebnisses. Dieser Thatsache giebt Kardinal Robert von Genf, der spätere Gegenpapst, Zeugnis in einem Briefe vom 14. April 1378, in welchem er, noch unbeeinflußt von späterer Leidenschaft und Parteirücksichten, dem Kaiser Karl IV. über die wohlwollende Gesinnung des neuen Papstes berichtet und dabei auch den regelrechten Vorgang der Wahl meldet: dieselbe sei einstimmig und mit Rücksicht auf die Römer so schnell erfolgt, daß das Konklave nur eine einzige Nacht gewährt habe; von einer eigentlichen Beeinträchtigung der Freiheit der Wähler ist in dem bedeutungsvollen Aktenstücke keine Rede [3]. Jene Uneinigkeit der Kardinäle bewirkte, daß nicht wiederum ein Franzose auf den Stuhl Petri erhoben wurde. Damit war die Wahl eines italienischen Papstes wie von selbst gegeben und dem Wunsche

[1] Gayet, I. P. J. 150. Die Handlungen der Kardinäle am 9. April sind von großer Wichtigkeit: sie standen damals sicher nicht unter dem Eindruck der Todesfurcht. Daß die Kardinäle, die sich in der absolut sicheren Engelsburg befanden, schriftlich ihre Zustimmung zur Inthronisation sandten, schließlich selbst in den Vatikan kamen, zeigt, daß sie als freie Männer handelten; vgl. Valois 403 ss.

[2] Daß die Uneinigkeit der französischen Kardinäle ein Hauptgrund für die Wahl Prignanos war, sagten mehrere derselben offen dem Bischof Nikolaus von Viterbo. Letzterer berichtet: ‚Ego tunc ivi ad dom. card. S. Angeli, qui breviter respondit mihi, quod Barensis erat electus propter eorum et Lemovicensium miseriam et discordiam.‘ Ähnlich sprach sich der Kardinal d'Aigrefeuille aus. ** Bericht des Bischofs Nikolaus von Viterbo vom 1. Nov. 1379. Arm. LIV. n. 17 f. 74ᵇ—75ᵇ. Päpstl. Geheim-Archiv.

[3] S. im Anhang Nr. 14 den * Text dieses im Cod. Vat. 4924 der vatikanischen Bibliothek erhaltenen wichtigen Schreibens, das bisher noch nicht publiziert wurde.

der Römer teilweise entsprochen. Ganz erfüllt war er nicht, denn die Kardinäle wählten keinen Römer, sondern einen Italiener, der ein Halbfranzose war. Dadurch ist die Freiheit und folglich auch die Gültigkeit der Wahl Urbans VI. klargestellt [1].

Dieser Thatsache entspricht das Verhalten der Kardinäle, wie es sich in einer Reihe von wichtigen offiziellen Handlungen zeigte. Während der heiligen Woche assistierten sämtliche Kardinäle dem Papst bei den kirchlichen Feierlichkeiten, ja sie empfingen am Gründonnerstag aus der Hand Urbans die heilige Kommunion [2]. Am Ostersonntag (18. April) fand die Krönung des neuen Papstes statt, woran sich unmittelbar die feierliche Besitznahme der eigentlichen Bischofskirche der Päpste, der Lateranbasilika, schloß. An dieser Feierlichkeit beteiligten sich sämtliche in Rom anwesenden Kardinäle: sie erkannten damit aufs neue Urban VI. als rechtmäßigen Papst an [3]. ‚Es waren

[1] Bereits die berühmtesten Juristen jener Zeit, wie Joh. von Lignano (vgl. über diesen berühmten Kanonisten F. Bosdari, Giov. da Legnano. Bologna 1901), Baldus von Perugia und Bartholomäus von Saliceto, sprachen sich in ausführlichen Gutachten für die Gültigkeit der Wahl Urbans VI. aus; vgl. Hefele VI, 645. 652 und Savigny VI, 232 f. 268. Zur Ergänzung der Angaben Savignys bemerke ich, daß sich das Consilium pro Urbano VI. von Bartholomäus de Saliceto auch im * Cod. Vatic. 5608 f. 119—131 findet. Über die zahlreichen das Schisma betreffenden Akten der römischen Archive und Bibliotheken einige Notizen im Anhang Nr. 14. In ähnlicher Weise erklärten sich in unserer Zeit die angesehensten katholischen Forscher (Hefele VI, 653 ff.; Papencordt 441; Hergenröther II, 18; Heinrich, Dogm. II, 418, u. a.), aber auch verschiedene protestantische Autoren (wie Leo II, 647; Hinschius I, 271; Siebeking 14 Anm. 3; Lindner a. a. O. 126; Gregorovius VI³, 478, und Erler, Niem 47) für die unzweifelhafte Gültigkeit der Wahl Urbans VI. Auch Simonsfeld sagt in seinen Analekten S. 4, daß über Urbans VI. kanonistisch völlig gültige Wahl heutzutage kein Zweifel mehr bestehe. Hieraus aber folgt, daß Urbans Nachfolger, Bonifatius IX., Innocenz VII. und Gregor XII., die allein rechtmäßigen Päpste waren. Souchon steht mit seiner abweichenden Meinung über die Wahl Urbans VI. ganz vereinzelt da. Gegen ihn hat sich auch Bachmann in der Deutschen Litt.-Ztg. 1889 S. 1649 erklärt und neuerdings namentlich Jahr, welcher zu dem Ergebnis kommt: ‚Über die vollkommene Gültigkeit der Wahl Urbans VI. kann kein Zweifel bestehen‘ (S. 87). S. auch Knöpfler in der Passauer theol. Monatsschrift 1891 S. 115. 201; Wenck in Gött. Gel. Anz. 1898 S. 238; Ehrle in Stimmen aus Maria-Laach LII, 451; Bröcking in Mitteil. aus der hist. Litt. XX, 257; Beß in der Hist. Zeitschr. LXXX, 526, und Salembier 50.

[2] Episc. Tudertini Depositio bei Gayet, I. P. J. 58 s. S. auch Valois 410 s.

[3] S. Gayet, I. P. J. 58 sq. 105. *‚Postea vidi ipsum coronari cum processione solemni et ire ad S. Ioannem et redire cum toto populo indifficienter cum omnibus cardinalibus, archiepiscopis, episcopis etc.‘ ** Bericht des Bischofs Nikolaus von Viterbo a. a. O. Päpstliches Geheim-Archiv. Die durchaus freiwilligen späteren Handlungen der Kardinäle fallen besonders schwer in die Wagschale. Aus diesem Grunde bemühte sich später namentlich Kardinal Pietro Corsini, dieselben als irrelevant hinzustellen; vgl. seinen * Tractatus iuris et facti super schisma et initium

damals', erzählt Dietrich von Nieheim, 'sehr viele Barone und andere Großen mehrere Tage hindurch anwesend, welche in ihrer Gesamtheit und einzeln öffentlich und privatim Urban VI. als wahrem Papste huldigten. Übrigens bestand damals weder bei den Kardinälen noch bei andern irgend ein Zweifel oder ungünstiges Gerede, daß er nämlich nicht wahrer Papst sei oder daß er infolge von Druck oder anders nicht ganz kanonisch gewählt sei; im Gegenteil, die Kardinäle selbst erklärten damals sämtlich in Schrift und Wort, öffentlich und privatim allen, die mit ihnen von Urban sprachen, Urban sei kanonisch und einmütig gewählt. Das ist die Wahrheit, die in der That nicht geleugnet werden kann.' Also Nieheim [1].

Wie wenig die Kardinäle daran dachten, die Wahl anzufechten, zeigt weiter die Thatsache, daß sie Urban VI. mit Gesuchen und Bittschriften bestürmten und sich durch kostbare Geschenke seine Gunst zu erwerben suchten [2]. Mit dem Papste nahmen sie an den herkömmlichen Geschäften teil [3]. Einem wegen der eigentümlichen Vorgänge nach der Wahl zweifelnden Bischofe sagte der Kardinal d'Aigrefeuille: 'Seit Petri Zeiten saß niemand rechtmäßiger auf dem Heiligen Stuhl als Urban VI.' [4] Solchen Äußerungen entsprechen die Privatbriefe der Kardinäle; mehrere derselben sind noch erhalten. Sehr wichtig ist vor allem das bereits erwähnte Schreiben des Kardinals Robert von Genf an Kaiser Karl IV., in welchem derselbe die einmütige kanonische Wahl Urbans VI. anzeigt [5]. An demselben 14. April 1378 schrieb der Kardinal Corsini an seinen früheren Lehrer das Gleiche. 'Wegen seines Wissens,' fügt er hinzu, 'seines tadellosen Lebens und zahlreicher andern Tugenden, sowie seiner lang erprobten Erfahrung, hoffen wir von Urban VI. zuversichtlich, daß mit der Hilfe und Gnade desjenigen, dessen rechtmäßiger Stellvertreter er ist, die gesamte Kirche glücklich nach Gottes Willen und Gerechtigkeit geleitet und das ganze christliche Volk Trost und Segen finden wird. Wir haben für die Ehre des italienischen Namens durch Gottes Gnade uns mit Erfolg abgemüht.' [6] Auch in den durch ein glückliches Geschick erhaltenen, unmittelbar

---

schismatis in ecclesia Romana tempore Urbani VI. anno 1378. Cod. 40. D. 4 der Bibliothek Corsini zu Rom. Eine zweite Abschrift sah ich in Cod. 264. NB. 3. T. II. f. 96 sqq. der Bibliothek zu Ferrara.

[1] Theod. de Niem, ed. Erler 16; vgl. auch Erler, Niem 47, und Steinherz 600.

[2] Episc. Tudertini Depositio l. c. Weitere wichtige Zeugnisse bei Valois 411.

[3] Vgl. Eubel im Histor. Jahrb. XVI, 546.

[4] ** Bericht des Bischofs von Viterbo im päpstlichen Geheim-Archiv s. den Wortlaut im Anhang Nr. 14; vgl. auch Raynald 1378 n. 13. 15 und Gayet, I. P. J. 104 s.

[5] S. den * Text im Anhang Nr. 14. Vatikanische Bibliothek.

[6] Gayet, II. P. J. 64—65; vgl. Hefele VI², 748 f.; Valois 412; Lindner a. a. O. 125; Reichsgesch. I, 81 und Jahr 85.

nach der Publikation der Wahl am 9. und 12. April 1378 geschriebenen Berichten des mantuanischen Gesandten wird die italienische Nationalität des neuen Papstes betont; derselbe berichtet weiter, daß die Römer sich durch gute Worte und eifrige Bemühungen die Erhebung eines nationalen Papstes angelegen sein ließen, von einer Aufhebung der Freiheit der Wähler ist aber in diesen Briefen durchaus nicht die Rede [1].

Die thatsächliche Anerkennung Urbans VI. durch die Kardinäle erreichte ihren Höhepunkt, als letztere am 8. Mai in eigenhändig unterzeichnetem Briefe dem Kaiser und allen Christgläubigen Wahl und Krönung des neuen Kirchenoberhauptes verkündeten [2]. Das waren alles durchaus freiwillige Handlungen, bei welchen von irgend einer Furcht vor dem römischen Volke doch keine Rede sein konnte; selbst wenn man von den Angaben der Urbanisten gänzlich absieht, liegt auch sonst nicht der geringste Beweis dafür vor, daß die sich in der nächsten Zeit mit völliger Freiheit bewegenden Kardinäle Urban VI. als unrechtmäßig betrachtet hätten [3]. Demgemäß wurde der neue Papst allgemein, auch von den noch in Avignon weilenden Kardinälen als gesetzlich und kanonisch gültig erwählter Papst anerkannt und beglückwünscht [4]. Es wäre wohl niemand eingefallen, Urbans VI. Erhebung anzufechten, wenn dieser nach dem Willen der verweltlichten, sich aus dem verödeten und ungesunden Rom nach der heiteren Rhonestadt zurücksehnenden Kardinäle regiert hätte. Es zeigte sich jedoch bald, daß der neue Papst nicht gewillt war, auf seine Selbständigkeit zu verzichten.

Alle Zeitgenossen stimmen darin überein, daß Urban VI. große und seltene Eigenschaften in sich vereinigte, daß er sich namentlich durch Sittenstrenge, Einfachheit und Mäßigkeit auszeichnete. Man rühmte außerdem die Gewissenhaftigkeit und den Eifer, mit welchen er seine kirchlichen Pflichten erfüllte, und es wird berichtet [5], daß er noch auf dem Nachtlager die Heilige Schrift zur Hand zu nehmen pflegte, daß er stets ein härenes Bußgewand trug und die kirchlichen Fastenvorschriften auf das strengste beobachtete. In den Geschäften war er wohl erfahren. Gregor XI. hatte ihm das Kanzleramt für den abwesenden Kardinal Vizekanzler anvertraut; Prignano hatte dasselbe musterhaft verwaltet und sich eine außerordentliche Geschäftskenntnis

---

[1] S. Anhang Nr. 10 und 11, Depeschen des Christophorus von Piacenza vom 9. und 12. April 1378, Archiv Gonzaga zu Mantua; vgl. auch Erler, Niem 45.

[2] Die Belege bei Valois 412; vgl. Eschbach 7 und Finke, Papstchronik 344,

[3] Darauf macht mit Recht Valois 413—414 aufmerksam.

[4] Die Ankunft des Glückwunschschreibens der avignonesischen Kardinäle erwähnt der durchaus zuverlässige Christophorus von Piacenza in seinem * Schreiben vom 24. Juni 1378. Archiv Gonzaga; s. Anhang Nr. 12.

[5] Theod. de Niem I, 1.

angeeignet. Der Grundzug seines ganzen Wesens war Ernst und Strenge; nichts war ihm deshalb verhaßter als die Simonie und das weltliche, sittenlose Leben im niederen und hohen Klerus[1].

Daß man an die Erhebung eines solchen Mannes die größten Hoffnungen für das Wohl der Kirche knüpfte, kann nicht überraschen. Christophorus von Piacenza verlieh denselben Ausdruck, als er bald nach der Wahl Urbans an seinen Herrn, Lodovico Gonzaga von Mantua, schrieb: ‚Ich bin sicher, daß er die heilige Kirche Gottes gut regieren wird, und ich wage es zu sagen, daß die Kirche seit hundert und mehr Jahren keinen ähnlichen Hirten gehabt hat; denn er hat keine Verwandten, er ist sehr befreundet mit der Königin von Neapel und in den Dingen der Welt wohl erfahren, dabei ist er scharfsinnig und klug.‘[2]

Allein Urban VI. hatte einen großen Fehler, der für ihn selbst und mehr noch für die Kirche höchst verhängnisvoll werden sollte: ihm fehlte die christliche Milde und Liebe. Von Natur rücksichtslos und äußerst heftig, wußte er die von der Klugheit gebotenen Grenzen nicht einzuhalten[3]. Die schlimmen Folgen hiervon zeigten sich sofort, als er der wichtigsten Frage, die es in jener Zeit für die Kirche gab, der Frage der Reform, näher trat.

Der beklagenswerte Zustand, in welchem sich die kirchlichen Verhältnisse damals befanden, erhellt am besten aus den Briefen der hl. Caterina von Siena. Die Vorschläge zur Besserung, welche sie wiederholt mit einem Freimut ohnegleichen gemacht hatte, waren leider nicht ausgeführt worden[4]. Gregor XI. war eine viel zu unentschlossene Natur, um hier energisch einzugreifen; auch legte er allzu großen Wert auf die Ansichten seiner Verwandten und der ihn umgebenden französischen Kardinäle, und, was vielleicht noch mehr eingewirkt haben mag: der Krieg mit Florenz nahm ihn vollauf in Anspruch. Ob er, wäre ihm ein längeres Leben beschieden gewesen, die Verbesserung des Klerus in die Hand genommen haben würde, wer vermag es zu entscheiden? Sicher ist, daß die Frage der Reform ungelöst war, als der neue Papst zur Regierung kam.

---

[1] L. c. Vgl. Stefani 197 ed. App. 330—331; Lindner, Urban VI. 411 f.; Capecelatro 203; Siebeking 11 Anm. 1 und Valois 382.

[2] Vgl. den Text dieses merkwürdigen *Schreibens, welches ich im Archiv Gonzaga zu Mantua auffand, im Anhang Nr. 11. Christophorus von Piacenza hatte sofort die günstigste Meinung von Urban VI., wie seine *Depesche vom 9. April 1378 zeigt (s. Anhang Nr. 10). Er wurde schnell und gründlich enttäuscht.

[3] Dietrich von Nieheim, Augenzeuge der oben geschilderten Vorgänge und Anhänger der Rechtmäßigkeit Urbans, berichtet (I, 7), es sei die Ansicht der Kardinäle gewesen, daß die plötzliche Erhöhung zur höchsten Würde Urban den Kopf völlig verwirrt habe. Vgl. die Urteile von Froissart, Lionardo Aretino, Tommaso de Acerno und Antoninus von Florenz, welche Reumont (II, 1024) zusammengestellt hat. S. auch Valois 415.

[4] Capecelatro 174.

Es ehrt Urban VI., daß er unmittelbar nach seiner Wahl die Durchführung der Reform dort begann, wo sie nach dem Urteil aller Einsichtigen am notwendigsten war: in den höchsten kirchlichen Kreisen[1]. Allein die Art und Weise, wie er die Sache angriff, war verfehlt. Statt mit Klugheit und Mäßigung vorzugehen, wie dies bei einer so schwierigen Aufgabe unbedingt geboten war, ließ er sich von Anfang an von der Leidenschaftlichkeit seines Temperamentes derart fortreißen, daß seine an sich schon sehr schwierige Stellung in der kürzesten Zeit auf das äußerste gefährdet wurde. Dietrich von Niem erzählt als Augen- und Ohrenzeuge, wie Urban VI. schon am ersten Tage nach seiner Krönung die an der Kurie lebenden Bischöfe und Prälaten Eidbrüchige schalt, weil sie ihre Kirchen verlassen hätten. Vierzehn Tage später predigte Urban in einem öffentlichen Konsistorium und tadelte hier die Sitten der Kardinäle und Prälaten so bitter und unvorsichtig, daß alle tief beleidigt wurden[2]. Der Papst ließ es bei diesen Worten nicht bewenden. Vor allem suchte er das Verbrechen der Simonie auszurotten. Er verlangte, daß alle bei dem römischen Hofe zur Verhandlung kommenden Geschäfte frei und ohne Geschenke erledigt würden, insbesondere durch die Kardinäle, welche den andern Geistlichen Spiegel und Vorbild der Gerechtigkeit und Heiligkeit sein sollten. Öffentlich und im Privatgespräche beteuerte er, es nicht dulden zu wollen, daß irgend etwas auf dem Wege der Simonie behandelt werde, noch irgend einen hören zu wollen, welcher jenes Verbrechens verdächtig sei. Noch größeres Aufsehen erregte Urbans Erklärung, er werde nicht erlauben, daß Kardinäle von irgend jemand Pensionen bezögen; denn das sei der Grund, weshalb die Kirche nicht Frieden haben könne. Wiederholt sagte Urban, der Heilige Stuhl sei zufolge göttlicher Anordnung an Rom geknüpft, und deshalb sei es *seine feste Absicht, seine Residenz so viel als möglich in der Ewigen Stadt zu nehmen* und auch, wenn es Gott ge-

---

[1] Caterina von Siena kommt in ihren Briefen immer wieder auf die Verweltlichung des hohen Klerus zurück. Ihre Klagen werden von allen Zeitgenossen bestätigt. Der Augustiner Luigi Marsigli nennt die Kardinäle die ‚avari, dissoluti, importuni e sfacciati Limogini'. Lettera del v. L. Marsigli p. X. Die meisten Kardinäle, heißt es in der Cronica di Rimini 919, hatten jeder für sich zehn bis zwölf Bistümer und Abteien, ‚e anco tenevano scelerata vita si de la lussuria e di simili modi di mal vivere'. Über den Reichtum des Kardinals H. Rogier s. Müntz in Rev. d. quest. hist. 1899, LXVI, 21. Sehr scharf geißelt auch der Prager Erzbischof Johann von Jenzenstein in seinem *‚Liber de consideratione' die Habsucht und den Luxus der damaligen Kardinäle. ‚Ecce quam avaris crudelibus nefariis sancta mater ecclesia illis temporibus fuit stipata cardinalibus! — Affluebant deliciis quodque desiderabat anima eorum non negabant sibi.' Cod. Vatic. 1122 f. 45 46. *Vatikanische Bibliothek.*

[2] Theod. de Niem I, 4. 5 (ed. Erler 16—17).

fallen sollte, dort zu sterben; sollte er dagegen handeln, so glaube er ein Unrecht zu begehen [1]. Auch gegen den übermäßigen Luxus der Kardinäle erließ Urban alsbald Verordnungen. Das waren gewiß alles ganz vortreffliche Maßregeln. Wenn der Papst nur weniger schroff und heftig vorgegangen wäre! Es war sicher nicht der richtige Weg, die verweltlichten Kardinäle zu bessern, wenn Urban im Konsistorium die einen barsch schweigen hieß, den andern zurief: ‚Ihr schwätzet thöricht!' und wenn er den Kardinal Orsini einen Dummkopf nannte [2]. Im Gegenteil mußte eine solche Rücksichtslosigkeit und Schroffheit die bestgemeinten Pläne und Schritte des Papstes ins Unrecht verkehren und die Gemüter tief verbittern.

Die leidenschaftliche Härte, mit welcher Urban VI. seine reformatorischen Maßregeln durchzusetzen suchte, blieb Caterina von Siena nicht verborgen. Sie versäumte nicht, zu warnen und zu mahnen. ‚Gerechtigkeit ohne Barmherzigkeit', schrieb sie an den Papst, ‚würde mehr Ungerechtigkeit sein als Gerechtigkeit.' ‚Thuet Eure Sache mit Maß,' sagt sie in einem andern Briefe, ‚denn das Maßlose verdirbt vielmehr, als daß es baut, und mit Wohlwollen und ruhigem Herzen. Um des Gekreuzigten willen ermäßigt ein wenig diese plötzlichen Bewegungen, welche die Natur Euch bringt.' [3] Statt diese Mahnungen zu beachten, fuhr Urban VI. in seiner unglücklichen Weise fort, die Dinge zu brechen, statt sie zu biegen. Das Verhältnis zwischen ihm und den Kardinälen wurde bald immer gespannter, denn von diesen verweltlichten Kirchenfürsten besaß auch nicht einer Demut und Geduld genug, um das schroffe und herrische Wesen Urbans zu ertragen. Scenen der allerpeinlichsten Art fanden nur zu oft statt. Wenn man die unglaublich unkluge Art und Weise, mit welcher Urban VI. vorging, genauer betrachtet, so kann man sich nicht wundern, daß seine besten Pläne scheiterten. Um den Einfluß der französischen, weltlich gesinnten Majorität des Kardinalkollegiums zu brechen, hatte Caterina von Siena dem kaum gewählten Papste den Rat erteilt, eine Anzahl von tüchtigen, gewissenhaften neuen Kardinälen zu ernennen, welche ihm in seinem schweren Amte mit Rat und That beistehen sollten [4]. Allein Urban

---

[1] *Bericht des Jakob de Sève, s. Anhang Nr. 13 nach Cod. n. 269 der Bibliothek zu Eichstätt. Über die reformatorischen Bestrebungen des Papstes vgl. ferner Rattinger im Histor. Jahrb. V, 165; F. Grotanelli, Leggenda min. di S. Cat. da Siena e lettere dei suoi discepoli (Bologna 1868) 260; Valois 415 und La France I, 67, sowie den *‚Liber de consideratione' des Johann von Jenzenstein. Cod. Vatic. 1122 f. 46. Vatikanische Bibliothek.

[2] S. Hefele VI, 663 (2. Aufl. 781 ff.), wo die Belegstellen. Vgl. auch Siebeking 11 Anm. 3 und Valois, La France I, 68.

[3] Tommaseo IV, 64. 466 s. Hase 253.

[4] Tommaseo IV, 67—68. Capecelatro 207.

ließ die passende kostbare Zeit verfließen, ohne sein Kardinalkollegium zu vermehren. Statt dessen sagte er in Gegenwart mehrerer französischen Kardinäle, es sei seine Absicht, ihnen so viele römische und italienische Kollegen zuzugesellen, daß deren Anzahl die ihrige übersteige. Ein Augenzeuge berichtet, daß der Kardinal von Genf bei diesen Worten erblaßte und alsbald das päpstliche Gemach verließ [1].

Eine Revolution im Kardinalkollegium war bereits mit ziemlicher Sicherheit vorauszusehen, als Urban VI. sich auch mit seinen politischen Freunden, der Königin von Neapel und deren Gemahl, dem Herzog Otto von Braunschweig, überwarf. In gleicher Weise verfeindete er sich mit dem Grafen Onorato Gaetani von Fondi [2]. Die auf das höchste aufgebrachten Kirchenfürsten wußten jetzt, wo sie einen festen Rückhalt finden konnten. Kaum begann in Rom die Sommerhitze und mit derselben die drückende und ungesunde Luft sich fühlbar zu machen, so nahmen die ultramontanen Kardinäle, einer nach dem andern, ‚aus Gesundheitsrücksichten' Urlaub. Ihr Sammelplatz war Anagni. Es war in Rom ein öffentliches Geheimnis, daß sie sich mit dem Gedanken einer Empörung gegen den Papst trugen, der so rücksichtslos vorging und sich entschieden weigerte, die päpstliche Residenz wieder nach Frankreich zu verlegen [3]. Vielfach hoffte man dennoch auf eine gütliche Beilegung des Zwiespaltes [4]. Diese Hoffnung erwies sich indessen sehr bald als eitel. Denn schon hatten sich die unzufriedenen Kardinäle im geheimen mit König Karl V. von Frankreich in Verbindung gesetzt. Am 26. Juli verließen auch die drei italienischen Kardinäle — der vierte, Tebaldeschi, lag sterbend danieder — die Kurie. Das Schisma, welches, seitdem Clemens V. seinen Sitz in Frankreich aufgeschlagen, über der Kirche schwebte und unter Urban V., dann unter Gregor XI. bereits auszubrechen drohte [5], wurde jetzt zur Thatsache. Am 9. August 1378 erließen die dreizehn in Anagni versammelten nicht italienischen Kardinäle ein hochtrabendes und leidenschaftliches Manifest, in welchem sie die Ungültigkeit der Wahl Urbans, weil vom römischen Volke

---

[1] Thomas de Acerno bei Muratori III, 2, 725. Über den großen Fehler Urbans s. auch Cancellieri, Notizie 12.

[2] Über ihn vgl. Carinci, Lettere di O. Gaetani 119 ss. Vgl. Hefele VI², 183; Schwab 105; die Documenti scelti dell' Archivio Gaetani, pubbl. p. Carinci 35 ss.; Mandalari 27. 41 und Valois, La France I, 77.

[3] Diese Forderung der Kardinäle bezeichnet Urban VI. ausdrücklich als Grund des Zwiespaltes. Raynald ad a. 1378 n. 25. Vgl. Cronica di Rimini 920.

[4] Vgl. * Depesche des Christophorus von Piacenza vom 24. Juni 1378. Archiv Gonzaga zu Mantua. Anhang Nr. 12.

[5] Vgl. Flathe II, 41—42. 44, und oben S. 108. Wie nah unter Urban V. ein Schisma war, zeigt der ** Bericht des Franziskus de Aguzzonis. Cod. Vatic. 4927 f. 146. Vatikanische Bibliothek.

durch Aufruhr und Tumult erzwungen, und die Erledigung des päpstlichen Stuhles aussprachen [1].

Von großer und entscheidender Bedeutung war, daß die rebellischen Kardinäle sicher sein konnten, nicht nur bei der Königin von Neapel und dem Grafen von Fondi, sondern auch in ihrer Heimat einen festen Rückhalt zu finden. König Karl V. und sein Bruder hatten bis Ende Juli Urban VI. als den rechtmäßigen Papst anerkannt [2]; als jedoch im August ein Gesandter der dreizehn in Anagni versammelten Kardinäle erschien, trat der König auf die Seite der Rebellen. Diese gewannen den Beherrscher Frankreichs um so leichter, da Urban unbegreiflicherweise erst spät als seinen Gesandten nach Frankreich einen Mann schickte, der im geheimen mit den Kardinälen einverstanden war. Es ist möglich, daß Karl V. wirklich aufrichtig den Versicherungen der Kardinäle über die Unrechtmäßigkeit der Wahl vom 8. April 1378 Glauben geschenkt hat. Daß jedoch auch politische Erwägungen für den ‚weisen König‘ mitbestimmend waren, dürfte kaum zu leugnen sein [3].

Schon die freie, unabhängige Stellung, welche Urban VI. von Anfang an einnahm, mußte dem französischen Könige, der eine Wiederkehr der avignonesischen Zeit ersehnte, ein Dorn im Auge sein. Die Reformpläne, mit welchen der Papst sich trug, vor allem seine Absicht, italienische Kardinäle zu ernennen, waren geeignet, die Abneigung und den Unwillen Karls V. zu steigern. Gelang es jetzt dem Papste, eine italienische Majorität im heiligen Kollegium

---

[1] Bulaeus IV, 474 ss. Souchon, Papstwahlen 155. Valois, La France I, 77.

[2] Valois I, 96. Die Vermutung von Valois I, 93, daß die Wahl Urbans VI. dem französischen Könige am 8. Mai offiziell notifiziert wurde, ist richtig. Eine Kopie des Schreibens der Kardinäle an Karl V., dat. 8. Mai 1378, bewahrt die Fürstl. Öttingen-Wallersteinsche Bibliothek zu Maihingen II. L. 1 f, 112, Bl. 192. Der Wortlaut stimmt überein mit dem Schreiben an König Wenzel in den Abhandl. der böhm. Gesellsch. d. Wissenschaften. 5. Folge. II. V, 29.

[3] Daß dies gegenüber Valois festzuhalten ist, glaubt auch Rocquain III, 12. Daß Valois in seinem so sehr verdienstlichen und wichtigen Werke allzuviel bestrebt ist, den französischen König und sogar die französischen Kardinäle von dem Vorwurf der Verantwortlichkeit für das Schisma zu reinigen, betonen meines Erachtens mit vollem Rechte Beß in der Histor. Zeitschr. LXXX, 526 f. und Wenck in den Gött. Gel. Anz. 1898 S. 238 f. S. auch Ferrai in Arch. st. Ital. 5. Serie, XVIII, 166 ss. und Steinherz 602. P. Fournier, Du rôle de la France dans le grand schisme (Rev. d. quest. hist. 1896 LIX, 511 ss.), schließt sich im allgemeinen an Valois an, muß aber doch gestehen (518): ‚Il est fâcheux pour la mémoire de Charles V d'avoir à constater que l'un de ses principaux conseillers, Jean de la Grange, cardinal d'Amiens, personnage moins scrupuleux qu'habile, a dû exercer à Rome dans les premiers jours du pontificat d'Urbain VI une influence, que M. Valois qualifie d'irritante et qui certainement contribua beaucoup à fortificer l'opposition des cardinaux.‘

zu schaffen, so war für lange Zeit, vielleicht für immer die Rückkehr jenes Zustandes der Abhängigkeit des Heiligen Stuhles von Frankreich ausgeschlossen. Karl V. ermunterte deshalb heimlich die mit dem letzten Schritte noch zögernden Kardinäle. Er versprach, im gegebenen Falle ihnen mit Geld und Truppen zu Hilfe zu kommen [1], und wies ihnen die bedeutende Summe von 20 000 Franken an. Die Königin von Neapel bat er in einem besondern Schreiben, die Kardinäle, seine ‚treuen Freunde', mit ihrer ganzen Macht zu unterstützen [2]. Durch solch mächtigen Beistand völlig gesichert und ermutigt, schritten die Kardinäle zum Äußersten vor.

Am 18. September war das Schreiben Karls V. in die Hände der rebellischen Kardinäle gekommen. Am 20. September wurde in Fondi unter stillschweigender Billigung der drei italienischen Kardinäle die Wahl eines Gegenpapstes vorgenommen. In feierlichem Schreiben erklärten die Kardinäle der erstaunten Welt, der wahre Papst sei erst jetzt gewählt und heiße Robert von Genf, Clemens VII. [3] Das denkbar größte Unglück brach über die Christenheit herein: das große Schisma (1378—1417). Der Mittelpunkt der kirchlichen Einheit wurde Anlaß zur Spaltung und Zerreißung der Kirche.

Ein nach allen Seiten hin gerechtes Urteil über das Maß der Schuld, welches den Papst wie die Kardinäle wegen des Ausbruchs der Kirchenspaltung trifft, ist nicht leicht zu fällen. Jedenfalls ist es ebenso ungerecht wie unhistorisch, Urban VI. *allein* für dieses beklagenswerte Ereignis verantwortlich zu machen: nicht einmal die Hauptschuld trifft ihn [4].

Eine Reform war unter den obwaltenden Verhältnissen dringend notwendig, und Urban VI. erfüllte eine heilige Pflicht, indem er in die verderbten Zustände energisch eingriff [5] und auch die verweltlichten Kardinäle

---

[1] Vgl. Raynald 1378 n. 46; Hefele VI, 666; Gottlob 129; Hartwig I, 44. Den wichtigen ** Bericht des Franziskus de Aguzzonis (Cod. Vatic. 4927 f. 146. *Vatik. Bibliothek*) werde ich später vollständig publizieren. S. auch Valois in Annuaire Bulletin de la Soc. d'hist. de France 1887 p. 235 s. 249 ss., wo jedoch der Bericht des F. de Aguzzonis übersehen ist.

[2] Valois I, 97 ss. 99; vgl. Steinherz 603.

[3] In der Kathedrale von Fondi wird noch heute der halbzerstörte Marmorstuhl gezeigt, welchen der Gegenpapst (‚il papa di Fondi'. Cronica di Bologna 519; Cronica di Pisa, Muratori XV, 1075; Istoria Napolit. ibid. XXIII, 223) nach seiner Wahl einnahm. Über ein ebenfalls an das Schisma erinnerndes Wandgemälde in dem unteritalienischen Städtchen Atella vgl. Stanislao d'Aloe, La Madonna di Atella nello scisma d'Italia (Napoli 1853).

[4] Vgl. die Bemerkung von Viktor le Clerc in der Hist. litt. 30.

[5] In diesem Sinne spricht sich auch Johann von Jenzenstein in seinem *‚Liber de consideratione' aus; allein auch er tadelt die Unvorsichtigkeit Urbans. ‚Certe, imo iuste fecisti,' sagt er, den Papst anredend, ‚condemnabas simoniacos, avaritiam enervabas, superbos quantum in te fuit contundebas, cenas turpes et convivia

nicht schonte; daß er die Grenzen überschritt, welche einzuhalten die Klugheit gebot, war ein schwerer, aber ein durch die Größe des Verderbens leicht zu erklärender Fehler. Urban VI. verschlimmerte diesen Mißgriff, indem er mit der Ernennung neuer, tüchtiger, verschiedenen Ländern angehörender Kardinäle so lange zögerte, bis es zu spät war [1].

Wohl zu beachten ist ferner, daß die reformatorischen Maßregeln des Papstes nicht allein in kirchlicher, sondern auch in politischer Hinsicht einen völligen Bruch mit der verhängnisvollen avignonesischen Epoche bedeuteten.

Die schroffe Mahnung Urbans an einen Teil der Kardinäle, den Hof zu verlassen und in ihre Bistümer zurückzukehren, bezweckte nicht allein die Abstellung großer und verderblicher Mißbräuche, es sollte dadurch auch der übermächtige französische Einfluß am päpstlichen Hofe gebrochen und dem Drängen auf die Rückkehr nach Avignon ein Ende gemacht werden. Aus demselben Grunde plante Urban auch die Ernennung von Kardinälen aus allen Ländern der Christenheit. Er wollte die universale Stellung des römischen Papsttums, welche während der avignonesischen Periode so sehr gelitten hatte, wieder zur Geltung bringen. Daher auch seine freundliche Stellung zu England. Klarer als irgend einer seiner Zeitgenossen erkannte dieser energische Mann, daß das Papsttum — wollte es seiner eigentlichen Aufgabe gerecht werden — fortan nicht einer einzelnen Nation angehören dürfe, daß es heraustreten müsse aus dem einseitigen Interessenkreise Frankreichs. Die Befreiung des Papsttums von dem übermächtigen französischen Einflusse wurde so das Programm Urbans [2]. Ein Rückschlag dagegen war unvermeidlich. Die Heftigkeit desselben zeigte deutlich, wie weit das Übel bereits vorangeschritten war.

Eine ungleich größere Schuld als dem Papste ist den verweltlichten Kardinälen zuzumessen. Gewiß gab ihnen Urban durch seinen Mangel an apostolischer Liebe und durch die ungezügelte Heftigkeit seines Charakters Anlaß zu großen und gerechten Beschwerden. Statt indessen die Schwächen des von ihnen Erwählten in Geduld zu tragen, statt den ungerechten oder unrecht scheinenden Maßregeln Urbans einen maßvollen Widerstand entgegenzusetzen, schritten die Kardinäle, ermutigt von dem französischen Könige, welcher seinen

submovebas, voluisti ut ambularent cum Deo tuo. Bene fecisti, iuste egisti, non est qui dicat tibi secus, tamen pace tua dicam non satis caute factum est.' Cod. Vatic. 1122 f. 46. Vatik. Bibliothek.

[1] Die Ernennung von 29 Kardinälen, darunter nur 3 Franzosen, erfolgte nach Steinherz 629 am 17. Sept. 1378.

[2] Dies ist die gewiß richtige Ansicht Lindners (Urban VI. 413). Vgl. Höflers Anmerkung zu Papencordt 441, und Teipels Ausführungen in der Tüb. Theolog. Quartalschrift 1859 S. 157—160.

Einfluß auf die kirchlichen Angelegenheiten plötzlich ernstlich bedroht sah, alsbald zum Äußersten. Indem sie die Unruhen vor und nach dem Konklave zum Deckmantel benutzten, erkühnten sie sich, den längere Zeit hindurch als rechtmäßig anerkannten Papst für seine Rücksichtslosigkeit mit Absetzung zu bestrafen und durch Aufstellung eines Gegenpapstes ein Schisma hervorzurufen [1]. Das Verfahren der Kardinäle, welche — zugleich Ankläger, Zeugen und Richter — zur Verhütung eines kleineren Übels ein unvergleichlich größeres, ein Schisma schufen, ist völlig unentschuldbar [2]. Die furchtbaren Worte, welche Caterina von Siena über sie aussprach, waren wohl berechtigt. ‚Ich habe vernommen,‘ schrieb sie an Urban VI., ‚daß jene Teufel in Menschengestalt [3] eine Wahl vorgenommen haben. Aber sie haben nicht einen Stellvertreter Christi, sondern einen Antichristen gewählt; nie will ich aufhören, Euch, mein lieber Vater, für den Statthalter Christi auf Erden zu bekennen. Nun wohlan, Heiliger Vater, geht ohne Furcht in diesen Kampf; denn im Kampfe thut die Waffe des Gewandes der göttlichen Liebe not, die eine feste Waffe ist.‘

Nicht minder scharfe und treffende Worte richtete die Heilige an die eidvergessenen Kirchenfürsten selbst. ‚Wehe! wohin seid ihr gelangt, weil ihr nicht gehandelt habt nach der Vorschrift eurer Würde! Ihr waret berufen, euch an der Brust der Kirche zu nähren, wie Blumen in ihrem Garten Wohlgeruch zu verbreiten, wie Säulen den Statthalter Christi und seinen Nachen zu stützen, wie Leuchten zur Erhellung der Welt und Verbreitung des Glaubens zu dienen. Ihr wisset selbst, ob ihr vollbracht habt, wozu ihr berufen und verpflichtet waret. Wo ist eure Dankbarkeit gegen die Braut, die euch genährt hat? Ihr habt sie verfolgt, statt ihr Schild zu sein. Ihr seid überzeugt von der Wahrheit, daß Urban VI. echter Papst ist, oberster Pontifex, durch rechtmäßige Wahl gewählt und nicht aus Furcht, viel mehr durch göttliche Eingebung als durch euer menschliches Zuthun. So verkündigtet ihr es uns gemäß der Wahrheit. Nun habt ihr ihm den Rücken gewandt als feige und elende Ritter, die ihr euch vor dem eigenen Schatten fürchtet. Was ist der Grund? Das Gift der Eigenliebe, das die Welt verdirbt. Ihr, die

[1] Vgl. Lederer, Torquemada 4—7, und Höfler in den Sitzungsberichten der böhm. Gesellschaft der Wissenschaften 1866 S. 42. Daß bei dem Schisma nicht nur die nationalen Interessen der Franzosen im Spiel waren, sondern wesentlich auch die ständischen Interessen der Kardinäle, betont K. Müller, Kirchengesch. 49.

[2] S. Raumer 18 und André, Mon. pontif. 491. Vgl. auch Wenck in Gött. Gel. Anz. 1898 S. 239 f.

[3] So werden die abgefallenen Kardinäle wiederholt in Aktenstücken und Chroniken jener Zeit genannt; der Ausdruck kommt auch später noch vor; vgl. z. B. Broglios *Chronik (s. Tonini V, 2) in Cod. D. III, 48 f. 31b der Bibliothek Gambalunga zu Rimini.

ihr Engel auf Erden waret, habt euch teuflischen Werken zugewandt. Zu dem in euch wirkenden Übel wolltet ihr uns verleiten, uns zur Obedienz des Antichrist hinüberziehen. Ihr Unseligen, die Wahrheit verkündetet ihr uns und wollt uns jetzt die Lüge bieten. Ihr wollt uns glauben machen, aus Furcht habet ihr Papst Urban gewählt; wer so spricht, lügt. — Ihr könntet sagen: Warum glaubst du mir nicht? Wissen wir, die Wähler, doch die Wahrheit besser als du. Ich aber antworte, daß ihr selber mir gezeigt habt, wie ihr mit der Wahrheit umspringt. Blicke ich auf euer Leben, so vermisse ich in eurem Wandel die Tugend und Heiligung, die euch um eures Gewissens willen von der Lüge abziehen könnte. Was beweist mir die regelmäßige Wahl Messer Bartolomeos, Erzbischofs von Bari, der heute in Wahrheit Papst Urban VI. ist? Den Beweis lieferte die Feierlichkeit der Krönung, die Huldigung, die ihr ihm geleistet, die Gnaden, die ihr von ihm erbeten und erlangt habt. Nur Lügen habt ihr dieser Wahrheit entgegenzustellen. O ihr Thoren, tausendfachen Todes würdig! In eurer Blindheit erkennt ihr die eigene Schmach nicht. Wäre wahr, was ihr sagt, wie es unwahr ist, hättet ihr da uns nicht belogen, als ihr uns Urban VI. als rechtmäßigen Papst gabt? Wäret ihr nicht der Simonie schuldig, indem ihr von dem, den ihr unrechtmäßig nennt, Gnaden verlangtet und euch deren bedientet?'[1]

Also verhielt es sich in der That. Die Hauptschuld an dem Ausbruch des Schismas trägt das verweltlichte, sich nach Frankreich zurücksehnende und von dort ermutigte Kardinalkollegium[2]. Dieses aber war eine Schöpfung der avignonesischen Periode, welche deshalb in letzter Linie für das entsetzliche

---

[1] Dieses herrliche Schreiben (abgedruckt bei Tommaseo IV, 150—161; vgl. 167 s. Übersetzung von Reumont II, 1034—1035) ist zunächst an die italienischen Kardinäle gerichtet; die beredten Worte Caterinas gelten indessen nicht minder den übrigen Kardinälen. Ein Seitenstück zu dem Briefe Caterinas bildet das interessante Schreiben, welches Coluccio Salutato an die ,ultramontanen' Kardinäle richtete. ,Quis non videt', ruft der berühmte Staatskanzler hier den Kardinälen zu, ,vos non verum Papam quaerere, sed solum Pontificem natione Gallicum exoptare?' Nachdem Salutato die Widersprüche der Kardinäle aufgedeckt und besonders ihre Angabe, die Wahl sei unter dem Eindrucke der Furcht erfolgt, widerlegt, schreibt er, sich für einen Moment auf den Standpunkt der Abgefallenen versetzend: ,Malum fuit per metum electionem Summi Pontificis celebrare; peius confirmare iam factam; pessimum autem exhibere reverentiam confirmato. Turpe fuit non verum Pontificem in Christi Vicarium fidelibus exhibere; annuntiare litteris turpius; turpissimum autem rei veritatem cum taciturnitate tanti temporis occultare. Periculosum fuit in sede intrudere qui per ostium non intravit; tolerare tam diu periculosius fuit intrusum, sed omnium periculorum periculosissimum est Pontifici Pontificem inculcare.' Salutatus, Epist., ed. Rigacc. I, 18—39. Vgl. auch die Mahnung bei Raynald 1378 n. 30, und das Gutachten der Kartäuser über die Beilegung der Kirchenspaltung bei Tromby VII, CXI.

[2] S. Siebeking 14 Anm. 3; vgl. Finke, Forschungen 81 f.

Unglück, das die Christenheit traf, verantwortlich gemacht werden muß [1]. Von schwerer Schuld kann auch Karl V. von Frankreich nicht freigesprochen werden. Man mag darüber streiten, wie weit der König wesentlich an dem Ausbruch der Spaltung mitbeteiligt ist, indem er die rebellischen Kardinäle in ihrem Vorhaben bestärkte und ermutigte: sicher ist, daß die Stellungnahme des Beherrschers Frankreichs gegen den römischen Papst entscheidend wurde für die Festigung und Ausdehnung des Schismas [2]. Mit außerordentlichem Geschick und großer Klugheit verstand es Karl V., sein Reich dem seinem Hause verwandten Gegenpapste zuzuführen. Im September veranstaltete er eine Versammlung des französischen Klerus; einige Stimmen sprachen sich hier noch für die Rechtmäßigkeit der Wahl Urbans VI. aus [3]; man beschloß zuletzt, eine abwartende, neutrale Stellung in dem Konflikt zwischen Urban VI. und dem Kardinalkollegium einzunehmen. Offiziell hielt sich Karl V. an diese Entscheidung: im geheimen aber schloß er sich den Gegnern Urbans VI. an. Noch ehe die Kunde von der Aufstellung des Gegenpapstes eingetroffen war, trat er in die engste Verbindung mit Robert von Genf und versicherte denselben seines Schutzes [4]. Klug berechnend nahm der Herrscher Frankreichs noch eine Zeitlang äußerlich eine abwartende Stellung ein; selbst als die Nachricht von der Erhebung Clemens' VII. eintraf, beeilte er sich nicht. Erst am 16. November 1378 — des Königs Bruder Ludwig von Anjou hatte bereits vorher Clemens VII. als Papst anerkannt — befahl eine königliche Ordonnanz, die Wahl des Gegenpapstes in allen Kirchen Frankreichs zu verkündigen [5]. Es ist sehr bemerkenswert, daß sich hiergegen in verschiedenen Provinzen des Reiches, besonders in der Normandie, Widerstand erhob. Auch in der Provence begegnete die schismatische Propaganda Schwierigkeiten [6]. Von großer Be-

[1] Selbst die Franzosen Christophe (III. V), l'Epinois (356) und Rocquain (III, 10) geben zu, daß das Schisma das Ergebnis der nationalen Antipathien und Sympathien, daß es die Folge des Aufenthaltes der Päpste in Avignon war. Vgl. auch Döllinger, Kirche und Kirchen 518; Werner III, 680; Höfler, Ruprecht 134 und Anna von Luxemburg 119; Gregorovius VI³, 483. 485, und Capecelatro 173. Souchon (Papstwahlen I, 5) meint: ‚Der Ausbruch der Kirchenspaltung war eine Wirkung des Konfliktes, in welchen die konstitutionellen Interessen der Kardinäle mit der streng absolutistischen Regierungsweise Urbans VI. von Anfang an gerieten.' Souchon hat jedoch diesen Satz ebensowenig bewiesen wie so viele andere Behauptungen seines Buches; s. Haller in den Gött. Gel. Anz. 1900 S. 876 ff.

[2] Dies giebt auch Valois (La France I, 144) zu, der im übrigen Karl V. so weit zu entschuldigen sucht, als nur irgend möglich.

[3] S. Denifle, Chartularium III, 664.

[4] Vgl. den wichtigen Brief Clemens' VII. an Karl V. vom 31. Dez. 1378, welchen Valois in Ann. Bullet. de la Soc. d'hist. de France XXIV (1887), 249 publizierte.

[5] Valois, La France I, 114. Denifle, Chartularium III, 558 (nr. 1614).

[6] Valois, La France I, 117—120.

deutung war natürlich die Haltung des Hauptsitzes der kirchlichen Wissenschaft, der Pariser Universität [1]. Wie viel auf die Stellung dieser geistigen Großmacht ankam, entging Karl V. ebensowenig als Clemens VII. Während einerseits alles aufgeboten wurde, um das Recht des neuen Papstes zu erweisen, ward anderseits mit Gewalt zu verhindern gesucht, daß Urban VI. seine Sache vertrete [2].

Trotzdem widerstand die Universität anfangs der Aufforderung Karls V., sich für Clemens VII. zu entscheiden. In ihrer Antwort vom Januar 1379 erklärte sie, zunächst neutral bleiben zu wollen, da ein einhelliger Beschluß aller Fakultäten und Nationen nicht zu erzielen gewesen und die Wahrheit noch nicht hinreichend festgestellt sei [3]. Der Widerstand gegen die Wünsche des Königs ging von den fremden, besonders den einflußreichen deutschen Gelehrten aus. Die Ansicht derselben war maßgebend für einen Teil der theologischen Fakultät und für zwei der vier Nationen, in welche die Artistenfakultät zerfiel, für die sogen. englische und pikardische Nation [4]. Auf die Dauer konnte jedoch die Universität gegenüber dem immer heftiger werdenden Andringen des Königs ihre neutrale Stellung nicht behaupten. Die Juristen und Mediziner erklärten sich für Clemens VII., ebenso die französische und die normannische Nation der Artistenfakultät; die Theologen blieben gespalten, allein die Mehrzahl entschied auch hier für Clemens VII. [5] Der Wille des Königs drang durch. Nur die englische und die pikardische Nation beharrten zuletzt noch bei der Neutralität, obwohl Karl V. nach der großen Demonstration für Clemens VII. vom 15. Mai [6] in zwei Schreiben geradezu den Anschluß der Hochschule an den Gegenpapst befahl [7]. Beide Nationen vermochten es jedoch nicht zu verhindern, daß die Universität am 30. Mai den entscheidenden Schritt that. An dem genannten Tage gaben ihre Delegierten dem Könige die keineswegs der Wahrheit entsprechende Erklärung, daß ‚die Universität von nun an sich Clemens VII. als dem wahren Papste anschließe‘ [8]. Damit war das ganze französische Reich für den Gegenpapst gewonnen. Diese

[1] Volle Klarheit über die Stellung dieser Körperschaft zu der großen Zeitfrage haben erst die prächtigen Publikationen von Denifle und Chatelain gebracht. Die Herausgeber haben ihren Dokumenten eine gedrängte Übersicht über die Haltung der Universität (Chartul. III, 552) und der englischen Nation (Auctarium I, LXV ss.) vorausgeschickt.

[2] Denifle, Chartularium III, 561.

[3] Denifle, Chartularium III, 560—561 (nr. 1616).

[4] Denifle-Chatelain, Auctarium I, LXVII ss. Hier sind alle Phasen der Stellung der natio Anglicana zum Schisma lichtvoll zusammengestellt.

[5] Denifle, Chartularium III, 562.

[6] Vgl. über dieselbe Valois, La France I, 136 ss.

[7] Denifle, Chartularium III, 564. Valois, La France I, 137.

[8] Denifle, Chartularium III, 575 ss. (nr. 1627).

Thatsache ist von entscheidender Bedeutung gewesen. Während Clemens VII. bis dahin nur an der Königin Johanna von Neapel eine Stütze gehabt hatte, konnte er nun auf den Schutz eines der mächtigsten Reiche der Christenheit rechnen [1].

Auf Frankreich setzte denn auch der Gegenpapst vom ersten Tage seiner Regierung an seine ganze Hoffnung. Seine Unterwürfigkeit gegen den König war grenzenlos: nicht bloß erfüllte er alle Wünsche desselben, er kam denselben wiederholt zuvor. Ungemein bezeichnend für das enge Verhältnis zwischen Clemens VII. und dem französischen Königshause ist die Thatsache, daß der Gegenpapst auf der Rückseite seiner Bleibullen die französischen Lilien anbringen ließ [2]. Furchtbar hatte unter dieser Verbindung die Geistlichkeit Frankreichs zu leiden. Die Krone brauchte für ihre politischen Pläne ebenso große Geldsummen wie der prachtliebende und freigebige Gegenpapst. Für alles dies mußte die Geistlichkeit Frankreichs aufkommen, die auf diese Weise den Erpressungen zweier Höfe preisgegeben war [3]. Wie ganz französisch Clemens VII. sich fühlte, wie sehr in ihm das Gefühl für Freiheit und Unabhängigkeit seiner Stellung erloschen war, zeigt deutlich der Umstand, daß er dem Herzoge Ludwig von Anjou den größten Teil des Kirchenstaates — nur Rom, die Campagna, das Patrimonium und die Sabina sollten dem Heiligen Stuhle verbleiben — als Königreich Adria unter der Bedingung schenkte, daß er Urban VI. vertreibe [4]. Ein solcher Verrat am Kirchenstaate war unerhört. Fähig zu einer solchen That war nur der ‚Henker von Cesena‘, der Mann ‚von weitem Gewissen‘, wie ihn der Geschichtschreiber des Schismas nennt [5].

Es war natürlich, daß die französische Politik alles aufbot, dem Pseudopapste, diesem gefügigen Werkzeuge ihrer Interessen, möglichst viele Anhänger

---

[1] Valois, La France I, 144.

[2] S. Valois in Ann. bullet. de la Soc. d'hist. de France 1887 p. 237 und La France I, 108 ss. 110 s. Von den Kardinälen Clemens' VII. wurden nicht weniger als 20 auf den Wunsch oder zu Gefallen von Fürsten ernannt, darunter neun für Karl V. u. VI., drei für Neapel, Portugal, Schottland; Aragonien und Navarra erhielten je einen, Castilien zwei. Souchon, Papstwahlen I, 173 f.

[3] Vgl. unten S. 141 das Urteil von Niem und namentlich Valois, La France I, 311; II, 375 ss. 381 ss.

[4] Die Bulle Clemens' VII. bei Leibniz, Cod. iur. gent. I, 239—250, und Lünig, Cod. Ital. dipl. II, 1167—1182. Vgl. den interessanten Aufsatz von P. Durrieu, Le royaume d'Adria, in der Revue des quest. hist. (1880) LV, 43—78, und A. d'Ancona in der Rass. settim. (1881) VIII, 102 s.

[5] Theod. de Niem II, 1. Wie man dazu kam, gerade den blutdürstigen (‚homo sanguinis‘, s. Baluze II, 914; vgl. Salutatus, Epist. I, 31) Kardinal von Genf zu wählen, schildert Stefani 204 mit wenigen Worten. ‚Costui elessero,‘ schreibt er, ‚perocchè era di grande aiuto, pensando, che essi ne sarebbono aiutati dal Re di Francia sì per lo parentado e sì per la lingua e *per averlo in Provenza,* ove di poi andò.‘

zu gewinnen[1]. Bei dem Könige von Schottland wie bei den Lusignan in Cypern erreichte Karl V. sein Ziel mit leichter Mühe[2]. Savoyen, die Heimat des Gegenpapstes, schloß sich demselben fast naturgemäß an. Daß jedoch bei der in der ganzen Welt diskutierten Frage, wer der rechtmäßige Träger der Tiara sei, nicht überall rein politische Beweggründe maßgebend waren, zeigt ein Blick auf die Reiche der pyrenäischen Halbinsel. Hier ist vor allem die neutrale Haltung bemerkenswert, welche das sonst mit Frankreich so eng verbundene Königreich Kastilien trotz aller Vorstellungen Karls V. längere Zeit hindurch einnahm. Wie ernst man die Sache nahm, beweisen die eingehenden Untersuchungen über die Vorgänge bei der Wahl Urbans VI. Auch der Plan der Berufung eines Konzils wurde erörtert. Unter Heinrich II. war Kastiliens Neutralität mehr dem römischen Papste günstig; jedoch schon sein Nachfolger Johann I. näherte sich dem Gegenpapste, dem er sich am 19. Mai 1381 offiziell anschloß[3]. König Karl von Navarra hatte, so sehr er auch Karl V. haßte, diesen Schritt bereits 1378 gethan. Aragonien nahm ähnlich wie Kastilien eine neutrale Stellung ein, jedoch neigte sich auch hier infolge des Ungeschickes Urbans VI. und der Agitation des Kardinals Luna die Wagschale zu Gunsten Clemens' VII. Portugal hatte sich für denselben bereits vor Ablauf des Jahres 1379 in feierlicher Weise ausgesprochen[4]. Ein französischer Einfluß ist hierfür nicht nachweisbar: um so mehr zeigte sich derselbe bei der Stellungnahme vieler deutschen Reichsfürsten.

Die alten Verbindungen der französischen Krone kamen hier Clemens VII. sehr zu statten. Auf seine Seite traten die Herzoge von Lothringen, Bar und Luxemburg, der Wittelsbacher Albrecht, der Statthalter des Hennegau, die Grafen von der Mark und von Kleve, die Bischöfe von Toul, Verdun, Metz und Straßburg, endlich auch Leopold III. von Österreich; letzterer, bereits 1379 von Karl V. zum Anschluß an den Gegenpapst aufgefordert, verkaufte seinen Gehorsam gegen Zahlung einer hohen Geldsumme seitens Clemens' VII.![5]

---

[1] Mit Unrecht wird dies von französischer Seite auch jetzt noch oft geleugnet; vgl. Ehrle in den Stimmen aus Maria-Laach LII, 452. S. auch Steinherz 604.

[2] Valois, La France I, 196 ss. [3] Ibid. I, 198 ss.; II, 203.

[4] Valois in der Bibl. de l'École des Chartes 1891 p. 485 ss. und La France I, 226 ss. Infolge des Bundes mit England kehrte Portugal im August 1381 zur Obedienz Urbans VI. zurück, jedoch nur für kurze Zeit. Neuerdings und zwar aus politischen Gründen fand die endgültige Rückkehr des Landes zu Urban VI. nach dem Regierungsantritt Johanns I. 1385 statt. Aragonien vollzog erst 1387 seinen endgültigen Anschluß an das Schisma. Valois, La France II, 207 ss. 213.

[5] Valois, La France I, 279 ss. Von Spezialarbeiten sind hervorzuheben: die Aufsätze von Haupt über die Einwirkung des Schismas auf die oberrheinischen Lande in der Zeitschr. f. Gesch. des Oberrheins, N. F. V, 29 f. 273 f.; VI, 210 f.; die Ab-

Für die Stellung Englands gab im wesentlichen das feindliche Verhältnis zu Frankreich den Ausschlag. In dem Moment, in welchem der französische König sich für Clemens VII. erklärte, trat England entschlossen und energisch auf die Seite Urbans VI. Guido von Malesicco, der Legat des Gegenpapstes, durfte den Boden Englands nicht betreten. König Richard ging sogar so weit, das Eigentum der clementistischen Kardinäle zu konfiszieren. In ganz England wurde der Kampf gegen Clemens gleichgestellt mit dem Kriege gegen Frankreich; der Kirchenstreit wurde zu nationalen Zwecken ausgebeutet und gestaltete sich zu einem Rassenkampf auf klerikalem Gebiete[1].

Von weittragender Bedeutung war, daß außer England namentlich Kaiser Karl IV., der stets gegen die avignonesische Residenz geeifert hatte, und sein Sohn König Wenzel an dem römischen Papste festhielten, wissend, daß Frankreich nicht das Papsttum, nicht das Kaisertum, sondern die volle Monarchie über die Welt anstrebe[2].

Urban VI. hatte sich zu Anfang seiner Regierung gegenüber dem Kaiser hinsichtlich der Anerkennung der römischen Königswürde Wenzels sehr wenig entgegenkommend gezeigt, nach dem Abfall der Kardinäle diesen Fehler aber wieder gut gemacht und die Bestätigung ausgesprochen[3]. Sobald Karl hiervon Kenntnis erhalten hatte, nahm er entschieden Stellung gegen das Schisma. Noch ehe er die Kunde von der Erhebung eines Gegenpapstes erhalten hatte, bereits am 25. September 1378, richtete er ein vorwurfsvolles Schreiben an die rebellischen Kardinäle. Wie könnten sie, hieß es hier, die doch in ihren eigenen Briefen an ihn Urbans Wahl für einstimmig und kanonisch erklärt und dem Gewählten als ihrem wahren Papste in vielen öffentlichen und geheimen Regierungsakten ihre Beihilfe und Einwilligung gewährt hätten, nun ‚zur Erniedrigung des Apostolischen Stuhles und zur Untergrabung des christlichen Glaubens‘ diesen Papst verwerfen? Mit dringenden Bitten beschwor Karl die Pflichtvergessenen, ihren Zwist mit Urban zu schlichten und die Kirche

handlung meines Schülers Schatz über die Stellung Leopolds III. zum Schisma in den Stud. u. Mitteil. a. d. Benediktinerorden 1892 S. 23 ff. und Steinherz, Beitr. z. ält. Gesch. des Erzbistums Salzburg S. 1899.

[1] Höfler, Anna von Luxemburg 119. Nur in England wurde später dem Rufe Urbans zum Kreuzzuge gegen den Gegenpapst entsprochen. Vgl. Lindner I, 90; Höfler a. a. O. 118. 158. 170 f.; Lingard, Gesch. von England (übers. v. Salis) IV, 217 f.; George M. Wrong, The crusade of 1383 (London 1892); Skalweit, Der Kreuzzug des Bischofs Heinrich v. Norwich 1383 (Königsberg 1898).

[2] Vgl. den Brief Urbans VI. an König Wenzel, dat. Rom 1382 Sept. 3, bei Pelzel I, Urkundenb. 53 Nr. 33.

[3] S. Engelmann, Der Anspruch der Päpste auf Konfirmation und Approbation bei den deutschen Königswahlen (Berlin 1886) 131; Eschbach 4 ff. und namentlich die wertvollen Ausführungen von Steinherz, Das Schisma 609 f.

nicht ins Verderben zu stürzen[1]. Nachdem der Kaiser am 28. Oktober die Kunde von der Wahl des Gegenpapstes erhalten hatte, erklärte er in entschiedenen Schreiben an die italienischen Fürsten und den König von Frankreich, er werde an Urban VI. festhalten. Das Verhalten der Kardinäle brandmarkte er, indem er Abschriften ihres Schreibens vom 8. Mai, in welchem sie die Wahl Urbans als kanonisch und rechtmäßig bezeichnet hatten, an der Peterskirche anheften ließ[2].

Der junge Wenzel hielt nach dem am 29. November 1378 erfolgten Tode seines Vaters an dessen Standpunkte entschieden fest. Weder die alten Beziehungen der Luxemburger zu den Valois noch eine eigene Gesandtschaft des französischen Königs Karl V. waren im stande, ihn wankend zu machen[3]. Auch sehr mächtige Reichsstände traten offen auf seiten Urbans. Die französischen Gesandten fanden auf dem Frankfurter Reichstag eine sehr üble Aufnahme. Die Erzbischöfe von Köln und Trier entgegneten ihnen mit scharfen Worten und drückten ihr Erstaunen aus, daß der französische König, der doch unter dem Kaiser stehe, den von diesem als Widerpapst erklärten Robert von Genf zu unterstützen wage. Bei dem Festmahle nach der Reichstagssitzung wurden die französischen Gesandten als Schismatiker von der übrigen Gesellschaft ausgeschlossen. Am 27. Februar 1379 vereinbarte Wenzel mit den Erzbischöfen von Trier, Mainz und Köln und dem Pfalzgrafen Ruprecht I. einen förmlichen Vertrag, an Urban als dem wahren und rechtmäßigen Papste festzuhalten[4]. Die Kardinäle, heißt es hier, hätten Urban kanonisch und einstimmig erwählt, inthronisiert und gekrönt; mit ihrem Beistand sei er lange Zeit in ungestörtem Besitz der päpstlichen Würde und Gewalt gewesen; die Kardinäle hätten ihn als einen wahrhaft erwählten, inthronisierten und auch gekrönten Papst anerkannt, aus seinen Händen die heilige Kommunion empfangen, in öffentlichen und geheimen Konsistorien ihn in allen Sachen, die einem rechtmäßigen Papste zustehen, als solchen unterstützt; dies sei in der ganzen Christenheit bekannt und gehe auch hervor aus zahlreichen Briefen, welche die Kardinäle nach der Wahl Urbans VI. an den Kaiser gerichtet hätten[5]. In dem Glauben

---

[1] Eschbach 9 f. Hier ist das Datum des kaiserlichen Schreibens zuerst angegeben; gedruckt ist dasselbe ohne Datum bei Palacky, Über Formelbücher, in den Abhandlungen der böhm. Gesellsch. der Wissensch. (Prag 1848), 5. Folge, V, 27—29 und Mon. Ung. III, 155—157.

[2] Steinherz, Das Schisma 632.

[3] Eschbach 13 f. Valois I, 268 ss.

[4] Reichstagsakten I, 232 f. Eschbach 21 f. Valois I, 271 s.

[5] Die Korrespondenz der Kardinäle mit Karl IV., auf welche hier wie auch in dem Schreiben vom 25. September 1378 Bezug genommen wird, ist handschriftlich erhalten; das wichtigste Schreiben, dasjenige des Robert von Genf, habe ich

an Urban als den wahren Papst sei Karl IV. gestorben. Den rechtmäßigen Papst zu schützen und die schismatische Ketzerei des Widerpapstes zu bekämpfen, war der Zweck des Bundes, den Wenzel und die genannten Fürsten schlossen[1].

Auch in Ungarn erreichten die für den Gegenpapst werbenden Gesandten Frankreichs nichts. Im Juni hatte Wenzel mit Ludwig Anjou, König von Ungarn und Polen, eine Zusammenkunft, infolge deren beide eine öffentliche Erklärung für Urban VI. erließen. Damit war die Erwartung Clemens' VII. und Karls V., Mitteleuropa für das Schisma zu gewinnen, vereitelt[2]. Auch die noch lange am Hofe des Gegenpapstes gehegte Hoffnung, die nördlichen Staaten Europas zu sich herüber zu ziehen, erwies sich als eine Täuschung. Die Herrscher von Dänemark, Norwegen und Schweden blieben im Einverständnis mit ihrem Klerus Urban VI. treu[3]. Die meisten italienischen Staaten — Neapel ausgenommen — hielten gleichfalls zu dem römischen Papste[4].

Ein großer Vorteil für Urban VI., der sich inzwischen ein neues, aus Mitgliedern der verschiedenen Nationen zusammengesetztes Kardinalkollegium geschaffen hatte, war es, daß sich sein Gegner in Italien, wo doch zunächst die eigentliche Entscheidung lag, nicht zu halten vermochte[5]. Auch die berühmtesten Rechtsgelehrten jener Zeit, Johannes von Lignano, Baldus von Perugia, Bartholomäus von Saliceto und besonders Thomas von Acerno, traten für das Recht des verfolgten Papstes ein[6]. Allein Urban VI. beging in der Folgezeit in seiner Verblendung Fehler auf Fehler; seinen persönlichen Zwecken nachgehend, gab er die universalen Gesichtspunkte, welche seine Politik ausschließlich hätten beherrschen müssen, nur allzu bald völlig preis[7]. Der Kampf gegen seine mächtige Grenznachbarin, die Königin Johanna von Neapel, wurde für ihn immer mehr der einzige leitende Gesichtspunkt. Hierdurch geriet er in ein Labyrinth von

bereits 1891 im Anhang dieses Werkes Nr. 14 publiziert; ich gebe es jetzt in verbessertem Abdruck.

[1] Über die Weiterentwicklung der Stellung der deutschen Fürsten zum Schisma s. neben Eschbach 25 f. jetzt namentlich Valois I, 293 s.

[2] Mon. hist. Ung. Dipl. III, 183—185. Valois I, 273.

[3] Valois II, 314.

[4] Nach Guerike I[5], 719 blieb auch späterhin das Ansehen der römischen Päpste hinsichtlich des Umfangs ihrer Anerkennung stets das überwiegende. Eine lohnende, auch theologisch nicht unwichtige Aufgabe wäre eine genaue Zusammenstellung des Zahlenverhältnisses der verschiedenen Obedienzen.

[5] Bereits Ende Mai 1379 ging Clemens VII. nach Avignon. Die Überfahrt erfolgte unter dem Schutze eines Juden, der sich später zum Christentum bekehrte. Maulde 37 s.

[6] Vgl. oben S. 121 Anm. 1, sowie Savigny VI, 208—228; Schulte 257 ff. 275 ff.; Schwab, Gerson 109 ff.; Souchon 103 f.

[7] Lindner, Urban VI. 421 f. 542.

Irrsalen. Er exkommunizierte die Königin als hartnäckige Anhängerin des französischen Gegenpapstes, erklärte sie des Thrones für verlustig und ließ zum Kreuzzug gegen sie aufrufen. Zum Vollstrecker seines Urteils rief er den klugen, ehrgeizigen Karl von Durazzo herbei. Er belehnte denselben mit dem Königreiche Neapel und krönte ihn am 2. Juni 1381. Als Gegenleistung hatte Karl dem Neffen des Papstes, einem ganz unwürdigen, sittenlosen Menschen, den Besitz von Capua, Amalfi, Caserta, Fondi, Aversa, Gaeta, Capri, Sorrent, Nocera u. s. w. zusichern müssen. Während Urban so für die Erhöhung seiner Familie sorgte, trug er kein Bedenken, die Kirchen und Altäre ihrer Kostbarkeiten zu berauben, um die nötigen Geldmittel für den Zug gegen Neapel zu erlangen [1]. Doch die Strafe ereilte ihn bald. Karl eroberte allerdings das neapolitanische Königreich, allein er schien sich jetzt seines früheren Versprechens nicht mehr zu erinnern. Urban war darüber außer sich und faßte den Gedanken, selbst nach Neapel zu gehen, um dort seine ganze Autorität geltend zu machen. Trotz des Widerspruches seiner Kardinäle führte er den unglücklichen Plan im Herbste des Jahres 1383 aus. Dies persönliche Zusammentreffen mit dem ehemaligen Schützling führte, wie vorauszusehen war, zur Verschärfung des Konfliktes und zur völligen Niederlage Urbans. Der schlaue und gewaltthätige Herrscher, welcher dem Papste seine Krone verdankte, behandelte diesen vom ersten Augenblicke an als Gefangenen. Einer Versöhnung folgte bald eine um so heftigere Entzweiung, welche zur Belagerung des Papstes in Nocera (bei Salerno) führte. Hier war es, wo Papst Urban seine hohe Würde dem Fluche der Lächerlichkeit aussetzte, indem er drei- oder viermal des Tages ans Fenster trat und feierlich, bei Glockenklang und brennenden Kerzen, die Exkommunikation über das ihn belagernde Heer des Königs aussprach [2]. Die Unzufriedenheit mit der Regierung Urbans nahm namentlich in dem hart und schnöde behandelten Kolleg der Kardinäle eine solche Ausdehnung an, daß sich in demselben eine Verschwörung zu seiner Absetzung bildete. Das Geheimnis wurde jedoch nicht gewahrt. Urban VI. erfuhr den Anschlag und nahm an den rebellischen Kardinälen grausame Rache. Die Verschworenen wurden eingekerkert, gefoltert und zuletzt hingerichtet [3]. Die grausame Strenge und Härte des alten Papstes

---

[1] Niem I, 22. Rattinger (Litterar. Rundschau I, 251) bezweifelt mit Unrecht diese Nachricht; vgl. Urbans Breve an die Erzbischöfe von Neapel und Capua bei Lünig, Cod. Ital. dipl. IV, 534. S. auch Erlers Ausgabe des Niem 43 und die Monographie über Niem 55.

[2] Giornali Napolit. 1052. Die Belagerer ihrerseits versprachen demjenigen, der den Papst lebendig oder tot einbringe, 10 000 Goldgulden Belohnung. Baluze II, 982.

[3] Vgl. Erler, Niem 65 f. 78 f. 327; Reumont II, 1058; Cipolla 189—191; Sauerland 15 f.; Bayer, Gob. Persona (Leipzig 1875) 29; Jansens Ausgabe des Cosmo-

schadete seinem Rufe sehr. Zwei seiner Kardinäle traten auf die Seite des französischen Gegenpapstes, der sie mit Freuden aufnahm. Alles dies machte auf Urban VI. keinen Eindruck: nichts war im stande, eine Sinnesänderung bei ihm hervorzurufen, der Hader und Streit mit den Kardinälen nahm kein Ende [1]. Auch an dem unseligen neapolitanischen Unternehmen hielt Urban VI. bis zuletzt mit unbeugsamer Starrheit fest; von niemand betrauert starb er zu Rom am 15. Oktober 1389 [2].

Um Urban VI. gerecht zu beurteilen, darf man die Lichtseiten seines Charakters nicht vergessen; das Zeugnis des Dietrich von Nieheim ist hier von nicht geringem Werte. ‚Urban', schreibt derselbe, ‚ist ununterbrochen in Kriege verwickelt gewesen und hat um deswillen, wie auch wegen seiner vielen Reisen, große Geldsummen ausgeben müssen. Und doch hat er sich niemals mit Simonie befleckt; vielmehr vergab er alle Benefizien in und außerhalb der Kurie ohne Entgelt und behielt dabei fest im Gedächtnis, wem er eine vakante und seiner Verfügung unterstehende Pfründe verliehen hatte, weil er ihm keinen Mitbewerber geben wollte. Niemals gab er zu Erpressungen seine Zustimmung, sondern ließ es bei den alten, wenn auch mäßigen Sätzen der Apostolischen Kammer bewenden. Dabei war er so hohen Sinnes, daß er niemals klagte, wenn ihn Mangel drückte.' [3]

Die Regierungsweise des französischen Gegenpapstes Clemens VII. war das gerade Gegenteil dessen, was Nieheim hier an dem römischen Papste rühmt. ‚Während seiner ganzen Regierung', sagt Nikolaus von Clemanges, ‚war er gänzlich der Diener der französischen Prinzen und Barone, erduldete von den Höflingen allerlei Schmach und Unbilden, vergab ihrem Wunsche gemäß die Bistümer und Prälaturen sehr oft an junge und unwürdige Leute, machte zur Gewinnung der Gunst der Mächtigen ungeheure Ausgaben, bewilligte ihnen alle Auflagen, womit sie den Klerus belasteten, bot sie ihnen sogar an und brachte so die Geistlichkeit fast ganz unter die Gewalt der weltlichen Fürsten, von denen jeder mehr Papst zu sein schien, als er selbst.' [4]

---

dromius 98 f.; Simonsfeld, Analekten 7 f.; Hist. Jahrb. XIV, 820 f. Die Hinrichtung der Kardinäle durch Urban VI. bezeichnet Egidio von Viterbo in seiner *Historia viginti saeculor. als ‚scelus nullo antea saeculo auditum'. Cod. C. 8. 19 der Bibl. Angelica zu Rom.

[1] Vgl. Hergenröther II, 41; Balan IV, 423; Creighton I, 92 ss.; Souchon, Papstwahlen I, 40 f.

[2] Über sein Grabmal, seit 1606 in den vatikanischen Grotten, s. Duchesne II, 506. Abbildung bei Dionysius pl. 56.

[3] Niem I, 69. Erler, Niem 84.

[4] Martène-Durand, Coll. VII, p. xxxviii; vgl. Hefele VI^2, 810.

Eine Spaltung wie diejenige, welche im Jahre 1378 ihren Anfang nahm, hatte die christliche Welt bis dahin noch nicht gesehen; sie warf alle ängstlichen Gemüter in ein Meer von Zweifeln, und selbst beherztere Männer, wie der Abt Ludolf von Sagan, der Verfasser einer ‚Geschichte von dem lange andauernden Schisma', grämten sich Tag und Nacht über dasselbe[1].

Gegenpäpste hatte es zwar früher schon oft gegeben; allein dieselben hatten sich gewöhnlich nur kurze Zeit zu halten vermocht, weil ihre meist durch die weltliche Macht bewirkte Erhebung mehr oder minder offen den Charakter des Unrechts und der Gewalt an sich trug. Dieses Mal war es anders. Nicht wie einst von den Staufen, dann von Ludwig dem Bayern, nicht von der weltlichen Gewalt war das Schisma des Jahres 1378 ausgegangen, sondern von den Kardinälen, dem hohen Klerus selbst. Und dann: die Wahl Urbans VI. war unter so eigentümlichen Verhältnissen erfolgt, daß es nicht schwer war, die Wahrheit zu verhüllen und zu entstellen. Den Fernerstehenden war überdies die Prüfung des Thatbestandes nicht möglich. Endlich war die Thatsache, daß alle diejenigen, welche Urban VI. zum Papste gewählt hatten, sich von ihm lossagten, sehr geeignet, die Geister einzuschüchtern und zu verwirren[2]. Wie schwierig oder unmöglich es für die damaligen Menschen war, zu erkennen, welcher von den Prätendenten der wahre und rechtmäßige Papst sei, kann eine spätere Zeit, der zahlreiche Akten vorliegen und welche die ganze nachfolgende Entwicklung überschauen kann, nicht leicht ermessen. Für die damals herrschende grauenhafte Verwirrung der Ansichten ist nichts charakteristischer, als daß auf jeder Seite als heilig verehrte Persönlichkeiten standen; der hl. Caterina von Siena und der gleichnamigen Schwedin standen gegenüber der hl. Vincenz Ferrer und der selige Petrus von Luxemburg als Anhänger der französischen Obedienz[3]. Der Gegensatz der Ansichten macht sich mehr oder minder in allen Schriften der damaligen Zeit geltend; ehrliche Naturen erklärten später offen, sie wüßten nicht, wer der rechte Papst gewesen sei[4].

---

[1] Loserth, Beiträge 361. 368. 375. 404. 456—457. 553. ‚Fu di tutti gli altri (scismi) il pessimo', sagt die Istoria di Chiusi 961.

[2] Vgl. den ** Bericht des Franziskus de Aguzzonis. Cod. Vatic. 4927 f. 146. Vatik. Bibliothek.

[3] Vgl. Papebrochius 431 sqq.; Salembier 79 ss. Über die Beziehungen des hl. Vincenz Ferrer zu Benedikt XIII. s. den Aufsatz: L'antipape Benoît XIII en Roussillon. Revue du monde cath., 10 avril 1866. Vgl. auch Finke, Römische Quartalschr. 1893 S. 169 f. und Histor. Jahrb. XVII, 23 f.

[4] So der Kartäuser Werner Rolewinck (1425—1502) bei Pistorius II, 567 (vgl. III, 350). Vgl. S. Antoninus, Chronic. tit. XXII. c. 11 (non videtur saluti necessarium credere istum esse vel illum, sed alterum eorum), und Ludolf von Sagan bei Loserth 456. Die Limburger Chronik schreibt dagegen (73): ‚Also waren zwene babeste, einer zu Rome, der was mit rechte ein babest, der ander zu Abigon mit unrechte.'

Die allgemeine Verwirrung wurde noch durch den Umstand vermehrt, daß in Deutschland die Obedienz Urbans VI., in Frankreich diejenige Clemens' VII. vielfach durchbrochen war. Auf wie schwachen Füßen im römisch-deutschen Reiche die Anerkennung Urbans stand, zeigt unter anderem die Thatsache, daß in Augsburg Geistliche ungescheut und ungehindert Ämter und Pfründen aus der Hand Clemens' VII. und seiner Anhänger nahmen, und daß herumziehende Prediger öffentlich die alleinige Rechtmäßigkeit des französischen Gegenpapstes verkündeten [1]. Eine Zeitlang hatte es den Anschein, als ob der ganze deutsche Westen dem Widerpapste anheimfallen sollte. Wie eifrig thätig die clementistische Propaganda war, erhellt aus einem erst neuerdings bekannt gewordenen Versuch, das Schisma auch in die Würzburger Diözese zu verpflanzen [2]. Selbst in Irland und Skandinavien gewann Clemens VII. einzelne Angänger. Trotzdem blieb der größte Teil der Christenheit auf seiten des römischen Papstes, dem selbst in Frankreich noch Einzelne die Treue bewahrten [3]. Die düstere Stimmung, welche sich infolge der steigenden Anarchie der kirchlichen Verhältnisse [4] der Gemüter bemächtigt hatte, schildert ein Gedicht Peters des Suchenwirts. Flehentlich bittet der Dichter Gott, die allgemeine Not zu enden. Zwei Päpste gebe es, wer sei der rechte?

,Tzu Rom hab mir ainen papst,
Tzu Aviom den andern;
Iglicher der wil sein gerecht,
Daz macht die werlt verirret. —
Pezzer wêr, wir hieten chain,
Denn daz uns tzwen sind worden.
Tzwen päbst, die sullen nicht ensein,
Got welt uns selb nur ainen.
Daz wart an sand Peter schein,
Der chund sein sünd bewainen,
Als man beschriben manigfalt
Mag in den puechen vinden.
Christ gab sand Peter den gewalt
Tzu lösen und tzu pinden;
Nu pint man hie, nu pint man dort,
Daz solt du, herr, lösen.'

---

[1] Vgl. Ch. Meyer, Das Schisma unter König Wenzel und die deutschen Städte, in den Forschungen XVI, 355—356.

[2] Vgl. die wertvolle Abhandlung von Haupt, Zur Geschichte der revolut. Bewegungen in Würzburg unter Bischof Gerhard von Schwarzburg (Würzburg 1891).

[3] Vgl. Valois, La France I, 305 ss.; II, 316 s. S. ferner die für die Abgrenzung der Obedienz sehr wichtigen Detailstudien von Eubel in der Röm. Quartalschrift 1893 S. 405 f.; 1894 S. 259 f.; vgl. 1896 S. 99 f. 507 f.

[4] In den Bistümern Trier und Mainz trieb sich 1386 ein falscher Bischof herum. Limburger Chronik 18. Vgl. dazu Korrespondenzbl. d. westdeutsch. Gesch.-Ver. 1887

Freilich unsere Sünden hätten eine solche Strafe verdient; wie voller Unrecht und Falschheit sei doch die Welt:

,Hochvart, haz und geitichait
Sind nie so chrefftig worden.'

In Sünden und Lastern seien die Menschen versunken, vergebens suche man Frieden und Recht. Das Unglücksjahr 1378 habe der Welt einen Kaiser und einen Papst genommen; jetzt habe man einen Papst zu viel, einen Kaiser zu wenig. Nur Gott könne diesen Jammer enden; ihn bittet der Dichter am Schluß:

,Tzway haubt gib der christenhait
Ain pabst und ain chayser,
Dy in der werlt lankh und prait
Daz unrecht machen haiser.' [1]

Es ist mit Recht bemerkt worden [2], daß man sich schwer einen Begriff von der Furchtbarkeit des Zustandes machen kann, in welchen das Schisma die Christenheit versetzte. Die Folgen der Spaltung erschütterten den gesamten Rechtszustand der Kirche: sie machten sich allenthalben geltend. Es gab nun nicht bloß zwei Kardinalkollegien, sondern in vielen Diözesen sah man zwei Bischöfe mit dem Schwert um den Bischofsstuhl, zwei Äbte um die Abtei, zwei Pfarrer um die Pfarrei streiten. Ein Königreich erhob sich gegen das andere, schrieb der Abt Ludolf von Sagan, eine Provinz gegen die andere; die Geistlichkeit, die Gelehrten, die Familien spalteten sich [3]. Es entstand eine geradezu grenzenlose Verwirrung. Kein Wunder, daß die christliche Religion zum Spott für die Juden und Mohammedaner wurde [4].

Die ganze Größe des Unglücks, welche das Schisma des Jahres 1378, diese längste aller Spaltungen [5], welche die Geschichte des Papsttums kennt, über die Kirche heraufbeschwor, kann man erst ermessen, wenn man bedenkt, daß die Spaltung in einem Moment eintrat, in welchem nichts notwendiger gewesen wäre als eine durchgreifende Reformation der kirchlichen Verhältnisse. Daran war jetzt nicht mehr zu denken. Alle Übel, welche sich in das kirch-

---

S. 275—276. Weitere Beispiele in dem interessanten Aufsatze von Haupt über Joh. Malkaw, Zeitschr. f. Kirchengesch. VI, 324 ff.

[1] P. Suchenwirts Werke, herausgeg. von A. Primisser (Wien 1827) 107—109. Vgl. Zimmermann 2 und Haupt in der Zeitschr. f. Gesch. des Oberrheins. N. F. VI, 228 ff.

[2] Von F. H. Geffcken, Staat und Kirche (Berlin 1875) 185. Vgl. Guerike I[5], 718, Hagenbach 463. Freeman, Oxford Essays (1857) 149. Lilly 19.

[3] Tractatus de longaevo schismate c. 2 (Loserth 404). Vgl. Scheuffgen 55.

[4] S. Gerson, Opp. II, 115; Martène, Thesaur. II, 1159, und Langensteins Carmen (ed. Hardt) 6. Vgl. im Anhang Nr. 15 die Mitteilungen über die Handschriften dieses Gedichtes in Breslau, Erfurt, Wien und Würzburg.

[5] Vgl. Muratori XIX, 646, und Pistorius II, 567.

liche Leben eingeschlichen, wurden im Gegenteil durch die Spaltung ins Unendliche vermehrt[1]. Am meisten litt das Ansehen des päpstlichen Stuhles. Das Schisma machte die Päpste abhängiger von der weltlichen Gewalt, als sie es jemals gewesen, indem dasselbe jedem Fürsten die Wahl gab, als Papst anzuerkennen, welchen er wollte. In hohem Maße hat namentlich Clemens VII. durch sein Kriechen gegen die Fürsten und seine Gelderpressungen das Ansehen der päpstlichen Würde geschädigt. In den Augen der Völker aber mußte die einfache Thatsache des Doppelpapsttums die Autorität des Apostolischen Stuhles in den Grundfesten erschüttern. Die lange Dauer des schrecklichen Zustandes machte seine Wirkungen nur noch zersetzender. Die Päpste sahen sich, um ihr Obedienzgebiet zu erhalten oder zu vermehren, zu wichtigen und weitgehenden Zugeständnissen an die weltlichen Fürsten genötigt: vielfach wurden die landesherrlichen Rechte auf Kosten der kirchlichen Gewalten sehr bedeutend erweitert. Vielfach griffen auch die Fürsten eigenmächtig ein und beugten die Kirche unter ihre Gewalt und maßten sich neue Rechte an. Der Mißbrauch des Placet begann: die weltliche Obrigkeit entschied, ob eine päpstliche Bulle veröffentlicht und ausgeführt werden sollte oder nicht. Überall stieg die Macht der Fürsten auf kirchlichem Gebiet während diejenige der Päpste sank[2]. Man kann wohl sagen: kein Ereignis hat dem großen Abfall vom Papsttume, welcher im 16. Jahrhundert eintrat, so nachhaltig vorgearbeitet, als die fast ein halbes Jahrhundert hindurch dauernde Kirchenspaltung.

Es ist nicht Aufgabe der gegenwärtigen Darstellung, die Wechselfälle des erbitterten Kampfes zu schildern, welchen beide Papstreihen — denn Urban VI. erhielt alsbald einen Nachfolger — gegeneinander führten. Beide behaupteten sich; die Verwirrung in der Christenheit wurde täglich größer. Nicht allein die Kardinäle der beiden Päpste befehdeten sich auf das heftigste, auch in vielen Bistümern gab es bald zwei Bischöfe. So in Breslau, in Mainz, in Lüttich, in Basel, in Metz, in Konstanz, in Chur, in Lübeck, in Dorpat und

[1] Vgl. besonders Schwab 492 ff. 675 ff., der übrigens mit Recht betont, daß das Werk des Nikolaus von Clemanges: ‚Vom Verderben der Kirche‘ (1401 verfaßt, 1414 veröffentlicht; s. Schuberths Diss., Leipzig 1888) nur eine sehr beschränkte Glaubwürdigkeit beanspruchen darf. Vgl. hierüber auch Voigt, Enea I, 193—195. Über die Zustände der deutschen Kirche s. die eingehende Darstellung von Höfler, Ruprecht 112 ff.; vgl. Wegele II, 411.

[2] Flathe II, 65. Guerike I^5, 718. Haupt in der Zeitschr. f. Gesch. des Oberrheins N. F. VI, 227 f. Rocquain III, 20. 42. Valois II, 156. Galante 47. Varrentrapp, Hermann von Wied (Leipzig 1878) Anh. 5—6. Martens 142. Hergenröther, Staat und Kirche 819. Müller II, 143. 147 f. Wetzer u. Weltes Kirchenlexikon X^2, 86 f. Auch der Mißbrauch der Rückdatierung von Papsturkunden ist eine Folge des Schismas; s. Mitteil. des österreich. Instituts XV, 128 f.

in andern Diözesen. Selbst in die geistlichen und Ritter-Orden drang das Schisma ein[1].

Der Kampf beider Parteien aber wurde mit einer Heftigkeit ohnegleichen geführt. Während die Anhänger des römischen Papstes die Messen der ‚Clementiner' verschmähten, betrachteten diese die Messen der ‚Urbanisten' als Gottesraub; häufig bewirkten die Kämpfe die völlige Einstellung des Gottesdienstes[2]. ‚Das Übermaß des Übels', wie Caterina von Siena sagt, ‚brach über die Kirche herein.' ‚Gegenseitiger Haß,' sagt ein Biograph dieser Heiligen, ‚Herrschgier, die schlimmsten Umtriebe von Geistlichen und Laien standen in der höchsten Blüte, und wer wollte diese Laster bewältigen? Nur Gott konnte helfen, und er führte die Kirche durch große und lange Trübsal wieder zur Einheit und zeigte augenscheinlich, daß die Menschen mit aller Bosheit die Kirche wohl schädigen, aber nicht zertrümmern können; denn die Kirche hat ein göttliches, unversiegliches Lebenselement in sich.' Aus diesem Grunde konnte Caterina mitten in dem ärgsten Sturm der Zwietracht schreiben: ‚Ich sah, wie die Braut Christi Leben spendete, weil sie in sich solche Lebenskraft hat, daß sie niemand töten kann; ich sah, daß sie Kraft und Licht spendete und daß niemand sie kraftlos und lichtlos machen kann, und ich sah, daß ihre Frucht nie sich mindert, sondern immer wächst.'[3]

Der Schmerz und Kummer der Heiligen war darum freilich nicht minder groß. ‚Jede Zeit', schrieb sie an eine Klosterfrau, ‚hat ihre Bedrängnisse, aber weder du noch ein anderer hat eine solch trübselige Zeit gesehen, wie die jetzige ist. Siehe an, meine Tochter, und deine Seele muß von Schmerz und Bitterkeit erfüllt werden, siehe die Finsternis, welche über die Kirche gekommen; menschliche Hilfe reicht nicht aus. Du und alle Diener Gottes

---

[1] Über die geteilten Bistümer s. Lindner I, 92—93; vgl. oben S. 143 f. und Arch. st. Ital., 5. Serie, XII, 140 s. Notizen über die Spaltung der Bettelorden giebt Haupt in der Zeitschrift f. Kirchengeschichte VI, 340. Bezüglich der Spaltung des Kartäuserordens s. Tromby VII, 45 s. 48 s. 60 s. 98. 104; app. LVI s. CLXIII s. S. ferner J. Delaville le Roulx, Un anti-grand-maître de l'ordre de Saint-Jean de Jérusalem etc. in Bibl. de l'École des Chartes XL, 525 s.; Heimbucher I, 304, wie jetzt namentlich Valois I, 238 note 1 und Eubel, Die avignones. Obedienz der Mendikantenorden zur Zeit des großen Schismas (Paderborn 1900) S. IX f. Wie sich um die altberühmte Abtei Korvei am Ende des 14. Jahrhunderts zwei Äbte stritten, erzählt Evelt 125—126. Vgl. auch die oben S. 136 Anm. 4 citierten eingehenden Aufsätze von Haupt über die Einwirkung des Schismas auf die oberrheinischen Landschaften.

[2] Theod. de Niem I, 19. Christophe III, 35—36. Vgl. Zeitschr. f. Gesch. des Oberrheins. N. F. VI, 220 f.

[3] Capecelatro-Conrad 242—243. Auch der Prager Erzbischof Johann von Jenzenstein betont in seinem an Urban VI. gerichteten *‚Liber de consideratione' seinen festen Glauben an die Unzerstörbarkeit der Kirche: ‚Quoties destruitur, toties iterum construitur.' Cod. Vatic. 1122 f. 43. Vatik. Bibliothek.

müssen den Himmel bestürmen; es ist jetzt die Zeit, zu wachen und nicht zu schlafen; der Feind muß mit Wachen, mit Thränen, mit schmerzlichen, bitteren Seufzern, mit demütigem, anhaltendem Gebete besiegt werden.‘ [1]

Allein Caterina war nicht zufrieden damit, für den Papst zu beten. Nachdem ihre Bemühungen, das furchtbare Ärgernis des Schismas im Keime zu ersticken, gescheitert waren, setzte sie alle ihre Kräfte ein, um dem Rechte, der Sache des römischen Papstes, zum Siege zu verhelfen. Nach allen Richtungen hin schrieb sie bald bittende bald mahnende bald drohende Briefe, an den Papst, an die Kardinäle wie an die hervorragendsten Fürsten. Ihrem Einflusse ist es zum Teil zu danken, daß Urban sich in Italien behauptete, daß hier das französische Gegenpapsttum überwunden wurde [2]. Die Wiederherstellung der Einheit der gesamten Kirche zu sehen, war indessen der Heiligen nicht beschieden. Denn bereits am 29. April 1380 starb die unermüdliche Verteidigerin des römischen Papsttums, tief bekümmert wegen der Wirren des Schismas, aber unerschütterlich fest glaubend an ‚die ewige Zukunft der Kirche‘ [3].

Wie tief man das Unglück des Schismas empfand, zeigt ein Blick auf die Litteratur jener Zeit, die noch großenteils ihres Erforschers harrt, zeigen die ergreifenden Klageschriften, die in gebundener und ungebundener Rede die heillose Verwüstung und Verwirrung aller Verhältnisse, die noch durch große Epidemien vermehrt wurden, schildern. ‚Wessen Herz‘, ruft Heinrich von Langenstein, ‚ist so verhärtet, daß ihn nicht die schrecklichen, unsagbaren Leiden seiner Mutter, der Kirche, bewegten!‘ Um seiner Klage, daß der Geist der Einheit und Eintracht aus der Christenheit gewichen, einen drastischen Ausdruck zu verleihen, läßt Langenstein dann die Kirche selbst auftreten und die Klageworte des Jeremias, welche die Kirche der Mutter des Herrn in den

---

[1] A. a. O. 214. (Tommaseo IV, 143.) ‚Io, per me‘, schrieb Caterina an einen Kartäuser, ‚muoio e non posso morire di vedere offendere tanto il nostro Creatore nel corpo mistico della santa Chiesa e contaminare la fede nostra da quegli che sono posti per illuminarla.‘

[2] A. a. O. 221 f. 228 ff. 240 ff. 243 f. 252 f. 254 f. 258. Chavin de Malan (Gesch. der hl. Katharina, deutsch Regensburg 1847) bemerkt treffend, daß Caterina für das Papsttum das war, was die Jungfrau von Orléans für die französische Monarchie. ‚Nie vielleicht‘, sagt Hase 197, ‚hat ein treueres Herz für die Kirche des Papsttums geschlagen‘; vgl. auch die schönen Worte von Janitschek 21; Drane, Cat. of S. (3th edit. London 1900. 2 vol.), und Pigorini Beri, S. Cat. da Siena (Firenze 1900). Über Caterinas Thätigkeit zur Herbeiführung der kirchlichen Einheit vgl. auch den Brief des berühmten Kartäusergenerals Stefano Macone, bei Tromby VII, app. CLXV.

[3] Das Haus der Heiligen in Rom auf Piazza S. Chiara s. Belli 45. Über die Verehrung der hl. Caterina in Rom s. Catastini, La pietà dei Senesi in Roma a proposito della Arciconfraternità di S. Caterina (Roma 1890).

Mund legt, sprechen: ‚Sehet, ob ein Schmerz ist gleich dem meinen!‘ [1] In die Klagen Langensteins stimmt ein der berühmte Kanonist Johann von Lignano in einer der Verteidigung der Rechtmäßigkeit Urbans VI. gewidmeten Abhandlung [2]. Der Chronist von St. Denis knüpft an einen Kometen an, der damals erschien, durch den westwärts gerichteten Schweif dem Abendlande Krieg, Aufruhr und Verrat ankündigend. Er prophezeit die Belagerung des Papstes in Avignon und die Vertreibung des Papstes aus Rom. Völlig verzweifelt über den Hader, welcher dem Mittelpunkt der Kirche seine alles umschließende Kraft nahm, spricht sich der fromme Giovanni dalle Celle aus. ‚Jene‘, äußert er sich, ‚sagen, die Welt muß sich erneuern; ich sage, sie muß zu Grunde gehen.‘ [3] Vielfach wähnte man, der Antichrist sei bereits geboren [4]; selbst ein Gelehrter wie Pierre d'Ailly glaubte fest an das baldige Erscheinen desselben [5]. Zu diesen Klageschriften gehört auch die bereits öfters erwähnte Abhandlung, welche der Prager Erzbischof Johann von Jenzenstein an Papst Urban VI. richtete. Die Erniedrigung und Verlassenheit der Kirche sind hier mit ergreifenden Worten geschildert [6]. Aus diesen wie aus andern Klageschriften erhellt deutlich, wie lebendig damals noch das Bedürfnis gefühlt wurde, einen Mittelpunkt des allgemeinen Vertrauens, einen obersten Richter, Wächter und Lenker in kirchlichen Dingen zu besitzen.

Es war natürlich, daß man es bei diesen Klagen nicht bewenden ließ, daß man nach dem Grunde des Übels, welches das Ansehen der Kirche so schwer schädigte, forschte. Als die eigentliche Grundursache all des Jammers bezeichnen die einsichtigsten Zeitgenossen die Verderbtheit des Klerus, sein unmäßiges Streben nach Geld und Gut, mit einem Worte, den überwuchernden Egoismus. Ein Prediger kleidete später auf dem Konstanzer Konzil diese Ansicht, welche sich immer mehr verbreitete und von welcher durchdrungen

---

[1] Langensteins *Exclamatio contra schisma ecclesiae fand ich in Cod. 129 f. 82a—83 der Universitätsbibliothek zu Innsbruck. Sie ist auch in einem Cod. der Hofbibliothek zu Wien erhalten; s. Denis II, 847; vgl. Kneer 92.

[2] Tract. de fletu ecclesiae. Arm. LIV. T. XVIII (n. 5) des päpstl. Geh.-Archivs.

[3] Compendio di dottrina ecc. (Bologna 1861) 351. Kraus 494. Heftige Klagen finden sich auch in *Nic. de Bitonto, Consilium super schismate. Cod. Vatic. 4192. Vatik. Bibliothek.

[4] S. Wadstein in der Zeitschr. f. wissenschaftl. Theol. XXXIX (1896), 88 f. 104.

[5] Salembier, Petrus de Alliaco (Lille 1886) 187 und Le grand schisme 128 s. Vgl. auch unten 153.

[6] *‚Liber de consideratione scriptus ad Urbanum papam sextum‘, zerfällt in folgende Abschnitte: 1) De planctu ecclesiae; 2) De origine schismatis; 3) De ecclesiae humiliatione; 4) De ecclesiae destitutione; 5) De civitate Dei; 6) De civitate diaboli. Cod. Vatic. 1122 f. 43—63. Vatik. Bibliothek. Eine Klagestelle aus dem ‚Dialogus de tollendo schismate‘ von Johannes von Spoleto s. im Anhang Nr. 14 nach einer Handschrift der Bibliothek von St. Peter zu Rom.

Nikolaus von Clemanges sein berühmtes Buch ‚Über die Zerstörung der Kirche' schrieb (1401), in die drastischen Worte: ‚Der Ursprung des Schismas, die Wurzel aller Verwirrung ist das Geld.' [1]

Die Verderbnis der kirchlichen Verhältnisse aber war, was nicht genug betont werden kann, großenteils ein Ergebnis der avignonesischen Periode, eine Folge des übermäßigen Einflusses, welchen die Fürsten- und Nationalitätspolitik auf die Kirchenregierung gewonnen hatte. Die Spaltung, hervorgerufen von den pflichtvergessenen französischen Kardinälen, war im großen und ganzen nichts anderes als das Ringen zweier Nationen um den Besitz des Papsttums: den Italienern lag alles daran, den päpstlichen Stuhl wieder in ihrer Mitte und von einem der Ihrigen besetzt zu sehen; den Franzosen, die Errungenschaft von 70 Jahren nicht zu verlieren [2].

Nicht alle, welche damals über die Verderbnis und Verwirrung der Christenheit klagten, waren selbst wahrhaft fromme, sittlich strenge Männer. Viele hätten besser gethan, zunächst die Reform an sich selbst zu beginnen, als sie von andern zu fordern. Andere gingen so weit, die kirchlichen Gewalten für alle Schäden verantwortlich zu machen und Klerus und Volk gegen sie aufzuwiegeln; diese Klasse von Menschen zerstörte nur und riß nieder, was noch aufrecht stand. Wieder andere jammerten, klagten und riefen nach Reform, verhielten sich aber sonst unthätig. Wie zu allen Zeiten, so gab es aber auch damals in der Kirche Männer, welche sich in rechter Weise, d. h. innerhalb der kirchlichen Ordnung, ein gründliches Reformieren angelegen sein ließen, ohne viel zu klagen und zu poltern.

Ein solcher Mann war **Gerhard Groot** aus Deventer (geboren 1340, gestorben 1384) [3]. Dieser vortreffliche Niederländer, den Johannes Busch und

[1] Zimmermann 2—3, wo die Belege. Vgl. außerdem die Äußerung des streng kirchlich gesinnten Abtes Ludolf von Sagan bei Loserth 392; Franz, Nik. Magni 123, und Johann von Jenzensteins *‚Liber de consideratione'. Cod. Vatic. 1122 f. 46. **Vatik. Bibliothek.**

[2] Döllinger, Kirche und Kirchen 9. Janus 315. Lenz, Sigismund und Heinrich V. 159. Ganz ähnlich urteilt auch K. Hase. ‚War die Kirchenspaltung', schreibt er (Cat. von Siena 249), ‚zunächst veranlaßt durch Urbans leidenschaftliches Gebaren, so war doch ihr tieferer Grund der Versuch des französischen Papsttums, als solches fortzubestehen. Was siebzig Jahre lang bestanden, und jedermann schon in seiner Kindheit als ein Bestehendes gekannt hatte, dafür entsteht leicht die Meinung und verhärtet sich ebenso leicht bei etwas nationalem Egoismus, daß es auch immer zu bestehen ein Recht habe.'

[3] Vgl. über ihn die ausgezeichnete Monographie von Karl Grube (Köln 1883). S. auch Zeitschr. f. Kirchengesch. XI, 577 f.; Auger, Les mystiques des Pays-Bas (Mém. de l'Acad. de Belgique XLVI. 1891), und Salembier 82. Noch ungedruckt ist G. Groots Brief über das Schisma, in welchem der Wunsch ausgesprochen ist, ‚quod ambo pontifices cum omnibus cardinalibus cantarent in coelo empyreo gloria

Thomas von Kempen mit Recht ein Licht der Kirche nennen, suchte, wo er konnte, die rechte Erkenntnis von dem hohen Berufe des Klerus zu verbreiten, dem christlichen Volke den Weg des Heils zu zeigen und den fruchtbringenden Samen wahrer Gottesfurcht in die Herzen seiner Mitmenschen auszustreuen. Zum Diakon geweiht, durchzog er Holland und predigte als Bußprediger und Missionär in den Städten Zwolle, Deventer und Kempen. Gewöhnlich verkündigte er täglich dreimal das Wort Gottes; meilenweit kamen die Leute her, um seinen gottbegeisterten Worten zu lauschen. Das Innere der Kirchen war meist zu klein, um die Zuhörer zu fassen; Gerhard predigte deshalb sehr häufig auf dem Gottesacker. Er redete nicht die Sprache der Schule, sondern des Herzens, und aus diesem Grunde drangen seine Worte auch zu den Herzen der Menschen. Und dann war sein Leben eine thatsächliche Illustration seiner Predigt. Sein ganzes Wirken läßt sich zusammenfassen in das eine: ‚Erweckung der Nachfolge Jesu Christi'.

Von der größten Bedeutung war, daß sich mit der Zeit ein Kreis von Schülern um diesen apostolischen Mann sammelte, welche unter seiner und seines Freundes Florentius Radewin Leitung lebten, geistliche Bücher abschrieben, sich hiermit den Lebensunterhalt verdienten und für die religiöse Belehrung des Volkes sorgten. Auf den Rat des Florentius legten sie ihren Verdienst in eine gemeinschaftliche Kasse und begannen unter einem selbstgewählten Vorsteher einen gemeinschaftlichen Haushalt. Unter dem Beirat Gerhards entwarf dann Florentius eine Lebensregel und Hausordnung. Alle Einwohner des Hauses versprachen ihm als ihrem Oberen Gehorsam und Bleiben für das ganze Leben. Gelübde im eigentlichen Sinne wurden nicht abgelegt, da die neue Kongregation als kirchliches Institut noch keine Anerkennung vom Apostolischen Stuhle hatte. Außerdem wurde von jedem Mitgliede das Versprechen verlangt, zur Erhaltung der Genossenschaft durch Händearbeit, besonders durch Schreiben, beizutragen [1]. Man wollte hierdurch das Leben der ersten Christen, ‚das Leben der Vollkommenheit und Nachfolge Christi' erneuern. Hierdurch unterschied sich diese Vereinigung in wesentlicher Weise von den bereits bestehenden Orden [2].

---

in excelsis, et alius verus Elyachim poneret pacem et unitatem in terris'. Cod. 4923 f. 196 der Hofbibliothek zu Wien.

[1] Fast allenthalben bestand die Hauptbeschäftigung der Brüder des gemeinsamen Lebens darin, daß sie andere Klöster und Kirchen mit zierlich geschriebenen, oft mit Miniaturen geschmückten geistlichen Büchern versahen; in Lüttich nannte man sie deshalb ‚Broeders van de penne'. Der Name ‚Kogelherren', welcher den Brüdern vielfach gegeben wurde, stammt von ihrer Kopfbedeckung.

[2] Grube, G. Groot 67. Vom Betteln wollte Gerhard nichts wissen und stellte seinen Schülern als Vorbild den hl. Paulus hin, der auch gearbeitet habe. Grube a. a. O. 67 und 98.

Auf diese Weise entstand der berühmte Verein der ‚Brüder des gemeinsamen Lebens' (Fraterherren)[1]. Das Leben, welches sich bei denselben entwickelte, hat später Thomas von Kempen mit begeisterten Worten geschildert. ‚Die Demut, die erste aller Tugenden, wurde da vom Größten bis zum Kleinsten geübt. Diese macht aus dem irdischen Hause ein Paradies und verwandelt die sterblichen Menschen in himmlische Perlen, in lebendige Steine am Tempel Gottes Da blühte Gehorsam, die Mutter der Tugenden und die Leuchte der geistigen Erkenntnis, unter so großer Disziplin. Es war die höchste Weisheit, ohne Zaudern zu gehorchen, und ein schreckliches Unrecht, den Rat des Älteren oder auch nur das geringste Wort desselben zu übertreten. Da glühte Liebe zu Gott und den Menschen im Innern und nach außen, so daß die harten Herzen der Sünder durch das Anhören heiliger Reden in Thränen sich lösten; solche, welche kalt gekommen, gingen, durch das Feuer der Rede entzündet, freudig von dannen und gaben Obacht, daß sie in Zukunft nicht mehr sündigten. Da leuchtete die Rüstkammer des geistlichen Kampfes gegen die einzelnen Laster hervor; Greise, mit Jünglingen vereint, lernten gegen den Satan, das eigene Fleisch und die Täuschungen der Welt tapfer streiten. Da kehrten das Andenken an die alten Väter und die tugendeifrige Lebensweise der Einsiedler Ägyptens, die gleichsam halbtot zu Boden lagen, zu neuem Leben zurück, und der geistliche Stand erhob sich gemäß den Überlieferungen der ersten Kirche zur Stufe der höchsten Vollkommenheit. Dort hörte man fromme Ermahnungen zur geistlichen Übung, und unter den täglichen Betrachtungen wurde das hochheilige und schmerzhafte Leiden unseres Erlösers Jesu Christi häufig und andächtig wiederholt und behandelt. Aus der aufmerksamen Erinnerung an dasselbe fließt, wie wir wissen, Heil für unsere Seele; es vermag die giftigen Bisse der Schlange zu heilen, die Leidenschaften des Herzens zu mäßigen und die schlaffe Seele vom Irdischen zum Himmel durch die Nachfolge des Gekreuzigten zu erheben.'[2]

Gerhard Groot und seine Stiftung hatten sehr bald viele Anfeindungen, namentlich von seiten der Bettelorden, zu erleiden. Aus diesem Grunde empfahl er bei seinem frühzeitigen Tode seinem Freunde Florentius dringend die Annahme einer Ordensregel. Der Wunsch Gerhards ging im Jahre 1386 (resp. 1387) in Erfüllung. In dem genannten Jahre wurde nämlich in

---

[1] Vgl. über sie den Artikel von Schulze in Herzogs Realencyklopädie II³, 472 ff., und Annal. des hist. Ver. f. den Niederrhein L, 80 f., woselbst die reiche einschlägige Litteratur verzeichnet ist. Über die ‚Schwestern des gemeinsamen Lebens' s. Liesen, Zur Klostergesch. Emmerichs (Progr. Emmerich 1891).

[2] Somalius, Opp. Thomae a Kempis (Antwerpiae 1615) 951 cap. XXI, n. 2. Grube, G. Groot 71—72.

Windesheim, drei Stunden südlich von Zwolle, ein Kloster nach der Regel des hl. Augustin errichtet und von sechs Mitgliedern aus dem Fraterhause des Florentius bezogen. Diese Stiftung verdient auch in einer Papstgeschichte erwähnt zu werden, denn von Windesheim ergoß sich wie ein gewaltiger Strom die Klosterreform und Erweckung des lebendigen Glaubens zunächst durch Holland und dann durch ganz Norddeutschland, die Rheingegenden und Franken. Bereits zu Anfang des letzten Jahrzehnts des 14. Jahrhunderts entstand die berühmte Windesheimer Kongregation, deren Statuten Papst Bonifatius IX. alsbald bestätigte [1]. Für die wahre Reform der kirchlichen Zustände, für die Hebung des katholischen Lebens in Deutschland und den Niederlanden haben die Jünger Groots Außerordentliches geleistet. Die Verdienste, welche sich die Windesheimer und Fraterherren um Hebung des Volksunterrichtes und Verbreitung religiöser Litteratur in der Volkssprache erworben, sind von den berufensten Richtern anerkannt worden. Daß sie auch in wissenschaftlicher Beziehung auf der Höhe der Zeit standen, namentlich bezüglich der Pflege der klassischen Sprachen eine bessere Methode befolgten, ist bekannt [2]. Das schnelle Wachstum der genannten Vereinigung seit dem Jahre 1386, wo die sechs ersten Brüder Lehmhütten in Windesheim bezogen, und die von ihnen ausgehende Erneuerung vieler Klöster sowie das in fast allen Orden nicht bloß in Italien und Deutschland, sondern auch in Frankreich und Spanien beginnende Streben nach einer Reform [3] sind schöne Lichtpunkte einer Zeit, welche des Traurigen so viel bietet.

Zu diesen traurigen Seiten der Periode des Schismas gehört unter anderem das Auftreten pietistisch-sektiererischer Konventikel unter den Laien und die Zunahme der falschen Weissagungen und Prophezeiungen. In betreff der ersteren hat man richtig hervorgehoben, daß gerade in solchen Zeiten, wie jene des großen Schismas, für innerliche Naturen die Gefahr nahe lag, sich in demselben Maße auf subjektive falsche Wege zu verirren, als sie mit dem,

---

[1] Grube, J. Busch 13. G. Groot 82 f. Heimbucher I, 409 f.

[2] Raumer Gesch. der Pädagogik I², 72 ff. Bursian 89. Leitsmann, Gesch. und Darstellung der pädagog. Wirksamkeit der Brüder des gemeins. Lebens (Leipz. Diss. 1886). Bonet Maury, De opera scholast. frat. vitae commun. in Nederlandia (Paris. 1889). Vgl. auch die Einleitung zu den von F. Jostes herausgegebenen (Halle 1883) Predigten des Joh. Veghe. Die litterarische Thätigkeit der Windesheimer Kongregation hat der um die Aufhellung dieser Verhältnisse sehr verdiente Dr. Grube im Katholik 1881 (I, 42 ff.) eingehend geschildert. Vgl. auch Geschichtsquellen der Provinz Sachsen (Halle 1886) XIX, XVIII ff.

[3] Vgl. Müller, Kirchengesch. II, 122 f.; Wetzer und Weltes Kirchenlexikon II², 345 f.; Thureau-Dangin 264 ss.; Heimbucher I, 306 und Eubel, Avignones. Obedienz XIII ff.

was die kirchliche Gegenwart ihnen darbot, unzufrieden sein mochten[1]. Die falschen Prophezeiungen erfordern schon wegen ihrer großen Verbreitung eine eingehendere Betrachtung. Die Schwierigkeit, zu erkennen, wer rechtmäßiger Papst sei, und die sich daraus bei allen ernsteren Naturen entwickelnde Beklommenheit und Gewissensangst wegen des chaotischen Zustandes der kirchlichen Verhältnisse[2] bewirkten, daß die Zahl der Visionäre und Propheten sich in auffallender Weise vermehrte. In weiten Kreisen gab man sich dem Glauben an die Ankunft des Antichrists und das bevorstehende Ende der Welt hin; in einer hierher gehörenden Schrift, die von einem Engländer wahrscheinlich 1390 verfaßt wurde, wird der Papst geradezu für den Antichrist der Apokalypse erklärt[3]. Sehr gefährlich war auch eine andere Klasse von Prophezeiungen und Weissagungen, durch welche die politischen und die ihr Haupt kühner erhebenden häretischen Parteien den entsetzlichen Zustand der Kirche für ihre Zwecke auszubeuten suchten[4]. Der Grundgedanke der meisten dieser Weissagungen, welche die allgemeine Verwirrung nur noch vergrößerten, ist die falsch-spiritualistische Ansicht von der Zurückführung des Klerus und der Kirche zur apostolischen Armut.

Scharf ausgeprägt finden sich derartige Anschauungen in der berühmten Schrift des angeblichen Eremiten Telesphorus, der, seiner Angabe nach zu Cosenza geboren, in der Nähe von Theben, das heißt wo einst das zerstörte Theben gestanden, zu wohnen vorgab. Seine Prophezeiung verdient schon deshalb Erwähnung, weil sie, wie die zahlreichen, zum Teil mit kostbaren Miniaturen verzierten Handschriften[5] bezeugen, von allen ähnlichen Schriften

---

[1] Grisar im Hist. Jahrb. I, 628. Noch 1437 und 1438 mußten die Synoden zu Salzburg und Brixen gegen Konventikel der oben erwähnten Art einschreiten. Vgl. Bickell 64.

[2] Vgl. Johann von Jenzensteins *‚Liber de consideratione scriptus ad Urbanum papam sextum.' Cod. Vatic. 1122 f. 46. 48. Vatik. Bibliothek.

[3] Vgl. Theod. de Niem III, 41. 43. Höfler, Concilia Pragensia 1353—1413 (Prag. 1862) XLI. Hartwig I, 21. 49 Anm.; II, 8. Döllinger, Weissagungsglaube 270. Hipler 62. Auch der später seliggesprochene Giovanni dalle Celle glaubte an die Prophezeiung vom Weltende; s. Lettere del b. D. Giovanni dalle Celle, ed. B. Sorio (Roma 1845) 188 s. Die Ansicht von dem Kommen des Antichristes und eines falschen Papstes tauchte 1420, 1433, 1443 und 1457 wieder in Oberitalien auf; s. Wadding X, 33 s.; Annal. Placent. bei Muratori, Script. XX, 878. 905, und Steinschneider in der Zeitschrift der deutschen morgenländ. Gesellschaft (1875) XXIX, 165.

[4] Hartwig I, 71. Schon in der avignonesischen Zeit hatte sich die Opposition gegen das Papsttum der Prophezeiungen bedient; s. Gaspary I, 356 f. 530. Kervyn de Lettenhove zu Froissart VI, 262 s.

[5] Berlin: Kgl. Museum. Hamilton-Ms. 628 (saec. XV). Bologna: Universitätsbibl. Cod. 1577 f. 1 sqq. Capestrano: Minoritenkloster. Florenz: Nationalbibl. Ms. Strozz. cl. XXII. Cod. 22 f. 128 sqq. London: Britisches

die weiteste Verbreitung fand. Die wunderliche Schrift wurde im Jahre 1386 dem Dogen Adorno von Genua gewidmet.

Telesphorus geht von dem Gedanken aus, daß das Schisma nach Gottes gerechtem Urteil eine Strafe für die Sünden und Laster des Klerus und Volkes sei. Sein Ende werde dasselbe im Jahre 1393 finden, und zwar in Perugia, wo der Gegenpapst und seine Anhänger ihre Strafen erleiden werden. Nach einer kurzen Zeit der Ruhe wird dann eine zweite, viel schrecklichere Kirchenverfolgung durch Kaiser Friedrich III. aus dem Geschlechte des Staufers Friedrich II. anheben. Im Verein mit drei Gegenpäpsten wird dieser nordische König (rex Aquilonis) den Klerus züchtigen und seiner weltlichen Güter berauben, die Welt erneuern und den König Karl von Frankreich einkerkern; aber den König aus dem Lilienhause wird Gott auf wunderbare Weise befreien. Inzwischen wird der ‚Pastor Angelicus' auf den Stuhl Petri erhoben sein. Zur Zeit dieses heiligen Papstes wird der Klerus freiwillig auf seinen weltlichen Besitz verzichten, und ein allgemeines Konzil wird festsetzen, daß die Geistlichen nichts weiter als anständige Kleidung und Lebensunterhalt erhalten. Der ‚Pastor Angelicus' nimmt den deutschen Kurfürsten das Recht der Kaiserwahl, krönt den französischen König Karl zum Imperator und führt die Kirche zur Armut und zum Dienste Gottes zurück. Kaiser und Papst unternehmen sodann einen Kreuzzug ins Heilige Land, das sie erobern, worauf die Griechen, Juden und andere Ungläubige sich zu Christus bekehren werden[1]. Der Schwerpunkt der ganzen Weissagung des Telesphorus liegt

---

Museum. Arundel Ms. 117 (vgl. Index to the A. Ms., London 1840). Lyon: Stadtbibl. Cod. 654 (von Franç. de Chevriers 1624 der Bibl. des Jesuitenkollegs in Lyon geschenkt, mit Bildern). Mailand: Bibl. Trivulzio Cod. 199 (saec. XV; vgl. Porro, Cat. dei cod. ms. d. Trivul., Torino 1884, 433). Mainz: Stadtbibl. Cod. 247. München: Hofbibl. Cod. lat. 313 f. 10 sqq.; 4143 (saec. XVII) f. 5 sq.; 5106 f. 233 sq. (vgl. Cat. cod. etc.). Padua: Seminarbibl. Cod. A. 5 (saec. XV, mit Bildern). Paris: Bibl. nat. Lat. 3184 (vgl. Salembier 128). Bibl. Ste Geneviève Ms. 1453. Pommersfelden: Gräflich Schönbornsche Bibl.; s. Archiv IX, 538 f. Rom: Bibl. Chigi Cod. A. VII, 220. Vatik. Bibl. Cod. Vatic. 3816 f. 331 sqq.; 3817 f. 16b sqq. Cod. Regin. 580 (saec. XV, mit Bildern; vgl. die Ausgabe des Infessura von Tommasini 293). Ottob. 1106 (ex cod. Io. Angeli ducis ab Altaemps). Sandaniele in Friaul: Bibl. com. (Collez. Fontanini LXXX). Turin: Bibl.; s. Fabricius VI, 514. Venedig: Markusbibl.; s. Valentinelli II, 128. Wien: Hofbibl. Cod. 3313 f. 1 sqq.; vgl. auch Österreich. Wochenschrift 1863, II, 125. Wolfenbüttel: Bibl.; s. Hartwig I, 71 Anm. 2. Die seltene venetianische Ausgabe des Telesphorus von 1516 (nicht 1515, wie Döllinger, Weissagungsglaube 369, und Häuffner 32 angeben) ist vielfach interpoliert; s. Bezold in den Sitzungsber. der Münch. Akad. 1884 S. 566 f.

[1] Cod. 3313 f. 1 der Wiener Hofbibl. meist übereinstimmend mit der von Bezold a. a. O. benutzten Münchener Hds.; vgl. auch Döllinger, Weissagungsglaube 351;

in der von ihm verkündeten Beendigung des Papst-Schismas durch die Macht Frankreichs und der Übertragung der kaiserlichen Würde auf das französische Königshaus. Die ganze Weissagung ist ein in die damals beliebte prophetische Form gegossenes Programm französischer Hoffnungen und politischer Bestrebungen[1].

Die große Verbreitung der phantastischen Schrift des Telesphorus und ihr deutschfeindlicher Charakter bewogen den ‚angesehensten deutschen Theologen jener Zeit', Heinrich Hainbuch[2] von Langenstein (Henricus de Hassia), 1392 mit einer eigenen Streitschrift gegen den über die letzten Zeiten weissagenden Eremiten Telesphorus aufzutreten[3]. Der ehrliche hessische Gelehrte wendet sich hier zunächst gegen die damals grassierende Prophezeiungssucht und dann im besonderen gegen die Weissagungen des Joachim und Cyrillus, denen Telesphorus großenteils seine Weisheit entlehnt hatte. Langenstein teilt durchaus den Standpunkt der weltberühmten Theologenschule zu Paris, wo man auf die Prophezeiungen nichts gebe, wo insbesondere der Abt Joachim gar keine Autorität genieße, da man ihn vielmehr für einen Konjekturenmacher halte, der nach menschlicher Einsicht Vermutungen über die Zukunft aufgestellt und in verschiedenen dogmatischen Fragen geirrt habe.

Mit besonderem Eifer bekämpft Langenstein die Behauptung des Telesphorus, dem Klerus würden alle Reichtümer und Herrschaften genommen

---

Häussner 31—32. Grauert im Hist. Jahrb. XIII, 102. Kampers 124 f. Valois I, 370 ss. Hier auch neue Angaben über das Fortleben der Telesphorus-Prophezeiung. Über Frankreichs Streben nach dem Kaisertum vgl. Janssen, Rheingelüste, 2. Aufl. (Freiburg 1883). Über den Papa angelico s. Döllinger a. a. O. 317. 339 f. 345 f. 347. Kraus 401; Marchese II, 35 ss. und Zeitschr. f. wissensch. Theol. 1896 S. 268 f.

[1] Döllinger a. a. O. Kampers a. a. O.

[2] Diesen Familiennamen nach einem Hofe bei Langenstein unweit Marburg hat Denifle, Auctarium I, XLII festgestellt. Vgl. Wenck in Hist. Zeitschr. LXXVI, 24 f.

[3] Abgedruckt bei Pez, Thesaurus anecdot. noviss. (Aug. Vindel. 1721) I, 2, 505—568; ex manusc. cod. Carthusiae Gemnicensis. Hartwig (II, 34) kennt von dieser Schrift Langensteins nur zwei Handschriften (Wien und Wolfenbüttel). Ich vermag noch andere Handschriften nachzuweisen, die zum Teil Abweichungen von dem Drucke zeigen; namentlich gilt dies von der Handschrift der Universitätsbibliothek zu Basel, Cod. A. IV, 24 (Liber ecclesiae S. Leonardi ord. canonic. regul., geschrieben 1440) n. 6; auch die Kapiteleinteilung ist hier eine andere: cap. 6 = cap. 9 bei Pez; cap. 10 = cap. 13 bei P.; cap. 11 = cap. 17 bei P. Der Name des Eremiten erscheint hier in drei verschiedenen Schreibungen: Theolophilus, Theolophorus, Theoloferus. Die übrigen Handschriften befinden sich in Innsbruck, Universitätsbibl. Cod. 620 f. 101ª—133ᵇ, in Frankfurt a. M., Stadtbibl. Cod. 783 n. 3 der ehemaligen Dominikanerbibl. zu Frankfurt a. M., in Darmstadt, Bibl. Cod. 792, in Erfurt, Ampl. Bibl. Q. 148 f. 1—25, in München, Staatsbibl. Cod. lat. 5338 f. 358 sqq. und Wien, Schottenstift Cod. 40 f. 287 ss. Vgl. Ergänzungen hierzu bei Kneer 93.

werden. Er macht hier mit Recht darauf aufmerksam, wie gefährlich es sei, die schon ohnehin der Geistlichkeit ungünstig gesinnten mächtigen Laien glauben zu machen, sie seien berechtigt, unter dem Schein der Reformation die Kirchengüter zu nehmen. Sehr zutreffend bemerkt er, daß der Mißbrauch der Güter durch die Geistlichen kein Grund zur Beraubung derselben sein könne; notwendig müsse dann auch den Laien ihr Gut genommen werden, da dieselben von ihrem Reichtum meist einen noch schlechteren Gebrauch machten. Komme es aber zu der von Telesphorus verkündigten Beraubung und Vernichtung der Orden, so werde statt einer Reformation eine völlige Zerstörung der Kirche stattfinden[1].

Der angebliche Telesphorus ist keine vereinzelte Erscheinung. Gerade die Gegenschrift Langensteins zeigt deutlich, wie groß damals die Zahl der Pseudopropheten war. Ein ganzes Kapitel derselben handelt über diejenigen, welche aus Anlaß der Kirchenspaltung als Verkündiger der Zukunft auftraten, aus dem Laufe der Gestirne oder aus Konjekturen nach selbstgemachten Regeln den Sieg des einen Papstes und das Ende der Spaltung weissagten[2]. Langenstein geht bei seiner Bekämpfung des Telesphorus von rein wissenschaftlichen Gesichtspunkten aus. Den nationalen Standpunkt vertritt dagegen in schärfster Weise eine andere, dem Beginn des 15. Jahrhunderts angehörende Gegenschrift, welche unter dem Namen des Gamaleon, eines Verwandten des Papstes Bonifatius, auftrat. Hier wird geradezu die Loslösung Deutschlands von Rom, ein nationales Patriarchat verlangt; Rom verliert seine Stellung als Mittelpunkt der Kirche, Mainz soll an seine Stelle treten[3].

In der entsetzlich aufgeregten Zeit fanden diese Propheten, die alle mit kecker Sicherheit auftraten[4], um so leichter Gehör, als die große Mehrzahl der Zeitgenossen arglos und für Kritik wenig empfänglich war. Man nahm die

---

[1] Pez l. c. 529—534. Die Beraubung des Klerus war schon von den Sekten des 13. und 14. Jahrhunderts verkündet worden; ähnliche sozialistische Doktrinen lehrte später Hans Böhm von Niklashausen; s. Haupt 58. Fast alle Prophezeiungen jener Zeit rufen dem Klerus Wehe, Wehe zu. Vgl. z. B. die *Prophetie vom Jahre 1396 im Cod. 269 der Bibliothek zu Eichstätt.

[2] Das Auftreten von Pseudopropheten erwähnt Langenstein auch in seinem Carmen ed. Hardt 15. Vgl. ferner des Johann von Jenzenstein *,Liber de consideratione' Cod. Vatic. 1122 f. 49. Vatik. Bibliothek.

[3] Vgl. Döllinger, Weissagungsglaube 351; Häussner 32; Bezold in den Abhandl. der Münch. Akad. 1884 S. 570 ff. und Kampers 126 f.

[4] In einer *Prophezeiung von 1395 (astrologisches Prognostikum) folgt am Schlusse die Mahnung, diese Weissagung zu verbreiten, damit jeder sich vorsehe und, ehe die Stürme kommen, auf den höchsten Bergen eine sichere Wohnung in Höhlen suche und auf dreißig Tage mit Lebensmitteln sich versorge. Cod. 269 der Bibliothek zu Eichstätt.

Weissagungen auf, als handle es sich um neue Evangelien und unanfechtbare Offenbarungen Gottes. Schon die Sorgfalt und die Ausschmückung der Handschriften, welche solche Prophezeiungen enthalten, zeigen den Wert, welchen man denselben beimaß. Und doch ist von allen keine einzige in Erfüllung gegangen [1].

Die Krisis, welche die Kirche in dieser entsetzlichen Periode bestand, war die größte, welche ihre Geschichte kennt; denn zur selben Zeit, in welcher durch die beiden sich auf Leben und Tod bekämpfenden Päpste alles in die äußerste Verwirrung gestürzt wurde, die geistlichen Einkünfte und Gnaden fast nur zur Belohnung der Parteigenossen dienten, die Verweltlichung allenthalben den Höhepunkt erreichte, machten sich in England, in Frankreich, in Italien, in Deutschland, speziell in Böhmen häretische Bewegungen geltend [2], gegen welche

---

[1] Döllinger, Weissagungsglaube 348—349. Verziert sind die oben erwähnten Telesphorus-Handschriften in Berlin (die kolorierten Federzeichnungen dieser Handschrift sind nach Lippmann nicht ohne künstlerischen Wert), Lyon, Venedig und besonders der prächtige Codex A. VII, 22 der Bibliothek Chigi zu Rom.

[2] Eine Zusammenstellung der sehr zerstreuten Nachrichten über die häretische Bewegung jener Zeit fehlt leider; sie wäre ein höchst verdienstliches und lohnendes Unternehmen. Vgl. neben dem älteren Werke von Mosheim, De Beghardis et Beguinabus (Lips. 1790), besonders Gieseler II, 3, 267 ff. 276 ff.; Hahn, Gesch. der Ketzer im Mittelalter (Stuttgart 1847) II, 518 ff. 533. 546 ff.; R. Wilmanns, Zur Gesch. der römischen Inquisition in Deutschland während des 14. und 15. Jahrh., in Sybels Histor. Zeitschr., N. F. V, 193 ff.; J. W. Röhrich, Mitteilungen aus der Gesch. der evangel. Kirche des Elsaßes (Paris-Straßburg 1855) I, 1—77; Hartwig I, 13. 25; Ochsenbein, Aus dem schweizerischen Volksleben des 15. Jahrh. (Bern 1881); Grube, G. Groot 22 ff.; Limburger Chronik 81; Kolbe 59 f.; Friedjung, Karl IV. (Wien 1876) 199. 328—329; Fredericq, Corp. doc. inquisit. Neerl. 2 vol. (Gand. 1889 u. 1896); Haupt im Histor. Taschenb. 1888 S. 233 ff.; Finke im Histor. Jahrb. XI, 503 f.; Wetzer und Weltes Kirchenlexikon IV², 1930 f.; Wattenbach in den Abhandl. der Berliner Akad. 1886; Briegers Zeitschr. f. Kirchengesch. VII, 509 f. 565 f.; X, 311 f.; XIII, 481 f.; XVI, 116 f.; XXII, 232 f.; Kolbe, Augustinerkongreg. 59; K. Müller, Die Waldenser (Gotha 1886; vielfach unrichtig); vgl. Zeitschr. f. kath. Theol. 1889 S. 730 f.; s. auch Mitteil. des österr. Instituts IX, 326 ff.; Zeitschr. f. Gesch. Westfalens XLVI, 129 ff.; Quiddes Zeitschr. III, 337 f.; IV, 345 f.; die ausgezeichnete Arbeit von Dr. H. Haupt, Über die religiösen Sekten in Franken (Würzburg 1882), und Fredericq, Gesch. d. inquisitie in d. Nederlanden II ('s Gravenhage 1897). S. ferner Histor. Zeitschr. LXI, 52 f.; Zeitschr. f. Gesch. des Oberrheins, N. F. VI, 229; Bullet. de la Soc. d'hist. Vaudoise 1895; Moll II, 425 f. 447; Archiv f. österr. Gesch. LXXXII, 336 f. 364 f.; Franz, Nik. Magni 107 f. 114; Eubel, Avignones. Obedienz VIII; Beitr. z. Gesch. der Stadt Rostock (Rostock 1899) II, 98 f. und das große Werk von Lea, Inquisition, passim; für die Aktion der Päpste dieser Zeit s. besonders I, 530; II, 185. 264. 285. 401—402. Für Italien vgl. Flathe II, 3 f.; Cantù I, 132 sq.; Arch. stor. Ital. Serie III, vol. I, 2, p. 3 s.; II, 1, p. 8 s.; Döllinger, Sektengesch. II, 251 ff.; Wesselofsky I, 145 sq. 335 sq.; Comba I, 329 sq.; Miscell. di storia Ital. XX, 196 ss.; Storia di fra Michele Minorita come fu arso in Firenze nel 1389, con documenti

die infolge der Kirchenspaltung vielfach gelähmte Inquisition[1] nur mit teilweisem Erfolge ankämpfte. Die gesamte kirchliche Ordnung war durch Irrlehren gefährdet. Nichts war natürlicher als dies; je weniger die kirchliche Reform durchdrang, desto populärer und wirksamer wurde die unkirchliche; je höher die Region war, welche der ersteren bedurfte, ihr aber widerstand, desto tiefer senkte sich die letztere in das Volksleben ein[2].

In Deutschland trieben damals neben den Begharden vorzüglich die Waldenser (Waldesier) ihr Unwesen. Die Lehren derselben hatten in Bayern und Österreich in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zuerst Wurzel gefaßt und sich dann, wenn auch unter steten Verfolgungen, weiter verbreitet. Im letzten Drittel des 14. Jahrhunderts, eben in der unseligen Zeit des Schismas, erreichte diese Bewegung in Deutschland ihren Höhepunkt. Nicht allein in Süddeutschland und den Rheinlanden, diesen beiden Hauptherden der ketzerischen Opposition im Mittelalter, war ein großer Teil der Bevölkerung für die waldensischen Lehren gewonnen, auch nach dem Norden und dem fernsten Osten des Reiches waren dieselben gedrungen; in Thüringen, der Mark Brandenburg, Böhmen, Mähren, Schlesien, Pommern, Preußen und Polen finden sich in jener Zeit waldensische Gemeinden[3]. Wie zahlreich die Waldenser zu Anfang des letzten Decenniums des 14. Jahrhunderts in den österreichischen Landen bereits waren, zeigt neben anderem der Umstand, daß sie nicht weniger als zwölf Vorsteher oder Meister besaßen[4]. Die Dinge waren in Süddeutschland bereits so weit gediehen, daß der um 1390 für das Bistum Passau eingesetzte Inquisitor, der Cölestinermönch Petrus von München, sich mit dem Tode bedroht sah und die weltliche Macht um Hilfe gegen die mit Mord und Brand drohenden Irrgläubigen bat. Nicht besser sah es in

---

risguardanti i fraticelli della povera vita, ed. Fr. Zambrini (Bologna 1864); A. d'Ancona, Varietà storiche (Milano 1883) I, 4 ss.; Sanesi, Un episodio di eresia nel 1383, in Bollett. Senese 1897; Hist. Zeitschr. LXI, 59 f.; Archiv. d. miss. scientif. 3. Ser. XIV, 216 ss.; Archiv f. Litt.- u. Kirchengesch. d. Mittelalters IV, 77 f. 104 f.; La Mantia, Inquisiz. in Sicilia (Torino 1886) 13 ss.; Boffito, Eretici in Piemonte, in Studi e doc. 1897 p. 386 ss.; Hansen 411 f.; Gabotto, Roghi 25 ss.; Valdesi ecc. in Piemonte (Pinerolo 1900) 10.

[1] Vgl. Lea, Inquisition II, 253; vgl. 134. 264.

[2] Den genetischen Zusammenhang zwischen dem Schisma und den allenthalben auftretenden Irrlehrern betonen nachdrücklich Heinrich von Langenstein in seinem Carmen (ed. Hardt 25) und Zacharias Trevisanus in seiner *Oratio habita ad Gregorium XII. (1407) in Cod. lat. XIV—CCXCIII et XI—LXIII der Markusbibl. zu Venedig.

[3] H. Haupt 17 f. 21—22.

[4] Vgl. G. K. Frieß, Patarener, Begharden und Waldenser in Österreich während des Mittelalters, in der Österr. Vierteljahrsschrift f. kath. Theologie (1872) XI, 242. 257 ff.; s. auch Döllinger, Sektengesch. II, 367 ff.

dem benachbarten Regensburger Bistume aus[1]. Die revolutionäre Stimmung gegen die Kirche und die vielfach tief gesunkene Geistlichkeit, welche an verschiedenen Orten Deutschlands sich der Volksmassen bemächtigt hatte, ist noch viel zu wenig erforscht worden. Thatsache ist, daß Stimmen laut wurden, die sich für den offenen Abfall von der Kirche und im engsten Zusammenhang damit für eine soziale Revolution erklärten. Eine Mainzer Chronik berichtet zum Jahre 1401, daß, was schon seit langem in aller Munde war, jetzt zur Losung des Tages wurde: ‚Man sol die pfaffen slahen'[2].

Zu welchen Verirrungen die häretische Opposition führte, zeigt die jetzt wieder an verschiedenen Orten Deutschlands auftretende pantheistische Sekte vom freien Geiste. Aus den neuerdings bekannt gewordenen[3] Verhandlungen gegen einen Anhänger dieser Sekte, welche im Jahre 1381 in Eichstätt stattfanden, erhellt deutlich die furchtbare Gefahr, welche der ganzen kirchlichen wie sozialen Ordnung von dieser Seite her drohte. Jener Eichstätter Häretiker behauptete nämlich, ‚es durch inbrünstige Andacht und Versenkung in die Gottheit dahin gebracht zu haben, daß er mit Gott eins, absolut vollkommen und unfähig geworden, zu sündigen'. Aus dieser eingebildeten Vollkommenheit zog der Angeklagte Folgerungen, welche geeignet sind, manche bisher als ungerecht und unglaubhaft bezeichnete Anklagen mittelalterlicher Schriftsteller gegen die damaligen Sektierer zu rechtfertigen[4]. Denn nicht nur die Gebote der Kirche, auch die Gesetze der allgemeinen Moral sind nach der Ansicht des Angeklagten für den mit dem Geiste der Freiheit und Vollkommenheit Begnadeten nicht verpflichtend. Selbst die schwersten Vergehungen gegen das sechste Gebot sind für ihn keine Sünde, sofern er nur dem Triebe der Natur folgt. Und so sehr glaubt er sich im Recht, thun zu dürfen, was ‚ihm Freude macht', daß er erklärt, es sei ihm gestattet, jeden, der sich dem entgegenstelle, und wären es ihrer tausend, ums Leben zu bringen!

Von viel größerer Bedeutung als die häretischen Bewegungen dieser Art, welche durch die Inquisition gewaltsam niedergehalten wurden, war das Auftreten des John von Wiclif († 1384) in England. Die Irrtümer, welche bei den Apokalyptikern, den Waldensern, bei Marsiglio und andern hervorgetreten waren, vereinigten sich in der von ihm begründeten Sekte, ‚welche

[1] Haupt, Ein Beghardenprozeß in Eichstätt vom Jahre 1381, in der Zeitschr. für Kirchengesch. V, 488.

[2] Chroniken der deutschen Städte XVIII, 240. Haupt 52—54.

[3] Durch H. Haupt, Ein Beghardenprozeß u. s. w., a. a. O., dem obiges meist wörtlich entnommen ist.

[4] Urteil des eben erwähnten protestantischen Gelehrten (S. 491). Über eine in den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts in Schwaben weit verbreitete pantheistische Sekte vgl. Nider, Formicarius (ed. 1517) f. 44. R.

den Übergang von der älteren Häresie in eine neue häretische Grundrichtung universeller Art, in den Protestantismus, vermittelte'. Seine Grundlehre ist ein überspannter, pantheistischer Realismus, ein alle sittliche Freiheit gefährdender Prädestinatianismus[1]. Alles ist Gott. Eine unbedingte Notwendigkeit beherrscht alles, auch das Handeln Gottes. Auch das Böse geschieht mit Notwendigkeit; Gott nötigt die einzelnen thätigen Geschöpfe zu jedem ihrer Akte. So sind einige prädestiniert zur Glorie, andere verworfen. Das Gebet dieser Verworfenen hat keinen Wert, den Prädestinierten aber schaden auch die Sünden nicht, zu denen Gott sie nötigt. Auf die Prädestinationstheorie baut Wiclif seine Kirche. Sie ist ihm die Gemeinschaft der Erwählten. Damit ist die Kirche als Anstalt prinzipiell aufgehoben, sie wird zur rein innerlichen Gemeinschaft der Geister, von welchen aber niemand wissen kann, wer zu ihr gehöre und wer nicht. Nur daß sie zu jeder Zeit irgendwo auf Erden vorhanden ist, wenn auch vielleicht nur in wenigen armen Laien, die in vielen Ländern zerstreut wohnen, ist dem Glauben gewiß[2]. Der Papst, welchen Wiclif anfangs noch bedingt anerkannt hatte, erschien ihm später nicht mehr als der Vikar Christi, sondern als der Antichrist. Die dem Papst gezollte Verehrung, lehrte er, sei demnach eine um so häßlichere und gotteslästerliche Abgötterei, weil durch dieselbe göttliche Ehre beigelegt werde einem Gliede Luzifers, der ein abscheulicheres Götzenbild sei als ein bemalter Klotz, da er so große Bosheit in sich schließe[3]. Die Kirche, lehrt Wiclif weiter, darf keine zeitlichen Güter haben, sie muß zur Einfachheit der apostolischen

---

[1] Hergenröther II, 210 ff.; III, 393—395. Vgl. ferner über Wiclif und sein System Hefele VI, 810—831; Werner III, 571 ff.; Höfler, Geschichtschreiber der hussitischen Bewegung III, 33. 140 ff.; die Monographien von R. Vaughan (Lond. 1853), F. Böhringer (1856) und namentlich das große Werk Lechlers. Wie der Wiclifitismus sich aus der eigentümlichen Lage der englischen Verhältnisse entwickelte, zeigt sehr gut Höfler, Anna von Luxemburg 106 ff. 138 ff. Höchst verdienstlich ist die Publikation von R. Buddensieg, J. Wiclifs lateinische Streitschriften, aus den Handschriften herausgegeben (Leipzig 1883). Anläßlich des fünfhundertjährigen Wiclif-Jubiläums erschienen 1. R. Buddensieg, J. W. und seine Zeit (Gotha 1885); 2. J. Stevenson, The Truth about J. W. (London 1885). Von den Publikationen der W.-Gesellschaft ist hervorzuheben Loserths Ausgabe von W.s Tractatus de ecclesia (Londini 1886). Weitere Litteraturangaben s. in Zeitschr. f. Kirchengesch. VIII, 253 f.; Deutsche Litt.-Ztg. 1886 S. 491 f., und 1890 Nr. 17; Hefele VI², 944; Quiddes Zeitschr. IV, 180 f.; Deutsche Zeitschr. f. Geschichtswissensch. VIII, 143 f.; IX, 111 f.; Mitteil. des österr. Instituts XX, 670 f.; H. Fürstenau, W.s Lehren von der Einteilung der Kirche und von der Stellung der weltl. Gewalt (Berlin 1900). Über Wiclifs Entwicklung bis zur Verurteilung durch Gregor XI. s. namentlich Loserth, Kirchenpolitik Englands I, 30 f.

[2] Lechler I, 567. Köhler in den Jahrb. für deutsche Theol. (1875) XX, 118.

[3] Vgl. Lechler I, 582—584. 601 Anm. 3, und K. Müller in der Histor. Zeitschr. N. F. XI, 76.

Zeit zurückkehren; Besitz und Herrschaft sind ihr zu nehmen. Die Bibel ist allein Glaubensquelle, nicht auch die Tradition. Kein weltlicher oder geistlicher Oberer hat eine Gewalt, wenn er verstockt im Stande der Todsünde verharrt. Immer weiter gehend verwirft Wiclif Ablaß, Beicht, letzte Ölung, Firmung, Priesterweihe; selbst den Mittelpunkt des gesamten christlichen Kultus, das heilige Altarssakrament, greift er an.

Diese Lehren, welche eine Revolution nicht nur der kirchlichen, sondern auch der politischen und sozialen Verhältnisse in sich schließen, fanden in England rasch Verbreitung. Zahlreiche Schüler, ‚arme Priester', welche Wiclif im Gegensatze zu der ‚reichen, dem Teufel verfallenen Kirche' aussandte, trugen seine Lehren durch das ganze Land. Diese Wanderprediger riefen in verhältnismäßig kurzer Zeit eine Bewegung gegen den weltlichen Besitzstand der Kirche, gegen Papst und Bischöfe ins Leben, welche das Äußerste befürchten ließ. Wiclif war lange Zeit ziemlich unbehelligt geblieben; da trat plötzlich eine Wendung ein. Die Vermählung König Richards II. mit Anna, der böhmischen Königstochter, gab der Sache Wiclifs in England einen gewaltigen Stoß. Sie bewirkte, daß im Westminsterpalaste wie in Prag dieselbe kirchliche Politik herrschend wurde. Mit Entschiedenheit trat Anna wie für den rechtmäßigen Papst so auch für die alte kirchliche Lehre ein, während sie das von Frankreich begünstigte Schisma und die wiclifitische Bewegung zu bekämpfen suchte[1].

Anderseits aber drangen nun durch den infolge jener Heirat gesteigerten Verkehr zwischen England und Böhmen wiclifitische Ideen in dieses Land ein. Die Universität Prag wurde von englischen, Oxford von böhmischen Studenten besucht; die Abhandlungen Wiclifs fanden bald in Böhmen eine weite Verbreitung. Auf den Mann, der hier an die Spitze der Bewegung trat, auf Johannes Hus, haben die Ideen des kühnen Engländers nicht bloß mächtig eingewirkt, sondern sie haben ihn völlig beherrscht. Neuere Forschungen haben den unwiderleglichen Beweis geliefert, daß Hus, soweit seine Lehre in Betracht kommt, alles Wiclif verdankt, dessen Werke er oft mit überraschender Naivität ausgeschrieben hat[2].

[1] Höfler, Anna 158 ff. Die blutige Verfolgung der Wiclifiten begann indessen erst nach der Thronbesteigung des Hauses Lancaster; s. Lechler II, 59 ff.

[2] S. Loserth, Hus und Wiclif (Prag 1884; vgl. auch Zeitschr. f. Kirchengesch. IX, 547 ff.). Durch dieses Werk ist die Frage nach dem Verhältnis beider Männer endgültig gelöst. Über Hus vgl. neben Palacky (Gesch. Böhmens, Bd. III, und Documenta Mag. Io. Hus, Prag. 1869) die noch immer brauchbare, gründliche Studie von J. A. Helfert, Hus und Hieronymus (Prag 1853), und die bahnbrechenden Arbeiten von C. v. Höfler, die hier im einzelnen nicht angeführt werden können. Die wichtigsten sind: Die Geschichtschreiber der hussitischen Bewegung in Böhmen, 3 Teile (Wien 1856 ff.), und die 1865 erschienene Monographie über Joh. Hus und den Auszug der deutschen

Wie die Lehren Wiclifs, so mußten auch die Aussprüche des Prager Magisters mit Notwendigkeit zu einer sozialen Revolution führen, wenn auf ihrer Grundlage die gegebenen Besitzverhältnisse umgewandelt werden sollten, und zwar zu einer Revolution, deren Ende nie vorausgesehen werden konnte, weil das Urteil über die Rechtmäßigkeit sich mit den religiösen Anschauungen wandelte. Nur ‚die Gläubigen', d. h. die Anhänger des Hus, hatten ein Recht auf Besitz, und auch diese nur so lange, als ihre Überzeugungen mit den im Lande herrschenden übereinstimmten. Es bedarf nicht der näheren Ausführung, daß in solchen Theorien die Aufhebung des ganzen Privatrechts liegt, und welche entsetzliche Folgen selbst der Versuch, diese scheinbar aus den Lehren der christlichen Religion abgeleiteten Grundsätze als Richtschnur bei dem Aufbau einer neuen Gesellschaftsordnung anzuwenden, nach sich ziehen muß, da die späteren Hussitenkriege ihren ungemein blutigen Charakter zum Teil gerade dadurch erhalten haben, daß derartige Anschauungen verwirklicht werden sollten [1]. Hatte Hus der gesellschaftlichen Ordnung den Krieg erklärt, so stellte er jede Staatsgewalt in Frage, als er die Gültigkeit des wiclifitischen Satzes verteidigte, daß kein Mensch, der verstockt in Todsünden beharre, ein weltlicher Herr, Bischof oder Prälat sein könne, ‚weil dann seine weltliche oder geistliche Herrschaft, sein Amt und seine Würde von Gott nicht gebilligt werde'.

Ob Hus sich die Konsequenzen solcher Lehren vergegenwärtigt hat, oder auch in dieser Beziehung nur seinem Meister gefolgt ist, mag dahingestellt bleiben; das eine aber wird auch der begeisterte Lobredner des czechischen Reformators nicht in Abrede stellen können, daß ein Einschreiten gegen derartige Lehren, welche die Anarchie in Staat und Kirche permanent machen mußten, von seiten der staatlichen und kirchlichen Gewalten ein Akt der Notwehr gewesen ist [2]. Die Konsequenzen der Lehren, welche Hus verkündete,

---

Professoren und Studenten aus Prag. Die Quelleneditionen Höflers sind allerdings, wie Palacky in der Abhandlung ‚Die Gesch. des Hussitentums und Prof. Höfler' (1866, 2. Aufl. 1867) nachgewiesen, mangelhaft; die prinzipielle Auffassung Höflers ist jedoch durch Aufdeckung dieser Fehler nicht erschüttert worden. Die von dem protestantischen Pfarrer L. Krummel (Gesch. der böhm. Reform., Gotha 1866) versuchte Ehrenrettung der hussitischen Bewegung ist, wie Schwab im Theol. Litteratur-Bl. (1866 S. 665 f.) nachgewiesen, vollständig mißlungen. Von katholisch-theologischer Seite sind die Arbeiten von J. Friedrich (Die Lehre des Joh. Hus und ihre Bedeutung für die Gegenwart, Regensburg 1862, und Joh. Hus, ein Lebensbild, Frankfurt 1864), Schwab 549—609 und Hefele VII, 28 ff. 142 ff. 184 ff. 211 ff. hervorzuheben.

[1] Urteil von Zöllner, Zur Vorgeschichte des Bauernkrieges (Programm des Vitzthumschen Gymnasiums in Dresden, 1872) 34—35.

[2] Zöllner a. a. O. Helfert, Hus 259 ff. Zu dem bereits citierten (S. 85) Aussprüche von L. Blanc füge ich hier noch die Worte des neuesten Apologeten des Hussitis-

zeigten sich bald in der furchtbaren böhmischen Revolution, in welcher die Idee einer demokratischen Republik und einer auf kommunistischer Grundlage beruhenden Gesellschaftsordnung praktisch wirksam wurde.

Die internationale Gefahr des czechischen Radikalismus, welche sich auch in Deutschland bald ‚furchtbar bemerklich machte‘[1], sprach am klarsten und nachdrücklichsten um Neujahr 1424 ein Abgesandter des Kardinallegaten Branda in seiner Werbung bei dem Könige von Polen aus. ‚Der Grund meiner Sendung‘, sagt er, ‚ist die Ehre Gottes, das Wohl des Glaubens und der Kirche, die Rettung der menschlichen Gesellschaft. Ein großer Teil der Ketzer behauptet, es müsse alles gemeinsam sein, und man solle den Obrigkeiten keinerlei Zins, Tribut oder Gehorsam leisten, Grundsätze, durch welche die menschliche Kultur vernichtet und die ganze künstliche und kundige Führung der Menschheit aufgehoben wird. Sie erstreben die Beseitigung aller göttlichen und menschlichen Rechte durch die rohe Gewalt, und es wird so weit kommen, daß weder die Könige und die Fürsten in ihren Reichen und Herrschaften, noch die Bürger in den Städten, noch überhaupt jemand in seinem eigenen Hause vor ihrer Frechheit sicher ist; diese abscheuliche Ketzerei verfolgt ja nicht allein den Glauben oder die Kirche, sondern führt, vom Teufel getrieben, Krieg gegen die ganze Menschheit, deren Rechte sie antastet und niederreißt.‘[2]

Nach dem Tode Urbans VI. (15. Oktober 1389) versammelten sich 14 Kardinäle seiner Obedienz in Rom zur Papstwahl. Es war das erste Mal seit dem Ausbruch des Schismas, daß der römische Stuhl erledigt war. Nach langen Verhandlungen ward am 2. November 1389 der einer neapolitanischen Adelsfamilie entstammende Kardinal Pietro Tomacelli zum Papste gewählt[3]. Er nannte sich Bonifatius IX. (1389—1404).

---

mus. Ernest Denis bemerkt in seinem Werke ‚Huss et la guerre des Hussites‘ (Paris 1878) p. 1: ‚Avec Huss commence réellement la révolution qui doit se terminer par la destruction de l'unité catholique.‘

[1] Vgl. Bezold 113 f. und in Sybels Histor. Zeitschr., N. F. V, 16 f. Janssen-Pastor, Gesch. des deutschen Volkes II[17—18], 426 f. Über hussitische Missionäre in der Diözese Bamberg in der Zeit von 1418—1421 vgl. Haupt 31 ff. Ebenda (36 ff.) über die Sympathien für die Husiten in Süddeutschland. S. jetzt auch Haupt im Histor. Taschenb. 1888 S. 233—304 und Zeitschr. f. Gesch. des Oberrheins 1900 XV, 479 f.

[2] Palacky, Urkundl. Beiträge zur Geschichte des Husitenkrieges (Prag 1873) I, 309—314. Bezold 52—53.

[3] S. Souchon, Papstwahlen I, 44 f. Die hier von Bonifatius IX. gegebene Charakteristik und die Schilderung seiner Stellung zu den Kardinälen ist irrig; s. Haller in Gött. Gel. Anz. 1900 S. 878.

Der neue Papst war erst 35 Jahre alt, ausgezeichnet durch reine Sitten, Klugheit, Redegewandtheit und einnehmendes, leutseliges Wesen. Er schlug sofort eine ganz andere Politik ein als die, welche Urban VI. verfolgt hatte. Vor allem war dies Neapel gegenüber der Fall. Ladislaus, der Sohn des im Februar 1386 ermordeten Karl von Durazzo, erhielt im Mai 1390 aus den Händen eines päpstlichen Legaten die Königskrone. Ihm schloß sich Bonifatius IX. auf das engste an. Die Unterstützung des Königs gegen die Anjous kostete dem Papste ungeheure Summen. Ohne dieselben hätte Ladislaus nicht den Sieg über den französischen Prätendenten davongetragen. So ward das Schisma von Italien ferngehalten und Neapel für die römische Obedienz gewonnen [1].

Bedeutend schwieriger gestalteten sich anfangs die Verhältnisse im Kirchenstaate, den Bonifatius in der größten Verwirrung fand. Indessen erreichte er auch hier mit der Zeit nicht zu unterschätzende Erfolge, allerdings durch Mittel, die nicht unbedenklich waren. Den großen und kleinen Dynasten, welche allenthalben die Herrschaft an sich gerissen hatten, wurde dieselbe unter dem Titel päpstlicher Vikariate gegen Zahlung von Geld und Leistung eines mäßigen Lehenszinses überlassen. Auf diese Weise ward wenigstens formell die Oberherrschaft des Apostolischen Stuhles anerkannt und späteren Änderungen zum Vorteil der Päpste eine rechtliche Grundlage gewahrt. Durch diese Politik erhielt Bonifatius nicht nur die zur Abwehr der französischen Eroberungspläne notwendigen Geldmittel, sondern er wurde auch als Landesherr in dem Patrimonium wieder anerkannt, was seit längerer Zeit keinem seiner Vorgänger gelungen war [2]. Den größten Erfolg erreichte Bonifatius IX. in der Ewigen Stadt. Nach mannigfachen Wechselfällen gelang es ihm 1398, die Römer zur Aufhebung ihrer republikanischen Verfassung und Anerkennung der päpstlichen Herrschaft auch in städtischen Angelegenheiten zu bestimmen. Die Aussicht auf den Gewinn des nahen Jubeljahres soll hier maßgebend gewesen sein [3]. Allein Bonifatius IX. lehnte mit Rücksicht auf das bereits 1390 gefeierte Jubiläum die abermalige Abhaltung eines solchen im Jahre 1400 ab [4]. Trotzdem kamen auch diesmal viele Pilger nach Rom. Eine merkwürdige Erscheinung waren die an die Geißlerfahrten erinnernden Bittzüge der ‚weißen Büßenden', die so bedenkliche Folgen hatten, daß der Papst das Treiben untersagte [5]. Zur Sicherung der päpstlichen Obergewalt über die

---

[1] Reumont II, 1071 f.

[2] Sugenheim 310. Gregorovius VI³, 519. Vgl. Guiraud 39 s. 45 s. 127. 139. 193. 199. 213. 225.

[3] Gregorovius VI³, 520 f. 525 f. Vgl. Guiraud 11 s.

[4] S. Kraus, D. Anno santo, in der Beilage zur Allg. Zeitung 1900 Nr. 125. Hier auch das Nähere über das Jubiläum von 1390.

[5] Reumont II, 1086 f.; Kraus a. a. O. und Burckhardt II⁷, 349 f.

Stadt Rom ließ Bonifatius IX. den Vatikan und das Kapitol befestigen und die bis dahin als Steinbruch benutzte Engelsburg wiederherstellen, mit Zinnen und Mauern versehen und in der Mitte einen Turm errichten [1]. Das Kastell bot dem Papste eine sichere Zuflucht, als die Colonna im Januar 1400 eine Überrumpelung Roms versuchten. Dieser Versuch schlug indessen fehl; mit Hilfe von Ladislaus wurden jetzt die Burgen der Colonna in der Umgegend Roms zerstört. Das mächtige Geschlecht unterwarf sich 1401, nachdem der kluge Papst günstige Friedensbedingungen gewährt hatte. Fortan herrschte Ruhe, und Bonifatius IX. regierte als ein ‚strenger Imperator' über Rom [2]. Ein höchst gefährlicher Feind aber erstand ihm in dem nach der Herrschaft über ganz Italien strebenden Herzoge Gian Galeazzo Visconti von Mailand. Im Juli 1402 machte sich derselbe zum Herrn von Bologna. Sein Tod im September desselben Jahres war für den Papst ein großes Glück. Bologna ward jetzt für die Kirche wiedergewonnen (2. September 1403), und bald darauf unterwarf sich auch Perugia.

So steht Bonifatius IX. als weltlicher Herrscher groß da. Ungünstig dagegen muß seine Thätigkeit als Papst beurteilt werden. Dietrich von Niem entwirft ein überaus düsteres Bild von den Zuständen, welche sich unter ihm an der Kurie entwickelten: er beschuldigt den Papst des ärgsten Geizes und der schlimmsten Simonie. Nun hat allerdings Dietrich aus Verdruß über das Mißlingen der eigenen Pfründenjagd wohl sicher vieles zu schwarz ausgemalt; allein seine thatsächlichen Angaben, welche andere Zeitgenossen bestätigen, lassen es doch unzweifelhaft erscheinen, daß die Mittel, welche Bonifatius IX. zur Füllung der Kassen der Apostolischen Kammer anwandte, das Ansehen und die Ehrfurcht vor der höchsten geistlichen Würde schwer schädigten [3]. Dunkle Schatten auf das Andenken Bonifatius' IX. wirft auch sein Nepotismus. Am beklagenswertesten aber ist sein Verhalten in der wichtigsten Frage, die

[1] Reumont II, 1085. Gregorovius VI³, 493 f. 661. Sauerland in den Mitteil. des österr. Instituts VIII, 621 f., und Borgati, Castel S. Angelo in Roma (Roma 1890), und Arch. st. dell' Arte VI, 291.

[2] Cosmodromius Gobelini Person 136.

[3] Auf die Parteilichkeit Niems hat Erler, Nieheim 404 f., aufmerksam gemacht; jedoch beurteilt Erler Bonifatius IX. sicher zu günstig; s. Sauerland in den Mitteil. des österreich. Instituts X, 654 und ebd. XIII, 43 f. Tangl über das Steigen der Taxen für Originalbullen. Über die Einführung des Stellenverkaufs in den Ämtern der Kanzellarie und Pönitentiarie s. Sauerland im Hist. Jahrb. VII, 638 f. (vgl. Gottlob 245 f.); ebd. XVI, 354 Wurm über die Annatae Bonifacianae. Vgl. auch Phillips V, 573 f.; Kraus a. a. O., u. Goeller 2 f. Mit Bezug auf Bonifatius IX. sagt Gobelinus Person: ‚Auctoritas et reverentia papalis ex factis eius plurimum viluit apud omnes.' Cosmodromius 153. Das Grabmal Bonifatius' IX. wurde zerstört; die Inschrift bei de Rossi, Inscript. II, 420. Über Bonifatius IX. und den Ablaß von Schuld und Strafe s. Paulus in der Zeitschr. f. kath. Theol. 1901 S. 338 f.

es für die Kirche gab, seine Lässigkeit hinsichtlich der Beilegung des Schismas[1]. Hierbei ist freilich zu berücksichtigen, daß, als Clemens VII. plötzlich am 16. September 1394 starb und die avignonesischen Kardinäle alsbald den Spanier Pedro de Luna unter dem Namen Benedikt XIII. zum Gegenpapste erhoben, Bonifatius IX. es mit einem überaus geschickten, schlauen und verschlagenen Gegner zu thun hatte[2].

Der Tod Clemens' VII. löste die Allianz Frankreichs mit dem Gegenpapsttum, und das Bewußtsein der notwendigen Einheit der Kirche erwachte auch in Frankreich mit größter Macht[3]. Zunächst scheiterten jedoch alle Unionsversuche[4]. Keiner der Päpste besaß Seelengröße genug, um dem heillosen Zustande ein Ende zu machen; es schien, als sollte die Christenheit sich an zwei Päpste und zwei Kurien gewöhnen. Nach dem Ableben Bonifatius' IX. (1. Oktober 1404) wählten die römischen Kardinäle abermals einen Neapolitaner, den 65jährigen Cosimo de' Migliorati, zum Papste; derselbe nahm den Namen Innocenz VII. an. Vor der Wahlhandlung unterschrieben die Kardinäle eine Kapitulation, in welcher sie dem neuen Papste und sich selbst die Betreibung der Kirchenunion zur strengsten Pflicht machten[5].

Der kurze Pontifikat (1404—1406) des von großer Liebe zu den Wissenschaften und allen Künsten des Friedens beseelten Innocenz VII. ist deshalb von Bedeutung, weil derselbe ein Beispiel dafür ist, wie das Papsttum selbst in den widrigsten Zeiten sich die Pflege der Wissenschaften hat angelegen sein lassen[6]. Man muß sich die Unruhen in Rom, die Verlegenheiten, welche

---

[1] Souchon I, 55 f. 57 f.

[2] Die Wahlkapitulation, die Benedikt XIII. bestätigen mußte, publizierte Ehrle im Archiv f. Litt.- und Kirchengesch. V, 403 f. nach einer Handschrift aus der Kanzlei des Gegenpapstes. Ein neuer Druck bei Souchon I, 296 f. Zur Charakteristik Benedikts XIII. vgl. auch die vorläufigen Mitteil. von Ehrle in den Akten des Münchener kath. Gelehrtenkongresses 305 f. [3] Valois II, 429.

[4] Diese Unionsbestrebungen, welche zu den traurigsten Kapiteln der Kirchengeschichte gehören, können in dieser einleitenden Übersicht nicht näher behandelt werden. Vgl. namentlich Hefele VI, 703 ff. (2. Aufl. 826 ff.), der jedoch mehr eine Reihe von Aktenauszügen als eine kritische Geschichte bietet. Außerdem kommen die Monographien von Schwab über Gerson (bes. 118 ff.), von Tschackert über Peter von Ailly (91 ff.) und von Erler über Niem (152 f.) in Betracht. Über viele wichtige Punkte bringen jedoch auch diese Arbeiten keine Aufklärung. Eine eingehendere Erforschung dieser arg vernachlässigten Zeit ist dringend zu wünschen. Das inhaltreiche Werk von Valois ist erst bis zum Jahre 1394 gediehen.

[5] Souchon, Papstwahlen I, 280 f. Über die irrige Auffassung des Aktenstückes durch Souchon s. Haller in Gött. Gel. Anz. 1900 S. 880 f. Über das Register Innocenz' VII. s. Baumgarten in der Rassegna abruzzese 1897.

[6] Reumont III, 1, 294. Über die Bedrängnis Innocenz' VII. durch die Römer s. Gregorovius VI³, 541 f.

die kühne Politik des hochbedeutenden Königs Ladislaus von Neapel und die Umtriebe des listigen Gegenpapstes dem friedfertigen Innocenz VII. bereiteten, vergegenwärtigen, um sein Verdienst voll zu würdigen. Inmitten dieser Schwierigkeiten ohnegleichen faßte Innocenz VII. den Plan, die von Bonifatius VIII. gestiftete römische Universität dem Verfall zu entreißen, dem sie in den Wirren der letzten Zeiten anheimgefallen war. Am 1. September 1406 erließ Innocenz VII. eine Bulle, in welcher er erklärte, er wolle das Studium der Wissenschaften und freien Künste, welche, abgesehen von ihrem Nutzen, der größte Schmuck einer Stadt seien, wieder nach Rom zurückführen. Deshalb sei seine Sorge dahin gerichtet, die in jeder Wissenschaft erfahrensten Lehrer für die römische Universität herbeizurufen. Nicht bloß Theologie, kanonisches und bürgerliches Recht, auch Medizin, Philosophie, Logik und Rhetorik sollten an dieser Hochschule gelehrt werden. ‚Endlich,‘ sagt Innocenz VII., ‚damit nichts unserer Anstalt fehle, wird auch ein Lehrer da sein, der über die griechische Sprache und über die Schriftsteller derselben den vollkommensten Unterricht erteilt.‘

Wie die klassisch schöne Sprache der Bulle, so spiegelt namentlich das am Ende derselben ausgesprochene begeisterte Lob der Ewigen Stadt die immer mehr in die Kurie eindringende humanistische Richtung ab [1]. ‚Es giebt auf Erden‘, heißt es hier, ‚keine erlauchtere und erhabenere Stadt als Rom, und keine, in der die Studien, welche wir hierher zurückführen wollen, länger geblüht hätten; denn hier wurde die lateinische Litteratur begründet, das bürgerliche Recht aufgeschrieben und den Völkern überliefert; hier ist auch der Sitz des Kirchenrechtes. In Rom ward jede Weisheit und Doktrin erzeugt oder doch von den Griechen übernommen. Wenn daher andere Städte fremde Wissenschaften lehren, so wird in Rom nur das Eigene gelehrt.‘

Wenige Monate nach Erlaß dieser Bulle starb der edle Innocenz VII., und sofort geriet alles ins Stocken [2].

Die damaligen Wirren waren für die Musen unzweifelhaft sehr ungünstige Zeiten; dennoch drang gerade während derselben der mehr und mehr emporblühende Humanismus in die Kurie ein. Nicht mehr vereinzelt, wie in der avignonesischen Zeit, sondern in größerer, immer steigender Anzahl findet man seit Beginn des 15. Jahrhunderts Humanisten in päpstlichen Diensten; unter ihnen auch solche, deren Anstellung ein ungünstiges Licht auf die damaligen Zustände wirft. Das auffallendste Beispiel in dieser Hinsicht ist der

---

[1] Vgl. Gregorovius VI³, 649, der annimmt, Poggio habe die Bulle verfaßt. Gedruckt ist das merkwürdige Aktenstück bei Raynald ad a. 1406 n. 2 und bei Renazzi I, 273—274; vgl. Denifle I, 312.

[2] Niem II, 39. Über die Bestrebungen Innocenz' VII. für die Reform der Kurie vgl. neben Gobelinus Person auch Niem II, 41.

wahrscheinlich noch in den Pontifikat Bonifatius' IX. fallende Eintritt des bereits genügend charakterisierten Poggio in die Reihe der Apostolischen Skriptoren. Poggio hat dieses sehr einträgliche Skriptorat unter acht Päpsten innegehabt und zeitweilig auch noch andere Ämter daneben verwaltet. Er hat im ganzen ein halbes Jahrhundert, allerdings mit verschiedenen Unterbrechungen, an der Kurie gearbeitet (bis 1453), aber ein Herz für die Kirche oder einen der Päpste hat dieser frivole Mann nie gehabt[1]. Wohl schrieb er später eine äußerst heftige Invektive gegen den Papst des Baseler Konzils, gegen Felix V., allein man würde fehlgreifen, wenn man annehmen würde, daß kirchlicher Eifer seine Feder geführt habe. Wie groß dieser bei ihm war, zeigt sein Bericht über den Tod des Hieronymus von Prag[2]. Das Interesse, welches Poggio gegen Felix V. hatte, war einzig und allein, daß dieser seine Nahrungsquelle, die römische Kurie, bedrohte; dem eigentlichen Streit zwischen der konziliaren und papalen Partei stand er ohne Zweifel ebenso indifferent gegenüber wie der husitischen Ketzerei.

Daß ein solcher Mann sich im päpstlichen Dienst zu halten vermochte, wird erklärlich durch die traurigen Wirren, welche das Schisma in seinem Gefolge hatte. Seitdem die federgewandten Pariser Doktoren und die Gelehrten vieler andern Hochschulen in den die Welt bewegenden Kirchenstreit eingriffen und vielfach die Entscheidung beanspruchten, waren die Päpste genötigt, sich nach neuen litterarischen Vorkämpfern umzusehen. Die beständigen Verhandlungen über die Kirchenunion machten es absolut notwendig, Männer von Talent und Kenntnissen zur Hand zu haben. Als solche boten sich die Humanisten dar, von welchen viele sich mit Eifer um die einträglichen Stellen in der päpstlichen Kanzlei bewarben. Es soll hier durchaus nicht der Mangel an Vorsicht, den manche Päpste durch Anstellung von Anhängern der falschen Renaissance an den Tag legten, entschuldigt werden. Um gerecht zu urteilen, muß man aber hier wie bei andern Dingen die Zeitverhältnisse in Anschlag bringen. Schon hatte der Humanismus eine große politische Bedeutung gewonnen und der übertriebene Kultus der Form zu herrschen angefangen. Nicht der Inhalt, sondern der Glanz der Rede war maßgebend, weil der Zauber klassischer Eleganz mehr als die Tiefe der Beweisführung die Geister gewann[3]. Wenn selbst in kleineren Städten sich die Kanzleien der neuen humanistischen Schule anbequemten, wie hätte die päpstliche Kanzlei zurück-

---

[1] Voigt, Wiederbelebung II³, 7 f. Nach Voigt-Zippel 43 erfolgte die Ernennung Poggios zum Apostolischen Skriptor zu Anfang des Jahres 1404; vgl. Novati III, 653 ss.

[2] S. oben S. 33.

[3] Körting I, 293; vgl. 449; Voigt II³, 342; Woltmann II, 132; Ottenthal 63, und Müntz, La Renaissance 82 s.

bleiben können?[1] Die Humanisten hatten sich mehr und mehr zu Trägern der öffentlichen Meinung emporgeschwungen, und sie waren sich dessen sehr wohl bewußt; vielfach benahmen sie sich mit dem Stolze einer Weltmacht[2]. Das Papsttum, auf allen Seiten von Feinden umringt, mußte mit dieser Thatsache ebenso rechnen wie die übrigen Fürsten Italiens. Welche Furcht die Humanisten selbst den mächtigsten Tyrannen einzuflößen vermochten, zeigt eine Äußerung des Herzogs Gian Galeazzo Visconti von Mailand, der gesagt haben soll: ein Brief des Coluccio Salutato könne mehr schaden als tausend florentinische Reiter. Die Macht der Briefe, welche dieser gegen die Päpste äußerst erbitterte Mann verfaßte, hatte Gregor XI. schwer empfinden müssen, und seine Nachfolger haben sich dessen ohne Zweifel noch lange erinnert[3]. Hierzu kam noch ein anderer Umstand. Wohlstilisierte Reden waren damals so Sitte, daß man sie bei Friedensschlüssen, Gesandtschaften und allen öffentlichen und privaten Feierlichkeiten niemals entbehren wollte. Jeder Hof, jede Regierung, bisweilen auch die reichen Familien hatten ihren offiziellen Redner. Wie man heute selten ein Fest ohne Musik begeht, so war damals eine lateinische Rede die beste Unterhaltung einer gebildeten Gesellschaft[4]. Alles dieses erklärt, daß die Päpste einen Litteraten wie Poggio, der unter allen seinen Zeitgenossen die gewandteste Feder führte, nicht entbehren zu können glaubten.

Unter Innocenz VII. trat ein anderer berühmter Humanist in die päpstliche Kanzlei: Lionardo Bruni. Bezeichnend ist, was von seiner Anstellung berichtet wird. Bruni war dem Papste von Poggio und Coluccio Salutato empfohlen. Innocenz VII. wollte ihn daher sofort zum päpstlichen Sekretär ernennen.

---

[1] Mit welcher Sorgfalt bereits die Päpste des 12. und 13. Jahrhunderts über das Latein ihrer Briefe wachten, weist Delisle in der Bibl. de l'École des Chartes, sér. IV, t. IV (Paris 1858), 30 nach.

[2] Wie die Humanisten sich fühlten, zeigt die stolze Antwort, welche der verbannte Filelfo Cosimo de' Medici gab: ‚Cosimo braucht Dolch und Gift gegen mich, ich meinen Geist und meine Feder gegen ihn. — Ich will nicht Cosimos Freundschaft und verachte seine Feindschaft.' Sehr bezeichnend ist auch die Mühe, welche Cosimo sich gab, um Filelfos Schrift ‚Von der Verbannung', die ihn und sein Geschlecht vor der Nachwelt schändete, zu vernichten. ‚Die Theorie,' sagt Voigt (I³, 365), ‚daß seine Feder Unsterblichkeit wie Schande spenden könne, spukte doch nicht nur in dem übermütigen Gehirn Filelfos, sie wurde auch von Männern höchster Bildung geglaubt.' Ein anderes hierher gehöriges Beispiel erzählt Voigt I³, 524 f.; vgl. 448. Bezüglich Poggios berichtet Vespasiano da Bisticci (Mai I, 550), daß eine allgemeine Furcht vor seiner Feder herrschte.

[3] Vgl. die unten mitgeteilte Äußerung Eugens IV. Über Salutatos Erbitterung gegen das Papsttum s. Salutatus, Epist. ed. Rigacc. I, 100. 177—181; II, 29; ed. Mehus (Florentiae 1741) 131.

[4] Villari I, 103; vgl. Schnaase VIII², 528; Paulsen 31, u. Symonds, Revival 156 ss.

Dieser Absicht stellte sich indessen eine Hofpartei hindernd in den Weg, welche einen andern Bewerber begünstigte und gegen Bruni dessen jugendliches Alter geltend machte. Infolgedessen wurde der Papst zweifelhaft, ob er Bruni ernennen solle. Da liefen aus Frankreich wichtige Schreiben ein, auf welche eine längere Erwiderung notwendig war. Der Papst und die Kardinäle setzten nun für die beiden Bewerber die Verleihung der Stelle als Preis der besten Antwort aus. Als man die beiden Entwürfe im Konsistorium verlas, waren alle einig, daß Bruni seinem Gegner überlegen sei. Der Papst nahm jetzt sofort seine Ernennung vor[1].

Seit dem ersten Jahre des Pontifikates Innocenz' VII., der überhaupt zuerst den Weg einschlug, auf welchem später Eugen IV., Nikolaus V. und andere Päpste fortschritten[2], war auch der bekannte Pietro Paolo Vergerio an der römischen Kurie als Sekretär angestellt. Vergerio wurde intimer Ratgeber des Papstes und mit großer Auszeichnung behandelt[3]. Charakteristisch für die Macht, welche der Humanismus in Rom mit überraschender Schnelligkeit erlangte, ist, daß diesem Humanisten die Aufgabe zufiel, vor der Wahl Gregors XII. an die im Konsistorium versammelten Kardinäle eine Rede über die Kirchenunion zu halten, und daß Vergerio sich nicht scheute, in derselben diesen Kirchenfürsten sehr bittere Dinge zu sagen[4]. In der Folgezeit wurde es immer mehr

---

[1] Bruni, Epist., ed. Mehus (Florentiae 1741) I, 1. Vgl. Mazzuchelli I, II, 765 s. Bruni, der nicht zu den christlichen Humanisten zu rechnen ist (s. Cian in Giorn. st. d. lett. ital. XXIX, 411 u. Rösler, Dominicis Erziehungslehre 183), bekehrte sich vor seinem Tode vollständig. Er hatte auch Gregor XII., Alexander V. und Johann XXIII. gedient und ward Kanzler der Republik Florenz. Dort erhielt er ein herrliches Renaissancegrabmal von der Hand Bernardino Rossellinos. Das *‚Epitaphion', das ihm Vegio dichtete, lautet:

Hoc Aretini Leonardi tecta sepulchro,
Quo nemo eloquio clarior, ossa cubant.
Heu quantum damni tali tibi lumine rapto
Et graeca et pariter lingua latina facis.
At vivit cuius aeternum scripta legentur
Aeternum cuius fama superstes erit:
Quam terris longe celebratam extenderat usque
Ad summos quos nunc incolit ipse polos.

Cod. 5552 f. 39ᵇ der k. k. Hofbibliothek zu Wien.

[2] Papencordt 495 hebt dies richtig hervor.

[3] Vgl. C. A. Combi, Memorie sul Epistolario di P. P. Vergerio (Venezia 1880) und Hist. Jahrb. XVIII, 294.

[4] ‚Mihi quidem videtur, si nunc voluntate Dei Petrus et Paulus resurgerent a mortuis, huc intra venientes Ecclesiam hanc non recognoscerent; opinor ne magis eam pro sua reciperent quam ipsi reciperentur a nobis. Nam nisi bullas haberent (in quibus ipsi nihil habent nisi effigiem), non haberetur eis fides; vix autem habere fidem possent, si quidem eis neque argentum esset neque aurum' etc. ‚Cavete,

Sitte, die Humanisten, als die Höhergebildeten, im Dienste der Päpste zu verwenden, in der Kanzlei und auch in der Diplomatie. Bald kam die Zeit, in der nichts am päpstlichen Hofe sicherer zu kirchlichen Würden führte als klassische Bildung. Unter dem Nachfolger Innocenz' VII., unter Gregor XII. (1406—1415), wurden wieder neue Humanisten für den päpstlichen Hof gewonnen. So unter anderen Antonio Loschi aus Vicenza. Er ist der Verfasser eines neuen Formelbuches für die kurialen Geschäfte, durch welches in dieselben die tullianische Schreibart eingeführt werden sollte. Wenn auch Loschis Unternehmen die Schwierigkeiten nicht überwinden konnte, welche der juristische Charakter der Formeln mit sich brachte, so zeichnen sich doch die seit dieser Zeit ausgefertigten Urkunden der Kurie durch reineren Stil und feinere Ausdrucksweise aus; oft gestattete freilich der Inhalt ein Abweichen von der strengen juristischen Terminologie nicht. Loschis Einfluß ist in der Folgezeit unverkennbar. Einer der fähigsten und rührigsten Sekretäre der jüngeren Generation, Flavio Biondo, sagt ausdrücklich, er habe ihn als Lehrer in dem Amte eines päpstlichen Sekretärs gehabt [1].

Doch es ist Zeit, wieder zu den Wirren des Schismas zurückzukehren. Die Krisis nahte hier immer mehr heran; sie fällt in den Pontifikat Gregors XII. [2]

Während der ersten Jahre des Schismas hatte man durch kanonistisch-historische Beweisführung die Rechtmäßigkeit des einen und die Unrechtmäßigkeit des andern Papstes darzuthun gesucht, allein infolge der Intriguen der rebellischen Kardinäle und ihres Gegenpapstes nichts anderes als die Verdunkelung des eigentlichen Kernes der Rechtsfrage erreicht. ‚Je ängstlicher Gewissenhafte sich später bemühten, zu erforschen, auf welcher Seite das Recht

patres conscripti,' sagt Vergerio an einer andern Stelle, ‚ne dum urbem custoditis, orbem amittatis et pro exiguo temporali dominio universa spiritualis obedientia depereat', und an einer andern Stelle: ‚Si praesentem occasionem negligitis spe unionis omnino sublata nova statuentur decreta, insoliti excogitabuntur articuli, inveterabitur res ista quemadmodum schisma Graecorum.' Die Rede wurde publiziert von C. A. Combi im Archivio storico per Trieste, l' Istria ed il Trentino (Roma 1882) I, 360—374. Vgl. dazu Kopp im Hist. Jahrb. XVIII, 295 ff.

[1] Voigt II², 20. Vgl. Giov. da Schio, Sulla vita e sugli scritti di A. Loschi Vicentino (Padova 1856) 106.

[2] H. V. Sauerland, Gregor XII. von seiner Wahl bis zum Vertrage von Marseille, in der Hist. Zeitschr. XXXIV, 75. Über die objektiv richtige und gültige Wahl Gregors XII. s. Heinrich, Dogm. Theol. II, 419. Raynald (1406 n. 13) giebt als Wahltag irrig den 2. Dezember an; das richtige Datum (30. November) ergiebt sich u. a. aus dem *Schreiben der Kardinäle an Ludwig von Savoyen d. d. Romae in palatio apost. die XI assumptionis praefati domini nostri, X vero decemb. Orig. Mat. eccl. cat. 45. Mazzo 9 n. 11 im Staatsarchiv zu Turin. Für dieses Datum entscheidet sich auch Souchon I, 113, ohne das von mir bereits 1886 herangezogene Schreiben zu erwähnen.

oder Unrecht sei, desto mehr schienen Gründe und Gegengründe ins Gleichgewicht zu treten, oder die Leidenschaft nahm keine Rücksicht auf Gründe, oder die Gewalt trat sie mit Füßen.'[1] Verzweiflung bemächtigte sich der Besten, welche sahen, daß das Schisma ein Etwas sei, aus dem man nicht herauskommen könne, ein Labyrinth, aus welchem ein Ausgang nicht zu gewinnen sei[2]. Der Weg der Untersuchung des Rechtes, welcher mit der Zeit[3] und infolge der herrschenden großen Erregung immer schwieriger werden mußte, führte nicht weiter.

Schon sehr früh und wiederholt ward der Vorschlag gemacht, die Entscheidung einem allgemeinen Konzil anheimzustellen, allein Urban VI. wie Clemens VII. waren in gleicher Weise Gegner eines solchen Versuches[4]. Trotzdem tauchte der Plan immer von neuem auf. Sogar König Karl V. war demselben in seinen letzten Lebenstagen gewogen[5]: im Mai 1380 nahm er die Widmung eines Werkes entgegen, welches die Konzilstheorie in sehr weitgehender Weise entwickelte[6]. Am 20. Mai 1381 beschloß die Pariser Universität in einer feierlichen Versammlung der vier Fakultäten, es sei notwendig, durch ein Konzil der unheilvollen Spaltung ein Ende zu machen, auf alle Weise müsse bei den weltlichen und geistlichen Fürsten hierfür gearbeitet werden[7]. Allein Karl V. war bereits am 16. September 1380 gestorben; statt des zwölfjährigen Karl VI. übernahm der Herzog Ludwig von Anjou die Regentschaft. Sein Ziel war die Ausdehnung der Herrschaft Frankreichs über Italien. Daher sein Feuereifer für den schwachen Gegenpapst, der ihm das Königreich Adria versprochen hatte. Clemens VII. opferte alles, Einkünfte, Länder, selbst die künftige Unabhängigkeit des päpstlichen Stuhles, um Ludwig nach Italien zu bringen, damit er dort mit Waffengewalt Urban VI. vernichte[8]. Der Ruf der Universität nach einer allgemeinen Kirchenversammlung bedrohte diese Pläne sehr ernstlich. Ludwig von Anjou verbot deshalb den Professoren auf das strengste, von einem Konzil auch nur zu reden[9]. Trotzdem wurden noch immer Stimmen laut, welche eine Synode forderten. Wie sehr die Ideen, welche namentlich Konrad von Gelnhausen ausgesprochen hatte, fortwirkten, sollte sich bald zeigen.

---

[1] Raumer, Kirchenvers. 17—18.

[2] Gerson, Opp. II, 22. Vgl. Flathe II, 62.

[3] ,Iam desunt morte plures qui facta viderunt,
Deficient omnes',

heißt es in dem Carmen pro pace Langensteins (ed. Hardt 19).

[4] Vgl. Hefele VI, 668 ff. (2. Aufl. 789 f.); Valois, La France I, 318 ss.

[5] Valois, La France I, 325.

[6] Vgl. über diese höchst wichtige Schrift unten S. 184.

[7] Denifle, Chartularium III, 582 (n. 1637).

[8] Valois, La France I, 188. [9] Denifle, Chartularium III, 583. Kneer 26.

Clemens VII. setzte unterdessen seine ganze Hoffnung auf die Expedition Ludwigs nach Italien. Am 30. Mai 1382 segnete er die Fahnen des französischen Heeres; am folgenden Tage brach Ludwig von Anjou auf. Er sollte Frankreich nicht wiedersehen: sein Tod, der am 21. September 1384 zu Bari erfolgte, war ein schwerer Schlag für den Gegenpapst[1]. Trotzdem ließ Clemens VII. auch weiterhin nicht von der Hoffnung ab, durch die Gewalt der französischen Waffen seinen Gegner zu vernichten: nur auf diesem Wege, der via facti, wollte er eine Beseitigung des Schismas. In den neun Jahren 1385—1393 verschwendete er nicht weniger als eine halbe Million Gulden für die Errichtung einer französischen Monarchie in Süditalien[2]. Kein Wunder, daß der Gegenpapst in die ärgste Geldnot geriet[3], daß seine Forderungen an den französischen Klerus sich bis zur Unerträglichkeit steigerten. Der Glanz und die Pracht des Hofes zu Avignon wurden trotzdem nicht vermindert[4]. Wetteifernd mit dem Gegenpapste entfalteten dessen Kardinäle einen Aufwand, von welchem noch heute ihre prachtvollen Grabmäler Zeugnis ablegen[5]. Unbekümmert um das Elend der Kirche saugte der avignonesische Hof seine Anhänger aus, um in größtem Luxus zu schwelgen. Die Klagen hierüber wurden immer allgemeiner: sie ertönten am vernehmlichsten in Frankreich selbst. In heftigen Flugschriften gab sich die öffentliche Meinung kund. Stolz, Geiz und Luxus, schrieb Philippe de Mézières, herrschen am avignonesischen Hofe. Clemens VII. läßt es sich wohl sein, für die Kirchenunion rührt er keinen Finger[6]. Beendigung des Schismas um jeden Preis, auch mit eventueller Beseitigung des avignonesischen Papstes, sei es durch ein Konzil oder auf einem andern Wege, wurde die Losung[7]. Auf diese Weise gingen von dem Lande, dessen Anschluß an Clemens VII. für die Befestigung und Ausbreitung des Schismas von entscheidender Bedeutung gewesen war, auch die nachdrücklichsten Versuche zur Hebung der Spaltung aus. Es war die Pariser Hochschule, welche sich endlich wieder aufraffte. Die Wendung erfolgte nach dem Tode Urbans VI. und der Wahl Bonifatius IX., noch im Laufe des Jahres 1390[8].

---

[1] Die bisher ungenügend bekannte Geschichte der Expedition Ludwigs von Anjou nach Italien hat Valois, La France II, 8—89 zuerst quellenmäßig dargestellt.

[2] Den Nachweis hierfür verdanken wir den für alle diese Dinge grundlegenden Untersuchungen von Valois II, 172.

[3] Müntz in der Rev. archéol. 1888 p. 8 ss.; vgl. Valois II, 387 s. und Müntz in der Rev. d. quest. hist. (1899) LXVI, 20.

[4] Müntz in der Rev. archéol. 1888 p. 169. 175 ss. 180. Valois II, 388 ss.

[5] S. Courajod in der Gaz. archéol. 1885 p. 239 und Müntz in L'ami des monuments 1891 n. 18—19.

[6] Valois II, 389 note 1. 391. [7] Valois II, 393.

[8] Denifle, Chartularium III, 594. Valois II, 393. Th. Müller in der S. 175 Anm. 2 citierten Schrift 8, Kehrmann 22 und Beß (Stud. z. Gesch. des Konst. Konzils I,

Da die Universität zunächst bei dem Könige nicht zu Wort kommen konnte, benutzte Johannes Gerson die Predigt, welche er am Epiphaniefeste 1391 an Karl VI. hielt, zu sehr deutlichen Anspielungen über die Pflicht des Königtums, dem Schisma ein Ende zu machen, jedoch auf einem andern Wege als dem der Waffengewalt. Bald darauf sagte ein angesehener Professor der Theologie, wahrscheinlich Ägidius de Campis, dem Könige ins Gesicht, daß alle Fürsten, ja alle Gläubigen, vorzüglich aber die Universität, das Recht und die Pflicht hätten, sich mit der Unionsfrage zu beschäftigen. Karl VI., ganz auf seiten Clemens' VII., wies dies Ansinnen schroff zurück: ja er legte der Universität strengstes Stillschweigen auf[1]. Der Gegenpapst mochte glauben, die für ihn so gefährliche Bewegung erstickt zu haben. Er täuschte sich. Wenn auch die juristische Fakultät sich dem Befehle des Königs fügte, so beharrten doch zahlreiche angesehene Pariser Theologen bei ihren Unionsbestrebungen. Entscheidend wurde der Umschwung, der sich endlich in der Gesinnung des Königs vollzog. Zu Anfang des Jahres 1394 trat derselbe zu Tage. Karl VI. war damals von einem Krankheitsanfall genesen und gewährte einer Deputation der Universität Audienz. Ihr Sprecher, Stephan von Chaumont, machte die dringendsten Vorstellungen und wagte geradezu zu sagen, der König müsse entweder die Beseitigung des Schismas in Angriff nehmen oder auf den Titel eines ‚allerchristlichsten' verzichten. Hierauf erklärte der Herzog von Berry die Bereitwilligkeit der Krone, die Beseitigung der Spaltung zu betreiben, die Universität möge nur geeignete Vorschläge machen. Am 28. Januar ernannte der König Bevollmächtigte, um mit den Abgeordneten der Universität zu beraten. Diese forderte darauf ihre sämtlichen Angehörigen auf, schriftliche Gutachten über die Art, das Schisma beizulegen, einzureichen[2]. Damit sich jeder frei aussprechen könne, ward verordnet, daß sämtliche Gutachten in einen verschlossenen Behälter zu St. Mathurin niedergelegt werden sollten. Nichts ist bezeichnender für die herrschende Aufregung als die Angabe, daß an zehntausend solcher Gutachten eingegangen sein sollen[3]. Mit der Durchsicht derselben wurde eine aus allen Fakultäten gebildete Kommission betraut. Aus sämtlichen Gutachten ergaben sich drei Hauptvorschläge. Der erste derselben verlangte, beide Päpste

---

Marburg 1891) schreiben abweichend das Verdienst des Unionsprogramms dem Herzoge von Burgund zu.

[1] Valois, La France II, 395 ss. Denifle, Chartul. III, 595.

[2] Chronique du relig. de Saint-Denys II, 98. Denifle l. c. 603 ss.

[3] Fast unzählbar ist die Menge der oft sehr weitläufigen gelehrten Schriften, welche eine glückliche Lösung der ungeheuern Schwierigkeiten versuchten. Über einige dieser Schriften, die ich in Rom fand, s. den Anhang Nr. 14. Interessant ist, daß der Bischof Frezzi im Anfang des 15. Jahrhunderts in Foligno eine Academia conciliorum sub protectione s. Thomae Aquinatis stiftete, über die leider Näheres nicht bekannt ist; vgl. Giorn. st. d. lett. ital. II, 44.

sollten freiwillig zurücktreten (Cessio). Der zweite Vorschlag wollte die Schlichtung des Rechtspunktes einer von beiden Päpsten gewählten Kommission übertragen (Kompromiß). Der dritte endlich riet, die Entscheidung einem allgemeinen Konzil anheimzustellen. In einem herrlichen Schreiben legte die Universität am 6. Juni 1394 Karl VI. diese drei Wege zur Beiseitigung des Schismas dar. Die Verfasser desselben waren Petrus d'Ailly und Ägidius de Campis (Gilles des Champs). Nikolaus de Clamengis (de Clemanges), der ‚Meister tullianischer Beredsamkeit', hatte für den gediegenen Inhalt die elegante Form geboten. Als den einfachsten und sichersten Weg empfahl die Universität dem Könige den Vorschlag des freiwilligen Rücktritts beider Päpste, durch welchen die Neuwahl eines von beiden Parteien anerkannten Papstes ermöglicht werden sollte[1]. Die Bestrebungen, auf diesem Wege die Einheit wiederherzustellen, erreichten, nachdem Frankreichs Plan, durch ein gemeinsames Eingreifen aller weltlichen Gewalten des Abendlandes den kirchlichen Frieden zu erzwingen[2], gescheitert, ihren Höhepunkt erst unter Gregor XII. Sie fanden bei ihm anfangs die besten Aussichten, um indes schon bald desto gründlicher getäuscht zu werden[3].

---

[1] Denifle, Chartul. III, 604 ss. 617 ss. 627. Valois II, 407 ss. 416. Langenstein hatte schon 1381 die oben genannten drei Wege vorgeschlagen und dann 1393 in seinem Carmen pro pace (ed. Hardt 26) die Abdankung beider Päpste dringend befürwortet. Dieselben Ideen wie die Universität verfocht auch Jean Petit in der *Complainte de l'Église (Nationalbibl. zu Paris, Ms. franc. 12470), verfaßt Anfang 1394; s. Valois II, 408 ss. Auch Coluccio Salutato erklärt sich in einem Briefe aus dem Jahre 1398 (bei Martène, Thesaur. II, 1155—1165) gegen Kompromiß und Konzil und für die Cessio beider Päpste: ‚Hunc modum, hanc viam non humanam sed divinam, sanctissimam, optimam, tutam, certam sine scrupulo et sine murmuratione commendo.' Für die Cessio plädiert auch der im Anhang (Nr. 14) besprochene *Dialogus de tollendo schismate des Johannes von Spoleto. Cod. 44. G. der Bibliothek von St. Peter zu Rom.

[2] Vgl. hierüber die Abhandlung von Theodor Müller: Frankreichs Unionsversuch 1393—1398 (Gütersloh 1881).

[3] Sauerland a. a. O.

III. Die Synoden von Pisa und Konstanz. 1409—1417 (1418).

Gregor XII. verdankte seine Wahl nicht zum wenigsten dem Umstande, daß man ihn für einen eifrigen Anhänger der wiederherzustellenden Einheit der Kirche hielt. In der That zeigte er in der ersten Zeit nach seiner Wahl eine schwärmerische Begeisterung für diese große Aufgabe. Seiner Umgebung versicherte er, zur Herstellung der Union sei er bereit, trotz seines Alters, und ‚selbst wenn er zu Fuß, einen Stab in der Hand, hinpilgern oder auf einem bloßen Nachen übers Meer fahren müßte, mit Benedikt zusammenzukommen‘[1]. In seiner Encyklika wie in seinen übrigen Briefen sprach er sich in einer Weise aus, die über ein baldiges Zustandekommen der Einheit keinen Zweifel mehr übrig ließ[2]. In dem schönen Schreiben an seinen Gegner meinte er, man solle nicht mehr über das Recht streiten, sondern jene Frau im Alten Testament nachahmen, die lieber ihrem guten Recht auf ihr Kind entsagen als dessen Zerteilung zugeben wollte[3]. Als nun auch Benedikt XIII. in seiner Antwort auf dieses Schreiben sich unter denselben Bedingungen wie Gregor zur rückhaltlosen Cession erbot[4], schien die Wiederherstellung der kirchlichen Einheit gesichert. Allein es schien nur so. Die Gesandtschaft, welche Frankreich an beide Päpste schickte, um deren Gesinnung noch näher zu erforschen, zeigte, daß es dem von seinen Verwandten beeinflußten, altersschwachen Gregor XII. ebensowenig wie seinem Gegner mit jenen Worten Ernst war.

---

[1] Vgl. die oben S. 171 Anm. 2 citierte Abhandlung von Sauerland 90 und Degani, Cod. dipl. di A. Panciera (Venezia 1898) 52. Die Wahlkapitulation von 1406 zuletzt gedruckt bei Souchon I, 285 f.

[2] Die Encyklika teilt Martène VII, 730—733 mit. Vgl. Raynald ad a. 1406 n. 16. Das hier abgedruckte Breve an den Herzog von Kleve ist ‚X. die ab assumptione nostra‘ datiert, es ist aber ‚XII. die‘ zu lesen; diese Lesart haben auch die gleichlautenden Breven Gregors XII. an Ludwig von Savoyen und Francesco Gonzaga, deren Originale ich im Staatsarchiv zu Turin (Mat. eccl. cat. 45. Mazzo 9 n. 12) und im Archiv Gonzaga zu Mantua einsah.

[3] Das Schreiben an Benedikt (bei Raynald ad a. 1406 n. 14. 15) wurde von Lionardo Bruni verfaßt.

[4] Raynald ad a. 1407 n. 1—2.

Der Jubel Gersons[1] war verfrüht gewesen. Man stritt sich über den Ort der Zusammenkunft der beiden Päpste hin und her, und es wurden die verschiedensten Vorschläge gemacht; allein die Zusammenkunft selbst kam nicht zu stande, obgleich Gregor XII. und Benedikt XIII. sich bis auf wenige Meilen einander näherten[2].

Die Hauptschuld an dem der Cession ausweichenden Benehmen Gregors XII. wird von Zeitgenossen und auch von neueren Schriftstellern den Nepoten desselben und dem Erzbischof Giovanni Dominici von Ragusa zugeschrieben[3]. Daneben wirkte aber auch das mehr und mehr hervortretende Übergewicht des französischen Einflusses mächtig ein. In seiner antifranzösischen Gesinnung ward Gregor XII. auch von seiten der Fürsten bestärkt[4]. Welchen Haß und welche Bitterkeit die Umgebung Gregors XII. sich bei den Freunden der Union zuzog, zeigt eine satirische Schrift, welche Dietrich von Nieheim aufbewahrt hat. Es ist dies ein Brief Satans an den genannten Giovanni von Ragusa. Derselbe ist voll von Ironie und von feineren und gröberen Anspielungen auf Persönlichkeiten, Zeitverhältnisse und auf verabscheuungswerte Sitten und Gebräuche. Er ist auch interessant für die bereits damals beliebte Verquickung von kirchlich-biblischen Anschauungen mit heidnisch-mythologischen. Das merkwürdige Schriftstück schließt mit einer Mahnung, noch lange in der bisher gegen die Cession Gregors geübten Wirksamkeit fortzufahren; dann wird dem Giovanni Dominici mitgeteilt, was er in jener Welt zu erwarten habe. Satanas habe ihm in dem untersten Teile des ewigen Chaos den heißesten Platz zurechtmachen lassen zwischen Arius und Mohammed, wo er von andern, welche gleichfalls das Schisma aufrecht erhalten haben, mit großer Sehnsucht erwartet werde. ‚Lebe wohl,‘ so schließt der Brief, ‚und sei so glücklich wie einst unser bester Sohn Simon der Zauberer.‘[5]

[1] Vgl. Schwab 194—195. Über die Ursachen der veränderten Haltung Gregors s. Hefele VI, 761. 767 f. (2. Aufl. 896 ff.) und die gleich zu citierende Arbeit von Sauerland. Eine Verteidigung Gregors versucht Bauer, Gregor XII. und das Pisaner Konzil, in Stimmen aus Maria-Laach (1871) I, 479—498; vgl. dazu Höfler, Ruprecht 433, und: Magister Hus und der Abzug der deutschen Professoren und Studenten aus Prag (Prag 1864) 205. Gegen Rösler, Kard. Joh. Dominici (Freiburg 1893), sucht Sauerland in der Zeitschr. f. Kirchengesch. XV, 387 f. seine frühere ungünstige Charakterisierung Gregors XII. und Dominicis zu verteidigen. Vgl. Mandonnet in Hist. Jahrb. (1900) XXI, 395 f., und Goeller 16 f.

[2] Sauerland, J. Dominici 17 ff. 62 ff.

[3] Siebeking 16. Sauerland, J. Dominici 40. 66 ff. Erler, Niem 442 f.

[4] Vgl. Goeller 15 ff., der zuerst die große Bedeutung des Verhaltens Sigismunds in jener Zeit klarstellt. Diese Darlegungen bestätigt ein von Finke in Barcelona gefundenes Dokument, das Goeller 20 Anm. 1 benutzen konnte. (Statt CRO lies Cartas Reales Dipl.)

[5] Vgl. Siebeking 15—20. Über die Handschriften der Satire s. Rattinger im

Die veränderte Haltung Gregors gegenüber der Unionsfrage mußte bei seinen Kardinälen die höchste Verstimmung erregen. Es bildete sich im Kardinalkollegium eine ihm sehr mißgünstige Partei. Um gegen dieselbe ein Gegengewicht zu gewinnen, faßte Gregor, uneingedenk seines in der Wahlkapitulation gegebenen Versprechens, den Plan, neue Kardinäle zu ernennen. Hierüber kam es in Lucca zu stürmischen Verhandlungen, welche indessen den Papst nicht abhielten, am 9. Mai 1408 die Ernennung von vier neuen Kardinälen vorzunehmen [1]. Da begaben sich von den an Gregors Kurie anwesenden Kardinälen sieben nach Pisa [2]. Sie erließen von hier aus zwei Proklamationen, durch welche sie den Bruch mit Papst Gregor zu einem endgültigen machten. In dem ersten, an Gregor gerichteten Schreiben appellierten sie von dem schlecht unterrichteten an den besser zu unterrichtenden Papst, an Jesus Christus, an ein allgemeines Konzil, an den künftigen Papst. Die zweite Proklamation forderte die Fürsten der Christenheit zur Unterstützung der Unionsbemühungen auf [3].

Zur selben Zeit trat in dem Verhältnis Benedikts XIII. zu Frankreich eine bedeutsame Wendung ein. Die Erkenntnis, daß es Benedikt, der vor und in der ersten Zeit nach seiner Wahl als sehr eifriger Freund der Union aufgetreten war [4], mit der Beilegung der Kirchenspaltung nicht Ernst sei, drang hier immer mehr durch. Am 12. Januar 1408 erklärte der König von Frankreich dem Papst, daß die Neutralitätserklärung Frankreichs eintreten werde, wenn die Einheit bis zum kommenden Himmelfahrtsfeste nicht hergestellt sein sollte. Benedikt erwiderte mit einem einfachen Hinweise auf die Kirchenstrafen, denen jeder verfalle, der dem Papst den Gehorsam aufkündige [5]. Darauf erfolgte Ende Mai die feierliche Obedienzentziehung Frankreichs. Es wurde dann eine große Nationalsynode abgehalten, welche die für die Zeit der Neutralität hinsichtlich der kirchlichen Administration zu

---

Hist. Jahrb. V, 166 f. Vgl. Rösler 155 f. Andere Sendschreiben des Teufels erwähnt Hartwig II, 9 Anm. 1.

[1] Eubel, Hierarchia I, 30.

[2] Zwei Kardinäle folgten den genannten in den nächsten Tagen, zwei weitere entfernten sich, als Gregor XII. Lucca verließ; zwei (Landulf und Cossa) waren dauernd abwesend (in Perugia und Bologna); nur ein Kardinal blieb bei Gregor XII. bis ins folgende Jahr.

[3] Vgl. Hefele VI, 777. 778 Anm. (2. Aufl. 906 ff.). Sauerland, J. Dominici 66 ff.

[4] Vgl. S. 10 der oben S. 175 Anm. 2 citierten Abhandlung von Th. Müller; Ehrle im Archiv f. Litt.- u. Kirchengesch. VI, 153 f.; Valois II, 423; Kehrmann 58 f.

[5] Die Schreiben bei Martène, Collect. VII, 770, und Bulaeus V, 152—154. Die Verhandlungen über die Obedienzentziehung auf den französischen Nationalkonzilien von 1398 und 1406 sind eingehend besprochen in der Abhandlung von Erler 4—40.

beachtenden Grundsätze bestimmte. Unter anderem wurde hier auch festgesetzt, daß jeder, der Benedikt noch anerkenne, seine Pfründe verlieren solle [1].

Diese gewaltsamen Maßregeln brachen die Macht Benedikts. Entscheidend wurde nun, daß es der französischen Politik gelang, eine Vereinigung und Verständigung der Kardinäle Benedikts XIII. mit den von Gregor XII. abgefallenen herbeizuführen. Als ob der päpstliche Stuhl erledigt sei, begannen die Kardinäle sich als die eigentlichen Regenten der Kirche zu betragen und erließen die förmlichen Ausschreiben zu einem Konzil, welches am Fest Mariä Verkündigung, den 25. März, 1409 in Pisa eröffnet werden sollte [2]. Beide Päpste versuchten, indem sie ihrerseits Konzilien beriefen, den abtrünnigen Kardinälen entgegenzutreten, jedoch ohne Erfolg [3]. Wenngleich es nicht an solchen fehlte, welche wegen des hervorragenden Anteils Frankreichs an dem Konzils-Unternehmen eine ablehnende Haltung einnahmen [4], so wuchs doch im großen und ganzen die Zahl der Anhänger der abtrünnigen Kardinäle von Tag zu Tag. Das Konzil der Kardinäle erlangte, obgleich seine Berufung nach den damaligen kanonischen Bestimmungen durchaus ungesetzlich war, die größte Bedeutung.

Zur Erklärung dieser auffallenden Thatsache genügt ein Hinweis auf die bis auf das höchste gesteigerte Sehnsucht nach der Wiederherstellung der kirchlichen Einheit nicht. Die Pisaner Synode (1409) war nach den Grundsätzen des Glaubens und des Kirchenrechts eine offene Revolution gegen das oberste kirchliche Hirten- und Lehramt und mußte deshalb alsbald in die schlimmsten Widersprüche geraten [5]; daß sie dennoch den Anspruch erheben

---

[1] Vgl. Pückert 30—31. Kehrmann 118 f. 126. Über den revolutionären Charakter der französischen Obedienzentziehung s. Stimmen aus Maria-Laach I, 344. Vgl. auch Rocquain III, 101 s.

[2] Vgl. Sauerland, Nieheim 44, und Dominici 92 f.; Erler, Niem 182 f.; Kötzschke 18 f.; Stuhr 8 f., und Goeller 99 f. über die Rückdatierung der Konzilsausschreiben. Eigentlich wurde von den Kardinälen der beiden Obedienzen für jede ein besonderes Konzil berufen; dennoch tagten von Anfang an die Erschienenen, ohne Rücksicht auf ihre verschiedene Obedienz, als einzige Körperschaft. S. Hinschius III, 363 und 365, sowie Reichstagsakten VI, 319 ff. 377 f.

[3] Vgl. Meister im Hist. Jahrb. XIV, 320 f.; Schmitz in der Römisch. Quartalschr. 1894 S. 217 f.; Ehrle im Archiv f. Litt.- u. Kirchengesch. V, 387 f.; VII, 652 f. Schmitz veröffentlichte in der Römisch. Quartalschr. 1895 S. 351 f. auch wichtige Beiträge zur Geschichte der Pisaner Synode.

[4] Kötzschke 18.

[5] Vgl. Gregorovius VI³, 577—578, der noch bemerkt, daß die in Pisa zur Anerkennung gebrachte Theorie von der Superiorität des Konzils über den Papst ‚der erste große thatsächliche Schritt zur Befreiung der Welt von der Papsthierarchie, ja bereits die Reformation war‘. Die Pisaner Synode wird auch von andern Protestanten, z. B. von Flathe II, 95 und von Lenz, Drei Traktate 2, verurteilt.

konnte, endgültige Ordnung zu schaffen, daß diese wesentlich revolutionäre Versammlung eine solche Ausdehnung, ein solches Ansehen erlangen konnte, war nur möglich infolge der Verdunkelung der kirchlichen Lehre über den Primat Petri und die monarchische Verfassung der Kirche, welche durch das Schisma eingetreten war [1]. Von der großen Verwirrung der theologischen Begriffe, von der Gefährlichkeit der antipäpstlichen Tendenzen, welche sich in jener Periode teilweise im Anschlusse an die Lehren von Marsiglio in den Hauptländern der Christenheit geltend machten, kann man sich nur dann eine genügende Vorstellung verschaffen, wenn man die damals aufgestellten Theorien mit der Lehre der katholischen Kirche vergleicht.

Nach derselben wollte Christus, daß die ganze Kirche ein einziges, sichtbares Oberhaupt habe, damit dieselbe sowohl durch die gegenseitige Verbindung ihrer Glieder untereinander als durch die Unterordnung aller dieser Glieder unter das eine Haupt die vollkommenste Einheit verwirkliche [2]. Aus diesem Grunde setzte der Heiland kurz vor seiner Himmelfahrt, seiner Verheißung (Matth. 16, 17—19) gemäß, in der vom hl. Johannes (21, 15 f.) geschilderten erhabenen Scene am See Tiberias den Apostel Petrus nach dem dreimaligen Bekenntnisse seiner Liebe zu seinem Stellvertreter auf Erden, zum Fundament und Mittelpunkt der Kirche, zum Hirten ‚der Lämmer und Schafe', das heißt der Gesamtheit der Erlösten auf Erden, ein.

Der dem hl. Petrus verliehene Primat ist nach der Lehre der Kirche [3] ‚nicht bloß ein Primat des Vorranges und der Ehre, sondern der höchsten Jurisdiktion, der vollen geistlichen Gewalt und Autorität über die gesamte Kirche'. Da Christus diese Gewalt dem hl. Petrus unmittelbar und direkt übertrug, hat er dieselbe *für* die Kirche, aber nicht *von* der Kirche als ihr Repräsentant und Mandatar, sondern als ihr von Christus gesetztes Haupt.

Sowenig als die Kirche, ist der Primat eine vorübergehende Institution. Petrus wurde Bischof von Rom; dort hat er unter Nero den Märtyrertod gelitten [4]. Es ist katholischer Glaubenssatz, daß sämtliche Prärogativen und Vollmachten des hl. Petrus nach göttlichem Recht auf seine legitimen Nachfolger im römischen Bistum übergegangen sind. Diese Fülle der Gewalt war

---

[1] Vgl. Schwane, Dogmengesch. der mittl. Zeit (1882) 557 ff. Salembier 118 ss.

[2] ‚Ecclesiae unitas in duobus attenditur, scilicet in connexione membrorum Ecclesiae ad invicem seu communicatione, et iterum in ordine omnium membrorum ad unum caput. . . . Hoc autem caput est ipse Christus, cuius vicem in Ecclesia gerit Summus Pontifex.' Thom. Aqu., Summa theol. II, 2, q. 39, a. 1.

[3] S. Hettinger, Fundamental-Theologie II, 156 ff. Vgl. auch Phillips V, 6 ff. und Palmieri, Tractatus de Romano Pontifice (Romae 1877), bes. p. 225 sqq.

[4] So lautet das einstimmige Zeugnis der ganzen alten Kirche, und die Gründe, mit denen man es bestritten, sind auf einem andern als dem Boden der historischen Forschung erwachsen, sagt Döllinger, Christentum und Kirche (Regensburg 1860) S. 100.

von Anfang an im Papsttum enthalten, aber selbstverständlich trat sie nur in dem Maße in die Erscheinung, als das Bedürfnis der Kirche und die Zeitverhältnisse es erforderten [1]. ‚Gleich allem Lebendigen, gleich der Kirche selbst hat auch die in ihrer Art so einzige, keiner andern vergleichbare Institution des Papsttums ihre geschichtliche Entwicklung. In derselben aber ist das Gesetz, das dem Leben der Kirche überhaupt zu Grunde liegt, nicht zu verkennen, das Gesetz der stetigen Entwicklung, des Wachsens von innen heraus. Das Papsttum mußte alle Geschicke der Kirche mit erleben, in jeden Bildungsprozeß mit eingehen.‘ [2]

Die römischen Bischöfe, als direkte Nachfolger des Apostelfürsten, besitzen nach der Lehre der katholischen Kirche, kraft göttlicher Anordnung, die bischöfliche Vollgewalt über die Gesamtkirche. Ihnen steht die höchste, volle und ordentliche kirchliche Gewalt zu über alle Christen. Wegen dieser seiner obersten Gewalt sind alle Glieder der Kirche, auch ihre Bischöfe, dem Papste untergeordnet, sei es, daß wir sie im einzelnen betrachten oder auch im Konzil versammelt. Weit entfernt, den Papst einem Konzil zu unterwerfen, war es vielmehr ein Grundsatz der alten Kirche, daß der oberste Sitz von niemand gerichtet werde. Ohne oder gar gegen den Papst giebt es kein allgemeines Konzil; denn er ist als Haupt der Kirche notwendig und wesentlich Haupt des allgemeinen Konzils, und nur durch seine Bestätigung erhalten die Konzilsbeschlüsse ihre ökumenische Gültigkeit. Als höchster Gesetzgeber kann daher auch der Papst in disziplinären Sachen wie die Dekrete seiner Vorgänger, so auch diejenigen der allgemeinen Konzilien aufheben und ändern. Wohl aber bildet die frühere kirchliche Gesetzgebung eine Direktive für seine Handlungen, insofern er als Oberer durch sein eigenes Beispiel die Ehrfurcht vor dem Gesetze zu beweisen hat. Die Machtfülle des Primates begreift auch die oberste richterliche Gewalt in sich. Es kann daher in allen kirchlichen Fragen an ihn appelliert werden; eine Appellation vom Urteile des Papstes an ein anderes Tribunal giebt es nicht; überhaupt ist die dem römischen Stuhle verliehene Vollgewalt über die gesamte Kirche durch nichts anderes bedingt und beschränkt als durch das göttliche und natürliche Recht [3].

Die Spaltung, welche den Mittelpunkt der Einheit ergriffen, bewirkte, daß die Erörterung über die Stellung des Papsttums in der Kirche in den Vordergrund der Diskussion trat. Wie das aber in einer so furchtbar erregten Zeit unvermeidlich war, nahm diese Diskussion sehr bald einen für die kirchliche Gewalt höchst gefährlichen, revolutionären Charakter an. In mehr oder minder offenem Gegensatz zu der Lehre der Kirche wurden die verschieden-

[1] Vgl. Heinrich II, 236 f.

[2] Döllinger, Kirche und Kirchen 31—32.

[3] Hettinger, Fundamental-Theologie II, 151. 183—191.

artigsten Theorien über diese brennendste Frage der Zeit aufgestellt, Theorien, welche durch das Aufgeben des gesetzlichen Bodens die heillose Verwirrung noch vermehrten. Antipäpstliche Tendenzen machten sich selbst bei Männern geltend, die sonst streng kirchlich gesinnt waren[1].

Wie weit die Dinge bereits gekommen waren, geht aus der Thatsache hervor, daß neben der in verschiedenen Formen hervortretenden neuen Theorie von der Oberhoheit des Konzils über den Papst Ansichten ausgesprochen und verfochten wurden, welche die Einheit der Kirche und die göttliche Stiftung des Primates völlig verneinten. Es wurden Stimmen laut, daß wenig daran liege, wieviel Päpste es gäbe, ob zwei oder drei oder zehn oder zwölf; jedes Land könne seinen eigenen unabhängigen Papst haben. Man meinte, es könne ja der Wille Gottes sein, daß das Papsttum für einige Zeit oder für immer geteilt bleibe, wie es einst dem Reiche Davids ergangen und wie ja überhaupt menschliches Regiment der Veränderung unterworfen sei. Eine Gewißheit über diesen Willen liege zwar nicht vor, aber demungeachtet bleibe immer die Möglichkeit, durch das Streben, die Einheit herzustellen, dem Willen Gottes entgegenzuhandeln![2]

Gegen letztere Meinung trat indessen der als Theologe hochangesehene Heinrich von Langenstein auf in seiner 1381 geschriebenen Schrift über ein Friedenskonzil, d. h. über ein Konzil zur Wiederherstellung der kirchlichen Einheit. Er sieht in dem Schisma eine Zulassung Gottes, dessen Weisheit, stets das Böse zum Guten kehrend, auch dieses große Elend nicht gehindert habe, damit sich aus demselben die notwendige, rechte Reform der Kirche ergebe. Zur Durchführung derselben sei aber ein allgemeines Konzil notwendig.

Von der größten Bedeutung für die Folgezeit wurde das neue, sehr weitgehende System, welches Langenstein in der genannten Schrift aufstellte, um den Ruf nach einem allgemeinen Konzil theoretisch zu rechtfertigen. Nach demselben ist auf die Einsetzung des Papstes durch Christus kein besonderes Gewicht zu legen. Die Kirche hätte nach Langenstein das Recht gehabt, sich einen Papst zu bestellen, wenn Christus keinen bestimmt hätte. Wenn die Kardinäle einen Papst gewählt hätten, welcher der Kirche nicht

---

[1] So verteidigt z. B. der Abt Ludolf von Sagan, der mannhafte Verteidiger der alten Kirchenlehre gegen die Husiten, eifrig die unzweifelhaft ungesetzlichen Schritte der Pisaner Synode gegen verschiedene Angriffe. Loserth, Beiträge 369. 392. 439 f. Daß das Konzil höher stehe als der Papst, galt ihm als zweifellos; s. Cap. 46 seines Tractatus de longaevo schismate l. c. 445. Eine ähnliche Verwirrung der Ansichten spricht sich in einem Briefe des bereits erwähnten Kartäusergenerals Stefano Macone vom Jahr 1408 aus; s. Tromby VII, app. CLXXXI—CLXXXIII.

[2] Die Belege bei Schwab 122. 133 und Tschackert 5. Vgl. Hübler 371 Anm. 19 und Denifle, Chartularium III nr. 1690 (p. 633).

zusage, so habe dieselbe das Recht, das Geschäft ihrer Kommissare zu revidieren, ja diese ihres Auftrages ganz zu entheben. Denn die Vollmacht, den Papst zu wählen, ruhe zunächst in dem Episkopat und kehre an ihn zurück, so oft die Kardinäle nicht wählen könnten oder wollten, oder ihr Wahlrecht mißbrauchten. Oberster Grundsatz zur Beurteilung aller Vorgänge in der Kirche wie im Staate sei der, daß man erwäge, ob dieselben zur Wohlfahrt des Ganzen dienten oder nicht. Wie man einem Fürsten, welcher den Staat, statt ihn zu erhalten, verderben und verraten wolle, als einem Feinde Widerstand leisten müsse, so müsse man auch in der Kirche handeln. Die Not breche das Gesetz, ja mache das Brechen desselben zur Pflicht. In dem gegenwärtig vorliegenden Falle, dem Schisma, lehrt Langenstein weiter, habe man aber nicht einmal nötig, zu diesem Auskunftsmittel seine Zuflucht zu nehmen. Die Gesetze würden gegeben, um nach ihnen die menschlichen Handlungen zu ordnen und zu messen. Da aber diese, weil sie unzählig seien, unter keinem Gesetze vollkommen begriffen werden könnten, so habe man die Gesetze nicht nach ihren Äußerlichkeiten, sondern nach ihrer Tendenz auszulegen, wenn man nicht selbst gegen den Willen des Gesetzgebers verstoßen wolle. Bei Auslegung aller Gesetze müsse man sich der aristotelischen Epikie (ἐπιείκεια) wohl erinnern. Es gehöre, um diese allgemeinen Grundsätze auf die Gegenwart anzuwenden, durchaus nicht zum Wesen eines allgemeinen Konzils, daß es vom Papste berufen sei; in außerordentlichen Fällen könne die Konvokation von den weltlichen Fürsten ausgehen. Das Konzil als Vertretung der allgemeinen Kirche stehe über den Kardinälen und auch über dem Papste, denn die allgemeine Kirche könne nicht irren, was die Kardinäle und der Papst können[1].

---

[1] Die Epistola concilii pacis (so lautet nach Kneer 76 f. der richtige Titel) ist gedruckt bei v. d. Hardt II, 3 sq. Vgl. Schwab 121—124; Erler 22; Hartwig I, 50 bis 55; II, 28—31 und Scheuffgen 61 ff. 125. Zu den hier citierten Handschriften sind noch hinzuzufügen: Cod. 72, Folio der Stadtbibliothek zu Köln; Cod. 8 der Bibliothek zu Epinal, und Wien, Schottenstift Cod. 245 f. 176 ss. Zwei andere Handschriften bei Kneer 77 Anm. 2 und Denifle, Chartularium III, 582 (nr. 1637). Über die Brevis epistola Konrads von Gelnhausen, welche wohl als das erste litterarische Zeugnis der konziliaren Theorie zu betrachten ist, s. Kaiser in der Hist. Vierteljahrsschrift 1900 S. 379 ff. Vgl. Hübler 363—365, der drei Phasen in der Litteratur bis zum Konstanzer Konzil unterscheidet: die Notstandstheorien, die Subtraktionslehre und das Pisaner Konzil. Die Behauptung, nur ein allgemeines Konzil könne das Schisma beenden, wurde von Langenstein schon 1379 in seiner *Epistola pacis verfochten; s. Hartwig I, 42; II, 27—28. Von dieser Schrift kann ich folgende Handschriften nachweisen: 1) Innsbruck, Universitätsbibliothek Cod. 129 f. 149^{a}—159^{b} (bricht mitten im Satz ab). 2) Mainz, Stadtbibliothek Cod. 241 (nicht vollständig). 3) Paris, Nationalbibliothek Cod. lat. 1462 (= Colbert 811) f. 74—85^{b} (nur Fragmente); Cod. lat. 14644 (= S. Victor 277) f. 142—161^{b}. Cod. S. Victor 343,

Diese Theorien, durch welche Langenstein mit dem ganzen bisherigen System brach, fanden bald eine weitere Verbreitung. Die mißbräuchliche Anwendung der Lehre von dem natürlichen Notrecht, der Epikie[1], ward der Hebel, den man fortan bei allen Versuchen zur Überwindung des Schismas ansetzte[2]. Übrigens ist Langenstein nicht, wie man bisher geglaubt, der erste, welcher solche Lehren aussprach; dieser zweifelhafte Ruhm gebührt einem andern deutschen Theologen: Konrad von Gelnhausen. Der ‚Einigungsbrief' dieses Gelehrten ist im Mai 1380 zu Paris entstanden. Ein Vergleich dieser Abhandlung mit derjenigen Langensteins zeigt eine ganz überraschende Übereinstimmung der Gedanken und selbst der Worte[3]. Der Kern seiner Deduktion ist gegen jene gerichtet, ‚die nicht müde werden zu wiederholen, daß, wenn auch alle Prälaten der Kirche zusammenträten, sie ohne Autorität des Papstes doch kein Konzil, sondern nur ein Konventikel bilden würden'. Die Stellung des Papsttums faßt Konrad ganz in dem Sinne eines Beamtentums auf, welches seine Gewalt von dem übereinstimmenden Willen der Gläubigen erhalten habe. Im Gegensatz zur Unfehlbarkeit der Gesamtkirche betont er die Fehlbarkeit des einzelnen Papstes, woraus sich die Rechtmäßigkeit des Zusammentritts eines allgemeinen Konzils auch ohne Autorität des Papstes von selbst ergebe[4]. So

---

den Oudin III, 1263 citiert, konnte ich nicht finden. 4) Rouen, Bibl. Cod. O. 20. 5) Erfurt, Bibl. (danach ein Auszug bei Scheuffgen 43 ff.). 6) Wolfenbüttel, Cod. Helmst. 678. Weitere Handschriften bei Kneer 64 f.; über die Abfassungszeit s. Hist. Jahrb. XIV, 858 f.

[1] S. Haring in der Linzer Theol. Quartalschrift 1899 S. 579 f. 800 f.

[2] Lenz, Drei Traktate 93. Über die weitere Entwicklung dieses Gedankens in der damaligen Flugschriftenlitteratur vgl. Hübler 364 ff.

[3] Dies zeigt Scheuffgen 84—90. Derselbe Gelehrte hat auch bezüglich der Abfassungszeit von Konrads Traktat richtig gesehen, da derselbe nach 1380 nicht entstanden sein kann. Das genaue oben angegebene Datum entnahm ich Cod. Palat. 592 (Vatik. Bibl.), der unsern Traktat enthält mit der Schlußbemerkung: Explicit epistola etc. compilata Parisiis anno 1380 de mense Maii. Während der Traktat hier dem Pfalzgrafen Ruprecht gewidmet ist, ist die Abschrift in Cod. Vat. 4943 f. 25 sq. dem Könige von Frankreich dediziert; jene Schlußbemerkung fehlt hier.

[4] Schwab 124—126. Hartwig I, 60. Lorenz II², 313. Budinsky 123. Scheuffgen 77 f. Kneer 48 f. 107 f. 120 f. Wenck in der Hist. Zeitschr. LXXVI, 26 f. (hier über den entscheidenden Einfluß Occams auf Konrad). Über Konrad und Langenstein s. auch Kaufmann II, 433. Noch weit radikaler als Konrad von Gelnhausen äußerte sich der Verfasser der Schrift De squaloribus Romanae curiae (abgedruckt bei Walch, Mon. medii aevi I, 3—100). Vgl. Zimmermann 9—10 und Hübler 364 ff. Verfasser dieser Abhandlung ist Matthäus de Cracovia. Vgl. über dens. Falk, Deutsche Sterbebüchlein (Köln 1890) 82 f.; Korrespondenzbl. der deutschen Altertumsvereine 1873 Nr. 7; Scheuffgen 91 ff. 129 f.; Stimmen aus Maria-Laach (1889) XXXVII, 422 ff.; Loserth, Hus und Wiclif 68, und in der Hist. Zeitschr. LXIV, 284; Kötzschke 55; Finke im Litt. Handweiser 1889 S. 285; Catalogus codic. Mellic. (Vindobonae 1889)

ward der Konzilsgedanke systematisch zur konziliaren Theorie entwickelt, welche mit dem positiven Kirchenrecht unvereinbar war[1].

Den größten Einfluß hatten die von Langenstein ausgesprochenen Grundsätze auf Johannes Gerson. In der äußerst merkwürdigen Neujahrspredigt, welche Gerson 1404 zu Tarascon in Gegenwart des Papstes Benedikt XIII. hielt, schließt er sich auf das engste an den genannten deutschen Theologen an. Das Ziel der Kirchenverfassung, führte er hier aus, sei, wie das jedes kirchlichen Gesetzes, der Friede. Erfülle ein Gesetz diesen Zweck nicht mehr, so sei es faktisch aufgehoben. Jedes Mittel, das Schisma zu lösen, sei daher zulässig. Das beste Mittel, die Spaltung zu beseitigen, sei ein allgemeines Konzil[2].

Daß dieser Vortrag großen Anstoß bei Benedikt XIII. erregte, ist leicht erklärlich. Aber auch unter den französischen Theologen erhob sich eine Opposition, welche auf der 1406 zu Paris abgehaltenen Versammlung zum offenen Ausbruche kam[3]. Guillaume Fillastre, der spätere Kardinal, sprach hier ausdrücklich einem allgemeinen Konzil das Recht ab, den Papst zu richten und zu verurteilen. Peter von Ailly beklagte, daß einzelne Mitglieder der Pariser Universität eine so gemeine Sprache gegen den Papst führten. Das Verlassen der Obedienz Benedikts erklärte er für unkanonisch, da man selbst einem der Häresie verdächtigen Papste den Gehorsam nicht verweigern dürfe. In der That läßt sich nicht leugnen, daß die Subtraktionstheorie die Revolution ständig machte, da sie die Rechtmäßigkeit des Papstes dem willkürlichen Urteil des Einzelnen unterstellte[4]. Der Schwerpunkt in der Kirche wurde vom Centrum in die Peripherie verlegt. Mehr und mehr verschloß man sich der Thatsache, daß einer der Päpste notwendig der rechtmäßige sein müsse, und daß das legitime Oberhaupt der Kirche in keinem Falle abgesetzt werden konnte.

Alle Einwendungen gegen die neuen Theorien über die Kirchenverfassung wurden indessen sehr wenig beachtet; der Glaube an das göttliche Recht des Primates war einmal tief erschüttert, der kirchliche Notstand wurde immer unerträglicher, die allgemeine Verwirrung immer größer. Man verzichtete darauf, auszuforschen, welcher Papst der rechtmäßige sei; da Abdankung und Kompromiß sich als undurchführbar erwiesen, fand der Gedanke, Gewalt anzuwenden, immer größeren Anklang; man dachte nur daran, wie

I, 129. 190. 245. 325; Sommerlads Dissert. Halle 1891; Schmitz in der Römisch. Quartalschr. 1894 S. 402 f.; Zeitschr. für Gesch. des Oberrheins 1892 S. 726 f.; Burdach, Vom Mittelalter zur Reformation I, 134, und Franz, Nik. Magni 80.

[1] Vgl. Kneer 123. [2] Schwab 171—178. Zimmermann 15.

[3] Vgl. Schwab 186 f. und Erler 24—40.

[4] Hübler 371. Zimmermann 13. Vgl. Scheuffgen 98.

aus dem Zustande des Schismas herauszukommen sei. Offen wurde von kirchlichen Würdenträgern, wie z. B. dem Abte von Mont St. Michel, Pierre Leroy, die Berechtigung zum Ungehorsam gegen den Papst, der seine Gewalt mißbrauche, ausgesprochen. Der Pariser Professor Plaoul erklärte beide Päpste für beharrliche Schismatiker und deshalb für Häretiker; alle ihre Anhänger seien als Förderer des Schismas und der Häresie zu betrachten. Durch die Dringlichkeit der Umstände sei der König berechtigt und verpflichtet, ein Konzil zu berufen und alle Mittel zur Tilgung des Schismas anzuwenden; denn, entwickelte Plaoul weiter, die Verpflichtung zum Frieden, als im göttlichen und Naturrechte gegründet, gehe über alle Konstitutionen und hebe alle entgegenstehenden Verbindlichkeiten, sogar Eide, auf. Hindere also der Papst den Frieden, dann müsse man sich von ihm trennen [1].

Nicht allein in Frankreich machten sich solche Theorien, die mehr niederrissen, als sie aufbauten, geltend. In Italien sprach die Republik Florenz, welche namentlich seit der Wahl Gregors XII. auf das eifrigste für ‚die heilige Sache der Einheit‘ [2] thätig war, im Jahre 1408 es offen aus, daß unter den obwaltenden Umständen die Neutralität oder die Indifferenz gegenüber beiden Päpsten das beste Auskunftsmittel sei [3]. Charakteristisch für die rein utilitarische Behandlung der Kirchenfrage ist auch das Verhalten der Republik Venedig: solange sie hoffte, Gregor XII. werde ihre Politik in Friaul unterstützen, begünstigte sie diesen Papst; als jene Hoffnung schwand, wandte man sich der Gegenpartei zu [4]. In Prag ergriff damals ein deutscher Dominikaner, Johann von Falkenberg, die Feder, um Papst Gregor als Häretiker zu bezeichnen. Er schrieb den Kardinälen das Recht zu, ihren Herrn abzusetzen, ohne daß dem Papste die Befugnis zukomme, sie ihrer Würden zu berauben! [5] Nicht minder gefährliche Ansichten vertrat der berühmte Kanonist

---

[1] Schwab 186—188. Tschackert 124—128. Erler 19. 22—23. Über Plaoul vgl. Kervyn de Lettenhove zu Froissart XVI, 278 s. und Denifle, Chartul. III passim.

[2] Vgl. Commissioni di Rinaldo degli Albizzi I, 153; Salvi xx, und Reumont II, 1213.

[3] Vgl. Archiv. des missions scientifiques (Paris 1865), sér. II, t. II, 440; Commissioni I, 156; Desjardins I, 52—53, und Erler, Niem 179 ff., sowie Histor. Taschenbuch 1889 S. 198 f.

[4] Den Wendepunkt bezeichnet die Absetzung des Aquilejer Patriarchen Antonio Panciera; vgl. Piva, Venezia e lo scisma durante il pontificato di Gregorio XII (Venezia 1897) und Degani, Codice dipl. di A. Panciera (Venezia 1898) 59 ss. 198; vgl. Goeller 109 f. Wie eifrig die Sienesen aus dem Aufenthalt Gregors XII. in ihrer Stadt Nutzen zu ziehen suchten, zeigt Lisini, P. Gregorio XII e i Senesi in der Rassegna naz. 1896.

[5] *Tractatus magistri Iohannis Walkemberg (vgl. Schulte, Quellen II, 382) ord. praedicat. prof. s. theol. de renunciacione pape Cod. X. C. 25, f. 267—270 der Prager Universitätsbibliothek (vgl. Höfler, Ruprecht 411) und in Cod.

Zabarella[1]. Für seine Ausführungen giebt die damals weit verbreitete, auf kirchliche Verhältnisse übertragene Lehre von der Volkssouveränität den Unterbau ab. Die Not der Zeit drängte alle Einwendungen gegen solche Lehren in den Hintergrund. Zabarellas Ausführungen, in welchen uns die volle konziliare Theorie entgegentritt, sind ein Produkt dieser Not, welcher der nüchterne, praktische Jurist um jeden Preis ein Ende gemacht wissen will. Der Kirche und damit ihrer Vertretung, dem allgemeinen Konzil, schreibt Zabarella die Vollgewalt zu. Der Papst ist nur der erste Diener der Kirche und besitzt die Exekutivgewalt. Irrt er, so muß ihn die Kirche zurechtweisen; verfällt er in Ketzerei oder ist er hartnäckiger Schismatiker, ja begeht er nur ein notorisches Verbrechen, so kann ihn das Konzil absetzen. Die Vertretung der Kirche, das allgemeine Konzil, kann nicht fortwährend tagen, darum übt für gewöhnlich der Papst die oberste Gewalt aus. Doch darf er ohne Zustimmung der Kardinäle kein für die ganze Kirche bindendes Gesetz erlassen. Veruneinigt er sich mit diesen, so muß wiederum das Konzil entscheiden[2]. Beachtenswert ist, daß Zabarella auch für den Fall des Schismas den Papst, beziehungsweise die beiden Päpste, als ordentliche Berufer des Konzils in erster Linie be=

---

n. 269 f. 338—344 der Bibliothek zu Eichstätt. Der Schluß dieser Abhandlung lautet nach der Handschrift zu Prag: *‚Et Gregorius data eius pertinacia hereticus est censendus, omne quod ab eo data eius pertinacia actum est vel fuerit, debet omnino cassari. Nec potuit cardinales novos creare nec eciam antiquos privare, et ergo trepidare timore non debent cardinales, ubi timor nullus est, sed confisi in eo, cuius res agitur, . . . inceptum debent perficere et exstirpare schisma antiquatum per electionem unici et indubitati pastoris, successoris Petri et vicarii veri Dei et veri hominis Iesu Christi, qui semper benedictus est et gloriosus in secula seculorum. Amen.‘

[1] Über Z.s Schrift De schismate (abgedruckt, jedoch keineswegs korrekt, bei Schardius, De iurisdictione imperiali, Basileae 1566, p. 688—711) haben in neuerer Zeit besonders Zimmermann 15 f. und Scheuffgen 102 ff. gehandelt. Der zuerst genannte Gelehrte hat in Zusammenfassung der Ideen Z.s sicher das Rechte getroffen, und ich konnte mich ihm in dieser Hinsicht nur anschließen. Die Inhaltsangabe bei Scheuffgen ist mehrfach ungenau und unrichtig; verdienstlich ist dagegen die von diesem Gelehrten mit Hilfe handschriftlichen Materials vorgenommene Zergliederung und Zeitbestimmung unseres Traktats, der aus drei zu verschiedenen Zeiten entstandenen Teilen besteht. Zu von Sch. teilweise abweichenden Resultaten ist H. A. Kneer gekommen. Nach ihm stammt der erste Teil des Traktats vom 30. Dezember 1403, der letzte vom 4. November 1408. Die Bedenken Scheuffgens gegen diese Datierung sind hinfällig (vgl. auch Finke im Litt. Handweiser 1889 S. 285). Z.s Traktat ist wahrscheinlich in allen drei Teilen, sicher in den beiden ersten, ein Rechtsgutachten. Näheres bei Kneer, Kardinal Zabarella (Münster 1891) I, 57 f. S. auch Arch. st. ital., 5. Serie, XXII, 1 ss.; Schmitz in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon XII², 1845 ff., und Pinton, Card. Zabarella (Potenza 1895).

[2] Zimmermann a. a. O.

trachtet. In der Not können jedoch nach seiner Ansicht auch die Kardinäle, ja selbst ein oder mehrere höhere Prälaten ein allgemeines Konzil berufen. Auch die Kompetenz der allgemeinen Synoden wurde jetzt immer mehr erweitert. Schon lehrten Kanonisten, wie der bereits erwähnte Abt Pierre Leroy von Mont St. Michel, daß der Papst Beschlüsse derselben nie ändern dürfe, daß er sie anerkennen müsse, gleichviel ob sie den Glauben oder überhaupt das Wohl der Kirche beträfen[1].

Revolutionäre Ansichten dieser Art waren bei dem in Pisa versammelten Konzil der abgefallenen Kardinäle die leitenden. An Widerspruch gegen dieselben hatte es nicht gefehlt. Ein hierher gehöriges merkwürdiges Dokument ist erst neuerdings bekannt geworden: die im Oktober oder November 1408 erschienenen sogen. Postillen, d. h. Randbemerkungen zu dem Konzilsausschreiben der Kardinäle. Der Verfasser derselben gehörte wahrscheinlich dem Kreise der Heidelberger Universitätsprofessoren an, aus welchen König Ruprecht seine hervorragendsten Räte entnahm[2]. Der Einfluß Frankreichs auf die Kirchenpolitik der Kardinäle wird in dieser Schrift mit einer an Einseitigkeit grenzenden Schärfe hervorgehoben; daneben wird mit größtem, oft mit allzu großem Eifer Gregor XII. verteidigt und der Standpunkt des strengen Rechts auf das eifrigste gewahrt. Die Notwendigkeit einer kirchlichen Reform wird von dem Verfasser nicht geleugnet: aber er erblickt den ‚Grund des Übels in der sittlichen Verderbnis der Geistlichen, in der heillosen Pfründenwirtschaft, an der gerade die Kardinäle beteiligt waren, nicht in der kirchlichen Verfassung. Dem Papste' — so wird scharf betont — ‚muß man sich unbedingt unterwerfen, auch einem schlechten; er ist die Quelle aller Gewalt. Gregor XII. ist der wahre Papst. Daher darf man ihm den Gehorsam nicht weigern; denn man darf nichts Böses thun, um etwas Gutes zu erreichen. Die Obedienzentziehung der Kardinäle ohne jede ordnungsmäßige Feierlichkeit ist hinfällig. Auch die für diese Maßregel beigebrachten Gründe sind nicht stichhaltig; von einer Ketzerei Gregors ist nicht zu sprechen, er ist an der Kirchenspaltung völlig schuldlos; von einem Meineide und seiner Bestrafung ebensowenig: wegen seiner Gelübde, die Kirche zu einigen, hat sich der Papst vor Gott zu verantworten; einem Menschen steht über ihn kein Urteil zu, einer Versammlung der Bischöfe so wenig wie den Kardinälen. Wollte man den Kardinälen die Entscheidung darüber, was der Kirche nützlich und notwendig sei, überlassen, dann hätten sie jeden Tag darüber zu entscheiden, dann wären sie die Stellvertreter Christi, nicht mehr der Papst. Vielmehr sind auch ihre Würden zu beanstanden, sobald man am Rechte Gregors zweifelt. Auf keinen

---

[1] Hübler 378. 380. Zimmermann 16. Erler 33.

[2] S. Weizsäcker, Reichstagsakten VI, 323 f. und dazu Kötzschke 28—29.

Fall ist die Einigung der beiden Kollegien zulässig: dadurch ist das Recht, Kardinäle zu ernennen, angemaßt worden. Darum ist eine von dem vereinigten Kollegium vollzogene Neuwahl rechtsunkräftig. Was man vorzüglich an der Konzilsberufung der Kardinäle auszusetzen hat, ist das bestimmt vorgezeichnete Programm, welches die Beschlüsse der Versammlung vorwegnimmt und ihr Selbstbestimmungsrecht beschränkt: man will dem Heiligen Geist Vorschriften machen! Alles ist abgekartetes Spiel, um die französischen Erfindungen auf eine anständige Weise zu verwirklichen.‘ [1]

Allein diese und andere Bedenken wurden von den in Pisa Versammelten nicht beachtet. Daß die Synode nur ein Werkzeug in den Händen des ebenso ehrgeizigen als verschlagenen Baldassare Cossa war, kam den von glühendem Eifer für die Herstellung der kirchlichen Einheit Erfüllten nicht zum Bewußtsein; ebensowenig bedachten dieselben, daß ein Verfahren gegen beide Päpste unmöglich rechtmäßig sein konnte [2]. Da ganze Universitäten [3] und viele Gelehrte sich in dem Sinne der neuen Theorien aussprachen, setzte sich die Pisaner Synode über alle kanonistischen Bedenken weg und nahm die Autorität gegenüber den beiden Päpsten, von welchen doch einer der rechtmäßige sein mußte, mit Entschiedenheit in Anspruch. Vergebens versuchte der Gregor XII. treu anhängliche Karl von Malatesta noch in letzter Stunde zwischen Gregor und

---

[1] Reichstagsakten VI, 387—422 und Kötzschke 30—33; ebenda 63 ff. über die Wiederholung der in den Postillen ausgesprochenen Gedanken durch Ruprechts Gesandten in Pisa. Den Postillen trat Robertus de Fronzola auf dem Fürstentage zu Frankfurt im Januar 1409 mit 14 Konklusionen entgegen. ‚An die Spitze seiner Darstellung stellt er den Satz, daß beide Obedienzen, obgleich jede ein anderes Oberhaupt anerkannt hat, in der einen allgemeinen Kirche verblieben sind. Wer die gegenwärtige Kirchenspaltung fördert, ist Ketzer, auch der Papst, wenn er hartnäckig sich weigert, die Hand zur Einigung zu bieten, und die dazu geschworenen Eide nicht erfüllt. Nach den bestehenden Rechtsgrundsätzen bedarf man aber gegen einen Papst, der sich erwiesenermaßen der Ketzerei schuldig gemacht hat, also eines Verbrechens, welches durch die Gesetze schon verurteilt ist, eines Rechtsspruches nur, um thatsächlich gegen ihn einzuschreiten, also um ihn abzusetzen, nicht aber, um ihm den Gehorsam zu verweigern. Der zuständige Richter über den Papst ist die allgemeine Kirchenversammlung; Papst und Kaiser sind unfähig, eine solche einzuberufen, da keiner in der ganzen Kirche anerkannt wird. Demnach kommt das Recht an die Kardinäle; die ganze Kirche, von den beiden Kollegien an gleichem Ort zu gleicher Zeit versammelt, ist von Rechts wegen zuständig und auch thatsächlich fähig, Schritte zur Einigung der Kirche zu thun.‘ A. a. O. 45. Den von Gudenus, Cod. dipl. Mog. II, 610, erwähnten Traktat des R. de Fronzola über das Schisma fand ich in Cod. Vat. 4153 f. 156 ss. Vatik. Bibl.

[2] Höfler, Ruprecht 448.

[3] Das Gutachten der Universität Bologna, welches übrigens die aus dem Corpus iuris canonici genommenen Haupteinwürfe nicht einmal berührt, ist bei Martène-Durand, Coll. VII, 894—897, gedruckt. Vgl. Tschackert 153 f., wo auch das Nähere über die Ansichten Gersons und Aillys.

der Synode einen Ausgleich zu stande zu bringen. Vergebens stellte dieser fein humanistisch gebildete Fürst[1] den Kardinälen vor, daß man auf dem neuen Wege allerdings schnell zum Ziele komme, aber nicht zu einer Einheit, sondern zu einer Dreiheit[2]. Die Pisaner Synode erklärte sich für kanonisch berufen, ökumenisch und die ganze (!) katholische Kirche repräsentierend und ging dann zur Prozessierung und Absetzung Benedikts XIII. und Gregors XII. über[3]. Das Konzil stützte sein Vorgehen gegen die beiden Päpste auf die angeblich allgemein anerkannte, im Ernst jedoch von niemand geglaubte Thatsache, daß jene nicht bloß Förderer des Schismas, sondern wahrhafte Häretiker im vollen Sinne des Wortes seien, weil sie durch ihr Benehmen den Glaubensartikel von der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche angetastet und umgestoßen hätten. Auf Grund dieser sehr anfechtbaren Erklärung, welche über den Mangel einer wirklichen, festen Rechtsgrundlage hinweghelfen sollte, sprach die Pisaner Versammlung am 5. Juni die Absetzung Gregors XII. und Benedikts XIII. als offenkundiger Ketzer und Förderer des Schismas aus und schritt dann zur Wahl eines neuen Papstes. Diese fiel am 26. Juni 1409 auf den greisen Kardinalerzbischof von Mailand, den Griechen Petros Filargis, welcher sich Alexander V. nannte[4]. Wie über-

[1] Yriarte 46; vgl. 54—62.

[2] Hefele VI, 863 (2. Aufl. 1003—1004).

[3] Vgl. Stuhr 19.

[4] Der Konzilspapst fand neuerdings einen griechischen Biographen: *Μάρκου Ρενιέρη Ἱστορικαὶ Μελέται· ὁ Ἕλλην Πάπας Ἀλέξανδρος Ε. Τὸ Βυζάντιον καὶ ἡ ἐν Βασιλείᾳ Σύνοδος. Ἐν Ἀθήναις*, 1881. Vgl. Simonsfeld 15 f.; Feret IV, 318 s.; Eubel, Avignonesische Obedienz 21. Über Souchons irrige Darstellung der Wahl Alexanders V. (II, 52 f.) s. Haller in Gött. Gel. Anz. 1900 S. 898 f. Wertvolle handschriftliche Angaben finden sich in der Schrift: Alessandro V a Bologna. Discorso di N. Malvezzi — La tomba di Alessandro V (Opus Sperandei). Nota di A. Rubbiani (Bologna 1893). Nebenbei bemerkt ist die von manchen, z. B. Riccardi (Storia dei vesc. Vicent.), bezweifelte Thatsache, daß P. Filargis noch 1389 Bischof von Vicenza war, sichergestellt durch eine von demselben in diesem Jahre ausgestellte *Urkunde, welche die Bibliothek zu Vicenza (Miscell. Doc. perg.) bewahrt. Vgl. jetzt dazu Denifle, Chartul. III, 302. Alexander V. war übrigens ebensowenig legitim als das Konzil von Pisa selbst. Denn dieses ward, wie Hergenröther (II, 65) bemerkt, nicht von der ganzen Kirche, noch vom legitimen Papste berufen, noch fand es allgemeine Anerkennung; es war zu sehr von Frankreich beeinflußt, dessen Regierung im März 1409 die Kardinäle ihres Beistandes für den neu zu wählenden Papst, ‚der von den Fürsten und Bischöfen seine Bestätigung zu erhalten habe‘, versichert hatte. Die Kardinäle waren nicht zur Berufung eines allgemeinen Konzils befugt, namentlich nicht zu Lebzeiten des rechtmäßigen Papstes, was Gregor XII. doch war. ‚Entweder‘, fährt der genannte Gelehrte treffend fort, ‚war Gregor vor dem Konzil legitim oder nicht. War er legitim, so hörte er durch den Beschluß einer hauptlosen Versammlung nicht auf, es zu sein; war er es nicht, so waren es auch nicht die Kardinäle, die Alexander V. wählten, ihre Neuwahl ungültig und ungesetzlich. In den 19 ersten Sitzungen hatte das Konzil gar keinen Papst; ohne Papst giebt es kein ökumenisches

eilt und verfehlt das schroffe und gewaltsame Vorgehen der Pisaner war, zeigte sich nur zu bald. Bei dem starken Anhang, welchen Gregor XII. in Italien und Deutschland, Benedikt XIII. in Spanien und Schottland besaßen, hätte man voraussehen können, daß ein einfaches Absetzungsdekret nicht im stande sein werde, die beiden Päpste niederzuwerfen[1]. Da der Pisaner Urteilsspruch in Frankreich und England sowie in vielen Teilen von Deutschland und Italien Anerkennung fand, wurde die Versammlung, welche die Einheit herstellen sollte, der Ausgangspunkt nur noch größerer Verwirrung: statt zweier hatte man jetzt drei Päpste. Das Schisma war nicht beseitigt, sondern nur noch vergrößert; namentlich in Deutschland ward die Zersplitterung noch ärger als zuvor. Während einzelne Bischöfe sich für den Konzilspapst entschieden, hielten ihnen untergebene Äbte und Geistliche an Gregor XII. fest. Zur Aufrechterhaltung der Obedienz des römischen Papstes entwickelte namentlich König Ruprecht eine rege Thätigkeit, ohne jedoch besonderen Erfolg zu erringen. Bezeichnend ist, daß vielfach, besonders von seiten der Städte, eine große Gleichgültigkeit gegenüber der Kirchenfrage an den Tag gelegt wurde[2]. Von der durch alle Guten herbeigesehnten Einheit war man entfernter denn je: vielmehr herrschte jetzt in der Kirche Gottes statt der ‚verruchten Zweiheit' die ‚verfluchte Dreiheit'[3]. Dahin war man durch das Aufgeben des gesetzlichen Bodens gekommen. Das Konzil der Kardinäle fügte, wie Peter von Ailly ahnungsvoll vorausgesehen[4], zu den früheren Fehlgriffen einen noch weit schlimmeren: zu dem alten Schisma schuf es noch ein neues, und ebenso erwies es sich zur Durchführung der allseitig herbeigesehnten Reform der kirchlichen Verhältnisse völlig unfähig. Die Reform scheiterte in Pisa ebenso vollständig wie die Union[5].

Alexander V., der Konzilspapst, starb am 3. Mai des Jahres 1410[6]. Die Kardinäle gaben ihm alsbald einen Nachfolger: Balthasar Cossa, der sich

---

Konzil. Den (wirklich rechtmäßigen, vgl. oben S. 121 Anm. 1) Papst abzusetzen, bestand kein Recht; war Gregor wortbrüchig, so hatte er damit gesündigt, nicht aber seinen Pontifikat verloren. Bestand kein Recht, den Papst abzusetzen, so gab es kein Recht, einen neuen einzusetzen.' Von einer Erwähnung der Litteratur über die vorliegende Frage stehe ich ab, da Hergenröther (III, 351 f.) dieselbe genau verzeichnet hat; vgl. auch Jungmann, Dissert. eccl. VI, 285 sqq. 290; Salembier 268 ss. und namentlich Franzelin 235 ss.

[1] Also urteilt Hefele VI, 902 (2. Aufl. 1002); vgl. Kötzschke 95.

[2] Reichstagsakten VI, 486 f. Kötzschke 94 f. 109 f. Röm. Quartalschr. 1896 S. 101 f.

[3] Finke, Forschungen 1 und 281. [4] Tschackert 152.

[5] Zimmermann 18—22.

[6] Vgl. * Acta consist. im Konsistorialarchiv des Vatikan (s. Anhang Nr. 16) und Finke, Papstchronik 354 und 362. Die Beschreibung der von dem be-

Johann XXIII. (1410—1415) nannte. Die Wahl dieses Mannes war von allen Folgen der segenslosen Pisaner Synode die unseligste[1]. Es ist zwar nicht erwiesen, daß alle jene furchtbaren Beschuldigungen, die man später gegen Johann XXIII. erhoben hat, begründet sind; allein so viel ist sicher, daß dieser schlaue Politiker von der Verderbnis seiner Zeit derart ergriffen war, daß er auch nicht im entferntesten den Anforderungen der höchsten kirchlichen Würde entsprechen konnte[2]. Für das Wohl der zerrissenen Kirche war von ihm nichts zu erwarten. Alle Blicke wandten sich deshalb auf den kraftvollen, von den besten Absichten erfüllten römisch-deutschen König Sigismund, dem an der Beilegung des Schismas außerordentlich viel gelegen sein mußte, weil er nicht eher an die Kaiserkrönung in Rom denken konnte, als bis die abendländische Christenheit wieder ein einziges geistliches Oberhaupt hatte[3]. Sigismund, welchen der Konzilsgedanke schon seit Beginn seiner Regierung beschäftigte[4], täuschte in der That die auf ihn gesetzten Erwartungen nicht; denn ihm vornehmlich gelang endlich die Beseitigung des Schismas, die Wiedervereinigung der Kirche des Abendlandes.

Die Ansicht, daß nur ein allgemeines Konzil die kirchliche Verwirrung zu beenden vermöge, hatte sich, trotzdem die Pisaner Synode die furchtbare Zerrissenheit der Christenheit nur noch vergrößert, sogar[5] weiter verbreitet. Gerade die Erfolglosigkeit der eben genannten Synode trieb die Eiferer zu den äußersten Mitteln, die Kirche von dem dreiköpfigen Papsttume zu befreien. Das furchtbare Ärgernis erweckte die Sehnsucht nach der Union um jeden

---

rühmten Arzte Pietro di Argelata ausgeführten Einbalsamierung der Leiche des Papstes ist uns erhalten; vgl. Medici, Compendio storico della scuola anatomica di Bologna (Bologna 1857) 40 s. Über das Grabmal Alexanders V., das man jetzt im Campo Santo zu Bologna sieht, vgl. Semper, Donatello 32, und die oben S. 190 Anm. 3 citierte Schrift.

[1] Döllinger II, 1, 296.

[2] Bezüglich Johanns XXIII. bemerkt Finke, Forschungen 1 Anm. 1, richtig, daß die Persönlichkeit desselben ein eigenes Studium erfordere, um das wahre vom falschen Gerücht über ihn zu scheiden. Hergenröther II, 67, Reumont II, 1150 (vgl. Theol. Litteraturblatt 1870, S. 748), und Hefele VII, 9 f. 130 f., welchen ich in der ersten Auflage folgte, dann neuerdings Erler, Nieheim 229, fassen Johann XXIII. zu günstig auf. Die Anklage persönlicher Unsittlichkeit gegen den Pisaner Papst ist sicher begründet: in einer, soviel ich sehe, bisher unbeachteten Bulle Alexanders V. finde ich den urkundlichen Nachweis eines öffentlich anerkannten Sohnes und einer Tochter Balthasar Cossas; s. Raynald 1409 n. 86. Vgl. jetzt Blumenthal in der Zeitschr. f. Kirchengesch. 1900 XXI, 497 ff., und Goeller 64.

[3] Aschbach I, 372. [4] Finke, Acta conc. Const. I, 14. 88 sqq.

[5] Daß auch der Bürgerstand in den deutschen Städten an der Konzilssache Anteil nahm, zeigt die Inschrift, welche Schlecht in Sammelbl. des histor. Vereins Eichstätt 1891 S. 98 veröffentlicht hat.

Der Jubel Gersons[1] war verfrüht gewesen. Man stritt sich über den Ort der Zusammenkunft der beiden Päpste hin und her, und es wurden die verschiedensten Vorschläge gemacht; allein die Zusammenkunft selbst kam nicht zu stande, obgleich Gregor XII. und Benedikt XIII. sich bis auf wenige Meilen einander näherten[2].

Die Hauptschuld an dem der Cession ausweichenden Benehmen Gregors XII. wird von Zeitgenossen und auch von neueren Schriftstellern den Nepoten desselben und dem Erzbischof Giovanni Dominici von Ragusa zugeschrieben[3]. Daneben wirkte aber auch das mehr und mehr hervortretende Übergewicht des französischen Einflusses mächtig ein. In seiner antifranzösischen Gesinnung ward Gregor XII. auch von seiten der Fürsten bestärkt[4]. Welchen Haß und welche Bitterkeit die Umgebung Gregors XII. sich bei den Freunden der Union zuzog, zeigt eine satirische Schrift, welche Dietrich von Nieheim aufbewahrt hat. Es ist dies ein Brief Satans an den genannten Giovanni von Ragusa. Derselbe ist voll von Ironie und von feineren und gröberen Anspielungen auf Persönlichkeiten, Zeitverhältnisse und auf verabscheuungswerte Sitten und Gebräuche. Er ist auch interessant für die bereits damals beliebte Verquickung von kirchlich-biblischen Anschauungen mit heidnisch-mythologischen. Das merkwürdige Schriftstück schließt mit einer Mahnung, noch lange in der bisher gegen die Cession Gregors geübten Wirksamkeit fortzufahren; dann wird dem Giovanni Dominici mitgeteilt, was er in jener Welt zu erwarten habe. Satanas habe ihm in dem untersten Teile des ewigen Chaos den heißesten Platz zurechtmachen lassen zwischen Arius und Mohammed, wo er von andern, welche gleichfalls das Schisma aufrecht erhalten haben, mit großer Sehnsucht erwartet werde. ‚Lebe wohl,' so schließt der Brief, ‚und sei so glücklich wie einst unser bester Sohn Simon der Zauberer.'[5]

[1] Vgl. Schwab 194—195. Über die Ursachen der veränderten Haltung Gregors s. Hefele VI, 761. 767 f. (2. Aufl. 896 ff.) und die gleich zu citierende Arbeit von Sauerland. Eine Verteidigung Gregors versucht Bauer, Gregor XII. und das Pisaner Konzil, in Stimmen aus Maria-Laach (1871) I, 479—498; vgl. dazu Höfler, Ruprecht 433, und: Magister Hus und der Abzug der deutschen Professoren und Studenten aus Prag (Prag 1864) 205. Gegen Rösler, Kard. Joh. Dominici (Freiburg 1893), sucht Sauerland in der Zeitschr. f. Kirchengesch. XV, 387 f. seine frühere ungünstige Charakterisierung Gregors XII. und Dominicis zu verteidigen. Vgl. Mandonnet in Hist. Jahrb. (1900) XXI, 395 f., und Goeller 16 f.

[2] Sauerland, J. Dominici 17 ff. 62 ff.

[3] Siebeking 16. Sauerland, J. Dominici 40. 66 ff. Erler, Niem 442 f.

[4] Vgl. Goeller 15 ff., der zuerst die große Bedeutung des Verhaltens Sigismunds in jener Zeit klarstellt. Diese Darlegungen bestätigt ein von Finke in Barcelona gefundenes Dokument, das Goeller 20 Anm. 1 benutzen konnte. (Statt CRO lies Cartas Reales Dipl.)

[5] Vgl. Siebeking 15—20. Über die Handschriften der Satire s. Rattinger im

Die veränderte Haltung Gregors gegenüber der Unionsfrage mußte bei seinen Kardinälen die höchste Verstimmung erregen. Es bildete sich im Kardinalkollegium eine ihm sehr mißgünstige Partei. Um gegen dieselbe ein Gegengewicht zu gewinnen, faßte Gregor, uneingedenk seines in der Wahlkapitulation gegebenen Versprechens, den Plan, neue Kardinäle zu ernennen. Hierüber kam es in Lucca zu stürmischen Verhandlungen, welche indessen den Papst nicht abhielten, am 9. Mai 1408 die Ernennung von vier neuen Kardinälen vorzunehmen[1]. Da begaben sich von den an Gregors Kurie anwesenden Kardinälen sieben nach Pisa[2]. Sie erließen von hier aus zwei Proklamationen, durch welche sie den Bruch mit Papst Gregor zu einem endgültigen machten. In dem ersten, an Gregor gerichteten Schreiben appellierten sie von dem schlecht unterrichteten an den besser zu unterrichtenden Papst, an Jesus Christus, an ein allgemeines Konzil, an den künftigen Papst. Die zweite Proklamation forderte die Fürsten der Christenheit zur Unterstützung der Unionsbemühungen auf[3].

Zur selben Zeit trat in dem Verhältnis Benedikts XIII. zu Frankreich eine bedeutsame Wendung ein. Die Erkenntnis, daß es Benedikt, der vor und in der ersten Zeit nach seiner Wahl als sehr eifriger Freund der Union aufgetreten war[4], mit der Beilegung der Kirchenspaltung nicht Ernst sei, drang hier immer mehr durch. Am 12. Januar 1408 erklärte der König von Frankreich dem Papst, daß die Neutralitätserklärung Frankreichs eintreten werde, wenn die Einheit bis zum kommenden Himmelfahrtsfeste nicht hergestellt sein sollte. Benedikt erwiderte mit einem einfachen Hinweise auf die Kirchenstrafen, denen jeder verfalle, der dem Papst den Gehorsam aufkündige[5]. Darauf erfolgte Ende Mai die feierliche Obedienzentziehung Frankreichs. Es wurde dann eine große Nationalsynode abgehalten, welche die für die Zeit der Neutralität hinsichtlich der kirchlichen Administration zu

---

Hist. Jahrb. V, 166 f. Vgl. Rösler 155 f. Andere Sendschreiben des Teufels erwähnt Hartwig II, 9 Anm. 1.

[1] Eubel, Hierarchia I, 30.

[2] Zwei Kardinäle folgten den genannten in den nächsten Tagen, zwei weitere entfernten sich, als Gregor XII. Lucca verließ; zwei (Landulf und Cossa) waren dauernd abwesend (in Perugia und Bologna); nur ein Kardinal blieb bei Gregor XII. bis ins folgende Jahr.

[3] Vgl. Hefele VI, 777. 778 Anm. (2. Aufl. 906 ff.). Sauerland, J. Dominici 66 ff.

[4] Vgl. S. 10 der oben S. 175 Anm. 2 citierten Abhandlung von Th. Müller; Ehrle im Archiv f. Litt.- u. Kirchengesch. VI, 153 f.; Valois II, 423; Kehrmann 58 f.

[5] Die Schreiben bei Martène, Collect. VII, 770, und Bulaeus V, 152—154. Die Verhandlungen über die Obedienzentziehung auf den französischen Nationalkonzilien von 1398 und 1406 sind eingehend besprochen in der Abhandlung von Erler 4—40.

beachtenden Grundsätze bestimmte. Unter anderem wurde hier auch festgesetzt, daß jeder, der Benedikt noch anerkenne, seine Pfründe verlieren solle [1].

Diese gewaltsamen Maßregeln brachen die Macht Benedikts. Entscheidend wurde nun, daß es der französischen Politik gelang, eine Vereinigung und Verständigung der Kardinäle Benedikts XIII. mit den von Gregor XII. abgefallenen herbeizuführen. Als ob der päpstliche Stuhl erledigt sei, begannen die Kardinäle sich als die eigentlichen Regenten der Kirche zu betragen und erließen die förmlichen Ausschreiben zu einem Konzil, welches am Fest Mariä Verkündigung, den 25. März, 1409 in Pisa eröffnet werden sollte [2]. Beide Päpste versuchten, indem sie ihrerseits Konzilien beriefen, den abtrünnigen Kardinälen entgegenzutreten, jedoch ohne Erfolg [3]. Wenngleich es nicht an solchen fehlte, welche wegen des hervorragenden Anteils Frankreichs an dem Konzils-Unternehmen eine ablehnende Haltung einnahmen [4], so wuchs doch im großen und ganzen die Zahl der Anhänger der abtrünnigen Kardinäle von Tag zu Tag. Das Konzil der Kardinäle erlangte, obgleich seine Berufung nach den damaligen kanonischen Bestimmungen durchaus ungesetzlich war, die größte Bedeutung.

Zur Erklärung dieser auffallenden Thatsache genügt ein Hinweis auf die bis auf das höchste gesteigerte Sehnsucht nach der Wiederherstellung der kirchlichen Einheit nicht. Die Pisaner Synode (1409) war nach den Grundsätzen des Glaubens und des Kirchenrechts eine offene Revolution gegen das oberste kirchliche Hirten- und Lehramt und mußte deshalb alsbald in die schlimmsten Widersprüche geraten [5]; daß sie dennoch den Anspruch erheben

---

[1] Vgl. Pückert 30—31. Kehrmann 118 f. 126. Über den revolutionären Charakter der französischen Obedienzentziehung s. Stimmen aus Maria-Laach I, 344. Vgl. auch Rocquain III, 101 s.

[2] Vgl. Sauerland, Nieheim 44, und Dominici 92 f.; Erler, Niem 182 f.; Kötzschke 18 f.; Stuhr 8 f., und Goeller 99 f. über die Rückdatierung der Konzilsausschreiben. Eigentlich wurde von den Kardinälen der beiden Obedienzen für jede ein besonderes Konzil berufen; dennoch tagten von Anfang an die Erschienenen, ohne Rücksicht auf ihre verschiedene Obedienz, als einzige Körperschaft. S. Hinschius III, 363 und 365, sowie Reichstagsakten VI, 319 ff. 377 f.

[3] Vgl. Meister im Hist. Jahrb. XIV, 320 f.; Schmitz in der Römisch. Quartalschr. 1894 S. 217 f.; Ehrle im Archiv f. Litt.- u. Kirchengesch. V, 387 f.; VII, 652 f. Schmitz veröffentlichte in der Römisch. Quartalschr. 1895 S. 351 f. auch wichtige Beiträge zur Geschichte der Pisaner Synode.

[4] Kötzschke 18.

[5] Vgl. Gregorovius VI³, 577—578, der noch bemerkt, daß die in Pisa zur Anerkennung gebrachte Theorie von der Superiorität des Konzils über den Papst ‚der erste große thatsächliche Schritt zur Befreiung der Welt von der Papsthierarchie, ja bereits die Reformation war‘. Die Pisaner Synode wird auch von andern Protestanten, z. B. von Flathe II, 95 und von Lenz, Drei Traktate 2, verurteilt.

konnte, endgültige Ordnung zu schaffen, daß diese wesentlich revolutionäre Versammlung eine solche Ausdehnung, ein solches Ansehen erlangen konnte, war nur möglich infolge der Verdunkelung der kirchlichen Lehre über den Primat Petri und die monarchische Verfassung der Kirche, welche durch das Schisma eingetreten war[1]. Von der großen Verwirrung der theologischen Begriffe, von der Gefährlichkeit der antipäpstlichen Tendenzen, welche sich in jener Periode teilweise im Anschlusse an die Lehren von Marsiglio in den Hauptländern der Christenheit geltend machten, kann man sich nur dann eine genügende Vorstellung verschaffen, wenn man die damals aufgestellten Theorien mit der Lehre der katholischen Kirche vergleicht.

Nach derselben wollte Christus, daß die ganze Kirche ein einziges, sichtbares Oberhaupt habe, damit dieselbe sowohl durch die gegenseitige Verbindung ihrer Glieder untereinander als durch die Unterordnung aller dieser Glieder unter das eine Haupt die vollkommenste Einheit verwirkliche[2]. Aus diesem Grunde setzte der Heiland kurz vor seiner Himmelfahrt, seiner Verheißung (Matth. 16, 17—19) gemäß, in der vom hl. Johannes (21, 15 f.) geschilderten erhabenen Scene am See Tiberias den Apostel Petrus nach dem dreimaligen Bekenntnisse seiner Liebe zu seinem Stellvertreter auf Erden, zum Fundament und Mittelpunkt der Kirche, zum Hirten ‚der Lämmer und Schafe', das heißt der Gesamtheit der Erlösten auf Erden, ein.

Der dem hl. Petrus verliehene Primat ist nach der Lehre der Kirche[3] ‚nicht bloß ein Primat des Vorranges und der Ehre, sondern der höchsten Jurisdiktion, der vollen geistlichen Gewalt und Autorität über die gesamte Kirche'. Da Christus diese Gewalt dem hl. Petrus unmittelbar und direkt übertrug, hat er dieselbe für die Kirche, aber nicht von der Kirche als ihr Repräsentant und Mandatar, sondern als ihr von Christus gesetztes Haupt.

Sowenig als die Kirche, ist der Primat eine vorübergehende Institution. Petrus wurde Bischof von Rom; dort hat er unter Nero den Märtyrertod gelitten[4]. Es ist katholischer Glaubenssatz, daß sämtliche Prärogativen und Vollmachten des hl. Petrus nach göttlichem Recht auf seine legitimen Nachfolger im römischen Bistum übergegangen sind. Diese Fülle der Gewalt war

---

[1] Vgl. Schwane, Dogmengesch. der mittl. Zeit (1882) 557 ff. Salembier 118 ss.

[2] ‚Ecclesiae unitas in duobus attenditur, scilicet in connexione membrorum Ecclesiae ad invicem seu communicatione, et iterum in ordine omnium membrorum ad unum caput. . . . Hoc autem caput est ipse Christus, cuius vicem in Ecclesia gerit Summus Pontifex.' Thom. Aqu., Summa theol. II, 2, q. 39, a. 1.

[3] S. Hettinger, Fundamental-Theologie II, 156 ff. Vgl. auch Phillips V, 6 ff. und Palmieri, Tractatus de Romano Pontifice (Romae 1877), bes. p. 225 sqq.

[4] So lautet das einstimmige Zeugnis der ganzen alten Kirche, und die Gründe, mit denen man es bestritten, sind auf einem andern als dem Boden der historischen Forschung erwachsen, sagt Döllinger, Christentum und Kirche (Regensburg 1860) S. 100.

von Anfang an im Papsttum enthalten, aber selbstverständlich trat sie nur in dem Maße in die Erscheinung, als das Bedürfnis der Kirche und die Zeitverhältnisse es erforderten[1]. ‚Gleich allem Lebendigen, gleich der Kirche selbst hat auch die in ihrer Art so einzige, keiner andern vergleichbare Institution des Papsttums ihre geschichtliche Entwicklung. In derselben aber ist das Gesetz, das dem Leben der Kirche überhaupt zu Grunde liegt, nicht zu verkennen, das Gesetz der stetigen Entwicklung, des Wachsens von innen heraus. Das Papsttum mußte alle Geschicke der Kirche mit erleben, in jeden Bildungsprozeß mit eingehen.'[2]

Die römischen Bischöfe, als direkte Nachfolger des Apostelfürsten, besitzen nach der Lehre der katholischen Kirche, kraft göttlicher Anordnung, die bischöfliche Vollgewalt über die Gesamtkirche. Ihnen steht die höchste, volle und ordentliche kirchliche Gewalt zu über alle Christen. Wegen dieser seiner obersten Gewalt sind alle Glieder der Kirche, auch ihre Bischöfe, dem Papste untergeordnet, sei es, daß wir sie im einzelnen betrachten oder auch im Konzil versammelt. Weit entfernt, den Papst einem Konzil zu unterwerfen, war es vielmehr ein Grundsatz der alten Kirche, daß der oberste Sitz von niemand gerichtet werde. Ohne oder gar gegen den Papst giebt es kein allgemeines Konzil; denn er ist als Haupt der Kirche notwendig und wesentlich Haupt des allgemeinen Konzils, und nur durch seine Bestätigung erhalten die Konzilsbeschlüsse ihre ökumenische Gültigkeit. Als höchster Gesetzgeber kann daher auch der Papst in disziplinären Sachen wie die Dekrete seiner Vorgänger, so auch diejenigen der allgemeinen Konzilien aufheben und ändern. Wohl aber bildet die frühere kirchliche Gesetzgebung eine Direktive für seine Handlungen, insofern er als Oberer durch sein eigenes Beispiel die Ehrfurcht vor dem Gesetze zu beweisen hat. Die Machtfülle des Primates begreift auch die oberste richterliche Gewalt in sich. Es kann daher in allen kirchlichen Fragen an ihn appelliert werden; eine Appellation vom Urteile des Papstes an ein anderes Tribunal giebt es nicht; überhaupt ist die dem römischen Stuhle verliehene Vollgewalt über die gesamte Kirche durch nichts anderes bedingt und beschränkt als durch das göttliche und natürliche Recht[3].

Die Spaltung, welche den Mittelpunkt der Einheit ergriffen, bewirkte, daß die Erörterung über die Stellung des Papsttums in der Kirche in den Vordergrund der Diskussion trat. Wie das aber in einer so furchtbar erregten Zeit unvermeidlich war, nahm diese Diskussion sehr bald einen für die kirchliche Gewalt höchst gefährlichen, revolutionären Charakter an. In mehr oder minder offenem Gegensatz zu der Lehre der Kirche wurden die verschieden-

[1] Vgl. Heinrich II, 236 f.

[2] Döllinger, Kirche und Kirchen 31—32.

[3] Hettinger, Fundamental-Theologie II, 151. 183—191.

artigsten Theorien über diese brennendste Frage der Zeit aufgestellt, Theorien, welche durch das Aufgeben des gesetzlichen Bodens die heillose Verwirrung noch vermehrten. Antipäpstliche Tendenzen machten sich selbst bei Männern geltend, die sonst streng kirchlich gesinnt waren[1].

Wie weit die Dinge bereits gekommen waren, geht aus der Thatsache hervor, daß neben der in verschiedenen Formen hervortretenden neuen Theorie von der Oberhoheit des Konzils über den Papst Ansichten ausgesprochen und verfochten wurden, welche die Einheit der Kirche und die göttliche Stiftung des Primates völlig verneinten. Es wurden Stimmen laut, daß wenig daran liege, wieviel Päpste es gäbe, ob zwei oder drei oder zehn oder zwölf; jedes Land könne seinen eigenen unabhängigen Papst haben. Man meinte, es könne ja der Wille Gottes sein, daß das Papsttum für einige Zeit oder für immer geteilt bleibe, wie es einst dem Reiche Davids ergangen und wie ja überhaupt menschliches Regiment der Veränderung unterworfen sei. Eine Gewißheit über diesen Willen liege zwar nicht vor, aber demungeachtet bleibe immer die Möglichkeit, durch das Streben, die Einheit herzustellen, dem Willen Gottes entgegenzuhandeln![2]

Gegen letztere Meinung trat indessen der als Theologe hochangesehene Heinrich von Langenstein auf in seiner 1381 geschriebenen Schrift über ein Friedenskonzil, d. h. über ein Konzil zur Wiederherstellung der kirchlichen Einheit. Er sieht in dem Schisma eine Zulassung Gottes, dessen Weisheit, stets das Böse zum Guten kehrend, auch dieses große Elend nicht gehindert habe, damit sich aus demselben die notwendige, rechte Reform der Kirche ergebe. Zur Durchführung derselben sei aber ein allgemeines Konzil notwendig.

Von der größten Bedeutung für die Folgezeit wurde das neue, sehr weitgehende System, welches Langenstein in der genannten Schrift aufstellte, um den Ruf nach einem allgemeinen Konzil theoretisch zu rechtfertigen. Nach demselben ist auf die Einsetzung des Papstes durch Christus kein besonderes Gewicht zu legen. Die Kirche hätte nach Langenstein das Recht gehabt, sich einen Papst zu bestellen, wenn Christus keinen bestimmt hätte. Wenn die Kardinäle einen Papst gewählt hätten, welcher der Kirche nicht

[1] So verteidigt z. B. der Abt Ludolf von Sagan, der mannhafte Verteidiger der alten Kirchenlehre gegen die Hussiten, eifrig die unzweifelhaft ungesetzlichen Schritte der Pisaner Synode gegen verschiedene Angriffe. Loserth, Beiträge 369. 392. 439 f. Daß das Konzil höher stehe als der Papst, galt ihm als zweifellos; s. Cap. 46 seines Tractatus de longaevo schismate l. c. 445. Eine ähnliche Verwirrung der Ansichten spricht sich in einem Briefe des bereits erwähnten Kartäusergenerals Stefano Macone vom Jahr 1408 aus; s. Tromby VII, app. CLXXXI—CLXXXIII.

[2] Die Belege bei Schwab 122. 133 und Tschackert 5. Vgl. Hübler 371 Anm. 19 und Denifle, Chartularium III nr. 1690 (p. 633).

zusage, so habe dieselbe das Recht, das Geschäft ihrer Kommissare zu revidieren, ja diese ihres Auftrages ganz zu entheben. Denn die Vollmacht, den Papst zu wählen, ruhe zunächst in dem Episkopat und kehre an ihn zurück, so oft die Kardinäle nicht wählen könnten oder wollten, oder ihr Wahlrecht mißbrauchten. Oberster Grundsatz zur Beurteilung aller Vorgänge in der Kirche wie im Staate sei der, daß man erwäge, ob dieselben zur Wohlfahrt des Ganzen dienten oder nicht. Wie man einem Fürsten, welcher den Staat, statt ihn zu erhalten, verderben und verraten wolle, als einem Feinde Widerstand leisten müsse, so müsse man auch in der Kirche handeln. Die Not breche das Gesetz, ja mache das Brechen desselben zur Pflicht. In dem gegenwärtig vorliegenden Falle, dem Schisma, lehrt Langenstein weiter, habe man aber nicht einmal nötig, zu diesem Auskunftsmittel seine Zuflucht zu nehmen. Die Gesetze würden gegeben, um nach ihnen die menschlichen Handlungen zu ordnen und zu messen. Da aber diese, weil sie unzählig seien, unter keinem Gesetze vollkommen begriffen werden könnten, so habe man die Gesetze nicht nach ihren Äußerlichkeiten, sondern nach ihrer Tendenz auszulegen, wenn man nicht selbst gegen den Willen des Gesetzgebers verstoßen wolle. Bei Auslegung aller Gesetze müsse man sich der aristotelischen Epikie (ἐπιείκεια) wohl erinnern. Es gehöre, um diese allgemeinen Grundsätze auf die Gegenwart anzuwenden, durchaus nicht zum Wesen eines allgemeinen Konzils, daß es vom Papste berufen sei; in außerordentlichen Fällen könne die Konvokation von den weltlichen Fürsten ausgehen. Das Konzil als Vertretung der allgemeinen Kirche stehe über den Kardinälen und auch über dem Papste, denn die allgemeine Kirche könne nicht irren, was die Kardinäle und der Papst können[1].

---

[1] Die Epistola concilii pacis (so lautet nach Kneer 76 f. der richtige Titel) ist gedruckt bei v. d. Hardt II, 3 sq. Vgl. Schwab 121—124; Erler 22; Hartwig I, 50 bis 55; II, 28—31 und Scheuffgen 61 ff. 125. Zu den hier citierten Handschriften sind noch hinzuzufügen: Cod. 72, Folio der Stadtbibliothek zu Köln; Cod. 8 der Bibliothek zu Epinal, und Wien, Schottenstift Cod. 245 f. 176 ss. Zwei andere Handschriften bei Kneer 77 Anm. 2 und Denifle, Chartularium III, 582 (nr. 1637). Über die Brevis epistola Konrads von Gelnhausen, welche wohl als das erste litterarische Zeugnis der konziliaren Theorie zu betrachten ist, s. Kaiser in der Hist. Vierteljahrsschrift 1900 S. 379 ff. Vgl. Hübler 363—365, der drei Phasen in der Litteratur bis zum Konstanzer Konzil unterscheidet: die Notstandstheorien, die Subtraktionslehre und das Pisaner Konzil. Die Behauptung, nur ein allgemeines Konzil könne das Schisma beenden, wurde von Langenstein schon 1379 in seiner *Epistola pacis verfochten; s. Hartwig I, 42; II, 27—28. Von dieser Schrift kann ich folgende Handschriften nachweisen: 1) Innsbruck, Universitätsbibliothek Cod. 129 f. 149ᵃ—159ᵇ (bricht mitten im Satz ab). 2) Mainz, Stadtbibliothek Cod. 241 (nicht vollständig). 3) Paris, Nationalbibliothek Cod. lat. 1462 (= Colbert 811) f. 74—85ᵇ (nur Fragmente); Cod. lat. 14644 (= S. Victor 277) f. 142—161ᵇ. Cod. S. Victor 343,

Diese Theorien, durch welche Langenstein mit dem ganzen bisherigen System brach, fanden bald eine weitere Verbreitung. Die mißbräuchliche Anwendung der Lehre von dem natürlichen Notrecht, der Epikie[1], ward der Hebel, den man fortan bei allen Versuchen zur Überwindung des Schismas ansetzte[2]. Übrigens ist Langenstein nicht, wie man bisher geglaubt, der erste, welcher solche Lehren aussprach; dieser zweifelhafte Ruhm gebührt einem andern deutschen Theologen: Konrad von Gelnhausen. Der ‚Einigungsbrief‘ dieses Gelehrten ist im Mai 1380 zu Paris entstanden. Ein Vergleich dieser Abhandlung mit derjenigen Langensteins zeigt eine ganz überraschende Übereinstimmung der Gedanken und selbst der Worte[3]. Der Kern seiner Deduktion ist gegen jene gerichtet, ‚die nicht müde werden zu wiederholen, daß, wenn auch alle Prälaten der Kirche zusammenträten, sie ohne Autorität des Papstes doch kein Konzil, sondern nur ein Konventikel bilden würden‘. Die Stellung des Papsttums faßt Konrad ganz in dem Sinne eines Beamtentums auf, welches seine Gewalt von dem übereinstimmenden Willen der Gläubigen erhalten habe. Im Gegensatz zur Unfehlbarkeit der Gesamtkirche betont er die Fehlbarkeit des einzelnen Papstes, woraus sich die Rechtmäßigkeit des Zusammentritts eines allgemeinen Konzils auch ohne Autorität des Papstes von selbst ergebe[4]. So

den Oudin III, 1263 citiert, konnte ich nicht finden. 4) Rouen, Bibl. Cod. O. 20. 5) Erfurt, Bibl. (danach ein Auszug bei Scheuffgen 43 ff.). 6) Wolfenbüttel, Cod. Helmst. 678. Weitere Handschriften bei Kneer 64 f.; über die Abfassungszeit s. Hist. Jahrb. XIV, 858 f.

[1] S. Haring in der Linzer Theol. Quartalschrift 1899 S. 579 f. 800 f.

[2] Lenz, Drei Traktate 93. Über die weitere Entwicklung dieses Gedankens in der damaligen Flugschriftenlitteratur vgl. Hübler 364 ff.

[3] Dies zeigt Scheuffgen 84—90. Derselbe Gelehrte hat auch bezüglich der Abfassungszeit von Konrads Traktat richtig gesehen, da derselbe nach 1380 nicht entstanden sein kann. Das genaue oben angegebene Datum entnahm ich Cod. Palat. 592 (Vatik. Bibl.), der unsern Traktat enthält mit der Schlußbemerkung: Explicit epistola etc. compilata Parisiis anno 1380 de mense Maii. Während der Traktat hier dem Pfalzgrafen Ruprecht gewidmet ist, ist die Abschrift in Cod. Vat. 4943 f. 25 sq. dem Könige von Frankreich dediziert; jene Schlußbemerkung fehlt hier.

[4] Schwab 124—126. Hartwig I, 60. Lorenz II^2, 313. Budinsky 123. Scheuffgen 77 f. Kneer 48 f. 107 f. 120 f. Wenck in der Hist. Zeitschr. LXXVI, 26 f. (hier über den entscheidenden Einfluß Occams auf Konrad). Über Konrad und Langenstein s. auch Kaufmann II, 433. Noch weit radikaler als Konrad von Gelnhausen äußerte sich der Verfasser der Schrift De squaloribus Romanae curiae (abgedruckt bei Walch, Mon. medii aevi I, 3—100). Vgl. Zimmermann 9—10 und Hübler 364 ff. Verfasser dieser Abhandlung ist Matthäus de Cracovia. Vgl. über dens. Falk, Deutsche Sterbebüchlein (Köln 1890) 82 f.; Korrespondenzbl. der deutschen Altertumsvereine 1873 Nr. 7; Scheuffgen 91 ff. 129 f.; Stimmen aus Maria-Laach (1889) XXXVII, 422 ff.; Loserth, Hus und Wiclif 68, und in der Hist. Zeitschr. LXIV, 284; Kötzschke 55; Finke im Litt. Handweiser 1889 S. 285; Catalogus codic. Mellic. (Vindobonae 1889)

ward der Konzilsgedanke systematisch zur konziliaren Theorie entwickelt, welche mit dem positiven Kirchenrecht unvereinbar war[1].

Den größten Einfluß hatten die von Langenstein ausgesprochenen Grundsätze auf Johannes Gerson. In der äußerst merkwürdigen Neujahrspredigt, welche Gerson 1404 zu Tarascon in Gegenwart des Papstes Benedikt XIII. hielt, schließt er sich auf das engste an den genannten deutschen Theologen an. Das Ziel der Kirchenverfassung, führte er hier aus, sei, wie das jedes kirchlichen Gesetzes, der Friede. Erfülle ein Gesetz diesen Zweck nicht mehr, so sei es faktisch aufgehoben. Jedes Mittel, das Schisma zu lösen, sei daher zulässig. Das beste Mittel, die Spaltung zu beseitigen, sei ein allgemeines Konzil[2].

Daß dieser Vortrag großen Anstoß bei Benedikt XIII. erregte, ist leicht erklärlich. Aber auch unter den französischen Theologen erhob sich eine Opposition, welche auf der 1406 zu Paris abgehaltenen Versammlung zum offenen Ausbruche kam[3]. Guillaume Fillastre, der spätere Kardinal, sprach hier ausdrücklich einem allgemeinen Konzil das Recht ab, den Papst zu richten und zu verurteilen. Peter von Ailly beklagte, daß einzelne Mitglieder der Pariser Universität eine so gemeine Sprache gegen den Papst führten. Das Verlassen der Obedienz Benedikts erklärte er für unkanonisch, da man selbst einem der Häresie verdächtigen Papste den Gehorsam nicht verweigern dürfe. In der That läßt sich nicht leugnen, daß die Subtraktionstheorie die Revolution ständig machte, da sie die Rechtmäßigkeit des Papstes dem willkürlichen Urteil des Einzelnen unterstellte[4]. Der Schwerpunkt in der Kirche wurde vom Centrum in die Peripherie verlegt. Mehr und mehr verschloß man sich der Thatsache, daß einer der Päpste notwendig der rechtmäßige sein müsse, und daß das legitime Oberhaupt der Kirche in keinem Falle abgesetzt werden konnte.

Alle Einwendungen gegen die neuen Theorien über die Kirchenverfassung wurden indessen sehr wenig beachtet; der Glaube an das göttliche Recht des Primates war einmal tief erschüttert, der kirchliche Notstand wurde immer unerträglicher, die allgemeine Verwirrung immer größer. Man verzichtete darauf, auszuforschen, welcher Papst der rechtmäßige sei; da Abdankung und Kompromiß sich als undurchführbar erwiesen, fand der Gedanke, Gewalt anzuwenden, immer größeren Anklang; man dachte nur daran, wie

---

I, 129. 190. 245. 325; Sommerlads Dissert. Halle 1891; Schmitz in der Römisch. Quartalschr. 1894 S. 402 f.; Zeitschr. für Gesch. des Oberrheins 1892 S. 726 f.; Burdach, Vom Mittelalter zur Reformation I, 134, und Franz, Nik. Magni 80.

[1] Vgl. Kneer 123. [2] Schwab 171—178. Zimmermann 15.

[3] Vgl. Schwab 186 f. und Erler 24—40.

[4] Hübler 371. Zimmermann 13. Vgl. Scheuffgen 98.

aus dem Zustande des Schismas herauszukommen sei. Offen wurde von kirchlichen Würdenträgern, wie z. B. dem Abte von Mont St. Michel, Pierre Leroy, die Berechtigung zum Ungehorsam gegen den Papst, der seine Gewalt mißbrauche, ausgesprochen. Der Pariser Professor Plaoul erklärte beide Päpste für beharrliche Schismatiker und deshalb für Häretiker; alle ihre Anhänger seien als Förderer des Schismas und der Häresie zu betrachten. Durch die Dringlichkeit der Umstände sei der König berechtigt und verpflichtet, ein Konzil zu berufen und alle Mittel zur Tilgung des Schismas anzuwenden; denn, entwickelte Plaoul weiter, die Verpflichtung zum Frieden, als im göttlichen und Naturrechte gegründet, gehe über alle Konstitutionen und hebe alle entgegenstehenden Verbindlichkeiten, sogar Eide, auf. Hindere also der Papst den Frieden, dann müsse man sich von ihm trennen [1].

Nicht allein in Frankreich machten sich solche Theorien, die mehr niederrissen, als sie aufbauten, geltend. In Italien sprach die Republik Florenz, welche namentlich seit der Wahl Gregors XII. auf das eifrigste für ‚die heilige Sache der Einheit' [2] thätig war, im Jahre 1408 es offen aus, daß unter den obwaltenden Umständen die Neutralität oder die Indifferenz gegenüber beiden Päpsten das beste Auskunftsmittel sei [3]. Charakteristisch für die rein utilitarische Behandlung der Kirchenfrage ist auch das Verhalten der Republik Venedig: solange sie hoffte, Gregor XII. werde ihre Politik in Friaul unterstützen, begünstigte sie diesen Papst; als jene Hoffnung schwand, wandte man sich der Gegenpartei zu [4]. In Prag ergriff damals ein deutscher Dominikaner, Johann von Falkenberg, die Feder, um Papst Gregor als Häretiker zu bezeichnen. Er schrieb den Kardinälen das Recht zu, ihren Herrn abzusetzen, ohne daß dem Papste die Befugnis zukomme, sie ihrer Würden zu berauben! [5] Nicht minder gefährliche Ansichten vertrat der berühmte Kanonist

---

[1] Schwab 186—188. Tschackert 124—128. Erler 19. 22—23. Über Plaoul vgl. Kervyn de Lettenhove zu Froissart XVI, 278 s. und Denifle, Chartul. III passim.

[2] Vgl. Commissioni di Rinaldo degli Albizzi I, 153; Salvi xx, und Reumont II, 1213.

[3] Vgl. Archiv. des missions scientifiques (Paris 1865), sér. II, t. II, 440; Commissioni I, 156; Desjardins I, 52—53, und Erler, Niem 179 ff., sowie Histor. Taschenbuch 1889 S. 198 f.

[4] Den Wendepunkt bezeichnet die Absetzung des Aquilejer Patriarchen Antonio Panciera; vgl. Piva, Venezia e lo scisma durante il pontificato di Gregorio XII (Venezia 1897) und Degani, Codice dipl. di A. Panciera (Venezia 1898) 59 ss. 198; vgl. Goeller 109 f. Wie eifrig die Sienesen aus dem Aufenthalt Gregors XII. in ihrer Stadt Nutzen zu ziehen suchten, zeigt Lisini, P. Gregorio XII e i Senesi in der Rassegna naz. 1896.

[5] *Tractatus magistri Iohannis Walkemberg (vgl. Schulte, Quellen II, 382) ord. praedicat. prof. s. theol. de renunciacione pape Cod. X. C. 25, f. 267—270 der Prager Universitätsbibliothek (vgl. Höfler, Ruprecht 411) und in Cod.

Zabarella[1]. Für seine Ausführungen giebt die damals weit verbreitete, auf kirchliche Verhältnisse übertragene Lehre von der Volkssouveränität den Unterbau ab. Die Not der Zeit drängte alle Einwendungen gegen solche Lehren in den Hintergrund. Zabarellas Ausführungen, in welchen uns die volle konziliare Theorie entgegentritt, sind ein Produkt dieser Not, welcher der nüchterne, praktische Jurist um jeden Preis ein Ende gemacht wissen will. Der Kirche und damit ihrer Vertretung, dem allgemeinen Konzil, schreibt Zabarella die Vollgewalt zu. Der Papst ist nur der erste Diener der Kirche und besitzt die Exekutivgewalt. Irrt er, so muß ihn die Kirche zurechtweisen; verfällt er in Ketzerei oder ist er hartnäckiger Schismatiker, ja begeht er nur ein notorisches Verbrechen, so kann ihn das Konzil absetzen. Die Vertretung der Kirche, das allgemeine Konzil, kann nicht fortwährend tagen, darum übt für gewöhnlich der Papst die oberste Gewalt aus. Doch darf er ohne Zustimmung der Kardinäle kein für die ganze Kirche bindendes Gesetz erlassen. Veruneinigt er sich mit diesen, so muß wiederum das Konzil entscheiden[2]. Beachtenswert ist, daß Zabarella auch für den Fall des Schismas den Papst, beziehungsweise die beiden Päpste, als ordentliche Berufer des Konzils in erster Linie be-

---

n. 269 f. 338—344 der Bibliothek zu Eichstätt. Der Schluß dieser Abhandlung lautet nach der Handschrift zu Prag: *,Et Gregorius data eius pertinacia hereticus est censendus, omne quod ab eo data eius pertinacia actum est vel fuerit, debet omnino cassari. Nec potuit cardinales novos creare nec eciam antiquos privare, et ergo trepidare timore non debent cardinales, ubi timor nullus est, sed confisi in eo, cuius res agitur, . . . inceptum debent perficere et exstirpare schisma antiquatum per electionem unici et indubitati pastoris, successoris Petri et vicarii veri Dei et veri hominis Iesu Christi, qui semper benedictus est et gloriosus in secula seculorum. Amen.'

[1] Über Z.s Schrift De schismate (abgedruckt, jedoch keineswegs korrekt, bei Schardius, De iurisdictione imperiali, Basileae 1566, p. 688—711) haben in neuerer Zeit besonders Zimmermann 15 f. und Scheuffgen 102 ff. gehandelt. Der zuerst genannte Gelehrte hat in Zusammenfassung der Ideen Z.s sicher das Rechte getroffen, und ich konnte mich ihm in dieser Hinsicht nur anschließen. Die Inhaltsangabe bei Scheuffgen ist mehrfach ungenau und unrichtig; verdienstlich ist dagegen die von diesem Gelehrten mit Hilfe handschriftlichen Materials vorgenommene Zergliederung und Zeitbestimmung unseres Traktats, der aus drei zu verschiedenen Zeiten entstandenen Teilen besteht. Zu von Sch. teilweise abweichenden Resultaten ist H. A. Kneer gekommen. Nach ihm stammt der erste Teil des Traktats vom 30. Dezember 1403, der letzte vom 4. November 1408. Die Bedenken Scheuffgens gegen diese Datierung sind hinfällig (vgl. auch Finke im Litt. Handweiser 1889 S. 285). Z.s Traktat ist wahrscheinlich in allen drei Teilen, sicher in den beiden ersten, ein Rechtsgutachten. Näheres bei Kneer, Kardinal Zabarella (Münster 1891) I, 57 f. S. auch Arch. st. ital., 5. Serie, XXII, 1 ss.; Schmitz in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon XII², 1845 ff., und Pinton, Card. Zabarella (Potenza 1895).

[2] Zimmermann a. a. O.

trachtet. In der Not können jedoch nach seiner Ansicht auch die Kardinäle, ja selbst ein oder mehrere höhere Prälaten ein allgemeines Konzil berufen. Auch die Kompetenz der allgemeinen Synoden wurde jetzt immer mehr erweitert. Schon lehrten Kanonisten, wie der bereits erwähnte Abt Pierre Leroy von Mont St. Michel, daß der Papst Beschlüsse derselben nie ändern dürfe, daß er sie anerkennen müsse, gleichviel ob sie den Glauben oder überhaupt das Wohl der Kirche beträfen[1].

Revolutionäre Ansichten dieser Art waren bei dem in Pisa versammelten Konzil der abgefallenen Kardinäle die leitenden. An Widerspruch gegen dieselben hatte es nicht gefehlt. Ein hierher gehöriges merkwürdiges Dokument ist erst neuerdings bekannt geworden: die im Oktober oder November 1408 erschienenen sogen. Postillen, d. h. Randbemerkungen zu dem Konzilsausschreiben der Kardinäle. Der Verfasser derselben gehörte wahrscheinlich dem Kreise der Heidelberger Universitätsprofessoren an, aus welchen König Ruprecht seine hervorragendsten Räte entnahm[2]. Der Einfluß Frankreichs auf die Kirchenpolitik der Kardinäle wird in dieser Schrift mit einer an Einseitigkeit grenzenden Schärfe hervorgehoben; daneben wird mit größtem, oft mit allzu großem Eifer Gregor XII. verteidigt und der Standpunkt des strengen Rechts auf das eifrigste gewahrt. Die Notwendigkeit einer kirchlichen Reform wird von dem Verfasser nicht geleugnet: aber er erblickt den ‚Grund des Übels in der sittlichen Verderbnis der Geistlichen, in der heillosen Pfründenwirtschaft, an der gerade die Kardinäle beteiligt waren, nicht in der kirchlichen Verfassung. Dem Papste‘ — so wird scharf betont — ‚muß man sich unbedingt unterwerfen, auch einem schlechten; er ist die Quelle aller Gewalt. Gregor XII. ist der wahre Papst. Daher darf man ihm den Gehorsam nicht weigern; denn man darf nichts Böses thun, um etwas Gutes zu erreichen. Die Obedienzentziehung der Kardinäle ohne jede ordnungsmäßige Feierlichkeit ist hinfällig. Auch die für diese Maßregel beigebrachten Gründe sind nicht stichhaltig; von einer Ketzerei Gregors ist nicht zu sprechen, er ist an der Kirchenspaltung völlig schuldlos; von einem Meineide und seiner Bestrafung ebensowenig: wegen seiner Gelübde, die Kirche zu einigen, hat sich der Papst vor Gott zu verantworten; einem Menschen steht über ihn kein Urteil zu, einer Versammlung der Bischöfe so wenig wie den Kardinälen. Wollte man den Kardinälen die Entscheidung darüber, was der Kirche nützlich und notwendig sei, überlassen, dann hätten sie jeden Tag darüber zu entscheiden, dann wären sie die Stellvertreter Christi, nicht mehr der Papst. Vielmehr sind auch ihre Würden zu beanstanden, sobald man am Rechte Gregors zweifelt. Auf keinen

[1] Hübler 378. 380. Zimmermann 16. Erler 33.

[2] S. Weizsäcker, Reichstagsakten VI, 323 f. und dazu Kötzschke 28—29.

Fall ist die Einigung der beiden Kollegien zulässig: dadurch ist das Recht, Kardinäle zu ernennen, angemaßt worden. Darum ist eine von dem vereinigten Kollegium vollzogene Neuwahl rechtsunkräftig. Was man vorzüglich an der Konzilsberufung der Kardinäle auszusetzen hat, ist das bestimmt vorgezeichnete Programm, welches die Beschlüsse der Versammlung vorwegnimmt und ihr Selbstbestimmungsrecht beschränkt: man will dem Heiligen Geist Vorschriften machen! Alles ist abgekartetes Spiel, um die französischen Erfindungen auf eine anständige Weise zu verwirklichen.‘ [1]

Allein diese und andere Bedenken wurden von den in Pisa Versammelten nicht beachtet. Daß die Synode nur ein Werkzeug in den Händen des ebenso ehrgeizigen als verschlagenen Baldassare Cossa war, kam den von glühendem Eifer für die Herstellung der kirchlichen Einheit Erfüllten nicht zum Bewußtsein; ebensowenig bedachten dieselben, daß ein Verfahren gegen beide Päpste unmöglich rechtmäßig sein konnte [2]. Da ganze Universitäten [3] und viele Gelehrte sich in dem Sinne der neuen Theorien aussprachen, setzte sich die Pisaner Synode über alle kanonistischen Bedenken weg und nahm die Autorität gegenüber den beiden Päpsten, von welchen doch einer der rechtmäßige sein mußte, mit Entschiedenheit in Anspruch. Vergebens versuchte der Gregor XII. treu anhängliche Karl von Malatesta noch in letzter Stunde zwischen Gregor und

---

[1] Reichstagsakten VI, 387—422 und Kötzschke 30—33; ebenda 63 ff. über die Wiederholung der in den Postillen ausgesprochenen Gedanken durch Ruprechts Gesandten in Pisa. Den Postillen trat Robertus de Fronzola auf dem Fürstentage zu Frankfurt im Januar 1409 mit 14 Konklusionen entgegen. ‚An die Spitze seiner Darstellung stellt er den Satz, daß beide Obedienzen, obgleich jede ein anderes Oberhaupt anerkannt hat, in der einen allgemeinen Kirche verblieben sind. Wer die gegenwärtige Kirchenspaltung fördert, ist Ketzer, auch der Papst, wenn er hartnäckig sich weigert, die Hand zur Einigung zu bieten, und die dazu geschworenen Eide nicht erfüllt. Nach den bestehenden Rechtsgrundsätzen bedarf man aber gegen einen Papst, der sich erwiesenermaßen der Ketzerei schuldig gemacht hat, also eines Verbrechens, welches durch die Gesetze schon verurteilt ist, eines Rechtsspruches nur, um thatsächlich gegen ihn einzuschreiten, also um ihn abzusetzen, nicht aber, um ihm den Gehorsam zu verweigern. Der zuständige Richter über den Papst ist die allgemeine Kirchenversammlung; Papst und Kaiser sind unfähig, eine solche einzuberufen, da keiner in der ganzen Kirche anerkannt wird. Demnach kommt das Recht an die Kardinäle; die ganze Kirche, von den beiden Kollegien an gleichem Ort zu gleicher Zeit versammelt, ist von Rechts wegen zuständig und auch thatsächlich fähig, Schritte zur Einigung der Kirche zu thun.‘ A. a. O. 45. Den von Gudenus, Cod. dipl. Mog. II, 610, erwähnten Traktat des R. de Fronzola über das Schisma fand ich in Cod. Vat. 4153 f. 156 ss. Vatik. Bibl.

[2] Höfler, Ruprecht 448.

[3] Das Gutachten der Universität Bologna, welches übrigens die aus dem Corpus iuris canonici genommenen Haupteinwürfe nicht einmal berührt, ist bei Martène-Durand, Coll. VII, 894—897, gedruckt. Vgl. Tschackert 153 f., wo auch das Nähere über die Ansichten Gersons und Aillys.

der Synode einen Ausgleich zu stande zu bringen. Vergebens stellte dieser fein humanistisch gebildete Fürst[1] den Kardinälen vor, daß man auf dem neuen Wege allerdings schnell zum Ziele komme, aber nicht zu einer Einheit, sondern zu einer Dreiheit[2]. Die Pisaner Synode erklärte sich für kanonisch berufen, ökumenisch und die ganze (!) katholische Kirche repräsentierend und ging dann zur Prozessierung und Absetzung Benedikts XIII. und Gregors XII. über[3]. Das Konzil stützte sein Vorgehen gegen die beiden Päpste auf die angeblich allgemein anerkannte, im Ernst jedoch von niemand geglaubte Thatsache, daß jene nicht bloß Förderer des Schismas, sondern wahrhafte Häretiker im vollen Sinne des Wortes seien, weil sie durch ihr Benehmen den Glaubensartikel von der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche angetastet und umgestoßen hätten. Auf Grund dieser sehr anfechtbaren Erklärung, welche über den Mangel einer wirklichen, festen Rechtsgrundlage hinweghelfen sollte, sprach die Pisaner Versammlung am 5. Juni die Absetzung Gregors XII. und Benedikts XIII. als offenkundiger Ketzer und Förderer des Schismas aus und schritt dann zur Wahl eines neuen Papstes. Diese fiel am 26. Juni 1409 auf den greisen Kardinalerzbischof von Mailand, den Griechen Petros Filargis, welcher sich Alexander V. nannte[4]. Wie über=

[1] Yriarte 46; vgl. 54—62.

[2] Hefele VI, 863 (2. Aufl. 1003—1004). [3] Vgl. Stuhr 19.

[4] Der Konzilspapst fand neuerdings einen griechischen Biographen: *Μάρκου Ρενιέρη Ἱστορικαὶ Μελέται· ὁ Ἕλλην Πάπας Ἀλέξανδρος Ε. Τὸ Βυζάντιον καὶ ἡ ἐν Βασιλείᾳ Σύνοδος. Ἐν Ἀθήναις*, 1881. Vgl. Simonsfeld 15 f.; Feret IV, 318 s.; Eubel, Avignonesische Obedienz 21. Über Souchons irrige Darstellung der Wahl Alexanders V. (II, 52 f.) s. Haller in Gött. Gel. Anz. 1900 S. 898 f. Wertvolle handschriftliche Angaben finden sich in der Schrift: Alessandro V a Bologna. Discorso di N. Malvezzi — La tomba di Alessandro V (Opus Sperandei). Nota di A. Rubbiani (Bologna 1893). Nebenbei bemerkt ist die von manchen, z. B. Riccardi (Storia dei vesc. Vicent.), bezweifelte Thatsache, daß P. Filargis noch 1389 Bischof von Vicenza war, sichergestellt durch eine von demselben in diesem Jahre ausgestellte *Urkunde, welche die Bibliothek zu Vicenza (Miscell. Doc. perg.) bewahrt. Vgl. jetzt dazu Denifle, Chartul. III, 302. Alexander V. war übrigens ebensowenig legitim als das Konzil von Pisa selbst. Denn dieses ward, wie Hergenröther (II, 65) bemerkt, nicht von der ganzen Kirche, noch vom legitimen Papste berufen, noch fand es allgemeine Anerkennung; es war zu sehr von Frankreich beeinflußt, dessen Regierung im März 1409 die Kardinäle ihres Beistandes für den neu zu wählenden Papst, ‚der von den Fürsten und Bischöfen seine Bestätigung zu erhalten habe‘, versichert hatte. Die Kardinäle waren nicht zur Berufung eines allgemeinen Konzils befugt, namentlich nicht zu Lebzeiten des rechtmäßigen Papstes, was Gregor XII. doch war. ‚Entweder‘, fährt der genannte Gelehrte treffend fort, ‚war Gregor vor dem Konzil legitim oder nicht. War er legitim, so hörte er durch den Beschluß einer hauptlosen Versammlung nicht auf, es zu sein; war er es nicht, so waren es auch nicht die Kardinäle, die Alexander V. wählten, ihre Neuwahl ungültig und ungesetzlich. In den 19 ersten Sitzungen hatte das Konzil gar keinen Papst; ohne Papst giebt es kein ökumenisches

eilt und verfehlt das schroffe und gewaltsame Vorgehen der Pisaner war, zeigte sich nur zu bald. Bei dem starken Anhang, welchen Gregor XII. in Italien und Deutschland, Benedikt XIII. in Spanien und Schottland besaßen, hätte man voraussehen können, daß ein einfaches Absetzungsdekret nicht im stande sein werde, die beiden Päpste niederzuwerfen[1]. Da der Pisaner Urteilsspruch in Frankreich und England sowie in vielen Teilen von Deutschland und Italien Anerkennung fand, wurde die Versammlung, welche die Einheit herstellen sollte, der Ausgangspunkt nur noch größerer Verwirrung: statt zweier hatte man jetzt drei Päpste. Das Schisma war nicht beseitigt, sondern nur noch vergrößert; namentlich in Deutschland ward die Zersplitterung noch ärger als zuvor. Während einzelne Bischöfe sich für den Konzilspapst entschieden, hielten ihnen untergebene Äbte und Geistliche an Gregor XII. fest. Zur Aufrechterhaltung der Obedienz des römischen Papstes entwickelte namentlich König Ruprecht eine rege Thätigkeit, ohne jedoch besonderen Erfolg zu erringen. Bezeichnend ist, daß vielfach, besonders von seiten der Städte, eine große Gleichgültigkeit gegenüber der Kirchenfrage an den Tag gelegt wurde[2]. Von der durch alle Guten herbeigesehnten Einheit war man entfernter denn je: vielmehr herrschte jetzt in der Kirche Gottes statt der ‚verruchten Zweiheit' die ‚verfluchte Dreiheit'[3]. Dahin war man durch das Aufgeben des gesetzlichen Bodens gekommen. Das Konzil der Kardinäle fügte, wie Peter von Ailly ahnungsvoll vorausgesehen[4], zu den früheren Fehlgriffen einen noch weit schlimmeren: zu dem alten Schisma schuf es noch ein neues, und ebenso erwies es sich zur Durchführung der allseitig herbeigesehnten Reform der kirchlichen Verhältnisse völlig unfähig. Die Reform scheiterte in Pisa ebenso vollständig wie die Union[5].

Alexander V., der Konzilspapst, starb am 3. Mai des Jahres 1410[6]. Die Kardinäle gaben ihm alsbald einen Nachfolger: Balthasar Cossa, der sich

---

Konzil. Den (wirklich rechtmäßigen, vgl. oben S. 121 Anm. 1) Papst abzusetzen, bestand kein Recht; war Gregor wortbrüchig, so hatte er damit gesündigt, nicht aber seinen Pontifikat verloren. Bestand kein Recht, den Papst abzusetzen, so gab es kein Recht, einen neuen einzusetzen.' Von einer Erwähnung der Litteratur über die vorliegende Frage stehe ich ab, da Hergenröther (III, 351 f.) dieselbe genau verzeichnet hat; vgl. auch Jungmann, Dissert. eccl. VI, 285 sqq. 290; Salembier 268 ss. und namentlich Franzelin 235 ss.

[1] Also urteilt Hefele VI, 902 (2. Aufl. 1002); vgl. Kötzschke 95.

[2] Reichstagsakten VI, 486 f. Kötzschke 94 f. 109 f. Röm. Quartalschr. 1896 S. 101 f.

[3] Finke, Forschungen 1 und 281. [4] Tschackert 152.

[5] Zimmermann 18—22.

[6] Vgl. * Acta consist. im Konsistorialarchiv des Vatikan (s. Anhang Nr. 16) und Finke, Papstchronik 354 und 362. Die Beschreibung der von dem be-

Johann XXIII. (1410—1415) nannte. Die Wahl dieses Mannes war von allen Folgen der segenslosen Pisaner Synode die unseligste[1]. Es ist zwar nicht erwiesen, daß alle jene furchtbaren Beschuldigungen, die man später gegen Johann XXIII. erhoben hat, begründet sind; allein so viel ist sicher, daß dieser schlaue Politiker von der Verderbnis seiner Zeit derart ergriffen war, daß er auch nicht im entferntesten den Anforderungen der höchsten kirchlichen Würde entsprechen konnte[2]. Für das Wohl der zerrissenen Kirche war von ihm nichts zu erwarten. Alle Blicke wandten sich deshalb auf den kraftvollen, von den besten Absichten erfüllten römisch-deutschen König Sigismund, dem an der Beilegung des Schismas außerordentlich viel gelegen sein mußte, weil er nicht eher an die Kaiserkrönung in Rom denken konnte, als bis die abendländische Christenheit wieder ein einziges geistliches Oberhaupt hatte[3]. Sigismund, welchen der Konzilsgedanke schon seit Beginn seiner Regierung beschäftigte[4], täuschte in der That die auf ihn gesetzten Erwartungen nicht; denn ihm vornehmlich gelang endlich die Beseitigung des Schismas, die Wiedervereinigung der Kirche des Abendlandes.

Die Ansicht, daß nur ein allgemeines Konzil die kirchliche Verwirrung zu beenden vermöge, hatte sich, trotzdem die Pisaner Synode die furchtbare Zerrissenheit der Christenheit nur noch vergrößert, sogar[5] weiter verbreitet. Gerade die Erfolglosigkeit der eben genannten Synode trieb die Eiferer zu den äußersten Mitteln, die Kirche von dem dreiköpfigen Papsttume zu befreien. Das furchtbare Ärgernis erweckte die Sehnsucht nach der Union um jeden

---

rühmten Arzte Pietro di Argelata ausgeführten Einbalsamierung der Leiche des Papstes ist uns erhalten; vgl. Medici, Compendio storico della scuola anatomica di Bologna (Bologna 1857) 40 s. Über das Grabmal Alexanders V., das man jetzt im Campo Santo zu Bologna sieht, vgl. Semper, Donatello 32, und die oben S. 190 Anm. 3 citierte Schrift.

[1] Döllinger II, 1, 296.

[2] Bezüglich Johanns XXIII. bemerkt Finke, Forschungen 1 Anm. 1, richtig, daß die Persönlichkeit desselben ein eigenes Studium erfordere, um das wahre vom falschen Gerücht über ihn zu scheiden. Hergenröther II, 67, Reumont II, 1150 (vgl. Theol. Litteraturblatt 1870, S. 748), und Hefele VII, 9 f. 130 f., welchen ich in der ersten Auflage folgte, dann neuerdings Erler, Nieheim 229, fassen Johann XXIII. zu günstig auf. Die Anklage persönlicher Unsittlichkeit gegen den Pisaner Papst ist sicher begründet: in einer, soviel ich sehe, bisher unbeachteten Bulle Alexanders V. finde ich den urkundlichen Nachweis eines öffentlich anerkannten Sohnes und einer Tochter Balthasar Cossas; s. Raynald 1409 n. 86. Vgl. jetzt Blumenthal in der Zeitschr. f. Kirchengesch. 1900 XXI, 497 ff., und Goeller 64.

[3] Aschbach I, 372. [4] Finke, Acta conc. Const. I, 14. 88 sqq.

[5] Daß auch der Bürgerstand in den deutschen Städten an der Konzilssache Anteil nahm, zeigt die Inschrift, welche Schlecht in Sammelbl. des histor. Vereins Eichstätt 1891 S. 98 veröffentlicht hat.

I. Martin V. 1417—1431.

Der unendliche Jubel der Zeitgenossen über die Wiederherstellung der kirchlichen Einheit, welcher in alten Erzählungen nachklingt — ‚die Menschen‘, sagt eine derselben, ‚konnten vor Freude kaum sprechen‘ —, war wohl berechtigt [1]. Die Kirche hatte nun wieder ein Haupt, das große abendländische Schisma war im wesentlichen beseitigt. Die neununddreißig Jahre, welche die Spaltung gedauert, sind die größte Krisis gewesen, welche die römische Kirche in ihrer fast zweitausendjährigen Geschichte zu überstehen gehabt hat. ‚Jedes weltliche Reich‘, gesteht ein prinzipieller Gegner des Papsttums, ‚würde darin untergegangen sein; doch so wunderbar war die Organisation des geistlichen Reiches und so unzerstörlich die Idee des Papsttums selbst, daß diese tiefste der Spaltungen nur dessen Unteilbarkeit bewies.‘ [2]

Der neue Papst stammte aus einem der bedeutendsten und einflußreichsten Geschlechter Roms. In das heilige Kollegium hatte ihn Innocenz VII. am 12. Juni 1405 aufgenommen. Geboren im Jahre 1368, stand Martin V. in der Vollkraft seiner Jahre. Nach übereinstimmendem Urteil besaß er rühmliche Eigenschaften, die ihn für seine hohe Würde als sehr geeignet empfahlen. Er war erfahren im kanonischen Recht, klug und energisch, einfach und mäßig in seiner Lebensweise. An Parteistreitigkeiten hatte er sich nur wenig beteiligt. Allen in Konstanz Versammelten kam er auf das freundlichste entgegen, ohne jedoch seiner Würde etwas zu vergeben; Berichte von Gesandten, die auf dem Konzil anwesend waren, sind voll des Lobes über die liebenswürdige Behandlung seitens des Papstes. So schien dieser edle Römer alle Eigenschaften zu vereinigen, um die allgemeine Kirche wieder mit Kraft und Würde zu vertreten [3].

---

[1] v. d. Hardt IV, 1483. Glassberger 268. Vgl. des Egidio von Viterbo *‚Historia viginti saeculorum‘, Cod. C. 8. 19 f. 277 der Bibliothek Angelica zu Rom. Eine Abschrift der *‚Historia‘ findet sich in einer Handschrift der Bibliothek zu Dresden; s. Schnorr v. Karolsfeld, Handschriften der Dresdener Bibliothek I, 364.

[2] Gregorovius VI³, 620. Vgl. Macaulay, Über die röm.-kath. Kirche (deutsch von Th. Kreizenach; Frankfurt 1870) 15.

[3] Vgl. Aschbach II, 300; Finke in den Straßburger Studien (1884) II, 424; Gregorovius VI³, 622; Souchon II, 312. Über die Familie Colonna vgl. Litta f. 55;

Die Christenheit hätte ob der Wahl Martins V. sich ungeteilter Freude hingeben können, wenn dieser nun auch die allerdings mit den größten Schwierigkeiten verknüpfte Sache der Kirchenreform energisch in die Hand genommen hätte. Allein schon die bald nach seiner Wahl ausgefertigten Kanzleiregeln zeigten, daß in dieser Hinsicht wenig von ihm zu erwarten sei, da dieselben wieder alles das enthielten, was man bisher auf der Synode als Mißbräuche am römischen Hofe bezeichnet hatte. Die später als Ersatz für die geforderte Universalreform erlassenen einzelnen Reformbestimmungen genügten den Verhältnissen ebensowenig wie die mit den Deutschen, Italienern, Franzosen, Spaniern und Engländern geschlossenen Konkordate, wenn sie auch manches besserten [1]. Der Papst versprach hier zunächst, die Kardinäle möglichst aus allen Teilen der Christenheit unter wirksamer Teilnahme des heiligen Kollegiums zu wählen, nur würdige und entsprechend gelehrte Männer zu diesem Range zu befördern, und zwar nicht mehr als höchstens 24 bis 26. Die Reservationen, Exspektativen, Annaten, Appellationen nach Rom und Dispensationen wurden einigermaßen beschränkt, die Kommenden aufgehoben mit der Ausnahme, daß nur Kardinälen und Patriarchen ein Benefizium kommendiert werden dürfe.

Das Resultat entsprach nicht im geringsten den hochgespannten Erwartungen der Reformfreunde; es entsprach auch nicht den thatsächlichen Bedürfnissen. Am unwilligsten war man darüber, daß die als schwere Last empfundenen Annaten nicht ganz aufgehoben, sondern großenteils von neuem auferlegt wurden. Aber freilich, wovon sollte der Papst leben und die Kosten der Kirchenregierung bestreiten? Auch die heftigsten Gegner des Heiligen Stuhles haben es anerkannt, daß ein gänzlicher Verzicht auf diese Einkünfte nicht möglich war; solange man nicht auf andere Weise feste und regelmäßige Subsidien aufbrachte und den Päpsten zur Verfügung stellte, welche zur Deckung der enormen Regierungs- und Verwaltungskosten ausreichten, waren diese notwendig auf die bisherigen Einnahmequellen angewiesen; jede Schmälerung derselben mußte zu Störungen in der kirchlichen Organisation führen [2].

A. Coppi, Memorie ecc.; Reumont, Beiträge V, 3 ff. 399 ff., und Th. Wüstenfeld in den Gött. Gel. Anz. 1858 Nr. 102 ff. Als Kuriosität mag hier erwähnt werden, daß Heinrich Kilbt in einem *Briefe an den Sekretär der Stadt Straßburg, dat. Konstanz [1417] November 17, von Martin V. berichtet: ‚Post eius assumptionem non bibit nisi de vino meo quod est Elsaticum.‘ Original im Stadtarchiv zu Straßburg AA. 166.

[1] S. Schwab 662—670 und Hübler 42 ff. Vgl. V. de la Fuente 434 s. und Quiddes Zeitschr. IV, 1 ff. 375.

[2] Wattenbach, Gesch. des röm. Papsttums 268, betont ausdrücklich, ‚daß alle geforderten Reformen nur auf Schmälerung der päpstlichen Einkünfte hinausliefen; die regelmäßigen Einnahmen des Papstes waren gering und die Ausgaben sehr groß. Seit

Wie bedrängt gerade in Konstanz die finanzielle Lage Martins V. war, erhellt aus der Thatsache, daß die päpstliche Kammer bereits für die Krönungsfeierlichkeiten bei einem ihrer Untergebenen eine Anleihe von tausend Gulden aufnehmen mußte. Die von Martin sofort vorgenommene Neuordnung der Apostolischen Kammer war demnach notwendig [1].

Auch die außerordentlichen Schwierigkeiten, welche sich für den Papst aus den verschiedenartigen, einander aufhebenden Anforderungen der einzelnen Nationen und Stände ergaben, müssen in Betracht gezogen werden. Verhältnisse, die sich im Laufe der Jahrhunderte entwickelt hatten, konnten nicht mit einem Male geändert werden [2]. Eine durchgreifende Kirchenreform hätte zudem ein jahrelanges Verweilen in Konstanz bedingt; hiergegen sprachen jedoch die wichtigsten Gründe. Schon ein flüchtiger Blick auf die italienischen Verhältnisse zeigt, daß schleunige Rückkehr nach Rom geboten war, wenn der Papst nicht dort allen Boden unter den Füßen verlieren wollte.

Alle diese Umstände können indessen die Vertagung der Reform, deren Durchführung die Geistlichen und auch die Weltlichen scheuten [3], nur erklären, nicht entschuldigen. Es war ein unsägliches Unglück, daß die kirchlichen Zustände im wesentlichen in der verweltlichten Gestalt, welche sie in der entsetzlichen Zeit des Schismas erhalten hatten, verblieben, daß die hochnötige Reform abermals hinausgeschoben wurde.

Sigismund bot alles auf, den Papst Martin V. zu bewegen, seinen Wohnsitz in Deutschland zu wählen; Basel, Mainz und Straßburg wurden zu diesem Zwecke vorgeschlagen. Ebenso baten die Franzosen den Papst, er möge seine Residenz in Avignon nehmen, wie mehrere seiner Vorgänger gethan hätten. Allein Martin V. wollte um keinen Preis in fremde Abhängigkeit kommen und wies alle diese Vorschläge energisch zurück. Das Erbteil der Kirche, antwortete er, werde in Abwesenheit des Oberhirten von Tyrannen zerrissen und geschändet; die Stadt Rom, der Christenheit Haupt, sei durch Pest,

---

Jahrhunderten hatte man über die päpstlichen Erpressungen geklagt, aber nie daran gedacht, den Päpsten feste Einkünfte zu schaffen, deren sie doch bedurften. Der Kirchenstaat konnte nur durch Söldner behauptet werden, der Hofstaat und die Kardinäle kosteten viel, die Legationen erforderten großen Aufwand, und es hing das doch alles mit der zentralisierten Organisation der Kirche zusammen, welche man nicht antasten wollte. Über den fürstlichen Hofhaltungen der Bischöfe konnte doch nicht ein Papst in apostolischer Einfachheit thronen'. Vgl. auch Beß in der Zeitschr. f. Kirchengeschichte (1901) XXII, 50.

[1] S. Miltenberger in der Röm. Quartalschr. 1894 S. 392 f.

[2] Urteil von Döllinger II, 1, 313. Auch v. Schulte betont: ‚Daß die Reform ungenügend war, hat Martin V. nicht verschuldet; die Spaltung in Nationen fand er vor und konnte er nicht aufheben.' Bonner theol. Litteraturbl. III, 10.

[3] Vgl. S. 30 der oben (S. 201 Anm. 4) citierten Abhandlung von W. Bernhardt.

Hunger, Schwert und Aufruhr in die traurigste Verödung gefallen, die Basiliken und Heiligtümer der Märtyrer teils eingestürzt, teils im Einsturz begriffen. Er müsse hingehen, dem gänzlichen Untergang zu wehren, sie möchten ihn ziehen lassen. Die römische Kirche sei das Haupt und die Mutter aller Kirchen; nur dort sei der Papst, wie der Steuermann an dem Steuerruder, an seinem Platze[1].

In der That forderten die Zustände des Kirchenstaates unabweislich die Rückkehr des Papstes, und Martin V. handelte klug, als er den Entschluß faßte, sich nach Italien und seiner Vaterstadt auf den Weg zu machen. Die Reise des Papstes ging unter dem Jubel des Volkes über Bern nach Genf. Hier vernahm Martin V. die infolge der Verbrennung des Hus in Böhmen ausgebrochenen Unruhen und empfing den Treueid der Gesandten Avignons. Am 7. September 1418 wurde die Verlegung der Kurie nach Mantua beschlossen[2]. Auf dem Wege dahin verweilte Martin V. (vom 12. bis 19. Oktober) in Mailand und weihte dort den Hochaltar des Domes ein. Eine Inschrift im Innern über dem großen Portal und die an der südlichen Chorwand angebrachte Kolossalstatue des Papstes rufen noch heute dem Besucher des großartigen Bauwerkes dieses Ereignis in Erinnerung[3].

---

[1] Platina, Vita Martini V. 653. Vgl. Glassberger 270 und des Egidio von Viterbo *,Historia viginti saeculorum', Cod. C. 8. 19 f. 278 der Bibliothek Angelica zu Rom. Die Franzosen wollten nicht allein, daß der Papst seine Residenz in Frankreich nehme, sondern auch das nächste Konzil dort abhalte; vgl. Commissioni di Rinaldo degli Albizzi I, 292. Für schleunige Rückkehr nach Rom plädiert die Epistola di Alberto degli Albizzi a Martino V. (Bologna 1863) 18 s. 23, in der es heißt: ,Voi siete aspettato a Roma non solamente dagli Italiani, ma da tutti quegli che hanno reverenzia al venerabile nome di Cristo.'

[2] Die Abreise des Papstes von Konstanz erfolgte am 16. Mai 1418, nachdem am 22. April das Konzil geschlossen worden war. Über die Reise des Papstes s. Contelorius 12 sq., den ersten Band der *Mandata Martini V. im Staatsarchiv zu Rom (vgl. Raynald ad a. 1418 n. 36 mit der Note von Mansi); Gottlob, Cam. Ap. 32; die *Acta consistorialia des Konsistorial-Archivs im Vatikan (vgl. Anhang Nr. 16) und die durch Benutzung der Supplikenbände vervollständigte Zusammenstellung von Miltenberger in den Mitteil. des österr. Instituts 1894 S. 661 f.

[3] Unter dem bei Giulini III, 314, Müntz, Hist. de l'art I, 84 und Meyer, Oberital. Früh-Renaissance (Berlin 1897) I, 62 und 64 abgebildeten Monument — dem Hauptwerk des Jacopino da Tradate — befindet sich eine den Papst preisende Inschrift, verfaßt von dem Humanisten Giuseppe Brippi. Kinkel (2929) hat in seinem sonst vortrefflichen Aufsatze über dieses Monument mehrere Irrtümer; er nennt den Dichter Briccius und glaubt, das Denkmal sei schwerlich viel später als der Tod Martins V. anzusetzen. Aus den Annali della fabbrica del Duomo di Milano II, 73—74 (Milano 1877) ergiebt sich indessen das Jahr 1437; hier, aber auch bei Palatius 486 und Ciaconius II, 824, ist die Inschrift abgedruckt. Über den Aufenthalt des Papstes in Mailand s. jetzt Arch. st. Lomb. XIII, 837 ss. Bezüglich Martins Anwesenheit in Brescia vgl. Zonghi, Repert. dell'Arch. di Fano (F. 1888) 62.

Der Aufenthalt des Papstes in Mantua währte vom 24. Oktober 1418 bis zum 6. Februar 1419. Angesichts der kritischen Lage der Dinge im Kirchenstaat sah Martin V. sich dann gezwungen, über ein Jahr lang Residenz in Florenz zu nehmen. Er wohnte hier in dem Dominikanerkloster S. Maria Novella, wo man noch lange das für ihn eingerichtete Gemach den Papstsaal (Sala del Papa) nannte[1]. Hier in Florenz war es, wo der aus seiner Haft endlich befreite Balthasar Cossa (Johann XXIII.) sich in ärmlichem Aufzuge dem Papste zu Füßen warf und seinen Verzicht auf die höchste Würde erneuerte. Martin V. nahm den gebeugten Mann, der in seinem Unglück eine würdigere Haltung zeigte als in der Zeit seiner Größe, in Gnaden auf und ernannte ihn zum Kardinalbischof von Tusculum (23. Juni 1419). Balthasar aber genoß nur kurze Zeit seine neue Würde, denn er starb bereits am 23. Dezember 1419. In seinem Nachlasse fand sich kaum so viel, daß seine Legate ausgezahlt werden konnten![2] Im Florentiner Baptisterium steht das kostbare Denkmal, das Cosimo de' Medici durch Donatello und Michelozzo dem unglücklichen Manne errichten ließ. Wenn sich im Aufbau desselben auch noch die Traditionen des italienisch-gotischen Wandgrabes geltend machen, so sind dieselben doch bereits in die Formen der beginnenden Renaissance umgedeutet. In den Nischen des Unterbaues erblickt man die Reliefffiguren der drei göttlichen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe; darüber erhebt sich auf vorspringenden Konsolen der Sarkophag; auf demselben steht das Paradebett mit der bronzenen Gestalt des Toten, dessen Charakterkopf unverkennbar ein Werk Donatellos ist. Den Abschluß bildet eine Lünette mit der Halbfigur der Mutter Gottes mit dem Jesuskinde. ‚Die Leiche des Balthasar Cossa, Johannis XXIII., einstmals Papst, ist in diesem Grabmal bestattet‘, sagt die kurze, aber inhaltsschwere Inschrift[3].

---

[1] Reumont, Beiträge IV, 304. L. Landucci, Diario Fiorentino ed. J. del Badia (Firenze 1883) 2. 357. Richa III, 116. Cecconi 24 ss. Mél. d'arch. IV, 276 ss. Arch. st. ital., 5. Serie, XIV, 256 ss.

[2] Vgl. L. Aretinus 930 sq.; Ciaconius II, 831; Fabronius, Cosmus II, 10; Ajazzi, Ricordi storici di Filippo di Cino Rinuccini dal 1282 al 1460 (Firenze 1840) LVIII; Arch. st. ital. IV, 429 s.; Reumont, Lorenzo de' Medici I², 74. Der Todestag war nach dem Tagebuch Fillastres bei Finke, Forschungen 242, Samstag der 23. Dezember. Diese Angabe dürfte richtig sein, denn der 23. November, den das Diario im Arch. st. ital., 5. Serie, XIV, 264 mit dem Zusatz ‚sabato‘ nennt, war kein Samstag. Eubel II, 6 giebt den 22. November an, die Grabschrift XI Cal. Ian. = 22. Dezember.

[3] Vgl. Schmarsow, Donatello 24 f.; Semper 42 f. 45; Pastor, Donatello (Gießen 1892) 51 f. Bode in Jahrb. der preuß. Kunstsamml. 1901 S. 24 f. Eine Abbildung des Grabmals bei Cavalucci, Vita ed opere del Donatello (Milano 1886), Tafel 9.

Je mehr Martin V. die Verhältnisse seines Vaterlandes kennen lernte, desto klarer sah er ein, daß hier mit Gewalt nichts auszurichten war. Rom und Benevent befanden sich damals in den Händen der Königin Johanna von Neapel; Bologna stand als Republik unabhängig da, während die übrigen Teile des Kirchenstaates von einzelnen Dynasten usurpiert waren. Martin V. mußte bei dieser verzweifelten Lage der Dinge durch diplomatische Verhandlungen zum Ziele zu kommen suchen. Das Glück begünstigte ihn bei denselben in überraschender Weise. Zunächst gelang es ihm, mit der Königin von Neapel zu einer Verständigung zu kommen. Martin V. versprach derselben die Anerkennung ihrer Rechte und die Krönung, welche durch den Kardinallegaten Morosini vollzogen wurde, wogegen sich Johanna verpflichtete, den Papst bei der Wiederherstellung des Kirchenstaates zu unterstützen, und den Brüdern Martins ansehnliche Lehen in ihrem Königreiche zusicherte[1]. Infolge dieses Abkommens befahl Johanna am 6. März 1419 ihrem General Sforza Attendolo, Rom zu räumen[2]. Durch Vermittlung der Florentiner gelang es Martin V. im Februar 1420, sich auch mit dem kühnen Condottiere Braccio von Montone, der halb Mittelitalien in seiner Gewalt hatte und als einer der geschicktesten Kriegsführer seiner Zeit galt, in Güte abzufinden. Braccio wurde als Vikar der Kirche mit Perugia, Assisi, Todi und Jesi belehnt; er gab dagegen seine übrigen Eroberungen heraus und führte im Juli 1420 die Bolognesen zum Gehorsam gegen den Papst zurück. Jetzt erst konnte Martin V. in seine Hauptstadt zurückkehren. Am 9. September 1420 verließ er das goldstolze Florenz und langte am 28. September zu Rom an, wo er am 30. seinen feierlichen Einzug hielt. Das Volk begrüßte den Retter aus der Not mit jubelnder Begeisterung[3].

Martin V. fand die Ewige Stadt im Frieden, aber in solchem Elende, daß sie, wie ein Biograph des Papstes bemerkt, ‚kaum die Gestalt einer Stadt hatte‘[4]. Die Welthauptstadt war zur Ruine geworden, sie gewährte einen

---

[1] A. de Tummulillis 23; A. Coppi 168; Minieri-Riccio II, 1, 64—65, und Arch. d. Soc. Rom. X, 408; vgl. unten S. 226 f. Die Abreise Morosinis von Mantua nach Neapel fand nach den * Acta consistorialia am 1. Dezember 1418 statt.

[2] Minieri-Riccio II, 1, 58—59.

[3] Infessura (Eccard, Corp. hist. II, 1, 1873) giebt als Tag des Einzugs den 29. September an. Ich glaube indessen, daß die oben verwertete Angabe der * Acta consistorialia vorzuziehen ist. Weshalb Tommasini in seiner Ausgabe des Infessura 23 statt dieser authentischen Quelle den viel späteren Contelorius citiert, ist nicht verständlich. Über die dem Papst in Florenz nachgesungenen Spottverse s. Cipolla 380; sie waren nicht der eigentliche Grund seiner Abreise (ibid. 384 n. 2). Wie die Sorge für die Wiederherstellung des Kirchenstaates den Papst schon vor seiner Ankunft beschäftigte, zeigt Mathieu 417 s.

[4] Vita Martini V., bei Muratori III, 2, 864.

überaus traurigen Anblick: Trümmer, Verfall und Armut, wohin man sah. Krieg, Hungersnot und Krankheit hatten die Einwohner dezimiert und in die äußerste Dürftigkeit versetzt. In den von den hohen Türmen der Adelsgeschlechter überragten schmutzigen und mit Schutt erfüllten Gassen trieben Räuber ihr Handwerk bei Tag und bei Nacht. Die allgemeine Armut war so groß, daß im Jahre 1414 selbst an dem Feste Peter und Paul keine Lampe an der Konfession des Apostelfürsten hatte angezündet werden können![1] Mancher Geistliche hatte, wie ein Chronist berichtet, weder Essen noch Kleidung. Man kann daraus einen Rückschluß auf den jämmerlichen Zustand der übrigen Bevölkerungsklassen machen.

Die Stadt, in welcher diese Armen wohnten, war ein großes Trümmerfeld, in das die elenden Wohnungen hineingebaut waren. Überall sah man Schutthaufen, mit hohem Gras und dichtem Gebüsch bewachsen; in den niedriger gelegenen Teilen der Stadt hatten sich Sümpfe gebildet, denen giftiger Pesthauch entströmte. Viele Denkmäler, welche das Elend der avignonesischen Zeit noch überdauert hatten, waren in der schrecklichen Periode des Schismas zu Grunde gegangen. Die Engelsburg hatte in den Kämpfen der Zeit des Schismas schwer gelitten, das Kolosseum die Bogen gegenüber dem Palatin und Cölius eingebüßt. Ein Teil des Palatin diente als Pferde- und Ziegenweide, auf dem Forum grasten Kühe. Mit unsäglicher Barbarei hatte man gegen alle Reste des Altertums gewütet. Als Manuel Chrysoloras gegen Ende des 14. Jahrhunderts in Rom war, schrieb er an seinen Kaiser nach Konstantinopel, daß fast kein altes Bildwerk mehr aufrecht stehe, daß sie zu Treppen, zu Thürschwellen, zu Mauersteinen, Krippen für die Tiere benutzt würden; es seien nur die Kolosse der Dioskuren, auf welche er als Werke des Phidias und Praxiteles hinweisen könne; am glücklichsten seien die Bildwerke, welche unter Schutt und Gestrüpp verborgen lägen. In der That wurden, wie der Humanist Cencio de' Rustici meldet, die einzelnen Statuen, die man fand, verstümmelt oder vernichtet. Mit gleicher Rücksichtslosigkeit beuteten die Bewohner fortwährend die alten Monumente als unerschöpfliche Steingruben zum Bauen und Kalkbrennen aus. Poggio hatte noch zu Anfang des Jahrhunderts den Saturntempel fast unversehrt gefunden: später erblickte er nur noch die acht Säulen, welche noch heute erhalten sind.

[1] Muratori XXIV, 1043. Auf die damaligen traurigen Zustände Roms fällt neues Licht durch die von Armellini edierten Aufzeichnungen über die hl. Francesca Romana; vgl. XIII—XIV. 2. 4—5. 8 u. s. w. S. auch Adinolfi, Portica di S. Pietro 89. 184 s. 188 ss., und L. Ruggeri, L'archiconfraternità del Gonfalone 85 n. 8. 1402 hatten die Serviten von S. Marcello ihre Klosterbibliothek zur Bestreitung der ersten Lebensbedürfnisse verkaufen müssen; s. Serapeum II, 320. Vgl. auch Guiraud 17. 42 und Fraknói in der unten S. 264 Anm. 1 citierten Abhandlung 10. Wie die Peterskirche gleich zu Beginn des Schismas verarmte, ergiebt sich aus dem * Martyrologium benefactorum basilicae Vaticanae, Cod. 57 H. der Bibliothek von St. Peter.

In ähnlicher Weise fand er das Grabmal der Cäcilia Metella, das bei seinem ersten Besuche Roms noch fast völlig unversehrt dastand, großenteils zu Kalk verbrannt[1]. Aber trotz aller Zerstörungen waren von vielen Monumenten des Altertums bedeutend größere Reste erhalten als jetzt. Der Eindruck, welchen dieselben machten, muß ein ungemein malerischer gewesen sein, denn eine mehrhundertjährige Pflanzenwelt hatte sich über sie ausgebreitet. Phantastische Sagen knüpften sich an diese Ruinen, welche für die Humanisten und Künstler eine unerschöpfliche Quelle der Anregung und des Studiums wurde. Dem verwilderten Volke erschienen freilich Männer wie Brunellesco und Donatello, die sich mit dem Zeichnen, Vermessen und Bloßlegen verschütteter Ruinen beschäftigten, als Schatzgräber[2].

Auch die nicht dem klassischen Altertum angehörenden Gebäude der Stadt hatten in der wechselvollen Zeit des Schismas entsetzlich gelitten. Die alte, ehrwürdige Residenz der Päpste beim Lateran war so verwüstet, daß an eine Herstellung nicht mehr zu denken war. In der eigentlichen Stadt hatten sich die burgartigen Wohnungen des Adels mit ihren Türmen erhalten; die meisten Häuser aber waren zerfallen. Viele Kirchen standen ohne Dach, andere waren in Pferdeställe umgewandelt worden[3]. Selbst die St. Pauls-Basilika war von diesem unwürdigen Schicksal nicht verschont geblieben. Das Dach der Kirche war teilweise eingestürzt, so daß Regen, Schnee und Hagel ungehindert eindringen und das Zerstörungswerk fortsetzen konnten. Am Abend trieben die Hirten der Campagna ungehindert ihre Viehherden in die Kirche, um dieselben dort wie in einem Stalle übernachten zu lassen[4]. Furchtbar verwüstet war die Leostadt: nicht nur die nach St. Peter führenden Straßen sowie der Vorhof dieser Kirche selbst lagen in Trümmern, sondern auch die Stadtmauern waren hier zerfallen, so daß nachts aus der verödeten Campagna Wölfe eindrangen, die vatikanischen Gärten unsicher machten und auf dem neben St. Peter gelegenen Campo Santo die Toten aus ihren Grüften scharrten[5].

---

[1] Die Schilderung des Chrysoloras bei Codinus, De antiquitatibus Constantinopolit. (Paris. 1665) 107 sq. 125. 129. Vgl. Poggius, Hist. de varietat. fortunae ed. Georgius (Paris. 1723) 5 sqq. und den Brief des Cencio bei Quirini, Diatriba XI. Von Neueren s. Papencordt 493 f. und Reumont III, 1, 3 ff.

[2] Vgl. die naive Erzählung des anonymen Biographen Filippo Brunellescos bei Reumont III, 1, 370.

[3] Diarium des Antonio Petri (Augenzeuge) bei Muratori XXIV, 977. 979. 985. 1003 sq. 1008. 1009. 1010. 1011. 1014. 1031. 1035. 1050.

[4] L. Barbi, De initio congreg. benedict. S. Iustinae, bei Pez, Thesaur. nov. II, 2, 300. 301.

[5] Über die Wölfe s. die noch bei Eugen IV. zu besprechende Angabe einer * Urkunde aus dem Archiv des Campo Santo al Vaticano. Vgl. auch die Bestimmung der römischen Statuten l. III, c. 119.

Das war der Zustand Roms bei der Rückkehr Martins V.; es galt hier, sozusagen alles neu zu schaffen.

Mit einem Eifer und einer Entschiedenheit, welche den geborenen Römer erkennen lassen, widmete der Papst sich dieser Aufgabe. Bereits in Florenz hatte er eine Kommission ernannt, um die Arbeiten bei der Wiederherstellung der Basiliken und Kirchen Roms zu überwachen, und derselben beträchtliche Geldsummen zur Verfügung gestellt[1]. Die eigentliche Restaurationsthätigkeit aber nahm erst, nachdem er seine Residenz in Rom aufgeschlagen hatte, ihren Anfang. Der Papst begann mit dem Notwendigsten. Im Vatikan wurden zunächst überall Fenster eingesetzt und diejenigen Räumlichkeiten, welche für die wichtigsten Amtshandlungen unentbehrlich waren, wie der Saal des Konsistoriums und die Kapelle, wiederhergestellt. In der Stadt handelte es sich vor allem um die Hinwegräumung des Schmutzes und Schuttes, welcher die Straßen füllte und die Luft verpestete. Martin V. erneuerte deshalb durch Berufung zweier römischen Bürger das Amt der Wegeaufseher (magistri viarum) mit dem Auftrage, zunächst die Straßen wieder gangbar zu machen. ‚Er gab ihnen gleichzeitig das absolute Recht der Expropriation und Niederreißung gegen alle frühere Besitznahme öffentlichen Terrains und öffentlicher Gebäude, auch gegen jede frühere Ausnahmsvergünstigung, selbst wenn diese durch die Androhung der Exkommunikation geschützt war.‘ Auch gegen das Räuberwesen, das für die arme Stadt und ihre verödete Umgegend eine wahre Plage geworden war[2], ergriff der Papst energische Maßregeln; in den Urkunden werden die Einrichtung von Gefängnissen und ein päpstlicher Polizeiminister unter dem Namen ‚Soldanus‘ erwähnt[3]. Einige Räubernester in der Umgegend Roms wurden, um ein Exempel zu statuieren, dem Erdboden gleich gemacht. Eine größere Anzahl von Soldaten ständig zu halten, verschmähte der sparsame Papst; selbst die zur Sicherung des Palastes angeworbene Leibwache, aus der später die Schweizergarde hervorging, war sehr bescheiden. Dieselbe bestand übrigens damals noch vorzugsweise aus Landeskindern[4]. Die

---

[1] Müntz, La Renaissance I, 8—9.

[2] ‚Roma stava molto scoretta e piena di ladri‘, schreibt Infessura 1122 (ed. Tommasini 22), und berichtet dann, daß die Banditen selbst die armen Rompilger nicht verschonten. Am 17. September 1393 wurden die Gesandten der Stadt Köln $2^1/_2$ Meilen vor Rom von Räubern überfallen und gänzlich ausgeplündert; der eine der Gesandten erhielt eine tödliche Wunde; s. Keussen, Zwei Kölner Gesandtschaften nach Rom, in den Mitteil. aus dem Köln. Stadtarchiv H. 12.

[3] Kinkel 2929—2930. Müntz I, 12—14. 16—17 n. 6. Theiner, Cod. dipl. III, 290—291. Bull. IV, 716—718. Arch. st. ital., 3. Serie, III, 195. Mél. d'archéol. IV, 281 ss.

[4] ‚Pedites de Interamne.‘ Müntz I, 14. Vgl. Theiner, Cod. dipl. III, 269—270. Die Sparsamkeit Martins V. im Halten von Soldaten wird Calixtus III. in einem

Engelsburg wurde seit 1423 restauriert [1]. Auch neue Befestigungswerke wurden angelegt, so ein starker Turm in Ostia; diese Seewarte sollte nicht allein Feinde und Seeräuber abwehren, sondern auch dem Schmuggel steuern [2]. In der Campagna ordnete der Papst umfassende Entwässerungsarbeiten an [3].

Unter den Gebäuden Roms wandte Martin V. vor allem seine Aufmerksamkeit den so sehr verwahrlosten Kirchen zu. Die Unmöglichkeit einsehend, hier allein helfen zu können, wandte er sich an die Kardinäle und munterte sie zur Wiederherstellung ihrer Kirchen auf, und dieser Aufforderung wurde auch entsprochen [4]. Für die Pfarrkirchen und Hauptbasiliken dagegen sorgte der Papst selbst, und das in reichlichstem Maße [5]. Für eine neue Bedachung der Peterskirche spendete er sofort die außerordentlich hohe Summe von 50 000 Goldgulden. Außerdem wurde der Portikus dieser Kirche völlig wiederhergestellt und nach den Angaben einiger mit Malereien, welche die Lebensgeschichte St. Peters und Pauls darstellten, geschmückt [6]. Im Jahre 1425 wurde die Wiederherstellung der St. Pauls-Basilika beschlossen und der Kardinal Gabriel Condulmaro mit der Ausführung dieses Werkes betraut [7].

Noch bedeutender waren die Arbeiten, welche Martin V. in der eigentlichen Kathedralkirche der Päpste, in S. Giovanni in Laterano, vornehmen ließ. Diese ehrwürdige, durch Brände furchtbar verwüstete Basilika verdankt dem colonnesischen Papste ihre Wiedergeburt aus den Ruinen. Sie erhielt jetzt eine neue Holzdecke und einen prächtigen getäfelten Fußboden, bei dessen Herstellung man vielfach die verfallenden Kirchen der entfernteren Stadtteile und der Umgegend ihres Porphyrs, Granits und Serpentins beraubte. Zur Ausmalung der Oberwände des Mittelschiffes berief der Papst den liebenswürdigen und frommen Umbrier Gentile da Fabriano, der hier seit 1427 thätig erscheint. Später wurde ihm noch Vittore Pisanello zugesellt. Gentile wurde von dem Papste in Anbetracht der damaligen Verhältnisse glänzend

---

* Gedichte vorgehalten, das sich in Cod. 361 f. 4 der Bibliothek Riccardi zu Florenz befindet.

[1] Borgati, Castel S. Angelo (Roma 1890) 76. Arch. st. dell' Arte VI, 292.

[2] Kinkel a. a. O. Guglielmotti II, 134 s. Mél. d'archéol. IV, 282—283.

[3] Benigni 20. [4] Näheres bei Müntz I, 2 n. 3.

[5] Über die Art der Geldherbeischaffung vgl. v. Ottenthal in den Mitteilungen d. österr. Inst. V, 440—441. Hierher gehört auch ein * Schreiben Martins V., gerichtet an den Erzbischof von Tarantaise und die Bischöfe von Maurienne und Bellay, dat. Rom 1429, April 24, durch welches der dritte Teil der Gelder, welche aus den über Geistliche verhängten Strafen einliefen, zur Restauration der Kirchen Roms bestimmt wurde. Ich fand dasselbe im Staatsarchiv zu Turin, Mat. eccl. 42. Mazzo 10 n. 17.

[6] Müntz I, 9—12. Vgl. Contelorius 17 sq. und Mazio 19.

[7] S. Pez, Thes. nov. II, 2, 303.

bezahlt; er erhielt ein Jahresgehalt von 300 Goldgulden (nach jetzigem Geldwert ungefähr 15000 Franken), während Bevilacqua von San Severino, Stückgießer und Ingenieur, nur 120 bezog und später der mit Recht hochgeschätzte Fiesole nicht mehr als 200 Goldgulden erhielt. Die Wandgemälde im Lateran, welche das Leben des hl. Johannes des Täufers darstellten, litten durch Feuchtigkeit schon bedeutend bei Pisanellos Lebzeiten; jedoch waren dieselben im Jubeljahre 1450 noch ziemlich erkennbar. Rogier van der Weyden, welcher damals die Ewige Stadt besuchte, sah sie noch und pries bei dieser Gelegenheit Gentile als den größten der italienischen Maler[1].

Auch der Schöpfer der epochemachenden Fresken in der Brancacci-Kapelle, Masaccio, wurde durch Martin V. nach Rom gezogen. Zur Zeit Vasaris zeigte man in S. Maria Maggiore eine von diesem genialen Bahnbrecher der Renaissancemalerei stammende Madonna und das Bild des Papstes Liberius mit den Zügen Martins V., wie er den Grundriß der genannten Basilika in den Schnee zeichnet. Lange Zeit hat man diese Bilder für verloren gehalten; erst die neueste Kunstforschung hat sie unter den Schätzen des Museums zu Neapel wieder entdeckt. Höchst wahrscheinlich entstanden diese Tafeln in den Jahren 1421—1423, als Martin V. bei S. Maria Maggiore residierte[2].

Als später durch den Frieden, welchen Martin im Kirchenstaat durch kluge Mäßigung zu erhalten wußte, sich die Finanzen besserten, wurden die Mauern des Kapitols neu gestützt, der Palast der Konservatoren hergestellt und verschiedene Thore und Tiberbrücken wieder in stand gesetzt. Am Westabhange des Quirinals neben der Kirche Santi Apostoli baute Martin V. sich einen bescheidenen Palast, in welchem er seit dem vierten Jahre seines Einzuges in Rom mit Vorliebe residierte. Außerdem ließ der Papst unweit des alten, gewaltigen Colonnesenkastells Palestrina, in dem malerisch auf einem Tufffelsen am Anfang der Äquer- und Hernikerberge gelegenen Genazzano, ein festes und stattliches Schloß erbauen, das ihm und seinen Nepoten wiederholt als Sommeraufenthalt diente[3]. Nur diese beiden Paläste können als

---

[1] Müntz I, 14—16. 31. Kinkel 2930. Reumont III, 1, 374. 515. Crowe-Cavalcaselle IV, 115. Rasponus 31. 38. 52. 87—88. Rohault 236 ss. 344. 349. Mél. d'arch. IV, 285; V, 378. Müntz, La Renaissance 58. Zur richtigen Schätzung Gentiles vgl. Woltmann-Wörmann II, 210. S. auch Müntz, Hist. de l'art I, 646 ss.; Venturis Ausgabe von Vasaris Vite (I: Gentile da F. e il Pisanello. Firenze 1896) und Repert. f. Kunstwissenschaft XX, 158 f.

[2] Müntz, Hist. de l'art I, 612. Reumont III, 1, 375. Vasari-Lemonnier III, 158. Schmarsow, Masaccio-Studien III, 74 ff.; V, 2 ff.

[3] Müntz I, 16—18. Kinkel a. a. O. Rev. archéol. 1886, VIII, 319 s. Vgl. Contelorius 35.

Neubauten bezeichnet werden; die Verhältnisse drängten eben mehr zu Restaurationen als zu Schöpfungen freien Schönheitssinnes[1].

Man würde indessen irren, wenn man annehmen wollte, daß dem colonnesischen Papste der Sinn für glanzvolle Repräsentation gefehlt habe. Im Gegenteil legte Martin V., der selbst so sparsam lebte, daß man ihn des Geizes beschuldigen konnte[2], großen Wert darauf, überall, namentlich aber bei den gottesdienstlichen Handlungen in vollster Pracht zu erscheinen[3]. Bereits während seiner Residenz in Florenz bestellte er ein reichgesticktes Pluviale und eine goldene Tiara, von deren Schönheit noch hundertfünfzig Jahre später gesprochen wurde. Kein Geringerer als Lorenzo Ghiberti verfertigte für diese Tiara acht zierliche Engelsfiguren in Gold zwischen Blättern von gleichem Metall, und für das Pluviale die kostbare Spange, die es an der Brust zusammenhielt, mit einem segnenden Christus. Wichtiger für das Aufblühen der Kunstindustrie als solche außergewöhnliche Aufträge waren indessen die regelmäßigen Bestellungen des Papstes, die bei bestimmten Anlässen wiederkehrten. Hierher gehören die Hüte und Ehrenschwerter, die alljährlich zu Weihnachten geweiht und an höhere Persönlichkeiten verschenkt wurden; ferner die Ringe, welche den neu ernannten Kardinälen überreicht wurden; endlich die mit Edelsteinen besetzten goldenen Rosen, welche jedes Jahr vor Ostern, am Sonntag Lätare, der daher den Namen Rosensonntag erhielt, geweiht und dann als hohe Auszeichnung an Fürsten, hervorragende Männer, hohe Frauen, Kirchen und Städte verschenkt wurden. Ein anderes Gebiet des Kunstgewerbes wurde gefördert durch Bestellung der vielen reichgestickten Fahnen, welche mit dem Wappen der Kirche und des Papstes, oft auch mit Heiligenfiguren geziert waren und meist an die Bannerträger und Kapitäne der Kirche verliehen wurden. Daneben erhielten die Sticker für den Schmuck der Mitren und Dalmatiken reiche Aufträge. Martin V., der für die Werke der Kunststickerei und Weberei ein ganz besonderes Interesse zeigte, nahm bei diesen wie andern Bestellungen fast ausschließlich florentinische Werkstätten in Anspruch; er war hierzu gezwungen, weil Rom so verarmt und herabgekommen war, daß es keine ein=

[1] Kinkel a. a. O. Über die Münze mit der Inschrift ‚Dirutas ac labantes urbis restaur. eccles.' vgl. Bonanni 20—21 und Venuti 4. Martin stellte auch die Kirchen von Velletri her (s. Borgia 351—352), gab Geld für die Restauration des Papstpalastes zu Avignon (Ehrle I, 669 ss.) und begünstigte sonstige Kirchenbauten (s. Fumi, Statuti e regesti di S. Maria di Orvieto, Roma 1891, p. 96 ss.) und Kirchenrestaurationen; vgl. seine mit Bezug auf die Kirche des hl. Dominikus in Venedig (stand da, wo jetzt die Giardini pubblici liegen) erlassene * Bulle vom 14. Mai 1421. Orig. im Staatsarchiv zu Venedig, Bolle pontif.

[2] Commissioni di Rinaldo degli Albizzi II, 249. 303. S. Antoninus XXII, c. 7, § 3. Vgl. Voigt, Wiederbelebung II³, 24, und Palacky III, 2, 519 Anm.

[3] Vita Martini V., bei Muratori III, 2, 860.

heimischen Künstler mehr hatte. Auf die Dauer konnte die Förderung, welche durch die zahlreichen Bestellungen solcher Ehrengaben von päpstlicher Seite dem Kunstgewerbe zu teil wurde, auch für Rom nicht ohne Einfluß bleiben[1]. Auch die päpstliche Münze nahm unter Martin V. einen Aufschwung, der selbst inmitten der Geschmacksverwilderung späterer Jahrhunderte sich nie ganz verleugnet hat[2].

[1] Müntz I, 18—30; II, 309—312. Kinkel a. a. O. Woltmann-Wörmann II, 255. Arch. stor. Lomb. (1878) V, 800. Arch. d. Soc. Rom. VI, 8 (Rose Martins für St. Peter). Über die goldenen Rosen vgl. Moroni LIX, 111 sq.; Gatticus 19. 20. 82; Cancellieri, De secret. 534. 1792; Delicati, Diario di Leone X. (Roma 1884) 108 s.; Durandus, Rationale divin. officior. lib. VI, c. 53, n. 8 sqq. (ed. Lugd. 1568, p. 311 sqq.); Catalani im Pontificale Rom. (ed. Paris. 1851) II, 563; Otte, Kunstarchäologie I[4], 250 Nr. 6; Guéranger, L'année liturg. Carême p. 373; Barbier de Montault I, 76 ss., und die Monographien von A. Baldassarri (Venezia 1709) und C. Cartari (Roma 1681), hier die reiche, ältere Litteratur. S. auch Akten der Münch. Gelehrtenkongresse 315 f. Vgl. auch Cod. Vatic. 8326: * Memorie sopra la rosa d' oro e sua instituzione e benedizione. Vatik. Bibliothek. Goldene Rosen werden im Museum Clugny zu Paris (abgebildet in Annal. archéol. 1859 p. 83 und Goyau 458. Diese von Clemens V. verliehene Rose stammt aus dem Kirchenschatz von Basel; vgl. Mitteil. der Gesellsch. f. vaterl. Altertumskunde IX und X) und in der reichen Kapelle zu München, sowie in Andechs (vgl. Meisterwerke schwäb. Kunst, München 1886, Tafel 21 Nr. 5) bewahrt. Das ‚hallische Heiltum' des Albrecht von Brandenburg, das später in Mainz war und in einem herrlichen Codex der Schloßbibliothek zu Aschaffenburg abgebildet ist, besaß eine solche Rose, wonach das kleine Holzschnittwerk ‚Das hallische Heiltum' eine Abbildung giebt (bei Otte a. a. O. nachgebildet). Im Cod. Aschaff. n. 1 ist eine kolorierte Abbildung, 30¼ cm hoch, wohl Naturgröße, und dazu folgende Legende: ‚Zum Erstenn wirdt ewer lieben und andacht getzeigt eyne Rofse, gemacht vonn golde, Byesem, Balsam unnd Eedelnn gesteynnen, dye hat gesegnet unnd gebenedeyet gotseliger gedechtnus der allerheyligste in got vater unnd Herr, unsser Herr Leo aufs gotlicher vorsichtigkeit der zehende Babst dess nahmens zur mittfastenn und dormitt begabet unsernn gnedigstenn Herrn den Cardinal zu eyner besundern ehre dyefser Stifftkirchenn der Heyligen Sanct Moritz und Marien Magdalenenn allhyer zu Halle. Neyget ewer Hertz und Heupt unnd entpfahet dormit dye Benedeyunge.' Leider ist dieses Stück nicht mehr erhalten. Die Litteratur über die geweihten Schwerter in der Schrift meines hochverehrten Freundes Mac Swiney de Mashanaglass, Le Portugal et le S. Siège I (Paris 1898). Vgl. desselben Verfassers Abhandlung: L'Épée et le Chapeau Ducal donnés par Grégoire XIII à Charles Frédéric, Prince de Clèves et Juliers (Rome 1900). Die von Martin V. verliehenen Ehrendegen zusammengestellt von Müntz in Rev. de l'art chrét. 1890 p. 281. Hier (282) ist auch das älteste erhaltene Ehrenschwert, 1446 von Eugen IV. geweiht, abgebildet. Dasselbe befindet sich in der Armeria zu Madrid; freilich sind nur Klinge und Griff erhalten; s. Cat. d. Armeria 1854 p. 69.

[2] Also urteilt Reumont III, 1, 426. Vgl. Cinagli 42—44; Garampi, Monete pontif. 145 ss. und Arch. d. Soc. Rom. XIX, 362. Selbst in den Registerbänden Martins V. spiegelt sich die an Stelle der früheren Wirren getretene Ruhe und Stetigkeit wieder: sie werden zahlreicher, sind in bestimmte Serien geschieden und innerhalb der Serien zusammenhängender. Th. v. Sickel in den Mitteilungen d. österr. Inst. VI, 311; vgl. v. Ottenthal, Bullenregister S. 41.

Trotz der unermüdlichen, sich über alle Zweige der Verwaltung ausdehnenden Fürsorge Martins V. erholte sich die Ewige Stadt nur sehr allmählich. Es bedurfte längerer Zeit, bis die Wunden heilten, welche ein Jahrhundert schrecklicher Verwirrung geschlagen hatte, und das um so mehr, als es auch der Zeit Martins V. nicht an Unglücksfällen fehlte, die nur sehr nachteilig wirken konnten; neben den pestartigen Seuchen, welche Rom damals wiederholt heimsuchten, ist hier namentlich die große Überschwemmung vom 30. November 1422 zu nennen, an welche noch jetzt eine Inschrift an der Kirche S. Maria sopra Minerva erinnert[1]. Das Werk der Zerstörung während der Zeit des avignonesischen Exils und des Schismas war so grauenvoll gewesen, daß noch unter Martins Nachfolger ein Schriftsteller die päpstliche Residenz als eine Stadt der Kuhhirten bezeichnen konnte[2]. Allein eine Wendung zum Besseren in allen Verhältnissen ist doch, seitdem mit Martin V. das Papsttum wieder dauernd nach Rom zurückgekehrt war, unverkennbar. Auch für die antiken Monumente brach eine bessere Zeit an[3]. Martin V. verwandte alle Sorgfalt einer milden Regierung auf die Wiederherstellung von Wohlfahrt und Ordnung und verdiente sich auf diese Weise nicht aus bloßer Schmeichelei, sondern mit Wahrheit den Namen ‚Vater des Vaterlandes‘[4]. Die politische Unabhängigkeit und Freiheit Roms als Stadt hörte freilich jetzt auf, dagegen war es der Stadt vergönnt, in allen Zweigen ihrer inneren Verwaltung sich frei zu bewegen[5]. Martin V. ließ die kommunale Verfassung seiner Vaterstadt völlig unangetastet; auf seinen Befehl wurden die Rechte und Privilegien Roms durch den Senatsschreiber Niccolò Signorili in ein Buch zusammengetragen, von welchem sich Abschriften in mehreren römischen Archiven und Bibliotheken finden[6].

---

[1] Neben Infessura-Tommasini 24 und Cronache Rom. 1 (ed. Pelaez 80) vgl. den Bericht bei Oefele, Script. rer. boic. I, 17, der sowohl Reumont wie Gregorovius und Tommasini entgangen ist. Die Inschrift an der Minerva bei Forcella XIII, 211; vgl. de Rossi, Inscript. II, 451, und Carcani, Il Tevere e le sue inondazioni (Roma 1875) 40.

[2] Vespasiano da Bisticci, Eugenio IV. (Mai, Spicil. I, 21). Vgl. Fabronius, Cosmus II, 86.

[3] Vgl. das interessante Dokument von 1426 in Studi e doc. 1897 p. 141.

[4] Über die unermüdliche Sorge des Papstes für Rom vgl. auch l'Épinois 402 s.; Morichini 232 und Arch. d. Soc. Rom. I, 140.

[5] Papencordt 469. Mathieu 419. Von Bedeutung für die innere Geschichte Roms in jener Zeit sind die *Auszüge ‚ex regesto dominorum conservatorum tempore Martini V. S. P.‘ im Cod. IV, 60 der Bibliothek Borghese zu Rom.

[6] Das älteste Exemplar von Niccolò Signorilis (‚secretarius inclyti magistratus almae urbis‘, † 1427) Werk ‚De iuribus et excellentiis urbis Romae‘ bewahrt das Archiv Colonna, jedoch ist dies nicht das Autograph des Signorili; s. de Rossi in den Studi e documenti (1881) II, 2, 84 n. 1 (vgl. auch de Rossi, Le prime rac-

Die Römer vergaßen den Verlust ihrer politischen Selbständigkeit leicht unter einem Papste, dessen ganzes Sinnen und Trachten darauf gerichtet war, die Wunden zu heilen, welche während der langen Abwesenheit seiner Vorgänger der unglücklichen Stadt geschlagen worden waren. Was ein energischer Fürst vermochte, das zeigte sich jetzt recht deutlich: selbst das Räuberunwesen, das zu allen Zeiten eine große Rolle im Leben der Völker lateinischer Herkunft gespielt hat, schien infolge der von Martin V. ergriffenen strengen Maßregeln im Kirchenstaat erstorben zu sein. ‚Mit Gold in der offenen Hand', schreibt ein römischer Chronist, ‚konnte man zur Zeit Martins V. viele Miglien weit von Rom bei Tag wie Nacht durch das Land ziehen.' [1] ‚So groß war die Ruhe und der Friede im ganzen Kirchenstaat,' sagt ein Biograph des Papstes, ‚daß man hätte glauben können, die Zeit des Oktavianus Augustus sei zurückgekehrt.' [2]

Martin V. legte indessen nicht nur die Fundamente zur Wiederherstellung der Ewigen Stadt, sondern auch zur Ausbildung der päpstlichen Monarchie. Die Thätigkeit, welche er in dieser Beziehung entwickelte, ist von der größten Bedeutung. Infolge der Wirren des Schismas war der ganze Kirchenstaat sozusagen aus den Fugen gegangen, er bestand eigentlich nur mehr dem Namen nach und bot zur Zeit der Rückkehr des Papstes nach Rom das bunteste Gemisch von Herrschaften, Verfassungen, Rechten, Privilegien und Usurpationen dar [3]. Die Aufgabe, welche dem neuen Papste zufiel, war eine fast übermenschliche, aber er ging an die Lösung derselben mit ebenso viel Mut und Energie wie Geschick und Klugheit. Ihm gebührt das große Verdienst, daß er in dem Staate, der nur mehr eine Zusammensetzung von Kommunen und Provinzen mit besonderen Rechten, verschiedenen Verfassungen, unbestimmten Ansprüchen darstellte, als erster einer monarchischen Einheit Bahn brach. Soviel auch noch bei dem Tode Martins V. zu wünschen übrig blieb [4], den

---

colte di ant. iscriz. 7; Bullet. 1871 p. 4, und Inscript. II, 319. 336). Spätere Abschriften finden sich in Rom in den Bibliotheken Borghese und Corsini (vgl. Lämmer, Zur Kirchengesch. 132), in der Vatik. Bibliothek (Cod. Vatic. 3536; vgl. Cancellieri, De secret. 782—783; in Cod. Vatic. 7190 nur ein Fragment), und in Cod. I. C. n. 35 der Brancacciana zu Neapel.

[1] Memoriale di Paolo di Benedetto di Cola dello Mastro dello Rione de Ponte, Cronache Rom. 1 (ed. Pelaez 80). Vgl. Infessura 1122 (ed. Tommasini 24).

[2] Muratori III, 2, 866. Auch der Verfasser der andern, ebenfalls von Muratori veröffentlichten Biographie Martins, welcher dem Papste sehr abgeneigt war, muß zugestehen: ‚Item suo tempore tenuit stratas et vias publicas securas, quod non fuit auditum a ducentis annis et circa.' L. c. 858.

[3] S. Guiraud, L'état pontifical après le grand schisme (Paris 1896).

[4] Vgl. die eingehende Darlegung der Lage der Dinge im Jahre 1431 bei Guiraud, der 231 ss. seine Resultate zusammenfaßt.

Anfang zur Begründung der souveränen Gewalt des Heiligen Stuhles im Kirchenstaate hat er gemacht. Die Unruhen unter seinem Nachfolger Eugen IV. haben freilich die von dem colonnesischen Papste mit so viel Klugheit und Mühe geschaffene Ordnung großenteils wieder vernichtet[1].

Merkwürdig ist, wie sehr der Papst auch bei der Restauration des Kirchenstaates vom Glücke begünstigt wurde. Der Mann, von welchem er die Zerstörung all seiner Pläne befürchten mußte, Braccio von Montone, der bereits gedroht hatte, er werde den Papst zwingen, die Messe für einen Bajocco zu lesen, starb im Juni des Jahres 1424. Die Folge dieses Todesfalles, der in Rom die größte Freude erregte, war, daß Perugia, Assisi, Jesi und Todi sich der direkten päpstlichen Herrschaft wieder unterwarfen. Von diesem Moment an beginnt das langsame, aber unaufhaltsame Steigen der päpstlichen Macht, deren Wiederherstellung durch den Familienzwist in dem mächtigen Hause der Malatesta und durch den Umstand, daß viele Städte der aufreibenden Herrschaft ihrer Tyrannen müde waren, sehr begünstigt wurde[2]. Auf diese Weise erlebte Martin V. in den nächsten Jahren einen Erfolg nach dem andern: Imola, Forli, Fermo, Ascoli, S. Severino, Osimo, Cervia, Bertinoro, Città di Castello, Borgo S. Sepolcro und verschiedene andere Städte kehrten nach und nach unter die unmittelbare Herrschaft des Heiligen Stuhles zurück[3]. Bologna, das einst Braccio von Montone zur Unterwerfung gezwungen, empörte sich im Jahre 1428 von neuem. Die Thore des dortigen Palastes wurden gesprengt, derselbe geplündert und der päpstliche Legat zur Flucht gezwungen. Durch die Vermittlung der Venetianer und Florentiner kam jedoch bereits im folgenden Jahre ein Vergleich zwischen Martin V. und den aufrührerischen Bolognesen zu stande. Bei Abschluß desselben bewiesen der Papst und sein Abgesandter Domenico Capranica große Mäßigung und Versöhnlichkeit, denn sie ließen der Stadt auch nach dieser zweiten Empörung ihre eigene Verfassung[4].

---

[1] Reumont, Beiträge V, 53. Wie Martin V. auch in das Detail der Verwaltung des Kirchenstaates eingriff, zeigt Reumont III, 1, 68. Vgl. Arch. d. Soc. Rom. XX, 347 ss. Bezeichnend für die weltliche Restaurationsthätigkeit Martins V. ist der Umstand, daß am Ende seines im Nationalarchiv zu Paris aufbewahrten Registers der vollständige Wortlaut der Konstantinischen Schenkung eingetragen ist. Rocquain III, 181 note 1.

[2] L. Aretinus 932. Vgl. N. della Tuccia 116 u. 414, sowie Arch. stor. ital., 3. Serie, II, 2, 21 ss.

[3] Reumont III, 1, 65 f. Sugenheim 317 f. Balan V, 88 sq.

[4] S. Cronica di Bologna 623, Fantuzzi III, 354 und Ghirardacci, Istoria di Bologna t. III, lib. 30. Cod. 768 der Universitätsbibl. zu Bologna. S. ferner Quirini, Diatriba CCXVI; Ruggerius XXIII und 113—114; Catalanus 17; Cronica di Ronzano e Memorie di Loderingo d'Andalò (Bologna 1851) 58. 109—110. Guiraud

Auch durch Familienverbindungen wußte Martin V. seine weltliche Macht zu stärken. Durch Verheiratung seiner Bruderstochter Caterina mit Guid' Antonio von Montefeltro zog er dieses mächtige Geschlecht ganz in sein Interesse[1]. Die Schwester des Papstes, Paola, wurde an Gherardo Appiani, den Herrn von Piombino, verheiratet und mit Landbesitz ausgestattet; ähnlicher Gunstbezeigungen erfreuten sich die mit Martin V. verwandten Malatesta von Pesaro[2]. Für die Mitglieder seiner Familie sorgte der Papst überhaupt in der reichlichsten Weise.

Man hat sich gewöhnt, den ‚maßlosen Nepotismus' Martins V. auf das schärfste zu verurteilen. Der Tadel, welcher den Papst in dieser Hinsicht trifft, wird indessen gemildert, wenn man die Zeitverhältnisse in Betracht zieht. Diese aber waren derart, daß Martin V. sich auf seine Nepoten angewiesen glaubte. Auf wen in der That hätte der Papst, der als Herrscher ohne Land nach Italien kam, so daß ihm die Gassenjungen von Florenz Spottlieder nachsangen, sich stützen sollen, als auf seine Verwandten? Etwa auf die übrigen römischen Adeligen, die in ihren Räubernestern gleichenden Burgen ein wildes Fehdeleben führten, oder auf jene Soldbandenführer, welche ihre Heere im Stiche ließen, wenn es ihre Sicherheit erforderte oder wenn höherer Sold lockte? Oder vielleicht auf die Königin Johanna von Neapel, deren Wankelmut keine Grenzen kannte? Damit soll nicht geleugnet werden, daß die Liebe zu seiner Familie Martin V. mehr als billig beherrschte; aber stärker noch als diese Liebe wirkte bei dem Bestreben, die Macht der Colonna zu erhöhen, das Bedürfnis der eigenen Sicherheit[3]. Inmitten eines streitsüchtigen und mächtigen Adels, an der Spitze eines heillos zerrütteten Staates, in einer unruhigen, stets zu Aufruhr und Empörung geneigten Stadt war es Martin V., wenn er festen Boden unter den Füßen erlangen wollte, nur zu nahe gelegt, sich auf seine Verwandten zu stützen und deren Macht zu vergrößern[4].

---

228 s. Vgl. auch das *Schreiben De tumultu Bonon. A° 1428 (D. Ex Bononia VII Id. Iunii 1429) im Cod. 3130 f. 117[b] sqq. der Hofbibl. zu Wien. Über die Vermittlung der Florentiner s. *Nota ed informatione a voi Maestro Agostino Romano, generale de' frati Heremitani, ambasciadore del commune di Firenze al santo padre ecc. Marzo 1428 [st. Flor.]. Cl. X. dist. I. n. 23 f. 74—75. Staatsarchiv zu Florenz. Auch Fermo empörte sich 1428; s. Fracassetti, Mem. di Fermo 38. Im Juli 1430 brachen neue Unruhen in Bologna aus; s. Eroli, Erasmo Gattamelata da Narni (Roma 1876) 21 s.

[1] Ugolini I, 223. Über andere Verheiratungsprojekte der frommen und kunstsinnigen (s. Guhl I, 15) Caterina s. Osio II, 105 ss.

[2] Commissioni di Rinaldo degli Albizzi II, 160. Guiraud 215.

[3] Dies giebt auch Gregorovius (VII[3], 11) zu. Vgl. A. Coppi 167 s. und auch die Riflessioni sopra il nepotismo in der Civ. catt. 1868, II, 395 ss.

[4] Vgl. Villari I, 54.

Die Machterweiterung der Colonna begann mit der Ausstattung der beiden Brüder des Papstes durch die herrlichen neapolitanischen Lehen, zu welcher sich die Königin Johanna als Gegendienst für die Anerkennung und Krönung verstehen mußte. Infolgedessen wurde Giordano Colonna am 12. Mai 1418 von Johanna zum Herzog von Amalfi und Venosa, am 3. August 1419 zum Fürsten von Salerno ernannt. Lorenzo, der andere Bruder, erhielt die Grafschaft Alba in den Abruzzen[1]. Später findet man Lorenzo auch in dem Besitz von Genazzano im Äquerlande, wo heute noch alles an die Colonna erinnert. Der Tod raffte die beiden so schnell zu großer Macht emporgekommenen Brüder des Papstes rasch hinweg. Lorenzo verbrannte im Jahre 1423 jämmerlich in dem Turm einer seiner Burgen. Giordano starb in demselben Jahre ohne Hinterlassung von Erben an der Pest[2]. Lorenzo hinterließ aus seiner Ehe mit Sveva Gaetani drei Söhne: Antonio, Prospero und Odoardo. Ersterer wurde Haupt der Familie, Fürst von Salerno und Graf von Alba, Prospero Kardinal, während Odoardo die Grafschaft Celano zufiel[3].

Die neapolitanischen Lehen bildeten indessen nur einen Teil des großen Landbesitzes, zu welchem die Colonna durch Martin V. gelangten, denn auch in der näheren und weiteren Umgegend Roms wurden die an sich schon ansehnlichen Güter der Familie nach und nach noch bedeutend vermehrt. So verschaffte der Papst den Seinigen das durch seine Lage auf einem steil abfallenden Felsenplateau fast uneinnehmbare Ardea und Marino, welches die kürzeste Straße nach dem Süden beherrscht; ferner das am Meeresstrande malerisch liegende starke Nettuno, sodann Astura, das einst den Frangipani gehörte, Bassanello im sabinischen Tiberthal, Soriano im Gebiete von Viterbo, das feste Paliano im Thale des Sacco, Frascati, Petra Porzia und Rocca di Papa. Außerdem wurden noch die meisten dieser Kastelle von allen Steuergesetzen, von der Salzsteuer, von jener, welche die Feuerstellen zahlten, befreit. In eingehender Weise wurde die Verteilung der vielen Lehen geregelt und ein gemeinsamer, unteilbarer Familienbesitz festgesetzt. Diese Art von Majorat umfaßte Genazzano, Cave bei Palestrina, Olevano, Capranica, Paliano, Serrone und noch einige kleinere Orte[4].

---

[1] A. Coppi 168. Minieri-Riccio II, 1, 64—65. Der * Befehl der Königin Johanna an Marc Antonio di S. Angelo, Grafen von Salerno, Giordano Colonna in den Besitz des Fürstentums zu setzen, ist datiert 1420 März 11. Archiv Colonna III. BB. XXXV. n. 9.

[2] Vgl. Poggii Epist. ed. Tonelli I, 116. Platina (668) rühmt die Ergebung, mit welcher Martin V. den Verlust seiner Brüder ertrug.

[3] Litta l. c. Vgl. Carinci, Lettere 124 s. über Sveva Gaetani. S. auch Arch. st. Napol. XVIII, 69 ss.

[4] Reumont, Beiträge V, 54 f. Vgl. Contelorius 55; Ratti 29; Gregorovius VII³, 11; Guiraud 51 s. 70. 111. 127. 137; Lanciani im Arch. d. Soc. Rom. XX,

Ein Blick auf die Besitzungen der Colonna zeigt, daß Martin V. allerdings bei der Begünstigung seiner Verwandten das Maß des Erlaubten überschritt, daß er weiter ging, als die Verhältnisse es forderten. Bezeichnend ist auch, daß er zuerst auf Denkmünzen sein Familienwappen, eine gekrönte Säule, darstellen ließ, ‚gleichsam als wollte er andeuten, daß er den Colonna unter der dreifachen Krone nicht vergessen' [1]. Die übertriebene Begünstigung der Colonna versetzte die herrschsüchtigen Adelsgeschlechter des Kirchenstaates in eine nicht geringe Gärung; namentlich wurde der Neid der Erbfeinde der Colonna, der Orsini, jetzt wieder rege. Martin V. war indessen klug genug, dieses mächtige Geschlecht mit der größten Vorsicht zu behandeln. Bereits vor seiner Ankunft in Rom hatte er den Orsini das Vikariat von Bracciano auf drei Jahre verliehen [2], später suchte er die Familie durch Verheiratung seiner Bruderstochter Anna mit Gianantonio Orsini, Fürsten von Tarent, zu gewinnen [3].

Das Leben Martins V. war einfach und gleichmäßig; seine einzige Erholung bestand darin, daß er im Sommer, wenn die Hitze oder pestartige Seuchen den Aufenthalt in Rom unerträglich machten, sich in die entzückende Einsamkeit seiner Familiengüter zurückzog. Zuweilen wurden auch andere Orte der Umgegend Roms aufgesucht, namentlich hat der Papst in Tivoli wiederholt längeren Aufenthalt genommen. In seinen letzten Lebensjahren weilte Martin V. mit Vorliebe in seinem Geburtsorte, dem herrlich auf einem vulkanischen Tufffelsen gelegenen Genazzano. Der dortige großartige Palast ward, wie die Wappen zeigen, teilweise von Martin V. erbaut [4]. Der Ort der päpstlichen Residenz in Rom wechselte wiederholt; in den ersten Jahren wohnte Martin V. während der Wintermonate im Vatikan, im Sommer und Herbst auch bei S. Maria Maggiore. Im Mai 1424 wurde der neu hergestellte

370 ss. Das Kastell von Frascati und der vierte Teil der zerstörten Feste Petra Porzia wurden am 30. Dezember 1423 von dem Laterankapitel an den Fürsten von Salerno verkauft. Archiv des Lateran FF. I. 47.

[1] Bonanni I, 30. Voigt, Enea Silvio III, 113.

[2] Bulle Martins V., d. d. Florentiae Cal. Sept. A° II° (1419 Sept. 1): ‚Dil. filiis nob. viris Francisco, Carolo et Ursino de Ursinis domicellis Romanis etc.' Kopie im Liber bullarum (II. A. T. XXXIX) des Archivs Orsini zu Rom, aber nicht ungedruckt, wie Gregorovius (VII³, 12) anzunehmen scheint, sondern bereits von Theiner (Cod. II, 242 sq.) publiziert.

[3] Litta l. c. Die außerordentliche Macht des Fürsten von Tarent betont Antonius praepositus Forosempronii in einem *Briefe an Paula Gonzaga, dat. 1428 Dez. 10, im Archiv Gonzaga zu Mantua. E. XXV, n. 3.

[4] Daß Martin V. in Genazzano geboren wurde, sagen nicht nur die Familientraditionen (Gregorovius VII³, 14), sondern — was wichtiger ist — bereits ein Zeitgenosse, der Gesandte des Deutschen Ordens in Rom, in einem Berichte, dat. Palestrina 1429 Sept. 18; s. Livländ. Urkundenbuch VIII, 59, wo jedoch irrig Genzano steht.

Palast bei S. Apostoli bezogen; er diente fortan vorzugsweise zur päpstlichen Residenz. Im Herbst des Jahres 1427 residierte Martin V. auf kurze Zeit im Lateran, was darauf deutet, daß dort wenigstens einige Räume restauriert waren [1].

Nicht minder folgenreich als die politische war die kirchliche Restaurationsthätigkeit Martins V. Schon sehr bald nach seiner Rückkehr in die Ewige Stadt schritt der Papst gegen die namentlich in den Marken ihr Wesen treibenden häretischen Fraticellen ein [2], bemühte sich, die Kleriker der St. Peterskirche zu reformieren, und versuchte die schlimmsten Mißbräuche an der Kurie abzuschaffen [3]. Überhaupt war Martin V. im Anfang seiner Regierung vielfach bestrebt, den Klerus nicht allein gegen die Übergriffe der weltlichen Gewalt zu schützen, sondern auch den Lebenswandel desselben zu bessern. Später haben leider andere Interessen bei dem Papste das Übergewicht erlangt und ihn von dieser reformatorischen Thätigkeit immer mehr und mehr abgezogen. In der ersten Hälfte seiner Regierung jedoch hat Martin V. in dieser Hinsicht eine wenig bekannte, aber doch sehr bemerkenswerte Thätigkeit entfaltet, die sich auf die verschiedensten Länder, namentlich aber auf Deutschland erstreckte [4]. Wenn auch vorwiegend auf päpstlichen Befehl die Klöster

---

[1] Guten Aufschluß über die wechselnden Aufenthaltsorte des Papstes geben die Briefe Poggios (ed. Tonelli I) und namentlich die *Acta consistorialia im Konsistorial-Archiv des Vatikan. Hieraus sind die obigen Angaben entnommen. Vgl. auch Pagi IV, 513 ss.; Mas Latrie 1136; Livländ. Urkundenbuch VIII, 16. 18. 25. 29 und Eubel, Hierarchia II, 3. In S. Apostoli (über den dortigen Palast s. Arch. d. Soc. Rom. XX, 379 s.) hörte Martin V., umgeben von den Kardinälen, am Feste Mariä Geburt 1426 die Predigt des Bernard de Rousergue; dieselbe ist erhalten in Cod. 4 f. 140 der Bibl. zu Auch.

[2] Vgl. Raynald ad a. 1418 n. 11; 1424 n. 7; 1426 n. 18; 1428 n. 7—8; Wadding X, 101 sq.; Bull. IV, 690 sq.; Bernino IV, 72—73; Petrini, Mem. Prenest. 170; Baldassini 132—135; Moroni LXXVII, 79, und Ehrle im Archiv f. Kirchengesch. IV, 108. Bezüglich der sonstigen Sorge des Papstes für die Reinerhaltung des Glaubens vgl. die hierher gehörenden zahlreichen Dokumente bei Wadding (vol. X) sowie Lea I, 355; II, 283; III, 169. 174 ss.; Cauchie, Mission 12 ss. 16 ss.; Rev. d. quest. hist. 1892, LI, 405, und Anal. p. servir à l'hist. eccl. de la Belgique XXIV, 241 à 336; vgl. ebenda XXVI, 5—19.

[3] Raynald ad a. 1421 n. 22. Bull. Vat. II, 80. Zimmermann 78.

[4] Vgl. Raynald ad a. 1424 n. 3 sq.; 1425 n. 19. Theiner, Mon. Pol. II, 37; XI, 166. 185. 202; Zimmermann a. a. O.; Hefele VII, 409 f.; Schieler 251; Cauchie, Mission 17; Bull. Vat. II, 83 ss.; Giorn. ligust. 1887 p. 362—363. Über Martins V. Bemühungen zur Reform der Orden vgl. auch Pirro, Sicilia sancta II, 984; Gallia christ. III, 974; Cat. codic. ms. bibl. Paris. IV, 144; Vitale 22; Radory-Stelzer 52; Wetzer und Weltes Kirchenlexikon IV², 1664; Heimbucher I, 141; Eubel II, 239; Glassberger 289; Moll II, 262; Lemmens 20. 23; Baumann, Gesch. des Allgäu II, 465; Mandalari 22 s.; Bellesheim, Irland I, 589; Bullarium IV, 678—679. 689—690.

reformiert wurden, so wurde doch die Sorge für den Zustand des Weltklerus nicht vernachlässigt. Bereits Ende 1421 beauftragte der Papst den Kardinal Branda mit der Reform der deutschen Bistümer [1]; auf seine Anregung hin fanden 1423 zu Mainz, Trier und Köln Provinzialkonzilien statt; auch veranlaßte der Papst die Benediktineräbte des Rheinlandes, ein Provinzialkapitel in Trier abzuhalten, dessen reformatorische Beschlüsse von guten Folgen begleitet waren [2]. In die verfallene Abtei S. Paolo in Rom wurde 1425 eine Anzahl reformierter Benediktinermönche von S. Justina zu Padua berufen [3]. Zu Gunsten dieser in Oberitalien segensreich wirkenden Vereinigung hatte der Papst bereits 1419 eine Bulle erlassen, die von grundlegender Bedeutung ist [4].

In Spanien unterstützte Martin V. die von seinem Studienfreunde Lope von Olmedo gegründete Kongregation der Eremiten des hl. Hieronymus von der Observanz. Die Kongregation vom Heiligen Geist zu Venedig und die Genossenschaft Boni homines in Portugal verdanken dem colonnesischen Papste ihre Bestätigung. Auch die Kartäuser, Serviten, Jesuaten und Cistercienser wurden von ihm mannigfach gefördert; bei den Franziskanern begünstigte er die strengere Richtung der Observanten. Da es Martin V. gelungen war, die durch das Schisma gespaltenen Orden zu einigen, machte er gegen Ende seiner Regierung den freilich erfolglosen Versuch, Konventualen und Observanten zu verschmelzen. Von der sonstigen kirchlichen Thätigkeit des Papstes ist noch zu erwähnen die Errichtung eines Bistums auf den Kanarischen Inseln und die Aufnahme des Einsiedlers Sebald in das Verzeichnis der Heiligen [5].

---

697 sq. 702 sq. 732—747. Über Klosterreformen in Bayern (1426) s. die von Geiß, Gesch. der Pfarrei St. Peter (München 1868) S. 37 citierte Urkunde, sowie Janner, Regensburg III, 402 f. S. auch Lager, Gorze 80, und Korth in den Annal. f. Gesch. des Niederrheins IV, 81 f. 1420 Juni 23 erließ Martin V. noch von Florenz aus *Verordnungen zur Hebung der Disziplin der Männer- und Frauenklöster im Gebiet des Pfalzgrafen Ludwig bei Rhein. Staatsarchiv zu Luzern (Abt. Archiv der Franziskaner). 1421 April 29 beauftragte er den Kardinal von S. Marco (Guillelmus Philasterii) mit der Visitation der Abtei Springiersbach und deren Zurückführung zur Regular-Observanz des Augustinerordens; s. *Cod. D. XV, d. 1 f. 17 sq. der Stadtbibliothek zu Trier.

[1] Ludewig, Reliq. XI, 407. Über Brandas Thätigkeit s. Falk im Katholik 1895, II, 65 f.; vgl. Souchon II, 319.

[2] Studien a. d. Benedikt.-Orden VIII, 87 ff.; XV, 95 f. Hefele VII, 382 ff. Rev. Bénéd. 1899 p. 390 ss.

[3] S. Pez, Thes. nov. II, 2, 300 ss. Katholik 1859, II, 1498 f.

[4] Bull. Casin. I, 46. Linneborn 282.

[5] Bull. IV, 678. 695. 701. 702. 707. 714 sq. 730. 732 sqq. Heimbucher I, 306. 415. 416. 473. 485. 556 f. Thureau-Dangin 271. 279 ss. Eine merkwürdige Verordnung Martins V. über Priester, die zweier Sprachen mächtig sein müssen, erwähnt Michael,

Martin V. suchte auch die Verehrung der in der Ewigen Stadt aufbewahrten Reliquien zu vermehren, indem er für deren würdige Aufstellung Sorge trug [1]. Auch eine neue kostbare Reliquie kam durch ihn im Jahre 1430 nach Rom: ein Teil der Gebeine der hl. Monika, der Mutter des großen Augustinus. Der Papst hatte diese ehrwürdigen Reste in Ostia aufsuchen lassen. Nach der Ankunft der Reliquien in Rom ordnete Martin V. eine außerordentliche kirchliche Feier an. Der Papst selbst brachte das heilige Opfer dar und richtete dann an die Augustiner-Eremiten, denen er das Heiligtum anvertraute, und an das in der Kirche sich drängende Volk eine ergreifende Anrede. Eine Stelle derselben ist deshalb von besonderem Interesse, weil sie zeigt, daß Martin V. von der humanistischen Richtung seiner Zeit noch gänzlich unberührt war. Nachdem der Papst die Tugenden der hl. Monika geschildert, ihre Sanftmut, ihre Geduld, ihre mütterliche Sorgfalt, welche ihren Lohn in einem solchen Sohne fand, ruft er aus: ‚Da wir den hl. Augustinus besitzen, was liegt uns an der Scharfsinnigkeit des Aristoteles, was an der Beredsamkeit des Plato, was an der Klugheit des Varro, an dem würdevollen Ernste des Sokrates, an dem Ansehen des Pythagoras, an der Geschicklichkeit des Empedokles? Wir bedürfen dieser Männer nicht. Augustin genügt uns. In ihm finden die Aussprüche der Propheten, die Lehren der Apostel, das heilige Dunkel der Schrift ihre Erklärung. In ihm ist das Charakteristische und die Lehre aller Kirchenväter und aller Weisen vereinigt. Wenn wir die Wahrheit, Gelehrsamkeit und Gottesfurcht suchen, wen werden wir unterrichteter, weiser und sozusagen heiliger finden als Augustin?‘ Diese Rede ist gleichsam die Kanonisationsbulle der hl. Monika. Ein frommer Humanist, Maffeo Vegio, ließ später die Kapelle der Heiligen in S. Agostino prächtig ausschmücken und ihre Reliquien in einem schönen Sarkophag aus weißem Marmor, für welchen er selbst die Inschrift gedichtet hatte, beisetzen. Zwei edle römische Frauen fügten das Geschenk dreier vergoldeten silbernen Lampen hinzu, welche vor den heiligen Reliquien angezündet wurden und von da an Tag und Nacht brannten [2].

Gesch. d. deutsch. Volkes II, 114. Über das Verbot eines Duells durch Martin V. s. Zeitschr. f. kath. Theol. 1898 S. 633 f. Über die Bulle Martins, welche allgemein den Rentenverkauf gestattet, s. Bruder, Finanzpolitik Rudolfs IV. von Österreich (Innsbruck 1886) 95 f.; vgl. auch Feret IV, 107 ss. Das milde und gerechte Verhalten Martins V. gegenüber den Juden beleuchtet Vernet in der Rev. d. quest. hist. 1892 LI, 373 ss. Vgl. ferner Zeitschr. f. kath. Theol. VI, 200; Berliner II, 1, 67 f. u. 2, 219; Zeitschr. für Gesch. der Juden in Deutschland V, 382; Vogelstein-Rieger I, 321. 323 f. 347. 490 f.; II, 4 ff.; Maulde 8 not.

[1] Raynald ad a. 1424 n. 13.

[2] Vgl. Bougaud, Gesch. der hl. Monika (deutsch von M. v. Habermann, Mainz 1870) 350—358; Kopp, M. Vegio (Luzern 1887) 8, und de Rossi, Inscript. II, 446.

Erwähnenswert sind auch die Bemühungen Martins V., die Andacht zum allerheiligsten Sakrament des Altars zu vermehren. Die von ihm zu diesem Zwecke erlassene Bulle ist ein schönes Zeugnis seiner Frömmigkeit [1].

Zur Hebung des kirchlichen Sinnes sollte ferner das große Jubiläum dienen, welches der Papst im Jahre 1423 abhalten ließ gemäß der Bestimmung Bonifatius' IX., daß alle dreiunddreißig Jahre diese Feier wiederholt werden sollte. Leider sind nur sehr dürftige Nachrichten über dieses wichtige Ereignis überliefert. Man hat deshalb vielfach angenommen, daß diesmal nur eine geringe Zahl von Pilgern nach Rom gekommen sei, um den ausgeschriebenen vollkommenen Ablaß zu gewinnen. Dem ist jedoch nicht so. In einem seiner Briefe klagt der Humanist Poggio ausdrücklich über die ‚Überschwemmung' Roms durch die zur Jubiläumsfeier herbeigeströmten ‚Barbaren', d. h. Nicht-Italiener, welche ‚die ganze Stadt mit Schmutz und Unrat erfüllt' hätten. Auch die Chronik von Viterbo berichtet, daß damals sehr viele ‚Ultramontane' zur Gewinnung des Jubelablasses nach Rom geeilt seien. Dasselbe meldet der zeitgenössische Angelo de Tummulillis [2].

In dem auf das Jubiläum folgenden Jahre sah Rom einen der bedeutendsten Prediger und Heiligen des Jahrhunderts in seinen Mauern: Bernardino von Siena. Dieser Held der Weltentsagung und der Aufopferung für andere — schon zwanzigjährig pflegte er in dem großen Pestjahre 1400 die Kranken — mahnte mit gewaltiger Stimme die während der Abwesenheit der Päpste verwilderte und verkommene Bevölkerung zur Buße und Besserung. Das heilige Leben, der reine, fleckenlose Wandel wie die zum Herzen dringende Rede des großen Bußpredigers ließen ihn hier wie anderwärts gewaltige Erfolge erzielen. ‚Am 21. Juli 1424', erzählt der Senatsschreiber Infessura, ‚wurde auf dem Kapitol ein gewaltiger Scheiterhaufen aus Putz- und Zaubersachen errichtet und alles dies verbrannt.' Wenige Tage später wurde leider auch eine Hexe verbrannt, wozu ganz Rom herbeilief [3].

Über die Rede Martins V. vgl. Bibl. pontif. 161 und Fabricius-Mansi V, 35. An letzterem Orte (p. 16—17) auch über Vegios Schriften zu Ehren der hl. Monika; vgl. Voigt, Wiederbelebung II³, 41 und Minoia, Vegio 91 ss. Handschriftlich kommen dieselben in Rom häufig vor. Ich notierte: 1) * Cod. Urbin. 59 f. 307—314ᵇ: M. Vegii de vita et officio beatae Monicae liber; f. 314ᵇ—331ᵇ: M. Vegii de vita et obitu beatae Monicae ex verbis S. Augustini. 2) S. Monicae translationis ordo per M. Vegium Eugenii papae datarium descriptus. Item de S. Monicae vita et eius officium proprium. Cod. S. 5. 35 der Bibliothek Angelica zu Rom.

[1] Text derselben bei Raynald ad a. 1429 n. 20 und Bull. IV, 731 sq.; vgl. Ennen III, 789 und Hoffmann 217.

[2] Epist. Poggii, ed. Tonelli I, 86. Niccola della Tuccia 52. A. de Tummulillis 37. Vgl. Anhang Nr. 17.

[3] Infessura 1123 (ed. Tommasini 25). Die Cronache Romane (10; ed. Pelaez 88) erzählen ganz ähnlich die Thätigkeit Bernardinos in Rom, aber zum Jahre 1442.

Im Jahre 1427 kam Bernardino wiederum nach Rom, um sich vor dem Papste, bei dem man ihn der Ketzerei angeklagt hatte, zu rechtfertigen. Die Sache, um die es sich handelte, war folgende. Wenn Bernardino in eine Stadt einzog, so ließ er eine Standarte vor sich hertragen, auf welcher das Monogramm des süßen Namens Jesus (I H S), von zwölf Sonnenstrahlen umgeben und einem Kreuze gekrönt, abgebildet war [1]. Hielt er eine Predigt, so war diese Fahne meist neben der Kanzel aufgepflanzt. Zuweilen trug er auch, wenn er auf den süßen Namen zu sprechen kam, eine Tafel in der Hand, auf welcher das Monogramm desselben mit großen, allen Zuhörern sichtbaren Buchstaben dargestellt war. Durch sein eifriges Zureden bewog er auch zahlreiche Priester, den Namen Jesu auf den Altären aufzustellen, ihn auf die inneren und äußeren Kirchenwände malen zu lassen und kleine Bilder davon unter dem Volke zu verbreiten. Außerdem wurde auf sein Betreiben in vielen Städten Italiens das erwähnte Monogramm mit Riesenbuchstaben auf die Außenwände der Rathäuser geschrieben, wie man dies noch heute in Siena sieht. Diese Verehrung des heiligen Namens erschien jedoch vielen als eine kühne und unerlaubte Neuerung. Nicht bloß heidnisch gesinnte Humanisten, wie Poggio, führten über diese ‚Jesuitas' Klage, auch die Feinde der Observanten bei den Dominikanern und Augustinern griffen Bernardino an. Man verklagte ihn bei Martin V., indem man ihn unter Entstellung der Sache als Ketzer, Götzendiener, ja als den Antichrist hinstellte [2]. Der Papst ließ den Heiligen nach Rom kommen. Bernardino, der sich damals gerade in Viterbo befand, unterbrach sofort seine Predigt, um dem Rufe des Oberhauptes der Kirche Folge zu leisten [3]. Bedingungslos fügte er sich auch dem schweren Ge-

---

Wahrscheinlich liegt hier eine Verwechslung mit 1424 vor. Für 1424 entschieden sich auch Raynald ad a. 1424 n. 18, Wadding X, 80, Gregorovius VII³, 9 und Burckhardt, Kultur I⁷, 192—193. Wenn Reumont (III, 1, 69) das Jahr 1421 angiebt, so ist das offenbar ein Druckfehler. Bezüglich der Hexe vgl. noch Armellini, Fr. Romana 2, und Le Streghe in Roma. Storiella di S. Bernardino da Siena non mai fin qui stampata (Imola 1876). S. auch Hansen 350 und Riezler, Gesch. der Hexenprozesse (Stuttgart 1896); letzterer hat meine bereits 1886 gemachten Angaben nicht berücksichtigt.

[1] S. Olmi, L'apostolo dell' Italia (Siena 1888) 240 ss.; Alessio 264 s. Vgl. *Vita di s. Bernardino da Siena c. 4: ‚ove l' auctor dimostra el triomphal standardo che portava s. B. del nome sacratissimo de Jesu.' Cod. 39 E. 9 f. 9ᵇ—10 der Bibl. Corsini zu Rom.

[2] Vgl. die interessanten Mitteilungen aus der *Schrift des Andrea da Cascia (Bibl. Angelica C. 8. 9), welche Bernet in der Zeitschrift L'Université cath. 1890, II, 573 ss. macht. S. auch Thureau-Dangin 95 ss. 109 ss.; Mancini, Valla 31; Alessio 253 ss.

[3] S. Cristofori in Miscell. Francesc. 1889, IV, 35—46.

bot, so lange in Rom zu bleiben und die Kanzel zu meiden, bis die gegen ihn erhobenen Anklagen untersucht seien. Die leicht veränderliche Meinung des Volkes wandte sich jetzt von ihm ab; schon zeigte man in den Straßen auf ihn als Ketzer. Selbst viele seiner treuesten Anhänger verließen ihn. Bernardino ertrug dies alles mit der größten Geduld; keine Klage kam über seine Lippen. Die Verfolgung erklärte er als für sein Seelenheil nützlich; seine Freunde mahnte er: ‚Laßt nur Gott walten!‘

Aus der Untersuchung, welche der Papst anstellen ließ, ging der Heilige glänzend gerechtfertigt hervor. Martin V. erteilte ihm jetzt die Erlaubnis, allenthalben zu predigen, die Verehrung des Namens Jesu in der früheren Weise zu verbreiten und auch die erwähnte Standarte wieder aufzustellen. Damit aber Bernardinos Unschuld gerade in Rom, wo man ihn verleumdet, recht zu Tage trete, hielt der Papst selbst mit seiner gesamten Geistlichkeit eine feierliche Prozession, bei welcher der Name Jesu unter allseitigem Jubel verherrlicht wurde [1]. Außerdem befahl der Papst dem Heiligen, in St. Peter und dann auch in andern Kirchen der Ewigen Stadt das Wort Gottes zu verkündigen. Achtzig Tage widmete sich Bernardino dieser apostolischen Arbeit mit dem größten Erfolge. ‚Ganz Rom‘, schreibt der spätere Pius II., ‚strömte zu seinen Vorträgen hin. Häufig zählte er Kardinäle und zuweilen sogar den Papst selbst zu seinen Zuhörern, und wie aus e i n e m Munde wurde ihm von allen das Zeugnis ausgestellt, daß sowohl seine Befähigung als seine Leistungen groß und wunderbar seien.‘ [2]

War der Aufenthalt Bernardinos in Rom nur vorübergehend, so gehörte die Wirksamkeit der hl. Francesca Romana der Ewigen Stadt ganz an [3].

---

[1] Vgl. Wadding X, 113 sq.; Bull. IV, 730—731; J. P. Toussaint, Leben des hl. Bernardin von Siena, quellenmäßig dargestellt (Regensburg 1873) 63 ff. 88. 97 ff.; Allies 127 s.; Thureau-Dangin l. c. und Alessio 269 ss. An manchen Orten, z. B. in Camajore, versprach Bernardino dem Volke, es werde von der Pest verschont bleiben, solange es den Namen Jesu verehre. In der That blieb Camajore selbst in dem großen Pestjahre 1449 von der Seuche unberührt; s. *Cronache di Camaiore, copiate dall'originale, lib. 4, c. 3. Mss. S. Laurent. in Lucina n. 57; jetzt in der B i b l i o t h e k V i t t o r i o E m a n u e l e z u R o m.

[2] S. J. P. Toussaint a. a. O. 100; Vernet l. c. und Rabory-Stelzer 164 f. Martin V. wollte Bernardino noch im Jahre 1427 zur Annahme des Bistums Siena bewegen (s. Pecci 316), allein dieser lehnte die Würde standhaft ab. Alessio 271. Die Zelle, die Bernardino im Kloster von Araceli bewohnte, ist mit dem Kloster von der italienischen Regierung zerstört worden. ‚Rimane‘, sagt Alessio 263, ‚di S. Bernardino solo più una tavoletta del Nome di Gesù ed è tenuta per cara reliquia.‘ Einen *Originalbrief des hl. Bernardino an Caterina Colonna, Gräfin von Montefeltro, dat. Siena 1427 Aug. 18, befand sich in der 1894 verkauften Sammlung Manzoni-Borghesi.

[3] Das Leben der hl. Francesca Romana wurde von ihrem zweiten Beichtvater, Giovanni Mattiotti, Pfarrer von S. Maria in Trastevere, und der Oberin der Ob-

Schon vor den Tagen Martins V. hatte diese edle Römerin eine großartige charitative Thätigkeit entfaltet, alles gethan, um die Leiden, von welchen Rom damals heimgesucht wurde, zu lindern. In die Regierungszeit des colonnesischen Papstes, in das Jahr 1425, aber fällt der Anfang jener Genossenschaft, die unter dem Namen der ‚Oblate di Tor de' Specchi' noch heute blüht.

Francesca war von Kindheit auf gewohnt gewesen, die alte Kirche S. Maria Nuova auf dem Forum zu besuchen, an welcher die Benediktiner vom Ölberge (Olivetaner) den Gottesdienst versahen. Im Glück und Unglück hatte sie diese fromme Übung nie unterlassen; täglich war sie hier zu finden, mit ihr andere vornehme römische Frauen, ihre Freundinnen und Nachahmerinnen. Hier war es, wo Francesca im Jahr 1425 ihren Gefährtinnen den Vorschlag machte, einer gemeinsamen Lebensordnung, wie sie auch in der Welt zu befolgen möglich sei, sich zu unterwerfen, um dadurch an den Verdiensten der Olivetaner teilzunehmen. Die Freundinnen Francescas stimmten freudig zu, und bald gab auch der Ordensgeneral seine Einwilligung, daß die frommen Frauen unter dem Namen der ‚Oblaten (d. h. freiwillig Geopferte) der hl. Maria' als Zweiggesellschaft in nächster Verbindung mit dem Kloster S. Maria Nuova zur Teilnahme an den Fürbitten und Verdiensten des Benediktinerordens zugelassen würden. Äußerlich waren Francesca und ihre Gefährtinnen durch nichts anderes verbunden als durch vereinte Werke der Mildthätigkeit, durch den regelmäßigen Besuch der genannten Kirche, wo sie an allen Marienfesten zur heiligen Kommunion gingen, und durch die innige Verehrung, welche alle für Francesca hegten.

Das war der Anfang der Kongregation der Oblate di Tor de' Specchi, welche später durch Eugen IV. bestätigt und fest begründet wurde. Der Name deutet auf das einfache, von den Eintretenden geleistete Gelübde: die Darbringung der eigenen Person zu gottseligen Zwecken. Der Beiname schreibt sich her von dem umfangreichen Gebäude am Fuße des kapitolinischen Hügels, der vormaligen Wohnung der Familie Specchi. Francesca hatte dieses Gebäude gekauft und in dasselbe die Genossenschaft verlegt (März 1433), in welche sie nach dem Tode ihres edlen Gemahls Lorenzo Ponziani nicht als

laten, Maria Maddalena von Anguillara, beschrieben; s. Acta Sanct. IX. Martii II. Über die 1882 durch Armellini publizierten Aufzeichnungen Mattiottis s. Arch. d. Soc. Rom. XI, 547; XIV, 365 ss.; XV, 251 ss. Von neueren Bearbeitungen (vgl. Chevalier 773 s. 2591) nenne ich die Schriften von G. Fullerton (deutsch, Köln 1855), L. Ponzileoni (Torino 1874) und J. Rabory (Paris 1884, gute deutsche Bearbeitung von Stelzer Mainz 1888). Rabory durchforschte die Akten des Seligsprechungsprozesses, Ponzileoni das Archiv von Tor de' Specchi. S. auch de Rambuteau, S. Françoise Romaine (Paris 1900).

Stifterin, sondern gleich jeder andern, die in aller Demut um Aufnahme bittet, eintrat (21. März 1436). Die Genossenschaft, zu deren Oberin Francesca trotz ihres Sträubens gewählt wurde, lebte in äußerster Armut. Die Mittel, welche die ersten Oblaten ihr zugebracht hatten, waren durch den Ankauf des Hauses und die Erbauung einer kleinen Kapelle erschöpft. Francesca hatte allerdings zwei Weinberge, welche sie vor der Stadt besaß, der Kongregation geschenkt, aber der geringe Ertrag, den sie lieferten, stand in keinem Verhältnis zu den Bedürfnissen der Schwestern, die als Engel der Bedrängten die Spitäler und Gassen der Stadt durchwanderten und überall Trost, Almosen und thätige Hilfe spendeten. Der Tod ereilte Francesca nicht inmitten ihrer Oblaten, sondern in ihrem ehemaligen Palaste in Trastevere, wohin sie zur Pflege ihres schwer erkrankten Sohnes geeilt war. Hier ist sie, von zahlreichen Andächtigen umgeben, am 9. März 1440, sechsundfünfzig Jahre alt, nach einem Leben, geteilt zwischen Gebet, Betrachtung und Werken der Barmherzigkeit, verschieden. Die entseelte Hülle des ‚armen Weibes von Trastevere', wie Francesca sich so gerne nennen hörte, wurde in S. Maria Nuova beigesetzt. Als Paul V. Francesca im Jahre 1608 unter die Heiligen versetzte, erhielt die ihre sterblichen Überreste bergende Kirche den Namen S. Francesca Romana. Wer am 9. März, dem Jahrestag der Heiligen, in Rom gewesen ist und das von 18 Bronzelampen umgebene Grab Francescas, oder in dem altersgrauen Kloster von Tor de' Specchi die von ihr vier Jahre lang bewohnte, in eine Kapelle umgewandelte Kammer mit Fenstern im Spitzbogenstil besucht hat, kann es bezeugen, wie lebendig noch jetzt das Andenken, wie tief die Huldigung ist, welche dieser edlen Römerin, diesem Muster einer christlichen Matrone, gezollt wird[1].

Sobald Martin V. fühlte, daß seine Stellung in Italien mehr gefestigt sei, dehnte er seine Thätigkeit für die Restauration der päpstlichen Machtfülle immer weiter aus; namentlich suchte er jetzt die antipäpstliche Gesetzgebung, welche in Frankreich und England infolge der Verwirrung der vorhergehenden Zeit entstanden war, zu beseitigen. In Frankreich waren diese Bestrebungen zuletzt von Erfolg begleitet. Den unermüdlichen Anstrengungen Martins V.

---

[1] Vgl. Fullerton a. a. O. 98 ff. 117 ff. 123 ff. 152 ff. Rabory-Stelzer a. a. O. Reumont III, 1, 68 f. 484. In Tor de' Specchi werden das Cilicium und das Brevier der Heiligen aufbewahrt. Die dortigen Fresken, auf welchen Francesca stets von ihrem Schutzengel begleitet erscheint, verdienten eine nähere Untersuchung und Veröffentlichung. Über römische Erinnerungen an die hl. Francesca vgl. auch Belli 70; Katholik 1884, II, 523 ff. 531 f., und Allgemeine Zeitung 1886 Nr. 134 Beil. Die Kleidung der Oblaten (ein schwarzer Rock und ein weißes Kopftuch) ist höchst anspruchslos, wahrscheinlich die Witwentracht des 15. Jahrhunderts.

gelang, was zuerst unmöglich erschienen war. Die politischen Verhältnisse begünstigten auch hier die Bestrebungen des Papstes. Der Herzog von Bedford, welcher für den unmündigen Heinrich VI. das nördliche Frankreich regierte, schloß nach Ablauf des Konstanzer Konkordats 1425 mit dem Heiligen Stuhl einen Vertrag. In demselben wurden dem Papste die vor dem Ausbruch des Schismas geltenden Reservationen und damit die Besetzung sämtlicher Prälaturen, die Vergabung der übrigen Benefizien zu zwei Dritteln aller Vakanzfälle und der Bezug der Annaten mit nur wenigen Einschränkungen garantiert; die englische Regierung erhielt dafür bedeutende Rechte über den Klerus[1]. Auch Karl VII. sah sich genötigt, infolge des unglücklichen englischen Krieges seinen Frieden mit Rom zu machen und die päpstlichen Provisionsrechte herzustellen. Ostern 1424 erschien eine glänzende französische Gesandtschaft in Rom und leistete dem Papste Obedienz. Zu Beginn des folgenden Jahres ging eine neue französische Gesandtschaft nach der Ewigen Stadt; dieselbe überbrachte dem Papste ein Edikt des jungen Königs, durch welches die päpstlichen Rechte vollkommen wiederhergestellt wurden. Im April 1426 begab sich der Erzbischof von Reims, Regnault de Chartres, nach Rom, und mit seiner Beihilfe wurden dann die kirchlichen Verhältnisse Frankreichs neu geregelt[2]. Gegenüber den Regierungen von Portugal, Polen und Schottland und in Italien gegenüber den Republiken Venedig und Florenz wahrte der Papst mit dem größten Eifer die Sache der kirchlichen Freiheit[3]. Mit welcher Energie Martin V. gegen die Verletzer derselben vorging, zeigte sich, als Karl von Bourbon, Graf von Clermont, es wagte, den dortigen Bischof Martin Gouge de Charpaigne, Kanzler von Frankreich, gefangen zu nehmen. Kaum hatte der Papst die Nachricht hiervon erhalten, so machte er die größten Anstrengungen, um den gefangenen Kirchenfürsten zu befreien, was ihm endlich auch gelang[4]. Mit gleicher Energie trat der Papst der konziliaren Bewegung entgegen.

Vor der Konstanzer Synode waren allgemeine Konzilien nur aus den wichtigsten Anlässen und daher in längeren Zwischenräumen zusammengetreten.

---

[1] Hübler 305 ff.

[2] Vgl. Beaucourt II, 313 ss. 316 ss. 344—345. 602—603; III, 346. S. ferner Hübler 309 ff.; Creighton II, 24 ss. und Rocquain III, 189 ss. 199.

[3] Vgl. Raynald ad a. 1427 n. 19; 1429 n. 15 etc.; Zimmermann 75 f.; Archiv f. Kirchenrecht XVIII, 167; Bellesheim I, 282 f.; Galante 21. S. auch Livländ. Urkundenbuch VII, S. XXIII; VIII, S. XXIII. Hierher gehörige **Breven Martins an den Klerus von Florenz und an die Regierung der Republik selbst, dat. Rom. 1427 Jan. 2 u. 4, fand ich in Cod. I, 75 et 76 f. 86—87 der Bibliothek Borghese.

[4] Gallia christiana (Paris. 1720) II, 291 sq. App. 98—99. Beaucourt II, 148—149. Vgl. das in dem Anhang Nr. 18 abgedruckte *Breve an Karl von Bourbon aus dem erwähnten Codex der Bibliothek Borghese.

Nach den Beschlüssen von Konstanz sollte fortan alle fünf oder zehn Jahre, auch ohne dringende Gründe, eine allgemeine Kirchenversammlung tagen, um die kirchlichen Angelegenheiten zu beraten und insbesondere über die Durchführung der Reformen zu wachen. Damit sollte in der Kirche eine völlig umstürzende neue Organisation, ein vom Papsttum wesentlich unabhängiger gesetzgebender Körper geschaffen werden[1]; man bezweckte mit dieser Neuerung nichts Geringeres als eine völlige Umwandlung des monarchischen Charakters der Kirchenverfassung in einen konstitutionellen.

Martin V. verhielt sich gegen diese Bestrebungen absolut ablehnend. Von seinem Standpunkte aus gewiß mit Recht. Bei der irrigen, die Grundlagen der päpstlichen Macht bedrohenden Meinung von der Stellung eines Konzils und seiner Repräsentation der Kirche, die damals weit verbreitet war, mußte Martin V. darauf denken, wie wieder einzulenken sei. Die ewigen Streitigkeiten, ob das Konzil oder der Papst den Vorrang in der Kirche habe, und die Prätensionen der Synoden von Pisa und Konstanz, den Päpsten Gesetze vorzuschreiben, hatten ihn nicht nur mit Mißtrauen, sondern auch mit solchem Hasse gegen sie erfüllt, daß er selbst ihren Namen heftig verabscheute[2]. Indessen offen der konziliaren Bewegung zu widerstehen, wagte der Papst nicht: am 25. März 1423 ernannte er die Präsidenten für das in Pavia abzuhaltende Konzil; schon vorher hatte er durch die Kardinäle Orsini, Adimaro und Carillo den Entwurf zu einer Reform der Kurie ausarbeiten lassen[3]. Die Zeitverhältnisse waren für die Abhaltung einer allgemeinen Kirchenversammlung die denkbar ungünstigsten: England und Frankreich zerfleischten sich in blutigem Krieg, Deutschland wurde durch die Einfälle der Husiten verwüstet, in Spanien tobten heftige Maurenkriege[4]. Bei dieser Lage der Dinge war an einen zahlreichen Besuch der Synode, welche im April 1423

---

[1] Vgl. Höfler, Roman. Welt 157; Fiorentino 7.

[2] ‚In immensum nomen concilii abhorrebat‘, schreibt Johannes von Ragusa (Mon. concil. I, 66). Ganz ähnlich äußerten sich der Herzog von Mailand (Osio II, 267) und Enea Silvio Piccolomini; vgl. Hefele VII, 405. Ein gelehrter Kritiker meines Werkes, der sich näher mit den Regesten Martins V. beschäftigte, Vernet, glaubt trotz dieser Zeugnisse, daß der Papst das Konzil nicht verabscheute. Wenn Vernet in seiner Kritik (L'Univ. cath. 1893 p. 617) sich über die Nichtbenutzung dieser Regesten wundert, so muß ich darauf hinweisen, daß dies nicht in dem Plane meines Werkes einbegriffen war. Auch Vast (Rev. hist 1891 p. 415 s.) hat übersehen, daß ich Martin V. wie Eugen IV. nur einleitungsweise behandeln konnte.

[3] Haller I, 108. 163 f. Da im Eingang dieses Aktenstückes neben Orsini und Carillo der Kardinal von Pisa (Adimaro) genannt wird, läßt Haller die Kardinäle ‚spätestens Anfang 1423‘ darüber beraten. Nach Eubel I, 31 starb indessen Adimaro bereits 1422.

[4] Zimmermann 70—71. Creighton II, 16.

in Pavia begann, nicht zu denken. Im Juni mußte überdies die Versammlung wegen des Ausbruchs der Pest nach Siena übersiedeln. Nur zu bald zeigte sich hier, daß das Konzil den Papst in dieselbe Stellung bringen wollte, wie das Konstanzer, daß die für den monarchischen Charakter der Kirchenverfassung und für das päpstliche Ansehen so sehr gefährlichen Grundsätze und Gesinnungen, aus welchen die Absetzung Johanns XXIII. hervorgegangen war, wieder zur Geltung zu kommen suchten. Hierzu kam die drohende Haltung des Königs Alfonso von Aragonien, welcher das Konzil gegen den Papst aufzuhetzen suchte. Martin V. nahm daher von der geringen Zahl der anwesenden Prälaten und ihrer Uneinigkeit Veranlassung, das Konzil plötzlich aufzulösen. Am Abend des 7. März 1424 schlugen seine Legaten heimlich ein Dekret an, des Inhalts, daß sie in Vollmacht des Papstes das Konzil schon am 26. Februar aufgelöst hätten und allen Erzbischöfen, Bischöfen 2c. strengstens verboten sei, eine Fortsetzung zu versuchen, und verließen dann schleunigst die Stadt[1]. Für die Abhaltung einer neuen Synode war schon vor Publikation dieses Dekretes Basel gewählt und diese Stadt vom Papste bestätigt worden[2].

Die Verlegung des Konzils nach Basel gab Martin V. einen Termin von sieben Jahren. Leider hat der Papst diese kostbare Zeit keineswegs entsprechend benutzt, um eine durchgreifende Reform der kirchlichen Verhältnisse durchzusetzen. Die reformatorischen Bestimmungen der Bulle, welche er am 16. Mai 1425 publizieren ließ[3], waren gewiß vortrefflich, allein sie genügten bei weitem nicht und wurden auch nicht genügend durchgeführt. Die wirklich vorgenommenen Verbesserungen[4] hätten viel ausgedehnter sein

[1] Mon. concil. I, 56. Vgl. Raynald ad a. 1424 n. 5; Pecci 310 sq. und Röm. Quartalschr. 1891 S. 185. Im rechten Seitenschiff des Doms zu Siena erinnert eine Inschrift an das Konzil.

[2] Daß sich Martin V. eine deutsche Stadt für das nächste Konzil gefallen ließ, ist nicht zu verwundern, wenn man bedenkt, daß ihm eine französische drohte. Seit Dezennien hatte ja die Erfahrung gezeigt, daß die Franzosen viel antipäpstlicher waren als die Deutschen. Hefele VII, 406.

[3] Das Aktenstück, aus welchem Contelorius (20—22) und nach ihm Raynald (ad a. 1424 n. 4) nur einen Auszug mitteilten, ist vollständig gedruckt in Döllingers Beiträgen II, 335—344. In einem *Breve vom 12. März 1424, in welchem Martin V. dem Erzbischof Dietrich von Köln warm die Prälaten empfiehlt, die er mit der Reform der kirchlichen Mißstände in Deutschland beauftragt habe, heißt es: ‚iam in nostra curia aliquos ex venerabil. fratribus nostris s. Romane ecclesie cardinalibus prudentissimis quidem et sapientissimis viris pro consummatione huiusmodi deputavimus‘ (Stadtarchiv zu Köln, Urk. Nr. 10044). Es liegt nahe, zu vermuten, daß die Bulle von 1425 die Frucht der Beratungen dieser Reformkommission war.

[4] Vgl. oben S. 228 f.

müssen, um den Bedürfnissen zu entsprechen. Zur Entschuldigung des Papstes muß angeführt werden, daß ihn die Restauration des Kirchenstaates vollauf in Anspruch nahm und daß diese Restauration ein dringendes Bedürfnis war; denn die Ereignisse des letzten Jahrhunderts, der Aufenthalt der Päpste in Avignon und die sich aus demselben ergebenden Folgen hatten unwiderleglich die Notwendigkeit dargethan, daß der päpstliche Stuhl mit weltlicher Souveränität ausgerüstet auf eigenem Boden stehe[1]. Aber in Rom selbst hätte Martin V. wenigstens die schreiendsten Mißbräuche abstellen müssen; daß er auch hier nicht mit genügender Energie eingriff[2], kann ebensowenig entschuldigt wie bezweifelt werden.

Das Bild, welches vertrauliche Briefe, namentlich die Berichte der Gesandten des Deutschen Ordens in Rom an ihre Herren, die Hochmeister in Preußen, von den damaligen römischen Zuständen entwerfen, ist ein sehr düsteres. Schon im Jahre 1420 schrieb einer dieser Gesandten nach Preußen: ‚Lieber Herr Meister, Ihr müsset Geld senden, denn hier am Hofe alle Freundschaft endet, so sich der Pfennig wendet.‘ In einem andern Briefe bemerkt der Schreiber, es seien die mancherlei Finten, welche es in Rom gebe, um Geld zu bekommen, gar nicht zu beschreiben; Geld sei dort der Freund und Förderer aller Dinge, die man durchsetzen wolle. ‚Die Gierigkeit hat am Hofe zu Rom die Oberhand‘, heißt es in einem Berichte aus dem Jahre 1430, ‚und weiß von Tag zu Tag mit neuen Listen und Finten das Geld aus Deutschland für die geistlichen Lehen auszupressen, daß groß Schreien und Klagen und Ärgernis darüber bei den Gelehrten und Kurtisanen ist, so daß daraus wohl großer Zwist über die Papstschaft entstehen, oder gar der Gehorsam endlich entzogen werden wird, damit man das Geld nicht also jämmerlich viel den Welschen zuschleppe, und das letzte wäre wohl, wie ich vernehme, vielen Landen zu Sinne.‘[3]

Mögen immerhin einzelne Angaben dieser Berichte eingeschränkt oder verworfen werden müssen[4], im allgemeinen dürften dieselben dennoch ein

---

[1] Daß die territoriale Politik seit Martin V. für Rom eine Notwendigkeit geworden, betont auch M. Lenz (Hist. Zeitschr., N. F. XIV, 267), dem man gewiß keine Vorliebe für den päpstlichen Stuhl nachsagen kann.

[2] Einiges wurde verordnet (z. B. die Bestimmungen für die Rota Bull. IV, 708 sqq.), aber, wie die Klagen der Zeitgenossen zeigen, nicht hinlänglich durchgeführt.

[3] Voigt, Stimmen 94 ff. 98. 103; vgl. 108 f. 113 f. 120 f. 126 f. 144 f. 156. 170. 173, und Livländ. Urkundenbuch V, 675; VII, 39. 507. 559 f.; VIII, 2 f. 26 f. 28. 39. 46. 59. 100. 103 f. 112. 128 f. 191. 204. S. auch Westdeutsche Zeitschr. 1897 S. 93.

[4] Bezüglich des edlen Westfalen Hermann Dwerg (Protonotar unter Martin V.) ist dies durch eine urkundliche Mitteilung erwiesen worden; s. unten S. 241 fl.; vgl. auch Livländ. Urkundenbuch VII, S. xxiii.

wahrheitsgetreues Bild der damaligen römischen Zustände liefern; denn ganz ähnlich haben sich in jener Zeit Schweizer, Polen und selbst Italiener ausgesprochen[1].

Es ist eine alte, bis in die neueste Zeit hinein wiederholte Behauptung, daß die römische Kurie seit Martin V. mehr und mehr einen italienischen Charakter angenommen habe[2]. Dem ist nicht also. Im Gegenteil bewahrte auch in dieser Zeit der römische Hof seinen eminent internationalen Charakter, in dem sich die Universalität der Kirche lebendig abspiegelte. Spanier und Franzosen, Engländer, Deutsche und Niederländer begegnen uns hier in bunter Reihenfolge.

Der internationale Charakter des päpstlichen Hofes hatte sich selbst während der avignonesischen Zeit nicht ganz verloren. In einem der das Papierregister Gregors XI. enthaltenden Bände befindet sich ein auf Befehl dieses Papstes angefertigtes Verzeichnis der zur Zeit des Abzuges der Kurie (September 1376) in Avignon verweilenden Hofbeamten. Bei Durchsicht desselben überrascht die ausnehmend große Zahl von deutschen Namen[3]. Ja es bestand bereits 1348 in Avignon eine Bruderschaft der Deutschen[4]. Zwei Deutsche in päpstlichen Diensten, Dietrich von Nieheim und Gobelinus Person, sind es auch, denen man die besten Nachrichten über die wechselvolle Zeit des Schismas verdankt.

Unter Martin V. finden wir gleichfalls in Rom eine überaus große Zahl von Fremden, und unter ihnen sehr viele Deutsche, in der päpstlichen Hofhaltung und in den verschiedenen Verwaltungs- und Justizbehörden, in der Kanzlei,

---

[1] Vgl. Reber, F. Hemmerlin 72. 214 f. 331; Caro, Gesch. Polens III, 534; Gesch.-Blätt. f. Magdeburg (1883) XVIII, 70. Giacobino da Iseo schrieb im Jahre 1429 an den römischen König: ‚E como saviti, in corte de Roma cum el denaro se obtene quello se vole intieramente.‘ Osio II, 418.

[2] So Droysen II, 1, 152.

[3] * Papierregister Gregors XI. Annus VIII, pars unica, tom. 32 et ultimus, f. 429—506: Liber cortesianorum et civium existentium in civitate Aven. post recessum Rom. curiae factus de mandato S^{mi} N. D. Gregorii P. XI. Päpstliches Geheim-Archiv. Ich verdanke den Hinweis auf diese interessante Notiz meinem Freunde Prof. A. Pieper. Vgl. jetzt auch Denifle-Ehrle, Archiv I, 627—630. In der avignonesischen Zeit hatten natürlich die Franzosen am päpstlichen Hofe sehr das Übergewicht (über den nicht günstigen Einfluß der französischen Schreiber auf die Schrift der päpstlichen Urkunden s. Specimina paleogr. regestor. Romanor. pontif., Romae 1888); als dann beim Beginn des Schismas alle der Kanzlei angehörigen Franzosen die Kurie Urbans VI. verließen, überwogen eine Zeitlang die Deutschen; s. Erler, Nieheim 41.

[4] S. Pogatscher in der Röm. Quartalschr. 1899 S. 59.

der Datarie, Pönitentiarie, Apostolischen Kammer und der Rota Romana[1]. Auch in der päpstlichen Kapelle hatten während des ganzen 15. Jahrhunderts die Fremden, namentlich Niederländer und Franzosen, das Übergewicht. Unter Martin V. wurde der berühmte Kontrapunktist du Fay in die päpstliche Sängerkapelle aufgenommen (Dezember 1428). Aus authentischen Urkunden ergiebt sich, daß du Fay von 1433—1435 abwesend war, von 1435 an aber vermöge der Anciennität unter den ersten Sängern der Kapelle stand und im Juni 1437 dieselbe verließ, nachdem er ein Kanonikat in Cambrai erhalten hatte[2]. Der Umstand, daß die Musik in Rom vorzugsweise von Flamländern gepflegt wurde, ist von nicht geringer Bedeutung. Diesen Männern, welche ihre heimische Denk- und Gefühlsweise auch in der Fremde bewahrten, ist es zu danken, daß die Tonkunst streng, rein und keusch blieb[3].

Manchen von diesen an der Kurie lebenden Fremden gelang es, eine höchst einflußreiche Stellung zu erhalten. So finden wir z. B. in der Zeit von Martin V. bis Calixtus III. das hochwichtige Amt eines Maestro del Sacro Palazzo (Ratgebers des Papstes in allen Fragen der Theologie und des Rechtes) dreimal durch einen Spanier, einmal durch einen Deutschen, den Rheinländer Heinrich Kalteisen, und einmal durch einen Italiener besetzt[4].

Zu hohem Ansehen und Einfluß gelangte am Hofe Martins der gleich Nieheim und Person aus Westfalen stammende Protonotar Hermann Dwerg (lat. Nanus). Er genoß das spezielle Wohlwollen Martins V. und stand mit demselben auf einem sehr vertrauten Fuße. Als vor dem erkrankten Papste nur selten ein Kardinal erscheinen durfte, hatte Dwerg, wie der Gesandte des Deutschen Ordens berichtet, ungehinderten Zutritt. Als Dwerg am 14. Dezember 1430 starb, galt er für einen der reichsten, geachtetsten und

---

[1] Über diese Behörden, von welchen die Kanzlei und die Datarie durch Martin V. eine festere Gestaltung erhielten, handeln eingehend Bangen, Die römische Kurie (Münster 1854), und Phillips im fünften Bande seines Kirchenrechts. Vgl. auch Reumont III, 1, 271 f. 505 f. und Ottenthal, Bullenregister 2c. 44 ff. 84 ff. 96 ff. Ausländer konnten damals am päpstlichen Hofe um so leichter Anstellung finden, weil die Verhandlungen noch in lateinischer Sprache geführt wurden. Erst in den achtziger Jahren des 15. Jahrhunderts wurde dies anders; s. Voigt, Stimmen 154.

[2] Haberl, Bausteine zur Musikgeschichte (Leipzig 1885) I, 70. Hier auch eine interessante Notiz über den 1425 gemachten Versuch, in der päpstlichen Kapelle Knabenstimmen zu verwenden. Berichtigungen zu Haberl giebt Didiot in der Rev. d. scienc. ecclés. 1887, VI, 254 ss.

[3] Vgl. Histor.-polit. Blätter XC, 284 ff.

[4] Vgl. Catalanus, De magistro s. palatii 83 sqq. Über die große Bedeutung des Magister s. palatii s. Phillips V, 545. Über zwei Dänen, die am Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts in Rom das Amt eines Pönitentiars bekleideten, s. Baumgartner, Island (Freiburg 1889) 282.

einflußreichsten Männer der Ewigen Stadt[1]. Ein schönes Zeugnis seiner frommen Gesinnung ist sein Testament, das noch heute seine Vaterstadt Herford bewahrt. Dasselbe ist ein Ausfluß reinster Liebe zu Gott, zur Kirche, und treuester Aufopferung für den Nächsten. Mit einem Gebet beginnend, untersagt das merkwürdige Aktenstück jeden Aufwand bei dem Leichenbegängnis, ja sogar jede Auszeichnung der Grabstätte. Erfreulich ist es, zu sehen, wie Dwerg trotz seiner glänzenden Stellung jenseits der Berge seiner deutschen Heimat nicht entfremdet worden war; denn er verfügt über sein Vermögen hauptsächlich zum Vorteil seiner Vaterstadt und der Universität Köln durch zwei Studienstiftungen, für welche er außer einem Hause in Herford im ganzen 10 000 Gulden aussetzt. Ein anderes ihm angehöriges Gebäude in seinem Geburtsorte bestimmte er zu einem Armenhause. Den beiden Hauptkirchen seiner Vaterstadt vermachte er zur Stiftung einer heiligen Messe je 400 rheinische Gulden; ‚die zu St. Johann und Dionys, in der die Leiber meiner Eltern ruhen, erhält außerdem 200 Gulden'. Andere 200 Gulden sollten zur Vollendung des Turmes dieser Kirche dienen. Der Pusinnakirche überwies er seine Bücher. Zum Schluß seines wahrhaft katholischen Testamentes begehrt Dwerg: ‚Was dann noch übrig ist von meinem Hab und Gut, das sollen meine Exekutoren im verborgenen unter die Armen austeilen gemäß der Gott zu leistenden Rechenschaft.'[2] Ein rühmliches Zeugnis für die Frömmigkeit der in Rom lebenden Deutschen liefern die zahlreichen Namen von Wohlthätern, welche die Mitgliederverzeichnisse der deutschen Bruderschaften

[1] Voigt, Stimmen 78. Über Dwerg vgl. den Aufsatz von Evelt: Gelehrte Westfalen am päpstl. Hofe in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, in Zeitschrift für westfälische Geschichte, Dritte Folge I, 284. 298, sowie die unten Anm. 2 citierten Aufsätze in den Histor.-polit. Bl. und in der Pickschen Monatsschrift. S. auch Finke, Papstchronik 357, und Höhlbaum, Buch Weinsberg I, 104. 105 Anm. Was hier gegen Dwerg gesagt wird, beruht doch wohl nur auf mündlicher Kölner Tradition.

[2] H. Dwerg aus Westfalen, in Histor.-polit. Bl. (1850) XXV, 803—807. Vgl. Evelt, Rheinländer und Westfalen in Rom 421 f.; Reber 365 und Bianco, Die Universität und das Gymnasium zu Köln (Köln 1850) II, 148 ff. Dwerg schenkte auch der Anima einen Weinberg u. a.; s. Liber benef. 219. Auch Konrad von Soest wurde mit dem besondern Vertrauen Martins V. beehrt und von demselben nach Rom berufen; s. Zeitschr. für westf. Gesch., Dritte Folge I, 257. Hier auch (287 f.) über den Westfalen Johannes von Marsberg, der in nahen und einflußreichen Beziehungen zu Eugen IV. stand. Über Konrad von Soest vgl. auch Janner III, 416 f.; Zeitschr. f. westfäl. Geschichte XLV, 145 ff., und Finke, Forschungen 306. Deutsche Beamte der päpstlichen Kanzlei unter Martin V. hat de Waal, Campo Santo 44, zusammengestellt. Gräber von Deutschen in einer Kapelle von Alt-St. Peter sah Muffel 1452; s. Muffels Beschreibung von Rom 24. Über Albert Kock und Joh. Rode aus Bremen, die beide hervorragende Posten in der päpstl. Verwaltung bekleideten, s. Meinardus im Archiv, N. F. X, 40 f.

und das Martyrologium von St. Peter aufführen; auch die vielen Altäre, welche in der genannten Basilika deutschen Heiligen geweiht sind, weisen auf die Stiftungen von Landsleuten hin[1].

Wie von Martin V., so wurden die Deutschen auch von Nikolaus V. in auffallender Weise begünstigt. Dieser Papst glaubte sie absolut nicht entbehren zu können. Als im Jahre 1451 die Pest fast alle deutschen Abbreviatoren dahingerafft hatte, gab Nikolaus V. sofort den Gesandten des Deutschen Ordens den Auftrag, ihm eine Anzahl tüchtiger Landsleute in Vorschlag zu bringen[2].

Noch mehr als die beträchtliche Anzahl deutscher Beamten bei der Kurie überrascht die große Menge von Gewerbetreibenden, Künstlern, Handwerkern 2c. aus Deutschland, welche im 15. Jahrhundert in der Ewigen Stadt sich niedergelassen hatten. Wie in unsern Tagen die Auswanderung nach Amerika jährlich Tausende aus der Heimat über den Ozean führt, so war es in jenen Zeiten Italien mit seinen großen, reichen, hochentwickelten Städten, und zumal Rom, das die Deutschen anzog. Man findet sie hier in den verschiedensten Stellungen, als Kaufleute, Gastwirte, Wechsler, Weber, Gold- und Silberarbeiter, Orgelbauer, Uhrmacher, Buchschreiber und Buchmaler, Schmiede, Glaser, Bäcker, Müller, Schuster, Schneider, Sattler, Kürschner, Barbiere. Wenn deutsche Prälaten am römischen Hofe die wichtigsten Ämter bekleideten, so nahmen deutsche Wechsler und Kaufleute, besonders aus Bayern und den Niederlanden, eine einflußreiche Stellung im Handelsleben Roms ein. Nach Enea Silvio Piccolomini waren 1446 fast alle Gastwirte Roms Deutsche. Von der Menge der Gasthäuser kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man bedenkt, daß schon zur Zeit Eugens IV. allein im Borgo sechzig Wirtshäuser und Herbergen gezählt wurden. Auch die ersten Buchdrucker in Rom waren Deutsche[3].

---

[1] De Waal, Der Campo Santo 44—45. Über die deutschen Bruderschaften s. unten S. 244 ff.

[2] Voigt, Stimmen 81.

[3] Kerschbaumer 66. A. de Waal, Priesterkollegium 2. Nagl-Lang XVIII. Anz. für Kunde deutscher Vorzeit XVI, 75 f. Evelt, Rheinländer und Westfalen in Rom 417 ff. 425. Büchi, A. von Bonstetten (Basel 1893) 41. Repert. germ. I, nr. 2727. Dacheux, Geiler de Kaysersberg (Paris 1876) 113 ss. Über die deutschen Gastwirte s. Muratori III, 2, 880; die Zahl der Wirtshäuser unter Eugen IV. nach Gregorovius VII³, 677. Über die ersten deutschen Drucker siehe den zweiten Band dieses Werkes S. 327 f. Ein deutscher ‚architector', Wilhelm Queckels, ist bei Müntz I, 31 erwähnt. Ebenda (96 Anm. 1) eine Notiz über einen deutschen Maler, der für Nikolaus V. arbeitete. Vgl. unten drittes Buch, Kapitel 5. Zur Zeit Pauls II. waren sehr viele deutsche Maurer und Steinhauer in Rom; s. Müntz II, 25. Vgl. ferner Burckhardt II⁷, 314; de Waal, Der Campo Santo 42 f.

Einen Begriff von der Bedeutung und Größe der deutschen Kolonie in Rom während des 15. Jahrhunderts giebt die Thatsache, daß nicht nur die deutschen Schuster daselbst eine eigene Gilde bildeten, deren Statuten durch Eugen IV. im Jahre 1439 bestätigt wurden, sondern daß auch die deutschen Leineweber und die Bäckerknechte sich zu eigenen Innungen verbinden konnten. Das aus dem Ende des 15. Jahrhunderts stammende Statutenbuch der Schuster ist noch erhalten. Das ältere Mitgliederverzeichnis, bis zu Ende des 15. Jahrhunderts reichend, zählt 1120 Namen, denen sich bis zum Jahre 1531 weitere 1291 hinzugesellten, so daß sich binnen einem Jahrhundert über 2400 deutsche Schuster zu Rom in die Bruderschaft eingeschrieben haben. Sie hatten in der Kirche S. Agostino eine Kapelle zu Ehren der hll. Crispinus und Crispinianus und ein eigenes Gildenhaus; noch heute trägt das Steingesimse über der Thür die Inschrift: ‚Haus der echten deutschen Schuster‘ [1]. Die Menge der in Rom seßhaften deutschen Bäckermeister, die im Rufe standen, das gesündeste und schmackhafteste Brot herzustellen, war noch im Anfang des 16. Jahrhunderts bei weitem größer als die der italienischen. Miteinander bildeten beide eine Gilde, an deren Spitze zwei Konsuln, ein deutscher und ein italienischer, standen. Aber daneben hatten die Gesellen, die ‚Peckenknechte‘, eine besondere Bruderschaft unter sich ins Leben gerufen, welche in der Kirche der Anima eine eigene Kapelle mit einem eigenen Kaplan besaß. Vom Jahre 1425 datiert eine Übereinkunft, welche zwischen den Meistern und Knechten betreffs der Arbeit und des Lohnes getroffen wurde. Später verbanden sich beide zur Gründung einer eigenen ‚Schule‘ oder eines Gildenhauses bei dem im Mittelpunkte der Stadt gelegenen Kirchlein von St. Elisabeth, wo sie fortan zur Beratung der gemeinsamen Interessen wie zum Gottesdienste zusammenkamen; sie hatten daselbst auch ein eigenes Spital eingerichtet [2]. Nachweisbar bereits im 15. Jahrhundert zählte man unter den Deutschen in Rom noch eine Anzahl anderer Vereinigungen: neben den später zu erwähnenden großen Bruderschaften der Anima und des Campo Santo die St. Jakob- und Annabruderschaft, die St. Barbarabruderschaft, endlich eine Weberbruderschaft [3]. Die deutsche Kolonie in

[1] A. de Waal, Nationalstiftungen 13, und Nagl-Lang xxv. Das auf Pergament geschriebene, hübsch ausgestattete *Statutenbuch der Schuster bezeichnet ‚Hans foltz von heilpronnen, Marx von chommyn, Küntze mülfranke von der nüoven stad, Henrich grümholtzeln von wilheym‘ als die ‚anfengener‘ der Bruderschaft. Es befindet sich im Archiv des Campo Santo al Vaticano.

[2] A. de Waal, Nationalstiftungen 13 und Campo Santo 179; Janssen-Pastor I[17—18], 385. Die der deutschen Kolonie durch nationale Erinnerungen aus früherer und jüngster Zeit lieb gewordene Kirche St. Elisabeth ward 1885 von dem römischen Municipium expropriiert und zum Abbruch verurteilt.

[3] Vgl. Nagl-Lang xxvi—xxvii.

Rom muß im 15. Jahrhundert eher nach Tausenden als nach Hunderten gezählt haben[1].

Größer noch als die Zahl der in der Weltstadt am Tiber ansässigen Deutschen war die Menge derjenigen, welche in derselben nur vorübergehend verweilten. ‚Kein Volk', sagt ein Schriftsteller, dem das Verdienst gebührt, diese Verhältnisse zuerst eingehend erforscht zu haben, ‚hat zu allen Zeiten einen solchen Zug und Drang nach Rom bewahrt wie das deutsche. Keines auch hat, im Frieden wie im Kriege, so tief in die Geschicke der Stadt und des Papsttums eingegriffen, manchmal im Bösen, meist zu Heil und Segen; keines endlich genoß in so hohem Maße die väterliche Fürsorge und Zuneigung der Nachfolger Petri.'[2] Von unzähligen deutschen Romfahrern ist natürlich jede Spur ihrer Anwesenheit verloren gegangen. Die nachweisbare Zahl derer, welche die Siebenhügelstadt im 14. und 15. Jahrhundert besuchten, ist eine sehr beträchtliche. Die Bruderschaftsbücher der Anima und des Hospitals von S. Spirito sowie das alte Martyrologium der Peterskirche führen in dem Verzeichnisse der Wohlthäter zahlreiche deutsche Pilger auf, neben ihnen auch Böhmen und viele Ungarn[3]. Überhaupt war im 15. Jahrhundert die Zahl der Romfahrer trotz der Schwierigkeiten der Reise eine auffallend große. Viele pilgerten freiwillig dahin, andern wurde die Reise nach Rom als Buße auferlegt oder sie legten sich selbst eine solche auf. Wieder andere zogen dorthin, um in der Ewigen Stadt ihr Glück zu machen; andere begaben sich nach den italienischen Universitäten, wo sie mit vornehmen Römern bekannt wurden, denen sie später in die Hauptstadt der Christenheit nachfolgten. Wenn man endlich noch die päpstlichen Konfirmationen, Nominationen, Dispensen, Appellationen, Reservationen und Absolutionen in Betracht zieht, kann man sich einen Begriff von der gewaltigen Zahl derer machen, die durch Geschäfte nach der Siebenhügelstadt geführt wurden[4]. Eine annähernd richtige Übersicht über den Verkehr der Deutschen wie anderer Nationen mit der Stadt der Päpste dürfte erst möglich sein, wenn einmal die verschiedenen Bruderschaftsbücher samt den verwandten Akten genau erforscht

[1] A. Schulte, Geschichte des mittelalterlichen Handels und Verkehrs zwischen Westdeutschland und Italien (Leipzig 1900) I, 601.

[2] A. de Waal, Nationalstiftungen 1.

[3] A. de Waal, Priesterkollegium 2—3. Dudik I, 79 sq. Über das * Martyrologium benefactorum etc. (Bibliothek von St. Peter) Dudik l. c. 78 sq. In Dordrecht bestand eine ‚Bruderschaft der Römer', Männer, welche die Thürschwelle von St. Peter betreten hatten. Moll II, 625.

[4] Kerschbaumer 3—4. Vgl. Kellner in den Histor.-polit. Bl. LXXVII, 218; Evelt, Rheinländer 432.

sein werden[1]. Daß aber Rom bereits im 15. Jahrhundert jährlich viele Tausende von Fremden ankommen sah, ist nicht zu bezweifeln, wenn auch vielleicht die Angabe des Humanisten Flavio Biondo übertrieben ist; dieser berechnet die gewöhnliche Zahl der Romfahrer in der Fasten- oder Osterzeit auf 40 000—50 000 Personen. Zur Zeit der Jubiläen waren sicher noch viel größere Menschenmassen in Rom anwesend[2].

Mit diesem großartigen Fremdenverkehr hängt zusammen die Entstehung von Nationalstiftungen, deren Hauptzweck die Aufnahme der müden und die Verpflegung der kranken Pilger war[3]. Alle diese Stiftungen genossen das Wohlwollen der Päpste und wurden von denselben durch Gnaden und Vorrechte ausgezeichnet. In Rom, als der gemeinsamen Heimat aller Christen, sollte sich jeder daheim fühlen, sollte jeder unter Landsleuten die Befriedigung seiner leiblichen wie geistlichen Bedürfnisse finden. Deshalb bauten die verschiedenen Nationen sich Kirchen und Spitäler für ihre Pilger wie für ihre ständig in Rom wohnenden Mitglieder; sie stellten dieselben unter den Schutz der Heiligen, die bei ihnen entweder heimisch oder besonders verehrt waren, und der Name der Nation blieb für die Kirche an den Namen des Schutzpatrons geknüpft. Durch den Aufenthalt der Päpste in Avignon waren fast alle diese Stiftungen in Verfall geraten; mit der Rückverlegung des Heiligen Stuhles nach Rom begann für sie eine neue Zeit der Blüte.

Überblickt man die verschiedenen im 14. und 15. Jahrhundert in Rom entstandenen Nationalstiftungen, so muß man gestehen, daß auch hier der deutschen Nation der Vorrang gebührt. Dem 14. Jahrhundert gehören die beiden Stiftungen der Anima und von Campo Santo an, die noch heute fortbestehen.

[1] Über das Verzeichnis der Anima-Bruderschaft s. unten S. 248. Mit 1501 beginnt das umfangreiche Mitgliederverzeichnis der Bruderschaft von Campo Santo; s. de Waal, Campo Santo 99 f. Das Bruderschaftsbuch von S. Spirito ist für die Zeit von 1446 bis 1523 für Ungarn genau ausgenutzt: Mon. Vat. Ung., 1. Serie, t. V. (Budapest 1889. Für Siebenbürgen s. Korrespondenzblatt f. Siebenbürg. Landeskunde 1890 S. 8 f.) Die Angabe de Waals (79), es seien hier für 1478—1480 über 250 deutsche Namen verzeichnet, wird von Nagl-Lang 92 bezweifelt. Eine genaue Durchforschung des *Bruderschaftsbuches von S. Spirito (im dortigen Archiv; vgl. unsere Angaben II², 629 f.) für Deutschland wäre eine lohnende Aufgabe.

[2] Blondus, Rom. inst. III, am Ende. Gregorovius (VII³, 618) hält die Zahl für kaum glaublich. Bei der Angabe Kerschbaumers (20), die Anima habe alljährlich 3000—5000 Pilger verpflegt, fehlt leider eine nähere Zeitangabe. Über die Jubiläen vgl. oben S. 231 und 3. Kapitel des 3. Buches.

[3] Alle Nationalstiftungen in Rom betrachteten es außerdem als ihre Pflicht, armen Stammesgenossen und Landsleuten, die sich in der Ewigen Stadt niedergelassen hatten, in ihrer Not nach Kräften beizustehen; s. de Waal, Böhm. Pilgerhaus 55.

Der Ursprung der Pilgerherberge zu Unserer Lieben Frau in Campo Santo neben St. Peter ist leider in Dunkel gehüllt. Alle Wahrscheinlichkeit spricht indessen dafür, daß sie die Fortsetzung der alten, von Karl dem Großen im Bunde mit Papst Leo III. auf der Südseite von St. Peter gegründeten Frankenschule ist, deren Kirche und Gebäulichkeiten allmählich in den Besitz des Kapitels von St. Peter übergegangen waren[1]. Trotz dieser Besitzveränderung, welche in die avignonesische Periode fallen dürfte, verkannten die Domherren von St. Peter keineswegs das historische Anrecht der deutschen Nation auf ihre alte Nationalstiftung; sie machten keine Schwierigkeiten, als einige Deutsche es unternahmen, innerhalb des Gebietes der Frankenschule, aber näher auf St. Peter zu, ein neues Hospiz mit Kirche zu bauen, wozu ihnen wahrscheinlich vom Kapitel Reste älterer Gebäulichkeiten überwiesen wurden. Das Hospiz wurde unter den Schutz der heiligen Jungfrau gestellt; von dem Kirchlein besteht noch heute der Chorabschluß. Genauere Nachrichten über diese neue Stiftung sind leider bis jetzt nicht aufzufinden gewesen; die einzige Kunde von ihr giebt eine Bulle des Papstes Calixtus III. vom Jahre 1455, die sagt, daß vor gar langer Zeit deutsche Männer aus Fürsorge für ihre Landsleute an der Stätte, die gemeinlich Campus sanctus genannt werde, das Hospiz gegründet hätten. Ob die Vermutung[2], die Stiftung dieser Pilgerherberge falle in den Anfang des 14. Jahrhunderts, vielleicht in das Jubeljahr 1300, begründet ist, steht dahin.

Auch die Anfänge eines zweiten deutschen Hospitals, der allen Besuchern Roms wohlbekannten Anima, sind in Dunkel gehüllt. In den engsten Beziehungen zu diesem im Innern der Stadt gelegenen Hospiz stand die Anima-Bruderschaft, welche wahrscheinlich die Fortsetzung jener ‚Confrateria Alemannorum' war, die nachweisbar bereits in Avignon blühte und die sich wohl sicher nach der Rückverlegung des Heiligen Stuhles in Rom fortsetzte[3]. Als erste Stifter der Anima werden Johann Peters aus Dordrecht und der berühmte Dietrich von Nieheim genannt. In der Bulle vom 9. November 1399, durch welche Bonifatius IX. allen zu dem wohlthätigen Unternehmen des deutschen Hospitals Beisteuernden Ablässe verleiht, wird ausdrücklich gesagt, daß Johann Peters und seine Gattin Katharina für die

---

[1] Vgl. de Waal, La schola Francorum e l'ospizio teutonico del Campo Santo nel sec. XV. (Roma 1897).

[2] A. de Waal, Nationalstiftungen 6. Vgl. auch dessen Quartalschrift II, 83; de Waal-Marzorati 48—49 und Gesch. des Campo Santo 31. Die hier irrig in das Jahr 1454 verlegte *Bulle Calixtus' III. ist datiert Rom 1455, IV. Non. Sept. (= Sept. 2) A° primo; sie beruht im Archiv des Campo Santo al Vaticano.

[3] S. Nagl-Lang 97 f.

Anstalt mehrere Häuser im Rion Parione zu abgesonderten Herbergen für Männer und Frauen bestimmten und daß mit denselben ein Oratorium verbunden war. Diese Stiftung, die bald durch Elementarereignisse zu leiden hatte, würde wohl kaum Bestand gehabt haben, wenn sich ihrer nicht Dietrich von Nieheim thatkräftig angenommen hätte. Seinen hochherzigen Schenkungen (sieben Häuser, ein Weinberg und andere Güter) verdankt das Hospiz seine feste materielle Grundlage. Dietrich war aber nicht nur der hervorragendste Wohlthäter, sondern auch der erste Leiter des von ihm neu erbauten Hospitals [1]. Die Stiftung wurde unter den Schutz Mariens, der Fürsprecherin der armen Seelen im Fegfeuer, gestellt, und so erhielt das Hospiz den Titel B. Mariae animarum. Später kürzte man den Titel ‚de anima' (ital. dell' anima), woraus sich die noch jetzt gebräuchliche Benennung ‚Anima' bildete [2]. Die in den verschiedensten Stellungen in Rom ansässigen Deutschen betrachteten es als heilige Pflicht, teils durch Geldspenden teils durch Überweisung unbeweglichen Gutes die nationale Gründung zu stärken und zu kräftigen. Der neuerdings erschlossene Urkundenbestand des Archivs der Anima giebt hierüber ebenso reiche wie interessante Aufschlüsse. Das genannte Archiv bewahrt auch noch heute das Buch der Anima-Bruderschaft: einen Pergamentband, mit verzierten Messingbeschlägen geschützt, klein Folio, 136 Blätter stark. Dasselbe ist 1463—1464 unter Benutzung älterer Verzeichnisse angelegt und bis zum Jahre 1653 fortgeführt. Die Anzahl aller eingeschriebenen Mitglieder

---

[1] Vgl. Kerschbaumer 7—8. 10 (Bulle Bonifatius' IX., dat. 1399 Nov. 9); Sauerland 34 f. 51. 58; Liber benefact. 6. 218. 263; de Waal, Nationalstiftungen 8 f.; Erler, Nieheim 145 f. 208 f. 347 f. (daß Erler Dietrich von Nieheim mit Unrecht als concubinarius publicus hinstellt, zeigt Sauerland in den Mitteilungen d. österr. Inst. X, 657 f.); Wetzer u. Weltes Kirchenlexikon III², 640 f.; H. Houben im Katholik 1880 I, 57 f.; Augsb. Postzeitung 1900 Beil. Nr. 46 ff. und Esser, Das deutsche Pilgerhaus S. Maria dell' Anima (Rom 1900). Das Testament des Dietrich von Nieheim ist von Sauerland (70—72) veröffentlicht worden; vgl. Röm. Quartalschrift 1894 S. 284 f. Als Kerschbaumer seine verdienstliche Arbeit schrieb, waren die von A. Flir gesammelten, wertvollen, großenteils dem Archiv der Anima entnommenen Notizen nicht zu finden; durch die Güte des damaligen Rektors, Dr. C. Jänig, konnte ich im Jahre 1876 von diesen jetzt im Archiv der Anima aufbewahrten Papieren Einsicht nehmen. Eine sehr gute Übersicht der Akten des Anima-Archivs giebt die 1899 erschienene, bereits citierte Publikation von Nagl-Lang; s. besonders XIII ff.

[2] Kerschbaumer 11. Der dem Namen zu Grunde liegende Gedanke ist bildlich in dem im Jahre 1569 eingeführten Siegelwappen des Hospizes ausgedrückt. Dasselbe enthält auf der Brust des Reichsadlers die heilige Jungfrau, sitzend zwischen zwei geflügelten unbekleideten Gestalten, welche die Seelen im Fegfeuer vorstellen, die sich flehend an Maria wenden. Der Doppeladler, der um die Madonna seine Fittiche breitet, symbolisiert die Protektion des Kaisers über das deutsche Nationalhospiz. Abbildung des Siegels auf dem Deckblatt der Schrift von Kerschbaumer.

beträgt über dreitausend. Von denselben gehört über ein Drittel dem geistlichen Stande und nahezu die Hälfte dem 15. Jahrhundert an[1]. Aus der langen Reihe der Namen geht hervor, wie groß die deutsche Kolonie in Rom und wie außerordentlich hoch die Zahl der Pilger und Romreisenden war. Bischöfen begegnet man sehr selten, dagegen namentlich in den letzten Jahrzehnten vor der Kirchenspaltung ungemein oft Weihbischöfen. Die meisten Rompilger stellten neben den Niederlanden Niedersachsen, Bayern und die Rheinlande; auch die Deutschen der fernen Ostseeprovinzen zeichneten sich durch fleißige Romfahrten aus[2].

Als besondere Gönner des deutschen Nationalhospizes der Anima zeigten sich die Päpste Innocenz VII. und Gregor XII.; durch dieselben wurde die Stiftung bestätigt, dem besondern Schutze des päpstlichen Vikars empfohlen und ihr das pfarrliche Recht freien Begräbnisses und eines eigenen Friedhofes verliehen. Martin V. bestimmte, daß diejenigen, welche der Anima zukommende Güter oder Schriften zurückbehalten, der Exkommunikation verfallen; Eugen IV. erteilte den Kaplänen die pfarrliche Befugnis, die heiligen Sakramente der Buße und des Altars spenden zu dürfen[3]. Die steigende Bedeutung des Hospizes veranlaßte während der Regierung der beiden zuletzt genannten Päpste die Vergrößerung der Kapelle, indem die Seitenhäuser, also die bisherige Wohnung für die männlichen und weiblichen Pilger, zu derselben hinzugezogen und so eine dreischiffige gotische Kirche geschaffen wurde[4]. Daraus ergiebt sich, daß der Grundbesitz um die ursprüngliche Anlage sich bereits so erweitert haben mußte, daß die Vergrößerung der Kirche unbeschadet der Pilgerwohnungen möglich war. Dieser Grundbesitz mehrte sich so, daß 1484 die Anima 22 Häuser besaß[5].

---

[1] Vgl. Kerschbaumer 59 ff.; Dudik, Iter I, 73—76; Evelt, Rheinländer 415 ff. 427 f., und Kellner in den Histor.-polit. Bl. LXXVII, 211 ff. 1851 wiederaufgefunden, wurde das Bruderschaftsbuch 1875 auf Kosten der Anima in der Propaganda nicht sehr korrekt gedruckt: Liber confraternitatis B. Mariae de Anima Teutonicorum de Urbe (Romae 1875). Vgl. jetzt die vortrefflichen Ausführungen bei Nagl-Lang 93 ff.

[2] Vgl. Kellner in den Histor.-polit. Bl. LXXVII, 218. Über die österreichisch-bayrischen Namen im Bruderschaftsbuche der Anima s. Nagl-Lang 113 f. (ebd. 148 f. Weihedaten von Bischöfen und Äbten); über die preußischen vgl. Zeitschr. des westpreuß. Gesch.-Vereins 1900 XLII, 72 ff.

[3] Nagl-Lang 9—10. 12. Für das deutsche Spital in Rom fanden an mehreren Orten Deutschlands in den Pfarrkirchen Sammlungen statt. Für Biberach ist dies bezeugt; s. Freiburger Diözesanarchiv (1887) XIX, 15 Note.

[4] Daß diese Kirche gotisch war, zeigt Graus im Kirchenschmuck 1881 S. 7; übrigens irrt G., wenn er eine zweischiffige Kirche annimmt. Vgl. jetzt auch Nagl-Lang XVII.

[5] Kerschbaumer 12 f. 22; Sauerland 36 ff.; de Waal, Nationalstiftungen 9; H. Houben a. a. O. 59 f.; Erler, Nieheim 146 f.

Neben den beiden Stiftungen der Anima und des Campo Santo wurden im 15. Jahrhundert noch neue deutsche Nationalstiftungen gegründet. Durch Stiftungsurkunde vom 2. August 1410 schenkte ein Priester der Diözese Kulm, Nikolaus Henrici, der Kaplan an der Kirche S. Lorenzo in Panepernа war, zwei Häuser im Rion Regola für arme Deutsche. Anfangs führte das Hospiz den Namen des hl. Nikolaus, später den Namen des hl. Andreas. Die Verwaltung desselben wurde 1431 mit derjenigen der Anima vereinigt; letztere erhob sich nun zu großer Blüte und wurde besonders durch die Bruderschaft der religiöse Mittelpunkt der deutschen Kolonie. Eine ähnliche deutsche Bruderschaft bildete sich unter Nikolaus V. beim Campo Santo; interessant ist, daß um die Mitte des Jahrhunderts in der Kirche dieser Nationalstiftung deutsch gepredigt wurde [1]. Eine ganz eigenartige deutsche Nationalstiftung entstand in der Mitte des 15. Jahrhunderts, nämlich ein Frauenstift deutscher Schwestern vom Dritten Orden des hl. Franziskus, das schnell emporblühte. Zu den deutschen Stiftungen ist endlich auch ein zur Aufnahme der Flanderer und Wallonen bestimmtes, schon zur Zeit der Kreuzzüge entstandenes Hospital bei der Kirche S. Giuliano de' Fiaminghi zu zählen [2].

Wie die Deutschen, so errichteten auch die andern Nationen milde Stiftungen für ihre nach der Ewigen Stadt kommenden Landsleute.

Frankreich besaß seit alter Zeit ein Hospiz und einen Kirchhof in der Nähe von St. Peter, von welchen aber aus dem späteren Mittelalter nichts bekannt ist. Bruderschaft und Hospital der Franzosen lagen damals in der inneren Stadt, wo sich später die Nationalkirche St. Louis erhob [3]. Die kleine Kirche S. Brigida auf Piazza Farnese erinnert an das von der genannten Heiligen († 1373) für schwedische Pilger gestiftete Haus [4]. Ungefähr um dieselbe Zeit entstand das unter den Schutz des hl. Wenzel gestellte böhmische Pilgerhaus. Die Idee zu dieser Stiftung wurde wahrscheinlich von Karl IV. gefaßt, als er sich zur Kaiserkrönung in Rom befand: ja eine alte Überlieferung berichtet, daß das Hospiz in eben demselben Hause eingerichtet wurde, wo Karl als Pilger verkleidet während der letzten Tage der Karwoche des

[1] De Waal, Gesch. des Campo Santo 45 ff. Über die deutschen Predigten s. Kolde 203 Anm. 4, und Katholik 1893 I, 479.

[2] Näheres bei de Waal, Nationalstiftungen 12. 14, Beschreibung der Stadt Rom III, 3, 518 f., und Nagl-Lang XIX ff. und XXIII ff.

[3] Vgl. die Litteratur unten S. 253.

[4] Vgl. Hildebrand in der Hist. Tidskrift 1882 p. 218 ss. Der Aufsatz wurde ebd. 1895 fortgesetzt durch Baron v. Bildt, welcher eine besondere Arbeit: Mémoires et marques suédois à Rome, vorbereitet. Über das Haus der hl. Brigida s. Grisar in d. Civ. catt. 1895 II, 471 s.

Jahres 1355 gewohnt hatte[1]. Das Dokument, welches von der wirklich vollzogenen Eröffnung des böhmischen Pilgerhauses Kunde bringt, datiert dagegen erst vom März 1378. Nach demselben hatte Karl IV. bei seinem zweiten Aufenthalte in der Ewigen Stadt, im Jahre 1368, unfern des Campo di Fiore ein geräumiges Haus[2] gekauft und es zur Aufnahme aller nach Rom kommenden armen, hilfsbedürftigen und kranken Wallfahrer aus Böhmen, Mähren und Niederschlesien bestimmt[3]. Die päpstliche Bestätigung erfolgte erst am 1. August 1379[4]. Wahrscheinlich haben die ungünstigen Zeitverhältnisse hier eingewirkt; infolge derselben und der bald auch in Böhmen ausbrechenden Wirren geriet das böhmische Pilgerhaus in Verfall; eine noch erhaltene Inschrift vom Jahre 1457 berichtet von der damals durch Heinrich Roraw vorgenommenen Restauration des zerfallenen Hauses[5]. Der weiteren Entwicklung der Anstalt sehr hinderlich waren dann die Streitigkeiten zwischen dem Geschlecht der Rosenberg und den Päpsten über das Ernennungsrecht des Rektors[6]. Die Ungarn hatten ein Hospiz bei der Kirche S. Stefano degli Ungheri, dessen Ursprung auf den heiligen König Stephan zurückgeführt wurde. In den Stürmen der letzten vierzig Jahre war diese Stiftung gänzlich zerfallen; unter Martin V. ward sie wiederhergestellt[7].

Für arme Priester aus Irland baute der berühmte Dietrich von Nieheim ein besonderes Haus; für bedürftige lombardische Frauen entstand 1388 eine eigene Krankenanstalt; für englische Pilger wurde in der Mitte des 15. Jahrhunderts in der Via Arenula ein Nationalhospiz gegründet, das später in die Via di Monserrato verlegt und unter den Schutz des hl. Thomas Becket gestellt ward. Mit

---

[1] A. Belli, Delle case abitate in Roma da parecchi uomini illustri (Roma 1850) 63; Piazza 102 ss.; de Waal, Böhm. Pilgerhaus 20. Die Kaiserkrönung Karls IV. fand am Ostertage des Jahres 1355 statt.

[2] Jetzt Via de' Banchi vecchi 132.

[3] De Waal, Böhm. Pilgerhaus 25 ff. 28 ff. (S. 33 ist 1371 ein Druckfehler statt 1378).

[4] De Waal a. a. O. 36 f. 38 f. Martin V. bestätigte die Anordnung seines Vorgängers; s. Pangerl, Zur Geschichte des böhm. Hospitals in Rom, in den Mitteilungen für Gesch. der Deutschen in Böhmen (1874) XII, 207.

[5] Faksimile der bisher stets inkorrekt (selbst von Reumont II, 1211) abgedruckten Inschrift bei de Waal a. a. O. 71. Über den Verfall der Anstalt vgl. die Urkunde aus dem Klosterarchiv zu Raigern bei Frind IV, 461—462.

[6] Vgl. Mareš neueste Darstellung der Geschichte des Hospizes in der Zeitschrift Časopis Musea království českého 1890 LXIV, 66—100.

[7] Bull. Vatic. II, 81; vgl. Piazza 97 ss.; Armellini 624 und Fraknói, A szent Istvántól Rómában alapitolt magyar zarándokház (Budapest 1893). Über die ungarischen Pilger Mon. Vat. Ung. Serie 1, tom. V: Liber confraternitatis s. Spiritus de Urbe (Budapestini 1889).

diesem Hospiz wurde 1464 eine bei S. Edmondo in Trastevere bestehende zweite englische Anstalt vereinigt, die für englische Seeleute gestiftet worden war [1]. Zur Aufnahme armer Pilger ihres Volkes hatte eine vornehme Portugiesin im Jahre 1363 eine Anstalt gegründet, welche 1440 durch den Kardinal Antonio Martinez de Chiaves aus Lissabon erweitert wurde; derselbe Kirchenfürst baute auch eine Kirche S. Antonio de' Portoghesi hinzu [2]. Im Jubeljahre 1450 errichtete der Bischof Alfonso Paradinas ein Hospital der spanischen Nation; die mit demselben verbundene Kirche wurde dem heiligen Apostel Jakobus und Ildephonsus geweiht (S. Giacomo degli Spagnuoli). Für die Kranken und Pilger des Königreiches Aragonien, zu welchem damals auch Sicilien gehörte, befand sich ein Hospital in der Gegend der Chiesa Nuova; dasselbe war von zwei frommen Frauen aus Barcelona im Jahre 1330 gestiftet worden [3], wurde aber später mit dem Hospital von S. Giacomo verbunden. Im Jahre 1448 hatten die Florentiner inmitten der Verheerungen der Pest die Bruderschaft der Pietà della Nazione Fiorentina gegründet, welche vom Kapitel von S. Celso die am Tiber gelegene kleine Kirche S. Pantaleo erlangte; dort entstand später die großartige St. Johanneskirche [4].

Die Freigebigkeit Nikolaus' V. ermöglichte im Jahre 1453 die Erbauung einer Kirche nebst Hospital für die Dalmatiner und Südslawen; diese Stiftung (S. Girolamo degli Schiavoni) wurde unter Sixtus IV. erweitert; sie besteht noch. Calixtus III. wies auf Ersuchen des Kardinals Alain im Jahre 1456 den Bretagnern eine Kirche, S. Ivo de' Brettoni, zu, neben welcher später (1511) ein Hospital für Kranke und Pilger dieses Landes entstand. Mehrere neue Stiftungen dieser Art wurden, was hier vorgreifend zu bemerken gestattet sein möge, in der Zeit Sixtus' IV. gegründet. Damals

---

[1] Beschreibung von Rom III, 3, 428. Die Geschichte der englischen Anstalten soll demnächst von W. Croke erscheinen. Vorläufige Notiz in Akten des Münch. kath. Gelehrten-Kongresses (München 1901) 304 f. Über das von Nieheim erbaute Haus s. Sauerland 51; vgl. Nagl-Lang xxviii und 5; über das lombardische Hospiz Arch. d. Soc. Rom. X, 632.

[2] G. Frascarelli, Iscrizioni portoghesi di Roma (Roma 1868) 91. Nach Venuti I, 2, 418 u. a. entstand das portugiesische Hospital erst 1417; vgl. Armellini 135. Im Cod. Ottob. 583 f. 82—86 (Vatikanische Bibliothek) finden sich * Notizie sull' ospedale di S. Antonio de' Portoghesi in Roma scritte da Giorgio de Cabedo; ein Datum der Gründung des Spitals wird aber hier nicht angegeben.

[3] Über beide Stiftungen vgl. Beschreibung von Rom III, 3, 302 u. 380. Nach der Vereinigung der Königreiche Aragonien und Castilien wurde 1495 die bekannte spanische Nationalkirche (nebst Hospital) S. Maria di Monserrato erbaut.

[4] Reumont III, 1, 437. Beschreibung der Stadt Rom III, 3, 432 u. 410.

erhielten u. a. die Lombarden, die Genuesen und die Franzosen eigene Kirchen, mit welchen Nationalhospize und meist auch Bruderschaften verbunden waren[1]. In diesen nationalen Stiftungen der einzelnen Völker und Stämme spiegeln sich die katholische Welt und ihre Teile in der Ewigen Stadt wieder. Auf diese Weise ist Rom nicht bloß das Centrum der katholischen Kirche, insofern es nach allen Seiten hin Leben und Heil spendet, sondern auch in dem Sinne, daß es fast den gesamten katholischen Erdkreis gewissermaßen im kleinen darstellt. Daher fühlte sich jeder Katholik in den Mauern der Papststadt alsbald doppelt heimisch[2]. Rom war damals und auch später nicht eine eigentlich italienische, sondern gewissermaßen eine kosmopolitische Stadt, in der alle Völker in der Gemeinsamkeit der einen Kirche sich zusammenfanden und doch unter dem Schutz der Päpste ihre nationalen Eigentümlichkeiten bewahrten.

Ein ganz eigentümliches Element, das vielfach sehr wenig für einen geistlichen Hof paßte, bildeten die schon während der Zeit des Schismas in die Kurie eingedrungenen Humanisten.

Papst Martin V. stand persönlich der humanistischen Bewegung ziemlich fremd gegenüber. Um die Stellung, welche die Vertreter der litterarischen

---

[1] Vgl. Beschreibung der Stadt Rom III, 3, 267. 268. 269. 371. Reumont III, 1, 437 f. Togna, Sunto storico d. chiesa, arciconfrat. e spedale dei s. Ambrogio e Carlo della nazione Lombarda a Roma (Roma 1884). Arch. d. Soc. Rom. X, 634. Piazza 107 ss. 134 ss. 136 ss. Lacroix, Mémoire historique sur les institutions de France à Rome puisé dans leurs archives et autres documents la plupart inédits (Paris 1868), und Les établissements français à Rome. Mémoire sur l'hist. et l'administration des pieux établ. fr. (Rome 1876). Barbier de Montault I, 98 ss. 121 s. 205. 233. Jules de Laurière, Note sur l'église Saint-Yves-des-Brétons à Rome (Tours 1879. Extr. du bullet. monumental). Lecoy, Le culte de Saint-Ives à Rome. I. Saint-Ives-des-Brétons. Église, hospice, paroisse et confrérie (Saint-Brieuc 1891) St. Louis des Français à Rome in Correspondant 1883, Févr. D'Armailhacq, L'Église nat. de St. Louis d. Fr. (Rome 1894). Vgl. auch unsere Angaben II², 627 und Germain, Fondations faites par des Lorrains à St. Louis d. Fr. (Nancy 1889). Die Stiftungsurkunde des südslawischen Hospitals von 1453, bei Theiner, Mon. Slav. I, 523, wurde im Interesse der Dalmatiner verfälscht. Vgl. die kroatische Schrift von Dr. J. Cručić über das Hospiz S. Girolamo degli Schiavoni (Agram 1886) und die Dokumente in der Zeitschrift Starine XVIII, 1 sqq. (Agram 1886). Den Venetianern gehörte S. Marco, das Kardinal Barbo ausbauen ließ, den Lucchesen S. Croce e Bonaventura, den Genuesen und Bergamasken S. Bartolomeo; mit fast allen diesen Kirchen waren Hospitäler verbunden. Ein schottisches Nationalhospiz befand sich vor der Zeit der Kirchenspaltung zu Rom unweit der Kirche S. Andrea delle Fratte. Bellesheim II, 221. Piazza 1041.

[2] Vgl. Neue römische Briefe von einem Florentiner I, 128.

Renaissance trotzdem an seinem Hofe erlangten, zu verstehen, muß man sich des Aufschwungs erinnern, welchen die humanistische Bewegung durch das Konstanzer Konzil erhalten hatte. Eine Versammlung, so zahlreich und glänzend wie diese, hatte die Welt bis dahin noch nicht gesehen. Aber wichtiger als die Menge war, daß auch fast die gesamte geistige Macht und Intelligenz des Jahrhunderts auf diesem großen abendländischen Völkerkongreß vereinigt war. Das längere Zusammensein der gebildetsten und gelehrtesten Männer Europas hatte sowohl für die allgemeine Bildung wie speziell für die Sache der litterarischen Renaissance die größten Folgen. Von Konstanz aus trat der Humanismus, der bis dahin vorzüglich nur in Italien Pflege gefunden, seinen Siegeszug durch die ganze abendländische Welt an [1].

Unter den auf dem Konzil zu Konstanz anwesenden päpstlichen Sekretären befand sich eine ganze Reihe von Humanisten. Die bedeutendsten derselben waren der gelehrte Grieche Manuel Chrysoloras, der freilich schon bald nach seiner Ankunft daselbst starb (15. April 1415); der bekannte Lionardo Bruni, der allerdings auch nur kurze Zeit auf dem Konzil verweilte, und Poggio. Von sonstigen Humanisten, die nach Konstanz kamen, sind die Dichter Benedetto da Piglio, Cencio de' Rustici und die humanistisch gebildeten Juristen Pier Paolo Vergerio und Bartolomeo Arragazzi hervorzuheben. Ein Teil dieser Gelehrten, unter ihnen namentlich Poggio, benutzte den Konstanzer Aufenthalt, um die Klosterbibliotheken der Umgegend, Reichenau, Weingarten, St. Gallen und andere, nach Handschriften römischer Klassiker zu durchforschen. Es ist ein bleibender Ruhm der deutschen Mönche des Mittelalters, daß vorzugsweise ihr Fleiß und Bildungssinn die kostbarsten Schätze antiker Geisteskultur der Nachwelt übermittelt haben [2]. Infolge der Empfehlungen, die Poggio sich als Apostolischer Sekretär zu verschaffen wußte, gelang es ihm, auch in die mit der größten Eifersucht gehüteten Sammlungen einzudringen und aus denselben eine Reihe von Meisterwerken des klassischen Altertums wieder ans Licht zu ziehen [3]. Der Jubel, welchen diese Funde bei seinen Landsleuten erregten, war unbeschreiblich. Das an sich schon sehr erhebliche Selbstgefühl der Humanisten wurde auf diese Weise noch ganz bedeutend gesteigert. Schon gleich bei der Inthronisation Martins V. kam dies zum Vorschein, als sie für die

---

[1] Vgl. Leo, Gesch. des Mittelalters (Halle 1830) II, 706. Voigt, Wiederbelebung I³, 234; II³, 244. Lilly 20.

[2] Gregorovius VII³, 506. Voigt II³, 222 ff. 237 f. Zu der hier citierten Litteratur ist noch hinzuzufügen der Aufsatz von Zeppelin über M. Chrysoloras in der Zeitschrift ‚Das alte Konstanz' 1883 und Kopp, Die Anfänge der griechischen Renaissance im Abendland in den Kathol. Schweizerbl. 1896 S. 205 f. Vgl. auch Kopp im Hist. Jahrb. XVIII, 306 f.

[3] Vgl. Voigt, Wiederbelebung I³, 235 ff., und Bursian 91 f.

Sekretäre den Vorrang vor den Konsistorialadvokaten in Anspruch nahmen und, wie es scheint, auch erhielten[1].

Es liegt auf der Hand, daß dieses Auftreten der humanistischen Sekretäre den Papst verstimmte; wahrscheinlich hängt es hiermit zusammen, daß Martin V., der sonst die Studien förderte[2], die Humanisten keineswegs begünstigte. Freilich sah er die Unentbehrlichkeit derselben ein, und so findet man eine ganze Reihe von Humanisten in seinem Dienste, unter ihnen seit 1423 auch Poggio. Dieser hatte angesichts der kritischen Lage, in welcher sich Martin V. zu Beginn seiner Regierung befand, versucht, sein Glück in England zu machen. Nachdem seine Hoffnungen kläglich gescheitert waren, kehrte er dem nebligen ‚Barbarenlande‘ den Rücken und wandte sich wieder der sonnigen Heimat zu. Nicht lange nach seiner Ankunft in der Ewigen Stadt konnte er einem seiner Freunde melden, daß er ohne viele Mühe das Amt eines päpstlichen Sekretärs erlangt habe[3]. Es ist schwer begreiflich, wie Martin V., der doch sonst bei seinen Untergebenen mit großer Strenge auf Zucht und Ordnung hielt, einen so leichtfertigen Menschen in seine Dienste nehmen konnte. Denn Poggio war der Alte geblieben. Er selbst erzählt uns, wie er nach Erledigung der trockenen Kanzleigeschäfte sich mit gleichgesinnten humanistischen Freunden am Erzählen von höchst frivolen Witzen zu ergötzen pflegte. Mit richtiger Selbsterkenntnis hatte die lockere Gesellschaft ihrem Versammlungslokale den Namen ‚Lügenschmiede‘ gegeben. Es ist für Poggio äußerst charakteristisch, daß er nichts Anstößiges darin fand, als achtundfünfzigjähriger Mann eine Blütenlese der hier vorgebrachten Geschichten zu veranstalten. Den frivolen heidnischen Geist der Anhänger der falschen Renaissance kann man aus dieser Sammlung vortrefflich kennen lernen. Einige harmlose Scherze ausgenommen, enthalten ‚die Facetien‘ nur Zweideutigkeiten, Ehebruchskandale und derbe Obscönitäten; auch geradezu blasphemische Anekdoten fehlen nicht. Wo es nur

---

[1] Voigt a. a. O. II³, 24. Auf dem Konzil zu Basel, wo der Humanismus überhaupt eine bedeutendere Rolle spielte als in Konstanz (s. Bursian 93), wollten die Protonotare sogar den Bischöfen vorangehen! Dies ging jedoch nicht durch; erst unter Pius II. auf dem Mantuaner Kongreß wurde der Rangstreit entschieden.

[2] Vgl. die von Martin V. zu Gunsten der Universitäten Valladolid und Löwen erlassenen Schreiben, erstere bei Denifle I, 380, letztere in Anal. p. servir à l'hist. ecclés. de la Belgique 1893, XXIV, 49 ss. S. auch bezüglich der Stiftung der Universität Rostock Kaufmann II, xvi; die Bulle zu Gunsten eines Studium generale in Genf im Bullet. de la Soc. d'hist. de Genève 1898 II, 11 ss. Auch für die päpstliche Bibliothek scheint Martin V. einiges gethan zu haben. Eine Handschrift aus seiner Büchersammlung (Martiani Capellae De nuptiis philologiae et Mercurii) jetzt in Dresden; s. Katalog der Handschriften der Bibliothek zu Dresden (1882) I, 333.

[3] Poggii Epist. ed. Tonelli I, 87.

angeht, werden kirchliche Dinge, vor allem aber kirchliche Personen verspottet. Niemand wird da geschont, Priester und Mönche, Äbte und Einsiedler, Bischöfe und Kardinäle erscheinen in bunter Reihenfolge; von allen weiß Poggio irgend eine oft mehr als pikante Anekdote zu erzählen. Die schlimmsten Dinge berichtet der skeptische Spötter natürlich von den Mönchen. Witze und Zoten dieser Art bildeten die Abendunterhaltung der Männer, aus deren Feder die feierlichen Bullen und die ernsten Breven hervorgingen [1]. Es war ein geschickter Zug Vallas, daß er seine bereits genügend charakterisierten Dialoge ‚Über die Lust' in den Kreis dieser Männer verlegte. Dem Papste Martin V., der in jenen Unterhaltungen oft als der erste herhalten mußte [2], blieb dies Treiben, das sich in einem abgelegenen Teile seines Palastes abspielte, wohl verborgen; aber der Vorwurf trifft ihn jedenfalls, daß er solche Männer in seine Dienste nahm und behielt. Der Aufschwung, welchen die Latinität der päpstlichen Dokumente durch solche Männer nahm, war doch gar zu teuer erkauft durch das Ärgernis, welches diese Vertreter der falschen Renaissance gaben.

Noch vor Poggio, gleich bei der Neuorganisation der Kurie, hatte Martin V. den Humanisten Antonio Loschi zu seinem Sekretär ernannt. Auch die Wahl dieses Mannes, dem sogar wiederholt Gesandtschaften übertragen wurden, muß als eine unglückliche bezeichnet werden, denn Loschi war ein Anhänger der falschen Renaissance [3]. Erfreulich ist es dagegen, zu vernehmen, daß der colonnesische Papst dem frommen Ambrogio Traversari seine Protektion zuwandte. Es ergiebt sich dies aus zwei leider undatierten Breven, welche Martin V. Ehre machen; in dem ersten dieser Schreiben wird der Prior des Kamaldulenserklosters von Florenz aufgefordert, die litterarischen Arbeiten Traversaris auf alle Weise zu unterstützen, während in dem zweiten Traversari zur Fortsetzung seiner Übersetzung griechischer Kirchenväter ermuntert wird [4]. Eine hohe Vertrauensstellung bei Martin V. nahmen zwei humanistisch gebildete Juristen ein, die mit Poggio eng befreundet waren: der Römer Cencio de' Rustici und Bartolomeo Arragazzi aus Montepulciano [5].

---

[1] Voigt a. a. O. II³, 15; vgl. 412 f. Über die Facetien s. noch Landau, Novellen 68, und Villari I, 98 f. Das Konzil von Trient verbot das schmutzige Buch, das in der Zeit der katholischen Restauration vielfach vernichtet wurde; s. Giorn. st. d. lett. ital. IV, 262.

[2] Poggius in conclusione libri Facetiarum. Opp. 491.

[3] Bezüglich des A. Loschi vgl. neben der Monographie von Schio (Padova 1888) Voigt a. a. O. II³, 18—21 und Ottenthal 75.

[4] Mél. d'archéol. 1884 p. 48 s. 51—52. Die beiden Breven sah ich auch in Cod. D—VII—101 der Bibliothek Chigi, wo sie leider ebenfalls undatiert sind.

[5] S. Voigt II³, 22 f. 25 f. und namentlich die Abhandlung, welche der genaueste Kenner dieser Dinge, A. Wilmanns, über Cencius Rusticus in dem ‚ΓΕΝΕΘΛΙΑΚΟΝ

Die außerordentliche Geschicklichkeit und Schmiegsamkeit der Humanisten machten ihre Stellung an der Kurie immer fester. Sie waren zu allem zu gebrauchen, zur Abfassung sowohl von Bullen und Breven wie von rein politischen Aktenstücken, zur Bewillkommnung von Gesandten und Fürsten, zur Abhaltung von Leichen- und Festreden. Männern, die so mannigfache Dienste leisteten, glaubte man viel, sehr viel nachsehen zu müssen[1].

Die Gerechtigkeit erfordert hier, hervorzuheben, daß sich unter den Beamten der römischen Kurie neben Männern wie Poggio und Loschi auch solche befanden, welche sich durch Frömmigkeit, Tugend und Religiosität in rühmlicher Weise auszeichneten. Es liegt in der Natur der Dinge, daß sich Erscheinungen dieser Art der geschichtlichen Betrachtung nur zu leicht entziehen; während der Name eines einzigen pflichtvergessenen Mannes, besonders aus dem geistlichen Stande, weit und breit in aller Munde ist, werden die edelsten Priester oft kaum über ihre nächste Umgebung hinaus bekannt. Ein solcher Priester war Gimignano Inghirami, über dessen Lebenslauf erst in neuerer Zeit genaue Daten bekannter geworden sind. Im Jahre 1406 an die römische Kurie gekommen, hatte er an dem Konzil von Konstanz teilgenommen und war dann mit Papst Martin V. nach Rom zurückgekehrt. 1437 folgte Inghirami dem Papst Eugen IV. nach Bologna, später nach Ferrara und Florenz. Zu Nikolaus V. stand Inghirami in sehr vertrauten Beziehungen, denn ersterer war eine Zeitlang Hauskaplan Inghiramis gewesen. Nach seiner Erhebung zur höchsten Würde ließ Nikolaus V. seinen einstigen Gönner zu sich rufen und bot ihm seinen Kardinalshut an. Inghirami indessen lehnte den Purpur dankend ab: in seinem hohen Alter wünsche er keine derartige Erhöhung; in seinem gegenwärtigen Stande wisse er, wie es um seine Seele bestellt sei: was eine Standeserhöhung ihm bringen werde, könne er nicht vorhersehen; wolle der Papst ihm eine Gnade erweisen, so möge er ihm die Erlaubnis geben, in seine Heimat zurückzukehren, um dort zu sterben. Sein Amt an der Rota verwaltete Inghirami mit solcher Strenge und Gerechtigkeit, daß jeder ihm gerne seine Sache anvertraute. Das Ansehen des aus-

---

zum Buttmannstage 1899' S. 65 f. veröffentlicht hat. S. auch Lehnerdt in Kochs Zeitschrift f. vergl. Litt.-Gesch. 1900 S. 149 f. 289 f. Das großartige Grabmal Arragazzis, von Michelozzo und Donatello ausgeführt, wurde leider im 18. Jahrhundert auseinander genommen; die erhaltenen Stücke sind noch jetzt die Hauptsehenswürdigkeit im Dome von Montepulciano. Vgl. Schmarsow, Donatello 26 f., und Semper 49 f.

[1] Vgl. Schnaase VIII, 534, und Müntz, La Renaissance 82. Wie Poggio unter Martin V. den erfolgreichen Versuch machte, aus dem Kloster Hersfeld, das einen nicht enden wollenden Prozeß in Rom hatte, durch das Versprechen eines günstigen Ausgangs bisher unbekannte Handschriften des Tacitus zu bekommen, erzählt Voigt a. a. O. I^3, 254 f.

gezeichneten Mannes war so groß, daß, wenn jemand von seiner Entscheidung appellieren wollte, sich niemand fand, welcher die Sache zur Durchführung übernahm. ‚Gimignano hat entschieden, da läßt sich nichts machen‘, pflegte man zu sagen. Ungeachtet seiner sehr bedeutenden Einkünfte lebte Inghirami sehr einfach und mäßig. Vor seinem Tode beunruhigte es ihn, daß er einem Neffen 1000 Gulden gegeben hatte, die aus seinem kirchlichen Einkommen geflossen waren; der gewissenhafte Priester stiftete deshalb, mit Zustimmung seiner Brüder, die gleiche Summe aus seinem Familienvermögen für ein Oratorium des hl. Hieronymus, den er besonders verehrte. Als Inghirami im Sommer 1460 gestorben war, erwarteten seine Brüder, eine reiche Erbschaft zu machen; sie fanden aber außer einigem Silbergerät nur 300 Gulden und ein großes Buch mit der Aufschrift: ‚Almosenbuch des G. Inghirami‘. Auf der ersten Seite desselben stand: ‚In diesem Buche werde ich Jahr für Jahr meine Einkünfte und deren Verwendung eintragen, nicht aus Eitelkeit, sondern um Streit unter meinen Erben zu verhüten‘; Tag für Tag waren dann die ‚aus Liebe zu Gott‘ gespendeten Almosen eingetragen[1].

Die größten Verdienste erwarb sich Martin V. durch Berufung einer Reihe von ausgezeichneten Männern in das heilige Kollegium und durch Tilgung der letzten Spuren der unglückseligen Kirchenspaltung. Die Thätigkeit, welche der Papst nach diesen zwei Seiten hin entfaltete, verdient eine nähere Besprechung.

Während der Zeit des Schismas hatte sich die Zahl der Kardinäle dadurch sehr vermehrt, daß jeder der einander gegenüberstehenden Päpste sich ein eigenes Kollegium bildete, und daß Päpste wie Gegenpäpste zur Behauptung ihrer Stellung sehr freigebig den roten Hut austeilten. Urban VI. ernannte während seiner Regierung 43 Kardinäle, sein Gegner Clemens VII. 33; die drei Nachfolger Urbans VI. 30; Benedikt XIII. 15; Johann XXIII. 18. Trotzdem lebten von allen diesen zur Zeit der Wahl Martins V. nur noch 30[2]. Diese Zahl war der Majorität der in Konstanz Versammelten noch zu hoch; von dem Bestreben geleitet, die Bedeutung des Kardinalkollegiums

---

[1] Vgl. Guasti im Arch. st. ital., 5. Serie, I, 20 ss.

[2] S. Panvinius 243 ss. und namentlich Eubel, Hierarchia I, 24 ss.; II, 3 ss. Von den Kardinälen, welche während des Schismas 1378—1417 ins heilige Kollegium eintraten, gehörten nach Souchon (II, 162) der Heimat nach etwa 80 Italien an (29 aus dem Königreich Neapel, 15 aus Rom, je 7 aus Florenz und Venedig, 6 aus dem Kirchenstaat und 16 aus den oberitalienischen Gemeinwesen). Frankreich hatte in der angegebenen Zeit wenig über 50 Kardinäle, Spanien 17, Ungarn und Böhmen zusammen 3, England 2, Belgien und Griechenland je 1.

gegenüber dem Papste möglichst zu erhöhen, setzte die Synode die Zahl von 24 bis 26 Kardinälen als Norm fest. Diese Maßregel war ein entschiedener Eingriff in die päpstlichen Rechte und um so weniger gerechtfertigt, als naturgemäß die Kardinäle, welche die sturmvolle Zeit des Schismas überdauert hatten, während der Heilige Stuhl seinen Inhaber gewechselt hatte, dem Papste ungleich machtvoller als vorher gegenüberstanden. Wohlthätig waren dagegen die Bestimmungen des Konzils in betreff der Qualifikation der Kardinäle und die Verordnung über die Vertretung der verschiedenen Nationen im obersten Senat der Christenheit[1].

Martin V., dem die schwierige Aufgabe zufiel, den Kardinälen beider Obedienzen gerecht zu werden, und der außerdem fünf ehemalige Anhänger Benedikts XIII. in das heilige Kollegium aufnahm, ist bei seinen Ernennungen mit so großer Mäßigung verfahren, daß bei seinem Tode nur 19 Inhaber des Purpurs lebten. Allerdings war er fest entschlossen, das unnatürliche Übergewicht, welches die Kardinäle erlangt hatten, zu brechen, jedoch ging er hier wie in andern Angelegenheiten anfangs mit großer Vorsicht zu Werke. Fast sechs Jahre verstrichen, ehe er eine wirkliche Ernennung vornahm (23. Juli 1423). Aber auch jetzt wurden die Namen der beiden Erwählten, Domingo Ram und Domenico Capranica, nur in einem geheimen Konsistorium den Kardinälen mitgeteilt; die Publikation wurde einer späteren Zeit vorbehalten, und demgemäß geschah in dem öffentlichen Konsistorium keine Erwähnung dieser Wahl[2]. Drei Jahre später, am 24. Mai 1426, nahm Martin V. eine zweite Kardinalskreation vor. Bei dieser Gelegenheit wurde die Ernennung des Ram und Capranica bestätigt und ihnen noch Prospero Colonna und Giuliano Cesarini hinzugefügt. Das hierher gehörige Konsistorialdekret über diese geheime Ernennung ist noch vorhanden[3]. In diesem von allen Kardinälen unterschriebenen Aktenstücke wird ausdrücklich festgesetzt, daß, im Fall der Papst vor der Publikation der erwähnten vier Kardinäle sterbe, dieselben sofort als publiziert anzusehen und zur Teilnahme an der Papstwahl zuzulassen seien. Dem Capranica teilte der Papst persönlich seine Ernennung mit, befahl ihm aber streng, auf keine Weise seine Rangerhöhung

---

[1] Reformakte Martins V. Art. 1; s. Hübler 128. Vgl. Hinschius I, 337 und oben S. 210. Die Pariser Universität wollte 1412 die Zahl der Kardinäle auf etwa zwölf herabgesetzt sehen; s. Finke, Acta I, 158.

[2] Die beiden Kardinäle waren creati, sed non publicati. Diese Ernennungsart darf nicht, wie dies Phillips (VI, 273) und Hinschius (I, 341) thun, mit der Reservation in petto indentifiziert werden, denn in letzterem Falle blieben die Namen der Erwählten absolut geheim. Vgl. Moroni IX, 303 s. und die gelehrte Abhandlung von Catalanus (265 sq.): De cardinalibus creatis nec promulgatis.

[3] Catalanus 167—168.

kund werden zu lassen. Damit Capranica aber über seine Erhöhung ganz beruhigt sei, ließ er ihn zur Ceremonie des Fußkusses und zur üblichen Umarmung durch die älteren Kardinäle zu[1].

Von den damals wirklich publizierten neuen zehn Kardinälen gehörten der Nationalität nach drei der französischen (Jean de la Rochetaillée[2], Louis d'Aleman und Raimond Mairose) und drei der italienischen Nation an (Antonio Casini, Ardicino della Porta und Niccolò d'Albergati). Hierzu kamen ein Engländer (Henry Beaufort), ein Deutscher (Johann von Bucca, Bischof von Olmütz), ein Spanier (Johannes Cervantes) und ein Grieche (Hugo von Lusignan, Bruder des Königs von Cypern)[3].

Noch vor der Kardinalskreation von 1426 hatte Martin V. sehr heilsame Bestimmungen zur Reform des aus drei Obedienzen zusammengewürfelten Kollegiums der Kardinäle verkündet. Sie sollten, heißt es in dieser Konstitution, um durch ihr Licht wiederum der Welt voranzuleuchten und zur Führung der kirchlichen Angelegenheiten tauglich zu werden, durch Sittenreinheit vor allen sich auszeichnen, also nüchtern, gerecht und heilig wandeln und nicht bloß vor dem Bösen, sondern auch vor dem Scheine des Bösen sich bewahren. Auch sollten sie demütig wandeln und andern Prälaten oder Priestern auf niedrigerer Stufe nicht übermütig begegnen. Ihrem Hause sollten sie ordentlich vorstehen, ihre Dienerschaft in Zucht und Ehrbarkeit halten. Auch sollten sie nicht nach Hofgunst und nach dem Schutze der Fürsten haschen, sondern mit ganzer Seele, ungeteilt von weltlicher Zerstreuung, dem Dienste des Heiligen sich widmen[4].

Daß solche Bestimmungen notwendig waren, läßt auf betrübende Verhältnisse im obersten Senat der Kirche schließen. Wie hätte es auch anders sein können! Die Wirren des Schismas hatten das Kardinalkollegium desorganisiert und die ganze Körperschaft mit einem ungemessenen Streben nach Erlangung möglichster Unabhängigkeit erfüllt. Es gehörte wesentlich mit zu

---

[1] Catalanus 12. 194.

[2] Dieser durch seine juristischen Kenntnisse hervorragende Kirchenfürst gelangte bei Martin V. zu großem Einfluß; s. Voigt, Stimmen 122. Vgl. auch Reumont in Janitscheks Repertor. VIII, 158.

[3] Vgl. Ciaconius II, 841 sqq.; Cardella 37 ss.; Eggs 33 sqq. Suppl. 172 sqq.; Frizon 474 ss.; Migne 220 ss. 1182 und Eubel I, 33; II, 6—7. Über H. Beaufort vgl. Folkestone-Williams, Lives of the English Cardinals (London 1868) II, 70—110; über Hugo von Lusignan: Arch. d'Orient latin II, 76. Vielfach wird auch der 23. Juni als Tag der Kreation angegeben; jedoch ist dies Datum falsch, denn der oben angegebene Tag mit dem Zusatz, daß die Anweisung der Titel am 27. Mai stattfand, findet sich auch in den *Acta consistorialia im Konsistorial-Archiv des Vatikan.

[4] Vgl. Döllinger, Beiträge II, 334 f.

der von Martin V. geplanten Restauration der päpstlichen Macht, hier Wandel zu schaffen. Aber es scheint doch, daß der Papst in seinem Bestreben, die kardinale Autonomie herabzudrücken, zu weit ging, wenn es begründet ist, was ein Gesandter des Deutschen Ordens berichtet. In einem Schreiben vom Jahre 1429 meldet derselbe über seine Aufnahme beim Papste folgendes: ‚Da mich der Herr Bischof von Kurland dem Papste und den Kardinälen vorstellte, nahmen sie mich gütig auf und gaben mir gute Worte; aber da folget wenig oder nichts nach, denn wenn die Widersacher des Ordens zu ihnen kommen, den geben sie auch süße Worte. Allhier sind wohl fünf Kardinäle, einer de Ursinis, Arelatensis (Aleman), de Comitibus (Lucido Conti di Poli), der des Ordens Protektor war und jetzt Legat zu Bononia, Rothomagensis (de la Rochetaillée) und Novariensis (Ardicino della Porta), die gegen den Orden und meine Person wohlgeneigt sind. Aber sie dürfen wider den Papst nicht reden, außer was er gerne hört; denn der Papst hat die Kardinäle alle so unterdrückt, daß sie vor ihm nicht anders sprechen, als wie er es gerne will, und werden vor ihm redend rot und bleich.‘ [1] Durch diese Behandlung entstand unter den Kardinälen eine Gärung, deren schlimme Folgen sofort nach dem Tode Martins V. zu Tage traten.

Am 8. November 1430 fand die dritte und letzte Kardinalskreation Martins V. statt [2]. Neu ernannt wurden ein Spanier (Johannes Casanova) und ein Franzose (Guillaume de Montfort), publiziert aber wurden jetzt endlich die bereits Erwähnten, nämlich Ram, Prospero Colonna, Cesarini und Capranica [3]. Da es Sitte war, daß der rote Hut nur solchen Kardinälen, die mit einer großen Legation betraut waren, gesandt wurde, so erhielt Capranica, der damals Legat in Perugia war, den Hut nicht geschickt. Über alle diese Vorgänge liegen authentische Zeugnisse vor, die freilich nicht verhindert haben, daß spätere Schriftsteller die ganze Angelegenheit heillos verwirrten [4]. Es hängt dies zusammen mit dem Streit, welchen Capranica

---

[1] Voigt, Stimmen 73—74, und Enea Silvio III, 520 Anm. 1. Vgl. Livländ. Urkundenbuch VIII, 25.

[2] Bereits im September 1430 war von dieser Ernennung die Rede; s. den Bericht im Livländ. Urkundenbuch VIII, 182.

[3] Ciaconius II, 864 sq. Frizon 482 s. Migne 630. 1248. Eubel I, 33. Ram war Vizekönig von Sicilien gewesen; s. sein Ernennungsdekret vom 1. August 1416 bei Lionti, Cod. dipl. di Alfonso il Magnanimo (Palermo 1891) I, 18 ss.

[4] Vgl. Catalanus 20 sq. Die hier mitgeteilten authentischen Zeugnisse sind: a) Martinus V. ‚dil. fil. Dominico S. M. in Via lata diacono cardin.‘ (iubet Capranicam esse administratorem ecclesiae Firmanae) 169—170. b) Gratulationsbriefe der Kardinäle Albergati, Colonna und Cesarini, dat. Rom 1430 Nov. 11, 19 und 31, an Kardinal Capranica 172—175. c) Zeugnis der Kardinäle Branda, Carillius und Cesarini 193—197.

wegen seines Kardinalats nach dem Tode Martins V. mit Eugen IV. zu bestehen hatte. Dieser, durch Capranicas Feinde aufgereizt und falsch beraten, sprach demselben den Kardinalat ab, was Capranica veranlaßte, zum Konzil nach Basel zu eilen, um dort sein Recht zu suchen[1].

Das Verfahren Eugens war ungerecht[2] und um so bedauerlicher, als gerade Capranica trotz seiner Jugend eine Persönlichkeit war, welche die Würde des Kardinalates in jeder Hinsicht verdiente. Alle Zeitgenossen stimmen im Lobe dieses edlen Römers, der hohe Gelehrsamkeit mit tiefer Frömmigkeit vereinte, überein[3]. Die folgende Darstellung wird noch oft von dem segensreichen Wirken dieses vortrefflichen Mannes, der gerade in dem Momente starb, als seine Erhebung zum Papste gesichert war, zu berichten haben. Hätte Martin V. keine andere Wahl vorgenommen als diejenige Capranicas, so würde ihm schon das höchste Lob gebühren. Aber auch alle übrigen von diesem Papste durch Verleihung des Purpurs Ausgezeichneten zeigten sich dieser Rangerhöhung würdig. ‚Es war ein wirkliches Verdienst Martins V.,‘ sagt ein Schriftsteller, der im allgemeinen nicht leicht zu Gunsten eines Papstes sich ausspricht, ‚daß er in das heilige Kollegium Männer brachte, denen Tugend oder Bildung bald ein hohes Ansehen in der Kirche gab.‘[4]

Neben Capranica nimmt unter den von Martin V. ernannten Kardinälen, was Talent und Brauchbarkeit anbelangt, unzweifelhaft Giuliano Cesarini den ersten Rang ein.

Wie so viele große Männer, hatte sich auch Cesarini (geb. 1398, † 1444) durch eisernen Fleiß aus großer Armut emporgearbeitet. Sein Biograph Vespasiano da Bisticci erzählt, wie derselbe als Student in Perugia von Almosen lebte und die Lichterstümpchen sammelte, um noch nachts studieren

---

[1] Vgl. Voigt, Enea Silvio I, 20—21, und die Voigt nicht zugängliche, allerdings sehr seltene Monographie von Catalanus 28 sqq.

[2] Die von Eugen IV. im Streit mit Capranica erlassene Konstitution ‚In eminenti‘, daß erst mit Verleihung der Insignien Name und Recht eines Kardinals erworben würden, und daß, solange die Öffnung des Mundes nicht stattgefunden, der ernannte Kardinal auch an der Papstwahl nicht sollte teilnehmen dürfen, wurde 1571 von Pius V. wieder aufgehoben. Und das mit Recht, denn sie widerspricht dem Ursprunge und Prinzipe des Kardinalats. Vgl. Phillips VI, 272 f. und besonders Catalanus 31 sqq. 304—319.

[3] Vgl. Vespasiano da Bisticci bei Mai, Spicil. I, 185 sqq.; Voigt, Stimmen 89—90, und die noch später zu besprechende *‚Oratio funebris prima die exequiarum domini card. Firmani, edita per Nicolaum praesulem Ortanum‘ etc. Cod. Vatic. 5815. Vatik. Bibliothek.

[4] Gregorovius VII³, 22. Schon Vespasiano da Bisticci schrieb bezüglich Martins V.: ‚I cardinali, che fece nel suo pontificato, tutti furono uomini singulari.‘ Mai, Spicil. I, 221. Vgl. auch S. Antoninus, Chronic. XX, 2, c. 7 § 3.

zu können. Nach Erlangung des Doktorates wurde Cesarini Professor des Kirchenrechtes in Padua; Capranica, nur um zwei Jahre jünger, und Nikolaus von Cusa saßen hier zu seinen Füßen. Durch Kardinal Branda, dessen Hausgenosse Cesarini wurde, kam derselbe nach Rom und erlangte bald die Gunst Martins V. Wie hoch der Papst Cesarini schätzte, zeigt der Umstand, daß er ihn mit den beiden schwierigsten Aufgaben, die es damals gab, betraute: die deutschen Fürsten zu einem Kreuzzug gegen die Husiten zu bewegen und dem Baseler Konzil als Legat vorzustehen. Eine bessere Wahl hätte kaum getroffen werden können. Mit einer auffallend schönen Erscheinung[1] verband Cesarini feine und leichte Umgangsformen. Im gewöhnlichen Verkehr hinreißend liebenswürdig und herablassend, aber hoheitsvoll und achtunggebietend, wo es die Würde seines Amtes erforderte, sehr gelehrt und dabei ein glänzender Redner, gehörte der Kardinal zu jenen seltenen Menschen, welche sich gleichsam im Fluge und ungesucht die Bewunderung und Liebe der Zeitgenossen erobern[2]. Von seiner Sittenreinheit und Frömmigkeit kann Vespasiano da Bisticci kaum genug Lobenswertes erzählen. Durch ihn erfahren wir, daß der Kardinal stets in einem härenen Bußhemde schlief, jeden Freitag bei Wasser und Brot fastete, jede Nacht mit seinem Kaplan in die Kirche eilte, jeden Morgen beichtete und die heilige Messe las[3].

Cesarinis Freigebigkeit war grenzenlos; um Gottes willen gab er alles her, was er hatte, und niemand ging unerhört von ihm fort. Besonderes Interesse schenkte er, in Erinnerung an seine eigene harte Jugend, armen, talentvollen Jünglingen. Er ließ dieselben auf seine Kosten in Perugia, Bologna oder Siena studieren und sorgte in der reichlichsten Weise für alle ihre Bedürfnisse. Da Cesarini außer dem Bistum Grosseto keine andere Pfründe annehmen wollte, wäre es ihm unmöglich gewesen, eine solche Freigebigkeit zu üben, wenn er nicht selbst höchst einfach gelebt hätte. Nie kam mehr als ein Gericht auf seinen Tisch; der Wein, den er trank, war gefärbtes Wasser. Rührend war die Sorge des Kardinals für seine Hausgenossen. Als dieselben einst sämtlich erkrankten, besuchte sie Cesarini jeden Morgen und Abend, um zu sehen, ob keinem etwas abgehe. Selbst der gleichfalls erkrankte unterste Stallknecht wurde täglich durch den Besuch des Kardinals geehrt. Für alle kirchlichen Dinge, namentlich für die Sache der Reform, die Be-

---

[1] Die schönen und geistreichen Gesichtszüge Cesarinis erkennt man aus einer Denkmünze, deren einziges Exemplar sich im Britischen Museum zu London befindet.

[2] Voigt, Enea Silvio I, 50. Vgl. Albert 89 ff. Bezold (Husitenkriege III, 101 f.) sagt, Cesarini zähle zu den glänzendsten Erscheinungen der spät-mittelalterlichen Kirche.

[3] Cesarinis Kaplan war ein Deutscher; s. Mai, Spicil. I, 171—172. Ein deutscher Sekretär eines andern Kardinals ist eingetragen im Liber benef. 227.

kehrung der Juden und Irrgläubigen und die Union der Griechen, zeigte Cesarini einen wahren Feuereifer. Der Kardinal Branda pflegte deshalb zu sagen: wenn auch die ganze Kirche verdorben sein würde, so sei Cesarini allein im stande, sie zu reformieren. ‚Ich habe sehr viele heiligmäßige Männer kennen gelernt', ruft der ehrliche Vespasiano da Bisticci aus, ‚aber unter ihnen keinen, der dem Kardinal Cesarini gliche; seit 500 Jahren hat die Kirche keinen solchen Mann gesehen.' [1]

In dem Charakterbild Cesarinis würde ein wesentlicher Zug fehlen, wenn nicht seines Verhältnisses zum Humanismus gedacht würde. Gleich Capranica [2] war auch er ein inniger Freund der klassischen Studien; die Feinheit seiner Bildung und die Gewandtheit seiner Rede ergänzte und erhöhte in glücklichster Weise die Schönheit seiner äußeren Erscheinung. Unter den heidnischen Schriftstellern war Cicero, unter denen der Kirche waren die guten Stilisten, ein Lactantius und Augustinus, seine Muster [3]. Die vielen ihm übertragenen Geschäfte und dann seine Armut — noch als Kardinal sah ihn Vespasiano da Bisticci Dubletten seiner Bibliothek verkaufen, um Almosen spenden zu können — verhinderten allerdings, daß er als freigebiger Mäcen der Humanisten auftrat. Aber das Interesse des Kardinals für die humanistischen Studien war doch so groß, daß er auf seinen Legationsreisen noch Zeit erübrigte, eifrig nach alten Handschriften zu forschen. Dasselbe wird von Kardinal Albergati berichtet, der überhaupt in seinem ganzen Wesen Ähnlichkeit mit Cesarini hat.

Wenn auch nicht wie dieser humanistisch gebildet, hat Niccolò d' Albergati (1375—1443) doch stets gern mit den Anhängern der neuen Richtung verkehrt und dieselben gefördert, wo er konnte. Die verschiedensten Männer,

---

[1] Vespasiano da Bisticci, G. Cesarini, bei Mai, Spicil. I, 171. Neben diesem mit sichtbarer Liebe gezeichneten Lebensbilde (ed. Frati I, 109 ss.) vgl. die von Ciaconius (II, 861 sq.) und Eggs (83 sq.) citierten Schriftsteller. Ihnen ist hinzuzufügen Joh. Nider; s. Weiß, Vor der Reform. 99. Vgl. auch Andres 101 sqq. 105 sqq.; Tiraboschi VI, 1, 238 ss.; Fiorentino 13 ss.; Hergenröther in der Würzb. kath. Wochenschrift (1855) IV, 24 f.; R. C. Jenkins, The last Crusader: or the Life and Times of Cardinal Julian, of the house of Cesarini (London 1862), und Fraknói, Cesarini Julián bibornok magyar-országi pápai követ élete (Budapest 1890). Vgl. Österr. Litt.-Blatt I, 313. Über Cesarinis Wirken in Basel sagt Reumont III, 1, 309: ‚Von den Nachkommen haben die Einsichtigen und Billigen sein Verhalten in überaus kritischen Momenten, als er sich zwischen Papst und Konzil gestellt sah, als unabhängig und ehrlich gewürdigt. Auf beiden Seiten hatte er Ansprüche abzuwehren, deren Gefahren keiner besser ermaß als er, welcher Rom und Deutschland gleich gut kannte.'

[2] Über die humanistischen Studien Capranicas vgl. die oben S. 262 Anm. 3 citierte *Leichenrede, Cod. Vatic. 5815 f. 15. Vatik. Bibliothek.

[3] Voigt, Enea Silvio I, 216.

Filelfo, Poggio, Enea Silvio Piccolomini und namentlich Tommaso Parentucelli genossen seine Gunst[1]. Als Mensch und Priester war Albergati, der schon früh in den strengen Orden der Kartäuser getreten und dann Bischof seiner Vaterstadt Bologna geworden war, ein Muster aller Tugenden. Als er Kardinal wurde, nahm er aus Demut kein Wappen als das einfache Kreuz an; Tommaso Parentucelli, der langjährige Hausgenosse Albergatis, folgte ihm nach seiner Erhebung zum Papste hierin nach[2]. Die Würde des Kardinalats hinderte Albergati nicht, nach der Regel seines Ordens zu leben. Auch jetzt schlief er auf einem Strohsack, aß niemals Fleisch, trug ein härenes Untergewand und stand um Mitternacht zum Gebete auf. Ein überaus kluger und gewandter Diplomat, wußte er eine Reihe der schwierigsten Missionen mit Geschick und Erfolg durchzuführen, ohne doch jemals von dem Wege strengster Rechtlichkeit auch in der Politik abzuweichen[3].

Eine vortreffliche Persönlichkeit war auch der Kardinal von Bologna, Antonio Correr (1359—1445). ‚Messer Antonio aus dem Hause Correr, Edelmann und Neffe Papst Gregors XII.‘, erzählt Vespasiano da Bisticci, ‚war von heiligem Lebenswandel und trat, ebenso wie Papst Eugen, in der Jugend in einen geistlichen Orden auf einer Insel Venedigs, welche man San Giorgio in Alga nennt. Zu diesem Entschluß bewog ihn der grenzenlose Eifer, der ihn für den christlichen Glauben und für sein eigenes Seelenheil erfüllte. Als er mehrere Jahre in diesem Orden zugebracht, traf es sich, daß sein Ohm zum Papste gewählt ward (1406) und ihn zum Kardinal zu machen beschloß, während er um nichts in der Welt sein Kloster verlassen wollte. Endlich aber vom Papste genötigt, willigte er unter einer Bedingung ein; diese Bedingung war, daß Messer Gabriel (Condulmaro), welcher später Papst Eugen ward, gleichfalls den Purpur erhalten sollte, wo-

---

[1] S. Ruggerius xxxiv und unten Nikolaus V., Kapitel 1.

[2] Vgl. Frediani, Niccolò V. 226. 287.

[3] Urteil von Denina, Staatsveränderungen von Italien (übersetzt von Volkmann, Leipzig 1772, II, 636). Albergati ging als Gesandter dreimal nach Frankreich (1422, 1431 und 1435), dreimal in die Lombardei (1426, 1427 und 1430) und gleichfalls dreimal nach Basel (1432, 1434 und 1436); s. Wetzer u. Weltes Kirchenlexikon I², 408. Die älteren und späteren Biographien A.s zählt Voigt (Enea Silvio I, 84) auf. Hinzuzufügen sind: Fantuzzi, Scritt. Bol. I, 99—133, und Const. Ruggerius, Testimonia de b. Nic. Albergato (Romae 1744); die beiden letzteren Werke wichtig durch Mitteilungen aus dem päpstl. Geheim-Archiv. Vgl. auch Chevalier 1627. 2749; Tiraboschi VI, 237; Faleoni 436 ss.; Migne 204 und Nicc. Marini, L' Azione diplomatica della S. Sede e il b. Niccolò Albergati, Vescovo e Card. (Roma 1887). Die Leichenrede eines Bologneser Klerikers auf Albergati wurde nach einer Handschrift des Lüttícher Seminars in den Anal. Bolland. (1888) VII, 381 ss. publiziert.

mit der Papst ihm zulieb zufrieden war[1]. Nachdem nun einer und der andere Kardinal geworden, führten Messer Antonio und alle, die zu seinem Hausstande gehörten, ein tugendhaftes Leben, recht zum Muster für die übrigen. Der Kardinal hatte als Benefizien zwei Abteien, eine in Padua, die andere in Verona. In beiden führte er die Observanz ein und trat den Mönchen einen Teil des Einkommens ab, indem er für sich nur soviel behielt, als zu seinem Unterhalt nötig war. Überdies veranlaßte er, daß nach seinem Tode beide den Klostergeistlichen frei blieben. In Frömmigkeit und heiligem Wandel lebte er länger als 80 Jahre. Als der Papst Eugen von Florenz nach Rom zurückkehrte, beschloß der Kardinal, den Hof zu verlassen und sich in seine Abtei nach Padua zurückzuziehen. Nachdem er dort eine Zeitlang verweilt, ging er daran, seine Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Er hatte Jahr für Jahr die Summen, die er von den Benefizien bezog, aufgezeichnet. Eines Tages nun berief er die Sachwalter der beiden Klöster in seine Wohnung und ließ dort in einem großen Saal all sein Eigentum aufhäufen: Silberzeug, Bücher, Hausgerät, selbst seine Kleidungsstücke, über welche er ein Inventar aufzunehmen und jedes einzelne zu schätzen befahl. Nachdem dies geschehen, ließ er sich die Rechnungsbücher bringen, in welchen die Einkünfte der Benefizien verzeichnet standen und in denen nun auf sein Geheiß die erwähnten Gegenstände mitsamt der Schätzung auf den gegenüberstehenden Seiten eingetragen wurden. Hierauf sagte er einem der Bevollmächtigten, er möge die Bücher und die Hälfte des Silbergeschirrs und der andern Gegenstände nehmen, wie er angeordnet. Das gleiche Gesuch richtete er an den andern mit den Worten: „Nehmt und tragt fort, was Euch gehört." So verfügte er, bevor er das Gemach verließ, über alle seine Habe, und behielt nichts als einen Kelch, ein Meßgewand und vier silberne Schalen. Nachdem alles dies vollbracht war, sagte er den Vätern der gedachten Klöster: „Ich habe euch allerlei Habe zustellen lassen, deren Wert sich auf soviel beläuft; soviel habe ich von den mir verliehenen Benefizien bezogen. Hätte ich mehr, so würde ich es euch geben; habt Geduld mit mir und betet zu Gott für mich." Die Klosterleute waren über die Maßen erstaunt über das, was der Kardinal gethan, und dankten ihm aufs wärmste. Er aber stand von seinem Sitze auf und sagte Gott Dank für das, was er angeordnet. Herren und Prälaten mögen von diesem Kardinal lernen, daß es besser ist, selbst zu thun, was man zu thun hat, als es den Erben anheimzustellen. Er lebte noch vier Monate nach dieser Verteilung des Seinigen. Seine Diener löhnte er monatlich und gab ihnen zweimal des Jahres Kleidung. Er wollte niemand zur Last sein und hinter-

[1] Diese Darstellung Vespasianos widerspricht gleichzeitigen Berichten; s. Raynald ad a. 1408 n. 9 ss.; L. Bruni, Epist. II, 21; Niem, Nem. VI, 33; Mansi XXVII, 95—96.

ließ der Dienerschaft sowie für wohlthätige Zwecke, was sein Gewissen ihm eingab. So endete er sein Leben wie ein Heiliger. Alles dies vernahm ich durch seinen Neffen Messer Gregorio, der bei der Verteilung zugegen war und allen Glauben verdient. Solche Prälaten der Kirche Gottes sind des ewigen Gedächtnisses wert.' [1]

Die Bedeutung dieser ebenso frommen als gelehrten Männer für das Wohl der Kirche in der damaligen Zeit kann nicht hoch genug angeschlagen werden. In einer Periode, wo eine große Partei unter den Humanisten, trunken von dem heidnischen Geist der Antike, mit den Waffen des Spottes und klassischer Bildung gegen Christentum und Kirche anstürmte, wo die Klagen über die sittliche Entartung des Klerus immer lauter und allgemeiner wurden, leuchteten diese Kardinäle von der hohen Warte der Ewigen Stadt aus nicht nur der ganzen Kirche vor durch die Reinheit der Sitten, sondern sie zeigten auch durch die That, daß ernstes Christentum und streng kirchliche Gesinnung sich mit der Pflege wahrer Wissenschaft wohl vereinigen läßt [2].

Die Genannten waren nicht die einzigen Gönner des Humanismus im heiligen Kollegium. Ehrenvolle Erwähnung verdienen in dieser Hinsicht der ob seiner Einfachheit berühmte Branda Castiglione, Kardinal von Piacenza, und der Nepote Martins V., der Kardinal Prospero Colonna. Letzterem, dem Besitzer einer nicht unbedeutenden Bibliothek, widmete Poggio seine Tischgespräche über den Geiz: Beweis genug, daß die Litteraten ihn nicht für geizig hielten [3]. Ein mantuanischer Chronist schildert den Kardinal Colonna als sehr groß, mager und von bleicher Gesichtsfarbe [4]. Kardinal Branda war ein Freund von Kunst und Wissenschaft: in seinem Geburtsorte Castiglione d'Olona (bei Varese) und in Pavia stiftete er Bibliotheken, an letzterem Ort auch ein Kolleg für arme Studenten [5]. Leuchtende Denkmale seines Kunst=

---

[1] Vespasiano da Bisticci, Card. Antonio de' Coreri, bei Mai, Spicil. I, 158—161 (ed. Frati I, 101 ss.). Vgl. Reumont, Beiträge IV, 314 ff.; Tiara Veneta 23 ss. 42 s. und Souchon II, 312. Seine mit bedeutenden Kosten erworbene Handschriftensammlung schenkte Kardinal Correr dem Kloster S. Giorgio in Alga; s. M. Foscarini, Dei Veneziani raccoglitori di codici, im Arch. stor. ital. V, 265.

[2] Reumont a. a. O. IV, 318.

[3] Voigt, Wiederbelebung II³, 29; vgl. I³, 234. 259 und Giorn. d. lett. ital. XXXII, 435. Bezüglich des von Branda ca. 1429 in Pavia gestifteten Kollegs s. Denifle I, 814. Vgl. auch Zeitschr. f. kathol. Theol. XXII, 188.

[4] Schivenoglia 137.

[5] Über die Bibliotheken vgl. Magenta I, 346—347; über das 1429 gestiftete Kolleg s. Denifle I, 814. Sonst vgl. über Branda noch Tiraboschi VI, 1, 534 ss.; Argelati, Bibl. Mediol. (1745) I, II, 349—352; II, II, 1974; Basin-Quicherat I, VII; Keiblinger I, 1120 f.; Annal. pour servir à l'hist. eccl. de la Belgique (1884) XIX, 2, 167; Falk im Katholik 1895 II, 64 f. und Souchon II, 319.

sinnes hat der Kardinal in seinem Geburtsorte wie in Rom selbst hinterlassen. Dem kleinen Burgflecken Castiglione d'Olona verlieh Branda durch Bau und Ausschmückung der Kollegiatkirche und des anstoßenden Baptisteriums eine ganz neue Gestalt. Über dem Portal der Kirche zeigt ein Relief von 1428 die allerseligste Jungfrau, vier Heilige und den Stifter. Im Chor befindet sich das Grabmal des trefflichen Kirchenfürsten: das edle ernste Haupt des Verstorbenen zeigt Energie und Geist. Den wesentlichsten Schmuck der Kirche aber bilden die Fresken, von welchen diejenigen des Chorgewölbes (Scenen aus dem Leben Mariä) laut Inschrift von Masolino herrühren. Derselbe Maler, bei welchem die alte mit der neuen Kunst ringt, schmückte später (1435) auch das Baptisterium mit Darstellungen aus dem Leben Johannes' des Täufers. Diese Fresken zeigen einen bedeutsamen Fortschritt: in der Wiedergabe der Architektur merkt man Brunelleschis gewaltige Einwirkung, in der Charakterisierung der Bildnisse den Einfluß des beginnenden Florentiner Realismus [1].

Auch seine römische Titelkirche S. Clemente hat Kardinal Branda noch unter Martin V. mit hervorragenden Kunstwerken geschmückt. Am Ende des linken Seitenschiffes ließ er eine Kapelle einbauen, welche höchst wahrscheinlich kein Geringerer als der 1428 in Rom gestorbene Masaccio ausmalte [2]. Das Programm dazu hat wohl Branda selbst entworfen: an der Fensterwand das Leben des hl. Ambrosius, des Patrons der Mailänder Diözese, welcher der Kardinal entstammte; an der Wand gegenüber die Hauptscenen aus dem Leben der hl. Caterina von Alexandrien, an der Schlußwand hinter dem Altar die Kreuzigung.

Wenn das Oratorium nach letzterem Bild Cappella della Passione benannt wird, so ist dies vollkommen berechtigt; denn so poetisch rührend und einfach auch das Leben der hl. Caterina erzählt ist, die Kreuzigung bezeichnet den Höhepunkt des ganzen Freskencyklus. Getreu nach der Erzählung der Heiligen Schrift und doch mit freier Übertragung in die Gegenwart des Quattrocento ist der Tod des Herrn geschildert. Am Rande eines Berges erheben sich die drei Kreuze, in der Mitte der höhere Stamm mit dem Erlöser, zu beiden Seiten schräg darauf gerichtet die niedrigeren, tauförmigen Kreuze der beiden Schächer, zur Rechten der reuig ergebene Sünder, dessen Seele ein Engel errettet. Am Fuße des Kreuzesstammes kniet Magdalena; im Vorder-

---

[1] Schmarsow, Masaccio-Studien I, 22—80. Die Wandgemälde im Chor der Kollegiatkirche schreibt dieser Forscher zum Teil dem Paolo Uccello zu (I, 97 f.). Vgl. auch F. Peluso, La chiesa di Castiglione e le opere d' arte che contiene. Milano 1874.

[2] Schmarsow IV, 3 f. 16 f. 76 f. Der Ansicht von Schmarsow über den Meister der oben erwähnten Fresken haben sich angeschlossen Kraus II, 2, 182 und Witting in der Allg. Zeitung 1900 Beil. Nr. 23.

grund steht wie gelähmt Johannes, links neben ihm Maria, die ohnmächtig in die Arme der sie umgebenden Frauen sinkt. Besonders ergreifend ist die links vom Kreuze dargestellte Gestalt des gläubigen Hauptmanns, der hoch zu Roß erscheint, betend die Hände zu Christus erhoben. Andere Reiter, zum Teil in kühnen Verkürzungen, wenden sich von allen Seiten nahend dem Kreuze zu. Über die Höhe von Golgatha weg blickt der Beschauer in ein weites Hügelland, das rückwärts durch eine Gebirgskette abgeschlossen wird. Es ist die melancholische Campagna Roms, welche der Künstler hier mit feinem Verständnis angebracht hat. Über dieser herrlichen Landschaft lagert bereits abendliches Dunkel, die Sonne beginnt sich zu verfinstern, ihre letzten Strahlen berühren noch die Bergeshöhen und glänzen auf einer Wasserfläche wieder. Diese landschaftliche Stimmung, die mit dem Gegenstand so trefflich harmoniert, dieser Beleuchtungseindruck ganz außerordentlicher Art zeugt von einem hervorragenden Meister [1].

Mit Branda wetteiferte bereits unter Martin V. in der Förderung von Kunst und Wissenschaften der reiche Kardinal Giordano Orsini. In dem Empfangssaal seines Palastes ließ dieser hochgebildete Kirchenfürst mit großer Sorgfalt die Sibyllen malen mit Inschriften, die ihre Weissagungen auf Christus kundgaben [2]. Höchst bedeutend war die von Kardinal Orsini angelegte Sammlung von Handschriften lateinischer und griechischer Klassiker, für deren Herbeischaffung er keine Mühe noch Kosten scheute. Hier wurde unter anderem die Kosmographie des Ptolemäus, welche der Kardinal selbst in Frankreich erworben, und der von einem Deutschen, dem jungen Nikolaus von Cusa, erstandene kostbare Codex mit zwölf bis dahin unbekannten Komödien des Plautus aufbewahrt. Der Kardinal selbst versuchte es, den verderbten Text der Komödien herzustellen, den er mit einigen von Antonio Loschi verfaßten Versen zu publizieren gedachte. Poggio, dem aus diesem Grunde die Benutzung der Handschrift nicht gestattet wurde, rächte sich, indem er den Kardinal als eigensüchtigen Hüter von Schätzen, die ihn nichts angingen, schmähte. Der ergrimmte Philologe wurde später Lügen gestraft. Kardinal Orsini machte 1438, ein Jahr vor seinem Tode, seine litterarischen Schätze zum Gemeingut, indem er sie der Peterskirche zur Vermehrung ihrer Bibliothek hinterließ. Es waren in ganzem 254 Codices, meist von großem Werte [3]. Im Hinblick auf diese mit rastlosem Eifer und mit großen Kosten

---

[1] Schmarsow IV, 63 f. 72 f.; V, 45 f. 52 f.

[2] S. Epist. Poggii lib. XI, ep. 41, ed. Tonelli III, 118. Der Palast des Kardinals lag in der Via Papale an der Ecke von Via di Monterone; vgl. Adinolfi, Via papale 90 s.

[3] Vgl. Reumont III, 1, 306—307; Tiraboschi VI, 1, 236; Müntz II, 177. Über die Bibliothek des Kardinals Orsini vgl. Pistolesi, Il Vaticano II, 185 s.;

zusammengebrachte Sammlung erscheint das überschwengliche Lob, das Lapo da Castiglionchio bei Überreichung seiner Übertragung einer Biographie Plutarchs dem Kardinal spendet, nicht unverdient. ‚Bei dem unersetzlichen Verluste,‘ sagt derselbe, ‚den wir durch den Untergang so vieler Werke des Altertums gelitten haben, tröstet mich noch das einzige, daß die Vorsehung gerade dich unserem Zeitalter geschenkt hat. Du bist seit vielen Jahrhunderten der erste, der die lateinische Sprache nicht nur wieder aufzurichten sich bestrebt, sondern auch großenteils schon wieder aufgerichtet hat. Du hast in deinem sinkenden Alter die kostbarsten und gefahrvollsten Reisen in die entferntesten Gegenden unternommen, um die verborgen liegenden Schätze des Altertums aufzufinden. Du allein hast viele große Männer der Vorzeit der Vergessenheit entrissen und hast nicht bloß unbekannte Werke von bekannten Autoren, sondern auch solche Schriften an den Tag gebracht, von deren Verfassern wir nicht einmal die Namen gelesen oder gehört hatten. Du allein hast durch deine Bemühungen eine so große Menge von nützlichen Schriften zusammengebracht, daß sie hinreichen, die Gelehrten von mehr als einer Stadt zu beschäftigen.‘ [1]

Gleichsam die Krone der restauratorischen Thätigkeit Martins V. war die Tilgung der letzten Spuren der unglücklichen Kirchenspaltung. Nach allen Seiten hin war der Papst in dieser Richtung unermüdlich beschäftigt. Seine Hauptaufmerksamkeit war selbstverständlich fortwährend auf die pyrenäische Halbinsel gerichtet. Dort hielt der auf der Felsenburg Peñiscola residierende Gegenpapst Benedikt XIII. mit um so größerer Hartnäckigkeit an seiner angemaßten Würde fest, weil er wußte, daß er noch auf zahlreiche Anhänger in seinem Heimatlande rechnen konnte [2]. Anfang Januar 1418 sagten sich zwar die drei Kardinäle, die bis dahin an Benedikt XIII. festgehalten hatten, von ihm los [3]; allein das Schisma war damit noch nicht beendigt, in verschiedenen Provinzen machte sich vielmehr eine für den römischen Papst sehr

---

Mignanti, Storia della basilica Vatic. I, 104—105; Blume, Iter Ital. II, 207; Dudik I, 82; Cancellieri, De secret. 906—914: Inventarium librorum domini Iordani Card. Ursin. etc.; Nolhac 192. 218 und Röm. Quartalschr. 1897 S. 273. Über Cusa s. Meister in Annalen des hist. Ver. f. Niederrhein LXIII, 1 f.

[1] Mehus, Epist. Trav. 397. Vgl. Meiners 300—301. Kardinal Orsini, der schon auf dem Konzil von Konstanz eine hervorragende Stellung eingenommen hatte (Aschbach II, 310), wurde vom Papst 1426 zur Bekämpfung der hussitischen Ketzerei nach Deutschland gesandt. Am 11. Mai kam er zum Reichstage in Nürnberg an; s. Deutsche Reichstagsakten (Gotha 1883) VIII, 482. Seine Ernennung und seine Abreise von Rom fanden am 17. Februar und 19. März statt; s. * Acta consist. im Konsistorial-Archiv des Vatikan.

[2] Zurita III, 132b.

[3] Fromme, Die spanische Nation 136 Anm. 3.

gefährliche Bewegung bemerkbar. Man bezweifelte die Gültigkeit der Wahl Martins V., behauptete, die Konstanzer Versammlung sei gar kein wirkliches Konzil gewesen, die Prälaten seien dort von den Fürsten vergewaltigt worden, Benedikts XIII. Absetzung sei durchaus unrechtmäßig gewesen [1]. Diese Bewegung war um so gefährlicher, weil König Alfonso nichts that, um ihr entgegenzutreten. Einen eigentlichen Bruch mit Rom beabsichtigte der König wohl nicht, allein er begünstigte die antirömische Bewegung, um dadurch den Papst Martin V. zu schrecken und zur Bewilligung seiner hochgespannten Forderungen willfährig zu machen. An alte Ansprüche seiner Vorfahren anknüpfend, verlangte Alfonso nichts Geringeres als die Verfügung über den größten Teil der kirchlichen Einkünfte und maßgebenden Einfluß auf die Besetzung der meisten kirchlichen Pfründen und Würden in seinem Reiche [2]. In allem den exorbitanten Forderungen des Königs zu willfahren, war Martin V. nicht möglich; indessen bewilligte er, soviel er nur irgend zugestehen konnte [3]. Außerdem ward Kardinal Alamanno Adimaro als Legat nach Spanien gesandt, um die dortigen Wirren beizulegen. Seine Mission scheiterte jedoch vollständig. Benedikt XIII. widerstrebte hartnäckig jedem Ausgleich [4]. Mit dem Klerus aber kam der Kardinal auf der Synode zu Lerida in die ärgerlichsten Streitigkeiten. Die Synode wies zunächst den Vorsitz des päpstlichen Legaten zurück; dann lehnte sie seine Aufforderung, Gesandte an Benedikt XIII. zu schicken, ab, weil man nicht Zeit und Geld verlieren wolle. Den ‚Herrn von Luna‘ in Peñiscola zu belagern, erschien gleichfalls nicht ratsam, da die Feste als uneinnehmbar galt. Von einer Unterstützung Alfonsos durch Geld, welche der Legat zur Gewinnung des Königs energisch betrieb, wollte die Synode nicht das geringste wissen. Die Legation des Kardinals endete damit, daß er mit der Synode gänzlich zerfiel [5]. Den König Alfonso suchten der Legat und Martin V. für die gescheiterte Hoffnung auf Subsidien seitens des Klerus durch Zugeständnisse anderer Art zu entschädigen [6]. Auf diese Weise wurde einstweilen ein vollständiger Bruch zwischen Alfonso und Martin V. vermieden; eine gefährliche Spannung blieb indessen bestehen.

Auch im südlichen Frankreich hatte der Gegenpapst Benedikt XIII. noch manche Anhänger, die eine Stütze bei dem Grafen Johann von Armagnac

---

[1] Zurita III, 132. Tejada III, 697 s. Fromme 137 f.

[2] S. F. de Bofarull y Sans, Felipe de Malla y el Concilio de Constanza (Gerona 1882) 98 ss., und die lichtvollen Darlegungen von Fromme 122 f.

[3] Bofarull y Sans l. c. 106. Fromme 133.

[4] Zurita III, 134. Tejada 698 ss. 712 ss. Fromme 140.

[5] Über die Synode zu Lerida s. Tejada III, 712—736 und namentlich Fromme 141 f.

[6] Fromme 151—152.

fanden. Ein Hauptparteigänger des Gegenpapstes war hier ein gewisser Jean Carrier, welcher als Generalvikar Benedikts XIII. im Gebiete des genannten Grafen auftrat. Martin V. erließ 1420 ein Urteil gegen diesen hartnäckigen Schismatiker, allein Jean Carrier entzog sich der Bestrafung, indem er auf ein in den Felsschluchten des Viaur gelegenes Schloß flüchtete. Hier trotzte er allen Angriffen der Gegner [1]. Da starb am 23. Mai 1423 [2] der greise Benedikt XIII. Eine der letzten Handlungen des hartnäckigen Mannes war die Ernennung von vier neuen Kardinälen, unter ihnen auch Jean Carrier, gewesen [3]. Drei derselben wählten am 10. Juni 1423, wahrscheinlich im Einverständnis mit König Alfonso, den Gil Sanchez Muñoz, Propst zu Valencia, zum Papste. Derselbe nahm den Namen Clemens VIII. an. Um die Komödie eines Schismas zu vollenden, wählte Jean Carrier, der sich als einzigen rechtmäßigen Vertreter des Kardinalkollegiums betrachtete, auf eigene Faust am 12. November 1425 ganz im geheimen einen neuen Papst, der sich Benedikt XIV. nannte; dann floh er zu seinem alten Beschützer, dem Grafen Johann von Armagnac, dem er jedoch erst nach Jahren seine geheime Papstwahl offenbarte [4]. Beide Wahlen waren mehr lächerlich als bedenklich, und Clemens VIII. wäre bei der Abneigung des spanischen Klerus gegen ein neues Schisma ebenso spurlos aus der Geschichte verschwunden wie Benedikt XIV., hätten ihm nicht die politischen Verhältnisse eine Bedeutung gegeben, die er an und für sich nicht hatte. Alfonso V. von Aragonien hatte die Ablehnung seiner Forderungen durch Martin V. nicht vergessen. Seine Abneigung gegen den Papst steigerte sich zu bitterem Hasse, als dieser seine Ansprüche auf das Königreich Neapel nicht unterstützte, vielmehr seinen Gegner Ludwig von Anjou anerkannte [5]. Clemens VIII. war ein vortreffliches Werkzeug in der Hand Alfonsos, um dem Papste fortwährend Verlegenheiten zu bereiten. Ohne eine Aussöhnung mit demselben war daher an die völlige Ausrottung des Gegenpapsttums nicht zu denken. Die Aussichten waren in dieser Hinsicht anfangs sehr ungünstig.

---

[1] Valois, Prolongation du grand schisme 162—164.

[2] Die sehr voneinander abweichenden Angaben über die Zeit des Todes Benedikts hat Valois (165 ss.) zusammengestellt. Ich entschied mich für 23. Mai 1423 auf Grund der *Chronik des Martin de Alpartil (Handschrift im Escurial, wird demnächst von P. Ehrle ediert werden), welcher in Saragossa lebte und Tag und Stunde angiebt.

[3] S. Eubel I, 30. Souchon, Papstwahlen I, 278 Anm. 1. Valois 166. 181 ss.

[4] Vgl. die wertvolle Arbeit von Valois, Prolongation du grand schisme 167 ss. 171. Valois macht wahrscheinlich, daß der Gegenpapst Carriers ein gewisser Bernard Garnier, ‚sacrista' zu Rodez, war.

[5] Vgl. V. de la Fuente 441. 470 sq.

Schon im Januar 1425 [1] hatte Martin V. den Kardinal Pierre de Foix, einen sehr geschickten Diplomaten und Verwandten Alfonsos, mit einer Sendung nach Spanien betraut [2]. Allein der aragonesische König nahm jetzt eine Haltung an, welche die Hoffnung auf einen Ausgleich mehr und mehr schwinden ließ. Der Legat konnte gar nicht zum König gelangen. Den Abgesandten des Kardinals erklärte Alfonso im April 1426, Martin V. sei gar nicht rechtmäßiger Papst, einen Legaten brauche er nicht. Noch feindseligere Maßregeln folgten bald. Im Juni 1426 verbot Alfonso seinen Unterthanen jeden Verkehr mit Rom, untersagte die Veröffentlichung päpstlicher Bullen und ließ dem Kardinallegaten sagen, wenn er es wage, in sein Reich zu kommen, werde er ihm den Kopf abschlagen lassen [3]. Der Gegenpapst wurde auf Alfonsos Befehl feierlich gekrönt.

Damit war faktisch die Losreißung von Rom ausgesprochen. Man erwartete damals, daß auch die Regierungen von Frankreich und England, die wegen der Konzilsfrage gegen Martin V. erbittert waren, sich dem neuen Schisma anschließen würden. Große Aufregung bemächtigte sich infolgedessen des Papstes und seines Hofes [4]. Glücklicherweise ging diese Gefahr vorüber; nur der Graf Johann von Armagnac beteiligte sich an der Wiederbelebung des jämmerlichen Schismas von Peñiscola.

Am 15. Juli 1426 citierte Martin V. den König Alfonso nach Rom, damit er sich dort wegen seiner Begünstigung des Gegenpapstes und sonstiger

---

[1] Die Ernennung des Kardinals fand am 8. Januar 1425, seine Abreise von Rom am 2. März statt; s. *Acta consist. im Konsistorial-Archiv des Vatikans.

[2] Hauptquelle für diese Sendung des Kardinals de Foix sind seine *Acta legationis, von Bzovius (1426 n. 5, 1427 n. 13 sq., 1430 n. 1), Raynald (1425 n. 1, 1427 n. 21, 1429 n. 2. 6) und Contelorius (4. 24. 32 sq.) ohne Angabe des Fundortes citiert. Nach Wadding (X, 86) bewahrt das päpstliche Geheim-Archiv diese wichtige Dokumentensammlung; eine aus der Bibliothek Pauls V. stammende Abschrift: *Acta legationis Petri tit. S. Stephani in Coeliomonte presbyt. Cardinalis de Fuxo nuncupati, qui per Martinum V. P. M. missus est ad Alphonsum Arag. regem pro exstirpando Panischolen. schismate A° D^{ni} 1425, fand ich in der Bibliothek Borghese zu Rom. Cod. I. 552. Neuerdings hat Ehrle (Arch. f. Litt.- u. Kirchengesch. VII, 427 f.) über die im päpstl. Geheim-Archiv (Miscell. arm. XVII, vol. 2) erhaltenen Akten der Legation des Kardinals de Foix in Aragonien gehandelt, als Verfasser derselben den Bernard von Rousergue nachgewiesen und den mangelhaften Abdruck bei Bzovius ergänzt und erläutert.

[3] Vgl. den *Brief der Florentiner an Marcello Strozzi, dat. 1426 Juli 4, wo Schreiben aus Valencia vom 10., 12., 22., 25. und 26. Juni citiert werden. Cl. X. dist. 3, n. 4, f. 91^{b}. Staatsarchiv zu Florenz.

[4] *‚In Roma il Papa colla corte di tal novella è molto sbigottito, perchè vede che in processo potrebbe seguire la sua distructione', schrieb Francesco Viviani an Lodovicho di Ser Viviano hon. podestà del ponte di Sacho am 15. Juli 1426. Carte Strozz. 241 f. 46. Staatsarchiv zu Florenz.

Eingriffe in die Freiheit der Kirche rechtfertige[1]. Diese Maßregel verfehlte nicht, Eindruck zu machen. Alfonso sah, wie selbst viele seiner eigenen Unterthanen seine schismatische Haltung mißbilligten, und fürchtete Bann und Interdikt. Auch mochte der kluge König erkennen, daß er durch seine Isolierung von dem übrigen Europa nur verlieren und daß er am Ende doch noch mehr durch Martin V. als durch den machtlosen Clemens VIII. gewinnen könne. Er beorderte deshalb eine Gesandtschaft nach Rom und versprach, den Legaten zuzulassen. Kardinal de Foix konnte hierauf endlich seine Legationsreise nach Spanien antreten, wo er von dem König auf das ehrenvollste empfangen wurde. Seiner Geschicklichkeit und weisen Mäßigung sowie den Bemühungen von König Alfonsos Geheimschreiber, Alonso (Alfonso) de Borja, gelang es noch im Jahre 1427, die Grundzüge eines Übereinkommens zwischen Martin V. und dem König von Aragonien festzustellen. Hierauf kehrte der Kardinal zur mündlichen Berichterstattung nach Rom zurück[2]. Er überbrachte dem Papste Briefe des Königs, durch welche dieser sich zur Obedienz und zum Verlassen des Schismas bereit erklärte. Die im Jahre 1428 zu Rom herrschende Pest brachte eine Verzögerung in die Verhandlungen. Zu Beginn des Jahres 1429 ging der Kardinal de Foix aufs neue nach Aragonien und brachte jetzt die ganze Angelegenheit zum endgültigen Abschluß. Der König, dem Kardinal de Foix 150 000 Gulden im Namen des Papstes versprochen hatte, gab vollständig nach und forderte Clemens VIII. auf, zu resignieren, was dieser bereitwillig that (26. Juli 1429)[3]. Die Pseudo-Kardinäle gingen in Peñiscola feierlich ins Konklave und wählten Martin V. zum Papst[4]. So endete dieses Nachspiel des großen Schismas ebenso komödienhaft, wie es begonnen hatte. Auch der Graf Johann von Armagnac, den Papst Martin V. als Beschützer von Schismatikern 1429 gebannt und abgesetzt hatte, unterwarf sich und wurde im folgenden Jahre absolviert[5]. Eine

---

[1] Raynald ad a. 1426 n. 1—7.

[2] S. Tejada 701 s.; Fromme 142; Wadding X, 132; vgl. 138 s. über die neue Reise des Kardinals.

[3] S. Pagi IV, 498. 502; Hefele VII, 417—419; Gams III, 1, 307 f.; Tejada 704 ss. 737 ss. Alonso de Borja erhielt zum Lohn für seine Dienste das Bistum Valencia. Gil Muñoz wurde Bischof von Majorca († 1446 Dez. 28). Vgl. Villanueva XXII, 61 und V. de la Fuente 442. Über Carriers Schicksal s. Martène, Thesaurus II, 1748 sq.

[4] S. Aguirre, Collectio concilior. Hispaniae (Romae 1694) III, 649 sqq., und Villanueva V, 365 ss.

[5] S. Valois, Prolongation 171 ss. 175. Die Citation des Grafen von Armagnac in Cod. T. 7. 13 der Bibliothek Angelica, welche Erdmannsdörffer (Nachrichten der hist. Kommission II, 99) für ungedruckt zu halten scheint, steht bei Baluze, Miscell., ed. Mansi (Lucae 1762) III, 419—423. Die Absolution des genannten Grafen (vgl. v. Ottenthal 83) erfolgte auf Interzession des Grafen Amadeus von Savoyen (prae-

von dem Kardinal de Foix zu Tortosa abgehaltene Synode beschloß zwanzig Reformdekrete zur Beseitigung der während der Zeit der Kirchenspaltung entstandenen Mißbräuche und Unordnungen [1]. Auf diese Weise gelang es Martin V., nach 52 Jahren der Spaltung die kirchliche Einheit völlig wiederherzustellen [2].

Bildete dieser Erfolg einen Lichtpunkt in der Regierung Martins V., so war dieselbe in anderer Hinsicht sehr getrübt. Schwere Sorgen bereiteten dem Papste namentlich die Verhältnisse Böhmens, wo die hussitische Ketzerei eine immer größere Ausdehnung annahm [3]. Noch vor Auflösung des Konzils von Konstanz hatte Martin V. sowohl die Würdenträger der Kirche als auch die weltlichen Autoritäten aufgefordert, mit den gesetzlichen Strafen gegen den Hussitismus einzuschreiten. In Florenz erließ er dann am 1. März 1420 eine Bulle, worin er die ganze Christenheit zu den Waffen rief ‚zur Vertilgung der Wiclifiten, Hussiten und anderer Ketzer' [4]. An diesem Gedanken, die Böhmen mit Gewalt zu überwinden, hat Martin V. mit der ihm eigenen Zähigkeit und Ausdauer unerschütterlich festgehalten. Von Verhandlungen mit den nicht nur die Kirche, sondern auch alle Grundlagen des staatlichen Lebens bedrohenden Ketzern wollte er durchaus nichts wissen [5].

---

sertim dil. filii nobilis viri Amadei ducis Sabaudie pro ipso comite intercedente). Vgl. Martins *Bulle ‚Quoniam illius', dat. Rom 1430 Apr. 7. Original im Staatsarchiv zu Turin. Mazzo 10 n. 16.

[1] Tejada 740 ss. Gams III, 1, 309 f.

[2] Einzelne Spuren des Schismas sind im Gebiete des Grafen von Armagnac noch 1467 nachzuweisen. Die dortigen Schwärmer hofften auf einen Sieg des Gegenpapstes Benedikt XIV. über Rom durch das Erscheinen eines gottgesandten französischen Königs Karl. S. Valois, Prolongation 176 ss. 184 ss.

[3] Schon 1421 erfolgte der Abfall des Prager Erzbischofs Konrad zu den Utraquisten; er war die schmerzlichste Wunde, die jemals der katholischen Kirche in Böhmen versetzt wurde. Palacky III, 2, 218. Frind III, 65. Konrad wurde bereits am 13. August 1421 suspendiert; s. *Acta consist. im Konsistorial-Archiv des Vatikans; aber erst 1426 erfolgte seine feierliche Exkommunikation und Absetzung.

[4] Palacky III, 1, 405; 2, 90. Urkundl. Beiträge I, 17—20.

[5] Die allgemeine Umsturztendenz der hussitischen Bewegung wurde am klarsten in Rom erkannt (s. oben S. 163 f.). ‚Der hier erfaßte Gedanke einer allgemeinen revolutionären Strömung, einer Bedrohung des monarchischen Prinzips', sagt v. Bezold in der gleich zu citierenden Schrift (S. 53 f.), ‚geht über die gewöhnliche einseitige Betrachtung der „Ketzerei" weit hinaus und zeigt uns, daß bereits damals die hussitische Bewegung als ein welthistorisches und nicht rein kirchengeschichtliches oder nationalböhmisches Ereignis verstanden wurde, welches den Staat und die Gesellschaft ebenso unmittelbar berühre wie die Kirche.'

Der gänzliche Mißerfolg der gegen die Husiten unternommenen Kreuzzüge ist bekannt[1]; er trug wesentlich mit dazu bei, daß der Ruf nach einem Konzil immer lauter und dringender erschallte. Dieses Drängen nach Abhaltung der von dem Papste so sehr gefürchteten allgemeinen Synode begann bereits gegen das Ende des Jahres 1425[2]. Damals erschienen die Gesandten des Königs von England vor dem Papst und baten und forderten, Martin V. möge das Konzil binnen Jahresfrist oder noch eher in Basel eröffnen, auf demselben die Kirchenreform vornehmen und persönlich mit allen seinen Kardinälen erscheinen. Bei dieser Gelegenheit sagte ein englischer Prälat dem Papste mit dürren Worten: Würden die Mißstände der Kirche von ihr selbst nicht beseitigt, so würde die notwendige Reformation von den weltlichen Mächten in die Hand genommen werden[3]. Am 17. Dezember antwortete der Papst den Gesandten in einem Konsistorium; er rechtfertigte seine bisherige Handlungsweise und erklärte, daß es jetzt nicht an der Zeit sei, den in Siena festgesetzten Termin abzukürzen[4]. Im Juli 1426 hörte man von einer Gesandtschaft des französischen Königs, welche nach Rom ging, um die Abhaltung des Konzils zu fordern[5]. Später kam der konzilseifrige Dominikaner Johannes von Ragusa selbst nach Rom, um für die Sache der Synode zu wirken[6].

Gegenüber diesem Drängen, das nicht immer aufrichtig war, beobachtete der Papst die größte Zurückhaltung. Im Juli 1429 war in Rom das Gerücht verbreitet, daß das Konzil in Basel zusammentreten werde[7]. Ende des genannten Jahres fanden täglich lange Beratungen mit den Kardinälen statt, aber Martin V. sprach über die ganze Angelegenheit sonst kein Wort[8]. Desto

---

[1] Neben Palacky vgl. über die Husitenkriege: C. Grünhagen, Die Husitenkämpfe der Schlesier 1420—1435 (Breslau 1872); v. Bezold, König Sigismund und die Reichskriege gegen die Husiten, drei Abteilungen (München 1872—1877); Frind III, 120 ff., und Huber, Gesch. Österreichs II, 445 ff.

[2] Die genaue Zeitangabe (27. November 1425) ergiebt sich aus Brown, Fascicul. I, 17. Johannes von Ragusa sagt (Mon. concil. I, 65) ganz allgemein: ‚Post dictam vero Senensis concilii dissolutionem non completo biennio.‘

[3] Propositio M. Willielmi Sulbury Abbatis Belli-loci ad P. Martinum V. pro acceleratione futuri concilii, bei Brown I, 19—21.

[4] Commissioni di Rinaldo degli Albizzi II, 515.

[5] *Brief der Florentiner an Marcello Strozzi, Gesandten in Venedig, dat. 1426 Juli 4. Cl. X. dist. 3, n. 4, f. 92. Staatsarchiv zu Florenz.

[6] Mon. concil I, 65. Vgl. auch Kagelmacher, Filippo Maria Visconti und König Sigismund (Greifswald 1885) 62.

[7] S. Livländ. Urkundenbuch VIII, 18.

[8] Vgl. die *Depesche des Francesco de Cattabenis an Giovanni Francesco de Gonzaga, dat. Rom 1429 Dez. 15. Archiv Gonzaga zu Mantua. In Rom erhielt sich das Gerücht von dem Zusammentritt des Konzils; s. den Bericht vom

unruhiger wurde die Partei, welcher das Konzil als Universalmittel gegen alle Gebrechen galt. Es herrschte damals eine wahre Konzilsmanie, namentlich bei den Universitätsgelehrten[1]. Vielen derselben war es gar nicht um die Zurückführung der Böhmen oder die Reform der Kirche, sondern um eine Umgestaltung der Kirchenverfassung zu Ungunsten des Papsttums zu thun, und das war es, was Martin V. vornehmlich fürchtete. Um der Konzilspartei zuvorzukommen, wollte der Papst die Reform selbst in die Hand nehmen. Eine Kommission von Kardinälen ward eingesetzt, deren zum Teil sehr weitgehende Vorschläge noch erhalten sind[2].

Zu welchen Mitteln die Konzilspartei griff, zeigt die Thatsache, daß man am Morgen des 8. November 1430 am päpstlichen Palaste und an mehreren andern Hauptorten Roms Plakate angeschlagen fand, welche die Notwendigkeit einer allgemeinen Kirchenversammlung betonten und den Papst für den Fall, daß er dieselbe nicht bald eröffne, mit der Obedienzentziehung und der Absetzung bedrohten[3]. Diese Plakate erregten in ganz Rom das größte Aufsehen; man wußte nicht, woher sie kamen, obwohl in denselben von zwei Fürsten die Rede war, welche diesen Anschlag gewollt hätten[4]. Nach dem Bericht des Johannes von Ragusa wurden von dieser Zeit an die Freunde der Synode in der Ewigen Stadt mutiger und betrieben die Sache auch beim Papste selbst. Dieser hatte am 1. Januar 1431 den Kardinal Cesarini zum Legaten des Apostolischen Stuhles für den bevorstehenden Kreuzzug gegen die Husiten ernannt[5]. Einen Monat später entschloß er sich, anzuordnen, daß dieser reformfreundliche Kardinal, sobald das Konzil in Basel zusammentrete, den Vorsitz der Versammlung und deren Leitung übernehmen solle. Es wurden für Cesarini zwei Bullen ausgefertigt: in der ersten wurde er angewiesen, das Konzil zu eröffnen und zu leiten; in der zweiten, dasselbe, wenn es nötig wäre, aufzulösen oder in eine andere Stadt zu verlegen. Letztere Bulle, welche durch Johannes von Ragusa erhalten ist[6], zeigt deutlich, wie Martin V. sich zu der Kirchenversammlung zu stellen gedachte. Zu einem Einschreiten gegen

---

Januar 1430 im Livländ. Urkundenbuch VIII, 92. Im März und Mai 1430 hörte man aber von der Angelegenheit wieder nichts; s. a. a. O. 103. 124.

[1] Hergenröther II, 93.

[2] Haller I, 108. 163 f.; vgl. 283.

[3] Mon. concil. I, 65—66. Rocquain III, 207.

[4] In Rom vermutete man in den zwei Fürsten Friedrich von Brandenburg und seinen Schwiegersohn Ludwig von Brieg; andere dachten, gewiß mit Unrecht, an Albrecht von Österreich. Bezold (III, 85) entscheidet die Frage nach der Urheberschaft nicht, glaubt aber, daß dem Charakter Friedrichs, seiner kühnen und geheimen Politik die That vom 8. November vortrefflich anstehen würde.

[5] Theiner, Mon. Hung. I, 206 sq.

[6] Mon. concil. I, 67. Vgl. Albert 80.

das Konzil, von welchem Martin nicht ohne Grund eine neue Schmälerung des durch das Schisma bereits schwer geschädigten päpstlichen Ansehens fürchtete, ist es indessen nicht gekommen, denn bereits am 20. Februar 1431 machte ein Schlagfluß dem Leben des Papstes ein Ende[1]. Der Geschichtschreiber der Päpste, Platina, sagt, das Wehklagen des römischen Volkes und Klerus bei dem Leichenbegängnisse sei so groß gewesen, als ob die Kirche Gottes und die Stadt Rom ihres einzigen und besten Vaters beraubt worden wären[2].

Martin V., ‚der eigentliche Neubegründer des Papst-Königtums und der Restaurator Roms', wurde im Lateran begraben. Man sieht dort sein unter Eugen IV. errichtetes Grab mit seinem Bildnis in Erzguß, ein Werk des Simone di Giovanni Ghini, eines Schülers des Donatello, und die von dem Humanisten Antonio Loschi verfaßte Inschrift, welche ihn als ‚das Glück seiner Zeit' (temporum suorum felicitas) bezeichnet[3].

Dieses Lob ist nicht unverdient. Denn wenngleich es gerügt werden muß, daß die Reformthätigkeit Martins V. hinter den dringenden Aufgaben weit zurückgeblieben ist, daß ferner seine Begünstigung der Verwandten weder der Gerechtigkeit noch dem Wohle der Kirche entsprach, so ist doch seine Gesamtregierung segensreich zu nennen, wenn man sie mit den Pontifikaten seiner Vorgänger seit Bonifaz VIII. und dem seines Nachfolgers vergleicht und noch dazu die damalige Lage der Dinge in Betracht zieht[4]. Die Aufgabe, welche Martin V. nach den Stürmen des Schismas zufiel, war die denkbar schwierigste; wenn der Papst auch vieles, was hätte geschehen müssen, unterließ, so kamen doch dank seiner Thätigkeit die Verhältnisse wieder in eine ruhigere, gleichmäßige Entwicklung zum Besseren. Sein schönster Ruhm ist, daß er der Kirche den Frieden gab und auch in der Christenheit, in welcher zwei hochbegabte Nationen, Franzosen und Engländer, sich zerfleischten, die große Friedensmission

---

[1] Vgl. den noch am Todestag selbst geschriebenen *Brief des Kardinals Antonio Correr an die Florentiner, im Anhang Nr. 19, nach Cod. E. VI. 187 der Bibliothek Chigi zu Rom.

[2] ‚Intravit mirifice, rexit utiliter, obiit sancte', sagt der Verfasser der von Glasschröder in der Röm. Quartalschr. 1891 S. 186 veröffentlichten Vitae pontificum saec. XV.

[3] Rasponus 77. Vgl. Papebroch 440; Rohault 338 s.; Reumont III, 1, 484 bis 485. 526; Müntz, La Renaissance I, 15 und Hist. de l'art I, 573; Semper, Donatello 61 f. 117; Arch. st. dell' Arte 1888 p. 24 und Barbier de Montault III, 316 s. Abbildungen des Denkmals bei Palatius 483; Ciaconius II, 828; Tosi tav. 66; Litta f. 55; Rohault pl. 18 und vor der italienischen Übersetzung (von C. Benetti, Trento 1890) dieses Bandes. Über andere Porträts Martins s. Kenner 132.

[4] Reumont, Beiträge IV, 328; V, 56. Vgl. Cecconi 4—5 und Villari, Machiavelli I², 65, der wohl doch zu weit geht, wenn er Martin V. den besten Papst des Jahrhunderts nennt.

des Papsttums ausübte[1]. Ein großes Verdienst des mit einem ungewöhnlichen Herrschertalent, scharfem Verstand, politischer Klugheit und Entschlossenheit begabten colonnesischen Papstes liegt endlich darin, daß er nach Zeiten grenzenloser Verwirrung mit fester Hand den Grund zur Restauration der geistlichen wie weltlichen Macht des Papsttums gelegt, daß er der Ewigen Stadt den alten Glanz, dem Kirchenstaat seine Größe, der Kirche ein goldenes Zeitalter des Friedens zurückgegeben hat, wenn man es auch mit dem strengen Kardinal Egidio von Viterbo beklagen muß, daß von jetzt an mit der Zunahme von äußerer Macht und weltlichem Glanz die politischen Tendenzen das Übergewicht über die kirchlichen erlangten und der Verweltlichung und dem Verderbnis des Klerus nicht mit der notwendigen Entschiedenheit entgegengetreten wurde[2].

---

[1] Neben Beaucourt, Hist. de Charles VII (passim), vgl. namentlich den mit Benutzung der Breven des päpstl. Geh.-Archivs verfaßten Aufsatz von Vernet in der Zeitschrift L'Université cath. 1890 p. 129 ss.

[2] Vgl. das Urteil des Enea Silvio Piccolomini (Comment. de reb. Basil. gest.) bei Fea, Pius II. 38, und Billii Hist. rer. Mediol. bei Muratori XIX, 141—142. Die Stelle aus der *,Historia viginti saeculorum' des Egidio von Viterbo lautet: *,Atque hic quidem schismatum et calamitatum finis idemque concordiae et gloriae initium fuit, quae res etsi externis opibus ornamentisque ecclesiam auxit, internis minuit ac prope exspoliavit; auctis enim gazis ac potentia honesti virtutisque interiit auctoritas, luxus sumptusque adaucti sunt, omnium vitiorum genera excrevere' etc. Cod. C. 8. 19 der Bibliothek Angelica zu Rom.

II. Eugen IV. 1431—1447.

Für die Fehler Martins V. mußte sein Nachfolger, der strenge, sittenreine Eugen IV., schwer büßen. Bereits im Konklave zeigte sich der Rückschlag gegen die Regierungsweise des verstorbenen Papstes, der in seiner Strenge gegen die Kardinäle und in der Begünstigung seiner Verwandten sehr weit gegangen war. Ähnlichem wollten jetzt die Kardinäle ein für allemal vorbeugen, indem sie dem zu wählenden Papste durch eine Art von Kapitulation Vorschriften für seine künftige Handlungsweise gaben. Es war nicht der erste Versuch dieser Art; schon aus dem Konklave des Jahres 1352 ist eine von den Kardinälen aufgestellte Wahlkapitulation erhalten[1]. In derselben fanden die Kardinäle den Papst mit einem ansehnlichen Ehrengehalte ab und ,teilten sonst in allem sich das Haben, ihm das Sollen zu'[2]. Der tüchtige Papst, der aus diesem Konklave hervorging und der als Kardinal selber den Akt mit unterschrieben, Innocenz VI., annullierte die Kapitulation als unkanonisch, weil die Kardinäle im Konklave mit derselben über die Grenzen ihres Berufes hinausgegangen, und als verwegen, weil sie es gewagt, die Fülle der Gewalt, die Gott selber dem Heiligen Stuhle unabhängig von aller fremden Willkür und Beistimmung übertragen, mit menschlichen Satzungen und Umgrenzungen zu beschränken[3]. Was die Kardinäle hier erstrebt hatten, waren ähnliche

---

[1] Raynald ad a. 1352 n. 25—27. Hinschius' (I, 270) Bemerkung, es sei 1352 das erste Mal gewesen, daß eine Wahlkapitulation aufgestellt wurde, muß berichtigt werden, wenn sich die Angabe eines von Döllinger (Beiträge III, 343) veröffentlichten Aktenstückes des 16. Jahrhunderts, das einen gedrängten Rückblick auf die Geschichte der Wahlkapitulationen giebt, bestätigen sollte; hier wird nämlich behauptet, der Gebrauch solcher Wahlkapitulationen datiere von dem Konklave Bonifatius' VIII. und habe sich seitdem von Konklave zu Konklave fortgeerbt. Souchon hat diese Behauptung zu beweisen versucht; vgl. jedoch gegen ihn Hist. Jahrb. X, 199 und XII, 654. Jedenfalls unrichtig ist die Behauptung Voigts (Enea Silvio III, 520), die Beschränkung der päpstlichen Monarchie in der prägnanten Form von Wahlkapitulationen verdanke ihren Ursprung erst der konziliaren Epoche.

[2] J. Görres in den Histor.-polit. Bl. XVI, 331.

[3] Bullarium IV, 506—508. Görres a. a. O. Souchon 57 ff. Sägmüller, Die Thätigkeit und Stellung der Kardinäle (Freiburg 1896) 228 f. Daß die Beobachtung solcher Kapitulationen, die erst seit Innocenz' XII. Konst. ,Romanum decet' (1692)

Ansprüche, wie sie gleichzeitig in Deutschland die Kurfürsten der Kaisergewalt gegenüber erhoben; aber während die Forderungen der Kurfürsten durch das Reichsgrundgesetz der Goldenen Bulle 1356 von Karl IV. sanktioniert wurden, hatte drei Jahre zuvor die kräftige Hand des römischen Pontifex die Fesseln zerrissen, welche der Freiheit des Papsttums angelegt werden sollten [1].

Die Wahlkapitulation des Jahres 1431 geht in einigen Punkten noch weiter als diejenige, welche vor der Wahl Innocenz' VI. entworfen worden war. Der Papst sollte zufolge derselben den römischen Hof ‚an Haupt und Gliedern' reformieren und denselben nicht ohne Zustimmung der Mehrheit des heiligen Kollegiums an einen andern Ort verlegen, er sollte das allgemeine Konzil abhalten und auf demselben die Gesamtkirche reformieren, bei der Ernennung von Kardinälen die zu Konstanz festgesetzten Vorschriften beobachten, gegen die Person oder das Vermögen eines Kardinals nichts ohne Zustimmung der Mehrheit des Kollegiums vornehmen und die Befugnis der Kardinäle, über ihr Eigentum letztwillig zu verfügen, nicht schmälern. Ferner sollten alle Lehensträger und Beamten des Kirchenstaates auch dem Kardinalkollegium den Eid der Treue schwören; diesem sollte auch die Hälfte aller Einkünfte der römischen Kirche gehören, und ohne seine Einwilligung sollte der Papst keine wichtige Regierungshandlung hinsichtlich des Kirchenstaates vornehmen [2]. Es handelte sich also um eine starke Minderung der äußeren Regierungs- und Disziplinargewalt des Papstes, namentlich soweit sie den Kirchenstaat betraf; jedoch sind diese Artikel nur kurze Zeit rechtskräftig gewesen [3].

---

verboten sind, dem Gewissen des Papstes überlassen bleiben muß, halten die Kanonisten fest; s. Hergenröther III, 348. Vgl. auch die interessante, an Alexander VII. gerichtete *Abhandlung von Clemens Tosius. Cod. J. II, 36, f. 425 sq. der Bibliothek Chigi zu Rom.

[1] Höfler, Zur Kritik und Quellenkunde der ersten Regierungsjahre Karls V. (Wien 1878) Abt. 2, 58, wo ein eigener Abschnitt von den Kapitulationen der Päpste handelt. Seltsam ist, daß in demselben die Kapitulation des Jahres 1431 nicht erwähnt wird. Über die Wahlkapitulationen zur Zeit des Schismas s. Bauer in den Stimmen aus Maria-Laach (1871) I, 480 f. Von dem auf dem Konstanzer Konzil auftauchenden Plan, den Papst durch eine Bekenntnisformel von wahrhaft staatsrechtlichem Charakter zu binden, handeln Hübler 69, Tschackert 258 und Buschbell in der Röm. Quartalschr. 1896 S. 439 f. Souchons Auffassung der Kapitulation von 1352 ist irrig; s. Haller in Gött. Gel. Anz. 1900 S. 873.

[2] Raynald ad a. 1431 n. 5—7.

[3] Döllinger, Kirche und Kirchen 519. Bezüglich der Bestimmung der Kapitulation, durch welche der Papst den Kardinälen die Hälfte aller Einnahmen der römischen Kirche zusichern mußte, bemerkt Aschbach (IV, 15) sehr richtig, daß dadurch die Reformation des römischen Stuhles erschwert wurde: und doch ließen eben diese Kardinäle Eugen IV. beschwören, daß er auf der von Martin V. eingeschlagenen Bahn in Bezug auf die

Papst Eugen — bei seiner Wahl 48 Jahre alt — war nach der Schilderung des Vespasiano da Bisticci von hoher Gestalt, von schönem, ehrfurchtgebietendem Äußeren, hager, ernst und gemessen. Er machte auf die Leute in seiner Gegenwart einen so gewaltigen Eindruck, daß sie kaum zu ihm aufzublicken wagten. Während seines Aufenthaltes in Florenz ging er selten aus. Wenn er sich aber sehen ließ, flößte er solche Ehrfurcht ein, daß die meisten bei seinem Anblick Thränen vergossen. ‚Ich erinnere mich,' fährt der genannte Schriftsteller fort, ‚daß Papst Eugen einmal zu Florenz während der Zeit seines Exils auf der neben dem Eingang zum Kloster S. Maria Novella errichteten Tribüne stand, während das Volk, welches den Platz und die benachbarten Straßen füllte, lautlos seine Blicke auf ihn richtete. Als der Papst nun das Adiutorium nostrum in nomine Domini anstimmte, vernahm man auf dem ganzen Platze nur lautes Schluchzen, so überwältigend war der Eindruck der Majestät und Frömmigkeit des Statthaltes Christi, welcher damals in Wahrheit der schien, den er vorstellte.'

Die Lebensweise Eugens war, wie Vespasiano berichtet, höchst einfach. Der Papst trank keinen Wein, sondern Wasser mit Zucker und etwas Zimmet. Seine Mahlzeit bestand aus einer einzigen Schüssel Fleisch, nebst Gemüse und Obst, die er liebte; eine bestimmte Speisestunde hatte er nicht, weshalb sein Gesinde stets etwas für ihn bereit hielt. Audienzen erteilte er bereitwillig, nachdem seine Geschäfte erledigt waren. Er war sehr freigebig und teilte höchst reichliche Almosen aus; infolgedessen war er immer in Schulden, denn er schätzte das Geld nicht und behielt nichts für sich. Eines Tages sprach ein armer Florentiner Bürger, Felice Brancacci, den Papst um Unterstützung an. Eugen ließ eine mit Gulden gefüllte Börse herbeiholen und sagte jenem, er möge nehmen soviel er wolle. Da nun der Mann schüchtern nur wenig nahm, sagte der Papst lachend: ‚Greift tüchtig zu, ich gebe Euch das Geld gerne.' So verschwand bei ihm das Geld alsbald, nachdem es eingelaufen war.

In der Umgebung des Papstes waren beständig vier Klostergeistliche: zwei Benediktiner und zwei von seinem eigenen Orden (Augustiner-Eremiten), und ein Weltpriester, alle würdige Leute. Mit den vier betete er das Offizium Tag und Nacht; zur Matutin stand er regelmäßig auf. Wenn er aus dem Schlafe erwachte, ließ er sich eines von den Büchern reichen, die neben seinem Bette lagen, und las eine oder zwei Stunden, indem er aufrecht saß und das Buch vor sich auf einem Kissen zwischen zwei Lichtern liegen hatte. Die Heiligkeit seines Lebens bewirkte, daß er allenthalben die höchste Verehrung

---

Berufung der Baseler Kirchenversammlung fortwandle und das Werk der Kirchenreformation weiter betreibe, indem sie zugleich verlangten, daß er keine Konzessionen mache, die dem päpstlichen Ansehen und der römischen Kurie nachteilig sein könnten!

genoß. Von seinen Verwandten waren einige zu ihm gekommen; sie erhielten von dem weltlichen Besitz der Kirche nichts, denn er war der Ansicht, er könne nicht verschenken, was nicht sein sei[1]. Die tiefe Frömmigkeit Eugens IV. zeigte sich auch darin, daß er Schmeicheleien und weltliche Ehren verachtete. Was er einmal für recht erkannt hatte, an dem hielt er unbeugsam fest — oft bis zum Eigensinn[2].

Der Pontifikat Eugens IV. war kein glücklicher. Sein allzu energisches und voreiliges Einschreiten gegen die bisher maßlos begünstigten Verwandten seines Vorgängers verwickelte ihn sofort in einen heftigen Kampf mit dem mächtigen Geschlechte der Colonna, während dessen in Rom eine Verschwörung zur nächtlichen Überrumpelung der Engelsburg entdeckt und noch rechtzeitig unterdrückt wurde[3]. Kaum waren diese blutigen Streitigkeiten siegreich be-

[1] Vespasiano da Bisticci (identisch mit dem von Raynald ad a. 1447 n. 13 citierten Anonymus), Eugenio IV., bei Mai, Spicil. I, 18—21 und Frati I, 5—26. Vespasiano ist sehr glaubwürdig, denn er urteilt im allgemeinen über die Prälaten jener Zeit sehr streng. Über des Papstes Freigebigkeit vgl. noch Müntz I, 54 s. Als Geburtsjahr des Gabriel Condulmaro (dies, nicht Condelmieri oder Condelmero, war der Familienname des neuen Papstes; s. Cicogna, Iscriz. Venez. IV, 259) wird 1383 angegeben; er entstammte einer venetianischen Adelsfamilie, entschloß sich aber schon früh, auf die Reichtümer dieser Welt zu verzichten und sein Leben ganz Gott und der Kirche zu weihen. So trat er nach dem Tode seines Vaters in das Eremitaner-Augustinerkloster S. Giorgio in Alga bei Venedig, das schon in den letzten Zeiten des Schismas eine segensreiche Thätigkeit entwickelte, welche ihm in der Kirchen- wie in der Gelehrtengeschichte Venedigs den ehrenvollsten Namen gemacht hat (Reumont III, 1, 73). Der Bruder seiner Mutter, Papst Gregor XII., verlieh ihm verschiedene geistliche Würden, das Bistum Siena und den Kardinalat (1408). Vgl. Abert, Eugen IV. 30—66. Die Wahl Eugens IV. fand im Kloster S. Maria sopra Minerva statt; s. Cancellieri, Notiz. 14 und Armellini 410.

[2] Der dem Papste so sehr gewogene Fl. Biondo erwähnt dies wiederholt; vgl. Kemetter XIII—XIV. XXII.

[3] Über diese gefährliche Verschwörung vgl. Vita Eugenii bei Muratori III, 2, 869. Infessura 1124 (Tommasini 28). Blondus, Dec. III. lib. IV, 458 sq. Platina 672. Von Interesse sind ferner zwei ** Depeschen des Francesco de Cattabenis und Matthäus de Conradis, dat. Rieti 1431 Juli 7 und Urbino 1431 Juli 12 (beide im Archiv Gonzaga zu Mantua), die ich in Verbindung mit einer * Rede des Bartholomäus Zabarella, von der ich durch die Güte des Herrn P. H. Schmid Abschrift erhielt, später veröffentlichen werde. Die Rede (** Sermo contra fratrem Thomam priorem, qui fuit degradatus Rome et suspensus ad furcas et tandem divisus in IV partes, factus per Barth. de Zabarellis Archiepiscop. Spalaten., qui sententiavit et degradavit eundem) steht in Cod. 4 (saec. XV) f. 184[ab] der Bibliothek von Kremsmünster. Vgl. jetzt auch Fumi in Bollett. d. Soc. Umbra di st. patria I, 611 ss. Infessura l. c. erzählt von einem Vergiftungsversuch der Colonna gegen Eugen IV., dem später (1437) Petrus Thomasius sein * Consilium de universali praeservatione contra venena widmete. Diese Schrift ist erhalten in Cod. Urb. 1425 der Vatik. Bibliothek (Prachtcodex, wohl das dem Papst überreichte Exemplar).

endigt und mit Hilfe von Venedig und Florenz die Colonna gedemütigt, als neue, ungleich gefährlichere Stürme ausbrachen.

Am 23. Juli 1431 war das Konzil in Basel bei sehr schwacher Beteiligung eröffnet worden, und schon am 18. Dezember desselben Jahres verkündete Eugen IV. in einem öffentlichen Konsistorium eine Bulle, welche die Auflösung des Konzils und seine Verlegung nach Bologna, wo es nach anderthalb Jahren wieder zusammentreten sollte, verfügte. Unrichtige Informationen, die Furcht vor Durchführung der revolutionären Konstanzer Dekrete, endlich auch die Besorgnis, es möge seine Wahl wegen der Ausschließung Capranicas vom Konklave angefochten werden, hatten den Papst zu diesem verhängnisvollen Schritt gebracht, der ein arger Mißgriff genannt werden muß; denn Eugen IV. legte durch seine voreilige Maßregel das tiefste Mißtrauen gegen das Konzil an den Tag, noch ehe dieses durch irgend einen Beschluß solches hervorgerufen und verdient hatte [1]. Die in Basel Versammelten gingen am 13. Januar 1432 der Verlesung der Auflösungsbulle durch Entfernung aus dem Versammlungslokal aus dem Wege und erließen am 21. Januar eine Encyklika an alle Christgläubigen, in welcher sie ihren Entschluß kundgaben, ‚im Konzil fest zu beharren und unter dem Beistande des Heiligen Geistes an den Aufgaben desselben zu arbeiten' [2]. Alsbald mischten sich auch die weltlichen Mächte ein und verhießen der kleinen Schar der in Basel Anwesenden Beistand und Schutz. So blieben die Drohungen Eugens wirkungslos, während die Zahl der Anhänger der Synode zunahm. Der Talisman, welcher in jener Zeit die Geister gefangen hielt, war die Autorität eines allgemeinen Konzils, dessen Bedeutung ganz ungebührlich überschätzt wurde. In einem Konzil erblickte man das Universalheilmittel für alle Nöten, unter welchen die Christenheit seufzte. War früher die unselige Kirchenspaltung durch ein Konzil glücklich beseitigt worden, was lag nun näher, als daß man jetzt angesichts der notwendigen Reform der kirchlichen Verhältnisse wieder auf dieses Mittel verfiel? [3]

Was dem Konzil damals noch besondere Bedeutung und Kraft verlieh, war der allenthalben fühlbare Eindruck des großen Sieges der Husiten bei Taus, bei welchem das Legatenkreuz Cesarinis und die päpstliche Kreuzzugs-

---

[1] Aschbach IV, 29. Joachimsohn 9. 11 f. Haller I, 118. Auch der päpstlich gesinnte Johann von Palomar giebt in seiner Quaestio cui parendum est an S. D. N. P. Eugenio IV. an concilio Basil. tamquam superiori (bei Döllinger, Beiträge II, 420) zu, daß die Auflösungsbulle ‚ex falsis informationibus' herrührte und die Auflösung ‚in perniciem ecclesiae' führte, daher Widerstand geleistet werden konnte, bis der besser unterrichtete Papst die Bulle zurücknahm; er fügt aber hinzu: ‚Sed ex causa rationabili et manifesta potest concilium a Papa dissolvi nec aliqua lege contrarium statui posset.'

[2] Mansi XXIX, 237—239. [3] Birck 14; vgl. Albert 28.

bulle in die Hände der Ketzer gefallen waren. Diese schmähliche Niederlage des Kreuzheeres trug mehr als alle früheren Ereignisse dazu bei, die Überzeugung von der Erfolglosigkeit des bisherigen Verfahrens gegen die Böhmen und von der Notwendigkeit nicht nur kirchlicher Reformen, sondern auch gütlicher Verhandlungen mit den Husiten zu befestigen und weiter zu verbreiten [1]. Die friedliche Beruhigung Böhmens wie die kirchliche Reform aber schien nur möglich durch das Konzil. Aus diesem Grunde bemühte sich der geistvolle Kardinal Giuliano Cesarini, den Papst zur Zurücknahme der Auflösungsbulle zu bewegen [2] — leider vergebens, Eugen IV. blieb unbeugsam. Um sich gegen den Papst sicherzustellen, schritten die Baseler, des Schutzes von König Sigismund gewiß, zur Erneuerung der die kirchliche Ordnung umstoßenden Konstanzer Beschlüsse von der Superiorität der Konzilien über den Papst (15. Februar 1432). Noch feindseligere Maßregeln folgten bald. Am 29. April wurden der Papst und seine Kardinäle nach Basel förmlich vorgeladen und mit einem Kontumazialverfahren bedroht, wenn sie nicht in drei Monaten Folge leisten würden. Damit war die Bahn der Revolution beschritten; eine wissenschaftliche Rechtfertigung derselben versuchte der gelehrte Dechant des Florinsstiftes in Koblenz, Nikolaus von Cusa, in seiner Schrift ‚Von der rechten Eintracht‘ [3]. Daß die Revolution in Basel zum vollen Durchbruch

---

[1] Vgl. Palacky III, 3, 4 ff. und v. Bezold III, 158 f.

[2] Das ‚große, warme und freimütige Schreiben‘, das Cesarini am 13. Januar 1432 an den Papst richtete, ist ohne Datum in dem Fascic. rerum expetend. ac fugiend. (Coloniae 1537) f. 27—32, und bei Brown, Fasc. I, 54 sq. gedruckt. Johann von Segovia hat es ganz in sein Geschichtswerk aufgenommen: Mon. concil. II, 95—107 (hier auch das Datum; der Text stimmt nicht ganz genau mit dem Abdruck im Fasciculus cit. überein): ‚Si concilium dissolvitur, quid dicent haeretici? Nonne insultabunt in nostros et sicut proterviores? Quid dicet universus orbis, cum hoc sentiet? nonne iudicabit clerum esse incorrigibilem et velle semper in suis deformitatibus sordescere? Celebrata sunt diebus nostris tot concilia, ex quibus nulla secuta est reformatio. Exspectabant gentes, ut ex hoc sequeretur aliquis fructus; sed si sic dissolvatur, dicetur quod irridemus Deum et homines et quod, cum iam nulla spes supererit de nostra correctione, irruent merito laici in nos more Husitarum . . . Nunquam fuisset celebratum aliquod concilium, si huiusmodi timor invasisset corda patrum nostrorum, sicut invadit vestra.‘

[3] Kraus 477 und Joachimsohn 16. Scharpff (Nik. von Cusa I, 32—112 und Nik. von Cusa als Reformator 69 ff.) beurteilt die Schrift ‚De concordantia catholica‘ viel zu milde. Vgl. dagegen Gieseler II, 4, 62; Brockhaus 15; Fiorentino 15; Hollweck 42 f. und Birck in der Tüb. Theol. Quartalschr. 1892 S. 617 ff. Ersterer bemerkt nicht ganz ohne Grund, jenes Werk enthalte Grundsätze, ‚welche das Papsttum in seiner innersten Grundlage bedrohten‘. Übrigens sind die Forschungen über die Bedeutung des ganzen Werkes noch keineswegs zu einem Abschlusse gelangt. Vgl. Schwab im Theol. Litt.-Bl. 1867 S. 628—629.

kam, dafür sorgte die am 26. September 1432 publizierte Geschäftsordnung. Dieselbe ließ die Vertreter der niederen geistlichen Rangstufen in so überwiegender Anzahl zum Konzil zu, daß dadurch dem höheren Klerus der maßgebende Einfluß, der ihm auf den Konzilien unzweifelhaft gebührte, vollständig geraubt wurde [1].

Bereits in ihrer vierten allgemeinen Sitzung vom 20. Juni 1432 beschloß die Baseler Synode, daß bei Erledigung des Heiligen Stuhles das Konklave am Orte des Konzils vorgenommen werden müsse; auch dürfe Eugen IV., solange er Basel fern bleibe, keine neuen Kardinäle ernennen. Die Akten der Synode sollten fortan mit einem besonderen Siegel versehen werden, das auf der einen Seite das Bild der Herabkunft des Heiligen Geistes in Gestalt einer Taube, auf der andern die Inschrift ‚Hochheiliges allgemeines Baseler Konzil' tragen sollte.

Nicht zufrieden damit, in die geistliche Oberherrschaft des Papstes einzugreifen, machten die Baseler in derselben Sitzung am 20. Juni auch den Versuch, Eugen IV. seine weltliche Herrschaft zu entziehen, indem sie für Avignon und Venaissin einen neuen Legaten bestellten [2].

Am 9. August 1432 beschloß die Synode, daß niemand, der auf dem Konzil vertreten sei, vom Papste vor Gericht geladen werden dürfe. Am 18. Dezember 1432 ward Eugen IV. ermahnt, binnen 60 Tagen seine Auflösungsbulle zurückzunehmen, andernfalls werde die Synode ohne weitere Vorladung gegen ihn vorgehen, wie der Heilige Geist es ihr eingebe und menschliches Recht es befehle. Alle kirchlichen Ernennungen, welche Eugen IV. zum Nachteil des Konzils vornehmen würde, sollten nichtig sein. Den Kardinälen und allen andern Geistlichen der römischen Kurie ward bei Verlust ihrer Pfründen befohlen, schleunigst die Kurie zu verlassen und sich in Basel einzufinden. Endlich wurde dem Papste verboten, irgend ein Eigentum der römischen Kirche zu verkaufen oder zu verpfänden oder neue Auflagen im Kirchenstaate auszuschreiben. Dies Monitorium gegen den Papst ward noch an demselben Tage am Baseler Münster angeschlagen [3].

Das Verfahren der Synode, welche Eugen IV. seine weltliche und geistliche Obergewalt zu entziehen versuchte, kann unmöglich gerechtfertigt werden. Die Baseler nahmen die Regierung der Kirche in Anspruch, obwohl ein unzweifelhafter, allgemein anerkannter Papst da war; sie suchten die außer-

[1] O. Richter, Die Organisation und Geschäftsordnung des Basler Konzils. Inaugural-Dissertation (Leipzig 1877) 35. Vgl. auch Voigt, Enea Silvio I, 102 ff., der überhaupt das Treiben der klerikalen Demokraten in Basel sehr gut schildert.

[2] Mansi XXIX, 33 sqq. Hefele VII, 480. Haller I, 122; II, 145 f.

[3] Mansi XXIX, 36 sqq. 43 sqq. Hefele VII, 483 f. 498 f. Haller II, 189 f. 297 f.

ordentliche Gewalt, welche die Konstanzer Synode im Drange außerordentlicher Verhältnisse ausgeübt hatte, zu einer regelmäßigen zu erheben. Dieses Vorgehen war eine Anmaßung, welche unter andern Verhältnissen alsbald in ihrer Nichtigkeit erkannt worden wäre: damals konnte es auf Erfolg rechnen, teils wegen der noch aus der Zeit des Schismas herstammenden Begriffsverwirrung gerade in diesen Fragen, teils wegen des Ansehens, welches die Gunst der Höfe und die glücklichen Verhandlungen mit den Husiten der Baseler Synode gaben [1]. Die Gefahr, welche damals Papsttum und Kirche bedrohte, war unermeßlich, denn wurden die Baseler Beschlüsse zur Wirklichkeit, so war der Umsturz der gesamten gottgewollten Verfassung der Kirche unausbleiblich; aus dem Statthalter Christi wäre der erste Beamte einer konstituierenden Versammlung geworden. Folgten die Pfarrer gegenüber den Bischöfen, die Laien gegenüber ihren Seelsorgern demselben Beispiel, dann war der Zerfall und die Auflösung der gesamten kirchlichen Organisation das notwendige Ergebnis [2].

Zunächst führten die Wege, welche die Synode eingeschlagen hatte, zu einem neuen Schisma. Auch in Rom mußte man dies erkennen.

Der Ernst der Lage, die fortwährende Gärung im Kirchenstaat in Verbindung mit der Opposition, welche sich im heiligen Kollegium gegen das Verfahren des Papstes erhob [3], dringende Mahnungen von aus-

---

[1] Obiges Urteil ist dasjenige Hergenröthers II, 97. Ganz ähnlich spricht sich Phillips (IV, 450 ff.) aus. Vgl. auch Döllingers ironische Schilderung des Baseler Treibens (Lehrbuch II, 1, 320 ff.). ‚Statt eine wahrhaft praktische Thätigkeit zu entwickeln,‘ sagt Hefele (Tüb. Quartalschr. 1847 S. 73), ‚drehten sich die Baseler, wie von einem neckischen Geiste getrieben, stets um Prinzipienfragen herum und sophistisierten insbesondere über das Verhältnis zwischen Papst und allgemeinem Konzil.‘ Ähnlich urteilen Flathe II, 523 und Egelhaaf, Deutsche Geschichte im 16. Jahrhundert I, 64.

[2] Weiß III², 1404. Vgl. Dür I, 250.

[3] Vgl. Aschbach IV, 84. Voigt, Stimmen 75, und A. Kluckhohn, Herzog Wilhelm III., der Protektor des Baseler Konzils (in den Forschungen II, 559). Auch die hl. Francesca Romana hatte durch ihren Beichtvater den Papst bitten lassen, sich mit dem Konzil zu einigen. Der Bericht des Beichtvaters hierüber (dat. 1432 April 3) ist nicht ohne Interesse. Er lautet: ‚Et stando anche in extasi la beata me disse da parte dello apostolo S. Thomao assai parole le quale non scrivo per la prolixità. Ma in substantia disse che io andassi ad Papa Eugenio da parte dello signore, che li dicessi che se unissi collo consiglio da basilèa perchè era pericolo della scisma, et che de ciò se consigliassi con servi de dio insiemi colli cardinali, et quella determinatione che se faceva colli servi di dio se facessi. Advenga che più altre fiate in extasi la beata me disse da parte dello signore che io andassi allo dicto Pontefice Papa Eugenio, che lo ammonissi de certe cose o vero li recordassi. Onde andando io ad fare la ambasciata, et esso non apprezzando lo

wärts[1] bewogen endlich Eugen IV., nachzugeben und zum Zwecke einer Verständigung Verhandlungen mit der gewaltthätigen Synode anzuknüpfen. Daß dieselben trotz der Prätensionen der Baseler nicht alsbald scheiterten, ist nicht zum geringsten Teile den unabläßigen Bemühungen der deutschen Kurfürsten, sowie Sigismunds, der am 31. Mai 1433 in Rom zum Kaiser gekrönt wurde, zu danken. Der Papst nahm seine Auflösungsdekrete zurück und erklärte, daß das allgemeine Baseler Konzil von seiner Eröffnung an rechtmäßig fortgesetzt sei, Fortgang gehabt habe und fortgesetzt werden müsse in betreff der drei Punkte: Ausrottung der Häresie, Friedensstiftung in der Christenheit und Generalreform der Kirche an Haupt und Gliedern und was zu ihnen gehört, als ob keine Auflösung stattgehabt hätte (15. Dezember 1433)[2]. Die Bulle, welche diese wichtigen, jedoch keineswegs eine ausdrückliche Bestätigung der früheren papstfeindlichen Synodalbeschlüsse enthaltenden[3] Zugeständnisse machte, ging bis an die äußerste Grenze des Möglichen; sie war dem Papste gleichsam abgepreßt worden[4] durch die Gefahren, welche zu eben dieser Zeit seine Stellung in Italien auf das äußerste bedrohten.

Die Seele aller antipäpstlichen Konspirationen war hier der Herzog Filippo Maria Visconti von Mailand. Der venetianische Papst hatte sich den Haß dieses schrecklichen Tyrannen zugezogen, indem er vom Anfang seiner Regierung an die Feinde Mailands, die Republiken Venedig und Florenz, begünstigte[5]. Das Zerwürfnis Eugens mit dem Konzil gab dem Herzoge von Mailand einen erwünschten Anlaß, sich an dem Papste zu rächen, indem er seine Condottieri Niccolò Fortebraccio und Francesco Sforza zur Invasion des gärenden Kirchenstaates bewog. Beide gaben vor, im Auftrage des Baseler

---

dicto fui ammonito che non ce andassi più, et che lo lassassi nello suo volere. Disse anche che se pregassi molto lo signore perchè lanime non periscano per lo male lo quale se apparecchiava.' Armellini, Vita 85—86.

[1] S. das Schreiben des Erzbischofs Johann von York bei Haller I, 316 ff.

[2] Harduin VIII, 1172—1182. Mansi XXIX, 78—89. Cecconi XLIV—XLV giebt die Bulle nach Cod. Vat. Regin. 1017 und Laurenz. Strozzi 33 nur teilweise und mit kleinen Abweichungen. Über die vorausgegangenen Verhandlungen s. Joachimsohn 23 ff. Haller I, 124 f.

[3] Vgl. Turrecremata, De ecclesia l. II, c. 100. Raynald 1434 n. 2. Hergenröther II, 103 f.

[4] Turrecremata l. c.

[5] Cipolla 394 s., und L. Banchi, Istruzioni ad ambasciatori Senesi e relazioni di essi alla repubblica 25 s. Die Florentiner äußerten ihre Freude sofort nach der Wahl Eugens IV. In ihrem * Gratulationsschreiben an den Neugewählten, dat. 1430 (st. Flor.) März 5, heißt es: ‚Gratulamur etiam nobis et civitati nostre, quod ea persona sublimata est, que nos et civitatem nostram unice semper dilexit' etc. Cl. X, dist. 1, n. 31, f. 31. Staatsarchiv zu Florenz.

Konzils zu handeln[1]. Fortebraccio, von den Colonna unterstützt[2], drang wie im Fluge bis an die Thore Roms vor; Eugen floh in die Engelsburg, dann nach S. Lorenzo in Damaso, zuletzt nach Trastevere[3]. Einige Kardinäle gaben die Sache ihres Herrn bereits verloren und verließen die Ewige Stadt. Auch die Savelli erklärten sich damals gegen Eugen IV.; von den römischen Familien hielten bald nur noch ein Teil der Orsini und die Conti zum Papste. Die Empörung war so ausgedehnt, daß Flavio Biondo schreiben konnte: ‚Es ist kürzer, diejenigen aufzuzählen, welche treu geblieben, als diejenigen, welche abgefallen sind.‘[4]

In dieser Notlage, ohne feste Bundesgenossen und rings von Feinden umgeben, entschloß sich Eugen IV., den Forderungen der Baseler nachzugeben.

Nach der Aussöhnung mit dem Konzil versuchte der Papst sich zunächst der Feinde in seinem eigenen Hause zu entledigen. Mit Sforza wurde im März 1434 ein Vertrag abgeschlossen, demzufolge dieser kühne Soldbandenführer zum Vikar in der Mark Ancona und zum Bannerträger der Kirche ernannt wurde. Eugen IV. bemühte sich, auch mit Fortebraccio zu einer Verständigung zu gelangen, allein dieser wies die Anträge stolz zurück; von Niccolò Piccinino, dem Feldherrn Viscontis, unterstützt, verwüstete er die Umgegend der Ewigen Stadt. Hier waren unterdessen Agenten Mailands, Piccininos, der Colonna und vielleicht auch des Konzils fortwährend eifrig thätig, die Bewohner gegen Eugen IV. aufzuwiegeln. Dies gelang um so leichter, als der Neffe des Papstes, der bereits am 19. Dezember 1431 zum Kardinal ernannte Francesco Condulmaro, die römischen Deputierten, welche über die ewige Kriegsnot und den Ruin ihres Vermögens klagten, mit dem Stolze eines venetianischen Nobile abwies[5].

Am 29. Mai 1434 brach in Rom die Revolution aus; das Kapitol wurde erstürmt, die Republik ausgerufen und der Neffe des Papstes verhaftet.

---

[1] In der Proklamation an die Bewohner von Macerata sagt Sforza wörtlich: ‚Io son venuto per commandamento del Santo Concilio el quale essendo pienamente informato de la cattiva vita di Eugenio PP., ut ipse dicit, e de li mali modi per lui continuamente tenuti ecc.‘ Compagnoni 324. Über die Briefe, in welchen Fortebraccio sich s. synodi et s. matris ecclesiae capitaneus generalis nennt, s. Arch. st. ital. XVI, 1, 366—367.

[2] Eugen IV. erließ deshalb gegen die Colonna am 9. Oktober 1433 eine Bannbulle; s. Theiner, Cod. III, 322. Hierauf empfahl das Konzil die Colonna dem Schutze des Gentile Orsini; s. den ** Brief der Baseler Synode an denselben, d. d. Basileae XVI. Cal. Ian. A° a nat. dom. 1434. Original im Archiv Orsini zu Rom. II. A. XIV, n. 61 a.

[3] Cronache Romane 4 (ed. Pelaez 83). Infessura (ed. Tommasini) 30 s.

[4] S. Papencordt 473. [5] Gregorovius VII³, 43. Papencordt 474.

Jetzt faßte Eugen IV. den Entschluß, sich der drohenden Gefangenschaft durch die Flucht[1] zu entziehen. Am 4. Juni ritt er in der Kleidung eines Benediktinermönches zum Tiberufer, wo ihn eine Barke aufnahm; indem er absegelte, erkannte man ihn, und ein Steinhagel drang auf ihn ein. Aber der Papst entkam glücklich, auf dem Boden des Kahnes liegend und mit einem Schilde bedeckt, nach Ostia, wo ihn die rettende Galeere erwartete, die ihn nach Livorno brachte. Von dort begab er sich nach Florenz, wo sich bald auch die meisten Kardinäle einfanden. In der schönen Arnostadt nahm Eugen IV. wie sein Vorgänger in dem Dominikanerkloster S. Maria Novella seine Residenz[2].

Die römische Republik währte nicht lange. Nach der Flucht des Papstes war in der Ewigen Stadt ein Zustand völliger Anarchie eingetreten. Der Pöbel plünderte sowohl die von Eugen IV. in Trastevere bewohnten Paläste wie den Vatikan selbst und beraubte die päpstlichen Hofleute[3]. In der Engelsburg hielt sich der Burgvogt des Papstes, Baldassar von Offida; seine Geschütze beunruhigten fortwährend die umliegenden Stadtteile. Die Römer mußten die Empörung gegen ihren rechtmäßigen Herrn in jeder Hinsicht schwer büßen, denn die neuen Gewalthaber, statt der Unordnung zu steuern, dachten nur daran, sich selber zu bereichern und die Unterthanen auszusaugen. So wurden viele in der gehegten Hoffnung, daß mit dem Aufhören der Papstherrschaft goldene Tage beginnen würden, schmählich getäuscht. Die Römer sahen ein, daß sie von ihren eigenen Leuten so schlecht wie möglich regiert wurden, und daß die ‚Freiheit' ihrer Stadt, welche von den meisten Fremden verlassen worden war, nur Schaden bringe[4]. Man sehnte sich bald nach der Rückkehr des Papstes. Dieser, das Exil vorläufig für sicherer haltend als seine Hauptstadt, blieb in Florenz, schickte aber als seinen Stellvertreter den Bischof von Recanati, Giovanni Vitelleschi, in den Kirchenstaat. Als

[1] Mit großer Anschaulichkeit und Lebendigkeit geschildert von Blondus, Dec. II. VI. (Opp. II, 481—484); vgl. Masius 45. S. auch Infessura-Tommasini 32 und A. de Tummulillis 38—39. Die Florentiner hatten ihre Stadt dem Papste schon im Dezember 1433 angeboten; s. Cecconi p. XLI.

[2] Eugen IV. kam am 23. Juni 1434 in Florenz an. Die Instruktion für die ihm entgegengeschickte Bewillkommnungsgesandtschaft ist vom 16. Juni datiert. Cecconi p. LVI.

[3] S. Niccola della Tuccia 142; Theiner III, 325, und ** Breve Eugens IV., gerichtet an ‚Petro Nardi capell. ac s. palatii causar. audit. et Rudolfo ord. heremit. min. poenitentiario necnon Thomae canonico S. Mariae Transtib. de Urbe', d. d. Pisis anno inc. dom. 1434 quintodecimo Cal. Iulii Pontif. anno IV. Abschrift aus dem Chartul. S. Mariae Transtib. in Cod. Vatic. 8051 f. 104—105. Vatikan. Bibliothek.

[4] Niccola della Tuccia 146—147. Paolo di Liello Petrone bei Muratori XXIV, 1107.

derselbe im Oktober 1434 in Rom einrückte, erhob sich das Volk unter dem Rufe: ‚Kirche, Kirche!‘ und bald war die päpstliche Herrschaft wiederhergestellt.

Vitelleschi gehört zu den merkwürdigsten Persönlichkeiten jener Zeit. Einer angesehenen, in Corneto ansässigen Familie entstammend, hatte er in seiner Jugend unter dem Bandenführer Tartaglia gedient, war aber unter Martin V. in die geistliche Laufbahn getreten. Zum Priester aber fehlte ihm jeder Beruf. Die damalige Verflechtung geistlicher und weltlicher Dinge erklärt es, daß ein solcher Mann, der ein tapferer Ritter, aber kein Seelenhirt war, Bischof von Recanati werden konnte. Ein ehrgeiziger und verschlagener Politiker, als Kriegsmann kühn und erfahren, aber auch grausam und habgierig, unterschied er sich in seinem Auftreten und seiner Lebensführung auch als Bischof nur wenig von den übrigen Condottieri seiner Zeit [1]. Dieser Mann, der nach den Worten Infessuras allen Furcht einflößte, ging nun mit eiserner Energie daran, die Feinde des Papstes im Kirchenstaat nicht bloß zu demütigen, sondern mit Feuer und Schwert zu vernichten. Zuerst mußte das wilde, stets papstfeindliche Geschlecht der Vico seine eiserne Faust fühlen. Der Stadtpräfekt Giacomo di Vico, der letzte dieser Familie, wurde zur Übergabe seiner Burg Vetralla gezwungen, vor Gericht gestellt und dann enthauptet. Eugen IV. übertrug die Würde eines Stadtpräfekten dem Francesco Orsini. Die Jurisdiktion desselben wurde indessen von dem Papste dadurch sehr beschränkt, daß der jedesmalige Vicecamerlengo zum Governatore für die Stadt und ihr Gebiet mit kriminaler und polizeilicher Gewalt eingesetzt wurde [2].

Vitelleschi erhielt zum Lohn für diesen ersten Erfolg die Würde eines Patriarchen von Alexandria und das Erzbistum Florenz. Während seiner Abwesenheit brach eine neue Empörung in Rom aus, bei welcher die Conti, Colonna, Gaetani und Savelli ihre Hände im Spiel hatten. Der Patriarch, wie sich Vitelleschi jetzt nannte, eilte sofort zurück, um blutige Rache zu nehmen. Die Burgen der Savelli und Colonna wurden genommen und zerstört; auch Palestrina, die Hauptfeste der Colonna, mußte sich am 18. August 1436 ergeben [3]. Bei seiner Rückkehr nach Rom wurde Vitelleschi mit solchen Ehren

---

[1] Obige Charakteristik nach Papencordt 477. Vgl. noch Gregorovius VII³, 49 f.; Reumont III, 1, 93 f. 485 f.; Vogel 169 ss. und Garampi, App. 91.

[2] S. Gregorovius VII³, 51—52; Papencordt 476—477; Ciampi zu N. della Tuccia 407 ss.; Arch. d. Soc. Rom. X, 423 ss. Das Dekret für Fr. Orsini bei Contelorius, De praef. 559. Einen * Originalbrief des ‚Iacobus de Vico almae urbis praefectus‘ an die Stadt Siena, dat. Civitavecchia 1426 Mai 26, sah ich in den Carte Strozz. 111 f. 153 im Staatsarchiv zu Florenz.

[3] S. Petrini, Mem. Prenest. 175 s. 448; Coppi, Mem. Col. 200.

empfangen, wie sie sonst nur Päpsten und Kaisern erwiesen wurden. Senat und Volk beschlossen, ihm auf dem Kapitol eine marmorne Reiterstatue zu errichten mit der Aufschrift: ‚Dem Giovanni Vitelleschi, Patriarchen von Alexandria, dem dritten Vater der Stadt Rom nach Romulus.‘ [1] Den Winter brachte Vitelleschi in seiner Geburtsstadt Corneto zu. Dort erbaute er sich einen großen Palast [2], welcher der monumentale Ausdruck seines gewaltigen, ruhmbegierigen Wesens ist. Das durch die Unbilden der Zeit vielfach beschädigte Bauwerk ist eine imposante Leistung spätgotischer Architektur, deren scheinbare Willkür eine ungemein malerische Wirkung ausübt. Trotz der in jeder Beziehung an sich unregelmäßigen Anlage herrscht in dem Ganzen bewußte Zweckmäßigkeit und planvolle Harmonie. Verschiedentlich macht sich bereits der Einfluß der Renaissancekunst geltend, besonders an dem künstlerisch vollendeten Hauptthore, aber auch an einzelnen Kapitälen, die im ionischen Stil ausgeführt sind, und an Fenstereinrahmungen der Seitenfassade [3]. An den Palast stößt ein schattiger Garten, dessen herrliche Bäume und rauschende Wasser ein Menschenalter später Sixtus IV. bewunderte. Gegenwärtig ist dieser Park, welchen die Zeitgenossen als den schönsten Italiens preisen, eine Wildnis, und der Palast dient als Gasthaus [4].

Mit dem Frühling des Jahres 1437 begann das Werk der Rache gegen die Campagna-Tyrannen von neuem. Ende März wurden von Vitelleschi Leute nach Palestrina geschickt mit dem Befehl, die Stadt von Grund aus zu zerstören. Vierzig Tage währte die grause Arbeit, bei welcher selbst die Kirchen nicht geschont wurden! [5] In dem neapolitanischen Thronstreit griff Vitelleschi auf Befehl Eugens zu Gunsten der anjovinischen Partei ein, denn Alfonso von Aragonien bedrängte den Kirchenstaat von Süden her und unterhielt offene Verbindungen mit den Feinden des Papstes. Es glückte Vitelleschi zwar, den mächtigsten Anhänger Alfonsos, Antonio Orsini, Prinzen von Tarent, gefangen zu nehmen, wofür ihn der Papst zum Kardinal ernannte

---

[1] Papencordt 478—479.

[2] Vgl. neben Petrini 448—452, Coppi in Atti dell' Accad. rom. di Archeol. XV, 328, N. della Tuccia 55 n. 161. 168. 171 Atti dei Lincei. Serie III, I, 324—325; das Prachtwerk von L. Boffi, Il palazzo dei Vitelleschi (Milano 1886), und Geymüller in der Chroniq. des Arts 1886 n. 26. Eine Abbildung des Palazzo Vitelleschi zu Corneto auch bei Müntz, La Renaissance 165.

[3] Allg. Zeitung 1886, Nr. 104 Beil.

[4] Die Umwandlung in ein Museo civico ist indessen geplant; s. Mostra di Roma 162. Über den Garten vgl. Muratori XXI, 152—153 und Juzzo bei N. della Tuccia 55.

[5] Die Thürpfosten der Kathedrale von Palestrina werden noch jetzt am Eingange des Palazzo Vitelleschi gezeigt. Die Zerstörung Palestrinas geschah wahrscheinlich ohne Wissen des Papstes; s. Petrini 177. 455—456.

(9. August 1437)[1]. Seine übrigen kriegerischen Unternehmungen im neapolitanischen Königreiche mißlangen dagegen. Vitelleschi verließ deshalb Neapel und begann von neuem, die Tyrannen des Kirchenstaates erbarmungslos zu bekämpfen. Lorenzo Colonna hatte sich 1439 durch Überfall Zagarolos bemächtigt. Der Kardinal nahm schon am 2. April die Feste mit stürmender Hand und ließ sie dem Erdboden gleich machen. Neue Kämpfe gegen Niccolò Savelli, gegen die Trinci in Foligno folgten. Auch hier war Vitelleschi glücklich; das ganze Gebiet von Civitavecchia bis zur neapolitanischen Grenze war in seiner Hand; 4000 Reiter und 2000 Fußknechte waren beständig bereit, jeden Widerstand in Blut zu ersticken.

In Rom schaltete der Kardinal mit unerhörter Eigenmächtigkeit. Die Römer, der ewigen Unruhen müde, verziehen ihm alles, weil er Ordnung hielt; selbst seine Grausamkeiten entschuldigten sie. ‚Niemals, bis auf den heutigen Tag,‘ sagt der naive Paolo di Liello Petrone, ‚war zum Heil unserer Stadt Rom jemand, der ihm gleich kam, wenn er nur nicht so grausam gewesen wäre, obgleich er sozusagen gezwungen war, Grausamkeit zu üben, weil Rom und Umgegend so verderbt war, daß bei Tag und Nacht von Bürgern und Bauern Mord und Raub geübt ward.‘[2] Um die Leonina wieder zu heben, griff Vitelleschi zu dem Mittel des Romulus: durch Gewährung von Asylrecht für Verbrecher, von Steuerfreiheit und eigener Gerichtsbarkeit suchte er diesen furchtbar verwüsteten Stadtteil wieder zu bevölkern[3]. Vitelleschi stand auf dem Gipfel seiner Macht, als sein Sturz erfolgte.

Ein dichter Schleier bedeckt noch immer dieses Ereignis. Daß von den Feinden Vitelleschis namentlich die Florentiner ihre Hände bei der Sache im Spiel hatten, ist mehr als wahrscheinlich. Sie setzten sich in Verbindung mit dem Kastellan der Engelsburg, Antonio Rido, der mit Vitelleschi in einem sehr gespannten Verhältnis stand. Am 19. März 1440 hatte Rido mit Vitelleschi, der alles für einen neuen Feldzug nach Umbrien vorbereitet hatte, eine Unterredung auf der Engelsbrücke. Rido hielt den Kardinal mit Gesprächen hin, bis dessen Truppen hinübergezogen waren. Dann ergriff er die Zügel des Pferdes, auf welchem der Kardinal saß, und suchte denselben in die Engelsburg zu schaffen. Vitelleschi zog sein Schwert und setzte sich zur Wehr. Es entstand ein Handgemenge, in welchem Rido zu Boden gerissen und der Kardinal durch drei Wunden verletzt wurde. Ridos Mannschaften gelang es,

---

[1] Hiergegen protestierte Kardinal Capranica; s. Catalanus 68. 218—225.

[2] Muratori XXIV, 1122. Vgl. P. G. P. Sacchi-jr. bei N. della Tuccia 171.

[3] Vgl. Bull. Vatic. II, 92; Adinolfi, Portica 54. Auch für das Hospital Santo Spirito sorgte Vitelleschi. *‚1440 April 2 † J. Vitelleschi, qui plurima et gratissima servitia hospitali et ordini S. Spiritus fecit.‘ Cod. Vatic. 7871 f. 48. Vatik. Bibliothek.

den Verwundeten in die Engelsburg zu schleppen. Auf die Kunde von diesen Vorgängen wollte das Kriegsvolk Vitelleschis das Kastell stürmen, aber Rido wußte sie durch Verkündigung eines päpstlichen Haftbefehls, dessen Echtheit die Soldaten nicht untersuchen konnten, zu beruhigen. Vierzehn Tage später (2. April) war Vitelleschi eine Leiche [1].

Dies ist der thatsächliche Hergang; alles andere ist mehr oder minder ungewiß. Was ein Chronist jener Zeit schrieb, gilt im wesentlichen noch heute: man wußte nicht, aus welchem Grunde Vitelleschi gefangen genommen wurde, und ebenso kannte man weder den, welcher ihn eigentlich verhaften ließ, noch die wirkliche Todesursache (die Wunden oder Gift) [2].

Auch über die Frage, ob Eugen IV. in die Verhaftung seines Günstlings willigte, ist Gewisses mit völliger Sicherheit nicht zu ermitteln. Trotzdem haben manche Geschichtschreiber dies als zweifellos hingestellt. An sich ist es allerdings wahrscheinlich, daß Rido nicht auf eigene Faust handelte. Und doch würde dies angenommen werden müssen, wenn — was freilich hier nicht mit Sicherheit behauptet werden soll — die Wahrheit enthalten ist in dem Briefe, den Rido unmittelbar nach der Verhaftung Vitelleschis an die Florentiner richtete. Rido erzählt hier, Vitelleschi habe zum größten Schaden des Papstes und der Kirche ihm wiederholt das Kastell entreißen wollen; auch habe er erkannt, daß der Kardinal ein ausgesprochener Feind Papst Eugens sei. Aus diesem Grunde habe er ihn heute gefangen genommen, allerdings ohne Erlaubnis des Papstes, zu dessen vorheriger Benachrichtigung keine Zeit übrig geblieben sei. Das merkwürdige Schreiben schließt mit den Worten: ‚Ich habe ihm das angethan, was er ohne Zweifel mir anthun wollte.‘ [3]

Dies eine Dokument erscheint nicht genügend, die Frage mit Sicherheit zu lösen, aber doch geeignet, die bisherige apodiktische Behauptung, ‚Eugen willigte in die Verhaftung seines Günstlings‘ [4], zu erschüttern. Völlige Auf-

---

[1] S. Papencordt 480—481, wo die Hauptquellen gut zusammengestellt sind. Zu denselben kommt jetzt noch die von Ciampi (N. della Tuccia 172) edierte Erzählung des mit Vitelleschi verhafteten P. G. P. Sacchi jr. und der wichtige * Brief Ridos an die Florentiner (s. Anhang Nr. 20), den ich im Florentiner Staatsarchiv entdeckte. Vgl. auch Anhang Nr. 21 a.

[2] Cronaca Riminese 937. Gregorovius (VII³, 73 f.) meint: ‚Daß Vitelleschi selbst Verräter war, ist unerwiesen, aber wahrscheinlich.‘ Vorsichtiger drücken sich Reumont (III, 1, 97 f.), l'Épinois (417) und Cipolla (405 s.) aus; vgl. auch Vogel 181 und Mancini, Valla 289 N. 3. Mancini glaubt, Scarampo habe bei der Sache mitgewirkt.

[3] S. den Text nach dem Original im Staatsarchiv zu Florenz im Anhang Nr. 20.

[4] Gregorovius VII³, 74. Auffallend ist, daß Müntz, Hist. de l'art I, 86 schreibt: ‚Le pape donna l'ordre de se saisir de lui.‘

klärung über die damaligen intriguenreichen Vorgänge können erst weitere archivalische Funde bringen[1].

Nachdem die Verhaftung Vitelleschis stattgefunden, konnte der von den Florentinern abhängige Papst sie nicht mißbilligen; Rido wurde sogar zu hohen Ehren befördert. Beweise für hochverräterische Pläne Vitelleschis scheinen sich indessen nicht vorgefunden zu haben, denn in späteren Breven wird derselbe wiederholt als ‚geliebter Sohn' bezeichnet. In einem Breve an die Cornetaner wird die Verhaftung als zufällige Folge von Zwistigkeiten zwischen Vitelleschi und Rido hingestellt und dann mit geschäftsmäßiger Kühle die Ernennung Scarampos zum Legaten erwähnt. Ein Wort der Anklage gegen den gleich Rido als ‚geliebten Sohn' bezeichneten Vitelleschi enthält das Aktenstück nicht. Eine Stelle desselben scheint sogar direkt der Annahme, Vitelleschi habe einen eigenen Staat gründen wollen, zu widersprechen[2].

Scarampo war ein ähnlich weltlich gesinnter Kirchenfürst wie sein unglücklicher Vorgänger. Einst Arzt — als solcher soll er Eugen IV. von einer Krankheit geheilt haben —, dann Kriegsmann unter Vitelleschi, wandte er sich später der geistlichen Laufbahn zu, wurde Erzbischof von Florenz, Patriarch von Aquileja und kurz nach seiner Ernennung zum Nachfolger Vitelleschis sogar Kardinal (1. Juli 1440)[3].

Zugleich mit ihm erhielt Pietro Barbo, Sohn des Niccolò Barbo und der Polyxena Condulmaro, einer Schwester Eugens IV., den roten Hut. Barbo war äußerst prachtliebend, sehr freigebig, ein guter Kenner des kanonischen Rechts und ein passionierter Sammler von antiken Münzen und Gemmen[4]; Scarampo sammelte gleichfalls Antiken[5]. Auch sonst waren die beiden Kardinäle eifersüchtige Rivalen. Was das Äußere anbelangt, so konnte man sich kaum einen größeren Gegensatz denken als zwischen Barbo und Scarampo: ersterer ein großer, schöner Mann[6], letzterer klein, stolz und finster

---

[1] So schrieb ich 1886. Bei meinen Nachforschungen im Päpstlichen Geheim-Archiv fand ich 1900 eine Absolutionsbulle Eugens IV. für Rido vom 1. März 1441 (s. Anhang Nr. 21a), welche eine gewisse Bestätigung des Briefes von Rido enthält.

[2] S. den Wortlaut des vom 3. April 1440 datierten Breves, das im Archiv von Corneto aufbewahrt wird, im Anhang Nr. 21. Vgl. auch Anhang Nr. 21a.

[3] Vgl. Ciaconius II, 919 sq.; Eggs III—IV, 129 sq.; Reumont III, 1, 488 f.; Croniche Anconit. ed. Ciaverini I, 166; Faleoni 473 ss.; Garampi, Monete, App. 93 ss.; Marini, Archiatri I, 143; Vogel 183; Gottlob, Cam. Ap. 269 f.; Vedova II, 253 ss., und F. Cancellieri, Notizie di alcune celebre promozioni e specialmente di quella del card. L. Scarampo in d. Effem. lett. di Roma (Roma 1822) VIII, 29 ss. Über Scarampos Wappen s. Arch. d. Soc. Rom. XIX, 405.

[4] Vgl. unsere Angaben Bd. II², 330 f.

[5] Müntz, Précurseurs 40 s. 108. 128, und Les Arts II, 177.

[6] Vgl. unsere Angaben Bd. II², 288.

dreinblickend[1]. Diesen Zug finsterer Härte giebt eine kleine Medaille fast erschreckend wahr wieder[2]. In Rom regierte Scarampo mit derselben Strenge wie sein Vorgänger. Je länger die Abwesenheit des Papstes dauerte, desto mehr geriet die unglückliche Stadt in Verfall.

Eugens IV. Flucht nach Florenz — es ist die letzte Papstflucht vor derjenigen Pius' IX.[3] — hatte besonders in einer Beziehung weittragende Folgen.

Der ganze Bildungsgang Eugens IV., der auch auf dem päpstlichen Throne der strenge Mönch blieb, brachte es mit sich, daß er von jener geistigen Bewegung, die man Renaissance genannt hat, unberührt blieb. An Interesse für die Förderung der Wissenschaft fehlte es ihm indessen durchaus nicht, wie er das gleich durch die Neubegründung der ‚durch das Unglück der Zeiten und Kirchenspaltung völlig zu Grunde gerichteten' römischen Universität bewiesen hatte (1431)[4]. Auch Künstler wurden von dem Papste, der von dem besten Willen erfüllt war, das Werk Martins V. fortzusetzen, begünstigt. Die römische Revolution des Jahres 1434 unterbrach plötzlich alle diese Bestrebungen.

Es war nun von der allergrößten Bedeutung, daß Eugen IV. gerade Florenz, die eigentliche Stätte der neuen Kunst und den geistigen Mittelpunkt aller humanistischen und litterarischen Bestrebungen in Italien, zum Wohnsitz wählte. Der jahrelange Aufenthalt in der Arnostadt[5], dann die Unions-

---

[1] Schivenoglia 137. Vgl. dazu das Porträt Scarampos von Andrea Mantegna im Museum zu Berlin, abgebildet bei Müntz, Renaissance 281.

[2] Müntz, Hist. de l'art I, 88. Arch. st. dell' Arte I, 404 s.

[3] Eugen IV. war der sechsundzwanzigste Papst, der von Rom hatte flüchten müssen; s. die Aufzählung in Cod. 36. D. 2 f. 394 der Bibl. Corsini zu Rom.

[4] Vgl. Savigny III, 319. 321; Renazzi I, 116 ss.; Denifle I, 313 f.

[5] Eugen IV. kam am 23. Juni 1434 in Florenz an und blieb bis zum April 1436, wo er sich nach Bologna begab. Kurz vor seiner Abreise weihte er den Dom, dessen Kuppel Brunelleschi zwei Jahre früher vollendet hatte; s. C. Guasti, La Cupola di S. Maria del Fiore (Firenze 1857) 9. 37. 89, und Zeitschr. f. Musikwissenschaft III, 222. Am 27. Januar 1439 kehrte Eugen wegen des Konzils nach Florenz zurück und blieb bis zum 7. März 1443 (nicht bis Ende 1442, wie v. Ottenthal 29, oder Januar 1443, wie Perrens I, 100 angiebt); s. Graziani 526 N. Sehr charakteristisch ist der Dichterwettkampf, der im Oktober 1441 in S. Maria del Fiore zu Florenz stattfand. Zehn päpstliche Sekretäre waren die Preisrichter. Da sich die zu krönenden Bewerber der italienischen Sprache bedient hatten, während die Richter nur die lateinische für konkurrenzfähig hielten, wurde der Preis, eine silberne Krone, der genannten Kirche überwiesen, wogegen ein Protest eingelegt wurde, der litterargeschichtlich von großem Interesse ist. Mancini, Alberti 227 ss. und Arch. st. ital., 5. Serie, IX, 326 ss.

verhandlungen mit den Griechen brachten den Papst und die Kurie in die allernächste Berührung mit der Renaissance. Dazu kam, daß die bald mit der größten Heftigkeit ausbrechenden konziliaren Streitigkeiten Eugen IV. nötigten, gewandte Federn in Dienst zu nehmen, um auf diese Weise seinen erbitterten Widersachern mit gleichen Waffen entgegentreten zu können. Das entscheidende Moment war aber der lange Aufenthalt in der Stadt, welche das Centrum der Renaissancebewegung bildete. In Florenz leben und sich der neuen Strömung entziehen, war unmöglich. Zunächst freilich begann für die humanistischen Sekretäre Eugens IV. eine schwere Prüfungszeit. Infolge der Wirren, die über den Papst hereinbrachen, versiegten die Quellen des Verdienstes, und viele Kurialen verließen ihren bedrängten Herrn. Zu den wenigen, die bei dem exilierten Papste treu ausharrten, gehörte der zu Beginn des Jahres 1434 zum Apostolischen Sekretär ernannte Flavio Biondo [1]. Die Einfachheit, Bescheidenheit und Sittlichkeit dieses fleißigen Mannes bildet einen wohlthuenden Kontrast zu dem leichtfertigen Poggio und seinen Genossen. Er ist eben ein Vertreter der christlichen Renaissance [2]. Eugen IV. schenkte Biondo großes Wohlwollen; nicht als Papst, sondern als Gönner und Freund verkehrte er mit demselben. Es bestand eine Art Geistesverwandtschaft zwischen beiden Männern, welche in kirchlicher wie politischer Hinsicht dieselben Ideale hatten [3]. Biondo seinerseits zeigte seine Dankbarkeit, indem er Eugen IV. seine historische Beschreibung der Stadt Rom (‚Roma instaurata') widmete. Dieses Werk ist in mehr als einer Beziehung sehr merkwürdig. Es ist ‚die erste mit systematischer Benutzung der Schriftquellen entworfene Topographie der Ewigen Stadt, voll von selbständigen, wenn auch häufig noch von ganz verkehrten Ansichten'; Biondo ist durch dieselbe der Begründer einer besonderen Disziplin der klassischen Altertumswissenschaft, der antiken Choro- und Topographie geworden [4]. Das Buch ist außerdem angefüllt mit zahlreichen Notizen über das christliche Rom. Im Gegensatz zu Poggio, in dessen ‚Wanderung durch Rom' der Gedanke an das christliche Rom geflissentlich ausgeschieden ist [5], betont Biondo als christlicher Humanist diese Seite in der nachdrücklichsten Weise. Gleich Petrarca ist auch er der Ansicht, daß Roms Majestät

---

[1] Über seine Ernennung s. die archivalische Mitteilung von Wilmanns in den Gött. Gel. Anz. 1879 S. 1495—1497.

[2] Wie Biondo sich von dem frivolen Poggio fernhielt, zeigt Masius 21. Biondos oft falsch mitgeteilte Grabschrift findet sich außer an den von Masius (5) genannten Orten auch bei Casimiro 265 ss.

[3] Kemetter xxv.

[4] S. Masius 49 ff. Jordan, Topographie der Stadt Rom im Altertum (Berlin 1878) I, 1, 77. Gilbert, Topographie von Rom (Leipzig 1890) III, 457. Falk im Katholik 1895 II, 68. Giorn. ligust. XVIII, 299 ss.

[5] Vgl. Gregorovius VI³, 682; Kraus II, 2, 1, 61; Voigt, Wiederbelebung II³, 12.

und Herrlichkeit noch einen andern und festeren Boden habe als die geschwundene Pracht von Kapitol und Palatin, als den Ruhm seiner Konsuln und Legionen. Am Schlusse des dritten Buches giebt er deshalb ein Verzeichnis der hauptsächlichsten Kirchen, Kapellen und geweihten Orte. Mit Nachdruck hebt er die Heiligtümer und Reliquien von Christus (das Veronikabild und die Stelle Domine, quo vadis), von den Aposteln und Märtyrern als Rom eigentümlich und unveräußerlich hervor. Der Gedanke an die in der Ewigen Stadt aufbewahrten herrlichen Reliquien tröstet ihn für den allgemeinen Ruin, der ihm fast überall entgegentritt. Biondos Werk legt aber nicht bloß ein tiefes religiöses, sondern auch wissenschaftliches Interesse für das christliche Altertum an den Tag; er betont ausdrücklich seine Absicht, ‚sowohl die Stätten der Märtyrer anzuzeigen als besonders die Kirchen, wo und von wem sie erbaut sind‘. Nach diesem Plane ist er auch verfahren. Im ersten Teil, welcher der topographischen Ordnung folgt, werden neben den Bauwerken des alten Rom die Kirchen aufgeführt. Der von Eugen IV. mit Eifer betriebenen Restauration der Gotteshäuser wird wiederholt rühmend gedacht. Jedoch auch die weltlichen Bauten neuerer Zeit werden von Biondo erwähnt; so der prachtvolle Ausbau des Palastes bei S. Lorenzo in Lucina von verschiedenen Kardinälen seit 1300 und die Restauration der Brücken zur Tiberinsel durch Eugen IV. Biondo ist also der Begründer der Topographie nicht nur des antiken, sondern auch des christlichen und mittelalterlichen Rom [1]. Mit dem Gesagten ist indessen die Bedeutung der ‚Roma instaurata‘ noch nicht erschöpft. Das Werk, vor allem die Widmung desselben, wirft erwünschtes Licht auf die Stellung Eugens IV. zu dem Verfasser wie zu den Humanisten überhaupt. Von einer Anteilnahme des Papstes an den litterarischen Bestrebungen Biondos ist hier gar nicht die Rede; auch die bei den Humanisten so beliebten Schmeicheleien fehlen; Biondo wußte wohl, daß Eugen IV. dafür keine Vorliebe hatte; dagegen wird die christlich-kirchliche Seite des Gegenstandes absichtlich hervorgehoben [2]. Es kann nicht zweifelhaft sein, daß Eugen IV. in Biondo nicht den Litteraten, sondern vor allem den tüchtigen Beamten und gewandten Politiker schätzte, und ähnlich ist wohl sicher das Verhältnis

[1] Piper, Einleitung 668—669. Vgl. ferner Reumont III, 1, 312, und Burckhardt, Kultur I⁷, 194. Bemerkenswert ist auch, daß Biondo sich der von den heidnischen Humanisten geschmähten ‚Goten‘ nachdrücklich annimmt; s. Hoffmann, Alberti 34.

[2] Kemetter xxxv f. Hier wird zutreffend daran erinnert, daß M. Vegio, als er sein Werk über den hl. Antonius dem Papste widmete, diesen vorher beruhigte, daß er hier nicht ‚die Lügen der alten Dichter‘ finden würde, und seine Arbeit gleich mit dem Versprechen beginnt, ‚nicht von den falschen Göttern Jupiter und Phöbus, sondern vom einzig wahren Christus zu schreiben‘. S. Geiger 135.

des Papstes zu den übrigen Humanisten gewesen, die in seine Dienste traten. Eine Aufzählung derselben liegt nicht in der Aufgabe gegenwärtiger Darstellung [1]. Nur das sei bemerkt, daß ihre Zahl bereits eine auffallend große war und daß, trotz der strengen Richtung des Papstes, bei ihrer Auswahl auf kirchliche Gesinnung und christliches Leben wenig oder gar keine Rücksicht genommen wurde. Hierbei ist allerdings zu beachten, daß damals die Gegensätze in gewisser Beziehung noch schlummerten und daß Anhänger der christlichen und heidnischen Renaissance ruhig miteinander verkehrten. In jenen Versammlungen der florentinischen Schöngeister, welche jeden Morgen und Abend in der Nähe der päpstlichen Wohnung stattfanden, sah man neben Manetti, Traversari und Parentucelli auch Poggio und jenen Carlo Marsuppini, welcher auf dem Sterbebette die Tröstungen der Religion verschmähte [2].

Daß übrigens Eugen IV. gegenüber den Gefahren der heidnischen Renaissance doch nicht ganz unthätig blieb, zeigt die Entschlossenheit, mit welcher er dem um Verzeihung bittenden und sich zu Diensten anbietenden Valla die Rückkehr nach Rom versagte, und sein bereits erwähntes Einschreiten gegen das Schandbuch Beccadellis. Wahrscheinlich wäre Eugen IV. gegen die Anhänger der heidnischen Renaissance noch weit energischer vorgegangen, wenn nicht sein Kampf mit den Baselern all seine Kraft in Anspruch genommen und die äußerste Vorsicht gegenüber den federgewandten Humanisten notwendig gemacht hätte. Der Papst fürchtete die Humanisten, weil, wie er selbst einmal sagte, diese Leute nicht gewohnt waren, eine Beleidigung ohne weiteres hinzunehmen, und weil sie es verstanden, sich mit Waffen zu rächen, deren Stichen man nur schwer ausweichen könne [3].

Im Kollegium der Kardinäle fanden die humanistischen Studien eifrige Förderer an den in dieser Hinsicht bereits bei Martin V. erwähnten Prä-

---

[1] Vgl. die Zusammenstellung Voigts II³, 31—43. Daß auch der berühmte L. B. Alberti 1432 litterar. apost. abbreviator war, zeigt die im Arch. st. ital. 4. Serie, XIX, 190—191 veröffentlichte Urkunde. Über die Anstellung des L. Dati s. Giorn. d. lett. ital. XVI, 22. Über Eugen IV. und Tommaso Pontano s. ibid. XXXII, 143 s.

[2] S. oben S. 31. Nach Voigt (II³, 39) hat Marsuppini die Würde eines päpstlichen Sekretärs wohl nur als Ehrentitel geführt und vielleicht nie ein Schriftstück für die Kanzlei entworfen. Er findet sich mit diesem Titel, den er bis zu seinem Tode beibehielt (s. Giorn. d. lett. ital. XVII, 216), zuerst in einem Aktenstück vom 6. April 1441 bei Zippel, Niccoli 101.

[3] Egidio von Viterbo hat diese Äußerung aufbewahrt. *Historia viginti saeculorum: ‚Amavit hic viros doctos permultisque liberalis admodum fuit dictitans doctorum virorum non modo amandam eruditionem, sed etiam indignationem formidandam quippe qui impune laedi non soleant: telis illos armatos esse quae vitari non possint.‘ Cod. C. 8. 9 f. 286 der Bibliothek Angelica zu Rom.

laten, an Giordano Orsini († 1439), Albergati († 1443), Giuliano Cesarini († 1444), Prospero Colonna und Domenico Capranica. Letzterer brachte eine auserlesene Bibliothek von 2000 Bänden zusammen, die allen Studierenden mit der größten Liberalität zugänglich war [1]. Ein anderer Gönner der Humanisten wurde von Eugen IV. auf dem Florentiner Konzil mit dem Purpur geschmückt: der durch die Entdeckung der rhetorischen Schriften Ciceros bekannte Gerardo Landriano († 1445). Auch dieser Kirchenfürst besaß eine reiche Bibliothek von Klassikern und darunter manches seltene Exemplar. Die Gelehrsamkeit Landrianos wird nicht mit Unrecht gerühmt; besonderer Wertschätzung erfreuten sich die Reden, welche er in Basel vor dem Konzil und als Gesandter vor dem König von England gehalten hatte [2]. Merkwürdig ist, wie dieser Kirchenfürst auch mit den Anhängern der heidnischen Renaissance, mit Marsuppini, Poggio, selbst mit Beccadelli in freundschaftlichem Verkehr stand. Von den Zeitgenossen hat niemand hieran Anstoß genommen. Mehr und mehr gewöhnte man sich daran, um litterarischer Verdienste willen den Humanisten gar viel nachzusehen. Es war die Zeit, in welcher selbst der streng ascetische Albergati mit den halbheidnischen Schöngeistern eifrig verkehrte und der fromme Capranica an den Briefen Poggios sich erfreute und denselben als ‚sehr lieber Genosse' anredete [3].

Neben den genannten Kardinälen muß Bessarion als eifriger Büchersammler, fleißiger Schriftsteller, als Freund und Gönner aller Gelehrten genannt werden. Namentlich seine griechischen Landsleute hatten an ihm einen allzeit hilfsbereiten Fürsprecher an der Kurie [4].

Es ist nicht leicht, ein Gesamturteil über diese Verhältnisse, welche den Pontifikat des ersten Humanisten auf dem päpstlichen Throne vorbereiteten, zu fällen. Unverkennbar ist jedenfalls, daß die ‚Berührung, in welche Papst und Kurie mit dem frischen, freien, in der Arnostadt blühenden litterarischen Leben kamen, in mehr als einer Beziehung wohlthätig gewirkt hat'. Allein anderseits ist auch nicht zu leugnen, daß diese Berührung in Verbindung mit den Zeitverhältnissen nicht wenig dazu beitrug, den Humanisten an der römischen Kurie jene dominierende Stellung zu verschaffen, welche schon an sich und mehr noch wegen der heidnischen Tendenzen vieler derselben ernste Bedenken erwecken mußte [5].

---

[1] Catalanus 129. Über den Reichtum des von Eugen IV. sehr begünstigten Kardinals Orsini s. Guiraud 121 s. Über Kardinal Colonna als Mäcen s. Kemetter xxxii.

[2] Voigt, Wiederbelebung II³, 30; vgl. I³, 245 f.

[3] S. Catalanus 262.

[4] Voigt II³, 28 ff. Vast, Bessarion 165 s. S. unten S. 311 ff.

[5] Reumont III, 1, 314.

Die italienischen Wirren, welche das Exil Eugens IV. herbeigeführt hatten, waren noch gering im Vergleich mit denjenigen, welche die Baseler Versammlung heraufbeschwor. Nach der Aussöhnung mit dem Papste hatte die Synode eine ungemein rege Thätigkeit entfaltet und auch eine Reihe sehr heilsamer Bestimmungen gegen die kirchlichen Mißstände erlassen [1]. Leider trat die Sache der Reform mehr und mehr in den Hintergrund, seitdem die radikalen Bestrebungen einer Partei sich geltend machten, die im Gegensatz zu der alten Kirchenlehre und den Bestimmungen des kanonischen Rechts darauf ausging, die aus der göttlichen Einsetzung des Primats hergeleiteten Befugnisse des Heiligen Stuhles möglichst zu beschränken und zu vermindern. Diese Partei, die sich vorzugsweise aus Universitätsprofessoren zusammensetzte [2], huldigte so sehr dem in der Zeit des Schismas aufgekommenen kirchlichen Parlamentarismus, daß neue Konflikte mit dem Papste unvermeidlich waren. Weder Eugens IV. Nachgiebigkeit noch seine trostlose Lage waren im stande, die erbitterten Feinde, welche das Papsttum auf der Synode hatte, milder zu stimmen. Die Aussöhnung war nur eine scheinbare gewesen, die feindselige Gesinnung war bei der Mehrzahl der Versammelten geblieben, so daß bald die Partei der Konzilsfanatiker wieder das Übergewicht erhielt. Diese Partei, deren Seele ein sonst vortrefflicher Mann, der Kardinal Louis d'Aleman von Arles, war, arbeitete darauf hin, das Konzil zu einer stehenden Behörde zu erheben, welche jegliche Vollmacht und oberherrliche Gewalt in sich vereinte und den Papst zu einer untergeordneten Nebenrolle verurteilte [3]. Das von Christus selbst mit der vollen, höchsten Gewalt bekleidete Haupt der Kirche sollte seiner souveränen Machtfülle beraubt und zum obersten Beamten der Christenheit herabgewürdigt werden. An die Stelle der monarchischen Einheit sollte eine demokratische Vielheit und parlamentarische Majoritätsherrschaft treten. So wurde mit der Zeit statt der Reform der kirchlichen Mißstände, welche in vielen Ländern in der entsetzlichsten Weise überhand genommen hatten, die Herabsetzung und Bekämpfung der päpstlichen Würde, die Zerstörung des monarchischen Charakters der Kirchenverfassung das Hauptgeschäft der Synode.

Am 9. Juni 1435 hob dieselbe mit einem Schlage alle Annaten, Palliengelder, Taxen und andere Besteuerung, ohne irgend einen Ersatz zu gewähren, auf [4]. Dieses von blindem antipäpstlichen Fanatismus eingegebene Dekret mußte von neuem zum heftigsten Streit zwischen Papst und Konzil führen, da es Eugen IV. seiner letzten und einzigen Einnahmequelle beraubte

[1] Hefele VII, 593 ff.

[2] Breßler, Universitäten 37 f. Albert, Döring (1892) 3 f.

[3] Hergenröther II, 106—107. Die Übergriffe der Baseler, die sich bald in alles mischten, schildert eingehend Hefele VII, 583 ff.

[4] Mansi XXIX, 104. Haller III, 413. Hefele VII, 596.

in einem Augenblick, wo er als Flüchtling zu Florenz lebte und die ihm entrissene weltliche Herrschaft mit Waffengewalt zurückzuerobern genötigt war. Daß der Papst sich an den Beschluß der Synode binden werde, haben die Baseler jedenfalls selbst nicht erwartet. Schon in Konstanz hatte man mit Rücksicht auf die bedrängte Lage des Papsttums von dieser Forderung Abstand genommen; jetzt aber war die Bedrängnis noch viel größer. Wollte Eugen IV. sich nicht selbst aufgeben und zu gänzlicher Ohnmacht verurteilen, so mußte er sich über das Dekret hinwegsetzen; von ‚apostolischer Armut' in diesem kritischen Zeitpunkte zu reden, konnte nur als bitterer Hohn oder gänzlicher Unverstand bezeichnet werden. Es liegt daher die Vermutung nahe, daß die ganze Maßregel nur darauf berechnet war, den Papst zur Übertretung eines Konzilsbeschlusses zu zwingen, um dann Gelegenheit zu neuen Angriffen und Beschwerden zu haben [1].

Die Partei der Konzilsfanatiker setzte bald noch weitere Dekrete gegen den Papst durch, Dekrete, welche tief in die unzweifelhaften Rechte des Heiligen Stuhles einschnitten. Eugen IV. seinerseits ließ im Juni 1436 eine zur Mitteilung an alle europäischen Fürsten bestimmte Anklageschrift über das anmaßende Vorgehen der Synode zusammenstellen. Die Baseler, heißt es hier, hätten seine Legaten durch willkürliche Beschränkung ihrer Autorität herabgesetzt, sie nur als Scheinpräsidenten zugelassen, durch die Verfügung, daß ohne deren Willen auch durch andere die Beschlüsse verkündigt werden könnten, sich selbst zu einem hauptlosen Körper gemacht, durch falsche Deutung der Konstanzer Dekrete den Papst der Korrektion der Synode in einer bisher unerhörten Weise unterworfen, sich mit einer Menge fremdartiger Geschäfte und Streitsachen überladen, zahlreiche Dinge vor ihr Forum gezogen, die sie nichts angingen und nur vom Heiligen Stuhle zu entscheiden seien, viele Benefizien vergeben, Kommenden errichtet, päpstliche Dispensationen erteilt, die dem Papste abgesprochenen Annaten für sich selbst eingefordert, sich die Revision der dem Heiligen Stuhl vorbehaltenen Fälle angemaßt und in der Liturgie das Gebet für den Papst unterdrückt. Als die Hauptquelle dieser Verirrungen bezeichnet der Papst wohl mit Recht den Umstand, daß man gegen den alten Gebrauch der Konzilien einer übergroßen Menge von Privatpersonen ein entscheidendes Stimmrecht bewilligt habe. Was in Konstanz behufs einstimmiger Entscheidung einer alle angehenden Sache, des Schismas, geschehen, habe man in allen Fällen festgehalten und erweitert; mit grundloser Berufung auf dieses

---

[1] So urteilt Voigt, Enea Silvio I, 76—77. Vgl. auch Raumer 129—130; Aschbach IV, 356—357; Birck 7; Zhishman 93 f.; Masius, Traversari XIII, und Joachimsohn 40. Der Protestant C. A. Menzel sagt (VII, 127), die Schritte des Konzils seien darauf berechnet gewesen, den bisherigen Alleinherrscher der Kirche in den untergeordneten Diener der Kirchenversammlung zu verwandeln.

eine Beispiel verfüge man in den größtenteils aus unbedeutenden Menschen bestehenden Deputationen über die schwierigsten Angelegenheiten, gebe tumultuarisch und rechtswidrig verfaßte Dekrete für Beschlüsse eines allgemeinen Konzils aus und suche die Kirchenverfassung umzustürzen, weshalb es an der Zeit sei, daß die Fürsten ihre Bischöfe und Gesandten von Basel abberiefen, um die Abhaltung eines neuen, von besseren Gesinnungen beseelten Konzils zu ermöglichen [1].

Diese Klagen Eugens IV., der seine hohe Würde nicht zu einem Schattenbilde herabwürdigen lassen wollte, waren wohl berechtigt, denn das Treiben der klerikalen Demokratie in Basel überschritt alles bisher Dagewesene. Jede, auch die äußerste Maßregel fand bei der dortigen, größtenteils aus Franzosen bestehenden Majorität Beifall, wenn sie nur gegen den Papst gerichtet war; jede Gelegenheit war den Konzilsfanatikern willkommen, den noch immer im Exil weilenden Papst ihre Macht und ihren herrischen Trotz empfinden zu lassen [2]. Was man eigentlich in Basel erstrebte, soll ein Franzose, der Bischof von Tours, in einer Sitzung mit dankenswerter Offenheit ausgesprochen haben: ‚Entweder müssen wir den Apostolischen Stuhl aus den Händen der Italiener reißen oder ihn so rupfen, daß nichts daran liegt, wo er bleibt.‘ [3] Diese Entwicklung des Konzils würde wohl noch weiter gegangen sein, wenn nicht die Unionsverhandlungen mit den Griechen eine Krisis herbeigeführt hätten.

Die Geschichte dieser Verhandlungen zeigt, daß der Papst allein mit Aufrichtigkeit nach der Union strebte. Dem griechischen Kaiser war es nur um Hilfe gegen die Türken zu thun, während die Baseler einen neuen Sieg über den Papst davontragen und durch einen großen Erfolg die öffentliche Meinung, die sich bereits von ihnen abzuwenden drohte, wieder für sich gewinnen wollten [4]. Die Wahl des Ortes, in welchem das Unionskonzil abgehalten werden sollte, führte zu neuen Zerwürfnissen zwischen den Baselern und dem Papste und zuletzt zur Spaltung der Synode.

Eugen IV. forderte durch seine Legaten die Abhaltung des Unionskonzils in einer ihm genehmen Stadt Italiens, während Frankreich mit aller Macht auf die Wahl Avignons hinarbeitete. Die französische Diplomatie beabsichtigte hiermit nichts anderes, als das Papsttum von neuem in die avignonesische Gefangen-

[1] Raynald ad a. 1436 n. 2. 16. Vgl. Döllinger II, 1, 331; Hergenröther II, 108; Creighton II, 127; Haller I, 137.

[2] Voigt, Enea Silvio I, 109. Döllinger II, 1, 330. Vgl. Dür I, 288 ff., und Lederer 61.

[3] Aeneas Sylvius, Commentarius, ed. Fea 62.

[4] Urteil Pichlers I, 389. Vgl. Zimmermann 89 f. und Zhishmans leider nicht fortgesetztes Werk über die Unionsverhandlungen 18 ff. 125 ff.

schaft zurückzuführen und dort für französische Interessen auszubeuten. Indem die radikalen Elemente zu Basel hierauf eingingen, erniedrigten sie das Konzil zu einem Werkzeug des nationalen Egoismus. Am 7. Mai 1437 fiel in der fünfundzwanzigsten Sitzung unter wüsten Scenen die Entscheidung. Die von dem Kardinal Louis d'Aleman von Arles geführte Majorität beschloß unter den heftigsten Widersprüchen der Gegner: Ort des Konzils für die Union mit den Griechen ist Basel, und wenn diese Stadt den Griechen nicht bequem sein sollte, Avignon oder eine Stadt im Lande Savoyen; zugleich wird zur Bestreitung der Kosten ein Zehnten von allen geistlichen Personen, auch vom Papste und den Kardinälen, erhoben. Dagegen setzte die Minorität mit dem Kardinal Cesarini fest, das Unionskonzil solle in Florenz oder Udine gehalten werden [1].

Der Papst billigte den Beschluß der Minorität und bot alles, was in seinen Kräften stand, auf, die Ausführung des Dekretes der Majorität zu hintertreiben; er wußte wohl, daß die Majorität mit der Übertragung des Konzils von Basel nach Avignon nichts anderes bezweckte, als dort nach seinem Tode oder nach seiner Absetzung unter französischem Schutze die päpstliche Kurie zu begründen. Hieraus mag es sich auch erklären, daß Kardinal Louis d'Aleman und seine Anhänger an dieser Stadt als Versammlungsort der Unionssynode, obwohl der Papst, eingedenk des verderblichen Aufenthaltes der Päpste in Avignon, und die Griechen wegen allzu großer Entfernung sich unbedingt gegen dieselbe erklärten, so starr und unbeugsam festhielten, daß zuletzt an diesem Punkte ihre Verhandlungen mit den Griechen scheiterten. Der größeren Geschicklichkeit der auch mit Anwendung unerlaubter Mittel arbeitenden päpstlichen Staatsmänner aber gelang es, die Griechen ganz zu sich hinüberzuziehen [2].

Die Baseler, außer sich vor Zorn über die Erfolge des Papstes, forderten diesen am 31. Juli 1437 vor ihren Richterstuhl; in ihrem Monitorium gossen sie eine Flut von Anklagen gegen Eugen IV. aus, selbst das politische Unglück des Kirchenstaates bürdeten sie ihm auf. Der Papst beantwortete dieses Vorgehen damit, daß er in einer Bulle vom 18. September 1437 die auffallende Unfruchtbarkeit der Baseler Synode während ihrer sechsjährigen Dauer nachwies, der christlichen Welt die Anmaßungen und Ausschreitungen der Baseler, ihre Streitsucht und Rechthaberei ausführlich vorhielt, und für den Fall, daß sie gegen den Papst und die Kardinäle irgend etwas unternehmen und auf ihrem Monitorium beharren würden, die sofortige Verlegung des Konzils nach F e r r a r a aussprach. Diese Stadt sei von den Griechen ge-

[1] S. Ioh. de Segobia in Mon. Concil. II, 965 ss. 980. Mansi XXIX, 133 ss. Vgl. Haller I, 13 f. 25 f. 148 f. 157 f.

[2] Voigt, Enea Silvio I, 129. Hefele VII, 648 f. 654 f. Gottlob im Histor. Jahrbuch XIV, 45. Haller I, 157 f.

nannt, ihm angenehm und für die Sache passend. Die Baseler sollten darum bei Sicht dieser Bulle ihre seitherige Thätigkeit sogleich aufgeben und nur in der böhmischen Angelegenheit noch 31 Tage wirksam sein dürfen. Jedenfalls aber sollte die Synode, wenn die Griechen angekommen seien und sich für Ferrara erklärt hätten, nach letzterer Stadt verlegt werden, der Papst wolle sich dann vor der neuen Synode und vor aller Welt wegen seines Benehmens und gegen die Anschuldigungen der Baseler rechtfertigen. Zugleich annullierte Eugen IV. jede andere Verlegung (nach Avignon), berief alle Berechtigten nach Ferrara und setzte auch die Bürger von Basel sowie alle angesehenen Universitäten von dieser Verlegung in Kenntnis [1].

Die Synode erklärte diese Bulle für kraftlos und drohte dem Papst mit Suspension und Absetzung. Vergebens versuchte der edle Kardinal Giuliano Cesarini noch einmal den Frieden zu vermitteln. In einer langen und warmen Rede an die Synodisten bat er inständig, sie sollten mit Ablegung alles Hasses und Streites den Griechen entgegenkommen [2] und Gesandte an sie abschicken. Würden die Griechen sich weigern, nach Basel, Avignon oder nach Savoyen zu kommen, so solle man ihnen nachgeben. Die Union sei ja die Hauptsache, der Ort nur Nebensache. Zugleich sollten sie sich mit dem Papst versöhnen, damit sie nicht den Griechen bei deren Ankunft zum Gespött würden. Allein Cesarini predigte tauben Ohren und verließ jetzt samt seinen Freunden in beträchtlicher Anzahl die Stadt des ‚Konzils', in welcher für die Christenheit nichts mehr zu hoffen war [3].

Ein anderer bedeutender Verteidiger der konziliaren Sache, der gelehrte Nikolaus von Cusa, ging gleichfalls zum Papste über. Er, wie die andern Theologen, welche damals sich vom Konzil ab- und dem Papste Eugen zuwandten, sind wegen dieses Schrittes vielfach mit den bittersten Vorwürfen überhäuft und der Charakterlosigkeit beschuldigt worden. Diese Anklagen müssen jedoch entschieden als ungerecht bezeichnet werden. Denn Nikolaus von Cusa

---

[1] Hefele VII, 650—651. Die von Eugen IV. beklagte Unfruchtbarkeit der Baseler Synode schildert Enea Silvio in seinem Commentarius, ed. Fea 62, also: ‚Ceterum in communi de moribus, de pietate, de iustitia, de modestia cleri ac populi nihil agebatur. Pluralitas beneficiorum, quia multos tangebat, prohiberi nunquam potuit. Habitus episcopales, qui apud Alemannos leniusculi (leviusculi?) sunt, reformari non valuerunt nec arma prohibita sacerdotibus nec venationes aut aucupationes non fastus nimius sublatus; quamvis Iulianus aurea mulis fraena subtraxerit lege manuali, quae paucibus mensibus duravit. Non prohibita sumptuosa prandia, non famulatus laicalis, non pecuniaria iudicia, non multitudo ignorantium sacerdotum. Sola reformatio sancta videbatur, si sedes apostolica nuda relinqueretur.'

[2] Die Griechen hatten ihre Reise im November 1437 auf den ihnen vom Papste gestellten Schiffen angetreten. Vgl. Zhishman 215. 218 ff.

[3] Hefele VII, 653—657. Masius, Traversari XIX.

wie Kardinal Giuliano Cesarini, dessen lauterer Charakter von allen Zeitgenossen hochgerühmt wird, waren Männer, die ohne Zweifel ehrlich und gewissenhaft das Wohl der Kirche erstrebten und nur deshalb die Sache des Konzils so eifrig verfochten hatten, weil sie von demselben die Durchführung der langersehnten Kirchenreform erhofften. In dieser Erwartung aber sahen sie sich bitter getäuscht. Der Gang der Verhandlungen zeigte nur zu deutlich, daß die meisten Konzilsmitglieder sich von kleinlichen Parteiinteressen und blindem Papsthaß leiten ließen und so immer offener einem Schisma zusteuerten, obgleich die unseligen Wirren der letzten Spaltungen im ganzen Abendlande noch in frischer Erinnerung standen. Daß Cusa und Cesarini unter solchen Umständen die Partei der Baseler verließen und sich auf die Seite der rechtmäßigen Autorität stellten, um vereint mit Eugen den Kampf gegen das drohende Schisma aufzunehmen, ist nur ein ehrenvolles Zeugnis für die Wahrhaftigkeit und Charakterstärke dieser Männer, die es mit ihrem Gewissen für unvereinbar hielten, eine Richtung weiterhin zu fördern, deren verderbliche Folgen immer klarer hervortraten [1].

Während auf diese Weise die Baseler Synode ihre besten Kräfte verlor, erlangte das am 8. Januar 1438 zu Ferrara durch den trefflichen Kardinal Albergati eröffnete Konzil alsbald die größte Bedeutung. Am 4. März traf dort der griechische Kaiser Johannes Paläologus mit einem großen Gefolge griechischer Würdenträger und Theologen, unter andern Markus von Ephesus, Bessarion von Nicäa, Gemistos Plethon, ein; ihm folgte am 8. März der griechische Patriarch Joseph. Papst Eugen IV. verweilte bereits seit Ende Januar in der estensischen Hauptstadt; er hatte alsbald nach seinem Einzuge die Synodalmitglieder in seiner Hauskapelle zu einer feierlichen Kongregation versammelt, ihnen sein Verhältnis zu den Baselern auseinandergesetzt und sie ermahnt, die Reformation bei sich selbst durch eigene Besserung zu beginnen [2].

Die Verhandlungen mit den Griechen zogen sich länger als ein Jahr hin, und mehrmals schien es, als solle die Versammlung ungünstig verlaufen.

---

[1] Hefele in Aschbachs Kirchenlexikon I, 498. Vgl. Histor.-polit. Bl. XII, 599 f.; Höfler in d. Münch. Gel. Anz. 1848 S. 478 f. 482; Fiorentino 24. 31 s. 63 s. 67. 73. 80 (sehr gut gegen das ungerechte Urteil von Voigt), und Düx I, 166—168; ebd. 227 ff. 233 ff. über die spätere Thätigkeit Cusas für die Sache Eugens und den Angelpunkt der kirchlichen Ordnung. Auch der berühmte J. Nider verließ zu Beginn des Jahres 1436 Basel; s. Schieler 358.

[2] Cecconi 208 s. Hefele VII, 663. Letzterer bemerkt: ‚Es war dies ein treffliches Wort, denn des Geredes von Verbesserung war bei vielen übergenug, aber Thaten wollten nicht zum Vorschein kommen; darum hatte Eugen schon früher den Baselern geschrieben, nicht Worte seien nötig, sondern Thaten, gutes Beispiel.‘

Die politische Notlage brachte endlich die Griechen zum Nachgeben. Im Juli 1439 kam in Florenz, wohin das Konzil inzwischen verlegt worden war[1], eine freilich nur vorübergehende Union mit den Griechen zu stande. Das Dokument, in welchem die Bedingungen derselben aufgezeichnet waren, wurde von fast allen in Florenz anwesenden kirchlichen Würdenträgern am 5. Juli 1439 unterschrieben — nur einige der ärgsten Unionsfeinde unter den Griechen verweigerten ihre Unterschrift — und am 6. Juli im Florentiner Dom feierlich verlesen; es wird noch heute als einer der kostbarsten Schätze der laurentianischen Bibliothek in Florenz aufbewahrt.

Der Papst beeilte sich, die christliche Welt von diesem glücklichen Ereignisse in Kenntnis zu setzen und allenthalben öffentliche Gebete und Prozessionen anzuordnen, um Gott für das glücklich Vollbrachte zu danken und ihn zu bitten, er möge sein Werk vollenden und jetzt auch die übermütigen barbarischen Völker unter das Joch des christlichen Glaubens führen[2]. Ähnliche Hoffnungen auf die gelungene Union baute auch der Humanist Flavio Biondo. Würden noch die übrigen Völker Europas und Asiens, welche einst mit der Kirche vereint waren, für diese wiedergewonnen, dann werde durch die Wiederherstellung der Glaubenseinheit das imperium Romanum, geistig die Welt beherrschend, wiedererstehen, dann könnten auch die Barbaren aus Europa und jenen Teilen Asiens, die nicht zum römischen Reich gehörten, vertrieben werden[3].

Eugen IV. hatte in der That einen großen Erfolg errungen. Denn ein mehrhundertjähriges Schisma, welches weite Völker- und Ländermassen von der römischen Papstkirche losgerissen und dadurch dem lateinischen Westen entfremdet hatte, war damit wenigstens grundsätzlich überwunden, die lang erstrebte dogmatische Einheit der morgen- und der abendländischen Kirche war endlich wiederhergestellt. Über den Bestand oder Unbestand des Unionswerkes konnte damals niemand mit Sicherheit urteilen; in weiten Kreisen hoffte man,

---

[1] Die Pest bot für die Verlegung des Unionskonzils nach Florenz nur den Vorwand. Frommann (25 ff.) zeigt, wie Eugen IV. in letzter Beziehung lediglich aus finanziellen Gründen die Übersiedelung nach Florenz wünschte, das mit großer Liberalität, wenn auch nicht ohne eigennützige Absichten und nicht ohne Gewährleistung der Rückzahlung, die erforderlichen Geldmittel zur Verfügung stellte. Die Litteratur über den Unionsversuch Eugens IV. bei Ehrhard 24.

[2] Vgl. Raynald ad a. 1439 n. 9, und Chmel, Mat. I, 2, 51—52 (Schreiben vom 7. Juli an Herzog Friedrich von Österreich mit den Worten: ‚Gloria in altissimis Deo et in terra pax hominibus bonae voluntatis' beginnend). Den lateinischen und griechischen Text des Unionsdekretes nach dem Exemplar der laurentianischen Bibliothek publizierte mit Erläuterungen C. Milanesi im Giornale storico degli Archivi toscani (Firenze 1857) I, 196 ss. Vgl. Pierling I, 42.

[3] Dec. III, l. VIII. Vgl. Kemetter XXIV.

daß die Versöhnung dauernd und wirksam sein werde. Daß der vom Baseler Konzil so bitter, ja leidenschaftlich befehdete Papst es gewesen, welcher diese Union herbeigeführt, hat zur Befestigung der Macht Eugens nicht wenig beigetragen [1]. Jedermann empfing mehr oder weniger den Eindruck, daß das von den Baselern geschmähte Papsttum nach dieser Anerkennung seiner Autorität durch die Vertreter der griechischen Kirche wieder im Aufsteigen begriffen sei [2].

Von der größten Bedeutung für das noch immer unter den Nachwirkungen des großen Schismas leidende Abendland aber war die von dem Florentiner Konzil in dem Unionsdekrete ausgesprochene dogmatische Entscheidung über den Umfang der päpstlichen Gewalt. Der Papst — so war jetzt von einem ökumenischen Konzil [3] entschieden — ‚ist nicht bloß das Haupt der einzelnen Kirchen, sondern der gesamten Kirche; er hat seine Gewalt nicht von der Masse der Gläubigen, sondern unmittelbar von Christus, dessen Statthalter er ist; er ist nicht bloß Vater, sondern auch Lehrer aller Christen, dem alle zu folgen haben‘ [4]. Mit dieser Entscheidung, die für die theologische Entwicklung der Lehre vom Primat grundlegend geworden ist, war im wesentlichen die durch das Schisma herbeigeführte Verdunklung der Idee des Papsttums beseitigt [5].

Die Unionsverhandlungen mit den Griechen haben neben ihrer dogmatischen auch eine große litterarische und kulturgeschichtliche Bedeutung. Durch dieselben wurde ein neuer geistiger Verkehr zwischen dem Orient und Occident, zwischen griechischer und lateinischer Geistesbildung eingeleitet, welcher die bedeutendsten Folgen hatte. Es ist schwer in Worten auszudrücken, wie viel die Verhandlungen sowohl zur Förderung der griechischen Studien als zur Aufnahme der griechischen Philosophie beigetragen haben. Ein allgemeines Studium des Griechischen wurde erst von dieser Zeit an ermöglicht. Das Florentiner Konzil wurde aber nicht bloß für die Entwicklung der Litteratur, sondern auch für diejenige der Kunst von großer Bedeutung [6].

Auf die päpstliche Kurie haben die Unionsverhandlungen einen bleibenden Einfluß ausgeübt und dem humanistischen Element, das hier schon sehr

---

[1] Höfler, Roman. Welt 208.

[2] Creighton II, 192—193. [3] Vgl. Heinrich II, 413 f.

[4] Hergenröther II, 201; III, 390 f. Vgl. Derselbe, Staat und Kirche 968 ff., und Hefele VII, 741—761. Die Litteratur über die angebliche Fälschung einiger Exemplare des Unionsdekretes in dem Passus über den Primat ist hier zusammengestellt und gewürdigt.

[5] Lederer, Torquemada 13. Das erhöhte Kraftbewußtsein Eugens IV. spricht sich deutlich in der im September 1439 publizierten Konstitution ‚Moyses‘ aus. Die Revolution der Baseler wird hier in den schärfsten Ausdrücken verurteilt.

[6] Vgl. Kraus II, 2, 1, 52. Ein näheres Eingehen auf diese Dinge verbieten Zweck und Umfang meines Werkes.

mächtig war, eine noch größere Bedeutung verliehen. Wegen der Verhandlungen mit den Vertretern der griechischen Kirche brauchte Eugen IV. notwendig Männer, die zum Übersetzen aus dem Griechischen, zur Vermittlung des persönlichen Verkehrs und zur Disputation geeignet waren. So ward dieser von dem Geiste der Renaissance unberührte Papst durch die Verhältnisse gezwungen, eine Anzahl von Humanisten, welche des Griechischen mächtig waren, in seine Dienste zu nehmen. Wie ungemein beschäftigt diese Männer waren, zeigt der Ausspruch Guarinos, er habe seit der Ankunft der Griechen keine ruhige Stunde mehr gehabt. Als offizieller Dolmetsch fungierte bei den Disputationen Niccolò Sagundino aus Negroponte, ‚ein Mann mehr des Geschäfts als der Gelehrsamkeit‘ [1]. Bei diesen langwierigen Unterhandlungen mit den Griechen war es, wo einer der edelsten Vertreter der christlichen Renaissance, Tommaso Parentucelli, glänzende Beweise seiner Kenntnis der theologischen Litteratur gab und, indem er auf diese Weise die Aufmerksamkeit des Papstes auf sich zog, den Grund zu seinem späteren Emporsteigen legte [2].

Mehr noch als Parentucelli zeichneten sich damals der uns bereits bekannte Kamaldulenser Ambrogio Traversari, der besondere Liebling Eugens IV., und der Grieche Bessarion aus. Ersterem gebührt der Ruhm, die Unionsurkunde in beiden Sprachen entworfen zu haben. Daß aber auch Bessarion auf den Inhalt dieses wichtigen Dokumentes einen wesentlichen Einfluß ausgeübt hat, darf als sicheres Resultat der Forschung betrachtet werden [3].

Bessarion, gleich groß als Mensch wie Gelehrter, ist nicht mit Unrecht als der letzte bedeutende Grieche vor dem gänzlichen Verfall seines Volkes bezeichnet worden [4]. Ein begeisterter Verehrer Platos, war er wie kaum einer

---

[1] S. Voigt, Wiederbelebung II³, 117. Vgl. Pierling I, 30. 32 ss. Über die griechischen Gelehrten in Florenz s. Uzielli, Paolo Toscanelli (Roma 1894) 152 ss.

[2] Auch bei den Unionsverhandlungen mit den Armeniern, Jakobiten und Äthiopiern zeichnete sich Parentucelli aus; s. Mai, Spicil. I, 30.

[3] Vgl. Studien und Forschungen über das Leben und die Zeit des Kardinals Bessarion 1395—1472. Abhandlungen, Regesten und Kollektaneen von Wolfgang von Goethe. I. Die Zeit des Konzils von Florenz, 1. Als Manuskript gedruckt (Jena 1871).

[4] Von Hase in Ersch-Gruber, Encykl. Sektion 1, Bd. IX, S. 295. Das biographische Material ist von Voigt (II³, 123 Anm. 1) gut zusammengestellt. Über seine Schriften für die Union s. Ehrhard bei Krumbacher 117 f. Die dem Kardinal Mario Mattei gewidmete Gelegenheitsschrift von Raggi, Commentario sulla vita del card. B. (Roma 1844), ist, wie ich mich durch Autopsie überzeugte, ohne Wert. Die Arbeit von Vast (Paris 1878) läßt sehr viel zu wünschen. Die 1883 in Petersburg von Sadov publizierte Monographie (vgl. Rev. d. quest. hist. 1884, Janv. p. 271) stützt sich ausschließlich auf gedruckte Quellen und hat unsere Kenntnis nur wenig

seiner Zeitgenossen bewandert in den Werken der griechischen Väter, dabei ein scharfer Denker und gewandter Schriftsteller.

Bessarion war gegen Ende des 14. Jahrhunderts zu Trapezunt geboren und von niederer Herkunft. Nachdem er Studien halber Konstantinopel besucht, trat er 1423 in den Orden der Basilianer. Noch in demselben Jahre ging er in den Peloponnes zu Gemistos Plethon und trieb unter dessen Leitung mit ungewöhnlichem Eifer philosophische und mathematische Studien. Als Feind alles Extremen und Exklusiven im Leben wie in der Wissenschaft übernahm Bessarion gern die Rolle des Vermittelns und Versöhnens, und er war deshalb vorzüglich geeignet, die schwierigen Verhandlungen über die Union zu führen. Rasch durch alle kirchlichen Würden emporsteigend, wurde er Erzbischof von Nicäa und kam als solcher mit dem griechischen Kaiser nach Italien. Seine sittliche Würde, sein umfassendes theologisches Wissen und seine milde Beredsamkeit machten in Ferrara und Florenz bei allen einen tiefen Eindruck. Nach dem glücklichen Abschluß der Union ging Bessarion nach Griechenland, um indessen bald wieder nach Italien zurückzukehren. Hier trat er ganz zur römisch-katholischen Kirche über und wurde am 18. Dezember 1439 zugleich mit einem andern Vorkämpfer der Kircheneinigung, dem Erzbischof Isidor von Kiew, durch die Verleihung des Purpurs ausgezeichnet[1]. Er hieß jetzt gewöhnlich Nicenus, während Isidor Kardinal Ruthenus genannt wurde.

Man hat gegen Bessarion wegen dieses Übertrittes heftige Anklagen erhoben; sehr mit Unrecht. Bessarions Schritt erscheint vielmehr nach der unmittelbar vorausgegangenen Kirchenvereinigung und den gepflogenen Verhandlungen in theologischer Hinsicht sowohl objektiv als subjektiv so hinreichend motiviert, daß er im Grunde nicht einmal ein Übertritt und ein Verlassen seines früheren Glaubens genannt werden kann. Nach Vollziehung seines Übertrittes aber war Bessarions Verhalten namentlich gegenüber seinen früheren

---

gefördert. Über B.s Beziehungen zu Grottaferrata s. Rocchi, La Badia di S. Maria di Grottaferrata (Roma 1884), über seine Benefizien in Spalato Bessarione V, 86 ss., seine Porträts Kenner 157. S. auch Stornajolo, Ricerche s. vita del card. B. (Siena 1897).

[1] Es war dies die große Kreation, durch welche im ganzen 17 neue Kardinäle ernannt wurden. Neben den beiden genannten Griechen waren darunter 5 Italiener (Ioannes ex comitibus Tagleacotio, Nicolaus de Acciapaccio, Georgius de Flisco, Gerardus Landrianus, Albertus de Albertis), 4 Franzosen (Reginaldus de Chartres, Ludovicus de Luxemburgo, Ioannes Iuvenis, Guilelmus de Estoutevilla), 1 Spanier (Ioannes de Turrecremata), 1 Engländer (Ioannes Kemp), 1 Deutscher (Petrus a Schaumburg, Bischof von Augsburg), 1 Portugiese (Antonius Martini de Clavibus), 1 Pole (Sbigneus Olesnicius = Zbigniew Oleśnicki) und 1 Ungar (Ioh. Széch); s. Ciaconius II, 900—919; Frizon 483 ss.; Panvinius 287; Eubel, Hierarchia II, 7—8.

Glaubensgenossen durchaus würdig und edel[1]. Bessarion lernte Lateinisch und entfaltete eine großartige Thätigkeit zum Besten der Kirche, der Wissenschaft und seines unglücklichen Volkes. Von den vielfachen schwierigen Gesandtschaften, mit welchen die Päpste Bessarion betrauten, und von der hingebenden Thätigkeit für seine Landsleute wird noch wiederholt die Rede sein. Hier sei nur erwähnt, daß der griechische Kardinal als Reformator des Basilianerordens, als Förderer der zwei großen Bettelorden sich die allergrößten Verdienste um die Kirche erwarb. Seine Einkünfte verwandte der hochgebildete Kirchenfürst in edelster Weise zur Förderung der Wissenschaft, zur Erwerbung von Handschriften und zur Unterstützung von bedürftigen Gelehrten. Das Mäcenatentum Bessarions ist im Verhältnis zu seinen bescheidenen Mitteln geradezu großartig zu nennen[2]. In seinem Palast versammelte er zu einer Art Akademie einen Kreis der ausgezeichnetsten Humanisten Italiens und Griechenlands um sich, und bei heiteren Zusammenkünften behandelte man wissenschaftliche Gegenstände, insbesondere Fragen der platonischen Philosophie[3]. Sein inniges Interesse für die Renaissance bethätigte der Kardinal ferner durch mehrere Übersetzungen griechischer Autoren in das Lateinische, durch seine prächtige Verteidigung Platos gegen den Aristoteliker Georg von Trapezunt[4] und durch Anlage einer Bibliothek, die sowohl durch die Zahl als die Kostbarkeit ihrer Handschriften ihresgleichen in Italien nicht fand. Es war nicht bloßer Sammeleifer, welcher den Kardinal hier leitete; indem er die Kenntnis und das Verständnis der großen griechischen Weisen der Vorzeit im Abendlande verbreiten half, glaubte er die Achtung vor seinen Landsleuten erhöhen und die geistige Einheit der Christenheit, das von ihm so warm erstrebte Ideal, auf diesem Wege fördern zu können.

---

[1] Düx in Aschbachs Kirchenlexikon I, 698—699. Vgl. Weiß, Vor der Reformation 101.

[2] Stein im Archiv f. Gesch. der Phil. II, 447.

[3] Gregorovius VII[3], 543. Vgl. Vast 165 ss. 298 ss., und Arch. Rom. XIII, 493 ss. ‚Es setzt', sagt Hase (297), ‚ein geselliges Talent und eine Überlegenheit wahrer Bildung voraus, die nicht bloß durch Gelehrsamkeit erlangt werden konnte, daß Bessarion Männer wie Flavio Biondo, Filelfo, Poggio, Campano, Perotto, Dom. Calderino, Platina u. s. w. um sich vereinigte, die ihn nach klassischer Weise bei seinen Auszügen begleiteten und in ihren Schriften mit merkwürdiger Verehrung von ihm sprachen, so abweichend sicher die Meinungen einzelner von den seinigen waren.' Über Bessarions Haus in Rom s. Adinolfi II, 24.

[4] ‚In calumniatorem Platonis' lautet der Titel der lateinischen Übersetzung in vier Büchern (s. Vast 347; Zeitschr. f. Gesch. der Phil. III, 50 f.; Bessarione I, 68 und Neue Heidelb. Jahrb. 1899 IX, 88). Das griechische, nur drei Bücher zählende Original bewahrt die Vatikanische Bibliothek zu Rom Graec. 1435. S. v. Hertling in der Litterar. Rundschau 1875 S. 91 Anm. 1. Vgl. Rossi zu seiner Übersetzung von Gasparys Litteraturgeschichte Rinascimento (Torino 1900) I, 362.

Zugleich wirkte, besonders seit dem Falle von Konstantinopel, der schöne patriotische Gedanke mit, die Geistesschätze der antiken Griechenwelt soviel als möglich vor der Zerstörungswut und Barbarei der Ungläubigen zu retten und so das kostbarste Erbgut seines Volkes der Nachwelt zu erhalten, wenn schon dessen nationale Selbständigkeit vernichtet war[1]. Hier kam es Bessarion besonders zu statten, daß ihn der Papst 1446 mit der Aufsicht über die basilianischen Klöster in Italien betraute[2]. Nach und nach brachte Bessarion 746 (darunter 482 griechische) Handschriften zusammen, deren Wert er auf 15 000 Dukaten schätzte. Am Abende seines Lebens, vier Jahre vor seinem Tode, schenkte der hochherzige Kirchenfürst mit Zustimmung Papst Pauls II. diese Bibliothek der Republik Venedig, der alten Vermittlerin zwischen Orient und Occident. Ein solcher Entschluß erscheint bei einem so leidenschaftlichen Bücherfreunde, wie der Kardinal war, fast unbegreiflich, ist aber erklärlich, wenn man den Umstand in Rechnung zieht, daß die Zahl der Benutzer einer Privatbibliothek immer nur eine beschränkte sein konnte; in Venedig sollte der Bücherschatz zur freiesten öffentlichen Benutzung aufgestellt werden[3].

Neben Bessarion ragte unter den griechischen Teilnehmern am Unionskonzil sein Lehrer, der Philosoph Gemistos Plethon, hervor. Die Thätigkeit, welche dieser hochbegabte, aber leidenschaftliche und extreme Mann entfaltete, war gegen die Sache der Union gerichtet. Vor allem aber war Plethon für die Verbreitung der platonischen Philosophie thätig. In dieser Beziehung hat er nachhaltige Spuren seines Wirkens in Italien zurückgelassen. Seine feurigen Worte zündeten in der empfänglichen Seele des Cosimo de' Medici und erweckten bei demselben den Plan zur Wiederbelebung der platonischen Philosophie in Italien. ‚Der große Cosimo', sagt Marsiglio Ficino in seiner Übersetzung der Werke des Plotinos, ‚hörte zur Zeit, als das durch Papst Eugen IV. berufene Konzil in Florenz tagte, häufig die Vorträge des griechischen Philosophen Plethon, der wie ein anderer Platon über platonische

---

[1] Voigt II², 131.

[2] Bessarion benutzte seine neue Stellung auch zur Gründung gelehrter Schulen.

[3] Geiger, Renaissance 112, wo indessen die Angabe, Bessarion habe für seine Bibliothek 30 000 Dukaten ausgegeben, zu beanstanden ist. Derselbe Irrtum findet sich bei Gregorovius VII³, 543. S. dagegen Agostini II, 182, dessen Gründe der Verfasser des Aufsatzes in d. Zeitschr. Bessarione I, 70 s. nicht widerlegt hat. Die Litteratur über die Schicksale von Bessarions Bibliothek (jetzt in der Marciana) bei Reumont III, 1, 511. Vgl. auch Vast 373 ss. Unbekannt ist den zuletzt genannten Gelehrten der Aufsatz von E. G. Vogel: ‚Bessarions Stiftung oder die Anfänge der St. Markusbibliothek in Venedig', geblieben; derselbe ist abgedruckt im Serapeum (1841) II, 90 ff. 97 ff. 138 f. S. ferner Valentinelli, Bibl. ms. S. Marci I, 1 ss.; C. Castellani, Il prestito dei codd. ms. d. bibl. di S. Marco (Venezia 1897), und Omont in der Rev. d. bibl. IV, 129 ss.

Philosophie disputierte. Dieses Mannes lebendige Rede ergriff und begeisterte ihn so, daß in seinem hohen Geiste der Gedanke aufstieg, eine Akademie zu stiften, sobald sich ein günstiger Moment gefunden haben würde.'[1]

Plethon kehrte nicht lange nach Beendigung des Konzils in seine Heimat zurück; wie weit er den von ihm als ungebildete Barbaren betrachteten Italienern seine religiösen Anschauungen, in welchen er zum griechischen Heidentum zurückgekehrt war, enthüllte, bedarf noch näherer Untersuchung[2].

Der Vereinigung mit den Griechen folgten noch andere Unionen. Die meisten derselben gingen gleichfalls hauptsächlich aus äußerer Not hervor und entbehrten deshalb der inneren Festigkeit. Am 22. November 1439 hatte Eugen IV. die Freude, mit den Gesandten der Armenier einen Vertrag über die Einigung ihrer Kirche mit der römischen abzuschließen[3]. Hieran reihte sich 1443 die Union mit einem Teile der Jakobiten[4]. In den folgenden Jahren dauerte die Annäherung der Orientalen an Rom fort. Das Konzil wurde im Jahre 1443 von Florenz nach Rom verlegt. Es hielt hier noch zwei Sitzungen ab (30. September 1444 und 7. August 1445). In denselben beschäftigte es sich vorzüglich mit der Vereinigung orientalischer Christen. Am 7. August 1445 sprach Eugen IV. in einer Bulle seinen Dank gegen Gott aus, daß nach der Rückkehr der Griechen, Armenier und Jakobiten nun auch die Nestorianer und Maroniten seinen Ermahnungen Gehör gegeben und den stets unbefleckten Glauben der römischen Kirche feierlich bekannt hätten.

---

[1] S. Reumont, Lorenzo I², 402.

[2] ‚Plethon', sagt Hertzberg (II, 493), ‚hatte sich innerlich von dem Christentume völlig abgewendet. Sein Ideal war ein „heidnischer Kult mit neuplatonisch-theosophischer Farbe", sein System heidnischer Religionsphilosophie war ein „Niederschlag" neuplatonischer Theorien mit mystischer und theurgischer Färbung.' Zu der von Hertzberg verzeichneten Litteratur ist hinzuzufügen die Monographie von Fr. Schultze: ‚G. G. Plethо und seine reformatorischen Bestrebungen' (Jena 1874). Hier ist auch nachgewiesen, daß Plethon nicht 1452, sondern 1450 gestorben ist. Über Plethon vgl. auch Geiger 109 f.; Voigt II³, 119 ff.; Norrenberg II, 22; Haffner 680; Hettner 173 ff.; Gaspary II, 157 f.; Scharpff, Nikol. von Cusa 97 f.; Janitschek 18 f.; Ritter, Gesch. der Phil. IX, 220 f.; Fischer, Gesch. der Phil. I³, 87; Villari, Savonarola I², 53 ss.; Arnsperger in d. Neuen Heidelb. Jahrb. IX, 80 f.; Zeitschr. f. Kirchengesch. 1899 S. 269 ff.; Kraus II, 2, 1, 53; vgl. 55, wo ein Einfluß Plethons auf P. Leto und Marsiglio Ficino als gewiß angenommen wird. Voigt a. a. O. hatte noch jeden solchen Einfluß geleugnet. Yriarte 261 (über das Grab in Rimini).

[3] S. Bullar. V, 44—51. Vgl. Theiner, Mon. Slavor. I, 381; Ph. Alberty, De authoritate decreti Eugenii IV. p. unione Armenor. (Mogunt. 1775), und Balgy, Hist. doct. cath. inter Armenos unionisque eorum c. eccl. Rom. in concilio Florent. (Vindob. 1878).

[4] Vgl. Hefele VII, 796 f; Pichler II, 493.

Er verbot zugleich, die Maroniten und Chaldäer in Zukunft noch Häretiker, oder letztere noch Nestorianer zu nennen[1]. Ein Jahr vor Erlaß dieser Bulle war König Stephan von Bosnien zur römischen Kirche übergetreten; seinem Beispiele folgten seine Verwandten und die hervorragendsten bosnischen Magnaten[2]. Den nach Rom kommenden Abessiniern ward auf Befehl des Papstes die Kirche S. Stefano dei Mori (hinter St. Peter) nebst dem anstoßenden Kloster eingeräumt, denn auch die Söhne der afrikanischen Schweiz sollten in Rom ein Heim besitzen[3]. So schien gegen Ende der Regierung Eugens IV. fast der ganze Orient mit der römischen Kirche vereinigt. ‚Allerdings blieb es bei dem Scheine, und auch das nur zum Teil; immerhin aber hatte Eugen IV. durch den im allgemeinen glücklichen Erfolg seiner Unionsbestrebungen der von so vielen Seiten angefeindeten Macht des Papstes einen neuen Rückhalt gegeben'[4].

Wenige Päpste haben so viel für den Orient gethan wie Eugen IV., der als echter Venetianer die Bedeutung des Ostens vollauf würdigte. Obgleich sich sehr bald zeigte, daß die meisten Griechen keine Freunde der Union waren, bemühte sich der Papst mit rühmenswerter Beharrlichkeit, dem Umsichgreifen der Türken in Europa einen Damm entgegenzusetzen und den Fortbestand des byzantinischen Kaisertums zu sichern[5].

Die Türken hatten im Frühjahr 1441 nicht nur Nieder-Ungarn bis zur Theiß, sondern auch Slavonien und den Landstrich zwischen der Save und Drave mit Brand und Mord verwüstet. Es war ein Glück für die Christenheit, daß der ungarische Held Johannes Hunyady, zum Lohn treuer Dienste zum Herzog von Siebenbürgen und zum Grafen von Temesvar ernannt, den Oberbefehl in den südlichen Grenzstädten des Reiches übernahm. Seiner Geschicklichkeit und Thatkraft gelang es, den Türken mehrere Niederlagen beizubringen. Unterdessen war Papst Eugen unermüdlich für den Kampf gegen

---

[1] Raynald ad a. 1445 n. 21—22. Pichler II, 544—545. Über den Anschluß der Maroniten s. Kunstmann in der Tüb. Theol. Quartalschr. 1845 S. 45 ff.

[2] S. Klaič 370. 372. Vgl. Theiner, Mon. Slav. I, 388. 389, und Balan, Chiesa catt. e gli Slavi 184 s. 237—239.

[3] Vgl. Arch. d. Soc. Rom. XI, 281 ss.

[4] Frommann 22. Daß König Zar'a Jakob von Äthiopien sich nie an Versuchen einer Union seiner Kirche mit der römischen beteiligte, hatte vor A. Dillmann (Über die Regierung, insbesondere die Kirchenordnung des Königs Z. J., Berlin 1884, 69—70) bereits Pichler (II, 505) gezeigt.

[5] Vgl. Frommann 189 f. 204 ff. 208 ff., nach * Cod. XVI—85 der Bibliothek Barberini zu Rom. Von 1441 bis 1445 bemühte sich Eugen IV. auch für die Rettung von Rhodus; s. Raynald ad a. 1545 n. 18—19; Wadding XI, 210 sqq.; Frommann 208 f. 211, und Delaville Le Roulx, Les Archives etc. de l'ordre de St. Jean de Jérusalem à Malte (Paris 1883) 29.

die Ungläubigen thätig. In rührenden Briefen schilderte er den abendländischen Fürsten die jammervolle Lage der Christen im Orient und versprach ihnen verschiedene Vorteile, wenn sie sich an den Kreuzzügen beteiligten. Zu Anfang des Jahres 1443 erließ er ein allgemeines Rundschreiben, in welchem er mit Hinweisung auf seine eigene Mittellosigkeit alle Erzbischöfe, Bischöfe und Äbte ermahnte und aufforderte, von allen ihren Kirchen, Klöstern und Pfründen zur Fortführung des Türkenkrieges einen Zehnten zu entrichten; er selbst, fügte er hinzu, werde der gesamten Christenheit in dieser gemeinsamen Sache zum Heile der Kirche mit gutem Beispiel vorangehen und von sämtlichen Einkünften der Apostolischen Kammer zur Ausrüstung des Heeres und der Flotte gegen die Ungläubigen den fünften Teil bestimmen[1]. Mit der Republik Ragusa schloß Eugen IV. ein Verteidigungsbündnis ab[2]. Nach Ungarn sandte der Papst den Kardinal Cesarini als Legaten, um so schnell als möglich den Frieden im Reiche herzustellen; er beauftragte ferner den Bischof Christoph von Corona, die Fürsten, Herren und Städte in den benachbarten Provinzen der Moldau und Walachei sowie in Albanien zur Einheit unter sich und zum Kampfe gegen den gemeinsamen Feind zu ermahnen. In Venedig wurde mit vielen Kosten die Ausrüstung einer Flotte begonnen[3].

Der feurigen Beredsamkeit Cesarinis war es in erster Linie zu verdanken, daß in Ungarn ein Landfriede geschlossen und eine große Heerfahrt gegen die Türken verabredet wurde. Leider zeigte die Mehrzahl der abendländischen Fürsten gegenüber den päpstlichen Ermahnungen zum heiligen Kriege große Gleichgültigkeit. Eine Ausnahme machten Polen und die Walachei, welche Fußvolk und Reiterei mit dem nötigen Sold auf ein halbes Jahr sandten. Mehr Anklang fand die gemeinsame Sache der Christenheit bei dem niederen Volk, aus dessen Mitte eine Anzahl von Kreuzfahrern nach Ungarn eilten. Der Papst suchte das Unternehmen durch Geldspenden zu unterstützen[4].

Ende Juli des Jahres 1443 setzte sich das Kreuzheer unter der Führung des Königs Wladislaw und Hunyadys, begleitet von dem Kardinal Cesarini und dem flüchtigen Serbenkönig Georg Brankowitsch, in Bewegung. Anfangs

---

[1] S. Raynald ad a. 1443 n. 13 sqq.; Zinkeisen I, 598 f. 607. Zum Kreuzzugsprediger für Italien ward auch Bernardino von Siena ernannt; s. Bullett. Senese di storia patria II, 130 ss. Eine vierzigjährige Thätigkeit hatte indessen die Kräfte des Heiligen so erschöpft, daß er dem Auftrag nicht nachkommen konnte.

[2] Vgl. das ausgezeichnete Werk des Grafen L. de Vojnović, Ragusa und das osmanische Reich (Belgrad 1898) 32 f.

[3] Guglielmotti II, 163 s. Zinkeisen I, 608. Für Cesarinis Legation vgl. Palacky IV, 1, 126, und Theiner, Mon. Slav. I, 382—383.

[4] Zinkeisen I, 610 f. 657 Anm.

ging der Feldzug trefflich von statten; die Armee drang, ohne Widerstand zu finden, durch Serbien vor, schlug die Türken in einer großen Schlacht bei Nisch (3. November), erreichte Sofia und überschritt den Sattel zwischen dem Balkan und der Ichtimaner Srêdna Gora bei Mirkovo, bis man nach Zlatica gelangte. Hier aber durch die Janitscharen aufgehalten, beschloß man, mit Rücksicht auf den Winter und den Mangel an Lebensmitteln, den Rückzug anzutreten; die Türken folgten dem christlichen Heere, wurden jedoch von Hunyady geschlagen[1]. Diese Ereignisse, dann die furchtbare Niederlage des Jahres 1443, welche die Erhebung der Albanesen unter Georg Kastriota (Skanderbeg) im Gefolge hatte, vielleicht auch die Kunde, daß im Abendlande sich eine größere Kriegslust zeigte, bestimmten den Sultan Murad II., den Ungarn Frieden anzubieten. Ungeachtet der Gegenvorstellungen des Kardinallegaten Cesarini, schlossen die Ungarn Mitte 1444 zu Szegedin einen zehnjährigen Frieden mit den Türken, kraft dessen die Walachei bei Ungarn, Bulgarien bei der Pforte blieb, Serbien an Brankowitsch zurückfiel; die Donau sollte fortan weder von den Türken noch von den Ungarn überschritten werden[2].

Noch vor Abschluß dieses Friedens, der als ein großer politischer Fehler bezeichnet werden muß, war die hauptsächlich durch die Bemühungen des Papstes zusammengebrachte Kreuzzugsflotte nach der Levante unter Segel gegangen. Die venetianischen Galeeren befehligte Luigi Loredano, während an der Spitze des ganzen Geschwaders der apostolische Legat und Kardinal Francesco Condulmaro stand. Kaum hatten die türkischen Gesandten Szegedin verlassen, als von der christlichen Flotte Briefe eintrafen: man solle sich beeilen, sogleich ins Feld rücken; Sultan Murad sei mit seinem ganzen Heere nach Asien übergesetzt, Europa sei von allen türkischen Truppen entblößt, die Flotte werde den Übergang der Feinde aus Asien verhindern; mit geringen Streitkräften werde man in diesem günstigen Augenblicke Herr des ganzen Landes werden und endlich die Ungläubigen ganz nach ihrem Lande zurückwerfen; der König solle bedenken, was er den Fürsten der Christenheit versprochen habe und wie sie ihre Versprechungen zu erfüllen bemüht gewesen wären[3].

Durch Cesarinis Beredsamkeit gewonnen, brachen jetzt die Ungarn den eben geschlossenen Frieden[4]. Der Erfolg war höchst unglücklich. Der Sultan

---

[1] Hertzberg II, 511. Zinkeisen I, 611—621, und besonders Huber im Archiv f. österreich. Gesch. LXVIII, 177 ff. Vgl. Revue d'Orient latin 1899 p. 80 ss.

[2] Zinkeisen I, 626.

[3] Guglielmotti II, 163. Zinkeisen I, 658. 671. Quaresmius, Hist. terrae sanctae elucidatio (Venet. 1880) I, 320—321.

[4] S. Raynald ad a. 1444 n. 5. Zinkeisen I, 671 ff. Voigt, Enea Silvio I, 338. ‚Nicht bloß Cesarini,' sagt Palacky (IV, 1, 126), ‚sondern auch Eugen IV. und beinahe

machte sich sofort mit einem großen Heere nach Europa auf. Die christliche Flotte versuchte am Hellespont ihm den Übergang zu verwehren, jedoch ohne Erfolg [1]. Die Bestürzung der Ungarn war jetzt um so größer, als die von verschiedenen Seiten, namentlich von Albanien erwarteten Hilfstruppen ausblieben. Nur 30000 Mann stark, zogen sie trotzdem weiter und erreichten Anfang November die Küste des Schwarzen Meeres. Hier trat ihnen der Sultan mit seinem Heere entgegen. Am 10. November kam es bei Varna zur entscheidenden Schlacht, die mit der vollständigen Niederlage der Christen endete. König Wladislaw starb den Heldentod, Kardinal Cesarini wurde auf der Flucht ermordet.

Während diese blutigen Kämpfe den Osten Europas beschäftigten, dauerte in Mittel- und Westeuropa der große Streit der konziliaren und päpstlichen Partei fort. Der in Florenz durch Eugen IV. errungene Erfolg hatte die Baseler außer sich gebracht und sie zu den extremsten Maßregeln veranlaßt. Nachdem die dort Versammelten bereits am 24. Januar 1438 Eugen IV. suspendiert hatten, erfolgte vorzüglich auf Betreiben des Kardinals von Arles am 25. Juni 1439 die förmliche Absetzung des vorher wegen seines beharrlichen Ungehorsams gegen die Kirchenversammlung als Ketzer erklärten Papstes. Als Gegenpapst wurde dann am 5. November 1439 der ehrgeizige Herzog Amadeus von Savoyen erhoben. An dieser Wahl beteiligten sich nur ein Kardinal und elf Bischöfe [2]. Damals schrieb die hl. Coletta an Amadeus

---

alle benachbarten Völker der Christenheit hielten den Zeitpunkt für günstig, um endlich die Türken ganz aus Europa zu verdrängen, und widersetzten sich dem Frieden.‘ Über Varna s. Köhler, Die Schlachten bei Nikopolis und Varna (Breslau 1882). Vgl. auch Zeitschr. für österreich. Gymnasien 1871 S. 81 f.; K. Vaßary, Der Eidbruch Wladislaws II. und die Schlacht von Varna, Raaber Gymnasialprogr. 1884; Kupelwieser 83 f.; Fraknói, Cesarini 61 ss. 90 ss., und die zum Teil irrigen Ausführungen von J. Schwartz in der Ungar. Revue 1895 S. 170 f. Die Hypothese von Ciesżkowski (Fontes rer. Polonic. Series prima, fasc. 2, Posnaniae 1890; vgl. Österr. Litteraturblatt I, 315 f.), daß in Szegedin gar kein Friede geschlossen worden sei, erscheint mir doch sehr gewagt.

[1] Über den angeblich mit Hilfe genuesischer Schiffe bewerkstelligten Übergang des Türkenheeres s. Guglielmotti II, 165; Zinkeisen II, 685—686; Cipolla 516. Vgl. Manfroni 14; L. de Vojnović 37.

[2] Hefele VII, 662 f. 779. 785. de Beaucourt III, 363 ss. Über das Vorleben Felix' V. s. Sickel in den Sitzungsberichten der Wiener Akad., hist. Kl. XX, 186 ff. Revue d. quest. hist. (1866) I, 192—203. Sonstige Litteratur bei Chevalier 100. Bei der ‚Absetzung‘ Eugens IV. waren gar nur sieben Bischöfe anwesend gewesen. ‚Eine so schamlose Verkehrung und Mißhandlung der natürlichen Ordnung wie des positiven Rechts‘, sagt Döllinger (II, 1, 339), ‚war noch niemals in der Kirche vorgekommen.‘ Eine Originalausfertigung der Absetzungsbulle (auf Pergament mit Bleisiegel) findet sich in Cod. K. 11 f. 427 der Bibl. Vallicelliana zu Rom.

und beschwor ihn bei allen Heiligen, bei den Wunden Jesu Christi, bei der Liebe, welche er der Kirche schulde, und bei seinem eigenen Seelenheil, die ihm angebotene Würde abzulehnen und eher alles zu dulden, als in die Erhebung zum Gegenpapst einzuwilligen[1]. Leider blieben diese Vorstellungen erfolglos: Amadeus nahm die Wahl an und nannte sich Felix V.

So hatte denn die Baseler Versammlung der Christenheit statt der Reform ein neues Schisma gegeben. Dasselbe war die unausbleibliche Folge des Versuches, die monarchische Verfassung der Kirche umzukehren. Der Gegenpapst — es ist der letzte in der Geschichte des Papsttums — konnte es freilich zu keiner Bedeutung bringen, obgleich ihm die Baseler die Erhebung von Annaten in einer Höhe zugestanden, wie solche von der römischen Kurie nie war beansprucht worden.

Für den Frevel des neuen Schismas mußten seine Urheber bald büßen. Die Abneigung der Fürsten und Völker gegen eine Spaltung, deren traurige Folgen das Abendland erst kurz zuvor im Übermaß kennen gelernt hatte, war so groß, daß der Gewaltakt der Baseler ihnen die Sympathien der meisten entzog, welche ihnen bis dahin noch geneigt gewesen waren. Die Aufforderung des Johann de Segovia, alle Fürsten sollten mit Waffengewalt gegen den abgesetzten Papst einschreiten[2], begegnete tauben Ohren. Es ist unzweifelhaft, daß die Synode sich durch die Wahl eines Gegenpapstes in ihrer geistigen Macht selbst gelähmt hat. Von jetzt an beginnt ihr unaufhaltsames Sinken. Felix V. schadete überdies den Konzilsmännern unendlich; manche persönlichen Eigenschaften des Gegenpapstes waren derart, daß niemand durch dieselben gewonnen wurde, insbesondere entfremdete seine Habgier ihm und den Baselern die Gemüter Unzähliger[3].

Die Deutschen wie die Franzosen nahmen gegenüber dem Streit zwischen Papst und ‚Konzil' einen sehr eigentümlichen Standpunkt ein; sie anerkannten zwar die Synode, bezw. die Reformdekrete derselben, welche ihnen behagten aber daneben auch den ‚abgesetzten' Papst Eugen. Beide Nationen wollten nicht die Gefahr sich erneuern sehen, daß durch ein Schisma dauernd wieder die Einheit der Kirche zerrissen würde. Anderseits waren sie nicht gewillt, die ihren Bedürfnissen entsprechend erscheinenden Errungenschaften der Baseler Synode preiszugeben. Welche Gefahr für die Synode in dieser neutralen Stellung lag, erkannte man in Basel

---

[1] Sellier, Gesch. der hl. Coletta (Innsbruck 1857) 419.

[2] Vgl. Haller I, 28 ff.

[3] Brockhaus 33 f. 39 f. 79. Vgl. Hagen III, 453. Das *Bullarium Felix' V. bewahrt in 8 Bänden das Staatsarchiv zu Turin. Dieses Register ist ebenso angelegt und geführt wie dasjenige Eugens IV. Mitteilungen daraus giebt Bruchet in den Mém. de la Soc. Savoisienne d'hist. (Chambéry 1898).

sehr frühzeitig. Johann de Segovia, damals wohl der bedeutendste Vertreter der konziliaren Theorie, schrieb deshalb alsbald eine eigene Schrift gegen die Neutralität der deutschen Kurfürsten, in welcher er das Inkonsequente und Unhaltbare ihres Standpunktes auf das schärfste geißelte[1]. In einer zweiten Abhandlung suchte der genannte radikale Theoretiker die Rechtmäßigkeit der Absetzung Eugens IV. darzuthun. Diese Darlegung richtet sich an alle Mächte, die zwar dem Konzil günstig, bisher aber noch nicht entschieden vorgegangen waren[2]. Einen Erfolg haben diese Ausführungen nicht gehabt. Die nach der Absetzung Eugens folgende Aufstellung eines Gegenpapstes stieß allgemein zurück. Nur wenige Fürsten ließen sich zur wirklichen Anerkennung desselben herbei. Einer der ersten war Herzog Albrecht von Bayern-München, der sich durch seinen Bruder, den natürlichen Sohn des Herzogs Johann, Dr. Johann Grünwalder, hierzu bewegen ließ. Grünwalder wurde von Felix V. zum Kardinal ernannt und suchte seine Dankbarkeit zu zeigen, indem er auch litterarisch zu Gunsten des Gegenpapstes gegen die Neutralität auftrat[3]. In ähnlicher Richtung war auch einer der Sekretäre des Gegenpapstes, Martin Le Franc, thätig; ein begeisterter Anhänger der Oberhoheit der Konzilien, wandte derselbe sich 1441 in einem Gedichte scharf gegen die Fürsten, welche das von den Baselern hervorgerufene Schisma verabscheuten[4].

Von den deutschen Fürsten schlossen sich außerdem Herzog Albrecht von Österreich und der Pfalzgraf Stephan von Simmern und Zweibrücken förmlich dem Gegenpapste an. Denselben Schritt thaten die Herzoge von Savoyen und Mailand[5].

Zu den wenigen Fürsten, auf welche die Baseler Schismatiker noch längere Zeit rechneten, gehörte der König Alfonso von Aragonien, der mit Eugen IV. verfeindet war, weil dieser seinen Mitbewerber um die Krone Neapels, René, Herzog von Anjou, unterstützte. Ohne den Gegenpapst aus-

[1] S. Haller I, 30 f.

[2] Auch über diese, noch vor der Wahl Felix' V. verfaßte Arbeit s. Haller I, 36 f.

[3] Über Grünwalder, der am 2. Dezember 1452 als Bischof von Freising starb, vgl. Allg. deutsche Biographie X, 60; Voigt, Enea Silvio I, 310 f.; Riezler III, 827 f. 873 f.; E. Geiß, Gesch. der Stadtpfarrei St. Peter in München (1868) 30—50, und Hist. Jahrb. XII, 567 f. Über G.s Grab s. Schlecht, Inschriften im Freisinger Dom (Freising 1900) 31 f. Den *Tractatus contra neutralitatem, editus per dominum Io. Grimwalt card. tit. S. Martini in montibus, in welchem Eugen IV. als abgesetzter Papst behandelt wird, fand ich in Cod. 224 f. 100ᵃ—108ᵇ der Stiftsbibliothek zu Einsiedeln. Weder Geiß noch Voigt kannten diese Abhandlung.

[4] Piaget, Martin Le Franc (Lausanne 1888) 225 ss.

[5] Gregorovius (VII³, 71) irrt, wenn er meint, Visconti habe von Felix V. nichts wissen wollen. Vgl. Magenta I, 331 s., und Osio III, n. 226. Gegen Felix V. und gegen die Lehre von der Superiorität des Konzils trat Bischof Otto III. von Konstanz in mehreren Schriften auf; s. Zeitschr. f. Gesch. des Oberrheins. N. F. XII, 13 f.

drücklich anzuerkennen, nahm Alfonso eine zuwartende Stellung ein; seine Gesandten unterhandelten gleichzeitig mit Eugen IV. und Felix V.; seine Anerkennung wollte der kluge Fürst demjenigen gewähren, welcher ihm die größten Zugeständnisse machte[1]. Im Jahre 1442 gelang es nun Alfonso endlich, seinen Gegner René vollständig zu besiegen und Neapel zu erobern (2. Juni 1442).

Dieser entscheidende Erfolg nötigte Eugen IV., der sich von dem kriegerischen, nie zufriedenen Condottiere Francesco Sforza in seinen eigenen Staaten bedrängt sah[2], alle Bedingungen, welche der beständig mit der Anerkennung des Gegenpapstes drohende schlaue Alfonso durch Alonso de Borja, Bischof von Valencia, stellen ließ, zu gewähren. So wurde denn am 14. Juni 1443 durch den Kardinal Scarampo in Terracina mit König Alfonso ein Vertrag abgeschlossen, welchen der Papst am 6. Juli bestätigte. Der König gelobte in demselben, Eugen IV. als rechtmäßigen Papst anzuerkennen, die kirchlichen Freiheiten nicht zu verletzen, Schiffe für den Türkenkrieg und 5000 Mann zur Vertreibung des Francesco Sforza aus der Mark Ancona zu stellen. Dafür bestätigte der Papst die Adoption des Königs durch Johanna II. als rechtsgültig, erteilte Alfonso die Belehnung mit dem Königreich Neapel und überließ demselben auf Lebenszeit gegen einen unbedeutenden Tribut die beiden unmittelbar zu dem päpstlichen Territorium gehörenden Städte Benevent und Terracina. In Nebenbestimmungen wurden dem Könige noch umfassende Indulte gegeben. Später (15. Juli 1444) erkannte der Papst auch noch die Successionsfähigkeit Ferrantes, des natürlichen Sohnes Alfonsos, an. Alonso de Borja erhielt zum Lohn für seine geschickte Vermittlung den Purpur (2. Mai 1444)[3].

---

[1] Über die Beziehungen Eugens IV. zu Alfonso vgl. K. Haebler in der Zeitschr. für allg. Gesch. (1884) I, 831 ff., und Lecoy de la Marche I, 148 ss. 183. Alfonso verbot seinen Unterthanen sowohl den päpstlichen Bullen wie den Beschlüssen der Synode zu gehorchen: er wollte strikte Neutralität beobachten. Vgl. sein Dekret von 1442 bei V. de la Fuente 577—578.

[2] Über die damalige Lage des Papstes vgl. Borgia, Benevento III, 363 s. Wie Francesco Sforza seine Hilfe dem Gegenpapste zu verkaufen suchte, zeigt die *Instructio praeclari militis domini Thomae de Reate ituri ad praesentiam summi pontificis pape Felicis quinti etc., dat. 1443 April 1. Kopie im Staatsarchiv zu Turin (Milanese. Mazzo II. n. 9). Sforza war bereits am 3. August 1442 als Rebell erklärt worden; s. Raynald ad a. 1442 n. 11. Am 2. September 1443 erging an Ancona die Aufforderung, Sforza nicht aufzunehmen, ihm keine Lebensmittel zu geben und bald zum Gehorsam gegen die Kirche zurückzukehren. Ich fand das betreffende **Schreiben, d. d. Senis sub anulo nostro secreto die 2. Septemb. 1443, im Stadtarchiv zu Ancona (Lib. croc. parv. f. 2).

[3] Raynald ad a. 1443 n. 1—10; 1444 n. 21. Summonte III, 184 ss. Borgia, Benevento III, 368 ss. Borgia, Difesa del dom. temp. della Sede Ap. nelle due Sicilie (Roma 1791). Doc. 26. Osio III, 288—289. Lecoy de la Marche I, 266 s.

Der Vertrag mit Alfonso bewirkte sofort eine gänzliche Veränderung der Lage des Papstes: sein Sieg über die Baseler Synode wie über seine Gegner in Italien war damit entschieden[1]. Denn der neapolitanische König rief alsbald nach dem Abschluß des Vertrages mit Eugen IV. seine in Basel anwesenden Unterthanen zurück, und so verlor jetzt die dortige Versammlung einige ihrer bedeutendsten Mitglieder, namentlich den von Felix V. zum Kardinal erhobenen Erzbischof Tudeschi von Palermo, welchen seine Zeitgenossen für den größten aller Kanonisten hielten[2]. Auch der Herzog von Mailand, der schon früher seine Prälaten aus Basel abberufen hatte, trat nun auf die Seite Eugens IV.

Nichts hinderte jetzt mehr die Rückkehr des Papstes in seine wirkliche Hauptstadt. Die schwere Zeit der Prüfung war überstanden: nach fast zehnjährigem Exil zog Eugen IV. am 28. September 1443 als Sieger über seine Feinde in Rom ein.

Das Volk, das längst eingesehen hatte, daß Rom ohne den Papst einer wüsten Spelunke ähnlich werden müsse[3], begrüßte denselben freudig. Die Ewige Stadt war in der That fast in denselben Zustand des Verfalls und der Verkommenheit herabgesunken, in welchem sie 1420 Martin V. angetroffen hatte. Die Einwohner in ihren Campagnolen-Mänteln und -Stiefeln kamen den Fremden vor wie Kuhhirten[4]. Aus den antiken Monumenten brannte man allenthalben Kalk; auch aus den Kirchen stahl man Marmor und kostbare Steine[5]. In den engen, ungepflasterten Straßen trieben sich Kühe, Schafe und Ziegen herum. Die Leostadt war von ihren Einwohnern verlassen, denn fast alle Häuser waren zerstört oder drohten einzustürzen, so daß die Straße nach St. Peter wegen Lebensgefahr von den Römern vermieden wurde[6]. Die Öde der Campagna war in die Welthauptstadt selbst eingedrungen. Im vatikanischen Gebiet wagten sich die Wölfe des Nachts auf den bei der Peterskirche liegenden Friedhof und scharrten die Leichen der dort Bestatteten

---

Mancini, Valla 166. Nunziante 15. Sentis, ‚Monarchia Sicula' (Freiburg 1869) 95. Der hier citierte Codex der Bibliothek Corsini zu Rom, welcher f. 417 sq. *‚De regno Siciliae . . . documenta varia ex autographis regestis' enthält, hat jetzt die Signatur: 34. C. 14. Die ** Urkunde, durch welche Eugen IV. die Successionsfähigkeit Ferrantes anerkennt, ist datiert: Rome 1444 id. iul. A° XIIII° Reg. 380 f. 28a. b. Päpstl. Geheim-Archiv.

[1] Gregorovius VII³, 84. [2] Hefele VII, 808. Vgl. Fiala 378.

[3] S. Aen. Sylvius, Europa c. 58. Von welcher Bedeutung die Anwesenheit der Kurie in Rom für die Stadt war, ergiebt sich aus Mietverträgen, in welchen die Miete um mehr als dreimal höher festgesetzt wird, wenn der Papst in Rom residierte. Vgl. Nagl-Lang xvii.

[4] S. die Zeugnisse bei Reumont III, 1, 23; vgl. Monnier I, 180.

[5] S. Theiner III, n. 281. [6] S. Bull. bas. Vat. II, 93.

aus![1] Die Kirche des hl. Stephanus stand da ohne Dach, während S. Pancrazio und S. Maria in Dominica einzustürzen drohten[2].

Kaum zurückgekehrt, begann der Papst, der übrigens auch während seiner Abwesenheit sich an der Stadtverwaltung beteiligt hatte, das Werk der Restauration. Kardinal Scarampo stand hierbei Eugen IV. zur Seite und erwarb sich in dieser Beziehung unzweifelhaft große Verdienste[3].

Nicht lange nach seiner Rückkehr nach Rom erlebte Eugen die Freude, daß auch Schottland sich von der Baseler Synode abwandte. Am 4. November 1443 traten dort die Stände des Reiches im Parlament zusammen und genehmigten den Beschluß des Provinzialkonzils, welches Felix V. verwarf, Eugen IV. dagegen anerkannte, und zwar bedingungslos[4]. Zugleich wurden die Anhänger des Schismas mit schweren Strafen belegt. Damit nahmen die tiefgreifenden Streitigkeiten ein Ende, welche die neue Kirchenspaltung auch in Schottland hervorgerufen und die Walter Bower in lebhafter Darstellung beklagt[5]. Die bisherigen politischen Freunde des Papstes, die Florentiner und Venetianer, wurden durch Eugens unerwartete Schwenkung in der neapolitanischen Angelegenheit schwer betroffen. Sie traten jetzt in ein feindliches Verhältnis gegen den Papst, dem sie so lange zur Seite gestanden hatten, und unterstützten aus Rache Francesco Sforza, der bald nach seiner Aussöhnung mit Eugen IV. mit demselben wieder in offenen Konflikt geraten war. Der

[1] * ‚Cum olim ipso campo clauso non existente corpora fidelium, quae humabantur in cimiterio dicti campi, saepenumero reperta fuissent a lupis exhumata nec essent qui taliter exhumata iterum sepelirent aut dicti campi custodiam haberent, tempore fel. rec. Eugenii papae IV. praed. nostri quondam Fredericus Alamanus . . . quandam domunculam in ipso campo propriis sumptibus construxit et omnia bona sua in usum et fabricam dicti campi dedicavit.‘ * Breve Pauls II., gerichtet an ‚Dominic. Ep. Brixien. nostro in spiritualibus in urbe vicario et dil. fil. Georgio de Cesarinis canon. basil. princ. Apostolor. de urbe‘, d. d. Romae ap. S. Marcum 1466 Aug. 24, in * Liber primus scripturar. archiconfraternit. b. Mariae Campi Sancti. Archiv des Campo Santo al Vaticano.

[2] Vgl. Piper, Einleitung 668, und Guiraud 16.

[3] Müntz I, 36. Auf die Kirchenrestaurationen Eugens IV. nimmt Bezug die interessante Conquestio Romae de suorum aedificiorum ruinis auxilium Eugenii et camerarii implorantis von Agapito de' Rustici in Kochs Zeitschrift f. vergleichende Litteraturgesch. N. F. XIV (1900), 171.

[4] Acts of Parliam. of Scotl. II, 33. Bellesheim I, 292—293.

[5] Scotichronic. l. XVI, c. 6: ‚Per quos in ecclesia Dei maxima scandala, et in diversis, maxime in Scotia, auxerunt dissidia, dum alter ab altero dissidet, dum regnum et sacerdotium dissentit, dum alter alterum excommunicat, alter alterius excommunicationem, aut ex causa, aut ex tempore, praeiudicio contemnit, dum alter in alterum excommunicandi auctoritate magis forte ex suo libito quam ex iustitiae respectu potitur, auctoritas illius, qui dedit potestatem ligandi atque solvendi, omnino despicitur.‘

Kampf mit diesem hinterlistigen Condottiere zog sich bis an das Ende der Regierung Eugens IV. hin; aber zuletzt ging doch der Papst als Sieger aus demselben hervor: wenige Tage vor seinem Tode hatte Eugen die Genugthuung, die ganze Mark Ancona, mit Ausnahme der Stadt Jesi, Sforza wieder entrissen zu haben[1].

Auch über die Schismatiker in Basel errang zuletzt der römische Papst einen vollständigen Sieg. Der Abfall des mächtigen Alfonso war für die dortige Versammlung ein schwerer Schlag gewesen. Bald trat dort eine todähnliche Unthätigkeit ein. Man stritt sich nur mehr um geringfügige Dinge, meist Pfründeangelegenheiten; von öffentlichen Sitzungen, von großen Fragen allgemeinen Interesses war keine Rede mehr[2].

Auf die beiden Hauptmächte des christlichen Abendlandes, auf Frankreich und Deutschland, konnte die Synode schon seit längerer Zeit nicht mehr unbedingt rechnen. Beide Länder hatten, wie schon kurz erwähnt, seit dem Jahre 1438 eine ganz eigene Stellung eingenommen. Die Deutschen wie die Franzosen zeigten nach der von den Baselern am 24. Januar 1438 ausgesprochenen Suspension Eugens IV. nicht die geringste Neigung, sich an einer That zu beteiligen, welche die christliche Welt wieder in den trostlosen Zustand kirchlicher Zerrissenheit und Spaltung zurückführen mußte. Anderseits aber wollten sie die sogen. Reformdekrete des Baseler Konzils wie dieses selbst nicht ganz aufgeben. Mit Entschiedenheit griff in beiden Ländern die weltliche Gewalt ein, indem sie die ‚Kirchenreform‘ für eine Staatsangelegenheit erklärte[3]. An Eugen IV. als dem rechtmäßigen Oberhaupte der Kirche festhaltend, eignete man sich einen Teil der Baseler Beschlüsse an. In Frankreich geschah dies durch die sogen. Pragmatische Sanktion von Bourges (7. Juni 1438), welche dem Papste fast allen Einfluß auf die kirchlichen Angelegenheiten dieses Landes entriß und die Dekrete von der Superiorität der Konzilien über den Papst wiederholte[4].

---

[1] Sugenheim 328 f. Legat der Mark wurde im Juni 1446 Scarampo; s. die Bulle bei L. Rizzoli, Il card. L. Scarampo (Padova 1901) 7 ss.

[2] Hefele VII, 809. Palacky IV, 1, 129. Die letzte feierliche Sitzung, die fünfundvierzigste, hatten die Baseler am 16. Mai 1443 abgehalten und in derselben beschlossen, daß nach drei Jahren ein neues Konzil in Lyon stattfinden solle. Der Plan, die Synode in letztere Stadt zu verlegen, war bereits im Frühling des Jahres 1436 aufgetaucht; vgl. hierüber die Mitteilungen J. Vaesens aus dem Lyoner Archiv in der Revue d. quest. hist. XXX, 561—568.

[3] Vgl. Hübler 321, welcher scharf den Gegensatz gegenüber den Konstanzer Konkordaten hervorhebt.

[4] Ordonnances des rois de France de la troisième race par M. de Vilevault (Paris 1782) XIII, 267—291. Vgl. Hefele VII, 764; Guettée, Hist. de l'Église de France (Lyon 1851) VII, 405—435; Fèvre VI, 166 ss.; R. Bauer in den Stimmen

Eine ähnliche, für das Papsttum höchst gefährliche[1], halbschismatische Sonderstellung hatte auch Deutschland seit dem März des Jahres 1438 eingenommen. Damals, in der Zeit zwischen Sigismunds Tode und vor der Wahl Albrechts II., erklärten nämlich die deutschen Kurfürsten zu Frankfurt am Main ihre Neutralität, das heißt sie beschlossen, sich vorläufig der Teilnahme an dem Zwiste und des Anschlusses an Papst oder Konzil zu enthalten; mit dem zu wählenden Könige sollte innerhalb sechs Monaten eine neue Beratung zur Hebung der Zwietracht stattfinden, inzwischen wollten sie selbst die regelmäßige Jurisdiktion in ihren Diözesen und Territorien aufrecht erhalten[2].

Diese sogen. Neutralität des römisch-deutschen Reiches, welche die geistlichen Kurfürsten zu Päpsten in ihren Landesteilen machte[3], wurde ein Jahr später auf dem Mainzer Reichstage nochmals erneuert; zugleich aber wurden damals eine Reihe von Dekreten des Baseler Konzils, durch welche dem Papste wesentliche Rechte entzogen wurden, mit gewissen Einschränkungen und Zusätzen, wie sie den deutschen Fürsten konvenierten, angenommen (26. März 1439)[4].

Die Mainzer Erklärung unterscheidet sich bei aller Verwandtschaft mit dem Schritte, welcher in Frankreich unternommen worden war, doch in sehr wesentlicher Weise von der Pragmatischen Sanktion von Bourges[5]. Ohne die Zustimmung des Konzils, welche er durch eine Gesandtschaft nachgesucht hatte, abzuwarten, verlieh der französische König Karl VII. den Beschlüssen von Bourges durch eine Ordonnanz sofortige Rechtskraft, ließ sie allenthalben zur

aus Maria-Laach (1872) III, 110 ff.; H. Jervis, Hist. of the Church of France (London 1872) I, 97, und besonders de Beaucourt III, 344 ss. 355 ss. 360 ss. Über die Folgen der Pragmatik s. auch unsern II², 97 f.

[1] Vgl. Hagen, Deutsche Gesch. III, 457.

[2] Müller, Reichstagstheatrum unter K. Friedrich (Jena 1713) 31. Binterim VII, 166. Pückert 55 ff. 64 f. 73 f. 86 f. Joachimsohn 47 ff. Daß die Idee einer Neutralität keineswegs neu war, wie Voigt (I, 154) anzunehmen scheint, hat die Geschichte des Schismas gezeigt. Vgl. außerdem Birck 13 f.

[3] ‚Stante neutralitate pocius pape quam episcopi videbantur', sagt Döring bei Mencken III, 10. Vgl. Albert, Döring (1892) 94.

[4] S. Gieseler II, 4. 83; Voigt, Enea Silvio I, 161; Joachimsohn 64 f., und Birck 17, der bemerkt: ‚Die Tendenz der damals angenommenen Baseler Dekrete läuft hauptsächlich darauf hinaus, den Ehrgeiz der Bischöfe zu befriedigen, ihnen größere Befugnisse zu übertragen und die Rechte des Papstes zu schmälern. Die Empörung gegen die päpstliche Autorität war damals nichts anderes als eine Standarte für egoistische Zwecke, ein zeitgemäßer Schild, hinter welchem Eigennutz, Unbotmäßigkeit und Verlangen nach größerer Unabhängigkeit einen bequemen Versteck suchten und fanden.'

[5] Es ist ein besonderes Verdienst der Schrift von Pückert (97 f.), dies Verhältnis klargestellt zu haben.

Kenntnis des Volkes bringen, sicherte den zum Genusse der neuen Gerechtsamen Befugten seinen Schutz zu, bedrohte Übertretungen mit scharfen Strafen und wies die staatlichen Behörden an, die ungestörte Ausführung der Dekrete zu überwachen. Das Mainzer Instrument dagegen enthielt nur die Erklärung einer Annahme, ohne die Verpflichtung zur sofortigen Ausführung und Beobachtung der darin enthaltenen Resolutionen auszusprechen. Auch wurde von den Deutschen die Einholung der Genehmigung des Konzils, welche die Franzosen erbaten und erhielten, aufgeschoben. Ein eigentliches Gesetz war also die Mainzer Erklärung nicht, und die Bezeichnung als ‚Pragmatische Sanktion' muß unzutreffend genannt werden [1].

Die deutsche Neutralität wurde zwar in der zweiten Hälfte des Jahres 1439 noch weiter ausgebildet, allein als Grundlage für den Zustand der deutschen Kirche bewährte sie sich in keiner Weise. Die Verwirrung wurde im Gegenteil nur noch größer. Nur wenige Fürsten schlossen sich den Neutralen an, Eugen IV. wie sein Gegner behielten vielmehr nach wie vor ihre festen Anhänger. Die hervorragendsten deutschen Universitäten, Erfurt, Köln und Wien, sprachen sich in scharfen Gutachten direkt gegen die verderbliche Neuordnung aus. Es wird hier darauf hingewiesen, daß diese ‚Union' der neutralen Fürsten durchaus keine Einigung der Nation sein, sondern dieselbe statt in zwei in drei Parteien zerreiße und dadurch alle Verhältnisse nur noch bedeutend verschlimmere. Die Universität Erfurt machte geltend, daß die sogen. Neutralität die Nation von der ganzen Kirche trenne: wer weder dem Konzil noch dem Papste gehorche, der sage sich los nicht nur von der sichtbaren Kirche, sondern auch von Gott und den Aposteln [2]. Nicht minder entschiedene Gegner, wenn auch aus andern Gründen, hatte die Neutralität in den Kreisen des niederen Klerus und der Reichsstädte. Zahlreiche Fälle zeigen übrigens, daß die Kurfürsten selbst, sobald es ihnen Vorteil brachte, die Bestimmungen der Neutralität nicht beobachteten [3].

Bei diesem schwankenden Zustande war nichts natürlicher, als daß die beiden rivalisierenden Gewalten, der Papst wie die Baseler Schismatiker, ihre Versuche, die Neutralität aufzuheben, immer wieder erneuerten. Der Sieg in dem diplomatischen Kampfe, der sich nun entspann, blieb zuletzt auf seiten Eugens; ihm und dem im April 1445 als Gesandter an den Königshof abgeordneten Auditor der Rota, Juan Carvajal, gelang es, den einflußreichen Kanzler König Friedrichs III., Kaspar Schlick, dann den König selbst zu gewinnen. Der Papst, der sonst staatlichen Forderungen gegenüber sehr fest

[1] Pückert 97.

[2] Breßler, Die Stellung der deutschen Universitäten zum Baseler Konzil (Leipzig 1885) 47 ff.

[3] Pückert 127 ff. 140. Bezüglich der Reichsstädte vgl. Keussen 21.

auftrat[1], mußte in diesem Falle Friedrich III. eine Reihe von sehr bedeutenden kirchenpolitischen Zugeständnissen machen[2].

Eugen IV., an Philipp von Burgund eine feste Stütze besitzend, glaubte, nachdem er der Gewinnung des Reichsoberhauptes sicher war, den Zeitpunkt gekommen, einen entscheidenden Schlag in Deutschland zu thun und auf diese Weise allem Zögern ein Ende zu machen. In einer feierlichen Bulle vom 24. Januar 1446 sprach er die Absetzung der Erzbischöfe und Kurfürsten von Köln und Trier, der Hauptanhänger der Baseler Synode im Reiche, aus und vergab ihre Würden an Verwandte des mächtigen, römisch gesinnten Herzogs von Burgund[3]. Allein dieser Schritt Eugens, der als sehr voreilig und politisch unklug bezeichnet werden muß[4], wurde von den deutschen Kurfürsten scharf zurückgewiesen. Im März 1446 versammelten sich die vier rheinischen Kurfürsten (Köln, Trier, Mainz und Pfalz) zu Frankfurt am Main und beschlossen, an Eugen die Aufforderung zu richten, die Konstanzer und Baseler Dekrete über die Superiorität der Konzilien anzuerkennen, binnen 13 Monaten ein neues Konzil nach einer deutschen Stadt zu berufen, alle Neuerungen, die wider Neutrale geschehen, zurückzunehmen und die von den Deutschen 1439 angenommenen Beschlüsse des Baseler Konzils ohne Vorbehalt zu bestätigen; für den Fall, daß Eugen auf diese Bedingungen nicht eingehe, drohten die Kurfürsten mit der Anerkennung der Baseler Synode. Diesen Beschlüssen traten bald auch die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg bei[5].

---

[1] Z. B. gegenüber Alfons V. von Portugal; s. Phillips-Vering VIII, 220.

[2] Für die Anerkennung Eugens erhielt Friedrich III.: 1. Das Recht der ersten Bitten, einen Zehnten von allen Kirchenpfründen in Deutschland und die Vergebung von hundert Benefizien in den österreichischen Erblanden. 2. Auf Lebenszeit das Recht, für die Bistümer Trient, Brixen, Chur, Gurk, Triest und Pedena (Piben in Istrien) im Erledigungsfall Vorschläge zu machen. 3. Für sich und seine Nachfolger das Recht, zur Klostervisitation in den Erblanden dem Heiligen Stuhle geeignete Personen vorzuschlagen. 4. Die Verleihung der Kaiserkrone und hierzu noch eine bedeutende Summe Geldes. S. Chmel, Materialien I, 2, 191 ff., und Gesch. Friedrichs IV. II, 381 ff. Voigt, Enea I, 346 ff. 355 f. Pückert 247 ff. Huber III, 61 f. Martens 5. 7.

[3] Pückert 241 ff. Hansen I, 71*. 176 f. Ebd. 67 ff. über das sogen. klevische Landesbistum; vgl. ferner Floß, Zum klevisch-märkischen Kirchenstreit (Bonn 1883); Scholten, Eugen IV. und das klevische Landesbistum (Kleve 1884), und Wetzer und Weltes Kirchenlexikon III², 547 ff. Daß das durch Eugen IV. dem Herzog von Kleve 1444 bewilligte Privileg sehr überschätzt worden ist, betont auch Müller II, 149.

[4] Der große Irrtum Eugens IV. war, daß er die Macht eines deutschen Königs, gleich der des französischen, für so bedeutend hielt, daß sein Wille auch den der übrigen Großen des Reiches bestimmen würde. Chmel, Friedrich IV. II, 388. Vgl. auch Düx I, 264.

[5] Pückert 256 ff. Hefele VII, 816 ff. Bachmann, Neutralität 172. Hansen I, 98*. Joachimsohn 78 f. Die in dem Frankfurter Beschluß enthaltene Alternative, daß man

Dem Papste diese Forderungen mitzuteilen, wurde eine Gesandtschaft nach Rom abgeordnet, deren Seele der Jurist Gregor Heimburg war, ‚ein Mann, der plumpe Anmaßung und bäuerischen Trotz für deutsche Geradheit und Freimütigkeit ausgab', und der, ganz erfüllt von den falschen Konzilsideen, sich gegen den Papst und die Kurie gern in derben und schmähenden Worten erging [1].

Papst Eugen antwortete den kurfürstlichen Gesandten ausweichend; er verwies die Entscheidung auf den Reichstag und erklärte sein Festhalten an der Absetzung der beiden Erzbischöfe. Zu diesem für den 1. September 1446 nach Frankfurt angesagten Reichstage wurden von Rom aus, wo man inzwischen durch Enea Silvio de' Piccolomini von der Notwendigkeit, nachzugeben, überzeugt worden war, neue Gesandte abgeordnet: die Bischöfe Tommaso Parentucelli von Bologna und Johann von Lüttich, sowie Juan de Carvajal und Nikolaus von Cusa. Von seiten der Baseler erschien der Kardinal von Arles.

Die stark antipäpstliche Stimmung, welche sich in Deutschland weiter Kreise bemächtigt hatte, kam auf dem Reichstag zum heftigen Ausdruck. Die Sache stand anfangs für Eugen, aber auch für das Ansehen des Reichsoberhauptes ungünstig, denn die Fürsten hatten im Sinne, falls der Papst nicht in ihre schweren Forderungen willige, auch ohne den König und gegen ihn sich für Basel zu erklären [2]. Schon konnte sich der Kardinal von Arles stolzen Siegeshoffnungen hingeben, als plötzlich eine überraschende Wendung zu Gunsten Eugens IV. eintrat. Der vornehmste Urheber dieser Veränderung war derselbe Mann, der ein Jahr zuvor neben Schlick und Carvajal so hervorragenden Anteil an der Gewinnung König Friedrichs III. für den römischen Papst genommen hatte: Enea Silvio de' Piccolomini, Sekretär in der Kanzlei König Friedrichs III.

Von allen Persönlichkeiten des Renaissancezeitalters kennt man keine genauer als ihn, der unbedenklich als einer der glänzendsten Geister des

---

im Falle einer Verneinung auf die Seite der Baseler treten würde, sollte vorläufig dem Papste verheimlicht werden. Pückert 259.

[1] Vgl. Döllinger (Lehrbuch II, 1, 334) und Joachimsohn 83 f. 93 f. Über Heimburg vgl. außer der recht schwachen Monographie von Brockhaus (Leipzig 1861) Ullmann, Reformatoren I, 212 ff.; K. Hagen, Zur politischen Gesch. Deutschlands (Stuttgart 1842); Scharpff 142 ff., und vor allem die oben citierte sehr gründliche Arbeit von Joachimsohn; zu Bachmanns Artikel in der Allg. deutschen Biographie XI, vgl. Hist. Jahrb. XI, 446.

[2] Hefele VII, 821 f. Über den Frankfurter Reichstag vgl. Pückert 276—296; Roßmann, Betrachtungen 387—393; Janssen, Reichskorrespondenz II, 90—95, und Joachimsohn 85 f.

Jahrhunderts bezeichnet werden kann[1]. Als außerordentlich fruchtbarer Schriftsteller und rastloser Briefschreiber hat Enea Silvio der Nachwelt die Möglichkeit gewährt, seinen ganzen Entwicklungsgang bis in das einzelnste zu verfolgen[2]. Es ist sehr leicht, auf Grund dieser offenen Bekenntnisse begründete und unbegründete Anklagen gegen Enea Silvio zu erheben, aber sehr schwer, seinen wechselvollen Lebensverhältnissen und seinen seltsam gemischten Charaktereigenschaften gerecht zu werden. Eines steht fest: trotz aller Schwächen und Fehler ist dieser hochbegabte Mann eine große und liebenswürdige Persönlichkeit gewesen[3].

Enea Silvio de' Piccolomini war am 18. Oktober 1405 in Corsignano bei Siena geboren. Er entstammte einem alten, verarmten sienesischen Adelsgeschlechte[4] und mußte seine Jugend in dürftigen Verhältnissen zubringen. Schon sehr früh bezog er die Universität Siena, um dort die Rechte zu studieren, woran er indessen sehr wenig Geschmack fand. Die größte Anziehungskraft dagegen übten die alten Klassiker auf ihn aus, die er sich von Freunden borgte und mit eiserner Ausdauer bis in die späte Nacht hinein studierte. Eine Anzahl der bedeutendsten schrieb er selbst ab, um auf diese Weise in ihren Besitz zu gelangen und seinen Freunden nicht zur Last zu fallen; aus andern fertigte er sich Auszüge an. Seine Lieblingsautoren waren Cicero, Livius und Virgil[5].

Zu seiner weiteren Ausbildung begab sich Enea Silvio nach Florenz, um dort den berühmten Filelfo zu hören; nach zwei Jahren kehrte er, gedrängt von seinen Verwandten, nach Siena zurück und hörte juristische Vorlesungen, jedoch ohne andern Erfolg, als daß er mit einer großen Abneigung gegen die Juristen erfüllt wurde. Als Kardinal Capranica auf seiner Reise zur Baseler Synode nach Siena kam, wurde er auf den 26jährigen, talent- und geistvollen Jüngling aufmerksam, fand Gefallen an ihm und machte ihn zu seinem Sekretär. So kam Enea im Frühling 1432 nach Basel und damit sofort in eine dem Papst

---

[1] Reumont, Aus der Gesch. Aachens im 15. Jahrhundert, in der Zeitschr. des Aachener Gesch.-Vereins 1882, IV, 170.

[2] Auf umfassender Benutzung dieser und fast aller Anfang der sechziger Jahre bekannten Materialien beruht das gelehrte Werk von Voigt, das leider durch ‚maßlose Härte' des Urteils entstellt ist; s. Reumont III, 1, 491; Rohrbacher-Knöpfler 215; Bahlen in den Sitzungsberichten der Wiener Akad., hist. Kl. LXI, 371; Gaspary II, 650; Müntz, Précurseurs 104; Weiß, E. S. Piccolomini 26 f.; Burdach in Zarnckes Litt. Centralblatt 1898 S. 652 und besonders Fiorentino 34. 36. 38.

[3] Vgl. die gerecht abwägenden Urteile von Kraus, Gesch. der christl. Kunst II, 2, 1, 129, und Burdach in Zarnckes Litt. Centralblatt a. a. O.

[4] S. A. Lisini-A. Liberati, Genealogia dei Piccolomini di Siena (Siena 1900). Vgl. Arch. d. Soc. Rom. XIX, 401 s.

[5] Voigt I, 12.

Eugen feindliche Atmosphäre. Für sein späteres Leben ist dieses von der größten Bedeutung geworden. Aus der Kanzlei des unbemittelten Capranica, der sich bald wieder mit Eugen IV. aussöhnte[1], kam Enea in den Dienst der Bischöfe Nikodemus von Freising und Bartolomeo von Novara, endlich in den des Kardinals Albergati. Wenngleich diese Stellung keine dauernde blieb, so hat sie dennoch nicht wenig dazu beigetragen, daß der glänzende Geist Eneas sich klärte und eine sichere Richtung einschlug[2]. In dem Hause Albergatis lernte Enea auch den edeln Tommaso Parentucelli, den späteren Nikolaus V., kennen. Enea begleitete Albergati wiederholt auf Reisen und wurde von ihm 1435 mit einem geheimen Auftrage nach Schottland gesandt. Bei der Rückkehr von dieser gefahrvollen Reise traf er seinen Herrn nicht mehr in Basel. Statt demselben zu folgen, beschloß er, an dem Konzilsort zu bleiben, wo er dann in die leidenschaftliche Bewegung gegen Eugen IV. hineingezogen wurde.

Bei den Mitgliedern des Konzils wußte Enea sich durch sein geistreiches, lebensfrohes Wesen und seine humanistische Bildung schnell beliebt zu machen und besonders durch seine Rednergabe die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Er wurde Scriptor, dann Abbreviator und Oberabbreviator des Konzils, auch Mitglied der Glaubensdeputation und zu verschiedenen Gesandtschaften verwendet. Dem Streite zwischen Papst und Konzil mit der Gleichgültigkeit eines Anhängers der heidnischen Renaissance gegenüberstehend, trat er doch litterarisch gegen Eugen IV. auf.

Seine glücklichsten Stunden verlebte Enea zu Basel in einem kleinen Kreise von Freunden, welche dem Altertum und einem ziemlich liederlichen Genieleben huldigten. Inwieweit der Einfluß dieser den Tendenzen der heidnischen Renaissance zugethanen Freunde für das Auftreten Eneas gegen den rechtmäßigen Papst maßgebend war, läßt sich mit Bestimmtheit nicht sagen; indessen wird eine richtige Beurteilung dies Verhältnis doch wohl in Rechnung ziehen müssen[3]. Sicher ist, daß Eneas sittliches Leben von der Ungebundenheit jener Kreise

---

[1] Die Aussöhnung zwischen Eugen IV. und Capranica erfolgte am 30. April 1434. Die Bedingungen waren für Capranica, der seine Würde bestätigt erhielt, die günstigsten; s. das Dokument bei Catalanus 202 sqq. Hier auch p. 212 sq.: Transsumptum privilegii D. N. Eugenii restituentis et reintegrantis Rev. D. Card. Firmanum ad omnes dignitates. Das Verhältnis zwischen Eugen und Capranica wurde noch einmal durch den mutvollen Protest des letzteren gegen die Erhebung Vitelleschis zum Kardinal getrübt, aber dies war nur vorübergehend. Eugen IV. wußte die herrlichen Eigenschaften Capranicas gebührend zu schätzen und zog denselben wiederholt zu Rat.

[2] Reumont, Aus der Gesch. Aachens a. a. O.

[3] Rohrbacher-Knöpfler 217.

stark beeinflußt war. Allgemein bekannt ist, daß er mit der kecken Frivolität eines Boccaccio sich seines leichtsinnigen Lebens rühmte[1]. Enea Silvio war übrigens damals, was wohl zu beachten ist, noch nicht Geistlicher, ja er dachte gar nicht daran, diesen so schwere Pflichten auferlegenden Stand je zu wählen. In seinen Briefen hat er sich hierüber mit aller Offenheit ausgesprochen[2]. In diesen Briefen werden von ihm auch die großen kirchenpolitischen Fragen, welche damals die Welt bewegten, in sehr leichtfertiger Weise behandelt.

Als die Baseler Synode ein neues Schisma heraufbeschwor, beteiligte sich auch Enea Silvio hieran und trat sogar in den Dienst des Gegenpapstes Felix V. Sein scharfer Verstand erkannte jedoch bald die Unhaltbarkeit der Stellung, welche die Synode durch Wiederbelebung des Schismas eingenommen hatte. Infolgedessen bemächtigte sich Eneas ein großer Überdruß an seiner neuen Stellung; zugleich begann eine Wandlung in seinen Ansichten einzutreten. Mit beiden Händen ergriff er daher eine Gelegenheit, um mit Ehren aus der ihm unerträglichen Lage herauszukommen. Diese bot sich ihm, als er 1442 mit den Gesandten des Konzils den Frankfurter Reichstag besuchte. Hier kam er durch den Bischof Silvester von Chiemsee in Berührung mit König Friedrich III., der ihm eine Stelle in der Reichskanzlei anbot. Enea nahm dies Anerbieten mit Freuden an und löste sein Verhältnis zu Felix V. Als Friedrich III. bei seiner Krönungsreise am 11. November 1442 Basel passierte, folgte ihm Enea Silvio nach Österreich[3] und trat im Januar des folgenden Jahres als Sekretär in die Reichskanzlei. Wie sein Herr, der Reichskanzler Kaspar Schlick, trat er dann bald auf die Seite Eugens IV.

Es ist bekannt, welch heftige Anklagen wegen dieses Schrittes gegen Enea Silvio erhoben worden sind. Aber wenn er auch gewiß von Charakterfehlern nicht frei gewesen ist und im Bewußtsein seiner geistigen Kraft, voll hochstrebenden Ehrgeizes, jede Gelegenheit benutzt hat, um aus seinen dürftigen

---

[1] Vgl. namentlich den berüchtigten, oft in sehr unnobler Weise ausgenutzten Brief an seinen Vater, worin er diesen um Aufnahme eines Söhnchens bittet, das ihm eine Britin geboren hatte (Epist. 15). S. hierüber Janssen, An meine Kritiker 141 ff., und Rohrbacher-Knöpfler 217. Ein zweites uneheliches Kind Eneas ist früh gestorben; s. Voigt I, 289. Mit welcher Leichtfertigkeit damals solche Vergehen betrachtet wurden, ist bekannt. Es war die Zeit, wo auch in den italienischen Fürstenfamilien die Succession der unehelichen Kinder vielfach zur Geltung kommt und in weiten Kreisen die Ehe und ihr Recht mit Füßen getreten wurde; s. Burckhardt, Kultur II³, 210 f. und unsere Angaben III³⁻⁴, 87 ff.

[2] Noch 1444 gestand er einem seiner Freunde, er hüte sich, in den geistlichen Stand einzutreten: ‚Timeo enim continentiam.‘

[3] Hier war Enea Silvio zuerst im Jahre 1438 gewesen; s. Bayer 8.

Verhältnissen sich in eine seiner Bedeutung würdige Stellung emporzuringen, so ist doch nicht zu bezweifeln, daß seine spätere Erklärung dieses Parteiwechsels der Wahrheit entsprochen hat und daß edlere Motive als bloße Selbstsucht und persönlicher Eigennutz denselben veranlaßt haben. Denn gegenüber seiner bisherigen Stellung bei Felix V. bot die neue in der kaiserlichen Kanzlei keinerlei materielle Vorteile; im Gegenteil, kam es ihm nur auf solche an, so konnte er im Dienste des Gegenpapstes viel nachdrücklicher seinen Nutzen wahrnehmen und später, wenn dessen Sache sich als verloren erwies, immer noch einen vorteilhaften Frieden mit Rom schließen, wie dies so viele andere Anhänger Felix' V. und dieser selbst ja auch gethan haben. Daß der Übertritt des geistvollen Humanisten so stark zu seinen Ungunsten ausgebeutet worden ist, erklärt sich daraus, daß Enea Silvio aus seinen Erlebnissen und Gesinnungen nie Hehl gemacht hatte und seine früheren Vertrauten und Parteigenossen infolgedessen in der Lage waren, alle Blößen seines Charakters und manche unvorsichtigen Äußerungen gegen ihn auszunutzen. Es war dies eine unedle Art, Rache zu nehmen, die zur Verwirrung der historischen Wahrheit nicht wenig beigetragen hat [1].

Nicht nur in den kirchenpolitischen Anschauungen trat bei Enea Silvio mit der Zeit eine große Sinnesänderung ein, sondern auch in seinen sittlichen Begriffen. Eine ernstere Lebensauffassung trat bei dem früh Alternden an Stelle der früheren Leichtfertigkeit. Priester zu werden, zögerte er jedoch noch längere Zeit. Erst im Jahre 1445 faßte er den entscheidenden Entschluß und that 1446 den ersten Schritt dazu. ‚Der ist ein elender Mensch und der Gnade Gottes nicht teilhaftig,' ermahnte er im März 1446 einen Freund, ‚der nicht endlich zu seinem besseren Innern zurückkehrt, in sich geht, seinen Wandel bessert; der nicht darüber nachdenkt, was nach dieser Welt in einer andern sein wird. Ich, mein Johannes, habe genug und übergenug gefehlt! Schon gehe ich in mich; o möchte es nicht zu spät sein!' Um jene Zeit, im März 1446, ward er in Wien Subdiakonus [2].

---

[1] So urteilt Reumont III, 1, 132—133. Vgl. auch Heinemann 6—7 und Fiorentino 351.

[2] Brief an Campisio vom 6. März 1446 Opera 582; vgl. Voigt I, 351. 438. Enea sagt hier: ‚Iam ego subdiaconus sum . . . fiamque Deo dante infra octendium diaconus et suo tempore sacerdotalem recipiam dignitatem.' Das Datum der letzteren finde ich nicht bei Voigt und vermag es auch sonst nicht zu bestimmen; Heinemann 8 sagt, Enea habe die Priesterweihe in Rom empfangen, ohne dafür eine Quelle anzugeben. Jedenfalls unrichtig ist es, wenn Gregorovius VII³, 156 die Subdiakonatsweihe Eneas in das folgende Jahr verlegt; er verwechselt hier das Subdiakonat mit dem Amte eines Apostolischen Subdiakonus. Die betreffende Stelle, welche Gregorovius im Auge hatte, lautet: *‚Die mercurii XV Februarii MCCCCXLVII venerabilis vir dominus Eneas Silvius clericus Senensis sanctiissimi domini nostri papae secretarius fuit

Mit Eugen IV. hatte Enea bereits ein Jahr vorher förmlich seinen Frieden gemacht. Der Kanzler Kaspar Schlick hatte ihn damals nach Rom gesandt, um bei dem Papste die Abhaltung eines Konzils an einem dritten Orte zu befürworten. Ohne auf die Warnungen seiner Angehörigen zu achten, ging Enea Silvio zu Anfang des Jahres 1445 vertrauensvoll nach der Ewigen Stadt, wo man ihn in der That freundlich empfing. Zur Audienz wurde er jedoch erst zugelassen, nachdem er von den Zensuren, die ihn als Anhänger der Synode und als Beamten des Gegenpapstes getroffen, losgesprochen worden war. Enea Silvio empfand aber doch eine gewisse Befangenheit, Eugen IV., den er in Basel heftig bekämpft, persönlich gegenüberzutreten. Vor Erledigung seines Auftrages richtete er daher an den beleidigten Papst eine meisterhaft stilisierte Abbitte.

‚Heiligster Vater,‘ begann er, ‚bevor ich die Aufträge des Königs vortrage, will ich von mir selbst einige Worte sprechen. Ich weiß, daß man deinen Ohren vieles über mich zugetragen hat, was weder gut noch der Wiederholung wert ist. Und sie haben nicht gelogen, die mich bei dir angeklagt. Ja, ich habe, solange ich zu Basel war, vieles gesprochen, geschrieben, gethan — ich leugne nichts ab. Aber meine Absicht war nicht sowohl, dir zu schaden, als der Kirche Gottes zu nützen. Ich irrte, wer wollte es leugnen? Aber ich irrte mit nicht wenigen andern und mit nicht unbedeutenden Männern. Ich folgte Giuliano, dem Kardinal von S. Angelo, Niccolò, dem Erzbischof von Palermo, Ludovico Pontano, dem Notar deines Stuhles. Diese hielt man für die Augen des Rechts, für die Magister der Wahrheit. Was soll ich von den Universitäten sprechen und von den andern Schulen, deren Mehrzahl dir feindlich gesinnt war? Wer würde mit solchen Männern nicht geirrt haben! Als ich aber den Irrtum der Baseler erkannte, auch da, ich gestehe es, bin ich nicht gleich zu dir geflogen, wie die meisten thaten. Vielmehr besorgte ich, aus einem Irrtum in den andern zu stürzen, wie denn häufig in die Scylla fällt, wer die Charybdis vermeiden will, — und so ging ich zu denen,

---

receptus et admissus in subdiaconum sancti domini nostri papae et sedis apostolicae cum honoribus et emolumentis etc. per bullam sancti domini nostri papae Eugenii etc. sub dato idibus Februariis pontificatus suae beatitudinis anno XVI°. Et de ipso officio fideliter exercendo in manibus reverendissimi in Christo patris et domini Ludovici miseratione divina titulo sancti Laurentii in Damaso presbyteri cardinalis Aquilegiensis domini papae camerarii debitum praestitit in forma solita iuramentum Romae in palatio apostolico in camera secreta domini nostri papae praesentibus reverendo patre domino B. archiepiscopo Ravenatensi et domino Iohanne de Mileto Soldano etc. ac me F. Lauezio.‘ Am Rande: ‚habuit totalia gratis de mandato reverendissimi domini camerarii.‘ Liber officialium Eugenii papae IV. f. 29[b]. Staatsarchiv zu Rom. Aus dieser Stelle scheint sich zu ergeben, daß Enea im Februar 1447 noch nicht Priester war.

die für neutral galten. Ich wollte nicht ohne Überlegung und ohne Verzug von einem Extrem zum andern übergehen. Drei Jahre blieb ich so beim Könige. Als ich nun hier immer mehr und mehr von dem Zwiespalt der Kirche hörte, der zwischen den Baselern und deinen Legaten obwaltet, da blieb mir kein Zweifel, daß bei dir die Wahrheit sei. Darum gehorchte ich nicht ungern, als der König sich den Weg zu deiner Güte durch mich zu öffnen wünschte; denn so hoffte auch ich zu deiner Gnade zurückkehren zu können. Nun stehe ich vor dir, und weil ich ohne Wissen gesündigt, bitte ich dich, mir zu verzeihen.'

Eugen antwortete: ,Wir wissen, daß du mit vielen gesündigt hast, aber dem Geständigen seinen Irrtum zu verzeihen, ist Unsere Pflicht; die heilige Mutter Kirche erläßt dem Leugner niemals die verdiente Strafe, dem Bereuenden stets. Du bist schon zur Wahrheit gekommen. Hüte dich, sie je zu verlassen, und suche die göttliche Gnade durch gute Werke! Du stehst an einer Stelle, wo du die Wahrheit verteidigen und der Kirche nützen kannst.' [1]

Enea Silvio hat die hier ausgesprochene Hoffnung nicht getäuscht; denn ihm gelang die Sprengung des für den römisch-deutschen König wie für den Papst gleich gefährlichen Kurfürstenbundes. Ganz geheim wußte er den Kurfürsten von Mainz, den Markgrafen Albrecht von Brandenburg sowie die Räte des Kurfürsten Friedrich von Brandenburg und des Bischofs Anton von Bamberg zu gewinnen [2]. Am 22. September 1446 vereinigten sich die Genannten mit den Deputierten des römischen Königs zu der geheim zu haltenden Erklärung, die Antwort des Papstes sei genügend, um zum Kirchenfrieden zu gelangen, und sie würden miteinander auf dieser Ansicht beharren. Am 5. Oktober trafen sie, durch weitere Genossen verstärkt, eine abermalige Verabredung zur Anerkennung Eugens [3]. Am 11. Oktober wurde der Reichstagsabschied verkündigt, der wie gewöhnlich den vorhandenen Zwiespalt nicht hob, sondern nur verdeckte [4]. Noch verschiedene Bischöfe und Fürsten wurden dann durch die unablässigen Bemühungen König Friedrichs und des Markgrafen Albrecht von

---

[1] Rohrbacher-Knöpfler 218—219. Vgl. über diese Sendung Eneas Bachmann, Neutralität 148.

[2] Bekanntlich erzählt Enea Silvio Piccolomini (Hist. Frid. III. 128 sq. Comment. ed. Fea 98) ganz offen, daß er die vertrauten Räte des Mainzer Kurfürsten durch Bestechung (2000 fl.) gewann. Pückert hat in seinem Werke über die kurfürstliche Neutralität (281—284) diese Bestechungsgeschichte für eine Fabel erklärt, allein seine Gegengründe sind nicht durchschlagend; vgl. Hefele VII, 827 und B. Bayer 62 f. S. auch Ilgen, Übers. der Gesch. Friedrichs III., der bemerkt (I, 161): ,Ganz gewiß aber haben die an die kurfürstlichen Räte verteilten 2000 fl. nicht ausschließlich den Umschwung in der Haltung des Mainzers veranlaßt.'

[3] Pückert 280 f. 294. Sitzungsberichte der Wiener Akad. 1850, V, 673 ff.

[4] Pückert 293. Hansen I, 100*.

Brandenburg gewonnen, so daß Ende 1446 von allen Seiten Deutschlands Boten nach Rom zogen; sie trafen in Siena zusammen und reisten dann, 60 Mann stark, über Baccano nach der Ewigen Stadt [1].

So erschienen denn am 7. Januar 1447 Johann von Lysura als Vertreter des Mainzer Kurfürsten, der Kanzler Sesselmann als Vertreter des Brandenburgers und Enea Silvio und Prokop von Rabenstein als Abgeordnete des römischen Königs in der Ewigen Stadt, wo man sie sehr ehrenvoll empfing. Der Papst gewährte ihnen alsbald eine feierliche Audienz, in welcher der gewandte Enea Silvio die hohen Forderungen der Deutschen in so ausgezeichneter und beredter Weise vortrug, daß man allgemein seinen Geist und seine Klugheit lobte und ihm eine große Zukunft prophezeite [2]. ,Wir kommen,' sagte er, ,um den Frieden zu bringen, und die deutschen Fürsten wünschen den Frieden, aber sie stellen auch Forderungen, ohne deren Gewährung die Wunden nicht geheilt und der Friede nicht erzielt werden kann. Das erste ist, daß ein allgemeines Konzil, wofür Zeit und Ort zu bestimmen sind, berufen werde. Zweitens, daß die von deinen Gesandten gegebene Anerkennung der Gewalt, Autorität und Präeminenz der allgemeinen Konzilien, welche die streitende Kirche repräsentieren, von dir schriftlich bestätigt werde. Drittens, daß den Beschwerden der deutschen Nation abgeholfen werde. Viertens endlich, daß die Absetzung der beiden Kurfürsten zurückgenommen werde.' [3]

Es folgten nun eingehende Verhandlungen, welche durch die gefährliche Erkrankung des Papstes [4] und den Widerstand eines Teiles der Kardinäle sehr erschwert und verzögert wurden [5]. Endlich gelangte man aber doch zu einem

---

[1] Vgl. den Gesandtschaftsbericht des Enea Silvio bei Muratori III, 2, 880 (auch bei Baluze, Misc. VII, 525 sq., und Koch 314 sqq. abgedruckt). Zur Biographie des Joh. von Lysura s. Falk im Katholik 1896, II, 437 ff.

[2] Vgl. das merkwürdige *Schreiben des Abtes von S. Galgano vom 23. Januar 1447, das ich im Staatsarchiv zu Siena auffand (Anhang Nr. 24).

[3] Martène, Vet. Mon. VIII, 980—988. Mansi, Orat. Pii II. I, 108 sq.

[4] Über die einzelnen Phasen der Krankheit, welche Eugen IV. am Tage nach der Audienz der deutschen Gesandten (12. Januar 1447) befiel, unterrichten uns eingehend eine Reihe von *Briefen des damals als Gesandter der Republik Siena in Rom weilenden Abtes von S. Galgano. Vgl. den Text derselben im Anhang Nr. 23. 25—30. Die Originale dieser Briefe fand ich zu Rom in der Bibliothek Chigi in Cod. E. VI, 187. Vgl. auch den *Brief der Florentiner an ihren venetianischen Gesandten Dietisalvi Neronis de Dietisalvis, dat. Florenz 1446 (st. fl.) Febr. 18, in welchem Briefe aus Rom vom 12. Februar erwähnt werden, nach welchen der Zustand des Papstes als fast ganz hoffnungslos geschildert wird. In einem *Schreiben des Dietisalvi, dat. Venedig 1447 Febr. 8, ist bereits die Rede von der künftigen Papstwahl. Cl. X. Dist. 2. n. 21. Staatsarchiv zu Florenz.

[5] Für die Annahme des Konkordats waren Scarampo und die am 16. Dez. 1446 ernannten Kardinäle Carvajal und Parentucelli.

glücklichen Abschlusse, wie er in den sogen. Fürstenkonkordaten, d. h. in vier päpstlichen Urkunden vom 5. und 7. Februar 1447, vorliegt. In denselben werden die deutschen Forderungen allerdings in der Hauptsache zugestanden, aber doch in wesentlich abgeschwächter Weise und in höchst gewundener, sorgsam verklausulierter Form [1]. Nachdem die Gesandten diese Bullen erhalten hatten, leisteten sie, um das Bett des bereits schwerkranken Papstes, ‚der an diesem Tage etlichermaßen zu sich selbst gekommen war und Vernunft hatte', knieend, den Eid des Gehorsams und wiederholten dann in einem öffentlichen Konsistorium laut und feierlich ihre wichtige Erklärung (7. Februar) [2]. Es nahmen durch ihre Machtboten an dieser Handlung teil: der römische König für sich und die Krone Böhmen, die Kurfürsten von Mainz und Brandenburg, Markgraf Albrecht für sich, seinen Bruder Johann, den Herzog Wilhelm von Sachsen und den Landgrafen Ludwig von Hessen, die Erzbischöfe von Magdeburg, Salzburg und Bremen, die Bischöfe von Halberstadt und Breslau sowie der Hochmeister des Deutschen Ordens [3].

In Rom frohlockten Klerus und Volk über die wichtige Erklärung. Obgleich die Obedienz eigentlich nur von einem Teile der deutschen Nation geleistet worden, feierte man hier das glückliche Ereignis doch so, als ob sich das ganze römisch-deutsche Reich unterworfen hätte. Alle Glocken der Stadt wurden geläutet, Freudenfeuer angezündet und feierliche Prozessionen gehalten, um dem Himmel dafür zu danken, daß er die erschütterte und zerrissene Kirche wieder geeinigt hatte.

Die Rückkehr der noch in der Opposition verharrenden deutschen Fürsten war allerdings jetzt nur mehr eine Frage der Zeit und die Sache der Baseler Synode in Deutschland definitiv verloren. So konnte Eugen IV., der übrigens in einer eigenen Bulle [4] erklärt hatte, daß er durch die den Deutschen aus Rücksicht auf den Nutzen der Kirche ohne vollständige Prüfung (die seine Krankheit verhindere) gewährten Zugeständnisse dem Ansehen und den Rechten des Apostolischen Stuhles nichts habe vergeben wollen, am 23. Februar mit dem tröstenden Bewußtsein sterben, daß das Schisma seine Kraft verloren und daß die Macht der Kirche wieder im Aufsteigen begriffen sei [5].

---

[1] Vgl. die ausführliche Analyse Hefeles VII, 830—835 und dazu Lager in Trierisch. Archiv 1899 III, 26 f. 28 f.

[2] Zeuge des wichtigen Vorganges war u. a. der große Florentiner Erzbischof Antoninus; s. dessen Chronicon III, t. 22, c. 11, § 18.

[3] Bericht des sächsischen Gesandten H. Engelhardt, bei Pückert 303. Die Verleihungen, die Eugen IV. als Dank noch am 5. Februar 1447 dem Hohenzollern machte, in Quellen und Forschungen I, 308 f.

[4] Datiert vom 5. Februar und abgedruckt bei Raynald ad a. 1447 n. 7.

[5] S. Enea Silvios Bericht bei Muratori III, 2, 889 sq. Nach Vespasiano da Bisticci, Eugenio IV. (bei Mai, Spicil. X, 23), soll der Papst auf dem Sterbebette

Eugen IV. ward in der Peterskirche neben seinem Vorgänger Eugen III. zur ewigen Ruhe bestattet. Nach einem prunkvollen Begräbnis, erzählt Enea Silvio, hatte sein Sinn nicht gestanden. Einfach, wie er gelebt, wollte er auch begraben werden. Mit Bezug hierauf sagt die Grabschrift:

‚Nichtige Ehren der Welt hat stets er verachtet, gesagt oft:
„Hier im zertretenen Staub gebt mir das niedrige Grab."
Doch nicht duldete dies sein Stammesverwandter Franziskus,
Welchen mit purpurnem Hut einst der Verblichne geschmückt.
Nein, des Verdienstes gedenk, ließ hier er das herrliche bauen,
Was du staunend erblickst, dieses erhabene Werk.‘ [1]

Blickt man auf das Pontifikat Eugens IV. zurück, so muß man mit Enea Silvio Piccolomini sagen, daß Glück und Unglück, beides in ungewöhnlich reicher Fülle, sich in demselben so ziemlich das Gleichgewicht gehalten haben [2]. Das Glück würde wohl bei weitem überwogen haben, wenn der Papst es verstanden hätte, mit mehr Maß und Klugheit vorzugehen [3]. Denn man kann von Eugen IV. keine treffendere Charakterschilderung entwerfen, als

---

ausgerufen haben: ‚O Gabriello, quanto sarebbe suto meglio per la salute dell' anima tua, che tu non fussi mai suto nè Papa nè Cardinale, ma fussiti morto nella tua religione!‘ eine Äußerung, die oft tendenziös verwertet worden ist. Balan (V, 154) verwirft diese in den andern Berichten über den Tod des Papstes fehlenden Worte; sie sind zum mindesten zweifelhaft und in Anbetracht der thatsächlichen Verhältnisse höchst unwahrscheinlich. Starb doch Eugen, wie selbst Döllinger-Janus (354) einräumt, als Sieger über das Konzil, als Sieger über Deutschland. Aber auch wenn man zugiebt, daß der Papst in einer Anwandlung von Kleinmut jene Worte gesprochen, so berechtigt doch nichts, aus denselben ‚Gewissensangst‘ über die von ihm angewandten Mittel zu folgern, wie dies Döllinger (a. a. O.) und, ihm folgend, Gregorovius (95) thun. ‚Gewissensangst‘ hätte der Papst über die den Deutschen bewilligten weitgehenden Konzessionen haben können; eben deshalb aber hatte er das erwähnte wichtige Salvatorium vom 5. Februar erlassen.

[1] Gregorovius, Grabmäler 88; Tiara Veneta 13 ss. und Barbier de Montault III, 317 ss. Dem Umbaue der Peterskirche mußte auch das Grabmal Eugens IV., ein Werk des Bildhauers Isaias von Pisa, weichen; es kam nach S. Salvatore in Lauro. Hierbei ging die alte Grabschrift verloren. Bei der Restauration dieses Gotteshauses im Jahre 1862 kam das Denkmal in das Refektorium des anstoßenden Klosters. Eine Abbildung des Monumentes, in dem zuerst ‚der Typus aufgestellt ist, der mehr als ein halbes Jahrhundert für die römische Grabskulptur maßgebend geblieben ist‘, bei Tosi, Tav. 129; Müntz, Hist. de l'art I, 85. 574, und Steinmann, Rom 23.

[2] Muratori III, 2, 891 (Baluze, Misc. VII, 547). Viele Urteile von Zeitgenossen ꝛc. über Eugen IV. hat Chmel (Friedrich IV. II, 410—412) zusammengestellt.

[3] S. Frommann, Kritische Beiträge zur Gesch. der Florentiner Kircheneinigung (Halle 1872) 23.

sie Enea Silvio Piccolomini mit den kurzen Worten giebt: ‚Er war hochherzig, aber sein größter Fehler war, daß er kein Maß kannte und seine Handlungen nicht durch sein Vermögen, sondern durch sein Wollen bestimmt wurden.‘ [1] Kluges Maßhalten war aber gerade damals doppelt geboten, indem die kirchlichen wie politischen Verhältnisse die denkbar schwierigsten waren. Höchst kritisch war die Lage schon bei Eugens IV. Regierungsantritt, als die übermächtig gewordene husitische Bewegung nur noch durch eine nachgiebige Versöhnungspolitik beschwichtigt werden konnte, das allgemeine Verlangen nach einer gründlichen Kirchenreform immer lauter und entschiedener sich geltend machte und zudem die falsche Konzilstheorie mächtig hervortrat. Eugen IV. wurde mit seiner Person ein Opfer dieser Verhältnisse, wenn auch nicht zu leugnen ist, daß er, der politisch völlig Unerfahrene [2], wiederholt durch Unklugheit und Hartnäckigkeit seine bedenkliche Lage noch sehr verschlimmerte. Allein mit der Zeit gelang es dem Papste doch, seine Gegner von der Festigkeit seiner Grundsätze zu überzeugen, und seit 1438 errang er ganz bedeutende Erfolge. Diese Erfolge dürften gegenüber den zahllosen Hemmnissen, die sich entgegenstellten, kaum nach dem Maßstabe gewöhnlicher Beurteilung zu würdigen sein. Der Kampf für die Restauration der päpstlichen Autorität wurde von Eugen IV. mit einer kleinen Anzahl redlicher Anhänger begonnen und von ihm, der aller Mittel entblößt und von geistlichen wie weltlichen Fürsten verlassen war, unermüdlich fortgeführt, bis der Sieg errungen war [3]. Dieser Sieg war freilich kein vollkommener, aber immerhin ein Sieg von der größten Tragweite. Als Eugen IV. zur Regierung kam, waren viele, auch edle Glieder der Kirche noch aus der Zeit des Schismas her von falschen Lehren über den päpstlichen Primat sowie von feindseliger Stimmung gegen das oberste Hirtenamt der Kirche eingenommen; als er starb, standen die bedeutendsten Männer wieder auf seiten Roms [4], hatten die Gegner des Apostolischen Stuhles und der monarchischen Verfassung der Kirche wie die kirchenfeindlichen Elemente überhaupt eine höchst empfindliche Niederlage erlitten; der Versuch, den Papst in einen bloßen Scheinmonarchen, in eine Art von kirchlichen Dogen zu verwandeln [5], war völlig gescheitert, und der größte Kampf, den je ein Konzil gegen Rom geführt hatte [6], war im wesentlichen zu Gunsten des Heiligen Stuhles entschieden.

---

[1] Baluze, Misc. VII, 547. Frommann a. a. O. Vgl. auch Monrad-Michelsen S. 22 f.

[2] Vgl. Masius, Traversari v. [3] Zhishman 20. 21.

[4] Die Reihe der Gegner, deren Rückkehr Eugen IV. erlebte, weist die glänzendsten Namen auf: die Kardinäle Capranica, Cervantes und Cesarini, Nikolaus von Cusa und Enea Silvio Piccolomini.

[5] So kennzeichnet Raumer, Kirchenversamml. 131, die Baseler Bestrebungen.

[6] Johann von Segovia in den Mon. concil. II, 63.

Ein hoher Vorzug Eugens IV. ist zweifellos: daß er von jedem Nepotismus frei blieb[1], und ebenso hat die Reinheit seines Lebenswandels bis jetzt keine Parteistimme anzufechten gewagt[2]. Hohe Anerkennung verdient auch seine unermüdliche charitative Thätigkeit.

Eugen IV. war ein Vater der Armen und Kranken in des Wortes höchster Bedeutung. ‚Den Armen', rühmt Paolo Petrone, ‚erteilte er reiche Almosen, vielen mittellosen jungen Mädchen gab er ihre Aussteuer.' Die hl. Francesca Romana, die zu jener Zeit die Ewige Stadt mit dem Glanze ihrer Heiligkeit erfüllte, fand im Papste einen hochherzigen Beförderer ihrer frommen und menschenfreundlichen Bestrebungen[3]. Mit besonderem Eifer nahm sich Eugen IV. der notleidenden Hospitäler Frankreichs[4] und in Rom des in tiefen Verfall geratenen Hospitals S. Spirito in Sassia an. Er riß die Anstalt aus der Geldnot, in der sie sich befand, stellte die verfallenen Gebäude wieder her, vermehrte die Zahl der Krankenwärter und errichtete ein besonderes Spital für sieche Frauen. Endlich machte der Papst auch der Unordnung, welche in der Bruderschaft des Heiligen Geistes eingerissen war, ein Ende, so daß man ihn mit Recht den Neuschöpfer derselben genannt hat. Mit edler Offenheit erklärte Eugen IV., ‚er selbst wolle, wenn der Generalmagister des Ordens (der Neffe Eugens, Pietro Barbo) seine Pflicht nicht erfülle, dessen Lasten auf seine Schultern nehmen; er selbst wolle der Generalmagister, der Vorsteher des Hospitals sein und halte dies mit der Würde seiner Tiara für sehr gut verträglich'[5]. Um namentlich der Heilig-Geist-Bruderschaft einen neuen

---

[1] Gregorovius VII³, 94.

[2] ‚Attenta integritatis vitae et sanctitatis vitae fama', heißt es in der Encyklika der Baseler Synode vom 21. Januar 1432, bei Mansi XXIX, 237. Vgl. Zhishman 22.

[3] Vgl. Fullerton, Francesca Romana 124 ff., und Rabory-Stelzer 293 f. Eugens IV. Milde gegen Arme und Klöster rühmt Georgios Trapezuntios in der * Oratio edita et pronunciata apud S. Pontificem Eugenium papam quartum de laudibus eius. Cod. 487 f. 3 der Hofbibliothek zu Wien.

[4] Vgl. Denifle, Désolation I, 60. 69. 70. 81. 102 s. 104. 105. 113. 118. 135 s. 153. 177. 179. 188 s. 199 s. 230 s. 258. 271 s. 282—283. 293. 306. 328 s. 331 s. 340 s. 349. 354 s. 370 s. 372. 375 s. 387. 388. 413. 452 s. 471 s. 477.

[5] H. Brockhaus, Das Hospital S. Spirito zu Rom im 15. Jahrhundert, in Janitschek Repertorium (1884) VII, 282—283. Vgl. P. Saulnier, De capite sacri ordinis S. Spiritus dissertatio (Lugduni 1649); Azzuri, I nuovi restauri dell' arciospedale di S. Spirito in Sassia (Roma 1868); de Waal-Marzorati 52 ss.; Morichini 100. 111 s.; de Waal, Campo Santo 36; Ebner im Histor. Jahrb. XIII, 756; Brune 155 ss. 211 ss. Vgl. auch die * Istoria dell' opere pie di Roma, racc. da Camillo Fanucci Senese, in Cod. E. III, 4 f. 13 der Bibliothek Casanat. zu Rom. Eine Notiz über die Förderung von S. Spirito durch Eugen IV. in * Cod. Vatic. 7871 f. 52. Vatikan. Bibliothek.

Aufschwung zu geben, trat Eugen IV. am 10. April 1446 in dieselbe ein und verpflichtete sich, jährlich eine bestimmte Summe zu zahlen. Dem Beispiele des Papstes folgten viele Kardinäle: so Francesco Condulmaro, Giovanni Tagliacozzo, Niccolò Acciapacci, Giorgio Fieschi, Bessarion, Antonio Martini, Jean le Jeune, Estouteville, Torquemada, Scarampo und Alfonso Borgia, der spätere Calixtus III.[1]

Unter Eugen IV. wurde auch, wie es heißt, nach der Norm einer alten Verordnung der Kirche, die sogen. Visita graziosa angeordnet, wobei die Magistratspersonen des richterlichen Standes und die Armen-Sachwalter zweimal im Monat die Gefängnisse besuchten, jeden Verhafteten befragten, im gegebenen Falle die Strafen milderten, zwischen Gläubigern und Schuldnern Vergleiche schlossen, ja in manchen Fällen die Gefangenen in Freiheit setzten. Geleitet von dem schönen christlichen Grundsatz, daß die Einkerkerung eines Übelthäters nicht dessen Peinigung, sondern die Sicherung der öffentlichen Ordnung und wo möglich seine Besserung zum Zwecke hat, sind also die Herrscher des Kirchenstaates als Träger und Förderer wahrer Civilisation bemüht gewesen, auch das Gefängniswesen milde und human zu gestalten, und zwar zu einer Zeit, wo sonst allenthalben Roheit und rücksichtslose Härte auf diesem Gebiete Rechtsbrauch war[2].

Eine Seite der Regierungsthätigkeit Eugens IV. fordert um so mehr zu näherer Betrachtung auf, als man wegen dieses Punktes schwere Anklagen gegen den Papst erhoben hat. Es ist richtig, daß unter diesem Papste die allgemeine Reform der kirchlichen Verhältnisse nicht zu stande kam. Diejenigen jedoch, welche Eugen IV. wegen dieses Punktes beschuldigen, haben

---

[1] *Liber confraternitatis S. Spiritus im Archiv von S. Spirito (T. 32), beginnt f. 1 mit der Bulle Eugens ‚Salvatoris nostri‘, d. d. 1446 VIII. Calend. April.; f. 2 stehen folgende Worte: ‚In nomine patris et filii et spiritus sancti. Incipit liber confraternitatis S. Spiritus et S. Marie in Saxia de urbe.‘ Es folgen dann nachstehende eigenhändige Eintragungen: ‚Ego Eugenius catholic. ecclesie episcopus dono annuatim ducat. auri principales (Zahl leider zerstört, wahrscheinlich 200 Duk.; vgl. Monum. Vat. Hung. 1. Serie, V [Budapest 1889], III sqq.). — Ego Franciscus episc. Portuen. Card. Venet. et R. E. vicecancell. — Ego Iohannes [episc. card.] Praenestin. maior penitent. — Ego Nicolaus tit. S. Marcelli Card. Capuanus. — Ego Card. de Flisco. — Ego B[essarion] basilicae XII Apost. presbyt. — Supra et infrascripti rev. d. cardinales intraverunt fraternitatem predictam hodie X. Aprilis 1446, coram prefato S. D. N. scripserunt se manibus propriis eadem hora qua D. N. intravit et se manu propria scripsit.‘ f. 2b: ‚Ego Antonius tit. S. Crisogoni. — Ego Iohannes tit. S. Laurentii in Lucina. — Ego Guillelmus tit. S. Martini in montibus. — Ego Iohannes tit. S. Marie Transtib. — L. Card. Aquilej. tit. S. Laurentii in Damaso. — Ego Card. Valent. tit. IV Coronator.‘

[2] Neue römische Briefe I, 146 f. 150 f. Vgl. Morichini 783 s.

sich nicht die Frage vorgelegt, ob damals eine solche allgemeine Reform überhaupt möglich war.

Von einem der einsichtigsten und reformfreundlichsten Zeitgenossen ist diese Frage verneint worden. Der berühmte Magister Johannes Nider aus dem Dominikanerorden hielt eine allgemeine Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern für praktisch durchaus undurchführbar. Er glaubte aus der Erfahrung gelernt zu haben, daß nur eine partikuläre Reform der Kirche möglich sei, und suchte dies in seinem Meisterwerke, dem ‚Formicarius', zu beweisen. Er knüpft seine Erörterung, der Anlage dieses Werkes gemäß, an die Gewohnheit der Ameisen, sich eine Stadt zu bauen, bestehend aus vielen kleinen Wohnungen, die sie auch gegen Hitze und Regen in ihrer Art durch Pflanzenteile zu schützen wissen. ‚Hierin sind sie aber', erläutert er sodann, ‚das Vorbild derjenigen, welche zu den allgemeinen Konzilien gehören, insbesondere der Prälaten; denn diese haben die Aufgabe, die Stadt der streitenden Kirche in ihren einzelnen Gebäuden (Ständen), wo sie Schaden gelitten, soviel es in ihren Kräften liegt, zu reformieren, das heißt: die Menschen zu belehren über die Art und Weise, Gott zu dienen, sie vor der Glut der Leidenschaften und den Angriffen der Feinde zu verteidigen und sich selbst in Wort und That so zu verhalten, daß sie verdienen, hierin vom Geiste Gottes besonders geleitet zu werden. Das ist freilich leider jetzt ganz anders.' Nun führt Nider an, daß die Konzilien von Konstanz und Basel es sich zur besonderen Aufgabe gesetzt hatten, die Kirche an Haupt und Gliedern zu reformieren. Besonders sei zu Basel viel von der Reformation der Kirche geredet worden; das Konzil habe sich in dem Titel fast aller seiner Bullen Reformationskonzil genannt, es habe sogar eine eigene Reformkommission eingesetzt, ‚und jetzt wird schon sechs Jahre lang über die Reformation der verschiedenen Stände verhandelt, aber wir haben noch keinen Erfolg wahrzunehmen gehabt.' Ist nun für die Zukunft Hoffnung in betreff der totalen Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern vorhanden? ‚Bezüglich der totalen Reformation der Kirche in der Gegenwart und der nächsten Zukunft', antwortet Nider, ‚habe ich gar keine Hoffnung; denn es fehlt einmal der gute Wille bei den Untergebenen, sodann bietet die böse Gesinnung der Prälaten ein Hindernis, endlich ist es für die Auserwählten Gottes von Nutzen, durch die Verfolgungen von seiten der Bösen geprüft zu werden. Ein Beispiel bietet dir die Baukunst. Wenn ein noch so geschickter Architekt kein passendes Material an Holz oder Steinen hat, so kann er nimmer einen Bau aufführen. Und wenn man Holz oder Steine auch in vorzüglicher Qualität hat, aber keinen Baumeister, so erhält man niemals ein taugliches Haus und Wohnungen. Und wenn du wüßtest, daß ein Haus deinen Freunden nicht passend oder, wenn es erbaut, ihnen hinderlich wäre, so würdest du es klugerweise

sicher nicht erbauen. Wende diese drei Fälle auf die totale Reformation der Kirche an, und du wirst ihre Unmöglichkeit erkennen. Dagegen zweifle ich nicht, daß eine partikuläre Reformation der Kirche in vielen Ständen und Orden möglich ist.‘ [1]

Diesen Weg beschritt Eugen IV.; er nahm die Reform der Kirche in der unter den damaligen Verhältnissen einzig möglichen und ersprießlichen Art und Weise in Angriff durch Verbesserung und Regenerierung der Orden und dann auch des Klerus. Die furchtbaren Stürme, welche über das Papsttum hereinbrachen, traten dem von dem besten Willen beseelten Papste wiederholt hindernd in den Weg [2]; trotzdem schenkte derselbe während seines ganzen Pontifikats der Verbesserung der Sitten unter dem Ordens- und Weltklerus große Aufmerksamkeit. Während in Basel beständig von der Reformation geredet, aber verhältnismäßig wenig für dieselbe gethan wurde, nahm Eugen IV. die Reform des römischen Klerus schon im Jahre 1432 in die Hand und beschäftigte sich auch während seines Exils mit derselben [3]. Auch nach seiner Rückkehr nach Rom behielt Eugen IV. die Disziplin der römischen Geistlichkeit streng im Auge [4]. Wie der Papst während seines langen Aufenthalts in Florenz die Klöster dieser Stadt und ihrer Umgebung reformierte, hat Vespasiano da Bisticci eingehend geschildert [5]. Eugens IV. Absicht war, alle Klöster der Franziskaner zur strengen Observanz zurückzuführen, ein Plan, der freilich durch die Ungunst der Zeitverhältnisse nicht zur Ausführung kam. Mit diesen Bestrebungen hängt eng zusammen die

[1] Schieler, Joh. Nider 188—189.

[2] Schon am 6. Juli 1431 schrieb Eugen IV. an Johannes, den ‚Dux Britanniae‘: *‚Nos enim reformationem cleri semper dum essemus in minoribus optabamus et ad papatum assumpti ad eam totis affectibus anhelamus, et nisi nos ad curas alias necessarie distraxisset turbatio nobis illata per nonnullos rebelles ecclesiae, huiusmodi reformationi magnum iam principium dedissemus, quod tamen cito per Dei gratiam superatis iis difficultatibus faciemus.‘ Ich fand dies, soviel mir bekannt, noch ungedruckte Schreiben in Cod. I, 75—76 f. 82[b] der Bibl. Borghese zu Rom.

[3] Vgl. Bullar. V, 6—10: Verordnungen zur Reform des römischen Stadtklerus, 1432 Febr. 23. Ibid. 16—17 eine Bulle contra simoniacae pravitatis reos eorumque mediatores, dat. 1434 Mai 18. Über Reformen in der Pönitentiarie s. Röm. Quartalschr. 1897 S. 282. Mit besonderem Eifer betrieb Eugen IV. die Entfernung der weltlichen Domherren aus dem Lateran; er ersetzte dieselben durch regulierte Kleriker; s. * Breve vom 8. Februar 1439 im Archiv des Lateran.

[4] Vgl. sein ** Schreiben an die Bischöfe von Aquila und Bologna in betreff der Reform der Kleriker am Lateran, dat. Rom. 1445. Nono Kal. Ianuar. A° XV°. Reg. 377 f. 296[b]. Päpstliches Geheim-Archiv.

[5] Mai, Spicil. I, 10 sq. Vgl. * Reformbullen Eugens IV. vom 18. März 1434 und 30. April 1438 im Staatsarchiv zu Florenz (Bonifazio und Cicerst. di Firenze). Gute Bemerkungen über die Klosterreform des 15. Jahrhunderts bei Weiß, Vor der Reformation 23 ff.

Gunst, welche Eugen IV. den ‚Säulen der Observanz‘, dem Bernardino von Siena, Giovanni Capistrano und Alberto da Sarteano, schenkte. Kaum war ersterer gestorben (1444), als auch schon sein Kanonisationsprozeß eingeleitet wurde [1]. Besonderes Interesse schenkte der Papst der reformierten Benediktiner-Kongregation von S. Justina in Padua. Bereits als Kardinal hatte er von dort eine Kolonie nach St. Paul vor den Mauern Roms verpflanzt. Gleich zu Beginn seines Pontifikats nahm er die ganze Kongregation unter seinen Schutz und erteilte ihr zahlreiche Privilegien und Gnaden. Infolgedessen gelangte die Kongregation zu außerordentlicher Blüte. Allein unter Eugen IV. schlossen sich an: S. Polirone im Bistum Mantua, S. Giorgio im Bistum Cività Castellana, S. Severino im Neapolitanischen, S. Angelo bei Gaeta, S. Pietro bei Perugia, S. Proculo bei Bologna, S. Pietro bei Modena, S. Sisto bei Piacenza und S. Pietro de' Glisciate in Mailand. Mitglieder dieser vortrefflichen Kongregation waren es vornehmlich, welche Eugen IV. zur Reform der andern Orden benutzte. Der Einfluß und das Beispiel von S. Justina wirkten mit der Zeit auch über Italien hinaus: in Spanien bildete sich nach dem Vorbilde von S. Justina unter den Benediktinern die Kongregation von Valladolid, für welche Eugen IV. eine Erklärung der Regel des Stiftes bearbeiten ließ [2]. Bis in seine letzten Regierungsjahre war der Papst unermüdlich mit der Förderung klösterlicher Genossenschaften [3], namentlich mit Ordensreformen beschäftigt [4].

[1] Wadding XI, 233 sq. Glassberger 307 ss. Albert 557 f. Minges, Gesch. der Franziskaner in Bayern (München 1896) 45. Thureau-Dangin 143 ss. 271 ss. 281 ss. 324 ss. Vgl. unten Buch 3, Kapitel 3. S. auch Wetzer und Weltes Kirchenlexikon IV², 1664.

[2] Vgl. Bullar. Casinen. I, 51 sqq. 58 sqq.; Bull. V, 3 sqq. 11 sqq. 21 sqq. 27 sqq.; Katholik 1859, II, 1499; 1860, I, 206 f.; s. auch Benedikt.-Studien 1890 S. 581 f.; 1899 S. 282, und Histor. Jahrb. V, 320 f.

[3] Vgl. Bull. V, 17 sqq. 29 sqq. 52 sqq. 54 sqq. 65 sqq. 70 sqq.; Heimbucher I, 195. 211. 488. 581; II, 9. 331. 334. Von der sonstigen kirchlichen Thätigkeit Eugens IV. sind noch zu erwähnen seine Konstitutionen betreffend das Kardinalkolleg und die Papstwahl (Bull. V, 2 sqq. 34 sqq. 87 sqq.), die Kanonisation des Augustiner-Eremiten Niccolò da Tolentino (Bull. V, 85 sqq.; vgl. Barbier de Montault III, 383), eine Verordnung zur Förderung der Verehrung des allerheiligsten Altarssakramentes (Bull. V, 14 sqq.; Hoffmann 217), die Verurteilung der Irrtümer des Joh. de Poliaco (Bull. V, 84 sqq.). Über die noch nicht genügend aufgeklärte Hinrichtung des Karmeliters Thomas Conecte s. neben Wetzer u. Weltes Kirchenlexikon III², 235 f. und Lea III, 208 s. noch Giorn. ligust. 1890 p. 180 ss. Wie Eugen IV. den hl. Bernardino schützte, erzählt Alessio 295 ss. Ein *Breve Eugens IV. an den König Eduard von Portugal zur Verteidigung der kirchlichen Immunität, dat. 1436 Juni 19, abschriftlich im Staatsarchiv zu Florenz, Arch. Dipl.

[4] Vieles hierher Gehörige ist noch ungedruckt (so ist z. B. in einem *Briefe an den Erzbischof von Genua, dat. 1446 Juli 19, die Rede von quedam pape mandata

Von größter Bedeutung war die Förderung, welche Eugen IV. Kunst und Künstlern zu teil werden ließ. Was in dieser Beziehung in sturmbewegter Zeit geschehen konnte, hat der Papst geleistet.

Das Verhältnis des venetianischen Papstes zur Kunst, über das neuere Forschungen ein helleres Licht verbreitet haben, verdient noch eine nähere Besprechung, besonders aus dem Grunde, weil Eugen IV. in gewisser Hinsicht seinem großen Nachfolger die Wege bereitet hat. Denn ist auch die Behauptung [1], mit Eugen IV. beginne die Reihe der Renaissance-Päpste, nicht richtig, so vermittelte er doch recht eigentlich den Übergang zu diesen Päpsten. Gerade auf dem Gebiete der Kunst tritt dies noch viel deutlicher hervor als auf demjenigen der Litteratur [2].

Gleich Martin V. war Eugen IV., der ebenso einfach und bescheiden lebte, für den Kultus keine Pracht zu groß. Die Tiara, welche er bei Ghiberti bestellte, muß ein wahres Wunder von Pracht und Farbenwirkung gewesen sein. Das zu derselben verwandte Gold wog allein 15 Pfund, dazu kamen noch Edelsteine und Perlen im Gewicht von 5½ Pfund. Der Wert dieser Juwelen — Rubine, Saphire, Smaragde und Perlen (unter denselben sechs von der Größe einer Haselnuß) — wurde von den Florentiner Goldschmieden auf 38 000 Goldgulden (ungefähr 2 000 000 Franken) geschätzt. Noch wertvoller als diese glitzernde Pracht waren die mit wunderbarer Feinheit ausgeführten goldenen Figuren und Ornamente, die Ghiberti hinzufügte. Auf der Vorderseite war das Bild des thronenden Heilandes, auf der Rückseite Maria, beide von Engeln umgeben, ziseliert. Auf den Seiten erblickte man Medaillons mit den Brustbildern der Evangelisten, und am unteren Rande einen Kranz kleiner Engel [3]. Man wird diesen Luxus des damals noch im

---

de reformatione monasterior. sanctor. Iacobi et Philippi. Staatsarchiv zu Genua. Litt. vol. XIII), aber auch in den gedruckten Werken, namentlich bei Wadding X et XI, sowie bei Glaßberger und in Bull. ord. praed. finden sich sehr zahlreiche Belege über die Förderung der Klosterreform durch Eugen IV. Vgl. auch Bull. IV, 33 sqq. 39 sqq. 81 sqq.; Bull. Vat. II, 95. 96. 103; Mandalari 4; Binder, Ch. Pirkheimer, 2. Aufl. (Freiburg 1878) 14; Brune 213; Libri commem. di Venezia 1896 IV, 177. 276; Belgrano 476 s.; Villanueva XV, 14; Rocchi, Grottaferrata 79; Rev. Bénéd. 1898 p. 136 s., und Repert. germ. I, LXXV sq. Der noch ungedruckte Befehl Eugens IV. zur Visitation der Diözese Aquileja, dat. Bologna 1436 Aug. 27, abschriftlich in der Bibl. von S. Daniele, Abteil. Fontanini 74, 505.

[1] Von Gregorovius, Grabmäler, 2. Aufl. S. 86.

[2] Über den Ankauf von Handschriften durch Eugen IV. s. Müntz, Bibl. 6 ss. Vgl. Kraus, Dante 754. Die Bibliothek Eugens IV. bestand 1443 aus ca. 350 Bänden, darunter bereits Livius, Cicero, Ovid, Seneca, Galenus u. s. w., jedoch sonst meist theologischen Werken; vgl. Stimmen aus Maria-Laach LX (1901), 370 f.

[3] Vasari I, XXXIII; Müntz, Les Arts I, 36. 53 und Hist. de l'art I, 85. Kinkel 2956. Bezüglich der Prachtliebe Eugens sagt Müntz treffend: ‚On reconnaît le Vénitien

Exil weilenden Papstes eher verstehen, wenn man vernimmt, daß jene Tiara für einen Akt bestimmt war, der als ein großer Triumph des von den Baselern tödlich bekämpften Papsttums erschien: für die feierliche Vollziehung der Union mit den Griechen.

In der Ewigen Stadt sorgte Eugen IV., auch in diesem Punkte in die Fußstapfen seines gewaltigen Vorgängers tretend, vor allem für die Wiederherstellung der Kirchen, ohne jedoch der weltlichen Gebäude, der Thore, Stadtmauern, Brücken und der Engelsburg zu vergessen. In der Peterskirche, S. Paolo, S. Maria Maggiore, S. Maria sopra Minerva, S. Maria in Trastevere, S. Spirito in Sassia und im Lateran wurden von ihm Restaurationsarbeiten angeordnet [1]. In der letztgenannten Kirche ließ der Papst die unter Martin V. von Gentile da Fabriano begonnenen Fresken aus dem Leben des hl. Johannes des Täufers durch Vittore Pisanello vollenden [2]. In S. Maria sopra Minerva ward der berühmte französische Miniaturenmaler Jean Foucquet beschäftigt [3]. Auch Donatello stand eine Zeitlang im Dienste des Papstes [4], der sicher die Kunst noch mehr gefördert haben würde, wenn nicht die kirchenpolitischen Stürme seine Aufmerksamkeit lange andern Dingen zugelenkt hätten. Aber selbst während seines Exils wußte Eugen IV. für die restauratorischen Arbeiten in Rom nicht unbedeutende Geldsummen flüssig zu machen, so z. B. allein 1437—1438 mehr als 3000 Dukaten [5]. Wenn auch unter Eugen IV. die Gewohnheit, prächtiges Material antiker

---

à cet amour du luxe, de la couleur' (I, 36). Über Eugens Tiaren s. noch Müntz, La Tiare 58 s.

[1] Müntz, Les Arts I, 38 ss. 48 ss. 50 ss.; Anc. Basiliq. 5—6; Mél. d'arch. V, 322 ss.; Arch. stor. dell' Arte VI, 292; Rasponus 31. 93; Rohault 350; Barbier de Montault I, 399. 417. 464 ss.; Mignanti I, 39. 352; Grisar in der Röm. Quartalschr. 1895 S. 289; Grisar, Anal. I, 496. 500; Jahrb. der preuß. Kunstsamml. 1900 S. 35. Mit den Neubauten verhielt es sich wie unter Martin V.: sie waren relativ selten. ,Quand nous aurons cité le palais de la Monnaie, le presbytère du Latran et, en dehors de Rome, le palais de Bologne, nous en aurons à peu près épuisé la liste' (Müntz l. c. I, 32). Über die Bauten der Kardinäle vgl. Reumont III, 1, 376—377.

[2] Müntz, Les Arts I, 46—47. Vgl. v. Ottenthal in den Mitteilungen V, 441.

[3] Foucquet malte ein Porträt Eugens IV., das sich in der Sakristei von S. Maria sopra Minerva befand, aber seit dem 18. Jahrhundert verschwunden ist; s. Montaiglon im Arch. de l'art français, 2. Serie, I, 454 ss., und Kenner 134. Über Foucquets Bild der alten Peterskirche s. Durrieu in Mélang. G. B. de Rossi (Rome 1892) 229 ss.

[4] Donatello erhielt den Auftrag, die Festdekorationen für die Kaiserkrönung Sigismunds auszuführen. Wahrscheinlich entstand damals der noch in der Kapelle der Benefiziaten von St. Peter erhaltene herrliche Travertinaltar, beschrieben und abgebildet bei Schmarsow, Donatello 31 f. Vgl. Semper 62 f. und Jahrb. der preuß. Kunstsamml. 1901 S. 6 f.

[5] Müntz I, 37.

Monumente zur Restauration der christlichen zu verwenden, fortdauerte, so gebührt diesem Papste doch das Verdienst, daß er einem der herrlichsten Bauwerke des Altertums, dem zur Kirche S. Maria Rotonda umgewandelten Pantheon, eine Restauration zu teil werden ließ. Die Bedachung des imposanten Rundbaues wurde auf seinen Befehl erneuert, auch die köstlichen Granitsäulen der Vorhalle bis zu den Basen freigelegt und der Zugang sowie der Fußboden mit Travertin gepflastert. Bei diesem Anlaß fand man zwei Basaltlöwen ägyptischer Herkunft, die später von Pius VII. in das ägyptische Museum des Vatikan versetzt wurden, und eine wundervolle Porphyrwanne, welche die Einbildungskraft der Zeitgenossen für den Sarkophag des Agrippa erklärte; letztere schmückt jetzt das prächtige Grabmal Clemens' XII. im Lateran[1]. Auch den ehrwürdigen Bau des Kolosseums schützte Eugen IV. durch eine von Florenz aus erlassene Verordnung gegen die Zerstörungsgelüste der römischen Spekulanten und Architekten. Die Monumente Roms zerstören, heißt es hier, sei gleichbedeutend mit der Verminderung der Würde der Stadt und des Erdkreises; deshalb solle bei strenger Strafe auch nicht der kleinste Stein vom Kolosseum oder einem andern alten Gebäude abgetragen werden[2].

Des tiefen Einflusses, welchen der lange Aufenthalt in Florenz, dem damaligen Mittelpunkte der Renaissance, auf Eugen IV. ausübte, wurde bereits gedacht. Die Darstellung muß hier nochmals auf diesen Punkt zurückkommen.

Es war in Florenz, wo Eugen IV. Ghibertis erste Thüre des Battisterio sah, und die Vermutung ist sehr wohl begründet, daß der Anblick dieses Wunderwerkes bei dem Papste den Anstoß gegeben habe, ein ähnliches Prachtstück für die römische Hauptkirche herstellen zu lassen. So erhielt der florentinische Architekt Antonio Averulino, genannt Filarete, von Eugen IV. den Auftrag, Bronzethüren für die Peterskirche zu gießen, die dann vergoldet wurden. Sie wurden am 26. Juni 1445 eingesetzt und schmücken heute noch die mittlere Pforte der Hauptkirche der Christenheit. Jeder Thürflügel hat zwei größere und ein kleineres Feld, deren Darstellungen einander entsprechen. Auf dem linken Flügel thront oben der Heiland, darunter der hl. Paulus, auf dem rechten

---

[1] Müntz, Les Arts I, 34—35. Plattner-Bunsen III, 3, 346. R. Schöner, Das römische Pantheon (Allgemeine Zeitung 1883 Nr. 336). Mél. d'archéol. 1888 p. 449 s.

[2] S. Lanciani in Rendiconti d. r. Accad. dei Lincei, 5. Serie, V (1896), 3. Vgl. Anal. Bolland. 1897, XVI, 212 sq. und Stimmen aus Maria Laach LV, 462, wo richtig bemerkt ist, daß jene Verordnung zeigt, daß es nicht immer Gleichgültigkeit und Urteilslosigkeit war, was unter Eugen IV. und seinen Nachfolgern (vgl. unten drittes Buch, Abschnitt 1) so manche Zerstörung alter Bauwerke herbeiführte oder duldete, sondern die unerbittliche Not, die manche sehr wohl erkannte Erwägung zum Schweigen brachte.

die Jungfrau Maria, darunter der hl. Petrus, welcher dem knienden Papste Eugen die Schlüssel übergiebt. Auf den unteren Feldern sind die Martyrien der beiden Apostelfürsten dargestellt. Zwischen diesen Reliefs befinden sich kleinere, welche sich auf Begebenheiten aus dem Leben Eugens IV. (Krönung Kaiser Sigismunds, Union der Griechen und Jakobiten) beziehen. Wenn auch diese Arbeiten mit dem Florentiner Vorbilde nicht verglichen werden können, so ist doch die Wahl der Gegenstände sinnig und treffend. Nicht dasselbe läßt sich von den winzigen Darstellungen des Rahmens sagen, die teils in seiner reichen Akanthusranke, teils zwischen dieser und den glatten Rändern angebracht sind. Filarete beging hier die Geschmacklosigkeit, nicht bloß die Büsten römischer Kaiser, sondern auch Mars und Roma, Zeus und Ganymed, Hero und Leander, nackte Götter und Nymphen, ja sogar Leda mit dem Schwan darzustellen. Der Körper der Leda ist allerdings mit einem bis zum Halse vollständig geschlossenen Gewande bedeckt; auch sind diese Darstellungen so klein, daß ein oberflächlicher Beschauer sie leicht übersehen kann — einen argen Widerspruch mit der Bestimmung der Thüre für den Haupteingang der ehrwürdigsten Kirche der Christenheit enthalten sie trotzdem unzweifelhaft. Der schlimme Einfluß der heidnischen Renaissance auf die Kunst zeigt sich hier deutlich. Unwillkürlich wird man bei dieser unverblümten Vereinigung von Christentum und Antike an die Gedichte der Humanisten erinnert, in welchen Christus und die heidnischen Götter arglos nebeneinander gestellt werden. An Taktlosigkeiten dieser Art, welche heute frivol erscheinen, nahm die damalige Zeit geringen oder gar keinen Anstoß [1].

---

[1] Hettner 73. 171. Plattner-Bunsen II, 1, 170 f. Sighart, Reliquien aus Rom (Augsburg 1865) 71 f. Geffroy 374—379. Müntz, Hist. de l'art I, 259 (hier auch eine Abbildung). 397. 573 s. v. Öttingen, Ant. Averlino, genannt Filarete (Leipzig 1888) 6 ff. Vgl. Piper, Christl. Mythologie I, 292 ff. 362. 425. 435. 444; II, 542. 644; Meyer, Künstlerlexikon I, 472; Müntz, Précurseurs 90—94; H. v. Tschudi, Filaretes Mitarbeiter an den Bronzethüren von St. Peter, in Janitscheks Repertorium 1884, VII, 291—294, und B. Sauer, Die Randreliefs an Filaretes Bronzethüren von St. Peter, ebd. 1897, XX, 1—23. Sauer macht wahrscheinlich, daß der wesentliche Teil der Thüre entstand, als Eugen IV. von Rom abwesend war. Für die Beurteilung des Werkes ist dies wesentlich. ‚Der Künstler war von 1434 bis 1443 sich selbst überlassen und zeigte dem zurückgekehrten Eugen IV. ein Werk fast vollendet, das dieser zwar der Kunst, nicht aber dem heidnischen Altertum gewogene Papst keineswegs billigen konnte, wohl oder übel aber nun hinnehmen mußte, gewiß getröstet durch die Überzeugung, daß die meisten Beschauer das in so winzigen Maßen ausgeführte unheilige Nebenwerk nicht beachten oder nicht verstehen würden.' Graus (Kirchenschmuck 1890 S. 75) meint, die erwähnte heidnische Dekoration sei ‚kaum mehr als das auch von den Gotikern gebrauchte Volk von Ungeziefer, welches ganz wohl die Laster in dem Heidentum darstellen kann, von Gottes Glauben überwunden'.

Und merkwürdig! derselbe Papst, der diese Pforte an St. Peter anbringen ließ, nahm den frömmsten aller christlichen Künstler, Fra Angelico da Fiesole, in seine Dienste; im Vatikan sollte der große Meister, in dessen Werken die mystische Richtung der italienischen Malerei ihren Höhepunkt erreicht, die von Eugen IV. neugestiftete Kapelle des heiligen Sakramentes ausmalen[1]. Es giebt wohl kaum eine Thatsache, welche mehr als diese geeignet wäre, ein vorschnelles absolutes Verdammungsurteil über die Beförderung der Renaissance durch die Päpste zu mäßigen. Man sieht, nicht allein in der Litteratur, auch in der Kunst bewegte sich die erste Periode der Renaissance in schroffen Gegensätzen. Diese Gegensätze sind es vornehmlich, welche dem Pontifikate von Eugens IV. Nachfolger einen so eigentümlichen Charakter geben.

---

[1] Müntz I, 91. Vgl. Albertini 12. Bemerkenswert ist, daß Eugen IV. auch sonst Künstler aus dem Dominikanerorden heranzog, wie er denn auch in Florenz im Kloster dieses Ordens residierte (l. c. I, 34). Über den Dominikaner Antonio von Viterbo vgl. die von Müntz übersehene Notiz des N. della Tuccia (206), nach welcher die von diesem Künstler verfertigten Holzthüren für St. Peter fast vollendet waren, als Eugen IV. starb.

Drittes Buch.

Nikolaus V., der Begründer des päpstlichen Mäcenats.

1447—1455.

I. Wahl und Charakter Nikolaus' V.

Eugen IV. hatte seine Lebenskraft eingesetzt für die Wiederherstellung der päpstlichen Macht; allein er hatte das große Werk nur angefangen, nicht vollendet. Noch tagten die Reste des Baseler Konzils, noch residierte der Gegenpapst in der Schweiz. Auch zählten die Bestrebungen der Konzilspartei nach Umänderung der kirchlichen Verfassung vielfach noch sehr warme Anhänger. Hierzu kam der verwirrte und schwankende Zustand der politischen Verhältnisse Italiens, vor allem des Kirchenstaates, in welchem Bologna, die nächst Rom mächtigste Stadt, sich 1444 gegen den Papst empört hatte. Im Hinblick auf diese bedrohliche Lage hatte Eugen IV. kurz vor seinem Tode die Dekrete Gregors X. und Clemens' V. über die Papstwahl erneuert und für den Fall seines Ablebens den Kardinal Scarampo zum Befehlshaber aller festen Punkte im römischen Gebiete ernannt[1]. Letztere Maßregel wurde wohl vornehmlich im Hinblick auf die eigentümliche Stellung, welche der König Alfonso von Neapel einnahm, getroffen.

Alfonso, der mit Eugen IV. einen Zug gegen Florenz verabredet hatte, lagerte seit Anfang des Jahres mit einem Heere von 4000 Mann in der nächsten Nähe Roms, bei Tivoli: die Freiheit des bevorstehenden Konklave schien von ihm ernstlich bedroht[2]. Der König hatte allerdings noch vor dem Tode Eugens mehreren Kardinälen die Versicherung erteilt, er werde, falls der Papst sterben sollte, strenge Neutralität beobachten, und feierlich seinen Schutz gegen jede Bedrückung versprochen[3]. Allein das lange Ver-

[1] Raynald ad a. 1447 n. 12.

[2] *Lettera di Roma, d. d. 1446 [st. fl.] Marzo 3. Carte Strozziane 242 p. 247. Staatsarchiv zu Florenz. Vgl. dazu A. de Tummulillis 54—55.

[3] *Depeschen des Abtes von S. Galgano an Siena, dat. Rom, 16. u. 20. Febr. Bibl. Chigi zu Rom Cod. E. VI. 187 p. 156 et 157. Erstere Depesche s. im Anhang Nr. 27. In dem Briefe vom 20. Februar heißt es: *,Da poi ch' io scripsi non ho sentito altro da referire a la S. V., se non che la M^ta^ de Re di Ragona avendo notitia che per la maggior parte di qui si dubitava de facti suoi unde esso a facto uno salvo condocto a tucti e cardenali e a tucti cortigiani e gieneralmente a tucto el popolo di Roma e promesso non solamente di non offendere, ma offertosi di difenderli da ogni opressione che li fusse facta; pure el sospecto non si puo armare' (so im Original; man würde eher calmare oder disarmare erwarten).

weilen Alfonsos in Tivoli und der Umstand, daß er sein Heer fortwährend verstärkte und seine Zukunftspläne in undurchdringliches Dunkel hüllte, waren nicht eben geeignet, die Besorgnisse des heiligen Kollegiums und der Kurialen zu zerstören. Indessen hatte die Nähe des neapolitanischen Heeres das Gute, daß sich Rom ruhig verhielt. Zwar regten sich in der Stadt von neuem die Republikaner. Stefano Porcaro, der Führer derselben, trat in öffentlicher Versammlung gegen die ‚Priesterherrschaft' auf und wurde nur mit Mühe durch den Vicecamerlengo zum Schweigen gebracht; aber aus Furcht vor Alfonso wagten seine Anhänger nichts Ernstliches[1]. Gefährlich war die Lage ohne Zweifel. In der ganzen Stadt sah man unheimliche Gestalten, weshalb der Camerlengo Truppen zur Aufrechterhaltung der Ruhe herbeizog[2]. Viele dieser gefährlichen Gesellen wurden ausgewiesen; allein die Haltung des Pöbels blieb dennoch so drohend, daß die Kaufleute bereits ihre Habe an gesicherten Orten verbargen[3].

Die Berichte der damals in Rom weilenden Gesandten spiegeln deutlich die Furcht, welche alle Gemüter beherrschte, wider. ‚Möge Gott', schrieb am 20. Februar 1447, als der Zustand Eugens bereits ein hoffnungsloser geworden, der Gesandte der Republik Siena, ‚uns einen guten neuen Hirten geben und möge die Neuwahl ohne Zwietracht von statten gehen. Die hiesigen Verhältnisse lassen Schlimmes befürchten. Der Allerhöchste möge uns beistehen und für seine heilige Kirche sorgen.'[4] Als dann der Papst gestorben, ermahnt der Gesandte seine Landsleute dringend, Gebete anzuordnen, um die Wahl eines guten neuen Papstes zu erflehen[5].

Glücklicherweise ging indessen die Neuwahl ohne Störung und so geregelt von statten, daß man sagen kann: in wenigen Konklaven sind die gesetzlichen

---

[1] Infessura 1131 (ed. Tommasini 45). Platina, Vita Nicolai V. Vgl. unten Abschnitt VI über die Verschwörung des Porcaro.

[2] *Depesche des Abtes von S. Galgano an Siena vom 16. Februar 1447: ‚In Roma a richiesta del camarlengho sono venuti molti fanti et con balestre et con spingardelle e anco la compagnia del castellano.' Cod. E. VI. 187 p. 151. Bibl. Chigi zu Rom.

[3] Dies berichtet als Augenzeuge Antoninus (XXII, c. 11, § 17). Die vorsichtigen Florentiner hatten bereits am 11. Februar 1447 ihre Kaufleute den römischen Konservatoren empfohlen. *Schreiben von diesem Datum im Staatsarchiv zu Florenz. Cl. X, dist. 1, n. 40, f. 229.

[4] *‚Le cose di qua non si disponghono bene et se dio non ci provede per la sua misericordia aranno mal fine. Adiuvet nos deus et provideat ecclesiae suae sanctae.' Cod. cit. p. 156. Bibl. Chigi.

[5] *Depesche des Abtes von S. Galgano an Siena, dat. Rom, 23. Februar: ‚Le cose di qua stanno con grande sospecto.' Cod. cit. p. 158. Bibl. Chigi. In Perugia wurde nach Graziani (590) eine Prozession zur Erflehung einer glücklichen Papstwahl abgehalten.

Bestimmungen bis auf die geringfügigste Zeremonie so peinlich beobachtet worden, wie in demjenigen, welches nach dem Tode Eugens IV. im Dominikanerkloster Santa Maria sopra Minerva stattfand[1]. Es war dies hauptsächlich den trefflichen Vorkehrungen der Kardinäle zu danken, welche von dem Bewußtsein durchdrungen waren, daß unter den obwaltenden Umständen nicht nur jeder Makel der Wahl, sondern selbst der Verdacht eines Makels vermieden werden müsse[2]. Die Ansichten über die Kandidaten für den päpstlichen Thron waren in Rom sehr geteilt; jedoch hoffte man allgemein auf eine schnelle Papstwahl[3]. In der That täuschte sich hierin die öffentliche Meinung nicht.

Am Abend des 4. März gingen die in Rom anwesenden 18 Kardinäle in das Konklave, dessen Einzelheiten Enea Silvio Piccolomini ausführlich und anziehend beschrieben hat. Er, der Böhme Prokop von Rabenstein und die Gesandten von Aragonien und Cypern hatten die Ehre, während der Papstwahl das Konklave zwei Nächte zu bewachen[4].

Nur zwei Wähler stammten noch aus der Zeit Martins V.: Prospero Colonna und der edle Domenico Capranica, welchem durch die allgemeine Stimme die Tiara prophezeit wurde[5].

---

[1] Voigt, Enea Silvio I, 400. Auch Eugen IV. war in der Sakristei von Santa Maria sopra Minerva gewählt worden. Zum Andenken an die beiden Konklaven wurde über der inneren Sakristeithür folgende Inschrift angebracht: ‚Memoriae creationis hic habitae Summ. Pontif. Eugenii IV. et Nicolai V.‘ Cancellieri, Notizie 14.

[2] *Depesche des Abtes von S. Galgano an Siena, dat. Rom 1446 [st. fl.] März 1. Concistoro, Lettere ad an. Staatsarchiv zu Siena.

[3] *Depesche des Marcolinus Barbavaria an Fr. Sforza, d. d. Ex Roma IV. Marzo 1447: ‚Per altre le mie ho advisata la S. V. de la morte del papa e de quanto me accadeva circa cio ne da poy è innovato altro excepto che li cardinali questa sera sono intrati in conclave e sperasse che assay tosto elegeranno un altro papa et molto sono le opinioni diverse al chi debbia tochare la electione.‘ Carteggio generale ad an. Staatsarchiv zu Mailand.

[4] Gesandtschaftsbericht an Kaiser Friedrich III., bei Muratori III, 2, 892 sq. Vgl. Aen. Silv. Comment., ed. Fea 106—108, und Frid. III. p. 136. Von den Neueren vgl. besonders Voigt, Enea Silvio I, 400—401; Lorenz, Papstwahl 346—347; Christophe I, 360 s., und Sägmüller 80. Die Stunde des Eintritts in das Konklave wird verschieden angegeben. Paolo di Benedetto di Cola (Cronache Rom. 16) und Niccola della Tuccia (206) nennen die zweiundzwanzigste Stunde; Bartholomäus Roverella, Erzbischof von Ravenna, schreibt dagegen übereinstimmend mit Stefano Caffari (Arch. d. Soc. Rom. VIII, 572) in einer ex urbe VI. Martii hora XVI. datierten *Depesche an die Republik Siena: ‚Hi rev[mi] cardinales die IV. intrarunt conclave *hora XXIV*. Tandem sepius reiterato scrutinio et votis omnium scrutatis eligerunt in summum pontificem rev[mum] dominum dominum cardinalem Bononiensem.‘ Concistoro, Lettere ad an. Staatsarchiv zu Siena.

[5] *Depesche des Marcolinus Barbavaria an Francesco Sforza, dat. Rom 1447 Februar 27 (neben Capranica wurde auch Kardinal N. Acciapacci genannt). Fonds ital. 1584 f. 49—50 der Nationalbibliothek zu Paris.

Ein Blick auf die von Eugen ernannten Kardinäle zeigt, daß dieser Papst sich mit einer Anzahl der tüchtigsten, frömmsten und gelehrtesten Männer umgeben hatte[1].

Als der trefflichste von allen Kardinälen galt allgemein der mit Tommaso Parentucelli im Dezember 1446 ernannte Spanier Juan de Carvajal. Die ungewöhnliche Hoheit und Tiefe von Carvajals Charakter hat selbst Schriftstellern, die mit übertriebener Härte zu urteilen pflegen, Achtung und Anerkennung, ja Bewunderung abgenötigt. Carvajal war in der That eine Zierde des heiligen Kollegiums, der Kirche und der Menschheit. Ehrgeiz und Ruhmesliebe, diese mächtigen Faktoren im Zeitalter der Renaissance, waren ihm fremd: ‚es lag in seinem Wesen, daß er sich aufsuchen ließ'. Dem Papste Eugen IV. gebührt das Verdienst, diesem Manne, der für die kirchliche Diplomatie geboren war, den richtigen Wirkungskreis angewiesen zu haben[2]. Auch als Kardinal behielt Carvajal seine bescheidene Lebensweise bei. Schlicht und ohne aufdringlichen Lärm floß sein Leben dahin, geteilt zwischen Übungen der Frömmigkeit und der Buße und zwischen unermüdlicher, pflichttreuer Thätigkeit im Dienste der Kirche und des Papsttums, denen er in kindlicher Ergebenheit sein ganzes Dasein geweiht hatte[3].

Neben dem ‚unbestechlichen, rastlosen' Carvajal verdient als eine gleichfalls in jeder Beziehung ausgezeichnete Persönlichkeit dessen Landsmann Juan de Torquemada hervorgehoben zu werden[4]. Einer vornehmen Familie entstammend, nahm Torquemada das Kleid des hl. Dominikus, wurde 1431 zum Maestro del sacro Palazzo ernannt und zu verschiedenen Gesandtschaften verwendet. Auf dem Konzil zu Basel verteidigte er mit solcher Unerschrockenheit die Rechte des Papstes und des Heiligen Stuhles gegen die Anhänger

[1] Vgl. das Lob, welches Vespasiano da Bisticci dem heiligen Kollegium erteilt, Mai, Spicil. I, 40.

[2] Als Carvajal zuerst im Jahre 1440 von Eugen IV. mit einer Gesandtschaft nach Deutschland betraut wurde, war derselbe ‚decanus Astoricen.' (Astorga) und ‚causarum s. palatii apost^{ci} auditor'. Vgl. *Schreiben Eugens IV. an Frankfurt am Main, dat. Florenz 1440 Nov. 7. Original im Stadtarchiv zu Frankfurt a. M., Untergewölb A. n. 78 Urk. 6.

[3] Voigt, Enea Silvio I, 261; vgl. III, 512. 514; Bibl. Hisp. vet. (1788) II, 296; A. Weiß, Vor der Reformation 100, und unsere Angaben II[2], 374 f. Die Monographie von Lopez, De reb. gestis S. R. E. card. Carvajalis commentarius (1754), ist sehr selten und durchaus nicht erschöpfend. Im ganzen fungierte Carvajal zweiundzwanzigmal in der Eigenschaft eines päpstlichen Gesandten; über C.s Legationen in Ungarn s. Fraknói in der Ungar. Revue 1890.

[4] Vgl. Catalanus, De magistro 87 sq.; Eggs III—IV, 125 sq.; Bibl. Hisp. vet. II, 286—292; Bull. ord. praedic. III, 208; Echard I, 837 sq.; II, 823; Fabricius-Mansi IV, 443 sqq., und von den Neueren Bubinskh (213) und die Monographie von Lederer (Freiburg 1879).

der falschen Konzilsideen, daß Eugen IV. ihn mit dem glorreichen Titel eines ‚Verteidigers des Glaubens‘ ehrte. Auch auf dem Konzil von Ferrara-Florenz war Torquemada mit eisernem Fleiße und scharfer Dialektik für Eugen IV. thätig, wofür ihn der dankbare Papst 1439 mit Verleihung des Purpurs belohnte. Torquemada behielt selbst jetzt Tracht und Regel seines Ordens pünktlich bei und drang auch bei seinen Ordensbrüdern auf strenge Beobachtung derselben.

Soweit die Theologie in Betracht kommt, war Torquemada unzweifelhaft das gelehrteste Mitglied des heiligen Kollegiums; mit Recht hat man ihn den größten Theologen seiner Zeit genannt[1]. Die Wissenschaft, pflegte Torquemada zu sagen, sei der einzige bleibende Schatz für dieses Leben, die durch Studium erworbene Weisheit allein entschädige den Menschen für die Kürze des Lebens durch Aussicht auf ein unsterbliches Leben.

Die schriftstellerische Thätigkeit Torquemadas, der für einen der frömmsten Kardinäle galt[2], erstreckte sich fast auf alle Fragen, welche die Kirche seiner Zeit bewegten. Er war einer der ersten, die mit den Waffen der Wissenschaft für die Rechte des Papsttums wieder eintraten[3]. In der Ewigen Stadt lebt das Andenken des hochgelehrten Kardinals fort durch eine schöne Stiftung: die 1460 zur Aussteuer armer Mädchen gegründete Bruderschaft der S. Annunciata. In der Kapelle dieser Konfraternität in S. Maria sopra Minerva, deren Bau Torquemada unterstützte, sieht man das Bild des Kardinals, der drei arme Mädchen der heiligen Jungfrau empfiehlt[4].

Durch Gelehrsamkeit wie kirchliche Gesinnung waren ferner die Humanisten Tommaso Parentucelli und Bessarion ausgezeichnet. Als Vater der Armen wurde der Kardinal Enrico de Allosio gerühmt[5]; auch der Großpönitentiar und Dekan des heiligen Kollegiums Giovanni di Tagliacozzo sowie die Kardinäle Niccolò Acciapacci und Alfonso Borja waren würdige Männer.

Neben den streng kirchlich gesinnten Kardinälen gab es jedoch auch mehrere, bei welchen die weltliche Gesinnung überwog. So bei Barbo, bei Scarampo und bei Guillaume d'Estouteville[6]. Von den Kar-

---

[1] Voigt, Enea Silvio I, 208. Vgl. V. de la Fuente 455. 461.

[2] Schivenoglia 138. [3] Gierke 132. Werner III, 711.

[4] Das Gemälde wurde ohne Grund dem Fiesole oder Benozzo Gozzoli zugeschrieben. Nach Schmarsow, Melozzo 206, ist es unzweifelhaft von Antoniasso Romano. Die Annunciata-Stiftung existiert noch; vor der Occupation Roms durch die Piemontesen erschien der Papst am 25. März selbst in der Kirche, wo die weiß gekleideten armen Mädchen die Ehrenplätze einnahmen.

[5] Ciaconius II, 924.

[6] S. Ciaconius II, 913 sq. Voigt, Enea Silvio III, 504 f. Reumont, Neue röm. Briefe II, 15 ff., und Gesch. III, 1, 255 f. u. 495. Hier und bei Chevalier

dinälen fremder Nationen haben in den letzten Jahrhunderten wenige eine solche Bedeutung erlangt wie dieser unermeßlich reiche Franzose. Mit dem französischen Königshause verwandt und mit Benefizien aller Art reich ausgestattet, lebte Estouteville in fürstlicher Pracht, ohne deshalb des feinen Geschmackes und der Bildung zu entbehren. In seinem eines Königs würdigen Palaste, den später Gregor XIII. dem Germanicum überwies, sowie in S. Maria Maggiore, wo Estouteville Erzpriester war, hörte man die beste Musik. Estouteville wird von einem Chronisten jener Zeit als ein schöner, starker Mann geschildert: wenn er zum Konsistorium zog, folgten ihm stets gegen 300 Reiter[1]. Ob die gegen den Lebenswandel dieses Kardinals erhobenen Anklagen begründet sind, unterliegt sehr dem Zweifel[2]. Die vielen Kirchenbauten Estoutevilles sowohl in Frankreich wie in Rom und die wahrhaft fürstliche Liberalität, mit welcher er diese Gotteshäuser mit künstlerischem Schmucke ausstattete[3], bezeugen, daß ihm ein gewisser kirchlicher Sinn nicht fehlte. Besondere Fürsorge erwies Estouteville der Kirche S. Maria Maggiore; er ließ hier unter anderem über dem Hauptaltar ein reich mit Bildwerken geschmücktes Tabernakel auf vier Porphyrsäulen errichten[4]. Den glänzendsten Beweis seiner Munificenz aber hinterließ der französische Kardinal der Ewigen Stadt in der Kirche S. Agostino, deren mit korinthischen Säulen geschmückte Vorderseite für die römischen Kirchenfronten der Frührenaissance vorbildlich geworden ist. Hier liest man noch heute mit großen Buchstaben den Namen des Kardinals, dessen Marmorbüste über der Thüre der Sakristei angebracht ist[5].

Es erübrigt noch, einen Blick auf die Vertretung der einzelnen Nationen in dem Kardinalkollegium zu werfen. Von den 26 Mitgliedern, aus welchen

---

(662) weitere Litteraturangaben. S. ferner Eggs, Suppl. 189 sqq. Ratti, Genzano 31 ss. Casimiro 458 ss. Beaucourt V, 191. 192. 199 note 2. Vgl. auch Müntz, Renaissance 472. Eine Medaille mit dem Porträt Estoutevilles bei Müntz, Hist. de l'art I, 101.

[1] Schivenoglia 136.

[2] S. Reumont III, 1, 495. Die hier ausgesprochenen Bedenken gegen die Annahme, daß die römischen Tuttavilla des Kardinals Kinder gewesen seien, wurden nicht beachtet von F. Gabotto, Il padre di G. Tuttavilla (Torino 1889).

[3] S. Barbier de Montault, Le cardinal Estouteville, bienfaiteur des églises de Rome (Angers 1859) und Oeuvres I, 5 ss.

[4] Abbildung bei Paolo de Angelis, Basilicae S. Mariae Maj. de urbe descriptio (Romae 1621) 93. Vgl. unsere Angaben II², 627 und Barbier I, 367. 382. Eine dem Kardinal Estouteville gewidmete * ‚Geschichte des in S. Maria Maggiore verehrten Muttergottesbildes', 1464 von einem Kanonikus der Basilika geschrieben, in Cod. Vatic. 3921. Vatik. Bibliothek.

[5] Vgl. Burckhardt, Cicerone II⁴, 98. Hier auch über den Baumeister Baccio Pontelli aus Florenz.

dasselbe damals bestand[1], waren infolge der alle Nationen berücksichtigenden Ernennungen Martins V. und Eugens IV. 15 Nichtitaliener[2]. Allein von denselben waren nur 7 in Rom anwesend (3 Spanier, 2 Franzosen, 1 Portugiese und 1 Grieche), während von den 11 italienischen Kardinälen kein einziger bei dem Konklave fehlte[3]. Gelang es den Italienern, die Stimme nur eines fremden Kardinals zu gewinnen, so hatten sie die notwendige Zweidrittelmajorität. Die Entscheidung hätte demnach sehr schnell erfolgen können, wenn unter den Italienern Einigkeit geherrscht hätte. Dies war jedoch nicht der Fall, vielmehr traten sich in dem Konklave alsbald wieder die alten römischen Parteien Colonna und Orsini gegenüber. Erstere Partei hatte das Übergewicht; ihr Kandidat, der Kardinal Prospero Colonna, war dem Könige Alfonso wie dem mächtigen Kardinal Scarampo sehr genehm, aber gegen ihn arbeitete der Kardinal Giovanni di Tagliacozzo, ein Orsini. Gleich bei dem ersten Wahlgange vereinigte Kardinal Colonna zehn Stimmen auf sich; allein er vermochte nicht die zur Zweidrittelmajorität fehlenden weiteren zwei Stimmen zu erlangen. Neben Colonna erhielten Domenico Capranica und Tommaso Parentucelli eine Anzahl Stimmen. Der zweite Wahlgang ergab ein ähnliches Verhältnis, nur zersplitterten sich die auf Capranica und Parentucelli gefallenen Stimmen noch mehr. Auch Persönlichkeiten außerhalb des heiligen Kollegiums erhielten diesmal Stimmen: so der heiligmäßige Florentiner Erzbischof Antoninus und der gelehrte Nikolaus von Cusa. Den Anstoß zur endgültigen Entscheidung gab der Kardinal von Tagliacozzo, indem er Parentucelli, den Kardinal von Bologna, als eine durch Friedensliebe, Gelehrsamkeit, Parteilosigkeit und Sittenreinheit für die höchste Würde der Christenheit geeignete Persönlichkeit vorschlug. Beim dritten Wahlgang erhielt Parentucelli, der erst vor zwei und einem halben Monat den roten Hut empfangen, und der wohl von allen Kardinälen am wenigsten daran dachte, daß er als Papst das Konklave verlassen würde, die nötigen zwölf Stimmen. Die überraschend plötzliche Übereinstimmung der Majorität des heiligen Kollegiums in Bezeichnung seiner Person erregte eine solche Verwunderung, daß der Kardinal Capranica sich nicht eher davon überzeugen

[1] Die Mitgliederzahl des Kardinalkollegs im Jahre 1447 wird überall falsch angegeben. Ciaconius II, 950 nennt 24 Kardinäle als lebend. Auch Panvinius 301 sagt: ‚24 cardinales vivi quando Nicolaus V. creatus est', nennt aber 25 Namen. Bei beiden fehlt der erst 1464 gestorbene Kardinal P. de Foix, bei Ciaconius außerdem noch Henricus de Beaufort, der nach Eubel I, 33 am 11. April 1447 starb.

[2] Martin V. hatte ernannt 6 Italiener, 4 Franzosen, 3 Spanier, je einen Deutschen, Engländer und Griechen; Eugen IV. 13 Italiener, 4 Franzosen, 3 Spanier, 2 Griechen, je einen Engländer, Polen, Portugiesen, Deutschen und Ungarn.

[3] Anwesend von den fremden Kardinälen waren Anton Martini, Torquemada, Borja, Carvajal, Jean le Jeune, Estouteville und Bessarion.

wollte, bis er die Wahlzettel noch einmal durchgesehen hatte[1]. Nachdem nun die Zweidrittelmajorität unleugbar war, traten auch die übrigen Kardinäle der Wahl bei. So konnte dieselbe am Morgen des 6. März der draußen harrenden Volksmenge durch den Kardinal Colonna als eine einstimmige bekannt gemacht werden[2].

Die Wahl Parentucellis war für alle eine Überraschung. Der Kardinal von Portugal antwortete beim Verlassen des Konklave auf die Frage, ob die Kardinäle einen Papst gewählt hätten: ‚Mit nichten, Gott hat einen Papst gewählt, nicht die Kardinäle.‘ Der Gesandte der Republik Siena schreibt, nachdem er seine Landsleute ermahnt, dem Höchsten für die Erhebung eines so ausgezeichneten, heiligmäßigen Papstes zu danken: ‚Wahrlich, Gott hat bei dieser Wahl seine Macht gezeigt, welche alle menschliche Klugheit und Weisheit übertrifft.‘[3]

In Rom erregte die Wahl des allen Parteikämpfen fernstehenden Kardinals von Bologna die größte Freude. ‚Hätten auch manche‘, sagt Enea Silvio, ‚einen andern Papst aus ihrer Partei lieber gesehen, so sah diesen

[1] Catalanus, Capranica 84—85.

[2] Als Wahltag steht der 6. März fest. Vgl. A. de Tummulillis 55; * Annal. ord. Eremit. s. Augustini (Codex S. 3. 13 der Bibl. Angelica zu Rom); Papebroch 461; Gatticus 281—282; Georgius 7—8; Faleoni 482; Sigonius 509; de Beaucourt IV, 261; Gottlob, Cam. Ap. 39, und die unten citierten * Dokumente. Trotzdem begegnen wir bereits in zeitgenössischen Quellen (vgl. z. B. Cronica di Bologna 682; Istoria Bresc. 839) falschen Angaben, die sich dann bei neueren Schriftstellern (Reumont 110; Rohrbacher-Knöpfler 191; Hergenröther II, 120; Perlbach 7) wiederholen. Die Stunde der Wahl wird ziemlich übereinstimmend angegeben, sowohl in den Chroniken (Niccola della Tuccia 206; Cronache Rom. 16; vgl. Caffaris Aufzeichnungen in Arch. d. Soc. Rom. VIII, 572; Gatticus 281) wie in den unmittelbar nach der Wahl abgesandten Depeschen der Gesandten: 1) * Depesche des Erzbischofs von Ravenna an Siena (s. oben S. 353 Anm. 4), Ex urbe VI. Martii hora XVI. Staatsarchiv in Siena. 2) Depesche des Marcolinus Barbavaria an Fr. Sforza: ‚In questa hora 17 o circha è publicato el papa Monsignore da Bologna . . . Romae VI. Martii 1447.‘ Staatsarchiv zu Mailand. Carteggio generale ad an. Da die 16. Stunde italienischer Rechnung 10 Uhr morgens nach unserer Zählung entspricht, läßt sich mit diesen Angaben auch diejenige der * Acta consistorialia: ‚hora nona vel quasi‘ (päpstl. Geheim-Archiv) vereinigen.

[3] * Depesche des Abtes von S. Galgano an Siena, dat. Rom 1447 März 10: ‚Credo che dapoi habbiate sentito fu intronezato papa Nicolao quanto la cui vita et santimonia quale essa sia stata è nota a ciascheduno et apresso quanto la S. Sta sia affecta et benivola ala cipta vestra nisuno ne dubita per la quale cosa tucta la christianita et maxime la cipta vestra si debba sommamente ralegrare et oltra a questo rendere debite grazie a l'omnipotente che di tale pastore abbia proveduto alle sue pecorelle et certamente a dimostrato in questa creatione parte della sua potentia la quale suprabonda ongni astutia et actione humana‘ ecc. Concistoro, Lettere ad an. Staatsarchiv zu Siena.

doch niemand ungern.' Für die Kirche wie für Rom war die Wahl eines so allgemein geschätzten und friedlich gesinnten Mannes wie Parentucelli schon deshalb ein Segen, weil bei seiner völlig neutralen Stellung keine neue Entfachung des Parteihasses zu befürchten war[1]. In Bologna, wo man Parentucelli am genauesten kannte, war man überzeugt, daß es diesem mit so hervorragenden Eigenschaften geschmückten Papst gelingen werde, ganz Italien Frieden und Ruhe zu verschaffen[2]. Die Wahl Parentucellis hat aber eine noch viel weitergehende Bedeutung: sie bezeichnet einen der wichtigsten Wendepunkte in der Geschichte des römischen Papsttums, denn mit ihm besteigt die christliche Renaissance den päpstlichen Thron. Die Anhänger dieser Richtung jubelten laut auf. ,Der Kirche wie allen Guten ist Glück zu wünschen,' schrieb Francesco Barbaro, einer der edelsten christlichen Humanisten, am 14. März 1447 an einen Freund, ,daß die höchste Macht und Würde an den gekommen ist, der sich durch Gelehrsamkeit, Tugend und heiliges Leben in wunderbarer Weise auszeichnet und von dem ich stets mit dem Ausdrucke tiefster Freundschaft und Ehrfurcht gedacht und gesprochen habe; hat er doch mit dem heiligmäßigen Kardinal Albergati so innig zusammengelebt, daß sie ein Herz und eine Seele zu sein schienen. Um es kurz zu sagen, es war ja stets der sehnlichste Wunsch Albergatis, daß Parentucelli Papst werde; dies sein Vermächtnis ist jetzt zur Wirklichkeit geworden. Wenn der neue Papst sich den seligen Kardinal zum Muster nimmt, so bin ich sicher, daß durch seinen Rat, seine Mahnungen, seine Milde und Friedfertigkeit die daniederliegende Kirche ihre frühere Hoheit wiedergewinnen wird.'[3]

Wie in Rom, so wurde im ganzen Kirchenstaate die Erhebung des Kardinals von Bologna durch Freudenfeste gefeiert. Kaum war in Perugia die Nachricht von der Papstwahl eingetroffen, so läutete man die Glocken des Palazzo Pubblico und der Kathedrale von S. Lorenzo und zündete auf den Plätzen Freudenfeuer an[4]. In Bologna wurden alsbald am Palazzo des Podestà die Fahnen ausgehängt und auf Befehl des Senates drei Tage lang Dankprozessionen abgehalten, um Gott für die Wahl eines so trefflichen Hirten zu danken[5]. Auch außerhalb des Kirchenstaates, z. B. in Brescia, in Genua,

---

[1] Urteil Voigts, Enea Silvio I, 402.

[2] S. das Schreiben bei Mancini, Valla 229.

[3] R. Sabbadini, Cento trenta lettere ined. di Fr. Barbaro 124—125. S. auch die *Epistola congratularia ad s. d. n. Nicolaum papam quintum per Rolandum de Talentis (vgl. Bull. de la Soc. d'agricult. de Bayeux, 1852, und Denifle, Désolation I, 526 ss.) nomine domini Zanonis Baiocens. episcopi in Cod. 5 der Kapitelsbibl. zu Bayeux.

[4] Graziani, Cronaca di Perugia 590.

[5] *,Se ne fece grandissima allegrezza, e per commandamento del senato tre giorni continui si fecero le processioni rendendo grazia a Dio che loro avesse dato

in Siena, rief die Erhebung Parentucellis die größte Freude hervor[1]. Daß dieser Jubel seine Berechtigung hatte, zeigt ein Blick auf das Vorleben und den Charakter des Gewählten, der sich in dankbarer Erinnerung an seinen ehemaligen Herrn und Wohlthäter, den heiligmäßigen Kardinal Niccolò d'Albergati, den Namen Nikolaus V. beilegte.

Tommaso Parentucelli war der Sohn eines mit Glücksgütern nicht gesegneten, rechtschaffenen und geschickten Arztes aus Sarzana, einem kleinen, zwischen Fruchtgärten und Olivenhainen anmutig gelegenen Flecken an der ligurischen Küste. Daß Tommaso hier das Licht der Welt erblickte (15. November 1397), ist nicht ganz sicher, aber doch sehr wahrscheinlich[2]. Der reich begabte, früh entwickelte Knabe hatte eine harte Jugend: er verlor sehr bald seinen Vater und mußte später infolge seiner Mittellosigkeit seine in sehr jungen Jahren mit großem Erfolge an der Universität Bologna begonnenen Studien unterbrechen. Die in dürftigen Verhältnissen lebende Mutter Andreola hatte inzwischen wieder eine Ehe eingegangen, aus welcher mehrere Kinder hervorgingen[3]; sie konnte deshalb Tommaso keine Unterstützungen gewähren, und so sah sich dieser ganz auf sich selbst angewiesen. Das Glück fügte es, daß er in Florenz die Stelle eines Hauslehrers zuerst bei Rinaldo degli

---

si buon pastore, e si posero alle finestre del palazzo li confaloni.' Ch. Ghirardacci, Storia di Bologna III, lib. 30. Cod. 768 der Universitätsbibliothek zu Bologna.

[1] Istoria Bresciana 839. *Gratulationsbrief des Janus de Campofregoso an Nikolaus V., dat. 1447 März 11, im Staatsarchiv zu Genua, Litt. vol. XIII. *Depesche des Abtes von S. Galgano an Siena, dat. Rom 1447 März 14 (er habe dem Papste von den in Siena veranstalteten Freudenfesten berichtet; der Papst sei sehr gütig gegen ihre Stadt gesinnt). Concistoro, Lett. ad an. Staatsarchiv zu Siena.

[2] Über die Familie und den Geburtsort Nikolaus' V. waren bis jetzt die Ansichten sehr geteilt und verworren. Ihn als geborenen Pisaner zu erweisen, bemühte sich mit allem Eifer des Lokalpatriotismus Frediani (207 ss. 253 ss.). Er bekämpfte (267 ss.) hauptsächlich de Rossi, der mit Recht für Sarzana in die Schranken getreten war. Jetzt ist durch die Forschungen von Sforza, der namentlich die Akten des Archivio notarile di Sarzana hervorzog, die alte Streitfrage so weit entschieden, daß die Abstammung der Familie aus Sarzana sicher, die Geburt Tommasos in Sarzana sehr wahrscheinlich ist (Sforza 21. 48. 68—87. 224). Auch A. Neri, Scritti di storia patria (Genova 1876), entscheidet sich für Sarzana als Geburtsort. Die Bezeichnung von Tommasos Vater als Mastro Bartolomeo *Cirusico* bei Sanudo (1124), die Voigt (Enea Silvio I, 403) so wunderlich erschien, bedeutet einfach Wundarzt.

[3] Der Stiefvater Tommaso Parentucellis hieß Tommaso Calandrini und stammte gleichfalls aus Sarzana; weitere Notizen giebt Sforza 90 ss. (ebd. auch ein Stammbaum der Familie). Andreola erlebte noch die Wahl ihres Sohnes zum Papste; sie starb im August 1451; s. *Depesche des Donatus de Donatis an Florenz, dat. Rom 1451 August 20; Staatsarchiv zu Florenz. Ihr Grab im Dom zu Spoleto ist abgebildet bei Sforza 248.

Albizzi, dann bei Palla de' Strozzi, dem ,Nestor der gelehrten Florentiner Aristokraten', erhielt[1]. Der zweijährige Aufenthalt in der Stadt, welche damals den Mittelpunkt der humanistischen Studien bildete, ist für die Entwicklung Tommaso Parentucellis, namentlich für seine litterarische Geistesrichtung, von entscheidender Bedeutung geworden. In Florenz wurden in seine junge Seele die Keime zu jener Begeisterung für Kunst und Wissenschaft gelegt, die sich später so reich entfalteten; hier wurde von ihm jener Verkehr mit den berühmtesten Gelehrten der Zeit angeknüpft, der später so große Folgen haben sollte. Nach Verlauf von zwei Jahren hatte Parentucelli soviel erspart, daß er zur Vollendung seiner wissenschaftlichen Ausbildung nach Bologna zurückkehren konnte, wo er den Magistergrad in der Theologie erwarb. Auch jetzt blieb er in befreundeten Beziehungen zu den beiden Adelsgeschlechtern, die ihn als Hauslehrer mit großer Auszeichnung behandelt hatten. Als Parentucelli viele Jahre später zur höchsten geistlichen Würde emporgestiegen war, seine einstigen Zöglinge aber die Härte der Verbannung erduldeten, ward ihm die Freude, ihnen Gutes thun zu können[2].

Für die Richtung wie für die Tugenden des jungen Gelehrten, der drei Jahre später Priester wurde, ist sehr bezeichnend, daß ihn der Bischof der Stadt, der dem strengen Orden der Kartäuser angehörende Niccolò d'Albergati, in seine Dienste nahm. Länger als zwei Jahrzehnte, bis zum Tode des ausgezeichneten Prälaten, war er dann sein steter Begleiter, sein zuverlässigster Diener, der Gubernator seines Hauses und seiner geistlichen Familie. Das Verhältnis zwischen den beiden Männern, die an Geist und Charakterreinheit einander würdig waren, blieb bis zuletzt das denkbar edelste und herzlichste. Während Albergati seinem Gubernator in allen Dingen das vollste Vertrauen schenkte und nichts ohne seinen Rat unternahm, sorgte dieser mit hingebender Selbstlosigkeit und Pflichttreue für die Sachen seines Herrn, wie wenn es sich um seine eigenen gehandelt hätte. Als Albergati in seinen späten Jahren von Steinschmerzen geplagt war, widmete sich Parentucelli mit kindlichem Eifer und rührender Pietät ganz seiner Pflege[3].

---

[1] Über Palla de' Strozzi und seinen Reichtum vgl. Fabronius, Cosmus I, 50; II, 104 sq.; Lorenzo di Filippo Strozzi, Le vite degli uomini ill. d. casa Strozzi (ed. Stromboli, Firenze 1892) 23 ss.; Villari I, 93; Müntz, Précurseurs 238; Reumont, Lorenzo I², 393 f.; hier auch über Rinaldo degli Albizzi.

[2] Reumont III, 1, 111. Für die Beziehungen Parentucellis zu den Großen von Genua ist von Interesse das S. 360 Anm. 1 erwähnte Gratulationsschreiben des Janus de Campofregoso, in welchem derselbe erwähnt ,benevolentiam illam quae cum clarissima familia vestra semper mihi sincera fuit'. Staatsarchiv zu Genua. Dem Ludovico de Campofregoso sandte Nikolaus V. 1450 die goldene Rose; s. Cartari 81 s.

[3] Voigt, Wiederbelebung II³, 55.

Nach der Erhebung Albergatis zum Kardinal[1] folgte ihm Parentucelli nach Rom, dann, als die Kurie nach Florenz übersiedelte, auch dorthin. So traf er mit den Vertretern der christlichen sowohl wie der heidnischen Renaissance aufs neue zusammen. Vespasiano da Bisticci hat uns eine anschauliche Schilderung von dem ungezwungenen Verkehr, der sich hier zwischen den Schöngeistern der Kurie und denjenigen von Florenz entwickelte, hinterlassen. ‚Jeden Abend und jeden Morgen‘, erzählt er, ‚pflegten sich Lionardo und Carlo von Arezzo, Giannozzo Manetti, Giovanni Aurispa, Gasparo von Bologna, Poggio und viele andere Gelehrte in der Nähe des Palastes der Signorie unter freiem Himmel zu freundschaftlichen und litterarischen Besprechungen zu versammeln. Zu ihnen gesellte sich regelmäßig Tommaso Parentucelli; gewöhnlich kam derselbe, nachdem er seinen Kardinal nach Hause geleitet, in blauem Anzuge mit zwei einfach gekleideten Dienern auf einem Maultier eilig herangeritten, um dann sofort mit dem größten Eifer sich an den Disputationen jener Schöngeister zu beteiligen.‘ Öfters suchte Parentucelli auch die Akademie von S. Spirito auf, um mit Männern wie dem frommen Magister Vangelista da Pisa über philosophische und theologische Fragen zu disputieren; am häufigsten aber sah man ihn bei den Buchhändlern der Arnostadt: zu ihnen wanderte alles Geld, das er auftreiben konnte[2].

An der Kurie ist man allem Anscheine nach erst gelegentlich der Verhandlungen mit den Griechen auf Parentucelli, dem jetzt seine Kenntnis der Heiligen Schrift und der Kirchenväter wie seine Gewandtheit im Disputieren sehr zu statten kamen, aufmerksam geworden. Als Belohnung für die auf dem Unionskonzil der Kirche geleisteten Dienste ernannte ihn Eugen IV. zum Apostolischen Subdiakonus mit 300 Dukaten jährlicher Einkünfte und verlieh ihm ein Archidiakonat in Frankreich[3]. Im Jahre 1443 verlor Parentucelli seinen Freund und Gönner Albergati; aber er fand bald einen neuen, noch mächtigeren Protektor an dem Papste Eugen. Dieser ernannte den wissenschaftlich und sittlich gleich tüchtigen Priester zum Vicecamerlengo[4] und über-

---

[1] S. oben S. 260.

[2] Vespasiano da Bisticci, Nicola V. Papa § 5. Ser Filippo di Ser Ugolino § 4. Vgl. Voigt, Wiederbelebung II³, 55—66. Auf die Bücherliebhaberei Parentucellis bezieht sich eine von der bisherigen Forschung übersehene Notiz in *Cod. D—36 der Hospitalbibliothek zu Cues, abgedruckt im Serapeum XXVI, 27.

[3] Vespasiano da Bisticci, Nicola V. § 6 e 10. Voigt (II³, 55) verwirft ohne Grund die Lesart ‚in Francia‘, denn diese findet sich auch in der Handschrift bei Frati (I, 38).

[4] Nach Marocco (Serie de' prefetti secolari di Roma ecc., 1846) im Jahre 1443. Auch in dieser Stellung zeichnete sich Parentucelli aus. *‚Inde apostolicus vicecamerarius in quo officio ac dignitate quid diligentiae atque sollicitudinis praestiteris quisque Romanus civis magno mihi testimonio esse potest.‘ Ad beat.

trug ihm am 27. November 1444 das Bistum Bologna[1]. Der Aufruhr, in welchem sich diese Stadt damals gegen den Papst befand, verhinderte indessen Parentucelli, von seinem Bistum Besitz zu nehmen; die von dem Papste im Januar 1445 versuchte Interzession blieb wirkungslos[2]. Für den mit Glücksgütern so wenig gesegneten Gelehrten war dies kein kleines Mißgeschick. Aber gerade dies Unglück war die Veranlassung zu dessen Glück. Der Papst betraute nämlich den neuen Bischof, der bereits vorher an der Seite Albergatis und dann selbständig in Florenz und Neapel sein diplomatisches Geschick bewährt hatte, zweimal mit hochwichtigen Legationen nach Deutschland. Auf der letzten dieser Gesandtschaftsreisen, deren Resultat die Sprengung des für Rom so gefährlichen Kurfürstenbundes war, verdiente sich Parentucelli den roten Hut (16. resp. 23. Dezember 1446)[3].

Welch bedeutende Stellung der Kardinal von Bologna, wie man Parentucelli jetzt nannte, sich in der kürzesten Zeit im heiligen Kollegium eroberte, erhellt deutlich aus der merkwürdigen Thatsache, daß die sienesischen Gesandten ihn in einem ihrer Berichte geradezu als zweiten Papst bezeichnen[4]. Auch Papst Eugen IV. soll ihm den Pontifikat prophezeit haben; die Biographen des Papstes erwähnen noch mehrere ähnliche Vorhersagungen, indessen dürfte auf dieselben nicht allzuviel Gewicht zu legen sein[5].

D. N. Nicolaum V. P. M. Michael Canensis de Viterbio. Cod. lat. Vatic. 3697 f. 6 in der Vatik. Bibliothek, und Addit. Ms. 14794 im British Museum zu London.

[1] Nicht Erzbistum, wie Geiger (121), Zöpffel in Herzogs Realencykl. (X², 572) und Gregorovius (VII³, 102) angeben, denn Bologna wurde erst 1582 zum Erzbistum erhoben. Ebenso ist es ein Irrtum, wenn Voigt (Wiederbelebung II³, 56) den Erfolg der deutschen Legation Parentucellis in Verbindung bringt mit seiner Ernennung zum Bischof von Bologna. Das Breve Eugens IV. an Parentucelli s. bei Sigonius 507 sq. und Ciaconius II, 962; dasjenige an Bologna nach Cod. 3121 p. 119ᵇ der Wiener Hofbibliothek im Anhang Nr. 22.

[2] Das betreffende **Breve Eugens IV., dat. Rom 1445 Januar 31, fand ich im Original im Staatsarchiv zu Bologna.

[3] Die bereits von Zeitgenossen, wie z. B. Niccola della Tuccia (206), Annal. L. Bonincontrii (153), Sanudo (1124), Cronaca Seccadenari bei Guidicini, Miscell. 55, Facius (238) u. a., aufgestellte und dann unzählige Male, selbst von einem so gewissenhaften Forscher wie Voigt (Enea Silvio I, 405) wiederholte Behauptung, Parentucelli sei in einem Jahre Bischof, Kardinal und Papst geworden, ist, wie sich aus den oben mitgeteilten authentischen Daten ergiebt, falsch. Ebenso ist es unrichtig, daß der Papst Parentucelli den roten Hut nach Viterbo entgegengesandt habe, was ebenfalls die meisten Neueren berichten, obgleich Georgius (23—24) und Lopez (135 bis 136) längst das Richtige festgestellt haben.

[4] ‚Un altro papa.' L. Banchi, Legazioni Senesi (sec. ediz., Siena 1864) 29.

[5] Vgl. Vespasiano da Bisticci, Eugenio IV. § 21; Nicola V. § 1 e 17, und Manetti 910. 917. Die Prophezeiung Eugens IV. hebt besonders Egidio von Vi=

Der in so überraschend schneller Weise aus den ärmlichsten Verhältnissen zur höchsten Würde der Christenheit Emporgestiegene — im Verlauf von drei Jahren wurde Parentucelli Bischof, Kardinal und Papst — war äußerlich sehr unansehnlich. Die Zeitgenossen schildern ihn als einen kleinen, schmächtigen Mann mit scharf geschnittenem Gesichte und blitzenden schwarzen Augen. Seine Gesichtsfarbe war bleich, seine Stimme volltönend. Die unschönen, aber geistreichen Gesichtszüge Nikolaus' V. kann man heute noch an seiner bescheidenen Grabstatue in den vatikanischen Grotten erkennen[1]. Die größten Ideen belebten die schwächliche Hülle des neuen Papstes: der unschöne Mann war von seltenem Schönheitssinne erfüllt, in seinem Haupte lag der Plan des neuen Rom, des Rom der Päpste[2].

Das ganze Wesen Nikolaus' V. hatte etwas Rasches, Lebhaftes, Ungeduldiges: da er alles mit dem größten Eifer that, wollte er auch auf einen Wink verstanden sein. In dieser wie in anderer Beziehung war er das vollendete Gegenbild seines Vorgängers. Die ruhige Majestät und der schweigsame Ernst Eugens, des ehemaligen Mönches, waren ihm gänzlich fremd. Viel und rasch zu sprechen, alles beengende Zeremoniell beiseite zu setzen, war er stets gewohnt gewesen. Wer ihn besuchte, erzählt Vespasiano da Bisticci, und sprechen wollte, der mußte neben ihm Platz nehmen, und wenn dieser sich dessen weigerte, so faßte er ihn am Arme, und nun mußte sich der Betreffende setzen, ob er wollte oder nicht. Selbst frei, gerade, offenherzig und sehr gesprächig, war Papst Nikolaus ein Feind aller Verstellung und Heuchelei[3]. Im Verkehr war er freundlich, verbindlich und heiter. ‚Wenn man mit ihm

---

terbo in seiner *Hist. viginti saeculor. (Cod. C. 8. 19 der Bibl. Angelica zu Rom) hervor. Von größerem Interesse ist eine Nachricht des Nicc. della Tuccia (206), welcher das schnelle Emporkommen Parentucellis auf die Protektion des Kardinals Condulmaro zurückführt.

[1] Hübner (I, 47) findet etwas Doktorales in den Gesichtszügen Nikolaus' V. ‚Es ist', sagt er, ‚der schöne Typus des Professors.' Die Lebenswahrheit der Grabstatue zeigt ein Vergleich mit dem Porträt, das Fiesole bei Darstellung der Weihe des hl. Laurentius zum Diakon anbrachte (Abbildung bei Steinmann 1 u. 13). Ein zweites Porträt des Papstes, das Fiesole in der Sakramentskapelle malte, ist verloren; s. Kenner 135. Über ein Bild Nikolaus' V. in Siena s. Paoli, Le tavolette dipinte della Biccherna e delle Gabella (Siena 1891). S. über die Medaille Nikolaus' V. Friedländer, Schaumünzen, im Jahrb. der preuß. Kunstsammlungen II, 225 ff., und Müntz, Hist. de l'art I, 689. Vgl. Morsolin, Medaglia in onore di Niccolò V., in der Riv. ital. numis. VIII, 481 ss.

[2] Dr. Jele, Papsttum und Kunst S. 2.

[3] Vespasiano da Bisticci § 8. Wie frei der Papst sich auszusprechen liebte, kann man aus den Depeschen der Gesandten ersehen; vgl. z. B. die *Depesche des Nikodemus an Francesco Sforza über die Besetzung des Bistums Como, dat. 1451 Juni 29. Pot. Est. Roma, Corrisp. dipl. Cart. 1. Staatsarchiv zu Mailand.

sprach,' sagt ein französischer Prälat, ,so zeigte er die größte Güte, feinen Humor und außerordentliche Leutseligkeit, so daß man glauben konnte, man rede mit dem Herrscher der Welt, der sich seiner ganzen Hoheit entäußert habe.'[1] Den Geschäften widmete sich Nikolaus V. mit seltener Unermüdlichkeit. Zur Seite stand ihm hierbei sein Geheimsekretär Pietro da Noceto[2]. Dieser treue, bescheidene und geschickte Mann war früher mit Parentucelli im Dienste Albergatis gestanden: er war der einzige, der auf den sehr selbständigen Papst einen gewissen Einfluß ausübte[3]. Dem Volke zeigte Nikolaus V. sich häufiger als seine Vorgänger: Audienz erteilte er zu allen Tageszeiten. Zu Dienern verwandte er nur Deutsche und Franzosen; die Italiener, meinte er, hätten ihren Sinn stets auf Höheres gerichtet, während Franzosen und Deutsche sich mit dem begnügten, wozu man sie verwende, um anderes sich nicht bekümmerten und auch im niedrigsten Dienste zufrieden und treu wären. Große Enthaltsamkeit und Mäßigkeit zeichneten ihn aus: sein Tisch blieb auch nachdem er Papst geworden war, so einfach wie vorher; Wein trank er nur stark mit Wasser gemischt; wenn er feine Weine kommen ließ, so war es für die Prälaten und Herren aus Frankreich, Deutschland und England, die er auf seinen Reisen kennen gelernt hatte und die nun in Rom gastlich zu bewirten ihm eine besondere Freude war[4]. Wie als Bischof und Kardinal, so war er auch als Papst gegen alle, die zu ihm kamen, so freundlich und gütig, daß niemand von ihm schied, ohne völlig für ihn eingenommen worden zu sein[5]. Der milde Sinn Nikolaus' V. wird auch durch die Thatsache gekennzeichnet, daß er, abgesehen von dem pflichtmäßigen und innerhalb der richtigen Grenzen sich haltenden Streben, die Juden für das Christentum zu gewinnen, nach allen Seiten für die religiöse Duldung derselben eintrat[6]. Die Gütig-

---

[1] Leichenrede des J. Jouffroy auf Nikolaus V. in Cod. Vat. 3675. Vatik. Bibliothek.

[2] Geb. 1397, gest. 1467. Sein herrliches Grab von Matteo Civitale im Dome zu Lucca. S. Minutoli in den Atti d. R. Accad. Lucchese (Lucca 1882) XXI, 7 ss.

[3] Von einem andern Vertrauten Nikolaus' V., einem gewissen Pietro Lunense, ist wenig bekannt; s. Mancini, Valla 286.

[4] Vespasiano da Bisticci, Nicola V. 513. Reumont III, 1, 114. Vgl. Duchesne 557 s. Die Grabschrift eines Nicolaus Leodien. cubicularius Nicolai V. bei de Rossi, Inscript. II, 428. Diejenige des Robertus de Templo can. Rothomag. Nicolai V. cubicul. bei Forcella VI, 36. Über Gothefredus de Vicaia . . . Nicolai V. cubicularius s. de Waal, Campo Santo 35 f.

[5] * Michael Canensis de Viterbio ad beat. D. N. Nicolaum V. Pont. Max. kann die ,benignitas in respondendo et gratitudo' des Papstes nicht genug rühmen. ,Nemo inauditus, nemo abs te non quietus abit.' Cod. lat. Vat. 3697, f. 8[b]. Vatik. Bibliothek (auch im British Museum zu London; vgl. S. 362 Anm. 4).

[6] Vgl. den durch Mitteilungen aus dem päpstlichen Geheim-Archiv wichtigen Aufsatz von F. Kayser im Archiv für Kirchenrecht (1885) LIII, 210 ff. S. auch Rodo-

keit Nikolaus' V. trat besonders in seiner großen Friedensliebe und Mildthätigkeit zu Tage. Vielleicht kein Fürst seiner Zeit hat eine solche Abneigung wider den Krieg empfunden wie er. Ein glänzendes Zeugnis der fast unbegrenzten Mildthätigkeit des Papstes ist das von ihm bei der Kirche des deutschen Campo Santo gegründete große päpstliche Almosenhaus, in welchem jeden Freitag an 900 Bedürftige Brot und Wein, alle Tage aber 13 Arme ein Mittagsmahl erhielten [1]. Auch verarmte Adelige wurden von Nikolaus V. reichlich unterstützt, bedürftige Jungfrauen mit Heiratsaussteuern versehen [2].

Die Erinnerung an seine frühere Lage war gewiß zum Teil die Quelle dieser Tugenden, welche das Andenken Nikolaus' V. zu einem so gesegneten machen. Bei seiner feurigen Begeisterung für Wissenschaft und Kunst hatte er von jeher nichts sehnlicher gewünscht, als denjenigen, welche sich diesen idealen Bestrebungen widmeten, ein freigebiger Mäcen werden zu können. Komme er je zu Reichtum, hatte er oft gesagt, so werde er für zwei Dinge sein Geld ausgeben: für Bücher und Bauten [3]. Die Schattenseiten Nikolaus' V. waren: sein schnelles Aufbrausen, seine Heftigkeit und Hastigkeit [4]. In geistiger Beziehung ist er wohl von den Zeitgenossen vielfach überschätzt worden. In der Theologie, in der Heiligen Schrift wie in den Kirchenvätern war er gut zu Hause. Ein überaus glückliches Gedächtnis, eine schnelle Auffassungsgabe, eine nicht gewöhnliche Beredsamkeit waren ihm ohne Zweifel eigen. Allein im großen und ganzen war er doch nur eine für litterarische Leistungen sehr empfängliche Natur, die jedoch selbst auf diesem Gebiete sich

---

canachi 149 ss. Maulde 10. 31. Rev. d'étud. juives (Paris 1882) VI, 7—8; vgl. 36—37. Berliner II, 1, 73. Vogelstein-Rieger I, 496; II, 15. Röm. Quartalschr. 1899 S. 42.

[1] Torrigio, Sagre Grotte Vaticane 293. Im Jahre 1629 verlegte Urban VIII. diese Spenden in den vatikanischen Palast; das jetzige Hospiz am Campo Santo nimmt zum Teil die Stelle des ehemaligen päpstlichen Almosenhauses ein; s. de Waal, Das Priester-Kollegium 3; de Waal-Marzorati 63 ss. und Campo Santo 56 f.

[2] Über Nikolaus' V. Mildthätigkeit vgl. Aen. Sylvius, Europa c. 58; Platina, Vita Nic. V. und *Anonymi oratio in funere Nicolai V. Cod. C. 145. Inf. f. 284 der ambrosianischen Bibliothek zu Mailand. Auch die Mutter Nikolaus' V. zeichnete sich durch ihre Mildthätigkeit gegen die Armen aus. Vgl. die wahrscheinlich von dem Dominikaner Heinrich Kalteisen verfaßte *,Consolatio facta pape super obitu matris sue' in Cod. 326, f. 120—120b der Universitätsbibliothek zu Bonn.

[3] ,Usava dire che due cose farebbe s' egli potesse mai spendere, ch' era in libri e murare.' Vespasiano § 7. Es waren, wie Burckhardt (Kultur I[7], 204) bemerkt, ,die beiden großen Passionen der Renaissance', zu denen er sich offen bekannte.

[4] Raph. Volaterranus (f. 234) führt als einzigen Fehler des Papstes an: ,quod nimio bibendi studio teneretur perquisitis undique vinorum generibus'. Dagegen vgl. Vespasiano § 13; Georgius 130 sq. 154 sq.; Aschbach, Kirchenlexikon IV, 314, und Reumont III, 1, 114.

schöpferisch nicht bethätigte. Seine eigentliche Stärke war das Sammeln, Ordnen und Redigieren [1]. Schon als junger Mann gab er sein Geld fast nur für Bücher aus. Als echter Bücherliebhaber wollte er aber nur schön geschriebene und geschmackvoll gebundene Werke; auf den Preis sah er nicht, und oft gab er mehr aus, als seine Mittel erlaubten. Alle seine Bücher versah er reichlich mit Randbemerkungen. Die Schönheit seiner Handschrift, welche zwischen antiker und moderner Form die Mitte hielt, wird von Kennern gerühmt. Besonders eifrig war er auf die Auffindung unbekannter Werke bedacht [2]. Wo er hinkam, durchsuchte er die Bibliotheken nach neuen Schätzen, und zwar nicht bloß nach Schätzen der profanen, sondern auch der kirchlichen Litteratur. In Deutschland wie in Frankreich machte er schöne Funde. Von jeder Reise, die er mit Kardinal Albergati unternahm, brachte er neue litterarische Ausbeute mit. Allmählich wurde er, der spätere Begründer der Vatikanischen Bibliothek, einer der ersten Bücherkenner seiner Zeit, eine Autorität weniger in gelehrten und litterarischen als in allen bibliographischen und bibliothekarischen Dingen. Keiner verstand es wie er, eine Bibliothek einzurichten und zu ordnen. Der von Parentucelli für Cosimo de' Medici verfertigte Plan, wie eine Klosterbibliothek auszustatten und anzuordnen sei, ist noch erhalten [3]; er wurde bei der Anlage einer Reihe von Bibliotheken zu Grunde gelegt. Der Biograph des Papstes, Vespasiano da Bisticci, in diesen Dingen besonders gut unterrichtet, nennt als solche die Bibliotheken des Klosters S. Marco in Florenz und der Badia bei Fiesole, diejenigen des Herzogs von Urbino und des Alessandro Sforza von Pesaro [4]. Übrigens darf man sich Nikolaus V. nicht als einseitigen Fachgelehrten vorstellen: er hatte eigentlich keine Lieblingsdisziplin, sondern interessierte sich mit der ihm eigenen Lebhaftigkeit so sehr für die verschiedensten Wissenschaften, daß ihm eine Beschränkung oder gar ein Vergraben in ein einzelnes Fach nicht möglich war [5]. In diesem Sinne sind die panegyrischen Worte von Enea Silvio

---

[1] Voigt, Wiederbelebung II³, 58.

[2] Charakteristisch ist, daß das einzige uns von Parentucelli erhaltene Schreiben (abgedruckt bei Mehus, Epist. Traversarii 1045 sq. und Sforza 159 s.) ein Brief an N. Niccoli ist, der nur von bibliothekarischen Forschungen handelt.

[3] Cod. Magliabech. I. VII. 30 zu Florenz, abgedruckt bei Sforza 359—381. Vgl. Burckhardt, Kultur I⁷, 355.

[4] Vespasiano da Bisticci § 7. Enea Piccolomini macht im Arch. stor. ital. (Serie III, XIX, 114 n. 3) darauf aufmerksam, daß auch die Klosterbibliothek von Monte Oliveto Maggiore, deren Inventar das Staatsarchiv von Siena früher bewahrte (bei meiner letzten Anwesenheit in Siena im April 1884 war die Handschrift leider nicht aufzufinden), nach dem Kanon Parentucellis eingerichtet wurde.

[5] Vgl. Voigt, Wiederbelebung II³, 72.

aufzufassen, der über Nikolaus V. schreibt[1]: ‚Er ist in alle liberalen Künste von Jugend auf eingeweiht, er kennt alle Philosophen, Historiker, Dichter, Kosmographen und Theologen; das bürgerliche und das päpstliche Recht und selbst die Medizin sind ihm nicht fremd.'

Ein Mann mit so vielseitigen Interessen war zum Mäcen der Gelehrten wie geschaffen. Dabei war Nikolaus V. aufrichtig fromm — hatte er doch einen großen Teil seines Lebens zugebracht im vertrautesten Umgange mit einem Heiligen, Kardinal Albergati[2], — und war für die kirchliche Litteratur in gleicher Weise begeistert wie für die profane. Er war es, der in Deutschland ein Exemplar aller Werke Tertullians fand und den wertvollen Schatz sogleich nach Florenz an Niccolò de' Niccoli sandte. Nach Vespasiano da Bisticci brachte Parentucelli auch die Predigten Leos des Großen und die Postille des hl. Thomas über das Matthäusevangelium zuerst nach Italien. Der besondere Liebling Parentucellis aber war jener geniale Mann, der auf sein und die folgenden Jahrhunderte stärker eingewirkt hat als irgend ein anderer lateinischer oder morgenländischer Kirchenlehrer: der hl. Augustinus. Die Werke Augustins in zwölf schönen Bänden zierten bereits die Bibliothek des armen Magisters, der dann unermüdlich bestrebt war, die Briefe dieses großen Kirchenlehrers aus den verschiedenen Handschriften zu sammeln[3].

Diese Thatsache erscheint bemerkenswert: sie wie andere Zeugnisse zeigen, daß Parentucelli der gläubigen christlichen Richtung des Humanismus angehörte. Fast alle Vertreter der christlichen Renaissance verehrten in ganz besonderer Weise den Kirchenvater, der, ausgerüstet mit der ganzen Summe

---

[1] In seinem Gesandtschaftsbericht von 1447, bei Muratori III, 2, 895.

[2] S. oben S. 264 f. Nikolaus V. hielt sich sehr streng an alle kirchlichen Vorschriften; schon vor seiner Erhebung auf den Stuhl Petri fastete er, selbst wenn er sich auf der Reise befand. Vespasiano da Bisticci, Nicola V. § 13.

[3] Vgl. Voigt, Wiederbelebung I³, 261; II³, 58 f. — Daß T. Parentucelli Arzt gewesen oder daß er in Siena die Medizin gelehrt habe, wie R. Volaterranus (Anthropol. l. XXII, f. 234), Schivenoglia (122) und Frediani (284) behaupten, läßt sich nicht beweisen. J. B. Bomba in der seltenen Schrift ‚De Pontificibus medicis et medicorum filiis' (Romae 1821) 21 sq. versucht allerdings gegen Georgius (12. 14) zu zeigen, daß Parentucelli die medizinische Praxis geübt, allein seine Gründe sind sehr schwach. Die oben angeführten Worte von Enea Silvio schließen, wie Sforza (135) richtig bemerkt, die Eigenschaft eines Arztes geradezu aus. Einen dem Papste von Jugend an befreundeten Arzt lernen wir aus einem *Breve Nikolaus' V. an Bologna, d. d. Spoleti 1449 Iun. 12, kennen: ‚Adeo virtutibus suis et humanitate ad se diligendum nos dudum allexit dilectus filius Bernardus de Garzonibus artium et medicine doctor Bononiensis fuimusque sic invicem nostris iuvenilibus annis devincti ut hoc tempore dilectionem nostram minuere non intendamus.' Original im Arm. Q. lib. 3, f. 7 des Staatsarchivs zu Bologna.

antiker Bildung, alle damals erschlossenen Lichtstrahlen philosophischer und theologischer Wahrheiten in seinen bewunderungswürdigen Werken gleichsam wie in einem Brennpunkte vereinigt hatte [1]. Diese Verehrung des hl. Augustinus war eminent zeitgemäß. Denn die patristische Wissenschaft, welche in der philosophisch-theologischen Lehre des großen Bischofs von Hippo ihren Höhepunkt erreichte, war im wesentlichen gerade im Kampfe mit den Vertretern der heidnischen Philosophie und Litteratur entstanden, trug also vorzüglich den Charakter einer gegen diese gerichteten Polemik [2] und war daher auch in hohem Grade geeignet für eine Zeit, in welcher die falsche heidnische Renaissance stolz ihr Haupt erhob.

Als Vertreter der christlichen Renaissance war Nikolaus V. wahrhaft innerlich demütig. Alle Zeitgenossen bezeugen es, daß der schönste Schmuck des Gelehrten, die Bescheidenheit, eine der vornehmsten Tugenden dieses rührend leutseligen Papstes war. Jede Selbstüberhebung war ihm fremd; eine noch ungedruckte deutsche Papstchronik des 15. Jahrhunderts hebt dies gut hervor: ‚Nicolaus V. was ein gutter frydsamer man, von dem ich nye kein untugent hab horen sagen und hot sich in vil sachen wol und demutticklichen bewysen und hot sich nit vil uberhebt, wie weise, gelert und gewaltig er gewesen ist.' [3]

Der christlichen, wahrhaft idealen Gesinnung Nikolaus' V. entspricht die Art und Weise, wie er sein hohes Amt auffaßte. Sehr merkwürdig ist in dieser Hinsicht eine Unterredung, welche er mit seinem alten Freunde, dem Florentiner Buchhändler Vespasiano da Bisticci, hatte. Dieser hat sie uns aufgezeichnet, und sie mag hier Platz finden. ‚Nicht lange nach der Erhebung Nikolaus' V.', erzählt Vespasiano, ‚begab ich mich an dem für die öffentlichen Audienzen bestimmten Tage gegen Abend in den päpstlichen Palast. Kaum war ich in den Audienzsaal eingetreten, als der Papst mich bemerkte, mich mit lauter Stimme willkommen hieß und mich bat, zu warten, da er mit mir allein zu sein wünsche. Es dauerte nicht lange, bis mir gemeldet wurde, ich solle mich Sr. Heiligkeit nähern. Als ich zu ihm kam, küßte ich ihm der Sitte gemäß die Füße. Nachdem er mich aufgefordert, mich zu erheben, stand auch er auf und entließ alle Anwesenden, bemerkend, er sei nicht willens, heute weiter Audienz zu erteilen. Der Papst begab sich nun in ein Gemach neben einer Thüre, die auf eine Gartenterrasse hinausführte. Als wir allein waren, sagte er lächelnd: „Vespasiano, hat es nicht gewisse

[1] Haffner, Grundlinien 280. 342 ff. [2] Haffner a. a. O. 281.

[3] * Chronik der Päpste seit Beginn des Dominikanerordens, verfaßt von Johannes Meyer († 1485 als Beichtvater des Klosters Adelhausen; s. Freiburger Diözesan-Archiv XIII, 128 ff.; vgl. Echard I, 863) f. 65[b]. Handschrift des Klosters Adelhausen, jetzt in der Stadtbibliothek im Rathause zu Freiburg i. B.

stolze Herren betroffen gemacht, hat es das Volk von Florenz glauben mögen, daß ein Priester, der vorher die Glocken geläutet, Papst geworden ist?" Ich erwiderte ihm, das Volk werde des Glaubens sein, es sei wegen der Tugenden Sr. Heiligkeit geschehen und damit Italien den Frieden wieder erlange. Darauf sagte der Papst: „Ich bitte Gott, er möge mir die Gnade geben, das auszuführen, was meine Seele erfüllt: nämlich den Frieden herzustellen und während meines Pontifikates keine andere Waffe zu gebrauchen als jene, welche mir Christus zu meiner Verteidigung gegeben hat: sein heiliges Kreuz."'[1] Den böhmischen Gesandten sagte der Papst am 28. Mai 1447 in einer vertraulichen Unterredung: ‚Nur drei Schritte vom Grabe entfernt und aus niederem Stande zur höchsten Würde erhoben, kann ich auf dieser Welt keinen höheren Ehrgeiz mehr und kein anderes Streben haben, als Gottes Ehre und Ruhm zu mehren und das Heil der Menschen zu fördern.'[2] Den Königen und Fürsten, den Bischöfen und Erzbischöfen versicherte Nikolaus V. bei der Anzeige seiner Erhebung auf den Stuhl Petri, es werde sein ernstes Streben sein, die Apostolische Kammer auf ihre alte, bessere Einrichtung zurückzuführen, die Mißbräuche zu beseitigen; man möge, so bat er, zu Gott flehen, auf daß ihm der Allerhöchste mit seiner Gnade beistehe, die Kirche gut zu regieren, das Seelenheil zu befördern, die Irrtümer auszurotten, der Christenheit den Frieden zu geben und sie zu schützen gegen die Angriffe der Ungläubigen[3].

Auch bei seinen großen Plänen für die Förderung von Kunst und Wissenschaft schwebte Nikolaus V. in erster Linie stets das Wohl der Kirche, deren Oberhaupt er war, vor. Die Verherrlichung der mystischen Braut Christi durch die Werke des Geistes und der Kunst war das höchste Ziel seines Pontifikates. Für sie, zu ihrem Schmucke wollte dieser durch innige Frömmigkeit, Tugend und vielseitige Bildung gleich verehrungswürdige Papst in allen seinen Unternehmungen jene Pracht und Größe entfalten, welche seine Werke oder vielmehr, da diese infolge der Kürze seiner Regierung unvollendet blieben, seine Pläne kennzeichnen[4].

---

[1] Vespasiano da Bisticci, Nicola V. § 18. Die Unterredung muß damals Aufsehen erregt haben, denn auch N. della Tuccia erwähnt sie in seiner Chronik von Viterbo 207.

[2] Palacky IV, 1, 168. Ein weiteres schönes Zeugnis der frommen und ernsten Gesinnungen, die Nikolaus V. bei seinem Regierungsantritt beseelten, ist auch seine Freundschaft mit dem hl. Antoninus, dessen Rat der Papst alsbald nach seiner Wahl einholte; s. Mai, Spic. I, 233. Acta Sanct. Mai. I, 312. Vgl. Moro 22.

[3] Vgl. das Schreiben an Karl VII. in Acta concilior. et epist. s. pontif. (Paris. 1714) IX, 1313 und das an den Erzbischof von Mainz bei Gudenus IV, n. 137.

[4] S. Rio II, 20—21. Vgl. unten Kapitel 4.

II. Die ersten Regierungsjahre Papst Nikolaus' V. Ordnung der kirchlichen und politischen Verhältnisse[1].

Die politischen wie kirchlichen Zustände, welche Papst Nikolaus V. bei seinem Regierungsantritt vorfand, waren in jeder Hinsicht äußerst verwickelt. Frankreich und England standen sich mit den Waffen gegenüber; in Deutschland hatte König Friedrich III., auf den der Papst rechnen konnte, nur geringes Ansehen; ein großer Teil Böhmens war von der Kirche getrennt. Noch trauriger lagen die Dinge im Osten. Die zu Florenz proklamierte Union hatte infolge der Spitzfindigkeiten der Theologen und der nationalen Antipathien des griechischen Volkes zu keinem Leben gelangen können, und gleichzeitig drang dort seit dem Unglückstage von Varna (1444) der Islam unaufhaltsam vorwärts[2]. Ganz verwirrt und voll Gefahren für das Papsttum war der Zustand Italiens. Welche Gesinnungen gegen Kirche und Papst hier den mächtigsten Fürsten, den König Alfonso von Neapel, erfüllten, erhellt aus dem von demselben mit direkter Beziehung auf das Oberhaupt der Kirche aufgestellten Grundsatz, daß auf die Priester Schläge besser wirkten als Bitten[3]. In Mailand regierte Filippo Maria Visconti, dessen ‚grausamer Egoismus'[4] alles erwarten ließ. Die Verhältnisse des Kirchenstaates endlich waren unsäglich elende: das Land durch Kriege verheert, die Städte ver-

---

[1] Die *Register Nikolaus' V. im päpstl. Geheim-Archiv füllen 51 Bände (Nr. 385—435). Neben Raynald haben D. Georgius und in neuester Zeit Dr. Kayser diese Bände eingehend durchforscht. Hierzu kommen noch einige Briefe im Arm. XXXIX. T. 7. Vgl. Kaltenbrunner in den Mitteil. des österr. Inst. 1884 S. 82. S. auch Pitra, Anal. nov. I, 359. Die Annatenregister Nikolaus' V. sind allem Anschein nach zu Grunde gegangen; s. Zeitschr. f. westfäl. Gesch. XLV, 112. Über die Rechnungsbücher seiner Regierung handelt eingehend Gottlob, Cam. Ap. 39 ff. Über die Suppliken und die Lateranregister s. Denifle, Désolation I, XVII s. Die großen Lücken des päpstlichen Geheim-Archivs werden nur zum Teil durch die in andern Archiven, namentlich in dem Staatsarchiv zu Bologna, vorhandenen Schreiben ausgefüllt.

[2] Christophe I, 371—372. Zinkeisen I, 704 f.

[3] ‚Li preti sonno homini da bastonate et non da preghiere.' Depesche des Marcolinus Barbavaria an Fr. Sforza vom 8. März 1447, bei Osio III, 486 (nicht ungedruckt, wie Buser 356 annimmt).

[4] Burckhardt, Kultur I⁷, 40.

wüstet, die Straßen unsicher durch Räuberbanden, über 50 Ortschaften dem Boden gleichgemacht oder vom Kriegsvolk völlig ausgeplündert, viele einst freie Einwohner als Knechte verkauft oder in Kerkern Hungers gestorben [1]. Daneben ging das Bestreben der päpstlichen Lehensträger offen oder versteckt dahin, sich unabhängig zu machen. Die Stadt Rom war verarmt, der päpstliche Schatz leer [2].

Der Zustand der kirchlichen Verhältnisse war zwar nicht ganz so verzweifelt, aber immerhin schwierig genug. Die konziliare Oppositionspartei zählte in Savoyen, in der Schweiz, in Deutschland, besonders in den Reichsstädten und in Tirol noch viele Anhänger. Der Tod Eugens IV. hatte diese Leute mit neuer Hoffnung erfüllt: sie hielten den Augenblick für günstig, den von ihnen als Gegenpapst erhobenen Felix V. an seine Stelle zu setzen und auf diese Weise endlich ihre Grundsätze zum Siege zu bringen [3]. Der Gegenpapst selbst erlaubte sich sogar, in einem pathetischen Schreiben ‚einen gewissen Tommaso von Sarzana, der es gewagt habe, den Apostolischen Stuhl zu besteigen und sich Nikolaus V. zu nennen', aufzufordern, dieser Anmaßung zu entsagen und sich vor Gericht zu stellen [4].

Von welch friedlichen, klugen und gemäßigten Gesinnungen erfüllt der neue Papst diesen äußerst schwierigen Verhältnissen gegenübertrat, geht am besten hervor aus den bereits erwähnten Worten, welche er an seinen alten Freund Vespasiano da Bisticci richtete [5]. In der That trat Nikolaus V. gleich nach seiner Erhebung auf den Heiligen Stuhl als ein Friedensfürst auf nach dem Vorgange dessen, welcher Petrus die Schlüssel übergeben hatte, die er, der kein Adelswappen besaß, als sein Wappen annahm, mit der schönen Devise: ‚Mein Herz ist bereit, o Herr!' [6] Sein Vorgänger hatte die Feinde der Kirche kräftig und unausgesetzt bekämpft; Nikolaus V. glaubte das mit Gewalt begonnene Werk am besten durch Milde zu vollenden. Eugen IV. hatte das Papsttum zu einer gefürchteten Macht erhoben; Nikolaus V. wollte es als eine Macht des Friedens, der Versöhnung und klugen Mäßigung hervortreten lassen [7].

---

[1] Römische Briefe I, 372.

[2] ‚Imperium difficile suscepit (Nicolaus V.), multis in rebus conturbatum et quod est difficilius egenum', schrieb Poggio am 6. Mai 1447. Epist. IX, 17 (Tonelli II, 340).

[3] Chmel II, 415. 421. [4] Mansi XXXI, 189.

[5] Oben S. 369 f.

[6] Reumont III, 1, 116, und Georgius 10. Die Schlüssel Petri als Wappen Nikolaus' V. sieht man noch heute häufig an römischen Bauwerken. Sie kommen auch auf Münzen vor. Vgl. Molinet 7; Bonanni 49—50; Venuti 10; Cancellieri, De secret. 1222, und Cinagli 49—50.

[7] Christophe I, 372.

Die außerordentlich friedliche Gesinnung des Papstes, welche die Gesandten sofort rühmend hervorhoben[1], trug mehr als alles andere dazu bei, seine allgemeine Anerkennung zu beschleunigen und die bestehenden Schwierigkeiten zu vermindern. Von zwei Seiten war in dieser Hinsicht zu fürchten: von König Alfonso und von den deutschen Fürsten. Nikolaus V. wußte beide zu gewinnen. An den neapolitanischen König sandte er bereits am Tage nach seiner Wahl die Kardinäle Condulmaro und Scarampo und erreichte auf diese Weise, daß Alfonso am 18. März vier Gesandte nach Rom beorderte, welche ein Abkommen mit dem Heiligen Stuhl herbeizuführen und an der Krönungsfeier teilzunehmen beauftragt waren[2]. Den ihn beglückwünschenden deutschen Gesandten gab der Papst Versicherungen, welche wohl geeignet waren, alle Befürchtungen derselben zu beseitigen. ‚Was mein Vorgänger mit der deutschen Nation vereinbart hat,' sagte er, ‚will ich nicht nur billigen und bestätigen, sondern auch ausführen und halten. Allzuweit haben die römischen Päpste ihren Arm ausgestreckt und den übrigen Bischöfen fast keine Gewalt übrig gelassen. Allzusehr haben auch die Baseler die Hände des Apostolischen Stuhles gelähmt. Aber so mußte es kommen. Wer seiner Unwürdiges beginnt, muß auch sich Ungerechtes gefallen lassen; wer einen schief stehenden Baum aufrichten will, zieht ihn leicht auf die entgegengesetzte Seite. Es ist mein fester Vorsatz, die Bischöfe, welche zur Teilnahme an meinen Sorgen berufen sind, nicht in ihren Rechten zu beeinträchtigen; denn ich hoffe, meine Jurisdiktion dadurch am besten zu erhalten, daß ich mir keine fremde anmaße.'[3]

Auf die ausdrückliche Bitte des Papstes hin nahmen die deutschen Gesandten sofort an der Krönung teil, welche am 19. März 1447 mit großem Pomp durch den Kardinal Prospero Colonna vor der vatikanischen Basilika vollzogen wurde. Bei der Prozession trug Enea Silvio Piccolomini als Diakonus dem Papste das Kreuz vor[4]. Bei dieser Gelegenheit wurde zum letzten-

[1] Vgl. die Berichte von Marcolinus Barbavaria und Roberto Martelli, bei Osio III, 486—487.

[2] *Depesche des Abtes von S. Galgano an Siena, dat. Rom 1447 März 19. Die Gesandten kamen nach diesem Bericht ‚con più di dugento cavalli'. Concistoro, Lettere ad an. Staatsarchiv zu Siena.

[3] Die denkwürdige Ansprache hat uns Enea Silvio in seinem Gesandtschaftsbericht an Friedrich III. überliefert; s. Muratori III, 2, 895.

[4] Außer dem Bericht des Enea Silvio (bei Muratori III, 2, 896) und den Notizen in den Mél. d'archéol. 1889 p. 155 s. vgl. die *Depesche des Abtes von S. Galgano an Siena vom 19. März 1447 im Staatsarchiv zu Siena, Concistoro, Lettere ad an., und die *Cronica di Forlì von Giovanni de Pedrino Cod. 234 p. 235[b] der Privatbibliothek des Fürsten Bald. Boncompagni zu Rom. Eine Kopie dieser Chronik, die eine Herausgabe verdiente, in der Bibl. Com. zu Forlì Nr. 302.

mal die sogen. Tiara des hl. Silvester benutzt [1]. Es war dies jene Tiara mit einem Kronreif, deren Nachbildung man an der Statue Nikolaus' IV. im Lateran, an der Grabstatue Bonifatius' VIII. in den vatikanischen Grotten und auf Fiesoles Fresken im Vatikan sieht, deren Ursprung jedoch kaum über den Anfang des 13. Jahrhunderts zurückreicht [2]. Von Interesse ist auch die Thatsache, daß der Abt Vitali von Grottaferrata bei der Krönungsmesse von seinem Vorrecht, Epistel und Evangelium in griechischer Sprache zu singen, Gebrauch machte [3]. Noch am Krönungstage selbst versprach Nikolaus V. dem König Friedrich III. die Beobachtung der zwischen ihm und seinem Vorgänger abgeschlossenen Übereinkunft; er wolle, erklärte Nikolaus V., fortführen, was Papst Eugen angefangen habe; der König aber möge auch seinerseits fortfahren, den Apostolischen Stuhl zu schützen; die Bestätigung der öffentlichen Konvention werde er ihm alsbald durch eigene Legaten zusenden [4].

Unmittelbar nach der Krönung folgte alter Sitte gemäß ein neues Fest: die feierliche Besitznahme des Lateran. Enea Silvio Piccolomini hat den glänzenden Zug Nikolaus' V. nach der bischöflichen Kirche der Päpste kurz und gut beschrieben. ‚An der Spitze der Prozession', erzählt er, ‚wurde das allerheiligste Sakrament, von zahlreichen brennenden Wachsfackeln umgeben, getragen. Unmittelbar vor dem Papste sah man drei Banner und einen Sonnenschirm. Nikolaus V. ritt ein weißes Roß, in der Linken trug er die goldene Rose, mit der Rechten segnete er das Volk. Das Pferd des Papstes wurde abwechselnd von den aragonesischen Gesandten und den Baronen geführt. Bei Monte Giordano überreichten die Juden ihr Gesetz, bei welcher Gelegenheit der Papst ihre Auslegung desselben verurteilte. Nach Beendigung der kirchlichen Feierlichkeiten im Lateran wurden den Kardinälen, Prälaten und Gesandten goldene und silberne Denkmünzen übergeben. Dann fand das Gastmahl statt; der Papst speiste im Palast, alle übrigen in der Chorherrenwohnung. ‚Wir', sagt Enea Silvio, der mit Prokop von Rabenstein als Gesandter Friedrichs III. fungierte, ‚waren die Gäste des Kardinals Carvajal.' [5]

---

[1] Gatticus 105. Müntz, La Tiare 16.

[2] Das Kleinod ward 1485 aus dem Schatze der Laterankirche entwendet; seitdem ist es spurlos verschwunden. S. Müntz, La Tiare 9 ss. 17.

[3] Rocchi, Grottaferrata 77. Mandalari 12.

[4] Chmel, Materialien I, 2, 235. Am 28. März 1447 erklärte Nikolaus V., daß die Konzessionen, welche sein Vorgänger der deutschen Nation gemacht, von der neuen Kanzleiordnung nicht berührt und überhaupt von allen und jedem streng beobachtet werden sollten. Ebd. 236. Gegen die seltsame Auslegung dieser Bulle durch J. Friedrich s. Scheeben, Das ökumenische Konzil (Regensburg 1870) II, 397 ff.

[5] Muratori III, 2, 866. Vgl. Cancellieri 41—42; hier (87—88) eine gelehrte Anmerkung über die Sitte, das allerheiligste Sakrament den Päpsten voranzutragen.

Rom erlebte damals festliche Tage, wie es sie seit lange nicht mehr gesehen hatte. Aus ganz Italien eilten die Obedienzgesandtschaften herbei, welchen dann später ähnliche Gesandtschaften aus Ungarn, England, Frankreich und Burgund folgten [1].

Auch Polen, das bisher der Neutralität angehangen, schickte Gesandte zur Obedienzleistung. Der König Kasimir hatte dieselben — es waren der Propst von Posen, Wysota von Gorka, und der Kalisｚer Kastellan, Peter von Szamotól — bereits im Juli 1447 abgesandt, ihnen aber aufgetragen, bei der Obedienzerklärung zu fordern, daß ihm die Kollation aller Benefizien, insoweit sie nicht zum Verleihungsrecht der Ordinarien gehören, ferner auf sechs Jahre ein Zehntel aller Zehnten im Lande und endlich der Ertrag des Peterspfennigs auf mehrere Jahre überlassen werde [2]. Der Papst gewährte dem Polenkönig indessen nur das Kollaturrecht über 90 Stellen; statt des sechsjährigen Zehntels vom Zehnten und des mehrjährigen Peterspfennigs wurde

---

S. darüber auch Rocca, De s. Christi corpore R. Pontificibus iter conficientibus praeferendo comment. (Romae 1599), und Barbier de Montault I, 338 ss.

[1] Vgl. den Bericht des Enea Silvio bei Muratori III, 2, 897. Die Namen der venetianischen Gesandten bei Sanuto, Diarii LII, 418 s. Über die Gesandten von Lucca s. Burckhardt I⁷, 91. Selbst kleine Städte, wie Assisi, schickten Obedienz- resp. Gratulationsgesandtschaften; s. Cristofani 305—306. Über die französische Gesandtschaft s. de Beaucourt IV, 262; über diejenige des Dauphin Ludwig: Vaesen, Lettres de Louis XI (Paris 1883) I, 216; vgl. 372. Die burgundische Obedienzgesandtschaft passierte Mitte Februar 1448 Florenz. *‚De qui sono passati duy arcivescovi e duy signori per ambassatori del duca di Bergogna cum cavalli 170 [die Cronica di Rimini 962 giebt 150 an] quali secundo se dice vano al papa per dargli la obedientia.‘ Depesche des Vincentius de Scalona an die Markgräfin Barbara von Mantua, dat. Florenz 1448 Februar 17. XXIV. n. 3. Napoli, Lettere. Archiv Gonzaga zu Mantua. Die burgundischen Gesandten wurden am 2. März 1448 im Konsistorium empfangen; die Rede, welche Jouffroy bei dieser Gelegenheit hielt, ist von Fierville 248—254 publiziert worden. Cod. Arundel 138 des Britischen Museums zu London enthält p. 9 ein Dankschreiben Nikolaus' V. an Herzog Albrecht von Bayern, dat. Romae Non. Mai. 1448, in betreff der Obedienzgesandtschaft dieses Fürsten, und p. 11—12 die Obedienzrede des bayrischen Gesandten.

[2] Vgl. Caro IV, 387 ff. Die Anrede der Gesandten ist nach Caro erhalten in einem Papiercodex des 15. Jahrhunderts (MS. VII, 15) der Bibliothek von St. Peter zu Salzburg. Nach den Handschriften-Katalogen der genannten Bibliothek kommt indessen nur in Cod. A. VI, 53 etwas Nikolaus V. Betreffendes vor; hier aber findet sich die Rede nicht. Auch ist es den freundlichen, von P. Hauthaler im Jahre 1882 angestellten Nachforschungen in den Handschriften jenes berühmten Benediktinerstifts nicht gelungen, die Oratio zu finden. Auch die *‚Oratio ambasiatorum Casimiri regis Poloniae ad Nicolaum papam quintum‘ in Cod. 280 f. 167 der Hofbibliothek zu München ist nicht, wie ich anfangs glaubte, identisch mit der von Caro benutzten. Bei einer neuen Nachforschung in Salzburg fand ich die betreffende Rede in Cod. B. VIII, 15.

Polen mit einer Summe von 10 000 Dukaten, angewiesen auf die geistlichen Revenüen, abgefunden [1].

Von allen diesen Gesandtschaften wurde keine mehr ausgezeichnet als diejenige der Florentiner, denn Nikolaus V. wollte kundgeben, welchen Wert er auf die Fortdauer seiner persönlichen freundschaftlichen Beziehungen zur Republik und zu Cosimo de' Medici legte. Mit vaterländischem Stolze beschreibt Vespasiano da Bisticci, wie die Gesandten seiner Vaterstadt mit 120 Pferden ihren feierlichen Einzug hielten und wie sie der Papst im öffentlichen Konsistorium empfing. Der Saal war gedrängt voll Menschen; die Anrede, welche Giannozzo Manetti mit ciceronianischer Beredsamkeit hielt, währte fünf Viertelstunden. Der Papst hörte mit geschlossenen Augen und in solcher Hingebung zu, daß einer der nahestehenden Kämmerlinge es für geraten hielt, ihn mehrmals ein wenig an den Arm zu stoßen, weil er nicht anders meinte, als daß Se. Heiligkeit eingeschlummert sei. Kaum aber hatte Manetti geendet, so erhob sich Nikolaus V. und antwortete zum Staunen aller Punkt für Punkt auf die lange Rede [2]. Dieser Vorfall machte großes Aufsehen und trug sehr dazu bei, den Ruhm Nikolaus' V. zu verbreiten. Um dies zu begreifen, muß man sich vergegenwärtigen, wie sehr damals ‚das Phantasiebild des römischen Senates und seiner Reden alle Geister beherrschte'. Eine Rede konnte im Zeitalter der Renaissance zum Ereignis werden; es wird berichtet, daß die Rede, welche Tommaso Parentucelli bei der Leichenfeier Eugens IV. hielt, die Kardinäle veranlaßte, ihn auf den Heiligen Stuhl zu erheben [3].

Die geschickten Erwiderungen, mit welchen Nikolaus V. die Anreden der ihm huldigenden Gesandten beantwortete, waren unter diesen Verhältnissen von der größten Bedeutung. Überallhin verbreitete sich die Kunde von dem liebenswürdigen und leutseligen Benehmen, der feinen Bildung und der Großherzigkeit des neuen Papstes, und bald jubelten ihm alle Herzen in Liebe und Verehrung entgegen [4].

---

[1] Theiner, Mon. Pol. II, 54. Caro IV, 392; ebd. 395 über die Unterwerfung der Universität Krakau. Vgl. hierzu Brzeziński in Anz. der Krak. Akad. 1893 S. 336 (vgl. ebd. 1894 S. 113 f.); Bressler 71—79; Caro, Eine Reformationsschrift des 15. Jahrhunderts (Danzig 1882) S. 13, und Malecki in den Abhandl. der histor.-phil. Kl. der Krak. Akad. Bd. II. Über die Beziehungen Polens zum Baseler Konzil vgl. L. Grossé, Stosunki Polski z Soborem Bazyleiskim (Warszawa 1885).

[2] Vespasiano da Bisticci, Comment. della vita di M. G. Manetti (Torino 1862) 37—41, berichtet den Vorfall als Augenzeuge. Vgl. Voigt II³, 81 und Arch. d. Soc. Rom. XIV, 430.

[3] Vespasiano da Bisticci, Nicola V. § 16. Vgl. Aeneas Sylvius bei Muratori III, 2, 891. Über die Bedeutung der Reden im Renaissancezeitalter s. Burckhardt, Kultur I⁷, 255 f., und Gregorovius VII³, 104.

[4] Gregorovius VII³, 104.

Die von Nikolaus V. inaugurierte Politik des Friedens und der Versöhnung trug in kurzer Zeit die schönsten Früchte. Mit dem König Alfonso von Neapel, der dem Papsttum sehr gefährlich hätte werden können, kam sehr bald eine Einigung zu stande, infolge deren die königlichen Gesandten am 24. März 1447 in öffentlichem Konsistorium dem Papste wahre und volle Obedienz versprachen[1]. Nikolaus V. bestätigte dem Könige alle von Eugen IV. verliehenen Privilegien und erkannte später auch noch ausdrücklich die Successionsfähigkeit Ferrantes, des natürlichen Sohnes Alfonsos, an[2].

Nicht so schnell wurde die Obedienz des römisch-deutschen Reiches wiedergewonnen. Nach der vorläufigen Anerkennung durch König Friedrich III. und durch die wenigen Reichsfürsten, deren Gesandte Nikolaus V. nach seiner Wahl Gehorsam versprochen hatten, handelte es sich in erster Linie um die allseitige Annahme durch die Kurfürsten und übrigen Fürsten, welche bei dieser Gelegenheit wohl aufs neue versucht sein konnten, die kirchlichen Angelegenheiten in Frage zu stellen und die Anhänger der Baseler Synode zu begünstigen. Letztere, namentlich der Herzog Ludwig von Savoyen, der Sohn des Gegenpapstes, machten damals die größten Anstrengungen, um für ihre Sache mächtige Gönner und Beschützer zu finden. Sie hofften dabei besonders auf König Karl VII. von Frankreich, den seinerseits auch Papst Nikolaus V. zu gewinnen suchte[3]. Die Baseler erreichten in der That bei dem französischen Könige, daß dieser einen neuen Kongreß ansagte, auf welchem neben den Gesandten der Synode auch diejenigen des Herzogs von Savoyen erscheinen sollten[4]. Mit Frankreich hatten sich inzwischen auch jene vier deutschen Kurfürsten, welche dem Papste noch nicht Obedienz geleistet hatten: die von Köln,

---

[1] Vgl. A. de Tummulillis 55; Giannone III, 284; Kayser im Hist. Jahrb. VIII, 620, und den *Bericht des Alessandro Sforza an Francesco Sforza, d. d. ex urbe die veneris XXIV. Martii 1447. Hier heißt es: *'Questa matina a 24 del presente per bona conclusione facta fra la Sanctita de Nostro Signore et la Maesta del Re essa Maesta ha per suoi ambasciatori in concistoro publico in conspecto de Nostro Signore data et promessa vera et integra obedientia a la Sanctita Soa dove personalmente me so(n) ritrovato primo per intendere bene et anche per vedere tanto solempne acto come è stato facto; che certamente è stata cosa notabile et singulare che ultra lo collegio de cardinali a intendere el sermone exposito per li ambasatori de la Maesta del Re et poi la resposta de la Sanctita de Nostro Signore è stato judicato per ogni valente homo acto laudabilissimo et multo excellente.' Carteggio generale ad an. Staatsarchiv zu Mailand.

[2] Nunziante 16.

[3] Vgl. die Bulle vom 12. Dezember 1447 bei Leibniz, Cod. iur. gent. I, 378, und in Müllers Reichstagstheatrum 358. Nikolaus V. schenkt hier das Herzogtum Savoyen dem Könige von Frankreich und fordert den Dauphin auf, es in Besitz zu nehmen. Frankreich ließ sich jedoch auf die Sache nicht ein; s. de Beaucourt IV, 274 ss.

[4] Chmel II, 422—423.

Trier, Pfalz und Sachsen, verbunden. Man würde sehr irren, wollte man annehmen, daß es Eifer für die Reform der kirchlichen Verhältnisse gewesen sei, was diese Fürsten veranlaßte, im Gegensatz zu dem eigenen Könige und den übrigen deutschen Fürsten, zu Frankreich zu halten: persönliche Rücksichten der verschiedensten Art waren hier allein maßgebend[1]. Im Juni 1447 hielt König Karl VII. in Gemeinschaft mit den genannten vier Kurfürsten und den Gesandten von Savoyen, England und einigen Mitgliedern der Baseler Synode in Bourges eine große Versammlung, die später nach Lyon verlegt wurde. Man beschloß, Felix solle resignieren, aber auch Nikolaus in sehr vielen Punkten den Baselern nachgeben und in kürzester Zeit ein allgemeines Konzil in eine französische Stadt berufen. Weder Nikolaus noch Felix gingen indessen auf diese Pläne ein[2].

Fast zur selben Zeit wurden von König Friedrich diejenigen deutschen Fürsten, welche den romfeindlichen Kurfürstenbund gesprengt hatten, nach Aschaffenburg berufen. Der römische König war auf diesem Fürstentage durch Enea Silvio Piccolomini, der kurz vorher von Nikolaus V. zum Bischof von Triest ernannt worden war, und durch den königlichen Rat Hartung von Cappell vertreten. Im Auftrage des Papstes, wenn auch ohne Instruktion, war Nikolaus von Cusa erschienen. Der Aschaffenburger Fürstentag faßte den Beschluß: ‚Nikolaus V. solle überall in Deutschland als der rechtmäßige Papst verkündet werden, dagegen müsse er die von seinem Vorgänger abgeschlossenen Konkordate bestätigen. Zur völligen Ausgleichung solle in Bälde ein neuer Reichstag in Nürnberg gehalten und von diesem insbesondere auch die öfter erwähnte (schon von den Baselern versprochene) Entschädigung des Papstes für entgehende Einkünfte bestimmt werden, wenn nicht unterdessen mit seinem Legaten ein Vertrag darüber geschlossen sein würde.‘[3] Von seiten Friedrichs III. geschahen jetzt sehr entscheidende Schritte zu Gunsten Nikolaus' V., welcher durch eine Bulle vom 31. Juli 1447 alle Versprechungen seines Vorgängers über die Kaiserkrönung des römischen Königs bestätigt hatte[4]. Die Baseler wurden ermahnt, ihre Versammlung aufzulösen, und zugleich wurde ihnen das bisherige königliche Geleit aufgekündigt; am 21. August 1447 erließ Friedrich III. ein Edikt, in welchem er entschieden und ernst befahl, es solle jedermann im Reiche Nikolaus V. als wahren Papst anerkennen, alle andern Befehle aber zurückweisen[5]. Für sich und seine Lande wiederholte

[1] Vgl. Pückert 305 ff.

[2] Hefele VII, 837—838. de Beaucourt IV, 266 ss. Lecoy de la Marche I, 257.

[3] Hefele VII, 838.

[4] Chmel, Regesten 235 Nr. 2303. Martens 9.

[5] Vgl. Wurstisen, Baßler-Chronik 408; Cochlaeus, Hist. Hussit. lib. 9; Chmel, Materialien I, 2, 245—246, und Fiala 422.

Friedrich die Erklärung feierlich im Stephansdome zu Wien[1]. Wie weit entfernt man aber von einer wirklichen Einigung war, zeigte sich gerade bei dieser Gelegenheit. Der König gedachte nämlich, jenem eben erwähnten feierlichen Akte der öffentlichen Anerkennung Nikolaus' V. durch Zustimmung und Anwesenheit der Wiener Universität eine größere Bedeutung zu geben. Hier aber fand er einen so heftigen Widerstand, daß er mit Entziehung der Benefizien und Besoldungen und mit andern Strafen drohen mußte. Die Juristen und Mediziner gaben nun ihre Opposition auf; nur gezwungen und gewissermaßen der Gewalt weichend bequemte sich endlich auch die theologische Fakultät, mit den Artisten dem Verlangen des Königs zu entsprechen. Als einige Zeit später der Kardinal Carvajal als Legat Nikolaus' V. nach Wien kam, zeigte sich von neuem die Anhänglichkeit der Universität an die von König und Papst bekämpfte Synode[2]. Von ähnlichen Gesinnungen waren nicht wenige Gelehrte damals in Deutschland erfüllt[3]. Wenn unter diesen Umständen Rom zuletzt doch den Sieg errang, so hatte es dies nicht zum wenigsten der Gewandtheit, mit welcher von seinen Unterhändlern die schwierigen Verhandlungen geführt wurden, zu danken. Das Resultat derselben war, daß der Pfalzgraf Ludwig bei Rhein, die Herzoge Otto und Stephan von Bayern, der Graf von Württemberg, die Bischöfe von Worms und Speyer sowie die Kurfürsten von Köln, Trier und Sachsen ihre Opposition aufgaben und dem römischen Papste huldigten[4].

Durch diese Separat-Übereinkünfte ward das zu Wien am 17. Februar 1448 zwischen dem päpstlichen Stuhle und dem römischen Könige abgeschlossene und von Nikolaus V. am 19. März desselben Jahres bestätigte Konkordat vorbereitet[5].

---

[1] Voigt, Enea Silvio I, 414. Bressler 74 f.

[2] Mitterdorffer I, 161. Aschbach I, 279 f. A. Wappler, Gesch. der theolog. Fakultät der k. k. Universität zu Wien (Wien 1884) 13—14. Bressler 75 ff. Kaufmann II, 456 ff.

[3] Vgl. Kaufmann II, 462 f.

[4] Raynald ad a. 1447 n. 17. Pückert 311—315. Die Kurfürsten von Köln und Trier unterwarfen sich Nikolaus V. und leisteten Obedienz, worauf ihre Absetzung aufgehoben wurde; s. Hansen I, 119, und Birck, Der Kölner Erzbischof Dietrich Graf von Mörs (Bonn 1889) 85 f.

[5] Original im Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien; s. Kaiserurkunden in Abbildungen Heft 11. Koch, Sanctio pragm. 201 sqq. 235. Chmel II, 436. Hier und bei Voigt (Enea Silvio I, 418) sind die Drucke des Wiener Konkordats gut verzeichnet; hinzuzufügen sind jetzt noch die Ausgaben von Walter, Fontes iuris eccles. (Bonnae 1862), und Nussi, Convent. de reb. eccles. (Mogunt. 1870) 15—19. Über den Charakter der Konkordate vgl. Rösler in der Litterar. Rundschau 1886 Sp. 330 f.

Das Wiener Konkordat beginnt mit den Worten: ‚Im Namen des Herrn, Amen. Im Jahre 1448, den 17. Februar, sind zwischen unserem Heiligen Vater und Herrn Papst Nikolaus V., dem Apostolischen Stuhl und der deutschen Nation durch den Kardinallegaten Johannes Carvajal [1], durch König Friedrich mit Zustimmung der meisten Kurfürsten und anderer geistlichen und weltlichen Fürsten dieser Nation nachstehende Konkordate beschlossen und angenommen worden.‘ Es folgen dann die einzelnen Bestimmungen, durch welche dem Apostolischen Stuhle wieder ein bedeutend größerer Umfang von Rechten eingeräumt wurde. Im großen und ganzen ging man auf das zwischen Martin V. und der deutschen Nation abgeschlossene Konstanzer Konkordat zurück. Ein beträchtlicher Teil der damals festgesetzten Bestimmungen wurde sogar wörtlich wiederholt, jedoch sollten dieselben nicht mehr für den kurzen Zeitraum von fünf Jahren, sondern für immer gelten. Das Konkordat gewährleistete dem Papste die Besetzung aller derjenigen geistlichen Stellen, welche die Verordnungen Johanns XXII. und Benedikts XII. dem römischen Stuhle vorbehalten hatten. Über diese Reservationen hinaus verleiht der Papst noch jene Ämter und Pfründen, welche in den ungeraden Monaten erledigt werden; über die in den andern Monaten frei werdenden disponieren die bisher Verleihungsberechtigten. Alle Bistümer und exempten Abteien werden durch freie Wahlen besetzt. Diese Wahlen sind jedoch innerhalb der von Nikolaus III. bestimmten Frist behufs Bestätigung dem Heiligen Stuhle vorzulegen; wenn dieselben unkanonisch waren, so erfolgt die Besetzung durch den Papst; auch sonst kann dieser, jedoch nur aus einem wichtigen und zwingenden Grunde und nach Rat der Kardinäle, eine würdigere und geeignetere Person bestimmen. Von allen zur Erledigung gelangenden Kathedralkirchen und Männerklöstern müssen gewisse, nach neuer gerechter Schätzung zu bestimmende Geldsummen (communia servitia) an die Apostolische Kammer gezahlt werden, jedoch bei jährlich öfterer Erledigung nur einmal. Von allen übrigen Stellen, welche durch den Papst vergeben werden, sind die üblichen Annaten zu zahlen. Benefizien, deren jährlicher Ertrag 24 Kammergulden nicht überschreitet, sind frei [2].

Ein abschließendes Urteil über das Wiener Konkordat zu fällen, ist sehr schwer. Segensreich ist ohne Zweifel der Vertrag insofern gewesen, als durch

---

[1] Die früheste Spur der Anwesenheit Carvajals am Königshofe findet sich unter dem 19. Januar 1448; s. Hansen I, 343. Carvajal war bereits am 26. März 1447 zum Legaten für Deutschland ernannt worden (Georgius 28), aber am 21. Oktober noch in Italien; s. Pückert 316. Bayer 71. Der Tag seiner Abreise von Rom — 15. September 1447 — ergiebt sich aus den *Acta consistorialia. Päpstliches Geheim-Archiv.

[2] Hefele VII, 840—845. Vgl. Gebhardt 2. 98 ff.; Phillips V, 525 f.; Hinschius III, 138 f.

denselben dem bisherigen gefährlichen Zustande der Entfremdung und Spannung dem Heiligen Stuhle gegenüber ein Ende gemacht und wieder engere Beziehungen zum Mittelpunkte der kirchlichen Einheit angeknüpft wurden. Aber nicht zu leugnen ist, daß das Konkordat an einer gewissen Halbheit litt, daß es den vielfachen tiefen Schäden der kirchlichen Verhältnisse Deutschlands eine befriedigende Abhilfe nicht verschaffte[1], und daß manche Bestimmungen so unklar waren, daß sehr bald Streitigkeiten entstanden. In Deutschland empfand man trotz der mildernden Nebenbestimmungen die Wiedereinführung der verhaßten Annaten sehr schwer. Demgegenüber ist freilich darauf hinzuweisen, daß das Zugeständnis bestimmter Einkünfte für das mit zahllosen dringenden Aufgaben belastete Oberhaupt der Kirche nicht zu umgehen war. Das dem römischen Stuhle bewilligte Besetzungsrecht so zahlreicher Stellen hatte seine zwei Seiten. Die Verfügung aus so weiter Ferne und die mangelhafte Kenntnis der jeweiligen örtlichen Zustände und Personen mußte häufige Fehlgriffe und Mißbräuche mit sich bringen. Anderseits konnte auf diese Weise der übermäßige und überaus schädliche Einfluß des Adels zurückgedrängt werden, der damals in Deutschland die Kapitel als seine ausschließliche Domäne betrachtete. Richtig angewandt, hätte somit das Konkordat der deutschen Kirche zum Segen gereichen können. Wenn nur zu häufig das Gegenteil eintrat und später bei Ausbruch der großen Revolution des 16. Jahrhunderts ‚Hunderte auch der von Rom beförderten Pfründner wie dürre Blätter, vom Baume geschüttelt, abfielen‘, so hatte dies seinen Grund einerseits in der mangelhaften Erziehung und Disziplin eines Teiles der deutschen Geistlichkeit, anderseits aber auch in der allzugroßen Sorglosigkeit, mit welcher die Nachfolger Nikolaus' V. bei Ausübung ihres Besetzungsrechtes verfuhren[2].

---

[1] Phillips III, 329.

[2] In dieser Weise sprechen sich, fast wörtlich miteinander übereinstimmend, Döllinger (II, 1, 348) und Hergenröther (II, 122) aus. Vgl. auch Janssen, Böhmer II, 239. Über die Art und Weise, wie in vielen Diözesen Deutschlands der Adel in den ausschließlichen Besitz der Kanonikate an den erzbischöflichen und bischöflichen Kirchen gelangte, vgl. Höfler, Friedrich v. Hohenlohes, Bischofs von Bamberg, Rechtsbuch (Bamberg 1852) LXXIV ff., und die trefflichen Aufsätze ‚Der deutsche Adel in den hohen Erz- und Domkapiteln‘ in den Histor.-polit. Bl. XLIII, 653—676. 745—768 u. 837—858. Der adelige Verfasser derselben betont am Schlusse seiner Abhandlung (858) mit Recht, daß die ausschließliche Berechtigung des hohen und niedern Adels zu den Kanonikaten nicht bloß unvereinbar war mit dem eigentlichen kirchlichen Zwecke der Kapitel, sondern daß sie auch niemals für den Adel selbst eine wahre Wohlthat war. S. auch Janssen-Pastor, Gesch. des deutschen Volkes I¹⁷⁻¹⁸, 715. 740. — J. Friedrich (J. Wessel. Regensburg 1862) berichtet S. 9, ohne Angabe der Quelle, daß die Domherren von Passau sich weigerten, Nikolaus V. zu gehorchen, weil er nicht stiftsmäßiger Edelmann sei! Diese Angabe des Än. Sylvius (Hist. Frid. III. 352) hält Bayer 169 wohl mit Recht für möglicherweise übertrieben.

Es galt nun noch, die Anerkennung und Promulgation des Wiener Konkordats in den einzelnen Territorien des Reiches durchzusetzen. Der Papst erreichte dies nur sehr allmählich durch Separatverhandlungen mit den einzelnen deutschen Fürsten, wobei die mächtigeren durch besondere Bewilligungen gewonnen werden mußten[1]. Der Erzbischof von Salzburg war der erste[2], welcher dem Wiener Vertrage beitrat (22. April 1448); ihm folgte im Juli 1449 der Mainzer Kurfürst und 1450 auch der Kurfürst von Trier. Längeren Widerstand leistete dagegen Köln, den längsten wohl Straßburg, das erst 1476 das Konkordat annahm[3].

Das Wiener Konkordat setzte nicht nur für Deutschland eine neue Ordnung der kirchlichen Verhältnisse fest, sondern vernichtete auch moralisch die Baseler Synode. Man kann sagen, daß dieser Versammlung, die in ihrer letzten Zeit zu einer wahren Geißel für die Kirche geworden war[4], am 17. Februar 1448 die Totenglocke geläutet wurde. Die Stadt Basel versuchte — charakteristisch genug für die damaligen Verhältnisse des Reiches — noch einige Zeit den Mandaten des römischen Königs zu trotzen, so daß sich Friedrich III. gezwungen sah, mit der Reichsacht zu drohen (1448). Jetzt endlich fand sich der Rat von Basel bewogen, die Mitglieder des Rumpfkonzils zur Abreise zu ermahnen. Diese verlegten in der zweiten Hälfte des Juni ihr ‚Konzil‘ nach Lausanne und reisten, von Bewaffneten begleitet, am 4. Juli dorthin ab. Der Bischof von Basel und die Stadt mit der ganzen Diözese unterwarfen sich hierauf dem Papste Nikolaus V., der sie in einer vom 13. Juli 1448 datierten Bulle zu Gnaden aufnahm[5].

---

[1] Hinschius III, 139 Anm. 2.

[2] Nicht der Mainzer Erzbischof, wie alle Kanonisten und auch Voigt (Enea Silvio I, 425) angeben. Das betreffende *Manifest des Erzbischofs Friedrich von Salzburg, d. d. Salczburge mensis Aprilis die XXII. anno domini 1448, findet sich abschriftlich in einer Kollektion von Papieren aus dem Nachlasse des Kardinals Francesco Todeschini Piccolomini (des späteren Papstes Pius III.) im Cod. S. 1. 1 der Bibliothek Angelica zu Rom. Im Salzburger Archiv findet sich nach Kleinmayer, Nachrichten von Juvavia (Salzburg 1784, S. 217), nichts über diese Acception, wohl aber eine Bulle Nikolaus' V., dat. 1448 November 1, in welcher erklärt wird, daß dem Erzbischof von Salzburg und seinen Nachfolgern an der freien Verleihung der Bistümer Seckau, Lavant und Chiemsee durch das Konkordat nicht der geringste Nachteil entstehen solle. Die Urkunde, deren Datum bei Kleinmayer korrumpiert ist, ist abgedruckt bei J. Metzger, Hist. Salisb. (Salisb. 1692) 999—1002; bei Hansiz II, 481—483, und Lünig, Deutsches Reichsarchiv XVI, 1015.

[3] Koch, Sanctio pragmatica Germanorum 42—44. 244—245. 282—287; vgl. Hansen II, 31*; Lager im Trierischen Archiv 1899 III, 35.

[4] Alzog-Kraus II, 49.

[5] Raynald ad a. 1448 n. 1. Chmel II, 442. Fiala 460. Wurstisen 409. Ochs, Gesch. von Basel III, 492, und Liebenau im Anz. f. schweiz. Gesch. 1885 S. 461.

Der Gegenpapst und seine Anhänger konnten sich jetzt nicht mehr der Einsicht verschließen, daß ein weiterer Widerstand nutzlos sein würde. Es handelte sich jetzt für sie nur mehr darum, einen anständigen Rückzug zu gewinnen. Ein solcher wurde durch die Vermittlung Frankreichs gefunden. König Karl VII. sandte im Sommer 1448 eine glänzende Gesandtschaft nach Rom, welche dem Papste feierliche Obedienz leistete und zugleich Vermittlungsvorschläge betreffs Beendigung des Schismas überbrachte [1]. Nikolaus V. trat jetzt in Verhandlung mit dem französischen Hauptbotschafter, dem Erzbischofe von Reims. Kurze Zeit darauf erklärte der sich nach Ruhe sehnende Felix V. seine Geneigtheit, auf die päpstliche Würde zu verzichten. Nikolaus V. hob dann am 18. Januar 1449 in einer feierlichen Bulle alle gegen Felix, die Baseler Synode und ihre Anhänger sowie ihre Güter und Würden verhängten Konfiskationen, Suspensionen, Exkommunikationen und Strafen auf [2]. Im weiteren Verlaufe der Unionsverhandlungen ging Nikolaus V. in seiner Friedensliebe bis an die äußerste Grenze, weiter sogar, als der Billigste hoffen durfte [3]. Er gestattete, daß der Gegenpapst noch vor seiner Abdankung drei Schreiben erließ, in welchen er alle Disziplinarerlasse seines Pontifikats konfirmierte, die gegen Rom und seine Anhänger erlassenen Zensuren aufhob und alle während seiner Regierung verliehenen Privilegien und Gnaden nochmals bestätigte [4]. Endlich gab der römische Papst seine Einwilligung, daß Felix V. seine angemaßte Würde in die Hände der Lausanner Konzilsväter niederlegte (7. April 1449) [5]. Nach der Abdankung seines ‚Papstes' fand das noch immer in Lausanne tagende Rumpfkonzil sich dann auch bewogen, seine früheren Zensuren aufzuheben (16. April 1449). In der vierten Sitzung vom 19. April wählten die Synodisten unter der Fiktion, der päpstliche Stuhl sei vakant, den Tommaso von Sarzana, in seiner Obedienz Nikolaus V. genannt, auch ihrerseits zum Papste. In ihrer folgenden Sitzung vom 25. April dekretierte die Synode ihre Auflösung [6].

---

[1] de Beaucourt IV, 276.

[2] Achery III, 774. Über das Datum s. Hefele VII, 848 Anm. 4; vgl. de Beaucourt IV, 278.

[3] Die Bedingungen für die Rückkehr des Gegenpapstes und seiner Anhänger waren, wie Chmel (II, 446) richtig bemerkt, günstiger, als je welche den Gegnern des päpstlichen Stuhles zu Rom eingeräumt wurden. Zur Erklärung ist darauf hinzuweisen, daß bei der damaligen Stimmung in Deutschland und in der Schweiz leicht ein höchst gefährliches Schisma hätte entstehen können. [4] Achery III, 782 sq.

[5] Raynald ad a. 1449 n. 3 et 4. Georgius 65. Guichenon 328. Am 20. Juni 1449 leisteten die Gesandten Felix' V. zu Spoleto dem rechtmäßigen Papste Obedienz. Die einzige Nachricht über das betreffende Konsistorium findet sich in einer Aufzeichnung Capranicas über das Baseler Konzil bei Catalanus 237.

[6] Raynald ad a. 1449 n. 6. Vgl. Fiala 410 f., und de Beaucourt IV, 279—280, wo teilweise andere Daten. Die Lausanner Versammlung hielt, wie diese Urkunde

Obgleich auf diese Weise eine den Baselern zusagende Form gewahrt worden, war doch die völlige Wiederherstellung der kirchlichen Einheit für den römischen Papst ein großer Triumph, um so mehr, da er hoffen konnte, daß jetzt das im nächsten Jahre zu feiernde Jubiläum sich zu einem besonders glänzenden gestalten werde. In Rom erregte die Kunde von der endlichen Beendigung des Schismas den größten Jubel beim Klerus wie bei dem Volke. Bei Einbruch der Nacht sprengten Reiter mit Fackeln in der Hand durch die Straßen und ließen den Papst Nikolaus hochleben. Dieser selbst veranstaltete im Borgo Dankprozessionen [1].

Dem von seinen Gesandten gemachten Versprechen gemäß erließ Papst Nikolaus V. im Juni 1449 von Spoleto aus drei Bullen: in der ersten nahm er alle gegen die Anhänger der Baseler Synode erlassenen Zensuren zurück, in der zweiten bestätigte er die Pfründenverleihungen der Baseler und ihres Papstes, in der letzten restituierte er alle während der Zeit des Schismas ihrer Stellen entsetzten Personen. Dem früheren Gegenpapste verlieh Nikolaus V. großmütig den Titel eines Kardinals von S. Sabina, die Würde eines päpstlichen Legaten und lebenslänglichen Vikars für Savoyen und des in der Diözese von Lausanne gelegenen Berner Gebietes, sowie eine von der Apostolischen Kammer auszuzahlende Pension [2]. Herzog Ludwig von Savoyen aber erhielt 1451 das Privileg, daß in seinen Staaten niemand ohne seine Zustimmung zum Bischof oder Abt ernannt werden sollte [3]. Felix zog sich in die Einsamkeit von Ripaille am Genfer See zurück, wo er bereits am 7. Januar 1451 starb [4]. Er war der letzte Gegenpapst, den die Welt

---

zeigt, bis zuletzt an der Fiktion fest, daß sie, im Heiligen Geiste versammelt, die allgemeine Kirche repräsentiere! Hinsichtlich der Ökumenizität der Baseler Synode s. Wetzer und Weltes Kirchenlexikon I², 2109 f.

[1] Platina 712; Infessura 1132 (ed. Tommasini 48); Caffari im Arch. d. Soc. Rom. IX, 595—596, und Niccola della Tuccia 212. Vgl. Georgius 66. Nach der Cronica di Rimini (964) dauerten die großen Freudenfeste in Rom drei Tage.

[2] Martène-Durand VIII, 999 sq. Achery III, 784 sqq. Mansi XXIX, 228 sqq. Labbe XIII, 1347—1349. Georgius 68. de Beaucourt IV, 281. Chmel (II, 449, und Regest. 262) bezweifelt den Ausstellungsort Spoleto, aber ohne Grund, denn der Papst befand sich damals wirklich dort. Jeder weitere Zweifel wird durch die Regesten im päpstlichen Geheim-Archiv (s. Georgius l. c.) gehoben; vgl. auch Mon. Pol. XI, 306.

[3] Friedberg-Ruffini, Trattato di diritto eccles. (Torino 1893) 117. Galante 28—29.

[4] Papebroch 460. ‚Als die Berner', erzählt Wurstisen (416), ‚nach einnehmung des selbigen Landts im 1538. jar die Kirchen (zu Ripaille) zu anderen gebreuchen verwendet, ward ein bleyene Sarch under der Erden gefunden, darin man ein Körpel in Cardinälischer Kleidung fande, welcher doch an Luft gebracht, zerfiele. Man hielt es für Amedei Gebein.'

sah. Seine Erhebung hatte von neuem die alte Wahrheit wieder bestätigt, daß kein Übel in der Kirche, dem man durch Spaltung zu begegnen hofft, so groß ist, als das Übel der Spaltung selbst[1]. Der schismatische Charakter der Baseler Reformbestrebungen hat mit den verwerflichen auch die berechtigten Tendenzen dieser Art in Mißkredit gebracht und dem Worte ‚Reform' während des ganzen Jahrhunderts einen revolutionären und Mißtrauen erweckenden Beigeschmack verliehen. Zwar war in den Frankfurter Fürstenkonkordaten wie auch im Konkordat zu Wien ein neues Reformkonzil vereinbart worden; allein zur Abhaltung desselben kam es nicht. Der mit dem Papste eng verbündete Kaiser verzichtete darauf, es zu fordern, und die Opposition der geistlichen Kurfürsten gestand schon 1452 mit erstaunlicher Offenheit, daß die Konzilsforderung nur ein Mittel sei, um auf den Papst einen Druck auszuüben und ihn so allen ihren Wünschen fügsam zu machen[2]. Die Konzilienperiode war zu Ende: es folgte die Periode der Konkordate, eine Zeit der Restauration und Reaktion. Mehr und mehr zeigte sich jetzt, welch gewaltigen Stoß der klägliche Ausgang der Baseler Synode der Konzilsidee überhaupt gegeben hatte[3]. ‚Die Menschen', schrieb der spanische Theologe Rodericus de Arevalo in einer dem Kardinal Bessarion zur Zeit der Regierung Pauls II. gewidmeten Schrift[4], ‚haben gar nicht mehr jene Ehrfurcht und jene Liebe für die Konzilien, welche gewisse Leute voraussetzen. Wissen wir ja doch, welch große Mühe, welch unermeßliche Ausgaben alle Nationen der Christenheit durch das Halten ihrer Gesandten und Prälaten in Basel sich nutz- und fruchtlos aufgebürdet haben. Was hat jene Versammlung denn anderes der christlichen Welt gebracht als Streit und Schisma? Wer daran zurückdenkt, wird nicht wünschen, daß die Einheit, welcher die Kirche sich jetzt erfreut, durch eine solche Versammlung zum Schaden von Fürsten und Völkern von neuem zerstört werde.'[5]

---

[1] Urteil von Hefele VII, 850.

[2] Ranke, Deutsche Gesch. VI⁴, 12. Joachimsohn 145.

[3] ‚Pro nunc non intelligo aliud', schrieb ein strenger Anhänger der konziliaren Theorie ca. 1451, ‚nisi quod auctoritas sacrorum conciliorum hat ghufft.' Pez, Anecd. IV, 3, 327.

[4] *De remediis afflictae ecclesiae. Näheres über dieselbe unten.

[5] *‚Nec habent homines ad concilia illam devocionem et affectum, quem aliqui arbitrantur; videmus qualiter omnes naciones fidelium apud Basileam infinitos labores habuerunt ac innumerabiles sumptus et expensas inutiliter et infructuose fecerunt in mittendo et tenendo ibi oratores et prelatos et alios ecclesiasticos viros per multa tempora, ex quorum congregacione quorundam hominum perfidia non nisi dissidia et scismata orbi provenerunt, ex quibus utiliores fructus expectabant, que iam conspicientes nollent, ut unitas, qua nunc ecclesia auctore Deo gaudet, per talem congregacionem perturbetur cum gravamine nacionum et principum.' Cod. Z—L—XC f. 27 der Markusbibliothek zu Venedig.

Das Wort ‚Konzil', das so viel Verwirrung angerichtet, begann seine Zauberkraft mehr und mehr zu verlieren. Allein so schnell verschwinden Ideen nicht, welche die Gemüter der Menschen mit solcher Heftigkeit ergriffen und aufgeregt haben. Nicht bloß ehrgeizige Bischöfe und klug berechnende Staatsmänner, diensteifrige Gelehrte, leidenschaftliche Polemiker wie der Minorit Matthias Döring[1], auch treffliche, von den besten reformatorischen Gesinnungen erfüllte Männer hielten auch nach dem kläglichen Ausgang der Baseler Synode noch an der Hoffnung fest, daß der kirchliche Parlamentarismus wieder aufleben müsse: so namentlich der berühmte Kartäusermönch Jakob von Jüterbogk[2].

Dieser reformbegeisterte Mann wandte sich, nachdem der Friede in der Kirche hergestellt, das Schisma beigelegt und Nikolaus V. allgemein als rechtmäßiger Papst anerkannt war, in einer eigenen Denkschrift über die Reformfrage an denselben, als das Oberhaupt der Kirche. Jakob von Jüterbogk beginnt seine Strafrede mit den Worten des Propheten Isaias: ‚Rufe ohne Aufhören, wie eine Posaune erhebe deine Stimme und verkünde meinem Volke ihre Laster und dem Hause Jakobs ihre Sünden!' So wolle auch er, obgleich unwürdig, seine Stimme zum Rufe nach Reformation erheben, und die Erkenntnis, daß eine solche nötig sei, in den weitesten Kreisen verbreiten. Seit der Zeit der Synoden von Siena, Konstanz und Basel habe die Christenheit auf eine Reform gehofft, da jene Versammlungen zu diesem Zwecke berufen waren; aber auf Anstiften des Feindes des Friedens sei die Sache ohne Erfolg geblieben. Wir bedauern, fährt Jakob fort, daß nach dem Erlaß so vieler Dekrete der Nutzen klein ist oder gar keiner, indem die früheren Übel mit neuer Kraft anwachsen. Da nun in unserer Zeit das verhängnisvolle Schisma beseitigt und die Einheit der Kirche wiederhergestellt ist, so kehren die früheren Wünsche und Hoffnungen zurück. Zu wem kann man wohl seine Stimme besser erheben als zu dem, der auf dem Stuhle Petri sitzt, die

---

[1] Vgl. Albert, Döring (1892) 100 f. Daß Döring ‚nirgends gegen ein Dogma der Kirche Stellung genommen' (Albert 191), ist nach den vom Verfasser selbst in seiner fleißigen Arbeit mitgeteilten Thatsachen wohl nicht haltbar; vgl. Michael in der Zeitschr. für kath. Theol. 1894 S. 715, der meint: ‚Im günstigsten Falle wäre es nur fraglich, ob Döring formeller oder materieller Häretiker war.'

[2] Vgl. über ihn Ullmann I, 230 ff.; Kampschulte, Universität Erfurt I, 15 ff.; Wetzer und Weltes Kirchenlexikon VI², 1166 f., und namentlich die treffliche Abhandlung von H. Kellner in der Tüb. Theol. Quartalschr. Jahrg. XLVIII (1866), 315—348. S. auch Mitteil. f. Gesch. von Erfurt XXII (1901), 139 f. Über die zahlreichen Schriften Jakobs vgl. neben Kellner (a. a. O. 320—323) noch Fabricius-Mansi III, 300 sq.; Lorenz II², 188. 332; L. F. Hesse im Serapeum XIX, 1 ff.; Centralblatt f. Bibl. XV, 116, und Linneborn 278. Auch der Kartäuser Dionysius v. Ryckel huldigte, freilich in gemäßigter Form, der falschen Konzilstheorie; s. Mougel 33. 40.

höchste apostolische Würde inne hat und der einzige Stellvertreter Christi ist? Nun giebt es zwar eine Unmasse der heilsamsten Beschlüsse und Rechtssatzungen, aber gering ist die Zahl derer, die sich daran halten; neue Bestimmungen sind nicht notwendig, aber die Beobachtung der früheren thut not. Dies zu erreichen, ist Pflicht des Papstes.

Im folgenden entwirft der Verfasser mit großem Freimute ein Bild der kirchlichen Mißstände und erinnert den Papst daran, daß er seine Gewalt nicht zum Zerstören, sondern zum Aufbauen erhalten habe. Er hat dabei weniger den damals regierenden Papst Nikolaus V. im Auge, auf dessen Autorität er viel hielt und von dem auch mehrere seiner Schriften approbiert wurden[1], als vielmehr die frühere Zeit, in welcher die meisten jener Mißstände aufgekommen waren. ‚Würde Christus,‘ fragt er, ‚wenn er noch lebte und auf dem Apostolischen Stuhle säße, in Bezug auf die Benefizien und die kirchlichen Sakramente die Form bewahren, der jetzt überall der Apostolische Stuhl folgt, in den vielen Reservationen, Kollationen, Provisionen, Annaten, Exspektativen, Benefizien, die für Geld verliehen werden, Revokationen, Annullationen, Nonobstanzien, besonders in Bezug auf die Gewalt, zu wählen und zu besetzen, wobei die ausgeschlossen werden, denen nach den Kanones das Recht zusteht?‘ Der Papst müsse sich bei Ausübung seiner Gewalt nach dem Willen Gottes richten. Dieses führt dann Jakob zur Erörterung der Stellung des Papstes: er sei nur das vorzüglichste Glied der Kirche unter

[1] So z. B. die Sermones dominicales (s. Hain n. 9331 sq.) und der noch ungedruckte *Tractatus de bono morali et remediis contra peccata (Cod. 4225 f. 17a—31a der Wiener Hofbibliothek, und Cod. 252 der Universitätsbibliothek zu Freiburg i. B.). Am Schluß der letzteren Handschrift (f. 17b) findet sich folgende Bemerkung: ‚Hec a me scripta sunt salvo iudicio cuiuslibet melius sencientis anno domini MCCCCLII auctorisante SS. domino nostro Nicolao papa quinto. Gloria uni Deo. Explicit tractatus de bono morali reverendi patris domini Iacobi Carthusien. sacre theologie magistri.‘ In den Handschriften der Stadtbibliothek zu Trier fand ich die Bemerkung ‚auctorisante domino Nicolao papa quinto‘ noch bei folgenden Schriften Jakobs: 1) De apparitionibus animarum etc. Cod. 270 (olim in domo S. Albani iuxta Trev.) und Cod. 662a (olim S. Mariae ad martyres). 2) *De duabus civitatibus Jerusalem et Babilonia et civibus earundem. Cod. 579 (olim in domo S. Albani iuxta Trev.) und Cod. 662a. 3) *De triplici genere praelatorum activorum et contemplativorum. Cod. 579. 4) *De erroribus et moribus Christianorum. Cod. 579. Die erwähnte Bemerkung findet sich gleichfalls in verschiedenen Handschriften der Bibliothek zu Wolfenbüttel (vgl. Heinemanns vortrefflichen Katalog I, 1, 123—124. 203. 253), am Schlusse der Abhandlung Jakobs: Quodlibetum statuum humanorum (Hain n. 9335), Cod. 46 folio der Stadtbibliothek zu Köln, und am Ende der Schrift *De statu securiori incedendi in hac vita. Cod. Y—372 f. 19 (stammt aus der Grande-Chartreuse) der Bibliothek zu Grenoble.

den übrigen Gliedern; er sei wohl Norm für die Kirche, aber Norm für ihn sei der Wille Gottes und die Entscheidung der Konzilien. Weiterhin klagt er dann über die herrschende Simonie und führt Beispiele simonistischer Handlungen von zwei Bischöfen an, die unter andern vor kurzem in Deutschland vorgekommen seien. Schließlich fordert er den Papst auf, die Mißbräuche durch regelmäßiges Zusammenberufen allgemeiner Konzilien abzustellen[1].

Jakob von Jüterbogk lebte in Erfurt; er stand in Verbindung mit der dortigen Universität, welche allein von allen deutschen Hochschulen an den falschen konziliaren Ideen festhielt und dieselben sogar weiter ausbildete[2]. Daß der Papst sich gegenüber der von dem deutschen Kartäusermönch unternommenen Anpreisung des kirchlichen Parlamentarismus ablehnend verhielt, kann nicht überraschen; trauriger ist, daß der reformatorische Eifer, der Nikolaus V. im Anfang seiner Regierung beseelt hatte, bald mehr und mehr erlahmte[3]. Die Schuld hiervon fällt weniger auf den gelehrten und sittlich nicht antastbaren Papst, als auf seine italienische Umgebung, welche durch die Mißbräuche allein sich ihre Einkünfte gesichert glaubte, und die sich deshalb wie ein Bleigewicht an jeden Reformversuch hängte und vor allem jeder andern Verwaltung der Apostolischen Kammer und Kanzlei widerstrebte. Jakob von Jüterbogk hat dies Verhältnis mit scharfen Worten beklagt. ‚Keine Nation unter den Gläubigen‘, schreibt er in seiner Abhandlung über die sieben Entwicklungsstadien der Kirche, ‚stellt der Reformation solchen Widerstand entgegen als die italienische, und zwar aus Hoffnung auf Beförderung, Gewinn und zeitlichen Nutzen, aus Furcht vor Verlust der Würden; andere folgen dann diesem schlechten Beispiele.‘[4] Wenn aber Jakob von Jüterbogk in derselben Schrift, die sich durch zu weit gehende und leidenschaftliche Behaup-

[1] ‚Avisamentum ad papam pro reformatione ecclesiae‘, ed. E. Klüpfel (Vetus bibliotheca eccles. I, 1, 134—145). Vgl. Kellner a. a. O. 337—338. Wenn der letztgenannte Forscher bemerkt (338), Jakobs ‚Avisamentum‘ scheine dem Inhalte und der Form nach eine Denkschrift an Nikolaus V. bei seiner Thronbesteigung zu sein, so steht dem entgegen, daß in der Schrift die Beendigung des Schismas vorausgesetzt wird und daß am Schlusse derselben die Jahreszahl 1449 steht.

[2] S. Bressler 85.

[3] Vgl. G. Voigt, Enea Silvio I, 408—409; J. Voigt, Stimmen 115 f. 117. 127, und Sauer 127.

[4] ‚De septem ecclesiae statibus in apocalypsi descriptis.‘ Diese Schrift wurde wiederholt ediert: von Wolf. Wissenburgius in der Antologia Papae (Basil. 1555), von Brown im Fasciculus II, 102—112, und Walch, Mon. II, 2, 23—66; die betreffende Stelle steht hier p. 43. Ebenda p. 64 heißt es: Gaudet quidem nostris temporibus, scilicet nunc de anno domini 1449; hieraus ergiebt sich, daß die Angabe von Janus (364) über die Abfassungszeit der Schrift ungenau ist.

tungen und düstere Hoffnungslosigkeit sehr unvorteilhaft von der an den Papst gerichteten Denkschrift unterscheidet, die Autorität der Konzilien in der bekannten übertriebenen Weise verherrlicht und sogar die Absetzbarkeit des Papstes durch ein Konzil verteidigt, so war das sicher nicht der richtige Weg, um zu einer Reform zu gelangen; im Gegenteil mußten solche Grundsätze von neuem in das kaum beseitigte Schisma zurückführen.

Es war ein Glück, daß die Mehrzahl der Zeitgenossen nicht also dachte. Vielleicht ist auch die unziemliche und heftige Sprache dieser Schrift des für die extreme konziliare Idee begeisterten Jakob von Jüterbogk nur ein Ausfluß des Verdrusses und der Verstimmung über die sinkende Autorität der Synoden und ihr Unvermögen, allein eine Reformation herbeizuführen. Dieser Stimmung hat später am besten Ausdruck verliehen ein Mann, dessen Begeisterung für die Sache der Reform derjenigen des Jakob von Jüterbogk nicht nachstand: Geiler von Kaysersberg. In ganz unzweideutiger Weise bestritt dieser ausgezeichnete Mann die Möglichkeit, allein auf dem Wege parlamentarischer Versammlungen ‚ein gemein reformation in der gantzen cristenheit' herbeizuführen. ‚Das gantz consilium zu Basel', sagt er, ‚war nit so mechtig, das es möcht ein frawencloster reformieren in einer stat, wan dy stat hielt es mit den frawen. Wie wolt dan ein consilium erst die gantz cristenheit reformieren. Und ist es so hart ein frawencloster zu reformieren, wie hart wer es dann die mannclöster reformieren, besunders da nicht dan edeler in seind und ein grossen anhang haben. . . . Darumb es so hart ist die gantz cristenheit und die sundern stend zu reformieren, darumb so stoß ein ieglicher sein haubt in ein winkel in ein loch, und sehe, das er gotes gebot halte und thue das recht sei, damit das er selig werde.' [1]

Kein Konzil hat in der That so selbstmörderisch gewütet als das Baseler. Nichts hatte einst die Gemüter mehr für die konziliare Idee gewonnen als die Beseitigung des Papstschismas durch das Konstanzer Konzil, und ebenso hat nichts dieser Idee mehr geschadet als das Verfahren der Baseler Synode, welche im Streit über die Grenzen der Macht das Notwendigste: die Reform der Glieder, versäumte und zuletzt das Schisma wieder heraufbeschwor [2]. Die Unlust an Konzilien nahm zu, je mehr die Thatsache hervortrat, daß die Baseler Synode nach allen großen Hoffnungen und Erwartungen, die sie erregt hatte, fast ganz erfolglos verlaufen war, daß sie der Kirche statt der ersehnten Reform die Revolution und das Schisma gebracht hatte. ‚Der alte Zustand war jetzt befestigter als zuvor.' [3]

---

[1] Geiler von Keisersperg, Die Emeis (Straßburg 1516) Bl. XXI^b. Dacheux, dem ausgezeichneten Biographen Geilers (Paris 1876), scheint diese Stelle entgangen zu sein.

[2] Vgl. Höfler, Roman. Welt 209. [3] Wattenbach, Papstgeschichte 281.

Die Umwandlung der Ideen, welche sich zum Teil mit überraschender Schnelligkeit vollzog, wird gekennzeichnet durch die Äußerung eines Mannes, der selbst einst in den Reihen der Kämpfer für die Superiorität der Konzilien gestanden hatte. Als nämlich Friedrich III. im Jahre 1452 die Kaiserkrone aus den Händen des Papstes empfing, konnte Enea Silvio Piccolomini in seinem Namen und seiner Gegenwart erklären: ‚Ein anderer Kaiser würde wohl ein Konzil oder Reformationsdekrete verlangt haben, aber welchem Konzil kann eine höhere Bedeutung beigelegt werden als dem, bei welchem Deine Heiligkeit und Dein heiliger Senat gegenwärtig sind? Vergebens fordert der ein Konzil, der die Befehle des römischen Bischofs nicht annimmt. Wo Deine Heiligkeit ist, da ist auch das Konzil.‘ [1]

Die Opposition gegen das Papsttum hat allerdings noch zu wiederholten Malen mit dem Schreckbild einer allgemeinen Kirchenversammlung gedroht, aber diese Drohungen blieben ohne Erfolg [2]. Als ein Menschenalter später ein abenteuernder Prälat, der unter dem Namen eines ‚Erzbischofs von Krain‘ bekannt ist, dessen Person und Geschicke indessen noch immer einigermaßen in Dunkel gehüllt sind, den Versuch machte, das Baseler Konzil wieder zu beleben, trat die völlige Hoffnungslosigkeit der Sache klar zu Tage; selbst die Unterstützung, welche Lorenzo il Magnifico diesem wahnsinnigen Versuche [3] angedeihen ließ, war nicht im stande, die Angelegenheit nur über die allerersten Anfänge hinaus zu bringen, so sehr hatte sich inzwischen das Ansehen des päpstlichen Stuhles wieder befestigt [4].

Die Wiederherstellung des päpstlichen Ansehens wurde durch verschiedene Umstände begünstigt. Zunächst hatte die große vergebliche Anstrengung für die Sache des kirchlichen Parlamentarismus ganz naturgemäß eine allgemeine Ermüdung und Ermattung zur Folge. Sodann waren die Persönlichkeit des regierenden Papstes und seine ersten Amtshandlungen wohl geeignet, auch heftige Gegner mit dem Papsttum zu versöhnen. Hierzu kommt die Einwirkung der theologischen Litteratur, in welcher das Papalsystem mit vollem Glanze seine Wiederaufrichtung feierte [5].

Unter den Schriftstellern, welche damals für die Machtfülle des Apostolischen Stuhles in die Schranken traten, ist in erster Linie der als Kanonist hochverdiente spanische Kardinal Juan de Torquemada zu nennen. Die von demselben um 1450 verfaßte ‚Summa gegen die Feinde der Kirche‘ ist

---

[1] Aeneae Sylvii Hist. Frid. III. 317. Übers. von Ilgen II, 113 f.

[2] Vgl. unten. [3] Urteil von Kraus 478.

[4] Vgl. J. Burckhardt, Andreas, Erzbischof von Krain (Basel 1852); Reumont, Lorenzo II², 185—187; Frantz, Sixtus IV. 376 f. 434 ff. 443. 456, und den zweiten Band dieses Werkes, 2. Aufl. S. 545 f.

[5] Maurenbrecher, Studien 334.

das bedeutendste Werk des späteren Mittelalters über die Fragen von dem Umfange der Papstgewalt [1]. Über den Zweck seiner Schrift spricht sich Torquemada in der Vorrede in folgender Weise aus: ‚Wenn es je den Streitern Christi, den katholischen Doktoren, oblag, die Kirche mit starken Waffen zu schirmen, damit nicht manche, von Einfalt oder Irrtum oder List und Täuschung irregeführt, die Kirche verlassen, so haben sie in unsern Tagen diese Pflicht. Denn in dieser betrübten Zeit haben sich einige verpestete und von Ehrgeiz aufgeblasene Menschen erhoben, welche mit teuflischem Instinkt und allzugroßer Betrügerei falsche Dogmen sowohl über die geistliche als weltliche Gewalt zur Geltung bringen wollten. Damit haben sie die ganze Kirche aufs heftigste angegriffen, um ihr schwere Wunden zu schlagen. Sie gingen darauf aus, die Einheit der Kirche zu zerreißen, den Glanz ihres Adels zu verwischen, die von Gott gesetzte Ordnung zu zerstören und ihre Schönheit schmählich zu verdunkeln; sie unternahmen es, den Primat des Apostolischen Stuhles, seine oberste Autorität, die von Gott verliehen ist, zu erdrücken und lahm zu legen. Den gesamten Leib der Kirche verwirren sie darum so sehr, daß fast nichts an demselben ohne Flecken und Wunden zu bleiben scheint. Da nun die sakrilegischen Behauptungen dieser gottlosen Menschen gegen die Kirche und den Apostolischen Stuhl in der gewissenlosesten Weise verbreitet werden, so daß nicht bloß die evangelische Wahrheit angegriffen ist, sondern auch für viele Spaltungen, Irrtümer, Gefahren der Seelen, Streitigkeiten der Fürsten und Ärgernisse der Völker die Wege geebnet sind, so sieht jeder ein, daß jene den Versuch zu machen scheinen, nicht etwa einen Teil der Kirche, sondern die Grundsteine der christlichen Religion zu erschüttern. Diesen muß von den katholischen Gelehrten mit den unüberwindlichen Waffen des Glaubens eilig Widerstand geleistet werden. Darum habe ich, angetrieben vom Eifer für den Glauben und die Ehre der Braut Christi, gegen die Feinde der Kirche und des Primates ein Buch abgefaßt unter dem Titel: Summa gegen die Feinde der Kirche und des Primates. In demselben habe ich jene Behauptungen gewissenloser Menschen durch die Sprüche der Heiligen Schrift und die unantastbaren Aussprüche der Väter, wie mir scheint, ausreichend zurückgewiesen und gezeigt, daß dieselben von den Gläubigen ferngehalten werden müssen.‘ [2] Schon aus diesen einleitenden Worten erhellt der streng polemische Charakter des ganzen Werkes, in welchem der an der thomistischen Tradition treu fest=

---

[1] So bezeichnet sie Döllinger, Die Papstfabeln des Mittelalters, 2. Aufl. (München 1863) 144. Vgl. Hollweck 51 f. Döllingers Ansicht über die Abfassungszeit (ca. 1450) wird geteilt von Pichler I, 253 und Schwane, Dogmengeschichte 567 f. Lederer glaubt (174) dagegen, daß vielleicht der Abschluß dieses Werkes schon 1449 oder 1448 erfolgte.

[2] Vgl. Lederer 174 f.

haltende Kardinal gegenüber den Tendenzen der Baseler Synode die Vollgewalt des Papstes scharf betonte [1].

Die tiefgreifende Bedeutung von Torquemadas Werk, das überaus reichhaltig an gelehrtem Material und mit scharfen logischen Gegenbeweisen gefüllt ist, trat in der Folgezeit immer deutlicher hervor: es ist bis in das 18. Jahrhundert hinein für alle Verteidiger des Apostolischen Stuhles eine der wichtigsten litterarischen Fundgruben geblieben.

Noch aus der Zeit vor der Beendigung des Schismas stammt ein dem Papste Nikolaus V. gewidmetes Werk eines andern Spaniers, des Kanonisten Rodericus Sancius de Arevalo [2]. Gleich dem Werke Torquemadas richtet sich, wie schon der Titel [3] zeigt, auch diese Schrift gegen die kirchenparlamentarischen Bestrebungen, die in Basel zum offenen Schisma geführt hatten.

Gegen die für Rom so sehr gefährliche deutsche Neutralität war übrigens Rodericus Sancius auch praktisch thätig gewesen, als er in der Eigenschaft eines Gesandten des Königs von Kastilien am Hofe Friedrichs III. weilte [4]. Die Rede, welche er bei dieser Gelegenheit vor Friedrich III. hielt, ist noch vorhanden [5]; er sucht in derselben Friedrich für die Wiederherstellung der

---

[1] Die von Lederer (190 ff. 219. 249) und Schwane (Dogmengesch. 573 f.) vertretene Ansicht, Torquemada sei bezüglich der Stellung der Bischöfe zum Papste zu weit gegangen, ist nicht haltbar; s. A. Langhorst, Der Kardinal Torquemada und das Vatikanum über die Jurisdiktionsgewalt der Bischöfe, in den Stimmen aus Maria-Laach II (1879), 447—462. Vgl. auch Hergenröther, Kirche und Staat 880, und Grisar in der Zeitschr. für kath. Theol. VIII, 729 f.

[2] Vgl. über diesen litterarisch ungemein thätigen Mann Oudin III, 2661—2664; Bibl. pontif. f. 433 sqq.; Bibl. hisp. vet. II, 297—304; Schulte 316—317; V. de la Fuente 462, und den zweiten Band dieses Werkes, 2. Aufl., S. 317 f. 362. 382. 390. 414 f. 419.

[3] *Rodericus de Arevalo, Contra Basilienses et de sedando schismate. Cod. lat. Vatic. 4167 f. 121—174, und Cod. lat. Vatic. 4154. Vatikanische Bibliothek.

[4] Nicht ca. 1440, wie die Bibl. hisp. vet. II, 298 angiebt, sondern 1442. Zu dieser Zeit richtete Nikolaus von Cusa jenen Brief an Rodericus Sancius, über dessen Bedeutung die Ansichten der Neueren so sehr geteilt sind. Vgl. Scharpff, Cusa als Reformator 79 ff.; C. F. Brockhaus, Nicolai Cus. de concilii univ. potestate sententia (Lips. 1867); Stumpf, Politische Ideen des Nik. von Cusa (Köln 1865) 106; Schwab im Theol. Litt.-Bl. 1867 S. 627 f. und Birck in der Tüb. Theol. Quartalschrift 1892 S. 638 f.

[5] *Oratio Roderici etc. ex parte regis Hispaniae ad sereniss. Fridericum Imperatorem (sic!) exhortatoria ad unitatem et pacem ecclesiae, et quod deceat imperatores agere pro unione ac defensione ecclesiae, inducens eundem Imperatorem ad puram adhaesionem dom. Eugenii et detestationem Basiliensium. Cod. lat. Vatic. 4881 f. 202 sqq. Vatik. Bibliothek.

kirchlichen Einheit durch einfachen Anschluß an den rechtmäßigen Papst zu gewinnen. In diese Zeit gehören wohl auch die dem Garcia Enriquez, königlichem Rate und Erzbischof von Sevilla, gewidmeten ‚Dialoge über die Heilmittel gegen das Schisma‘ [1]. Der erste Teil dieses noch ungedruckten Werkes handelt über die Autorität des Heiligen Stuhles im allgemeinen. In dem zweiten Teile zeigt Rodericus in vier Kapiteln, daß die sogen. Neutralität und Obedienzentziehung in allen Fällen verboten sei, daß sie zur Häresie und zum Schisma führe, und daß die kirchlichen Würdenträger, welche sich dieses gefährlichen Mittels bedienen, die ihnen zustehenden Vollmachten verlieren, weil sie sich von dem Mittelpunkte der Einheit trennen. Rodericus Sancius de Arevalo muß als einer der vornehmsten Kämpfer gegen die konziliare Doktrin bezeichnet werden. Auch später noch, zur Zeit Papst Pauls II., wandte er sich in einem dem Kardinal Bessarion gewidmeten Werke gegen diejenigen, welche nicht müde wurden, die Abhaltung eines allgemeinen Konzils als Universalmittel gegen alle Übel, selbst gegen die Türkengefahr, zu preisen. Das Werk, von welchem die Markusbibliothek zu Venedig das prachtvoll geschriebene, mit schönen Miniaturen geschmückte, einst dem Kardinal Bessarion angehörende Originalexemplar besitzt [2], wendet sich im ersten Teile gegen die übertriebene Bedeutung der Konzilien im allgemeinen. Mit Nachdruck weist hier der Verfasser darauf hin, daß in der alten Kirche die Synoden gar nicht so häufig

---

[1] *Dialogi de remediis scismatis. Cod. lat. Vatic. 4002. Vatik. Bibliothek. Schöne, mit Initialen und dem Wappen des Erzbischofs Garcia Enriquez von Sevilla († 1448, s. Gams 73) verzierte Handschrift, 70 Blätter umfassend. Eine Stelle der von Rodericus de Arevalo archidiaconus de Treviño regiae M^tis^ secretarius unterzeichneten Vorrede steht in der Bibl. hisp. vet. II, 301. Der zweite, speziell gegen die Neutralität gerichtete Teil dieses Dialogs zerfällt in folgende Kapitel: 1) Quod neutralitas aut subtractio obediencie a sede ap^ca^ ex quibuscunque causis facta auctoritative est omni iure damnata (et prohibita). 2) Quod inducere subtractionem obediencie aut neutralitatem a sede ap^ca^ sit laedere articulum fidei et haeresim inducere. 3) Quod inducere prefatam neutralitatem sit scisma facere et inducere, eciam prout scisma est speciale crimen. 4) Quod praelati et alii viri ecclesiastici illam (inducentes) aut ea scienter utentes non habent claves ecclesie nec habent ordinem nec consecrationem aut alia pontificalia. — *Sermo in passione domini factus Romae coram Nicolao V. per Rod. S. de Arevalo 1449, in Cod. 134 n. 1 der Gymnasialbibliothek zu Koblenz.

[2] *Roderici Calaguritani de remediis afflictae ecclesiae militantis adversus extrinsecas Turchorum persecutiones ac intestinas eius pressuras et angustias. Cod. Z—L—XC der Markusbibliothek zu Venedig. Die Widmung ist abgedruckt bei Valentinelli II, 116. Eine Abschrift des Werkes in Florenz unter den Magliabech. Handschriften Cl. XXXVII. Cod. 202. Vgl. Bandinius, Bibl. Leop. Laurent. II, 78 sqq., und in der Kapitelsbibliothek von Padua; s. Fabricius-Mansi V, 413.

gewesen seien, wie viele glaubten. Reformen, sagt Rodericus an einer Stelle, werden in der Kirche stets nötig sein; wenn nun die Reformen nur durch ein Konzil erreichbar seien, so müßten fortwährend Konzilien tagen [1]. Hier ist in der That der Kern der ganzen Sache berührt. Wenn die Dinge nach dem Willen der Konzilsfanatiker gegangen wären, so würde ohne Zweifel das Konzil, das sich neben den Papst als gleichberechtigt gestellt, unter dem Vorgeben, zu reformieren, mit der Zeit die ganze Kirchenregierung an sich gerissen haben: der Heilige Stuhl würde dann von selbst ganz entbehrlich geworden sein. Wie aber soll denn die Reform der kirchlichen Verhältnisse durchgeführt werden? Diese Frage beantwortet Rodericus eingehend in dem zweiten Teile seiner Schrift. Zunächst, sagt er, möge man dem Apostolischen Stuhle den schuldigen Gehorsam leisten. Dann solle man nur gute, pflichttreue Bischöfe wählen, überall vom Geiste Christi erfüllte Prälaten und Geistliche anstellen und vor allem im weitesten Umfange zur Aufdeckung und zur Abhilfe der vorhandenen Schäden Visitationen abhalten [2].

Auch der als Bußprediger berühmte Giovanni Capistrano, der bereits unter Eugen IV. mit einem größeren Werke gegen die Baseler hervorgetreten war, wandte sich in einem Traktat ‚Über die Autorität der Kirche' gegen die falschen Konzilsideen; er widmete diese Schrift dem Papste Nikolaus V. [3]

In die ersten Regierungsjahre des genannten Papstes fällt höchst wahrscheinlich ein merkwürdiger, noch ungedruckter Reformentwurf des heiligmäßigen Kardinals Domenico Capranica [4], in welchem die katholische Lehre vom Primat kurz und klar ausgesprochen und die falsche Konzilslehre scharf zurückgewiesen wird. ‚Unser Herr Jesus Christus, der vom

---

[1] *Cod. cit. f. 31 sqq.; f. 47 sqq. (I. cap. 9 et 15).

[2] *Cod. cit. f. 54ᵇ—108. Secunda pars in qua adducuntur necessaria et expedientia remedia ad relevandam ecclesiam. Vgl. besonders f. 72 und f. 88. Ganz ähnlich sah später der große Geiler von Kaysersberg das einzige Heil für die deutsche Kirche in der Berufung guter Bischöfe; s. Kerker in den Histor.-polit. Blättern XLVIII, 962.

[3] Wadding, Script. ord. Min. (Romae 1650) 196 und Acta Sanct. Oct. X, 437.

[4] *Quedam avisamenta super reformatione pape et Romane curie facta per fel. rec. rev. dom. cardinal. Firmanum, in Cod. Vat. 4039 (Vatik. Bibliothek) und Cod. D—1—20 der Bibl. Casanatensis zu Rom; die Abschrift verdanke ich der Güte meines Freundes Prof. Finke. Beide Handschriften, namentlich die letztere, sind so schlecht, daß an vielen Stellen ein lesbarer Text nicht mehr herzustellen ist; an einigen Stellen sind allem Anschein nach auch Sätze von dem Abschreiber ausgelassen worden. Nach Andres (Cartas familiares. Madrid 1793. V, 203) befindet sich eine dritte Handschrift in der *Bibl. dei Missionari urbani* zu Genua. Aus der unten Buch 4 Kapitel 4 mitzuteilenden Stelle über die Pönitentiare schließe ich, daß die Avisamenta vor 1449 entstanden sind.

Himmel herabstieg, um durch seinen Tod die Menschen selig zu machen', sagt Capranica im Eingang dieser interessanten Abhandlung, ,setzte die Sakramente ein, durch welche die Gnade seines Leidens und Sterbens der Menschheit zugewendet werden sollte. Im Begriff, zum Vater aufzusteigen, erwählte er Werkzeuge, durch welche er die Sakramente selbst spenden wollte. Unter diesen wählte er sich eben einen als Stellvertreter aus, den hl. Petrus, welcher für alle diese und die ganze Kirche Sorge tragen sollte, denn zu ihm sprach er die Worte: „Weide meine Schafe." Und weil es nötig war, die Menschen zum würdigen Empfang der Sakramente anzuleiten, darum erteilte er ihm die Vollmacht, sie durch Belehrung und Lebensbesserung vorzubereiten. Mithin ist die Hauptaufgabe des ganzen Priestertums das Heil der Menschheit. Dieses Priestertum ruht zuerst und vorzüglich in Petrus und seinen Nachfolgern, den römischen Päpsten. Der Papst ist das Haupt, und von ihm geht die Gewalt auf die übrigen gleichsam wie auf die Glieder des Körpers aus. Es ist also Aufgabe des römischen Bischofs, für die ganze Kirche Sorge zu tragen, die hierarchischen Würden und Ämter zu verleihen, besonders die Ausspender der Sakramente zu treuer Pflichterfüllung anzuleiten. Es ist mithin notwendig zum Heile, daß alle, welcher Rangordnung und Stellung sie auch angehören, dem römischen Papste gehorchen.'[1] Im weiteren führt Capranica aus, welch schlimme Folgen die Nachlässigkeit des höchsten Hirten für die Gläubigen haben müsse. Mit großem Freimut entwirft der Kardinal ein Bild der mannigfachen Mißbräuche in der Kirche. ,Infolge dieser traurigen Verhältnisse', sagt er, ,sind wir in so übeln Ruf gekommen, daß wir von allen Seiten Vorwürfe vernehmen; sehr viele dieser

[1] *,Dominus noster Jhesus Christus, qui de celo descendit, ut sua morte redimeret et salvaret humanum genus et mundaret sibi populum acceptabilem, sectatorem bonorum operum, instituit sacramenta ecclesie veluti quedam media per que beneficium mortis et passionis eius hominibus applicaretur et iungeretur. Deinde ascensurus ad patrem elegit ministros, per quos ipsa sacramenta dispensaret. Inter hos elegit sibi unum vicarium, beatum Petrum, qui omnium istorum et totius ecclesie curam gereret, dicens: Pasce oves meas. Et quia necesse erat, ipsos homines dispositos et habiles reddere ad huiusmodi sacramenta digne et utiliter suscipienda, idcirco dedit ei facultatem disponendi illos per doctrinam et correctionem circa observantiam mandatorum Dei. Ex quo sequitur, ut summa totius ministerii huius sit ad salvandum humanum genus. Quod quidem ministerium prius et principaliter in Petro et successoribus Romanis pontificibus veluti in capite collocatur et in reliquos tanquam in corporis membra diffunditur. Ad ipsum igitur Romanum pontificem pertinet totius ecclesie curam gerere, gradus et officia disponere, omnes presertim dispensatores mysteriorum Dei, ut fideles inveniantur, dirigere. . . . Hinc est quod de necessitate salutis omnes, cuiuscunque gradus, ordinationum et conditionis, ipsi Romano pontifici obedire tenentur.'

Ankläger huldigen der neuen und gottlosen Lehre von der Oberhoheit des Konzils über den Papst.‘ [1]

Unter den damals auftretenden Vorkämpfern für die Vollgewalt des Heiligen Stuhles, die hier nicht sämtlich aufgezählt werden können, ist endlich noch ein Schüler Guarinos, der Venetianer Piero del Monte, seit 1442 Bischof von Brescia, zu nennen [2]. Die Thätigkeit, welche dieser bedeutende Mann bereits unter Eugen IV. entfaltet hatte, wurde von ihm auch unter Nikolaus V. fortgesetzt. In dem Werke, welches er dem Papste widmete, wendet sich Piero del Monte trotz des allgemeinen Titels [3] nicht gegen alle Irrtümer, welche damals über die großen kirchlichen Fragen verbreitet waren, sondern nur gegen diejenigen, welche, wie er sagt, unter dem Schein von

---

[1] *‚Tanta enim adversus nos surrexit infamia, ut ex omni parte obloquentes et conquerentes audiamus, quorum plurimos ex hoc novam et impiam assertionem de auctoritate concilii super papam amplecti videmus.‘

[2] Vgl. über ihn Fabricius-Mansi V, 254—255; Ruggerius 111 sqq.; Gradonicus, Pontif. Brix. 337 sqq.; Agostini I, 346 ss.; Chevalier 1594; Voigt, Wiederbelebung II², 39. 340; Schulte 317—319, und Carini, Sull’ arresto e sulla morte del conte di Carmagnola (Estr. d. ‚Muratori‘). Roma 1893. Schulte macht ihn irrtümlich zum Bischof von Brixen! In *Cod. 224 der Kapitelsbibliothek von S. Martino zu Lucca findet sich am Schlusse des dem Petrus de Monte zugeschriebenen Traktats De summi pontificis et generalis concilii nec non de imp. M^tis origine et potestate f. 305^b folgende von Zacharias, It. lett. 18, nicht ganz korrekt wiedergegebene Bemerkung von Felinus: ‚Dixit mihi Pauliane Tube celebratissimus representator frater Robertus, quod Petrus de Monte fuit auctor huius tractatus. Fuit vir doctus et reputatus in curia et episcopus Brixiensis, compilator famosi repertorii et approximante semel tempore, quo papa Eugenius 4us erat facturus promotionem cardinalium iste habuit firmissimas promissiones et a papa et a collegio cardinalium, quod crearetur cardinalis, et tantorum virorum fide fretus gerebat se intrinsecus pro cardinali nec uspiam verebatur, imo paraverat in secreto omnia necessaria hiis qui promoventur. Sed quoniam in collegio cardinalium erat tunc D. Petrus Barbus Venetus [qui postea fuit Paulus 2us PP. (Randnotiz)], vir imbutus moribus curiae et in agilibus sagacissimus, qui sub umbra Eugenii patrui sui in cardinalem promotus rivalem non patiebatur et praesertim istum Petrum compatriotam et qui ob eius scientiam facile honore praecessisset, unde verebatur, quod ipso creato cardinali deficeret Petro favor Venetorum et faverent isti Petro idcirca disturbata pontificis et cardinalium voluntate adeo operatus est, quod iste non obtinuit et facta promotione aliorum cardinalium remansit delusus, quo factum fuit, ut subito iste D. Petrus prae nimio dolore cordis incideret in passionem mortalem et delusionem tantam impatienti corde corrodens vixit quatriduo et dolore mortuus est. [Unmöglich, da Piero del Monte nach seiner Grabschrift bei Gradonicus l. c. 345 und Agostini I, 362 erst 1457 starb.] In eius funere oravit frater Robertus.‘

[3] *Petrus de Monte episcopus Brixiensis contra impugnantes sedis apostolicae auctoritatem ad Nicolaum papam V. Cod. lat. Vat. 2694 f. 297 sqq., und Cod. lat. Vat. 4145. Vatikanische Bibliothek.

Reformdekreten in einzelnen Ländern festgehalten werden [1]. Diese in drei Bücher zerfallende Schrift ist leider noch ungedruckt, und doch verdient sie schon aus dem Grunde größere Aufmerksamkeit, weil der Verfasser dem Kreise der Humanisten, die in ihrer großen Mehrzahl den konziliaren Streitfragen indifferent gegenüberstanden, angehörte.

Von Piero del Monte ist noch eine andere interessante Arbeit erhalten, in welcher er sich eingehend mit dem Primat und der Stellung des Papstes zum Konzil beschäftigt [2]. Hier wird unter anderem ausgeführt, daß die Berufung einer allgemeinen Kirchenversammlung dem Papst oder dessen Legaten zustehe; werde diese Bedingung nicht erfüllt, so habe man es nicht mit einem Konzil, sondern mit einem Konziliabulum zu thun. Auch der Vorsitz auf dem Konzil stehe dem Papst allein zu. Besonders eingehend wird die vielbesprochene Frage der Superiorität des Konzils und der Absetzbarkeit des Papstes behandelt. ‚Bei einem Schisma' — lehrt Monte — ‚kann und muß für den Fall, daß Zweifel obwalten, wer der rechtmäßige Papst sei, das Konzil einschreiten. Gegen den rechtmäßigen Papst ist dies jedoch nicht erlaubt. Selbst wenn der Papst der Kirche Ärgernis giebt oder Verwirrung anrichtet,' sagt der Brescianer Kanonist, ‚giebt es kein Tribunal, das ihn zur Rechenschaft ziehen könnte [3], denn er ist der Hirt, das Konzil die Herde. Ich gestehe jedoch,' meint Monte weiter, ‚daß der Papst zu loben wäre, wenn er in einem solchen Falle aus Demut sich von den Vorwürfen reinigen und dem Konzil unterwerfen würde; will er dies jedoch nicht thun, so kann er sicher nicht dazu gezwungen werden; er ist für etwaige Vergehen nur Gott dem Herrn verantwortlich.' Im folgenden präzisiert Monte die Stellung des Papstes zum Konzil dahin, daß das Oberhaupt der Kirche kraft seiner Vollgewalt ein kanonisch versammeltes Konzil auflösen könne, wenn eine rechtmäßige Ursache dazu vorliege. Der Verfasser folgert dies daraus, daß die allgemeine Kirchenversammlung ihre bindende Kraft und Autorität erhält vom Papste, der über der Kirche und dem Konzil steht [4]. Regiert ein wahrer Papst, so darf nach den Ausführungen von Monte das Konzil sich nicht in das

[1] In der Vorrede seines Werkes sagt der Verfasser hierüber folgendes: ‚Non est autem nobis contra omnes errores, qui hac nostra etate ab impugnantibus sedis apostolice dignitatem prodierunt hoc in libro disputandum. Maius enim volumen res illa exposceret: sed contra illos tantum, qui cum umbram quandam ac speciem reformacionis prae se ferant in quibusdam regnis atque provinciis tanquam sacre leges recipiuntur, custodiuntur atque observantur. Adversus hos nobis est pugna.' Cod. lat. Vatic. 2694 f. 299. Vatikanische Bibliothek.

[2] Abgedruckt bei Rocaberti, Bibl. pontif. (Romae 1698) XVIII, 101 ss. Bezüglich des Titels s. Fabricius l. c. 255.

[3] Monte nimmt hier nur den Fall der Häresie aus (l. c. 123).

[4] L. c. 129.

einmischen, was dem Oberhaupt der Kirche vorbehalten ist. Zur Begründung dieses Satzes wird darauf verwiesen, daß im entgegengesetzten Falle zwei voneinander unabhängige Rechtsgrundlagen[1] in der Kirche aufgestellt würden, was häretisch sei.

Die Wiedererstarkung der päpstlichen Macht zeigte sich, abgesehen von diesen und ähnlichen Schriften[2], unter Nikolaus V. auch in den Anstrengungen der kirchlichen Autorität zur Ausrottung der Ketzereien. Wie sein Vorgänger war auch Nikolaus V. der Ansicht, daß es für die Kirche keine wichtigere Aufgabe gebe als die Reinerhaltung des Glaubens. Deshalb begünstigte auch dieser sonst so mild gesinnte Papst auf alle Weise die Inquisition[3] und entfaltete gegen die an den verschiedensten Orten auftauchenden Irrlehren eine sehr ausgedehnte, von Jean Jouffroy besonders gerühmte[4] Thätigkeit; er bediente sich hierbei hauptsächlich der Minoriten. Bis nach Bosnien, wo Patarener, und nach Griechenland, wo Fraticellen ihr Unwesen trieben, erstreckte sich seine Sorge[5]. Fast durch die ganze Regierung des Papstes hindurch ziehen sich seine Anstrengungen gegen die in Italien in größerer Anzahl auftretenden Fraticellen; trotz blutiger Strenge ist die völlige Ausrottung derselben Nikolaus V. nicht gelungen[6].

---

[1] So möchte ich principia übersetzen.

[2] Wieweit hierher die Schrift des Antonio de Canario († 1451) *De potestate papae supra Concilium generale gehört, vermag ich nicht zu beurteilen. Dieselbe befindet sich in der *Bibl. urbana* zu Genua; s. Blume, Iter ital. 4.

[3] Vgl. Lea, Inquisition I, 351; II, 140. 179; Confession III, 377.

[4] In der *Leichenrede auf Nikolaus V., in Cod. Vat. 3675. Vatikanische Bibliothek.

[5] Georgius 61—62. 84. 91. 143. Klaič 380. Lea II, 311. Hergenröther VIII, 29 f.

[6] Neben Wadding und Raynald vgl. Bernino IV, 161 ss. Vgl. ferner Niccola della Tuccia 213; Graziani 622. 624; S. Antoninus, Chronic. tit. XXII, c. XII, § 3; Acta Sanct. Octob. V, 324 sqq.; Baldassini 150—151. 152. 153—154, und Ehrle im Archiv f. Kirchengesch. IV, 109; Duchesne 485 Note; Lea III, 177—178. Über einen Irrlehrer in Bologna s. Annal. Bonon. 886 sqq.; Cronica di Bologna 699; Echard I, 815. Hier (I, 847—848) auch über französische Irrlehrer (ca. 1450); vgl. Bull. ord. Praed. III, 301. 317. S. ferner Lea II, 186. 265. 287; Gabotto, Roghe 40 s. Zu dem von Hansen (415) besonders hervorgehobenen Erlaß Nikolaus' V. (Raynald ad a. 1451 n. 6) ist zu bemerken, daß die ganz wörtliche Übersetzung Hansens (Nikolaus ermächtigte den Generalinquisitor von Frankreich sogar, gegen Divinatoren auch dann vorzugehen, wenn ihre Vergehen ‚nicht deutlich nach Häresie schmeckten') den technischen Ausdruck haeresim sapere nicht ganz sachgemäß wiedergiebt. Die richtigere Übersetzung ist: ‚auch wenn die Häresie nicht offen zu Tage liegen sollte'. Über die Bestrafung des Ph. Norris s. Bellesheim, Irland I, 533. Bezüglich der Ausbreitung der Häresie in Deutschland s. Haupt 43 ff. In Burgund mußte Nikolaus V. gegen Irrlehren über Ablaß und Beicht einschreiten; vgl. sein **Breve an Ioh. Cabilonensi (Châlons-sur-Saône) et Antonio Sidonensi episcopis, dat. Rom 1448 Juni 1, im

Wichtig für die Hebung des päpstlichen Ansehens war auch, daß Nikolaus V. sich vom Nepotismus frei bewahrte, und daß er fast nur gute Kardinäle ernannte. In der ersten, am 16. Februar 1448 vorgenommenen Kreation erhielt nur ein Prälat, Antonio de la Cerda, den Purpur; bereits im Dezember desselben Jahres folgte die Publikation von sechs andern Kardinälen. Bei der Auswahl dieser Männer offenbart sich deutlich das Bestreben, den verschiedenen Nationen gerecht zu werden. Deutschland ward geehrt durch Erhebung des genialen Nikolaus von Cusa, bei dem sittliche Reform und geistige Erhebung Hand in Hand gingen[1]. Der Pyrenäischen Halbinsel entstammte Antonio de la Cerda. Dieser durch ungewöhnliche philosophische und theologische Gelehrsamkeit hervorragende Mann stand Nikolaus V. besonders nahe und wurde mit der Legation der Mark Ancona und später mit einer Sendung an den Hof des Königs von Neapel betraut. Frankreich erhielt zwei neue Kardinäle: Alain de Coetivy und Jean Rolin; für ersteren, der recht weltlich gesinnt war, hatte König Karl VII. Fürsprache eingelegt. In Rom erbaute sich Alain bei Campo de' Fiori auf den Ruinen des Pompejustheaters einen prächtigen Palast; Rolin lebte vorwiegend in Frankreich, wo er die Kathedrale in Autun und das von seinem Vater gestiftete Spital zu Beaune freigebig bedachte. Zu diesen vier fremden Kardinälen gesellte Nikolaus V. nur drei Italiener: den Neapolitaner Astorgio Agnesi, den Römer Latino

---

päpstlichen Geheim-Archiv, Reg. 387 f. 73b. Von der Bekämpfung der ‚Fraticelli di la oppinione' handelt ein *Brief des Gubernators des Patrimoniums an Siena, dat. Montefiascone 1449 Oktober 14. Staatsarchiv zu Siena.

[1] Höfler in Münch. Gel. Anz. 1848 S. 494. Über Cusa s. unten Kapitel 3; die Litteratur über ihn bei Chevalier, Rép. 1631 ss., und Janssen-Pastor I17—18, 6 f. Vgl. dazu noch Annalen des hist. Vereins f. Niederrhein 1900 S. 162 f. 185. Cusa war wahrscheinlich bereits von Eugen IV. zum Kardinal erhoben, aber in petto behalten worden (Hist. Jahrb. XIV, 552). Über die andern von Nikolaus V. ernannten Kardinäle vgl. im allgemeinen Eubel II, 10—11; Ciaconius II, 969 sqq.; Eggs III—IV, 139 sqq.; Suppl. 193 sqq.; Vespasiano da Bisticci, Nicola V. 523; Georgius 56 sqq.; Reumont III, 1, 256 f. Über L. Orsini s. Guiraud 121, über Cerda Boglino, La Sicilia e i suoi cardinali (Palermo 1884) 24—25. Agnesis Hospital erwähnt Grifi, Opere pie di Roma (Roma 1862) 60. Was die Ernennung vom Dezember 1448 anbelangt, so hat Eubel die genauen Angaben des Caffari im Arch. d. Soc. Rom. IX, 588 übersehen. Hier heißt es: ‚Die merc. 18. dec. et in 4 temporibus . . . papa fecit VI Cardinales — die veneris sequentis pronumptiati in consist. secreto, die sabbati fuerunt in publ. consist. publicati' etc. Das Grabdenkmal des 1451 verstorbenen Kardinals A. Agnesi (vgl. darüber A. Gottlob, Cam. Ap. 271) im Klosterhof von S. Maria sopra Minerva ist durch ein leider arg beschädigtes Fresko des Melozzo da Forlì (die Himmelskönigin in Halbfigur mit dem stehenden Kinde) bemerkenswert; s. Schmarsow, Melozzo 160. Über die Beziehungen Nikolaus' V. zu seinen Verwandten handelt ziemlich erschöpfend Sforza 228 ss.

Orsini und seinen Bruder Filippo Calandrini. Letzterer wurde auf ausdrücklichen Wunsch des heiligen Kollegiums ernannt; obgleich er ein sehr vortrefflicher Mann war, vermied Nikolaus V. dennoch bei seiner Publikation jedes Wort des Lobes. Auch Agnesi war des Purpurs würdig: er hatte sich während der Sedisvakanz und später als Gouverneur von Bologna besondere Verdienste erworben. In Rom stiftete Agnesi ein Hospital. Eine sehr bedeutende Persönlichkeit war Latino Orsini. Abstammung, Reichtum und vielseitige Thätigkeit verschafften ihm bald eine hervorragende Stellung an der Kurie. Seine Jugend war stürmisch gewesen; später wurde er ernster und strenger gegen sich, jedoch blieb er stets ein großer Herr, der mit fürstlichem Luxus in seinem Palaste auf Monte Giordano Hof hielt. In Rom erinnert noch heute an Latino Orsini die von ihm erbaute Kirche S. Salvatore in Lauro, neben welcher der Kardinal der venetianischen Kongregation von S. Giorgio in Alga ein Kloster errichtete. Die Berufung dieser strengen Chorherren ist ein Beweis, daß Latino Orsini die Pflichten nicht verkannte, die ihm seine Aufnahme in das Kardinalkollegium auferlegten. Zu den genannten Chorherren zog er sich zuweilen zurück und lebte dann ganz einfach mit denselben. Auch seine reiche Bibliothek, die 1527 in Sacco di Roma zu Grunde ging, vermachte er diesem Kloster.

Infolge der Beendigung des Schismas wurden zunächst Amadeus von Savoyen in das Kardinalkollegium aufgenommen, dann am 19. Dezember 1449 auch drei Kardinäle des einstigen Gegenpapstes, nämlich Jean d'Arsy, Guillaume d'Estaing und Ludwig de la Palud. Auch der 1440 durch Eugen IV. seiner Würde entsetzte Louis d'Aleman wurde jetzt restituiert[1]. Weitere Ernennungen hat Nikolaus V. mit weiser Beschränkung vermieden.

Die durch die kluge Politik Nikolaus' V. geförderte Wiedererstarkung der päpstlichen Gewalt, die seit Mitte des Jahrhunderts bemerkbar ist, war durchaus nicht bloß äußerlich: auch innerlich wurde die Stellung des Papsttums neu gekräftigt. Der Versuch der Baseler, das unheilvolle Schisma zu erneuern, hatte eine Gegenwirkung in der ganzen Kirche hervorgerufen. Unzählige wandten sich mit Abscheu von den antipäpstlichen Doktrinen, die in Konstanz und Basel triumphiert hatten, ab und der alten Lehre von der monarchischen Verfassung der Kirche und den unveräußerlichen Rechten des Heiligen Stuhles von neuem zu. Das Ansehen des Papsttums stieg in dem Maße, in welchem das Baseler Konzil durch seine Ausschreitungen die Hoffnungen zerstörte, welche man so lange auf die Abhaltung von Konzilien gesetzt hatte. Schon unter Eugen IV. hatte diese Bewegung begonnen; unter Nikolaus V., der das Glück hatte, die Reste des Baseler Schismas zu be-

[1] Eubel II, 11—12.

seitigen, nahm sie ihren Fortgang. Die gefährliche revolutionäre Stimmung, welche im 14. und im Beginn des 15. Jahrhunderts weithin verbreitet war, machte vielfach der entgegengesetzten Richtung Platz.

Was insbesondere Deutschland anbelangt, so kann man allerdings nicht sagen, ‚daß infolge der mit dem päpstlichen Stuhle getroffenen Vereinbarungen nun ein Zustand allgemeiner Befriedigung eintrat und die begonnene Reformbewegung zum Stillstande kam. So rasch und leicht beruhigen sich nicht die Wogen und Wellen eines in seinen Tiefen aufgewühlten Meeres‘. Von der größten Bedeutung aber war, daß die Reformbestrebungen ihren radikalen Charakter mehr und mehr verloren und daß der während der Wirren zur Zeit Eugens IV. so sehr geschwächte Einfluß des Heiligen Stuhles wieder zunahm[1]. Gerade Deutschland hatte das Glück, in der nun folgenden Periode sich der Wirksamkeit von Männern zu erfreuen, welche, im echt christlichen Geiste wirkend, im engsten Anschluß an die von Gott eingesetzte Autorität eine Neugestaltung des christlichen Lebens herbeiführten und deshalb auf den Namen Reformatoren mit Recht Anspruch machen dürfen[2]. Es ist deshalb ein großer Irrtum, den selbst leidenschaftliche Gegner des Papsttums eingestehen[3], wenn man sich die Entwicklung der kirchlichen Verhältnisse Deutschlands in der Weise vorstellt, als habe sich die Nation mehr und mehr dem Geiste und den Lehren der Kirche entfremdet, bis schließlich infolge der zunehmenden Abschwächung des katholischen Glaubenslebens der Bruch zwischen Deutschland und Rom eintrat. Im Gegenteil zeigt die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts dem aufmerksamen Beobachter ‚eine sehr ernstliche und tiefgehende religiöse Stimmung‘, die einen innigen Ausdruck in dem mit tiefer Seelenkenntnis und glühender Gottesliebe geschriebenen Werke ‚Von der Nachfolge Christi‘ gefunden hat. Gerade in Deutschland hatte der mächtige Aufschwung, den das ganze Leben des Volkes in dieser Zeit nahm, auch eine neue Blüte des kirchlichen Lebens zur Folge. ‚Schöne und große Kirchen werden hier nicht nur in Fülle gebaut, sondern auch in liebevollster Weise ausgeschmückt. Stiftungen von Altären und Messen sind zahlreich, selbst Klosterstiftungen kommen noch vor, ungeachtet der übergroßen Menge schon vorhandener. Aus den reichgeschmückten Gebetbüchern, aus den zahllosen Gemälden und andern Kunstwerken, aus den Holzschnittwerken, welche für die ungebildete Masse bestimmt sind, überall spricht uns derselbe tiefreligiöse Geist an. Der kecke und schonungslose Spott der früheren Zeit ist verstummt oder macht sich doch

---

[1] Urkundliche Belege für diese Thatsache giebt Chmel, Kirchliche Zustände 21 f. 24 f. Bezeichnend ist u. a. auch, daß wichtige Städte, wie z. B. Frankfurt, ihre Privilegien dem Schutze des Heiligen Stuhles anbefahlen; s. Ebrard, Die Stadtbibl. zu Frankfurt a. M. (Frankfurt 1896) 130 f.

[2] Dittrich 319—320. [3] Wattenbach, Papstgeschichte 282.

nur an Bettelmönche und untergeordnete Gegenstände. Von „unserem Heiligen Vater dem Papste“ ist überall mit größter Ehrfurcht die Rede: auf den Bildern tritt er uns in seiner vollen Herrlichkeit entgegen.‘ [1]

Daneben ist freilich richtig, daß die antipäpstliche Opposition, namentlich der deutschen Fürsten und ihrer litterarischen Diener, nicht innerlich überwunden wurde; sie erschien allerdings nur mehr selten auf der Oberfläche der Ereignisse, aber in der Tiefe setzte sie sich um so wirksamer fest [2]. Überaus merkwürdig ist in dieser Beziehung ein Brief des Enea Silvio vom 25. November 1448, in welchem derselbe mit feinem Verständnis der Zustände dem Papste die wahre Lage der Dinge schilderte. ‚Es steht eine gefährliche Zeit bevor,‘ heißt es hier. ‚Überall drohen Stürme, und man wird die Geschicklichkeit der Seeleute im Unwetter erkennen. Noch sind die Baseler Wogen nicht gestillt, unter dem Wasser ringen noch die Winde und ziehen durch geheimnisvolle Kanäle. Der Tausendkünstler, der Teufel, verwandelt sich bisweilen in den Engel des Lichts. Ich weiß nicht, was in Frankreich erstrebt wird; aber noch hat das Konzil Anhänger. Wir haben einen Waffenstillstand, keinen Frieden. Wir sind der Gewalt gewichen, sagen jene, nicht überzeugenden Gründen; was wir uns einmal in den Kopf gesetzt, halten wir bis auf diesen Tag fest. So wird der Kampfplatz abgewartet, auf dem wieder über die Majorität gestritten werden soll.‘ [3]

Ebenso glücklich wie in den großen kirchenpolitischen Verhandlungen war Nikolaus V. in seinen Bestrebungen, in Rom und im Kirchenstaate den Frieden wiederherzustellen und zu erhalten. Die stets zu Aufständen bereiten Gemüter der Römer besänftigte der Papst, indem er ihnen ein Privilegium zugestand, durch welches ihre Selbstverwaltung sichergestellt wurde: vier römischen Bürgern sollten die Magistratsämter und Stadtpfründen gegeben,

---

[1] Ich entlehne diese Worte um so lieber dem Werke Wattenbachs (282—283), weil derselbe über jeden Verdacht, die kirchlichen Dinge allzu günstig anzusehen, erhaben ist. Vgl. Mainzer ‚Katholik‘ 1877, II, 506 ff. Wer übrigens zu dem Kapitel Aberglauben einen Beitrag im Sinne W.s wünscht, der lese die weitere Stelle, die zeigt, daß W. mit der katholischen Lehre wenig vertraut ist. Für das Detail der kirchlichen Zustände Deutschlands im 15. Jahrhundert verweise ich auf Janssen-Pastor, Gesch. des deutschen Volkes I[18], 677—754, und auf die bereits öfters herangezogenen Aufsätze von P. A. Weiß ‚Vor der Reformation‘ (Hist.-polit. Bl. LXXIX). Vgl. auch Maurenbrecher, Kath. Ref. I, 58 ff.; Hist. Jahrb. IX, 362; Riezler III, 808 f. 821 f., und Müller II, 163.

[2] Ranke, Deutsche Geschichte I[2], 49. Vgl. Düx I, 397 und Albert, Döring (1892) 100.

[3] Das merkwürdige Schreiben, dessen ersten Teil Pray (III, 70) mitteilte, wurde in verbesserter Gestalt von Voigt im Archiv f. österr. Gesch. (XVI, 392—394) publiziert.

nur zum Besten Roms die städtischen Zölle verwendet werden [1]. Um sich indessen gegen einen etwaigen Aufruhr wie gegen jeden Angriff von außen zu sichern, ließ Nikolaus V. die Stadtmauern herstellen und Befestigungsbauten errichten, von welchen später noch die Rede sein wird. Die römischen Barone gewann der Papst durch Milde und Versöhnlichkeit. Lorenzo Colonna, die Savelli, Orso Orsini sowie der Graf von Anguillara wurden von ihm wieder zu Gnaden angenommen. Lorenzo und Stefanello Colonna erhielten sogar die Erlaubnis zum Wiederaufbau des von Vitelleschi zerstörten Palestrina, jedoch mit der durch die strategische Bedeutung des Ortes gebotenen ausdrücklichen Bedingung, die Stadt nicht wieder zu befestigen. Da indessen am 13. Mai 1452 auch diese Einschränkung aufgehoben wurde und nur für die Burg bestehen blieb, so sind in der damals allmählich wiedererstandenen Stadt heute noch, namentlich gegen Süden zu, Überreste von Festungsmauern aus jener Zeit vorhanden [2]. In gleicher Weise wurde auch mit den übrigen Feudataren des Heiligen Stuhles eine Verständigung erzielt, indem Nikolaus V. ihnen die Vikariate von Urbino, Pesaro, Forli, Camerino, Spello, Rimini und den dazu gehörigen Orten teils bestätigte teils verlieh. Dadurch wurde wenigstens äußerlich der Friede hergestellt. Die Unabhängigkeitsgelüste der päpstlichen Lehensträger blieben freilich bestehen. Der anconitanischen Mark, der Stadt Fermo u. a. wurden die alten Konstitutionen bestätigt und neue Freiheiten bewilligt [3]. Die Stadt Jesi, welche allein in der anconitanischen Mark sich noch in der Gewalt des Francesco Sforza befand, wurde von diesem gegen die Summe von 35000 Gulden ausgeliefert [4]. Bereits im Juli 1447 gewann Nikolaus V. das Kastell von Spoleto wieder, drei Jahre später erwarb er Bolsena [5]. Der wiederholte Aufenthalt des Papstes in Umbrien und

[1] Theiner, Cod. dipl. III, 367—368. Vgl. Arch. d. Soc. Rom. XX, 344 ss. Cod. C. 7. 9 der Bibliothek Angelica zu Rom verzeichnet die Officiales almae urbis A° 1447. Vgl. Tommasini, Il registro degli officiali del comune di Roma, esemplato dallo scribasenato Marco Guidi (Roma 1888), und Pélissier in der Revue critique 1890 II, 175.

[2] Papencordt 482. L'Épinois 425. Petrini, Mem. Prenest. 181. 183. 457—461. Guiraud 58.

[3] Reumont III, 1, 116—117. Die näheren Nachweisungen aus den Regesten des päpstlichen Geheim-Archivs giebt Georgius 38—39. 62. Vgl. ferner Ugolini I, 356 s.; Tonini 206; App. 176 s.; L. Siena, Storia della città di Sinigaglia (ibid. 1746) 135, und Guiraud 96. 225.

[4] Simonetta 395. Baldassini xc—xci. Über die Verhandlungen wegen der Rückgabe von Jesi, die Nikolaus V. sehr energisch forderte, vgl. neben den von Osio (III, 559 ss. 563 ss. 567. 569) veröffentlichten eine Reihe von * Depeschen und Briefen des Marcolino Barbavaria und Alessandro Sforza vom April und Mai 1447 in Cod. 1584 der Fonds ital. der Nationalbibliothek zu Paris.

[5] Graziani 593. Niccola della Tuccia 215.

den Marken trug auch nicht wenig bei, das gute Einvernehmen mit diesen Landschaften zu erhalten und zu befestigen.

Es wird stets als eines der größten Verdienste Nikolaus' V. bezeichnet werden müssen, daß er auf diese Weise ohne Blutvergießen Ruhe und Ordnung im Innern des Kirchenstaates wiederherstellte. Auch in der Folgezeit war er für das materielle Wohl seiner Unterthanen vielfach thätig [1]. Um die von dem Papste erzielten Erfolge ganz würdigen zu können, muß man sich die Lage des Landes vergegenwärtigen, das Jahrzehnte der Schauplatz der gräßlichsten Kriege und fast völlig in der Hand wilder Söldnerscharen gewesen war. Hier Frieden und Ordnung herzustellen, war keine kleine Aufgabe. Nikolaus V., den man sich nicht als unpraktischen Gelehrten vorstellen darf, löste sie mit vielem Glück und heilte im großen und ganzen die tiefen Wunden, welche während der unruhigen Regierung Eugens IV. dem Kirchenstaate geschlagen worden waren. Gegen Unruhestifter, wie z. B. gegen Ascanio Conti, schritt Nikolaus V. mit Strenge ein; denn er fürchtete, das schlimme Beispiel könne die wilden Barone des Kirchenstaates wieder in Bewegung bringen [2]. Im allgemeinen aber war es Regierungsprinzip des Papstes, da, wo seine geistliche Autorität nicht genügte, die Eroberungs- und Plünderungssucht lieber durch Aufbau schützender Burgen als durch wilde Söldnerscharen zu zähmen; er suchte überhaupt auf alle Weise der Wiederholung der alten Unruhen vorzubeugen. Bezeichnend für den friedlichen Sinn des Papstes ist sein Verfahren gegen Stefano Porcaro, der während des Konklave den Versuch gemacht hatte, Rom zu revolutionieren; statt ihn zu strafen, suchte er ihn durch Wohlthaten zu gewinnen [3].

Besondere Aufmerksamkeit schenkte Nikolaus V. dem Finanzwesen; in kurzer Zeit wurde auf diesem Gebiete Bedeutendes erreicht. Der weit ausschauende Plan einer völligen Reform der Apostolischen Kammer blieb allerdings unausgeführt; aber es gelang ihm doch, die Einkünfte des Kirchenstaates und die Zölle der Stadt Rom zu ordnen und die Schulden Eugens IV. abzutragen [4]. Hofbankier des Papstes ward Cosimo de' Medici, den Nikolaus V. für das belohnen wollte, was er einst dem armen Magister Thomas gethan

[1] Bemerkenswert ist eine Urkunde Nikolaus' V. vom 29. Juli 1454, durch welche ein Monte dei prestiti in Ancona bestätigt wird, abgedruckt in der Nuova Rivista Misena 1893 Febr. Über die Monti di pietà s. unsere Angaben III⁴, 84.

[2] Niccola della Tuccia 215 sagt dies ausdrücklich. Um dieselbe Zeit schritt Nikolaus V. gegen die Unbotmäßigkeit der Bewohner von Città della Pieve ein; vgl. sein *Breve an Perugia, dat. 1450 Mai 24. Cod. C—IV—1 der Universitätsbibliothek zu Genua.

[3] L. Bapt. Alberti bei Muratori, Script. XXV, 309. Näheres unten Kapitel 6.

[4] S. den Bericht des Enea Silvio bei Muratori III, 2, 897 und Manetti 921—922. Vgl. Voigt, Enea Silvio I, 408 f., und oben S. 388.

hatte [1]. Um das finanzielle Gleichgewicht zu erhalten, scheute Nikolaus V. nichts mehr als Krieg. Auf das ängstlichste war er von Anfang seines Pontifikates an besorgt, nicht nur den Frieden im eigenen Lande zu erhalten, der eine unumgängliche Vorbedingung war für seine großartigen Bestrebungen zur Förderung von Wissenschaft und Kunst, sondern auch dem übrigen Italien die Segnungen der Waffenruhe zu teil werden zu lassen [2].

Mehr als einmal schien es freilich zu großen Konflikten zu kommen: so namentlich gleich im ersten Regierungsjahre des Papstes infolge der kriegerischen Unternehmungen des Königs Alfonso von Neapel gegen Toscana [3]; dann im August des Jahres 1447, als der Mailänder Herzog Filippo Maria Visconti ohne männliche und rechtmäßige Nachkommen starb [4]. Auf das Herzogtum Mailand machten nämlich jetzt neben der ländergierigen Republik Venedig nicht weniger als vier Prätendenten Anspruch: König Alfonso, welcher durch ein allerdings bezweifeltes Testament Filippo Marias zum Erben eingesetzt zu sein behauptete, der Herzog von Savoyen und der von Orleans als Sohn einer Visconti, endlich Francesco Sforza als Gemahl der Bianca Maria, des letzten, freilich unehelichen Sprosses aus dem Viscontischen Hause. Eine Verwicklung von unberechenbarer Tragweite schien bevorzustehen. Kein Wunder, daß der Papst, als er am Morgen des 20. August durch Briefe seines Freundes und Bankiers Cosimo de' Medici die Todesnachricht des letzten Visconti erfuhr, in die größte Bestürzung geriet [5]. War doch der König Alfonso auch nach

---

[1] Vgl. Vespasiano da Bisticci, ed. Frati I, 45.

[2] Vgl. Platina, Vita Nicolai V.

[3] Die Absichten Alfonsos auf Toscana hatte der Abt von S. Galgano bereits am 19. Januar 1447 (s. Anhang Nr. 23) und dann wiederholt von Rom nach Siena gemeldet. * Depesche, d. d. ex urbe XXII. Martii 1446 (st. fl.): ‚Di certo la M^{ta} Sua intende in questa primavera essare con buono esercito et grande nelle parti di Toscani' (Bibliothek Chigi zu Rom, Cod. E. VI. 187 f. 160). Die Rüstungen wurden von dem neapolitanischen Könige während des ganzen Sommers mit dem größten Eifer betrieben. * Stephanus Trenta berichtet am 5. August 1447 von Rom aus an die Anzianen in Lucca über Alfonso: Derselbe habe viele Kriegsmaschinen in Bereitschaft gesetzt: ‚Quo iturus, ignoratur, sed vulgo dicitur quod in Tusciam.' Vgl. * Depesche desselben an dieselben, d. d. Romae III. Augusti 1447: ‚Palam dicitur quod in Tusciam tendit.' Lettere orig. n. 442 [1430—1447]. Staatsarchiv zu Lucca.

[4] Nach einer * Depesche des Nik. Guarna an Fr. Sforza, dat. Mailand 1447 August 14, starb Filippo Maria in der Nacht vom 13. auf den 14. August. Fonds ital. 1584 f. 239 der Nationalbibliothek zu Paris.

[5] * Depesche der Gesandten Sienas (Abt von S. Galgano und Franciscus Patricius) an ihre Vaterstadt, d. d. ex urbe XX. Augusti 1447 (sie waren am 18. August in Rom angekommen und hatten am 20. Audienz bei dem Papste): ‚Principalmente gli piaque et laudo grandemente il proposito et dispositione de la S. V. del volere

dem abgeschlossenen Übereinkommen dem Papste schon höchst unbequem geworden[1]. Welche Gefahren aber mußten für das Papsttum heraufbeschworen werden, wenn das Testament Filippo Marias zur Ausführung gelangte, wenn der ehrgeizige und waffenmächtige neapolitanische König den Norden wie den Süden der italienischen Halbinsel beherrschte! Mit allen Kräften suchte Nikolaus V. diese Kombination, durch welche er von zwei Seiten umklammert worden wäre, zu verhindern. Seine Mahnungen zum Frieden fanden indessen weder bei Alfonso noch bei den Venetianern Gehör[2].

Mailand war für keinen der vielen Prätendenten; es rief die Ambrosianische Republik aus, welche nach drei Jahren sich der Herrschaft des Feldherrn fügen mußte, den sie selbst herbeigerufen. Dieser Glückliche war kein anderer als Francesco Sforza. Am 25. März 1450 hielt er, der Sohn eines Bauern von Cotignola, als Herzog von Mailand seinen feierlichen Einzug in die endlich durch Hunger bezwungene Stadt[3]. Der Papst konnte mit dieser Änderung zufrieden sein; wurde doch durch Herstellung des Mailänder Herzogtums das politische Gleichgewicht der Mächte in Norditalien erhalten und den Angriffsgelüsten der Republik Venedig ein Damm entgegengesetzt[4]. Auch für Mailand, ja für ganz Italien war die Erhebung Sforzas zum Herzog ein Glück, denn es zeigte sich, daß dieser kriegerische Geist auch fähig war, den Frieden zu sichern, den sein unkriegerischer Vorgänger durch seine ränkevolle Politik ein volles Menschenalter hindurch gestört hatte[5]. Nikolaus V. suchte die Herrschaft Sforzas nach Kräften zu sichern. Auf die Bitte des neuen Herzogs gab er demselben bereits 1450 die Zusicherung, daß der Apostolische Stuhl die in den Staaten des Herzogs befindlichen Benefizien nur denjenigen geben werde, für welche der Herzog selbst bei demselben die Verleihung erbeten. Durch diese Nachgiebigkeit wurde die Natur des Placets im Mailändischen wesent-

---

vicinare et conservare la pace et stare veramente di mezo.‘ Der Papst glaubt, daß Alfonso nach Toscana gehen wird. ‚Questa mattina mentre ch' aspectavamo udientia vennero lettere da Cosmo de Medici a la Sta di N. S^re^ continenti la morte dello Illmo principe duca di Milano, la quale novella per quanto potemo comprendare altero assai la Sta del papa.‘ Cod. E. VI. 187 f. 162—164. Bibliothek Chigi zu Rom.

[1] Vgl. Nikodemus de' Pontremoli in einer Depesche, dat. Florenz 1447 April 22, bei Osio III, 537.

[2] Vgl. Platina, Vita Nicolai V.

[3] Vgl. Cipolla 439 und Th. Sickel, Beiträge und Berichtigungen zur Geschichte der Eroberung Mailands durch Fr. Sforza, im Archiv für österr. Gesch. XIV, 189—258.

[4] Gregorovius VII³, 109.

[5] Reumont III, 1, 118. Als man in Brescia die Nachricht von dem Tode des letzten Visconti erfuhr, herrschte die größte Freude; man sagte: ‚Oramai Lombardia et etiam Italia sarà sanata; perchè è morto quello che teneva tutto il mondo in guerra.‘ Istorie Bresc. 483. Vgl. Cronica di Bologna 684.

lich verändert: die Visconti hatten es rücksichtslos als Staatsrecht ausgeübt; unter den Sforzas ward wenigstens das oberste Recht des Papstes, in dessen Namen der Herzog handelte, wieder anerkannt [1].

Zur selben Zeit, als die mailändische Verwicklung begann, erlebte der Papst einen großen Triumph, indem ihm die Unterwerfung des noch immer in Opposition verharrenden mächtigen Bologna gelang. Nikolaus V. hatte eine besondere Zuneigung zu der Stadt, in welcher er einen großen Teil seines Lebens zugebracht und wo er zeitweise in bedrückten Verhältnissen edle Wohlthäter gefunden hatte. Der lange Aufenthalt in Bologna hatte ihm zudem nicht nur die Liebe und Achtung der Einwohner, sondern auch eine genaue Kenntnis der dortigen Verhältnisse, die auf gewaltsamem Wege nicht zu ordnen waren, verschafft. Alles dies kam ihm jetzt als Papst sehr zu statten. Mit größter Schonung und Vorsicht wurde die Stadt gleich nach seinem Regierungsantritt behandelt: bereits am 23. März 1447 gab er ihr einen ihrer Mitbürger, den Kanonisten Giovanni di Battista del Poggio, zum Bischof [2]. Diese Ernennung erregte in Bologna solchen Jubel, daß die Anzianen sofort einen allgemeinen Freuden- und Ruhetag anordneten; mit dem Geläute aller Glocken und durch öffentliche Prozessionen wurde die Wahl gefeiert [3]. Wichtiger war eine andere Maßregel: die am 11. April verfügte Absendung einer glänzenden Gesandtschaft nach Rom, welche dann die Friedensverhandlungen mit dem Heiligen Stuhle führte. Der Papst war, wie die Gesandten Francesco Sforzas berichten [4], ganz für den Frieden eingenommen; allein infolge der hohen Forderungen der Bolognesen verzögerte sich der definitive Abschluß noch bis zum 24. August 1447. Die Bestimmungen dieses Friedens waren für die Stadt die denkbar günstigsten, denn Nikolaus V. war in seiner Milde und Friedensliebe bis an die äußerste Grenze des Zulässigen gegangen. Bologna blieb thatsächlich, wenn auch nicht dem Namen nach, eine Republik; der päpstliche Legat teilte sich mit dem städtischen Senate und den Magistraten in die Verwaltung. Die Wahl der städtischen Behörden wurde freigegeben; die Stadt behielt ferner ihre eigene Miliz wie die unbehinderte Verwendung ihrer Einkünfte; dafür erkannte Bologna die päpstliche Oberlehensherrschaft an, verpflichtete sich zur Entrichtung der Leistungen, denen auch die übrigen Vasallen des Papstes unterworfen waren, und räumte dem päpstlichen Legaten einen bestimmten Anteil bei der Besetzung der öffentlichen Ämter ein [5].

---

[1] Galante 48 ss. Über eine ähnliche Konzession an den Herzog von Savoyen s. oben S. 384.

[2] Breve an das Kapitel von Bologna, abgedruckt bei Sigonius 510.

[3] Cronica di Bologna 683. Vgl. Faleoni 483. [4] Vgl. Osio III, 560.

[5] Sugenheim 332; Reumont, Lorenzo I², 182, und Giudicini, Miscell. d. st. Bolog. 12—13. Arch. st. ital. Serie 3, XVI, 111 ss. C. Malagola, L'Archivio

Es ist nicht zu leugnen, daß das Verhältnis, in welches Bologna jetzt zur Kirche trat, leicht zu Verwicklungen Anlaß bieten konnte. Wenn diese im großen und ganzen dennoch vermieden wurden, so war dies einerseits das Verdienst des damals in Bologna allmächtigen Sante Bentivoglio, anderseits des Papstes. Letzterer war einsichtig genug, die Bolognesen beständig mit der größten Schonung zu behandeln und ihre Anhänglichkeit durch mancherlei wertvolle Gunstbezeigungen zu vermehren; insbesondere gab er ihnen verschiedene Besitzungen zurück, welche päpstliche Beamte oder andere Gewalthaber der Stadt im Verlaufe der letzten fünfzig Jahre entrissen hatten [1]. Noch in demselben Jahre, in welchem der Friede zwischen Bologna und der Kirche hergestellt wurde, gab der Papst der Stadt einen neuen Beweis seiner Gunst. Er berief nämlich den Bologneser Bischof Giovanni Poggio unter Erhebung zum Gouverneur von Rom in seine Nähe [2] und ernannte seinen Bruder Filippo Calandrini zum Bischofe von Bologna. Ein Jahr später wurde dieser und mit ihm sein Bistum vom Papste durch Verleihung des Purpurs ausgezeichnet. Gleichzeitig wurde auch der Gouverneur von Bologna, Astorgio Agnesi, in das heilige Kollegium aufgenommen. Ghirardacci, der Geschichtschreiber der Stadt, erzählt ausführlich das große, prächtige Fest, welches am 6. Januar 1449 bei Überreichung des dem Gouverneur übersandten roten Hutes veranstaltet wurde [3]. Trotzdem zeigten sich noch in demselben Jahre

---

di Stato di Bologna 40. *Codex B. 19 der Bibliothek Vallicelliana zu Rom (Collectio literarum summorum pontificum, regum, principum et aliorum publicorum monumentorum historicorum et notabilium spectantium XV. Iesu Christi saeculum) enthält f. 139 sqq.: ‚Capitula, postulationes et supplicationes ad sanctissim. in Christo patrem et dominum dominum Nicolaum divina favente clementia papam quintum pro parte dominorum oratorum Bononiensium nomine communitatis civitatis Bononiensis, quibus quidem capitulis, postulationibus et supplicationibus prelibatis S. D. N. mandavit, voluit et declaravit infrascriptas responsiones et signaturas fieri in omnibus istis capitulis et quolibet eorum prout in fine infrascriptorum capitulorum et cuiuslibet eorum continetur‘ (vgl. Cronica di Bologna 685 ss.). Am Schlusse f. 142[b]: ‚Acta fuerunt hec Rome apud S. Petrum in palatio apostolico die XXIV. Augusti 1447 anno primo.‘ Die mit dem Abschluß des Friedens betrauten Gesandten verließen Bologna am 3. August; s. Cronica di Bologna 684. Am 5. August erwartete man sie stündlich in Rom: Depesche des Stephanus Trenta an Lucca, dat. Rom 1447 August 5. Lett. orig. n. 442. Staatsarchiv zu Lucca.

[1] Fantuzzi, Scritt. Bolog. IV, 76. Sugenheim 332—333. Andere Gunstbezeigungen und Gnaden notiert aus den päpstlichen Registern Georgius 40—41. 55.

[2] Giovanni Poggio starb hier bereits am 13. Dezember 1447, nach einem Gerüchte durch Meuchelmord. Vgl. Fantuzzi VII, 64; Faleoni 487; Sigonius 510—511, und Schulte 311—312.

[3] *Ch. Ghirardacci, Storia di Bologna vol. III, lib. 30. Cod. 768 der Universitätsbibliothek zu Bologna. Das Breve betreffend die Ernennung Filippo

unter der außerordentlich lebhaften und beweglichen Bevölkerung von neuem die Anfänge ernster Unruhen, welche Nikolaus V. bewogen, in der Person des berühmten Kardinals Bessarion einen neuen Legaten für Bologna, die Romagna und die anconitanische Mark zu ernennen (26. Februar 1450). Er sende, sagte Nikolaus V. in seinem an die Bolognesen gerichteten Breve, diesen ausgezeichneten Mann als einen ‚Engel des Friedens', und er vertraue fest, daß es ihm gelingen werde, Bologna gut und glücklich zu regieren [1]. In der That verstand es dieser große Förderer des Humanismus, die gärende Stadt zu beruhigen und sich in kurzer Zeit die Liebe aller zu erwerben.

Bessarion traf am 16. März 1450 in Bologna ein, wo man ihn mit großem Triumph empfing [2], und blieb die ganze Regierungszeit des Papstes hindurch Gouverneur der Stadt. Während einer fünfjährigen Amtsdauer wußte der griechische Kardinal durch weise Mäßigung Konflikte zu vermeiden und die Stadt in jeder Weise zu heben. Seine besondere Fürsorge wandte er, der Humanist, der alten, einst so blühenden Hochschule zu, welche während der Wirren des letzten halben Jahrhunderts sehr zurückgegangen war. Sowohl für die Herstellung der Gebäude traf der Kardinal Vorkehrungen wie für die Heranziehung tüchtiger Professoren und deren bessere Besoldung. Nach und nach sammelte sich ein kleiner Musenhof um den gelehrten Kardinal, auf welchen die Humanisten gleich bei seiner Ernennung zum Legaten von Bologna ihr Augenmerk richteten [3].

Calandrinis zum Bischof teilt die Cronica di Bologna (688—689) mit. Über die Kardinalskreation s. oben S. 399 f.

[1] *‚Nicolaus papa quintus dilectis filiis Antianis et sedecim reformatoribus status civitatis nostre Bononie: Dilecti filii etc. Mittentes istuc Bononiam venerabilem fratrem nostrum Bissarionem episcopum Tusculanum sancte Romane ecclesie cardinalem nostrum et apostolice sedis legatum tanquam angelum pacis cuius experientia comprobata virtutibus atque prudentia civitatem illam bene et feliciter gubernari confidimus. Fraternitati sue nonnulla commisimus devotionibus vestris nostra parte referenda cui velitis tanquam persone nostre plene credere. Datum Rome apud sanctum Petrum sub anulo piscatoris die III. Martii 1450. Pont. nostri anno tertio. — Pe. de Noxeto.' Original im Staatsarchiv zu Bologna Arm. Q. lib. 3 f. 8. Hieraus ergiebt sich, daß die oft wiederkehrende Angabe (Hase in Ersch-Gruber IX, 298 und in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon II², 531), Bessarion habe seine Legation erst 1451 angetreten, irrig ist. — Die Ernennung Bessarions zum Legaten für Bologna war bereits am 27. Februar 1450 erfolgt. Vgl. im Anhang Nr. 31 das *Breve aus den Regesten des päpstlichen Geheim-Archivs.

[2] Cronica di Bologna 695 und *Ghirardacci l. c.

[3] Voigt, Wiederbelebung II³, 128 f. Heeren II, 101. Vgl. Georgius 55; Malagola, Archivio 56 und Barozzi-Sabbadini 125. Der berühmte Kanonist Andreas de Barbatia widmete Bessarion seine Schrift De praestantia Cardinalium (Bononiae 1457), s. Hain n. 2428, Fantuzzi I, 352; wahrscheinlich wurde die Arbeit zur Begrüßung des neuen Legaten geschrieben. Schulte 310.

Die Wirksamkeit Bessarions in Bologna war besonders aus dem Grunde eine nach allen Seiten hin gesegnete, weil er es verstand, sich über die Parteien zu erheben. Als geborener Grieche stand er den italienischen Wirren fremd gegenüber und konnte gegen alle wahrhaft unparteiisch sein. Die Herrschaft des Rechtes und des Gesetzes wurde jetzt in Bologna wieder aufgerichtet. Bessarion bot alles auf, was in seinen Kräften stand, um die popularen Leidenschaften zu beruhigen, das noch zuweilen hervorbrechende Streben nach einer völligen Selbständigkeit [1] niederzuhalten, die Unruhestifter zu bestrafen, die Missethäter, welche nur zu lange Meister in der unglücklichen Stadt gewesen, zu verfolgen. Durch seine Arbeitsamkeit, seine Pflichttreue und Sittenreinheit gab er allen das beste Beispiel [2]. Von größter Bedeutung für seine Stellung war, daß er mit kluger Nachgiebigkeit beständig das beste Einvernehmen mit Sante Bentivoglio zu erhalten wußte. Bentivoglio aber war die mächtigste Persönlichkeit in Bologna. Welche Stellung dieser Mann einnahm, konnte man erkennen, als im Mai 1454 seine Hochzeit mit der Tochter des Alessandro Sforza mit wahrhaft königlicher Pracht gefeiert wurde [3].

Die Früchte der Thätigkeit Bessarions zeigten sich sehr bald. Ruhe, Ordnung und Friede kehrten in die Stadt zurück, und die Einwohner wandten sich wieder den Künsten des Friedens zu. Bald faßten die Bolognesen solches Zutrauen zu Bessarion, daß sie ihn wiederholt zum Schiedsrichter in ihren Streitigkeiten erwählten. Von Anfang an hatte sich ja der Kardinal die Herstellung geordneter Rechtsverhältnisse in jeder Weise angelegen sein lassen. Mit größter Opferwilligkeit war er stets bereit, für die Sache der Unterdrückten einzutreten. Selbst harte Beurteiler, wie z. B. Hieronymus de Bursellis, rühmen seine außerordentliche Gerechtigkeitsliebe [4]. Bessarion verband mit derselben die größte Leutseligkeit: auch dem Ärmsten stand seine Thüre stets offen [5]. Gegen den, wie in ganz Italien, so auch in Bologna in bedenklichster Weise überhandnehmenden Luxus erließ der Kardinal ein scharfes Edikt. Auch die Statuten der Stadt wurden von ihm reformiert [6]. Die be-

---

[1] Darauf weist ein *Breve Nikolaus' V. an die Bolognesen, d. d. Romae 1451 Octob. 16, hin, in welchem dieselben vom Papste ermahnt werden, kein Bündnis mit einer andern Macht einzugehen; die Stadt, sagt Nikolaus V., müsse neutral bleiben, wie ihr Herr, der Papst. Original im Arm. Q. lib. 3 f. 15b des Staatsarchivs zu Bologna.

[2] Vast 180—181.

[3] Vgl. Cronica di Bologna 706 ss. * Ghirardacci (Handschrift der Universitätsbibliothek zu Bologna; s. oben S. 408 Note 3) ad a. 1454.

[4] Annal. Bonon. 887. 888. [5] Vast 181.

[6] Malagola, L'Archivio di Bologna, verzeichnet p. 43 sämtliche im bolognesischen Staatsarchive aufbewahrten Statuten, darunter auch die von 1453 und 1454. Das

rühmte Wallfahrtskirche der Madonna di S. Luca wurde durch ihn restauriert; andere Kirchen, z. B. diejenige der Madonna della Mezzarata, auf seine Veranlassung mit schönen Fresken geschmückt. Die Bolognesen ehrten das Andenken an die glückliche Legation Bessarions durch eine Inschrift, welche den griechischen Kardinal als den Wohlthäter der Stadt pries. Diese dankbare Liebe ist der deutlichste Beweis, welch gute Wahl Nikolaus V. mit dessen Berufung zum Gouverneur der nächst Rom bedeutendsten Stadt des Kirchenstaates getroffen hatte[1].

Blickt man auf die ersten Regierungsjahre Nikolaus' V. zurück, so wird man dem Papste das Zeugnis nicht versagen können, daß er mit unermüdlichem Eifer[2] für die Ordnung der politischen wie kirchlichen Verhältnisse eine sehr umfassende Wirksamkeit entfaltete. Wie in Deutschland und der Schweiz, so war Nikolaus V. auch in Polen, Böhmen, Ungarn, Bosnien, Kroatien, selbst auf Cypern für den kirchlichen Frieden thätig[3]. In Böhmen allerdings

Edikt gegen den Luxus, das heftigem Widerstand begegnete (s. Fantuzzi VII, 314; Mancini, Valla 297, und Giorn. st. d. lett. ital. XXVI, 319 s.) wurde in den Miscellanea di varie operette (Venezia 1744) VIII publiziert. Hier sind überhaupt eine Anzahl von Erlassen Bessarions aus der Zeit seiner bolognesischen Legation nach einer Handschrift der Theatiner in Ferrara (wahrscheinlich ist dies der jetzt unter der Signatur N° 14 NA 1 in der Biblioteca comunale zu Ferrara aufbewahrte Codex) abgedruckt. Allein es ist dies offenbar nur ein sehr kleiner Teil der Erlasse Bessarions. Vollständig befinden sich dieselben im Staatsarchiv zu Bologna. Vgl. Malagola, L'Archivio di Bologna ecc., Antonio Urceo 36 ss., und namentlich B. Podestà in Atti e Mem. di storia d. Romagna VIII, 154 n. 1. 163 ss. Leider waren dieselben, als ich im Herbste 1883 das dortige Archiv besuchte, infolge der Abwesenheit des Direktors und des hier so sehr kundigen Herrn Malagola nicht zu finden. In Rom habe ich vergeblich nach diesen Akten gesucht. Die Handschriften, welche nach Angabe der Kataloge hier Einschlagendes hätten enthalten können, täuschten meine Hoffnungen gänzlich. Cod. IV. 195 der Bibliothek Borghese enthält allerdings Akten aus Bessarions bolognesischer Legationszeit, allein dieselben sind nur eine Abschrift der 1744 in Venedig publizierten Sammlung. Cod. G. 63 n. 9 (De legatione Bononiensi) der Bibliothek Vallicelliana kommt erst für das 16. Jahrhundert in Betracht. Der neueste Biograph Bessarions, H. Vast (184), kennt nur den von Migne (Patr. gr. CLXI, p. CXVII sqq.) veranstalteten Wiederabdruck der erwähnten venetianischen Sammlung. Über ein Patent Bessarions von 1452 im Archiv zu Bagnacavallo s. Atti d. Emilia VII, 1, 171.

[1] Vgl. Vast 185—188.

[2] Von der angestrengten Thätigkeit des Papstes berichtete Poggio bereits am 6. Mai 1447: ‚Distrahitur tanto rerum turbine ac varietate ut neque sibi neque amicis vacare queat.' Ep. IX, 17 (Tonelli II, 340).

[3] Reumont III, 1, 119. Vgl. Novaes V, 133 s.; Fraknói, Carvajal 6 f. 9 f. Über die kirchliche Thätigkeit Nikolaus' V. im allgemeinen s. Hergenröther VIII, 29 ff.; über seine Bemühungen für die Reinerhaltung des Glaubens s. oben S. 398; über seine Reformen wird später (Abschnitt III, 2, S. 444) gehandelt werden. Unter den Orden

mißlangen diese Bestrebungen vollständig, wie sehr auch der unermüdliche Carvajal alles aufbot, um einen günstigen Abschluß herbeizuführen [1]. Über die Fruchtlosigkeit dieser Verhandlungen konnte sich indessen Nikolaus V. trösten, denn viel war seiner Friedenspolitik in sehr kurzer Zeit doch gelungen. Die Beruhigung des Kirchenstaates, die Wiedergewinnung Bolognas, der Stadt, welche den Päpsten seit Jahrhunderten nächst Rom als die schönste Perle in ihrer weltlichen Krone galt, dann vor allem die völlige Beendigung des unglückseligen Schismas waren Erfolge, welche von den Zeitgenossen mit Recht hoch gepriesen werden [2].

---

begünstigte auch Nikolaus V. die Franziskanerobservanten, dann den Karmeliterorden (s. Heimbucher II, 27. 30). Auch trat er für die Einheit des Heilig-Geist-Ordens ein (Brune 204 s.). Mit Nachdruck verteidigte er besonders gegenüber Polen und Florenz die Steuerfreiheit des Klerus (vgl. *Schreiben des Donatus de Donatis, dat. Rom 1451 August 2, im Staatsarchiv zu Florenz, zum Teil jetzt bei Jorga 457). Mit Hunyady hatte der Papst einen Konflikt wegen Besetzung einer Abtei; s. den Aufsatz von Fraknói im Századok 1893 p. 385 ss., welcher ein Bruchstück ist aus dem hoffentlich bald erscheinenden Werke desselben Verfassers: ‚Geschichte des Patronatsrechtes der ungarischen Könige‘. Nikolaus' V. Verbot von Ehen zwischen Katholiken und Schismatikern in Rußland und Nachbarschaft bei Lewicki, Cod. epist. III, 61. Seine Verordnung gegen den Übertritt zum griechischen Ritus in Bull. V, 100 sq.; ebenda 107 sqq. die Bulle vom 8. Oktober 1451, durch welche das alte Patriarchat in Grado aufgehoben und ein neues in Venedig errichtet wurde. Anläßlich des Streites, ob das Patriarchat Venedig unter königlich italienischem Patronat stehe, sind 1893 eine Reihe hierher gehöriger Schriften erschienen, über die man vgl. Arch. st. ital. 5. Serie, XIII, 202 ss. und Civ. catt. 1893. Auf den Patriarchenstuhl berief Nikolaus V. den reformeifrigen Bischof von Venedig, Lorenzo Giustiniani, der später heilig gesprochen wurde (s. Acta Sanct. Ian. I, 549 sqq.; Wetzer und Weltes Kirchenlexikon VII², 1528 f., und Regazzi, Notizie storiche edite ed inedite di S. Lorenzo Giustiniani. Venezia 1856). Das eindrucksvolle Bildnis dieses herrlichen Mannes malte Bellini. Es befindet sich jetzt in der Akademie zu Venedig; s. Lützows Zeitschr. XIII, 342. Hinsichtlich der Sorge für die Christen in Grönland: s. Compte rendu du congrès scient. int. d. cath. Science hist. (Paris 1891) 178. 182 s. Bezüglich der bei Kopp (Verfassung der heimlichen Gerichte. Göttingen 1794) S. 361 f. abgedruckten Urkunde Nikolaus' V. s. Finke im Hist. Jahrb. XI, 494 f.; XIV, 344 f. Über einen oft mißverstandenen Beichtbrief Nikolaus' V. für den Grafen Ulrich von Württemberg s. Paulus in Hist.-polit. Bl. CXX, 708 f.

[1] Palacky IV, 1, 186 f.

[2] *‚Bononiensis enim civitas magna atque magnifica, rerum omnium opulentissima, que longa temporum intervalla ecclesiae infida extitit et adversa, per te unum nobis restituta est. Bella illa ac seditiones multiplices quibus iam in dies magis oppressa videbatur ecclesia solus ullo absque certamine effugasti. Postremo, beatissime pater, quod sine eximia animi laetitia nequeo effari, quis illud nefarium atque [ign]ominiosum in ecclesia sancta Dei heresis dedecus, quis illud tantorum summum perditionis discrimen, quis illud nutantium ex utraque religionis ac fidei parte hominum patentissimum in geennam iter nisi tu unus praeclusit? Unam omnes fidem, unum per te pontificem maximum, unum veri Dei vicarium et in-

Die Erfolge, welche die Friedenspolitik Nikolaus' V. in wenigen Jahren erreichte, werden von dem Franzosen Jouffroy mit Recht gerühmt[1]. Diese Thätigkeit allein würde genügen, dem Papste ein gesegnetes Andenken zu sichern; noch größere Erfolge waren ihm in der Folgezeit beschieden.

---

dubitandum in terris servamus colimusque. Regnat elucidissima sponsa Christi ecclesia, nullam vim, nullum inter carissimos eius filios divortium per te unum nuperrime conspicit.' Michael Canensis de Viterbio ad beat. D. N. Nicolaum V. Pont. Max. Cod. lat. Vatic. 3697 f. 7ᵇ—8. Vatikanische Bibliothek. Dieser schön geschriebene, mit Initialen und dem Wappen Nikolaus' V. verzierte Codex ist offenbar das dem Papste selbst überreichte Exemplar; über den Verfasser vgl. Fabricius V, 72. Eine Abschrift des Werkchens bewahrt das Britische Museum zu London; s. oben S. 362 Anm. 4.

[1] Vgl. Jouffroys Rede bei Fierville 249.

III. Das Jubiläum des Jahres 1450 und die reformatorische Wirksamkeit des Kardinals Nikolaus von Cusa in Deutschland und den Niederlanden. 1451—1452.

1.

Nikolaus V. glaubte die nach langen Kämpfen und Wirren erlangte Herstellung des kirchlichen Friedens nicht besser feiern zu können als durch die Verkündigung eines allgemeinen Jubiläums. Eine Pilgerfahrt der Christen aller Länder zu dem Mittelpunkte der kirchlichen Einheit sollte den wichtigen Abschnitt, der mit der Beendigung des Schismas und der Besiegung der konziliaren Opposition in der kirchlichen Entwicklung eingetreten, verherrlichen und zugleich den konservativen Bestrebungen der Zeit einen weiteren Aufschwung geben.

Die Hindernisse, welche die kriegerischen Verwicklungen in Italien und die in ihrem Gefolge auftretenden pestartigen Seuchen[1] diesem Vorhaben entgegenstellten, waren nicht im stande, den Papst von seinem Plane abzubringen. Am 19. Januar des Jahres 1449 erteilte Nikolaus V., umgeben von dem

---

[1] Bereits im Sommer des Jahres 1447 war in Venedig die Pest ausgebrochen (Sanudo 1125; Cronica di Bologna 684) und hatte sich dann in kurzer Zeit über einen großen Teil Italiens verbreitet. Im Oktober trat sie in Perugia auf, wo sie mehrere Jahre entsetzlich wütete (s. Graziani 594. 600 ss. 604. 606—607. 611. 614. 618, und Massari 41 ss. 179—180). In den heißen Monaten des folgenden Jahres richtete die Krankheit (Beulenpest nach Hirsch, Handbuch der histor.-geogr. Pathologie, 2. Aufl. [Stuttgart 1881] I, 352) besonders in Forli (Annal. Forl. 223) sowie in Florenz und Bologna (Antoninus, Chron. XXII, c. XII, § 3, und *Ghirardacci [Handschrift der Universitätsbibliothek zu Bologna; s. oben S. 408 Note 3]) große Verheerungen an; auch in Rom trat in diesem Jahre die Pest auf. 1449 ging der Angstruf ‚die Seuche‘ (il morbo) abermals von Stadt zu Stadt; Frankreich und Deutschland hatten schwer zu leiden (s. Palmerius 239; vgl. Cristofani 306 und Haeser III, 185). Wie aber im 15. Jahrhundert überhaupt, so fand auch jetzt der grause Würgengel nirgends ein reicheres Feld als auf dem blutgetränkten Boden Italiens. Vgl. über die großen Epidemien in Italien während der Renaissance-Zeit Haeser a. a. O. und E. v. Hörschelmanns Aufsätze in der Allgem. Zeitg. 1884, Beil. Nr. 177 ff. Über die römische Pest von 1448 und 1449 s. noch Cod. epist. 312 bis 313 und 81.

gesamten heiligen Kollegium, in feierlicher Weise den Segen, worauf ein französischer Erzbischof alle bisher gefeierten Jubiläen verlas und für Weihnachten 1449 das neue Jubiläum verkündigte[1]. Der Papst griff damit auf den fünfzigjährigen Cyklus Clemens' VI. zurück. Alle jene, welche innerhalb eines bestimmten Zeitraumes täglich die vier römischen Hauptkirchen: St. Peter, St. Paul, die Lateranbasilika und S. Maria Maggiore, besuchen und reumütig ihre Sünden beichten würden, sollten dadurch einen vollkommenen Ablaß, d. h. Nachlaß der vor der Kirche und vor Gott nach Erlassung der Schuld und ewigen Strafen für dieselben noch verwirkten zeitlichen Strafen erlangen[2].

Als das päpstliche Ausschreiben bekannt wurde, ging eine freudige Bewegung durch die gesamte Christenheit; namentlich das gewöhnliche Volk war voll der größten Erwartung und erzählte sich vielfach die fabelhaftesten Dinge von der ‚Goldenen Pforte' zu Rom[3]. Der Jubel war um so größer, da der traurige Zwiespalt, der so lange wie ein Alp auf den Herzen aller Freunde der Kirche gelastet, gehoben war, und die ganze Christenheit wieder ungeteilt in Nikolaus V. das einzige Oberhaupt, den Stellvertreter Christi

---

[1] Graziani 613—614; Arch. d. Soc. Rom. IX, 593, und * Depesche des Nellius civis Senensis an seine Vaterstadt, dat. Rom 1449 Jan. 19: ‚Questi di XVIIII. del presente la Sua Sta cantata la messa dello spirito sancto nella chiesa di S. Pietro, publico per bolla dal principio di S. Pietro et di tucti y sommi pontefici che furno principi delle indulgentie del giubileo sequendo di uno in uno; la dicta indulgentia pronuntio e ordino doverse principiare nello proximo advenir 1450 incominciando a nativitate domini nostri Iesu Christi.' Concistoro, Lettere ad an. Staatsarchiv zu Siena.

[2] Die Jubiläumsbulle, welche die betreffende Verordnung Clemens' VI. bestätigte, teilweise abgedruckt bei Raynald ad a. 1449 n. 15. Sie kommt auch unter den Handschriften deutscher Bibliotheken häufig vor; s. in Cod. 278 der Stadtbibliothek zu Mainz, in Cod. 296 (monasterii S. Mathie ap. sanctique Eucharii) der Stadtbibliothek zu Trier, Cod. 326 der Universitätsbibl. zu Bonn (a. d. Nachlaß Kalteisens), Cod. 3594. 4405. 8385. 14672 und 18647 der Staatsbibl. zu München (vgl. Cat. cod. lat.), Cod. 814 f. 404 der Stiftsbibl. zu St. Gallen, Cod. 1733 (1329) f. 391 der Bibl. Mazarin zu Paris, Nationalbibl. ebenda (s. Cat. cod. ms. IV, 26), und anderwärts. Cod. I, VII, 26 der Bibl. zu Siena enthält: Copia in volgare dell' indulgentia che a data il papa in questo giubileo 1450 dichi andera a Roma. Es folgt ein Itinerario del viaggio fatto in quell' occasione da alcuni devoti che da Siena si portarono a Roma. Über den Jubiläumsablaß im allgemeinen vgl. Beringer, Die Ablässe (12. Aufl., Paderborn 1900) 461 ff.; J. Feßler, Vermischte Schriften (Freiburg 1869) 3 ff.; Thurston, Jubilee 324 ss. und Dublin Review 1900 January. Hier ist die gesamte neuere Litteratur verwertet und gewürdigt. In den Jubiläumsjahren erhalten die Beichtväter besondere Vollmachten; sehr viel zu thun hatte in solchen Jahren stets der Großpönitentiar; 1450 war dies Capranica. Vgl. Mai, Spicil. I, 186.

[3] Vgl. Pool, Frederick van Heilo 134.

anerkannte. Den freudigen Hoffnungen der christlichen Welt verlieh beredten Ausdruck der Propst des Ursusstiftes zu Solothurn, Dr. Felix Hemmerlin. Am Schlusse seiner Schrift über das herannahende heilige Jahr verglich derselbe sich mit dem greisen Simeon: ‚Nun lässest du, o Herr, nach deinem Worte deinen Diener im Frieden scheiden, da meine Augen das ruhmvolle Kommen des Heiles gesehen. Nun weiß ich es in Wahrheit, jetzt ist die erwünschte Zeit, jetzt ist der Tag des Heiles; ja über alles Heil und alle Schönheit der Welt gehen die herrlichen Tage deines Jubeljahres. O Tiefe des Reichtums, der Weisheit und Erkenntnis Gottes, wie unbegreiflich sind deine Ratschlüsse, wie unerforschlich deine Wege! O Herr, dessen Erbarmen ohne Grenzen ist, vollende in uns deine Gnade, daß, wie du die Erwartung Simeons erfüllt hast, und er den Tod nicht sah, bevor er Christus den Herrn zu sehen gewürdigt wurde, auch wir den Tod nicht kosten, bis wir die Wohlthaten deines so heilsamen, so überaus glücklichen Jubeljahres freudig erlangen!‘ [1]

Das ‚Goldene Jahr‘ nahm an der Vigilie des Weihnachtstages (am Nachmittag des 24. Dezember) 1449 mit der feierlichen Eröffnung der sogen. Heiligen Pforte [2] in der Laterankirche seinen Anfang. Es gestaltete sich zu einer großartigen kirchlichen Kundgebung. Der Zudrang von nah und fern war ungeheuer. Wie hundert Jahre früher, so begann auch jetzt wieder eine Völkerwanderung nach der Ewigen Stadt. Wer immer in der Lage war, die weite Reise zu unternehmen, scheute kein Bedenken und keine Mühe, um der Gnadenfülle, welche für den Besuch der Apostelgräber in Aussicht gestellt war, sich zu versichern. Dazu kam, daß infolge der Kriege und Seuchen, welche während der letzten Jahrzehnte so viel Trübsal und Elend über das Abendland gebracht hatten, eine allgemeine Bußstimmung platzgegriffen hatte. Sie trieb dazu an, den offensichtlichen Zorn Gottes, der sich in diesen Strafgerichten geäußert, zu besänftigen, und dafür bot sich die Jubiläumswallfahrt als will-

---

[1] Hemmerlin, Opuscul. f. 90. Fiala 495—496.

[2] Daß diese Zeremonie nicht erst 1500, sondern bereits 1450 vorgenommen wurde, steht durch den Bericht eines Augenzeugen, des G. Rucellai, fest (Arch. d. Soc. Rom. IV, 569). Auch Paulus, der früher die gegenteilige Ansicht vertrat, erkennt dies jetzt an (Zeitschr. f. kathol. Theologie 1900 S. 768). Wenn Paulus dort bemerkt: ‚Ob der Brauch schon früher bestanden habe, muß dahingestellt bleiben‘, so vermag ich die Eröffnung der Heiligen Pforte für das von Martin V. gefeierte Jubiläum bereits nachzuweisen, so daß die Annahme wohl berechtigt ist, die Eröffnung der Heiligen Pforte in der Laterankirche habe auch schon 1300 stattgefunden. Das Zeugnis, auf das ich mich für Martin V. stütze, lautet ganz bestimmt; Niccola della Tuccia berichtet nämlich an zwei Stellen (52 u. 117): ‚Martino . . . fe' aprir la porta (santa) di S. Giovanni Laterano.‘ Muffel in seiner Beschreibung Roms von 1452 erwähnt übrigens (20) eine ‚gulden pfort‘ von St. Peter, die vermauert war.

kommene Gelegenheit dar; andern, welche von Unglück und Leid verschont geblieben waren, mochte sich der Entschluß aufdrängen, in der Ewigen Stadt der Vorsehung den gebührenden Dank abzustatten und den Segen des Himmels auch für die Zukunft zu erflehen [1].

Aus allen Ländern Europas strömten die Pilger herbei: Italiener und ‚Ultramontane', Männer und Frauen, Reiche und Arme, Junge und Alte, Gesunde und Kranke. Den langen Pilgerstab in der Hand, den breiten Hut mit der Muschel über die Schulter gehängt, zogen sie singend und betend die Heerstraße entlang. ‚Man sah', erzählt Augustinus Dathus in seiner Geschichte Sienas, ‚unzählige Scharen heranziehen, Franzosen, Deutsche, Spanier, Portugiesen, Griechen, Armenier, Dalmatiner und Italiener, welche alle in ihren Sprachen Hymnen sangen. Von seltener Frömmigkeit erfüllt, eilten sie alle nach Rom, dem Zufluchtsort aller Nationen.' [2] So sehr hatten die entsetzlichen Leiden der letzten Zeit die Gemüter unzähliger aufgeregt und von dem Irdischen zum Himmlischen gewandt, überhaupt das Bedürfnis nach religiös-gläubiger Hingebung rege gemacht. Die gewinnende, würdige Persönlichkeit des Papstes mag endlich auch nicht wenige bewogen haben, die weite, beschwerliche Reise zu unternehmen [3]. Zahlreiche Pilger unternahmen die ‚Romfahrt' zum Heile der armen Seelen [4]. Selbstverständlich fehlte es auch nicht an Abenteurern und solchen, die durch keineswegs reine Beweggründe zur Romfahrt bewogen wurden; diese kehrten eher schlechter als besser zurück. Ernste Geistliche warnten eindringlichst vor zu vielem Wallfahren; Ordensobere verboten es geradezu, weil das freiere Leben auf der Reise für Klosterleute nicht ohne Gefahren war. Jedoch wurden solche Verbote

---

[1] Reumont II, 882—883. Vgl. * Brief des Kardinal-Erzbischofs von Benevent, Astorgio Agnesi, an Lodovico de Gonzaga, ‚Mantue Marchioni', d. d. Romae XVIII. Maii 1450 raptim: ‚Addimus quod in hoc anno sancto qui supervivunt plures gratias agere Deo debent.' Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Dathi Opp. f. CLXXXVI. Sehr zahlreich waren namentlich die Pilger aus Deutschland. Aus Danzig allein zogen 1450 gegen 2000 Menschen nach Rom; s. J. Voigt, Gesch. Preußens (Königsberg 1838) VIII, 230. Über Nürnberger Pilger s. Reisebuch der Familie Rieter, herausgeg. von R. Röhricht und H. Meisner (Tübingen 1884) 10. Die Bibliothek zu Erfurt bewahrt in Cod. Q. 375 den Empfehlungsbrief eines Pfarrers für sein 1450 nach Rom ziehendes Pfarrkind. Grafiti von Pilgern des 14. und 15. Jahrhunderts sah ich in der Oberkirche zu Assisi. Zwei aus dem 14. Jahrhundert sind publiziert in Miscell. Franc. I, 14—15. Angaben über Pilger aus Irland bei Bellesheim, Irische Kirchengesch. I, 579.

[3] Manetti 924.

[4] Wie häufig dies war (vgl. Bezold, Gesch. der Reformation 107), ergiebt sich aus den Testamenten jener Zeit. Das * Testamentarbuch der Freistadt Preßburg, Vol. I (1427—1529), enthält hierfür zahlreiche Belege. Stadtarchiv zu Preßburg.

oft nicht beachtet[1]. Interessant ist es, welche Stellung der Papst zu diesen Vorgängen einnahm. Als Kardinal Cusa gefragt wurde, ob es zulässig sei, ohne Erlaubnis der Ordensobern nach Rom zu pilgern, um den Ablaß zu gewinnen, teilte er mit, Nikolaus V. habe wörtlich gesagt: ‚Besser ist Obedienz als Indulgenz‘ [2].

Ein Augenzeuge[3] vergleicht die herbeiströmenden Pilgerscharen mit den Zügen von Staren oder dem Gewimmel von Ameisen. Der Papst suchte ihnen die Reise durch Italien möglichst zu erleichtern und zu sichern. In der Ewigen Stadt traf er die umfassendsten Vorbereitungen, namentlich die Zufuhr von Lebensmitteln bemühte er sich zu regeln; die verschiedenen Nationalhospize wurden in stand gesetzt[4]. Allein die Masse der Rompilger war gleich im Anfang so überwältigend, daß die getroffenen Vorbereitungen sich als ungenügend erwiesen. Nach einer Notiz des Enea Silvio Piccolomini[5] sollen täglich 40 000 Menschen durch die Kirchen der Ewigen Stadt gezogen sein. Ist auch diese Angabe wahrscheinlich stark übertrieben, so muß doch die Menge der Andächtigen aller Länder und Zungen ganz außerordentlich groß gewesen sein. Die Chronisten und Geschichtschreiber der Zeit können nicht Worte genug finden, um die Größe des Zulaufes zu schildern. ‚Niemals‘, schreibt Christophorus a Soldo, der Chronist der Stadt Brescia, ‚hörte man von einer größeren Menge Christen, welche zum Jubiläum eilten, als diesmal. Leute von allen Ständen der christlichen Welt zogen täglich in solcher Menge nach Rom, daß sich Millionen in der Stadt befanden. Und dies dauerte das ganze Jahr, ausgenommen den Sommer wegen der Pest, der unzählige erlagen. Kaum hatte aber mit Eintritt der rauheren Jahreszeit die Seuche nachgelassen, so begann das Zuströmen von neuem.‘ [6]

---

[1] Vgl. Pool, Frederick van Heilo 91 ss. 135 ss. 139 s.

[2] ‚Melior est obedientia quam indulgentia.‘ Vgl. Ihm, Thomas von Kempen, in der Beil. zur Germania 1901 Nr. 1.

[3] Manetti l. c.; vgl. Vespasiano da Bisticci bei Mai I, 47 (ed. Frati I, 50), und A. de Tummulillis 56.

[4] Platina 714. Infessura-Tommasini 48. A. de Tummulillis 57. d'Escouchy I, 320. Tuccia 56 N. De Waal, Heiliges Jahr 29. In verschiedenen Orten des Kirchenstaates, z. B. in Perugia, wurden eigene Beamte angestellt, welche den Pilgern den Weg zeigen mußten. Graziani 624 n. 1. Mit dem Jubiläum hängt auch zusammen die Bestimmung Nikolaus' V. pro custodia s. Salvatoris ad sancta sanctor. de urbe vom 1. Febr. 1450, wonach bei der Ausstellung dieses Bildes zwei Wächter sein sollen. Cod. Ottob. 2506 f. 121. Vatik. Bibliothek.

[5] Hist. Frid. III. 172.

[6] Ist. Bresc. 867. Christophorus a Soldo erwähnt hier auch die Anwesenheit des Kaisers; ähnlich berichtet das Diario Ferrarese (196), Friedrich III. sei mit dem Könige von Ungarn zum Jubiläum nach Rom gezogen und sie seien nicht erkannt worden. Beiden Angaben liegt eine Verwechslung des Jahres 1452 mit 1450 zu

Einen besonderen Anziehungspunkt bei dem Jubiläum von 1450 bildete die Heiligsprechung Bernardinos von Siena. Er war der populärste Heilige, den seit Jahrhunderten die italienische Halbinsel gesehen. Das Andenken dieses vortrefflichen Mannes, der sich gegen die moralische Verdorbenheit Italiens wie ‚ein zweiter Paulus' erhoben, lebte namentlich fort in seinem Orden, dessen Kolonien bereits damals schon so zahlreich waren, daß sich gerade in diesem Jahre mehr als 3000 Abgeordnete zum Generalkapitel des Ordens, das im Kloster Aracoeli abgehalten wurde, einfinden konnten[1].

Der Kanonisationsprozeß Bernardinos war bereits unter Eugen IV. auf die Bitten der Bewohner von Siena[2] und Aquila, wo Bernardino seine letzte Ruhestätte gefunden hatte, und des Königs Alfonso von Neapel eingeleitet worden. Der später als Prediger berühmt gewordene Capistrano bemühte sich damals für die Angelegenheit auf das eifrigste. Der Papst übertrug die Untersuchung über Leben, Tod und Wunder des Verstorbenen den Kardinälen Niccolò Acciapacci, Guillaume Estouteville, Alberto de Albertis, und als letzterer starb, dem Kardinal Pietro Barbo[3]. Die genannten Kardinäle

Grunde. — Bezüglich des ungeheuern Zulaufs zum Jubiläum, den der frivole (vgl. Cali, Studi su i Priapea, Catania 1894, p. 100) Janus Pannonius verspottete (Epigr. I, 22. 246), vgl. man Paolo dello Mastro 94 ss.; Cronica di Bologna 696; Annal. Bonincontrii 155; Sanudo 1137; Palmerius 239; A. de Tummulillis 56—57; Blondus, Ital. Ill. 320; A. Dathus l. c.; Iac. Phil. Bergomas 298b; Manetti 924; S. Antoninus tit. XXII, c. XII, § 3; Sabellicus, Opp. 944; Platina 713; Ebendorfer 143. 151; Chronic. Elwacense in den Mon. Germ. X, 47; Glassberger 329; Oefele I, 77; d'Escouchy I, 320; Catalanus 91, und Pool 139. Um diesen gedruckten Zeugnissen, die leicht noch vermehrt werden könnten, auch ein ungedrucktes hinzuzufügen, verweise ich auf den oben erwähnten *Brief des Kardinals von Benevent an den Markgrafen Ludovico Gonzaga von Mantua, dat. Rom 1450 Mai 18, in welchem es heißt: ‚Multi mortales concurrunt Romam, id quod accidit illis ad salutem animae eorum.' Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. auch die Notiz eines Rompilgers in Cod. 953 f. 181 der Stiftsbibl. zu St. Gallen.

[1] Rio II, 38; s. Vittorelli 292; Glassberger 330, und Chroniche de' frati minori del s. p. S. Francesco (Venezia 1597) P. III, 106 ss.

[2] Die Instruktion der in dieser Angelegenheit 1444 nach Rom geschickten Gesandten bei Sanesi, Docum. rel. a s. Bernardino da Siena (Pistoja 1895, Nozze-Publ.).

[3] Acta Sanct. Maii IV, 719. 745. 774. Im Staatsarchiv zu Siena (Concistoro, Lettere ad an.) fand ich einen *Brief des Kardinals Niccolò Acciapacci (Card. Capuanus) an die Sienesen, dat. Rom 1445 Februar 15, in welchem derselbe verspricht, in der Sache der Kanonisation Bernardinos seine Bemühungen fortsetzen zu wollen: er werde alles thun, um dem Vertrauen, welches die Sienesen in ihn setzten, zu entsprechen. In demselben Archive wird ein *Schreiben des Kardinals von Tagliacozzo (Iohannes episcopus Praenestinus, Card. Tarentinus) an Siena, dat. Rom 1446 September 25, aufbewahrt, in welchem der Kardinal seine Hilfe für die Kanonisation zusagt.

bestellten ihrerseits zwei Bischöfe, welche nach genauer Untersuchung des Thatbestandes einen ausführlichen Bericht vorlegten. Hierüber wurde im Konsistorium verhandelt, dann aber erkrankte der Papst und starb. Hierdurch trat naturgemäß ein Stillstand ein[1], der indessen nicht lange währte, denn Nikolaus V. nahm die Sache alsbald nach seiner Thronbesteigung wieder auf. Bereits am 17. Juni gab er den Kardinälen von Tagliacozzo, Guillaume Estouteville und Pietro Barbo den Auftrag, die Wunder Bernardinos genau zu untersuchen. Eine peinliche Prüfung durch verschiedene Bischöfe führte jetzt zu dem Ergebnis, daß außer den bereits festgestellten Wundern sich noch neue nachweisen ließen. Nach dem Tode des Kardinals von Tagliacozzo wurde an seine Stelle Bessarion ernannt; außerdem wurde der Bischof von Rieti, Angelo Capranica, nach verschiedenen Städten, in welchen Bernardino gewirkt hatte, namentlich nach Aquila und Siena gesandt[2]. Die Ruhe und Umsicht, mit welcher man in Rom die Sache betrieb, war indessen nicht ganz nach dem Geschmacke der Städte, in welchen das Andenken an Bernardino fortlebte und die deshalb seiner Kanonisation mit Ungeduld entgegensahen. Trotz der Mahnungen und Bitten, welche von den verschiedensten Seiten einliefen[3], wurde in Rom nichts übereilt: erst am 26. Februar 1450 waren die Erhebungen so weit vorgeschritten, daß der Papst dem sienesischen Gesandten die Kanonisation für das kommende Pfingstfest zusagen konnte[4]. Nachdem dann noch für den nach Bologna gehenden Kardinal Bessarion in der Person des

---

[1] Vgl. die *Briefe des Abtes von S. Galgano (Bibl. Chigi und Staatsarchiv zu Siena) vom 19. u. 23. Januar 1447 im Anhang Nr. 23 u. 24. In einem dem gleichen Archive angehörigen Schreiben des genannten Abtes, dat. Rom 1447 März 14, berichtet derselbe den Sienesen, daß er dem neuen Papste die Sache der Heiligsprechung Bernardinos angelegentlichst empfohlen habe.

[2] Acta Sanct. l. c. 719—720. Vgl. Wadding ad a. 1447 n. 7, und Georgius 61. Eine Aufzählung der durch die Interzession Bernardinos bis zum 15. März 1448 geschehenen Wunder findet sich am Ende der Vita Bernardini Senensis von Fra Leonardo in Cod. 243 der Bibl. Campori zu Modena.

[3] Vgl. den Brief der Stadt Lucca vom 15. Oktober 1448 an den Papst, nach dem Konzepte des Staatsarchivs zu Lucca jetzt bei Sforza 331—332 gedruckt. Am eifrigsten war wohl Siena. Eine eigene Gesandtschaft ging von hier ab, um in Aquila die am Grabe Bernardinos geschehenen Wunder zu prüfen; s. Acta Sanct. l. c. 734. Im Staatsarchiv zu Siena (Concistoro, Lettere ad an.) fand ich mehrere *Briefe des sienesischen Gesandten Petrus de Michaelibus vom Oktober 1447, welche ausschließlich über die Betreibung der Kanonisation handeln.

[4] *Depesche des Petrus de Beriguciis an Siena, dat. Rom 1449 [st. fl.] Februar 26: Heute hatte er Audienz bei dem Papste, mit welchem er über die Kanonisation sprach: ‚Ali fatti del beato Bernardino mi disse essare disposto canonizarlo in questa pentecosta futura a piu sua gloria perche facendosi qui el capitolo generale di quello ordine ricorriano de frati 3000 o piu.‘ Staatsarchiv zu Siena, Concistoro, Lettere ad an.

Vizekanzlers ein Stellvertreter ernannt worden [1], stand der Kanonisation nichts mehr im Wege. Der Papst, dessen Familie auch später noch für Bernardino eine besondere Verehrung hatte [2], ließ für die Heiligsprechung alles auf das prächtigste vorbereiten.

Am Pfingstsonntag den 24. Mai versammelten sich alle in Rom anwesenden Kardinäle nebst vielen Bischöfen und Erzbischöfen um den Papst in St. Peter. Die ganze Kirche war reich geschmückt. In der Mitte derselben war ein alles überragender päpstlicher Thron errichtet. Die Heiligsprechung fand unter genauer Beobachtung sämtlicher Zeremonien statt; für dieselbe war alles so feierlich und glänzend als möglich hergerichtet: der Papst selbst hielt eine Predigt zum Lobe des neuen Heiligen. Die erhebende Feierlichkeit ward mit großer Pracht begangen; man schätzte die Ausgaben, welche von den Bewohnern Sienas und Aquilas bestritten wurden, für die bei diesem Feste vom Papste und den Kardinälen gebrauchten Paramente und andern Sachen auf 7000 Dukaten [3].

Während der Feier dieser großen Tage hatte Rom kein eindrucksvolleres Schauspiel zu zeigen als die Menge von Pilgern, welche nach Aracoeli hinaufstiegen, um in dem dortigen Kloster, das jetzt in ein Hospital umgewandelt war, 800 Mönche zu sehen, welche nur damit beschäftigt waren, Kranke aufzunehmen und zu pflegen, sowohl einheimische als fremde, und welche durch ihr Beispiel auch in den lauesten Seelen den Eifer der Opferwilligkeit und des Gebetes erwecken mußten. Hier war es, wo sich namentlich der später heiliggesprochene Spanier Diego (Didacus) durch seltenen Heroismus in der Krankenpflege auszeichnete [4].

Die frohe Kunde von der Heiligsprechung Bernardinos ward in ganz Italien mit Jubel begrüßt: seine Verehrung nahm einen großartigen Aufschwung. Zahllose Prediger verbreiteten sich allenthalben über das Leben des

---

[1] *Depesche des Petrus de Beriguciis vom 22. März 1450. Staatsarchiv zu Siena l. c.

[2] De Rossi, Vita di Niccolò V. 94. Sforza 331. Vgl. Wadding 1449 n. 9.

[3] Niccola della Tuccia 214; Dathus, Opp. l. c.; Morelli 174; B. Baretaro, Cronaca (Vicenza 1890, Nozze-Publ.) 8; Eubel II, 344, und Georgius 205 (nach *Cod. Vatic. 470 Lib. caerem. S. Rom. eccles.). Nach der Cronica di Bologna (696) waren bei der Feier anwesend: 14 Kardinäle, 44 Bischöfe ‚et piu di 2000 frati dell' ordine dell' osservanza i quali stettero alle spese del papa'. Die nach Capistranos Zeugnis von Nikolaus V. selbst verfaßte Bulle, betreffend die Heiligsprechung Bernardinos, von der ich eine Originalausfertigung im Staatsarchiv zu Siena (Cassa Leone 125) sah, s. im Bullar. V, 101—105, und bei Wadding XII, 51—55. Eine Abhandlung des Martinus Laudensis De canonizatione D. Bernardini Senensis erwähnt Schulte II, 396.

[4] Rio II, 38. Manni 66. Nöthen 61.

neuen Heiligen. Keine Stadt war so klein, daß sie nicht die Heiligsprechung durch Prozessionen gefeiert hätte; besonders glänzend waren diese religiösen Festlichkeiten in Perugia, Bologna und Ferrara, und dann natürlich in Aquila und Siena; in letzterem Orte wurde die Kanonisation bildlich dargestellt[1]. Maler, wie der fromme Sano di Pietro, Bildhauer, Medailleure wetteiferten in der Darstellung der von Arbeit und Abtötung verzehrten und verklärten Züge des Heiligen[2]. Dichter, wie Belcari, besangen seinen Ruhm[3]. Wohl kein Heiliger ist in Italien während des Quattrocento so populär gewesen wie Bernardino. Sehr bald entstanden zahlreiche dem neuen Heiligen geweihte Kirchen und Kapellen[4]. Die erste den Namen des Heiligen tragende Kirche ward bereits 1452 in seiner Geburtsstadt Aquila gebaut. Noch sieht man dort das 1505 vollendete Grabmal Bernardinos, das ein Bürger der Stadt gestiftet hat[5]. Nikolaus V. betrieb auch die Heiligsprechung der Francesca Romana, welche, den Frieden Christi im Herzen, inmitten der haßerfüllten, von Waffengeklirr widerhallenden Straßen Roms als Engel des Friedens und der Barmherzigkeit gewaltet hatte; die nötigen Untersuchungen in dieser Angelegenheit gelangten jedoch damals nicht zum Abschlusse[6].

Solange der Papst in der Stadt weilte, beteiligte auch er sich eifrig an der Jubiläumsfeier: mit bloßen Füßen sah man ihn die Stationen besuchen[7]. Die Abhaltung der Fastenpredigten in Rom übertrug er dem be-

---

[1] Vgl. Acta Sanct. l. c. 734; Graziani 626; Annal. Bononien. 885; Diario Ferrar. 196; Chronicon Estense bei Muratori XV, 540; Allegretti 767, und Dathus l. c. Vgl. Alessio 428.

[2] Kraus, Gesch. der christl. Kunst II, 2, 1, 130. Am schönsten hat Pinturicchio in S. Maria in Aracoeli den hl. Bernardino verherrlicht; vgl. Steinmann, Pinturicchio (Bielefeld 1898) 23 f.

[3] S. Alessio 429 ss. Vgl. Per la morte di S. Bernardino. Canzone d' un suo figlio spirituale (Siena 1896).

[4] Kraus a. a. O.; Thureau-Dangin XIII s. 95. 150; Heiss, Médailleurs IV, nr. 2. 4, und Alessio 434 ss. Capistrano zeigte 1451 in Brescia ein Barett des hl. Bernardino (Ist. Bresc. 865 sq.). Nikolaus V. gab bereits am 12. Juni 1450 den Sienesen die Erlaubnis, in ihrer Kathedrale eine dem hl. Bernardino gewidmete Kapelle zu errichten; zugleich wurde für dieselbe ein Ablaß bewilligt. * Originalbulle von demselben Datum im Staatsarchiv zu Siena, Cassa Leone n. 158 (Kopie in der Bibliothek zu Siena U. IV. 4).

[5] Acta Sanct. l. c. 734. 778 sq. Vgl. Graus' Kirchenschmuck 1891 S. 42 f.

[6] Rabory-Stelzer 390.

[7] Vittorelli 300; Manni 61; d'Escouchy I, 321, und * Depesche des Petrus de Beriguciis, d. d. ex urbe VIIII. Marcii 1449 (st. fl.): ‚Nostro Signore va quasi el piu de di ali stazioni et è tanto male agevole ad essare colla Sua Sta che è uno grande fatto, perche quello poco del tempo che gli avanza e cardenali el vogliono loro.' Staatsarchiv zu Siena, Concistoro, Lett. ad an. Auf den Besuch der

rühmten Minoriten Roberto von Lecce, der bereits im Jahre 1448 zur Zeit der Pest die Gemüter der Römer auf das tiefste erschüttert und viele Versöhnungen und Bekehrungen bewirkt hatte [1]. Auch für die übrigen Städte Italiens ernannte Nikolaus V. Fastenprediger, meist aus dem Orden der Minoriten [2].

Den Verlauf des Jubiläums in der Ewigen Stadt beschreibt in kunstloser Form, aber treuherzig, wahr und lebendig der römische Chronist Paolo di Benedetto di Cola dello Mastro. ‚Ich erinnere mich,‘ schreibt er in seinem Tagebuch [3], ‚daß schon mit Beginn des Weihnachtsmonats viel Volk zum Jubiläum nach Rom kam. Die Pilger hatten die vier Hauptkirchen zu besuchen, und zwar die Römer einen Monat lang, die Italiener vierzehn Tage, die „Ultramontanen“ acht. Eine solche Menge von Pilgern kam jetzt mit einem Mal nach Rom, daß die Mühlen und Bäckereien nicht mehr ausreichten, Brot für diese Menschenmassen zu liefern. Und alle Tage vermehrte sich die Zahl der Pilger, weshalb der Papst verordnete, daß das Schweißtuch der hl. Veronika jeden Sonntag und die Häupter der Apostel Petrus und Paulus jeden Samstag gezeigt werden sollten; die übrigen Reliquien aller römischen Kirchen waren fortwährend ausgestellt. Jeden Sonntag erteilte der Papst in St. Peter die feierliche Benediktion. Da infolge der unaufhörlich zuströmenden Gläubigen der Mangel an den notwendigsten Nahrungsmitteln immer fühlbarer wurde, machte der Papst dann noch das Zugeständnis, daß jeder Pilger nach reumütiger Beicht und dreitägigem Kirchenbesuch schon den vollen Ablaß gewinnen könne. Dieser große Andrang der Pilger währte von Weihnachten an den ganzen Monat Januar hindurch; dann trat eine so merkliche Abnahme ein, daß sämtliche Wirte unzufrieden wurden. Und schon glaubte jedermann, der Zulauf sei nun zu Ende, als um die Mitte der Fastenzeit von neuem eine so große Masse von Pilgern erschien, daß bei dem guten Wetter alle Weingärten von solchen erfüllt waren, welche anderwärts keine Schlafstelle hatten finden können. In der heiligen Woche war die Zahl derer, welche von St. Peter kamen oder nach dorthin zogen, so ungeheuer, daß der Durchzug über die Tiberbrücke bis in die zweite und dritte Stunde der Nacht andauerte. So furchtbar war hier das Menschengewimmel, daß die Soldaten

---

Stationen durch den Papst bezieht sich auch ein *Schreiben des Kardinals Scarampo an Onorato Gaetani, dat. Rom 1450 März 10. Original im Archiv Gaetani zu Rom.

[1] Infessura 1132 (ed. Tommasini 47); Caffari in Arch. d. Soc. Rom. VIII, 575; Platina, Vita Nicolai V.; Casimiro 419 ss.; Arch. Napol. VII, 141 ss.

[2] Wadding 1450 n. 8.

[3] Cronache Romane 16—20 (ed. Pelaez 94 ss.). Vgl. Venuti 12—15 und Manni 63—66.

der Engelsburg im Verein mit andern jungen Männern — ich selbst war oft dabei', sagt der Chronist, — ,herbeieilen mußten, um das Gedränge der Volksmassen mit Stöcken zu zerteilen, um auf diese Weise ernste Unglücksfälle zu verhüten. In der Nacht sah man viele der armen Rompilger unter den Hallen schlafen, andere, nach dem verlorenen Vater, Sohn oder Genossen suchend, herumirren — es war ein Jammer, das anzusehen. Und dies dauerte bis zum Himmelfahrtsfeste; dann sank die Zahl der Pilger wieder, weil auch nach Rom die Pest kam. Viele Leute starben damals, namentlich viele von jenen Rompilgern; alle Spitäler und Kirchen waren voll von Kranken und Sterbenden; auf den verpesteten Straßen sah man sie wie Hunde zusammenfallen. Von jenen, welche mit großer Beschwerlichkeit, von der Hitze verbrannt und mit Staub bedeckt, heranzogen, fielen unzählige der schrecklichen Seuche zum Opfer; an allen Straßen, auch in Toscana und in der Lombardei, sah man nichts als Gräber.' [1]

Um die Greuel der Pest zu schildern, bemüht sich der Chronist, in dem Folgenden mehr als gewöhnlich beredt zu sein; er kann kaum Worte finden, um den Schrecken, der ihn und alle damals in Rom Anwesenden ergriff, zu schildern. Eine entsetzliche Angst, größer als in den vorhergehenden Pestjahren [2], bemächtigte sich aller. ,Der Hof zu Rom', erzählt der Gesandte

---

[1] Genau dasselbe berichtet Niccola della Tuccia 214. Vgl. Blondi Opp. 320; Schivenoglia 124; d'Escouchy I, 320, und eine Stelle aus einem Briefe der Alessandra Strozzi, bei Reumont, Kl. Schriften 70. S. Vittorelli 294. Über die Pest zu Rom im vierten Regierungsjahre Nikolaus' V. s. auch eine Notiz im Cod. X. 190 der Nationalbibliothek zu Madrid. Das Hospital von S. Maria Nuova in Florenz ließ die auf den Straßen Erkrankten aufsammeln und ihnen dann die trefflichste Pflege zu teil werden; s. Manni 74. In Mailand starben 1450 gegen 60000 Menschen; s. Iac. Phil. Bergomas 299[b]. Ein großer Teil Europas, selbst der hohe Norden (Schweden), wurde 1450 von der Pest heimgesucht. Geiger, Geschichte Schwedens I, 217. J. A. F. Ozanam, Histoire des maladies épid. (Paris 1823) V, 10.

[2] Im Jahre 1447 scheint Rom von der Seuche verschont geblieben zu sein, wenigstens habe ich keine hierher gehörigen Nachrichten gefunden. 1448 trat die Epidemie in Rom auf, anfangs in milder Form (vgl. den kulturgeschichtlich interessanten **Brief des Galeazzo Cattaneo an die Markgräfin Barbara von Mantua; Archiv Gonzaga zu Mantua), dann aber heftiger: noch Mitte November starben nach einem *Berichte des Galeazzo Cattaneo an die genannte Markgräfin (d. d. ex Roma 1448 Novemb. XIV; Archiv Gonzaga zu Mantua) täglich zwei bis drei Personen. Vgl. Infessura 1132. In diesem Pestjahre war es, wo der damalige deutsche Beichtvater in St. Peter, der Augustiner-Eremit Joh. Golderer aus Nürnberg, seine Landsleute zu einer Bruderschaft unter dem Schutze der Schmerzhaften Mutter vereinigte und auf diese Weise die altberühmte Schola Francorum in zeitgemäßer Form wiederherstellte (vgl. *Historia Campi Sancti, Ms. im Archiv jener Bruderschaft). Der Papst gestattete damals dem erwähnten Joh. Golderer, täglich ,in

des Deutschen Ordens, ‚ist gar kläglich entrannt und zerstreut, gleich als ob dort gar kein Hof und Kurie zu sein pflegte. Der eine segelt nach Catalonien, der andere nach Hispanien, und jeder siehet, wo er sich erhalten möge. Kardinäle, Bischöfe, Äbte, Mönche, niemand ausgenommen, alle fliehen von Rom, wie die Apostel von unserem Herrn am guten Freitag. Auch unser Heiliger Vater, der Papst, ist von Rom gezogen[1] und gewichen der Pestilenz, die leider, Gott es erbarme, so ganz grausam und groß ist, daß niemand weiß, wo er bleiben und sich erhalten soll. Seine Heiligkeit zieht von einem Kastell zum andern mit einem kleinen Hofe und sehr wenig Nachfolgern, suchend, ob er irgendwo eine gesunde Stätte finde. Also ist jetzt Se. Heiligkeit in ein Kastell gezogen, Fabrian genannt, wo sie auch im vorigen Jahre eine Zeitlang gestanden, und wie man spricht, hat sie verboten bei dem Banne und bei Verlust der Benefizien und päpstlichen Gnade[2], daß niemand, der zu Rom gewesen ist, welches Standes er auch sein möge, weder heimlich noch öffentlich nach Fabrian auf die Nähe von sieben Meilen kommen solle, nur allein die Kardinäle ausgenommen, deren etliche mit vier Dienern in das genannte Kastell gezogen sind und da wohnen.‘[3]

campo sancto‘ Buße zu predigen (s. das oben S. 322 Anm. 1 erwähnte *Breve Pauls II., abschriftlich im Archiv des Campo Santo al Vaticano). Vgl. de Waal, Campo Santo 48 f. De Waal schreibt abwechselnd Golderer und Goldener; indessen dürfte die erstere Form die richtige sein. In den Obligat. des päpstlichen Geheim-Archivs 72 f. 44′ ist seine am 14. Januar 1451 erfolgte Promotion zum Bischof von Accon (mit der Vollmacht, im Bistum Bamberg Pontifikalhandlungen vorzunehmen) mit den Worten ‚de persona Ioannis Goldero‘ verzeichnet. Dieser Goldero ist identisch mit dem von P. Keller, Index episc. Ord. s. Aug. German. (Münnerstadt, Progr. 1876) p. 38, n. 9 verzeichneten Ioannes Norimbergensis. Auch der Züricher Dominikaner Albrecht v. Weißenstein war 1450 in Rom als Beichtvater thätig; s. Zeitschr. f. kath. Theol. 1899 S. 428. — Über die Pest von 1449 s. oben S. 414 A. 1. Mit derselben stehen die vielen Todesfälle in Verbindung, welche der Liber benef. Animae (229 sqq.) verzeichnet. Vgl. Nagl-Lang 102. Die Epidemie des Jahres 1450, welche in ganz Italien wütete (nur Venedig blieb verschont), wird in vielen Chroniken erwähnt; vgl. z. B. Annal. Forl. 223; Annal. Bononien. 885; Sanudo 1138. In einer anonymen *Chronik (Cod. Vatic. 9453) heißt es zum Jahre 1450: ‚Pestis ingens in Tuscia et fere per totam Italiam in qua multa milia hominum periere.‘ Vatikanische Bibliothek.

[1] Am 18. Juni. Die Rückkehr erfolgte erst am 25. Oktober; s. Caffaro in Arch. d. Soc. Rom. IX, 600—601.

[2] Nicht bei Todesstrafe, wie bei Voigt, Stimmen 70, angegeben ist; vgl. ebend. 160. Die im Text angegebene Strafe hatte Nikolaus V. bereits im vorhergehenden Jahre bei ähnlicher Gelegenheit festgesetzt. Vgl. *Schreiben des ‚Nicholaus Nannis legum doctor‘ an Siena, d. d. Spoleti 1449 Iunii IV. Concistoro, Lettere ad an. Staatsarchiv zu Siena.

[3] Voigt, Stimmen 70—71; vgl. 159—161. Der längere Aufenthalt des Papstes in Fabriano ist dem baulichen Zustande des stillen Städtchens sehr zu gute gekommen.

Auch in dem vorhergehenden Jahre war der ängstliche Papst, von wenigen Kurialen begleitet, bei Ausbruch der Pest in Rom nach der Umgegend von Rieti, dann nach Spoleto geflohen, wo er im Kastell wohnte; aber auch hier vertrieb ihn die Seuche; im August war Nikolaus V. in Fabriano, wo die Luft am reinsten schien. Der Eintritt in die Stadt wurde damals nur aus gewichtigen Gründen erlaubt; der alte Aurispa war der einzige von den Sekretären, welchen der Papst bei sich behielt; die Geschäfte lagen zu jener Zeit derart danieder, daß es wenig zu verdienen gab; nicht wenige Kurialen erlagen der Krankheit. Poggio spottete zu jener Zeit, daß Nikolaus nach Art der Skythen herumziehe[1]. Dieses Umherziehen des Papstes wiederholte sich, als in den Sommermonaten der Jahre 1451 und 1452 die Seuche von neuem die Ewige Stadt heimsuchte[2].

Vgl. Reumont, Kl. Schriften 70. Über das Umherziehen des Papstes im Jahre 1450 s. die Cronica di Rimini 966. Über die Sehnsucht der Römer nach baldiger Rückkehr des Papstes vgl. *Michael Canensis de Viterbio ad b. d. n. Nicolaum V. P. M. Cod. Vatic. 3697 f. 9b. Vatikanische Bibliothek.

[1] Vgl. die nicht ganz übereinstimmenden Angaben von Graziani (616 ss.) und der Cronica di Rimini (964). Nach Caffaro (Arch. d. Soc. Rom. IX, 595. 599) war der Papst 1449 vom 5. Mai bis 29. September von Rom abwesend. Über die fabelhafte Besichtigung der Leiche des hl. Franziskus in Assisi durch Nikolaus V. s. Miscell. Francesc. I, 17—20. Die Briefe Poggios vom 9. und 12. August 1449 stehen in der Ausgabe von Tonelli III, 6. 11. Kardinal Colonna bemerkt in einem von Montefalco aus an den Markgrafen Lodovico Gonzaga von Mantua gerichteten Briefe vom 14. Juni 1449, er wolle ihm anzeigen, wo er sei, weil sie wegen der Epidemie fortwährend umherzögen. ‚Noi venimo pur hieri qui partiti di Spoleto per la morte di un cortisano et lessere cascato amalato un altro. Simile se parti el rev. Msgr. di Messina. Doman si partira Msgr. delli Ursini. Nro Sre festa in lo cassaro (= Kastell). Hoggi sonno intrati in Spoleto li ambaxatori di Francia.‘ Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Voigt, Enea Silvio I, 408. Über die römische Pest des Jahres 1451 fand ich im Mailänder Staatsarchiv (Pot. Est.) ein leider durch die Feuchtigkeit teilweise zerstörtes Schreiben des bekannten Nikodemus de Pontremoli an Francesco Sforza, d. d. ex urbe 29. Iulii 1451. Nachdem derselbe berichtet, daß die Pest von neuem Opfer fordere, macht er folgende Bemerkung: ‚Poi etiandio qui sono caldi exterminatissimi piu che mai se recordi homo vivo; el medesimo se dice de Napoli. Ma in omne modo omne nactione fuge volentire Roma ali tempi mo, et meritamente perche in vero è sepulchro de valenti huomini et è horribile stancia se non per chi ha el modo a viverci cum picola fatica e delicamento.‘ Voigt a. a. O. sucht die ungewöhnliche Todesfurcht Nikolaus' V. durch seine übermäßige Lebenslust zu erklären, jedoch mit Unrecht. Der hauptsächlichste Grund der übrigens nicht zu entschuldigenden Kleinmütigkeit und Ängstlichkeit des Papstes lag vielmehr in seiner Kränklichkeit (s. unten Kapitel 8) und der im damaligen Italien allgemein verbreiteten außerordentlichen Furcht vor der Pest; vgl. hierüber Giorn. st. d. lett. ital. XII, 259.

Als mit dem Eintritt der kälteren Jahreszeit die Pest nachließ, kehrte der Papst am 25. Oktober 1450 nach Rom zurück [1]. Das Zuströmen der Wallfahrer begann jetzt von neuem, begünstigt durch die friedlichen Zustände Italiens. ‚Es kam so viel Volk nach Rom,‘ schreibt ein Augenzeuge [2], ‚daß die Stadt die Fremden nicht fassen konnte, obgleich jedes Haus zur Herberge geworden war. Die Pilger baten um Gottes willen, man möge sie gegen gute Bezahlung beherbergen, aber es war nicht möglich: sie mußten im Freien übernachten. Viele kamen vor Kälte um; es war gräßlich, das anzusehen. Fortwährend strömte eine solche Menschenmenge zusammen, daß die Stadt förmlich ausgehungert wurde. Sämtliche Pilger verließen jeden Sonntag Rom, aber an jedem folgenden Samstag waren alle Häuser wieder vollständig besetzt. Wenn du nach S. Pietro gehen wolltest, so war dieses unmöglich wegen der Menschenmassen, welche die Straßen erfüllten, und so war stets S. Paolo von Andächtigen angefüllt, S. Giovanni in Laterano angefüllt, S. Maria Maggiore angefüllt, ganz Rom angefüllt, so daß man durch die Straßen nicht gehen konnte. Wenn der Papst den feierlichen Segen erteilte, waren in der ganzen Umgebung von S. Pietro alle Plätze, selbst die umliegenden Weinberge, von welchen man die Loggia der Segenspredung erblicken konnte, mit Pilgern dicht besetzt; aber derjenigen, welche den Papst nicht sehen konnten, waren mehr als der andern, und dies dauerte bis zum Weihnachtsfeste.‘

Unter den berühmten und angesehenen Fremden, welche während des Jubiläums von 1450 die Ewige Stadt besuchten, mag in erster Linie ein Künstler genannt werden: der berühmte Maler Roger van der Weyden, Ruggiero da Bruggia, wie ihn die Italiener nennen [3]. Zahlreiche Werke dieses großen Meisters waren bereits damals durch den Handel in den Besitz italienischer Fürsten und Kunstfreunde gelangt und hatten durch ihre Technik und Darstellungsweise Aufsehen und Bewunderung erregt [4]. Höchst wahrscheinlich erhielt der große Maler auf seiner Reise zum Jubiläum von den Mediceern in Florenz die Bestellung zu dem köstlichen Bilde der Madonna mit den Aposteln Petrus und Paulus und den heiligen Ärzten Kosmas und Damianus, welches jetzt eine Zierde des Städelschen Kunstinstituts zu Frank-

[1] Vgl. oben S. 425 Anm. 1 und Hansen II, 25*.

[2] Paolo dello Mastro, Cronache Rom. 18 (ed. Pelaez 96).

[3] Vgl. Alph. Wauters, Roger van der Weyden etc. (Gand 1846. Extr. du Messager des sciences hist. de Belgique) 15—16.

[4] Ciriaco von Ancona sah im Jahre 1449 ein Gemälde Rogers bei dem Markgrafen von Ferrara (Antichità Picene XV, 143); Facius erwähnt mehrere Bilder Rogers als im Besitze des Königs Alfonso und ein Genrebild von seiner Hand in Genua. Schnaase VIII, 163 f. 190 Anm. 1. Über die Bewunderung der flandrischen Meister durch die Italiener vgl. im allgemeinen Müntz, Hist. de l'art I, 331 ss.

furt am Main bildet[1]. Der Einfluß Italiens ist in dem Bilde deutlich erkennbar; die Ausführung ist weicher, die Zeichnung fließender, das Kolorit wärmer als in den früheren Werken Rogers. Auch bei einigen andern Bildern des Meisters ist dieser Einfluß sichtbar; so bei dem reizenden Bilde: der hl. Lukas malt die das göttliche Kind stillende Jungfrau Maria (einst in der Sammlung Boisserées, jetzt in der Münchener Pinakothek), und bei dem Middelburger Flügelaltar (jetzt in Berlin)[2]. Überhaupt dürfte wohl die Vermutung richtig sein, daß jene italienische Reise Rogers vom Jahre 1450, obgleich er sie nicht zu künstlerischen Zwecken, sondern aus Frömmigkeit unternommen hatte, dem flandrischen Maler die Augen öffnete und er durch den Vergleich mit der fremden Schule seine Anlagen und Bedürfnisse und die seiner Nation besser kennen lernte. Ein Vergleich der Bilder, die er jetzt schuf, mit den früheren zeigt dies deutlich[3]. Wie viele andere Maler, Künstler und Gelehrte mögen, als sie 1450 zur Welthauptstadt pilgerten, ähnliche Anregungen empfangen haben![4]

---

[1] Nr. 100. Vgl. Passavant im Kunstblatt 1841 S. 19. Eine kleinere Abbildung im Messager de Gand 1838 p. 113. Die heilige Jungfrau allein ohne die Nebenfiguren in v. Quast-Otte, Zeitschr. für christl. Archäologie und Kunst (Leipzig 1858) II, Tafel 1.

[2] Vgl. Messager de Gand 1836 p. 333, und Schnaase VIII, 186—187.

[3] ‚Roger verzichtete daher auf lebensgroße Gestalten und auf das Äußerste des Affekts, vermied den Goldgrund, hielt sich zwar auch ferner in dem Kreise ergreifender und dramatisch bewegter Hergänge, dem er seinen Ruhm verdankte, gab aber seinen ausdrucksvollen Figuren wieder den naturalistischen Hintergrund, die lebensvolle Perspektive architektonischer Räume oder die sonnenbeschienene, in der reichsten Fülle anmutiger Einzelheiten prangende Landschaft. Es war eine Annäherung an die Weise seiner Vorgänger, der Eycks, aber auch eine Rückkehr zu sich selbst von einer einseitigen Steigerung zu der milden und harmonischen Stimmung, welche der Frömmigkeit und dem Schönheitsgefühle seiner Landsleute und ihm selbst am meisten zusagte. Er schuf daher jetzt seine besten Werke und begründete eine Richtung, die in der That im Vergleich mit derjenigen der Eycks einen Fortschritt darstellte.‘ Schnaase VIII², 195.

[4] Sehr richtig bemerkt G. L. Kriegk, Deutsches Bürgertum im Mittelalter (Frankfurt 1868) 350, daß die vielen Wallfahrten jener Zeit eine kulturgeschichtliche Bedeutung hatten: sie vermehrten die Gegenstände des Wissens und Denkens und brachten die Bewohner verschiedener Länder miteinander in Berührung, wodurch eine gegenseitige Wirkung auf Sitten und Anschauungen hervorgerufen ward. Das letztere war um so mehr der Fall, als die meisten Pilger der unteren Volksklasse angehörten und ihre Wanderung zu Fuße machten. Daß die langen Wanderungen auf viele Pilger auch schlecht einwirken konnten, lag in der Natur der Dinge; namentlich für Ordensleute war das freiere Leben auf der Romfahrt nicht ohne große Gefahr (vgl. oben S. 418). Aus diesem Grunde und mit Bezug auf Ordensleute schreibt der sel. Thomas von Kempen in seiner ‚Nachfolge Christi‘: ‚Qui multum peregrinantur raro sanctificantur.‘ — Der Abt Georg von Michaelbeuern, der 1450 ‚causa de-

Von den Kirchenfürsten, welche der Papst in dem Jubiläumsjahre in der Ewigen Stadt begrüßen konnte, ist namentlich der Trierer Erzbischof Jakob von Sirk zu nennen. In Begleitung von 140 Rittern kam er, einst von allen Reichsfürsten der rührigste Anhänger des Konzils, nach Rom, um sich mit dem Heiligen Stuhle auszusöhnen. Von sonstigen deutschen Bischöfen, welche in diesem Jahre die Pilgerreise nach den Apostelgräbern unternahmen, werden der Kardinal Peter von Schaumburg, Bischof von Augsburg, und die Bischöfe von Metz und Straßburg genannt. Auch verschiedene durch Heiligkeit des Lebenswandels ausgezeichnete Persönlichkeiten sah Rom im Jahre 1450 in seinen Mauern; so u. a. den sel. Jacopo della Marca, den hl. Diego (Didacus), die hl. Rita da Cascia und den berühmten Fra Capistrano[1]. Letzterer wurde damals von dem sich eines großen Rufes erfreuenden Rabbiner Gamaliel zu einer Disputation über die wahre Religion aufgefordert. Es wird berichtet, daß Capistrano die Wahrheit des Christentums so vortrefflich darlegte, daß sich jener Rabbiner nebst vierzig andern Juden zum Christentum bekehrten[2]. Im Jubeljahr war es ferner, daß Jacopo Ammanati Piccolomini,

---

vocionis' nach Rom ritt, brauchte 21 Tage für die Hin- und ebensoviel für die Rückreise. Er gab im ganzen 52 Goldgulden aus; s. Filz, Gesch. des salzburg. Benediktinerstifts Michaelbeuern (Salzburg 1833) II, 370—371. Die hier erwähnte Aufschreibung des Abtes über seine Romreise ist jetzt im Stiftsarchiv von Michaelbeuern nicht mehr zu finden; dagegen steht in einem in dem genannten Archive aufbewahrten Stift-Buch aus dem 15. Jahrhundert (A, neue Signatur V. A. a. 1) auf f. 66ᵇ eine andere, 17 Zeilen lange *Aufschreibung der Romreise des genannten Abtes, in welcher — charakteristisch für die deutschen Verhältnisse — bei Nikolaus V. die Bemerkung steht: ‚Qui fuit natus de simplici progenie.' Allerdings in Deutschland hätte Nikolaus V. wegen seiner niedern Herkunft kaum auf ein Hochstift kommen können; s. Höfler II, 2, 362.

[1] Vgl. Manni 60; Chmel II, 453; Ciaconius II, 912; Wyttenbach-Müller, Gesta Trevir. (Trev. 1838) II, 331; Städtechroniken XXII, 105 f. Über Rita s. Fumi in Cosmos catt. 1900. Auf die Abwesenheit des Trierer Erzbischofs im Jahre 1450 bezieht sich eine bei Hontheim fehlende Urkunde in *Cod. 1608 der Trierer Stadtbibliothek: ‚Charta de anno 1450 concernens custodiam reliquiarum in ecclesia cathed. depositarum in absentia archiepiscopi.' Über die Vergünstigungen, welche der Trierer Erzbischof vom Papste erhielt, s. Görz, Regesten 191, und Lager im Trierischen Archiv 1900, V, 9. 13 f. Im Stadtarchiv zu Köln fand ich unter den Kaiserschreiben Friedrichs III. einen *Brief des Straßburger Bischofs Ruprecht an Köln, dat. Dachstein 1450 Mai 22 (sexta post dominicam Exaudi), in dem es heißt: ‚Als wir gute ziit von unser stifte usslendig uf der heiligen fart zu Rome gewesen u. von gnaden des almechtigen gots jetzund kurtzlich wider zu lande u. in unser stift komen sint' etc.

[2] Acta Sanct. 10. Oct. p. 291. Wadding XII, 64. Archiv für Kirchenrecht L, 25 f. Hier auch Näheres über die Stellung Nikolaus' V. zu den Juden; weitere Litteratur s. oben S. 365 Anm. 6.

der später berühmt gewordene Kardinal, seine Schritte nach der Siebenhügelstadt lenkte, wo er später in den Dienst des Kardinals Capranica, dieses großen Freundes aller Gelehrten, trat [1].

Aber auch zahlreiche Fürsten pilgerten 1450 nach dem ‚goldenen Rom': so der Herzog Albrecht von Österreich, welchem der erfreute Papst an dem Weihnachtsfeste ein geweihtes Schwert schenkte und außerdem verschiedene geistliche Gnaden bewilligte, um dem österreichischen Hause seine Geneigtheit zu erkennen zu geben. Wahrscheinlich haben in seiner Begleitung auch eine Anzahl österreichischer Adeligen die Wallfahrt unternommen; jedenfalls wird der alte Graf Friedrich von Cilli unter den Pilgern dieses Jahres erwähnt [2]. Von sonstigen fürstlichen Persönlichkeiten, welche im Jubiläumsjahr die Ewige Stadt besuchten, sind noch hervorzuheben: William, Earl of Douglas [3], Landgraf Ludwig von Hessen und Herzog Johann von Kleve, welcher die sieben Hauptkirchen Roms zu Fuß besuchte und vom Papst in besonders glänzender Weise empfangen wurde [4]. Auch Johannes Dlugoß, ‚der erste Geschichtschreiber Polens im großen Stil', der Augsburger Chronist Hektor Mülich, Nikodemus de Pontremoli, der vertraute Gesandte des Herzogs von Mailand, und die

---

[1] Vgl. Aretin, Beiträge II, 91, und die sehr seltene Schrift von Seb. Pauli, Disquisiz. istorica della patria e compendio della vita di G. Ammanati Piccolomini (Lucca 1712) 39. 41.

[2] Chmel II, 452, welcher auf den Ausspruch des Enea Silvio verweist, daß der Graf v. Cilli durch die Pilgerreise nicht gebessert wurde. Vgl. Beitr. z. Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen VIII, 109. Daß auch die Mutter des Papstes im Jahre 1450 nach Rom gekommen sei (was u. a. selbst Rio II, 39 noch behauptet), ist, wie neuere Forschungen gezeigt haben, eine Fabel. Vgl. Sforza 258. 260. Der oben S. 419 Anm. 1 erwähnte Irrtum bezüglich der Anwesenheit Friedrichs III. im Jahre 1450 in Rom findet sich selbst bei Antoninus tit. XXII, c. XII, § 3.

[3] S. Thurston 69.

[4] Liber benefact. Animae 34. Vgl. Chmel II, 629. Derselbe vermutet, daß die Markgräfin Katharina von Baden 1450 in Rom gewesen sei. In den *Regesten des päpstlichen Geheim-Archivs N. 391 f. 178b—179b findet sich indessen eine *Bulle Nikolaus' V. vom 5. Dez. 1450 für den Markgrafen Karl I. von Baden und seine Gemahlin Katharina des Inhalts, daß Karl und Katharina und ihre Angehörigen zu Hause in der Markgrafschaft den Jubelablaß servatis servandis gewinnen können. Demnach scheint Katharina 1450 nicht in Rom gewesen zu sein. Der Herzog von Kleve hatte vor der Romreise eine Pilgerfahrt ins Heilige Land unternommen; er besuchte von Rom aus Neapel, wo er Ende November 1450 eintraf (Arch. Napol. VI, 258). Über die Reise des Herzogs und seinen römischen Aufenthalt vgl. Teschenmacher, Annal. Cliviae (Francof. 1721) 303; Klevische Chronik, nach der Original-Handschrift des Gert van der Schuren herausgegeben von Dr. R. Scholten (Kleve 1884), und namentlich Hansen I, 137*. 456 f. 464; II, 5* f. 24* f.

Dichterin Isotta Nogarola machten 1450 ihre Wallfahrt zu den Gräbern der Apostel [1].

Es dürfte hier der Ort sein, zu erwähnen, daß das Jubeljahr auch eine kleine Litteratur hervorrief. Eine Reihe von hierher gehörenden Abhandlungen ist noch ungedruckt [2]; andere wurden später durch den Druck vervielfältigt. So liegen z. B. von der Abhandlung des durch große Sittenreinheit und Nächstenliebe ausgezeichneten Kanonisten Giovanni d' Anagni zwei Ausgaben vor. Vom kirchlichen Standpunkt aus behandelten damals Jakob von Jüterbogk und der Dominikaner Heinrich Kalteisen die Ablaßfrage [3]. Der Ablaß des ‚Goldenen Jahres' wird auch in einer, allerdings nach 1450 geschriebenen

---

[1] Über Dlugoß s. Caro IV, 425. Zeißberg, Polnische Geschichtschreibung des M.-A. (Leipzig 1873) 213 f. 215—217. Über Mülich s. Städtechroniken XXII, 100. Auch Galeotto Marzio war 1450 in Rom; s. Gabotto, Vita di G. Merula (Alessandria 1894) 26 ss. Nikodemus erwähnt seine Anwesenheit in Rom 1450 in der im Anhang Nr. 60 abgedruckten Depesche vom 4. April 1455 (Staatsarchiv zu Mailand). Ein anderer Gesandter Fr. Sforzas, Francesco Butigella, beabsichtigte gleichfalls zum Jubiläum nach Rom zu gehen; s. *Depesche desselben an Fr. Sforza, dat. Florenz 1449 Dez. 7, Fonds ital. 1585 f. 102 der Nationalbibliothek zu Paris. Bezüglich der Isotta vgl. Abel I, xlvi s.; II, 50.

[2] Von solchen *Tractatus de anno iubileo notierte ich mir folgende Handschriften: a) Trier: Stadtbibliothek, handschriftliche Abhandlung über das Jubiläum aus dem Jahre 1449, angebunden an die Inkunabel Nr. 1613 (‚Iste liber est domus S. Albani iuxta Trev. ord. Carth.'). b) Wolfenbüttel: herzogliche Bibliothek Cod. 264 Helmst. f. 62—65: ‚Tractatus brevis et compendiosus de anno iubileo a quodam Carthus. s. theol. prof. editus' (ob identisch mit der Abhandlung des Jakob von Jüterbogk? Letztere ist erhalten in derselben Bibliothek in Cod. 561 f. 298—303 u. 653 f. 1—7). c) Cod. 32 der Benediktinerabtei Zwiefalten enthielt nach Serapeum (Intelligenzblatt 1859 S. 99) einen 1449 geschriebenen ‚Tractatulus de anno iubileo'. d) Cod. 278 der Stadtbibl. zu Mainz enthält zahlreiche Abhandlungen des Jakob von Jüterbogk, dann folgt eine Aufzeichnung: ‚De anno iubileo', zu deren Untersuchung es mir an Zeit gebrach. Cod. 562 derselben Bibliothek, jetzt nicht mehr vorhanden, enthielt ebenfalls eine Schrift über das Jubiläumsjahr. Vgl. auch Hübl, Catal. cod. ms. monast. ad Scotos (Vindobonae 1899) 271.

[3] Über Giovanni d'Anagni vgl. Cronica di Bologna 724; Annal. Bonon. 890; Aless. de Magistris, Istoria della città e s. Basilica catt. d'Anagni (Roma 1749) 44; Fantuzzi I, 224 ss., und Schulte 320—322. Seine Schrift verzeichnet Hain 943 ss. Ein Autograph des G. d'Anagni findet sich in der Bibl. Campori zu Modena. Die Abhandlung des Jakob von Jüterbogk bei Walch, Mon. II, 2, 163 sqq. Vgl. Kellner a. a. O. 327—329 und Ullmann I, 278—282. Von Kalteisens Schrift ‚De indulgentiis' waren nach dem Serapeum (Intelligenzblatt 1859 S. 153) drei Blätter erhalten in der Bibliothek der Abtei Zwiefalten, die nach Stuttgart gekommen ist. Allein dort waren trotz der freundlichen Bemühungen Heyds weder in der k. öffentlichen Bibliothek noch in der k. Hofbibliothek die betreffenden drei Blätter aufzufinden.

Abhandlung des hl. Antoninus, Erzbischofs von Florenz, näher besprochen[1]. In der Schweiz verfaßte schon 1449 der Propst Felix Hemmerlin zu Solothurn ein Gespräch zwischen dem Jubeljahre und dem Kantor Felix, in welchem jenes alle Zweifel und Vorurteile gegen die Gültigkeit des Jubelablasses widerlegt und über die Bedingungen zur Erlangung desselben für die verschiedenen Sünder und alle Stände belehrt. Die Schrift enthält manche sehr interessante Stellen, durch welche grelle Schlaglichter auf Mißstände im kirchlichen Leben der Schweiz fallen. Die bettelnden Begharden, die nach Besitz und Benefizien strebenden Mendikanten, die ihre Pflicht vernachlässigenden Geistlichen werden unbarmherzig gegeißelt. ‚Die Chorherren', sagt Hemmerlin, ‚welche die kanonischen Tagzeiten nicht halten und doch den Lohn dafür einnehmen, sind nicht besser als Diebe und Räuber, und haben, selbst wenn sie Prälaten sind, ihr Einkommen zu restituieren, sonst werden sie der Gnaden des Jubeljahres nicht teilhaftig werden.' Sehr ausführlich und mit besonderem Eifer ergeht sich Hemmerlin auch gegen das Konkubinat[2].

Manche Rompilger des Jahres 1450 mochten noch das Jubiläum Martins V. erlebt haben; sie fanden das Bild der Ewigen Stadt vielfach verändert. Die zum Himmel ragenden Türme der Adelsburgen und die großartige Ruinenwelt der Römerzeit, auf die Pinien und Cypressen trauernd herabsahen, waren zwar im wesentlichen noch dieselben; aber sonst machte sich allenthalben die Restaurationsthätigkeit Nikolaus' V. bemerkbar. Die meisten Straßen waren reguliert, die Brücken hergestellt, Kirchen und Heiligtümer ausgebessert, Neubauten entstanden. Das entvölkerte, mit Ruinen angefüllte Rom Martins V. begann sich wie ein Phönix aus der Asche zu erheben; allenthalben waren geschäftige Hände thätig, diese Umwandlung zu beschleunigen[3]. Leider hat keiner der Pilger dies anziehende Schauspiel eingehend geschildert. Die einzige bis jetzt bekannte Beschreibung des damaligen Rom, verfaßt von einem florentinischen Jubiläumswallfahrer, dem Kaufmann Giovanni Rucellai[4], enthält

[1] ‚Decisio consiliaris supra dubio producto de indulgenciis' etc. Außer dem von Fischer (Typograph. Seltenheiten. Nürnberg 1804. V, 89 ff.) beschriebenen Druck fand ich auf der Frankfurter Stadtbibliothek (Praedic. 1356) noch eine andere Ausgabe ‚impressum per Fridericum Creussner civem Nurmbergen'.

[2] S. Fiala 493—494. Leider suchte Hemmerlin später, von Leidenschaft verblendet, den Eindruck, welchen sein Gespräch vom Jubeljahr gemacht hatte, durch die Abhandlung ‚Recapitulatio de anno iubileo' zu verwischen; s. a. a. O. 507 ff. Ein Auszug aus dem ‚Dyalogus' und der ‚Recapitulatio' bei Reber 328—333.

[3] Vgl. unten Kapitel 5, Abteilung 1.

[4] Veröffentlicht im Arch. d. Soc. Rom. IV, 563 ss. Einen allerdings schwachen Ersatz für die fehlenden Beschreibungen bieten die bildlichen Stadtpläne Roms. Über diese Pläne und Ansichten Roms vor dem 16. Jahrhundert s. neben der großen Publikation von de Rossi, Piante iconografiche e prospettiche di Roma (Roma 1879, mit

zwar manches Interessante, sie erfüllt jedoch die Erwartungen des Lesers keineswegs. Es ist eine echte Jubiläumsschrift. Während sich die weit verbreiteten Mirabilien mit entschiedener Vorliebe den heidnischen Resten zuwenden, stellt Rucellai die Kirchen in den Vordergrund. Am Morgen ritt er mit seinen Begleitern nach den zur Gewinnung des Ablasses vorgeschriebenen vier Hauptbasiliken. Nachmittags stieg er wieder zu Pferde, um ‚all die alten Trümmer und Merkwürdigkeiten Roms‘ zu besuchen; abends zeichnete er seine Erinnerungen auf, freilich nur in allzu gedrängter Kürze.

Wie billig beginnt der florentinische Pilger seine Aufzeichnungen mit der Basilika des Apostelfürsten. Bei Beschreibung des Vorhofes hebt er den ehemals als Fontäne dienenden kolossalen Pinienapfel von Erz hervor, der von einem auf Porphyrsäulen ruhenden Erzdache überdeckt war. Auch die beiden Bronzepfauen ‚und andere Tiere‘, die hier als Schmuck angebracht waren, sowie Giottos ‚Navicella‘ (Schifflein Petri) werden genannt [1]. Kurz berichtet Rucellai von der Säulenhalle vor den fünf Eingängen der Basilika und der mittleren Erzthüre, welche von einem Standbild des hl. Petrus gekrönt war. Er meint, diese Statue sei gleichfalls aus Erz; es ist aber wahrscheinlich hier jenes große merkwürdige Marmorbild des Apostelfürsten gemeint, welches sich jetzt in den vatikanischen Grotten befindet [2]. Die Erwähnung der Erzthüre, durch die man in den Vorhof trat, ist deshalb interessant, weil daraus hervorgeht, daß dieses stark beschädigte Werk erst nach 1450 von Nikolaus V. entfernt wurde. An Stelle desselben ließ der Papst hölzerne Flügel einsetzen mit Pfosten aus parischem Marmor, worauf die Namen der zinspflichtigen Provinzen und Städte mit silbernen Buchstaben verzeichnet waren [3].

Kein Wort sagt Rucellai über das große Mosaikbild, mit welchem Gregor IX. im 13. Jahrhundert die Vorderseite von St. Peter geschmückt hatte. An den unteren Teilen desselben war auf Befehl Eugens IV. und Nikolaus' V. eine erweiternde Restauration vorgenommen worden, von welcher

Atlas [vgl. dazu Müntz in der Rev. crit. 1882, I, 210 ss.]), Stevenson, Di una pianta di Roma dipinta da Taddeo di Bartolo (Roma 1881); Müntz, Les antiquités de la ville de Rome au XIVe, XVe et XVIe siècles (Paris 1886); Gregorovius, Kl. Schriften (Leipzig 1888) II, 19 f.; Burckhardt II^7, 288, und Hülsen im Bull. d. comm. arch. di Roma 1892 p. 38 ss.

[1] Der Pinienapfel und die beiden Pfauen jetzt im Pignahof des Vatikans, abgebildet bei Lanciani, Ancient Rome (Rome 1889) 286. Vgl. Grisar in der Röm. Quartalschrift 1895 S. 253 ff. 292 f. Die ‚Navicella‘ befindet sich jetzt zum großen Teil verändert über dem mittleren Eingang der Peterskirche.

[2] Ungenügend abgebildet bei Dionysius, Vat. bas. crypt. monum. ed. 2 (1828), 21, Tafel IX. Photographie bei Grisar, Anal. Rom. I, 439.

[3] Vgl. Reumont III, 1, 447.

die Wappen dieser Päpste Kunde gaben. Es war hier dieselbe Idee dargestellt, welche auch das älteste hier befindliche Leoninische Mosaik ausdrückte: die Verherrlichung des Welterlösers durch die Vertreter der erlösten Menschheit, die Ältesten, die Evangelisten und die Apostel [1].

Der Erzthüren Eugens IV. [2] wird von Rucellai nur kurz gedacht; von dem glänzenden Schmuck des Innern der Basilika, von all den zahllosen Altären [3], Denkmälern, Stiftungen und Weihegeschenken, mit welchen die Frömmigkeit der Vorzeit das Weltheiligtum überreich ausgestattet hatte, werden allein hervorgehoben die prächtigen antiken Säulenreihen, der schneeweiße Marmorfußboden, die Porphyrplatten des Chores und die gewundenen Marmorsäulen des Hauptaltars, ‚die aus Jerusalem stammen sollen'. Das Schweigen über die Bronzestatue des Apostelfürsten erklärt sich leicht, denn dieselbe wurde damals noch nicht in der Basilika aufbewahrt; dagegen bleibt es schwer verständlich, daß die Papstmedaillons und Wandfresken sowie der glänzende Mosaikenschmuck nicht hervorgehoben werden. Weit mehr als die künstlerischen und historischen Merkwürdigkeiten interessierten den Florentiner Pilger die religiösen, die Reliquen und Heiligtümer. Wie sehr seine Aufmerksamkeit sich nach dieser Richtung hinwendete, zeigt der Umstand, daß er die Klausnerinnen (murate di San Pietro) [4], welche sich in dem Verbindungsgang der an St. Peter angebauten Kapellen des hl. Andreas und der hl. Petronilla befanden, anführt, aber von diesen beiden überaus merkwürdigen Rotunden nicht eine Silbe sagt.

Auch bei Beschreibung der übrigen Kirchen Roms beschäftigt sich Rucellai vorzugsweise mit den Reliquien, welche mit der ganzen Kritiklosigkeit jener Zeit angeführt werden. Nur hie und da, z. B. bei Erwähnung der herrlichen Mosaiken der Konstantinischen Zeit in Santa Costanza und der Malereien Giottos im Lateran, wird er etwas ausführlicher und wärmer.

Mehr als der trockene und dürftige Bericht des Florentiner Pilgers bietet die Beschreibung Roms durch den Nürnberger Patrizier Nikolaus Muffel,

---

[1] Vgl. den wichtigen und interessanten Aufsatz von Grisar über die alte Peterskirche und ihre frühesten Ansichten in der Röm. Quartalschrift 1895 S. 275 f. 286.

[2] Vgl. oben S. 345.

[3] Muffel in der gleich zu erwähnenden Beschreibung (25) führt 105 Altäre an. Über das von Foucquet herrührende älteste bekannte Bild des Innern von St. Peter s. oben S. 344 A. 3.

[4] ‚Item due donne murate in due pilastri solo coruna buca dove si porge loro il mangiare.' Arch. d. Soc. Rom. IV, 568. Noch unter Leo X. waren solche Inklusen dort; dieser Papst bewilligte ihnen 1515 dieselben Gnaden wie den Klarissen; s. Wadding 1515 nr. 41. Über die im Mittelalter weit verbreiteten Inklusen s. Hauber, Leben u. Wirken der Eingeschlossenen (Schaffhausen 1844); Falk im Katholik 1872, II, 711 f.; 1873, I, 254 f.; Pavy, Les recluseries (Lyon 1875).

der zwei Jahre später bei der Kaiserkrönung Friedrichs III. die Ewige Stadt besuchte[1]. In seiner treuherzigen Erzählung hat derselbe alles das niedergelegt, was er ‚mit vielem Fleiß' gesehen, erfragt und gemessen hatte. Diese Sorgfalt sowie der allenthalben hervortretende Sinn für das Plastische und Architektonische machen die Aufzeichnungen dieses Deutschen wertvoll. Auch bei Muffel überwiegen freilich die Reliquien und Legenden seltsamster Art, dann die ungemein zahlreichen Aufzählungen der Ablässe, die in den einzelnen Heiligtümern zu gewinnen waren. Die Bilder, die er anführt, sind nach ihm fast alle auf wunderbare Weise vom Himmel herabgekommen, oder wie auch Rucellai glaubt, vom Evangelisten Lukas gemalt[2].

Welch eine Beschreibung hätten diese Männer, wären ihnen größeres Verständnis und tieferes Wissen eigen gewesen, entwerfen können von den damals noch durch die gewaltsame Umänderung und den dekorativen Prunk späterer Zeiten ganz unberührten Basiliken mit ihrem glänzenden Marmor- und Mosaikschmuck, altersgrauen Fresken, zahllosen Altären und Grabmälern, goldschimmernden Tabernakeln und zierlichen Glockentürmen! Als ein besonderes Glück muß es bezeichnet werden, daß nach dem Tode Nikolaus' V. ein christlicher Humanist wenigstens der Basilika des Apostelfürsten und ihren unschätzbaren Monumenten eine eingehende Beschreibung widmete. Es war Maffeo Vegio, Kanonikus an St. Peter, welcher sich in den Jahren 1455—1457 dieser Aufgabe mit großem Fleiß unterzog[3]. Sein Werk bildet den Anfang der christlich-archäologischen Litteratur: die Kunde von manchen Monumenten und Inschriften der Basilika, die, wie Vegio sagt, an allen großen Ereignissen Roms teilhat, ist allein durch ihn erhalten worden[4].

Sehr lückenhaft sind die Nachrichten, welche von den weltlichen Gebäuden des damaligen Rom vorliegen. Am Vatikan sah Rucellai bereits den Neubau Nikolaus' V. mit den schönen Gärten und Wasserkünsten, deren Plan Alberti entworfen hatte. Von den Kardinalspalästen nennt er nur die im neuen Stil der Renaissance erbaute Wohnung Estoutevilles und die trotzige Orsinenburg auf Monte Giordano[5]. Auch die antiken Ruinen Roms hat Rucellai

[1] Veröffentlicht durch W. Vogt in der Bibl. des Stuttg. litt. Vereins Bd. 128 (Tübingen 1876). Vgl. dazu die kritischen Bemerkungen Reumonts im Anz. f. Kunde der deutschen Vorzeit 1877 S. 302 f.

[2] Muffel, Ausg. von Vogt S. 1.

[3] Maffei Vegii Laudensis de rebus antiquis memorabilibus basilicae s. Petri Romae in Acta Sanct. Iun. VII, 61—85.

[4] Piper, Mon. Theol. 671 f.

[5] Arch. d. Soc. Rom. IV, 574. Hier erwähnt Rucellai auch die derben Volksspiele, welche die Römer im Karneval auf dem Monte Testaccio feierten. (Vgl. Gregorovius VI³, 674 f.) Eine tabula expensar. ludorum Agonis et Testacie temp. Calisti III. bei Clementi, Il Carnevale (Roma 1899) 45.

besucht, selbst nach dem Grabmal der Cäcilia Metella ist er hinausgewandert. Daß der Florentiner Kaufmann die Reste der Römerzeit nicht mit der Begeisterung und dem Forscherauge eines Poggio und Biondo [1] betrachtete, kann nicht überraschen. Er bleibt auch hier bei seiner trockenen Art der Aufzählung, nur bei den Thermen Diokletians wird er etwas lebhafter. Ein Wort der Klage über die fortdauernde Zerstörung der alten Monumente sucht man vergebens, während über die zerstörte alte Herrlichkeit und Verwandlung des Kapitols in einen Schandort bei Muffel mehrmals das wehmütige Bedauern zum Ausdruck kommt. ‚Das Kapitol soll vor Zeiten golden gewesen sein; es ist nun jämmerlich verwüstet, und alle Unreinigkeit der Menschen und von toten Tieren wirft man hinein.‘ [2] ‚Von allen metallenen Bildern‘, heißt es an einer andern Stelle, ‚ist nur eines vor dem Lateran erhalten‘ (gemeint ist das jetzt auf dem Kapitol befindliche Reiterbild Marc Aurels) [3]. Von den Steinbildern erwähnt Rucellai nur fünf als erhalten; ‚die goldenen und silbernen haben sie eingeschmolzen und die steinernen zerschlagen, vermauert und zu Kalk gebrannt. Auch das Kolosseum ist nun sehr zerbrochen und zu Kalk gebrannt‘ [4]. Tieferes Interesse für das Altertum legt Muffel nicht an den Tag: vorwiegend sieht er in demselben das Walten der Dämonen, der ‚Abtgotten‘. Dieser Zug — und das ist charakteristisch — fehlt bei dem Florentiner, der sich als echten Kaufmann zeigt, wenn er aufnotiert, daß auf dem Pincio noch große Schätze vergraben sein sollen. Die religiöse Anteilnahme beider Berichterstatter kommt noch einmal darin zum Ausdruck, daß sie der unterirdischen Grabstätten der alten Christen gedenken. Rucellai erwähnt das Kallistus-Cömeterium, Muffel außerdem noch die Katakomben der hl. Cyriaka und des hl. Pankratius [5].

---

[1] Über deren Werke s. oben S. 297 f. und Piper, Mon. Theol. 665 f.

[2] Muffel 52. Auf dem Kapitol standen die Galgen; s. Vegius' Beschreibung von St. Peter l. c. c. 46. Auch Blondus, Roma inst. I, 234, sagt: ‚Pudet pigetque Capitolii deformitatem referre.‘

[3] Die Marc-Aurel-Statue stand bis 1538 vor dem Lateranpalaste, wo sie Muffel an der ihr von Clemens III. angewiesenen Stelle sah, welche sie unter Sixtus IV. mit einer andern vertauschte.

[4] Muffel 52. 57. 61. Poggio hebt zu Anfang des 15. Jahrhunderts ebenfalls nur fünf erhaltene Bildsäulen in Rom hervor: die beiden Rossebändiger, zwei liegende Figuren in denselben Thermen Konstantins und den Marforio am Kapitol (Poggius, De varietate fort. 21), eine Nachricht, die Gregorovius VI³, 679 also ohne Grund bezweifelt. Zur Erklärung der Angaben Muffels über die von ihm gesehenen Statuen s. Reumont im Anzeiger für Kunde deutscher Vorzeit 1877 S. 303.

[5] Rucellai im Arch. d. Soc. Rom. IV, 575. Muffel 34. 37. 44. 48.

Von der Pest abgesehen war das Jubeljahr zur höchsten Befriedigung verlaufen. ‚Das Geschick wollte aber,‘ heißt es in der Chronik von Forlì, ‚vielleicht um der Freude des Papstes über den unerhörten, nie gesehenen Pilgerzuzug einen Zügel anzulegen und ihn vor Stolz zu bewahren, daß ein Ereignis eintrat, durch welches zur Freude tiefe Trauer sich gesellte.‘ [1] Im Veronesischen wurde nämlich eine sehr vornehme, durch große Schönheit ausgezeichnete deutsche Frau, welche zum Jubiläum nach Rom pilgerte, von Soldaten überfallen und entführt. Die allgemeine Stimme bezeichnete den Sigismondo Malatesta von Rimini als den Anstifter dieser Frevelthat, welche in ganz Italien das größte Aufsehen erregte. Ungeachtet der von seiten der klugen Venetianer sofort angestellten sorgfältigen Untersuchung wurde das Dunkel, welches über diesem Verbrechen schwebte, nicht gelichtet [2]. Dem Papste war die Sache um so unangenehmer, als dieselbe wohl geeignet war, viele vornehme und reiche Personen von der schon an und für sich gefahrvollen [3] und kostspieligen Romfahrt abzuhalten.

Noch weit mehr griff Nikolaus V. das entsetzliche Unglück an, welches sich in der Ewigen Stadt am 19. Dezember ereignete [4]. An diesem Tage

[1] *‚Volse la fortuna forse per mettere qualche passione per freno al diletto del piaxere chel papa forse piglava dela grandissima intrada e magnificentia non piu di sue di veduda per la qual allegreia portava perigolo de tal superbia che forse bisognio per suo meglio achadesse alcuna cosa a dare afanno chel piacere alquanto denigrasse.‘ Giovanni de Pedrino, Cronica di Forlì f. 242. Cod. 234 der Privatbibliothek des Fürsten Bald. Boncompagni zu Rom.

[2] Vgl. Sanudo 1137; Giornali Napol. 1130, und Aen. Sylvius, Hist. Frid. III. 172. Auch die eben erwähnte *Cronica di Forlì schreibt die That dem Sigismondo Malatesta zu. Ebenso Pontanus, De immunitate c. 17. Von den Neueren sucht Tonini (203 s.) Sigismondo von diesem Verbrechen freizusprechen, jedoch ohne Berechtigung. Vgl. F. X. Kraus in der Allg. Zeitung 1900 Nr. 125.

[3] Die Pilger machten deshalb vorher ihr Testament. Ueber ein solches Testament eines Frankfurter Bürgers, der nach Rom wallen wollte, s. Grotefend I, 394. Vgl. das Testament des Jakob Mulner in Protocoll. testament. I, f. 218. Stadtarchiv zu Preßburg. Über die Unkosten einer lüneburg. Romfahrt im J. 1454 s. Hansische Gesch.-Bl. 1887 S. 31 ff.

[4] Der oben genannte Tag steht fest; wenn von Paolo di Benedetto di Cola dello Mastro in den Cronache Rom. (18) der 18. Dezember angegeben wird, so ist dies ein Schreibfehler, welchen Manni (62) nicht hätte wiederholen dürfen. In der Handschrift, welche die Bibliothek Chigi zu Rom von der Chronik Paolos bewahrt (Cod. N—II—32 f. 16 sqq.), ist statt Dezember irrig der September genannt, eine Verwechslung, die sich leicht aus einer falschen Auflösung der Abkürzung dieser Monatsnamen erklärt (Gregorovius VII³, 110, und de Waal, Hl. Jahr 31, haben dies nicht erkannt). Ganz vereinzelt ist die Angabe von N. della Tuccia (214), welcher den 24. Dezember nennt. — Die Katastrophe auf der Engelsbrücke machte ungeheures Aufsehen in ganz Italien. Es giebt hier wohl kaum eine Chronik oder einen Ge-

hatte sich eine so große Menschenmasse in St. Peter angesammelt wie noch nie vorher, um das Schweißtuch Christi zu verehren und den päpstlichen Segen zu empfangen. Da es aber bereits sehr spät geworden — ungefähr 4 Uhr nachmittags[1] —, so ließ der Papst der Menge mitteilen, daß der Segen an dem Tage nicht mehr gegeben werde. Alles eilte jetzt der mit Verkaufsbuden besetzten Engelsbrücke zu nach Hause. Da geschah es, daß die eilig dahinwogende Menschenmasse auf der genannten Brücke mit einigen scheu gewordenen Pferden und Maultieren zusammenstieß, wodurch eine Stauung entstand[2]. Es bildete sich ein Knäuel, und sehr viele Pilger wurden von der wogenden Menge teils niedergerissen und zertreten, teils in den Tiber hinabgestürzt; alles dies war das Werk eines Augenblickes. Unterdessen drängte rückwärts die Menge, welche alle Straßen bis nach St. Peter füllte, und welche nicht wußte, was die Stauung zu bedeuten habe, mit furchtbarer Wucht vorwärts. Die Katastrophe hätte unter diesen Umständen noch eine ganz andere Ausdehnung gewonnen, wenn nicht der Kastellan der Engelsburg die Geistesgegenwart besessen hätte, die Brücke absperren zu lassen.

---

schichtschreiber der Zeit, welcher das entsetzliche Ereignis nicht erwähnte. Selbst auswärtige Chronisten gedenken desselben. Vgl. Mon. Germaniae, Deutsche Chroniken II, 381; Deutsche Städtechroniken (Augsburg) II, 196; III, 105, und d'Escouchy I, 320. S. auch die bei Mazzatinti, Inventari dei Ms. (Forlì 1894) IV, 180—181, verzeichnete *Handschrift der Biblioteca Classense zu Ravenna. Von Augenzeugen besaßen wir bisher nur den Bericht des Paolo di Benedetto di Cola dello Mastro (Cronache Rom. 18—20, ed. Pelaez 96 ss.) und die kurzen Notizen bei Tuccia (215) und in den Annal. L. Bonincontrii 155. Ich hatte das Glück, zwei neue Berichte aufzufinden, nämlich 1) im Florentiner Staatsarchiv ein längeres *Schreiben von Giovanni Inghirami an Giovanni de' Medici. Inghirami war zwar nicht selbst Zeuge der Katastrophe, allein er exzerpierte den Bericht von Augenzeugen; 2) im Mailänder Staatsarchiv eine *Depesche des mailändischen Gesandten Vincenzo Amidano, dat. Rom 1450 Dez. 21. Beide Aktenstücke s. im Anhang Nr. 34 u. 35.

[1] ‚Circha a ore 23', berichten übereinstimmend *G. Inghirami und Paolo. Die in der Bibl. Corsini zu Rom aufbewahrte Abschrift der Chronik Paolos giebt, wie Tuccia (214), die 24. Stunde an. ‚Circa occasum solis', sagt ein Rompilger in einer *Notiz, die ich in Cod. 953 f. 181 der Stiftsbibl. zu St. Gallen fand.

[2] Nach Infessura (1132; ed. Tommasini 49) sagte man, das Maultier, welches zuerst scheu wurde, habe dem Kardinal Barbo gehört, eine Angabe, welche bei Platina (713) und in einer chronikalischen Notiz des *Cod. Regin. 2076 f. 535 (Vatik. Bibliothek) als gewiß auftritt (‚cuius rei causa fuit mula Car^lis Barbi'). Platina ist hier wohl nicht unparteiisch. Nähere Details giebt dann noch die Cronica di Bologna 696. Vgl. auch Sanudo 1137. Eine ganz andere Relation hat das Chronic. Eugub. bei Muratori XXI, 988. Über die Verkaufsbuden auf der Engelsbrücke, ähnlich wie noch heute auf dem Ponte Vecchio zu Florenz, s. Raph. Volaterran. 234.

Beherzte Bürger hielten dann die mit unbeschreiblicher Heftigkeit andrängende Menschenmasse zurück. Das todbringende Gewühl auf der Brücke aber dauerte noch eine volle Stunde. Die Bürger begannen dann die Toten in die nahegelegene Kirche S. Celso zu tragen. ‚Ich selbst trug zwölf Tote‘, berichtet der Chronist Paolo dello Mastro. Mehr als 170 Leichen wurden in der genannten Kirche aufgebahrt. In dieser Zahl waren natürlich diejenigen nicht mitinbegriffen, welche in den Fluß geschleudert worden waren[1]. Die sich auch in den meisten Chroniken der Zeit findende Angabe, die Gesamtzahl der Opfer habe sich auf mehr als 200 belaufen, dürfte der Wahrheit sehr nahe kommen[2]. In dem Gedränge waren außerdem einige Pferde und

---

[1] Tuccia (215) berichtet, daß man in Ostia 17 Leichen dieser Unglücklichen auffischte, welche sich gegenseitig noch an den Kleidern festhielten.

[2] Von der Brücke wurden nach Paolo dello Mastro (19) im ganzen 172 Tote nach S. Celso gebracht; *Inghirami giebt 176 (genau dieselbe Zahl hat die vierte bayrische Fortsetzung der sächsischen Weltchronik, Mon. Germaniae, Deutsche Chroniken II, 381), Tuccia (215) 177 an. Diese Zahl dürfte mithin als feststehend zu betrachten sein. Die Anzahl der in den Tiber Geschleuderten läßt sich nicht berechnen; Tuccia (215) erzählt ausdrücklich, daß nur die wenigsten dieser Leichen aufgefischt wurden. Trotzdem weiß Sanudo (1137) von 136 Ertrunkenen und 200 auf der Brücke Zertretenen. Wie sehr überhaupt die Nachrichten über die Zahl der Verunglückten voneinander abweichen, mag folgende Zusammenstellung darthun. Iac. Phil. Bergomas 298b: ‚mehr als 100 auf der Brücke getötet, viele in den Fluß geworfen‘. Annal. L. Bonincontrii 155: ‚Centum viginti hominum fuerunt attriti et quidam in Tiberim praecipitati. Hoc ego certius affirmare ausim, quod mortuos paullo post deferri in aedem sacram ibi propinquam vidi.‘ Sabellicus, Enead. 10, lib. 5 (Opp. 944): ‚130 Tote in S. Celso begraben‘. Infessura 1132; Aen. Sylvius, Europa c. 58; Palmerius 239—240; Manetti 924; Cronica di Bologna 696; Platina 713; Vespasiano da Bisticci § 24; *Depesche des B. Amidano und *Cod. Regin. 2076: ‚ad 200 †‘ (andere in den Fluß gestürzt). Aen. Sylvius, Frid. III, 172 s.: ‚mehr als 200‘. H. Mülich (Städtechroniken XXII, 105): ‚260 †‘. Cronica di Rimini 966: ‚270 †‘. Tuccia 215: ‚300 †‘. Chronik des B. Zink (Städtechroniken V, 198): ‚mehr als 300 ertranken‘. A. Dathus, Opp. CLXXXVII: ‚supra 350 †‘. F. Mariano Fiorentino in seiner handschriftlichen Chronik des Franziskanerordens bei Vittorelli (292), und F. Hemmerlin (s. Reber 333): ‚400 †‘. Basler Chroniken IV, 307: ‚mehr als 400‘. Antoninus XXII, c. XII, § 3: ‚quadringenti et multo plures suffocati et aliqui in Tiberim lapsi‘. Ist. Brescian. 867: ‚mehr als 500 Tote‘. Schivenoglia 124: ‚4000 †‘. L. B. Alberti, Opera 308: ‚Necati pressura centum nonaginta sex qui pro incognitis erant relicti. Creditum est plus CCC perisse, multi in flumen precipitati qui in spondis secesserant, multi postridie et proxima die ex ea pressura contusi passim defecere ut sit numerus occisorum maior quam quisque possit existimare.‘ Giornali Napol. 1131: ‚gente infinita †‘. Ganz unglaubwürdig sind die Angaben einer Relation (*Caso occorso in Roma lagrimevole l'anno del giubileo 1450) im Cod. Urbin. 1639 f. 329—333, welche das Unglück auf den 16. Mai verlegt; nach derselben wurden 356 zertretene Personen in S. Celso und in Campo Santo begraben und

ein Maultier getötet worden. Denjenigen, welche aus dem Gewühl mit dem Leben davongekommen, waren sämtliche Kleider zerrissen worden. ‚Man sah‘, berichtet ein Augenzeuge, ‚einige im Wams, andere im Hemd, wieder andere fast nackt herumlaufen. In der großen Verwirrung hatte jedermann seine Genossen verloren, und das Geschrei der Suchenden vermischte sich mit dem Jammern derer, welche einen Toten zu beklagen hatten. Mit einbrechender Dunkelheit spielten sich in der Kirche S. Celso entsetzliche Scenen ab. Bis 11 Uhr nachts war dieses Gotteshaus von Menschen angefüllt: der eine fand hier seinen Vater, der andere seine Mutter, der seinen Bruder und jener seinen Sohn. Ein Augenzeuge erzählt, daß Leute, welche den Türkenkrieg mitgemacht, kein gräßlicheres Schauspiel gesehen hätten.‘ [1] ‚Wahrlich,‘ schreibt ein anderer, der ehrliche Chronist Paolo dello Mastro, ‚es war eine Hölle, zu sehen, wie die Armen, mit Kerzen in den Händen, die Reihen der Leichen absuchten, und wie sie beim Wiedererkennen ihrer Lieben ihr Jammern und Wehklagen verdoppelten.‘ Der größte Teil der Toten bestand aus Italienern, und zwar meist aus Bewohnern der Umgegend Roms. Es waren in der Mehrzahl rüstige Jünglinge und Frauen, nur wenige ältere Leute und Kinder; hervorragende Personen waren sehr wenige darunter [2]. Um Mitternacht wurden auf Befehl des Papstes 128 Leichen nach dem Campo Santo bei St. Peter gebracht; sie blieben hier, um die Wiedererkennung zu ermöglichen, den ganzen Sonntag ausgestellt. Die übrigen Toten wurden teils nach der Minerva gebracht, teils in S. Celso begraben. In einem besonderen Raume der Kirche wurden die Kleider der Verunglückten zusammengelegt. ‚Die Aufsicht darüber‘, erzählt Paolo dello Mastro, ‚erhielt mein Vater; viele, welche nicht wußten, ob sie einen der Ihrigen zu beklagen hatten, eilten dorthin und erkannten dann die Gewißheit.‘

Das schreckliche Ereignis schlug dem väterlichen Herzen des Papstes eine langhin blutende Wunde. Wenngleich er sich selbst keine Schuld zuschreiben konnte — hatte er doch alles gethan, um Ordnung in Rom zu halten, und war gerade er es gewesen, welcher die engen Straßen der Stadt hatte ver-

---

60 Tote im Tiber gefunden. ‚Der Kaiser,‘ heißt es in diesem fabelhafte Berichte weiter, ‚der damals in der Stadt weilte, ließ sofort die Engelsburg durch 200 Mann besetzen, damit das Volk nicht revoltiere!‘

[1] *Schreiben des G. Inghirami vom 27. Dezember 1450. Staatsarchiv zu Florenz; s. Anhang Nr. 35. Vgl. die Stelle in der Chronik des B. Zink (Städtechroniken V, 196). Zink sprach zwei Deutsche, welche bei der Katastrophe zugegen gewesen waren; er schließt seinen Bericht mit den Worten: ‚O Herr Jesu Christe, erbarme dich über sie alle und bis in gnedig durch dein göttlich gnad. Amen.‘

[2] *Inghirami in dem eben erwähnten Schreiben, und Paolo dello Mastro 19.

breitern lassen —, so ergriff ihn das gräßliche Unglück doch derart, daß er in eine Art von Trübsinn verfiel [1].

Um die Wiederholung eines ähnlichen Unglücksfalles zu verhüten, ließ er vor der Brücke eine Reihe von Häusern wegreißen und den Platz vor S. Celso anlegen. Außerdem wurden zum Gedächtnisse der Verunglückten am Aufgang der Brücke zwei der hl. Maria Magdalena und den unschuldigen Kindern geweihte Marmorkapellen erbaut. Jeden Tag wurde hier für die Seelenruhe jener Unglücklichen Messe gelesen. Diese Kapellen erinnerten

[1] ‚Il papa se ne ammalò di melanconia.' Istorie Bresc. 867. Der damals in Rom weilende Chronist Niccola della Tuccia (215) berichtet: ‚Di questo successo il papa n' ebbe gran manenconia e ne pianse.' Vgl. A. Dathus l. c. Vespasiano da Bisticci, Nicola V. § 24, und d'Escouchy I, 320. Infessura, ein heftiger Feind der päpstlichen Herrschaft, giebt (1132; ed. Tommasini 48) dem Papste Nikolaus V. das Zeugnis, daß er im Jubiläumsjahre mit dem größten Fleiß und Eifer und ohne jede fremde Unterstützung die besten Vorkehrungen für die vielen Tausende von Pilgern traf. Dann erzählt er gleich das Unglück vom 19. Dezember. Es hat den Anschein, als wollte Infessura durch jene Vorbemerkung jeden Vorwurf gegen Nikolaus V. von vornherein abschneiden. An die Verdienste Nikolaus' V. gerade für die Verbesserung der römischen Straßen erinnert mit Recht nachdrücklich Adinolfi, Il Canale di Ponte 6. Wenn Kolde, M. Luther (Gotha 1884), trotzdem folgendes zu schreiben sich erlaubt: ‚Es schien ratsam, neben den reichen geistlichen Gaben den Hunderttausenden von Pilgern auch einige weltliche Freuden zu bereiten. Der Papst veranstaltete Jubelspiele (!), und es verschlug wenig, als bei dieser Gelegenheit durch Zusammenbruch (!) einer Tiberbrücke Hunderte umkamen: wußte man doch, daß ihre Seelen gerettet waren' (S. 4), — so richtet diese Äußerung sich selbst. Gegen diese Kritik hat neuerdings Kolde (Das religiöse Leben in Erfurt beim Ausgange des Mittelalters. Halle 1898. S. 45) Einsprache erhoben, indem er sagt: ‚Meine von Pastor beanstandete Bemerkung über die vom Papste veranstalteten „Jubelspiele" hat ihre gute Begründung in den von Aventin erwähnten ludi saeculares. Opp. ed. Riezler III, 529.' Kolde beruft sich jedoch sehr mit Unrecht auf Aventin. Wohl schreibt Aventin (III, 529) in seinen Annales ducum Boiariae unterm Jahre 1450: ‚Romae 15. cal. Oct. pons Tiberinus corruit; aquis obruti interiere quingenti sexaginta homines, qui eo saecularibus ludis, quos Nicolaus contra decreta Constantiensis senatus aperuerat, confluxerant.' — Unter ludi saeculares versteht aber Aventin, der überhaupt, wie auch Riezler hervorhebt, ein sehr gekünsteltes Latein schreibt, nichts anderes als das Jubiläum. Dies ergiebt sich unzweifelhaft aus der parallelen Stelle in der deutschen Bayrischen Chronik V, 589: ‚Vom gnadenreichen jahr zu Rom. Das Concili zu Costnitz und Basel het den päpsten verboten, daß sie nit mehr also das gnadenreich jahr hielten [unwahr!]. Nichts destminder, als man zählet 1450 jahr, ward zu Rom ein gnadenreich jahr gehalten, lief viel volks zu. Papst Nicolaus verbot's nit, erlaubet's auch nicht. [Und die päpstliche Jubiläumsbulle!!] Es lief so viel volks zu, daß die brücke allda über den wasserfluß Tiber einbrach und auf einen tag fünfhundert und sechzig menschen ertranken.' Auch für das Jubiläum von 1300 gebraucht Aventin den Ausdruck saeculares ludi. III, 362: Bonif. VIII. ‚primus auream portam (uti vocant nostri) aperuit, saeculares ludos fecit, auream aetatem reducem instituit.'

bis zur Zeit Clemens' VII. an das tragische Ereignis; dieser Papst ließ an ihrer Stelle die noch heute stehenden Apostelstatuen errichten[1].

Noch ein anderer Vorfall trübte dem Papste Nikolaus V. den Genuß der glänzenden Tage des Jubeljahres, nämlich die von den französischen Gesandten geforderte Ansagung eines allgemeinen Konzils, das in Frankreich gehalten werden sollte. Enea Silvio Piccolomini, der sich damals in Rom befand, um die Bewilligung der Krönung Friedrichs III. einzuholen, bat kurz darauf in feierlichem Konsistorium im Namen seines Königs um ein in Deutschland zu haltendes ökumenisches Konzil, denn in ein anderes Land gedenke sein Herr nicht zu willigen. Das brachte die Franzosen zum Schweigen und befreite Nikolaus V. aus einer nicht geringen Verlegenheit[2].

Die Römer, über deren Habsucht manche Berichterstatter klagen[3], gewannen während des Jubeljahres ungeheure Summen, namentlich zu Anfang und Ende desselben, als der Zudrang am stärksten war. Ein römischer Chronist nennt vier Klassen der Bevölkerung, welche den größten Gewinn machten: erstens die Geldwechsler, zweitens die Apotheker, drittens die Maler des Schweißtuches Christi und endlich die Wirte, von letzteren namentlich die an den großen Straßen und in der Nähe von St. Peter und vom Lateran wohnenden[4].

Wie bei den früheren Jubiläen, so wurden auch dieses Mal von den Pilgern zahlreiche Opfergaben dargebracht. Dazu kamen die Erträgnisse der Zölle für die in gewaltiger Menge eingeführten Lebensmittel. Manetti, der

---

[1] Manetti 924. Palmerius 240. Sanudo 1137. Iac. Phil. Bergomas f. 298b. Adinolfi l. c. 6. Über den Bau der beiden Kapellen vgl. ferner Gori, Archivio IV, 294—295; Müntz I, 151 ss.; Bertolotti, Artisti Lombardi I, 17; Arch. st. dell' Arte VI, 293; Bull. d. comm. arch. 1892 p. 263; Lanciani 24, und L'Arte 1900 p. 91.

[2] Voigt II, 19 ff. [3] Vgl. Pool 139.

[4] Cronache Rom. 20. Nach dem Berichte des Giovanni Rucellai zählte man 1450 in Rom 1022 Gasthäuser mit Schildern und noch eine große Zahl ohne dieses Zeichen. Arch. della Soc. Rom. IV, 579. Über die Beliebtheit der Veronikabilder im 15. Jahrhundert vgl. die Notizen aus dem Inventar des böhmischen Hospitals zu Rom in den Mitteilungen für Geschichte der Deutschen in Böhmen (1874) XII, 210 f. Auch Holzschnittbilder, worauf die Apostelfürsten Petrus und Paulus das Veronikatuch halten, wurden angefertigt. Einen solchen Holzschnitt publizierte der Münchener Antiquar Ludwig Rosenthal in seinen Incunabula xylographica et chalcographica (1892) Nr. 89, Text S. 16. Vgl. Falk im Katholik 1895 II, 145 f. Über die Abbildungen des Volto santo s. auch de Waal, Andenken an die Romfahrt im Mittelalter, in der Röm. Quartalschrift 1900 S. 65, vgl. Mitteil. des zweiten Kongresses f. christl. Archäol., gewidmet vom Campo Santo (Rom 1900), 1 f. Für St. Peter ließ Nikolaus V. neue Glocken gießen, welche bei Vorzeigung der großen Reliquien geläutet werden sollten. Dies Geläute ist bis auf den heutigen Tag beibehalten; s. de Waal, Heiliges Jahr 31; vgl. Barbier de Montault II, 469. Die Inschrift einer dieser Glocken bei Forcella VI, 36.

Biograph des Papstes, sagt, es sei eine unendliche Menge von Silber und Gold dem Kirchenschatze zugeflossen. Nach dem Berichte eines Zeitgenossen konnte Nikolaus V. allein auf der Bank der Medici 100 000 Goldgulden deponieren. Die Chronik von Perugia berichtet, daß in dem Jubeljahr das Geld teurer wurde und daß man es nur mit Mühe umwechseln konnte, denn ‚alles Geld floß nach Rom zum Jubiläum‘ [1].

Auf diese Weise erhielt der Papst die nötigen Mittel sowohl zur Fortführung wie zur weiteren Ausdehnung seiner großen, auf die Förderung von Kunst und Wissenschaft gerichteten Pläne; auch den Armen Roms kam ein Teil der Jubiläumsgelder zu gute [2].

Viel höher noch als der materielle ist der moralische Gewinn, welchen das Jubiläum dem Papsttume brachte, anzuschlagen.

Pilgerfahrten von Priestern und Laien zu den Apostelgräbern in Rom waren, wie die Erfahrung aller christlichen Jahrhunderte beweist, ein wesentliches Element für die Hebung und Kräftigung des katholischen Volkslebens und die innigere Verknüpfung der christlichen Welt mit dem Heiligen Stuhle, und jede Anregung derselben in vielfacher Beziehung segensreich. Von besonderer Bedeutung aber mußte die große Wallfahrt nach Rom für die damalige Zeit werden, welche noch an den Folgen des Baseler Schismas zu leiden hatte. Der Glaube erschien wieder neu belebt, und aller Welt war deutlich dargethan, ‚daß der Vatikan, dessen Autorität so heftig bestritten worden, noch der Mittelpunkt der Christenheit und der Papst ihr allgemeines Haupt sei‘ [3].

‚Es war ergreifend, zu sehen,‘ erzählt Augustinus Dathus, ‚wie die Pilger aller Länder, die meisten mit einem Ranzen auf dem Rücken, die Annehmlichkeiten des Vaterlandes verachtend, weder Hitze noch Frost scheuend, freudig heranzogen, um die Gnadenschätze zu erlangen. Noch freut mich‘, fährt Dathus fort, ‚die Erinnerung an jene Zeit; denn damals konnte man so recht die Großartigkeit und Erhabenheit der christlichen Religion erkennen. Keine Gegend in der Welt war so entfernt, aus welcher 1450 nicht viele nach Rom pilgerten, um das Haupt der katholischen Kirche und die Gräber der Apostelfürsten zu besuchen: wahrlich, jenes Jubeljahr ist würdig des Angedenkens aller Zeiten.‘ [4]

---

[1] Manetti 924 s.; Vespasiano da Bisticci, Nicola V. 25, und Graziani 624. Zum Andenken an die glänzenden Tage des Jubeljahres ließ Nikolaus V. Jubelmünzen in Gold und Silber vom dreifachen Werte des gewöhnlichen Gepräges anfertigen. Vgl. hierüber und über die späteren Gedächtnismedaillen Venuti 12 ss.; Bonanni 49; Manni 66 ss.; Nöthen 62; Bullett. di numismatica 1885 nr. 8—9; Prinzivalli 239 und Thurston 71—72.

[2] Manni 70—72. [3] Gregorovius VII³, 110. Vgl. Droysen II, 1, 139.

[4] A. Dathus, Opp. f. CLXXVII. Vgl. auch die Äußerung des Kardinals Nikolaus von Cusa bei Düx II, 5 Anm. Die Feier des Jubiläums wurde als eines

2.

Das Jubiläum, welches man als den ersten großen Triumph der kirchlichen Restauration betrachten muß[1], sollte nach dem Willen des Papstes für alle Länder der Christenheit eine Erneuerung des kirchlichen Lebens im Gefolge haben. Um diesen Plan, welcher aufs neue von dem durchaus richtigen Verständnis und dem guten Willen Nikolaus' V. zur Anbahnung einer Reform der kirchlichen Zustände zeugt[2], zur Ausführung zu bringen, wurde in Rom die Absendung eigener Legaten zu den Nationen beschlossen, welche von den Wirren der letzten Jahrzehnte am meisten betroffen worden waren. Diese Legaten sollten auf eine engere Verbindung mit Rom und auf die Abstellung der eingerissenen kirchlichen Mißbräuche hinarbeiten und denjenigen Gläubigen, welche an dem Besuche der Ewigen Stadt verhindert waren, die mit dem Jubelablaß verbundenen Gnadenschätze der Kirche öffnen. Auch denjenigen Reichen und Ländern, in welche eigene Legaten nicht abgesandt wurden, hatte der Papst das Zugeständnis des Jubiläumsablasses gemacht: ein Besuch und eine Spende in der heimischen Kathedrale wurde meist als Ersatz für die vielen unmögliche Romfahrt festgesetzt[3].

---

der wichtigsten Ereignisse der Regierung Nikolaus' V. betrachtet. Darauf deutet eine Randnotiz in Cod. 91 f. 117 der Stiftsbibliothek zu St. Gallen: *,Tempore Nicolai pape quinti, sub quo fuit annus jubileus.'

[1] Droysen II, 1, 138.

[2] Rohrbacher-Knöpfler 200. Weitere Beweise des guten Willens Nikolaus' V. sind seine Ernennung Capranicas zum Großpönitentiar (s. unten Buch 4, Kap. 4) und seine Bulle gegen Konkubinat und Simonie (bei Raynald 1452 n. 19; vgl. Platina, Vita Nicolai V., und dazu Mancini, Valla 228) sowie eine Reihe anderer Verfügungen zur Reform der kirchlichen Mißstände; vgl. hierüber Georgius 127. Archiv für schweiz. Gesch. XIII, 246; vgl. 252. 17. Jahresbericht der historisch-antiquarischen Gesellschaft für Graubünden S. 46 f. Bull. ord. praed. III, 289 ss. 292 s. 323. Denifle, Désolation I, 347 ss. 575 ss. Moll II, 269. Zeitschr. des Harzvereins III, 790. Ringholz, Kloster Einsiedeln 334 f. Lemmens 21. Moro 22 s. 24 s. Belgrano 476 ss. S. auch das *Schreiben von zwei Kanonikern von S. Bartolomeo in Vicenza vom Jahre 1448 an Nikolaus V. Bibliothek zu Vicenza. Der Güte des Hrn. K. Keller in Köln verdanke ich die Abschrift eines **Breves Nikolaus' V. an den Erzbischof von Köln, dat. Rom 1450 April 23, in welchem demselben die Reform der Nonnen von St. Agatha anbefohlen wird. Stadtarchiv zu Köln. Ein *Schreiben Nikolaus' V. an den Abt von S. Martino delle Scale, dat. 1452 Juni 10, betrifft die Reform des Nonnenklosters S. Salvatore. Staatsarchiv zu Palermo. Von Interesse ist auch ein *Bericht des Brognoli vom 26. Mai 1449, aus dem sich ergiebt, wie streng Nikolaus V. auf die Beobachtung der Ordensregeln hielt. Archiv Gonzaga zu Mantua. Über das Vorgehen des Papstes gegen Fälscher von Indulgenzen und Agnus Dei s. Lea, Confession III, 552 s., und Thurston 253.

[3] Diese Konzession erhielten u. a. Ungarn, Polen, die spanischen Reiche, Neapel, einzelne schweizerische Diözesen u. s. w.; s. Raynald ad a. 1450 n. 6; Manni 69; Caro

Als Legat für das französische Reich ernannte der Papst am 13. August 1451 den in Paris hochangesehenen und beliebten Kardinal Estouteville. Die Ernennungsbulle bezeichnet als Aufgabe dieses Kirchenfürsten die im Hinblick auf den Ansturm der Ungläubigen doppelt notwendige Herstellung eines definitiven Friedens zwischen Frankreich und England [1]. Für Frankreich war dies eine Lebensfrage. Das ganze Land befand sich in einer Notlage, die fast ohnegleichen ist. Alle Greuel der damaligen Kriegsführung waren über die unglückliche Nation hereingebrochen, namentlich die Kirchen, Klöster und Spitäler hatten während der langwierigen Kriege entsetzlich gelitten [2]. Wie früher, so entfaltete auch jetzt der Heilige Stuhl im Interesse der bedrängten Völker sein hohes Amt eines Friedensvermittlers. Neben diesem offiziell in den Vordergrund gestellten Zwecke wurden jedoch Estouteville wahrscheinlich mündlich noch andere, ebenso wichtige Aufträge gegeben: er sollte die Gesinnungen des französischen Königs Karl VII. bezüglich der politischen Verhältnisse Italiens ergründen, eine Reform der Pariser Hochschule anbahnen und die Abschaffung der Pragmatischen Sanktion von 1438 zu erreichen suchen [3]. Der Heilige Stuhl sah mit Recht in den damals einseitig von Frankreich angenommenen Bestimmungen eine Verletzung seiner wesentlichsten Rechte: die natürliche Folge der in den letzten Jahren eingetretenen Erstarkung der päpstlichen Macht war der Versuch, diesen häßlichen Rest der konziliaren Zeit zu beseitigen.

Kardinal Estouteville verhehlte sich nicht die Schwierigkeit der ihm zu teil gewordenen Aufgabe. Vor allem suchte er den König, der sich noch immer mit dem Gedanken der Zusammenberufung eines Konzils nach Lyon trug, zu gewinnen. Diesen Zweck hatte ein Brief, welchen der Kardinal, noch bevor er offiziell seine Ernennungsbulle erhalten, an den Beherrscher Frankreichs bezüglich der Absichten des Papstes richtete. In einem zweiten Schreiben, vom 28. August, zeigte Estouteville seine Ernennung an; zugleich

---

IV, 456. 481. Mon. Pol. XI, 312. 314. Lewicki, Cod. epist. III, 56. Archiv für schweiz. Gesch. XIII, 264. 268. Röthen 63 f. Pool 142 ss. Die *Bulle Nikolaus' V. für Philipp von Burgund, Dat. Romae 1450 VI. Id. Dec., im Stadtarchiv von Mecheln. Über Neapel vgl. noch Arch. Napol. VI, 412. Auch vielen Bischöfen gab der Papst die Erlaubnis, ihren Gläubigen den Jubiläumsablaß zuzuwenden; s. Geissel, Der Kaiserdom zu Speier, 2. Aufl. (Köln 1876) 165.

[1] Raynald ad a. 1451 n. 7. Über die Ausdehnung der Legation Estoutevilles s. Anhang Nr. 39.

[2] Ein ergreifendes Bild der Leiden Frankreichs im 15. Jahrhundert liefert der erste Band des Quellenwerkes von Denifle: La Désolation des Églises, Monastères, Hôpitaux en France vers le milieu du 15e siècle (Mâcon 1897).

[3] de Beaucourt V, 190. Vgl. Denifle, Chartularium IV, 705—706. Nikolaus V. ließ durch Kardinal Estouteville auch Fürsprache für Jacques Coeur einlegen; s. Rev. d. quest. hist. XLVII, 460.

benachrichtigte er Karl VII. von der Absendung des Apostolischen Protonotars Guillaume Seguin, der Sr. Majestät den Zweck der Sendung eines Apostolischen Legaten unterbreiten werde.

Der französische König war über diese Eröffnungen wenig erfreut: seine Antwort war ein schlimmes Vorzeichen der kommenden Dinge. Karl VII. wies nämlich auf das Gesetz hin, welches das Erscheinen eines päpstlichen Legaten im französischen Reiche ohne besondere Erlaubnis untersage: eine Verletzung dieser Bestimmung werde er nicht dulden[1].

Estouteville befand sich, als er diese Mitteilung erhielt, bereits auf der Reise nach Frankreich[2]. Er richtete sofort am 23. Oktober 1451 ein Schreiben an den König, welches so geschickt abgefaßt war, daß Karl VII. seinen Widerstand aufgab und den Einzug des Kardinals als Legaten in Frankreich gestattete. Estouteville, welcher inzwischen die Herzoge von Mailand und Savoyen besucht hatte, ward in Lyon auf Befehl des Königs mit allen seiner Stellung gebührenden Ehren empfangen. Von einer großen Anzahl der hervorragenden Prälaten und Adeligen begleitet, begab sich der Legat von Lyon aus an das königliche Hoflager nach Tours. Im Februar 1452 traf er hier ein und setzte dem Könige zunächst den Hauptzweck seiner Sendung, die Herstellung des Friedens zwischen Frankreich und England, auseinander[3]. Statt jeder Antwort konnte Karl VII. auf eine Erklärung des englischen Königs Heinrich VI. hinweisen, welche alle Friedensverhandlungen von vornherein verwarf. Heinrich VI. hatte nämlich dem an Stelle des Nikolaus von Cusa in England erschienenen päpstlichen Abgesandten Bartolomeo Roverella, Erzbischof von Ravenna, kurzweg erklärt, er werde das Schwert nicht eher aus der Hand legen, bis er alles Verlorene wieder erobert![4]

Nach diesem Mißerfolge traten naturgemäß die andern Aufgaben des päpstlichen Legaten, vor allem die Frage der Abschaffung der Pragmatischen Sanktion, in den Vordergrund. Eine große Versammlung des französischen Klerus sollte sich mit dieser Angelegenheit beschäftigen. Während diese Synode vorbereitet wurde, war Estouteville nicht müßig. Ende April 1452 begab er sich von Tours nach Rouen, wo er im Einverständnis mit Karl VII. die Revision des Prozesses der Jungfrau von Orleans in die Hand nahm[5]. Im Mai war der Kardinal in Paris, wo er sich mit einer zweiten Angelegenheit

[1] de Beaucourt V, 194.

[2] Er hatte Rom am 16. September 1451 verlassen. *Acta consist. des päpstl. Geheim-Archivs; vgl. Denifle, Chartularium IV, 706.

[3] de Beaucourt V, 196 ss. 199 s.

[4] Lingard, Gesch. von England (deutsche Übersetzung) V, 147.

[5] S. Procès de Jeanne d'Arc V, 366. de Beaucourt V, 207. Denifle, Chartularium IV, 712. Dunand, Hist. de Jeanne d'Arc (Paris 1899) III, chap. 43.

beschäftigte, welche geeignet war, ihm die Gunst des Königs einzutragen: der Reform der Universität, die namentlich infolge des großen Schismas schwer gelitten hatte. Schon am 1. Juni konnte eine Reihe von Verordnungen verkündet werden, durch welche eine Anzahl von Mißbräuchen abgeschafft und diese hochwichtige Bildungsanstalt nach den verschiedensten Seiten hin gehoben wurde [1].

Im Juli 1452 wurde zu Bourges die große Synode des französischen Klerus eröffnet, welche bereits im Mai hätte zusammentreten sollen. Es war die zahlreichste und feierlichste kirchliche Versammlung, welche während der Regierung Karls VII. in Frankreich stattfand. Die hervorragendsten Bischöfe und Theologen hatten sich aus dem ganzen Lande eingefunden. Es liegt auf der Hand, von welchem Interesse es sein würde, die Verhandlungen dieser Synode zu kennen. Allein nicht einmal die Beschlüsse, welche man damals faßte, sind der Nachwelt erhalten geblieben. Soviel ist jedoch sicher, daß die Mehrheit des französischen Klerus sich gegen jeden Widerruf, ja sogar gegen jede Änderung der Pragmatischen Sanktion aussprach. Einzelne Kirchenfürsten, wie der Erzbischof von Reims, verkannten allerdings nicht die Notwendigkeit gewisser Reformen: jedoch sollten dieselben auf einem allgemeinen Konzil vorgenommen werden; für den Fall, daß der Papst eine solche Versammlung nicht berufen werde, solle der König die Sache in die Hand nehmen [2]. Auf der Versammlung zu Bourges spielte, wie auf der zu Chartres im Jahre 1450, eine nicht geringe Rolle die zur Stütze der gallikanischen Tendenzen erdichtete Pragmatische Sanktion Ludwigs des Heiligen [3]. Mit dieser Fälschung

---

[1] S. Bulaeus V, 562—577; Crevier, Hist. de l'univ. de Paris IV, 168 ss.; de Beaucourt V, 207; Ullmann II, 322. 325; Daniel, Étud. class. 160 s. 402 s.; Feret IV, 13 ss., und namentlich Denifle, Chartularium IV, 713 ss.; s. auch Recensio Ms. Bibl. Vatic. (Lipsiae 1803) 98.

[2] de Beaucourt V, 214 ss.; vgl. 216 s. über einzelne Gegenschriften gegen die Pragmatische Sanktion; s. hierüber auch Spondanus, Cont. Annal. Baronii II, 360, und Fèvre VI, 175 s.

[3] Vgl. die Denkschrift des Th. Basin an Ludwig XI., publiziert durch Quicherat (Oeuvres hist. IV, 83), in der es heißt: ‚Et n'est pas chose nouvelle, que les roys et princes catholiques aient donné remèdes et provisions contre telles et semblables entreprises, faictes par cour de Romme contre les décrez des sains pères et les libertéz et droitures tant de l'église gallicane que d'autres; car ainsi ont faict vos très nobles et dignes progéniteurs et antécesseurs, comme saint Loys en son temps, duquel j'ay veu l'ordonnance escripte et sellée en semblables matières, qui fut monstrée et exhibée aux convencions solennelles, faictes de l'église gallicane à Chartres, à Bourges par la convocacion de votre feu père.' Scheffer-Boichorst in den Mitteil. des österreich. Instituts VIII, 392 f. glaubt, es sei hier die Rede von einer der Synoden, welche 1438 und 1440 zu Bourges gehalten wurden. Nach meiner Ansicht läßt die Reihenfolge Chartres (1450)-Bourges eher schließen, daß Basin die

griff der sich bildende Gallikanismus zu einem Mittel, das von jeher beliebt war, um unrechtmäßigen Ansprüchen zur Anerkennung zu verhelfen [1].

Die Legation Estoutevilles war also in ihren beiden Hauptaufgaben gescheitert; einigen Trost konnte es dem Kardinal gewähren, daß er wenigstens die Reform der Pariser Universität durchgesetzt und die Wiederherstellung des Andenkens der Jungfrau von Orleans eingeleitet hatte.

Der französische Kardinal hatte sich in seiner eigentlichen Heimat trotz seiner hohen verwandtschaftlichen Beziehungen und der ihm zu teil gewordenen Ehren nie recht behaglich gefühlt. ‚Sein Herz ist mehr italienisch als französisch,' schrieb der Sekretär des Legaten schon am 16. Juni 1452 an Cecco Simonetta, ‚und er sehnt sich nach der Apenninischen Halbinsel.' [2] Deshalb brach der Kardinal so bald als möglich nach Italien auf. Hier hielt ihn in der Lombardei die Vermittlung eines Friedens zwischen Karl VII. und Ludwig von Savoyen [3] noch einige Zeit auf, so daß er erst am 3. Januar 1453 sein geliebtes Rom wieder betreten konnte [4].

Um dem Papste die Beschlüsse der Synode von Bourges mitzuteilen, war bereits im Oktober 1452 eine Gesandtschaft nach der Ewigen Stadt aufgebrochen. Der Brief des Königs, welchen diese Boten zu überbringen hatten, ist leider nicht erhalten. Dagegen ist die vom 1. Februar 1453 datierte Antwort Nikolaus' V. durch einen glücklichen Zufall aufbewahrt. In diesem Schreiben richtet der Papst nochmals einen warmen Appell an den König zur Aufhebung der unkatholischen Pragmatischen Sanktion. ‚Daher war es Unsere inständige Bitte, und sie ist es noch,' schreibt er, ‚daß Deine Herrlichkeit alles das aufhebe, was ohne Verletzung des Gewissens nicht bestehen kann. „Denn was nützte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber Schaden litte; oder was kann der Mensch wohl geben, um seine Seele wieder einzutauschen?" (Matth. 16, 26.) Denn nur eine Kirche giebt es, nur einer ist ihr Glaube; dieselben Gesetze müssen es sein, durch welche sie auf dem ganzen Erdkreise geleitet wird. Niemand, mag er eine auch noch so hohe Würde bekleiden, darf, wenn er zu denen ge-

---

Versammlung von 1452 meint; hierfür spricht auch der Umstand, daß diese Versammlung die bedeutendste der drei zu Bourges abgehaltenen war. Vgl. auch de Beaucourt V, 213 ss. Die ganze Sache verdiente wohl eine erneute Untersuchung.

[1] Rösen, Die Pragmatische Sanktion (München 1853) 53.

[2] *Brief, dat. Bituri 1452 Juni 16, in Fonds ital. 1586 f. 133 der National-bibl. zu Paris.

[3] Vgl. Gabotto, Giovanni di Compey signore di Thorens. (Torino 1891). Der Vertrag vom 27. Oktober 1452 im Staatsarchiv zu Turin, Traités avec la France, Paquet XI, fasc. 15.

[4] *Acta consist. des päpstl. Geheim-Archivs.

hören will, die Christus dem Petrus unterstellt hat, sich eigenmächtig jenen Gesetzen entziehen; andernfalls verfällt er den Strafen derer, welche die kirchlichen Satzungen übertreten. Wer anders denkt, zweifelt an der Schlüsselgewalt des Heiligen Stuhles. Wollten Wir zu solchen Dingen schweigen oder sie übersehen, so hieße das den Nachfolger Petri, dem die Regierung der Kirche übertragen ist, oder Deine Hoheit von der Zahl der Gläubigen ausschließen; ja Wir würden jenem ewigen Hohenpriester, der da richten wird über Lebende und Tote und dessen Stelle Wir auf Erden vertreten, keine Rechenschaft über Unser Stillschweigen geben können.‘ [1]

Bessere Erfolge als Estouteville in Frankreich erzielte Kardinal Nikolaus von Cusa in Deutschland. Nikolaus V. hatte diesen um den allgemeinen Kirchenfrieden und um Deutschlands Versöhnung mit dem Heiligen Stuhle hochverdienten Mann schon Ende Dezember 1450 zum Legaten für ganz Deutschland ernannt. Zunächst sollte der durch Wissen wie Reinheit des Charakters ausgezeichnete Kirchenfürst in seinem Vaterlande den Jubiläumsablaß verkündigen, sodann auf die Herstellung des Friedens im Reiche, namentlich auf eine Beendigung des Zwistes zwischen dem Erzbischofe von Köln und dem Herzog von Kleve und auf die Wiedervereinigung der Böhmen mit der Kirche hinarbeiten. Die Hauptaufgabe aber, welche der Papst Cusa gestellt hatte, war, neben der Verkündigung des Jubelablasses, in Deutschland, wo das Konzil von Basel so viele Anhänger gefunden hatte, und wo infolge der durch mehrere Jahre beobachteten Neutralität die kirchlichen Verhältnisse in nicht geringe Verwirrung geraten [2] und der religiöse Indifferentismus stark zugenommen hatte, das kirchliche Leben zu heben und der sittlichen Verderbnis durch eine gründliche Reformation zu steuern. Der deutsche Kardinal erhielt zu diesem Zwecke von dem Papste die umfassendsten Vollmachten, u. a. auch die Befugnis, Provinzialkonzilien abhalten zu dürfen [3].

---

[1] d'Achery, Spicil. III, 791.

[2] Jakob von Jüterbogk in seiner Schrift *‚Tractatus de malis‘ entwirft ein sehr düsteres Bild von den deutschen Zuständen; vgl. namentlich cap. 20: ‚De penis ac plagis mundi‘, und cap. 23: ‚De statu religiosorum‘. Cod. 34 der Bibliothek des Domkapitels zu Trier.

[3] Über die Bedeutung der Ernennung Cusas vgl. Jäger I, 25—26. 29, und Chmel, Kirchliche Zustände 28. Für jeden der Aufträge des Kardinals ward eine eigene Bulle ausgestellt. Von diesen Bullen ist diejenige für Böhmen bei Raynald ad a. 1450 n. 12 und diejenige zur Beendigung des Zwistes zwischen Köln und Kleve in der Tüb. Theol. Quartalschrift 1830 S. 171 ff. gedruckt. Die Ermächtigung zur Verkündigung des Jubiläumsablasses bei Übinger 631; die vielgesuchte *Bulle in betreff der Reform der deutschen Kirche s. im Anhang Nr. 36 nach den Regesten des päpstlichen Geheim-Archivs.

Wenig beachtet, aber doch recht bemerkenswert ist, daß sich in gewissen Kreisen Deutschlands gegen die Ernennung des Cusanus zum Legaten für Deutschland eine heftige Opposition erhob. Dieselbe ging von jenen aus, welche, unbelehrt durch die Ereignisse des letzten Jahrzehnts, noch immer an den unkatholischen Grundsätzen des Baseler Konzils festhielten. Obgleich die erwähnte Synode ihre absolute Unfähigkeit zur Reform der kirchlichen Mißstände gezeigt hatte, gab es immer noch Doktrinäre, welche die Reform nur durch ein Konzil wollten. Von einer Reform durch den Papst, selbst wenn dieselbe durch einen in jeder Hinsicht so ausgezeichneten Mann wie Cusanus ausgeführt werden sollte, wollten diese Leute nichts wissen [1]. Es fehlte auch nicht an geistlichen wie weltlichen Fürsten, welche, ohne Verständnis für die großen Anschauungen Roms, wo der Sohn eines armen Arztes Papst werden konnte, an der niederen Geburt des Kardinals Anstoß nahmen [2]. Andere gingen damals in ihrer antirömischen Gesinnung so weit, daß sie dem Legaten schon deshalb nicht trauten, weil derselbe zur Kardinalswürde erhoben worden [3]. In Wirklichkeit konnte die deutsche Nation sich Glück wünschen, einen so eifrigen, einsichtsvollen Visitator und Legaten ihrer vaterländischen Zunge zu erhalten, der mit den Gebrechen und Verhältnissen Deutschlands genau vertraut war; der thatsächliche Verlauf hat denn auch gezeigt, daß Cusa seinen hohen Auftrag im Geiste wahrer kirchlicher Reform zum Wohle seines Vaterlandes vollführte [4].

Oberster Grundsatz für die kirchlichen Reformen, welche Cusa im Auftrage des Papstes auf deutschem Boden vornahm, war, daß ‚man reinigen und erneuern, nicht zerstören und niedertreten, daß nicht der Mensch das Heilige umgestalten müsse, sondern umgekehrt das Heilige den Menschen'. Aus diesem Grunde war Cusanus zunächst und vor allem Reformator an seiner eigenen

[1] So u. a. der bekannte Felix Hemmerlin; s. Fiala 514. Über andere Angriffe s. unten S. 471.

[2] Vgl. Fiorentino 53.

[3] Vgl. die Briefe des Kartäuser-Priors Vincenz von Aspach, bei Pez, Thes. Nov. VI, 3, 327 sq. Wie Vincenz von Aspach, so erhob später auch G. Heimburg gegen Cusa die Anklage, er habe als päpstlicher Legat große Summen, 100 000 oder gar 200 000 Gulden, aus Deutschland gezogen. Zu beweisen ist diese Beschuldigung nicht; s. Joachimsohn 227, der bemerkt: ‚Joh. Busch erwähnt ausdrücklich, Cusa habe das Geld in pios patrie illius usus convertendam bestimmt (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen XIX, 338); ebenso rühmt der Salzburger Kanzler Bernhard v. Kraiburg in seiner Lobrede auf Cusa, dieser habe seine Hände stets von Bestechung rein erhalten (Übinger 633). S. auch den Bericht der Breslauer Gesandten Script. rer. Siles. VIII, 199.'

[4] Fiala 514 Anm. 1. Gegen die ungerechte Beurteilung der Thätigkeit des Cusanus spricht sich nicht bloß Weiß, Vor der Reformation 23 f., sondern auch Fiorentino 53 ss. aus.

Person. Sein Leben war ein Muster jeder christlichen und priesterlichen Tugend. Von der richtigen Ansicht ausgehend, daß es die Pflicht gerade der Ersten in der Kirche Gottes sei, das Predigeramt auszuüben, verkündete er allenthalben dem Klerus wie dem Volke das Wort Gottes; ‚was er aber predigte, übte er selbst im Werk: er predigte kräftiger durch sein Beispiel als durch seine Rede‘ [1]. Schon die Art, wie der große Sohn des kleinen Moseldörfchens Cues in seiner Heimat auftrat, war bezeichnend. Ganz bescheiden zog der ernste, ascetisch aussehende Kirchenfürst auf seinem Maultiere daher; sein Gefolge war klein; als einziges Abzeichen seiner Würde ließ er ein silbernes Kreuz, welches er vom Papste zum Geschenk erhalten, auf einer versilberten Stange vor sich her tragen. Sein erster Gang in jeder Stadt war zur Kirche, wo er durch eifriges Gebet um glücklichen Ausgang seiner Geschäfte zum Himmel flehte. Durch seine maßvollen Reden und seine Würde und Frömmigkeit bei den gottesdienstlichen Verrichtungen machte der Kardinal allenthalben einen tiefen Eindruck. Lebensmittel ausgenommen, wies er alle Geschenke, die ihm in reicher Fülle häufig angeboten wurden, zurück. Unter seinen Begleitern

---

[1] Janssen-Pastor I$^{17-18}$, 3. Scharpff, Cusa als Reformator 262 ff. Eine Gesamtdarstellung der Cusanischen Legationsreise lieferte neuerdings Übinger im Hist. Jahrb. VIII, 629 ff. Für die Thätigkeit des Kardinals in Norddeutschland kommen in erster Linie die unten oft citierten sehr verdienstlichen Arbeiten K. Grubes in Betracht. Leider ist Grube die Abhandlung von Sauer in der Zeitschrift des westf. Gesch.-Vereins 1873, welcher in sehr dankenswerter Weise ein ‚Itinerar des Kardinals Nik. von Cues während seiner Legation von 1451 u. 1452‘ beigefügt ist (172 ff.), unbekannt geblieben. — Cusa gehört, wie Scharpff (a. a. O. 263) richtig bemerkt, zu den besten und eifrigsten Predigern des 15. Jahrhunderts. Er selbst legte auf das Predigeramt den höchsten Wert: dessen Ausübung erschien ihm als eine heilige Pflicht der Nachfolger der Apostel. Von der gewissenhaften Verwaltung des Predigtamtes durch Cusa giebt eine Notiz Zeugnis, welche sich in dem Exemplare der sämtlichen Werke des Kardinals, das die Bibliothek der Franziskaner zu Trient bewahrt, findet. Eine gleichzeitige Hand hat hier 130 Tage und die Orte angemerkt, an welchen der Kardinal predigte; nämlich zu Mainz, Erfurt, Magdeburg, Hildesheim, Koblenz, Trier, Maastricht, Minden, Aachen, Nymwegen, Löwen, Köln, Haarlem, zweimal zu Neustift, achtzigmal (nicht fünfzigmal, wie Scharpff [263] und Jäger [I, 42] angeben) zu Brixen, dreimal in Wilten, dreimal zu Bruneck, einmal zu Innsbruck, ferner am Taurn, in Säben und an andern Orten; s. *Karpe, Tirol. Litteraturgesch. Bibl. Tirol. 1261 VI. f. 12^b im Ferdinandeum zu Innsbruck. Handschriften von Predigten Cusas finden sich in: 1) Cues, Hospitalbibliothek Cod. F—53; s. Serapeum XXVI, 55. 2) Mainz, Stadtbibl. Cod. 392. 3) München, Hofbibl. Cod. lat. 7008 (Fürst. 108); 18 711 (Teg. 711); 18 712 (Teg. 712 [über diese beiden vgl. Scharpff 263]; 21 067 (Tierh. 67). 4) Rom, Vatikan. Bibl. Cod. Vatic. 1244. 5) Wien, Bibl. des Dominikanerklosters S. 18. Scr. III. f. 191—204: Sermo Moguntie factus sub themate: ‚Confide filia, fides tua te salvam fecit.‘ 6) Salzburg, Bibliothek V. 2. G. $\frac{72}{1}$.

zählte er den wegen seiner Gelehrsamkeit, noch weit mehr aber wegen seiner Heiligkeit berühmten Kartäuser Dionysius von Ryckel, einen Mann, der von einem wahren Feuereifer für die Wiedererneuerung der Klöster beseelt war. Auf diesem Gebiete unterstützte er nachhaltig die Bemühungen des päpstlichen Legaten [1].

Nikolaus von Cusa, der Rom am letzten Tage des Jahres 1450 verlassen [2], begann zu Salzburg im Februar 1451 das schwere Werk der Reform mit Abhaltung einer Provinzialsynode [3]. Der Zweck derselben war neben der Verkündigung des Jubelablasses einerseits Erneuerung und Befestigung der Kirchengemeinschaft mit Rom, anderseits Wiederherstellung der verfallenen Zucht in den Klöstern. Beides beweist, wie richtig der Kardinal den Sitz des Übels erkannte, an welchem die Kirche in Deutschland krankte. Eine Befestigung der in Nord- wie Süddeutschland noch vielfach sehr lockeren Verbindung mit dem erst vor kurzem allgemein anerkannten Papste Nikolaus V. und eine durchgreifende Reform der vielfach sehr tief gesunkenen Orden waren unumgänglich notwendig, wenn die Dinge besser werden sollten. Die Synode, auf welcher Cusanus den Vorsitz führte, faßte alsbald in dem angedeuteten Sinne ihre Beschlüsse. ‚An allen Sonntagen', so wurde bestimmt, ‚sollen fortan sämtliche Priester bei der heiligen Messe eine Bitte für den Papst, den Diözesanbischof und die Kirche beifügen.' Hierdurch wurde nicht bloß der Bischof einer jeden Diözese, sondern auch jeder Priester gleichsam zu einem allsonntäglich erneuerten feierlichen Gelöbnis und Bekenntnis seiner kirchlichen Gemeinschaft mit dem römischen Papste verpflichtet und dadurch allgemein das Bewußtsein der kirchlichen Einheit neu gekräftigt. Das Dekret sollte innerhalb eines Monats im Umfange aller der Salzburger Provinz ein-

[1] Sinnacher VI, 357. Übinger 644. Pool 145 ss. 151. Das Äußere Cusas beschreibt Schivenoglia 142. Über die Einfachheit Cusas s. auch Mai I, 223. Der Kartäuser Dionysius v. Ryckel († 1471) verfaßte damals die Schrift ‚De munere et regimine Legati' und zwei Abhandlungen über die Reform der Klöster. Vgl. über diesen namentlich als Schriftsteller sehr fruchtbaren Mann, von dessen Werken der Kartäuserorden seit 1896 eine Gesamtausgabe ediert, Acta SS. ad d. XII. Martii 245 sq.; Fabricius I, 448 sqq.; Wetzer und Weltes Kirchenlexikon III², 1801 ff.; Allgem. Biogr. V, 246—248; Theolog. Studien und Kritiken 1881; die Schriften von J. Houghton (Col. 1532; vgl. Barbier, Dict. d. ouvr. anon. IV), und J. Cassani (Madrid 1738); Linneborn 278 und Mougel, Denys le Chartreux (Montreuil-sur-Mer 1896. Deutsche Übersetzung mit Zusätzen Mülheim a. d. R. 1898).

[2] Der obengenannte, von Jäger (I, 30) nur vermutete Tag ergiebt sich aus den *Acta consist. f. 22. Päpstliches Geheim-Archiv.

[3] Die *Collatio Bernardi de Crayburg in adventu card. N. de Cusa, die Übinger 133 in Cod. 3704 f. 138 sqq. der Wiener Hofbibliothek benutzte, findet sich auch in Cod. V. 4. H. $\frac{166}{10}$ der Studienbibliothek zu Salzburg.

verleibten Diözesen verkündigt und sofort von allen Priestern befolgt werden. An die genaue Verrichtung der Formel wurde ein Ablaß von 50 Tagen geknüpft[1].

Die große Bedeutung dieser Verfügung, mit welcher Cusanus seine Wirksamkeit als päpstlicher Legat auf deutschem Boden eröffnete, bedarf wohl kaum noch weiterer Hervorhebung. Der gesamte Klerus des weit ausgedehnten Salzburger Metropolitansprengels wurde durch diesen ersten Akt der Missionsthätigkeit des Kardinals auf das engste mit dem Heiligen Stuhle verbunden und allen schismatischen Bestrebungen ein starker Riegel vorgeschoben. Wie notwendig gerade im südlichen Deutschland Maßregeln dieser Art waren, bewies der Widerstand des Brixener Kapitels gegen die durch den Papst verfügte Ernennung des Cusanus zum Bischofe[2].

Nicht minder dringend war die andere Aufgabe, welche der Salzburger Synode zufiel: die Reform der verfallenen Klosterzucht. Die Blütezeit dieser Institute war längst vorüber, der strenge Ordensgeist und die gelehrte Bildung waren in vielen Konventen tief gesunken[3]. In Salzburg wurden jedoch nur

[1] Jäger I, 30—31, der zuerst die Bedeutung dieses Dekrets erkannt hat. Dieselbe Kollekte wurde von dem Legaten auch auf den Synoden zu Bamberg, Magdeburg (s. unten S. 456. 462), Mainz (Binterim VII, 277), Köln (Hartzheim V, 418) und Brixen (Bickell 34) vorgeschrieben. Bezüglich der Salzburger Synode vgl. Hartzheim V, 923—927, und Dalham 221—224. Das hier abgedruckte Dekret über die Reformation der Klöster ‚Quoniam Sanctissimus' wurde von Cusanus für seine Diözese Brixen am 2. Mai 1452 promulgiert. In der betreffenden im Statthalterei-Archiv zu Innsbruck aufbewahrten Urkunde ist der Salzburger Beschluß inseriert; ein Vergleich mit Hartzheim und Dalham ergab eine Anzahl von kleineren Abweichungen des Textes und ein anderes Datum, nämlich Dat. Salzburgae die mercurii 10. mensis Febr. 1451. Über die Widersetzlichkeit Münsters gegen den Papst, welche die Verhängung des Interdiktes herbeiführte, vgl. Sauer, Münst. Stiftsfehde 105 ff. 111 ff.

[2] Das Brixener Kapitel hatte den Leonhard Wiesmayer zum Bischofe gewählt. Nikolaus V. machte aber von seinem Provisionsrechte Gebrauch und ernannte den Kardinal Cusanus für den erledigten Stuhl. Das Kapitel, welchem der Papst am 25. März 1450 die Ernennung des Cusanus angezeigt hatte, erblickte hierin eine Beeinträchtigung seines Wahlrechtes, Herzog Siegmund eine Verletzung der Konkordate. Das *Originalkonzept der Appellation des Brixener Kapitels an den besser zu unterrichtenden Papst und an ein allgemeines Konzil, dat. 1451 Jan. 27, bewahrt das Statthalterei-Archiv zu Innsbruck (Brixener Archiv, Urk. 51), im Auszug deutsch bei Sinnacher VI, 352—354; vgl. außerdem Jäger I, 6—28. Einen Blick in die antirömische Stimmung der Konzilsfanatiker in Süddeutschland gewähren die Briefe des Kartäuser-Priors Vincenz von Aspach, bei Pez, Thes. nov. VI, 3, 327 sq. Wie sehr der Einfluß des Heiligen Stuhles in der Passauer Diözese seit den konziliaren Streitigkeiten abgenommen, zeigt Chmel, Kirchliche Zustände 20.

[3] Eine Menge von Notizen über die österreichischen Klöster hat Chmel (Kirchl. Zustände 43 ff.) zusammengestellt.

die Grundzüge dessen festgesetzt, was der Kardinal auf diesem Gebiete zu bestimmen gedachte; denn es drängte ihn, seine Reise fortzusetzen, um in Wien mit dem römischen Könige zusammenzutreffen. Auch ein strenges Verbot der Simonie sowie Verordnungen bezüglich der Juden wurden auf der Salzburger Synode erlassen. Sehr bemerkenswert waren auch die Bestimmungen in betreff des Jubelablasses: dieselben zeigen, daß die sittliche Reform und nicht etwa die Füllung der päpstlichen Kassen der Zweck war, den der Legat verfolgte [1]. Anfang März war Cusanus in Wiener-Neustadt, wo Friedrich III. ihm unter den herkömmlichen Feierlichkeiten die Stiftsregalien verlieh und die Freiheiten und Rechte eines Bischofs von Brixen durch ein besonderes Diplom bestätigte [2].

Am 3. März erließ Cusanus von Wien aus ein Rundschreiben an sämtliche Benediktiner-Äbte und -Äbtissinnen der Provinz Salzburg, in welchem er ihnen anzeigte, daß er gemäß päpstlichen Auftrags, alle Klöster zu visitieren und in denselben die nötige Reformation vorzunehmen, die Äbte Martin von den Schotten in Wien und Lorenz von Maria-Zell, und Stephan, Prior zu Melk, zu Apostolischen Visitatoren ihres Ordens angestellt habe. Die Genannten seien beauftragt, unbekümmert um menschliche Rücksicht, mit größter Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit bei ihrer Untersuchung zu Werk zu gehen und über die Verhältnisse eines jeden Klosters einen genauen Bericht aufzunehmen. Darum mahnt er, dieselben mit Ehrfurcht zu empfangen und ihnen rückhaltlos die Zustände unter ihren Untergebenen aufzudecken; wer zuwiderhandle, der solle zuerst nach kanonischer Vorschrift gewarnt werden und dann, wenn er nach drei Tagen noch im Ungehorsam verharre, als exkommuniziert gelten, sein Kloster dem Interdikt verfallen sein. Gegen offenen Widerstand seien die Visitatoren angewiesen, die Behörden in Anspruch zu nehmen und überdies ihm unverzüglich Mitteilung zu machen, damit er kräftige Maßregeln dagegen ergreifen könne. Als Hauptaufgabe der Visitatoren bezeichnet er es, daß sie für die genaueste Beobachtung der drei großen allgemeinen Gelübde, der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams, Sorge tragen sollen; alle bei früheren Visitationen erteilten Dispensen von der Regel sind darum fortan ungültig. Wer sich zu einem der Regel entsprechenden und würdigen Klosterleben gewillt zeige, dem solle ein vollkommener Ablaß zu teil werden, den er durch Verrichtung bestimmter Bußwerke erwerben kann [3]. Die Apostolischen Visitatoren machten sich alsbald an ihr schwieriges, vielfach undankbares Werk.

---

[1] Übinger 637 f.

[2] Vgl. Sinnacher VI, 355. Jäger I, 33. Das Originaldiplom, dat. 1451 März 1 (nicht 3, wie Sauer 172 angiebt), mit sehr gut erhaltenem Siegel, sah ich im Statthalterei-Archiv zu Innsbruck (Brix. Archiv, Urk. 21).

[3] Dalham 224—225. Hartzheim 925—927. Scharpff 161 f.

Da der Melker Prior Stephan von Spangberg bald zur Prälatur gelangte, trat der demselben Kloster angehörende Profeß Johann Slitpacher in das Kollegium der Visitatoren, welche einen eigenen Schutz- und Geleitbrief von dem Könige Friedrich III. erhalten hatten. Jeder derselben hatte nur einen Kaplan und einen Diener zur Begleitung. Abt Martin hielt gewöhnlich die vorbereitende Ansprache an den Konvent; Abt Lorenz befragte die einzelnen, untersuchte Kloster, Kirche, Abtei, Zellen, Wirtschaftsgebäude u. s. w. und verfaßte das Reforminstrument; Slitpacher verkündete die einzelnen Abschnitte desselben an das Klosterkapitel [1].

Nach und nach durchzogen die Visitatoren das Erzherzogtum Österreich, Steiermark, Kärnten, das Salzburgische und einen Teil von Bayern. Im ganzen wurden gegen 50 Klöster beiderlei Geschlechts von ihnen untersucht und reformiert [2].

Ungefähr zur selben Zeit trat der Kardinal der Reform der regulierten Augustiner-Chorherren näher, indem er die Pröpste Nikolaus von St. Dorothea in Wien, Peter zu Ror und den Wolfgang Reschpeck mit der Visitation derselben beauftragte [3].

Nachdem dann Cusanus die durch Vermittlung des Erzbischofs Friedrich von Salzburg angeknüpften Unterhandlungen über seinen Bistumsantritt in Brixen soweit gefördert hatte, daß der Streit zur beiderseitigen Zufriedenheit ausgeglichen schien [4], begab er sich über München und Nürnberg [5] nach Bam-

---

[1] Wichner III, 184.

[2] Über die Geschichte der Visitation vgl. namentlich das Tagebuch des Abtes Martin, bei Pez, Script. rer. Austr. II, 623 sqq. Der größte Teil der betreffenden Akten ist indessen noch ungedruckt und schon aus diesem Grunde ein abschließendes Urteil über den Erfolg der Reformen nicht möglich. Über den *Recessus visitationis monasterii S. Emerami, dat. 1452 Febr. 18, in Cod. lat. 14196 f. 154—162 der Hofbibliothek zu München, vgl. Braunmüller in den Studien aus dem Benedikt.-Orden III, 1, 311 ff. Vgl. ferner ebenda X, 415. Binterim VII, 245. Keiblinger 573—574. Wichner III, 184 f. 469 ff. Filz, Gesch. von Michaelbeuern II, 374 f. Riezler III, 832 f. und namentlich Berlière in der Rev. Bénéd. 1895 p. 295 ss.; 1899 p. 482. Über die Bedeutung der damaligen Klosterreformen im allgemeinen vgl. A. Weiß, Vor der Reformation 23 f.

[3] Keiblinger 572. Topographie des Erzherzogtums Österreich (Wien 1836) XV, 49 f. 55 f. Chmel, Regesten Nr. 2701. Archiv für österr. Gesch. XVII, 393. J. Stülz, Gesch. von St. Florian (Linz 1835) 58. Czerny, Handschriften von St. Florian 116, und Bibl. von St. Florian (Linz 1874) 83 u. 239 f. Das Cistercienserkloster Wilhering wurde im Mai 1451 durch den Abt von Morimond visitiert. Vgl. J. Stülz, Gesch. von Wilhering (Linz 1840) 66. 601—602.

[4] Näheres bei Jäger I, 36 ff.

[5] Janner III, 494 und Glassberger 333. Mit den Nürnbergern hatte der Kardinal bereits 1450 in Verbindung gestanden. S. *Anschreiben der Stadt Nürnberg an die

berg, wo er gleich nach Ostern im Dome eine Diözesansynode abhielt [1]. Auch hier beschäftigte den Kardinal zunächst die Ordensreform. Um dem in der Bamberger Diözese herrschenden ärgerlichen Streit zwischen den Bettelmönchen und dem Säkularklerus ein Ende zu machen, verordnete er am 3. Mai mit freier Übereinstimmung der Synode, daß ein sich hierauf beziehender Kanon des Laterankonzils vom Jahre 1215 von neuem verkündigt werden sollte. ‚Wer immer, exemt oder nicht exemt, vom Besuche des Pfarrgottesdienstes an Sonn- und Festtagen abhält, dem soll der Eintritt in die Kirche und der Empfang des heiligen Altarssakraments untersagt sein. Ebenso soll anderseits, da die vom Bischofe zur Seelsorge rechtmäßig zugelassenen Mendikanten selbst in den dem Papste reservierten Fällen gültig absolvieren, die hierin sie Verkleinernden die gleiche Strafe treffen. Und damit das Volk wisse, welchen Mönchen vom Bischofe die Seelsorge gestattet sei, welche Fälle dem Papste oder Bischofe reserviert seien, so soll der Bischof von Bamberg je am ersten Fastensonntag die Namen der betreffenden Mönche und die Reservatfälle öffentlich in den Hauptorten der Diözese bekannt machen. Alle Invektivpredigten sollen unterbleiben und bei Mißhelligkeiten der kompetente Richter zur Entscheidung angegangen werden.‘ [2]

Auf der Bamberger Synode wurden außerdem noch Bestimmungen zur Reform der Klöster und Verordnungen in betreff der Prozessionen, der Bruderschaften und der Juden erlassen. Auch das Salzburger Dekret über das in der heiligen Messe für den Papst und den Diözesanbischof einzulegende Gebet wurde hier wiederholt [3].

Kardinäle Nikolaus Cues, Johann tituli s. Ioannis und Johann tituli s. angeli, daß sie in diesen Kriegsläuften sich zu Gunsten der Stadt beim Papste verwenden, an den eine Friedensgesandtschaft geschickt werden soll, sobald die Pest vorüber. 1450 August 25. Schreiben des Rates an Nikolaus V. in derselben Sache 1450 August 28 Nürnberger Kreisarchiv, Briefbuch XXI, Blatt 68 u. 69.

[1] Die *Rede, mit welcher Cusa in Bamberg begrüßt wurde, fand ich in Cod. Q. V. 11 f. 6 der Bibl. zu Bamberg.

[2] Scharpff 163—164. Das Dekret ist gedruckt bei Hartzheim V, 440—441, und L. Cl. Schmitt, Die Bamberger Synoden (Bamb. 1851) 86—88. Vgl. Mitteil. d. Vereins f. Gesch. von Meißen (Meißen 1883) I, 2, 53, und Hist. Jahrb. XXII, 98 ff.

[3] Von der Bamberger Synode des Jahres 1451 war bisher nur die oben erwähnte Verordnung in betreff der Bettelorden bekannt. Binterim (VII, 247) hielt es für unwahrscheinlich, daß in Bamberg damals noch andere Statuten angenommen worden seien. *Cod. 17. 18. Aug. 4to der herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel enthält indessen, wie mir der herzogl. Bibliothekar Dr. O. v. Heinemann freundlichst mitteilte: *Nicolai Cusani decreta quaedam, quae fecit in synodo Bambergensi a° 1451, nämlich:

1) Ut religiosi infra annum regularem observantiam incipiant. f. 11—12^{b}.

2) De pensionibus. f. 13—14.

In der zweiten Hälfte des Monats Mai führte Nikolaus von Cusa bei dem im Kloster St. Stephan zu Würzburg abgehaltenen vierzehnten Kapitel der Benediktinerprovinz Mainz-Bamberg mit vier Äbten den Vorsitz und befahl die Rückkehr zur strengen Regel des hl. Benedikt. Die Würzburger Synode war sehr zahlreich besucht; 70 Äbte aus den Diözesen Mainz, Bamberg, Würzburg, Halberstadt, Hildesheim, Eichstätt, Speier, Konstanz, Straßburg und Augsburg hatten sich eingefunden, unter ihnen auch der um die Bursfelder Kongregation hochverdiente Abt Johann Hagen[1]. Nach einem feierlichen Hochamt, das Nikolaus von Cusa selbst abhielt, wurden sämtliche Äbte eidlich verpflichtet, innerhalb eines Jahres die Reform einzuführen. Auf Provinzialkapiteln sollte die Ausführung dieses Versprechens überwacht werden; zum Visitator der Provinz Mainz-Bamberg wurde der Bursfelder Abt Hagen ernannt[2]. Wenn auch mancher von den 70 Äbten, welche der Synode beigewohnt hatten, die versprochenen Reformen nicht innerhalb eines Jahres ausgeführt haben mag, sei es daß er auf allzu große Schwierigkeiten stieß oder selber nicht mehr die moralische Kraft besaß, sich von tief eingewurzelten Mißbräuchen loszureißen, so haben doch die in Würzburg gegebenen Anregungen in weiten Kreisen segensreich gewirkt und zur Abstellung vieler Mängel geführt[3].

---

3) De Iudaeis. f. 22—24ᵇ. (Diese Verordnung wurde am 20. Mai 1451 durch Cusa auch auf die Diözese Würzburg ausgedehnt; s. Stumpf, Denkwürdigk. d. deutsch., besonders d. fränkisch. Gesch. [Erfurt 1802] I, 151—154. — Daß Nikolaus V. für eine mildere Behandlung der Juden war als Cusa, zeigt Kayser im Archiv für Kirchenrecht [1885] LIII, 211. 217 f.).

4) De processionibus et fraternitatibus. f. 24—25.

5) Dekret über den Streit zwischen Bettelorden und Säkularklerus (von Hartzheim und Schmitt publiziert). f. 25—26ᵇ.

6) De oratione pro papa et antistite. f. 26ᵇ—27ᵇ. Über die Entscheidung, die Cusa am 8. April 1451 betreffend den Jurisdiktionsstreit zwischen Bischof und Domkapitel zu Eichstätt fällte, s. Sax, Bischöfe und Reichsfürsten II, 315 f.

[1] Über die Bursfelder Kongregation s. Linneborn in den Stud. a. d. Benediktinerorden XX (1899), 266 f. (vgl. auch Wissenschaftl. Beil. zur Germania 1900 Nr. 33 f.) und U. Berlière in der Rev. Bénéd. 1899 p. 360 ss. 385 ss. 481 ss. 550 ss. Mit Vergnügen ersehe ich aus letzterem Aufsatze, daß mein bereits 1886 ausgesprochener Wunsch nach einer quellenmäßigen Geschichte der Kongregation in nicht zu ferner Zeit in Erfüllung gehen wird.

[2] Grube, Legationsreise 396. Die Namen der Äbte nach der Mainzer Monatsschrift für geistl. Sachen (1791 S. 213) bei Binterim VII, 249—250. Vgl. Busaeus, Trithemii opera pia (Mogunt. 1605) 1048; Linneborn a. a. O. 278 und Berlière l. c. 1899 p. 482 ss.

[3] Also urteilt Grube, J. Busch 130—131. In *Cod. Palat. 362 f. 89 findet sich ein von Cusa an den Bischof Gottfried von Würzburg gerichtetes Schreiben, d. d.

Von Würzburg zog der Kardinallegat, auf einem Maultiere reitend, durch Thüringen nach Erfurt, wegen seiner zahlreichen Kirchen, Kapellen und Klöster auch Klein-Rom genannt. Von den zehn Klöstern dieser Stadt waren nur zwei reformiert; in einem derselben, in der Benediktinerabtei St. Peter, welche damals bereits zu den hervorragendsten Klöstern der Bursfelder Kongregation gehörte und später der eigentliche Mittelpunkt derselben wurde, nahm Cusanus Wohnung [1]. Gleich am Tage nach seiner Ankunft (30. Mai) begann er das Wort Gottes zu verkünden. Auch an den folgenden Tagen predigte Cusa wiederholt vor großen, zum Teil aus der Umgegend herbeigeströmten Volksmassen; die Leute, berichtet die Chronik des Erfurter Bürgermeisters Hartung Cammermeister, hörten den Kardinal gern. Aus dieser Quelle erhellt auch, daß die Bedingungen für die Gewinnung des Jubelablasses keine leichten waren. Es ward nämlich gefordert zunächst reumütige Beicht, Fasten an 7 Freitagen, Abstinenz an 7 Mittwochen und Besuch von 7 Kirchen an 24 Tagen, wobei 40 Vaterunser (die ersten 10 für den Papst, die zweiten für den römischen König, den Erzbischof von Mainz und den Landesfürsten, die dritten für alle Gläubigen, die vierten für die Sünder) gebetet werden mußten; außerdem sollte, jedoch nur wenn die Vermögensverhältnisse es erlaubten, die Hälfte der Kosten einer Romreise geopfert werden. Um den Empfang des Bußsakramentes zu erleichtern, wurden vom Kardinal zwölf ‚treffliche Beichtväter‘ ernannt und mit entsprechenden Vollmachten für die Lossprechung von schweren Sünden versehen [2].

Nikolaus von Cusa visitierte außerdem sämtliche Klöster Erfurts und ernannte eine eigene, mit den ausgedehntesten Vollmachten versehene Reformkommission. Mitglied derselben war unter andern der treffliche Augustinerpropst Johannes Busch, dessen reformatorisches Wirken erst neuere Forschungen

---

Herbipoli 1451 Maii 22, betreffend die Suppliken von Würzburger Pfarrern, die in ihrem Einkommen durch das Stift Haug als Patron der betreffenden Pfarreien geschädigt wurden. Vatik. Bibliothek.

[1] Eine unmittelbare Folge dieser Erhebung des Stiftes St. Peter zu Erfurt (sagt Wegele) und seiner Hingabe an die klösterliche Reformbewegung, und ganz und gar von ihrem Geiste getragen, wie von ihr diktiert, ist die Chronik des Nikolaus von Siegen, herausgegeben von dem genannten Gelehrten in den Thüringischen Geschichtsquellen, Bd. II (vgl. S. VI). Vgl. Linneborn in den Stud. a. d. Benediktinerorden 1901 S. 65.

[2] Cammermeister 128—130. Vgl. Paulus, Das Erfurter Jubiläum von 1451, in der Zeitschr. f. kath. Theol. 1899 S. 181 f. Hier ist nachgewiesen, daß der von Kammermeister für den Jubelablaß gebrauchte Ausdruck ‚Vergebung von Pein und Schuld‘ nichts anderes bedeutet als vollkommener Nachlaß der für die Sünden geschuldeten Strafen.

klargestellt haben [1]. Cusas Sorge erstreckte sich aber auch auf viele Benediktinerabteien Thüringens, die er persönlich nicht besuchen konnte. Er übertrug die Visitation derselben dem Abte von St. Peter, welcher seinerseits den Propst Busch zu Hilfe zog [2].

Vor seiner Abreise erließ der Kardinal noch am 7. Juni eine Bulle mit weitgehenden Privilegien für die Bursfelder Kongregation [3]. Dann wandte er sich dem Erzstifte Magdeburg zu, wo die Klosterreform wie die Erneuerung des christlichen Lebens bei Klerus und Volk durch die Thätigkeit des trefflichen Erzbischofs Friedrich bereits in erfreulichem Aufschwunge begriffen war. Auffallend ist, daß der Kardinal sich nicht direkt nach Magdeburg begab, sondern den Umweg über Halle machte. Der eigentliche Grund des Abschweifens vom Wege war, daß in Halle ein Mann weilte, der als einer der hervorragendsten Förderer der Klosterreform in Norddeutschland bezeichnet werden muß, der bereits erwähnte Johannes Busch. Ihn wollte Cusanus kennen lernen, und mit ihm wollte er sich über den Stand und die Fortsetzung der Reform ins Einvernehmen setzen.

In Magdeburg hielt der Kardinal am Pfingstmorgen (13. Juni) seinen Einzug. Er blieb hier bis zum 28. Juni; die erste Woche seiner Anwesenheit widmete er der Predigt und Klostervisitation, die zweite der Abhaltung einer Provinzialsynode [4]. Die Magdeburger Schöppenchronik erzählt eingehend von der Prozession, welche Cusa am Sonntag nach Fronleichnam abhielt: ‚De cardinal droch dat sacrament sulven, dat to vorn nue gehort was, so dat ein cardinal van Rom hir sodan processien gegan hedde.‘ Zwei Grafen von Anhalt geleiteten hierbei den Kirchenfürsten. Die Feier, zu der sich eine große Volksmenge eingefunden hatte, fand nachmittags ihren Abschluß durch Vorzeigung der Reliquien des Domes und Erteilung des feierlichen Segens seitens des Kardinals [5].

Die Provinzialsynode, an welcher neben dem reformeifrigen Erzbischof Friedrich von Magdeburg die Bischöfe von Brandenburg und Merseburg teilnahmen, ward vom Kardinal im Chore des herrlichen Magdeburger Domes abgehalten. Die Beratungen und Beschlüsse bezogen sich vornehmlich auf den

[1] Grube, J. Busch 132 ff., eine höchst verdienstvolle Monographie. Vgl. auch Grube, Legationsreise 398—399. In der Bulle, welche Cusanus für die Reform der Augustinerklöster ausstellte, sagt er, daß Papst Nikolaus V. ihm die Reform der Klöster Deutschlands an erster Stelle anbefohlen habe. Busch, De reformat. 759 sqq. Vgl. auch Kolde, Augustinerkongregation 88.

[2] Thüring. Gesch.-Quellen II, 433, und Grube, Legationsreise 399.

[3] Linneborn 279 ff. Berlière 490 ss. giebt den vollständigen Text des wichtigen Aktenstückes.

[4] Grube, Legationsreise 401. Vgl. Breest in den Märk. Forschungen XVI, 237 ff.

[5] Chroniken der deutschen Städte VII, 401.

Jubelablaß und die Reform der Orden. Über den Ablaß und seinen großen Nutzen für jeden Christen hielt Nikolaus von Cusa einen längeren dogmatischen Vortrag. Ausdrücklich verwarf er den für den Jubelablaß vielfach gebrauchten, irreführenden Ausdruck ‚Ablaß von Strafe und Schuld', den der Heilige Stuhl niemals gebraucht habe[1]. Dann ernannte er für die einzelnen Städte und Klöster Jubiläumsbeichtväter, welche die Vollmacht erhielten, von allen Sünden und kirchlichen Zensuren gültig absolvieren zu können, auch wenn dieselben sonst den Bischöfen oder sogar dem Papste vorbehalten seien. Die Spendung von Geld für die Erteilung der Absolution wurde streng verboten; wer es dennoch wage, dessen Lossprechung solle nicht gültig sein[2]. Die Beratungen über die Klosterreformen wurden mit besonderer Gründlichkeit angestellt. Am 25. Juni endlich erließ Cusa eine Bulle, in welcher die Reform aller Klöster der gesamten Kirchenprovinz binnen Jahresfrist bei Strafe des Verlustes aller Privilegien und des Rechtes der Wahl ihrer Vorsteher anbefohlen und den Bischöfen der Auftrag gegeben wurde, so bald als möglich diese Beschlüsse zu publizieren und ausführen zu helfen. Am 28. Juni erging ein Schreiben an die Benediktiner der Diözesen Magdeburg, Meißen, Naumburg und Merseburg, durch welches Visitatoren derselben eingesetzt wurden[3]. Von dem gleichen Tage datiert ein ähnlicher Befehl an die Augustiner-Chorherren der Kirchenprovinzen Magdeburg und Mainz. Nikolaus von Cusa betonte, ‚daß Papst Nikolaus V. vor allem sein Augenmerk auf den Orden des hl. Augustin gerichtet und ihm den speziellen Auftrag gegeben habe, alle Klöster desselben in seinem Legationsbezirke zu besuchen. Da ihm dies unmöglich sei, so wolle er sich Stellvertreter ernennen, welche als Visitatoren und Legaten des Apostolischen Stuhles alle Ehren und Rechte eines Apostolischen Legaten haben sollten und deren Befehlen sich die Klöster in allen Stücken zu fügen hätten.' Als solchen Visitator ernannte Cusanus an erster Stelle den berühmten Propst Johannes Busch; als Genossen gesellte er ihm den Propst Doktor Paulus Busse zu. Sämtliche Augustinerklöster der Magdeburger Provinz und der Mainzer Suffraganbistümer Halberstadt, Hildesheim und Verden sollten der Jurisdiktion dieser

---

[1] Über Cusas Ablaßlehre hat nicht allein der Protestant Swalue, sondern auch der Katholik Scharpff ganz irrige Ansichten ausgesprochen. Zur Richtigstellung vgl. den Aufsatz von Knoop in Dieringers Zeitschr. für Wissensch. und Kunst II, 44 ff., und Grube, Legationsreise 403; vgl. ferner Paulus in der Zeitschr. für kath. Theol. 1899 S. 184. — Über Erzbischof Friedrich von Magdeburg, der eine eigene Monographie verdiente, vgl. Busch, De reformat. 749 sqq.; Evelt 141 ff.; Janicke in der Allgem. Biogr. VII, 548 f.; Breest in den Märk. Forschungen XVI, 202 ff. 236, und Albert 69—70.

[2] Übinger 644. [3] Berlière 495.

Visitatoren unterstehen. Bezüglich der Aufgabe der Visitatoren bemerkt Cusanus ausdrücklich, daß sie ‚zuerst beim Vorsteher jedes Klosters anfangen, dann zu den übrigen Klosterpersonen bis zur untersten herabsteigen und die Ergebnisse ihrer Ausforschungen genau aufschreiben sollten. Alles und jedes, was sie von der Ordensregel und den Hildesheimer Statuten, welche von dem Papste Martin V. auf dem Konstanzer Konzil approbiert sind, abweichend finden, sollen sie bessern. Wo aber bei einer derartigen Visitation schwere Ausschreitungen und unverbesserliche Personen von ihnen gefunden werden, da sollen sie mit allem Eifer, selbst mit Zuhilfenahme des weltlichen Armes, zur Ausrottung der Laster und Schändlichkeiten schreiten.‘ Alle Klöster endlich, welche die Reform annehmen, sollen der Gnade des Ablasses teilhaftig werden. Die beiden Visitatoren erhalten daher Vollmacht, von allen Reservatfällen und kirchlichen Zensuren zu absolvieren und von allen Irregularitäten zu dispensieren. Sie haben weiter sogar die Gewalt, das Interdikt aufzuheben, die auf dem Wege der Simonie in den Besitz ihrer Prälaturen gelangten Pröpste und Prioren für den Fall der Würdigkeit zu bestätigen und sie von der Restitutionspflicht der ungerecht genossenen Einkünfte loszusprechen. Wenn ein Kloster die Visitatoren nicht aufnimmt, so verfällt es dem Interdikte und seine Insassen der großen Exkommunikation: beide Zensuren bleiben dem Kardinallegaten und dem Apostolischen Stuhle reserviert. Die Bedeutung dieser Vollmachten liegt in der päpstlichen Autorisation, welche die Reform nicht mehr dem guten Willen der Klöster und der Beihilfe der Bischöfe anheimstellte [1].

Damit war indessen die Thätigkeit der Magdeburger Provinzialsynode keineswegs beendigt [2]: es wurden vielmehr auf derselben noch eine ganze Reihe von sonstigen Bestimmungen zur Reform des Kirchenwesens getroffen; so wurden Verordnungen über das Umhertragen des heiligen Sakramentes, über den Chordienst, über die Juden und endlich auch scharfe Dekrete gegen die Simonie, das Konkubinat sowie gegen die leichtfertige Verhängung des Interdiktes erlassen [3]. Auch jenes zu Beginn der Cusanischen Legationsreise für

---

[1] Grube, J. Busch 135—136, und Legationsreise 646. Über Buschs Reformen s. auch Finke in der Zeitschr. für Schleswig-Holstein-Lauenburg. Gesch. (Kiel 1883) XIII, 148 f.

[2] Wie dies Grube (a. a. O.), dessen vortrefflicher Darstellung wir sonst wörtlich folgen konnten, anzunehmen scheint.

[3] *Acta concilii provincialis Magdeburgensis. Cod. Vatic. 3934 f. 166 sqq. (Vatikan. Bibliothek). Vgl. Erdmannsdörffer in den Nachrichten der historischen Kommission der bayr. Akademie II, 2, 98. Das **Dekret gegen die Konkubinarier ist hier datiert: Magdeburg 1451 Juni 25. Das Exemplar des Staatsarchivs zu Magdeburg hat nach Übinger 646 als Datum den 28. Juni.

die Salzburger Provinz vorgeschriebene Dekret über die in der heiligen Messe für Papst und Diözesanbischof einzulegende Fürbitte wurde in Magdeburg wiederholt: ein neuer Beleg der Fürsorge des großen Kardinals für die Erhaltung der kirchlichen Einheit[1].

Es ist ein erfreuliches Zeichen für den in Norddeutschland wieder erstarkenden kirchlichen Geist, daß die Diözesanbischöfe wie die weltlichen Herren sich beeilten, die Beschlüsse der Magdeburger Synode zu publizieren und in Vollzug zu setzen. Die Klostervisitatoren ließen sich ebenfalls keine Mühe verdrießen, um ihre schwierige Aufgabe durchzuführen. Wie gründlich sie die ganze Sache anfaßten, zeigt der Umstand, daß sie sich in Erfurt fast sieben Wochen lang mit der Klosterreform beschäftigten. Noch in demselben Jahre wurden sodann das Thomaskloster zu Leipzig und das Johanniskloster bei Halberstadt visitiert und reformiert[2].

In diese Zeit fällt auch das bekannte Verbot des Kardinals in betreff der Verehrung blutiger Hostien, über dessen Bedeutung die neuere Forschung noch nicht einig geworden ist[3]. Von Halberstadt aus, wo der Kardinal die erwähnte Verfügung erließ, besuchte derselbe noch Helmstädt, Wolfenbüttel und Braunschweig und lenkte dann seine Schritte gen Hildesheim. Er gab in dieser Stadt einen Beweis seiner Strenge, indem er den Abt von St. Michael, welcher durch Simonie zu seiner Würde gelangt und der Reform abgeneigt war, ohne weiteres absetzte. Seine Stelle erhielt ein Mönch aus Bursfeld,

---

[1] Das Cusanische Dekret ‚De oracione pro papa et episcopo facienda' soll sich nach Erdmannsdörffer (a. a. O.) in Cod. C. III. 24 f. 140 der Biblioteca Casanat. zu Rom befinden. Ich konnte es indessen hier nicht finden; es steht dort ein Dekret gegen die Fälscher päpstlicher Bullen. Wahrscheinlich ist die Angabe Erdmannsdörffers nicht genau; gleich in der folgenden Notiz desselben Gelehrten steckt ebenfalls ein Irrtum (Cod. Vatic. statt Palat. 362). Neuerdings hat Übinger 645 das Original dieses Dekrets im Staatsarchiv zu Magdeburg gefunden.

[2] Die interessanten Details bei Grube, J. Busch 139 ff.; ebenda 146 ff. über den Widerstand, der sich später gegen Busch erhob.

[3] Scharpff (164), Düx (II, 19) und Rohrbacher-Knöpfler (203) billigen die Entscheidung, während Grube (Legationsreise 406—407) sie als höchst unglücklich und das Reformwerk hemmend bezeichnet. Abgedruckt ist der vielbesprochene Erlaß bei Würdtwein, Nov. Subsid. XI, 382—384. Vgl. auch Zeitschr. f. westfälische Gesch. Dritte Folge I, 236; Fiala 518 ff.; die eingehende Darstellung von Breest, ‚Das Wunderblut von Wilsnack', in den Märk. Forschungen (Berlin 1881) XVI, 240 ff.; Hergenröther-Hefele VIII, 46; Falk in den Hist.-polit. Blättern XCIX, 578 f.; Wetzer und Weltes Kirchenlexikon V², 1732 f., und Albert 67 ff. (Monographie 1892 S. 62 ff.), wo das Nähere über die Streitigkeiten, welche Cusas Verbot im Gefolge hatte. Eine Bulle Nikolaus' V. vom 6. März 1453 entschied zu Gunsten des heiligen Blutes; auch später (1471 und 1500) wurde die Wallfahrt nach Wilsnack vom Heiligen Stuhle durch Verleihung neuer Ablässe gefördert.

womit die Durchführung der Reform gesichert war[1]. Wie anderwärts, so war Cusa auch in Hildesheim für die religiöse Unterweisung und Belehrung des Volkes thätig. Das städtische Museum zu Hildesheim bewahrt noch heute ein interessantes, sprechendes Denkzeichen dieser Thätigkeit des großen Kardinals: eine Holztafel mit dem Vaterunser und den zehn Geboten Gottes, welche Cusa in der Lambertikirche, der Pfarrkirche der Neustadt, als Hilfsmittel für den katechetischen Unterricht aufhängen ließ[2].

Der Kardinal verließ Hildesheim gegen den 20. Juli[3], verweilte wahrscheinlich zunächst einige Tage, deren genauere Feststellung nicht mehr möglich ist, in dem altberühmten Kloster Corvei und dann vom 30. Juli bis zum 9. August ununterbrochen in Minden, wo er eine angestrengte Thätigkeit in kirchlichen Angelegenheiten entwickelte[4]. Zeuge davon sind eine Reihe tief einschneidender Reformmaßregeln, durch welche der Kardinal den beklagenswerten Zustand der Diözese Minden zu verbessern suchte. Die Klöster der Stadt Minden wurden einer gründlichen Visitation unterworfen und der unwürdige Abt des Benediktinerstiftes St. Mauriz und Simeon abgesetzt. Auch über den Zustand des Weltklerus und des Volkes zog der Kardinal, der hier wie anderwärts selbst Amt und Predigt in der Domkirche hielt, genaue Erkundigungen ein. Infolgedessen wurden von ihm Vorschriften für eine würdigere Abhaltung des Gottesdienstes und namentlich scharfe Edikte

---

[1] Leibniz, Script. II, 402. 412. 801. Grube, Legationsreise 409—410, der gegen die Ansicht, als hätten die Klosterreformen Cusas nur eine Veränderung des Äußerlichen hervorgebracht, sehr richtig darauf hinweist, daß gerade die meisten reformierten Klöster sich durch alle Stürme des 16. Jahrhunderts hindurch erhielten. Vgl. A. Weiß, Vor der Reformation 23. S. jetzt auch Übinger 649 und Bertram, Gesch. des Bistums Hildesheim (Hildesh. 1899) I, 409 f. 487.

[2] Grube a. a. O.; Lüntzel, Gesch. von Hildesheim (Hildesh. 1858) II, 429. Die Erklärung des Zweckes der Tafel bei Bertram a. a. O. 411 ist nicht zutreffend. Von Hildesheim aus erfolgte das Eingreifen des Kardinallegaten in die münsterischen Wirren. Vgl. Sauer, Münster. Stiftsfehde 129 ff. Die Arbeit Sauers, welche sich fast durchweg auf ungedruckte Quellen stützt, ist um so verdienstlicher, als die bisherigen Darstellungen nur die kirchliche Seite der Legation Cusas berücksichtigten. Dazu kommt jetzt die fleißige Arbeit von Hansen II, 56* ff.

[3] Noch am 19. Juli 1451 stellte Cusa in Hildesheim eine Ablaßbulle aus für die Besucher und Förderer der ‚ecclesia monasterii beate Marie virginis in Richenberga ordin. canonicor. regul. s. Augustini Hildeshemen. dioc.‘ Original nach gütiger Mitteilung von Prof. Wilmanns im App. dipl. n. 262 der Universitätsbibliothek zu Göttingen, gedruckt bei Heineccius, Antiq. Goslar. 398.

[4] Sauer a. a. O. 153. 173—174. Die Nachrichten über den Aufenthalt in Corvei in dem Aufsatze von Manegold in der Würzburger Zeitschrift ‚Athanasia‘ (III, 2, 251) sind mangelhaft und zum Teil unrichtig. Die Reform von St. Mauriz und Simeon in Minden hatte zunächst nur kurzen Bestand, wurde dann aber doch durchgesetzt; s. Linneborn 308 f.; Berlière 497 s.

gegen das Konkubinat der Geistlichen erlassen. Darauf ließ der Klerus durch eine Deputation erklären, niemand werde mehr in dies Laster zurückfallen. Zur Befestigung dieser guten Vorsätze veröffenlichte der Kardinal am 6. August noch einen verschärften Erlaß gegen die Konkubinarier und alle, welche in ihrer Gemeinschaft solche Personen dulden. Für das Volk verfügte er, daß keine neuen Bruderschaften oder Vereine mehr errichtet würden, damit nicht die Frömmigkeit falscherweise in Äußerlichkeiten und dem bloßen Beitritte zu möglichst vielen Bruderschaften gesucht würde. Andere Dekrete beschäftigten sich mit der Verehrung des allerheiligsten Altarssakramentes; endlich wurde das Verbot, wegen Geldschulden das Interdikt zu verhängen, wiederholt [1].

Während Nikolaus von Cusa in Norddeutschland als Träger einer aus dem Wesen der Kirche hervorwachsenden Reform auftrat, entfaltete im südlichen, später auch im mittleren und östlichen Deutschland der berühmte Minorit Giovanni da Capistrano [2] eine großartige Thätigkeit. König Friedrich III. hatte durch Enea Silvio Piccolomini bei dem Papste die Sendung dieses großen Predigers nach Deutschland ausgewirkt, teils um eine Reform der Klöster seines Ordens durchzuführen, teils um das seit langer Zeit in religiöse Gleichgültigkeit und sinnliche Genußsucht versunkene und in nicht geringer Gärung befindliche Volk zu bessern und zu beruhigen [3]. Außerdem sollte Capistrano der husitischen Ketzerei entgegenwirken [4].

Capistrano befand sich in Venedig, wo er die Fastenpredigten hielt, als ihm der päpstliche Befehl, sich nach dem Norden zu begeben, zukam.

Er machte sich alsbald auf den Weg und zog durch Kärnten und Steiermark, wo ihn die Bewohner der Berge mit der größten Begeisterung empfingen, nach Wiener-Neustadt. ‚Wohin er kam,‘ erzählt Enea Silvio Piccolomini in seiner Geschichte Friedrichs III. [5], ‚gingen ihm Priester und

---

[1] Grube, J. Busch 153—154, und Übinger 649 f. Die Mindener Dekrete s. bei Würdtwein, Nov. Subsid. XI, 385—399.

[2] Über Capistranos Leben s. neben Acta Sanct. Oct. X, 439 sqq. die Monographien von Guérard (Bourges 1865) und Kerval (Paris 1887). Weitere Litteratur bei Heimbucher I, 308. Eine neue, quellenmäßige Lebensbeschreibung des merkwürdigen Mannes wäre eine dankbare Aufgabe.

[3] Aen. Sylvius, Hist. Friderici III. 175. Wadding 1451 n. 1. Glassberger 331. Chmel II, 629. Gerade damals hatte der Herzog von Mailand Capistrano in sein Gebiet eingeladen; auf die Entschuldigung des letzteren erwiderte der Herzog, wenn Capistrano je ins Mailändische käme, so würde er das für das höchste Glück halten. *Schreiben des Herzogs an Capistrano, dat. Piacenza 1451 Oktober 23. Regest in Cod. 1612 d. Fonds ital. der Nationalbibliothek zu Paris.

[4] S. Histor. Zeitschrift X, 60.

[5] Hist. Frid. III. 177 sqq. Palacky IV, 1, 281 f.; vgl. Glassberger 334.

Volk mit Heiligenreliquien entgegen, nahmen ihn als Gesandten des Papstes und Verkündiger der Wahrheit, als einen großen Propheten und Himmelsboten bei sich auf; ja selbst von den Bergen strömten, als ob der hl. Petrus oder Paulus oder ein anderer Apostel daherwallte, deren Bewohner zu ihm herab und sehnten sich, nur den Saum seines Gewandes zu berühren, indem sie ihre Kranken zu seinen Füßen trugen, von denen gar mancher gesund von ihm zurückgekehrt sein soll. Er war bereits 65 Jahre alt, von kleiner Statur, mager, dürr und abgezehrt, lauter Bein und Haut, aber stets heiteren Mutes, kräftigen Geistes, unermüdet in der Arbeit, sehr gelehrt und beredt. Er predigte alle Tage, hocherhabene und tiefbedeutsame Gegenstände behandelnd, zur Lust und Freude von Gelehrten und Ungelehrten, denen er beiden Genüge that und deren Gemüter er nach Gefallen lenkte. Zu seinen Predigten liefen täglich an 20000—30000 Menschen zusammen und horchten ihm, obwohl sie nicht verstanden, was er sprach, mit größerer Aufmerksamkeit zu als dem Dolmetscher: denn er pflegte seine Rede zuvor ganz lateinisch vorzutragen, und dann erst ließ er den Dolmetscher auftreten[1]. Die Wiener konnten ihn kaum erwarten, und als er auf ihre Bitte endlich in die Stadt kam, strömten sie ihm in solcher Menge zu, daß die Gassen für sie zu enge wurden; Männer und Weiber drängten sich übereinander, und als sie den Mann erblickten, vergossen sie Freudenthränen, streckten die Hände zum Himmel, lobpriesen ihn, und die sich ihm nähern konnten, küßten sein Gewand und begrüßten ihn als einen Boten des Himmels. Er nahm seine Wohnung bei den Minoriten, den Brüdern seines Ordens, wurde auf Kosten der Stadt verpflegt und beobachtete mit seinen Ordensbrüdern folgende Tagesordnung: Er schlief angekleidet, stand mit der Morgendämmerung auf und las, nachdem er viel gebetet, die heilige Messe. Dann predigte er öffentlich dem Volke lateinisch, von einem hohen Gerüste bei den Karmelitern, das eigens auf dem Platze für ihn erbaut war, da es anderswo an Raum gebrach. Einige Stunden darauf, wenn auch der Dolmetsch geendet, kehrte er wieder in sein Kloster zurück, und nachdem er wieder eine Zeit mit Beten zugebracht, ging er Kranke besuchen; er legte ihnen allen die Hände auf, berührte jeden einzelnen Kranken, deren selten unter 500 waren, mit den Reliquien des hl. Bernhardin und schloß alle in seine Fürbitte ein. Dann aß er zu Nacht, gab Audienzen, sprach die Vespergebete, kehrte zu den Kranken zurück und stellte mit ihnen bis in die Nacht Andachtsübungen an. Hierauf erst, nach

[1] In Magdeburg dauerten, wie die Schöppenchronik dieser Stadt berichtet, die lateinischen Predigten Capistranos zwei bis drei Stunden. Die Verdolmetschung nahm dann wieder die gleiche Zeit in Anspruch, so daß die Zuhörer vier bis fünf Stunden ausharren mußten. Chroniken der deutschen Städte VII, 392. Oft las Capistrano nach der Predigt auch noch eine heilige Messe, so in Frankfurt. Vgl. Grotefend I, 191.

neuen Gebeten, gönnte er dem Körper Ruhe, indem er äußerst wenig schlief. Zum Studium der Heiligen Schrift stahl er sich die Zeit ab. So führte dieser Mann auf Erden sozusagen ein himmlisches Leben, ohne Makel, ohne Tadel, ohne Sünde, ich sage kühn ohne Sünde, obwohl es nicht an Leuten fehlte, die ihn eitler Ehrsucht beschuldigten.' [1]

Von Wien aus durchzog Capistrano, überall mit rücksichtsloser Entschiedenheit Buße predigend, einen großen Teil Deutschlands. In Augsburg, Eichstätt, Regensburg, Nürnberg, Bamberg, Erfurt, Weimar, Jena, Halle, Magdeburg, Leipzig, Dresden, Breslau und an vielen andern Orten hat er mit unermüdlichem Eifer das Wort Gottes verkündet und Tausende für ein besseres Leben gewonnen [2]. In Mähren wirkte er dem Hussitismus

[1] So namentlich der sächsische Minorit Matthias Döring, der Capistrano als eitlen Prahler und Betrüger hinstellt (bei Mencken III, 19. 20). Auch Enea Silvio urteilte später weniger günstig (s. Voigt II, 25 f.) und wollte als Papst nichts von der Kanonisation Capistranos wissen. Bei dem leidenschaftlichen Döring war die Feindschaft gegen C. eine Folge der prinzipiellen Abneigung gegen die Reformpartei seines Ordens; s. Albert, Döring (1892) 73 f. 112 f. Für die edle Gesinnung C.s sehr bezeichnend ist ein Schreiben desselben aus dem Jahre 1453 an den Herzog von Burgund, in welchem C. für die unglückliche Stadt Gent eintritt, publiziert durch Kervyn de Lettenhove in Bull. de l'acad. de Belgique, 2e Série, XVI. Die Kenntnis eines noch ungedruckten * Briefes C.s, dat. Wien ,prox. die post octavas Apost. Petri et Pauli A° 1451', der sich in Cod. 510 der Universitätsbibl. von Padua befindet, verdanke ich der Güte meines verstorbenen Lehrers Prof. Floß. Einen zweiten * Brief mit eigenhändiger Unterschrift C.s, durch welchen Walpurga Perlin und ihre Familie in die Gemeinschaft des Ordens aufgenommen werden, dat. Wien, ,die sabbati post festum Ioh. Bapt. 1451', besitzt das Wiener Antiquariat Gilhofer und Rauschburg. Über andere Handschriften von C. vgl. Vincenzo de Bartolomeis, Ricerche Abruzzesi (Roma 1889).

[2] Fast alle Chroniken der genannten Städte berichten mehr oder minder ausführlich über die Anwesenheit des berühmten Predigers. Über Capistranos Wirken gegen die Juden vgl. Stobbe, Die Juden in Deutschland während des Mittelalters (Braunschweig 1866) 192 f. 291; die Nachrichten des Striegauer Stadtbuches in der Zeitschr. für Gesch. Schlesiens 1865 VI, 378 f.; Mon. Poloniae hist. III, 785 sqq.; IV, 1 sq., und Grünhagen, Gesch. Schlesiens (Gotha 1884) I, 280 ff. Vgl. ferner Glassberger 340. Eichstätter Pastoralbl. I, 139; V, 180; VII, 186. ,Katholik' 1891 I, 147 f. Frind IV, 37 f. Veith, De reb. Capist. in Silesia gestis (Glogau 1831). F. C. G. Müller, Des Franziskaners J. v. Capistrano Mission unter den Hussiten 1451—1453 (Leipzig 1867). Walouch, Żiwotopis, Jana Capistrana (Brünn 1858). Zeitschr. für Gesch. der Stadt Dresden (1883): Capistrano in Dresden. Märkische Forschungen XVI, 255 ff.: Capistranos Beziehungen zum Wilsnacker Wunderblut. Tadra, Über Urkunden, welche sich auf Capistranos Aufenthalt in den böhm. Ländern beziehen (Liber epist. Io. de Capist. in der Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom), in den Sitzungsberichten der kgl. böhm. Gesellsch. d. Wiss. 1889 S. 31 ff. Mitteilungen des Altertums-Vereins in Freiberg XX, 18. Beiläufig erwähnt sei hier, daß nach einer gütigen Mitteilung von Professor A. Jäger ein Wratislaviae 1453

entgegen und söhnte viele wieder mit der Kirche aus. Der Eintritt in das eigentliche Böhmen wurde ihm dagegen gemäß Podiebrads Willen nicht gestattet. Auch nach Polen, von wo aus der Kardinal von Krakau und der König Kasimir eine Einladung an ihn hatten ergehen lassen, dehnte der berühmte Prediger seine Wirksamkeit aus[1].

Die Thätigkeit Capistranos kam in erster Linie seiner Ordensfamilie zu gute. Mit großem Geschick verstand er es, den Eifer der deutschen Fürsten und Städte anzuregen: in der Mehrzahl der Städte, in welchen sein mächtiges Wort ertönte, wurden Klöster errichtet und Insassen für dieselben gewonnen; sein Hauptaugenmerk richtete Capistrano dabei auf die Baccalaureen und Studenten, um auf diese Weise seinem Orden zahlreiche gebildete Mitglieder zuzuführen[2]. Der andere Hauptzweck seiner zahllosen Predigten war die Erweckung wahren Bußgeistes im Volke und die Verbesserung der sittlichen Zustände. Auch in dieser Hinsicht erzielte er schöne Erfolge. An vielen Orten bewirkten seine Predigten, daß Männer und Frauen tief erschüttert ‚Jesus, Barmherzigkeit!' ausriefen und ihre Luxusgegenstände, Würfel, Spielkarten, den Putz falschen Haares, Schminke u. s. w. auf offenem Markte verbrannten[3]. Hans Schäufelein hat eine solche Verbrennung der Eitelkeiten durch den gewaltigen Bußprediger, der in wunderbarer Weise auf die Massen einzuwirken wußte, in einem Holzschnitte dargestellt[4].

An manchen Orten brachten Capistranos Predigten Wirkungen hervor, die fast unglaublich erscheinen, aber einstimmig berichtet werden. So traten z. B. in Leipzig, nachdem er über den Tod gepredigt und dabei einen Totenkopf vorgezeigt, gegen 120 Studenten in verschiedene Orden, etwa die Hälfte derselben kleidete er selbst ein. In Wien gewann er 50, in Krakau 130 Jüng-

---

April. 12 datierter Filiationsbrief des J. Capistrano für den Abt und die Religiosen des Stiftes Stams sich im Provinzialarchiv der Tiroler Franziskaner in Hall in Abschrift befindet. Das Original muß sich im Archiv zu Stams finden, denn Greiderer II, 669—670 giebt Mon. Stams. als Quelle an.

[1] Caro IV, 455 ff., und Palacky IV, 1, 285 f. 292 f. 360.

[2] Voigt in Sybels Histor. Zeitschr. X, 56. Vgl. Glassberger 342 und Chmel, Kirchl. Zustände 75. *Fratri Ioh. de Capistrano conceditur facultas aedificandi conventus ord. min. in Bohemia, Moravia et Austria, dat. IV non. Maii a° 1453. P. A. VII°. Reg. 400 f. 69[b]. Päpstl. Geheim-Archiv.

[3] S. Cammermeister 133 und Chroniken der deutschen Städte IV, 325; vgl. VII, 391—392. Archiv f. Gesch. des Bistums Augsburg II, 90—91.

[4] S. Falk im ‚Katholik' 1891 I, 152 f. Neuerdings hat die oben erwähnte Wirkung der Predigten Capistranos Steinles Meisterhand im Dome zu Frankfurt, wo der Heilige im Oktober 1454 weilte (vgl. G. L. Kriegk, Deutsch. Bürgertum im Mittelalter [Frankfurt 1868] 23. 342. 526. 566, und Grotefend I, 59. 101. 191—192), dargestellt.

linge, darunter viele Studenten, für seinen Orden[1]. Der Papst ehrte den außergewöhnlichen Prediger, welchen das Volk kurzweg den ‚heiligen Mann' oder ‚geistlichen Vater' nannte[2] und um dessen Erscheinen die Stadtmagistrate sich auf alle Weise bemühten[3], durch Erteilung von Vollmachten und durch Verleihung von Abläßen für alle, welche seinen Predigten beiwohnten.

Von Minden aus eilte Nikolaus von Cusa, nachdem ihn sein reger Eifer in der kurzen Zeit von sechs Monaten durch die bedeutendsten Gaue des Vaterlandes geführt hatte, wo überall die segensreichsten Anordnungen seine Anwesenheit bezeichneten, eine Hoffnung für die Guten, ein Schrecken für die Schlechten[4], nach jenen Gegenden hin, von welchen die norddeutsche Klosterreform ihren Ausgang genommen und die dem Kardinal selbst von seiner Jugend her wohl bekannt waren[5]. Am 13. August war er in Deventer. Unter allgemeiner Freude hielt er hier seinen Einzug und stieg in dem Kloster seiner lieben Fraterherren ab. Wie hoch der Kardinal die fromme Lebensweise dieser Genossenschaft schätzte, dafür lieferte er jetzt durch seinen freiwilligen Anschluß an die Hausordnung ein erbauliches Beispiel: er aß am gemeinschaftlichen Tisch mit den Fraterherren und beteiligte sich an allen Übungen derselben in dem Grade, daß er — wie ein Chronist sagt — ein Mitglied der Genossenschaft zu sein schien. Auch Windesheim wurde bei dieser Gelegenheit von dem Kardinal besucht. Zunächst hielt der Legat hier eine ergreifende Predigt. Dann zog man in die Kirche, wo Cusa mit großer Feierlichkeit das Pontifikalamt hielt und allen die Gnade des Jubiläums er-

---

[1] Vgl. R. L. Gräfe in Illgens Zeitschr. für histor. Theol. (1839) IX, 69, und Voigt in Sybels Histor. Zeitschr. X, 56.

[2] Grotefend I, 191.

[3] Vgl. * 1) Anschreiben des Rates von Nürnberg an Capistrano ‚domino et fautori carissimo', er möge es nicht verschmähen, die Stadt Nürnberg zu besuchen. Kgl. bayr. Kreisarchiv Nürnberg, Briefbuch XXII, Bl. 106. 2) Reverendo in Christo patri ac deo amabili viro, fratri Ioanni de Capistrano, patri nostro clementissimo. Der Rat hat seinen Brief aus Eger empfangen und sich sehr darüber gefreut, aber die persönliche Gegenwart kann dadurch nicht ersetzt werden. Die Söhne rufen nach ihrem Vater und wollen sein Angesicht sehen. Sie wollen ja gerne einverstanden sein, daß er jetzt zum Herzog Friedrich reise, wenn er danach dem Volke in Nürnberg die Gnade seines Anblickes gewähre. 1452 Januar 18. Ebd. Bl. 127. 3) Der Rat von Nürnberg an Capistrano: das Volk sehne sich nach ihm und verlange ihn zu sehen; schon zweimal hätten sie ihre Botschaft gesendet, daß er kommen möge, auch der Guardian der Minoriten habe ihn eingeladen; das Volk werde ungeduldig, es falte schon längst die Hände zum Himmel; Jesus werde gewiß ihn segnen. 1452 Juli 3. Ebd. Bl. 241.

[4] Hartzheim, Vita 82. [5] Scharpff 167—168.

teilte[1]. Länger als zwei Monate verweilte der Kardinallegat in den Niederlanden. Fast alle namhaften Städte und Orte: Deventer, Zwolle, Utrecht, Amsterdam, Haarlem, Leyden, Delft, Dordrecht, Arnheim, Nymwegen, Roermond, Maastricht und Lüttich, hatten sich seines Besuches zu erfreuen[2]. Neben der Klosterreform und der Verkündigung des Jubelablasses wandte Cusa auch hier überall auf den Zustand des Volkes sein wachsames Auge. Mit Entschiedenheit trat er allen Mißbräuchen und Auswüchsen auf religiösem Gebiete entgegen. Van Heilo, ein Zeitgenosse und Gehilfe des Legaten, erzählt eingehend, wie der Kardinal ‚an jedem Orte nicht bloß die Geistlichkeit mahnte, strafte und zur besseren Ordnung aufforderte, sondern auch die übrigen Mitglieder der Christengemeinde in seinen Predigten in allem Nötigen unterwies, so daß viele, sowohl hohen als niederen Standes, Weltliche und Geistliche, durch seine Rede in ihren Gemütern sehr ergriffen wurden'[3]. So unermüdlich thätig war der Kardinal, daß er sich nur vier Stunden Schlaf gönnte. Bereits um 2 Uhr morgens erhob er sich, betete zunächst die Tagzeiten und ging dann an seine Geschäfte[4].

Über Luxemburg begab sich Cusanus nach seiner schönen Heimat, um sich hier im Kreise der Seinen eine kurze Ausspannung, die er nach so angestrengter Thätigkeit reichlich verdient hatte, zu gönnen. Es wird berichtet, daß, als Cusas Schwester Klara diesen bei seiner Ankunft in Trier Ende Oktober im festlichen Anzuge begrüßen wollte, der Kardinal sie nicht eher vorließ, bis sie in ihrer schlichten bürgerlichen Tracht erschien[5].

Während dieser Ruhezeit faßte der Kardinal im Kreise der Seinen den Entschluß zu einer Stiftung, welche als herrliches Denkmal seiner Mildthätigkeit wie seiner Liebe zur Heimat noch heute fortblüht. Mit seinem Bruder

---

[1] Binterim VII, 264—266. Pool 148 ss. Die großartige Wirksamkeit der Kongregation von Windesheim erhellt aus der von Grube (J. Busch 283 f.) gegebenen Zusammenstellung, nach welcher die Kongregation bis 1464 64 Männer- und 13 Frauenklöster umfaßte.

[2] Scharpff 183 und besonders Sauer 174 f. Für die niederländische Reise Cusas vgl. neben Swalue und Pool (Frederick van Heilo [Amsterdam 1866] 19 ss. 145 ss.) noch den schönen Aufsatz von Übinger 651 ff. und Berlière 498 ss. Wenzelburger, Gesch. der Niederl. (Gotha 1879) I, erwähnt Cusa kaum. Auch Moll II, 163 behandelt ihn sehr kurz.

[3] Swalue 59—60 bei Scharpff 179, und Pool 154 ss. Der Kardinal vergaß übrigens auch in Holland sein eigentliches Vaterland nicht. Schon von Deventer aus erließ er heilsame Reformbestimmungen für die Geistlichkeit der Diözesen Minden und Osnabrück (bei Würdtwein, Nov. Subsid. XI, 399—400). Über die Reform der Abtei St. Trond s. Stud. a. d. Benedikt.-Orden VIII, 324.

[4] Übinger 654 f. Pool 148.

[5] Hartzheim, Vita 133. In der Hospitalkirche zu Cues sieht man noch heute das Grabmal der Schwester Cusas.

Johannes, Pfarrer in Bernkastel, und seiner Schwester Klara wurde eine Übereinkunft wegen eines bei Cues zu gründenden Hospitals getroffen, in welchem nach der Zahl der Lebensjahre Christi 33 Arme sollten verpflegt werden. Die Mittel zur Gründung der Anstalt sollten aus den Gütern der Familie und aus den Zuschüssen des Kardinals genommen werden. Kapelle, Bibliothek und Kreuzgang des Hospitals sind im wesentlichen noch unverändert erhalten. Die Kapelle zeichnet sich durch besondere Schönheit aus. Die Pläne hat wohl Cusa, der bedeutende Kenner der mathematischen Wissenschaften seiner Zeit, selbst entworfen [1].

Den Abschluß der reformatorischen Thätigkeit Cusas in Deutschland bilden die großen Provinzialkonzilien zu Mainz und Köln, welche den Segen der Reform der engeren Heimat des Kardinals zugänglich machten [2].

Das Mainzer Provinzialkonzil begann Mitte November 1451 und dauerte mehrere Wochen [3]. Die hier gefaßten Beschlüsse stimmen im wesentlichen mit denjenigen der Magdeburger Synode überein. Sie betrafen das Konkubinat der Geistlichen, den Wuchergeist der Juden, die Verhängung des Interdiktes wegen Geldschulden, die Mißbräuche bei Ernennung zu Stellen an Kathedral-

[1] Scharpff 184. Vgl. Düx II, 42. 233 ff. Martini, Das Hospital zu Cues und dessen Stifter (Trier 1841). S. auch Reichensperger im Kölner Domblatt 1848 Nr. 37 und Zugabe z. Deutschen Volkshalle 1850 Nr. 11. Grundriß der Hospitalkirche bei Kugler, Kunstgeschichte II⁴, 184. Wann das Hospital gebaut wurde, ist ungewiß, doch ist in einer Ablaßbulle Nikolaus' V. vom 1. Mai 1453 schon die Rede von der Stiftung. Scharpff 382. In seinem Testamente vermachte Cusa außer einigen Legaten alles, was er an Geld und Silbergeräten besaß, sowie den sehr wertvollen, bei seinem wiederholten Aufenthalte in Italien und in Griechenland gesammelten reichen Schatz hebräischer, griechischer und lateinischer Handschriften dem Hospitale (Martini a. a. O. 15 f.). Von der Bedeutung der Bibliothek Cusas, deren Einfluß auf die Verbreitung der humanistischen Studien in Deutschland noch zu untersuchen ist, kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man bedenkt, daß dieselbe, trotzdem sie im Laufe der Zeiten manches Kleinod eingebüßt hat, noch immer 307 Handschriften zählt; s. Klein, Über eine Handschrift des Nik. v. Cusa (Berlin 1866) 5, und den vortrefflichen Katalog von Kraus im Serapeum XXV, 353—365. 369—383; XXVI, 24—31. 33—42. 49—59. 65—76. 81—89. 97—100. Codices aus Cues finden sich in der Burgundischen Bibliothek zu Brüssel (so n. 3819. 8873—8877. 9799—9809. 10 615 bis 10 729; Serapeum XXIV, 52 und Archiv VIII, 46. 517 f. 531), im Britischen Museum zu London, auch in Paris und Wien; s. Serapeum IV, 108; XXIV, 52, und Klein a. a. O. 5.

[2] Die Frage, weshalb der Kardinal für die Diözese Trier keine Reformbestimmungen erlassen, beantwortet Binterim (VII, 282) treffend mit dem Hinweis auf die dort bereits durch den Erzbischof Jakob eingeführten Reformen. Vgl. hierüber J. J. Blattau, Statuta Synod. Trev. I, 309; Evelt 146, und Lager im Trierisch. Archiv 1900 V, 33 ff.

[3] Binterim VII, 276 ff.

und Kollegiatkirchen, das Verhältnis des Weltklerus zu den Klostergeistlichen, die Entheiligung der Sonn- und Festtage durch Markthalten, das Gebet für den Papst und Diözesanbischof, endlich die Klosterreform. Ein besonderes Dekret betraf die Prozessionen mit dem allerheiligsten Sakrament. Cusa wollte dieselben auf das Fronleichnamsfest und seine Oktave beschränkt wissen und sonst nur ausnahmsweise aus wichtigen Gründen gestatten. Er begründete diese Verordnung damit, daß bei allzu häufiger Aussetzung und Prozession die Ehrfurcht vor dem Allerheiligsten schwinden müsse. Ferner wurde das Dekret des Baseler Konzils über die Abhaltung von Provinzial- und Diözesansynoden wiederholt, und verordnet, daß auf diesen Versammlungen die Schrift des hl. Thomas von Aquin ‚über die Glaubensartikel und die heiligen Sakramente' verlesen und an die Pfarrer verteilt werden solle. Alle diese Bestimmungen legen Zeugnis ab von dem erleuchteten Eifer des Kardinals [1]. Während der Mainzer Synode fand man eines Tages an der Thüre Cusas ein Libell, das sich in den heftigsten Ausdrücken über die Verderbnis der Kurie, den Pomp und die Pfründenhäufung der Kardinäle, die römischen Taxen, Ablaßgelder u. s. w. erging. Die Behauptungen dieses Libells sind ‚übertrieben, der Ton äußerst scharf und bitter, die Klagen wenig substantiiert'. Grimmiger Haß und große Einseitigkeit kennzeichnen dieses Machwerk, dessen Verfasser unbekannt geblieben ist [2]. Auch sonst fehlte es nicht an Angriffen gegen den Kardinal, dessen feuriger Reformeifer vielen Ordensleuten sehr unbequem war [3].

---

[1] Düx II, 43—44; vgl. Fiala 516 f. Übinger 663. Hergenröther-Hefele VIII, 51 f. Centralblatt f. Bibliothekswesen II, 328 f. Hoffmann 217 f.; vgl. 233. S. auch Jungnitz, Gesch. der Fronleichnamsprozession in Breslau (Breslau 1898) 4—6. Der Text der Dekrete bei Hartzheim V, 398—412; Martène, Coll. VIII, 1065 sqq., und in *Cod. Palat. (nicht Vatic., wie Erdmannsdörffer in den Nachrichten der histor. Kommission II, 2, 98 angiebt, denn dieser Codex enthält: Epistolae S. Hieronymi) 362 f. 126ª—150ª. Vatik. Bibl. Eine Reihe von Dekreten, durch welche ‚Hermanus Rosenberg decret. doctor, scolasticus ecclesie S. Marie ad gradus Mogunt., rev^{mi} in Christo patris et domini domini Theodorici archiepisc. Mogunt. in spiritualib. vicarius generalis ac commissarius et executor ad infrascripta ab eodem domino archiepiscopo spec. deputatus' die Ausführung der von Cusa bestätigten Bestimmungen des Provinzialkonzils dem Klerus anbefiehlt, fand ich in gleichzeitiger Kopie in Cod. II—219 der Stadtbibl. zu Mainz; ich werde diese Akten an einem passenden Orte noch eingehender besprechen. Über Rosenberg vgl. Ioannis II, 679 s. 504. Das Dekret des Nikolaus von Cues: ‚Fulmina gravis censurae contra eos, qui monasteria sponsalium Christi ingredi praesumunt. 1451 November 20. Mainz', in d. Kgl. bayr. Staatsbibliothek zu Bamberg Cod. Q. V. 11, Blatt 26.

[2] S. Gebhardt 3—7. Vgl. den von Falk im ‚Katholik' 1892 I, 93 veröffentlichten Brief des Erzbischofs von Trier.

[3] Vgl. Albert, Döring (1892) 108 f.

Die Wirksamkeit des Kardinals wurde um diese Zeit durch eine besondere Sendung unterbrochen. Päpstliche Bullen vom August 1451 brachten nämlich Cusa den Befehl, nach England zu reisen und außerdem die Länder des mächtigen Herzogs von Burgund zu besuchen, und dort sowie in den Nachbarländern für den im Hinblick auf die immer drohender werdende Türkengefahr notwendigen Frieden zu wirken [1]. In der Legationsbulle spricht Nikolaus V. zu seinem Cusa das Vertrauen aus, derselbe werde durch die von Gott ihm verliehene Umsicht und Klugheit den erwünschten Frieden zu stande bringen und die Palme des Ruhmes, welche den Friedensvermittlern als Gotteslohn zu teil werde, zu erlangen gewürdigt werden. Allein der einmal entzündete Nationalhaß erwies sich mächtiger als die Ermahnungen des Papstes und seiner Abgesandten [2].

Nach Deutschland zurückgekehrt, nahm Cusa durch Veranstaltung einer Provinzialsynode zu Köln das segensreiche Werk der Reform wieder auf. Die Kölner Synode begann am 23. Februar 1452 und dauerte bis zum 8. März. Die Beschlüsse dieser Versammlung sind der Hauptsache nach dieselben wie diejenigen der Mainzer Synode [3]. Cusa begleitet die Publikation derselben mit folgenden schönen Worten: ‚Durch den Einfluß der göttlichen Liebe und die Kraft des apostolischen Geistes, der, nach dem Zeugnisse des Hieronymus, den Stuhl Petri nie verläßt und sich jetzt der Weide der Herde des Herrn mit vieler Sorgfalt widmet, ist es geschehen, daß unser Heiliger Vater, Papst Nikolaus V., seinen Blick dieser großen Provinz Köln zugewendet und uns, wiewohl den geringsten aller Kardinäle des heiligen Kollegiums, hierher gesendet hat, um zu sehen, wie ihr, Brüder, seine geliebten Söhne, auf dem Wege des Herrn voranschreitet. Danken wir daher Gott, der uns zur Förderung heiliger Dinge versammelt hat, auf daß durch wechselseitige Beratung alles eine bessere Richtung nehme. Und weil ihr denn hier versammelt seid, hochwürdiger Erzbischof Dietrich [4] samt dem ehrwürdigen Kapitel und den

---

[1] Gleichzeitig wurde Estouteville nach Frankreich gesandt; s. oben S. 445 f. Vgl. Georgius 89. 92. Tüb. Theol. Quartalschr. 1830 S. 792—795 (Bulle für Cusa vom 15. Aug. 1451). S. im Anhang 38[a] die Bulle aus dem päpstl. Geheim-Archiv. Vier *Bullen, dat. Rom 1451 Sept. 23, durch welche Cusa für seine englische Legation eine Reihe von Fakultäten erhält, sah ich im Original im Statthalterei-Archiv zu Innsbruck (Brixener Archiv n. 311—314).

[2] Scharpff 196. Nach England scheint Cusa nicht gekommen zu sein; s. Binterim VII, 267 f. Diese Reise übernahm vielmehr (nach Beaucourt V, 199) Bartol. Roverella; s. oben S. 446.

[3] Sauer 166. Binterim VII, 280 f.; ebenda 281 f. recht gute Bemerkungen über die Wirkungen der Kölner Dekrete. S. auch Möhler-Gams, Kirchengesch. II, 615.

[4] Dietrich II., Erzbischof von Köln von 1414—1463; s. Cardauns in der Allgem. Biogr. V, 179—182.

Stellvertretern der Komprovinzialen, dann den ehrwürdigen Äbten, Pröpsten, Dekanen, Kanonikern und andern Religiosen, gelehrten Priestern und Magistern in großer Menge, scheint mir der Augenblick gekommen zu sein, wo auf die mehrtägige, ausführliche, gemeinschaftliche Beratung ein gewinnreicher Abschluß erfolgen kann. Zum besseren Verständnisse glaube ich vorausschicken zu müssen, daß wir durch diese Beschlüsse allen apostolischen, durch uns oder andere Legaten erlassenen Anordnungen in nichts wollen einen Eintrag thun, noch auch Provinzial- oder Diözesanbeschlüsse und löbliche Gebräuche, welche sie sein mögen (soweit sie nicht durch unsere sogleich zu publizierenden Beschlüsse verbessert oder eingeschränkt werden), anmit aufheben, noch endlich hiermit für die Autorität des Apostolischen Stuhles oder seines Legaten oder des Metropoliten und seiner Mitbischöfe, oder irgend welche Rechte, Freiheiten, Privilegien und Exemtionen was immer für ein Präjudiz entstehen lassen; sondern wir wollen das erweisliche Recht eines jeden aufrecht erhalten wissen. Übrigens zu einiger Reform der kirchlichen Zustände, bis Gott zu sorgfältigerer Beratung passendere Zeit verleiht, wollen wir, Nikolaus, Kardinal und Legat &c., kraft unserer Vollmacht als Vorsitzender dieses heiligen Provinzialkonzils, nach der ausdrücklichen Zustimmung des hochwürdigen Vaters in Christo und Herrn, Herrn Dietrich, Erzbischofs von Köln, der mit uns den Vorsitz führt, seines ehrwürdigen Kapitels und aller Komprovinzialen und mit einstimmiger Gutheißung der ganzen Synode, beschließen und anordnen wie folgt' &c. [1]

Nach Beendigung der deutschen Legationsreise trat Cusa im April 1452 die Verwaltung seines Bistums Brixen an; er schenkte hier der Reform des Ordenswesens besondere Aufmerksamkeit, geriet aber dabei bald mit dem Herzoge Siegmund in Streit [2].

Im Hinblick auf die großartige, nach einer wahren Reform der kirchlichen Verhältnisse hinzielende Wirksamkeit des Kardinals Cusanus hat man

---

[1] Hartzheim V, 413. Scharpff 196 f.

[2] Vgl. hierüber Bd. II² dieses Werkes S. 132 f. Die Vermutung Jägers (I, 42), Cusa habe seinen Einzug in Brixen erst am 16. April 1452 gehalten, ist unrichtig, denn ein *Schreiben des Kardinals an den Prior ‚monasterii b^te Marie virginis in Richenberge ordinis s^ti Augustini canon. regul. prope Goslariam Hildesemen. dioec.', betreffend die Klosterreform, ist datiert ‚in civitate nostra Brixinen. sub nostro sigillo die decima quinta mensis Aprilis A° 1452'. Original mit wohlerhaltenem anhängendem Siegel in der Universitätsbibliothek zu Göttingen. Appar. dipl. n. 263. Im Juni 1452 nahm Cusa an dem Regensburger Tage teil (s. Palacky IV, 1, 294 f.), am 19. August wurde dann seine Sendung nach Böhmen auf die angrenzenden Länder ausgedehnt (*Reg. 399 f. 208^b. Päpstl. Geheim-Archiv); Ende Oktober sandte ihn der Papst zu Kaiser Friedrich III., um denselben mit dem jungen Könige Ladislaus auszusöhnen. Vgl. Anhang Nr. 40 u. 41.

seine Legationsreise durch Deutschland und die Niederlande mit Recht als das herrlichste Werk seines ganzen thatenreichen Lebens bezeichnet: ein Lob, mit dem zugleich die Verdienste des Papstes anerkannt sind, der einem so ausgezeichneten Manne dies ebenso schwierige wie notwendige Werk übertrug[1]. ‚Nikolaus von Cusa erschien‘, wie der Abt Trithemius bemerkt[2], ‚in Deutschland wie ein Engel des Lichtes und des Friedens inmitten der Dunkelheit und Verwirrung, stellte die Einheit der Kirche wieder her, befestigte das Ansehen ihres Oberhauptes und streute reichen Samen neuen Lebens aus. Ein Teil desselben ist durch die Herzenshärte der Menschen gar nicht aufgegangen, ein anderer Teil trieb Blüten, die aber infolge von Trägheit und Lässigkeit rasch wieder verschwanden, aber ein guter Teil hat Früchte getragen, deren wir uns noch gegenwärtig erfreuen. Cusa war ein Mann des Glaubens und der Liebe, ein Apostel der Frömmigkeit und der Wissenschaft. Sein Geist umfaßte alle Gebiete des menschlichen Wissens, aber all sein Wissen ging von Gott aus und hatte kein anderes Ziel als die Verherrlichung Gottes und die Erbauung und Besserung der Menschen.‘

[1] Rohrbacher-Knöpfler 204. ‚Seit der bahnbrechenden Wirksamkeit des Kardinals Nikolaus von Cusa‘, sagt Janssen (I^{17-18}, 679), ‚ging ein frischer Zug reformatorischen Lebens durch die deutsche Kirche.‘ Vgl. Droysen II, 1, 139; Moll II, 163, und Bertram, Gesch. d. Bistums Hildesheim I, 488.

[2] Trithemii De vera studiorum ratione f. 2, bei Janssen-Pastor I^{17-18}, 4.

IV. Die letzte Kaiserkrönung in Rom. 1452.

Unter demselben Pontifikate, in welchem der letzte Gegenpapst abdankte und sich das Baseler Schisma schloß, fand auch die letzte Kaiserkrönung in Rom statt. Bereits seit dem Jahre 1447 war König Friedrich III. mit dem Plane eines Römerzuges ernstlich beschäftigt [1]. Die Einigung zwischen König und Papst, wie sie im Wiener Konkordat (1448) erzielt wurde, sollte besiegelt werden durch die Weihe der Kaiserkrönung. Je weniger Friedrich durch äußere Macht und Wirksamkeit hoffen konnte, seine Umgebung zum Gehorsam und zur Willfährigkeit zu bringen, mit desto größerem Eifer suchte er Ersatz in der Erhebung zum weltlichen Oberhaupte der Christenheit. Seit der zweiten Hälfte des Jahres 1449 wurde der Plan eines Zuges nach Rom am königlichen Hofe sehr ernstlich ins Auge gefaßt [2], ohne indessen zur Ausführung zu kommen. Die Lage Friedrichs war derart, daß eine Entfernung aus Österreich nicht ratsam erschien; die kriegerischen Verwicklungen in Oberitalien, welche der Tod des letzten Visconti im Gefolge hatte, waren auch nicht einladend, den Zug zu unternehmen. Friedrich gab jedoch den Gedanken nicht auf, er verschob nur die Ausführung desselben.

Mit dem Plan der Kaiserkrönung verband der römische König seit dem Jahre 1448 denjenigen seiner Vermählung mit der Königstochter von Portugal, Donna Leonor [3]. Im September 1450 wurde Enea Silvio Piccolomini nach Italien gesandt, um mit König Alfonso, Leonorens mütterlichem Oheim, wegen der Heirat, mit Papst Nikolaus V. wegen der Krönung in Unterhandlung zu treten. Nachdem der kluge Diplomat beide Aufträge mit der ihm eigenen Gewandtheit glücklich ausgerichtet, traf Friedrich III. mit ungewöhnlichem Eifer alle Vorbereitungen für die Romreise und den Empfang seiner Braut. An alle Fürsten des Reiches sowie an die Reichsstädte, auch an die Edeln und Getreuen seiner Erblande erging seine Einladung und Aufforderung, ihn nach altem Gebrauche auf der Romfahrt zu begleiten. Als Sammelorte wurden für die Österreicher und Böhmen Österreich, für die

---

[1] Martens 11 f. [2] S. Keussen, Reichsstädte 50; Martens 21 f.
[3] Martens 13 f.

Ungarn und Bayern Kärnten, für die Schwaben, Rheinländer und Sachsen Ferrara festgesetzt[1]. Dementsprechend sagt Friedrich III. in dem Einladungsschreiben an die Reichsstädte Köln, Frankfurt und Straßburg, er sei willens, sich ‚gen Rom zu fugen‘, um dort die kaiserliche Krone zu empfangen, und begehre deshalb, daß die genannten Städte, wie sie ihm ‚als ainem römischen kunige nach altem löblichem herkommen schuldig‘ seien, ihm mit einer Anzahl Volkes dazu dienten. Er werde sich ‚fürderlich erheben‘ und auf St. Katharinentag (25. November) in Ferrara sein, ‚in willen uns von dannen daselbsthin gen Rom zu fugen‘; er begehre also, ‚mit gantzem fleiß von römischer kuniglicher Macht‘ ernstlich und festiglich gebietend, daß man die oben berührte Anzahl Volkes, wohl ‚bezeugt und zugericht‘, wie sich gebühre, auf jenen Tag nach Ferrara schicke, ‚die obberürt rais mit uns zu ziehen, uns, dem heiligen riche und ewselbs zu eeren‘[2].

Zum förmlichen Abschluß des Heiratskontraktes und der Vermählung durch Stellvertretung sandte Friedrich III. im März 1451 zwei seiner Hofkapläne, Jakob Motz und Nikolaus Lanckmann, nach Lissabon. Die Genannten waren ferner beauftragt, die künftige Kaiserin nach dem tuscischen Seehafen Telamone zu geleiten, woselbst der Empfang durch eine eigene königliche Gesandtschaft stattfinden sollte[3].

Allein je ernstlicher die Absicht Friedrichs, nach Italien zu ziehen, hervortrat, desto größere Schwierigkeiten stellten sich der Verwirklichung derselben

[1] Chmel II, 634. Vgl. Bayer 96; ebenda 91 f. der Nachweis, daß die Angaben von Pecci (322) und Voigt (II, 17) über Enea Silvios Ernennung zum Bischofe von Siena falsch sind; vgl. dazu Gaspary II, 652. Bayer und Gaspary haben nicht beachtet, daß das hierauf bezügliche päpstliche Breve, dat. 1450 Sept. 23, bei Theiner (Mon. Slav. I, 406—407) gedruckt ist. Über Donna Leonor vgl. den interessanten Aufsatz von Birk im Almanach der k. Akad. d. Wissensch. zu Wien (1859) IX, 155 bis 188, und die auch von Martens übersehene portugiesische Monographie von L. Cordeiro (Lisboa 1894).

[2] Friedrich III. an Köln, dat. Neustadt 1451 Sept. 10. Kaiserschreiben im Stadtarchiv zu Köln. Vgl. Keussen 50 f. und Hansen in Mitteil. a. d. K. Stadtarchiv XXIV, 201. Das gleichlautende Schreiben an Frankfurt im Auszug bei Janssen, Reichskorrespondenz II, 114; der k. Brief an Straßburg ist nach Ebrard (3) vom 11. Sept. datiert, der an Georg von Herberstein vom 23. Sept.; s. Chmel, Reg. Nr. 2721.

[3] Vgl. Lanckmann de Falckenstein, Historia desponsationis et coronationis Friderici III. et coniugis ipsius Eleonorae, bei Pez, Script. rer. Austr. II, 571—606. Dieser mit den Worten ‚O sacrum imperium‘ beginnende, äußerst interessante Bericht zeigt, daß die Vorstellung von der geringen Stellung des Kaisertums im späteren Mittelalter doch einzuschränken ist. ‚Nichts ist bezeichnender‘, sagt Lorenz II², 282, ‚für die ungeheure Überlegenheit, deren sich das Kaisertum noch immer in den fernsten Ländern Europas rühmen konnte, als die Aufnahme der Gesandten in Portugal und das ganze Ereignis der Brautwerbung und Prokuration.‘

entgegen. Nicht nur, daß sich in Österreich eine höchst gefährliche Gärung gegen Friedrich als Vormund des jungen Königs Ladislaus Posthumus bemerkbar machte, auch in Italien brachte die Nachricht von der baldigen Ankunft des römischen Königs eine ungemeine Erregung hervor. Der ängstliche Nikolaus V. geriet in eine solche Verwirrung, daß er durch den nach Deutschland reisenden Heinrich Senftleben die Verschiebung des Krönungszuges ernstlich anraten ließ. Allein König Friedrich gehörte zu jenen Männern, die an keine Gefahr glauben, bis sie davon getroffen werden[1]. Trotz aller Sorgen seiner Räte war er entschlossener denn je, über die Alpen zu ziehen, ohne Rücksicht darauf, was sich etwa während seiner Abwesenheit zutragen könnte[2]. Die Versuche, ihn von dem Römerzuge abzuhalten, scheiterten um so mehr, als Nikolaus V. durch die Vorstellungen des Enea Silvio Piccolomini, vielleicht auch noch durch andere Umstände, wieder für Friedrichs Plan günstig gestimmt wurde. Er schrieb jetzt dem römischen Könige in den freundlichsten Ausdrücken, wie sehr er sich freue, ihn bald in Rom zu sehen und zu begrüßen, und sandte ihm einen Geleitsbrief. Unterdessen liefen aus Österreich fortwährend die schlimmsten Berichte ein. Enea Silvio Piccolomini erzählt ausdrücklich, daß ein Teil der Umgebung Friedrichs noch in letzter Stunde dringend riet, die italienische Reise zu verschieben und nach Österreich zurückzueilen, um die gegen ihn zum Ausbruch kommende Bewegung in ihrem Keime zu ersticken. Allein der römische König hielt auch jetzt mit unerschütterlicher Zähigkeit an der ‚Reise über den Berg' fest[3]. Am 1. Januar 1452 betrat er den Boden Italiens; der junge König Ladislaus zog an seiner Seite. Die Böhmen und Friedrichs Bruder, Herzog Albrecht, mit seinen Schwaben hatten sich bereits in Villach dem königlichen Zuge angeschlossen. Das Gefolge Friedrichs war weder zahlreich noch glänzend: im ganzen 2200 Mann, und unter denselben, außer Albrecht, Ladislaus und den Bischöfen von Regensburg, Gurk und Triest, keine Person fürstlichen Ranges[4]. Um ja keinen Verdacht zu erwecken, zog man zudem noch in kleinen Abteilungen daher! Wer in Italien bisher noch Befürchtungen wegen dieser Romfahrt gehegt hatte, der mußte dieselben jetzt aufgeben, und in der That

---

[1] Voigt, Enea Silvio II, 32. Vgl. Canetta 521 und de Beaucourt V, 165.

[2] Ebrard 11. Am 2. Oktober 1451 schrieb *Enea Silvio von Wien aus dem ‚Iacobo de Tholomeis de Senis': ‚Quia ser^mus dominus noster rex Romanorum intendit in brevi Ytaliam venire ac Romam ire pro corona, volui id tibi significare': er möge es dem Markgrafen von Ferrara mitteilen. Cl. X. dist. 4 n. 22 f. 76. Staatsarchiv zu Florenz.

[3] Aen. Sylvius, Hist. Frid. III. 193 sqq. 226 sq. Vgl. Bayer 103 ff. 108 ff. 118 f. Der vom 17. Dez. 1451 datierte päpstliche Geleitsbrief bei Chmel, Reg. Anh. Nr. 92.

[4] Vgl. Martens 23 ff.

war denn auch der Empfang dieses machtlosen Romfahrers allenthalben freundlich und höchst glänzend. Die Republik Venedig, deren Gebiet Friedrich III. zuerst betrat, bot alles auf, um dem zukünftigen Kaiser einen möglichst ehrenvollen und prächtigen Empfang zu bereiten. ‚Von Tervis aus‘, erzählt der kaiserliche Rat Kaspar Enenkel, ‚ist der König über alle Graben auf neuen Brucken fortgezogen, die die Venediger dem König zu Ehren haben machen laßen, bis nach Padua; da ist dem König gar stattlich Ehr von allem Volk widerfahren, alle Geistlich und Weltliche, Reich und Arm, Frau und Mann, und Kinder, seynd nidergefallen auf ihre Knye gegen den König mit grossen Lob, und Würdigkeit, ohn Zweifel als ob Gott vom Himmel selbst wär kommen, so möchten sie ihme nicht wohl grösser Ehr haben entbotten, und habend die Venediger den König an allen Kost und Zehrung frey gehalten.‘[1] Der Sitte der Zeit gemäß wurde Friedrich III. in Padua wie an andern Orten durch humanistische Gelehrte mit wortreichen Reden begrüßt[2].

Außerordentliche Veranstaltungen zu Ehren des römischen Königs wurden von dem Markgrafen Borso von Este in Ferrara, welcher von Friedrich die herzogliche Würde zu erhalten hoffte, getroffen. Um seine Freigebigkeit im glänzendsten Lichte zu zeigen, bestritt dieser reiche Fürst nicht bloß die Kosten des Aufenthalts Friedrichs, sondern auch diejenigen der schon vorher aus Schwaben, Franken und den Rheinlanden eingetroffenen Deutschen. Wie glänzend es in Ferrara herging, zeigt die Aufnahme, welche die Gesandten der Reichsstadt Straßburg fanden. Der Markgraf ließ denselben 16 verschiedene Sorten Wein, so viel Brot, als zwei Knechte tragen konnten, 10 Laden mit Konfekt, dreierlei Wachslichter, 30 Kapaunen, 2 lebendige Kälber und Hafer, soviel zehn Knechte tragen konnten, überreichen; der Hauptmann des Zuges, der Ritter Burkart von Mülnheim, und sein Sohn erhielten pracht-

---

[1] Enenkel 134—135. Vgl. A. Sylvius, Frid. III. 232; Vedova, Scritt. Pad. I, 500 s., und Toderini 11—12. 108 ss.

[2] Die *Rede, die Bernardo Giustiniani vor Friedrich beim Betreten des venetianischen Gebietes hielt, in Cod. 522 f. 167 der Münchener Hofbibl. (s. Voigt II, 37). Die * Oratio Iordani Ursini habita pro universitate Paduana ad Fredericum tercium Romanorum imperatorem (am Ende acta Padue A° 1452 Non. Ianuar.) findet sich in Cod. 7 f. 115[b] der Stiftsbibl. zu Zeitz. Die *Oratio habita Patavii die XI. Ian. 1451 per Paulum Barbum militem inter 12 oratores ad imp. Fridericum III. ist in Cod. N—53 der Ambrosianischen Bibl. und in Cod. 3481 f. 90 sq. der Hofbibl. zu Wien erhalten. Weitere hierher gehörige Reden in der Nürnberger Stadtbibl., Cent. V. app. 15, p. 298 ss., nämlich: 1) Anrede des Taddäus Quirinus im Namen des Senates von Venedig an Friedrich III., gehalten penes Lauretum 13. Cal. Iunii 1452. 2) Anrede des Hieronymus Valla in Padua, 3) des Guarino in Ferrara, 4) des Dr. Jakob Alvarez im Namen der Stadt Padua im Dome daselbst 1452 Januar 12.

volle goldene Fingerringe mit Edelsteinen verehrt, dazu jeder einen kostbaren Rosenkranz[1]. Nach der Ankunft des Königs wechselten Ehrenbezeigungen, Spiele, Tänze und Turniere in bunter Reihenfolge.

Mitten unter diesen Festen wurde Friedrich III. eine Überraschung anderer Art zu teil, indem der Erstgeborene des von dem römischen Könige nicht anerkannten Herrschers von Mailand, Galeazzo Maria Sforza, von Alessandro Sforza und einem glänzenden Gefolge lombardischer Edelleute begleitet, zu seiner Begrüßung erschien (23. Januar). Im Auftrage seines Vaters überbrachte er dem zukünftigen Kaiser prächtige Geschenke, Waffen und Pferde und begrüßte denselben mit einer Rede ‚von der Länge zweier Kapitel des Evangeliums Sant Johannis'. Der mailändische Herzog hatte dieselbe bei Filelfo, der in solchen Heuchel- und Schmeichelaufsätzen Meister war, bestellt und Länge, Thema und Einteilung genau vorgeschrieben[2]. Die Audienz Galeazzos bei Friedrich fand am 24. Januar statt; der kleine Sohn des Herzogs sagte seine Rede so geschickt her, daß nicht nur die Deutschen, sondern auch die Italiener in Staunen aufgelöst waren. ‚Man hätte glauben können,' schrieb Alessandro Sforza an seinen Bruder, ‚einen Redner von dreißig Jahren zu hören, und doch ist es nur ein Kind von acht Jahren. Alle Welt hat den Kleinen bewundert, und auch der König hat seiner Befriedigung Ausdruck verliehen.'[3] Alessandro Sforza versicherte Friedrich der Ergebenheit seines Bruders und bat ihn, auf der Rückreise Mailand zu besuchen. Friedrich antwortete ausweichend, aber freundlich, denn er wußte nur zu gut, daß er unvermögend war, die Ansprüche des Reiches gegen die Usurpation Sforzas energisch geltend zu machen[4].

---

[1] * Brief des Unterschreibers Johannes an den Rat von Straßburg, dat. Florenz, ‚uff sant Steffanstag' (Dez. 26) 1451, im Stadtarchiv zu Straßburg (AA. n. 202). Vgl. Ebrard 9—10. Über die Feste in Ferrara vgl. neben Enea Silvio Ioh. Ferrariensis bei Muratori XX, 463; Diario Ferrar. 198, und L. A. Gandini, Tavola, cucina e cantina della corte di Ferrara nel Quattrocento (Modena 1889, Nozze-Publ.). Für die Renaissancezeit sehr charakteristische Feste wurden später beim Einzug des neuen Herzogs in Reggio gefeiert; s. A. Levi, L'ingresso di Borso d'Este in Reggio nel luglio 1453 (Reggio-Emilia 1899, Nozze-Publ.).

[2] Buser 55. Über Friedrich III. in Ferrara vgl. auch Frizzi, Mem. 14—15; Magenta I, 450, und Atti d. deput. Moden. V, 415.

[3] * Alessandro Sforza an den Herzog von Mailand, dat. Ferrara 1452 Jan. 25. Original in Cod. 1586 f. 30—31 des Fonds ital. der Nationalbibl. zu Paris.

[4] Außer dem eben citierten Briefe vgl. die * Depesche des Gabriele da Narni an Fr. Sforza, dat. Ferrara 1452 Jan. 24. L. c. f. 29 der Nationalbibl. zu Paris. Dieser Berichterstatter sagt, der ganze Hof habe die mailändischen Geschenke, die auf 4000 Dukaten geschätzt wurden, bewundert. Über die Sendung des Galeazzo Maria bewahrt die erwähnte, aus dem Mailänder Archiv stammende Sammlung noch eine ganze Reihe von Aktenstücken.

Am 24. Januar verließ der König Ferrara; am Abend des folgenden Tages traf er in Bologna ein. Auch hier wartete seiner ein sehr ehrenvoller Empfang. Der Kardinallegat Bessarion, sämtliche Behörden der Stadt, die Geistlichkeit und die Professoren der Universität zogen ihm entgegen. Friedrich wohnte im Bischofspalast neben der Kathedrale S. Pietro. Auch in Bologna wurde ihm und seinem Gefolge kostenfreie Gastfreundschaft zu teil[1].

Von Bologna zog König Friedrich über die Apenninen nach Florenz. Enea Silvio Piccolomini hat eine anschauliche Schilderung entworfen von der Freude der Deutschen über die entzückende Aussicht, welche die Höhen dieses Gebirgszuges gewähren, und vor allem über den bezaubernden Anblick der herrlichen Hauptstadt Toscanas. Hier war der Empfang noch glänzender als in Ferrara und Bologna. ‚Die von Florenz haben ihn gantz mächtiglich empfangen wohl bey tausend Pferdten, zemahl in kostbarlichen Kleydern von Seiden, von Gold, Sammet, und von Scharlach, und seyn all für den König nidergeknyet, und habend ihm die Schlüssel ze denen Thören geantwortet, und haben sich und die ihren mit Leib und mit Guet dem König demüthiglich empfohlen als die seinen, und daß er gewaltiglichen mug thuen, schaffen, und heissen, als ihr rechter natürlicher Herr, wann sie sein und des heiligen römischen Reichs waren, die Priesterschafft mit dem Heiligtum seyn bey der Stadt dem König entgegen kommen, und niderknyet, darnach allmächtig Frauen, und köstlich schön wohlgeziret Jungfrauen, nach dem Höchsten bekleydt, und habend den König empfangen mit Niderknyen, darnach das gemein Volk von Mann, Frauen und Kindern, ein grosse Schaar.‘[2]

Man sieht, wie groß noch immer die Ehrfurcht vor dem römischen Kaisertum war; aber Friedrich war weder ein machtvoller noch achtunggebietender Träger der ersten weltlichen Würde der Christenheit. Den in seinem Gefolge befindlichen italienischen Gesandten entging dies nicht. Gerade aus der Zeit seines Aufenthaltes in Florenz sind in dieser Beziehung sehr interessante Zeugnisse erhalten. Sceva de Curte, der Gesandte Sforzas, welcher den König

---

[1] Cronica di Bologna 698; vgl. Enenkel 135. Martens irrt, wenn er 41 und 43 den Aufenthalt in Bologna nur für einige Stunden annimmt. Daß Friedrich vom 25. bis 27. Januar dort verweilte, sagt die sehr gut unterrichtete Cronica di Bologna ausdrücklich.

[2] Enenkel a. a. O. 135. Den Irrtum des Enea Silvio, der Friedrich schon am 21. Januar in Florenz einziehen läßt, hat bereits Bayer (129) bemerkt. Das richtige Datum ist der 30. Januar, den Niccola della Tuccia (215), Morelli (174) und Inghirami (Arch. st. Ital., Serie 5, I, p. 68) angeben; auch Muratori (Annali 1452) nennt diesen Tag mit Berufung auf Antoninus. S. ferner Palmieri, Arch. st. Ital., Serie 5, XIII, 283; vgl. Martens 44; hier auch über die Begrüßungsrede des G. Manetti. Die Abreise Friedrichs von Florenz erfolgte am 6. Februar. Vgl. Combi (285) und *Depesche des Sceva de Curte an Fr. Sforza, dat. Florenz 1452 Febr. 7. Fonds ital. 1586 f. 41 der Nationalbibl. zu Paris.

nach Mailand zum Empfange der lombardischen Krone einladen sollte, hatte die größte Mühe, Audienz zu bekommen; statt sich nämlich den Staatsgeschäften zu widmen, hielt es Friedrich für nötiger, Geschenke für seine Braut auszuwählen. Das Betrachten der Perlen und Edelsteine, der Gold- und Sammetkleider, der Seiden- und Wollstoffe nahm fast seine ganze Zeit in Anspruch, ‚wie wenn er ein Krämer wäre'. ‚Er kauft wenig oder nichts,' schrieb der genannte Gesandte, ‚und läßt bisweilen von morgens bis abends die Signorie dieser verehrten Stadt, Herrn Carlo von Arezzo, viele Bürger, die Gesandten Sienas und des Markgrafen von Ferrara warten, so daß in der That ganz Florenz sich darüber lustig macht, was ich sehr bedaure.' [1]

In Florenz war es auch, wo die mit der Begrüßung des römischen Königs beauftragten päpstlichen Legaten Calandrini, des Papstes Stiefbruder, und der Friedrich wohlbekannte Carvajal sich dem königlichen Gefolge anschlossen [2].

In Siena, wo der zukünftige Kaiser am 9. Februar eintraf, fand endlich die erste Begegnung mit seiner Braut statt, welche nach langer, gefahrvoller Seereise am 2. Februar in Livorno gelandet war. Vor der Porta Camullia bezeichnet noch heute eine Marmorsäule mit den Wappenschildern des römischen Reichs und Portugals den Ort, wo diese später durch Pinturichios Pinsel verewigte Scene stattfand. Enea Silvio Piccolomini erzählt als Augenzeuge, wie der Kaiser erblaßte, als er von ferne seine Braut erblickte; ‚sobald er aber in der Nähe ihr schönes Antlitz und ihre königliche Haltung gewahrte, bekam er seine Fassung und Farbe wieder und wurde sehr froh, denn er fand, daß er nicht getäuscht und daß seine Braut noch viel schöner sei, als der Ruf es sage. 16 Jahre war sie alt, mittlerer Größe, von heiterer Stirne, schwarzen, strahlenden Augen; ihr Nacken war weiß, ihre Wangen leicht gerötet; von tadelloser Schönheit war ihre Gestalt, aber

---

[1] *Depesche des Sceva de Curte an Fr. Sforza, dat. Florenz 1452 Febr. 4. Vgl. Buser 56 und *Depesche des Niccolo Arcemboldi, Sceva de Curte und Jacopo Trivulzio an denselben von demselben Tage. Fonds ital. 1586 f. 35 et 36 der Nationalbibliothek zu Paris.

[2] In den *Acta consistorialia (päpstl. Geheim-Archiv) ist die Absendung der Legaten nicht erwähnt; auch Lopez (46) hat nichts Näheres darüber; dagegen fand ich in einer *Depesche des Nikodemus an Francesco Sforza, dat. Rom 1452 Jan. 18 (Cod. Z—219. Sup. der Ambrosianischen Bibliothek zu Mailand), die Nachricht, daß beide am 17. Januar gewählt wurden. Am 27. Januar kündigte der Papst die Legaten Friedrich III. an; s. Chmel, Reg. Anh. Nr. 93. Nach Columbanus (523) verließen sie Rom am 30. Januar und langten am 4. Februar in Florenz an; letztere Angabe wird durch die *Depesche der drei mailändischen Gesandten vom 4. Februar (l. c. Nationalbibl. zu Paris) und des *Cerimoniale di Fr. Filarete araldo (Staatsarchiv zu Florenz, C. Strozz.) bestätigt.

noch glänzender die Gaben ihres Geistes.‘ Die Feste, durch welche die Anwesenheit des hohen Paares in Siena gefeiert wurde, offenbarten all die kunstvolle Pracht, an welcher das Italien der Renaissance so unendlich reich war [1].

Auf den ersten Blick auffallend ist die Ängstlichkeit, mit welcher Nikolaus V. der Ankunft des friedlichen Romfahrers entgegensah. Die Befestigungen der Stadt wurden auf seinen Befehl in stand gesetzt und die Wachen an allen Thoren, am Kapitol und in der Engelsburg verstärkt. Im Januar beorderte der Papst außerdem ein paar Tausend Söldner nach der Ewigen Stadt, zu deren Bewachung er 13 Regionenmarschälle ernannte [2]. Wozu diese außerordentlichen Vorsichtsmaßregeln? Sollte der Papst Friedrich wirklich nicht getraut haben? Allem Anschein nach fürchtete Nikolaus V. weniger den römischen König als gewisse Elemente in Rom, wo die republikanische Partei sich wieder zu regen begann [3]. Die Herrschaft eines meist abwesenden Kaisers war diesen Leuten stets erwünschter gewesen als das wenn auch noch so milde, so doch stets fühlbare Regiment des Papstes. Und so war es denn höchst wahrscheinlich nicht Mißtrauen in König Friedrichs Rechtlichkeit, sondern in die Treue und Anhänglichkeit der Römer, welches den Papst zu jenen Vorsichtsmaßregeln veranlaßte. Nikolaus fürchtete allem Anscheine nach, die Römer möchten dem zukünftigen Kaiser, dessen Nachgiebigkeit er kannte, die Oberherrlichkeit über Rom aufdrängen. Diese Angst des Papstes erscheint noch erklärlicher, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die alten Kaiseridee

---

[1] Aen. Sylvius, Hist. Frid. III. 265—266. 269—270. Vgl. Schmarsow, Rafael und Pinturicchio (Stuttgart 1880) S. 14, und L'incontro di Federigo III. imperatore con Eleonora di Portogallo sua novella sposa ed il loro soggiorno in Siena. Narrazione per Luigi Fumi e Aless. Lisini (Siena 1868). Über die Bildnisse Leonorens s. Kenner 120 f. Die von Enea als einzigem Gewährsmann (s. Bayer 130) erzählte Nachricht von den Hoffnungen der Florentiner, in ihrer Stadt Friedrich und Leonore zu gleicher Zeit beherbergen zu können, wird bestätigt durch die *Depesche der drei mailändischen Gesandten vom 4. Febr. 1452. L. c. Nationalbibl. zu Paris.

[2] Infessura 1133 (ed. Tommasini 50—51). Nic. della Tuccia 216. *Depesche des Donatus de Donatis an Florenz, d. d. ex urbe Roma XVIII. Ian. 1451 [st. fl.]: ‚Braccio de Bagloni el quale è stato qui circa un mese, mi disse oggi havere havuto incomandamento dal papa andare a mettere in ordine la sua compagnia per poter fare quello gli sara comandato et che questo medesimo è suto mandato a dire aglaltri condottieri. Stimasi gli fara venire tutti con le loro compagnie presso a Roma.‘ Cl. X. dist. 2 n. 22 f. 8. Staatsarchiv zu Florenz.

[3] Vgl. unten Kapitel 6. Daß manche in Rom die Ankunft des Königs viel früher erwarteten, ergiebt sich aus einem *Briefe des Kard. Scarampo an Onorato Gaetani, dat. Rom 1452 Febr. 7: ‚El Re de Romani sera infra pochi di a Roma per pigliar la corona et mi pare che a questo singolare acto si degia retrovare el nostro m^{co} Filiano vostro figliolo, el quale pora pigliar la militia da la S. M^{ta} honorevolmente.‘ Original im Archiv Gaetani zu Rom II, 33.

in der Siebenhügelstadt noch nicht erloschen waren und gerade damals durch das Wiederaufleben volkstümlicher Weissagungen genährt wurden; ferner, daß vor nicht allzu langer Zeit Valla in seiner Widerlegung der konstantinischen Schenkung deutlich gesagt hatte: ‚es sei ein Widerspruch, einen Fürsten zum Kaiser zu krönen, der auf Rom selbst verzichtet habe; dem römischen Volk allein gehöre diese Krönung an‘ [1].

Für den Empfang des zukünftigen Kaisers ließ der Papst alles so prächtig herrichten wie nur möglich; er sagte dem mailändischen Gesandten, er wolle Friedrich auf außerordentliche Weise ehren und 40 000 bis 60 000 Dukaten für diesen Zweck ausgeben [2].

Nachdem Friedrich in Siena den päpstlichen Gesandten den Sicherheitseid geleistet, welchen die zur Kaiserkrönung ziehenden Könige vor Betreten des päpstlichen Gebietes abzulegen pflegten [3], zog der König nach Acquapendente. Von dort ging die Reise über Viterbo, wo Friedrich durch einen wüsten Tumult erschreckt wurde, nach Sutri. Auf diesem Wege war es, wo der König im Angesicht der ‚seeähnlichen, von schimmernden Hügeln umgürteten Campagna Roms‘ dem Enea Silvio Piccolomini die Erlangung der päpstlichen Würde weissagte [4].

Am Abend des 8. März näherte sich der römische König der Ewigen Stadt, die ihm ihre Boten entgegensandte; ihnen schwor Friedrich altem Herkommen gemäß, daß er ihre Gewohnheiten und Gesetze wahren wolle [5]. Zuerst erschien der größte Teil des Adels, die Colonna und Orsini mit großem Gefolge, dann der päpstliche Schatzmeister mit der ganzen Miliz, zuletzt der päpstliche Vizekämmerer mit dem römischen Senator und den Vornehmsten der Bürgerschaft. Vom Monte Mario genoß Friedrich jene wunderbare Aussicht auf das Tiberthal, die Campagna und das Häusermeer Roms, die schon Dante überwältigend genannt hat. Lange konnte er an dem erhabenen Schauspiel der von dem Glanze der Abendsonne bestrahlten Siebenhügelstadt mit ihren weithin hervorragenden Monumenten und Türmen sich nicht satt sehen und fragen. Auch die deutschen Ritter priesen sich glücklich und erklärten sich für alle ausgestandenen Mühen durch den Anblick der wahren Hauptstadt des Erdkreises belohnt. Am Fuße des er-

---

[1] Gregorovius VII³, 117. Vgl. Vallae Opp. 790. Die Weissagung erwähnt Enea Silvio ausdrücklich.

[2] *Depesche des Nikodemus an Fr. Sforza, dat. Rom 1452 Jan. 18: ‚N. S^re^ come gia avisay V. Cels. dice voler honorar questo imperatore excessivamente et fa mentione spendervi da le XL^m.^ fin in LX^m.^ ducati se ce restara tanto.‘ Cod. Z—219. Sup. der Ambrosianischen Bibliothek zu Mailand.

[3] Vgl. Martens 45 f.

[4] Pius II., Comment. 20. Vgl. Arch. d. Soc. Rom. XVIII, 17 nota.

[5] Diemand 52 und Martens 51.

wähnten Hügels waren die Kardinäle zur Begrüßung des römischen Königs versammelt. Diese Ehre, gab man zu verstehen, sei den früheren Kaisern nicht widerfahren, wogegen Geschichtskundige, wie Enea Silvio Piccolomini, gedachten, daß es Zeiten gegeben, wo der Papst dem Kaiser bis nach Sutri entgegengekommen. ‚Aber‘, setzt Enea hinzu, ‚alle Machtverhältnisse auf Erden sind dem Wechsel unterworfen; einst überstrahlte die kaiserliche Würde alles, jetzt ist die päpstliche größer als sie.‘ [1]

Nach alter Sitte betrat Friedrich nicht sofort die Ewige Stadt, sondern brachte die Nacht vor der Stadt in dem am Kreuze von Monte Mario gelegenen Landhause eines florentinischen Kaufmanns zu, während Donna Leonor in einer andern Villa übernachtete. Das Gefolge lagerte auf den neronischen Wiesen, wo der Papst prächtige Zelte von blauer, roter und weißer Seide hatte herrichten lassen. Manche jedoch zogen mit des Königs Erlaubnis in die Stadt. So auch Enea Silvio Piccolomini, der zum Papste eilte und demselben nochmals die bündigsten Versicherungen in betreff der Absichten Friedrichs erteilte. Nikolaus V. meinte, es sei für jeden Fall besser, sich vorzusehen, als sich in Gefahr zu stürzen.

Am folgenden Tage, den 9. März, sammelte sich das Gefolge Friedrichs und Leonorens — im ganzen 5000 Mann [2] — auf den Wiesen vor der Porta Castello zur Heerschau. Als nun alle die Grafen und Ritter und auch die städtischen Söldnerscharen mit ihren eigenen Fahnen antraten, ließ der König plötzlich gebieten, alle Fahnen ‚abzuthun‘ und allein unter des Königs Banner einzuziehen. ‚Davon‘, heißt es in dem Bericht der Straßburger, ‚ward große Rede von allem Heer und Städten, besonders aber von der St. Georgen-Gesellschaft Hauptmann, daß nie gehört worden wäre, daß St. Georgs Fähnlein verschmäht und untergethan sollt werden, und wäre er auch bis an die Mauern Roms gekommen, er wollt mit den Seinen eher heimfahren, wenn anders man der ehrbaren löblichen Gesellschaft ihr Fähnlein nicht öffentlich zu Rom einziehen wollt laßen, und es hätte sich nie kein Kaiser

---

[1] Aen. Sylvius, Hist. Frid. III. 275—276; vgl. d'Escouchy I, 341; III, 401. Die von Infessura (1133) mit ‚republikanischem Entzücken‘ (Gregorovius) erzählte Geschichte, daß Friedrich die Kardinäle kaum eines Grußes gewürdigt, dagegen den Senator sehr ausgezeichnet habe, ist doch sehr unwahrscheinlich; keiner der vielen Berichterstatter meldet außerdem etwas Derartiges. Tommasini in seiner Ausgabe des Infessura (51) will dennoch die Angabe aufrecht erhalten. Auch die Gesandten der italienischen Mächte gingen dem Könige entgegen, diejenigen von Mailand und Florenz sogar vier bis fünf Miglien von Rom, um den Vorrang vor den Venetianern zu erhalten; sie placierten sich in möglichster Nähe Friedrichs. Vgl. die *Depeschen der mailändischen Gesandten an Fr. Sforza, dat. Rom 1452 März 11. Fonds ital. 1586 f. 47—48 der Nationalbibl. zu Paris.

[2] Das Gefolge Leonorens war etwa 3000 Mann stark; s. Martens 28.

oder König dem widersetzt, solange jemand zurück dächte.' Allein die Trutzreden blieben ohne Erfolg: ‚Nach viel Reden der Herren Ritter und Knecht und der Städte, und wie ungern sie das auch zugehn ließen, doch mußten alle Fähnlein ab und durften allein unter des Reiches Banner zu Rom einziehen.'[1] Dieses Banner, ein ‚Adler mit einem Haupt in einem gulden Duch an einer gulden Stange', trug der Burggraf Michael von Magdeburg, während der Marschall von Pappenheim dem Könige das entblößte Schwert vortrug. Friedrich hatte einen überaus kostbaren Ornat an, dessen Wert Enenkel auf mehr als 20 000 Dukaten schätzt. Ihm zur Seite ritten zwei Kardinäle.

In einiger Entfernung von dem Könige erblickte man seine festlich geschmückte Braut; ihr folgten Frauen und Jungfrauen in großer Zahl, ebensosehr durch ihre Schönheit als die Pracht ihrer Gewänder bewunderungswert. Das päpstliche Ehrengeleite, bei 3000 Reiter stark, in Harnisch mit funkelnden Helmen, geziert mit Federbüschen, bildete den Schluß des prächtigen Zuges, als dessen Nachhut 200 Mann zu Fuß einherzogen, ebenfalls römische Söldner. An der Porta Castello ward der König ‚herrlich empfangen von aller Priesterschafft und Prälaten, zemal vil Bischof, Pröbst, Abt und Chor-Herren, und vil ander geistlich Herren und Orden, mit allen Heiligthum und Ornaten, mit vil kostbarlichen Himmeln und Zelten, von Gold und von Seiden, das man alles dem König entgegen trug, das fürwar vil schön was, und wär Gott selbs in der Menschheit auf Erd da kommen, man möcht ihm nicht wohl mehr Ehr und Würd haben entbotten, denn sie hatten da Creutz und Rauch-Fässer, und sungen mit hoch lobender Stimme: Ecce ego mitto Angelum meum vobis qui praeparabit viam ante me (Siehe, ich sende euch meinen Engel, der den Weg vor mir bereiten wird). Da sträeten und wurfen seine Kammerer vil Gelds vor ihn unter das Volk, und trug ihm

[1] Ebrard 12. Vgl. Wencker, Dissert. de Pfalburgeris, Usburgeris et Glevenburgeris (Argentor. 1698) III, 19. Über den vor dem Einzuge unter den italienischen Gesandten entstandenen Rangstreit finden sich eingehende Nachrichten in den *Depeschen der mailändischen Gesandten, dat. Rom 1452 März 11 u. 16. Fonds ital. 1586 f. 47—48 et 53—55 der Nationalbibliothek zu Paris. Über den Einzug selbst vgl. namentlich Aen. Sylvius, Hist. Frid. III. 277 sq.; den Bericht bei Janssen, Reichskorrespondenz II, 1, 117, und eine aus Benediktbeuern stammende Aufzeichnung (Ordinatio ingressus Frid. III. in urbem, bei Pez, Script. rer. Austr. II, 561 sq.), die Lorenz (II, 140) treffend als eine Art von ordre de bataille bezeichnet. Vgl. auch Columbanus 526; d'Escouchy I, 342—343; III, 402, und von Neueren Bayer 140 Anm. 5 und jetzt namentlich Martens 52 f. Vgl. ferner eine *Depesche der sienesischen Gesandten: Christoforus miles, Georgius doctor und Franciscus Patricius, dat. Rom 1452 März 9. Concistoro, Lettere ad an. 1451. Staatsarchiv zu Siena.

der Stadt-Obrister ein köstliches Schwerdt nach, und waren all Bürger und mächtige Römer, desgleichen die mächtigste Römerin Frauen und Jungfrauen eine mügliche Schaar, die fielen alle nider auf ihre Knye für dem König und empfingen ihn, darnach thät auch desgleichen das gemein Volk, daß sovil war, daß man Wunder da sah, und jedermänniglich feyret denselben Tag und auch die nächsten zwen Tag darnach, als war es Oster-Tag oder Christ-tag gewesen.' — ,Unter zweyen Himmeln zog also der König und die Königin hintzt ze den Munster des heiligen Himmel-Fürsten St. Peters bis an die Stiegen, da stund der König ab, und giengen ihm etlich Cardinal entgegen und führten ihn die Staffel hinauf bis zu den heiligen Vater den Papsten, der da an der Stiegen saß zu obrist, mit seinen Geistlichen und Dienern, da küsset ihn der König sein Fuß, und opfert ihm Gold, darnach stund der Papst auf, und empfieng mit seinen Hand-Bieten, die ihn der König auch küsset, und zu dem dritten mahl umbfieng ihn der Papst, und gab ihm den Kuß des Friedens an ein Wang.'[1] Nachdem Friedrich am Grabe des hl. Petrus seine Andacht verrichtet, begab er sich nach den ihm im Vatikan angewiesenen Gemächern. Leonor wohnte in dem auf der linken Seite der Basilika gelegenen Palaste, Herzog Albrecht im nahen Kloster S. Spirito[2].

Am folgenden Tage wurde von dem Papste der Gedächtnistag der eigenen Krönung, der 19. März, zu der König Friedrichs bestimmt. In der Zwischenzeit besichtigte Friedrich mit seinen Begleitern die Merkwürdigkeiten Roms[3] und hatte außerdem häufige Zusammenkünfte mit dem Papste. Gegenstand der Beratungen der beiden Häupter der Christenheit waren einerseits die österreichischen Verhältnisse, in welchen der König die Unterstützung Nikolaus' V. wünschte, anderseits die Bitte Friedrichs, auch die lombardische Krone, welche wegen des gespannten Verhältnisses zu Sforza an dem seit Heinrich VII. üblichen Orte, in Mailand, nicht erlangt werden konnte, aus der Hand des Papstes zu empfangen. Vergebens machten die mailändischen Gesandten alle Anstrengungen, den Papst von der Erteilung der eisernen Krone abzubringen: sie mußten sich zuletzt auf einen Protest beschränken[4].

Mit der mailändischen Krönung wurde die Einsegnung der Ehe mit Donna Leonor verbunden. Die Feierlichkeit fand am Donnerstag den 16. März

---

[1] Enenkel 137. [2] Martens 57.

[3] Ob die Begleiter Friedrichs III. selbst ihre Namen in das Bruderschaftsbuch der Anima eintrugen oder ob die Vorstehung des Hospitals dies that, bleibt zweifelhaft, da paläographische Anhaltspunkte hier fehlen; s. Nagl-Lang 118.

[4] S. Arch. st. Lomb. (1878) V, 135 ss. Vgl. den von Chmel im Notizenblatt (1856. VI, 30—32) herausgegebenen Bericht der mailändischen Gesandten vom 17. März 1452 und andere *Depeschen derselben Gesandten (namentlich vom 7. März), sämtlich: Fonds ital. 1580 f. 45—46. Nationalbibliothek zu Paris.

in der Peterskirche statt[1]. Die kostbaren Trauringe, deren Wert man auf tausend Gulden schätzte, waren ein Geschenk des Papstes. Welche Krone bei dieser Gelegenheit gebraucht wurde, geht aus den Berichten der Augenzeugen nicht klar hervor[2].

Am nächstfolgenden Sonntag Lätare (19. März)[3] wurde die Kaiserkrönung mit den von Nürnberg mitgebrachten Reichsinsignien vollzogen[4]. Zu-

---

[1] Janssen II, 1, 118 f. Lateinischer Bericht in de Beaucourts Ausgabe von d'Escouchy III, 403 s. Voigt II, 45. Enea Silvio giebt unrichtig den 15. März an; Muratori in seinen Annalen, Chmel (Reg.) und Lichnowsky (VI, 111) folgen ihm. Daß aber die lombardische Krönung unzweifelhaft am 16. März vorgenommen wurde, ergiebt sich außer den von Bombelli, Storia della corona ferrea (Firenze 1870) 224, und Bayer 145 angeführten Belegen noch aus den *Depeschen der sienesischen Gesandten, dat. Rom 1452 März 16 (,Hora avisamo la V. S. come questa mattina la M^ta del imperatore piglia la corona dell' argento, la quale secondo la consuetudine soleva pigliare a Milano') und März 17 (,Ier mattina seguito la coronatione dell' argento'). Concistoro, Lettere ad an. 1451. Staatsarchiv zu Siena.

[2] Dies hebt Martens 61 richtig hervor, jedoch glaubt dieser Gelehrte dem Berichte bei Janssen a. a. O. folgen zu dürfen, nach welchem Friedrich eine eigene Krone für die lombardische Krönung verfertigen ließ. Kroener, Wahl und Krönung der deutschen Kaiser und Könige in Italien (Freiburg 1901) 94, hält dies für unwahrscheinlich; an einer andern Stelle (141) erklärt er es für wahrscheinlich, daß Friedrich in Rom ,mit der echten eisernen Krone gekrönt wurde'. Wie Friedrich zu derselben gekommen sein soll, sagt er nicht. Kroener hat die Arbeit von Martens übersehen; beide haben übersehen, daß die von mir in der ersten Auflage (378) vertretene Ansicht, man habe die Aachener Krone benutzt, in der zweiten Auflage (410) gestrichen wurde. Ihre Berichtigung dieser Stelle war also unnötig. Noch von niemand benutzt ist der venetianische Bericht vom 22. März 1452 bei Sanuto, Diarii LII, 622 ss., der auch die Kaiserkrönung behandelt. Die lombardische Krönung (über die Krone ist leider nichts gesagt) wird hier gleichfalls auf den 16. März verlegt.

[3] Auch in betreff dieses wichtigen Tages herrscht chronologische Verwirrung. Enea giebt den 16. März an, Infessura (1134) den 18. März; obgleich Infessura in chronologischen Angaben sehr unzuverlässig ist (als Tag der Trauung nennt er [1133] den 10. März), folgten ihm dennoch manche neuere Schriftsteller, z. B. Gregorovius VII³, 121. Der 19. März steht indessen fest; ihn nennen u. a. der Liber benef. 16, Muffel, der Augenzeuge war (Städtechroniken XI, 743), Paolo dello Mastro 98, M. d'Escouchy I, 343, sowie die *Depeschen der sienesischen Gesandten, dat. Rom 1452 März 19 (,Questa mattina si fa la coronatione dell' imperatore') und März 20 (,Heri segui la coronatione dell' imperatore et dell' imperadrice con gran triumphi'). Concistoro, Lettere ad an. 1451. Staatsarchiv zu Siena.

[4] Keine römische Kaiserkrönung ist wohl so genau und oft beschrieben worden wie diese letzte; trotzdem bleibt einiges dunkel. Vgl. Aen. Sylvius, Hist. Frid. III. 290 sq.; Enenkel a. a. O. (vgl. Martens 21 Anm.); Columbanus 530 sq.; Lanckmann 597 sq.; Bericht eines Ungenannten bei Janssen, Reichskorresp. II, 117—121; M. d'Escouchy I, 343 s. und ebd. III, 404 s. lateinischer Bericht, dessen Verfasser nicht genannt ist. S. auch Ebendorfer 155; Hodoeporicon Frid. III. bei Würdtwein,

nächst mußte Friedrich in der Kapelle S. Maria in turri, welche an der Vorhalle von St. Peter lag, den üblichen Krönungseid ablegen. Auf das Evangelium schwor der König, den Papst und die heilige römische Kirche stets zu schützen und zu verteidigen, besonders auch hinsichtlich ihres weltlichen Besitzes [1]. Dann ward Friedrich in die Gemeinschaft der Kanoniker von St. Peter aufgenommen, welche ihn in die Basilika geleiteten. Es folgten die Anlegung des Krönungsornates, die Benediktion auf der in der Mitte von St. Peter befindlichen Porphyrplatte (rota porphyretica), die Verehrung des Grabes des hl. Petrus, die Salbung Friedrichs und Leonorens durch den Vizekanzler und Kardinalbischof von Porto, Francesco Condulmaro. Letztere Ceremonie fand in der Kapelle des hl. Mauritius statt, welche sich im Kreuzschiff an dem Pfeiler der zweiten Säulenreihe links vom Haupteingange befand. Dann begann am Hauptaltare das feierliche Hochamt, in welches die Krönung eingeschoben wurde. Dieser Akt erfolgte in der Weise, daß der Papst dem an dem Petersaltare knienden Könige die Kaiserkrone aufs Haupt setzte und die wichtigsten andern Reichsinsignien, Schwert, Scepter und Reichsapfel, überreichte [2]. Hierauf ward auch die Krönung der Kaiserin vollzogen. ‚Die schön jung und zarte Königin‘, schreibt Enenkel, ‚war wohl geziert, und war ihr Haar schön, und weidenlich über ihrem Nacken zugericht, und ihr Schaitl ganz bloß, und vast lieblich anzusehen‘ [3].

Nun wurde die heilige Messe fortgesetzt. Der Kaiser leistete bei derselben dem Papste die Dienste eines Subdiakonus und empfing dann samt seiner Gemahlin aus den Händen des Oberhauptes der Kirche den Leib des Herrn. Bisher war es Sitte gewesen, daß bei dieser Gelegenheit der Kaiser unter

Subs. dipl. XII, 29 sq. (über das Verhältnis dieser Relation zu Enenkel s. Bayer 123), und endlich die Relation des päpstlichen Sängers Goswinus Mandoctes bei Chmel, Anh. Nr. 98. Über Charakter und Wert dieser und anderer Quellen, die sich in Einzelheiten oft widersprechen, s. Martens 81 f., der als zuverlässigste Quelle das bei Hoffmann, Nova script. coll. II, 33 sqq. publizierte Ceremoniale betrachtet, das Augustinus Patricius zur Zeit Innocenz' VIII. verfaßte. Hierzu kommen noch ungedruckte Berichte. Von den *Depeschen der sienesischen Gesandten ist die vom 20. März deshalb interessant, weil durch dieselbe der Zwischenfall mit der päpstlichen Mitra, für den bisher Enea Silvio einzige Quelle war (Bayer 146), bestätigt wird. Jedoch heißt es hier: ‚Fatto tutto l' atto de la coronazione al papa cadde la mitra che fu tenuto malo augurio.‘ L. c. Staatsarchiv zu Siena.

[1] Vgl. Diemand 64 f. 111; Martens 63.

[2] Die Reihenfolge der Überreichung der Insignien wird verschieden angegeben. Martens 66 f. entscheidet sich für die von dem Ordo des Patricius angegebene: Schwert, Scepter, Apfel, Krone; Enenkel nennt zuerst die Krone, dann Schwert, Scepter, Apfel; Columbanus: Schwert, Krone, Scepter und Apfel; der Bericht bei Sanuto LII, 623: Schwert, Krone, Apfel und Scepter.

[3] Enenkel 138.

beiden Gestalten kommunizierte; mit Rücksicht auf die husitische Irrlehre wurde diesmal Abstand hiervon genommen: der Papst allein trank aus dem Kelche [1].

Nach Beendigung der Feier kehrte die Kaiserin in ihren Palast zurück, während der Kaiser dem Papst vor St. Peter den Dienst des Steigbügelhaltens und Rosseführens leistete und dann selbst zu Pferde stieg. Beide ritten miteinander bis zur Kirche S. Maria Traspontina, wo der Papst den Kaiser nach Überreichung der goldenen Rose verließ [2]. Der Kaiser ritt nun auf die Engelsbrücke, wo er seinen Bruder Albrecht und mehr als 200 Edle zu Rittern schlug, unter ihnen auch viele Unkriegerische, die nie ein entblößtes Schwert gesehen hatten [3]. Diese Ceremonie nahm gegen zwei Stunden in Anspruch. ‚Wir waren müde,' erzählt einer der zu Rittern Erhobenen, ‚und die deutschen Herren führten ungefüge Reden, denn dreizehn Stunden saßen wir in vollem Panzer auf den armen Rossen.' [4] Für den Kaiser gab es noch keine Ruhe; denn jetzt folgte noch der übliche Zug zum Lateran, wo die Feierlichkeiten des Tages durch das große Krönungsmahl ihren Abschluß fanden.

Der folgende Tag war der Ruhe gewidmet. Am 21. hielten einige Gesandte ihre Gratulationsreden, deren Wortschwall freilich den Verhältnissen

[1] Vgl. Diemand 93 Anm. 2. Nach dem Berichte bei Sanuto LII, 624 soll der Papst doch dem Kaiser und seiner Gemahlin den Kelch gereicht haben, eine Angabe, die ich für unrichtig halte.

[2] So giebt Columbanus (533) richtig an, und damit stimmen andere Berichte, z. B. der bei Janssen (Reichskorresp. II, 119) und in der Ausgabe von d'Escouchy (III, 406) überein. Äneas Sylvius (Hist. Frid. III. 293) nennt dagegen S. Maria in Cosmedin, ein Irrtum, der jedem mit der Topographie Roms auch nur oberflächlich Bekannten leicht erkennbar ist, der jedoch von vielen Schriftstellern, auch von Voigt (II, 46), nachgeschrieben worden ist; auch Bayer (146) beanstandet die Sache nicht. Der Irrtum des Enea Silvio erklärt sich übrigens daraus, daß S. Maria in Cosmedin auch S. Maria Traspontina hieß; s. Armellini, Chiese di Roma 392, und Adinolfi, Portica 68. Unrichtig ist ferner, wenn Reumont (III, 1, 121) die Überreichung der Rose erst am folgenden Tage stattfinden läßt.

[3] Die Ceremonie fand nach Enenkel (138) auf der Mitte der Engelsbrücke (Engelsburg bei Reumont a. a. O. ist wohl nur ein Druckfehler) statt. Die Zahl der Ritter wird sehr verschieden angegeben. Nach Enea Silvio und Mandoctes waren es ca. 300, nach Zantfliet (Chronic. bei Martène, Ampl. Coll. V, 478) 281, nach Columbanus (534) mehr als 200 (so viele auch in dem Verzeichnisse bei Enenkel; s. Martens 70), nach dem Bericht bei Sanuto (LII, 623) 260, nach Paolo dello Mastro (21, ed. Pelaez 99) 265 ‚Ultramontane' und nur 3 Italiener, nach Niccola della Tuccia (220) 275, darunter 9 Italiener, nach dem Berichte bei Janssen (II, 120) 203, nach den Annal. L. Bonincontrii (156) 200, darunter 7 Italiener, endlich nach der *Depesche der sienesischen Gesandten vom 20. März 263. Im Archiv Gaetani zu Rom (II, 33) fand ich den oben (S. 482 Anm. 3) erwähnten, hierher gehörigen *Brief des Kardinals Scarampo an Onorato Gaetani, dat. Rom 1452 Febr. 7.

[4] Des Andreas Lapiz Zug nach Rom in Hormayrs Archiv für Geschichte 1826, Nr. 98—99, S. 522.

sehr wenig entsprach, denn für die politische Welt ging die Kaiserkrönung beinahe unbeachtet vorüber, für Friedrich bildete sie jedoch den Glanzpunkt seines Lebens[1].

Der neugekrönte Kaiser verweilte in Rom noch bis zum 24. März, an welchem Tage er mit einem Teil seines Gefolges die Reise nach Neapel zum Besuche des Königs Alfonso, des Oheims seiner Gemahlin, antrat[2]. Auch während dieser Zeit wurden die häufigen Zusammenkünfte der beiden Oberhäupter der Christenheit fortgesetzt. Das Resultat derselben war eine Reihe von Bullen, welche der Papst zu Gunsten des römischen Königs erließ; Friedrich erhielt durch dieselben eine große Anzahl von Indulten und Gnaden und eine Bannbulle gegen die österreichischen Aufständischen[3].

Die Reise des Kaiserpaares nach Neapel glich einem Triumphzuge; an sämtlichen Orten des Reiches, welche Friedrich durchzog, hatte der prachtliebende König Alfonso den festlichsten Empfang angeordnet und verschwenderisch für alle Bedürfnisse gesorgt. Geradezu feenhafte Feste wurden zu Neapel veranstaltet. Theatralische Darstellungen, Turniere, Jagden, Festgelage und Tänze drängten sich in buntem, sinnbetäubendem Wechsel. Aber auch ernste politische Verhandlungen wurden geführt, infolge deren Alfonso dem Kaiser das schriftliche Versprechen gab, ihm bei der Erwerbung Mailands behilflich zu sein[4].

---

[1] Voigt in der Allgem. deutschen Biographie VII, 450. Der Papst beurkundete die Krönung noch an demselben Tage; s. Chmel, Regesten, Anh. Nr. 96, und Bull. V, 108 sqq. Über die Reden s. Martens 70 f.; über die Dichter, u. a. Aurispa, welche den neuen Kaiser feierten, vgl. Zingerle, Beitr. zur Gesch. der Philol. (Innsbruck 1880) LII u. 66 f.

[2] *Depesche der mailändischen Gesandten, dat. Rom 1452 März 27. Fonds ital. 1586 f. 65b. Nationalbibliothek zu Paris. Vgl. Paolo dello Mastro ed. Pelaez 99. Lanckmann (598) nennt den 25. März. Muratori in seinen Annalen und Gregorovius (VII³, 122) geben jedenfalls unrichtig den 23. an. Der Kaiser zog zunächst bis Velletri (s. Borgia, Velletri 366), der Vicecamerlengo und der Kardinal Colonna gaben ihm bis zur Grenze des Kirchenstaates das Geleite. Vgl. die *Depesche der mailändischen Gesandten, dat. Rom 1452 April 3. L. c. f. 67. Nationalbibliothek zu Paris.

[3] Vgl. Bayer 144 u. 147, und die erschöpfende Besprechung all dieser päpstlichen Gnadenerweise von Chmel in den Sitzungsberichten der Wiener Akad., phil.-histor. Kl. VIII, 60—112 u. IX, 273 ff. S. auch Novaes V, 163 und Martens 58.

[4] S. Birk, Donna Leonor a. a. O. 175, und Martens 73 f. Über die Feste in Neapel vgl. insbesondere Facius bei Graevius 158; A. Panormita, Speculum boni principis lib. IV, c. 4; Summonte 129 ss.; Colangelo, Beccadelli 165 ss.; den oben citierten Bericht des A. Lapiz S. 522, und Gothein 487 f. Über das damals in S. Chiara aufgeführte ‚Mistero della passione‘ s. F. Torraca, Sacre Rappresentaz. del Neapolit., im Arch. Napolit. (1879) IV, 119 s.; Ancona, Origini d. Teatro I, 250, und die Zeitschr. Napoli nobilissima 1896 p. 58. 106. Von den Festen sprechen auch die *Depeschen der mailändischen Gesandten N. Arcemboldi und Niko-

Mitten herausgerissen aus dem neapolitanischen Festgepränge wurde der Kaiser durch die Nachricht von einem Fluchtversuche seines in Rom zurückgebliebenen Mündels Ladislaus. Friedrich kehrte infolgedessen sofort nach der Ewigen Stadt zurück, wo er am 22. April anlangte und noch an demselben Abend eine lange Besprechung mit dem Papste hatte [1]. In einem öffentlichen Konsistorium ließ er hierauf nochmals dem Papste und den Kardinälen seinen Dank für die ihm bereitete ehrenvolle Aufnahme aussprechen. In derselben Versammlung forderte Enea Silvio Piccolomini in feuriger Rede zum Türkenkriege auf, welchen der Humanist Flavio Biondo kurz vorher mit begeisterten Worten in Neapel empfohlen hatte [2]; in der Rede Eneas kommen die bereits früher hervorgehobenen [3] merkwürdigen Worte über das Konzil vor. Auch über die Erhaltung des Friedens in Italien wurden Verhandlungen gepflogen, jedoch ohne Erfolg; denn am 16. Mai erklärte Venedig dem mailändischen Herzoge den Krieg [4]. Dann trat Friedrich III. die Rückreise an, die um so dringender war, als in Österreich wider ihn als Vormund des Ladislaus alles zum Kriege bereit war. ‚Gestern morgen‘, berichtet am 27. April ein Gesandter der Republik Siena, ‚verließ der Kaiser die Ewige

---

demus, dat. Rom 1452 April 18 u. 24. Fonds ital. 1586 f. 94—95 et 104—105. Nationalbibliothek zu Paris. Daß die von denselben Gesandten geäußerten Bedenken wegen der Reise nach Neapel (Buser 57; vgl. Perrens I, 147 ss., wo übrigens bei Darstellung der Reise Friedrichs III. die von mir angezogenen neuen Dokumente gänzlich ignoriert sind) begründet waren, zeigt das von Chmel (Mat. II. Nr. 8) veröffentlichte Dokument, durch welches Alfonso versprach, dem Kaiser bei Erwerbung Mailands behilflich zu sein. Sehr mißtrauisch über die Reise des Kaisers sprach sich auch der florentinische Gesandte in Mailand, Dietisalvi, aus. Vgl. seine * Depesche vom 30. März 1452. Cl. X. dist. 4 n. 22 f. 125. Staatsarchiv zu Florenz.

[1] Nicht am 16., wie Lichnowsky (VI, 113), und auch nicht am 23., wie Gregorovius (VII³, 122), dem Abdruck des Infessura bei Muratori (1134) folgend, angiebt. Das richtige Datum ergiebt sich aus den eben citierten * Depeschen der mailändischen Gesandten vom 18. und 24. April (in letzterer wird auch erwähnt, daß der Papst den Ladislaus sehr sorgfältig bewachen ließ) und aus einer * Depesche des Nello an Siena, dat. Rom 1452 April 23: ‚Gestern kam der Kaiser an und wurde sehr feierlich empfangen.‘ ‚Heri sera di nocte la S. Sua stette con la Sta di N. S^re fino a hore tre di nocte.‘ Concistoro, Lettere ad an. Staatsarchiv zu Siena.

[2] Diese Rede wurde neuerdings herausgegeben von O. Lobeck im Programm des Gymnasiums zum heiligen Kreuz in Dresden (Dresden 1892).

[3] S. oben S. 390. Über den heftigen Rangstreit zwischen den mailändischen und venetianischen Gesandten in der päpstlichen Kapelle am 25. April vor Kaiser und Papst vgl. die * Depesche des N. Arcemboldi und Nikodemus de' Pontremoli, dat. Rom 1452 April 25. Fonds ital. 1586 f. 106. Nationalbibliothek zu Paris.

[4] Die Kriegserklärung Alfonsos an Florenz erfolgte am 2. Juni. S. Perret in Bibl. de l'École d. Chartes LIII, 427 ss.

Stadt. Er sowie sein Gefolge äußerten laut ihre Befriedigung über den ehrenvollen Empfang, welchen der Papst ihnen bereitet hatte.'[1] Nikolaus V., der durch die Kardinäle Calandrini und Carvajal dem Kaiser bis zur Grenze das Geleite geben ließ, war nicht minder erfreut, daß die Krönung in Ruhe und Ordnung von statten gegangen war[2].

Der Kaiser konnte es infolge des gespannten Verhältnisses zu Francesco Sforza nicht wagen, den Rückweg über Mailand zu nehmen. Der mit Frankreich verbündete mailändische Herzog unterhandelte zwar noch durch seine Gesandten mit dem Kaiser, hatte sich aber bereits mit Friedrichs Feinden in Ungarn und Wien eingelassen[3]. Friedrich III. zog daher über Florenz nach Ferrara, wo er mit großem Gepränge dem Markgrafen Borso von Este den Titel eines Herzogs von Modena und Reggio verlieh. Es war dies der einzige Akt kaiserlicher Machtvollkommenheit von Bedeutung, den Friedrich auf seinem Römerzuge zur Ausführung brachte[4]. Die über die Herstellung des italienischen Friedens in Ferrara gepflogenen Verhandlungen kamen nicht über die ersten Anfänge hinaus, da die aragonesischen Gesandten ausblieben, der Kaiser bereits durch die deutschen Angelegenheiten zu sehr in Anspruch genommen war und gerade damals die Kriegserklärung Venedigs an Mailand erfolgte[5]. Vom 21. Mai bis 1. Juni weilte Friedrich in Venedig, wo er wieder mit der Kaiserin zusammentraf. Auch hier reihte sich Fest an Fest[6]. Allein all dies Gepränge war doch nicht im stande, die politische Bedeutungslosigkeit des Kaisertums zu verhüllen. Als der Kaiser vor dem Dogen den Frieden Italiens zur Sprache brachte, erklärte dieser, die Ehre

---

[1] * Nello an Siena, dat. Rom 1452 April 27: ‚La M^ta dello imperadore si partette da N. S^re tanto ben contento quanto è possibile e tutta la sua brigata et chiamansi molto ben contenti tutti del grande honore [che] la Sua Sta li ha facto.' Concistoro, Lettere ad an. Staatsarchiv zu Siena. Vgl. Paolo dello Mastro ed. Pelaez 99.

[2] Infessura 1134; ed. Tommasini 53.

[3] Es war dies mit ein Grund für die schleunige Rückkehr Friedrichs. Eine Folge der Umtriebe des Sforza war, daß der Kaiser jetzt größere Nachgiebigkeit zeigte, über die Belehnung zu unterhandeln. Buser 60. 65.

[4] Bayer 158. Über die Feste in Ferrara vgl. Muratori, Script. XVIII, 1091, und Frizzi 15 ss. Borso machte dem Kaiser ein Geschenk, dessen Wert der mailändische Gesandte Antonio da Trezzo auf 30 000 Dukaten schätzte. Vgl. die * Depesche desselben an Sforza, dat. Ferrara 1452 Juni 13. Fonds ital. 1586 f. 131 der Nationalbibliothek zu Paris.

[5] S. oben S. 491 und * Depeschen des Nik. Arcemboldi an Fr. Sforza, dat. Florenz 1452 Mai 6 und Ferrara Mai 19. Fonds ital. 1586 f. 111—112 und 119 bis 120. Nationalbibliothek zu Paris.

[6] Sanudo 1143—1144. Vgl. Toderini 10 u. 112, sowie P. G. Molmenti, La Dogaressa di Venezia (Torino 1884) 233 ss.

des Staates erlaube unter den gegenwärtigen Verhältnissen keine Verhandlungen dieser Art. ‚Wir wissen sehr wohl,‘ sagte der Doge, ‚daß wir mit dem Kaiser sprechen, der unter den Sterblichen den ersten Platz einnimmt, den man nicht mit Worten hinhalten soll; deshalb haben wir sogleich das ausgesprochen, was wir thun werden. Unsere Antwort ist unveränderlich.‘ Bald darauf verließ Friedrich III. die Lagunenstadt, nachdem er dort in der Verkleidung eines Kaufmannes aus den mittleren Ständen die Läden besucht, um nicht als Kaiser bezahlen zu müssen, und mancherlei Gegenstände gekauft hatte [1].

Unter solchen Umständen kann es nicht überraschen, daß selbst der sonst so milde Erzbischof Antoninus von Florenz über Friedrichs Romfahrt folgendes harte Urteil fällt: ‚Man sah nichts von kaiserlicher Majestät an ihm, weder freigebigen Sinn noch Weisheit, denn er sprach fast immer durch eines andern Mund. Aber man sah seine große Gier, wie er nach Geschenken trachtete und sie gern annahm. Endlich kehrte er heim, indem er eine geringe Meinung von seiner Tüchtigkeit hinterließ.‘ [2] In der That hatte der Römerzug Friedrichs III. ein klägliches Schauspiel von der Ohnmacht und dem Verfall des vordem so stolzen Kaisertums geboten. Mit gewaltiger Heeresmacht, als hoheitsvolle Gebieter waren einst die deutschen Herrscher nach Italien gezogen; halb widerwillig, halb mit freudiger Bewunderung hatten Fürsten und Volk ihnen gehuldigt. Diesmal aber war der Kaiser als harmloser Gast erschienen, zufrieden, daß Geleitsbriefe ihm einen ungefährlichen Durchzug gestatteten, und angewiesen auf die Freigebigkeit der reichen italienischen Staaten und Herren, deren prunkende Schaustellungen seine Armut und Hilflosigkeit in um so grelleres Licht rückten [3]. Ohne Vermehrung seiner Macht kehrte der neugekrönte Kaiser in seine Erblande zurück, wo alsbald der Aufstand gegen ihn losbrach. Nikolaus V. drohte vergebens mit den schwersten Kirchenstrafen: die Aufständischen antworteten mit einer Appellation an ein künftiges Konzil [4]. Sie zwangen dann den vom Reiche schutzlos gelassenen Kaiser zur Freilassung des Königs Ladislaus [5]. Das Nähere über diese Verhältnisse gehört indessen der Reichsgeschichte an.

---

[1] Voigt II, 60—61.

[2] Chronicon III, tit. XXII, c. 12, § 3. Wie Poggio über Friedrich III. spottete, ist bekannt (Epist. X, 21 ed. Tonelli). Nicht ohne Interesse ist auch der spöttische Nachruf eines mailändischen Gesandten, bei Buser 61.

[3] Bayer 162.

[4] Das päpstliche Monitorium und die Appellationsschrift bei Pray, Annales III, 105 ss. 112 ss. Vgl. Aen. Sylvius, Hist. Frid. III. 357 sq., und Bayer 168 f.

[5] Da Ladislaus in Verbindung mit dem König von Frankreich mit einem Konzil drohte, riet das Kardinalkolleg zur Aufhebung des Monitoriums, die denn auch erfolgte. Voigt II, 88—89.

Friedrich III. war der erste zu Rom geweihte und gekrönte Kaiser aus dem erlauchten Hause Habsburg. Er war zugleich der letzte aller Könige und Kaiser, dem diese Ehre in der Ewigen Stadt selbst zu teil wurde [1].

[1] Eine bildliche Darstellung der Kaiserkrönung Friedrichs III., wahrscheinlich aus der Schule des Dirk Bouts, bewahrt das Germanische Museum. Das Bild (Nr. 22 des Katalogs der Gemälde) stammt aus der Sammlung E. Felix. Die Darstellung zerfällt in zwei Abteilungen: die eigentliche Kaiserkrönung (Friedrich III. ist sehr ähnlich dargestellt, Nikolaus V. auch stark an wahre Porträts anklingend) und rechts davon die Überreichung des Reichsschwertes. Vgl. Mitteilungen aus dem Germanischen Nationalmuseum 1895 S. 53 f., wo auch eine Abbildung. Hier ist der Umstand nicht erklärt, daß die Überreichung des Reichsschwertes in einer dem hl. Laurentius geweihten Kapelle stattfindet. Damit ist wohl die Privatkapelle Nikolaus' V. gemeint.

V. Förderung der Renaissance auf künstlerischem und litterarischem Gebiet: Restaurationen und Neubauten in Rom und im Kirchenstaate. Alberti. Fiesole. — Der Musenhof Nikolaus' V. Gründung der Vatikanischen Bibliothek.

1.

Die eigentlich welthistorische Bedeutung der Regierung Nikolaus' V. beruht nicht in den bisher besprochenen kirchlichen und politischen Verhältnissen, sondern darin, daß dieser feingebildete und geistvolle Papst, voll des Vertrauens in die Macht der christlichen Ideen, an die Spitze der künstlerischen und litterarischen Renaissance trat. Indem Nikolaus die Autorität und den Reichtum der päpstlichen Macht den Interessen der Wissenschaft und Kunst zur Verfügung stellte, leitete er eine neue Ära ein in der Geschichte des Papsttums wie in derjenigen der Kultur.

Der Jubel, mit welchem die litterarische und gelehrte Welt die Erhebung des armen Magisters von Sarzana begrüßte, war deshalb so außerordentlich groß, weil der wissenschaftliche, hochideale Sinn des neuen Papstes, der einst gesagt: ‚All mein Geld möcht' ich für Bücher und Bauten ausgeben', allen bekannt war, die jemals mit ihm in Berührung gekommen waren. Francesco Barbaro, gleich Nikolaus ein Vertreter der christlichen Renaissance, pries nach den Worten Platos die Welt glücklich, in welcher die Weisen zu herrschen oder die Könige weise zu werden anfingen. ‚Auf diesen Papst', schrieb er, ‚sind die Augen aller Gutgesinnten, ja fast der ganzen Welt gerichtet; alles Große, so scheint es, dürfen wir von ihm erwarten zum Heil und zum Nutzen der Menschheit.' Allgemein hoffte man von Nikolaus V. den Anbruch einer neuen Zeit. Diese Hoffnung ist nicht getäuscht worden; bald zeigte sich, daß der Papst, der bisher nur seine eigene Kraft für litterarische Dinge zur Verfügung gehabt hatte, fest entschlossen war, sein ganzes Ansehen wie alle Mittel seiner hohen Würde zur Förderung der Wissenschaft und Kunst aufzubieten [1].

Rom, der kirchliche Mittelpunkt, sollte — das war der große Plan Nikolaus' V. — auch zum Centrum für Litteratur und Kunst, zu einer großen

[1] Sabbadini, Centotrenta lettere di F. Barbaro 125. Geiger, Renaissance 121. Vgl. Rohrbacher-Knöpfler 314 Anm. 1 (gegen Voigt).

monumentalen Stadt mit der ersten Bibliothek der Welt und der schönsten Kirche der Christenheit erhoben werden; zugleich sollte die Ewige Stadt zu einem festen, sicheren Sitze des Papsttums umgeschaffen werden.

Die Erkenntnis der Motive, welche Nikolaus V. bei dieser großartigen Thätigkeit leiteten, ist von wesentlicher Bedeutung. Der Papst selbst hat sich über dieselben in der lateinischen Anrede, welche er an die um sein Sterbebett versammelten Kardinäle richtete, ausführlich ausgesprochen. In dieser seiner letzten Willenserklärung, welche sein Biograph Manetti aufbewahrt hat, muß man Zweck und Geist seines ganzen Handelns aufsuchen [1].

Die hohe Autorität der römischen Kirche könne, so führte Nikolaus V. in der erwähnten Rede aus, nur von denjenigen ganz erkannt werden, welche sich gelehrten Studien über Ursprung und Wachstum derselben hingeben. Das ungebildete Volk dagegen werde nur durch die Größe dessen, was es sehe, in seinem schwachen Glauben bestärkt; die Sätze der Gelehrten erzeugten bei diesen Unwissenden nur einen unbestimmten Autoritätsglauben. Wenn aber dieser Gemeinglaube durch große Bauwerke, gleichsam wie von Gott selbst geschaffene ewige Denkmäler und fast unvergängliche Zeugnisse, so sehr bestärkt und befestigt werde, daß er wie eine Überlieferung bei den lebenden und künftigen Beschauern sich fortsetze und kräftige, so nehme die Welt ihn mit höchster Hingebung auf. Große Werke der Architektur, welche geschmackvolle Schönheit mit imponierender Größe vereinigten, sollten mit dazu beitragen, die Autorität des Heiligen Stuhles zu erhöhen. Der gelehrte Papst wußte sehr gut, welche Bedeutung in der Geschichte des römischen Volkes der Anblick des Kapitols und der Gedanke seiner ewigen Dauer gehabt hatte [2].

Die Befestigungsbauten in Rom und im Kirchenstaat waren nach der Erklärung des Papstes sowohl gegen äußere als innere Feinde gerichtet. Würden seine Vorgänger sich in ähnlicher Weise, namentlich gegenüber den Römern, geschützt haben, so würde ihnen manche Trübsal erspart worden sein. ‚Hätten wir alles‘, sagte Nikolaus, ‚nach unsern Wünschen vollenden können, wahrlich unsere Nachfolger würden von allen christlichen Völkern mehr verehrt werden und sicherer vor äußeren und inneren Feinden in Rom wohnen. Also nicht aus Ehrgeiz, aus Prachtliebe, aus leerer Ruhmsucht und Begier, unsern Namen zu verewigen, haben wir dieses große Ganze von Gebäuden angefangen, sondern zur Erhöhung des Ansehens des Apostolischen Stuhles

[1] Manetti 947—957. Daß die Rede von dem Biographen überarbeitet und stilisiert wurde, ist mehr als wahrscheinlich; an der Echtheit der in derselben ausgesprochenen Gedanken darf jedoch nicht gezweifelt werden; s. Tommasini im Arch. d. Soc. Rom. III, 115; de Rossi in den Studi e documenti A° II (1881), fasc. 2, p. 87; Kayser 222, und Villari, Machiavelli I, 58. Vgl. auch Arch. d. Soc. Rom. XIV, 411 n. 3.

[2] Vgl. Rio II, 25.

bei der ganzen Christenheit, und damit künftig die Päpste nicht mehr vertrieben, gefangen genommen, belagert oder sonst bedrängt werden möchten.'

Die Behauptung [1], im Verlangen des Nachruhms sei das treibende Rad zu suchen, dessen Thätigkeit uns jede Bewegung Nikolaus' V. erkläre, den Glanz seines Hofes, seine Bauten, seinen Mäcenat über Gelehrte und Künstler, seine Bibliothek, ist nach diesen Worten, welche der Papst im Angesichte der Ewigkeit aussprach, durchaus irrig. Ein Mann, der nach übereinstimmenden Zeugnissen ein abgesagter Feind aller Heuchelei und Verstellung war [2], kann nicht auf dem Sterbebette die Unwahrheit gesagt haben. Es ist hierbei nicht ausgeschlossen, daß Nikolaus V. zu Zeiten der lockenden Versuchung des Nachruhms nachgegeben habe, allein das ihn eigentlich bewegende Motiv war nicht die Sucht nach eigenem Ruhm. Auch entschiedene Gegner des Papsttums haben das anerkannt. ‚Alles, was Nikolaus unternahm,' schreibt einer derselben, ‚war dazu bestimmt, das Ansehen des Heiligen Stuhles zu erhöhen. Sein Ehrgeiz war nur auf das eine Ziel gerichtet, das Papsttum mit monumentaler Pracht in Erscheinung treten zu lassen, und seine Autorität zu vergeistigen, indem er es zum Mittelpunkt auch der wissenschaftlichen Welt machte.' [3]

---

[1] Von Voigt, Wiederbelebung II², 62 (wiederholt II³, 61 und von Puschmann, Gesch. des medizinischen Unterrichts [Leipzig 1889] 242). Als Beleg wird von Voigt auf eine Stelle Manettis (925) verwiesen, welche jedoch nicht sagt, daß Ruhmsucht der alleinige oder auch nur überwiegende Beweggrund gewesen sei, aus welchem Nikolaus V. gehandelt habe. Nach Erwähnung der reichen Geldmittel, welche Nikolaus V. durch das Jubiläum zugeflossen waren, schreibt nämlich Manetti wie folgt: ‚Ex nova tamen et inopinata praedictarum pecuniarum acquisitione, non modo ad coeptorum operum prosecutionem, sed amplificationem etiam et aliorum huiusmodi innovationem mirum in modum animum applicuit, ut ob perpetuam magnorum aedificiorum constructionem *Romanae ecclesiae honor et Apostolicae sedis gloria* simul cum singulari et praecipua Christianorum *Populorum omnium devotione abundantius ac latius amplificaretur* et ob assiduam insuper novorum praeclarorumque operum cum traductionem tum compilationem *praesentibus et posteris studiosis hominibus plurimum adiumenti praeberet* . . . Atque huius suae mentalis tam magnae ac tam vehementis cum ad aedificandum tum ad traducendum et compilandum et libros congregandum applicationis, *etsi duas commemoratas causas in primis fuisse intellexerimus,* tertiam nihilominus propriae gloriae cuius suapte natura avidissimus erat, adeptionem ac sui nominis propagationem non immerito accessisse existimamus et credimus' etc. Vorsichtiger als Voigt ist Burckhardt (Gesch. der Renaissance 11; 3. Aufl. S. 9), der einfach den Ausspruch Manettis und die Rede des Papstes nebeneinander stellt. Vgl. noch Müntz I, 72 ss., und Jele, Papsttum und Kunst 2.

[2] Vespasiano da Visticci, welcher den Papst genau kannte, hebt dies (§ 8) besonders hervor: ‚Era uno uomo aperto, largo, sanza sapere fingere o simulare, e nemico di tutti quegli che simulavano o fingevano.'

[3] Gregorovius VII³, 137. Zöpffel in Herzogs Realencyklopädie (X², 572) schreibt: ‚Nicht Prachtliebe, auch nicht Haschen nach Nachruhm, sondern das Streben, das Ansehen

Die großen baulichen Unternehmungen, zu deren Verteidigung der Papst sowohl praktische als ideale Gesichtspunkte geltend machte, bestanden einerseits in Neubauten, anderseits in Restaurationen. In letzterer Beziehung setzte er das Werk fort, welches seine beiden unmittelbaren Vorgänger in der während der Periode des Aufenthalts der Päpste in Avignon und der dann folgenden traurigen Zeit des Schismas schrecklich zerrütteten Stadt begonnen hatten; in ersterer Beziehung betrat er völlig neue Bahnen.

Manetti, der sämtliche Bauten Nikolaus' V. mit der liebevollen Sorgfalt eines für den Ruhm seines Helden besorgten Biographen aufzählt, nennt als maßgebende Gesichtspunkte für die großen baulichen Unternehmungen des Papstes: Sicherheit gegen Angriffe, Gesundheit und Verschönerung, und endlich Beförderung der religiösen Andacht. ‚Fünf große Unternehmungen', sagt er, ‚lagen dem Papste im Sinn: die Herstellung der Stadtmauern, Wasserleitungen und Brücken, die Restauration der vierzig sogen. Stationskirchen, der Neubau des vatikanischen Borgo, des päpstlichen Palastes und der Peterskirche.' [1] Man hat neuerdings mit Recht darauf hingewiesen, daß die drei zuletzt genannten Projekte ‚als eine Einheit für sich, als etwas Besonderes, aus einem andern Geiste und einer neuen Zeit Geborenes, als echte Renaissance-Gedanken hervortreten, während die beiden ersten Projekte auf der hergebrachten Linie mittelalterlich-päpstlicher Bauthätigkeit beharren' [2].

Die von Nikolaus V. angeordneten Restaurationsarbeiten in der noch immer arg verwüsteten Ewigen Stadt [3] waren sehr umfassender Natur: sie erstreckten sich auf eine lange Reihe von kirchlichen wie profanen Bauten. Unter ersteren berücksichtigte der fromme Papst vor allem jene vierzig Kirchen, in welchen während der Fastenzeit die Stationen gehalten wurden. Die am Fuße des Palatins gelegene kleine Rundkirche von S. Teodoro wurde mit Ausnahme der Tribüne wiederaufgebaut. Der interessante Bau von S. Stefano Rotondo, welchen Flavio Biondo noch 1446 ohne Dach mit zertrümmerten

des Apostolischen Stuhles bei dem Volk zu erhöhen, leitete ihn bei diesen Entwürfen.' Vgl. auch Jele a. a. O. und Lützow (Zeitschr. f. bild. Kunst XIV, 413), der bemerkt: ‚Das Grundmotiv seines Baueifers war der Ruhm der Kirche, der Glanz des Papsttums.'

[1] Manetti 930. [2] Dehio, Bauprojekte 242.

[3] Den damaligen Zustand Roms schildert Leonardo Dati in einem an Nikolaus V. gerichteten Gedicht mit poetischer Übertreibung also:

*Cernis enim vastas templorum mille ruinas
Exhaustasque domus spoliis desertaque passim
Atque in maceriem prostrata pallacia, celsos
Informes late muros, olimque superbas
Turres, nunc humiles, male structamque undique Romam.

Cod. 527 f. 22ª der Stadtbibliothek zu Bern. Der Güte des Herrn Oberbibliothekars Blösch verdanke ich eine Abschrift der Hauptstellen dieses Gedichtes.

Musiven und geborstenen Marmorplatten gesehen, erfuhr eine eingehende, aber etwas gewaltsame Herstellung. Auf Befehl des Papstes wurden ferner vielfache Erneuerungen an SS. Apostoli, S. Celso, S. Prassede, S. Maria in Trastevere, S. Eusebio, S. Maria Rotonda (Pantheon) und am Klosterhof des Lateran ausgeführt. Daneben wurde die Wiederherstellung der großen Basiliken teils fortgesetzt, teils neu in Angriff genommen; größere Arbeiten wurden namentlich in der Peterskirche, in S. Maria Maggiore, S. Paolo und S. Lorenzo fuori le Mura vorgenommen. Auf dem Kapitol ließ Nikolaus V. den Palast des Senates umbauen und für den Magistrat der Konservatoren ein neues, schönes Gebäude aufführen [1]. Auch die päpstlichen Paläste bei S. Maria Maggiore und SS. Apostoli wurden wiederhergestellt; auf dem Kastell S. Angelo wurde eine neue Statue eines Engels aus Marmor mit bronzenen Flügeln aufgestellt [2]. Alle diese Unternehmungen, welche die Hofdichter in ihren Arbeiten rühmen [3], wurden mit der größten Sorgfalt aus-

[1] Müntz I, 139—150; Anc. basiliq. 7. 10. 13 ss. 16. 20. 23; Mél. d'arch. 1888 p. 450 ss.; 1889 p. 139 s.; Forcella VIII, 208; Albertini 9; Beschreibung der Stadt Rom III, 1, 370. 497; Armellini 633 s.; Reumont III, 1, 379 f.; Bertolotti, Artisti Lombardi I, 15. 29; Adinolfi II, 16. 173; Mostra di Roma 85 s.; Studi e doc. VII, 225; Grisar, Gesch. Roms I, 610; Anal. I, 496. 500. 604; Steinhuber, Gesch. des Collegium Germanicum I, 136 f.; Duchesne 558; Lanciani 359; Fabriczy im Jahrb. der preuß. Kunstsamml. 1900 S. 102—103. Die Arbeiten an S. Maria in Trastevere sind erwähnt in der *Oratio episcopi Atrebaten. Rome in funeralibus Nicolai PP. V. Cod. Vatic. 3675. Vatikan. Bibliothek. Der Notwendigkeit der Restauration von S. Paolo wird gedacht in einer *Depesche des Donatus de Donatis an Florenz, dat. 1451 Nov. 30. Cl. X. dist. 2 n. 22. Staatsarchiv zu Florenz.

[2] Müntz I, 144. 146 s. 153; Albertini 20; Perlbach 20; Adinolfi II, 214; Cugnoni 98; Studi e doc. XIII, 301. Trotz der unermüdlichen Thätigkeit Nikolaus' V. gab es noch 1453 in der Stadt eine Menge von zerstörten Gebäuden; s. Perlbach 18.

[3] So heißt es in dem oben S. 498 Anm. 3 erwähnten Gedichte des L. Dati an Nikolaus V.:

*Iam parte Stephanus parte mons Celius ede
Suffecta renitet, longe spectabile factum,
Te memorat mons ille qui nivem sustinet altam
Sole sub ardenti, cui tam largissimus edes
Condis papales, multo spacio ampla ferentes.
Te Lateranum opus eternum et Capitolium in auras
Erectum, te Theodorus teque ipsa senatus
Romani domus attollit super ethera laude.

Im folgenden kommt Dati auch auf den Neubau von St. Peter, von dem es heißt:

Intras tellurem fodiensque altissima late
Fundamenta locas Petri extendisve tribunam.

Cod. 527 f. 22a—b der Stadtbibliothek zu Bern.

geführt; selbst die Ziegel der Bauten des großen Papstes waren künstlerisch mit seinem Namen und seinem Wappen, den Schlüsseln Petri, verziert [1].

Höchst verdienstlich war es, daß Nikolaus V. der Zuführung gesunden Wassers, eines der Lebensbedürfnisse Roms, seine Aufmerksamkeit zuwandte. Vielleicht nichts charakterisiert mehr den verfallenen Zustand, in welchem der Papst die Ewige Stadt vorfand, als der Umstand, daß ein großer Teil der Bevölkerung sich des Wassers des Tiber und dessen der Quellen und Cisternen bedienen mußte; die Acqua Vergine war die einzige Wasserleitung, welche, wenngleich beschädigt, noch im Gebrauche war [2]. Nikolaus unternahm die Wiederherstellung dieser Leitung und machte dadurch die von dem Flusse entfernten Stadtteile wieder bewohnbar. Die Ausmündung der Acqua Vergine wurde 1453, wahrscheinlich unter Leitung des berühmten Alberti, mit einer Fontäne geschmückt, welche den Namen Trevi erhielt [3].

Rom verdankte ferner Nikolaus V. die Aufräumung der Ruinen und Schuttmassen, welche an vielen Stellen die Wege ungangbar machten, und den Anfang der Pflasterung und Regulierung der Straßen. Die Verschönerungspläne des Papstes erstreckten sich noch viel weiter; denn er gedachte sowohl über die Engelsbrücke als über andere sonnige Plätze Roms Schutz spendende Hallen zu bauen; ‚der genialste Architekt der Frührenaissance', Leon Battista Alberti, hatte hierzu schon die Zeichnungen entworfen [4]. Neubauten der Römer wurden, wie Platina berichtet, von Nikolaus V. durch Geldspenden unterstützt. Auch der Wiederbevölkerung der Ewigen Stadt wandte der Papst seine Aufmerksamkeit zu. Um der fortwährend zunehmenden Verödung der weit ausgedehnten Region der Monti zu steuern, gestand Nikolaus schon sehr bald nach seiner Wahl, am 23. Mai 1447, allen denjenigen, welche dort Häuser erbauen würden, Privilegien zu [5]. Diese Bestimmung, welche ein Jahr später bestätigt wurde, hat den gewünschten Erfolg ebensowenig gehabt wie die früheren Bemühungen des Magistrats und die späteren Sixtus' V. Die

[1] Vgl. Mél. d'archéol. 1888 p. 450 ss.

[2] ‚In eine solche Armut', sagt der Verfasser der Römischen Briefe (I, 107), ‚war umgewandelt der alte Reichtum.'

[3] Vasari, Alberti IV, 55; Frediani 288; Georgius 169; Müntz I, 156—157, und Il Codice Barberiniano XXX, 39, contenente frammenti di una descrizione di Roma del secolo XVI (Roma 1883), 39.

[4] Müntz I, 70. 157.

[5] *Privileg Nikolaus' V. ‚Pro felici directione status urbis, d. d. Romae 1447 X. Cal. Iun. (= Mai 23) Pont. nostri anno primo' (Poggius). Archiv des Lateran FF. 1. 65. Ich verdanke diese wie die übrigen Mitteilungen aus dem genannten, noch ungeordneten Archive der Güte des verstorbenen Prof. A. Vincenzi. Hiernach sind die Angaben von Reumont III, 1, 404, und Müntz in den Mél. d'arch. 1889 p. 143, zu berichtigen.

Region der Monti ist bis auf die neueste Zeit verhältnismäßig am schwächsten bevölkert geblieben[1].

Die Zugänge zur Ewigen Stadt wurden von dem unermüdlichen päpstlichen Bauherrn, in richtiger Erkenntnis der Zeitverhältnisse, zugleich erleichtert und gesichert. Von der milvischen Brücke (Ponte Molle) wurde der mittlere Teil, der aus Holz bestand, jetzt von Stein aufgeführt; zugleich wurde diese Brücke auf dem rechten Ufer durch einen festen Turm geschützt, welcher jedoch erst unter Papst Calixtus III. zur Vollendung gelangte, wie das noch erhaltene Wappen dieses Papstes, der Stier der Borgia, beweist. Auch der Ponte Salaro und die strategisch wichtigen Brücken über den Anio (Ponte Nomentano und Lucano) erfuhren eine eingehende Ausbesserung und Neubefestigung. Name und Wappen des Papstes sind noch heute an dem überaus malerischen Turm erhalten, welcher den Ponte Nomentano schützen sollte. Um von Tivoli die herrlichen Travertinblöcke, deren Nikolaus V. für seine Bauten bedurfte, bequem nach Rom führen zu können, wurde das Bett des Anio gereinigt und schiffbar gemacht[2].

Die Restauration der an vielen Stellen zerfallenen Stadtmauern wurde im Jahre 1451 eilig in Angriff genommen, weil der Papst der Ankunft König Friedrichs III. mit einiger Sorge entgegensah. Noch heute sind längs der ganzen Umschließung der eigentlichen Stadt, vom Flußufer beim flaminischen bis zum ostiensischen Thore, die Spuren der Thätigkeit Nikolaus' V. sichtbar; auch an den Mauern Leos IV. in den Gärten des Vatikans findet sich das Wappen Nikolaus' V.; dem Namenszug keines Papstes begegnet man häufiger[3].

Alle diese Bauten verschwinden im Vergleich mit dem Riesenplane für den Umbau der Leostadt, des Vatikans und der Peterskirche.

Kein Teil Roms hatte härtere Schicksale erduldet als die Leonina, die übrigens von jeher eine Stadt für sich gebildet hat. Eugen IV. hatte durch Schutt und Trümmer einen Weg zur Brücke gebahnt und durch Steuererlaß auf 25 Jahre Bewohner anzuziehen gesucht. Der Plan Nikolaus' V., der mit dem beabsichtigten Neubau des Vatikans und der Peterskirche auf das

---

[1] Gregorovius VII[3], 721. Die *Bestätigung des Privilegs, d. d. Romae 1448 XII. Cal. Sept. (= Aug. 21), im Archiv des Lateran FF. 1. 68. Auf die Privilegien Nikolaus' V. bezog sich später Sixtus V. in seiner zu einem ähnlichen Zwecke erlassenen *Bulle ‚Quemadmodum', d. d. Romae 1589 22. Martii. Archiv der Sekretarie der Breven.

[2] Manetti 937; Reumont III, 1, 378; Arch. d. Soc. Rom. XII, 47.

[3] Reumont a. a. O.; Müntz I, 158 ss.; Perlbach 20; Rev. archéol. (1886) VII, 129. 130. 138. 227. 238; Mél. d'archéol. 1889 p. 144 s. Über die Medaille mit dem Abbild der ummauerten Stadt und der alten Inschrift ‚Roma Felix', welche Nikolaus V. prägen ließ, s. Bonanni 51 und Venuti 11—12.

engste zusammenhängt, bezweckte nichts Geringeres als einen vollständigen Umbau der zerfallenen Leostadt zu einer monumentalen Residenz im Geiste der Renaissance.

Die eingehende Beschreibung, welche Manetti von diesem Bauprojekt giebt, versetzt die Einbildungskraft des Lesers in jene Länder des Orients, in welchen man die Wohnungen der Götter und der Könige in den kolossalsten Verhältnissen zu erbauen pflegte [1].

Bei der gewaltigen Anlage war das Grab des Apostels Petrus räumlich als Endpunkt, ideell als Mittelpunkt des Ganzen gedacht [2]. Den Anfang sollte ein bei der Engelsburg und -brücke freizulegender großer Platz bilden. Von demselben sollten drei geradlinige breite Prachtstraßen zu dem am Fuße des vatikanischen Hügels sich ausbreitenden Hauptplatze in der Weise führen, daß die mittlere Hauptstraße auf die Basilika zuging, die zur Rechten auf den vatikanischen Palast, die zur Linken auf die demselben gegenüberliegenden Bauten. Die drei Straßen waren dem Plane gemäß zum Schutz gegen Sonne und Regen von Säulenhallen eingefaßt, mit Kaufläden in verschiedenen Abteilungen für die einzelnen Gewerbe, darüber Wohnungen für die zum päpstlichen Hofhalt gehörigen Personen, nach allen Regeln der Schönheit und den Gesetzen einer rationellen Gesundheitslehre eingerichtet.

Auf dem Hauptplatze, in welchen die drei Straßen ausmünden und den rechts der Eingang zum päpstlichen Palast, links die Wohnungen der Geistlichen begrenzen, sollten in der Mitte die kolossalen Erzstandbilder der Evangelisten aufgestellt werden als Unterbau für den neronischen Obelisken, auf dessen Spitze die eherne Statue des Heilandes mit einem goldenen Kreuze in der Rechten zu stehen kommen sollte. ‚Am Ende dieses Platzes,‘ so fährt Manetti in seiner Schilderung fort, ‚da wo die Steigung des Terrains beginnt, schreitet man breite Stufen hinan zu einer Plattform, rechts und links mit Marmor reich verzierte Glockentürme, in der Tiefe eine Doppelhalle mit je fünf Portalen, von welchen die drei mittleren der von der Engelsbrücke herkommenden Hauptstraße, die beiden andern den seitlichen entsprechen.‘ Auf diese triumphbogenartige Halle folgt ein von Säulen eingefaßter Vorhof mit einem großen Brunnen und dem bereits von Dante erwähnten bronzevergoldeten Pinienapfel, endlich die Kirche selbst.

Der neue St. Peter, an welchem Nikolaus V. alle Pracht und Großartigkeit entfalten wollte, welche der Fortschritt der Künste und aller Zweige

---

[1] Rio II, 22. Die Beschreibung Manettis (931—939) ist am besten von Reumont (III, 1, 380 f.) und Dehio (Bauprojekte rc.) wiedergegeben. An beide schließt sich die obige Darstellung an, jedoch sind die besseren Lesarten zu Manettis Text benutzt, die Pagnotti neuerdings im Arch. d. Soc. Rom. XIV, 422 ss. zusammengestellt hat.

[2] Dehio, Bauprojekte 247.

der menschlichen Kenntnisse erreichen konnte, war als eine fünfschiffige Säulenbasilika in der Form eines lateinischen Kreuzes gedacht mit einer gewaltigen, 125 Ellen hohen Kuppel über der Vierung, zahlreichen Seitenkapellen und großen Rundfenstern an den Oberwänden, welche das Licht voll hereinfallen ließen. Die Breite des Langhauses sollte 120 Ellen, die Höhe 80 Ellen, die Gesamtlänge der Basilika aber nicht weniger als 500 Ellen betragen[1]. In der Kreuzung des Lang- und Querschiffes sollte der Papstaltar, in der im Halbkreise geschlossenen Tribüne der päpstliche Thron mit den Sitzen der Kardinäle und der ganzen Kurie errichtet werden. Ein vielfarbiger Marmorfußboden und ein Bleidach sollten die großartige Kirche schmücken, hinter welcher ein Campo Santo die sterblichen Überreste der Päpste und Prälaten aufzunehmen bestimmt war, ,damit ein so gewaltiger, herrlicher, erlesener, eher wie ein göttliches denn wie ein menschliches Werk erscheinender Tempel nicht durch Bergung von Leichnamen verunreinigt werde'[2]. Geräumige Gebäude zu den Seiten der Peterskirche waren für die Wohnungen der Geistlichen bestimmt.

Diese ganze Papststadt, schon durch ihre natürliche Lage von dem eigentlichen Rom völlig abgeschieden, sollte nach allen Seiten wohl befestigt und mit einer hochgetürmten Mauer umgeben werden, so daß — wie Manetti sagt — kein lebendiges Wesen, die Vögel ausgenommen, in dieselbe eindringen könne. Der neue Vatikan aber sollte gleichsam die Burg dieser festen Stadt bilden und doch zugleich alle Annehmlichkeiten eines Renaissancepalastes in sich vereinigen. Den Eingang sollte ein herrliches Triumphthor schmücken. Das Erdgeschoß mit weitläufigen Hallen, Wandelbahnen, Portiken, die einen von kühlen Wassern durchrieselten, mit allen Arten von Pflanzen und Fruchtbäumen angefüllten Garten einschließen, war für den Sommeraufenthalt bestimmt. Das zweite Stockwerk war mit allen Bequemlichkeiten ausgestattet, welche den Winter erträglich machen, während das luftige Obergeschoß im Frühling und Herbst bewohnt werden sollte. Der Papstpalast sollte ferner mehrere Kapellen, Quartiere für das Kardinalkollegium, Räume für die sämtlichen Ämter und Geschäfte der Kurie, einen Prachtsaal für die Papstkrönung und den Empfang von Kaisern, Fürsten und Bot-

---

[1] Manetti 934 ss. nebst den Verbesserungen im Arch. d. Soc. Rom. XIV, 425. Vgl. Reumont III, 1, 380; Dehio, Bauprojekte 249; Jovanovits, Forschungen über den Bau der Peterskirche zu Rom (Wien 1877); Grundriß S. 29. Für die Baugeschichte von St. Peter verweise ich einstweilen namentlich auf die bezüglichen Studien und Kritiken von R. Redtenbacher in der Zeitschr. für bildende Kunst, Jahrg. IX ff., auf dessen ,Architektur der italien. Renaissance' (Frankfurt 1886), sowie auf Müntz, Hist. de l'art pendant la Renaissance (Paris 1891) II, 383 ss.

[2] Manetti 936. Vgl. dazu Dehio, Bauprojekte 250, und Müntz, Hist. de l'art I, 474.

schaftern, eigene Lokalitäten für das Konklave und den Schatz der Kirche, eine große Bibliothek und einen Raum für dramatische Darstellungen umfassen [1].

Es ist neuerdings die Ansicht ausgesprochen worden, dieses Bauprojekt Nikolaus' V. sei chimärisch gewesen, weil die Ausführung desselben die Zeit von 20 Päpsten und die Schätze eines Rhampsinit vorausgesetzt habe [2]. Die Zeitgenossen haben anders geurteilt, und wohl mit Recht. Während seiner kurzen Regierung hatte der Papst bereits zahlreiche Neubauten und notwendige Restaurationen angeordnet; fast alle waren vollendet; er konnte also seine ganze Kraft auf die Erbauung der Papststadt konzentrieren. Der Reichtum an Mitteln, über welche Nikolaus V. gebot, war außerordentlich; geniale Baumeister standen bereit, jeden noch so kühnen Gedanken des kunstbegeisterten Papstes zu verwirklichen. Nikolaus V. selbst zählte, da er starb, erst 57 Jahre. Bei seiner Energie und seinem rastlosen Schaffensdrang, der vor keiner Schwierigkeit zurückschreckte, durfte man mit vollem Recht noch Gewaltiges von ihm erwarten, und so kann man ohne Übertreibung von ihm behaupten, daß bei einem längeren Pontifikate auch die Ausführung jener weitaussehenden Pläne im Bereich der Möglichkeit gelegen wäre [3].

Die neuere Kunstforschung hat auch die Frage untersucht, wem wohl das geistige Eigentumsrecht zukomme an der architektonischen Ausbildung des großen Bauprojektes, welches Manetti so eingehend schildert. Durch eine vergleichende Nebeneinanderstellung der in dem Werke Albertis ‚Über die Baukunst' niedergelegten Lehren und der in der erwähnten Beschreibung enthaltenen Baugedanken ist man zu dem Resultat gekommen, daß das großartige Projekt nicht anders als unter starkem und unmittelbarem, den Geist des Ganzen wie die Formation des Einzelnen Stück um Stück beherrschendem Einfluß der Albertischen Theorien entstanden sein kann [4].

---

[1] Manetti 934; Dehio, Bauprojekte 246; Geffroy 380; Schmarsow, Melozzo 247.

[2] Gregorovius VII³, 621. Vgl. Rohrbacher-Knöpfler 400, und Springer, Rafael und Michelangelo (Leipzig 1878) 99.

[3] Müntz I, 71 ss. Kinkel 2972. Creighton II, 330. Jele, Papsttum und Kunst 2. Es darf hier wohl auch an die erstaunliche Bauthätigkeit erinnert werden, welche Sixtus V. während seiner nur fünfjährigen Regierung entfaltete.

[4] Dehio, Bauprojekte 250. Schon vorher hatte Springer in dem oben (Anm. 2) erwähnten Werke bemerkt, die Schilderung der Bauentwürfe Nikolaus' V. höre sich an wie ein Kapitel aus L. B. Albertis Werk über die Architektur. ‚Daß Alberti als oberster Architekt die Bauthätigkeit Nikolaus' leitete,' schrieb Janitschek 1879 (S. 117), ‚steht mir außer Zweifel. Wenn es bisher weder H. E. Müntz noch mir gelang, in den „Libri d' entrata et spesa" im römischen Staatsarchiv seinen Namen zu entdecken, so liegt die Ursache wohl darin, daß Alberti von Nikolaus V.

Matteo Palmieri berichtet in seiner knappen Zeitchronik zum Jahre 1452 folgendes: ‚Da der Papst dem hl. Petrus eine schönere Kirche bauen wollte, legte er gewaltige Fundamente und führte die Mauer bis zu 13 Ellen in die Höhe (nur an der Chorapsis); aber das große und jedem antiken ebenbürtige Werk wurde zuerst nach dem Rate Leon Battistas unterbrochen, dann durch den vorzeitigen Tod des Papstes zum Stillstand gebracht. Leon Battista Alberti, ein Mann von scharfem und durchdringendem Geiste und in den Künsten und Wissenschaften geschult, überreichte dem Papste seine ungemein kenntnisreichen Bücher von der Architektur.‘ [1]

Auf diese Notiz gestützt, hat man nachstehende Vermutung aufgestellt, welche einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit für sich hat. Nikolaus V. dachte anfangs gar nicht daran, den ehrwürdigen St. Petersdom abzureißen. Die von ihm laut den Rechnungsbüchern hier vorgenommenen Arbeiten, wie die Wiederherstellung des Portikus, die Erneuerung des Fußbodens, der Mosaiken, der Thüren, des Daches, und die Ausstattung mit prachtvollen Glasmalereien, zeigen deutlich, daß er im Gegenteile eine Auffrischung und Befestigung des altehrwürdigen Heiligtums zu möglichst langer weiterer Dauer erstrebte. Ein wirklicher Neubau wurde nur am Chor vorgenommen. Da erschien der geniale Alberti vor dem Papste, ‚der humanistische Baumeister vor dem humanistischen Bauherrn‘, und übergab Nikolaus seine zehn Bücher ‚Über die Baukunst‘, das Programm seines Wissens und Wollens. Der Inhalt dieses Werkes, ergänzt und unterstützt durch die mündlichen Darlegungen des beredten Verfassers, brachte einen vollständigen Umschwung in den Bauideen des Papstes hervor. Der alte, auf Erhaltung der Basilika hinzielende Plan wurde aufgegeben, ‚nach Leon Battistas Rat‘, und der neue großartige konzipiert [2].

---

durch Benefizien entschädigt ward.‘ Diese Vermutung hat sich bestätigt; s. Mancini 312. Vgl. auch Springer, Bilder aus der Kunstgesch. I², 291. F. Schumacher, L. B. Alberti (Berlin 1901), schließt sich der Annahme von Dehio an.

[1] Palmerius 241. Vgl. Hoffmann, Alberti 10 f. 14. Die Vorwürfe, die Alberti an einer Stelle seines Werkes erhebt (‚Successere haec tempora, quae utinam vir quispiam gravis pace pontificum reprehendenda duceret, qui cum ipsi dignitatis tuendae gratia vix calendis annuis potestatem populo faciant visendi sui, omnia usque adeo circumferta reddidere altaribus et interdum — ne dico plus‘), bezeichnet Hoffmann 15 als unvereinbar mit dem Wesen einer Widmungsschrift. Das heißt aber die echt freisinnige Gesinnung Nikolaus’ V. völlig verkennen. Andere Renaissance-Päpste, wie z. B. Sixtus IV., gewährten den Litteraten eine Freiheit, die Filelfo als unglaublich bezeichnet. S. unsere Angaben II², 617 f.

[2] Dehio, Bauprojekte 253. Über die Konservierungsarbeiten an St. Peter vgl. Müntz I, 109. 113—115. 120. 121—124, und Gaz. des beaux-arts (Paris 1879) t. XIX: Les architectes de St. Pierre de Rome 353 ss. Ich nehme mit Dehio

Bei diesem Entschluß mag der baufällige Zustand der alten Basilika, von dem noch die Rede sein wird, mit eingewirkt haben. Allein noch ehe ein erheblicher Schritt zur Ausführung des Neubaues von St. Peter geschah, schnitt der vorzeitige Tod des Papstes alles weitere ab[1]. Das große Projekt Nikolaus' V. wurde später von seinem ligurischen Landsmanne, Julius II., gleich bei seiner Erhebung auf den päpstlichen Thron wieder aufgenommen, jedoch nach neuen Plänen[2].

Die Absicht, das altehrwürdige, mit der Geschichte des Papsttums innig verwachsene Weltheiligtum, welches Zeuge davon gewesen, wie das Christentum von der Welt Besitz ergriff, niederzureißen, rief bei vielen schmerzliche Gefühle hervor[3]. Empfindungen dieser Art sind es gewesen, welche auch in neuerer Zeit ein hartes Urteil über den Entschluß Nikolaus' V. veranlaßt haben. Nach der Ansicht eines Forschers, welcher den Entwürfen für St. Peter jahrelange Studien gewidmet hat, war indessen der Neubau der alten Basilika durchaus notwendig. ‚Es war', sagt derselbe, ‚nur eine Frage der Zeit, 50 Jahre früher oder später, und einer der ehrwürdigsten Bauten der Christenheit wäre eingestürzt oder hätte abgetragen werden müssen. Das Struktursystem der altchristlichen Basilika ist vielleicht das Kühnste in der Baukunst. Sind aber seine hohen, von Fenstern durchbrochenen, dünnen Obermauern, die ohne alle Strebepfeiler oder sonstige Verankerung auf schlanken Säulen ruhen, einmal stark aus dem Lote gewichen, so ist der Bau unrettbar verloren, er muß abgetragen werden. Man braucht nicht sehr in den Gesetzen

(Bauprojekte 252) an, daß der Papst vor der Adoption von Albertis Projekt die Schiffe der alten Basilika konservieren und restaurieren wollte; nur die Chorpartien, welche von der Baufälligkeit am meisten mitgenommen sein mochten, sollten neu gebaut werden. Über Alberti ist eine neue kritische Arbeit dringend zu wünschen. Der leider verstorbene Professor Janitschek bereitete eine solche vor und veröffentlichte eine wertvolle Vorstudie im Repert. f. Kunstwissenschaft VI, 38 ff. Vgl. einstweilen Springer, Bilder aus der neueren Kunstgeschichte (Bonn 1867) 69—103 (2. Aufl., I, 257 ff.); Yriarte 182 ss.; Gaspary II, 187 f. 662; Voigt I³, 370 f. (vgl. Voigt-Zippel 23); Hoffmann 20 ff.; Kraus II, 2, 1, 177 f.; Giorn. st. d. lett. ital. II, 1883; Mancini, Alberti (Firenze 1882), und Arch. st. ital. 1887 XIX, 190 ss. 313 ss.; Burckhardt, Gesch. der Renaiss. 3. Aufl., 42 f.; Monnier II, 267 ss., und Müntz, Précurseurs 83 ss. Hier auch über den ‚heidnischen Zug' dieses großen Kunsttheoretikers und Architekten der Renaissance; s. auch Piper I, 323; Guhl I, 25; Müntz, Hist. de l'art I, 460 ss. 464, und Rösler, Dominicis Erziehungslehre 187 f.

[1] Obiges nach der Annahme von Dehio, Bauprojekte 254; vgl. 255.

[2] v. Geymüller, Entwürfe für St. Peter 81. Vgl. von dem vorliegenden Werke Bd. III³⁻⁴, S. 760 f.

[3] Vgl. die Worte von Maffeo Vegio in seiner höchst wertvollen Beschreibung der Peterskirche. Acta Sanctor. Iun. VII, 80—81. Vgl. Kopp, M. Vegio (Luzern 1887) 9. 11.

der Baukunst bewandert zu sein, um dies zu begreifen. Daß dieses der Fall bei Alt-St.-Peter, beweisen zwei unzweifelhafte Zeugnisse. In dem ersten erwähnt Leon Battista Alberti, daß die südliche Mauer mehr als 3 braccia (1,75 m) nach Süden (nach außen) überhänge. Er fügt hinzu: ‚Ich zweifle nicht, daß in kurzer Zeit ein geringer Stoß oder eine geringe Bewegung sie zerstören wird.‘ Die Balken des Daches hatten die nördliche Mauer mitgezogen, welche somit nach innen überhing. Ein fast noch wichtigeres, weil nicht gewolltes, Zeugnis lieferte der Archivar Jacopo Grimaldi. Derselbe sagt, die Malereien der Südmauer seien sozusagen unsichtbar, weil der Staub auf der schiefen Mauer überall liegen bleibe, während dies auf der gegenüberliegenden nicht der Fall sei. Er giebt das Überhängen auf 5 Palmen (1,11 m) an [1]. Der Zustand der Basilika war derart, daß der Papst in einer Bulle vom Jahre 1451 sagen konnte, das dem Apostelfürsten geweihte Heiligtum drohe einzustürzen [2].

Muß Nikolaus V. von dem Vorwurfe freigesprochen werden, ohne Grund an die ehrwürdige konstantinische Basilika Hand gelegt zu haben, so trifft ihn dagegen der Tadel, daß er seine Bauten zum Teil auf Kosten der antiken Gebäude Roms aufführte. Allerdings folgte er darin nur dem Beispiel seiner Zeitgenossen und der Römer selbst, die seit der späteren Kaiserzeit mehr Monumente ihrer Stadt zerstört haben als alle Einfälle der Barbaren [3]. Obwohl einzelne Päpste, wie z. B. gerade noch die beiden Vorgänger Nikolaus' V., dem entgegenzuwirken suchten [4], unterlag man immer wieder der Versuchung, von

---

[1] v. Geymüller, Entwürfe für St. Peter 135—136. Die Stelle von Alberti steht in dessen Schrift De re aedif. lib. I, c. XVII. Das wichtige Zeugnis Grimaldis bei Müntz I, 118. Auch Burckhardt (Gesch. der Renaiss. 13) ist der Ansicht, daß das nächste Erdbeben Alt-St.-Peter umgeworfen haben würde; vgl. auch Mignanti II, 5—6; Lützow 421, und die Rev. de l'art. chrét. 1887, welche sich in einer Rezension meines Werkes der oben ausgesprochenen Ansicht anschließt.

[2] Dies von Geymüller übersehene Zeugnis steht in Bull. Vat. II, 138: ‚Cum videamus basilicam principis apostolorum . . . in tecto collabi ac ita deficientem, ut ruinam minetur‘ etc., d. d. Romae 1451. V. id. iul. P. A. V°.

[3] Vgl. Grisar, Gesch. Roms I, 95 f., und Lanciani, The Destruction of Ancient Rome (New York 1899) 9.

[4] Über die Verordnung Eugens IV. s. oben S. 345. Martin V. gab 1426 die Erlaubnis, Travertin zu nehmen ‚ex fundamentis templi Canapare . . . ita tamen quod in extrahendo et fodiendo lapides huiusmodi templum ipsum ad ruinam devenire non possit‘. Cerasoli, welcher dies Aktenstück zuerst heranzog (Studi e doc. 1897 p. 133 ss.), geht zu weit, wenn er schließt, daß alle Päpste in dieser Weise für die Erhaltung der alten Monumente besorgt gewesen seien. Selbst Martin V. und Eugen IV. hielten sich nicht streng an ihre eigenen Verordnungen; vgl. Müntz I, 35. Vitelleschi ließ nach N. della Tuccia 168 viele Marmorsäulen von Rom für seinen Palast in Corneto fortnehmen. Auch die weitere Behauptung Cerasolis, daß man nur

den vorhandenen antiken Denkmälern Material zur Aufführung neuer Bauten zu nehmen. Es ist seltsam, daß gerade der Papst, welcher die alte Litteratur so sehr zu schätzen wußte, gegenüber den übrigen Schöpfungen des Altertums keineswegs die gleiche Sorgfalt anwandte. Die Rechnungen aus der Regierung Nikolaus' V. sind angefüllt mit Zahlungen für das Ausgraben und Abbrechen von Marmor- und Travertinblöcken im großen Zirkus, auf dem Aventin, bei S. Maria Nuova, am Forum und vor allem am Kolosseum. Mehr als 2500 Wagenladungen wurden im Verlaufe eines einzigen Jahres aus diesem Amphitheater fortgeführt[1]. Das rücksichtslose Zerstören erstreckte sich leider auch auf ein Denkmal des christlichen Altertums, auf die an die Apsis der Peterskirche anstoßende Grabkapelle der Anicier. Wäre der Humanist Maffeo Vegio nicht, wie er sagt, zufällig vor der Demolierung in das verlassene und unbeachtete ,Templum Probi' getreten, welches von dem Volke das Wohnhaus des hl. Petrus genannt wurde, so wüßte man heute nichts von der Einrichtung dieser interessanten Grabkirche, nichts von den Grabschriften des Sextus Petronius Probus (371 Konsul zugleich mit Kaiser Gratianus) und dessen Gemahlin Anicia Faltonia Proba[2]. Die Gerechtigkeit erfordert, hier hervorzuheben, daß Papst Nikolaus im übrigen großen Respekt vor den Erinnerungen der alten Basilika und angelegentliche Sorge für die Werke seiner Vorgänger zeigte. So wachte er über die Erhaltung der Porphyrplatten des alten Fußbodens und stellte das Grab Papst Innocenz' VII. her. Als die beim Bau des Chores von St. Peter beschäftigten Arbeiter christliche Gräber, unter andern auch den herrlichen Marmorsarg des Probus, auffanden, war der Papst so erfreut, daß er jedem derselben 10 Dukaten schenkte. Aus dem in diesen Gräbern gefundenen Goldschmuck ließ er einen Kelch verfertigen[3].

---

niedergestürzter Trümmer sich bedient habe, läßt sich mit den urkundlichen Zeugnissen (vgl. Müntz I, 35. 107) nicht in Einklang bringen.

[1] Müntz I, 105—109; II, 176. Vgl. Gregorovius VII³, 547 Anm. 628 Anm.; Gilbert, Topographie der Stadt Rom (Leipzig 1890) III, 454; Bertolotti, Artisti Lombardi I, 32 ss.; Adinolfi I, 376, und Lanciani 24. 249. 377. Über die Zerstörung der Monumente vgl. oben S. 78 u. 215 f. Auch außerhalb Roms, z. B. in Rimini, wurden die alten Denkmäler unbarmherzig zerstört. Vgl. Yriarte 194 s. Sehr früh begann auch der Export von antiken Statuen aus Rom; König Alfonso bezog zwei derselben im Oktober 1447; s. Arch. st. Napol. VI, 254.

[2] Vgl. Vegio bei de Rossi, Inscript. II, 1, 348. S. auch Mél. d'archéol. 1889 p. 138 s.; Grisar I, 436.

[3] Müntz I, 119. Der wegen seiner Skulpturen (s. Grisar a. a. O.) merkwürdige Sarkophag des Probus steht jetzt in St. Peter in dem kleinen Raume neben der Cappella della Pietà. Ein Rompilger von 1450 berichtet, daß man bei den Neubauten von St. Peter gefunden habe *,multa rara et admiranda in sepulturis

Langsam erwachte damals in Rom der Sinn für die Ausgrabung von antiken Resten. Dem Beispiele, das Brunelleschi und Donatello zu Anfang des 15. Jahrhunderts gegeben hatten, folgte zur Zeit Nikolaus' V. der große Alberti. ‚Nichts', so erzählt er selbst, ‚gab es irgendwo von alten Bauten, in denen irgend ein Vorzug hervorleuchtete, das ich nicht sofort ergründete, um etwas daraus zu lernen. So ließ ich nicht ab, alles zu durchspüren, zu erwägen, zu messen, in Zeichnung aufzunehmen, bis ich gründlich erfaßte und erkannte, was ein jeder an Geist und Kunst Verdienstliches geleistet hatte.' [1] Aus diesen Ruinenstudien erwuchs das große Werk Albertis über die Baukunst. Aus demselben ergiebt sich, daß sich die Forschungen des genialen Mannes bis auf das Aufgraben der Fundamente erstreckten [2].

Für eigentliche Altertümer interessierte sich von den in Rom lebenden Humanisten am meisten Poggio. Der Grundstock seiner antiquarischen Sammlungen geht ohne Zweifel auf römische Erwerbungen zurück [3]. Von den Kardinälen zeigte Prospero Colonna großen Eifer. Biondo berichtet, daß derselbe die Reste der sogen. Gärten des Mäcen reinigen und ausbessern und den Weg zu seinem dort liegenden Palaste mit farbigem Marmor schmücken ließ. Lebhafte Bewegung unter den Humanisten der Kurie rief namentlich die auf Befehl des Kardinals Colonna vorgenommene Hebung eines antiken Schiffes aus dem Nemisee hervor. Biondo berichtet über die Arbeiten, bei welchen genuesische Taucher thätig waren; eine nach den Angaben Albertis hergestellte Maschine beförderte die Trümmer aus der Tiefe des Sees empor [4]. Dieses Ereignis fällt in die Regierungszeit Nikolaus' V.; jedoch vernimmt man nichts von einer Anteilnahme des mit seinen Neubauten vollständig beschäftigten Papstes.

Sehr bedeutend waren vor allem die Veränderungen, welche von Nikolaus V. im vatikanischen Palaste vorgenommen wurden; gerade mit dem interessantesten Teile desselben ist sein Name unauflöslich verknüpft. Denn wenn auch neuere Forschungen festgestellt haben, daß der östliche, gegen den Damasushof gelegene Bau, welcher im ersten Stock den sogen. Papstsaal enthält, einer älteren Zeit angehört, so ist doch die Fortsetzung vom Fundament bis zu den

---

paganorum, in epithaphiis et humanis corporibus et ossibus, pretiosa marmora, aurum et argentum ac lapides pretiosos in moniliis, anulis, armillis atque pecunia et similibus'. Cod. 953 f. 181 der Stiftsbibl. zu St. Gallen.

[1] Alberti, De re aedificatoria VI, 1.

[2] Alberti l. c. III, 5. Hoffmann, Alberti 27. Alberti hatte bei seinen Exkursionen Bernardo Rucellai zum Begleiter; s. Müntz in der Rev. crit. (1882) I, 211.

[3] Gregorovius VII², 565.

[4] Blondus, Italia ill. Opera 325 sqq. Hoffmann, Alberti 14. Gregorovius VII², 573.

Zinnen eine einheitliche Schöpfung Nikolaus' V.[1] Im Erdgeschoß dieser Gebäudegruppe, welche das Cortile del Papagallo umschließt, richtete Sixtus IV. seine Bibliothek ein; das erste Stockwerk birgt die nach den unter Alexander VI. ausgeführten Malereien benannten Säle der Mysterien, Heiligenleben und freien Künste, das zweite die Kapelle S. Lorenzo und Raffaels Stanzen. Hier hat Nikolaus V. gewohnt; noch heute erinnern an ihn die gekreuzten Schlüssel, das Wappen des ahnenlosen Papstes, welches an den Marmorthüren, den Gewölben und den Fußböden angebracht ist[2]. Diese Gemächer zeichnen sich durch vornehme Einfachheit und Ebenmaß der Verhältnisse aus. Die großen Mauerflächen, die flachen Gewölbe mit den dreieckigen Kappen zeigen, daß das Ganze für die Aufnahme von Fresken berechnet war.

Der burgartige Eindruck, welchen der Palast machte, ward noch erhöht, als Alexander VI. die Torre Borgia erbaute. Die Vorderseite nach dem Damasushof hin ließ später Julius II. durch den langen, ursprünglich offenen Gang der Loggien verdecken.

Nach Ausweis der Rechnungen wurde mit den Arbeiten im Vatikan schon im ersten Regierungsjahre des Papstes begonnen und sofort ein eigener ‚Ingenieur des Palastes' ernannt[3]. Der Bau wurde mit großem Eifer gefördert; bereits im Jubeljahre 1450 konnte der Florentiner Rucellai die Schönheit des umgewandelten Vatikans bewundern[4]; eine neuerdings entdeckte Inschrift zeigt, daß der genannte Palastbau im wesentlichen noch im Jahre 1454 vollendet wurde[5]. Der Tod des Papstes verhinderte die volle Ausführung des von Manetti so eingehend beschriebenen großartigen Projektes. Daß die Vollendung des ganzen Planes beabsichtigt war, geht aus dem Eifer hervor, mit welchem Mauern und Türme zum Schutze der neu erstehenden Papstburg errichtet wurden. Von diesen Rundtürmen besteht derjenige, welcher den Vatikan nach der Porta Angelica hin abschließt, noch jetzt[6].

Bei der Auswahl der Künstler und Baumeister bewahrte Nikolaus V. durchaus den kosmopolitischen Charakter, der am päpstlichen Hofe traditionell war und der gleichsam in der Luft Roms zu liegen scheint. Wenn Martin V. von Rogier van der Weyden das berühmte Reisealtärchen kaufte, das sich jetzt

---

[1] Ehrle-Stevenson, Gli affreschi del Pinturicchio nell' App. Borgia (Roma 1897) 29 ss.

[2] S. Steinmann, Rom 5—6. Vgl. Reumont III, 1, 383, und Schmarsow, Melozzo 230. [3] Müntz I, 115 s.

[4] Derselbe rühmt auch die prächtigen Gärten ‚con una peschiera et fontana d'acqua' (vgl. oben S. 503 Manettis Schilderung). Arch. d. Soc. Rom. IV, 572.

[5] Ehrle-Stevenson l. c. 32.

[6] Palmerius 241; Müntz I, 115; Mél. d'archéol. XVI, 457, und v. Fabriczy im Jahrb. der preuß. Kunstsammlungen 1900 S. 102.

in Berlin befindet, Eugen IV. dem Jean Foucquet für sein Porträt saß, so zog Nikolaus V. aus ganz Italien, aus Deutschland, den Niederlanden, Frankreich und Spanien Künstler jeder Art nach Rom, das nun auch äußerlich zur Hauptstadt der Welt werden sollte [1]. Die alten Beziehungen des Papstes zu Florenz und das herrliche Kunstleben dieser Stadt erklären es, warum im allgemeinen florentinische Meister bevorzugt wurden. Des genialen Alberti wurde bereits gedacht. An seiner Seite wirkte der berühmte Architekt und Bildhauer Bernardo Gamberelli mit dem Zunamen Rossellino. Schon früher war ein anderer Florentiner, Antonio di Francesco, in den Dienst Nikolaus' V. getreten. Von 1447 an erscheint derselbe in den Rechnungen als Architekt des Palastes; er blieb in dieser Stellung bis zum Tode des Papstes. Das Gehalt dieses Architekten war ziemlich bedeutend: 10 Goldgulden monatlich. Rossellino erhielt 15, der gleich zu nennende Fioravante nur 6 bis 7 Dukaten für den gleichen Zeitraum. Die Anstellung des Ridolfo Fioravante degli Alberti von Bologna, dem seine Vielseitigkeit den Namen Aristoteles verschafft hatte, wie diejenige des Bildhauer-Architekten Giacomo di Cristoforo da Pietrasanta, ist erst durch neuere Forschungen festgestellt worden. Fioravante war es, der 1452 von einem hinter dem Pantheon gelegenen antiken Bauwerke vier riesige Monolithenschäfte von Säulen nach dem Vatikan brachte, um sie im Chor der Peterskirche aufzustellen. Auch war er ohne Zweifel dazu ausersehen, die von dem Papst geplante Aufrichtung des Obelisken auf den Kolossalfiguren der vier Evangelisten auszuführen [2].

Die vom Papste in Rom angestellten Architekten hatten unter sich eine Anzahl von Aufsehern, deren Amt es war, die Arbeiter zu überwachen, die Lieferungen zu prüfen und die im Accord ausgeführten Konstruktionen zu messen. Unter diesen bescheidenen Mitarbeitern findet man öfters Künstler

[1] Müntz I, 95—96. 179 ss. Kinkel 3002. Gregorovius VII³, 664. Bode, Ital. Porträtskulpturen (Berlin 1883) 18. Bezüglich der italienischen Künstler s. die auf archivalischen Studien beruhenden zahlreichen Publikationen Bertolottis, namentlich dessen Artisti Lombardi I, und Artisti Modenesi, Parmesi e della Lunigiana in Roma nei secoli XV, XVI e XVII (Modena 1882). Vgl. Bertolotti, Artisti subalpini in Roma (Mantova 1885); Artisti Veneti in Roma (Venezia 1885); Artisti Bolognesi, Ferraresi ed alcuni altri del già Stato pontificio in Roma nei sec. XV—XVII (Bologna 1885); Artisti Francesi in Roma nei sec. XV—XVII (Mantova 1886). Künstler aus der Schweiz, welche seit 1454 in Rom arbeiteten, hat derselbe Gelehrte in einem Aufsatz im Bollett. stor. della Suizzera ital. VII, 3 ss. zusammengestellt (Separatabdr. Bellinzona 1886).

[2] Müntz I, 79—84; Mél. d'archéol. 1889 p. 134; v. Fabriczy im Jahrb. der preuß. Kunstsammlungen 1900 S. 102 f. Über den Transport der vier Monolithenschäfte s. Muffel, Beschreibung Roms 48. Vgl. dazu Anz. für Kunde deutscher Vorzeit 1877 S. 302. Der Einfluß Rossellinos auf die römische Skulptur wird von Semper-Barth (Bildhauer-Architekten der Renaissance. Dresden 1880) sehr hoch angeschlagen.

von Verdienst. Was die Organisation der unter Nikolaus V. ausgeführten großen Bauten anbelangt, so lassen sich drei verschiedene Arten unterscheiden. Entweder arbeiteten Architekten und Arbeiter für feste, tägliche oder monatliche Zahlung, in welchem Falle sie das Material geliefert erhielten, oder man bezahlte Stücklohn, oder endlich übergab man den ganzen Bau einem Unternehmer, der Arbeiter und Material zugleich stellen und mithin über bedeutende Mittel verfügen mußte. Der hervorragendste unter diesen Unternehmern war ein Lombarde von Varese, Namens Beltramo di Martino, welcher den Auftrag erhielt, den Chor von St. Peter, einen Teil der neuen Stadtmauern und die Citadelle von Orvieto zu erbauen. Von der Höhe der Summen, welche diese Bauten verschlangen, kann man sich einen Begriff machen, wenn man erwägt, daß der Papst in manchem Jahre dem Beltramo di Martino 25000 bis 30000 Dukaten zurückzahlte. Es liegt auf der Hand, daß diese großartige Bauthätigkeit, welche Tausende von Arbeitern nach Rom zog, auch dem noch sehr wenig entwickelten gewerblichen Leben der Stadt einen nie gesehenen Aufschwung gab und eine Quelle reicher Einnahmen bildete [1].

Noch bewunderungswürdiger als die Weite der Gesichtspunkte und die Feinheit des Geschmackes, welche Nikolaus V. bei seinen großen Bauten an den Tag legte, ist die Geschicklichkeit, mit welcher er die Harmonie unter den verschiedenen Zweigen der Kunst aufrecht zu erhalten verstand. Mit tiefem Verständnis ordnete er alle Künste der Architektur, als der Königin derselben, unter. Wenn für die Skulptur unter dem kunstsinnigen Papste weniger geschah, so liegt dies nur an äußeren Umständen; nach Vollendung der Neubauten war derselben eine große Rolle zugedacht [2]. Urkundliche Zeugnisse beweisen, daß auch die Intarsiakunst unter Nikolaus in Rom einen bedeutenden Aufschwung nahm. Die Kapelle der Madonna della Febbre sowie das päpstliche Arbeitszimmer wurden in reichster Weise mit Intarsia von Holz geschmückt [3]. In sehr ausgedehnter Weise wurde endlich von Nikolaus V. die Malerei zur Ausschmückung sowohl der Peterskirche wie des Vatikans herangezogen. Der erste Platz unter den von ihm beschäftigten Malern gebührt dem in seiner Art einzigen Fra Giovanni Angelico da Fiesole (1387—1455).

[1] ‚Aus den Viehhirten des Mittelalters', sagt Kinkel 2972, ‚mußte jetzt rasch ein Bürgerstand von Handwerkern aufwachsen.' Vgl. Müntz I, 104. Die Holzarbeiter kamen meist aus Florenz, die Steinmetzen aus der Lombardei; s. Bertolotti, Artisti Lombardi I, 13 ss.

[2] Müntz I, 74. 87 ss. Über das Grabmal, das Nikolaus V. seinem Vorgänger Innocenz VII. errichten ließ, s. Duchesne 509.

[3] Müntz I, 76. Über die Stellung der Intarsia (Kunst des Einlegens von Zeichnungen mit Hölzern verschiedener Farben) in der Renaissancekunst siehe Burckhardt, Gesch. der Renaissance 253 ff.

In Fiesole, diesem ‚liebenswürdigen und in seiner Naivetät genialen‘ Meister, hat die religiöse Malerei das Höchste erreicht, was sie bisher geleistet hat, vielleicht auch das Höchste, was sie überhaupt leisten kann [1]. An Reichtum des Gemütes und an Tiefe der religiösen Empfindung kommt diesem genialen Künstler kaum ein anderer gleich; seine Bilder, voll Duft und Glorienschein, entstammen einer andern Welt und erfüllen die Seele des Beschauers mit Sehnsucht nach der ewigen Heimat. Nicht mit Unrecht hat man Fiesoles Bilder religionsgeschichtliche Urkunden ersten Ranges genannt. Wohl niemals ist die christliche Glaubensinnigkeit mit so rührender Einfalt und Wahrheit zum Ausdruck gelangt wie in den Malereien dieses tieffrommen Dominikaners [2].

Aus dem Leben Fiesoles sind nur wenige Daten überliefert [3]. Nordöstlich von Florenz, unweit Giottos Heimat, wurde er in der Nähe des Castello Vicchio im Mugello 1387 geboren. Sein Familienname ist unbekannt; man weiß nur, daß sein Vater Pietro hieß. Sein weltlicher Vorname war Guido. Als 20jähriger Jüngling, der schon früh sich im Malen geübt, trat er 1407 gemeinsam mit seinem Bruder in das Dominikanerkloster ein, welches der für die Ordensreform begeisterte Giovanni Dominici ein Jahr zuvor in dem alten Bergstädtchen Fiesole bei Florenz gegründet hatte [4]. Guido hieß nun

---

[1] Weiß III, 883. Vgl. Lermolieff, Die Werke der ital. Meister (deutsche Übers., Leipzig 1880) 80, und Burckhardt, Cicerone II⁴, 531. Letzterer sieht mit Recht in Fiesole eine Erscheinung der höchsten Art, die im ganzen Gebiet der Kunstgeschichte nicht mehr ihresgleichen hat. Ähnlich Lübke, Grundriß, 3. Aufl. S. 438. ‚Was die Hauptaufgabe der christlichen Kunst anbelangt,‘ sagt Weiß, ‚die Beseelung der äußeren Form durch den vollkommenen christlichen Geist, so ist ein Hinausgehen über Fiesole wohl nicht mehr möglich.‘ Nach Crowe-Cavalcaselle (II, 171) steht Fiesole auch in Bezug auf äußerliche Darstellung und praktische Mittel durchaus Raffael und Michelangelo ebenbürtig zur Seite.

[2] Einer der ausgezeichnetsten Kenner der italienischen Kunst urteilt: ‚Zu dem Element der Schönheit fügt dieser in seiner Art einzige Meister den Ausdruck überirdischer Reinheit und Innigkeit. Eine ganze große, ideale Seite des Mittelalters blüht in seinen Werken voll und herrlich aus und wird belebt durch den frischen Hauch der neuen Zeit; wie das Reich des Himmels, der Engel, Heiligen und Seligen im frommen Gemüte der damaligen Menschheit sich spiegelte, wissen wir am genauesten durch ihn, so daß seinen Gemälden schon der Wert religionsgeschichtlicher Urkunden ersten Ranges gesichert ist.‘ Burckhardt, Cicerone II⁴, 530—531. Vgl. Graus in ‚Kirchenschmuck‘ 1895 S. 160 f.; 1900 S. 148 f.; vgl. 1898 S. 13.

[3] Vgl. Marchese, Memorie I⁴, 264 ss. S. Brunner, Fiesole (Frankfurt 1883); Beissel, Fiesole 2 f.; Supino, Beato Angelico (Florence 1898); Kraus, Gesch. der christl. Kunst II, 2, 1, 236 f., wo weitere Litteraturangaben, denen jetzt noch beizufügen ist L. Douglas, Fra Angelico (London 1900).

[4] Auf Fiesoles Weltgericht in der Berliner Galerie erscheint unter den Seligen ein Dominikanerkardinal. Bode (Die Renaissance im Museum zu Berlin. Flor. Mal.

Fra Giovanni — die Beinamen Beato und Angelico hat ihm erst die dankbare Nachwelt gegeben. Sein Noviziat machte er in Cortona. Es ist nicht bekannt, ob er von dort nach Fiesole zurückkehrte. Jedenfalls blieb er hier nicht lange, denn infolge ihrer Anhänglichkeit an den rechtmäßigen Papst Gregor XII. mußten die Dominikaner Fiesole verlassen. Sie wandten sich zunächst nach Foligno, fünf Jahre später infolge der Pest nach Cortona, wo sie bis Ende 1418 blieben. Darauf kehrten sie nach Fiesole zurück. Volle 18 Jahre hat der Meister dann in dem dortigen, prächtig gelegenen Kloster zugebracht. Dieser Zeit entstammt die jetzt in S. Marco aufbewahrte ‚Madonna della Stella‘, ein liebliches Miniaturbild. Nach Höherem strebend, rang sich Fiesole aber bald von dieser Kleinmalerei los, wenn auch nicht sofort mit durchschlagendem Erfolg [1]. Dies zeigt ein Blick auf den durch seine holdseligen Engelsfiguren weltbekannten Flügelaltar, welchen er 1433 für die Genossenschaft der Flachshändler zu Florenz malte. Als Fünfzigjähriger siedelte Fiesole im Jahre 1437 nach dem Kloster S. Marco in Florenz über. Hier begann der gottbegnadigte Künstler, der bisher vorwiegend der Tafelmalerei gelebt, alsbald das Kloster mit Fresken auszuschmücken, welche diesen bescheidenen Räumen einen Weltruhm verschafft haben. Fiesoles Stil wird jetzt monumentaler, sein Vortrag breiter und dramatischer, seine Figuren lebendiger. Der Einfluß der Stadt, in der Masaccio, Ghiberti und Donatello wirkten, ist unverkennbar [2]. In den unteren Gängen von S. Marco stellte Fiesole seinen Klostergenossen eine Anzahl von Vorbildern aus ihrem Orden vor Augen. Die Thürlunette der Pilgerherberge schmückte er mit einem überaus gelungenen Fresko: Christus selbst kommt als Gast mit Pilgerstab und Hut, zwei Dominikaner erfassen in herzlichem Willkomm Hand und Arm des Herrn. In den übrigen Fresken hat Fiesole in auffallender Weise die Leidensgeschichte Christi bevorzugt; namentlich wird er nicht müde, die Scene der Kreuzigung ‚mit dem mannigfaltigsten Wechsel des Ausdrucks und der mystischen Beziehungen‘ darzustellen. Der Einfluß der Kreuzesmystik der hl. Caterina von Siena ist hier unverkennbar; die Ideen der von den Dominikanern hochverehrten Seherin werden von Fiesole in ergreifender Weise zum Ausdruck gebracht [3]. Ein Bild kehrt unter den Fresken von S. Marco zweimal wieder: der am Kreuze sterbende Heiland, zu dessen Füßen der hl. Dominikus kniet. Der große Ordensstifter umfaßt mit beiden Händen den vom Blute des Heilandes geröteten Kreuzesstamm; der sterbende Gottmensch wirft ihm einen

S. 473) glaubt, hier sei das Bildnis des Bestellers jenes Bildes gegeben. Mir scheint sehr wahrscheinlich, daß der Kardinal niemand anders als Dominici ist.

[1] Vgl. Wingenroth, Beiträge zur Angelico-Forschung im Repert. f. Kunstwissenschaft XXI, 436 f. [2] Kraus, Gesch. der christl. Kunst II, 2, 1, 251.

[3] S. Schrörs, Studien zu Fiesole, in der Zeitschr. f. christl. Kunst XI, 301 ff. 321 f.

Blick von unbeschreiblicher Milde und Erbarmung zu, den Dominikus mit einer Innigkeit erwidert, die jedem Beschauer unvergeßlich bleiben wird. Den Ausdruck der Milde und Hingebung, welcher der Idee des Opfers so sehr entspricht, hat Fiesole auch in vielen andern Darstellungen Christi bevorzugt; selbst wenn er den Herrn als Weltrichter das ‚Weichet von mir, ihr Verfluchten!' aussprechen läßt, giebt er seinem Antlitz einen Zug des Mitleids und der Trauer. Aber auch die Majestät des Herrn versteht Fiesole in bisher unerreichter Weise darzustellen, so namentlich in der Verklärung auf dem Tabor, wo der Heiland in übermenschlicher Größe, die Arme in Kreuzesform weit ausstreckend, wie eine himmlische Vision mit gebieterischer Hoheit dem Beschauer entgegentritt. Auch in der in einer andern Zelle von S. Marco überaus eigenartig und wirkungsvoll dargestellten Verspottung des Herrn ist Christi königliche Würde mit Nachdruck hervorgehoben. Die mächtigste Schöpfung des Meisters aber ist das Fresko der Kreuzigung im Kapitelsaal von S. Marco, an Größe der Komposition wohl mit Raffaels Disputa zu vergleichen. Wie dort, so sind es auch hier die großen Lehrer und Heiligen der Kirche, Vertreter aller Jahrhunderte, welche an dem unergründlichen Geheimnis Anteil nehmen. Aus ihren Blicken und Gebärden liest der Beschauer den erschütternden Eindruck, welchen der Tod des Weltheilandes auf die Freunde des heiligen Kreuzes ausgeübt hat. Tiefer Schmerz, heiliges Entzücken, hingebende Liebe, felsenfeste Hoffnung, dankbare Bewunderung sind in diesen herrlichen Erscheinungen zu wirkungsvollem Kontrast ausgeprägt. Aber diese Gefühle kommen in christlicher, maßvoller Weise zum Ausdruck: über allen thront Barmherzigkeit, Versöhnung und Trost darreichend der Erlöser [1]. Derselbe Meister, der so Großartiges zu gestalten vermochte, weiß anderseits namentlich in seinen Darstellungen aus dem Leben Mariä holdselige Milde und Lieblichkeit in zartester Weise auszudrücken. Die unerreichte Reinheit und kindliche Herzenseinfalt, die Demut und der Gehorsam der Gottesmutter sind wohl nie inniger und frommer gemalt worden.

Es ruht ein eigener Zauber auf dem, was Fiesole geschaffen hat. Alles ist einfach und klar, edel und ungesucht. Da der Meister vor allem die Regungen des Seelenlebens schildern will, bietet er seine ganze Kunst auf, wenn er den Spiegel der Seele, das Antlitz, darstellt [2]. Aber es ist keine

---

[1] S. Keppler in Wetzer und Weltes Kirchenlex. VI², 1673. Schultze, Das Kloster S. Marco (Leipzig 1888) 36 f. Ch. Blanc, Hist. de la Renaiss. artist. en Italie (Paris 1889) I, 356. Schrörs in der Zeitschr. f. christl. Kunst XI, 336 f. Kraus II, 2, 1, 328 f. Vgl. auch Brunner a. a. O.; Wiseman, Verm. Schriften (deutsche Übers., Köln 1859) III, 135 ff.; Förster, Gesch. der ital. Kunst III, 191 f.; Görres, Mystik II, 155, und Archiv f. christl. Kunst 1887 S. 49 ff.

[2] Vgl. Rumohr, Forschungen II, 243. 255 f.; Kraus II, 2, 1, 201. 239. Mit Recht preist Berenson (The Florentine Painters of the Renaissance. New York 1896) Fiesole als den ersten großen Beherrscher des Gefühlslebens.

natürliche, sondern eine überirdische Schönheit, die in seinen Köpfen zum Ausdruck gelangt. Auf Durchbildung der Körperformen im Gewande legt Fiesole kein Gewicht; seine schlanken Gestalten sind wie durchsichtig hingehaucht, ganz vergeistigt und verklärt[1]. Dem entspricht durchaus die zarte und harmonische Farbengebung, deren sanften Zauber keine Beschreibung auch nur annähernd zu schildern vermag. Für den Gesamteindruck sind diese duftigen, reinen und lichten Töne von wesentlicher Bedeutung: sie eignen sich vorzüglich für die himmlischen Gestalten, die Fiesoles Phantasie ganz erfüllten. Nie wollte er, wie Vasari erzählt, anderes als Heiliges malen. Oft sagte er: wer diese Kunst übe, müsse in Ruhe und ohne weltliche Gedanken leben; wer Christi Werke darstelle, müsse stets mit Christo zusammen sein[2]. Wie sehr das ganze Denken und Fühlen des Meisters in der Betrachtung der Werke Christi aufging, zeigt die hinreißende Ergriffenheit, welche der Gesichtsausdruck seiner Gestalten wiedergiebt. Da ist nichts Gemachtes, Erkünsteltes; alles ist erlebt, alles ungesucht und wie von selbst gekommen. Kein künstlicher Aufschwung war nötig, um sich in die entsprechende Stimmung erst hineinzuversetzen. Das Bild ist der lebendige, wahre Ausdruck des tiefsten, eigenen Denkens und Fühlens. Indem die Malereien die in die erhabensten Geheimnisse des Christentums ganz und ausschließlich versenkte Seele Fiesoles widerspiegeln, wirken dieselben fast wie eine überirdische Erscheinung: es sind Gebete in Farben.

Niemand wußte Fiesole besser zu würdigen als Nikolaus V. Das Verhältnis des Papstes zu dem Künstler, der nie den Pinsel in die Hand nahm, ohne vorher gebetet zu haben, gestaltete sich bald zu einem sehr freundschaftlichen[3]; dasselbe reichte höchst wahrscheinlich in den Florentiner Aufenthalt Nikolaus' V. zurück; ordnete doch damals Tommaso Parentucelli die Bibliothek des Klosters von S. Marco, in welchem Fiesole seine wunderbaren Werke schuf. Die Fresken, welche Fiesole im Vatikan für Eugen IV. zu malen begonnen hatte, und welche unbegreiflicherweise unter Paul III. zerstört wurden, bildeten zur Zeit der Thronbesteigung Nikolaus' V. den schönsten Schmuck des päpstlichen Palastes. Nikolaus betraute Fiesole zunächst mit der Vollendung dieses Werkes. Wenn er hier nach der Angabe Vasaris unter den am Fuße des Kreuzes Versammelten seinen hohen Gönner und andere hervorragende Zeitgenossen (Friedrich III., Erzbischof Antonino und Flavio Biondo) dar-

[1] ‚Es ist alles nur Seele, in Licht und Farbe gekleidet', sagt K. Hase, Erinnerungen an Italien (Leipzig 1891) 101.

[2] Die von einigen Neueren vorschnell als ‚Dichtung' verworfenen Nachrichten Vasaris über Fiesole beruhen auf guter, älterer Überlieferung; s. Kraus, Geschichte der christl. Kunst II, 2, 1, 244. S. auch Helbig in Rev. de l'art chrét. (1894) XXXVII, 370 s., und Schrörs in der Zeitschr. f. christl. Kunst XI, 230.

[3] Vgl. Marchese, Memorie I[4], 370 ss. 375 ss.

stellte [1], so geschah dies wohl sicher auf besonderen Wunsch Nikolaus' V. Bald betraute der Papst Fiesole noch mit einer andern Arbeit. Die Rechnungen erwähnen im Jahre 1449 den Bau eines Arbeitszimmers für den Papst im vatikanischen Palaste, das mit vergoldeten Friesen, Cornichen und Intarsia-Arbeiten ausgeschmückt wurde; ein Rechnungsposten sagt ausdrücklich, daß Fra Giovanni da Firenze (Fiesole) und seine Gehilfen (darunter Benozzo Gozzoli) hier Malereien ausführten. Aus den Rechnungen erhellt ferner, daß in dem erwähnten Zimmer durch den Glasmaler Fra Giovanni di Roma zwei gemalte Fenster eingesetzt wurden, deren eines die heilige Jungfrau, das andere die hll. Stephanus und Laurentius darstellte. Gerade das Leben dieser Heiligen hat aber Fiesole an den Wänden der heute noch gut erhaltenen Kapelle S. Lorenzo gemalt. Hierdurch wird die Vermutung fast zur Gewißheit, daß jenes Studio mit dieser berühmten Kapelle identisch ist, welche aus einem Arbeitszimmer später für den Hausgottesdienst des Papstes eingerichtet wurde [2]. Indem Fiesole auf drei Seiten dieses Raumes in zwei übereinander gestellten Reihen von Bildern die wichtigsten Scenen aus der Geschichte des hl. Laurentius und des hl. Stephanus darstellte, feierte er in sinniger Weise durch ein gemeinsames Denkmal das Andenken an diese beiden Heroen des christlichen Glaubens, sowie ja auch ihre Namen in den Anrufungen der Gläubigen miteinander verbunden zu werden pflegen seit der Zeit, als ein gemeinsames Grab die Reste der heiligen Leiber beider in der alten Basilika S. Lorenzo fuori le Mura miteinander vereinigte [3].

Die Kapelle S. Lorenzo, nur durch ein Seitengemach von Raffaels Stanzen getrennt, ist ein verhältnismäßig kleiner Raum, den ein Kreuzgewölbe überdeckt. Das Licht fällt durch ein Fenster herein, welches einen ganzen Bogen über der Altarwand ausfüllt.

In den Feldern der Decke malte Fiesole auf blauem, mit Sternen besäten Grunde die Halbfiguren der vier Evangelisten, während er an den breiten Bogengurten über dem Fenster und dem Eingang die Figuren der großen Kirchenlehrer anbrachte. Unter gotischen Baldachinen erblickt man hier jene Männer, deren Werke Nikolaus V. in seiner Bibliothek bevorzugt hatte: Augustinus, Ambrosius, Leo, Gregor, Athanasius, Chrysostomus, Bonaventura, Thomas von Aquin [4]. Diese hoheitsvollen Gestalten erinnern an die herr-

[1] Kraus, Gesch. der christl. Kunst II, 2, 1, 256. Beissel (Fiesole 80) beanstandet die Nachricht Vasaris, jedoch nicht mit zwingenden Gründen.

[2] Müntz I, 126. 127—128. Ihm stimmt Kinkel (2987) zu.

[3] Rio II, 35—36; III, 135 ss. Daß Nikolaus V. sein Arbeitszimmer mit Darstellungen aus dem Leben der Heiligen schmückte, ist ein weiterer Beweis für seine Zugehörigkeit zu den christlichen Humanisten.

[4] Ich glaube, die hier zum erstenmal ausgesprochene Vermutung, daß die Kirchenlehrer sich auf den Inhalt der Bibliothek Nikolaus' V. (über denselben s. unten

lichen Propheten, die Fiesole während seines Sommeraufenthaltes in Orvieto 1447 schuf. Aber sie werden weit übertroffen durch die Reihe der Wandfresken, welche die Geschichte der beiden Märtyrerdiakone Stephanus und Laurentius schildern. Diese entzückenden Fresken beanspruchen als einzig erhaltenes einheitliches Monument aus den Tagen Nikolaus' V.[1] das höchste Interesse. Sie sind kulturgeschichtliche Denkmäler ersten Ranges; die christliche Renaissance feiert in dieser Verherrlichung des Glaubensmutes der ersten Bekenner Jesu ihren Triumph.

Fiesole hatte bisher von der Welt zurückgezogen in seinem stillen Kloster gelebt. Der Ruf des Papstes führt ihn nun an den ersten Hof der Welt, in die Stadt der Städte, die eben eine ihrer bedeutsamsten Wandlungen durchmachte, indem Nikolaus V. begann, neben den Ruinen der Antike ein neues Rom aufzurichten, nicht bloß künstlerisch, baulich, sondern auch geistig. Im wesentlichen blieb Fiesole nach wie vor derselbe kindlich-fromme Ordensmann; soll er doch Bedenken getragen haben, eine Einladung des Papstes zur Tafel anzunehmen, weil ihm die Erlaubnis seines Priors zum Fleischessen

S. 548) beziehen, bedarf keiner weiteren Begründung. Vielleicht darf man noch einen Schritt weiter gehen. Wenn man den ursprünglichen Zweck der Kapelle S. Lorenzo als päpstliches Arbeitszimmer in Betracht zieht, erscheint die Annahme nicht gewagt, daß die Wahl der Kirchenlehrer einem Wunsche Nikolaus' V. entsprach.

[1] Steinmann, Rom 17. Neben der begeisterten Schilderung dieses verdienten Gelehrten wurde namentlich die eingehende Beschreibung von Beissel (Fiesole 83 f.) für die obige Darstellung herangezogen. Nicht bloß die Zeit der Hochrenaissance (s. Helbig in Rev. de l'art chrétien 1894, XXXVII, 370), auch diejenige der katholischen Restauration (s. die Inschrift über die Restauration Gregors XIII. in der Kapelle, abgedruckt bei Beissel 84) schätzte Fiesole in verdienter Weise. Dann aber kam ein anderer Geschmack zur Geltung: um die Mitte des ‚philosophischen' Jahrhunderts war Fiesole vergessen (vgl. die interessanten Ausführungen von Schrörs in seinen schönen und wertvollen Studien zu Fiesole in der Zeitschr. f. christl. Kunst XI, 234 f.). Erst das 19. Jahrhundert hat ihn wieder entdeckt. Einer der ersten, welchem gerade an den Fresken der Lorenzokapelle die Größe des Meisters auffiel, war der junge Overbeck. ‚Sie übertreffen', schrieb derselbe 1811 in sein Tagebuch, ‚an Reinheit der Empfindung und des Stiles, an Einfachheit und Klarheit der Anordnung alles, was ich bisher kennen gelernt' (Binder, Overbeck I, 253). Ein Jahr vorher hatte übrigens ein Italiener Nachbildungen der Fresken herausgegeben (Fr. Giangiacomo, Le pitture d. cappella di Niccolò V. Roma 1810). Eine eindringende Untersuchung versuchte zuerst A. W. v. Schlegel (Mariä Krönung und die Wunder des hl. Dominikus. Paris 1817); allein erst Rumohr erkannte und kennzeichnete die Eigenart unseres Meisters. Heute ist er der besondere Liebling aller Freunde religiöser Kunst; selbst sehr moderne Realisten vermögen sich dem Eindruck seiner Werke nicht zu entziehen. Leider ganz vergessen und doch überaus schön ist die Charakteristik Fiesoles durch einen edlen Protestanten, E. A. v. Schaden; s. Thiersch, Erinnerungen an E. A. v. Schaden (Frankfurt 1853) 209 f.

fehlte, obwohl das Haupt der Kirche dieselbe erteilen konnte. Daß der ganze materielle Gewinn seiner Kunst den Armen gehörte, wird ausdrücklich berichtet. Den neuen Eindrücken konnte sich aber auch Fiesole nicht entziehen. Wie der große Zug des römischen Lebens, wie die unvergänglichen Herrlichkeiten der Ewigen Stadt mit ihren Erinnerungen aus der Zeit der Cäsaren und der ersten Märtyrer auf den Künstler einwirkten, sagen die Fresken im Vatikan deutlicher als alle andern Zeugnisse. Es bleibt ein unvergängliches Verdienst Nikolaus' V., daß er dem engelgleichen Maler, der bisher nur die großen Geheimnisse des Glaubens dargestellt hatte, eine Aufgabe zuwies, die ihm ermöglichte, sein Können auch auf dem Gebiet der Historienmalerei zu zeigen. Fiesoles Verdienst bleibt es, daß er sich schnell an dem neuen Stoff erwärmte und das zu verwerten wußte, was das damalige Rom namentlich in dem Freskencyklus der Caterinakapelle von S. Clemente ihm darbot [1].

Eine Wiedergabe der vielen auch in Rom schon durch frühere Künstler dargestellten seltsamen Legenden, die sich namentlich an den hl. Laurentius knüpfen [2], hat der Meister verschmäht. Ganz einfach schildert er Berufung, Apostolat und Martyrium der beiden Heiligen; ohne sich zu wiederholen, weiß er die fast gleichartigen Vorgänge verschieden zu behandeln und ihnen das Merkmal seiner spiegelreinen heiligen Seelenstimmung aufzudrücken.

Gleich das erste Bild, die Erteilung des Diakonats an den hl. Stephanus, versetzt den Beschauer in eine weihevolle Stimmung. In einer Renaissancekirche, im Beisein von sechs etwas stark statuarisch behandelten Aposteln, reicht Petrus dem vor den Stufen des Altares knienden Stephanus Kelch und Patene. Der Gegensatz der Hoheit des greisen Hauptes der Kirche zur Demut des jugendlichen Diakons ist von ergreifender Wahrheit. An diese Kirchenscene reihen sich zwei Bilder, bei welchen die Handlung auf die Straße verlegt ist; reiche Architekturen beleben den Hintergrund. Beide Fresken zeigen Stephanus etwas erhöht auf einer Stufe, das eine Mal Almosen verteilend, das andere Mal das Evangelium erklärend. Geben und Nehmen sind hier so lebenswahr dargestellt, daß man fragen könnte, ob der Meister sich nicht unbewußt selbst geschildert habe. Das Bild ist in eminenter Weise aus der inneren Natur

---

[1] Vgl. Steinmann, Rom 8 f. 10 f., der treffend bemerkt: ‚Auf dem von Märtyrerblut getränkten Boden Roms und nirgends anders konnten diese vom Geist der ersten Christen beseelten Heiligendarstellungen entstehen, die tiefsinnigsten Legendenschilderungen, welche der Renaissancekunst überhaupt gelungen sind.' — ‚On est transporté, en dehors de ce monde, dans une région supérieure, étherée, idéale. C'est une extase artistique. On s'explique donc à merveille comment, le souvenir de sa destination primitive étant perdu, on a transformé ce Studio en oratoire de Nicolas V.' Sortais in den Études p. p. des pères de la comp. de Jésus (1900) 85, p. 471.

[2] Vgl. Klimsch, Wanderungen durch Rom (Graz 1894) 60 f.

des Künstlers heraus geschaffen, von dem Vasari berichtet: ‚Höchst menschenfreundlich war er und den Armen ein solcher Freund, daß ich glaube, seine Seele muß jetzt im Himmel sein.‘ Die Predigt des hl. Stephanus genießt mit Recht besonderen Ruf [1]. Das 15. Jahrhundert war das Zeitalter der großen Prediger [2]: hier hat ein Sohn desselben diese wohl erfreulichste Seite jener Periode künstlerisch verklärt. Im Hintergrund stehen die Männer; von ihnen getrennt, so wie es damals bei den Predigten üblich war, sitzen im Vordergrund die Frauen. Mienen und Handbewegungen aller spiegeln in unübertrefflicher Weise den mächtigen Eindruck der Rede dessen wider, von dem die Heilige Schrift sagt, daß seiner Weisheit und seinem Geiste niemand widerstehen konnte. Besonders gelungen sind die mit innigster Andacht den klaren und sicheren Darlegungen des Predigers lauschenden Frauen, die alle in lange Mäntel gehüllt sind, während ein weißes Schleiertuch Kopf und Schultern verhüllt. Man wird sich schwerlich eine Gruppe vorstellen können, welche hinsichtlich der ganzen Anordnung besser erdacht und hinsichtlich der Stellungen und der Formen anmutsvoller wäre, als diese. In den beiden letzten Bildern: Stephanus vor dem Hohen Rat und seine Steinigung, versagt dagegen teilweise die Schilderungskunst des frommen Malers. Indessen gereicht ihm dies Unvermögen nur zum Ruhme. Seine Einbildungskraft, gleich der eines Engels, war zu sehr nur von Liebe und Entzückung erfüllt, als daß sie hätte mit solchen Scenen sich vertraut machen können, wobei die Leidenschaften des Hasses und gewaltthätiger Feindschaft hervortreten. Er scheitert daher hier ebenso, wie wenn er in seinen Weltgerichtsbildern versucht, den Teufel in seiner ganzen Bosheit darzustellen [3]. Die Gestalt des jugendlichen Bekenners ist dagegen in beiden Fresken vortrefflich gelungen: mit felsenfestem Glauben verteidigt er die christliche Lehre; mit rührender Hingebung leidet er dafür den Tod.

Zeigen schon die Stephanus-Fresken in vielfacher Hinsicht einen bei einem sechzigjährigen Künstler erstaunlichen Fortschritt gegen früher, so ist dies noch mehr bei den Laurentius-Fresken der Fall.

Ein Vergleich der einzelnen Scenen zeigt dies deutlich. Wohl den größten Fortschritt weist der architektonische Hintergrund auf: nicht bloß das Verhältnis zu den dargestellten Personen ist richtiger, sondern es zeigt sich auch

[1] ‚Ein Bild von so hinreißender Anmut, von solcher Mannigfaltigkeit und Tiefe des Ausdruckes, wie dem Künstler in dieser Kapelle vielleicht kein zweites gelungen ist.‘ Steinmann, Rom 12.

[2] Vgl. oben S. 35 f.

[3] Rio II, 36. Vgl. Burckhardt a. a. O. Förster, Fiesole (Regensburg 1859) 10. Marchese, Memorie I⁴, 373 ss. Faucon in der Zeitschr. L'Art 1883 p. 144. Mél. d'archéol. 1889 p. 146 s.

allenthalben eine größere Geschlossenheit; die Gruppierung der Gestalten ist ungezwungener, die Ausführung gleichmäßiger und sicherer. Statt der altertümlichen Gewänder der ersten Freskenreihe, meist Tunika und Mantel, erscheinen alle Personen in der Tracht des 15. Jahrhunderts [1]. Eine Neuerung ist ferner, daß der Künstler keinen Anstand nahm, das Porträt seines großen Gönners zu verwerten. Sixtus II. mit den Zügen Nikolaus' V. reicht Laurentius Kelch und Patene. Der Papst sitzt in voller Pontifikalkleidung mit der dreifachen Krone, während Laurentius voll heiligen Verlangens beide Hände emporhebt, um das Symbol der Diakonatsweihe in Empfang zu nehmen: der eine das Bild der Würde, der andere das der Reinheit. Hinter dieser Mittelgruppe stehen in der herrlichen Renaissance-Halle ein Diakon und Subdiakon, links drei Priester in Chorkappen, rechts drei Ministranten [2].

Eine noch zartere Huldigung für den mildthätigen Papst, der wöchentlich 900 Arme speiste [3], schuf der Künstler in der Almosenverteilung des hl. Laurentius. Der Beschauer blickt in das Mittelschiff einer Säulenbasilika; von diesem mit kunstvoller Perspektive dargestellten Hintergrund hebt sich machtvoll die Figur des Heiligen ab, wie er den ursprünglichen Beruf der Diakone ausübt. Er trägt eine weiße Dalmatika, auf welcher Liebesflammen und die Devise des hl. Bernardino, der Namenszug Jesu, gestickt sind. Die ihm voll Ergebung und Ehrfurcht nahenden Hilfsbedürftigen sind mit feinster Beobachtungsgabe dargestellt. Zur Linken sieht man einen die Hand ausstreckenden Lahmen, neben ihm zwei Frauen, die eine mit ihrem Kinde auf dem Arme, die andere ihren Knaben an der Hand führend; auf der Erde liegt ein Krüppel, dem der Heilige eine Gabe reicht. Noch vollendeter ist die Gruppe auf der rechten Seite. Zunächst ein entzückendes Kinderpaar: das Schwesterlein wünscht zu sehen, was das Brüderchen erhalten hat; das Angesicht beider strahlt vor Freude. Über die Kinder hinweg beugt sich ein auf seinen Stab gestützter Greis, die Rechte voll Verlangen ausstreckend. Neben ihm ein junger Mann, dessen krankhafte Züge von schwerem Leid erzählen; im Hintergrunde eine ältere Frau, welche die Hände bittend und betend faltet. Zu äußerst rechts ein durch Gang, Gebärde und Tasten trefflich charakterisierter Blinder. Über die Gesichter all dieser Armen hat Fiesole jenen Zug sanfter Gelassenheit ausgegossen, der so sehr seinem eigenen Wesen entspricht. Noch herrlicher ist die Ergebung in den göttlichen Willen in dem Antlitz des Laurentius ausgedrückt

---

[1] Beissel, Fiesole 84. Steinmann, Rom 15.

[2] Fiesoles Komposition hat Melozzo da Forli für sein Fresko: Sixtus IV. ernennt Platina zum Präfekten der Vaticana (s. unsere Angaben II^2, 632) als Vorbild gedient.

[3] Vgl. oben S. 366.

in jenem Fresko, wo der Heilige gefesselt, aber hocherhobenen Hauptes schweigend vor dem Richterstuhl des Kaisers steht, der vergebens auf die am Boden liegenden Marterwerkzeuge hinweist.

Es ist die Vermutung ausgesprochen worden, wichtige Teile dieser Fresken seien von Benozzo Gozzoli ausgeführt worden, der thatsächlich sich unter den Gehilfen Fiesoles befand. Seitdem man jedoch den künstlerischen Entwicklungsgang Fiesoles näher erforscht hat, stellte sich diese Ansicht als unhaltbar heraus. Einzelheiten mögen Gozzoli angehören, aber alle Hauptsachen sind unzweifelhaft das alleinige Eigentum Fiesoles. Dieser gehörte zu jenen wahrhaft großen Künstlern, die niemals stehen bleiben, sondern unablässig an ihrer Vervollkommnung arbeiten. Sein Lebenswerk zeigt einen stetigen Fortschritt: aus dem Maler von Miniaturen und kleinen Reliquiarien entwickelt sich ganz organisch der Meister großen, fast klassischen Stiles [1]. Mit den Laurentius-Fresken that Fiesole den letzten, entscheidenden Schritt: sie sind der Abschluß, aber auch der Höhepunkt seiner Kunst.

Die Malereien im Arbeitszimmer Nikolaus' V. sind nicht bloß deshalb von höchstem Interesse, weil sie zeigen, wie Fiesole, was ihm eigen war, mit gesteigerter Kraft weiterbildete, sondern auch, weil sie den Beweis liefern, daß der Meister sich gegen die Fortschritte seiner Zeit durchaus nicht abschloß, wie man wohl glauben könnte [2]. Der durch die Renaissance angebahnten Annäherung an die Natur wird Rechnung getragen; manche Züge sind unverkennbar der Wirklichkeit abgelauscht; der architektonische Hintergrund, welcher in den Bildern aus der Florentiner Periode nur typisch behandelt ist, zeigt eine bessere, nahezu richtige Perspektive; statt der eintönigen und unbeholfenen Hügellandschaften erscheinen hier — eine feine Huldigung für den baulustigen Papst — Kirchen und Paläste, Säulenhallen und Festungsanlagen. Bei verschiedenen dieser Kompositionen ist der Einfluß der Antike ganz unverkennbar. Die schöne Basilika, in welcher der hl. Laurentius die Almosen verteilt, zeigt, wie schnell Fiesole sich in die neue Art eingelebt hatte: die Proportionen sind ebenso rein wie edel. Bei der Darstellung des hl. Laurentius vor dem Richterstuhl des Kaisers hat der Dominikaner sogar eine archäologische Restitution versucht. Oberhalb des Gerichtsgebäudes hat er den römischen Adler, von einem Lorbeerkranz umgeben, dargestellt. Dieser Adler wie die Gestalt des Kaisers sind offenbar nach einem antiken Vorbild gezeichnet. Gotische Reminiscenzen erscheinen nur noch bei den Baldachinen über den Kirchenlehrern; sonst haben antik-klassische Motive (Säulen, Kapitäle, Ge-

---

[1] Wingenroth, Beiträge zur Angelico-Forschung, im Repert. f. Kunstwissenschaft XXI, 437 f. S. auch Kraus, Gesch. der christl. Kunst II, 2, 1, 259.

[2] Burckhardt, Cicerone II⁴, 534.

simse) ganz entschieden das Übergewicht[1]. Die Mauer der Terrasse, von welcher der Kaiser dem Martyrium des hl. Laurentius zuschaut, ist mit Nischen verziert, in welchen antike Statuetten angebracht sind. Allein alle diese Reminiscenzen an die alte Kunst, die Fiesole in Rom auf Schritt und Tritt entgegentrat, verdunkelten niemals die christliche, tieffromme Grundstimmung des Ganzen; denn mit sicherem Takte vermied der Meister, etwas aufzunehmen, was die innere Harmonie seines Werkes hätte beinträchtigen können. Fiesole wußte, wie sein päpstlicher Gönner und Freund, mit der Verehrung des Altertums auch die innigste Liebe zum Christentum zu vereinigen. Trotz dem unverkennbaren Einfluß der Antike ist in seinen vatikanischen Fresken der christliche Gedanke intakt geblieben, ja in schönster Vollendung ausgedrückt[2]. Fiesole hat hier gezeigt, daß die Renaissance, richtig begriffen, auch auf dem Gebiete der Kunst zu höherer Vollendung führen mußte.

Kurz vor dem Hinscheiden seines großen Gönners auf dem Papstthrone ward auch Fiesole von dieser Welt abberufen (18. März 1455). Er fand seine Ruhestätte in der Kirche seines Ordens, S. Maria sopra Minerva, die er gleichfalls mit Malereien geschmückt hatte. In der Nähe der Sakristei sieht man dort auf seinem Grabsteine den gottbegnadigten Meister im Kleide des hl. Dominikus abgebildet. Das Gesicht zeigt einen streng ascetischen Ausdruck. Die schöne Grabschrift sagt: ‚Hier ruht der ehrwürdige Maler Johannes von Florenz aus dem Predigerorden. 1455.‘ Darunter folgende Verse:

‚Rechnet als Lob mir nicht an, daß ich war wie ein andrer Apelles,
Doch daß ich sämtlichen Lohn, Christus, den Deinigen gab.
Andere Werke verlangt ja der Himmel und andere die Erde;
Mich hat, Johannes, die Stadt, Tusciens Blüte, gehegt.‘[3]

Außer Fiesole und Benozzo Gozzoli wurden noch mehrere andere hervorragende Maler von dem Papste nach Rom gezogen. So Benedetto

[1] Vgl. E. Jaeschke, Die Antike in der bildenden Kunst der Renaissance I (Straßburg 1900), 8.

[2] Müntz, Précurseurs 101 s. Hist. de l'art I, 266 s. Keppler in Wetzer und Weltes Kirchenlex. VI², 1674. Vgl. Hettner 141; Lafenestre, La Peinture italienne I, 152, und Thode, Franz von Assisi (Berlin 1885) S. 525.

[3] Forcella I, 418. Marchese I⁴, 381. Mostra di Roma 195. Übersetzung der Grabschrift von Reumont III, 1, 385. Abbildung des Grabes bei Tosi, tav. 75. Die Grabschrift ist nicht, wie vielfach angegeben wird, von Nikolaus V. verfaßt; auch wurde das Grabmal nicht, wie noch heute vielfach behauptet wird, von diesem Papste gesetzt; denn Nikolaus V. lag zur Zeit, als Fiesole starb, selbst auf dem Totenbett. Am 15. März empfing er die letzte Ölung, am 24./25. erlöste ihn der Tod von seinen Leiden. Über die Malereien in S. Maria sopra Minerva s. Albertini 18, und Schmarsow, Melozzo 56. Ebenda 345 ein Lobgedicht auf Fiesole aus einer Münchener Handschrift.

Buonfigli von Perugia, einer der bedeutendsten Vorgänger Peruginos, ferner Bartolomeo von Foligno, der Lehrer des Niccolò Alunno. Letzterer war laut den Rechnungen von 1451—1453 im Vatikan beschäftigt, wo er einen ganzen Saal ausmalte. Die Besoldung dieses Meisters war ziemlich hoch: sieben Dukaten monatlich und freier Unterhalt. 1454 stand auch Andrea del Castagno im Dienste des Papstes[1]. Die venetianischen Maler Antonio und Bartolomeo von Murano erhielten von Nikolaus V. den Auftrag, ein Madonnenbild, von Heiligen umgeben, zu verfertigen, welches das Andenken des Kardinals Albergati verewigen sollte[2]. Nach Vasari hat ferner der wunderbar begabte Piero dei Franceschi für Nikolaus V. gearbeitet[3]. In den Rechnungen erscheint der Name dieses Künstlers, der zu den bahnbrechenden, entwicklungsbestimmenden Geistern der italienischen Renaissance gehört, nicht; dagegen begegnet man hier einer Reihe von Malern aus Rom und seiner Umgebung. Der bedeutendste unter denselben muß nach der Besoldung (acht Dukaten monatlich) Simon von Rom gewesen sein; fast während der ganzen Regierung Nikolaus' V. war er im Vatikan beschäftigt. Auch ein spanischer und ein deutscher Maler wurden von dem Papste mit Aufträgen beehrt[4].

Denselben freien Blick wie in der Wahl seiner Künstler zeigte der Papst bei Erteilung seiner Aufträge. Er verlangte von Piero dei Franceschi keine Altarbilder, überhaupt keine religiösen Gemälde, vielmehr trug er ihm historische Malereien auf. Diese Bilder, auf welchen man Karl VII., den Prinzen von Salerno und den Kardinal Bessarion sah, befanden sich in jenem Gemach des Vatikans, wo man jetzt das Wunder von Bolsena und die Befreiung des hl. Petrus sieht[5]. Eine besondere Vorliebe scheint Nikolaus V. für Glasmalereien gehabt zu haben. Nicht nur die Peterskirche, sondern auch alle Haupträume des vatikanischen Palastes wurden mit gemalten Fenstern aus=

---

[1] Müntz I, 93 ss. Über die im Texte erwähnten Maler vgl. namentlich Crowe=Cavalcaselle III, 33 ff. 291 ff.; IV, 126. 137. 148 ff.; Woltmann=Wörmann II, 214, und Steinmann, Rom 6 f.

[2] Dies jetzt in der Pinakothek von Bologna befindliche Bild ist abgebildet bei Rosini, Storia della pittura, tav. 67; vgl. Mél. d'archéol. 1889 p. 145 s.

[3] Vasari, ed. Milanesi II, 492; vgl. dazu Schmarsow, Melozzo 59 ff., und F. Witting, Piero dei Franceschi (Straßburg 1898) 29 f. Das Resultat dieser neuesten Untersuchung ist, daß Vasaris so genaue chronologische Angabe, daß Piero unter Nikolaus V. in Rom gewesen sei, nicht bestritten werden kann.

[4] S. oben S. 243 Note 3, und Müntz I, 94—96. Der sonst nicht weiter bekannte deutsche Maler Lukas muß ein bedeutender Künstler gewesen sein; denn er bezog 1451 soviel Gehalt wie Benozzo Gozzoli, nämlich 7 Goldgulden monatlich.

[5] Vgl. Schmarsow, Melozzo 236 f. 244 f., der manches für den Schüler des Meisters vom Borgo S. Sepolcro, für Melozzo da Forli, in Anspruch nimmt.

gestattet. Der Humanist Maffeo Vegio hebt die Schönheit und Pracht dieser Malereien mit Nachdruck hervor [1].

Wie die Architektur und das Fresko, so wurde auch die Kleinkunst von dem Papst eifrig gepflegt. Die Kunstchronik des päpstlichen Hofes weist von nun an einen fast unerschöpflichen Reichtum auf [2]. ‚Seit vielen hundert Jahren', schreibt ein Zeitgenosse, ‚waren in Rom nicht so viele seidene Gewänder, Juwelen und Edelsteine, als zur Zeit Nikolaus' V.' [3] Dem kunstsinnigen Papste gebührt auch der Ruhm, im Vatikan die erste Teppichfabrik angelegt zu haben; an die Spitze dieser Anstalt wurde ein Franzose, Renaud de Maincourt, gestellt; unter seiner Leitung entstand eine Reihe von Teppichen, die Schöpfung darstellend, welche die Zeitgenossen als ein wunderbares Werk rühmen [4]. Die Goldschmiede und Goldsticker hatten Mühe, den päpstlichen Bestellungen nachzukommen. Sehr bald reichten die Werkstätten in Rom und Florenz nicht mehr aus; man mußte sich nach Siena, nach Venedig, nach Paris wenden. Tiaren, Pluvialien und andere Kirchengewänder, Weihrauchfässer, Reliquiarien, Kreuze, Kelche und sonstige Prachtgefäße für den Kultus füllen in fast endloser Anzahl die Rechnungen [5]. Auch hier leiteten nach dem

---

[1] S. Acta Sanctor. Iun. VII, 78. Vgl. Müntz I, 134.

[2] Müntz I, 166 ss.; Hist. de l'art I, 90, und Mél. d'archéol. 1889 p. 148 ss. S. auch Castan, Anneau d'investiture pour la souveraineté de Corse donné à St. George de Gênes, conservé au musée de Besançon, in Mém. de la Soc. nat. des Antiq. de France, 1883.

[3] Kinkel 3002. Perlbach 20.

[4] Müntz I, 179 ss.; vgl. Müntz, La Tapisserie 168 ss.

[5] Müntz I, 77 ss. 166 ss. Die Tiara ward von Nikolaus V. nur verschönert; s. Müntz, Tiare 61. Auch die Einrichtung des vatikanischen Palastes war überaus glänzend. Die silbernen Tischgefäße waren vergoldet, zum Teil emailliert. In prächtiger Weise wurden auch die Handschriften der Bibliothek ausgestattet; s. unten S. 545. Über die Sorge Nikolaus' V. für die Feierlichkeit und Pracht des Kultus vgl. auch Raynald ad a. 1447 n. 24; 1449 n. 14; Infessura (ed. Tommasini 1, 46 s.). und Manetti 923. Das von Nikolaus V. der Laterankirche geschenkte Prozessionskreuz existiert noch; es ist abgebildet bei Rohault pl. XXX. Vgl. auch Grisar, Mostra di arte sacra (Roma 1897) 26. Kelche schenkte Nikolaus V. dem Dom zu Fabriano (seit 1888 im Besitz S. H. Papst Leos XIII.), und einen besonders prächtigen der lateranensischen Basilika (Mél. d'archéol. 1889 p. 166). Die goldene Rose, welche Nikolaus V. 1454 Albert von Bayern schenkte (abgebildet in Meisterwerke schwäbischer Kunst aus der kunsthist. Abteilung der schwäbischen Kreisausstellung, München 1886, Tafel 21 Nr. 5), wird jetzt im Stift Andechs aufbewahrt. Ehrenschwerter hat Nikolaus verliehen 1450 an Albrecht von Österreich und den Dogen von Venedig (s. Gravembroch, Venete Curiosità 1755, I, pl. 38; vgl. Müntz in der Rev. de l'Art chrét. 1890 p. 283) und 1455 an Ludovico die Carlo Bentivoglio; vgl. Lessing, Die Schwerter des preußischen Krontresors, Sep.-Abdruck aus dem Jahrb. der preuß. Kunstsamml. 1895 S. 13. Nicht benutzt ist hier die seltene Schrift von I. A. Bergamorius, Ludovici Bentivoli

Zeugnisse Manettis und Platinas den Papst ideale Gesichtspunkte. Wie seine architektonischen Schöpfungen dazu beitragen sollten, die Achtung vor der Autorität des Heiligen Stuhles zu erhöhen, so sollte auch bei der Feier der heiligen Geheimnisse alle nur denkbare Pracht entfaltet werden. Selbst in den kleineren Gegenständen des kirchlichen Schmuckes sollte nach seinem Willen sich gleichsam ein Abglanz des himmlischen Jerusalem zeigen[1]. Auch die Kirchenmusik wurde von dem kunstsinnigen Papste gepflegt[2].

Die bisher geschilderte großartige Thätigkeit Nikolaus' V., welche die Zeitgenossen in Erstaunen versetzte[3], blieb nicht auf Rom beschränkt: auch die Städte des gesamten Kirchenstaates sollten ebenso glänzend als wohlbefestigt werden. Im wohlbegründeten Gefühle seiner Würde als Oberhaupt der Christenheit wollte dieser große Papst es nicht länger dulden, daß das Erbgut des hl. Petrus Beleidigungen und Angriffen aufrührerischer Vasallen ausgesetzt bliebe. Den Befestigungen in Rom, wo neben den Mauern auch die Engelsburg restauriert wurde, sollten ähnliche Werke in den Hauptorten des Kirchenstaates entsprechen. Allenthalben wurden hier die zerstörten Mauern und Burgen wieder aufgebaut, daneben aber auch die Kirchen restauriert, die öffentlichen Plätze vergrößert und verschönert. Assisi, Bolsena, Civita Vecchia, Gualdo, Narni, Civita Castellana, Castelnuovo, Vicarello verdankten Nikolaus V. ihre Verschönerung und Befestigung. In Spoleto wurde die majestätische Burg des Kardinals Albornoz vollendet, in Orvieto der bischöfliche

---

virtutis et nobilitatis insignia (Bononiae 1690). Hier ist das Breve Nikolaus' V. an Bologna, dat. Rom 1455 Febr. 21, gedruckt, in welchem die Auszeichnung des als Gesandter nach Rom geschickten Lud. Bentivoglio mitgeteilt wird. Ob der Ceremonienring, den Th. v. Frimmel im Jahrb. des österr. Kaiserhauses XIV, 3—4 beschreibt, von Nikolaus V. herrührt, ist zweifelhaft. Sicher gehört diesem Papste ein bisher noch nicht beschriebener Ceremonienring an, den ich im Frühjahr 1901 im Museum Czartoryski zu Krakau untersuchen konnte. Der Ring (Nr. 1112) ist in Krakau 1897 gekauft worden und trägt die Inschrift: PAPA NIC. Damit stimmt das Wappen: die gekreuzten Schlüssel. Die Mitra ist genau so abgebildet wie auf dem Fresko des Fiesole im Vatikan.

[1] Manetti 923. Platina, Nic. V. in fine. Vgl. Rio II, 21. Müntz in der Gaz. des beaux arts (1877) XV, 418. Über den Schatz von St. Peter im Jahre 1454 s. Müntz-Frothingham, Il tesoro di S. Pietro in Vaticano (Roma 1883); vgl. Barbier de Montault I, 94 ss.

[2] Vgl. Atti di storia d. Romagna VI, 24—25; Blume II, 158; Müntz, Renaissance 59—60, und Haberl in der Zeitschr. f. Musikwissenschaft III, 225 f.

[3] Vgl. Aen. Sylvius, Hist. Frid. III. 81; *Depesche des Nikodemus de' Pontremoli an Fr. Sforza, d. d. ex urbe 1452 Iun. 18. Cod. Z. 219. Sup. der Ambrosianischen Bibliothek zu Mailand, und *Brief des ‚Nello fameglio di N. S^re' (wohl = Nellus de Bononia, s. Arch. della Soc. Rom. VI, 9) an Siena, dat. Rom 1451 Mai 10. Concistoro, Lettere ad an. Staatsarchiv zu Siena.

Palast, die Wasserleitung und die Mauern restauriert. In Viterbo errichtete der Papst für die Kranken Bäder, die nicht nur Privatpersonen, sondern Fürsten zu empfangen würdig waren. In dem durch seine reine Luft berühmten Fabriano, wo der Papst wegen der in Rom ausgebrochenen Pest längere Zeit verweilte, ließ er die Franziskanerkirche umbauen, den Hauptplatz erweitern und mit Mauern umgeben [1].

Die königliche, wahrhaft erstaunliche Bauthätigkeit, die seit den Karolingern ohne Beispiel ist, hat den Namen Nikolaus' V., in dessen ‚Gedanken, Wünschen und Zielen sich der ganze naive Enthusiasmus der Frührenaissance spiegelt', unsterblich gemacht [2]. ‚Gleichwie die Engelsburg die alten Kaiserbauten überragt,' sagt Enea Silvio Piccolomini, ‚so übertreffen die Bauwerke Nikolaus' V. alles, was die neuere Zeit geleistet; hätten seine Werke, die jetzt wie ungeheure Mauertrümmer daliegen, vollendet werden können, sie dürften der Pracht keines der alten Imperatoren weichen.' [3]

2.

Wie den Künsten, so lieh Papst Nikolaus auch der Wissenschaft, welche die Freude seiner Jugendjahre gewesen war, seinen mächtig schützenden und fördernden Arm. Die Humanisten wußten, weshalb sie über die Erhebung des armen, unadeligen, erst 49 Jahre alten, äußerlich so unscheinbaren Tommaso Parentucelli in lauten Jubel ausbrachen. Die meisten kannten den armen Gelehrten persönlich; sie wußten, daß derselbe entschlossen war, das Ansehen

[1] Über diese Bauten vgl. Pius II., Comment. 41. 111; Niccola della Tuccia 56. 59. 215. 235; Bussi 249. 251; Fumi 712—713; Müntz I, 70. 160—164; Adami, Storia di Volseno (Roma 1734) II, 84; Rumohr, Ital. Forschungen II, 194 f.; Bertolotti I, 17—18. 29; Cristofani 319; v. Fabriczy im Jahrbuch der preußischen Kunstsammlungen 1900 S. 101. Vgl. auch Prampolini, Bozzetti Umbri (La rocca di Spoleto. Firenze 1879), und Sacco, La rocca di Bolsena. Descrizione e disegni (con tav.; 1892). Nikolaus V. unterstützte auch die Neubauten an der Cattedrale di S. Lorenzo in Perugia (s. Graziani 623) sowie die Restauration von Klöstern. Vgl. Theiner, Mon. Slav. I, 401. Der Bau von Kirchen außerhalb Italiens ward durch Verleihung von Ablässen gefördert; solche Gunstbeweise erhielten u. a. Speier (Anz. f. schweiz. Gesch. IV, 461), Straßburg (s. Geissel, Kaiserdom zu Speier 165), Trier (s. Keuffer, Trierisches Archiv 1900 V, 21), Mecheln (Kathedrale) und namentlich die durch den Krieg mit England so schwer betroffenen französischen Kirchen; vgl. Raynald 1451 n. 9; Beissel, Gesch. der Trierer Kirchen, Trier 1889, II, 47—49); Denifle, Désolation I, 21. 52—53. 66. 85. 86 ss. 89. 126 s. 141. 179. 182 s. 257. 316 s. 363. 379 s. 435 s. 451. 484. Einen Ablaß Nikolaus' V. für den Dom zu Lund erwähnt Dalin II, 544.

[2] S. Gregorovius VII³, 624, und Springer, Raffael 99.

[3] Aen. Sylvius, Europa c. 58. Vgl. Voigt, Wiederbelebung II³, 64.

und die reichen Mittel, die ihm durch seine Erhebung zum Haupt der Kirche zu teil geworden, für die Sache der Wissenschaft in die Wagschale zu werfen.

Poggio, gewissermaßen der Nestor der Gelehrtenrepublik, richtete ein Gratulationsschreiben an Nikolaus, worin er den Hoffnungen und Wünschen der Humanisten beredten Ausdruck leiht. ‚Ich bitte dich, Heiliger Vater! mögen deinem Gedächtnisse nicht jene alten Freunde entschwinden; laß unter deinen sonstigen Sorgen diese nicht zurückstehen, daß du ihrer gedenkst. Sorge, daß viele Menschen sich finden, die dir ähnlich sind, damit in diesem Zeitalter die freien Künste emporblühen, die durch die Schuld der Zeit fast erloschen und erstorben scheinen. Von dir allein wird erwartet, was so viele versäumt haben. Dir allein steht der Beruf und die Ehre zu, zu sorgen, daß die wissenschaftlichen Studien in ihre alte Würde und in ihr altes Ansehen wieder eingesetzt werden, daß die edelsten Künste wieder aufleben.‘ [1] Die hier geäußerten Gedanken waren dem Papst aus der Seele gesprochen: mit Begeisterung schritt er dazu, sie zu verwirklichen.

‚Alle Gelehrten der Welt‘, erzählt Vespasiano da Bisticci, ‚kamen in Papst Nikolaus' Zeit nach Rom, teils aus eigenem Antrieb, teils von ihm gerufen, weil er sie an seinem Hofe zu sehen wünschte.‘ [2] Gilt dieses selbstverständlich nicht buchstäblich, so ist doch sicher, daß der feingebildete Papst, von dem Gedanken geleitet, das wiederbelebte Studium der klassischen Litteratur recht eigentlich an Rom und den Römischen Stuhl zu knüpfen, gleich von Anfang seiner Regierung an auf das eifrigste bestrebt war, so viele Gelehrte und Litteraten als nur irgend möglich um sich zu versammeln. Jedes aufstrebende Talent wurde von ihm reichlich belohnt, und kaum giebt es irgend einen bedeutenderen Litteraten jener Zeit, dem er nicht eine Belohnung oder sonst ein Zeichen seines Wohlwollens gegeben hätte. Daher auch die große Zahl von Werken, welche Nikolaus V. gewidmet wurden selbst von solchen, die nicht unmittelbar zu seinem Musenhofe gehörten [3]. Auch ausländische Gelehrte hatten sich seiner Gunst zu erfreuen [4]. Als der große Mäcen einst hörte, daß es

---

[1] Poggii Opp. (Basil. 1538) 291 sqq. Rohrbacher-Knöpfler 314. Vgl. Mancini, Valla 229.

[2] Mai, Spicil. I, 43.

[3] Hierher gehören die Epigramme des hochbegabten sicilianischen Dichters Giov. Marrasius (vgl. über ihn Vespasiano da Bisticci, bei Mai I, 615, und Sabbadini, G. Aurispa 116 ss.), von welchen ein Exemplar nebst Widmung an den Papst sich in der Bibl. zu Parma befindet. Ebenda ein anderes Gedicht: ‚Ad sanct. D. N. Nicolaum V. Vaticinium, quod sibi nascenti parcae fecerunt per humillimum servum Antonium Tridento Parmen.‘ Vgl. Affo, Scritt. Parm. II, 259 s. S. auch Andres, Capilupi 141.

[4] Ein Beispiel erzählt Enea Silvio in seinem Gesandtschaftsbericht bei Muratori III, 2, 897.

in Rom noch ausgezeichnete Litteraten gebe, welche von ihm ungekannt und ungeehrt im verborgenen lebten, rief er aus: ‚Wenn sie tüchtig sind, warum kommen sie denn nicht zu mir, der ich auch Mittelmäßige aufnehme und belohne?' Wenn der Papst gekonnt hätte, er würde ganz Florenz an die Ufer des Tiber verpflanzt haben [1].

Für die Humanisten begann jetzt eine goldene Zeit. Nicht zufrieden mit denjenigen, welche seine Vorgänger angestellt hatten, zog Nikolaus V. eine ganze Schar von neuen Litteraten nach der Ewigen Stadt. Es bildete sich hier in kurzer Zeit ein förmlicher Musenhof, an welchem die berühmtesten Gelehrten der Zeit vertreten waren: Poggio, Valla, Manetti, Alberti, Aurispa, Tortello, Decembrio und viele andere, minder bedeutende [2].

Überblickt man die bunte, vielgestaltige Schar, so fällt sofort auf, daß fast alle von auswärts stammten, gerade wie die Künstler, welche Nikolaus beschäftigte. Nur einer von allen Mitgliedern dieses Musenhofes konnte sich rühmen, ein Römer zu sein. Die Ewige Stadt zeigte eine auffallende Unfruchtbarkeit. Wohl zeichneten sich einzelne hohe Würdenträger der Kirche durch reges litterarisches Interesse aus; in edlem Wetteifer mit ihrem Oberhirten suchten sie nach Kräften die Wissenschaft zu fördern und Teilnahme dafür zu wecken; aber weder Klerus noch Adel noch Volk zeigten in ihrer großen Mehrheit Verständnis und Empfänglichkeit für die litterarischen Tendenzen des päpstlichen Mäcens. Der Anteil der eigentlichen Römer an dem durch Nikolaus V. angeregten Fortschritt der Wissenschaft ist äußerst gering zu nennen [3]. Erst eine Berücksichtigung dieses Verhältnisses läßt uns die ganze Größe der Verdienste Nikolaus' V. erkennen. Seine Hand allein war es, welche die Hauptstadt der Christenheit zu einem glänzenden Mittelpunkt wie der Kunst so auch der Wissenschaft erhob. Wie viel leichter hatte es Cosimo

---

[1] Villari I, 57. Papencordt 501. ‚Dem Geiste, wenn auch nicht dem Blute nach', sagt Voigt (I³, 410), ‚war jener Parentucelli der erste Mediceer auf dem Stuhle der Apostel. Er wurde für Rom, was Cosimo für Florenz.' Vgl. Rosmini, Vita di Filelfo I, 92; s. auch Cerri, Vita dei pontefici degli stati sardi (Torino 1855) II, 368.

[2] Vgl. Tiraboschi VI, 57; Zanelli 17 ss. 83; Voigt, Wiederbelebung II³, 72 f. Über einzelne mit Nikolaus V. in Verbindung stehende Humanisten s. noch Sabbadini, Aurispa 102. 106. 147 ss. Flamini, L. Dati in Giorn. st. d. lett. ital. XVI, 22. 61 ss. Minoia, Vegio 88. Voigt-Zippel 59 (Perotti). Falk im ‚Katholik' 1895 II, 147. Giorn. ligust. XVII, 126 (Giov. Toscanella). Lehnerdt, Zeitschr. f. vergl. Litt.-Gesch. 1900 S. 313 f. (Agapito de' Rusticci). G. Zippel, Un umanista in villa (Pistoja 1900; Nozze-Publ. über Gasparo da Verona). Die neue Arbeit von C. Cipolla, L' azione lett. di Niccolò V nel Rinascimento (Frosinone 1900), ist schwach; vgl. Giorn. st. d. lett. ital. XXXVII, 442.

[3] Reumont III, 1, 318.

de' Medici, der nicht erst sozusagen eine wissenschaftliche Atmosphäre zu schaffen brauchte! [1]

Aus der großen Schar von Gelehrten und Litteraten, die sich sehr schnell um den Papst versammelten, standen demselben begreiflicherweise die Florentiner am nächsten. Hier ist vor allem nochmals auf die hohe Gestalt Albertis hinzuweisen; wie dieselbe in Florenz im Getriebe der Humanisten so vielfach zurücktritt, so entzieht sie sich leider auch in Rom fast ganz unserer Kenntnisnahme. Bevor neue archivalische Funde gemacht werden, kann man nur ahnen, welchen Einfluß dieser Mann ausübte, der, unter den führenden Geistern der Renaissance einer der ersten, von den Zeitgenossen als Universalgenie, als Musiker, Dichter, philosophischer Schriftsteller, Maler, Bildhauer und Baumeister gerühmt wird. Am intimsten stand Nikolaus V. wohl mit Giannozzo Manetti. Als christlicher Humanist war dieser ausgezeichnete Gelehrte so recht ein Mann ‚nach dem Herzen des Papstes'. Letzterer ernannte ihn 1451 zum Apostolischen Sekretär und stattete ihn bei seiner Übersiedlung nach Rom (1453) in glänzender Weise aus [2]. Manetti bewies sich später dankbar, indem er seinem freigebigen Gönner ein schönes biographisches Denkmal setzte [3].

In einem sehr vertrauten Verhältnisse zu Nikolaus stand ferner der Handschriftenhändler Vespasiano da Bisticci, dessen treuherzig-naive Biographien und Charakteristiken für die Kenntnis der litterarischen und allgemeinen Kulturzustände der Frührenaissance von unschätzbarem Werte sind. Auch der treffliche Giovanni Tortello, der erste Bibliothekar der Vaticana, durfte sich des besondern Vertrauens des Papstes rühmen [4].

Auffallend und kaum zu entschuldigen ist, daß Nikolaus V. bei der Wahl der Männer, die er für seine litterarischen Zwecke nötig zu haben glaubte, über vieles hinwegsah, was ernste Bedenken einzuflößen geeignet gewesen wäre.

---

[1] Cipolla 484—485.

[2] Marini, Archiatri I, 146. Voigt II³, 80 f. Vgl. auch die archivalische Notiz bei Voigt-Zippel 47. Über Manetti als Vertreter der christlichen Renaissance s. oben S. 47 f.

[3] Vgl. Pagnotti, La vita di Niccolò V scritta da Giannozzo Manetti. Studio preparativo alla nuova edizione critica in Arch. d. Soc. Rom. XIV, 411 ss.

[4] Vgl. unten S. 546. Über Vespasiano da Bisticci s. Reumont, Lorenzo I², 417 f.; Wattenbach, Schriftwesen des Mittelalters (2. Aufl.) 411 und 469, und besonders E. Frizzi, Di V. da B. Tesi di abilitazione (1878), und Pio Rajna in Rivista bolognese (1878) II, 59 ss. Tre lettere di V. da B. publizierte V. Rossi per nozze Cipolla-Vittone (Verona 1890). Derselbe Gelehrte berichtete auch eingehend über die neue Ausgabe von Frati in Giorn. st. d. lett. ital. XX, 258 ss. (vgl. XXIV, 276 ss.). Wie alle Arbeiten Rossis, so enthält auch diese sehr wertvolle Angaben. Vgl. auch Zippels Rezension im Arch. st. ital., 5. Serie, XIV, 154 ss. Auffallend und noch immer nicht ganz aufgeklärt ist die Vernachlässigung, welche Flavio Biondo erfuhr. S. Voigt II³, 85 f.; Masius 21 ff.; Gaspary II, 130; vgl. Giorn. st. d. lett. ital. XIX, 435.

Der naive Enthusiasmus jener Zeit ließ den Papst, der persönlich unzweifelhaft ein Vertreter der christlichen Renaissance war, über die Gefahren, welche die falsche Renaissance in sich barg, fast völlig hinwegblicken. So trug er kein Bedenken, die Stellung des frivolen Poggio so zu verbessern, daß dieser fortan seiner Muse leben konnte, und nahm von diesem Manne die Widmung einer Schrift an, in welcher Eugen IV. ziemlich offen der Heuchelei verdächtigt wurde[1]. Als dann der spöttische Skeptiker an die florentinische Staatskanzlei berufen wurde, sah ihn der Papst nur ungern scheiden, sein Sekretariat beließ er ihm als Ehrenamt[2]. Ebensowenig trug Nikolaus V. Bedenken, Filelfo, den Meister der schamlosen Invektive, nach Rom einzuladen und denselben später mit Gunstbezeigungen zu überhäufen[3]. Auch der heidnisch gesinnte Marsuppini wurde aufgefordert, nach der Siebenhügelstadt zu kommen, wo er so gestellt werden sollte, daß er, ohne für etwas anderes sorgen zu dürfen, nur für die Übertragung des Homer leben könne. Nur der schnelle Tod des berühmten Übersetzers verhinderte die Ausführung dieses Planes[4].

Welch freien Maßstab an das humanistische Treiben zu legen man sich in Rom gewöhnt hatte, zeigt nichts deutlicher als die Stellung, welche Lorenzo Valla einnahm. Wie die meisten Vertreter der falschen Renaissance, so war auch Valla kein Fanatiker des Unglaubens. Bereits unter Eugen IV. hatte er in einem demütigen Schreiben seine Schriften preisgegeben und versucht, eine Anstellung in Rom zu erhalten. Allein der genannte Papst hatte sich durch seine Bitten nicht erweichen lassen. Auch Nikolaus V. ging nicht so weit, den Verfasser des Buches ‚Über die Lust', den erklärten Feind der weltlichen Papstherrschaft, den giftigen Verspötter der Mönche, förmlich nach Rom zu rufen und ihn mit einträglichen Ämtern zu überhäufen; aber er duldete doch mit großartiger Nachsicht, daß ein solcher Mann sich am päpstlichen Hofe einfand, und ernannte ihn sogar zum Apostolischen Skriptor[5]. Übrigens hat die Anstellung Vallas auch noch eine andere Seite: Nikolaus V. suchte einflußreiche und gefährliche Leute dieser Art zu gewinnen und auf andere Wege zu leiten. So erklärt sich wohl auch das milde Verfahren gegen den auf=

---

[1] Poggius, Hist. de varietate fortunae, ed. a D. Giorgio (Lutet.-Paris. 1723) 88.

[2] Voigt II³, 75 ff.

[3] Voigt II³, 95 f. Über Filelfos Schmutzschriftstellerei s. auch Flamini in Giorn. st. d. lett. ital. XVIII, 328.

[4] Voigt II³, 79. 194 f. Vgl. oben S. 31. Die Breven des Papstes an Marsuppini bei Mai, Spicil. I, 574; vgl. auch Marsuppinis Briefe in Giorn. st. d. lett. ital. XVII, 214 ss.

[5] Nach den Regesten des päpstlichen Geheim=Archivs am 10. November 1448; s. Marini, Archiatri I, 241; Barozzi-Sabbadini, Studi 119 ss. 123. Vgl. Mancini, Valla 236 s.; Wolf 109.

rührerischen Stefano Porcaro. Bei letzterem war freilich, wie die Folgezeit lehrte[1], eine solche Milde wirkungslos. Bei Valla scheint jedoch die Absicht des Papstes erreicht worden zu sein. In seinen Berichtigungen zu der hergebrachten Übersetzung des Neuen Testamentes vermied Valla das eigentlich theologische Gebiet und hielt sich mehr auf demjenigen der Philologie. Mit Begeisterung pries er hier das Griechisch des hl. Paulus. Für die Fehler der Vulgata machte er nicht den hl. Hieronymus, sondern die Abschreiber verantwortlich; allzu derbe Worte in der Übersetzung verwarf er mit Rücksicht auf die Heiligkeit des Gegenstandes. Kein Wunder, daß der Papst, Bessarion und Cusa von der Arbeit sehr befriedigt waren und über einige übertriebene Urteile Vallas hinwegsahen[2]. Nicht minder schätzte Nikolaus V. das berühmteste Werk Vallas, die ‚Elegantien der lateinischen Sprache‘[3]. Die Hauptaufgabe aber, mit der er seinen gelehrten Skriptor betraute, war eine Übersetzung des Thukydides ins Lateinische. Valla machte sich sofort an die schwierige Aufgabe, die ihn vier volle Jahre in Anspruch nahm[4].

Mit Übersetzungen aus dem Griechischen war überhaupt die Mehrzahl der nach Rom berufenen Gelehrten beschäftigt. Es war das die eigentliche Liebhaberei des Papstes. Mit dem größten Interesse las derselbe die Übertragungen selbst und zeichnete die Übersetzer durch reiche Belohnungen und eigene Breven aus[5]. Die Erfüllung seines sehnlichsten Wunsches, einer metrischen Übertragung der Ilias und Odyssee in das Lateinische, erlebte der Papst freilich nicht[6]; aber eine lange Reihe sonstiger Übersetzungen, welche der ‚edeln Leidenschaft‘ Nikolaus' V. ihr Entstehen verdankten, führt Vespasiano da Bisticci an[7]. Da die Kenntnis des Griechischen immer noch nicht sehr verbreitet war, so dürfen diese Übertragungen trotz vieler Mängel als höchst verdienstliche

---

[1] Vgl. unten Kapitel 6.

[2] Monnier I, 284 und Mancini, Valla 238—240. Vgl. Simon, Hist. crit. des versions du Nouv. Testament (Rotterdam 1690) II, 237 ss.; III, 484 ss., über einige Punkte, in denen Valla irrt oder in seinen Äußerungen zu weit geht. Über die spätere Zensurierung der Annotationes und anderer Schriften Vallas s. Reusch, Index I, 227 f.

[3] Vgl. Revue d. biblioth. VI, 121.

[4] Mancini, Valla 250 ss. 260 ss.

[5] Vgl. die von Georgius 206—207 mitgeteilten Breven an Perotti, den Übersetzer des Polybius.

[6] Vgl. Vahlen, Vallae opusc. LXI, 370 sq. 393 sq. Voigt II³, 191 ff. S. auch Gabotto, Un letterato del quattrocento (Città di Castello 1890) p. 10—11, n. 5.

[7] Vespasiano da Bisticci, ed. Frati I, 52 ss.; vgl. Aen. Sylvius, Europa 59 (Opera 459). Bekannt ist, daß der Papst mit vielen Übersetzungen großen Verdruß erlebte. Namentlich die von Georgios Trapezuntios gelieferten erwiesen sich als ganz leichtfertige Arbeiten; s. Zeno II, 7 und Ersch-Gruber, Sektion I, Bd. LX, 222.

Leistungen bezeichnet werden. Der geringschätzige Ausdruck ‚Übersetzerfabrik', mit dem man diese Art litterarischer Produktion unter Nikolaus V. abgefertigt hat, entspricht daher keineswegs einer zutreffenden Würdigung der damaligen Verhältnisse [1]; vielmehr erschien die Erschließung der griechischen Weisheitsschätze den Zeitgenossen mit Recht als ein so bedeutungsvolles und wichtiges Unternehmen, daß selbst die hervorragendsten Humanisten, Poggio, Guarino, Decembrio, Filelfo, Valla, es nicht für unrühmlich ansahen, sich an der Übersetzerthätigkeit zu beteiligen. Die Werke, welche sie schufen, wurden, wenn auch von Vollkommenheit weit entfernt, von den damaligen Liebhabern der Wissenschaft angestaunt und vom Papste, der sich das schöne Ziel gestellt hatte, die Schätze der griechischen Litteratur in möglichster Vollständigkeit der lateinischen Gelehrtenwelt zugänglich zu machen, in mehr als königlicher Weise bezahlt. Valla erhielt für seine Übersetzung des Thukydides, deren Original die Vatikanische Bibliothek bewahrt [2], 500 Scudi d' oro. Als Perotti dem Papste seine Polybius-Übersetzung überreichte, gab ihm dieser 500 neugeprägte päpstliche Dukaten, hinzufügend, er verdiente eigentlich mehr, mit der Zeit werde er ihn schon zufriedenstellen. Die zehn ersten Bücher Strabos, von welchen Guarino eine Übersetzung lieferte, wurden mit 1000 Scudi honoriert. Für eine Übertragung der Gedichte Homers bot Nikolaus gar 10 000 Goldstücke [3].

Die Höhe der erwähnten Summen wird erst deutlich, wenn man sie mit den Besoldungen vergleicht, welche die Künstler erhielten. Letztere nahmen damals überhaupt gegenüber der Welt der Gelehrten und Professoren eine mehr untergeordnete Stellung ein. Derselbe Papst, der zwei Humanisten aus freier Hand ein Geschenk von 500 Goldgulden machte, der Giannozzo Manetti neben dem Amt eine Pension von 600 Dukaten verlieh, zahlte Fiesole nur 16 Dukaten monatlich, Gozzoli nur 7 [4].

---

[1] Urteil von Geiger, Renaissance 124.

[2] Cod. Vat. 1801. Vgl. Vahlen 359—360 und Mancini, Valla 251. In der Anfangsinitiale sieht man Valla, wie er seine Arbeit dem Papste, der in einem kleinen Medaillon dargestellt ist, überreicht; abgebildet in den Mél. d'arch. 1888 Pl. XI, nr. 2.

[3] Eingehend behandelt Voigt II³, 180 f. Nikolaus' V. Ziele und Arbeitsteilung auf dem Gebiet der Übersetzung. Vgl. außer der dort verwerteten Litteratur noch Sabbadini, La scuola e gli studi di Guarino Guarini Veronese 124 ss.; Voigt-Zippel 52 s.; Gravino, Storia dei volgarizzamenti d' opere greche nel secolo XV (Napoli 1896) 45 ss. 97 ss. Hilgers in den Stimmen aus Maria-Laach LXI (1901), 48 ff.

[4] S. oben S. 524 f. Sehr gut waren die Ärzte des Papstes bezahlt; s. Müntz, Renaissance 58. Nach Müntz (l. c. 55) waren in Florenz gegen Ende des 15. Jahrhunderts 50 Dukaten absolut notwendig zum jährlichen Unterhalt eines Bürgers. Mit 100—150 konnte man behaglich leben, mit 250—300 sich Luxus erlauben.

Die Gelehrten und Litteraten waren eben die eigentlichen Lieblinge des Papstes: ihnen gab er mit vollen Händen. Mit Begeisterung priesen sie ihn als ihren gemeinsamen Vater, der zu jeder Zeit, auch wenn die Last der Amtsgeschäfte ihn zu erdrücken drohte, Zeit und Interesse für ihre Angelegenheiten an den Tag legte [1]. Vespasiano da Bisticci erzählt, wie der Papst stets eine lederne Geldtasche mit einigen hundert Gulden bei sich hatte, aus welcher er mit einer Freigebigkeit ohnegleichen Geschenke machte. Vielleicht noch wichtiger als das, was Nikolaus gab, war die freundliche Art und Weise, wie er zu geben pflegte. Drang er auf die Annahme eines Geschenkes, so that er es nicht, um die Würdigkeit des Lohnes abzumessen, sondern zum Beweise seines Wohlwollens; wenn bescheidenes Verdienst seine Güte ablehnte, pflegte er im Bewußtsein seines eigenen Wertes zu sagen: ‚Nimm an, du wirst nicht immer einen Nikolaus finden.‘ Oft drängte er den Gelehrten seine Belohnungen geradezu auf. Den Filelfo, der sich wegen einiger wenig ehrerbietigen Äußerungen nicht traute, um eine Audienz nachzusuchen, ließ er förmlich herbeiholen und machte ihm in der liebenswürdigsten Weise Vorwürfe, daß er in Rom verweile und ihn nicht besuche. Beim Abschied gab er ihm 500 Dukaten mit den Worten: ‚Da, Messer Francesco, dies Geld will ich Euch geben, damit Ihr die Auslagen der Reise berichtigen könnt.‘ Vespasiano da Bisticci, der dieses erzählt, fügt begeistert hinzu: ‚Das nennt man Liberalität.‘ [2]

In der That war Nikolaus V. der freigebigste Mann seines freigebigen Jahrhunderts. Ein wahrer Goldregen ergoß sich über die Schriftsteller und Gelehrten, um sie zu fruchtbarer Thätigkeit anzuspornen und so der Welt die Schätze des Altertums zu erschließen. Die Fülle von Handschriften, welche der leidenschaftliche Sammeleifer des Papstes während seines verhältnismäßig kurzen Pontifikates auf diese Weise in Rom zusammenbrachte, war erstaunlich, und nicht mit Unrecht konnte mit Bezug darauf Filelfo schreiben: ‚Griechenland ist nicht untergegangen, sondern es scheint nach Italien, einst im Altertum Groß-Griechenland genannt, hinübergewandert zu sein.‘ [3]

Der Plan Nikolaus' V., die ganze griechische Litteratur durch Übersetzungen in Italien heimisch und jedem, der studiert hatte, zugänglich zu machen, hätte,

---

[1] Vgl. Mancini, Valla 261.

[2] ‚Questi si chiamano liberali.‘ Nicola V. § 27. Filelfo § 3. *‚Sub quo enim pontifice‘, fragt L. Birago in seinem *‚Strategicon adversus Turcos‘, ‚fuit unquam sedes ista magnificentior aut splendidior; quis opem tuam frustra imploravit, quis vir dignus clausam sensit in se benignitatem tuam?‘ etc. Cod. Regin. 835 f. 19. Vatikan. Bibliothek.

[3] Philelfi Epist. XIII, 1. ‚Die Seligkeit des Gebens für edle Zwecke‘, sagt Gregorovius VII², 524, ‚hat selten ein Mann so genossen wie Nikolaus V.‘

wenn es ihm beschieden gewesen wäre, ihn durchzuführen, von der größten Bedeutung werden müssen. Die bisherige Ignorierung des griechischen Altertums war gleichsam ein Erbübel der Frührenaissance. Daß Papst Nikolaus dieser Einseitigkeit entgegentrat, kann nur freudig begrüßt werden. Die ganze spätere Entwicklung wäre eine andere geworden, wenn es gelungen wäre, die humanistische Bildung vorwiegend auf das Hellenentum statt auf das gesunkene Römertum zu gründen [1]. Das ist nun bekanntlich nicht erreicht worden. Allein für die Verbreitung und Kenntnis der griechischen Sprache und Litteratur, deren hervorragender, unvergänglicher Wert für die Geisteskultur von Nikolaus V. mit tiefem Verständnis erfaßt wurde, hat der von diesem Papste in Rom vereinigte Gelehrtenkreis Namhaftes geleistet. Von besonderer Bedeutung war die vom Papste angeregte Übersetzung des Aristoteles. Die Werke des Stagiriten waren in den Übertragungen der Araber vielfach bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Jetzt sollte auf den griechischen Urtext zurückgegangen und auf diese Weise die Werke des ‚Meisters derer, welche wissen', wie Dante diesen außerordentlichen Geist nennt, in reinerer Form dem christlichen Abendlande vermittelt werden. Der Botanik erwies Nikolaus V. einen großen Dienst, indem er das Pflanzenwerk des Theophrast übersetzen ließ. Für die mathematischen Wissenschaften war die Übertragung des Archimedes, die Jacopo Cremonese lieferte, von Bedeutung [2]. Am meisten aber wurde die Kenntnis der griechischen Geschichte und Geographie gefördert und erweitert, indem an die Stelle der bis dahin üblichen lateinischen Kompilationen zum erstenmal der Inhalt der großen griechischen Geschichtswerke trat. Herodot, Thukydides, Xenophon, Polybius, Arrian, Diodor, Appian, Plutarch, Strabo wurden damals ganz oder teilweise dem Verständnis und Studium des lateinischen Abendlandes durch Übersetzungen erschlossen, welche trotz aller philologischen und stilistischen Mängel auf die geistige Entwicklung Europas einen mächtigen Einfluß ausgeübt haben. Es gewährte den Gebildeten jener Zeit einen köstlichen Genuß, an der Hand dieser Übersetzungen in die klassische Welt des Griechentums einzudringen, sich an ihrer poesievollen Schönheit zu entzücken und die Weisheitsschätze der hellenischen Denker als mächtiges Bildungselement auf sich wirken zu lassen [3]. Wie der geniale Alberti sofort die

---

[1] S. Körting I, 154. 316. 401. 413 f.; II, 414. Vgl. Kraus II, 2, 1, 62.

[2] S. Jessen, Die Botanik der Gegenwart und Vorzeit (Leipzig 1864) 172; Rosmini, Vitt. da Feltre 380 ss., und Cantor, Gesch. der Mathematik (Leipzig 1892) II, 192 f.

[3] Vgl. Reumont III, 1, 328—329; Papencordt 502. S. ferner Voigt II³, 158. 180 f. und Mél. d'archéol. XIX, 19 s. 22 über die Aristoteles-Übersetzungen. Die Nikolaus V. gewidmete Übersetzung der Problemata des Aristoteles durch Theodoros Gaza (vgl. über ihn Archiv für Gesch. der Phil. 1889 II, 429 ff. 441 f.; Nolhac,

von dem Papste erschlossenen griechischen Schriftsteller wissenschaftlich ausnutzte, zeigt sein großes Werk über die Baukunst [1].

Bei aller Anerkennung der durch die großartige Freigebigkeit des Papstes ins Leben gerufenen regen litterarischen Thätigkeit [2] darf man doch vor den Schattenseiten derselben die Augen nicht verschließen. Wie wenig sorgfältig bei Auswahl der Gelehrten zu Werke gegangen wurde, ist bereits erwähnt worden. Daß Skandale eintreten mußten, war vorauszusehen. Griechen und Lateiner standen einander schroff gegenüber und bekämpften sich mit aller Macht; ja sogar innerhalb der beiden Parteien kam es zu den heftigsten Auseinandersetzungen, zu geradezu wüsten Fehden. Es war noch schlimmer als zu Niccolis Zeiten in Florenz [3]. Welche Anklagen und Schimpfworte damals hin und her geschleudert wurden, ist kaum zu sagen. Selbst zu Thätlichkeiten ist es gekommen. Der eifersüchtige Georgios Trapezuntios versetzte dem alten Poggio in der päpstlichen Kanzlei zwei derbe Ohrfeigen; hierauf entspann sich zwischen beiden ein förmliches Handgemenge; nur mit Mühe gelang es den übrigen Kanzleibeamten, dieser unwürdigen Scene ein Ende zu setzen. Trapezuntios, dessen Übersetzungen sich als wertlose Lohnarbeiten herausgestellt hatten, mußte Rom verlassen [4].

Gleich widerlich war die Fehde, in welche Poggio und Valla gerieten. Die Veranlassung dazu war eine Kritik der von Poggio veröffentlichten Briefe durch einen Schüler Vallas. Der reizbare Poggio sah darin ein furchtbares Verbrechen, und es entspann sich nun ein Streit, von dessen Heftigkeit und Gemeinheit man sich nur schwer eine Vorstellung machen kann. Beide überhäuften einander mit den gröbsten Schmähungen; während Valla besonders die litterarische Ehre seines Gegners angriff, dessen wissenschaftliche Unfähigkeit aus seinen Schriften nachzuweisen und ihn im übrigen als kindisch gewordenen Alten darzustellen suchte, brandmarkte Poggio den Charakter Vallas

F. Orsini 146; Klette, Beiträge zur Geschichte u. Litteratur der italien. Gelehrtenrenaissance 1890 III, 60 f.) findet sich handschriftlich in einem Pergamentcodex der Bibliothek zu Messina; über die Ausgaben s. Bähr in Ersch-Gruber, Sektion I, Bd. LV, 138.

[1] Vgl. die Nachweise bei Hoffmann, Alberti 12 f. 41.

[2] *‚Laudatissimus nostra etate pontifex' nennt Sigismondo da Conti Nikolaus V. in seiner an Sixtus IV. gerichteten *Schrift Pro secretariis, Cod. Vat. 2934, P. II f. 601. Vatikan. Bibliothek. Vgl. die Aussprüche von Cusa und Bessarion bei Düx II, 3 und Valentinelli IV, 65.

[3] Voigt II³, 147.

[4] Mancini, Valla 246. N. Arch. Veneto (1896) XI, 132. Trapezuntios ist eine der unsympathischsten Erscheinungen unter den damaligen Griechen. Aufgeblasenheit, Prahlerei und Zanksucht machten diesen Klopffechter überall verhaßt. Über sein Leben s. Sabbadini in Giorn. st. d. lett. ital. XVIII, 241.

in unerhörter Weise, indem er ihn aller nur erdenklichen Vergehen und Laster beschuldigte [1].

Ganz abgesehen aber von diesen Auswüchsen, hatte überhaupt die dominierende Stellung, welche die Humanisten an der Kurie einnahmen, etwas Unnatürliches. Der geistliche Charakter, welchen der Hof des Oberhauptes der Kirche haben soll, wurde verändert, indem Nikolaus V., wo er konnte, humanistische Gelehrte anstellte, welche, wie bereits Platina bemerkte, mehr für die Bibliothek als für die Kanzlei und die Kirche arbeiteten. Hatten am Hofe seines strengen Vorgängers die Mönche die Hauptrolle gespielt, so waren jetzt die humanistischen Litteraten und Übersetzer der bevorzugte Stand; auch die Professoren der Universität, deren Einkünfte übrigens vermehrt wurden, traten gegen sie gänzlich zurück [2]. Die Humanisten erhielten nicht nur sehr einträgliche, sondern auch wichtige Ämter: ein Dichter, Giuseppe Brippi, wurde Vorstand der päpstlichen Registratur; ein anderer Humanist, Pier Candido Decembrio, erhielt die Oberaufsicht über die Abbreviatoren [3]. Die Zahl der Sekretäre, welche Nikolaus V. anstellte, war so groß, daß Poggio in einem seiner Briefe spottete, eine ganze Kohorte, ja eine Legion sei ernannt worden, mit denen man selbst den Türken Abbruch thun könnte [4]. Sogar in den

---

[1] Voigt II³, 148 f. Vgl. Villari I, 101 ss.; Invernizzi 138 ss.; Mancini 279 ss.; Schwahn 55 f.

[2] Vgl. Voigt II³, 208 f., wo vielleicht zu stark hervorgehoben ist, daß für die römische Universität unter Nikolaus V. nicht mehr geschah. Über Gunstbezeigungen Nikolaus' V. für andere Universitäten s. Kaufmann I, 394; II, xvii; Bellesheim, Schottland I, 296; Fournier, Statuts et privilèges des universités franç. (Paris 1890) II, nr. 1513.

[3] S. Voigt II³, 94—95. Ebenda I³, 511; II³, 186, und Arch. st. Lombard. 1893 XIX, 5 ss.; XX, 358 ss. 375 ss. über den vielseitigen Decembrio. Neben den von Voigt erwähnten Handschriften der Übersetzung des Appianos, welche D. dem Papste widmete, ist noch zu nennen eine Handschrift des 15. Jahrhunderts in der Bibliothek des Campo Santo al Vaticano zu Rom. Brippi wird von Valla (Antidot. in Pog. IV) ausdrücklich ‚papalis regesti praeses' genannt. Daß sich im päpstlichen Geheim-Archiv bis jetzt keine Spur seines Amtes gefunden, kann bei den Verlusten, welche dieses Archiv erlitten hat, nicht auffallen. Über Brippi s. oben S. 212 Anm. 3. Vgl. ferner Tiraboschi VI, 2, 221; Vahlen, Vallae opusc. LXI, 27 sq.; Wesselofsky II, 40, und Comment. Woelfflinianae (Lipsiae 1891) 233 sqq. Eine Reihe von religiösen Gedichten des Brippi finden sich in den Handschriften der Hofbibliothek zu Wien; s. Endlicher, Cat. codd. phil. bibl. Vind. 269. Seine ‚Carmina de laudibus S. Alexii' (ex schedis Mitteldorphii ed. Fr. Haase, Vratisl. 1861) auch in Cod. 2837 der Universitätsbibliothek zu Bologna.

[4] Epist. XIII, 8 (Tonelli III, 194). Außer den bereits Genannten sind unter den von Nikolaus V. angestellten Sekretären noch L. Dati, Rinucci da Castiglione und Niccolo Sagundino zu erwähnen; s. Voigt II³, 79. 84—85.

Kanzleiregeln des Papstes macht sich trotz des trockenen Inhalts ein Hauch humanistischer Bildung bemerkbar[1].

Auch zu diplomatischen Missionen wurden Litteraten verwendet. So wurde z. B. der Dichter Giusto da Conti aus dem Geschlechte der Grafen von Valmontone 1447 mit einer Sendung nach Rimini zu Sigismondo Malatesta betraut[2]. Bartolomeo Roverella ging in päpstlichem Auftrag an den Hof Heinrichs VI. von England[3]. Unter solchen Verhältnissen konnte es geschehen, daß Filelfo, den nach dem Tode seiner zweiten Frau der Ehrgeiz anwandelte, eine hohe geistliche Würde zu erlangen, an den Papst ein Dispensgesuch richtete, abgefaßt in Hexametern! In diesem Gesuch, das allerdings vom Papste nicht beantwortet wurde, versicherte Filelfo, daß er von Jugend auf die Neigung gehabt habe, sich Christo, ‚dem Lenker des Olympos', ganz zu weihen[4]. Es scheint, daß dies keinen Anstoß erregte; man hielt es für eine notwendige Konsequenz der lateinischen Sprache oder für eine harmlose gelehrte Spielerei.

In der That ist es bei den Vertretern der falschen Renaissance in dieser Zeit nicht zu einer wirklichen, offenen Opposition gegen die Kirche gekommen. Zwar lassen sich bei ihnen nicht selten Behauptungen nachweisen, welche mit den christlichen Anschauungen und dem Dogma der Kirche nicht wohl in Einklang zu bringen sind. Allein das waren in der Regel nur vorübergehende, in die leichte Rede eingeschlossene Gedanken, die ihre Urheber übrigens ohne Schwierigkeit leicht anders ausgelegt oder aufgegeben haben würden[5]. Auch war es damals noch sehr schwer, den späteren Verlauf und die Folgen der gewaltigen Strömung, welche die Geister ergriffen hatte, zu überblicken. Diese Umstände allein erklären es, daß ein persönlich so frommer Mann wie Nikolaus V. — er war der erste Papst, welcher, zu Fuß einherschreitend, bei den Prozessionen das hochwürdigste Gut trug[6] — dies ganze Treiben als ein ungefährliches Spiel ansah und gegenüber den Vertretern der heidnischen Renaissance eine Nachsicht bewies, welche nicht gebilligt werden kann. Vom kirchlichen Standpunkte aus betrachtet, bleibt es in hohem Grade bedauerlich, daß der große Mäcen auf dem Stuhle Petri in seiner glühenden Begeisterung für die Wissenschaft nur auf das Talent, nicht auf die Tendenz der Humanisten sah.

---

[1] v. Ottenthal, Regulae canc. apost. (Innsbruck 1888) XIV.

[2] Yriarte, Rimini 259—260. [3] Vgl. oben S. 446.

[4] Näheres bei Voigt II³, 96; vgl. 474 f., wo eine ähnliche Äußerung Filelfos angeführt wird.

[5] Schnaase VIII, 532—533. Vgl. oben S. 46 f.

[6] Über die erste Fronleichnamsprozession, an welcher der Papst persönlich teilnahm, s. Caffari in Arch. d. Soc. Rom. IX, 609. Nikolaus' V. Verordnung über die Feier des Festes visitationis s. virg. Mariae in Bullar. V, 107 s.

Unzweifelhaft ist, daß es damals doch manche gegeben hat, welche an der großen Begünstigung des Humanismus durch den Papst Anstoß nahmen, wie es ja auch nicht an solchen fehlte, welche die großen baulichen Unternehmungen in Rom tadelten und das für dieselben verausgabte Geld lieber auf den Türkenkrieg verwendet gesehen hätten [1]. Diese Feinde der Renaissance waren besonders in den Orden zahlreich. Charakteristisch für den sich mehr und mehr bemerkbar machenden Umschlag, welcher durch die großartige Thätigkeit Nikolaus' V. eintrat, ist es, daß der fromme Prior der regulierten Stiftsherren von Fiesole, Timoteo Maffei, jetzt in einer eigenen Schrift [2] gegen diejenigen auftrat, welche glaubten, für Ordensleute zieme sich nur die ‚heilige Unwissenheit', eine Richtung, gegen die sich schon der große Kirchenlehrer Hieronymus erklärte. Im Gegensatz zu denen, welche die humanistischen Studien für das Verderben der Frömmigkeit hielten, zeigt Maffei mit Anführung von Aussprüchen heiliger wie profaner Schriftsteller, welch großen Nutzen die klassischen Studien auch den Mönchen bringen könnten. Er beruft sich dann ausdrücklich auf den Papst: man könne demselben nichts Angenehmeres thun, als diese Studien befördern [3].

Sehr merkwürdig ist auch ein apologetisches religionsphilosophisches Werk, welches der Dominikaner Raphael de Pornaxio dem Papst Nikolaus widmete. Dasselbe behandelt die Übereinstimmung von Natur und Gnade [4]. ‚Einigen

[1] Diese Tadler, zu welchen auch Capistrano (s. Wadding XII, 247) und Poggio (s. Mai, Spicil. X, 320) gehörten, müssen zahlreich gewesen sein, da der Papst in seiner Abschiedsrede an die Kardinäle ausführlich seine Bauten verteidigt. Auch L. Birago in dem oben S. 534 Anm. 2 erwähnten *Strategicon nimmt auf diese Anklagen Rücksicht. Außer der erwähnten Handschrift sah ich dieses Strategicon noch in Cod. Vatic. 3423 (vgl. Georgius 214 sq. und Nolhac, Bibl. de F. Orsini 227) und in Cod. G. VI. 14 der Universitätsbibliothek zu Turin.

[2] * Cod. Vatic. 5076 f. 1. ‚Timothei Veronensis canonici regularis in sanctam rusticitatem litteras impugnantem dialogorum liber primus incipit feliciter; dicatus ad Nicolaum V. summum maximumque pontificem.' Prologus (gedruckt bei Maffei, Verona illustr. II, 83). Liber primus geht bis f. 37; f. 38—87: liber secundus. Außer diesem Exemplar der Vatikanischen Bibliothek, von welchem ich eine vollständige Abschrift besitze, findet sich das Werk auch unter den Handschriften der Markusbibliothek zu Venedig (vgl. Valentinelli II, 212), der Laurenziana zu Florenz (vgl. Sabbadini, La scuola e gli studi di Guarino Guarini 140. 143), in Cod. 39 (40) f. 99 der Bibliothek zu Semur, in Cod. CCLVIII der Kapitelsbibl. zu Verona und auch in der dortigen Bibl. comunale; ferner in der Bibl. Lolliniana zu Belluno und Bibl. com. zu Sandaniele in Friaul (Mazzatinti, Inventari III, 132). Ich gedenke auf diese Schrift bei einer andern Gelegenheit zurückzukommen. Über Maffei vgl. Colangelo, Beccadelli 172; Marini II, 186; Giuliari, Lett. Veronese (Bologna 1876) 163 ss. 167 ss.

[3] S. *Cod. cit. f. 36.

[4] * Raphaelis de Pornaxio Ianuen. ordin. praed. liber de consonancia nature

scheint es überflüssig,' sagt der Verfasser in der Vorrede, ,daß sich ein Katholik, besonders ein Ordensmann, im Besitze der übernatürlich geoffenbarten Wahrheit, mit andern Dingen beschäftige, ja man erklärt dies für tadelnswert. Wie irrig diese Ansicht ist, geht aus der Thatsache hervor, daß der menschliche Geist durch die Humanitätsstudien für das Verständnis göttlicher Dinge nicht unbedeutend geschärft und vorbereitet wird. Also handelten auch heilige Männer, welche die Humanitätsstudien nicht verachteten, sondern das Nützliche daraus für sich verwerteten.' Der gelehrte Dominikaner citiert hier Clemens Romanus, Augustinus und Beda. ,Sehr gut', fährt der Verfasser fort, ,sah dies Julian der Apostat ein, als er den Christen durch ein Gesetz verbot, die Schulen der Heiden zu leiten oder auch nur zu besuchen.' Im folgenden wendet sich Raphael gegen diejenigen, welche den Humanitätsstudien feindlich gegenüberstehen, weil durch dieselben die Menschen der Religion entfremdet würden. Zum Beweise der Irrigkeit dieser Anschauung wird das schöne Buch des hl. Basilius über den rechten Gebrauch der heidnischen Schriftsteller herangezogen. Da jedoch die meisten sich nicht durch eine Autorität bestimmen lassen, sondern durch handgreifliche Beweise, hat Raphael de Pornaxio den Plan gefaßt, in einem besondern Werke die Übereinstimmung zwischen Natur und Gnade möglichst deutlich vor Augen zu stellen. Es schwebten ihm bei seiner Arbeit, wie er selbst sagt, die Stromata des Clemens von Alexandrien vor Augen; jedoch will Raphael sich allein auf den Text der Evangelien beschränken. Dementsprechend werden in dem Werke die evangelischen Texte in die Mitte der Seite gestellt und die Erklärung und Darlegung der Übereinstimmung der Evangelien mit Aussprüchen heidnischer Schriftsteller in der Form von Glossen ringsherum gruppiert. Die verschiedensten heidnischen Schriftsteller werden hier citiert, so namentlich Cicero, Seneca, Plato, Aristoteles, Ovid, Virgil, Tacitus und Livius. Das Geschichtliche der Evangelien erläutert Raphael de Pornaxio durch Flavius Josephus und Philo, während er für den moralischen Teil die verschiedenen heidnischen Autoren heranzieht. Zu seiner Rechtfertigung beruft er sich darauf, daß auch Papst Innocenz III. den Cato und der hl. Thomas von Aquin die Fabeln Äsops angeführt habe. In der Widmung an Nikolaus V. nimmt der gelehrte Ordensmann Bezug auf die seinem

et gracie. Ich fand dies bisher für verloren gehaltene Werk im Jahre 1888 in einer Papierhandschrift (n. 69) der Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M. Eine zweite Handschrift in Cod. 6 der Bibl. com. zu Perugia. (In derselben noch eine Abhandlung Raphaels [s. Mazzatinti l. c. V, 237], die bei Echard I, 831 ss.; II, 823 ebenso fehlt wie die oben besprochene.) 1899 wurde ich noch auf eine dritte Handschrift aufmerksam, die sich in der Studienbibl. zu Salzburg Cod. V. 4. G. 154 befindet.

Werke sinnverwandte Evangelienharmonie des hl. Thomas: wie dort die Evangelien durch die Sprüche der Heiligen erklärt seien, so wolle er dieselben durch Stellen aus den Philosophen und sonstigen heidnischen Schriftstellern beleuchten.

Die eifrige, liebevolle Pflege des für die Wissenschaft begeisterten Papstes erstreckte sich auch auf das Gebiet der kirchlichen Litteratur. Er hatte sich für dieselbe schon lebhaft interessiert, als er noch nicht im entferntesten an seine Erhebung zur höchsten Würde der Christenheit dachte [1].

Unter den Lücken, welche auf dem Gebiete der kirchlichen Litteratur auszufüllen waren, gab es solche, die besonders lebhaft empfunden wurden, und welche die Freigebigkeit Nikolaus' V. zu ähnlichen Äußerungen veranlaßten, wie sie von Alexander bei seiner Eroberung Asiens erzählt werden. So versprach der Papst eine Belohnung von 5000 Dukaten demjenigen, welcher das Evangelium des hl. Matthäus in der Ursprache herbeibringen würde. Das war von allen zu machenden Entdeckungen diejenige, auf welche er den größten Wert legte [2]. Sehr zahlreich waren die von Nikolaus V. angeregten Übertragungen kirchlicher Schriften. Manetti erhielt den Auftrag, eine lateinische Übersetzung des griechischen Textes des Neuen Testamentes anzufertigen. Tortello mußte auf seinen Befehl das Leben des hl. Athanasius von Gregor von Nyssa, Georgios Trapezuntios einzelne Werke des Cyrillus, Basilius und die ‚Evangelische Vorbereitung' des Eusebius übertragen. Letzterem wurde auch die Übersetzung der berühmten Homilien des hl. Johannes Chrysostomus über das Matthäusevangelium, auf welche der Papst besondern Wert legte, anvertraut. Da jedoch die Leistung des Trapezuntios ungenügend ausfiel, trat Theodoros Gaza an seine Stelle [3]. Eine Anzahl anderer Homilien des hl. Johannes Chrysostomus übersetzte der unter Nikolaus V. nach Rom gekommene Dichter Publio Gregorio da Città di Castello [4]. In der Widmung an Nikolaus V. sagt Gregorio da Città di Castello, eine Übertragung der Lobrede des hl. Chrysostomus auf Job erscheine besonders passend für die

---

[1] Vgl. oben S. 368. [2] Muratori XX, 593. Vgl. Rio II, 24.

[3] Vespasiano da Bisticci, Nicola V. 26. Giorgio Trabisonda 2. Georgius 180. Voigt II³, 198. Pagnotti in Arch. d. Soc. Rom. XIV, 434 s.

[4] Vgl. Gabotto, Ancora un letterato del quattrocento: Publio Gregorio da Città di Castello (ibid. 1890), und Delaruelle in Mél. d'archéol. XIX, 9 ss.; s. auch Mancini, Cortona nel medio evo (Firenze 1897) 346 ss. Vgl. Voigt-Zippel 52 und Falk im ‚Katholik' 1895 II, 146. Bezüglich der Chrysostomus-Übersetzung (handschriftlich häufig, so in Cod. P. 129 der Nationalbibliothek zu Madrid und in London, Britisch. Mus. Cod. 16423) vgl. Migne, P. gr. XLIX, 273—276; LVI, 563—564. Über die Drucke s. Hoffmanns Bibliograph. Lexikon, 2. Ausg. II, 419, und Falk im ‚Katholik' a. a. O.

herannahende Jubiläumszeit, in der wir angehalten werden, Leiden zu übernehmen, dadurch Buße zu thun und so die Gnadenzeit heilsam zu benutzen.

Auch neue Werke der kirchlichen Litteratur wurden von Nikolaus angeregt. Giannozzo Manetti erhielt den zeitgemäßen Auftrag, ein apologetisches Werk gegen die Juden und Heiden abzufassen; im Zusammenhange damit stand eine neue Übersetzung des Alten Testamentes. Die Vollendung dieser gewaltigen Werke hat der Papst nicht erlebt [1]. Der berühmte Kardinal Torquemada aus dem Dominikanerorden widmete dem Papste zwei theologisch-juridische Werke [2]. Der Florentiner Kanonikus Antonio degli Agli, später Bischof von Fiesole und Volterra, sammelte für ihn ‚Leben und Thaten' der Heiligen [3]. In der Vorrede zu diesem interessanten Werke betont der Verfasser, daß der Papst es gewesen sei, der ihn veranlaßt habe, die schon beiseite gelegte Arbeit wieder aufzunehmen. Auch auf die Frage, was mit der Schrift bezweckt wurde, erhalten wir hier sehr wünschenswerte Aufschlüsse. Leider, so führt Agli aus, seien die meisten Legenden voll Fabeln und in geschmackloser oder affektierter Form geschrieben, wodurch das Christentum den humanistisch Gebildeten verächtlich erscheine. Dem will Agli abhelfen. Er will aus den besten patristischen Quellen schöpfen und namentlich alte lateinische Handschriften aufsuchen, welche zuverlässiger seien als die griechischen, da sich die Päpste schon früh um die Feststellung der Märtyrerakten bemüht hätten. Die Notwendigkeit eines solchen Werkes einsehend, habe früher schon der gelehrte Ambrogio Traversari eine ähnliche Arbeit begonnen. Er, Agli, habe gethan, was möglich sei, damit das Werk der Aufnahme in die päpstliche Bibliothek würdig werde. Andere möchten über Roms weltliche Helden schreiben, er wolle die Helden der Kirche verherrlichen [4].

---

[1] Voigt II³, 82. Burckhardt I⁷, 215. Pagnotti in Arch. d. Soc. Rom. XIV, 436.

[2] S. Georgius 197. 211—214. Vgl. Lederer, Torquemada 264 (hier ein seltsamer Irrtum über die Barberina, welche der Verf. von P. Barbo gestiftet sein läßt).

[3] Über diesen frommen Bischof vgl. Mai, Spicil. I, 273 sq.; Ughelli I, 377; III, 336; Mazzachelli I, 1, 185 ss.; Flamini in Giorn. st. d. lett. ital. XVI, 28. Die Widmung des oben erwähnten Werkes beginnt also: *‚Antonius Allius presbiter sanctissimo d. n. Nicolao P. V. Sanctorum vitas gestaque scribere ac iuxta temporum aliquam rationem ordinare digerereque adorsus et desperatione inveniendi quae certa atque irreprehensibili fide reponere possem perterritus, cum aliqua iam scripsissem, opus sic inchoatus relinquere statui. Et nisi pium tuae sanctitatis, beatissime pater, studium atque hortatus iterum ad scribendum me animasset, coepta penitus omisissem. Cum igitur tuae sanctitati pergratum futurum esse opus ipsemet mihi assereres: pium vero atque utile posteritati fore videretur, denuo receptis animis me ad scribendum converti.' Cod. Vatic. 3742. Vatik. Bibliothek.

[4] *‚Hunc primum librum,' heißt es in der Widmung weiter, ‚his contractioribus a me noctibus lucubratum tuae sanctitati videndum examinandumque transmitto:

Von der größten Bedeutung war endlich die Thätigkeit, welche Nikolaus V. als Büchersammler entfaltete. Man kann sich leicht denken, welchen Eifer der Mann, der bereits in ärmlichen Verhältnissen alles, was er erübrigen konnte, auf den Ankauf von Handschriften verwandt hatte, der selbst Schulden gemacht hatte, um seine nicht geringen litterarischen Bedürfnisse zu befriedigen, jetzt entwickelte, als ihm die größten Mittel zu Gebote standen.

Die schönste Zierde des neuen Vatikan sollte eine großartige Bibliothek sein. Ihre Anlage, durch welche Nikolaus Rom für ewige Zeiten zum Mittelpunkt der Wissenschaft zu erheben suchte, war vielleicht der größte Gedanke dieses durch innige Frömmigkeit, Tugend und vielseitige Bildung gleich verehrungswürdigen Papstes. Unter dem unmittelbaren Schutze des Heiligen Stuhles gedachte er die herrlichen Denkmäler des griechischen und römischen Geistes sicher und unverletzt der Nachwelt zu überliefern. Die ganze Bedeutung dieser Stiftung läßt sich erst ermessen, wenn man erwägt, daß sie in eine Zeit fällt, in welcher Italien die Buchdruckerkunst noch nicht kannte und in der der Preis auch nur einiger Handschriften sehr oft das Vermögen eines Forschers überstieg [1].

Der Eifer, welchen der Papst bei Anlage dieser kostbaren Sammlung entwickelte, war beispiellos. Er begnügte sich nicht damit, die in Italien vorhandenen Handschriften zu sammeln und vervielfältigen zu lassen: in fast allen Ländern Europas setzte er Männer in Bewegung, um die päpstliche Bibliothek zu bereichern. Bereits im Jahre 1448 melden die Rechnungsbücher von einem Bücherkaufe in Paris [2]. Besonders seit dem Jubeljahre 1450, welches dem Papste so reiche Einkünfte gebracht hatte, nimmt dann das Kaufen und Suchen von Büchern eine immer größere Ausdehnung an. Nach allen Seiten, bis nach Griechenland, bis nach England und bis zum Hochmeister des Deutschen Ordens in Preußen wurden Boten ausgesandt, um verborgene litterarische Schätze aufzuspüren, anzukaufen oder abzuschreiben [3]. Auch die päpstlichen Legaten, z. B. Cusa, waren auf ihren Reisen in dieser Richtung thätig: sie wußten, daß sie dem Papste nichts Angenehmeres mitbringen konnten [4]. Der Einfluß des Heiligen Stuhles durchdrang die Christen-

---

quem si tua auctoritate probaveris, maioribus ad eos, qui sequuntur, animis deinceps expediendos accingas.' Es folgen Bemerkungen über die Anordnung seines Werkes. Cod. cit. der Vatikanischen Bibliothek.

[1] Vgl. Reumont, Lorenzo I², 382 f. und Zwiedinek, Ztschr. f. allg. Gesch. V, 470 f.

[2] Vgl. Müntz-Fabre 46—47.

[3] Vgl. Philelfi Epist. XIII, 1, und die *Oratio funebris von Nikolaus Palmerius O. S. A., Bischof von Catanzaro, später von Orte und Cività Castellana, am ersten Tage der Exequien Nikolaus' V. gehalten. Cod. Vatic. 5815 f. 10. Vatik. Bibliothek.

[4] Vgl. Pool 148 und Hist. Jahrbuch VIII, 654.

heit. Nikolaus V. benutzte denselben, nicht um Vorteile, sondern um Bücher zu suchen. Der Preis durfte keinen dieser Bücheragenten vom Kaufe abhalten; je mehr Ausbeute sie mitbrachten, desto zufriedener war der Papst. Kaum hatte letzterer das Gerücht von einem vollständigeren Livius vernommen, der in Dänemark oder Norwegen zum Vorschein gekommen sein sollte, so sandte er einen eigenen, mit Empfehlungsschreiben wohlversehenen Agenten dorthin. Dieser, der bekannte Alberto Enoche aus Ascoli, kehrte erst Ende 1455 zurück. So erlebte Nikolaus V. nicht mehr die Genugthuung, die Ergebnisse der Nachforschungen Enoches — darunter einen Teil von Suetons Schrift ‚Über die berühmten Männer' und wahrscheinlich auch die gänzlicher Vergessenheit anheimgefallene ‚Germania' des Tacitus — bewundern zu können [1]. Dagegen erfreute er sich noch an den Erwerbungen, welche die geheimen Bücheragenten machten, die vor und nach der Eroberung Konstantinopels im griechischen und türkischen Orient in seinem Auftrage thätig waren [2]. Als christlichen Humanisten zeigte sich der Papst, wenn er bei diesen Handschriftennachforschungen vor allem nach dem Urtext des Matthäusevangeliums suchen ließ [3]. Wie der große Mäcen mit seinen Bücheragenten und Humanisten verkehrte, zeigt ein merkwürdiger Brief des Nikolaus Perotti aus Trapezunt. Das Schreiben ist so charakteristisch, daß die Hauptstellen desselben wohl verdienen, mitgeteilt zu werden. ‚Ich fürchte,' beginnt Perotti, ‚daß Ew. Heiligkeit nicht weiß, wie sehr ich Ihre Güte liebe, verehre, bewundere. Wenn das wenigstens

[1] Über Enoche s. Reumont im Arch. stor. ital., 3. Serie, P. XX, 188—190; Voigt II³, 199 ff. (vgl. Reifferscheid in der Deutschen Litterat.-Ztg. 1883 S. 234); Intelligenzblatt z. Serapeum 1867 S. 11; Deutsche Städtechroniken III, 5 Anm.; IV, 281 Anm.; Hipler, Annal. Warmiensia 20; Müntz-Favre 36 s.; Mancini, Alberti 329; V. Rossi, Giov. de' Medici 138 ss.; Voigt-Zippel 13 und Jorga 27. Voigt teilt aus dem Königsberger Archiv das Breve Nikolaus' V. an den Hochmeister Ludwig von Erlichshausen mit, in welchem Enoche empfohlen wird. Es heißt in demselben u. a.: ‚Nolumus enim ut aliquis liber surripiatur, sed tantummodo ut fiat copia transscribendi.' Davon, daß der Papst den Mönchen unter Strafe der Exkommunikation geboten habe, ihre Bücher zu zeigen (wie Vespasiano berichtet), steht in dem Breve nichts; übrigens wäre eine solche Drohung nicht ganz ungewöhnlich gewesen. Clemens V. sprach sie in einem besondern Falle aus (Stimmen aus Maria-Laach LVIII, 399), ebenso später Leo X., wie ich im vierten Bande aus einem Dokument der Bibliothek zu Wolfenbüttel nachweisen werde.

[2] Voigt II³, 202 ff. Wenn auch sehr viele Handschriften bei der Eroberung Konstantinopels zu Grunde gingen, so wurden doch manche gerettet. Die nach dem erwähnten Ereignis durchgeführte glückliche Überführung von Büchern, Reliquien, Kelchen ꝛc. von Pera nach Chios erzählen die Genuesen in einem *Schreiben, dat. 1461 Febr. 13, das an Papst Pius II. gerichtet ist. Litt. vol. XXII Staatsarchiv zu Genua. Vgl. auch die im Anhang Nr. 52 aus dem päpstl. Geheim-Archiv mitgeteilte Verordnung Nikolaus' V., d. d. VIII. Id. Oct. 1453.

[3] Vgl. oben S. 541.

Ew. Heiligkeit nicht unbekannt bliebe, dann wäre schon alles gut; denn Liebenden genügt der Trost, zu wissen, daß ihre Liebe dem, den sie lieben, nicht verborgen ist. Wo aber einer das Gegenteil auch nur ahnen muß, da giebt es keinen Trost. Schuld aber an meiner Liebe trägt Ew. Heiligkeit selbst und Ihre unbegrenzte Freigebigkeit. Eine solche Summe Goldes hat mir Ew. Heiligkeit in zu großer Huld übersandt. Keinem meiner Mitbürger blieb es unbekannt. Alle aber, die davon hörten, wurden zu Staunen und Bewunderung hingerissen, und allen ward dadurch Ihre großherzige Freigebigkeit und Güte kund. Aber genug hiervon. — Da ich den Auftrag Ew. Heiligkeit nach besten Kräften erfüllen wollte und um wenigstens teilweise meine Schuld abzutragen, so sende ich an Ew. Heiligkeit durch die Vermittlung des Kardinals von Nicäa, meines Herrn, vier Bücher, von denen das erste die vier Evangelien enthält, das zweite die Reden des hl. Gregor von Nazianz, der, wie Ew. Heiligkeit wohl weiß, die Liebe den süßen Tyrannen nennt. Das dritte enthält die Problemata des Aristoteles, und zwar mehr, als ich bisher sah, dazu noch die Problemata des Alexander Aphrodiseus, der aus derselben Schule ist. Und das vierte endlich umfaßt die Privatreden des Demosthenes. Diese Handschriften, obgleich mit der größten Sorgfalt gesucht, wurden erst nach unendlicher Mühe gefunden. Ich sende sie aber an Ew. Heiligkeit in der Hoffnung, alljährlich so viele oder noch mehr an Ew. Heiligkeit schicken zu können. Viele zugleich zu finden, wird allzu schwierig sein; dagegen nicht unmöglich, vier oder fünf aufs Jahr gleich wie eine Abgabe und Steuer an Ew. Heiligkeit zu senden.' [1]

Die neu erworbenen Handschriften wurden in Rom sofort vervielfältigt und verbessert: Scharen von Abschreibern, darunter zahlreiche Deutsche und Franzosen [2], waren mit Arbeiten dieser Art sowie mit der Kopierung von nicht verkäuflichen Manuskripten fortwährend beschäftigt. Als im Jahre 1450 der Papst wegen der in Rom auftretenden Pest nach Fabriano zog, wo damals das beste Papier hergestellt wurde, nahm er seine Übersetzer und Abschreiber dorthin mit, damit sie ihm nicht wegstürben [3].

Nikolaus V., der selbst Kalligraph war, duldete nur schöne Abschriften. Einzelne Handschriften der Vatikanischen Bibliothek bezeugen noch heute die große Sorgfalt, welche auf die äußere Ausstattung verwendet wurde. Das Material war fast ausschließlich Pergament, der Einband überaus prächtig, stets mit dem Wappen des Papstes versehen, das Beschläge oft mit Email verziert [4].

[1] Müntz-Fabre 113—114.

[2] S. Gaye, Carteggio d' artisti (Firenze 1839) I, 164. [3] Manetti 928.

[4] Müntz in der Gaz. des beaux arts (1877) XV, 419, und Müntz-Fabre 44. Über Handschriftenhändler in Rom s. Serapeum XIII, 294. Wiederholt wandte sich Nikolaus V. wegen griechischer Codices an Cosimo de' Medici; s. Fabronius I, 135; II, 222.

Durch diese rastlosen Bemühungen gelang es Nikolaus V., in einer verhältnismäßig sehr kurzen Zeit eine Bibliothek zusammenzubringen, die in ihrer Art einzig dastand. ‚Hätte der Papst', sagt Vespasiano da Bisticci, ‚seine Absichten vollständig ins Werk setzen können, so würde die Bibliothek, welche er bei St. Peter für die ganze Kurie anlegte, etwas Wunderbares geworden sein.' [1] Diese des Apostolischen Stuhles würdige Sammlung sollte öffentlich, allen Gelehrten zugänglich sein [2]. Ihr fleißigster Benützer war der Papst selbst, wie das Inventar der Bücher zeigt, welche man nach dem Tode Nikolaus' V. in seinem Arbeitszimmer fand [3].

Die Obhut über seine Büchersammlung vertraute Papst Nikolaus dem Giovanni Tortello an, einem bescheidenen, nur in seinen Büchern lebenden Gelehrten, der in der Theologie ebenso bewandert war wie in den Klassikern [4]. Selten hat ein Bibliothekar so freie Hand in seinen Ausgaben gehabt wie er; je mehr Tortello anschaffte, desto größerer Anerkennung konnte er sicher sein. Nach Buoninsegni gab Nikolaus V. mehr als 30 000 Goldgulden für seine Büchersammlung aus [5]. Nach einer andern Berechnung hat der Papst im ganzen gegen 40 000 Scudi für Bibliothekzwecke verwendet [6].

Die Angaben über die Zahl der Bände, welche die päpstliche Bibliothek damals umfaßte, zeigen eine auffallende Verschiedenheit selbst bei solchen Zeugen,

---

[1] Mai, Spicil. I, 49. Vgl. Mél. d'archéol. XVI, 455.

[2] ‚Pro communi doctorum virorum commodo' — heißt es in dem oben S. 544 Anm. 1 erwähnten Breve zu Gunsten des Enoche. Über die päpstlichen Büchersammlungen vor Nikolaus V. vgl. Reumont III, 1, 331; G. B. de Rossi, La Biblioteca della Sede apost., in den Studi e docum. A° V (1884), 317 ss., und den vortrefflichen Aufsatz von F. Ehrle, Zur Gesch. des Schatzes, der Bibliothek und des Archives der Päpste im 14. Jahrh., in dem Archiv für Litt.- u. Kirchengesch. des Mittelalters (Berlin 1885) I, 1 ff. 228 ff., und desselben Gelehrten hochverdienstliche, grundlegende Arbeit: Hist. biblioth. Romanor. Pontificum I (Romae 1890). Vgl. oben S. 73.

[3] Veröffentlicht von Amati im Arch. stor. Ital., 3. Serie, III, 207—212, und bei Sforza 385—391.

[4] Tortello gehörte zu den Vertrauten des Papstes; s. Cortesius bei Galletti, Villani 227; Zeno I, 146, und Mancini, Valla 173 ss. Vgl. Zanelli 39; Voigt II^3, 90. 92; Anecdot. lit. IV, 374 ss., und ‚Katholik' 1895 II, 147 sowie die Zeitschrift Il Muratori (Roma 1892) I, 17 s. Tortello wurde 1450 Subdiakon; s. Barozzi-Sabbadini, Studi 127.

[5] Buoninsegni, Storie di Firenze (Firenze 1637) 112.

[6] Assemani, Praef. ad vol. I. Cat. Cod. ms. Bibl. Vatic. p. xxi. Über das Bücherwesen des 15. Jahrhunderts vgl. Reumont, Lorenzo I^2, 382 ff. 419 ff., und Wattenbach, Schriftwesen des Mittelalters (Leipzig 1871; 2. Aufl. 1875). Über Bücher- resp. Handschriftenpreise s. neben den von Voigt I^3, 401 f. citierten Werken noch Savigny III, 593 ff.; Schulte, Quellen II, 457; Müntz, Renaiss. 57; Collect. d. Medicis (Paris 1888) 44 ss.; Zippel, Niccoli (Firenze 1890) 69; V. Rossi, Giov. de' Medici 19 ss., und Nagl-Lang 111 f.

die ihrer Lage nach genau unterrichtet sein konnten. Die höchste Angabe macht der Florentiner Buchhändler Vespasiano da Bisticci, welcher mit Nikolaus V. in so sehr nahen Beziehungen stand. Im Leben des ersten Bibliothekars der Vaticana berichtet derselbe, Tortello habe ein Inventar der Bibliothek des Papstes angefertigt, in welchem 9000 Bände verzeichnet gewesen seien. Vespasiano widerspricht sich aber selbst, denn in seiner Biographie Nikolaus' V. sagt er, die Zahl der lateinischen und griechischen Bücher der päpstlichen Bibliothek habe 5000 betragen [1]. Dieselbe Zahl nennt Manetti in seinem Leben Nikolaus' V. [2] Diese Angabe ist von deutschen Schriftstellern als der Wahrheit am nächsten kommend angenommen worden [3]. Ein italienischer Forscher hat sich für die Angabe Pius' II. entschieden, der nur 3000 Bände nennt [4].

Vielleicht aber ist auch diese Angabe noch zu hoch gegriffen! Die Vatikanische Bibliothek besitzt nämlich ein Inventar der lateinischen Handschriften Nikolaus' V., das noch vor der Krönung seines Nachfolgers Calixtus III., am 16. April 1455, aufgenommen wurde [5]. Daß dasselbe vollständig ist, scheint daraus hervorzugehen, daß auch die Bücher aufgeführt sind, welche sich nach dem Tode Nikolaus' V. in dessen Studierzimmer vorfanden. Nicht aufgenommen sind die griechischen Manuskripte. Von den lateinischen werden 807 Nummern genannt [6]. Dazu kommen 353 griechische

[1] Vespasiano da Bisticci, ed. Frati I, 51; II, 291.

[2] Muratori III, 2, 926. Die niedrige Angabe von nur 600 Bänden bei Muratori XVIII, 1095 ist sicher falsch.

[3] Voigt II³, 206. Geiger, Renaissance 125.

[4] Pius II., Europa c. 58. Diese Angabe hält Mancini, Valla 316 für zutreffend. Die Gründe, welche Mancini für eine größere Zahl anführt, sind gewiß beachtenswert (vgl. auch unten S. 549 Anm. 3 über das Fehlen der orientalischen Handschriften), allein man wird hier nicht weiter kommen, bevor nicht das Inventar Tortellos aufgefunden ist. Gottlieb, Mittelalterliche Bibliotheken (Leipzig 1890) 234 u. 327, spricht noch von einem zweiten verschollenen Katalog der Vaticana unter Nikolaus ‚von Tolomeo'. Diese Angabe beruht aber auf einem seltsamen Mißverständnis der Angabe des Vespasiano da Bisticci. Wenn derselbe im Leben Nikolaus' V. l. c. sagt: ‚Congregò grandissima quantità di libri in ogni facultà, così greci come latini, in numero di volumi cinquemila. Così nella fine sua si trovò per inventario, che da Tolomeo in qua non si venne mai alla metà di tanta copia di libri d'ogni facultà,' so ist hier wohl kein anderer gemeint als Ptolemäus I., der Gründer der alexandrinischen Bibliothek, den auch Manetti l. c. zum Vergleich heranzieht.

[5] ‚Inventarium librorum latinorum bibliotece d. n. pape Calisti tercii repertorum tempore obitus bo. me. d^ni Nicolai predecessoris immediati et per me Cosmam de Monteserrato [vgl. Marini II, 146] e. s. d. n. datarium et confessorem factum, scriptum et ordinatum, quod inceptum fuit XVI. Aprilis pont. sui anno p^o.' Cod. Vatic. 3959.

[6] Müntz (L'héritage de Nicolas V p. 420) zählt, einer Anmerkung von alter Hand f. 3^a des Cod. Vatic. folgend, irrig 824 Nummern; in seinem Werke La Renais-

Handschriften, also zusammen 1160, gegenüber 350 Codices (darunter nur 2 griechische), welche Eugen IV. im Jahre 1443 besaß [1]. Diese Zahl war mit Rücksicht auf die kurze Regierung Nikolaus' V. und die damaligen Verhältnisse eine sehr hohe: die berühmtesten Bibliotheken jener Zeit hatten weniger Handschriften aufzuweisen. Die Büchersammlung Niccolis, die größte und beste in Florenz, enthielt 800 Bände (auf 4000 Zecchinen geschätzt), diejenige der Visconti im Schlosse zu Pavia 988 Bände. Kardinal Bessarion brachte trotz aller Opfer, trotz seiner Verbindungen nicht mehr als 746 Handschriften zusammen. Der Herzog Federigo von Urbino soll 30 000 Dukaten für seine Bibliothek ausgegeben haben: dieselbe zählte 772 Handschriften. Die übrigen italienischen Büchersammlungen aber erreichten kaum die Zahl 300. Selbst die Medici besaßen 1456 nur 158, 1494 gegen 1000 Handschriften [2]. Die päpstliche Bibliothek war mithin die größte jener Zeit.

Die lateinischen Handschriften der Bibliothek Nikolaus' V. waren dem erwähnten Inventar zufolge in acht großen Schränken untergebracht. In dem ersten derselben befanden sich vorzugsweise biblische Handschriften, in dem zweiten Werke der Kirchenväter, darunter von dem Lieblingsschriftsteller des Papstes, von dem hl. Augustinus, nicht weniger als 60 Bände; der hl. Hieronymus ist mit 17, der hl. Gregor mit 6, der hl. Ambrosius mit 15 Bänden vertreten. Das dritte Armarium enthielt 49 Bände vom hl. Thomas von Aquin, 6 von Albert dem Großen; in dem vierten nimmt Alexander von Hales 12, Bonaventura ebensoviel, Duns Scotus 27 Nummern ein. In dem fünften Armarium begegnen uns, vermischt mit theologischen und geschichtlichen Werken, die ersten heidnischen Klassiker, unter ihnen auch das dem Papste überreichte Prachtexemplar der Thukydides-Übersetzung des Valla. Auch die oben erwähnte merkwürdige Schrift des Timoteo Maffei hatte hier ihren Platz gefunden [3]. Die 85 Nummern des sechsten Armariums bestehen fast ausschließlich aus theologischen und kanonistischen Werken. Der folgende Schrank enthält dagegen überwiegend heidnische Klassiker, u. a. Florus, Livius, Cicero, Juvenal, Quintilian, Virgil, Claudian, Statius, Catull, Terenz, Ptolemäus,

---

sance 119 giebt er einmal 824, das andere Mal 827 an. Die oben genannte Summe ergiebt sich aus den Notizen, die ich mir im Frühjahre 1884 machte. Der Präfekt der Vaticana Herr P. F. Ehrle hatte neuerdings die Güte, die Richtigkeit meiner Zählung zu konstatieren. Müntz-Fabre 42 wiederholen die falsche Angabe, adoptieren dagegen in den Nachträgen 346 meine Zählung; vgl. Ehrle im Hist. Jahrbuch XI, 726.

[1] S. Müntz in der Rev. critique 1886 p. 282 ss.; vgl. oben S. 343 Anm. 2.

[2] Müntz, La Renaissance 119—120, und Müntz-Fabre 42. Über die Bibliothek Bessarions s. Rev. d. Bibl. IV, 129 ss., über die Niccolis Zippel, Niccoli (Firenze 1900) 44, der geneigt ist, mehr als 800 Handschriften anzunehmen.

[3] ‚Item unum volumen . . . nuncupatum tractatus Timothei contra rusticitatem sanctam.' f. 23ᵇ der erwähnten Handschrift der Vaticana.

Seneca, Apulejus, Vegetius, Frontinus, Macrobius, Sallust, Valerius Maximus, Xenophon, Silius Italicus, Plinius, Horaz, Ovid, Homer in Übersetzung, Justin, Columella, Euklid u. a. In dem letzten Armarium sind profane und kirchliche Schriftsteller in bunter Mischung vertreten [1]. Unter den griechischen Handschriften Nikolaus' V. nehmen die Werke jenes heiligen Kirchenlehrers den Ehrenplatz ein, welchen der hl. Nilus die ,Säule der Kirche, das Licht der Wahrheit, die Posaune Christi' genannt hat: nicht weniger als 40 Bände enthalten Schriften des hl. Chrysostomus. Daran reihen sich der hl. Basilius mit 19 und der hl. Gregor von Nazianz mit 16 Bänden. Erst später kommen die heidnischen Klassiker, zuletzt die Mathematiker [2]. Die Inventare der Bibliothek Nikolaus' V. sind in mehrfacher Hinsicht von hohem Interesse: sie zeigen zunächst den weiten Blick des Papstes, der sich für die verschiedensten Wissenschaften interessierte; sie beweisen aber auch, daß Nikolaus nicht vergaß, daß er vor allem ein geistlicher Fürst war: deshalb nimmt die Theologie in seiner herrlichen Sammlung den Ehrenplatz ein [3].

Kein Papst ist ein solcher Bücherfreund gewesen wie der ehemalige Magister von Sarzana. ,Unter diesen Büchern herumzuwandeln,' sagt der Geschichtschreiber des Humanismus [4], ,sie zu ordnen und zu stellen, sich dieses oder jenes reichen zu lassen und zu durchblättern, die schönen Bände zu beschauen, sein Wappen auf denjenigen zu sehen, die ihm gewidmet und überreicht worden, und zum voraus den Dank zu genießen, den einst die Männer der Wissenschaft nach Jahrhunderten ihrem Förderer darbringen würden, war seine Freude. So ist er, Bücher ordnend, in einem Saale der Vatikanischen Bibliothek dargestellt zu sehen.' Und er verdient dort einen Platz, denn er hat den Grund gelegt zu jener großartigen Handschriftensammlung, die ihren europäischen Ruf auch heute noch voll behauptet.

Durch die Stiftung der Vatikanischen Bibliothek wirkt Nikolaus V. in wissenschaftlicher Beziehung, vielleicht wie kein zweiter Papst, bis in unsere Zeit nach: sie allein würde hinreichen, seinen Namen unsterblich zu machen.

---

[1] Von weiteren Mitteilungen sehe ich ab, weil Müntz und Ehrle die vollständige Publikation dieses ältesten Katalogs der Vaticana beabsichtigen. Ist seitdem geschehen in dem Werke von Müntz-Fabre 48 ss.

[2] S. das Inventar nach der Handschrift in Vich bei Müntz-Fabre 316 ss.

[3] Müntz-Fabre 44. Daß italienische Handschriften fehlen, kann bei der Richtung der Frührenaissance nicht auffallen. Merkwürdiger ist der Mangel an orientalischen Manuskripten. Vielleicht hatten dieselben einen besonderen Katalog; s. Goyau-Pératé-Fabre, Le Vatican 681.

[4] Voigt II³, 206—207. Über das aus der Zeit Pauls V. stammende Bild in der Vaticana s. Beschreibung der Stadt Rom II, 2, 334.

VI. Die Verschwörung des Stefano Porcaro. 1453 [1].

In grellem Gegensatz zu den Jahren 1450 und 1452, welche durch die herrliche Feier des Jubiläums und der Kaiserkrönung Friedrichs III. die glänzendste Zeit im Pontifikate Nikolaus' V. bilden, steht das Unglücksjahr 1453, zu dessen Beginn der Papst durch eine Verschwörung seine weltliche Herrschaft, ja sein Leben bedroht sah. Es ist tragisch, daß gerade Nikolaus V., der seine ganze Kraft einsetzte, um Rom zum Mittelpunkt der litterarischen

[1] Die Geschichte dieses Aufstandsversuches ist in neuester Zeit unter Heranziehung ungedruckter Dokumente behandelt worden von *O. Tommasini* im Arch. della Soc. Rom. III, 63—133: Documenti relativi a St. Porcari, und von dem berühmten Archäologen *G. B. de Rossi*, Gli statuti del comune di Anticoli in Campagna con un atto inedito di St. Porcari (in den Studi e documenti A° II [1881] fasc. 2, p. 71—103). Vgl. ferner *Henri de l'Épinois*, Nicolas V et la conjuration d'Étienne Porcari (in der Rev. des quest. hist., livr. 61 [Janv. 1882], 160—192), und Prof. *Aug. Persichetti*, Stef. Porcari e la lapide erettagli a nome del popolo Romano (in La Rassegna Italiana A° II [Roma 1882] fasc. 1, p. 45—69). Ich konnte diese Aufsätze durch neue Mitteilungen aus den Staatsarchiven von Mailand, Florenz, Siena und Lucca sowie durch das hochwichtige * Geständnis Porcaros, welches ich in einer Handschrift der Stadtbibliothek zu Trier entdeckte, ergänzen. Das zuletzt genannte Aktenstück läßt uns den Verlust der Prozeßakten, welche bereits de Rossi vergeblich in den römischen Archiven suchte, einigermaßen verschmerzen. Diese Lücke ist auch durch die neueste Forschung nicht ausgefüllt worden. Die 1887 erschienene Schrift von Sanesi bringt zwar einige neue Mitteilungen für die Vorgeschichte Porcaros, unsere Kenntnis der Verschwörung selbst aber ist durch diese sehr schwache Arbeit in keinem wesentlichen Punkte gefördert worden. Kein Wunder, denn S. hatte nicht einmal sämtliche Quellen, welche durch den Druck zugänglich sind, vor sich (vgl. 98). Die Bedeutung der Auffindung des von Porcaro abgelegten Geständnisses wird von S. widerwillig anerkannt; er hebt besonders hervor (120), daß dies Aktenstück über wichtige Dinge, die wir gerne wissen möchten, schweige; was er zur Erklärung dieses Umstandes beibringt, sind nichts als Vermutungen. Bezüglich der Echtheit des Dokumentes stimmt S. mir bei (122). Auch daß Porcaro Rebell war, räumt S. ein (124); der Unterschied zwischen ihm und mir ist der, daß S. die lebhaftesten Sympathien für diesen Meuchelmörder hegt und zur Verherrlichung desselben Nikolaus V. herabzuziehen sucht (vgl. Rev. hist. XL, 386). Bei einem derartig verschiedenen moralischen Standpunkte würde eine weitere Diskussion zwecklos sein. Sehr mißlich ist, daß S. so wenig deutsch versteht, daß er mich wiederholt (z. B. S. 90 und 107) Dinge sagen läßt, die in meinem Werke nicht stehen. Man wird nicht erwarten, daß ich dagegen polemisiere.

wie künstlerischen Renaissance zu erheben, von einem Mörder aus dem Kreise der Anhänger des falschen Humanismus bedroht wurde. Welche Früchte das einseitige, die Köpfe mit Freiheitsidealen und mit dem Triebe der Wiedergeburt des politischen Altertums füllende[1], die christlichen Ideale verflüchtigende Studium der klassischen Litteratur zeitigte, das sollte der große Mäcen der Humanisten jetzt selbst erfahren.

Will man den Aufstandsversuch des Stefano Porcaro richtig beurteilen, so darf man denselben nicht als ein vereinzeltes Ereignis betrachten. Die Periode der Renaissance war für Italien die klassische Zeit der Verschwörungen und Tyrannenmorde[2]. Die meisten dieser Mordanfälle stehen in engster Verbindung mit der einseitigen Renaissance antiken Wesens. Schon Boccaccio sagte offen: ‚Soll ich den Gewaltherrn König, Fürst heißen und ihm Treue bewahren als meinem Obern? Nein! denn er ist der Feind des gemeinen Wesens. Gegen ihn kann ich Waffen, Verschwörung, Späher, Hinterhalt, List gebrauchen; das ist ein heiliges, notwendiges Werk. Es giebt kein lieblicheres Opfer als Tyrannenblut.‘ Bei dem genannten Dichter war dieser Ausspruch zu einem guten Teil nur rhetorische Phrase, wie man denn überhaupt zu Beginn der Renaissancezeit vielfach aus den römischen Schriftstellern die üblichen pathetischen Ergüsse gegen die Tyrannen entlehnte, ohne daß man dieselben als ernst gemeinten Ausdruck wahrer Gesinnung betrachten oder ihnen Wirkung auf die praktische Lebensführung zuschreiben darf[3]. Aber auf die Dauer mußte es von schlimmstem Einflusse sein, wenn immer wieder der Tyrannenmord als eine Wiedergeburt antiken Hochsinnes gefeiert wurde[4]. Bald traten die leibhaften Nachahmer der von den Humanisten gepriesenen Brutus und Cassius an vielen Orten hervor.

Pietro Paolo Boscoli, dessen Verschwörung gegen Giuliano, Giovanni und Giulio Medici mißlang (1513), hatte im höchsten Grade für Brutus geschwärmt und sich vermessen, ihn nachzuahmen, wenn er einen Cassius fände; als solcher hatte sich ihm dann Agostino Capponi angeschlossen. Es wird berichtet, daß der Unglückliche in der Nacht vor seiner Hinrichtung ausrief: ‚Bringt mir den Brutus aus dem Sinn, damit ich als Christ sterben kann.‘[5]

Nicht bedeutender ist die Schrift von Rodocanachi; gegen die hier vertretene fatalistische Anschauung vgl. Rev. d. quest. hist. 1890 (Juillet) p. 320. Für die 3. und 4. Auflage dieses Werkes konnte ich noch zwei ungedruckte Berichte benutzen, die ich in der Bibliothek zu **Bologna** und im **Haag** fand (s. Anhang Nr. 44[a—b]); von denselben enthält namentlich der letztere Bericht einige wertvolle Nachrichten.

[1] Gregorovius VII³, 125. [2] Vgl. Symonds 136 ss. 384 ss.

[3] Körting II, 197. 404. Die betreffende Stelle steht in der Schrift De casibus virorum illustrium l. II, c. 15.

[4] Vgl. v. Bezold in der Hist. Zeitschr. LXXXI, 453.

[5] S. Burckhardt, Kultur I⁷, 63. Vgl. Cipolla 482.

Höchst merkwürdige Aufschlüsse darüber, wie man sich damals in die antike Auffassung vom Tyrannenmord hineingelebt hatte, sind über die Mörder Galeazzo Sforzas von Mailand, Olgiati, Lampugnani und Visconti, vorhanden. Diese irregeleiteten Schüler der Alten waren Anhänger einer idealen Republik und Verfechter der Meinung, daß es kein Verbrechen, sondern ein edles Werk sei, einen Gewaltherrscher aus dem Wege zu räumen und durch seinen Tod einem daniedergehaltenen Volke die Freiheit wiederzugeben. Ein Humanist und Lehrer der Beredsamkeit, Cola de' Montani, bestimmte sie zu dem Mord. Etwa zehn Tage vor der That verschworen die drei Genannten sich feierlich im Kloster von S. Ambrogio; ‚dann,' sagt Olgiati, ‚in einem abgelegenen Raum, vor einem Bilde des hl. Ambrosius, erhob ich meine Augen und flehte ihn um Hilfe an für uns und sein ganzes Volk'. Das sittliche Gefühl war in diesen Mördern so furchtbar verwirrt, daß sie, wie man sieht, von der Ansicht ausgingen, der himmlische Stadtpatron solle die schreckliche That schützen, gerade wie nachher S. Stefano, in dessen Kirche sie geschah. Nachdem das Attentat gegen den mailändischen Herzog gelungen war (1476), zeigte Visconti Reue, Olgiati aber blieb trotz aller Tortur dabei, daß die That ein Gott wohlgefälliges Opfer gewesen; schon dem Tode nahe, verfaßte er noch lateinische Epigramme und freute sich, wenn sie gut ausfielen; er sagte noch, während ihm der Henker die Brust einschlug: ‚Nimm dich zusammen, Girolamo! Man wird lange an dich denken; der Tod ist bitter, der Ruhm ewig!' [1] Die Jahrbücher von Siena sagen ausdrücklich, die Verschwörer hätten den Sallust studiert, und aus Olgiatis eigenem Bekenntnis erhellt es mittelbar. Wenn man genauer zusieht, so findet man, daß in ihrem Charakter auch manches von den Zügen gerade des verworfensten aller Verschwörer, ‚der mit der Freiheit gar nichts gemein hatte', des Catilina, war [2].

Eine catilinarische Natur, gleichfalls in der Schule des Altertums gebildet und vom Geiste der falschen Renaissance erfüllt, war auch der Verschwörer, welcher den edeln Papst Nikolaus mit dem Tode bedrohte.

Stefano Porcaro gehörte einem alten, wahrscheinlich aus Toscana stammenden Geschlechte an, das schon in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts erwähnt wird [3]. In der Nähe des Platzes von Santa Maria sopra Minerva,

---

[1] Burckhardt, Kultur I⁷, 61 f. Geiger, Renaissance 162. Frantz, Sixtus IV. 180. 190. Villari I, 32 f. Cola Montano, Studio storico di Gerolamo Lorenzi (Milano 1875). Vgl. Arch. stor. Ital., 3. Serie, XXII, 291 ss.

[2] Burckhardt I⁷, 62. Vgl. dazu Sigismondo de' Conti, Storie de' suoi tempi (Roma 1883) I, 17. Die berühmte Büste des Dietisalvi di Nerone bringt den Typus der Catilinarier jener Zeit in trefflicher Weise zum Ausdruck.

[3] Zuerst im Jahre 1037. Vgl. de Rossi l. c. 99, welcher die Angaben Tommasinis über die Familie Porcaros (124—133) noch vielfach ergänzt. Eine hierher

in dem Vicolo delle Ceste, sieht man noch heute das Haus der Familie und ihr redendes Wappen: ein Schwein auf einem Netze. Weder Tag noch Jahr der Geburt Stefanos sind bekannt, auch dürfte es nicht leicht gelingen, Sicheres hierüber zu ermitteln[1]. Nicht zu bezweifeln ist, daß Stefano sich bereits früh mit Begeisterung den klassischen Studien widmete. Die humanistische Bildung und seine hervorragende geistige Befähigung waren es, welche ihn 1427 für das ehrenvolle Amt eines Capitano del Popolo in Florenz geeignet erscheinen ließen. Die Republik war mit ihm so zufrieden, daß sie ihm im folgenden Jahre auf Empfehlung Martins V. seine Stellung von neuem bestätigte. Der Aufenthalt in Florenz war für die weitere Entwicklung Porcaros von der größten Bedeutung, denn er trat hier in den berühmten humanistischen Gelehrtenkreis ein. Mit Poggio, Manetti, Niccoli, Ciriaco von Ancona und vor allem mit Traversari kam er in vertraute Verbindung. Der genannte Kamaldulenser gedenkt seiner nur in sehr lobender Weise; er scheint nicht geahnt zu haben, welche innere Veränderung in Porcaro vorgegangen war. Mit je größerem Eifer sich nämlich der römische Ritter den klassischen Studien widmete, desto bewunderungswürdiger erschienen ihm die einstige Macht und Herrlichkeit der römischen Republik und die Tugenden ihrer Bürger. Diese Erinnerungen an die alte republikanische Freiheit seiner Vaterstadt verwirrten seinen Kopf mehr und mehr. Hierzu kamen die Florentiner Eindrücke, welche mit Macht auf seine Seele einstürmten. Porcaro giebt hierüber selbst Zeugnis in einer seiner antikisierenden, wortreichen Reden, welche er als Capitano del Popolo in der Vulgärsprache hielt und die dann, wie ähnliche Reden Brunis und Manettis, als ‚rhetorische Musterstücke‘ eine

---

gehörige Notiz findet sich außerdem bei Pachi 87. Vgl. Adinolfi I, 43. 98. 104; Arch. d. Soc. Rom. XI, 272, und Rodocanachi, Porcari 9. Einen Matteo Porcaro, der in den Diensten der Colonna stand, erwähnt Infessura 1137 (ed. Tommasini 60). Nach dem *Bericht aus der Haager Bibliothek (s. Anhang Nr. 44[a]) glaubte man zur Zeit Nikolaus' V., die Porcari seien mit den Colonna verwandt. Ferner fand ich in den *Divers. Pii II. 1458—1460 f. 45 folgende Notiz: ‚Saluato de Porcariis de Roma olim castellano montis alti flor. auri de camera viginti pro complemento omnium pecuniarum per eum habendarum racione custodie dicte arcis.‘ Staatsarchiv zu Rom. Die von dem römischen Gemeinderat 1871 an Porcaros Haus angebrachte Inschrift feiert den Attentäter als Märtyrer; es heißt hier, daß Porcaro, ‚die Knechtschaft seines Vaterlandes beklagend, in der Zeit der Unterdrückung den Ruf nach Freiheit erhob und auf Befehl Nikolaus' V. am 9. Januar 1453 getötet wurde‘! Gegen diese unhistorische Behauptung vgl. de Rossi und Persichetti l. c.

[1] Die römischen Pfarregister gehen nur bis zum 16. Jahrhundert. Im Archiv Doria-Pamfili war bei meiner letzten Anwesenheit in Rom (Frühling 1884) ebensowenig etwas hier Einschlagendes zu finden, als zur Zeit, da Tommasini (126) dasselbe benutzte; vielleicht bringt die Neuordnung, in welcher das Archiv begriffen ist, etwas zu Tage.

so ausgedehnte Verbreitung fanden, daß noch heute fast alle Bibliotheken Italiens Abschriften derselben enthalten[1]. Er sagt hier, daß Florenz ihm als Norm alles bürgerlichen und politischen Lebens erscheine, daß die Größe, Schönheit und der Ruhm des florentinischen Freistaates seinen Geist verwirre und blende[2]. Die Herstellung einer solchen Republik in Rom wurde das Ideal, für welches der ebenso ehrgeizige wie unklare[3] Mann schwärmte. Bezeichnend für seine Gesinnung ist, daß er seinen Familiennamen und seine Abstammung von dem altrömischen Geschlecht der Porcier herleitete, um dadurch anzudeuten, es rolle in seinen Adern das Blut der Catonen, der starrsten Vertreter antiken Republikanertums. Aus diesem Grunde änderte er seinen Namen in Porcius[4].

Gleich den meisten Humanisten ward auch Porcaro von der Wanderlust erfaßt; er besuchte Frankreich und Deutschland und kehrte erst 1431 mit seinem talentvollen Bruder Mariano nach der Ewigen Stadt zurück[5]. Hier wußte er seine republikanischen Meinungen sehr geschickt zu verbergen, denn sonst würde es unerklärlich sein, daß Papst Eugen IV. ihm im Juni des Jahres 1432 die Stelle eines Podestà in dem ewig gärenden Bologna anvertraute. Seine nicht geringe Befähigung zeigte der römische Ritter auch hier, indem er mit Erfolg für die Beruhigung der erregten Gemüter thätig war. ‚Unglaublich ist es,' schrieb damals Traversari, ‚wie ihn alle bewundern und seinen Eifer rühmen; er hauptsächlich hat bewirkt, daß die neuerungssüchtige, in Parteien gespaltene Stadt ihren natürlichen Trieb gedämpft, ihre sinnlose Wut bezwungen, daß der Aufruhr sich gelegt hat, die Stadt ruhig geworden ist. Beide Parteien vertrauen dem einen Stefano und erfreuen sich nach dem wilden Sturme der sicheren Ruhe.'[6]

Ob und welchen Anteil Porcaro an der römischen Revolution von 1434 genommen, ist nicht bekannt. Es wird nur berichtet, daß er, damals Podestà in Siena, im genannten Jahre freiwillig eine Vermittlung zwischen den aufrührerischen Römern und dem geflüchteten Papste betrieb und zu diesem Zwecke nach Florenz ging (September 1434). Allein dieser Versuch scheiterte, denn

---

[1] Vgl. Voigt, Wiederbelebung II³, 67. B. Fontius bei Galletti bezeichnet Porcaro als ‚dissertissimus'. Im Anhang Nr. 42 habe ich eine große Anzahl von Abschriften der Reden Porcaros aus fast allen größeren Bibliotheken Italiens notiert.

[2] Vgl. die von Tommasini (75 N.) mitgeteilten Stellen aus * Cod. Ottob. 3316.

[3] Vgl. die Bemerkung von Bezold in der Hist. Zeitschr. LXXXI, 453 über Porcaros Abneigung gegen ein Volksheer, was der Sache der Volksfreiheit nur sehr schädlich sein konnte.

[4] Papencordt 484. de Rossi 100 s. Vgl. Burckhardt I⁷, 197 f.

[5] Vgl. Traversarius, Hodoeporicon (Florentiae 1680) 11.

[6] Ambrosii Camald. Epist. l. XIX, ep. 20, bei Martène, Thes. III, 623. Perlbach 3. Die Ernennung Porcaros zum Podestà von Bologna bei Sanesi 140 ss.

Eugen IV. lehnte seinen Vorschlag, einem Römer die Engelsburg anzuvertrauen, rundweg ab: wie sich bald zeigte, mit Recht. Porcaro kehrte hierauf wieder nach Siena zurück. Man hat angenommen, daß durch den gescheiterten Vermittlungsversuch das gute Verhältnis zwischen Porcaro und der Kurie gestört wurde. Jedoch erscheint dies nicht richtig: vielmehr blieb Porcaro mit Eugen IV. in den besten Beziehungen [1]. Am 1. November 1435 wurde er sogar von dem genannten Papste zum Rektor und Podestà von Orvieto ernannt. Auch hier hinterließ Porcaro bei seinem Weggange ein gutes Andenken; sogar der strenge Kardinal Vitelleschi rühmte sein Regiment in Orvieto mit nachdrücklichen Worten, und die Einwohner der genannten Stadt verehrten ihm zum Danke für seine Dienste ein Geschenk im Wert von 60 Dukaten [2].

Porcaro trat jetzt in die Dienste des Kardinals Vitelleschi, der ihn zum Governatore von Trani ernannte. Als diese Stadt sich empörte und wieder unter die Herrschaft Alfonsos zurückkehrte, geriet Porcaro in Gefangenschaft [3]. Die Dauer derselben ist ebensowenig bekannt wie Porcaros weitere Schicksale zur Zeit Eugens IV. Nur neue Quellenfunde können das über dieser Periode herrschende Dunkel lichten. Man muß aber annehmen, daß Porcaro während dieser Zeit eine bedeutsame innere Wandlung durchmachte, denn als völlig veränderter Mann, als Revolutionär, tritt er, der ehemalige päpstliche Beamte, aus jenem Dunkel während der Sedisvakanz nach dem Tode Eugens IV. wieder hervor. Nicht nachweisbar, aber sehr wahrscheinlich ist, daß die Spöttereien der Humanisten über Klerus und Mönche Porcaro in seiner Abneigung gegen die ‚Priesterherrschaft' bestärkten, daß namentlich das Pamphlet, welches der radikal antikisierende Valla gegen die weltliche Herrschaft der Päpste veröffentlichte, einen entscheidenden Einfluß auf seine innere Entwicklung ausübte [4].

Sedisvakanzen waren in Rom meist von Unruhen begleitet. Diese günstige Gelegenheit gedachte Stefano zu benutzen. In Aracoeli sammelte er eine Anzahl verwegener Gesinnungsgenossen und feuerte sie in aufreizender Rede an, sich ihrer Vorfahren, der alten Römer, würdig zu zeigen, das schmähliche Joch der Priesterherrschaft abzuwerfen und die freie Republik wiederherzustellen.

---

[1] Sanesi 35 ss.

[2] Vgl. L. Fumi, Il governo di St. Porcari in Orvieto con appendice molti di documenti inediti (aus dem päpstl. Geheim-Archiv und dem Stadtarchiv von Orvieto) in den Studi e documenti A° IV (Roma 1883) p. 33—93.

[3] Dies früher unbekannte Faktum ergiebt sich aus der im Arch. Napolit. XVI, 788. 793 veröffentlichten Istoria del regno di Napoli dal MXL al MCCCCLVIII.

[4] Auch Gregorovius (VII³, 127 u. 535) nimmt dies an. Vgl. Cipolla 482 und Rodocanachi 28. Über Vallas antipäpstliche Flugschrift s. oben S. 22 ff.

Nur die Furcht vor den Waffen des bei Tivoli lagernden Königs Alfonso verhinderte den Ausbruch einer Empörung[1].

Nach allen Gesetzen war der aufrührerische Redner des Hochverrates schuldig. Allein der neue Papst verzieh großmütig und ernannte Porcaro zum päpstlichen Generalgouverneur der Campagna und Maritima mit dem Sitz in Ferentino[2]. Nikolaus V. wollte offenbar durch Verleihung dieses wichtigen Postens den begabten gefährlichen Gegner gewinnen und mit den bestehenden Verhältnissen versöhnen. Er täuschte sich sehr, denn nach Rom zurückgekehrt, begann Porcaro die revolutionäre Agitation von neuem. Mit der ihm eigenen Verwegenheit äußerte er: ‚Wenn der Kaiser gekommen sein wird, werden wir unsere Freiheit wiedererlangen.‘ Ein Tumult, der bei Gelegenheit der Fastnachtspiele auf der Piazza Navona ausbrach, schien dem Ehrgeizigen ein günstiger Anlaß, um die Menge zu offenem Widerstand gegen die Herrschaft des Papstes aufzureizen[3].

Nikolaus V. mußte jetzt einschreiten, aber er that es in der schonendsten Weise. Porcaro wurde unter dem Vorwand einer Gesandtschaft von Rom entfernt und nach Deutschland geschickt, und da es bei seiner Rückkehr in der Ewigen Stadt wieder gärte, in Bologna interniert. Kardinal Bessarion, der Freund der litterarischen Genossen Porcaros, wurde hier mit seiner Überwachung betraut; ihm mußte sich Porcaro täglich vorstellen. Der großmütige Papst wies ihm außerdem eine jährliche Pension von 300 Dukaten an; Bessarion fügte zu dieser für die damalige Zeit sehr bedeutenden Summe noch 100 Dukaten aus eigenen Mitteln hinzu[4].

Porcaro stattete seinen Dank ab, indem er eine Verschwörung gegen den Papst anzettelte. In Bologna gewann er einige Juristen, namentlich einen Doktor Paolo de Alba, dem er die Würde eines Senators von Rom versprach[5]. Die größte Zahl seiner Anhänger aber warb er in Rom selbst. Dort gab es außer den eigentlichen Republikanern, welche, wie Porcaro, von der Wiederherstellung der antiken Freiheit träumten, stets eine Menge verkommener und verwegener Elemente, die sich zu einer Revolution jederzeit bereit finden ließen, weil sie hoffen konnten, dabei im Trüben zu fischen: Klopffechter, welche

[1] Vgl. oben S. 352.

[2] S. de Rossi 74. 78 s.

[3] Niccola della Tuccia 226. de Rossi 88 s.

[4] Sabellici Hist. Venet. Dec. III, lib. VII. Opp. (ed. Basil. 1560) II, 1447. Caccia bei Cugnoni 95. Niccola della Tuccia l. c. Auch die venetianische Chronik des Zorzi Dolfin sagt: ‚Sotto specie di officio fu mandato dal papa in Alemagna‘; s. Sitzungsberichte der Münch. Akad. 1868 II, 2. Über die Höhe der Pension s. Tommasini 69. 70.

[5] Caccia bei Cugnoni 98. Bericht bei Tommasini 107 und das im Anhang 44[a] publizierte *Schreiben aus der Bibliothek im Haag.

jedem ihre Klinge liehen, der sie bezahlte, und meistens als feile Werkzeuge bei den Parteikämpfen der großen Adelsgeschlechter dienten; Adelige, die der finanzielle Ruin auf die Bahn des Verbrechens und des Umsturzes gebracht hatte; Banditen, welche aus dem Raub ihr Gewerbe machten, und sonstige Abenteurer und Glücksjäger aller Art[1]. Mit gefährlichen Elementen dieser Art hatte Porcaro bereits seit Jahren enge Verbindungen[2].

Nachdem Porcaro die nötigen Vorbereitungen für den von ihm beabsichtigten Handstreich getroffen hatte, entzog er sich unter dem Vorwand einer Krankheit der täglichen Aufsicht des Kardinals Bessarion und schlich sich Ende Dezember 1452 verkleidet in aller Stille von Bologna weg[3]. Von nur einem Diener begleitet, ritt er in rasender Eile, das Pferd kaum verlassend, gen Rom. Allein schon in Forli fand er einen sehr unliebsamen Aufenthalt, indem ihn die Mautbeamten nicht weiterziehen lassen wollten. Porcaro erklärte, er wolle lieber seine Sachen verlieren, als die Nacht in der Stadt bleiben. Durch einen Bekannten fand er sich mit der Maut ab und eilte dann bei hereinbrechender Dunkelheit, ohne auf die Warnung wegen des schlechten Zustandes der Landstraßen zu achten, weiter. Dieser Zwischenfall war es wohl, der ihn bewog, von nun an alle Städte zu vermeiden. In vier Tagen legte er den weiten Weg nach Rom zurück, zu welchem sonst ein Reisender die dreifache Zeit brauchte[4]. Am 2. Januar 1453 traf er in Rom ein, stieg an der Porta del Popolo vom Pferde, begab sich in die Kirche S. Maria del Popolo und verbarg sich dann bis zur ersten Stunde der Nacht in einem der genannten Kirche gehörenden Weinberge. Der Diener meldete darauf seine glückliche Ankunft dem Niccolò Gallo. Dieser, ein Neffe Porcaros und Kanonikus von St. Peter, holte den im Weinberg Versteckten persönlich ab. Beide ritten zunächst zu dem Stammhause des Verschwörers, wo sich ein anderer Neffe Porcaros, Battista Sciarra, einfand. Von hier zogen die drei Verschwörer nach der Wohnung des Angelo di Maso, des Schwagers Porcaros.

---

[1] Voigt II³, 69. [2] Caccia bei Cugnoni 95.

[3] Die folgende Darstellung beruht hauptsächlich auf dem von Tommasini (105 bis 110) aus den Handschriften der Florentiner Nationalbibliothek veröffentlichten Briefe und den eigenen *Aussagen Porcaros, die ich in Cod. 1324 der Stadtbibliothek zu Trier entdeckte; s. Anhang Nr. 44.

[4] Paolo dello Mastro, ed. Pelaez 100. Der Kardinal Gonzaga brauchte, als er 1471 zum Konklave eilte, 13½ Tage, um den Weg von Bologna nach Rom zurückzulegen. Schivenoglia 163. Die Zurücklegung des genannten Weges in 4 Tagen war das Äußerste, was ein Kurier bei außerordentlichen Gelegenheiten leisten konnte. Vgl. meine Angaben in dem Kapitel über den Fall von Konstantinopel. Die Erzählung über den Aufenthalt Porcaros in Forlì fand ich in *Giovanni de Pedrino, Cronica di Forlì. Cod. 234 der Privatbibliothek des Fürsten B. Boncompagni zu Rom; eine andere Handschrift in der Bibl. zu Forlì.

Die genannten vier waren die Häupter des Komplotts. Durch die Verbindungen, welche sie in der Stadt hatten, war es ihnen leicht, die nötigen Vorbereitungen zu treffen. Battista Sciarra warb unter dem Vorwand, er wolle Kriegsdienste nehmen, Söldner, während der reiche Maso in seinem Hause Waffenvorräte ansammelte und eine Anzahl handfester Leute in demselben unterbrachte. Diese, welche noch nicht wußten, um was es sich eigentlich handelte, wurden hier gut verpflegt. Eines Abends nun, als alle bei einem prächtigen Gastmahle im Hause des Maso versammelt waren, erschien in ihrer Mitte Porcaro in reichem, goldgesticktem Gewande, ‚einem Kaiser ähnlich'. ‚Seid willkommen, meine Brüder,' sprach er, ‚ich habe beschlossen, euch von der Knechtschaft zu befreien und euch alle zu reichen Herren zu machen.' Bei diesen Worten zog er eine mit 1000 Dukaten gefüllte Börse hervor und machte einen Teil des Inhaltes derselben den Anwesenden zum Geschenk. Alle waren sehr erstaunt, erfuhren aber nichts Näheres über den Plan der Verschwörung [1].

Die Zahl der für das Unternehmen gewonnenen Teilnehmer genau festzustellen, ist nicht mehr möglich. Porcaro hat später selbst ausgesagt, daß er gehofft, die Bewaffneten auf mehr als 400 Mann zu bringen; er rechnete außerdem wohl auch auf den Beistand des niederen, beutegierigen Pöbels, denn nach dem Sturz der ‚Priesterherrschaft' sollten die ‚Befreier' tüchtig zugreifen dürfen. In den Schatzkammern des Papstes, in den Palästen der Kardinäle und der Kurialen, in den Gewölben der genuesischen und florentinischen Kaufleute hoffte man bei dieser Brandschatzung gegen 700 000 Goldgulden zu erbeuten [2].

---

[1] So lautet die Erzählung des Florentiner Briefes l. c. 106—107. Das Geldverteilen erwähnt auch die im Anhang Nr. 43 abgedruckte *Depesche des Gabriel de Napallo vom 5./6. Januar. Staatsarchiv zu Mailand.

[2] *Bericht aus der Bibliothek zu Bologna vom 13. Januar (s. Anhang Nr. 44 [b]); Depesche des Bartolomeo de Lagazara vom 14. Januar. Staatsarchiv zu Siena (s. Anhang Nr. 45), und L. B. Alberti, De Porcaria coniuratione, bei Muratori, Script. XXV, 312. Dieser von Muratori (l. c. 309—315) unter dem größere Erwartungen erweckenden Titel ‚Commentarius' veröffentlichte Bericht ist übrigens nichts anderes als ein bald nach Unterdrückung des Aufstandsversuches geschriebener Brief. Ich kenne zwei Handschriften desselben, die sich merkwürdigerweise beide in deutschen Bibliotheken befinden: 1) *Cod. 1324 der Stadtbibliothek zu Trier. Hier ist der Brief, dem jede Aufschrift fehlt, datiert: Rome anno a nativ. domini 1453 sexto Idus Ianuar. (= 8. Januar). 2) *Cod. lat. 4498 f. 88 [a]—92 [a] (Gesta Steffani de Porcariis Romani militis) der k. k. Hofbibliothek zu Wien. Das Datum lautet hier: Rome XIX. Cal. Februar. (= 14. Januar) 1453. In der Wiener Handschrift folgen dann noch nachstehende Verse:

*‚Impie sacrilega sceleris patrator iniqui
Suscipe pro culpa meritos scelerate dolores.'

Der eigentliche Plan der Verschworenen war, am Dreikönigenfeste durch Feueranlegen im vatikanischen Palast Verwirrung zu erregen, den Papst und die Kardinäle während des feierlichen Hochamtes zu überfallen und nötigenfalls zu töten, sich dann der Engelsburg und des Kapitols zu bemächtigen und die Freiheit Roms mit Porcaro als Tribun zu proklamieren[1]. Alles war genau vorbereitet bis auf die vergoldeten Ketten, mit welchen der Papst gefesselt werden sollte, und die Fahnen des neuen Herrn von Rom, zu welcher Würde sich Porcaro aufzuschwingen gedachte. Es wird berichtet, daß auf der einen Seite dieser Feldzeichen die Worte ‚Höchste Freiheit', auf der andern ‚Stifter der Freiheit' gestickt waren. In ähnlicher Weise las man auf dem Ärmel des Prachtgewandes, welches Porcaro als ‚König von Rom' zu tragen gedachte, mit goldgestickten Buchstaben die Inschrift: ‚Befreier der Stadt'[2].

Die Ausführung des von Porcaro angezettelten Mordanschlages war keineswegs ein Ding der Unmöglichkeit, denn in dem tiefen Frieden der Stadt gab es dort kaum andere Truppen als die wenigen Palastwachen und die

---

*‚Aliud: Impie Porcari scelus atque infamia gentis
Subvertendo urbem populumque clerumque sacrumque
Et Christum domini et templum violare volebas
Accipe iam dignis pro factis praemia tantis.'

Der Text der Wiener Handschrift bietet außerdem einige Abweichungen von Muratoris Abdruck. Nach einer dritten Handschrift, die in Florenz (Bibl. Magliabechi Nr. 1300. Cl. VIII f. 174) aufbewahrt wird, hat Mancini (Alberti opera 257—266) einen verbesserten Neudruck veranstaltet, ohne jedoch die von mir bereits 1886 herangezogenen Handschriften zu Trier und Wien zu berücksichtigen.

[1] *Aussagen Porcaros, in *Cod. 1324 der Stadtbibliothek zu Trier, und die andern Quellen: s. de Rossi 94 s. Caccia (Cugnoni 96; der hier veröffentlichte Brief Caccias hat eine weite Verbreitung gefunden [s. Focke, Theod. Pauli. Halle 1892. S. 89]; ich sah ihn auch in der Stiftsbibl. zu St. Gallen in Cod. 91 f. 117—124 mit der Überschrift: Tradimentum Rome de anno LIII contra se. ap. exortum. Im Verzeichnis der Handschriften der Stiftsbibl. [Halle 1875] S. 36 ist als Bezeichnung irrig angegeben: Tempore Nicolai pape quinti. Diese Bemerkung steht vielmehr mit roter Tinte am Rande [vgl. oben S. 443 Anm. 4]. Der Text weicht nur in kleinen Einzelheiten von der Handschrift der Bibl. Chigi, die Cugnoni allein vorlag, ab. Statt des unverständlichen via bei Cugnoni 99 ist sicher mit dem St. Gallener Codex una zu lesen. Das Datum ist in beiden Handschriften das gleiche). Godi (Perlbach 15) und die *Depesche des Gabriel de Rapallo vom 5./6. Jan. (Anhang Nr. 43) sagen bestimmt, Porcaro habe sich zum Herrn Roms machen wollen. Bemerkenswert ist, daß der für Porcaro begeisterte Infessura (1134 ed. Tommasini 53 s.) kein Wort sagt, um ihn von den schweren Anklagen, die gegen ihn erhoben wurden, freizusprechen.

[2] Vgl. Paolo dello Mastro, ed. Pelaez 100; Alberti 312; Caccia bei Cugnoni 96 und die sehr interessanten Angaben des im Anhang Nr. 44[a] abgedruckten *Briefes eines Augenzeugen aus der Bibliothek im Haag.

Mannschaft der Polizei. Dies Mißverhältnis der Kräfte würde sich als noch größer herausgestellt haben, wenn die aller Wahrscheinlichkeit nach von den Aufrührern gehegte Hoffnung auf Hilfe von außen sich verwirklicht haben würde[1]. Nur dem Umstande, daß Porcaro, von dem weiten und anstrengenden Ritt übermüdet, sich eine mehrtägige Ruhe gönnen mußte, hatte Nikolaus seine Rettung zu danken. Die sofortige Ausführung des Anschlages hätte wahrscheinlich Rom und den Papst in die Hände der Mordgesellen geliefert[2].

Die Nachrichten darüber, wie die Sache auskam, weichen voneinander ab. Sicher ist, daß der Kardinal Bessarion den Papst alsbald von dem verdächtigen Verschwinden Porcaros in Kenntnis setzte. Piero de' Godi berichtet, daß außerdem einige Römer, welche man zur Teilnahme an dem verräterischen Unternehmen aufgefordert, das Komplott dem Kardinal Capranica und dem Niccolò degli Amigdani, Bischof von Piacenza, damals Vicecamerlengo des Papstes, anzeigten. Ein anonymer Florentiner Bericht sagt, daß Nikolaus V. direkt durch den Senator Niccolò de' Porcinari von der ihm drohenden Gefahr benachrichtigt wurde[3]. Nach andern Quellen war es der Camerlengo Scarampo, welcher dem Papst die erste Nachricht von der geplanten Revolution mitteilte[4]. Dieser Darstellung zufolge eilte der genannte Kardinal sofort in den päpstlichen Palast, wo unbeschreibliche Verwirrung und Bestürzung herrschte, und überzeugte Nikolaus V., daß sofort energisch eingeschritten werden müsse, denn jeder Moment komme den Verschworenen zu gute. Aus den Palastwachen und der Besatzung der Engelsburg wurde jetzt in aller Eile eine Schar von Bewaffneten gebildet, mit welchen der Vicecamer-

[1] Papencordt 485. Die Stelle über die geringe in Rom anwesende Truppenzahl bei Perlbach 18. In den * Mandata Eugenii IV. 1443—1447 f. 255b (im Staatsarchiv zu Rom) werden als zum päpstlichen Hofhalt gehörig aufgeführt u. a.: ‚2 portinarii prime porte, 2 servientes armorum' (wohl Vorläufer der Schweizergarde), dat. sede vacante 4. Martii 1447. Ibid. * Mandata Nicolai V. 1447—1452 f. 19 werden in einer Rechnung, dat. ultimo Martii 1447, ‚6 portinarii ad portam ferream' und ‚2 portinarii ad primam portam' genannt. Jene 6 portinarii kommen mithin zuerst bei Nikolaus V. vor.

[2] Reumont III, 1, 124.

[3] Der von Bessarion abgesandte Bote wird in mehreren Quellen erwähnt; vgl. namentlich die Cronica di Bologna 700, und Sanudo 1146. Die Stelle des Godi bei Perlbach 15; der Florent. Brief bei Tommasini 107. Der Brief des Stefano Caccia (bei Cugnoni 96) sagt, der Verschwörungsplan sei sowohl Scarampo wie Capranica verraten worden. Enea Silvio nennt irrig Carvajal; s. Ilgen I, XLV ff. Über N. degli Amigdani s. Gottlob, Cam. Ap. 271.

[4] Brief eines Familiaren des Kardinals Scarampo in der Bibliothek zu Nîmes, publiziert von A. C. Germain, Lettre où est narrée la conspiration de St. Porcaro contre le pape Nicolas V (Bordeaux 1843), wieder abgedruckt von Christophe I, 495—498.

lengo, der zugleich Governatore der Stadt war, nach dem Hause des Angelo di Maso eilte und dasselbe umzingelte. Die meisten der Eingeschlossenen verteidigten sich tapfer; sie mußten aber, da sie von ihren übrigen Anhängern abgeschnitten waren, der Übermacht erliegen. Battista Sciarra jedoch, der während des Kampfes beständig ‚Volk und Freiheit!' rief, schlug sich mit einigen glücklich durch und entkam aus Rom [1]. Dem weniger mutigen Porcaro war es gelungen, während des Kampfgewühles zu entweichen; er verbarg sich im Keller eines benachbarten Hauses. Daß hier seines Bleibens nicht sein konnte, sah er bald ein, hatte man doch bereits einen Preis auf seinen Kopf gesetzt. In dieser Not erbot sich sein Freund Francesco Gabadeo, ihm zu helfen. Sie eilten beide zum Kardinal Orsini, in der Hoffnung, daß dieser ihnen vielleicht eine Zufluchtsstätte in seinem Palaste gewähren würde; denn das Haus der Orsini war allem Anschein nach damals mit Nikolaus V. verfeindet. Der Kardinal aber war nicht geneigt, dem Verschwörer durchzuhelfen. Er ließ den Gabadeo, der zu ihm hinaufgegangen, verhaften und zum Papste führen. Stefano, der unten wartete, schöpfte Argwohn und flüchtete zu seiner Schwester, die in dem Viertel Regola wohnte. Gabadeo hatte inzwischen im Gefängnis den wahrscheinlichen Zufluchtsort Porcaros verraten. In der Nacht vom 5. auf den 6. Januar gegen Mitternacht drangen Bewaffnete in das Haus, in welchem der Verschwörer sich versteckt hatte. Bei ihrem Nahen sprang Stefano von dem Bett, auf dem er angekleidet lag, und ließ sich in eine Kleiderkiste einschließen. Seine Schwester setzte sich mit einem andern Weibe darauf; aber die Häscher entdeckten bald das Versteck des Helden. Auf dem Wege zum Vatikan schrie derselbe unaufhörlich: ‚Volk, wirst du deinen Befreier sterben lassen?' [2] Aber das Volk kam nicht.

Nach so offenbaren und wiederholten Verbrechen übte auch Papst Nikolaus keine Gnade. Er beklagte das Geschick des talentvollen Mannes, beschloß aber, der Justiz freien Lauf zu lassen. Stefano wurde gefesselt in die Engelsburg gebracht und legte hier am 7. Januar ein ziemlich umfassendes Geständnis ab [3]. Seine Flucht aus Bologna und die Zusammenkunft mit den Verschworenen im Hause des Angelo di Maso erzählte er sehr ausführlich in der oben geschilderten Weise. Über seinen eigentlichen Plan sagte er

---

[1] Infessura 1134 (ed. Tommasini 53). Alberti l. c. 312.

[2] Perlbach, Gobi 10 u. 17. Brief des Caccia bei Cugnoni 98. Infessura 1134 (ed. Tommasini 53 s.). Alberti l. c. 312. Florentiner Brief bei Tommasini 109. *Depesche des Gabriel de Rapallo vom 5./6. Januar. Staatsarchiv zu Mailand. S. Anhang Nr. 43. Eine Notiz über Fr. Gabadeo im Arch. di Soc. Rom. VIII, 569.

[3] *Depositiones Stefani Porcarii in Cod. 1324 der Stadtbibliothek zu Trier; s. Anhang Nr. 44.

folgendes aus: In der Nacht vor dem Dreikönigenfest habe er persönlich seine Freunde zusammenberufen und mit denselben und den von ihnen gesammelten Bewaffneten, die er auf 400 Mann zu bringen hoffte, durch Trastevere nach St. Peter ziehen wollen. Hier sollte die Schar sich in den kleinen unbewohnten Häusern in der Nähe der Kirche verbergen und sich in vier Abteilungen gliedern. Sobald die Meldung eingelaufen, daß der Papst in der Kirche sei, sollten drei Abteilungen die verschiedenen Thüren von St. Peter besetzen, während die vierte als Reserve auf dem Platze vor der Basilika hätte Aufstellung nehmen sollen. Den Bewaffneten habe er Befehl geben wollen, jeden, der Widerstand leiste, sowohl in wie außerhalb der Kirche, zu töten und den Papst und die Kardinäle gefangen zu nehmen. Für den Fall, daß Nikolaus und seine Umgebung sich der Verhaftung widersetzt haben würden, sei auch ihre Ermordung beschlossen gewesen. Porcaro sagte ferner aus, er habe nicht gezweifelt, daß, nachdem er den Papst, die Kardinäle und andere Herren gefangen genommen, er auch die Engelsburg in seine Gewalt gebracht, und daß hierauf die römische Bürgerschaft sich ihm angeschlossen haben würde. Die Eroberung der Kastelle in der Umgegend Roms, die Zerstörung der Engelsburg und anderes, was sich als notwendig herausgestellt hätte, würde dann von ihm dekretiert worden sein.

Mit diesen Aussagen stimmen die Angaben der bestunterrichteten Zeitgenossen überein [1]. Die Strafe des Todes durch den Strang, welche der Senator Giacomo dei Lavagnoli aussprach, hatte der unverbesserliche Verschwörer ohne Zweifel verdient. Sie wurde am 9. Januar vollstreckt. Der Galgen war an einem der äußeren Türme der Engelsburg aufgerichtet und das Urteil mit großen Buchstaben angeschlagen. Die letzten Worte Porcaros, der, vollständig schwarz gekleidet, mit Fassung in den Tod ging, waren: ‚O mein Volk, heute stirbt dein Befreier!‘ Von seinen Genossen traf eine mäßige Anzahl dasselbe Schicksal, jedoch wurden sie auf dem Kapitol hingerichtet.

---

[1] Vgl. die Zusammenstellung von de Rossi 94 s., und Tommasini 79. Daß Porcaro den Papst töten wollte, sagen u. a. Niccola della Tuccia (226), die Chronik des Zorzi Dolfin (a. a. O. 2), L. Boninc. Annal. (157), der Brief aus Nimes (l. c.), Caccia (l. c.), der Florentiner Brief (bei Tommasini 110), *Brief eines Kurtisanen (Bibl. im Haag; s. Anhang Nr. 44[a]), Giov. Cambi (Deliz. erud. Tosc. IX, 306) und die Signorie von Florenz in einem *Schreiben an ihre Gesandten in Mailand: ‚Domino Bernardo de Giugnis et Dietisalvio Neronis‘, d. d. Florentie XIII. Ian. 1452 (st. fl.) hora III noctis: ‚Qui sono novelle che a Roma se scoperto un tractato del quale si dice era capo mess. Stefano Porcari et dovevano amazar il papa. E stato preso mess. Stefano et alcuno altro di bassa mano. Non si sa anchora se ha maggior fondamento. Quando haremo piu particularita vene daremo notitia.‘ (Diesen weiteren Bericht habe ich vergeblich gesucht.) Cl. X. dist. 1, n. 46, f. 24[b]. Staatsarchiv zu Florenz.

Auf den Kopf des Battista Sciarra und der übrigen Entflohenen wurde ein hoher Preis gesetzt: wer sie lebendig brächte, sollte 1000 Dukaten, wer sie tötete, 500 Dukaten bekommen [1].

Es bleibt noch die Frage zu beantworten, was Porcaro mit dem Papsttum zu machen gedachte, wenn ihm sein Anschlag gelungen wäre. In seinen Aussagen findet sich hierüber nichts Bestimmtes. Allein die meisten Zeitgenossen sagen, daß er das Papsttum für immer aus Rom vertreiben wollte [2]. Das Gelingen der Verschwörung hätte mithin die Christenheit in den traurigen Zustand, dem sie vor noch nicht langer Zeit entronnen war, zurückversetzt, hätte das Papsttum aus Italien verbannt. In dem Dialoge des Piero de' Godi findet sich eine hierher gehörige interessante Stelle. Auf den Einwurf, daß nach der Ermordung Nikolaus' V. ein neuer Papst gewählt worden sein würde, der Rom wieder erobert hätte, erwidert der Parteigänger Porcaros: ‚Vielleicht wäre dann ein Ultramontaner zum Papst gewählt worden, der mit der Kurie jenseits der Berge gezogen und Porcaro in Ruhe gelassen hätte.' [3] In der That erregte die Verschwörung am päpstlichen Hofe eine solche Bestürzung, daß Alberti und andere den Wunsch äußerten, das ewig gärende Rom zu verlassen. Es hieß, die Verlegung der ganzen Kurie nach Bologna sei fest beschlossen [4].

---

[1] S. neben dem *Schreiben eines Kurtisanen (Bibl. im Haag) im Anhang Nr. 44ᵃ den Florentiner Brief bei Tommasini 110. Hier sowie bei Infessura (1134; ed. Tommasini 54), Platina (719) und Sabellicus (946) wird der 9. Januar als Hinrichtungstag angegeben. L. Bonin contrii Annal. (157) nennen den 5., der Brief aus Nîmes den 13., Niccola della Tucciaden 18., die Annal. Forlivien. (224) gar den 20. Januar. Von diesen Angaben kann nur diejenige des Briefes aus Nîmes neben der von drei Zeitgenossen überlieferten Nachricht, die Hinrichtung habe am 9. stattgefunden, in Betracht kommen. Gegen sie spricht indessen der Umstand, daß in der von mir im Staatsarchiv zu Siena aufgefundenen Depesche des Bartolomeo de Lagazara, dat. Rom 1453 Jan. 14, keine Rede von der Hinrichtung Porcaros ist, wohl dagegen von der am 11. stattgefundenen Justifikation zweier Genossen desselben. Man kann aber wohl nicht annehmen, daß diese Teilnehmer vor dem eigentlichen Anstifter der Verschwörung hingerichtet wurden. Dies, dann der Umstand, daß der 9. Januar von drei Zeugen überliefert ist, haben mich bestimmt, an dieser Angabe festzuhalten. Hiermit stimmt gut die Angabe Caccias (Cugnoni 99), daß man am Dienstag (= 9. Januar) die Leichen am Galgen hängen gesehen habe. Auch die Angabe des Godi (Perlbach 18) läßt sich hiermit vereinigen. Über Lavagnoli vgl. Giuliari, Lett. Veron. 129, und Abel I, LVIII. CXI sq.

[2] Vgl. de Rossi 96 s., dessen vortrefflicher Arbeit die folgende Betrachtung entlehnt ist.

[3] Perlbach 21. Die Furcht vor einer Rückkehr nach Avignon dauerte lange an; noch bei dem Konklave des Jahres 1464 wurde zu den Artikeln, welche die Kardinäle beschwören mußten, auch der gesetzt, daß die Kurie nicht nach jenseits der Alpen versetzt werden solle ohne Zustimmung des ganzen heiligen Kollegiums. Quirini, Vindic. Pauli II. p. XXIII.

[4] S. den *Brief eines Kurtisanen im Anhang Nr. 44ᵃ (Bibl. im Haag).

Angenommen aber, der Revolutionsversuch wäre geglückt und das Papsttum wäre nach Frankreich zurückgekehrt, würden sich dann nicht wiederum von seiten der Römer die Bittgesandtschaften der avignonesischen Zeit erneut haben? Als im Anfang der Regierung Eugens IV. die Revolution in Rom geglückt war, hatten die Römer schon genug nach wenigen Monaten von einer Freiheit, die ihnen nichts brachte als die Anarchie, und erflehten die Rückkehr des Papstes. Dieselbe Entwicklung würde auch jetzt eingetreten sein, und das um so mehr, als Porcaro sich mit den allerbedenklichsten Elementen verbunden hatte. Wenn deshalb die Zeitgenossen Porcaro mit Catilina verglichen haben, so darf man darin nicht Pedanterie oder blinden Haß der Kurialen sehen. Die mit Porcaro verbündete, nach Blut und Beute lechzende Bande hatte in Wirklichkeit eine nur zu große Ähnlichkeit mit den Genossen des Catilina [1].

Die Porcarosche Verschwörung erregte in ganz Italien das größte Aufsehen. In fast allen zeitgenössischen Chroniken wird sie erwähnt, aber nicht immer verdammt [2]. Das Urteil der Geschichte kann nur zu Ungunsten des Urhebers lauten [3]. In Rom, wo die abenteuerlichsten Gerüchte über die Ausdehnung der Verschwörung verbreitet waren [4], sind allem Anscheine nach die Ansichten über den ganzen Vorgang verschiedener Art gewesen. ‚Wenn ich solche Leute reden höre', sagt unter Hindeutung auf die Tadler des Papstes

---

[1] de Rossi 95. Der erste Kenner italienischer Geschichte in Deutschland, Alfred v. Reumont, hat dem großen römischen Archäologen in dieser Hinsicht vollständig zugestimmt (Histor. Jahrbuch V, 626). ‚Porcaro', sagt Voigt (II³, 367), ‚war an Schulden und Wüstheit allerdings ein Catilina, aber nicht an Energie und Mut.' Gegenüber den modernen Apologeten Porcaros dürfte es angebracht sein, einige authentische Zeugnisse über die Genossen des Verschwörers zusammenzustellen. Caccia (Cugnoni 97) sagt von ihnen: ‚Omnes fere pauperes et abiecti'; der Schreiber des in Nîmes aufbewahrten Briefes nennt sie ‚latrunculos', und der Porcaro zugeneigte Paolo dello Mastro (Cronache Rom. 23, ed. Pelaez 100) sagt, Porcaro habe ‚molti mal garzoni' bei sich gehabt. Hierzu kommt das im Anhang Nr. 45 mitgeteilte Zeugnis der *Depesche des Bartolomeo de Lagazara vom 14. Januar 1453. Staatsarchiv zu Siena.

[2] So nennen z. B. die Annal. Forlivien. (224) Porcaro ‚vir magnanimus' (Godi [ed. Perlbach 18] bekämpft diese Ansicht ausdrücklich). Sanudo (1146) sagt dagegen, Porcaro habe den Tod verdient. Vgl. Niccola della Tuccia 226.

[3] Vgl. Cipolla 482. Gregorovius (VII³, 125) bezeichnet Porcaros Pläne als ‚unzeitig': ‚Denn kein Papst hatte weniger verschuldet, mehr für Rom gethan als Nikolaus V., der Beförderer jeden Talentes, der liberalste aller Päpste.' An einer andern Stelle (VII³, 177) sagt derselbe Schriftsteller geradezu, daß in Porcaro die demokratische Bewegung schon zu den Zwecken Catilinas ausgeartet war.

[4] Vgl. hierfür den *Brief eines Ungenannten vom 13. Januar 1453. Universitätsbibl. zu Bologna; s. Anhang Nr. 44ᵇ.

der geniale Leon Battista Alberti, ‚rühren mich ihre Gründe keineswegs. Ich sehe nur zu gut, wie es mit den italienischen Angelegenheiten steht. Ich weiß, welche Leute es sind, durch die hier alles in Verwirrung geraten ist. Ich gedenke der Zeiten Eugens — ich habe von Papst Bonifatius vernommen und vom Mißgeschick vieler Päpste gelesen. Einerseits habe ich diesen nach der Herrschaft Strebenden unter grunzenden Schweinen aufsteigen sehen, andererseits stand mir die päpstliche Majestät vor Augen. Niemals ist es in der That vorgekommen, daß der friedliebendste der Päpste zum Ergreifen der Waffen genötigt worden ist.‘ [1]

Es gab in Rom auch solche, die in Porcaro einen Märtyrer für die alte Freiheit der Stadt sahen. Charakteristisch für diese Gesinnung ist der Nachruf, welchen der Senatsschreiber Infessura dem Verbrecher in seinem Diarium widmet: ‚Also starb dieser Ehrenmann, der Freund des Wohles und der Freiheit Roms. Man hatte ihn ohne Grund aus Rom verbannt; seine Absicht war, das eigene Leben an die Befreiung des Vaterlandes von der Knechtschaft zu setzen, wie er es durch die That bewies.‘ [2]

Nicht ohne Interesse ist die Haltung der am Hofe Nikolaus' V. dominierenden Humanisten. Die Verschwörung Porcaros war für sie ein höchst peinliches Ereignis. Und dies um so mehr, als der Argwohn des Papstes auch auf einige ihrer Genossen, wie z. B. auf den Ferraresen Paride Avogadro, der nach Capua floh [3], fiel. Wie, wenn Nikolaus V. erkannte, daß der Spott und Hohn, welchen Valla, Poggio und Filelfo über Klerus und Mönche ausgeschüttet hatten, mit dem Hasse Porcaros gegen die weltliche Herrschaft des Heiligen Stuhles in genetischem Zusammenhange stehe? Die Humanisten beugten einer solchen Möglichkeit vor, indem fast alle das Unternehmen Porcaros verdammten. So kam es, daß der Papst gar nicht auf den Gedanken geriet, die

[1] Muratori XXV, 314. Mancini, Alberti opera 266. Reumont III, 1, 125.

[2] Infessura 1134 (ed. Tommasini 54). Die oben mitgeteilte Äußerung zeigt zur Genüge, was von den von demselben Schriftsteller berichteten gehässigen Einzelheiten über die auf dem Kapitol Hingerichteten und von der Geschichte des Battista di Persona zu halten ist. Georgius (130 s.) hat außerdem noch schwerwiegende Gründe gegen die letztere Erzählung angeführt. Vgl. auch Jungmann, Dissertat. eccl. VI, 412. Über die Unglaubwürdigkeit Infessuras siehe den zweiten Band dieses Werkes (2. Aufl.) S. 595 f. Sanesi, welcher diese Ausführung mit so großer Sehnsucht erwartete, hat es für gut gefunden, dazu zu schweigen; übrigens ist dieser ‚Forscher‘ naiv genug, zu gestehen (p. 108), er habe ‚dell' Infessura esaminato soltanto poche pagine‘! — Einige Sympathie für den Verbrecher bekundet auch Paolo dello Mastro (Cronache Romane 24, ed. Pelaez 101). Vespasiano da Bisticci (Mai I, 55) nennt dagegen Porcaro ‚uomo iscelesto‘.

[3] Vgl. die Briefe desselben an Nikolaus V. und Tortello, in welchen Avogadro seine völlige Unschuld beteuert, herausgegeben von Carini in der Zeitschrift Il Muratori (Roma 1892) I, 23 ss.

Altertumsstudien für die Freiheitsgelüste verantwortlich zu machen. Gleichwohl muß man unzweifelhaft in dem Angriff Procaros einen Ausfluß jenes durch das Studium des Altertums genährten republikanischen Sinnes erkennen, der sich gegen alles richtete, was man als Bevormundung, als Tyrannis bezeichnete[1].

Andere in der Umgebung des Papstes lebende Schriftsteller, die freilich nicht zu den Humanisten zu zählen sind, traten in Prosa und Versen mit polemischen Werken gegen Porcaro hervor. So schrieb der schon mehrmals genannte Piero de' Godi aus Vicenza eine erst in neuerer Zeit vollständig bekannt gewordene Geschichte der Verschwörung[2]. Dieselbe ist in Form eines Dialoges zwischen einem Doktor Bernardinus aus Siena und einem Schüler Fabius abgefaßt. Letzterer, welcher das Ereignis selbst mit angesehen, erzählt, während der Doktor, der erst später in Rom angelangt ist, unter Anführung zahlreicher Bibelstellen Betrachtungen über das wunderbare Walten Gottes und über die vortreffliche Regierung Nikolaus' V. anstellt. Die kleine Schrift ist in mehr als einer Beziehung sehr merkwürdig. Sie ist zunächst eine wichtige Quelle für das Ereignis selbst und trotz der sichtlichen Parteinahme für den Papst durchaus glaubwürdig. Sie ist aber auch sehr bemerkenswert durch den nachdrücklichen Hinweis darauf, daß nur Rom der Sitz des Papstes sein könne, und durch die lebhafte Verteidigung der weltlichen Gewalt des Heiligen Stuhles. Man hat mit Rücksicht auf diese Thatsache die nicht unbegründete Vermutung ausgesprochen, der Dialog Godis sei eine offiziös inspirierte Schrift gewesen, welche die Aufgabe gehabt habe, die Ansichten derer zu bekämpfen, welche entweder als republikanische Freiheitsschwärmer die Vertreibung der Päpste aus Rom anstrebten oder mit Lorenzo Valla dem Papsttum überhaupt jede Berechtigung zu weltlichem Besitz absprachen[3].

---

[1] Geiger, Renaissance 122. Voigt II³, 70. Vgl. Persichetti l. c. 54. Gegen Valla, mithin auch gegen Porcaro ist es gerichtet, wenn Enea Silvio Piccolomini in seinen Dialogen von 1453 die Berechtigung der weltlichen Herrschaft der Päpste energisch verteidigt; s. Cugnoni 258 ss.

[2] Durch Perlbach 1879, welcher eine Abschrift des Dialogs in einer Handschrift der v. Wallenrodtschen Bibliothek in Königsberg i. Pr. fand. Diese Handschrift ist freilich sehr fehlerhaft, und es bleibt zu bedauern, daß Perlbach die Cod. Vatic. lat. 3619 und 4167 nicht verglichen hat. Cod. 3619 ist wahrscheinlich das vom Verfasser dem Papste selbst überreichte Exemplar.

[3] Geiger in Sybels Histor. Zeitschr. N. F. VI, 179. Es ist übrigens ein Irrtum, wenn Geiger glaubt, Manzi habe die Handschrift der Vaticana entdeckt. Weder ihm noch Gregorovius gebührt dies Verdienst; D. Georgius war vielmehr der erste, der in seiner fleißigen Biographie Nikolaus' V. auf diese Quelle hinwies. Über die Glaubwürdigkeit Godis vgl. noch Tommasini 69 s. und de Rossi 93. Godi wird auch bei Müntz (I, 213) und von Caffaro (Arch. d. Soc. Rom. IX, 606) erwähnt.

Eine ähnliche Tendenz verfolgt das lange Klagegedicht des Giuseppe Brippi. Dem römischen Volke wird hier seine unverzeihliche Undankbarkeit in harten Worten vorgehalten. Der Dichter, wenn man Brippi so nennen darf, erinnert dann an die Wohlthaten, welche die Päpste überhaupt, und an diejenigen, welche speziell Nikolaus V. der Stadt erwiesen hatten. Trotz alles Schwulstes finden sich einige richtige Bemerkungen in der Schrift; so z. B. wenn Brippi die Römer darauf aufmerksam macht, wie viel milder die päpstliche Gewalt stets gewesen war als die Herrschaft der übrigen städtischen Oberhäupter Italiens. Über die Verschwörung ergeht sich Brippi nur in ganz allgemeinen Bemerkungen. Dafür giebt er aber dem Papste zahlreiche gute Ratschläge: er möge die Befestigung seines Palastes vollenden, nie ohne 300 Bewaffnete in die Peterskirche gehen und sonst keinen Bewaffneten in jene Kirche hineinlassen; daneben solle er aber auch trachten, die Liebe der Einwohner zu gewinnen, die Armen, besonders die verarmten Adeligen, unterstützen; denn die Liebe der Bürger sei der beste Schutz jedes Regenten[1]. Nicht besser als Brippis Gedicht ist eine ähnliche Arbeit des Florentiners Leonardo Dati, welcher Nikolaus V. seine Anstellung als Sekretär verdankte[2]. Dati preist die mannigfachen Verdienste des Papstes, gegen welchen Porcaro seine Verschwörung angezettelt, namentlich hebt er die Beendigung des Schismas und die großartige Thätigkeit Nikolaus' V. für Wissenschaft und Kunst hervor[3].

Die mit dem Papste befreundeten Mächte beeilten sich, nach der Vereitelung des Attentates ihre Glückwünsche darzubringen. Der erste der Gratulanten war der Gesandte der Republik Siena. Bereits am Abend des 6. Januar hatte derselbe Audienz; am 14. Januar erschien er von neuem bei dem Papste und bot demselben für den Fall der Not die ganze Macht Sienas an. Er berührte bei dieser Gelegenheit den von seiner Vaterstadt geplanten Bau eines päpstlichen Palastes[4]. Man erkennt hieraus, wie weit

---

[1] ‚Ad s. d. nostrum pontificem maximum Nicolaum V. Conformatio Curie Romane loquentis edita per E. S. Oratorem Joseph B(ripium)' etc. Cod. Vatic. 3618. Georgius (129—130) machte zuerst auf das Gedicht aufmerksam und teilte den Anfang mit. Einzelne Stellen publizierten dann Ranke (Päpste III[6], 3*—4*; seine Angaben sind nicht ganz genau), Gregorovius (VII[3], 132) und Müntz (I, 73); Tommasini (l. c. 111—123) endlich veröffentlichte es ganz. Noch nicht publiziert ist die ‚Porcaria' des römischen Dichters Orazio. Vgl. Vossius, De hist. lat. l. III, p. 584; Zeno, Diss. Voss. I, 212; Fabricius-Mansi III, 261; Zanelli 35 und Vahlen, Vallae opusc. LXI, 378. [2] Marini II, 147.

[3] Das Gedicht ist in Cod. 527 (saec. XV) der Stadtbibliothek zu Bern erhalten; einige Mitteilungen aus demselben gab ich oben S. 498 und 499. S. auch Flamini in Giorn. st. d. lett. ital. XVI, 62 s.

[4] * Depeschen des Bartolomeo de Lagazara an Siena, dat. Rom 1453 Jan. 7 und 15. Concistoro, Lettere ad an. Staatsarchiv zu Siena. In der Depesche

verbreitet die Meinung war, der Papst werde das unruhige Rom verlassen; Siena wollte sich für diesen Fall die Ehre und den Vorteil einer päpstlichen Residenz sichern, ein Versuch, der sich später unter Pius II. erneuerte. Auch die Republik Lucca äußerte in Briefen an den Papst und an dessen Bruder, den Kardinal Calandrini, ihren tiefen Abscheu über das von Porcaro geplante Verbrechen [1]. Merkwürdig ist die vom 4. Februar 1453 datierte Antwort des Kardinals an die Regierung Luccas [2]. Nicht um die Eroberung von Schätzen, nicht um die Freiheit der Stadt, heißt es hier, habe es sich gehandelt, sondern um die christliche Religion, deren Vertreibung aus Italien geplant worden sei. Wahrscheinlich enthalten diese Worte eine Anspielung auf die von Porcaro beabsichtigte Verbannung des Papsttums aus Italien.

Sehr schwierig zu beantworten ist die Frage, wie weit sich die Verschwörung des Porcaro ausgedehnt hatte. An den verschiedenartigsten Beschuldigungen fehlte es damals ebensowenig wie später bei ähnlichen Ereignissen. Während vielfach vermutet wurde, Mailand und Florenz wären bei dem Unternehmen nicht unthätig gewesen, suchten die Florentiner den König Alfonso und die Venetianer verdächtig zu machen. Einzelne Verschworene hatten sich in der That nach Venedig und Neapel geflüchtet; allein jetzt, nach dem Mißlingen des Planes, lieferten diese Staaten die Schuldigen in die Gewalt des Papstes, der sie gleichfalls hinrichten ließ [3]. Andere Berichte be-

vom 15. Januar findet sich auch eine Notiz über ein ebenfalls Anfang Januar gegen König Alfonso von Neapel versuchtes Attentat.

[1] Sforza 383—384.

[2] S. Anhang Nr. 46, wo ich das auch dem in Lucca angestellten Sforza entgangene *Schreiben nach dem Original des Staatsarchivs zu Lucca habe abdrucken lassen.

[3] Papencordt 486. Vgl. Rosmini, Filelfo II, 303; III, 168. Die sich hier findende Behauptung, Porcaro habe Verbindungen mit Alfonso eingestanden, wird durch die *Depositiones St. Porcarii nicht bestätigt. Sanesi (91 ss.) sucht auf Grund einiger Berichte des Girolamo Machiavelli, florentinischen Gesandten in Perugia, eine Beteiligung Alfonsos an dem Verbrechen nachzuweisen; es liegt jedoch auf der Hand, daß aus jenen in Perugia und Città di Castello zum Zwecke der Verteidigung der Florentiner geschriebenen Berichten eine solche Folgerung nicht gezogen werden kann. Der Abdruck jener Berichte bei Sanesi (150 ss.) entspricht nicht den jetzt üblichen Regeln. Die Beschuldigung gegen Florenz in der Cronica di Bologna 700. Alberti (314) spricht allgemein von ‚extrinsecos impulsores'. Burckhardt (Kultur I[7], 112) glaubt, daß sicher Mitwisser Porcaros unter den italienischen Regierungen gewesen seien. Über die Verhaftung von Genossen Porcaros in Venedig s. *Depesche des Leonardo de Benvoglienti vom 1. Sept. 1453 im Staatsarchiv zu Siena; vgl. Anhang Nr. 49. ‚Die Strenge Nikolaus' V.', sagt Gregorovius (VII[3], 130), ‚war begreiflich genug.' Die Klagen von P. Emiliani-Giudici (Storia dei comuni Italiani

haupten, daß Mitglieder der Familie Colonna ihre Hände mit im Spiele hatten [1]. Sicheres ist indessen in dieser Hinsicht nicht zu ermitteln, hauptsächlich wohl deshalb, weil vieles aus leicht begreiflichen Gründen sofort unterdrückt wurde. Deshalb dürfte auch nicht allzuviel Gewicht zu legen sein auf eine Depesche des sienesischen Gesandten vom 14. Januar 1453, in welcher derselbe als Resultat seiner Erkundigungen berichtet, daß weder fremde Mächte noch die römischen Barone an dem Mordanschlag beteiligt gewesen seien [2].

Der Einfluß, welchen das schreckliche Ereignis auf die an sich reizbare und für plötzliche Eindrücke überaus empfängliche Natur des Papstes ausübte, war ein höchst nachteiliger. Nikolaus V. gab zwar unmittelbar nach der Entdeckung des Komplotts ein Beispiel des Mutes, indem er, natürlich unter starker Bedeckung, am Dreikönigenfeste nach St. Peter zog und dort das Hochamt hielt [3]; allein seine innere Ruhe war dahin, seitdem das Schreckbild der antiken Republik sein Leben, seine Herrschaft und alle sein großartigen Unternehmungen für Wissenschaft und Kunst mit Vernichtung bedroht hatte. Er wurde trübselig, verschlossen und unzugänglich. Es wird außerdem berichtet, daß er eine Menge von Truppen nach Rom zog und fortan nur mehr mit bewaffneter Begleitung ausging [4]. Seine Aufregung und Ängstlich-

---

[Firenze 1866] II, 299 s.), Mancini (Alberti 404), O. Raggi (La congiura di St. Porcaro), Sanesi (l. c.) u. a. sind gänzlich unbegründet; denn der Papst beschränkte sich auf die Maßregeln, welche absolut notwendig waren und die auch von jeder andern Regierung hätten getroffen werden müssen.

[1] Dlugoss, Hist. Polon. l. XIII, p. 109, und Brief des Markgrafen Johann von Brandenburg an den Hochmeister des Deutschen Ordens im Archiv zu Königsberg, dat. Beierstorff, Freitag vor Oculi 1453, citiert von Voigt (Enea Silvio III, 116), welcher die Nachricht für zuverlässig hält. Auch der im Anhang Nr. 44[a] abgedruckte *Brief eines Kurtisanen aus der Bibliothek im Haag spricht von einem gewissen Grafen, der an der Verschwörung teilgenommen hatte. Interessante Mitteilungen sind vielleicht in den Chiffern der *Depesche des Nikodemus an Fr. Sforza, dat. Rom 1453 Jan. 13, verborgen. Leider besitzt das Staatsarchiv zu Mailand keine Auflösung derselben.

[2] *Depesche des Bartolomeo de Lagazara. Staatsarchiv zu Siena; s. Anhang Nr. 45.

[3] *Depesche des Gabriel de Rapallo vom 5./6. Januar 1453. Staatsarchiv zu Mailand; s. Anhang Nr. 43.

[4] Manetti 921; Platina 719; N. della Tuccia 227; *Brief eines Kurtisanen im Anhang Nr. 44[a] und *Depesche des Nikodemus an Francesco Sforza, dat. Rom, 1453 Jan. 21: ‚Non ho potuto ancora ad longum rasonare cum N[ro] S[re] de questa pratica de pace, perche sta perplexo per questa soa novità de Roma in modo che non pensa ad altro et continuamente fa venire gente darme nel borgo de Sampiero e fale scorere per Roma, maxime la nocte, mostrando non havere paura e volere ben purgare questa coniura.‘ Cart. gen. Staatsarchiv zu Mailand.

keit wurde noch gesteigert durch die Erkenntnis, daß, wenn auch die Stadt ruhig blieb, Porcaro in derselben doch nicht wenige Bewunderer hatte, welche ähnlich wie Infessura dachten. Die Hofhaltung des Papstes und der durch sie veranlaßte große Fremdenzufluß waren beständig eine reiche Einnahmequelle für die Römer; Nikolaus selber hatte sich während seiner allgemein als vortrefflich gepriesenen friedlichen Regierung um die geistige und materielle Bereicherung und Förderung der Stadt überaus große Verdienste erworben; er hatte ihr weitergehende Freiheit bewilligt, als irgend eine italienische Stadt sie besaß; zahlreiche Römer hatte er zu kirchlichen Ämtern emporgehoben: um so tiefer mußte ihn die Treulosigkeit und Undankbarkeit des charakterlosen Römervolkes schmerzen. Diesen Empfindungen gab der Papst selbst in bewegten Worten Ausdruck, als die römischen Behörden ihm gegenüber ihr tiefes Bedauern über den Vorfall aussprachen [1]. Es war natürlich, daß Argwohn und Mißtrauen in der Seele Nikolaus' V. immer festere Wurzeln faßten; sie verdüsterten sein sonst so heiteres Gemüt und untergruben seine schon damals durch schwere Krankheit erschütterte Gesundheit [2].

Nikolaus V. hatte sich kaum von seinem Schrecken über die Verschwörung des Porcaro erholt, als ihn ein neuer furchtbarer Schlag traf: die Nachricht von der Eroberung Konstantinopels durch die Türken.

In einem Postskriptum zu seiner *Depesche vom 14. Febr. 1453 klagt Bartolomeo de Lagazara darüber, daß kein Geld in Rom mehr zu bekommen sei, da die Kaufleute seit dem Aufstandsversuch unaufhörlich beschäftigt seien, ihr Geld einzutreiben. Concistoro, Lettere ad an. Staatsarchiv zu Siena. Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, daß die ‚Breve narrazione della congiura di St. Porcari' in Cod. XXXIII bis 117 f. 136—137 der Bibliothek Barberini zu Rom identisch ist mit der Erzählung des Platina. Tommasini (71) hat dies nicht erkannt.

[1] S. den *Bericht eines Kurtisanen aus der Bibliothek im Haag im Anhang Nr. 44[a]. Vgl. Mai I, 55; Papencordt 486.

[2] Bereits am 21. Januar 1453 meldet Nikodemus in einer aus Rom datierten *Depesche dem Fr. Sforza bezüglich des Papstes: ‚Poy ancora questa soa gotta gli è calata in un zenochio e falo piu stranio.' Cart. gen. Staatsarchiv zu Mailand. *Bartolomeo de Lagazara schreibt am 14. Februar 1452 (= 1453) an Siena, der Papst sei wieder gichtkrank. In einer *Depesche desselben vom 17. Februar heißt es: ‚Lo papa è stato dapoi tanto gravato de le gotte che non a data udientia ad alcuno.' *Depesche desselben vom 24. Februar: ‚Lo papa è stato et è gravato de le gotte in modo che non a data udientia ad alcuno.' *Depesche desselben vom 3. März: ‚Lo papa è stato gia sono piu di 25 giorni in letto molto gravato de le gotte si che non da udientia ne segna ne fa alcuna cosa.' Concistoro, Lettere ad an. Staatsarchiv zu Siena.

VII. Das Vordringen der Türken und der Fall von Konstantinopel.

Das Konzil von Florenz, auf welchem die Theologen des Ostens und Westens ihre Kräfte maßen, hatte dogmatisch die Scheidewand, welche die griechische Kirche von der lateinischen trennte, entfernt. Die Durchführung der hier ausgesprochenen Kirchengemeinschaft mit Rom schien das einzige Mittel, um die schweren Wunden, an welchen die orientalische wie jede andere von der allgemeinen Weltkirche losgerissene Sonderkirche zu leiden hatte [1], zu heilen und dem byzantinischen Reiche neue Lebenskraft zu verleihen.

Allein was die in Florenz anwesenden Griechen zugestanden hatten, konnten sie in der Heimat nicht zur Geltung bringen; eine heftige Opposition erhob sich hier bei Volk und Klerus gegen die Union. Vom nationalgriechischen Standpunkte aus kämpften gegen die Union namentlich der leidenschaftliche Markus Eugenikus und der charakterlose Gennadius mit einer Ausdauer und Kraft, die einer besseren Sache würdig gewesen wären. Es lag in der Natur der Dinge, daß die Schriften dieser Männer beim Volke und den Mönchen weit mehr Anklang fanden und größeren Einfluß ausübten als die Darlegungen der Unionsfreunde, welche bei dem fanatischen Antilatinismus der meisten Griechen von vornherein den schwersten Stand hatten. Zwar befanden sich unter den Verteidigern der Kirchenvereinigung ausgezeichnete Gelehrte, so vor allen Kardinal Bessarion, der bis zu seinem Tode Vorkämpfer der Kirchenunion geblieben ist, ferner Bischof Joseph von Methone und Gregorius Mammas [2]; allein wie die defensive Partei sich stets gegenüber der offensiven im Nachteil be-

---

[1] ‚Will man erkennen,‘ schreibt Döllinger (Kirche und Kirchen 156), ‚was alles mit dem päpstlichen Stuhle stehe und falle, und wie derselbe mit dem innersten Wesen der Kirche unablösbar verwachsen sei, so darf man nur einen Blick auf jene Kirchenkörper werfen, die sich von Rom losgesagt oder überhaupt ihre Verfassung so eingerichtet haben, daß für einen Primat kein Raum gelassen ist.‘

[2] Vgl. Hefele, Die temporäre Wiedervereinigung der griechischen mit der lateinischen Kirche, in der Tübinger Theol. Quartalschr. 1848. XXX, 197—200; Vast 138 ss., und Ehrhard bei Krumbacher 115 ff.

findet, so auch jetzt. Die Verleumdungen der Schismatiker unschädlich zu machen, waren die genannten trefflichen Männer nicht im stande, um so weniger, als die Oppositionspartei einen Streiter in ihrer Mitte hatte, der große Gewandtheit und Gelehrsamkeit mit der äußersten Leidenschaftlichkeit vereinte. Dieser unselige Mann war der erwähnte Markus Eugenikus. Er that alles, was in seinen Kräften stand, um Mönche, Klerus und Volk gegen den zwischen Rom und Konstantinopel hergestellten Kirchenfrieden aufzuwiegeln. Die Anhänger der Union wurden mit Spott und Hohn überhäuft, Azymiten, Verräter, Apostaten und Ketzer genannt. Der Widerwille der großen Masse des Klerus und des von Vorurteilen erfüllten Volkes gegen die leiseste Spur einer kirchlichen Gemeinschaft mit den Freunden des römischen Bekenntnisses nahm täglich zu, während der Kaiser es versäumte, durch sofortige thatkräftige Bekundung seines Willens der Union eine feste Grundlage zu geben [1]. Von der allgemeinen Stimmung fortgerissen, wurden jetzt selbst viele derjenigen Prälaten reuig, welche an der Vereinigung in Florenz mitgewirkt hatten, und sprachen öffentlich ihr Bedauern aus, daß sie sich zur Unterzeichnung des Unionsdekretes hätten bereden lassen! Die innere geistige Trennung von dem Occident war so tief eingewurzelt, daß die Union unter diesen Verhältnissen absolut keinen Boden gewinnen konnte. Als Metrophanes, der neue Patriarch von Konstantinopel, gegen die leidenschaftlichen Feinde der Kirchenvereinigung mit Entschiedenheit einschritt, erließen die drei Patriarchen von Alexandria, Antiochia und Jerusalem einen scharfen Protest, befahlen den von Metrophanes eingesetzten Geistlichen bei Strafe des Bannes, ihre Stellen niederzulegen, und drohten dem Kaiser, seiner im Gebete nicht mehr zu erwähnen, wofern er von den fremden Florentiner Dogmen nicht abließe! [2]

Auch im eigentlichen Rußland war unterdessen die Sache der Union unterlegen. Voll weitgehender Hoffnungen hatte nach dem Abschlusse der Florentiner Union der Metropolit Isidor als Kardinal und Legat des Nordens [3] von Pola aus die Reise nach Moskau angetreten. Von Budapest aus forderte er am 5. März 1440 die Russen und Litauer zur Annahme der Union auf; gemäß den Florentiner Beschlüssen sollte im Dogma (Lehre vom Heiligen Geist und Primat des Papstes) die Einheit hergestellt, dafür aber der griechische Ritus unangetastet bleiben. Vielfach, wie in Chelm, Kiew, auch in Smolensk, verfehlte die weise Mäßigung Roms ihren Eindruck nicht; in manchen Orten aber weigerte sich die russische Bevölkerung, den Messen des päpstlichen Legaten beizuwohnen. Die eigentliche Entscheidung lag in

---

[1] Frommann 194 f. [2] Frommann 199 f.

[3] Vgl. Theiner, Mon. Pol. II, 41.

Moskau, dessen Boden Isidor am 19. März 1441 betrat. Da nur russische Quellen über die folgenden Ereignisse vorliegen, kann ein abschließendes Urteil nicht gefällt werden. Es ist jedoch sehr wahrscheinlich, daß Isidor die entgegenstehenden Schwierigkeiten unterschätzte und allzu energisch vorging. Der Großfürst Vasili empfing Isidor mit den seinem Range gebührenden Ehren und geleitete ihn zur Kirche. Nach der Messe ließ Isidor sofort die Florentiner Beschlüsse vorlesen, die in Moskau noch gar nicht bekannt waren. Das versetzte den ganz in griechischen Vorurteilen befangenen Großfürsten in solche Erregung, daß er Isidor als Abtrünnigen gefangen nehmen und vor einen Gerichtshof von Bischöfen und Äbten stellen ließ. Noch bevor dieses Tribunal seine leicht vorauszusehende Entscheidung fällte, gelang es Isidor am 15. September 1441, vielleicht nicht ohne Mitwissen Vasilis, zu entfliehen. Da auch die katholischen, aber dem Baseler Konzil zugethanen Polen dem Kardinal Eugens IV. abgeneigt waren, kehrte Isidor nach Italien zurück[1]. Der Versuch, das eigentliche Rußland mit der Metropole Moskau dem Schisma zu entreißen, war gescheitert; nur die Metropole Kiew samt ihren Suffragandiözesen Brjansk, Smolensk, Peremyschl, Turow, Luzk, Wladimir, Polotsk, Chelm und Halitsch verharrten bei der Union[2]. Es kann wohl kaum einem Zweifel unterliegen, daß Isidor aus Unkenntnis der russischen Verhältnisse zu rasch und zu voreilig vorgegangen ist. Um ein so wenig unterrichtetes und den Lateinern abgeneigtes Volk wie die Russen zu gewinnen, hätte es längerer Vorbereitungen und größerer Umsicht bedurft. Je geringer die Erfolge bei den Slaven waren, um so mehr bemühte sich jetzt Eugen IV. um die Byzantiner. Isidor ward alsbald mit einer neuen Mission nach Konstantinopel betraut. Näheres über diese Sendung ist nicht bekannt[3]. So viel ist sicher: die Unionssache war auch dort aussichtslos.

Vielleicht noch schädlicher als das Beispiel Rußlands wirkte auf die Stimmung in Byzanz die Nachricht von der entsetzlichen Niederlage des christlichen Heeres bei Varna (10. November 1444); die Hoffnung, daß der Anschluß an Rom die Befreiung von der Türkengefahr bieten werde, sank jetzt in nichts zusammen. Wenige Jahre nach dem Tage von Varna entriß der Sultan Murad in der dreitägigen Schlacht auf dem Amselfelde (Kossowo, Oktober 1448) dem edeln Hunyady von Ungarn den größten Teil seiner Lorbeeren[4].

Die türkischen Waffen richteten sich nun bereits gegen den Peloponnes im Süden und im Westen gegen Albanien. Vor allem war Ungarn schwer

---

[1] Pierling I, 48—59.

[2] Hefele a. a. O. 201. Vgl. Karamsin, Gesch. Rußlands (Riga 1823) V, 236 ff. 241, und Pelesz, Gesch. der Union der ruthen. Kirche (Wien 1878) I, 373 ff. Über den tiefsten Grund des Scheiterns der Union s. Ehrhard 29 f.

[3] Pierling I, 63 ss. [4] Vgl. Huber III, 71 f.; Kupelwieser 112 f.

bedroht. Bei dieser Lage der Dinge war es natürlich, daß das Interesse Europas sich vorzugsweise diesen Ländern zuwandte, von den Byzantinern dagegen wenig die Rede war. Hierzu kam, daß die Griechen während jener schweren Kämpfe, welche zu den genannten Niederlagen geführt, zur Unterstützung der Lateiner keinen Fuß gerührt und dadurch die allgemeine Erbitterung des Abendlandes erregt hatten. Mehr und mehr verbreitete sich die Auffassung, daß nicht das griechische Reich, sondern Ungarn der ‚Schild gegen die Türken‘ sei [1].

Das war auch die Ansicht des Papstes Nikolaus V. Von Anfang seines Pontifikates an hatte er den Angelegenheiten des Ostens seine Aufmerksamkeit zugewandt. Wenn auch ein vollständiges Bild über das, was Nikolaus V. in dieser Hinsicht gethan, infolge des Verlustes vieler seiner Schreiben [2] zu gewinnen nicht möglich ist, so läßt sich doch nachweisen, daß er sich direkt und indirekt bemühte, die Operationen gegen die Türken zu unterstützen [3].

Die Niederlage von Kossowo erschreckte den an sich furchtsamen Papst so sehr, daß er den Ungarn durch seinen Nuntius erklären ließ, er halte es für angemessener, wenn sie sich in der nächsten Zeit innerhalb der Grenzen ihres Reiches hielten. Hunyady und die Ungarn wollten jedoch zunächst davon nichts wissen; sie erneuerten nur um so dringender ihre Bitten um den Beistand des Heiligen Stuhles. Dieser wurde ihnen nicht vorenthalten.

Bei Gelegenheit des Jubiläums erließ Nikolaus V. eine Bulle, durch welche er in Betracht der bevorstehenden Türkengefahr alle Prälaten, Barone, Ritter und Gemeine des Reiches Ungarn, welche an dem Kriege gegen die Ungläubigen teilnehmen würden, von dem persönlichen Erscheinen in Rom dispensierte. Um sie indessen der Wohlthat des allgemeinen Ablasses, welcher bei dieser Gelegenheit von ihm erteilt wurde, nicht ganz zu berauben, setzte der Papst zugleich mit apostolischer Machtvollkommenheit fest, daß ihnen dieser Ablaß dennoch zukommen solle, wenn sie drei Tage lang die Kathedrale zu Wardein und einige andere zu diesem Zwecke näher bezeichnete Kirchen des Reiches besucht

---

[1] Kayser 209. [2] Vgl. oben S. 371 Anm. 1.

[3] Beweise nach teilweise ungedruckten Urkunden bei Kayser 210 ff. S. auch Hist. Jahrb. XIV, 53, und Rev. d. l'Orient lat. VIII, 53 s. Zur Ergänzung der von Kayser gemachten Angaben über das Verbot, den Ungläubigen Waffen und Proviant zu bringen, weise ich noch auf ein *päpstliches Schreiben an ‚Dominic. tit. S. Crucis in Ierusalem presb.‘ (Capranica), d. d. 1447 III. Non. Mai., hin, in welchem es heißt: ‚Tibi omnes personas . . . usque ad numerum 25, que ad Alexandrie, Egipti et alias transmarinas partes, quas Soldanus Babilonis et alii inimici crucis detinent, merces et alia per ecclesiam prohibita portaverunt seu portari consenserunt, ab omnibus et singulis excommunicationis etc. censuris . . . si hoc humiliter petierint auctoritate apostolica . . . plenam et liberam tenore presentium concedimus facultatem absolvendi.‘ Reg. 406, f. 28. Päpstl. Geheim-Archiv.

und in den dort aufgestellten Büchsen die Hälfte des Geldes, welches sie zur Reise nach Rom, hin und zurück, und während eines fünfzehntägigen Aufenthaltes daselbst gebraucht haben würden, in klingender Münze niedergelegt hätten; das solle ihnen dann ebenso hoch angerechnet werden, als ob sie 15 Tage lang St. Peter, St. Paul, den Lateran und Maria Maggiore zu Rom besucht hätten, vorausgesetzt indessen, daß sie Ungarn in diesem Jahre nicht verlassen würden, es sei denn um des Krieges gegen die Ungläubigen willen. In den betreffenden Kirchen sollen zu diesem Zwecke dreifach verschlossene Opferstöcke aufgestellt werden. Alle Geistlichen erhielten ausgedehnte Vollmachten, auch für die Reservatfälle [1].

Sehr verdienstlich war es auch, daß Nikolaus V. sich bemühte, den Streit, der zwischen Hunyady und dem Feldhauptmann Giskra von Brandeis ausgebrochen war, beizulegen. Indem der Papst Hunyady von dem durch Gewalt und Furcht erpreßten Eide, nie durch Serbien ziehen zu wollen, am 12. April 1450 entband, ermöglichte er dem ungarischen Helden den glänzenden Sieg bei Belgrad, welcher die Ehre der christlichen Waffen wiederherstellte und dem Vordringen der Türken vorläufig ein Halt entgegensetzte [2].

Parallel mit diesen Bestrebungen zu Gunsten der Ungarn liefen die Bemühungen des Papstes, den Widerstand der Albanesen gegen die Türken zu unterstützen und dieselben zu gemeinsamer Aktion mit den Nachbarländern zu bewegen. Von diesen Nachbarländern war namentlich Bosnien von der größten Wichtigkeit. Der dortige König Stephan war, wie bereits erwähnt, noch unter Eugen IV. zur katholischen Kirche zurückgekehrt. Nikolaus V. nahm sich seiner sofort warm an. Schon im Juni des Jahres 1447 stellte er ihn und die bekehrten Magnaten unter den Schutz des Heiligen Stuhles und bestätigte den Bischof von Lesina, Thomas, als seinen Legaten [3]. Auf

---

[1] * Bulle ,Romanus pontifex', d. d. Rome ap. S. Petr. 1450 prid. Id. April. Pont. anno IV. (Gratis de mandato d. n. papae), nur teilweise bei Raynald ad a. 1450 n. 6, Regest. 391 f. 252b—254. Päpstl. Geheim-Archiv. Ebenda f. 249 eine Urkunde vom gleichen Datum: ,Dil. fil. Iohanni de Hunijad, gubernatori generali totius regni Hungarie', nach welcher derselbe und seine Familie, wenn sie ,vere poenitentes et confessi cathedralem ecclesiam Waradien. per tres dies continuos dicti presentis anni devote et reverenter visitaverint, omnium peccatorum suorum remissionem plenariam' erlangen sollten. Den Überbringer dieser Briefe lernt man kennen aus *,Littera passus pro Iacobo Andree de Bestrez', dat. Idib. April. 1450. L. c. 284.

[2] Kayser 213. Die Bulle ,Quamquam ex debita', dat. prid. Id. April. 1450 (Gratis de mandato d. n. papae), zum Teil bei Raynald 1450 n. 7, vollständig in den Regest. 391 f. 251—252b. Päpstl. Geheim-Archiv.

[3] Neben Klaič 373. 378 vgl. die Urkunden bei Theiner, Mon. Ung. II, 235—237; Mon. Slav. I, 402 sq.; s. auch Balan, Slavi 184—185.

alle Weise unterstützte der Papst ferner die Erbauung von katholischen Kirchen in dem durch Krieg verwüsteten Lande; mit besonderem Eifer aber trat er der in Bosnien stark verbreiteten Sekte der Patarener entgegen. Als er durch den Bischof von Lesina erfuhr, daß trotzdem die genannte Irrlehre noch im Zunehmen begriffen sei, gab er demselben Vollmacht, allen denjenigen, welche gegen diese ‚Ungläubigen‘ kämpfen würden, Ablaß und geistliche Gnaden zu gewähren [1]. Zur Verstärkung der Aktion gegen die Patarener sandte Nikolaus V. im Juni 1450 einen neuen Nuntius mit der Vollmacht eines Legaten nach Bosnien, der auch für den inneren Frieden dieses Landes thätig sein sollte [2]. Zu diesem Vorgehen bestimmte den Papst nicht allein das kirchliche Interesse; von großem Einfluß war auch die Thatsache des Einverständnisses zwischen Patarenern und Türken, worin, wie man in Rom richtig erkannte, eine große Gefahr für jenes Land bestand. Sogar Welt- und Klostergeistliche, unter letzteren namentlich einige unwürdige Mitglieder des Benediktinerordens, hatten hier ihre Hände im Spiel: auf die Gunst des Sultans bauend, versuchten sie Hand an das Kirchengut zu legen. Der Papst befahl seinem Nuntius, diese Frevler zuerst in Güte zu ermahnen, dann aber mit kirchlichen Strafen und eventuell mit Hilfe des weltlichen Armes vorzugehen [3].

Im Verzeichnis der Helden, welche im 15. Jahrhundert dem Erbfeinde der Christenheit namhaften Widerstand leisteten, stehen Hunyady und Skanderbeg gewöhnlich beisammen. Skanderbeg wird noch später bei Calixtus III. näher erwähnt werden; hier sei nur bemerkt, daß Nikolaus V. auch diesen ‚Vorkämpfer und Schild der Christenheit gegen die Türken‘, der im Jahre 1449 einen bedeutenden Erfolg gegen die Ungläubigen errang, auf alle Weise zu unterstützen suchte [4].

Damit war aber die Aktion des Papstes gegen die Türken nicht erschöpft. Mit der größten Aufmerksamkeit verfolgte derselbe die einzelnen Phasen des Kampfes um Rhodus und bemühte sich auf verschiedene Weise, die Johanniter in ihrem heldenmütigen Widerstande zu unterstützen [5]. In

[1] *‚Venerab. fratri Thomae episc. Farensi in regno Bosne . . . nostro et apost. sedis legato‘, d. d. 1448 III. Non. Febr. Regest. 408 f. 96b. Päpstliches Geheim-Archiv.

[2] Theiner, Mon. Ung. II, 254—256. Eine Reihe von geistlichen Fakultäten für diesen Legaten in den *Regest. 412 f. 56 sqq. Päpstl. Geheim-Archiv.

[3] Kayser 214. Vgl. das Dokument aus dem päpstl. Geheim-Archiv im Anhang Nr. 47.

[4] Durch vatikanische Urkunden nachgewiesen von Kayser 215—216. Vgl. Cugnoni 100 und Makuscev, Slaven 93.

[5] Neben Kayser 216—217 s. Bull. Vat. II, 137, Cugnoni 100 und die *Urkunden aus dem päpstl. Geheim-Archiv im Anhang Nr. 32 u. 33. Vgl. auch

gleicher Weise war er für die Erhaltung der infolge ihrer Weltstellung so sehr wichtigen Insel Cypern, welche seit 1451 von der türkischen Macht ernstlich bedroht schien, bedacht. Nicht bloß an den Kaiser, auch an die übrigen Fürsten der Christenheit, an Frankreich, Polen, Schweden, Dänemark, Norwegen, England, Schottland, Kastilien und Leon, Aragonien, Portugal und Navarra, sowie an die einzelnen Staaten Italiens ließ der Papst, der zugleich einen Ablaß für drei Jahre bewilligte, dringende Hilferufe ergehen. Zur Wiederherstellung der Mauern der Festung Nikosia stellte Nikolaus später dem Könige von Cypern die Hälfte der Ablaßgelder aus dem französischen Reiche zur Verfügung [1]. Auch für die Unterstützung der Kämpfe der Spanier und Portugiesen gegen die Mauren war der Papst eifrig thätig [2].

Das bisher Mitgeteilte dürfte genügen, um zu beweisen, daß man Nikolaus V. unrecht thut, wenn man ihn grober Vernachlässigung des Krieges gegen die Ungläubigen beschuldigt [3]. Ebenso falsch ist die Behauptung, der Papst habe zur Rettung des griechischen Volkes so wenig gethan, als nur irgend möglich [4]. Richtig ist, daß Nikolaus gegenüber den Griechen die Gewährung der Hilfe von der endlichen Durchführung der Florentiner Union abhängig machte. Als Papst war es seine Pflicht, diese Bedingung zu stellen, wie er anderseits gegen das Umsichgreifen der schismatischen griechischen Propaganda ankämpfen mußte [5].

Regest. 400 f. 327: ‚Universis Christifidelibus praesentes litteras inspecturis', d. d. Rome 1453 VIII. Id. Iun.

[1] Vgl. Raynald ad a. 1452 n. 15; Joannis I, 766; Zeitschr. f. Kirchengesch. XVI, 282 f. (der hier behandelte Joh. de Castro Coronato ist wohl identisch mit dem bei Cammermeister 154 f. erwähnten ‚praeco indulgentiarum non sanae mentis'; vgl. auch ‚Katholik' 1898 I, 54, und Zeitschr. f. kath. Theol. 1899 S. 428. 438 f.), und die *Mitteilungen aus dem päpstl. Geheim-Archiv im Anhang Nr. 37. Über die für die Geschichte der Erfindung und Ausbildung der Typographie wichtigen gedruckten ‚Litterae indulgentiarum Nicolai V. pro regno Cypri' s. die Aufsätze von Sotzmann im Serapeum IV, 273—285. 289—299. 386—387; XV, 60—62; Mas Latrie, Hist. de Chypre (1885) III, 66 ss.; A. v. d. Linde, Gesch. der Erfindung der Buchdruckerkunst III, 829 f. 862 f. 948 f. Vgl. auch Schelhorn, Ergötzlichkeiten (Ulm 1763) II, 376 f.; Pertz in den Abhandl. der Berliner Akad. 1856; Zeitschr. f. Kirchengesch. V, 634 f.; Zeitschr. f. wissenschaftl. Theol. 1884 S. 349 ff.; Dziatzko, Beiträge zur Gutenbergfrage (Berlin 1889) 57 f., und derselbe, Die Gutenbergischen Ablaßbriefe von 1454/55, in der Zeitschrift ‚Der deutsche Buch- und Steindrucker' 1900, Juniheft.

[2] Vgl. den Aufsatz von Kayser im Hist. Jahrb. VIII, 609 ff. Kayser hat übersehen, daß viele der von ihm als ungedruckt bezeichneten Bullen Nikolaus' V. bereits bei Santarem X, 46 ss. auszüglich mitgeteilt sind.

[3] Vgl. Kayser 219. [4] Voigt, Enea Silvio II, 146, vertritt diese Ansicht.

[5] S. Raynald ad a. 1449 n. 10; Bull. V, 100—101, und Kayser 220 (die hier Anm. 2 citierte Bulle ist nicht ungedruckt; auch ist es unrichtig, wenn Kayser meint, dieser Punkt sei sonst nirgends hervorgehoben; schon Frommann hatte darauf hin-

Die Aussichten für die Durchführung der Union im griechischen Reiche waren leider sehr ungünstig. Auch der neue Kaiser Konstantin, der letzte der Paläologen, vermochte gegen den Widerstand des fanatisierten Volkes nichts auszurichten. Um den Papst Nikolaus wegen der Nichtdurchführung der Union zu besänftigen, schickte er im Jahre 1451 einen eigenen Gesandten nach Rom [1]. Der Papst antwortete mit Kraft, Nachdruck und großem Freimut in einem vom 11. Oktober 1451 datierten längeren Schreiben [2].

‚Um einen Hauptartikel des christlichen Glaubensbekenntnisses handelt es sich,‘ erklärt hier Nikolaus V., ‚um die Einheit der Kirche. Eine einheitliche Kirche aber ist nicht denkbar, wenn nicht ein sichtbares Haupt vorhanden ist, das die Stelle jenes ewigen Hohenpriesters vertritt, der im Himmel seinen Thron hat, und wenn nicht diesem einen Haupte alle Glieder gehorchen. Wo zwei Herrscher gebieten, ist kein einheitliches Kaiserreich. Außerhalb der kirchlichen Einheit giebt es keine Rettung; wer nicht in der Arche Noes war, ging in der Sündflut zu Grunde. Die Schismen sind stets strenger bestraft worden als andere Vergehen. Kore, Dathan und Abiron, die das Volk Gottes zerreißen wollten, sind viel schrecklicher gestraft worden als jene, die sich durch Götzendienst befleckt.

‚Das griechische Kaiserreich selbst sei hierfür ein lebendiger Beweis. Einst so reich an heiligen und gelehrten Männern, ist diese herrliche Nation zur elendesten von allen geworden; fast ganz Griechenland ist den Händen der Feinde des Kreuzes überliefert. Was mag wohl der Grund dieses schweren göttlichen Strafgerichtes sein? Für zwei Verbrechen wurde das einst auserwählte Volk Gottes von diesem schwer gestraft. Wegen des Götzendienstes wurde es in die babylonische Gefangenschaft weggeführt, wegen des Gottesmordes, begangen an unserem Erlöser Jesus Christus, wurde das ganze Volk

---

gewiesen). Hauptsächlich wegen des Kreuzzuges bemühte sich Nikolaus V. im Jahre 1451, Frieden zwischen Frankreich und England herzustellen; s. oben S. 445 ff., und Desjardins I, 62 note.

[1] Vgl. Atti Moden. III, 283 s. Im Sommer desselben Jahres kam eine Gesandtschaft des Herzogs von Burgund wegen der Türkenfrage nach Rom. Vgl. *Depesche des Donatus de Donatis, dat. Rom 1451 Juli 9. Cl. X. dist. 2, n. 22, f. 30. Staatsarchiv zu Florenz. S. auch de Beaucourt V, 228. Die burgundische Gesandtschaft regte auch die Frage der Herstellung des Friedens zwischen Frankreich und England an. Vgl. die im Anhang Nr. 38[b] aus dem päpstl. Geheim-Archiv registrierte Urkunde.

[2] Abgedruckt nach einem älteren Druck bei Raynald ad a. 1451 n. 1. 2. Hier ist dasselbe datiert: V. Id. Octob. (= 11. Oktober). Wie Frommann (226 Anm. 3) und Kayser (220) dazu kommen, diesen Brief auf den 15. Oktober zu verlegen, weiß ich nicht. Gründe dafür geben sie nicht an. Die etwas freie Übersetzung des Schreibens ins Griechische durch Th. Gaza bei Migne, Patr. gr. CLX, 1201 sqq.

in die Macht der Römer gegeben, die Stadt Jerusalem zerstört, und bis zur Stunde lebt die ganze Nation durch alle Welt zerstreut in der Verbannung. Nun wissen wir, daß die Griechen, seitdem sie den katholischen Glauben angenommen, weder Götzen angebetet noch einen Gottesmord begangen, um dafür von Gottes Zorn in die Knechtschaft der Türken hingegeben zu werden. Es muß also ein anderes Verbrechen die göttliche Gerechtigkeit herausfordern, und das ist das Schisma, das unter Photius begonnen und seitdem fünf Jahrhunderte hindurch fortgedauert hat. Schmerzerfüllt und schweren Herzens erheben wir diese Klage, und lieber wollten wir sie in ewigem Schweigen begraben, aber wenn man heilen soll, muß die Wunde aufgedeckt werden.

‚Schon fast fünf Jahrhunderte hat der Satan, der Urheber alles Bösen, vornehmlich aber der Zwietracht, die Kirche von Konstantinopel zum Ungehorsam gegen den römischen Bischof verführt, den Nachfolger Petri und Stellvertreter unseres Herrn Jesu Christi. Unzählige Verhandlungen sind inzwischen gepflogen, sehr viele Konzilien gefeiert, zahllose Gesandtschaften hin und her geschickt worden, bis endlich zu Florenz Kaiser Johann und Patriarch Joseph von Konstantinopel, begleitet von zahlreichen Prälaten und Großen, mit Papst Eugen IV., den Kardinälen der römischen Kirche und einer ansehnlichen Menge abendländischer Prälaten zusammenkamen, um mit Gottes Gnade das Schisma zu heben und die Union zu schließen.

‚Diese Verhandlungen haben unter den Augen der ganzen Welt stattgefunden, und das Unionsdekret, griechisch und lateinisch abgefaßt und von allen Anwesenden eigenhändig unterschrieben, ist aller Welt verkündigt worden. Zeuge dessen ist Spanien mit seinen vier christlichen Reichen: Kastilien, Aragon, Portugal und Navarra; Zeuge ist Großbritannien, Irland und Schottland, die großen Inseln außerhalb des Festlandes gelegen; Zeuge ist Deutschland, von zahlreichen Volksstämmen bewohnt und über weite Länder ausgedehnt; Zeuge das Reich der Dänen, Norwegen und Schweden, gegen den äußersten Norden gelegen; Zeuge das berühmte Polenreich, Ungarn und Pannonien; Zeuge ist ganz Gallien, das sich zwischen Spanien und Deutschland vom westlichen Ozean bis zum Mittelmeer ausdehnt. Alle diese haben Exemplare des Unionsdekrets, nach welchen jenes veraltete Schisma endlich gehoben gemäß dem Zeugnis des griechischen Kaisers Johannes Paläologus, des Patriarchen Joseph und aller andern, die von Griechenland zur Synode nach Florenz gekommen und durch ihre Unterschrift die Union bekräftigt.

‚Und nun sind schon so viele Jahre vergangen, während bei den Griechen das Unionsdekret unbeachtet bleibt; ja es zeigt sich nicht einmal irgend eine Hoffnung, daß man zur Annahme desselben bereit scheine, man verschiebt die Angelegenheit von einem Tag zum andern, und immer werden dieselben Entschuldigungen vorgebracht. Die Griechen mögen ja nicht glauben, daß der

Papst und die ganze abendländische Kirche den Verstand verloren, um nicht zu begreifen, welchen Sinn die steten Entschuldigungen und Verzögerungen haben. Sie erkennen es wohl, ertragen es aber, nach dem Beispiel des ewigen Oberhirten, der dem unfruchtbaren Feigenbaum noch Zeit ließ, Früchte zu bringen.

‚Deine Kaiserliche Hoheit möge daher wissen,' fährt der Papst fort, ‚daß auch wir warten werden, bis dieses unser Schreiben bei dir Nachachtung gefunden, und wenn du mit deinen Großen und deinem Volke dich eines Besseren besinnst und das Unionsdekret annimmst, wirst du uns, die Kardinäle und die ganze abendländische Kirche stets für dich und dein Wohl bereit finden. Weigerst du dich aber dessen samt deinem Volke, so zwinget ihr uns, zu thun, was eurem Wohle und unserer Ehre gleich förderlich ist.' Dann fügt der Papst als Friedensbedingungen noch bei, daß der Kaiser den Patriarchen Gregor zurückrufe und in alle seine Ehren wieder einsetze, daß der Name des Papstes in die Diptychen aufgenommen und in allen griechischen Kirchen für ihn gebetet werde. Sollten einige über das im Unionsdekret Enthaltene im Zweifel sein, so möge sie der Kaiser nach Rom senden, wo man sich werde angelegen sein lassen, diese Zweifel zu heben und die Betreffenden ehrenvoll zu behandeln [1].

Das päpstliche Schreiben vom 11. Oktober 1451 ist auch deshalb interessant, weil aus demselben hervorgeht, daß man in Rom eingesehen, daß das früher oft versuchte Mittel, öffentliche Disputationen in Konstantinopel zu veranstalten, nie zum Ziele führen konnte, weil die Feinde der Union bei dem unversöhnlichen Haß des Volkes gegen die Lateiner allzeit auf Beifall und Schutz rechnen und daher um so kühner und schroffer auftreten, die Gutgesinnten aber aus Furcht vor dem Terroismus des Pöbels an Zugeständnisse im Sinne der Einigung nicht denken konnten [2].

Unterdessen schien die Gefahr, welche seit länger als einem Menschenalter Konstantinopel und die ganze orientalische Welt bedrohte [3], sich noch einmal zu verziehen. Sultan Mohammed wandte sich nämlich nicht, wie man gefürchtet, gegen Cypern, sondern gegen den alten Feind seines Reiches, den mohammedanischen Fürsten von Karamanien. Als die Byzantiner ihren gefährlichsten Gegner auf diese Weise in Asien beschäftigt sahen, glaubten sie in unseliger Verblendung, eine drohende Sprache gegen ihn führen zu dürfen. Sie schickten eine Gesandtschaft in das Lager Mohammeds, welche drohte, Urchan, den Neffen des Sultans, der in Konstantinopel erzogen wurde, als

[1] Rohrbacher-Knöpfler 123—124. Vgl. Pierling I, 71.

[2] Frommann 226.

[3] Bereits 1416 sagte Ailly, eilige Hilfe thue not, sonst gehe das ‚Reich von Konstantinopel' ganz zu Grunde. Hardt I, 414. 415. Tschackert 261.

Thronprätendenten aufzustellen, wenn für denselben nicht das doppelte Kostgeld bezahlt würde! Mohammed antwortete auf diese Forderung unsinniger Habsucht in wutschnaubender Rede, schloß eiligst Frieden mit dem Fürsten von Karamanien und befriedigte mit Geldopfern die Janitscharen, um, von inneren und äußeren Feinden unbelästigt, seine ganze Kraft gegen Konstantinopel verwenden zu können. Sobald er in Adrianopel angekommen war, untersagte er, die Einkünfte der Gegenden am Strymon, welche zum Unterhalt Urchans bestimmt waren, an den Kaiser abzuliefern. Dann begann er mit vernichtender Sicherheit seine Maßregeln, die darauf abzielten, Konstantinopel langsam zu erdrosseln[1]. Zunächst sollte durch Errichtung einer Festung am Bosporus, oberhalb Konstantinopels, die Verbindung der Stadt mit dem Norden abgeschnitten werden. Die Vorbereitungen für diesen Bau begannen bereits zu Anfang des Winters 1451. Die Kunde hiervon erregte in Konstantinopel die größte Bestürzung. ‚Jetzt ist das Ende der Stadt da,‘ sagte man, ‚das sind die Vorboten des Unterganges unseres Geschlechtes, das sind die Tage des Antichrists. Was soll aus uns werden? Möchte uns doch lieber das Leben genommen werden, o Herr, als daß die Augen deiner Diener den Untergang der Stadt sehen, damit deine Feinde, o Herr, nicht sagen: Wo sind die Heiligen, welche die Stadt bewachen?‘[2]

Der Kaiser Konstantin schickte Gesandte nach Adrianopel, um Vorstellungen wegen des beabsichtigten Festungsbaues zu machen. Der Sultan antwortete, daß er denjenigen, welcher ihm noch einmal wegen dieser Sache komme, werde schinden lassen. Im Frühling des Jahres 1452 wurde der Bau der Festung begonnen, zu welcher der Sultan selbst den Plan entworfen hatte. Als Platz hatte er jene Stelle auserlesen, wo der Bosporus am engsten ist und eine starke Strömung die Schiffe von der asiatischen Seite nach der europäischen auf das Vorgebirge Hermäum treibt.

In kurzer Zeit entstand hier eine Festung, deren Mauern 22 bis 25 Fuß dick, deren bleigedeckte Türme 60 Fuß hoch waren. Die Türken gaben ihr den Namen Bogaz Kessen, d. h. Abschneider der Meerenge oder auch Halsabschneider[3]. Auf der gegenüberliegenden Seite hatte schon Bajesid ein ähnliches Kastell errichtet, das den Namen Anadolu Hissari führte. Diese beiden Burgen beherrschten die Meerenge vollkommen und ermöglichten es dem Sultan jederzeit, die christlichen Seemächte, namentlich Venedig und Genua, an der

[1] Mordtmann 9—10. [2] Hertzberg, Griechenland II, 530.

[3] Mordtmann 13. 17. In die Festung, welche jetzt Rumili Hissari heißt, legte der Sultan 400 Mann und befahl dem Kommandanten derselben, alle vorbeipassierenden Schiffe zum Beidrehen aufzufordern und nur nach Entrichtung eines Zolles passieren zu lassen. Die Schiffe, welche sich weigerten, dies zu thun, sollten in den Grund gestoßen werden. A. a. O. 18. Vgl. d'Escouchy II, 51.

empfindlichsten Stelle auf das schwerste zu treffen, indem er ihnen die Durchfahrt zum Schwarzen Meere und den Verkehr mit ihren dortigen Niederlassungen nach Gutdünken untersagen und sperren konnte. Ebenso stand es jetzt in seinem Belieben, Konstantinopel von der unentbehrlichen Zufuhr abzuschneiden und dadurch im Falle einer Belagerung der Hungersnot zu überliefern [1].

Während des Baues der Festung waren Streitigkeiten mit einigen Bewohnern von Konstantinopel, welche in der Nähe Saatfelder besaßen, entstanden, die zu blutigen Reibereien führten. Der griechische Kaiser wandte sich jetzt in einem ernsten, würdigen Schreiben an den Sultan; dieser gab sich indessen nicht einmal die Mühe, sich zu entschuldigen: er ließ den kaiserlichen Gesandten enthaupten und erklärte dem Kaiser den Krieg (Juni 1452). Mohammed war indessen klug genug, den Kampf nicht sofort zu beginnen; er beschränkte sich auf eine Rekognoszierung der Mauern, Gräben und Türme von Konstantinopel und begab sich am 1. September wieder nach Adrianopel.

Auch der folgende Winter verfloß ohne kriegerische Ereignisse; man rüstete auf beiden Seiten mit allen Kräften für den Kampf, der die furchtbare Entscheidung bringen mußte [2]. Kaiser Konstantin zeigte sich jetzt wieder zur Union mit den Lateinern geneigt, ohne Zweifel, um deren Hilfe gegen die Türken zu gewinnen. Ob er es damit ganz ehrlich meinte, mag dahingestellt bleiben. Aber auch wenn man dies annimmt, so fehlte ihm doch die Macht, bei dem gegen die Lateiner fanatisch erregten Volke seinen Willen durchzusetzen. Auch in Rom mag man dies erkannt haben; jedenfalls hatte man dort bereits die so lange festgehaltene Hoffnung, die ganze griechische Kirche werde die Florentiner Union annehmen, aufgegeben [3]. Immerhin mußte Ost=Rom sich wenigstens offiziell zur Anerkennung der päpstlichen Rechte auf Grund der Florentiner Union verstehen, ehe Nikolaus V. ohne Beeinträchtigung seines Ansehens zu Gunsten der Griechen thätig eingreifen konnte [4].

Die Frage, ob den Griechen Hilfe zu gewähren sei, wurde damals in der Ewigen Stadt eifrig erörtert und sehr verschieden beantwortet. Näheres hierüber erfährt man aus einer in Rom geschriebenen, leider anonymen Abhandlung [5], welche mit der ganzen Beredsamkeit des Humanismus und mit

---

[1] Heyd II, 303. 382. Welch große Gefahr in der Erbauung jenes Forts für die handeltreibenden Nationen lag, sprach schon am 13. März Gabriele Doria im Rate zu Genua aus. Atti della Soc. lig. XIII, 222. Vgl. Vigna I (Atti 6), 20. 33.

[2] Mordtmann 18—19. 29.

[3] Dies erhellt aus der gleich zu besprechenden Abhandlung des * Cod. D—I—20 der Bibl. Casanatense zu Rom. Vgl. Frommann 226 ff.

[4] Urteil von Frommann 227 ff.

[5] Dieselbe befindet sich in Cod. D—I—20 f. 5 sqq. der Bibl. Casanatense zu Rom, welcher den Titel führt: ‚Collectio plurium opusculorum, spectantium auctoritatem papae, concilii et cardinalium'. Die Abhandlung selbst hat keine Über=

großem Aufwand von Wissen für die Unterstützung der Byzantiner eintritt [1]. Aus derselben erhellt, wie sehr die Meinungen über das bezüglich der Griechen zu beobachtende Verfahren damals in Rom auseinandergingen. Es standen sich zwei Richtungen schroff gegenüber. Die eine, von dem Satze ausgehend, daß mit Ketzern, Schismatikern und Exkommunizierten kein Verkehr gepflogen werden dürfe, war gegen die Gewährung jeder Hilfe. Die Anhänger dieser Ansicht stimmten im Gegenteil dafür, daß diese gottlosen Schismatiker mit den ihnen gebührenden Strafen belegt würden [2]. Gegen diese übertriebene Strenge wird von dem Verfasser der erwähnten Abhandlung mit Berufung auf Aussprüche der Kirchenväter sowohl als heidnischer Klassiker, wie Aristoteles, Sallust, Valerius Maximus, Seneca u. a., scharf polemisiert [3]. Es wird von ihm an die christliche Bruderliebe, an die vom Heiland gebotene Liebe zu den Sündern appelliert und energisch der Satz verfochten, daß man den Griechen trotz ihres Schismas und trotz ihrer Undankbarkeit helfen müsse [4]. Verweigere man die Unterstützung, so sei zu fürchten, daß nach der Eroberung von Konstantinopel ein Massenmord der Christen stattfinde [5]. Wenn man

---

schrift. In dem gleichzeitigen Index der Handschrift hat man ihr folgenden Titel gegeben: *,Sitne Graecis pro conservanda urbe Constantinopolitana aliisque de causis ac praecipue pro ineunda sive servanda unione subveniendum per Latinos ac in primis per pontificem summum?' Die Abfassungszeit erhellt aus den mit einer schönen Initiale geschmückten Anfangsworten: *,Ad laudem et honorem domini nostri Iesu Christi anno eiusdem millesimo quadringentesimo quinquagesimo secundo mense decembris.' Der Verfasser will drei Fragen beantworten: ,1) *Utrum christiani teneantur ex debito caritatis imminente hac necessitate petentibus Graecis subvenire. 2) *Utrum Graecis negligentibus salutem suam et spiritualem et temporalem, posito quod ita sit, quod huiusmodi necessitas immineat, teneantur christiani illis opem afferre. 3) *Utrum summus pontifex prae ceteris regibus et principibus christianis teneatur et obligetur ad praemissa.'

[1] Frommann 226—227, dem das Verdienst gebührt, zuerst auf diese interessante Abhandlung aufmerksam gemacht zu haben.

[2] *,Videtur quod Grecis non sit auxilium aliquod praestandum; haereticis et scismaticis et excommunicatis non est communicandum et multo minus auxilium praestandum, poenis potius tormentis carcere coërcendi sunt prout utriusque iuris leges et canones satisdocent. Sed Graeci sunt eiusmodi, ergo eis non est praestandum auxilium . . . Ingratis et pestilentibus viris non sunt praestanda beneficia . . . Damnationis sententia non est relaxanda volenti in sua perfidia permanere ut ait beatus Leo . . . Ad virtutem pertinet sumere vindictam de malis ut deducit S. Thomas' etc.

[3] *Cod. cit. f. 8: ,Seneca qui in epistola LXXXII. ad Lucilium putat etiam ingratis beneficium dandum.'

[4] *,Non obstante Graecorum scismate et ingratitudine eosdem iuvare tenemur.' Cod. cit. f. 6.

[5] Cod. cit. f. 9: *,Ergo debemus Grecos servare, iuvare et tolerare ne in servitutem Teucrorum redigantur. Timendum enim valde est . . . quod capta Con-

sage, daß die Griechen im Schisma verharren wollten, so sei allerdings richtig, daß viele also gesinnt seien, aber doch nicht alle; auch seien unter ihnen gar manche ausgezeichnete und religiöse Männer. Was diese thun würden, wisse man nicht; aber um die Zukunft habe man sich nicht zu kümmern; für jetzt komme es vor allem darauf an, den Bitten der von den Feinden des christlichen Namens so hart Bedrängten zu willfahren [1]. Endlich, meint der Verfasser, sei der Stadt Konstantinopel wegen ihrer glorreichen Vergangenheit Hilfe zu leisten. Viele durch Gelehrsamkeit, Frömmigkeit und Reinheit des Lebenswandels ausgezeichnete Männer hätten dort gelebt, zahlreiche Reliquien von Heiligen und reichgeschmückte Kirchen berge die Stadt in ihren Mauern. Auch zu Ehren des um das christliche Volk und besonders um die römische Kirche so hochverdienten Kaisers Konstantin sei man verpflichtet, es zu verhindern, daß seine Stadt in die Hände der Ungläubigen falle [2].

Im folgenden zeigt der Verfasser, aus welchen Gründen der Papst besonders die Pflicht habe, für die Erhaltung von Konstantinopel zu sorgen. Ehrenvolle Erwähnung finden hier die Bemühungen Eugens IV. gegenüber der Türkengefahr [3]. Mit lebhaften Farben werden dann nochmals die von Osten her drohenden Gefahren ausgemalt und die von den Ungläubigen verübten Greuel aufgezählt; endlich wird betont, wie notwendig es sei, daß, wenn nicht ein beständiger, so doch wenigstens ein zeitweiliger Friede in Italien hergestellt werde. Wegen der Gefahren, mit welchen Konstantinopel,

---

stantinopoli in finitimis regionibus magnum exsequeretur excidium christianorum et fidei. Ideoque melius est Graecos tolerare sicut meretices ecclesia tolerat propter maiora mala vitanda‘ etc.

[1] Cod. cit. f. 9: *‚Ad quartum cum dicitur quod Graeci videntur velle semper in sua perfidia permanere, dicendum, quod licet multi videantur esse tales, scimus tamen et cognovimus, quod non omnes fuerunt nec sunt perfidi, sed sunt multi insignes et religiosi viri ut cardinales, episcopi, abbates aliique inferioris gradus. Quid autem acturi sint, nescimus nec iudicare de futuris debemus.‘

[2] Cod. cit. f. 10: *‚Preterea ad civitatem debemus habere respectum. Civitas quippe aliquando sancta vel non sancta dicitur propter homines, sed hoc dupliciter q[uidem] aut propter presentes aut propter preteritos. Et dato quod propter presentes non esset eis subveniendum, tamen propter preteritos esset id illis beneficium conferendum, qui doctrina, religione et summa integritate claruerunt. Secundo propter multa corpora sanctorum, que ibi recondita sunt. Tertio propter ecclesias et vasa sacra, que ibidem sunt. Quarto propter fundatoris memoriam et reverentiam.‘ — F. 11: ‚Et ni fallor plurimum obligatur populus christianus et precipue ecclesia Romana prefato Constantino maximeque propter eius memoriam omnibus viribus est laborandum, ne civitas sua . . . cedat in habitationem gentis infidelis.‘ An die Verdienste Konstantins erinnerte auch später Antoninus in seiner Türkenrede vor Calixtus III.; s. Chronicon tit. XXII, c. 16.

[3] Cod. cit. f. 15: *‚Et sancte memorie Eugenius quantum in hac re laboravit notum est‘ etc.

Cypern und die gesamten Küsten des Mittelmeeres bedroht seien, müßten alle christlichen Könige und Fürsten, besonders alle Prälaten und Geistlichen sich rüsten zur Verteidigung der Christenheit [1].

Alle diese Gründe, denen Berechtigung nicht abzusprechen war, waren zu Rom in ernste Erwägung gezogen worden: sie bestimmten den Papst zu Gunsten einer Unterstützung der Griechen. Das eigentlich entscheidende Moment aber war wohl der Umstand, daß der Fall von Konstantinopel Italien selbst ernstlich in Gefahr zu bringen drohte, da der Sitz des Papsttums aller Wahrscheinlichkeit nach am ehesten Gegenstand eines türkischen Angriffs werden mußte. Da überdies Kaiser Konstantin sich zur öffentlichen Anerkennung der Union bereit erklärte, so entschloß sich der Papst, einen eigenen Legaten nach Konstantinopel zu senden. Seine Wahl fiel auf den bei ihm schon wegen seiner humanistischen Neigungen in hoher Gunst stehenden Kardinal Isidor. Am 20. Mai 1452 verließ derselbe Rom [2]. Isidor brachte 200 Mann Hilfstruppen; in seiner Begleitung befand sich der Erzbischof Leonhard von Mitylene, von welchem ein Bericht über den tragischen Untergang des oströmischen Kaisertums erhalten ist.

Die Wahl des Papstes muß als eine sehr glückliche bezeichnet werden, denn Kardinal Isidor kannte die Verhältnisse Konstantinopels auf das genaueste. Auch ging er mit großer Vorsicht und Klugheit zu Werke. Hierdurch sowie durch die Größe der Gefahr seitens der Türken erreichte er mehr, als selbst die Kühnsten zu hoffen gewagt hatten. Am 12. Dezember 1452 verkündete er, umgeben von 300 Priestern, in der Sophienkirche die Union der griechischen mit der lateinischen Kirche. Dieselben Worte, dieselben Gebete für den Papst, die vor dreizehn Jahren zu Florenz unter der Kuppel

[1] Cod. cit. f. 17: *‚Verum ad huius necessarie pacis opus perficiendum remedia possibilia temptanda sunt, ut perpetua vel saltem temporalis pax aliqua in Italia sequeretur, ut civitas illa Constantinopolitana, in oriente fidei christianorum arx et monumentum, salubri celerique remedio imminenti periculo proxima, liberari et conservari possit. Preterea quod regnum Cypri, quod superioribus temporibus propugnaculum fidei catholice erat, maximis subiaceat periculis manifestum est et quod sub tributo sit et quandam ignominiosam et miserabilem servitutem paciatur iam omnibus notum est. . . . Exhortandi ergo videntur reges et principes christiani et precipue prelati et persone ecclesiastice, ut prompto animo pro Dei laude, pro fide catholica, pro christiana religione ad hanc necessariam christianorum defensionem, pro viribus se paratos disponant.‘ — Den Schluß der Abhandlung bildet die an den Papst gerichtete Bitte, etwaige Irrtümer verzeihen zu wollen.

[2] Raynald ad a. 1453 n. 2. Isidor kam im November 1452 in Konstantinopel an. Ducas c. XXXVI, 253. Der Tag seiner Abreise von Rom: 1452 Mai 20, der bisher unbekannt war (Hefele, Wiedervereinigung 216, sagt: im Sommer oder Spätjahr; Frommann 228 giebt keine nähere Zeit an), ergiebt sich aus den *Acta consistorialia f. 23. Päpstliches Geheim-Archiv.

Brunelleschis widergehallt waren, ertönten nun in der unvergleichlichen Kirche Justinians. Allein das Unionsfest blieb im wesentlichen auf die Kreise des Hofes beschränkt. Die Masse des Volkes hielt sich nicht an den Kaiser, sondern an den fanatischen Gennadius, der zu neuem Hasse gegen die Lateiner aufreizte und die Unionsfreunde als Abtrünnige bezeichnete[1]. Wie tief die Abneigung gegen alles Abendländische in Konstantinopel eingewurzelt war, zeigte sich von Tag zu Tag deutlicher.

Viele sahen in der Union nur ein zeitweiliges Auskunftsmittel, und sie scheuten sich nicht, offen zu sagen: ‚Laßt nur einmal den türkischen Drachen vorübergegangen sein, und ihr sollt sehen, ob wir zu den Azymiten halten werden oder nicht.‘ Das Volk und ein großer Teil des Klerus vereitelten abermals die Union. Es erfolgte ein neuer wilder Ausbruch des Fanatismus zu einer Zeit, als die Türken sich bereits den Mauern von Konstantinopel näherten. Schismatische Geistliche, rasend über den offenen Anschluß des Kaisers an die Union, riefen feierlich das Anathem über alle Anhänger des Florentiner Konzils aus. Im Beichtstuhl verweigerten sie denjenigen, welche dem Unionsfeste beigewohnt hatten, die Absolution, ja sie ermahnten die Kranken, lieber ohne die heiligen Sakramente zu sterben, als solche von einem Unierten zu empfangen. Die Sophienkirche ward als Höhle der Dämonen und Synagoge der Juden verschrieen. Der Pöbel fluchte auf die Unionisten, die Hafenmatrosen tranken auf das Verderben des Papstes und seiner Sklaven und leerten die Becher zu Ehren der heiligen Jungfrau: ‚Wozu brauchen wir die Hilfe der Lateiner?‘ Die Freunde der Union waren natürlich nicht stark genug, gegen diese Wutausbrüche eines fanatischen Volkes aufzukommen, das den Rest seiner Kraft in wildem Hasse der Lateiner aufbrauchte[2]. Diese fanatische Erregung gegen die Kirchengemeinschaft mit Rom erstreckte sich bis in sehr hohe Kreise von Byzanz, von wo aus sogar Verbindungen mit den böhmischen Utraquisten angeknüpft wurden[3]. Der Großherzog Lukas Notaras, der mächtigste Mann des ohnmächtigen Reiches, scheute sich nicht, das verruchte Wort auszusprechen: er wolle lieber den türkischen Turban in der Stadt sehen als Roms Tiara[4].

---

[1] Pierling I, 74. Zu den bisher bekannten Quellen kommt jetzt der bei Jorga 522 abgedruckte, leider kurze Bericht Isidors an den Papst selbst. Mordtmann (27) nennt das Unionsfest eine Komödie; Pierling (l. c.) will ein Urteil nicht fällen, konstatiert aber, daß die guten Gesinnungen der Griechen nur kurze Zeit andauerten.

[2] Döllinger, Kirche und Kirchen 9. Vgl. Heinemann 10 und Byzant. Zeitschrift V, 585.

[3] Vgl. Gindely, Gesch. der böhm. Brüder (Prag 1857) I, 6 f.

[4] Derselbe Notaras wurde am Tage nach dem Falle der Stadt durch des Sultans Henker grausam ermordet. Hefele a. a. O. 218—219. Hertzberg, Griechenland II, 537—538.

Es ist nicht zu verwundern, daß der Eifer der Lateiner für die Rettung eines so heillos verblendeten Volkes nur gering war, und daß in Rom und anderwärts die Ansicht verfochten wurde, diesen Schismatikern sei überhaupt keine Hilfe zu gewähren [1]. Der fanatische Antilatinismus der Griechen erklärt und entschuldigt wenigstens zum Teil die Thatsache, daß von seiten der abendländischen Mächte nicht diejenige schnelle Hilfe geleistet wurde, welche vielleicht die herrliche Metropole des Ostens hätte retten können.

Außer dem Papste und dem Könige von Neapel leisteten dem griechischen Kaiser von allen christlichen Mächten wirkliche Hilfe nur die beiden Republiken Venedig und Genua, und zwar auch diese zunächst nur aus sehr wenig idealen Beweggründen. Die Venetianer und Genuesen fühlten nämlich sehr gut, wie tief ihre Interessen durch den Angriff der Türken auf die griechische Hauptstadt berührt wurden. Fiel Ost-Rom, dann waren nicht bloß die außerordentlich wertvollen Güter und Liegenschaften, welche beide Republiken und zahlreiche ihrer Angehörigen in Konstantinopel besaßen, sondern auch die reichen Kolonien am Schwarzen Meere verloren; vom Mutterlande abgeschnitten, mußten sie rettungslos eine Beute des raubgierigen Feindes werden [2].

Die Genuesen und ihre Kolonie Chios sandten Kriegsmaterial und eine treffliche Schar von Kriegern, welche, weit entfernt von der Zweideutigkeit ihrer perotischen Landsleute, sich mit ganzer Seele dem Verteidigungswerke hingaben [3].

Verhältnismäßig viel weniger Eifer entwickelte das mächtige Venedig [4]. Zweimal erschienen im Jahre 1452 die Gesandten des griechischen Kaisers in der Lagunenstadt, um dringend Hilfe und Rat gegen den drohenden Angriff der Türken zu erbitten. Allein sie erhielten keinerlei bestimmte Zusage, denn das Interesse der maßgebenden Persönlichkeiten der Republik konzentrierte sich damals fast ausschließlich auf den Krieg gegen den Herzog von Mailand [5]. Es war lediglich das nächste materielle Interesse, welches die Signorie bewog,

---

[1] Vgl. die oben S. 582 Anm. 5 citierte *Abhandlung in Cod. D—I—20 der Bibl. Casanatense zu Rom.

[2] Heyd II, 303.

[3] A. a. O. 306—307. Über den heldenmütigen Giovanni Guglielmo Longo von der Sippschaft der Giustiniani in Chios vgl. Hopf in Ersch-Gruber, Sektion 1, LXVIII, 321.

[4] Der griechische Kaiser bemühte sich deshalb, durch äußerste Gefügigkeit die Venetianer bei guter Stimmung zu erhalten, indem er z. B. die Abgaben aufhob, mit welchen bisher die venetianischen Makler und Sklavenhändler belegt waren, und indem er den Venetianern die Weinausfuhr ganz freigab. Romanin IV, 245 N. 3. Heyd II, 303.

[5] Sanudo 1141, und Staatsarchiv zu Venedig: *Secreta Senatus XIX, f. 169b—170. Vgl. Vast 196 und Arch. Veneto XXXII, 1, 57.

einige Schiffe nach Konstantinopel zu schicken. In Venedig ging man von dem unglücklichen Gedanken aus, daß die Flotte der Republik in Vereinigung mit den vom Papste und dem Könige Alfonso versprochenen Schiffen zu operieren habe [1], und zögerte deshalb mit der Absendung einer größeren Hilfsflotte bis zum 7. Mai des Jahres 1453. Die zehn von Jacopo Loredano befehligten Schiffe, an deren sehnsüchtig erwartete Ankunft die Belagerten hochgespannte Hoffnungen geknüpft hatten, kamen jetzt zu spät [2]. Eigentümliche Gedanken über die wahren Absichten der venetianischen Republik erweckt die Jacopo Loredano gegebene Instruktion. ‚Auf dem Wege nach Konstantinopel‘, heißt es in derselben, ‚sollst du auf keine Weise den Städten, Mannschaften oder Schiffen der Türken irgend welchen Schaden zufügen, da wir uns ja mit ihnen im Friedenszustande befinden. Denn obgleich wir diese Flotte zur Ehre Gottes und zur Erhaltung der Stadt Konstantinopel ausgerüstet haben, so wollen wir doch nicht — wenn es möglich ist — uns in Krieg mit den Türken verwickeln.‘ [3]

Die Nachrichten über die vom Papste Nikolaus V. geleistete Hilfe sind leider höchst lückenhaft und sich teilweise widersprechend. Das Diarium des Senatsschreibers Infessura, eine freilich sehr verdächtige Quelle, erzählt, daß die hilfesuchenden Gesandten des Kaisers in Rom hingehalten wurden und keine Entscheidung erzielen konnten. Der Erzbischof Antoninus von Florenz berichtet in seiner Chronik, daß Nikolaus V. direkt den griechischen Gesandten

[1] Diese Ansicht wird auch in dem *Schreiben Venedigs an Nikolaus V. vom 4. Februar 1453 wiederholt. Staatsarchiv zu Venedig: Secreta Senatus XIX, 184[b].

[2] Vgl. Heyd II, 316, und Romanin IV, 254. 527. Über die Hoffnungen auf Venedig s. Barbaro 34 und den Bericht eines Florentiners im Anhang zu Vallet de Virivilles Ausgabe von Chartier, Chronique de Charles VII, vol. III, 30. Bezüglich der venetianischen Flotte vgl. Barbaro 66; Sanudo 1148; Romanin IV, 248 N. 2[a]. 254. 260 N. 1.

[3] Ausdrücklich wird dann Loredano nochmals eingeschärft, sich nur im Falle eines Angriffs feindselig gegen türkische Schiffe zu verhalten. Die oben angeführte Hauptstelle der *Instruktion für ‚Iacobo Lauredano ituro capitaneo generali maris,‘ dat. 1453 Mai 7, lautet: *‚In via autem tua usque Constantinopolim volumus, quod nullo modo offendas neque damnum aliquod vel novitatem inferas locis, gentibus et navigiis Turchorum per observationem pacis quam cum Teucro habemus (Mohammed II. hatte nämlich auf Bitte des venetianischen Gesandten 1451 Sept. 10 die Verträge seiner Vorfahren mit Venedig erneuert; s. Romanin IV, 245; Sanudo 1154—1156), quia licet hanc classem pro honore Dei et conservatione civitatis Constantinopol. paraverimus, attamen si possibile fuerit ad aliquam novitatem vel guerram cum Teucro devenire nollemus.‘ Secreta Senatus XIX, 194. Staatsarchiv zu Venedig. Dem Bartolomeo Marcello gebot Venedig am 8. Mai, möglichst gutes Einverständnis mit Mohammed II. zu halten und einen dauernden Frieden zu vermitteln! Hopf, Griechenland 115.

die Gewährung einer Geldhilfe abschlug. Da indessen durch eine Inschrift die Thatsache, daß Nikolaus V. noch im Jahre 1452 Geld zur Befestigung der Mauern von Galata sandte, feststeht, so können diese Angaben nicht genau sein [1]. Hierzu kommt das Zeugnis, welches der Papst selbst im Angesichte der Ewigkeit abgab.

Nach Empfang der Nachricht von der Belagerung Konstantinopels, erklärte Nikolaus V. den um sein Sterbebett versammelten Kardinälen, sei er sofort entschlossen gewesen, den Griechen nach Kräften zu Hilfe zu kommen. Er sei sich aber wohl bewußt gewesen, daß er nicht in der Lage sei, den ungeheuern Streitkräften der Türken eine irgendwie genügende Macht allein und aus eigenen Mitteln entgegenstellen zu können. Daher habe er den griechischen Gesandten ‚klar und offen' erklärt, daß zwar alles, was er an Geld, Schiffen und Mannschaft habe, dem Kaiser zur Verfügung stehe, daß aber der letztere wegen der Unzulänglichkeit dieser Hilfe auch diejenige anderer Fürsten schleunigst nachsuchen möge: er dürfe dabei erklären, daß seine (des Papstes) Hilfsmacht gleichsam als feste Grundlage der übrigen zur Verfügung sei. Mit dieser Antwort seien die Gesandten ganz zufrieden abgereist, wären aber trotz der Bemühungen bei verschiedenen Fürsten unverrichteter Dinge wieder nach Rom gekommen, und da habe denn er (der Papst) ihnen seine Hilfe, so wie sie war, hergegeben [2].

Dementsprechend befahl Nikolaus V. am 28. April dem Erzbischof von Ragusa, Jacopo Veniero von Recanati, die zehn päpstlichen Galeeren sowie eine Anzahl von Schiffen, welche Neapel, Genua und Venedig stellten, als Legat

---

[1] Die Inschrift bei Guglielmotti II, 180. Die Stelle von Infessura steht in der Muratorischen Ausgabe p. 1136, und bei Tommasini p. 58. Die Angabe des Antoninus im Chronicon l. 22, c. 13, § 14. Im Februar 1452 war eine hilfesuchende Gesandtschaft der Griechen in Venedig, die dann nach Florenz und Rom ziehen wollte; s. Vast 196. Eine neue griechische Gesandtschaft traf Mitte November in Venedig (Vast l. c.) und am 28. desselben Monats in Bologna ein (Cronica di Bologna 700), um von dort nach Rom zur Erflehung von Hilfe weiterzureisen. Vgl. über diese Ambassade Romanin IV, 247, und Barbaro, Giornale dell' Assedio, App. n. 5.

[2] Manetti 953. Kayser 223. Der zuletzt genannte Forscher weist noch mit Recht darauf hin, daß die Nachricht von der Belagerung Konstantinopels dem Papste schließlich ebenso unerwartet kommen mußte, wie sie den Griechen selbst kam, zumal man ja im Abendlande gar nicht an die Größe der Gefahr hatte glauben wollen; s. Aen. Sylvius, Epist. CLXII. Wenn der Papst, heißt es in dem *‚Tractatus seu exhortatio ad seren. dom. Fridericum imperat. domini Ioannis de Castilione episc. Papien. et apost. legati ad defens. fidei contra Turcos', die Notlage Konstantinopels ‚clare et in tempore, quo subsidium parari potuisset', gekannt hätte, würde er sicher alle nur denkbare Hilfe geleistet haben. Cod. lat. 4143 f. 102 der Hofbibliothek zu München.

nach Konstantinopel zu begleiten [1]. Zu einem Eingreifen in die Aktion ist diese vereinigte italienische Flotte, an die man große und freudige Hoffnungen knüpfte [2], nicht gelangt, denn schon am 29. Mai entschied sich das Schicksal der Weltstadt am Bosporus.

Sultan Mohammed war am 23. März 1453 von Adrianopel aufgebrochen und am 6. April bis auf eine Miglie vor Konstantinopel vorgerückt. Sein Heer zählte nach der niedrigsten und daher vielleicht glaubwürdigsten Angabe 160000 Mann. Der griechische Kaiser hatte dieser gewaltigen, durch Beutegier und Fanatismus entflammten Masse im ganzen 4973 Griechen und gegen 2000 Fremde (Genuesen, Venetianer und Kreter, Römer, Spanier) entgegenzustellen! [3]

Alsbald begann die Belagerung, deren Einzelheiten durch eine Reihe von Augenzeugen überliefert sind [4]. Außer 14 Batterien, welche den Stadtmauern entlang aufgepflanzt wurden, hatte der Sultan 12 größere Geschütze für besondere Punkte bestimmt; die von denselben geschleuderten Steinkugeln wogen

[1] S. Niccola della Tuccia 227. Guglielmotti II, 170—171. Kayser 223 ff. Hier und bei Zinkeisen (I, 825) ist das vollständig bei Theiner (Mon. Slav. I, 409—410) abgedruckte Ernennungsdekret Venieros falsch datiert. Ausgaben für J. Veniero bei Jorga 30 ss. Nach Än. Sylvius (Epist. 155) wurden die päpstlichen und genuesischen Schiffe später von den Türken erreicht und abgefangen.

[2] Vgl. das Schreiben Barbaros vom 5. April 1453 bei Quirini, Barbari epist. 272. Barbaro hatte schon vorher wiederholt zur Unterstützung der Griechen geraten (s. Quirini 251. 253 s. 257. 258, und Sabbadini, Centotrenta lettere 55 s.), ebenso der König von Ungarn (s. Jorga 512).

[3] Mordtmann 30 f. 41. Hertzberg, Griechenland II, 538. Vast (Bessarion 199) taxiert die beiderseitigen Streitkräfte bedeutend höher, jedoch mit Unrecht. Gelzer, bei Krumbacher 1066, schätzt die Verteidigung auf 9000 Mann.

[4] Vgl. Vast, Bessarion 189 sq., und Mordtmanns tüchtige Monographie, in welcher jedoch bei weitem nicht alle zeitgenössischen Quellen berücksichtigt sind. S. die wichtigen Notizen von Hopf in Ersch-Gruber, Sektion 1, LXXXVI, 116. Von neueren Darstellungen sind neben Zinkeisen (I, 832 ff.) und Finlay (History of the Byzantine and Greek empires II, 620 ss.) namentlich zu erwähnen: Guglielmotti II, 174 s.; Voigt in Sybels Zeitschrift III, 76 ff.; Stasjulevič, Die Belagerung und Einnahme von Konstantinopel (Petersburg 1854; russisch); Krause, Die Eroberung von Konstantinopel im 13. und 15. Jahrhundert (1870) 127 ff.; Heyd II, 303 ff.; Vast, Bessarion 197 ss.; ein Aufsatz desselben Autors in der Revue hist. (1880) XIII, 1—40; L. Fincati im Arch. Veneto XXXII, 1, 1—36; Vlasto, Les derniers jours de Const. (Paris 1883); Paspates, A. G., *Πολιορχία καὶ ἅλωσις τῆς Κωνσταντινουπόλεως ὑπὸ τῶν Ὀθωμανῶν ἐν ἔτει* 1453 (Athen 1890). Vgl. byzantinische Zeitschrift (1893) II, 331 f.; Chedomil Mijatovitch, Constantine, the last emperor of the Greeks. The conquest of Const. (London 1892). S. auch Krumbacher 311 und 1077. In den Basler Chroniken (IV, 310) ist ein lateinischer Bericht eines Anconitaners über die Eroberung von Konstantinopel abgedruckt, den wir bis jetzt aus keiner andern Handschrift kennen. Andere, bisher unbekannte Berichte publizierte neuerdings Jorga 514 ss. 520 ss.

200 bis 500 Pfund. Eine von einem Ungarn gegossene Riesenkanone, vermutlich die größte, deren die Geschichte gedenkt, schoß steinerne Kugeln im Gewichte von 800 bis 1200 Pfund[1].

Es ist klar, daß einem solchen Angriffe die nur schwach besetzte Stadt mit der Zeit unterliegen mußte. Wenn die Katastrophe sich trotzdem noch längere Zeit hinauszog, so war dies neben der jeden feindlichen Angriff erschwerenden Lage Konstantinopels[2] und der persönlichen Tapferkeit des Kaisers und einiger andern Griechen in erster Linie den kriegskundigen Mannschaften der italienischen Schiffe, den venetianischen, katalonischen und sonstigen fremden Kolonisten und den aus Pera heimlich herübergekommenen Genuesen, überhaupt den fremden Truppen zu danken. Sie waren es, welche ohne Unterlaß die von den feindlichen Geschützen gerissenen Breschen wieder ausfüllten und mehrere Sturmangriffe der Türken mit glänzender Tapferkeit zurückschlugen. Außerdem wurden unter der Leitung eines Deutschen so geschickt Gegenminen gelegt, daß die Türken zuletzt diesen unterirdischen Krieg ganz aufgaben. Eine von den Ungläubigen errichtete, höchst gefährliche Bastion wurde von diesen Tapferen in einer Nacht vernichtet. ‚Nie hätte ich geglaubt, daß die Giaurs so große Dinge ausrichten könnten,‘ rief der Sultan, ‚hätten es mir auch alle Propheten versichert.‘

Die große Mehrzahl der Griechen spielte während der Belagerung eine geradezu erbärmliche Rolle. Statt an dem Kampfe teilzunehmen, trösteten diese Unseligen sich mit den albernen Prophezeiungen ihrer Mönche, beteten und weinten in den Kirchen, schrieen zur Panhagia um Rettung, ohne zu bedenken, daß Gott nur denen hilft, die sich redlich bemühen und zugleich in Demut des Herzens hoffend zu ihm emporblicken. Mit Recht sagt ein Geschichtschreiber: ‚Sie beichteten laut ihre Sünden, aber keiner beichtete seine Feigheit, dieses Verbrechen, für welches kein Nachlaß ist bei einem Volke, welches keinen Patriotismus hat.‘[3] Der Kaiser allein zeichnete sich durch seltene Tapferkeit aus; aber auch sein Heldenmut und seine Aufopferung waren nicht im stande, das Volk aufzuwecken und zu mannhaftem Kampfe anzuspornen. Manche gingen in ihrem unsinnigen Romhaß so weit, daß sie den Sieg der

[1] Mordtmann 36. 50. Vgl. den gleichzeitigen Bericht über die Eroberung von Konstantinopel im Archiv für siebenbürgische Landeskunde, N. F. II, 159, und Arch. Veneto l. c. 12.

[2] Hierüber vgl. v. Moltke, Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei. 2. Aufl. S. 55.

[3] J. B. Weiß III², 1490. Vgl. Vast, Bessarion 202. ‚Niemand wollte seine Pflicht thun. Wir wurden von der Vorsehung verlassen, indem wir uns freiwillig von derselben trennten‘, sagt Critobulus. Derselbe Schriftsteller erzählt mehrere Beispiele des feigen Egoismus der Griechen.

Türken geradezu wünschten und sich deshalb absichtlich vom Kampfe fernhielten, weil mit dem Untergange eines selbständigen griechischen Reiches allen Unionsversuchen für die Zukunft der Boden entzogen war[1].

Gleich groß, wie die Feigheit der Griechen, war ihr Geiz, welcher sie abhielt, eine so große Anzahl von Truppen anzuwerben, als zur Verteidigung der weitausgedehnten Mauern nötig gewesen wäre. Unsinnige Habsucht war die nächste Veranlassung der schrecklichen Belagerung gewesen. Habsucht war es wieder, welche die Katastrophe vollendete[2]. Das kleine Häuflein der Verteidiger war zuletzt nicht mehr im stande, die lange Kette der zum Teil zusammengeschossenen Festungswerke zu halten. Am 29. Mai[3] erlag die Stadt Konstantins des Großen dem neuen verzweifelten Angriff der Janitscharen. Kaiser Konstantin, der am Thore des hl. Romanos die Abwehr leitete, starb den Heldentod[4]. Nur wenigen gelang es, gleich dem Kardinal Isidor, der an der Verteidigung eifrigst teilgenommen und dafür seine ganze Habe verkauft hatte[5], zu entkommen. Die Mehrzahl der Griechen, viele Tausende, welche dem Blutbad entronnen, wurden in die Sklaverei geführt; namentlich traf dies Schicksal alle diejenigen, welche sich in die Sophienkirche geflüchtet hatten. Eine alte Prophezeiung sagte nämlich, die Türken würden in die Stadt bis zur Säule des Konstantin vordringen, dann aber durch einen Engel vom Himmel nicht nur aus der Stadt hinaus, sondern bis an die Grenzen Persiens getrieben werden. Sobald daher der Feind in die Stadt eingedrungen, wogte die Volksmenge nach der Aja Sophia; in kurzer Zeit war die große Kirche samt allen Vorhallen, Gängen und Galerien mit Menschen dicht angefüllt, welche bei verschlossenen Thüren ihr Lebensheil in derselben Kirche zu finden hofften, in welcher sie seit dem Unionsfeste ihr Seelenheil zu suchen verschmäht hatten. ‚Wäre', sagt der griechische Geschichtschreiber Dukas, ‚in diesem Augenblicke wirklich ein Engel vom Himmel gestiegen und hätte die Worte verkündet: „Nehmet die Kirchenvereinigung an",

---

[1] Voigt in der Histor. Zeitschr. III, 32. Von Verrätern in der Stadt spricht auch der oben S. 591 Anm. 1 erwähnte Bericht.

[2] In einem griechischen Gedichte über die Eroberung von Konstantinopel, das kurz nach dem Falle der Stadt abgefaßt wurde, wird zugestanden, daß die Griechen selbst schuld an der Katastrophe seien durch ihre unverbesserliche Zwietracht, kleinliche Habsucht und ihre eitlen Hoffnungen. Krumbacher 839.

[3] Gerade an diesem Tage meldete der florentinische Gesandte aus Genua schlimme Neuigkeiten über Konstantinopel. Vgl. Makuscev 545.

[4] Auf der Stelle, wo der Kaiser fiel, steht jetzt eine armenische Schnapskneipe. Sein Grab — gänzlich verwahrlost — befindet sich in einem Winkel Alt-Stambuls am Wefa Meidan. S. den Aufsatz ‚Am Grabe des letzten Paläologen' in der Köln. Volkszeitung 1891 Nr. 314, I.

[5] S. den Brief eines Familiaren des Kardinals bei Jorga 519.

sie würden sich dennoch nicht dazu bekannt und sich lieber den Türken als der römischen Kirche überliefert haben.‘ [1]

Unterdessen waren die Ungläubigen Herren der Stadt geworden und hatten bereits einige Tausend Griechen abgeschlachtet [2]; jedoch hielt sie der Gedanke, es sei vorteilhafter, die Gefangenen als Sklaven zu verkaufen, von der Fortsetzung des Gemetzels ab [3]. Als die Sieger zur Sophienkirche kamen, erbrachen sie die verschlossenen Thüren und schleppten die Geflüchteten wie wehrlose Schafe in die Sklaverei. Die herrliche Kirche wurde durch entsetzliche Greuel geschändet [4] und dann in eine Moschee verwandelt. Ein der Kirche entnommenes Kruzifix, auf das man eine Janitscharenmütze steckte, ward in den Straßen herumgetragen mit dem Rufe: ‚Sehet da den Gott der Christen!‘ [5]

Den Übertritt zum Islam befahl der Sultan den Griechen nicht, vielmehr suchte der schlaue Politiker die griechische Priesterschaft in sein Interesse zu ziehen, indem er sich auf die Seite der Unionsfeinde stellte. Er veranlaßte deshalb auch, daß ein eifriger Orthodoxer und heftiger Gegner der Lateiner, der bereits erwähnte Gennadius, zum Patriarchen gewählt wurde. Schon am 1. Juni fand die feierliche Installation desselben statt. Die Prozession bewegte sich durch die noch blutgefärbten Straßen. Der Sultan selbst investierte den alten Feind der Union nach der früheren, unter den byzantinischen Kaisern üblichen Form mit Überreichung eines goldenen Stabes [6]. Damit war die letzte Spur der Florentiner Union im ganzen weit ausgedehnten türkischen Reiche vernichtet: sie dauerte jetzt nur noch für einige

---

[1] Hammer I, 549. [2] Barbaro 57. Vgl. d'Escouchy II, 55.

[3] Hefele, Wiedervereinigung 225. ‚Die natürliche Habsucht und Gier nach Sklaven und Beute‘, sagt Mordtmann (92), ‚wirkte kräftiger als irgend ein Verbot, und die Türken dachten von jetzt an nur darauf, so viele Gefangene als möglich zu machen.‘

[4] Vgl. neben Hammer I, 550 und d'Escouchy II, 55—56 auch den *Bericht des Henricus de Zomeren oder Zoemeren († 1472; s. Fabricius III, 217; Feret IV, 144), Qualiter urbs Constantinopolitana A° LIII a Turcis depopulata fuit et subiugata (dat. Raptim ex urbe Romana 11. Sept.). Cod. Z. 359 f. 1—3^b der königl. Bibliothek im Haag. S. auch den Bericht bei Jorga 517.

[5] Sanudo 1150. Nach einer Note im Tagebuch des Barbaro betrug die Zahl der Gefangenen 60000; die Beute betrug 300000 Dukaten an Wert, und noch lange nachher sagten die Türken von einem sehr reichen Menschen sprichwörtlich, er sei mit bei der Plünderung Konstantinopels gewesen. Mordtmann 95—96. Aus den zahlreichen Volkssagen, die sich an die Aja Sophia knüpfen (s. Köln. Volkszeitung 1901 Nr. 23, III), klingt die Erinnerung an die einstige Herrlichkeit derselben und die Sehnsucht nach dem Tage, wo abermals das Kreuz auf ihrer Kuppel erstrahle.

[6] Pichler I, 423. Frommann 232 f. Seit dem Patriarchen Parthenius III., der auf Befehl des Stadtpräfekten gehängt wurde (1657), hielt der Herrscher der Ungläubigen es unter seiner Würde, den Patriarchen selbst zu investieren, und geschah dies seitdem durch den Großvezier. Pitzipios, L'Église orientale (Rome 1855) III, 83.

Zeit in Litauen und Polen sowie auf jenen Inseln des Mittelländischen Meeres, die unter lateinischer Herrschaft standen, endlich auch in den einzelnen griechischen Gemeinden von Italien, Ungarn und Slawonien [1]. Der Sultan wachte von nun an eifersüchtig darüber, daß ihm alle diejenigen Rechte, die auch die früheren Kaiser gehabt hatten, namentlich die Bestätigung und Investitur der Patriarchen, verblieben. Sehr bald wurde es üblich, daß der Patriarch für seine Belehnung eine sehr große Geldsumme zahlte, also seine hohe Würde von dem Herrscher der Ungläubigen erkaufte. Auch an andere Große des Reiches mußte der Patriarch später Tribut zahlen. Um bei der Pforte etwas durchzusetzen, gab es fortan nur ein Mittel: das Geld, dessen Zauber übrigens auch nicht immer vor schlimmen Demütigungen und andern Mißhandlungen oder vor Beraubungen schützte. Türkische Willkür und griechische Korruption versetzten dann das griechische Patriarchat in den ‚schmachvollsten und verdorbensten Zustand, zu dem eine altehrwürdige Kirche überhaupt hinabgedrückt werden kann' [2].

Die Nachricht von dem großen Siege der Türken über die ‚Christenhunde' ward auf den Flügeln des Windes in alle Länder des Ostens getragen. Sultan Mohammed hatte jetzt den Erfolg für sich. Und das hat im Orient von jeher noch schwerer gewogen als im Occident. Die christlichen Reiche und Kolonien des Morgenlandes verspürten ganz unmittelbar die Wirkung des Schlages, der am Bosporus die christliche Sache getroffen hatte. Im ersten Schrecken dachte die ganze Bevölkerung dieser Landschaften an nichts anderes als an schleunige Flucht; wer nur irgendwie konnte, eilte an den Meeresstrand, um auf die erste Kunde von dem Erscheinen türkischer Segel sich nach dem Abendlande einzuschiffen [3]. Langsam aber sicher bereitete sich jetzt die völlige Verschließung und Barbarisierung der herrlichen Mittelmeerländer vor. An ein Stillestehen war bei dem unermüdlichen Eroberungsdrang der Türken nicht zu denken, wenn auch der Sultan vorläufig mit seinem Heere nach Adrianopel zurückzog und seine Flotte nach den Häfen der asiatischen Küste sandte.

Sehr bald zeigte sich in der That, daß die Pforte, nicht zufrieden mit ihren Eroberungen auf dem Festlande, auch die Seeherrschaft auf dem Archipel und Pontus anstrebte. Auf Befehl des scharfblickenden Sultans wurde der

---

[1] Hefele, Wiedervereinigung 228—229.

[2] Döllinger, Kirche und Kirchen 158—161. Pichler I, 423 ff. Ersch-Gruber, Sektion 1, LXXXIV, 193. Ehrhard, Orient. Kirchenfrage 21 f. Über die Fortsetzung der Polemik gegen die Lateiner s. Ehrhard bei Krumbacher 120 f.

[3] Zinkeisen II, 16—17. Vgl. den Brief des Fr. Giustiniani aus Chios, 1453 Sept. 27, bei Vigna I, 19—21, und das Schreiben des L. Quirini an Nikolaus V. vom 15. Juli 1453, bei Agostini I, 220.

Bau einer mächtigen Kriegsflotte begonnen, wofür eben Konstantinopel neben Gallipoli eine passende Stätte abgab. Die Christen im Archipel und am Pontus zitterten bei dieser Nachricht. Nur durch Tributzahlung glaubten sie vorläufig noch Gnade bei dem furchtbaren Eroberer erlangen zu können [1]. In der That benutzte der Sultan diese Notlage der abendländischen Ansiedler zunächst als Geldschraube. Gleich nach der Rückkehr in seine Residenz Adrianopel diktierte er den Gesandten, die zum Glückwunsch gekommen waren, daß Chios statt 4000 von jetzt ab 6000, Lesbos 3000 Dukaten Tribut zu zahlen habe [2]. Die feigen byzantinischen Despoten des Peloponnes, Thomas und Demetrius, die bereits im Begriff gewesen, nach Italien zu fliehen, opferten dem Sultan 1000 Goldstücke und erhielten dafür die eitle Zusage von Frieden und Freundschaft. Auch der Kaiser von Trapezunt wurde nach der Pforte beschieden; er mußte neben dem jährlichen Tribut von 2000 Goldstücken auch noch die Verpflichtung übernehmen, alljährlich zur festgesetzten Zeit im Hoflager des Sultans zu erscheinen. Der Despot von Serbien endlich mußte ein erträgliches Verhältnis zur Pforte mit dem jährlichen Tribut von 12000 Dukaten erkaufen [3].

Noch größer war der Schrecken, welcher das eigentliche Abendland bei der Kunde erfaßte, daß ‚der Schwerpunkt der Alten Welt und die Vormauer europäischer Kultur gegen asiatisches Barbarentum‘ [4] in die Hände der Ungläubigen gefallen sei. Man fühlte deutlich, daß ein Wendepunkt der Weltgeschichte eingetreten. Das oströmische Kaiserreich hatte namentlich in der ersten Periode des Mittelalters als Träger und Vermittler christlicher Bildung und Zivilisation einen außerordentlich bedeutungsvollen Einfluß nicht bloß auf die griechische Welt, sondern auch auf zahlreiche slawische Stämme ausgeübt. Selbst als infolge des beklagenswerten Schismas eine Absperrung gegen das mächtig pulsierende Kultur- und Geistesleben des lateinischen Westens und damit allmählich Erstarrung eintrat, war das byzantinische Reich immer noch ein wichtiger Faktor in der christlichen Welt geblieben; sein Untergang brachte eine jähe, in den Folgen tief einschneidende und bis zur Stunde nachwirkende Veränderung der gesamten politischen Lage Europas. Auf der Grenze der beiden Erdteile, wo bis dahin die Nachfolger Konstantins des Großen als Herrscher über die orientalische Christenheit gethront, hatte der

[1] Heyd II, 318. Atti della Soc. lig. VI, 20 s. [2] Heyd II, 313.

[3] Zinkeisen II, 17—18. Auch der König von Bosnien sandte schleunigst seine Botschafter zu dem siegreichen Sultan, um diesem zu huldigen und sich seiner Gnade zu empfehlen. Klaič 398. Über die Erhöhung des Tributs von Ragusa durch den Sultan s. L. de Vojnovič 46.

[4] Mordtmann (2) bemerkt sehr treffend, der ungeheure Widerhall dieses Ereignisses beweise, daß Konstantinopel ganze Länder und Provinzen aufwiege.

Erbfeind christlichen Glaubens und christlicher Kultur seinen Sitz aufgeschlagen, einer furchtbaren Gewitterwolke vergleichbar, welche jederzeit verderbenbringend sich über das Abendland entladen konnte. Diese stete Gefahr mußte notwendig die Gemüter in unaufhörlicher Unruhe halten, die Aktionsfreiheit der Völker lähmen und sie zu einer ständigen Teilung der Kräfte zwingen, welche auf das innere Leben der Völker einen sehr verhängnisvollen Einfluß ausgeübt hat. Indem diese Gefahr vor allem eine friedliche Heilung der kirchlichen und sozialen Schäden verhinderte, hat sie zu den großen Umwälzungen des 16. Jahrhunderts wie zur politischen Auflösung und Zerfahrenheit des heiligen römischen Reiches wesentlich beigetragen [1].

Die früheste Kunde von dem Sturze Ost-Roms und dem blutigen Ende des tapfersten unter den Paläologen erhielt von allen abendländischen Mächten die Republik Venedig. Die Nachricht traf hier am 29. Juni, als gerade der Große Rat versammelt war, ein; der Sekretär des Rates der Zehn, Luigi Bevazan, las die Briefe des Kastellans von Modone und des Bailo von Negroponte, welche die entsetzliche Botschaft meldeten, vor. Der Schrecken und die Trauer, welche sich aller bemächtigten, waren so groß, daß niemand wagte, sich eine Abschrift des Unglücksschreibens zu erbitten [2].

Von Venedig wurde dann die furchtbare Neuigkeit nach allen Richtungen gemeldet; die Signorie selbst teilte sie am 30. Juni dem Papste mit, hinzufügend, sie glaube, Seine Heiligkeit werde wohl die Kunde von dem schrecklichen Unglück schon auf anderem Wege erhalten haben [3].

---

[1] S. Höfler, Lehrbuch der allgem. Gesch. III, 1, v. Vgl. ferner Sitzungsberichte der Wiener Akad., phil.-histor. Kl. LXV, 588. Auch Kraus hält mit Recht in der zweiten Auflage seiner ‚Kirchengeschichte' an dem Jahre 1453 als der Grenzscheide des Mittelalters und der Neuzeit fest (vgl. S. III u. 529). Ebenso R. Lodge, Hist. of modern Europe (London 1886); V. Casagrandi, Lo spirito di storia d' Occidente (Genova 1886), und Lilly 5.

[2] Vgl. Zorzi Dolfin, Chronik (Sitzungsber. der Münch. Akad. 1868 II, 36 f.), und das interessante Schreiben des Battista de' Franchi und Piero Stella an den Dogen Pietro de Camposregoso in Genua, dat. Venedig 1453 Juni 29, im Staatsarchiv zu Florenz in gleichzeitiger Kopie (Cl. X. dist. 2, n. 22). S. den Wortlaut desselben bei Makuscev 545—546. Über die Bestürzung der Venetianer s. auch *Depesche des Antonio da Trezzo an Fr. Sforza, dat. Reggio 1453 Juli 4. Fonds ital. 1586 f. 217 der Nationalbibliothek zu Paris.

[3] *Venedig an Nikolaus V., die ultimo Iunii: ‚Quamquam existimemus, beatissime pater, tam litteris R[di] patris domini archiepiscopi Ragusien., legati apostolici hic existentis, quam aliter, S[tem] vestram ante has forsitan intelligere potuisse horrendum et infelicissimum casum urbium Constantinop. et Pere' etc. Senatus Secreta XIX, 202. Staatsarchiv zu Venedig. Vgl. dazu jetzt Rev. de l' Orient lat. VIII, 100 s. Eine nicht ganz genaue Kopie dieses Schreibens fand ich in der Nationalbibliothek zu Florenz, Cod. Magliabech. VIII—1282 f. 40[b].

Am 8. Juli wurde die Katastrophe in Rom bekannt[1]. Der berühmte Prediger Fra Roberto von Lecce teilte sie dem Volke mit, das in lautes Wehklagen ausbrach. Da die Nachricht der Venetianer längere Zeit nicht durch andere Mitteilungen bestätigt wurde und man wußte, daß Konstantinopel wohl verproviantiert gewesen war, so wurde sie hier wie in Genua von vielen für irrig gehalten[2]. Später wollten einige wissen, Konstantinopel sei auf wunderbare Weise wieder erobert worden. ‚Dies ist möglich,' schrieb am 19. Juli der Kardinal Estouteville, ‚aber nicht wahrscheinlich.'[3] Zu dem Schrecken, welchen die Nachricht in Rom verbreitete, gesellte sich sehr bald die Furcht; denn weitere Nachrichten meldeten, daß es den Ungläubigen gelungen, die päpstlichen Schiffe abzufangen, und daß die Türken sich vorbereiteten, durch eine Flotte von 300 Schiffen auch Alt-Rom das Schicksal zu bereiten, das Neu-Rom betroffen hatte[4].

Alle Nachrichten stimmen darin überein, daß der Eindruck, welchen die Kunde von dem Falle Konstantinopels auf den Papst und die Kardinäle machte, ein geradezu niederschmetternder gewesen ist. Auf das tiefste empfand man, daß der Verlust des letzten Bollwerkes der Christenheit im Orient ein Weltereignis war, das sich mit erschütternden Folgen äußern werde[5]. Die

[1] Infessura 1136. (In der latein. Rezension des Diariums in * Cod. XXXV—37 f. 181 der Bibl. Barberini zu Rom wird fälschlich der 18. Juli, in Cod. Vatic. 5522 f. 48 richtig der 8. angegeben.) Die Daten bei Infessura sind im allgemeinen nicht sehr zuverlässig; hier jedoch dürfte er das Richtige melden. Wir wissen aus der Cronica di Bologna (701), daß die Nachricht am 4. Juli in Bologna eintraf. Nun brauchte damals, wie sich aus * Ghirardacci, Storia di Bologna III (Cod. 768 der Universitätsbibliothek zu Bologna), ergiebt, ein Eilbote von Bologna nach Rom vier Tage. Die Nachricht konnte mithin nicht vor dem 8. Juli in Rom eintreffen. Hiermit stimmt recht gut nachfolgendes * Billet des Kardinals Scarampo an Honorato Gaetani: ‚Magn. domine, compater noster car^{me} post salutem. Mandamo el vilano nostro famiglio alla M. V. con la presente al quale havimo comesso vi dicha alchune cose da parte nostra. Donateli fede come a noy. Insuper e gionte altre lettere per le quale havimo certa la infelicita di Constantinopoli. El Sig. Sigismondo Malatesta ha corso el terreno Fiorentino come loro inimico. Altro non ecc. In S. Paulo apud Albanum die X. Iulii 1453.' Original im Archiv Gaetani zu Rom.

[2] Vgl. Anhang Nr. 48 und * Schreiben des Nicolaus Soderinus, d. d. Ianue 1453 Iul. 11. Cl. X. dist. 2, n. 22, f. 259. Staatsarchiv zu Florenz. Von Graz aus schrieb Enea Silvio am 12. Juli 1453 (s. Weiß, E. S. Piccolomini 161): ‚Hic habentur nova horribilia de perditione Constantinopolis quae utinam falsa sint.'

[3] ** Kardinal Estouteville an Francesco Sforza, Rom 1453 Juli 19. Original im Staatsarchiv zu Mailand.

[4] Cribellus 56 und * Schreiben des Heinrich von Zoemeren (s. oben S. 593 Anm. 4) Cod. Z. 359 der königl. Bibliothek im Haag.

[5] Infessura 1136 (Tommasini 57). Niccola della Tuccia 230. Cribellus 56. Schreiben des H. v. Zoemeren (s. Anm. 4). Simoneta 645. Platina 719. d'Es-

Griechen selbst fanden freilich in Rom wie im ganzen Abendland nur geringe Teilnahme; der Fanatismus, mit dem sie jede Annäherung an die Lateiner stets zurückgewiesen, und ihr treuloses Verhalten in der Unionssache hatten ihnen den letzten Rest von Sympathie in Westeuropa entzogen [1]. Hierzu kam, daß die Reichen unter den Griechen so wenig ihren Besitz als ihren Haß der Rettung zum Opfer brachten. Die gut unterrichtete Chronik von Bologna erzählt ausdrücklich, Ursache des Falles von Konstantinopel sei der Geiz der Griechen gewesen, welche kein Geld zur Besoldung der Truppen ausgeben wollten. In Übereinstimmung damit berichtet Antoninus, der große Florentiner Erzbischof, daß Papst Nikolaus V. im Jahre 1453 sehr erzürnt darüber gewesen sei, daß die Griechen das ohnehin verarmte Italien wieder um Geld anflehten, obgleich sie selbst große Summen aufgespeichert hätten, welche zur Besoldung von Truppen genügt haben würden [2].

Das erste, was der Papst auf die Schreckenskunde hin that, war, daß er Legaten an die sich zerfleischenden italienischen Mächte abordnete, um dieselben für den Frieden zu gewinnen. Der treffliche Kardinal Capranica wurde nach Neapel, der Kardinal Carvajal nach Florenz und Venedig und in das Lager des mailändischen Herzogs gesandt. Ersterer reiste bereits am 18. Juli, letzterer zwei Tage später ab [3]. Ferner befahl Nikolaus V., sofort

---

couchy II, 57. 58. *,Da Roma ce è che Nro Sigre et li cardinali stano molto smariti e vergognosi del caso de Constantinopoli et che perho dicono volere mandare ambaxri a tuti li Signori e potentie d' Ytalia ad confortargli a pace e presto, dio mostrara miraculi se questo fano.' Originaldepesche des Nikodemus an Francesco Sforza, dat. Florenz 1453 Juli 13. Pot. Est. Staatsarchiv zu Mailand.

[1] Kayser 227. Bauer, Türkenschreck 9. Über eine Prozession in Dublin, um den Zorn des Himmels zu versöhnen, s. Bellesheim, Irland I, 568. Als Strafe Gottes wird das Schicksal der Stadt Konstantins auch in den meisten gleichzeitigen lateinischen Schriften aufgefaßt, so in der wahrscheinlich noch nicht gedruckten Expugnatio Constantinopolitana per Nicolaum Fulginatem in Cod. Urb. 923 f. 36b. Vatikan. Bibliothek.

[2] Nach Angabe desselben Schriftstellers (Chronicon l. 22, c. 13, § 14) fanden die Türken nach der Eroberung der Stadt ungeheure Schätze vor, die, zur Verteidigung angewandt, das Reich sehr wohl vor dem Untergange hätten bewahren können. — Die Stelle in der Cronica di Bologna steht p. 701. Vgl. auch B. Poggio bei Baluze, Miscell. III, 278. Auch Phrantzes (Migne CLVI) berichtet (III, c. 9), daß die Griechen ihre Schätze verbargen. Vgl. Hefele, Wiedervereinigung 219; Frommann 229 und Kayser 219. 222.

[3] Simoneta 645; Ist. Bresc. 882 s.; Fraknói 15, und **Brief des Kardinals Estouteville an Francesco Sforza, dat. Rom 1453 Juli 19. Staatsarchiv zu Mailand. Über Capranicas Reise nach Neapel vgl. Catalanus 98—99; Arch. st. Neapol. VI, 420. 422, und *Brief des Kardinals Scarampo an Honorato Gaetani, d. d. in S. Paulo apud Albanum 1453 Iul. 18 hora 18: ,. . . Vi notificamo como questa mattina passate le tredeci hore Mons. di Fermo prefato se partito da Roma

auf seine Kosten (17 352 venetianische Golddukaten) in Venedig fünf Triremen auszurüsten; der Genuese Angelo Ambrogini wurde mit drei Galeeren alsbald nach den griechischen Gewässern abgesandt. Ambrogini aber fand das Mittelländische Meer bereits von unzähligen türkischen Schiffen erfüllt und konnte sich nur mit genauer Not retten [1].

In Rom ward eine Kongregation von Kardinälen eingesetzt, welche die Mittel und Wege, der Türkengefahr zu begegnen, studieren sollte [2].

Am 30. September erließ der Papst eine große Kreuzzugsbulle an die gesamte Christenheit, in welcher er den Sultan Mohammed als Vorläufer des Antichristen bezeichnet. Um den teuflischen Übermut des Hauptes der Ungläubigen zu bezwingen, fordert Nikolaus V. alle christlichen Fürsten zur Verteidigung des Glaubens mit Gut und Blut auf und erinnert dieselben an die bei ihrer Krönung geschworenen Eide. Wer vom 1. Februar des nächsten Jahres (1454) an sechs Monate lang entweder persönlich an dem heiligen Kriege teilnimmt oder einen Mann stellt, erhält vollkommenen Ablaß. Jeder Kämpfer im Kriege gegen die Türken soll, wie vor Zeiten, das Zeichen des Kreuzes auf seine Schulter heften. Die Kirche nimmt durch Geldspenden an diesem heiligen Werke teil. Die Apostolische Kammer bestimmt dazu alle ihre Einkünfte, welche ihr von großen und kleinen Pfründen, Erzbistümern und Bistümern, Klöstern und Abteien zufließen. Die Kardinäle sollen den Zehnten ihrer sämtlichen Einkünfte erlegen, sowie sich auch alle Beamten der römischen Kurie bis in die niederen Grade herab zu derselben Abgabe verstehen müssen. Wer sich dabei Betrug zu Schulden kommen läßt und den Zehnten etwa nicht ganz entrichtet, der wird exkommuniziert und verliert sein Amt. In der gesamten Christenheit wird zu demselben Zwecke und bei Strafe der Exkommunikation im Weigerungsfalle ein allgemeiner Zehnte ausgeschrieben. Wer dagegen die Ungläubigen auf verräterische Weise mit Waffen, Kriegsbedürfnissen, Proviant u. dgl. unterstützt, hat die härtesten Strafen zu gewärtigen. Damit

---

accompagniato fino alla porta da tutti li cardinali secondo lusanza de li legati et esserne venuto a Marino et serebbe questa sera venuto con noy ad Albano, ma lora tarda lo ha revocato. Noy a questora siamo gionti passate le XVII hore. Domane al mattino epso Mons. venira a Sermonetta ad allogiare con la S^ria V^ra, perche questa notte dormira a Marino.' Original im Archiv Gaetani zu Rom.

[1] Niccola della Tuccia 230. Sanudo 1151. Zorzi Dolfin, Chronik (s. oben S. 596 Anm. 2) 38. Makuscev, Mon. II, 84 s. Guglielmotti II, 199. d'Escouchy (II, 57) giebt die Zahl der päpstlichen Galeeren höher an. Über die Kosten der Ausrüstung der fünf Triremen s. Kayser 228. Derselbe Gelehrte berechnet die Gesamtausgabe des Papstes auf mehr als 60 000 Dukaten; demnach hätte Nikolaus V. die größten Opfer unter den Beteiligten gebracht. Carvajal in dem S. 600 f. citierten Briefe nennt dagegen nur 40 000 Dukaten.

[2] Vgl. den Brief des Enea Silvio in den Fontes rer. austr. XX, 65.

aber auch von dieser Seite dem Unternehmen kein Hindernis im Wege stehe, wird unter der Autorität des allmächtigen Gottes beschlossen und befohlen, daß in der ganzen christlichen Welt Friede sein solle; die Prälaten und Vorsteher der Kirche sind ermächtigt, die streitenden Parteien zum Frieden zu bewegen; wo dieser nicht möglich ist, soll wenigstens der Waffenstillstand streng beobachtet werden; Widerspenstige werden mit der Exkommunikation und, wenn es ganze Gemeinden sind, mit dem Interdikt bestraft[1].

Trotz dieser Maßregeln Nikolaus' V. fehlte es nicht an solchen, welche noch größere Anstrengungen gegen die Türkengefahr für nötig erklärten und gleich Francesco Barbaro forderten, Nikolaus V. müsse, alle übrigen Angelegenheiten hintansetzend, seine ganze Thätigkeit auf die Befriedung Italiens und den Krieg gegen die Türken konzentrieren[2]. Diesen gegenüber verteidigt Kardinal Carvajal den Papst. ‚Wenn du', schrieb er Ende 1453 an Enea Silvio Piccolomini, ‚die Reden der an den Kaiser entsendeten Legaten angehört, wenn du die päpstliche Bulle gelesen hast, wenn du erwägest, was alles der Heilige Vater zum Schutze der Christenheit gethan hat, so wirst du uns keinen Vorwurf machen. Es hat noch keinen Papst gegeben, der für das Gemeinwohl so sehr beseelt gewesen wäre, als Nikolaus V. Seine Fürsorge ist unablässig darauf gerichtet. So hat er Skanderbeg 5000 Dukaten geschenkt und noch weitere Hilfe versprochen, damit er sich gegen die Türken

[1] S. Raynald ad a. 1453 n. 9—11; Zinkeisen II, 42, und Georgius 139. Vgl. *Depesche des Antonio de Pistorio an Fr. Sforza vom 10. Sept. 1453, nach dem Original der Ambrosianischen Bibliothek im Anhang Nr. 50. Auf die Abfassung der Bulle hatte F. Barbaro Einfluß geübt; s. Agostini II, 108. Über das Register der von den im Dienste der Apostolischen Kammer stehenden Personen gezahlten Zehnten s. Gottlob, Cam. ap. 42 f. Über die vom Papste ausgesandten Kreuzzugsprediger s. Wadding ad a. 1453, und Georgius 141 ss. Vgl. Keiblinger I, 586 f. Die Korrespondenz zwischen Nikolaus V. und dem Sultan (vgl. Quirini, Diatriba p. DIV—DVI; Tosti, Volgarizzamento di maestro Donato da Casentino dell' opera di m. Boccaccio: De claris mulierib. [Milano 1841]; d'Escouchy II, 58—61; Schnorr v. Karolsfeld, Handschriften der Bibliothek zu Dresden II, 414; Basler Chroniken IV, 312; Cammermeister 144 f., und Christophe I, 491—495) halte ich nicht für echt. Ich hoffe noch bei einer andern Gelegenheit auf diesen Punkt zurückzukommen und will hier nur bemerken, daß meine Nachforschungen nach Originalen (resp. Konzepten) zu diesen Briefen im päpstl. Geheim-Archiv resultatlos waren. Abschriften des Sultansbriefes an Nikolaus V. sind häufig, so in Cod. Z. 359 f. 7 der königl. Bibliothek im Haag. In Cod. 67 f. 223 sqq. der Stiftsbibliothek zu Wilhering findet sich ein Brief des Caesar Turcorum an Calixtus III. und eine Antwort des Papstes, letztere datiert Cal. Aug. A° LV. Die Echtheit auch dieser Schreiben scheint verdächtig.

[2] Schreiben bei Quirini, Fr. Barbari epist. 285. Vgl. Kemetter XVIII. S. auch Hist. Jahrb. XIII, 622. Barbaro hatte im Oktober dem Papste eingehende Vorschläge für den Türkenkrieg gemacht; s. Quirini 280 und Sabbadini, Centotrenta lettere 61.

zu verteidigen vermöge; nach der Insel Rhodus schickte er 60 000 Dukaten; zur Ausrüstung der gegen die Türken auszusendenden Kriegsflotte hat er 40 000 Dukaten gespendet; den Fürsten von Karamanien suchte er durch eine große Geldsumme zu einem Angriffe gegen die Osmanen zu bewegen; die Bevölkerung von Trapezunt, Albanien, Dalmatien und der übrigen den Türken benachbarten Länder suchte er mit großer Opferwilligkeit zum Schutze der Christenheit zu rüsten.' Dennoch hielt Enea Silvio an der auch von andern Zeitgenossen[1] geteilten Ansicht fest, das alles sei noch nicht genügend.

Wie weit diese Anschauung berechtigt war, mag dahingestellt bleiben. Unzweifelhaft ist jedenfalls, daß auch bei noch größerem Eifer Nikolaus' V. kaum bessere Erfolge erzielt worden wären. Die weitere Entwicklung der Dinge zeigt dies nur zu deutlich. Wie beim Beginne des Hussitenkrieges durchzogen zahlreiche Prediger das Abendland, feuerten Fürsten und Volk zu Rüstungen und zur Teilnahme am Kreuzzuge an, erhoben den Türkenzehnten und verteilten Ablässe: aber der Glaubenseifer, welcher einst ungezählte Scharen zum Kampfe für das heilige Grab begeistert hatte, war fast ganz erloschen; vergebens bemühte sich das Papsttum, ihn wieder zu entfachen[2]. Das religiöse Interesse war damals schon zu sehr politischen Rücksichten untergeordnet, die europäischen Staaten waren zu sehr zerspalten und zu sehr durch innere Fragen in Anspruch genommen, um sich zur Abwehr der Türkengefahr aufzuraffen und zu einigen. Wie die päpstliche Bulle, so verhallten auch die Weherufe der Kreuzprediger und die zahllosen, in Poesie und Prosa abgefaßten Klageschriften der Humanisten und Litteraten fast gänzlich[3]. Die

---

[1] Zu den früher angeführten Zeugnissen vgl. die Klage des Nikodemus unten S. 607, daß Nikolaus V. zu viel gebaut habe. S. auch Duchesne 558, und Müntz I, 191.

[2] Palacky IV, 1, 374. Vgl. Bauer, Türkenschreck 8 f. Nikolaus V. wird verteidigt von Pometti in der Rivist. Marittima 1898 p. 92 ss.

[3] Eine Aufzählung der auf den Fall von Konstantinopel bezüglichen Klagelitteratur gehört nicht hierher; jedoch möchte ich auf einige bisher wenig beachtete Stücke dieser Art hinweisen. So auf die Gedichte des Publio Gregorio di Città di Castello (vgl. die Monographie von Gabotto 26 s.) und des L. Dati (s. Giorn. st. d. lett. ital. XVI, 65 ss.); auf eine bei Echard (I, 834) verzeichnete Abhandlung des Raphael de Pornaxio, sowie auf die *Expugnatio Constantinopolitana per Nicolaum Fulginatem in Cod. Urb. 923 f. 28^b sqq. der Vatik. Bibliothek. S. auch Frati, Lamento di uno Istriano per la caduta di C. in Arch. st. per Trieste vol. III, und Giorn. st. d. lett. ital. XI, 301 ss. Über die höchst seltene, nur in einem Exemplar der Münchener Hofbibliothek erhaltene Schrift ‚Eyn manung der cristenheit widder die durken' s. Falk im ‚Katholik' 1895 II, 147 f., und Joachim in Beiträge zur Kenntnis des Schrift-, Buch- u. Bibliothekwesens, herausg. von Dziatzko. Leipzig 1901, Heft 6. Ungedruckt ist wohl noch H. Guarini, Ad papam Nicolaum V. adversus Turcos cohortatio in Cod. N. 19 (151. N. A. 5) der Bibliothek zu Ferrara.

große politische Einheit des Mittelalters war gebrochen, es gab keine einheitliche Christenheit mehr. Die Einsichtigen unter den Zeitgenossen täuschten sich über diese traurige Thatsache nicht. Beweis dessen ist ein Brief des Enea Silvio Piccolomini, der mit bitteren Worten beklagt, daß der Christenheit das Haupt fehlt, welchem alle gehorchen wollten. ‚Man giebt weder dem Papst, was des Papstes ist, noch dem Kaiser, was des Kaisers ist. Nirgends ist Ehrfurcht, nirgends Gehorsam. Papst und Kaiser werden nur mehr als stolze Titel, als glänzende Bilder angesehen. Jeder Staat hat seinen besonderen Fürsten und jeder Fürst sein besonderes Interesse. Welche Beredsamkeit könnte so viele mißstimmige und feindselige Mächte unter dieselbe Fahne vereinigen? Und wenn sie sich unter Waffen versammelten, wer würde es wagen, das Feldherrnamt zu übernehmen? Welche Heeresordnung soll man befolgen? welche Disziplin herstellen? wie den Gehorsam verbürgen? Wer wird der Hirt dieser Völkerherde sein? Wer versteht denn die vielen, so verschiedenen Sprachen und ist im stande, die voneinander so abweichenden Sitten und Charaktere zu beherrschen und zu leiten? Welcher Sterbliche könnte die Engländer mit den Franzosen, die Genuesen mit den Aragoniern, die Deutschen mit den Ungarn und Böhmen aussöhnen? Wenn eine kleine Zahl in den heiligen Krieg zieht, muß sie von den Ungläubigen überwältigt werden; wenn aber große Scharen hinzögen, müßten sie durch ihre eigene Wucht und Verwirrung zu Grunde gehen. Überall kommt man ins Gedränge. Man sehe nur zu, wie es in der Christenheit aussieht.‘ [1] Bei dieser Lage der Dinge mußte das am unmittelbarsten bedrohte Ungarn den Kampf mit dem furchtbaren Feinde allein aufnehmen.

In Ungarn drängte der päpstliche Legat Johannes de Castiglione den König Ladislaus mit aller Kraft zum Kreuzzuge gegen die Türken. Der König machte eine bestimmte Entscheidung von dem Votum des nach Ofen einberufenen Reichstages abhängig. Die im Januar 1454 gefaßten Beschlüsse dieses Tages entsprachen dem Ernst der Lage. Der berühmte Hunyady wurde auf ein Jahr zum Feldherrn gewählt und ein so allgemeines Aufgebot verordnet, daß nicht allein die großen und kleinen Grundbesitzer, sondern auch die Prälaten Kriegsdienste zu leisten verpflichtet wurden. Die Adeligen, welche das Lager ohne genügende Ursache verlassen würden, sollten mit dem Verlust des Vermögens, die Unadeligen am Leben bestraft werden. Hunyady mußte trotzdem bald einsehen, daß sein Heer viel zu schwach war, um einen durchschlagenden Erfolg zu erringen [2].

---

[1] Aen. Sylvius, Ep. 127. (Vgl. Zinkeisen II, 49 f.) S. auch die Klagen in den Briefen Enea Silvios bei Weiß 163 f. 165. 181 f.

[2] Katona VI, 952 ss. Feßler-Klein II, 546. Szalay III, 1, 154. Zinkeisen II, 71—76.

Nächst Ungarn drohte ohne Zweifel die größte Gefahr der Republik Venedig. Ihre Weltmachtstellung war seit dem Falle Konstantinopels ernstlich gefährdet. Der Sultan hatte sie außerdem direkt gereizt, denn auf seinen Befehl war der venetianische Bailo in Konstantinopel hingerichtet und über 500 venetianische Unterthanen waren gefangen genommen worden. Hierzu kamen die empfindlichen Verluste an Kaufmannsgütern, welche Sanudo auf 200 000 Dukaten schätzt. Kardinal Bessarion schrieb unmittelbar auf die Nachricht von dem Falle Konstantinopels einen dringenden Brief an den Dogen Francesco Foscari, in welchem er denselben mit beredten Worten zur Verteidigung der Christenheit aufforderte [1]. Wenn die Nachricht Filelfos begründet ist, so hatte dieser Appell Erfolg; nach seinem Berichte hielt der Doge eine eindringliche Rede, in welcher er riet, keinen Augenblick mehr zu zögern, sondern den Krieg gegen die Türken sofort zu beginnen, um die Schmach zu rächen, welche die Republik in Konstantinopel erfahren habe [2]. Thatsache ist jedoch, daß im weiteren Verlaufe der Beratungen in Venedig die Ansicht die Oberhand behielt, es sei zunächst alles zu versuchen, um zu einem leidlichen Einvernehmen mit dem Sultan zu gelangen. Bestimmend für diesen Entschluß war wohl zunächst die Gefahr, welche von Mailand her drohte, dann die Sorge um die gefangenen Landsleute, die steigende Finanznot der Republik, endlich vor allem das alles beherrschende Handelsinteresse. Die klugen Kaufherren von Venedig verhehlten sich freilich durchaus nicht, was der Fall von Konstantinopel zu bedeuten habe: auch sie erkannten, daß ihre reichen Besitzungen im Osten auf das ernstlichste gefährdet und daß nach dem Verluste derselben auch die italienische Halbinsel selbst bedroht sei [3]. Aber kurzsichtig und selbstsüchtig, wie immer, waren sie, statt sofort mit Aufbietung aller Kräfte den Türken entgegenzutreten, vor allem zunächst darauf bedacht, ihren Handel zu behaupten und gegen die Konkurrenz der übrigen Staaten dadurch zu sichern, daß sie in rücksichtslosem Egoismus vor allen andern sich den Rang der meistbegünstigten Nation bei der Pforte zu erwerben suchten [4].

---

[1] Bessarions Brief, dat. Bologna 1453 Juli 13, ist gedruckt bei Muratori, Script. XXV, 35—38. Unbegreiflich ist, wie Vast (Bessarion 194) trotzdem schreiben kann: ‚Enfin il n'est question nulle part de la lettre manuscrite de Bessarion à Fr. Foscari‘ (Bibl. nat. Mss. lat. 3127), und 211: ‚La lettre de Bessarion n'a jamais été publiée.‘ Vast druckt ihn deshalb (454—456) noch einmal nach der erwähnten Pariser Handschrift ab. Der Brief Bessarions ist auch in Cod. CCCCXVI f. 329b. 330 der Markusbibliothek zu Venedig erhalten.

[2] Die Nachricht findet sich in einem Briefe Filelfos vom 1. August 1453, der an einen Verwandten des Dogen gerichtet ist; s. Zinkeisen II, 19. Es heißt jedoch in demselben: ‚*fertur* consuluisse‘. Die venetianischen Quellen wissen, soviel ich sah, von dieser Rede nichts.

[3] Vgl. Antwort der Republik Venedig vom 18. Juli 1453 an den Erzbischof von Ragusa bei Romanin IV, 527. [4] Zinkeisen II, 21.

Kein Wunder daher, daß die Kreuzzugsermahnungen des päpstlichen Legaten nur tauben Ohren begegneten. Statt den heiligen Krieg zu beginnen, ließ die Signorie durch Bartolomeo Marcello in Anbetracht des formell noch bestehenden Friedens bei dem Sultan auf die Befreiung der bei der Eroberung Konstantinopels in Gefangenschaft geratenen Venetianer hinarbeiten und die Erneuerung friedlicher Beziehungen zur Pforte, namentlich den Abschluß eines Handelsvertrages anbahnen. Jacopo Loredano sollte unterdessen mit zwölf Galeeren Negroponte schützen [1].

Die Mission Marcellos war mit Erfolg gekrönt; es gelang ihm, am 18. April 1454 einen Friedensvertrag mit dem Beherrscher der Ungläubigen abzuschließen, welcher die Grundlage aller ferneren Beziehungen Venedigs zur Pforte wurde [2]. Der erste Paragraph dieses schmählichen Vertrages lautet: ‚Zwischen dem Sultan Mohammed und der Signorie von Venedig mit Einschluß aller ihrer jetzigen und zukünftigen Besitzungen, soweit das Panier von S. Marco weht, besteht nach wie vor Friede und Freundschaft.‘ Ein anderer Artikel bestimmte ausdrücklich, die Signorie von Venedig dürfe die Feinde des Sultans bei ihren Unternehmungen gegen das türkische Reich in keiner Weise mit Schiffen, Waffen, Mundvorrat oder Geld unterstützen. So hatte von allen christlichen Mächten Venedig zuerst, nur von schnödem Eigennutz getrieben, mit dem Erbfeinde der Christenheit Frieden und Freundschaft geschlossen und die gemeinsame Sache des Abendlandes rücksichtslos preisgegeben, um dafür als Verräterlohn das Vorrecht der Handelsfreiheit in allen türkischen Ländern einzutauschen; außerdem durfte die Republik durch eigene Stellvertreter für ihre dort ansässigen Angehörigen den Schutz der Interessen übernehmen [3].

Man kann nicht sagen, daß die Signorie sich nicht bewußt gewesen wäre, wie schmählich sie handelte, denn noch vor dem Abschluß des Friedens

---

[1] Zu einem großen Schlage fehlte, wie Hertzberg (Griechenland II, 554) sagt, die Kraft und wohl auch die Neigung. Venedig beschränkte sich auf die Besetzung der zu den Ruinen des zertrümmerten Reiches der Paläologen gehörigen Inseln, mit Ausnahme von Lemnos; s. Hopf, Griechenland 116.

[2] Der Wortlaut des Vertrags findet sich bei Romanin IV, 528 s. Vgl. Hopf a. a. O.; Sanudo 1154—1158, und Marin, Storia del commercio de' Veneziani VII, 283—287. Eine fehlerhafte Übersetzung lieferte Daru (II, 394 s.), eine bedeutend bessere Zinkeisen (II, 33—37), welche dann noch von Heyd (II, 317) korrigiert wurde. Über die Sendung Marcellos vgl. noch Vast, Bessarion 217 n. 5; Romanin IV, 260 s.; Barbaro, Giornale dell' assedio, ed. Cornet. Beil. 74 f.; Kayser 227.

[3] Zinkeisen II, 37. Das gefährliche Amt eines Bailo der Republik Venedig zu Konstantinopel wurde dem Bartolomeo Marcello anvertraut. Am 16. August 1454 sandte ihm Venedig sein Accreditiv bei dem Sultan. *Commissio Barthol. Marcello ituro Baiulo Constantinopol. Sen. Secr. XX f. 29—30b. Staatsarchiv zu Venedig.

mit dem Sultan richtete sie an Nikolaus V. ein gewundenes Entschuldigungsschreiben [1].

Auch die neben Venedig am meisten durch die orientalischen Angelegenheiten in Mitleidenschaft gezogene Seemacht Italiens, die Republik Genua, suchte freundschaftliche Verbindungen mit dem Sultan anzuknüpfen. Die Nachricht von der Eroberung Konstantinopels hatte hier eine fast beispiellose Bestürzung und Entmutigung hervorgerufen. Wie anderwärts, suchten auch in Genua sich viele mit dem Gedanken zu trösten, die Schreckensnachricht müsse falsch sein [2]. In den sofort angestellten Beratungen wurde dann beschlossen, alle überhaupt auftreibbaren Schiffe in Bereitschaft zu setzen und alsbald Gesandte zum König Alfonso zu senden. Wenn die schreckliche Nachricht sich bewahrheite, so solle zur Herstellung des Friedens ein Gesandter in der ganzen Christenheit herumgeschickt werden, denn der Verlust der ganzen Levante und des Archipelagus sei bevorstehend [3].

Allein bei diesen guten Vorsätzen blieb es. Die durch ewigen Hader im Innern und den Krieg mit Neapel geschwächte Republik kam zu keinerlei energischen Maßregeln. Ihre Ratlosigkeit und Verzweiflung war in diesem kritischen Momente so groß, daß sie sich mit ihren Besitzungen am Schwarzen Meere lieber gar nichts mehr zu schaffen machen wollte und sie sämtlich noch innerhalb eines halben Jahres durch einen förmlichen Vertrag vom 15. November 1453 an die Bank von S. Giorgio abtrat [4]. Diese große Staats-

[1] Venedig an den Papst, 1453 Dez. 15. Senatus Secreta XIX f. 228b. Staatsarchiv zu Venedig. (Nach Kayser 227 in der mir augenblicklich nicht zugänglichen Publikation von Cornet gedruckt.) Über Venedigs Politik s. auch Makuscev, Slaven 96 f.

[2] *Depesche des Nikolaus Soderinus an Florenz, d. d. Ianue 1453 Iul. 11. Ein Eilbote aus Venedig, der in Sestri mit einem Kurier aus Neapel zusammentraf, brachte Nachrichten über die ‚perdita di Costantinopoli et Pera et navi et altre cose. Mandovene la copia perche possiate meglio giudicare quello che possi esser seguitato che variando queste novelle quanto ellanno variato et essendo tanto tempo et non avendo altro aviso che per la via di Vinegia et essendo quelle terre benissime proviste pare impossibile a molti qua chelle terre possino essere perdute; pure se ne sta qua con grande passione. Idio aiuti la christianita'. Cl. X. dist. 2, n. 22, f. 259. Staatsarchiv zu Florenz.

[3] *Depesche des Nikolaus Soderinus an Florenz, dat. Genua 1453 Juli 8. Staatsarchiv zu Florenz; s. Anhang Nr. 48.

[4] Der Vertrag bei Vigna I, 32—43. Die völlige Ratlosigkeit Genuas spiegelt sich deutlich wider in der Instruktion für ihre Abgesandten an die Pforte, März 1454; s. Atti della Soc. lig. XIII, 261 s. Heyd II, 314 f.; ebd. 383 f. die Litteratur über die Bank von S. Giorgio, welche Leo (Gesch. Ital. III, 538) treffend mit der englisch-ostindischen Kompagnie verglichen hat. Vgl. auch Hüllmann, Städte IV, 118 f.; Archives des Miss. scientif., 3e série, VI, 31 ss.; Desimoni-Harrisse, C. Colombo ed il banco di S. Giorgio (Genova 1890). Sieveking, Genueser Finanzwesen, II: Die Casa di

gläubigergesellschaft, welche sich durch ihre bedeutenden Geldmittel, die anerkannte Redlichkeit und Tüchtigkeit ihrer Verwaltung, stattlichen Grundbesitz und weitverzweigte Verbindungen im Auslande zu einem Staat im Staate erhoben hatte, schien allein im stande, das zu leisten, was die auf das äußerste erschöpfte Republik nicht mehr zu leisten vermochte [1]. Allein auch die Bank von S. Giorgio konnte es nicht verhindern, daß Kaffa, das Hauptemporium am Schwarzen Meere, der Pforte tributpflichtig wurde [2].

Ebensowenig wie von den beiden Republiken Venedig und Genua war von seiten des Königs Alfonso von Neapel eine Unterstützung des Kreuzzugsunternehmens zu erwarten. An schönen Worten ließ es dieser schlaue Politiker freilich nicht fehlen. Im Frühling des Jahres 1454 nahm er sogar die Miene an, als wolle er sich zum Rächer der Christenheit aufwerfen und selber sich an die Spitze des Kreuzzuges stellen. In einem Schreiben an die Kardinäle sprach er die Hoffnung aus, durch sein eigenes Beispiel die abendländischen Fürsten zum Türkenkriege zu bewegen und dadurch die Vertreibung der Ungläubigen aus Europa herbeizuführen. Allein diesen Worten folgten keine Thaten: Alfonso, nur auf seine und seiner Dynastie Erhaltung bedacht, rührte weder jetzt noch später eine Hand zum Schutze der Christenheit [3].

Gleich schmählich handelte der Herzog von Mailand. Mit Vergnügen seine Feinde, die Venetianer, durch die Angelegenheiten im Osten vollauf beschäftigt sehend, ließ er seine Truppen ins Brescianische einrücken! Man muß sich dies Verhältnis vergegenwärtigen, um die Haltung der Republik Venedig nicht allzu scharf zu beurteilen [4].

S. Giorgio (Freiburg i. Br. 1899). 1407 gegründet, hat die Bank bis zur französischen Zeit (1797) bestanden. Ihr einstiger Sitz, am südlichen Ende der Hafenbahn Genuas gelegen, dient jetzt als Dogana. In der alten Halle des Gebäudes und deren Vorraum sieht man noch die Statuen der um die Bank verdienten Männer. Als ich im Herbste 1883 dieses ehrwürdige Denkmal genuesischer Bürgerkraft besuchte, fand ich dasselbe in einem sehr verwahrlosten Zustande. Neuerdings war der Bestand des Gebäudes überhaupt bedroht. Vgl. Genala, Il Palazzo di S. Giorgio in Genova. Demolizione o conservazione (Firenze 1889). S. auch Arch. st. dell' Arte II, 384.

[1] Die Republik war zu jener Zeit nicht einmal im stande, die 8000 Pfund, welche für eine an den Sultan abzusendende Beschwichtigungsgesandtschaft erforderlich schienen, aus eigenen Mitteln zu schöpfen. Vigna I, 6. 21—23 (Heyd II, 383).

[2] Bereits 1454; s. Heyd II, 389.

[3] Voigt in Sybels Histor. Zeitschr. III, 34—35. Zinkeisen II, 46 Anm. Schon im Oktober 1453 hatte Alfonso sich, natürlich nur zum Schein, dem Papste zur gänzlichen Vertreibung der Türken angeboten. Vgl. *Depesche des Nikodemus von Pontremoli an Fr. Sforza, dat. Florenz 1453 Oktober 9. Staatsarchiv zu Mailand, Cart. gen.

[4] Über Sforzas Verhalten vgl. Simoneta 645.

Von ähnlichen Gesinnungen wie der Mailänder Herzog war die mit ihm gegen Venedig und Neapel verbündete Republik Florenz erfüllt. Es klingt fast unglaublich, wird aber von zuverlässiger Seite berichtet, daß man sich hier in blindem Haß gegen Venedig über den Schlag, der im Osten die christliche Sache getroffen, geradezu freute. ‚Auch ich‘, sagt Nikodemus von Pontremoli, der Gesandte Francesco Sforzas in Florenz, der diese wichtige Thatsache meldet, ‚wünsche, daß es den Venetianern schlecht gehe, aber nicht auf diese Weise, mit Verlust für den christlichen Glauben. Ich zweifle nicht, daß Ihr derselben Ansicht sein werdet. Wollte Gott, daß Papst Nikolaus nicht so viel gebaut und mir geglaubt hätte! Wie oft habe ich ihm gesagt, daß außer andern unzähligen Vorteilen auch die Ehre Sr. Heiligkeit größer sein werde, wenn der Friede in Italien hergestellt würde!‘ [1]

Wie Italien, dessen Hauptmächte sich nach dem Ausspruche eines gleichzeitigen Chronisten wie Hunde zerfleischten [2], so verhielt sich auch das übrige Abendland dem Kreuzzugsunternehmen gegenüber fast völlig teilnahmslos. Niemand freilich gestand dies offen ein; offiziell versicherten im Gegenteil alle Fürsten ihre Bereitwilligkeit, sich an der Vertreibung der Türken aus Europa zu beteiligen [3]; jedoch zu Thaten war keiner von ihnen bereit. Daß von den nordischen Reichen nichts zu erwarten sei, gestand Enea Silvio offen ein. Ebenso konnte wegen der fortwährenden inneren Zerrissenheit von England eine Hilfe nicht gehofft werden; Nikolaus V. mühte sich vergebens ab, dort nur wenigstens Frieden und Eintracht herzustellen [4]. Wie aus den großen Kreuzzugsplänen des mächtigen Burgunderherzogs Philipp nichts wurde, wird noch erzählt werden [5]. Auch in dem großen französischen Reiche verhallte der

---

[1] *Depesche des Nikodemus von Pontremoli an Fr. Sforza, dat. 1453 Juli 7. Staatsarchiv zu Mailand, Cart. gen.

[2] Niccola della Tuccia 222.

[3] So erklärte König Christian von Dänemark und Norwegen, in dem Türken das vom Meere aufsteigende Tier der Apokalypse zu sehen; er rief Gott zum Zeugen an, wie gern er an dem Kampfe gegen dasselbe Anteil nehmen wolle. Histor. Zeitschr. III, 35. Die Aufforderung des Kaisers an Christian zum Türkenkrieg, dat. 1454 Januar 9, bei Bugge, Kalteisens Kopibog (Christiania 1899) 193 ss.

[4] Zinkeisen II, 46. 50—51.

[5] Über das seltsame Fest zu Lille im Februar 1454, bei welchem Philipp ein Kreuzzugsgelübde machte, s. die Schrift von N. Arenst, Beschreibung der Festfeier u. s. w. (Trier 1868); d'Escouchy mit den Noten von Beaucourt (II, 116 ss.), und Finot, Projet d'expédit. c. les Turcs (Lille 1890) 23. Die *Schreiben des Papstes an den Herzog (vgl. z. B. dasjenige d. d. V. Id. Ian. 1454 P. A° 8° [Regest. 402 f. 196ᵇ, päpstl. Geheim-Archiv]) zeigen, daß Nikolaus große Hoffnungen auf Philipp setzte; in der *Bulle ‚Nuper cum‘, d. d. Rome 1454 VI. Id. Mart. P. A° 8°, nennt er ihn ‚fidei ferocissimus athleta et intrepidus pugil contra turpissimi hostis huiusmodi conatus‘. Cod. cit. f. 43.

Aufruf des Papstes zum heiligen Kriege fast gänzlich. Der französische König Karl VII. fand es nicht einmal nötig, den Expeditionsplan, welchen ihm der Halbgrieche Filelfo schon vor dem Falle von Konstantinopel überreicht hatte, einer Antwort zu würdigen; ihn interessierte viel mehr der Krieg gegen England als der gegen den gemeinsamen Feind im Osten [1]. Kaiser Friedrich III. endlich, welchem nach der mittelalterlichen Anschauung vor allen andern Fürsten die Pflicht der Verteidigung der christlichen Sache oblag [2], war, wie die folgende Darstellung noch zeigen wird, nicht der Mann, um sich zu einem solchen Unternehmen zu entschließen. Ernste Anstalten zur Bekämpfung der Ungläubigen wurden, von Ungarn abgesehen, vielleicht allein in Portugal gemacht. Der König Alfonso versprach, auf seine Kosten 12 000 Streiter ein Jahr lang zu stellen; er rüstete mit einem bedeutenden Aufwand von Geldmitteln und nicht ohne laute Klagen des Volkes, um ‚die Feinde Christi' zu bekämpfen. Als Zeichen seiner Anerkennung sandte Nikolaus V. im April 1454 dem Herrscher Portugals die goldene Rose [3]. Die Nachricht von den Plänen Alfonsos rief bei den nordafrikanischen Maurenfürsten große Aufregung hervor und ließ bei dem Sultan von Fez den Plan zur Wiedereroberung von Ceuta reifen. Infolgedessen sah sich Alfonso gezwungen, zunächst diesen Feind abzuwehren. An der Festigkeit der Mauern von Ceuta, welche der portugiesische König mit Unterstützung des Papstes hatte verstärken lassen, scheiterte der Angriff des Fezzaners. Ceuta blieb das Hauptbollwerk der Portugiesen in Afrika, bis 1471 Tanger an seine Stelle trat [4].

---

[1] Zinkeisen II, 45. Beaucourt V, 395. 404 s. Außer Kaiser Friedrich wandte sich auch der Bischof Zanon von Bayeux wegen des Türkenkrieges an den König. Ich fand diese *‚Epistola Zanoni (de Castiglione; vgl. Denifle, Désolation I, 525 ss.) episcopi Baiocen. ad sereniss. Francorum regem exhortatoria ad christianitatem tutandam' in Cod. lat. 3127 f. 194b—199 der Nationalbibliothek zu Paris. In dem Briefe, der meines Wissens noch ungedruckt ist, wird sehr nachdrücklich die Notwendigkeit von Gegenanstalten betont, ‚ne hec nostra christiana religio tuis temporibus et te superstite tota labatur et pereat'. Mit bewegten Worten sucht der Bischof den König zu bewegen ‚ad repellendam et expugnandam sacrilegam feritatem huius atrocissimi tiranni et cruentissimi carnificis'.

[2] Der Türkenkalender für 1455, ein Werk Gutenbergs, mahnt vor allen Fürsten zuerst den Kaiser zum Kriege gegen die Ungläubigen. Vgl. über diese merkwürdige Druckschrift das Centralblatt für Bibliothekswesen, Beiheft 1900 VIII, 380 f.

[3] Raynald 1454 nr. 7. Cartari 83. Santarem X, 52—53. Schäfer, Gesch. Portugals II, 477 f.

[4] Kayser im Hist. Jahrb. VIII, 627—628. Schäfer a. a. O. Über die Beziehungen Nikolaus' V. zu Alfonso von Portugal und die päpstliche Erlaubnis, mit Anwendung des strengen Kriegsrechtes die Ungläubigen zu Sklaven zu machen, vgl. noch Georgius 145; Santarem X, 35 ss.; Schäfer III, 146 f.; Markgraf, Sklaverei 187; Hergenröther, Staat und Kirche 344 f., und Kröß, Kirche und Sklaverei, in der Zeitschr. für kathol. Theol. 1895 S. 607 f.

Die politische Lage wurde von Enea Silvio Piccolomini in einem Schreiben an den Papst treffend gekennzeichnet: ganz Europa war damals in gespannten Verhältnissen und wagte sich kaum zu regen gegen den gemeinschaftlichen Feind der Christenheit, zumal da man durch die Ruhe der nächsten Monate sattsam belehrt wurde, daß die Gefahr aus Osten doch noch nicht so nahe, nicht so dringend sei, als man in der ersten Bestürzung geglaubt hatte[1]. Der höchst geringe Anklang, welchen die päpstliche Mahnung zum Kreuzzuge fast allenthalben fand, zeigte deutlich, wie locker bereits das Band geworden, das in den großen Jahrhunderten des Mittelalters die Völker und Fürsten der europäischen Christenheit umschlungen hatte.

[1] Zinkeisen II, 45.

VIII. Italienische Friedensverhandlungen und deutsche Kreuzzugsberatungen. Krankheit und Tod des Papstes.

Während im Abendlande allerorten beraten wurde, wie dem furchtbaren Ansturm der Türken entgegenzutreten sei, niemand jedoch ernstliche Opfer für die gemeinsame Sache zu bringen bereit war, langten vom Orient her als lebendige Zeugen der von dort der gesamten Christenheit drohenden Gefahr hilfesuchende Boten aus Cypern und Rhodus an [1]. Übereinstimmend berichteten sie, daß an ein Stillestehen der Türken nicht zu denken sei [2]. Zu ihnen gesellten sich die wenigen Italiener, welche dem Blutbade in Konstantinopel oder der türkischen Sklaverei entronnen waren, so namentlich einige Franziskaner aus Bologna und der Kardinal Isidor. Glücklicher als einst Cesarini, war dieser Kirchenfürst dem Gemetzel in der eroberten Stadt entkommen. Es gelang ihm, nach Candia zu entfliehen; hier schrieb er dem Papste am 15. Juli 1453 einen kurzen Bericht über die Katastrophe [3]. Von Chios begab sich Isidor nach Venedig. Hier langte der bereits Totgeglaubte Ende November 1453 an [4]. Durch ihn und die genannten Franziskaner er=

---

[1] Im November 1453 trafen sie in Rom ein. Näheres bei Niccola della Tuccia 229 s. Über die cyprische Gesandtschaft nach Florenz vgl. den Brief der Florentiner an Nikolaus V. vom 19. Sept. 1453 bei L. de Mas Latrie, Hist. de Chypre (Paris 1855) III, 72—73.

[2] Bereits im Sommer 1454 setzte sich eine türkische Flotte von 56 Segeln nach dem Schwarzen Meere in Bewegung, griff Moncastro an, überrumpelte Sebastopolis, rekognoszierte Kaffa und verwüstete die wehrlose Landschaft Gothien. Heyd II, 382—383.

[3] Neuerdings veröffentlicht von Jorga 522—524.

[4] Cronica di Bologna 701 und *Depesche des Leonardo de' Benvoglienti, sienesischen Gesandten in Venedig, dat. 1453 November 22. Concistoro, Lettere ad an. Staatsarchiv zu Siena. Vgl. Pierling I, 78 s. Die hier gegebenen Nachrichten über die romantische Flucht Isidors weichen vielfach voneinander ab. Authentisch ist wohl der neuerdings durch Jorga 519—520 veröffentlichte Brief eines Familiaren Isidors an Kardinal Capranica, dat. Candia 1453 Juli 15. Das sinnlose ‚Capremea' bei Jorga ist = Capranica. Über Franziskaner, die bei der Eroberung Konstantinopels gefangen genommen wurden und für deren Befreiung der Papst sich bemühte, s. *Nicolaus V. universis Christifidelibus ‚Ad ea libenter', d. d. Romae 1453 VIII. Id. Oct. Pont. anno VII. Regest. 401 f. 47b. Päpstl. Geheim=Archiv. Anhang Nr. 52.

fuhr man wohl die ersten genauen Details über die Katastrophe vom 29. Mai 1453. Einen eingehenden Bericht über die Belagerung schrieb der Erzbischof Leonhard von Mitylene Mitte August 1453 von Chios aus an den Papst [1].

Der Kardinal Isidor berichtete Entsetzliches über die Grausamkeiten der Türken und ihre feste Absicht, auch Italien zu verheeren. Die Gefahr, setzte er auseinander, sei unermeßlich, eine Einigung der Christen unbedingt notwendig. Die Macht des Sultans erschien dem Kardinal größer, als sie jemals einem Eroberer, einem Cäsar oder Alexander, zu Gebote gestanden. Besonders bemerkenswert sei, daß Mohammed über unermeßliche Geldmittel verfüge. Die Flotte der Türken bestehe bereits aus 230 Schiffen, ihre Reiterei aus 30 000 Mann, die Zahl ihrer Fußsoldaten könnten sie ins Unermeßliche vergrößern. Der Einbruch der Ungläubigen in Italien werde wahrscheinlich über Calabrien erfolgen, vielleicht auch über Venedig. Der Kardinal war, wie der sienesische Gesandte in Venedig berichtet, der festen Meinung, daß, wenn in sechs Monaten der Friede unter den sich zerfleischenden italienischen Mächten nicht hergestellt, in 18 Monaten der Türke in Italien sein werde [2].

In der That war es unzweifelhaft, daß an eine ernstliche Unternehmung gegen die Ungläubigen nicht gedacht werden konnte, bevor nicht Friede und

---

[1] Über die verschiedenen Drucke dieser Relation s. Fabricius-Mansi IV, 548. Neuester Abdruck bei Migne, Patr. gr. CLIX, 923 sqq.

[2] Die Hauptstellen der eben citierten *Depesche des Leonardo de' Benvoglienti über den ‚Cardinale di Rossia' lauten: ‚Et molto piu potente essere li pare (nämlich der Sultan) che Cesare, Alexandro o alcuno altro principe mai quale abbia haspirato al dominio del mondo. Et infra laltre cose questo cardinale dice chel Turcho a tanto tesoro che forse di nissun altro principe lesse mai avere tanto oro coniato quanto costui. Dugento trenta legni dice avere in acqua, ma poterne fare facilmente quella quantita che vuole; XXX^m^ cavalli a al presente in exercito et molti a pie, ma potere congregare et cosi intende quella quantita che vorra, si che lexercito suo sarà potentissimo per mare et per terra et che intende presto venire in Italia.' . . . ‚Narra etiandio questo rev^mo^ Sig^re^ che per tutti li luoghi principali e per tutte citta in ne piu alti e eminenti luoghi sette volte fra di e notte si fa preghi a dio che metta ghuerra, divisione et discordia infra christiani in nela quale el Turcho molto si confida.' In derselben Depesche wird erzählt, daß der Kardinal nach Rom zu gehen gedenke, um den Papst zum heiligen Kriege anzufeuern. Staatsarchiv zu Siena l. c. Man erwartete den Kardinal in Rom bereits im September; s. das Schreiben des Henricus de Zoemeren, dat. Rom [1453] Sept. 11 in Cod. Z—359 der königl. Bibliothek im Haag. Kardinal Isidor legte seine Klage über das Unglück Konstantinopels in einer noch vorhandenen ‚Epistola lugubris' nieder; sie steht teilweise bei Raynald ad a. 1453 n. 5 und ist von Reusner unter den Epist. Turcic. l. IV (Francof. 1598) und Migne, Patr. gr. CLIX, 944 sqq., publiziert worden. Hier ist der Brief datiert Perae A^o^ Christi 1452. Das wohl sicher richtige Datum 1453 Juli 8 in dem eben erwähnten Codex der Bibliothek im Haag f. 6.

Eintracht unter den Staaten der apenninischen Halbinsel hergestellt war. Um dieses große Ziel zu erreichen, berief Papst Nikolaus V. die Gesandten aller Mächte Italiens zu einem Friedenskongreß nach Rom. Die Sache drängte; der Papst, entsetzt über den Fall von Konstantinopel, fertigte daher in der zweiten Hälfte des September die Friedensboten mit der größten Eile ab [1]. Etwa einen Monat später begannen sich die Gesandten der italienischen Mächte in der Ewigen Stadt einzufinden. Am 24. Oktober 1453 langten die Botschafter der Republiken Florenz und Venedig an, letztere noch mit dem speziellen Auftrag, die Verhandlungen der Signorie mit den Türken zu entschuldigen [2]. Länger ließen die Abgesandten des Herzogs von Mailand auf sich warten. Francesco Sforza entschloß sich sehr ungern zum Eingehen auf diese Verhandlungen, weil er glaubte, daß die Venetianer durch dieselben nur Zeit zu neuen Rüstungen gewinnen wollten. In Rom nahm man das Ausbleiben der mailändischen Gesandten sehr übel. Der Papst und die Kardinäle ergingen sich in bitteren Klagen über Francesco Sforza. Am 10. November endlich trafen die lang Erwarteten ein [3]. Die Verhandlungen konnten mithin beginnen. Leider sind die Depeschen der Gesandten über dieselben nur sehr fragmentarisch erhalten, diejenigen der venetianischen und neapolitanischen Botschafter fehlen gänzlich. Es ist daher unmöglich, ein klares und unparteiisches Bild der verwickelten Verhandlungen zu zeichnen [4]. Soviel ist jedoch

---

[1] * Brief des Kardinals Estouteville an Fr. Sforza, dat. Rom 1453 Sept. 17. Staatsarchiv zu Mailand, Pot. Est.; s. Anhang Nr. 51. Vgl. * Depesche des ‚Bernardus de Iuniis' und ‚Iohannotius de Pictis' (der Kürze wegen bezeichne ich die beiden fortan als die florentinischen Gesandten), dat. Rom 1453 Nov. 23. Cl. X. dist. 2, n. 20, f. 239b. Staatsarchiv zu Florenz.

[2] * Depesche der florentinischen Gesandten, dat. Rom 1453 Okt. 27, l. c. f. 234. Staatsarchiv zu Florenz. Die ** Instruktion der venetianischen Gesandten in Senatus Secreta XIX, f. 217b—219. Staatsarchiv zu Venedig.

[3] * Depeschen der florentinischen Gesandten, dat. Rom 1453 Nov. 5, 6 und 10. Staatsarchiv zu Florenz, l. c. f. 236 sqq.

[4] Venedig sandte Cristoforo Moro und Orsato Giustiniani (Simoneta 665; Sanudo 1151; vgl. Christoph. a Soldo 886), Florenz: Bernardo Giugni und Giannozzo Pitti (s. Neri Capponi 1214), Neapel: Marino Caracciolo und Michele Riccio (Facius bei Graevius IX, 3, 177, und Summonte 158), Mailand: Giacomo Trivulzio und Sceva de Curte, später auch den Nikodemus. Vgl. Fonds ital. 1586 f. 240 ss. der Nationalbibl. zu Paris. Noch am vollständigsten erhalten sind die Berichte der florentinischen Gesandten (Staatsarchiv zu Florenz. Cl. X. dist. 2, n. 20. Dieses Citat ist im folgenden stets zu ergänzen). Die Instruktion der Mailänder Gesandten ist gedruckt im Arch. st. Lomb. 1882 p. 129. Die Abhandlung von Canetta, La pace di Lodi (Riv. st. ital. II, 516 ss.), ist ungenügend, da der Verfasser nur die im mailändischen Staatsarchiv, nicht aber die in der Ambrosianischen Bibliothek und in der Nationalbibliothek zu Paris aufbewahrten Dokumente kennt.

sicher, daß sich sehr bald einem günstigen Abschlusse die größten Schwierigkeiten entgegenstellten. Alle Anwesenden ließen es freilich nicht an schönen Friedensworten fehlen; sobald sie aber mit ihren Ansichten hervortraten, zeigte sich, daß alle so übertriebene Ansprüche erhoben, daß die Herstellung des Friedens so gut wie unmöglich war.

König Alfonso von Neapel verlangte, daß die Florentiner ihm die Kriegskosten erstatteten; diese hingegen, weit entfernt, etwas bezahlen zu wollen, forderten, daß der König ihnen Castiglione della Pescaja in der Maremma herausgebe. Die Venetianer begehrten von Sforza, für dessen Ermordung sie noch am 14. September 1453 100 000 Dukaten versprochen hatten, die Zurückgabe alles dessen, was er im Gebiet von Brescia und Bergamo erobert hatte, die Abtretung von Cremona und die Ufer des Po und der Adda als Grenzen beider Staaten. Sforza hingegen, nicht gewillt, der Republik von S. Marco irgend etwas abzutreten, forderte Crema, Bergamo und Brescia zurück[1]; er hatte überhaupt nicht die Absicht, so bald Frieden zu schließen; seine Gesandten brachten heftige Klagen über Neapel und Venedig vor, die über Toscana und die Lombardei herrschen wollten. Überhaupt klagte jede der feindlichen Mächte den Gegner in der gehässigsten Weise bei dem Papste an. Der Gesandte des Markgrafen von Mantua setzte Nikolaus V. auseinander, daß, wenn Venedig siege, es sich bestreben werde, den Papst zu seinem Kaplan zu machen; sein Herr wolle lieber in die Hände der Türken als in diejenigen der Venetianer fallen![2]

Bei dieser Lage der Dinge war ein günstiger Ausgang so gut wie ausgeschlossen. Der Papst nahm eine mehr zurückhaltende Stellung ein. Er fürchtete, daß die nach Herstellung des Friedens brotlos werdenden Soldbandenführer in den Kirchenstaat einfallen würden[3]. Dann aber war alles, was seit Jahren mit ungeheuren Kosten für die Erhebung Roms zum Mittelpunkte von Kunst und Wissenschaft geschehen, mit Vernichtung bedroht. Diese,

---

[1] S. Simoneta 665—666, dem das Mailänder Archiv zu Gebote stand, und die *florentinischen Gesandtschaftsdepeschen l. c. Vgl. Machiavelli l. VI, und Sismondi IX, 449. Über den venetianischen Mordplan gegen Sforza vgl. Buser 71. Bezüglich der Klagen der Mailänder s. *Depesche der florentinischen Gesandten vom 23. November 1453. Staatsarchiv zu Florenz l. c. f. 239b.

[2] *Depesche des Zaccaria Saggio di Pisa an den Markgrafen Lodovico über seine Audienz bei Nikolaus V., dat. Rom 1454 Jan. 29: ‚Et qui gli dissi quanto per me si puote de la dispositione de Venetiani verso santa chiesa, gli quali se vincessero vorriano farsi el papa loro nel consiglio di Venetia nel vorriano per altro che per suo capellano.' Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Vgl. Mancini, Valla 233—234, wo abweichend von Voigt I, 408, dem man bisher fast allgemein gefolgt war, die italienische Politik Nikolaus' V. richtig gewürdigt wird. Vgl. auch Hergenröther-Hefele VIII, 36 Anm. 2.

wie die Folgezeit lehrte[1], keineswegs unbegründete Furcht beherrschte den Papst so vollständig, daß ihr gegenüber alle andern Rücksichten in den Hintergrund traten. Hierzu kam sein Verhältnis zu dem Könige Alfonso von Neapel. Dieser that alles, was in seinen Kräften stand, um die Friedensverhandlungen zu verwirren und den Papst von einem Eingreifen zu Gunsten des Friedens abzuhalten. Wenn man dem Gesandten Francesco Sforzas glauben darf, so drohte Alfonso bereits im Juli dem Papste, für den Fall, daß er eine dem Könige nicht genehme Politik verfolge, sich mit den revolutionären Elementen in Rom zu verbinden[2]. Der äußerst ängstliche Nikolaus V., auf welchen der König von Neapel seit Jahren einen übermächtigen Einfluß geübt hatte[3], gab dem Willen Neapels, das auch an der Kurie Gönner hatte, nur zu sehr nach und führte, wie selbst sein Lobredner Manetti gesteht, die Verhandlungen lau und gleichgültig[4]. Mitgewirkt hierzu hat ohne Zweifel der Umstand, daß der Papst schon Ende August erkrankte und daß im Dezember die Gicht denselben mit solcher Heftigkeit auf das Krankenbett warf, daß eine Zeitlang selbst den Kardinälen der Zutritt zu ihm nicht gestattet werden konnte. Nach kurzer Besserung stellte sich Ende Januar das Übel mit erneuter Gewalt ein, volle 14 Tage konnte Nikolaus V. wieder keine Audienzen erteilen[5]. Ein

[1] Vgl. unten S. 625 f. und Buch 4, Kapitel 1 u. 2 f.

[2] ** Depesche des Antonius da Trezzo an Fr. Sforza, d. d. Regii 1453 Iul. 9, und * Copia litterar. missar. Romam ex Venetiis de die XXIV. Aug. 1453: ‚De novis da Napoli havemo el Re venire al tutto; stimo pero piutosto chel venira ad invernare a Tiboli per fare paura a N. S. azo non segui la pace.‘ Beide Briefe im Staatsarchiv zu Mailand, Pot. Est.

[3] * Depesche des Nikodemus an Fr. Sforza, dat. Rom 1450 Nov. 4. Staatsarchiv zu Mailand l. c. Am 6. Juni 1451 schrieb Nikodemus von Rom aus an seinen Herrn: ‚Il Card. (di) Bologna, Morinens., Fermo et Orsini concludono che N. S^re^ stia pur troppo volentiere neutrale et è si timido de non despiacere a persona che lassera correre laqua ala valle, max^e^ per non despiacere al Re.‘ Ambrosianische Bibliothek zu Mailand. Cod. Z—219—Sup. Über die von Nikolaus V. dem Könige Alfonso gemachten Konzessionen und Gnadenerweise vgl. Giannone III, 284; Georgius 82—83. 90, und Kayser im Hist. Jahrb. VIII, 620 ff.

[4] Manetti 943. Vgl. die * Depesche der florentinischen Gesandten aus Rom vom 4. Dez. 1453 (‚Parci che la Sta di N. S. et questi rev^mi^ Sig. cardinali vadano molto freddi in su questo fatto del Turcho et intendiamo che tucto procede per non vedere la conclusione di questa pace.‘ Staatsarchiv zu Florenz l. c. f. 241^b^) und * Depesche des Nikodemus an Fr. Sforza, d. d. ex Aretio 26. Mart. 1454: ‚El papa col qual foy longamente da solo a solo . . . me par in fermo proposito de non sententiare pace che habia a dispiacer al Re. Et al Re non po piacer pace de Lombardia o de Toscana perche dubita non gli resulti in guerra.‘ Ambrosianische Bibliothek zu Mailand. Cod. Z—219—Sup. Über die Gönner Alfonsos an der Kurie s. Poggii Epist. l. XI, ep. 26 (Tonelli III, 95).

[5] Vgl. unten S. 625 und * Depeschen der florentinischen Gesandten aus Rom, 1453 Okt. 27: ‚Et per essere el s^to^ padre colle gotte non se potuto havere audientia

auf 29. Januar 1454 festgesetztes geheimes Konsistorium mußte wegen des Zustandes des Papstes in dessen Schlafzimmer abgehalten werden. Die Berichte der florentinischen Gesandten lassen die Leidensgeschichte Nikolaus' V. sehr genau verfolgen. Kaum haben sie am 6. Februar berichtet, daß der Papst wieder empfange, so müssen sie fünf Tage später die Rückkehr des schmerzlichen Gichtleidens melden. Anfang März berichten sie von einem abermaligen Gichtanfall, und so geht es fort; der Papst kam aus seinem Krankenzimmer nicht heraus [1].

Kann man sich wundern, daß der in solcher Weise von schmerzhafter Krankheit und ewiger Unruhe Gepeinigte nicht mehr Energie genug fand, um mit Kraft und Entschlossenheit zu handeln?

Der Kongreß nahm endlich den Ausgang, der vorauszusehen war. Am 19. März 1454 meldeten die sienesischen Gesandten ihrer Vaterstadt das völlige Scheitern der Verhandlungen. Am 24. desselben Monats verließen die florentinischen Botschafter Rom; ohne jedes Resultat und in gegenseitiger Verstimmung gingen die Friedensgesandten auseinander [2].

Was den in Rom versammelten Diplomaten nicht gelungen, erreichte ein einfacher Augustinermönch, Fra Simone von Camerino. Die Venetianer, finanziell erschöpft und der Ruhe bedürftig, sandten ihn als geheimen Boten an Francesco Sforza, um mit diesem persönlich zu unterhandeln und ihm billige Vorschläge zu überbringen. Drohende Bewegungen im eigenen Lager machten Sforza geneigt, auf diese Vorschläge einzugehen. Von diesen Ver=

---

prima che questa mattina'; Dezember 12: ,La S[ta] del papa è forte stretto dalle gotte et non da audientia ne a cardinali ne ad altri'; Dezember 15: die Schmerzen des Papstes haben nachgelassen; 1454 Januar 27: am 24. ist der Papst erkrankt, ,in modo non ha data audienza a persona'; Januar 31: Papst noch zu Bett; Februar 3: Audienzen werden nicht erteilt. Staatsarchiv zu Florenz l. c. Vgl. *Depesche des Zaccaria Saggio an den Markgrafen Lodovico de Gonzaga, dat. Rom 1454 Jan. 29. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[1] Depesche des Sceva de Curte und Giacomo Trivulzio an Fr. Sforza, dat. Rom 1454 Jan. 30. Staatsarchiv zu Mailand, Cart. gen.; jetzt gedruckt bei Canetta l. c. 527—528. — *Florentinische Depeschen aus Rom vom 7. Februar (seit fünfzehn Tagen gestern zuerst wieder Audienz); 11. Februar (,Le gotte di nuovo impediscono assai el s. padre'); 2. März 1454 (,La S[ta] Sua da due di in qua è molto stretta dalle gotte et non da audientia'). Staatsarchiv zu Florenz l. c. — *Depesche des Gregorius Nicholai orator an Siena, dat. Rom 1454 April 11: ,S. S[ta] non sta in molto buona dispositione.' Concistoro, Lettere ad an. Staats=archiv zu Siena.

[2] *Depesche des Franciscus Aringherius orator, dat. Rom 1454 März 19: ,La pratica de la pace secondo m' hanno detto i prefati ambasciatori (von Florenz) pare sia in tutto rotta.' Staatsarchiv zu Siena. Concistoro, Lettere ad an. Über die Abreise der florentinischen Gesandten s. Cipolla 483. Vgl. Canetta l. c. 546.

handlungen erhielt nur Cosimo de' Medici Kunde, und auch er zeigte sich der Angelegenheit nicht abgeneigt. Cosimo wußte eben, daß die Unzufriedenheit der Florentiner von Tag zu Tag wegen der unerträglichen Steuern zunahm, und daß die Sehnsucht nach Ruhe auch in Florenz eine allgemeine war. Francesco Contarini, der als venetianischer Gesandter während der Jahre 1454 und 1455 in Siena sich aufhielt, berichtete seiner Signorie in zahlreichen Briefen über die Stimmung der Florentiner. ‚Die Bürger hätten', so schrieb er im April 1454, ‚über die neuen Auflagen großes Geschrei erhoben und gegen Cosimo und die andern, welche den Krieg wünschten, Schimpfworte ausgestoßen.'[1]

Die durch Fra Simone eingeleiteten Friedensverhandlungen fanden am 9. April 1454 in Lodi ihren Abschluß. Vermöge des hier vereinbarten Vertrages gab Sforza den Venetianern mit Ausnahme einiger Kastelle alles zurück, was er in den Gebieten von Bergamo und Brescia erobert hatte; nur machte er zur Bedingung, daß diejenigen ungestraft blieben, die seine Partei ergriffen hatten. Wenn der Herzog von Savoyen und der Marchese von Montferrat an der Wohlfahrt des Friedens teilhaben wollten, so mußten sie ihre Eroberungen in den Gebieten von Novara, Pavia und Alessandria zurückgeben; weigerten sie sich dessen, so stand es dem Herzog von Mailand frei, sie ihnen zu entreißen. Die Herren von Correggio und die Venetianer sollten dem Marchese von Mantua zurückerstatten, was sie von seinem Gebiete an sich gezogen hatten; dieser dagegen sollte seinem Bruder Karl sein Erbanteil zurückstellen; endlich sollte das Schloß Castiglione della Pescaja, das König

[1] Buser 73. Depesche Contarinis vom 9. April 1454 im *Registro delle lettere di M. Francesco Contarini, el d. ambasc. a Siena. Cod. It. VII—MCXCVI (nicht MXCVI, wie Buser 388 angiebt; Cod. VII—MCXCVII enthält eine schöne Abschrift des vorhergehenden Codex, die jedoch die Aktenstücke ein wenig verändert und modernisiert) der Markusbibliothek zu Venedig. Der Codex, der im folgenden noch öfter citiert werden wird, ist das Originalkonzeptbuch Contarinis. Die hier vereinigten Depeschen sind allem Anschein nach, neben einer Anzahl im Staatsarchiv zu Mailand abschriftlich erhaltener, teilweise bei Makuscev und in den Mon. Ung. publizierter venetianischen Depeschen, der einzige Rest des reichen Depeschenvorrats aus der in vorliegendem Bande behandelten Zeit, welchen das Archiv von Venedig einst bewahrte. Die fortlaufenden Depeschenreihen beginnen in dem genannten Archiv überhaupt erst mit der Mitte des 16. Jahrhunderts; ein Brand vernichtete die vorhergehenden Serien — ein unersetzlicher, nie genug zu beklagender Verlust, denn Venedig bildete damals ein politisches Centrum, mit dem sich nur Rom vergleichen ließ. Über die Angelegenheiten des Orients war man im 15. Jahrhundert nirgends besser unterrichtet als in der Lagunenstadt. Das Gesandtschaftswesen der italienischen Renaissancezeit ist noch sehr wenig erforscht; der hierher gehörige Aufsatz von Schaube in den Mitteil. des österreich. Instituts X, 501 ff. ist gänzlich ungenügend, der Verf. befindet sich in einer auffallenden Unkenntnis zahlreicher wichtiger Publikationen.

Alfonso in Toscana erobert hatte, demselben unter der Bedingung verbleiben, daß er sein Heer aus dem übrigen Teile des florentinischen Staates zurückziehe. Alle Mächte Italiens wurden eingeladen, den Frieden in einer bestimmten Zeit zu bestätigen, wenn sie an seinen Wohlthaten teilhaben wollten [1].

Der Vertrag von Lodi brachte nicht sofort jene Wirkungen hervor, welche sich die von Friedenssehnsucht erfüllten Völker versprachen. Venedig und Mailand hatten den Frieden so geheim verhandelt, daß mit Ausnahme von Florenz keine Macht eine Ahnung von der ganzen Sache hatte. Die Kunde von dem am 9. April geschlossenen Vertrage war deshalb für alle eine gewaltige Überraschung, am meisten wohl für den König Alfonso von Neapel. Er, der sich als der mächtigste Fürst Italiens berufen glaubte, den Frieden zu befehlen, nicht ihn zu empfangen, mußte es jetzt erleben, daß er wie eine Macht zweiten Ranges zu einem Frieden eingeladen wurde, der ohne sein Wissen abgeschlossen worden war. In heftigen Worten machte Alfonso dem venetianischen Gesandten Giovanni Moro gegenüber seinem Ärger Luft und bemühte sich — freilich vergebens —, seine Verbündeten, die Sienesen, von dem Beitritt zum Frieden abzuhalten [2].

Am 30. August schlossen dann Venedig, Mailand und Florenz auf 25 Jahre eine Liga zur Sicherung ihrer Staaten gegen jeden Angriff [3]. Der tiefverletzte neapolitanische König aber verweigerte fast ein Jahr lang seine Zustimmung zu dem Frieden. Lange Verhandlungen, durch die ängstliche Rücksicht auf Frankreich beherrscht, folgten. Daß dieselben zu einem glücklichen Ende führten, war das Verdienst des Papstes, der freilich anfangs auch verstimmt darüber gewesen war, daß der Vertrag von Lodi ohne sein Zuthun zu stande gekommen war. Nikolaus V. faßte nämlich den glücklichen Gedanken, den ausgezeichnetsten Mann im heiligen Kollegium, den Kardinal Capranica, als

---

[1] Wortlaut des Vertrags nach dem Original des Mailänder Archivs bei Dumont III, 1, 202 ss. Sanudo (1152) giebt irrig den 5. April als Tag des Abschlusses an. Leonardo de' Benvoglienti schreibt am 18. April 1454 aus Venedig: ‚La pace fu conclusa in Lodi a di 8 d' Aprile a tre hore di notte.' Concistoro, Lettere ad an. Staatsarchiv zu Siena. Vgl. dazu Ist. Bresc. 887, und Romanin IV, 225. Das Dokument selbst ist aber erst vom 9. April datiert. Über Fra Simone vgl. M. Caffi im Arch. st. ital., 3. Serie, XXVI, 323 ss., und Mancini, Valla 234 n. 3.

[2] Facius bei Graevius 178. Arch. st. ital., 4. Serie, III, 184. Vgl. *Depesche des Nikodemus an Fr. Sforza, dat. Rom 1454 Mai 25. Staatsarchiv zu Mailand, Cart. gen.

[3] Der in Venedig abgeschlossene Vertrag bei Dumont III, 1, 221 ss. Der Lodi-Friede war, wie in Florenz (s. Misc. storica e letteraria edit. c. note per cura di P. B[igazzi]. Firenze 1849. N. 3, p. 32), so auch in Venedig am 14. April 1454 verkündet worden. Vgl. *Depesche des Leonardo de' Benvoglienti an Siena, dat. Venedig 1454 April 18. Concistoro, Lettere ad an. Staatsarchiv zu Siena.

Legaten nach Neapel zu senden, um Alfonso zu dem Frieden zu überreden[1]. Ihm gelang es in der That, den neapolitanischen König umzustimmen. Am 30. Dezember 1454 zeigten die Gesandten Sforzas in Neapel ihrem Herrn an, der König habe sich entschlossen, an dem Dreikönigentage des folgenden Jahres Frieden und Bündnis öffentlich zu verkündigen. ‚An dem Epiphaniefeste, da die Feier der Dreikönige stattfindet, will der König, wie jene drei Könige Gold, Weihrauch und Myrrhen opferten, Gott als Opfer darbringen: erstens den Frieden für ganz Italien, dann die Liga zu größerer Ruhe und Sicherheit, und drittens die Liga gegen den Feind Jesu Christi zum Schutze unseres heiligen Glaubens. An jenem Tage wird der päpstliche Legat die Messe feiern, und man wird jenen heiligen Frieden, die Liga und das Bündnis verkündigen, so Gott es erlaubt und Ew. Hoheit es will.‘[2] Thatsächlich wurde indessen der Friede erst am 26. Januar 1455 von dem neapolitanischen Könige bestätigt, und zwar mit dem Vorbehalte, daß die Genuesen, denen Alfonso die alten Beleidigungen nicht verzeihen konnte, und Sigismondo Malatesta, der den König betrogen hatte, nicht in den allgemeinen Frieden eingeschlossen werden sollten[3]. Durch neuen Vertrag schlossen demnach der Papst, Neapel, Florenz, Venedig und Mailand auf 25 Jahre ein Schutz- und Trutzbündnis. Diese große italienische Liga wurde am 25. Februar 1455 vom Papst ratifiziert und am 2. März feierlich in Rom verkündigt. Das glückliche Ereignis wurde hier wie im ganzen Kirchenstaat auf speziellen Befehl des Papstes durch glänzende Feste gefeiert[4].

---

[1] Über die Sendung Capranicas s. Niccola della Tuccia 237; Catalanus 102 sq. 230—233; Raynald ad a. 1455 n. 5; Georgius 147. 157; Mancini, Valla 234. Über die Verhandlungen der italienischen Mächte mit Neapel s. Buser 74 ff. und eine Notiz bei Guasti, Legazioni 36—37. Über die Verstimmung des Papstes berichtete Francesco Contarini in einer *Depesche, dat. Siena 1454 Mai 21, nach Venedig: ‚Subinde pur da d[i] marcadanti se ha come esso summo pontefice summamente se ha maravigliato e doluto che fatta la pace per i ambassadori della Cels. V[ra] el non sia stato richiesto ni a liga ni ad intendimento alguno.‘ Cod. It. VII—MCXCVI. Markusbibliothek zu Venedig.

[2] Buser 77.

[3] Dumont III, 1, 234 s. Sismondi IX, 454 s. Romanin IV, 226. Über den Beitritt der verschiedenen Staaten Italiens zum Lodi-Frieden vgl. Cipolla 445 s.

[4] **Depeschen der mailändischen Gesandten an Fr. Sforza, dat. Rom 1455 März 2 und 7. Staatsarchiv zu Mailand, Pot. Est. Das Datum Infessuras bei Muratori (1156) ist folglich unrichtig (die lateinische Bearbeitung von Infessuras Diarium, welche ich in einer dem 17. Jahrhundert angehörenden Abschrift in Cod. XXXV, 37 f. 183 der Bibliothek Barberini zu Rom fand, *Cod. Vat. 5522 [Infessura], und der Abdruck bei Eccard [II, 1889] haben richtig ‚die 2. Martii‘). Vgl. jetzt Tommasini 58. In Viterbo fand die Verkündigung am 8. März statt; s. Niccola della Tuccia 237—238 (hier auch die Formel der Publikation). Die

Diese Freude war wohlberechtigt, denn von diesem Augenblick an konnte man den Frieden in Italien für längere Zeit gesichert halten. Die großen italienischen Mächte: Mailand und Venedig im Norden, der Papst und Neapel im Süden, hielten einander das Gleichgewicht; Florenz war, mit Rücksicht auf seinen blühenden Handel, einem Kriege abgeneigt und daher entschlossen, gegen jeden Friedensstörer Partei zu ergreifen; Venedig und Genua waren aus dem gleichen Grunde ähnlich gesinnt, während die meisten kleineren Fürsten an ihren üppigen Höfen den friedlichen Lorbeer eines geistreichen Mäcenatentums rauher Kriegsthätigkeit ohnehin vorzogen. Dazu kam, daß die allen gemeinsame Gefahr, welche ständig von Osten her drohte, die thunlichste Vermeidung innerer Streitigkeiten als rätlich erscheinen ließ und selbst den Eifer der Kriegslustigsten dämpfte[1]. Wenn man von dem Unternehmen Piccininos absieht, so genoß Italien nach dem Lodi-Frieden drei Jahre völlige Ruhe. Trotzdem geschah zur Abwehr der Türken nichts Ernstliches. Der ablehnenden Erklärungen von Venedig, Mailand und Neapel wurde bereits gedacht. Ganz ähnlich handelte das reiche Florenz. Auch hier war man sehr freigebig mit den schönsten Versprechungen für den Fall, daß alle Fürsten Europas den Krieg gegen die Ungläubigen unternehmen würden. Den wahren Sinn dieser Worte beleuchtet ein Schreiben der Florentiner an den Sultan Mohammed vom 3. Dezember 1455. In demselben wird dem Herrscher der Ungläubigen für die gute Behandlung der florentinischen Kaufleute gedankt und um freien Zutritt zu seinem Reiche gebeten. Der Sultan wird ohne Umschweife als ‚erhabenster, unbesiegtester Fürst und vortrefflichster Herr' angeredet![2] Das Geld und Handelsinteressen drängten alle andern Erwägungen zurück.

Ein ebenso trübes Bild, als das Verhalten der reichen Staaten der apenninischen Halbinsel, gewähren die Beratungen über die Abwehr der Türken, welche im heiligen römischen Reiche deutscher Nation in den Jahren 1454 und 1455 gepflogen wurden. Wie sehr der Gedanke der Solidarität der Christenheit gegen den Islam bereits verdunkelt war, zeigte sich auch hier in geradezu erschreckender Weise.

Auf den Sankt Georgs-Tag (23. April) des Jahres 1454 hatte Kaiser Friedrich III. eine große Versammlung nach Regensburg ausgeschrieben, um daselbst ‚löblichs widerstands und zugs wider die veinde Cristi und mit ge-

päpstliche Ratifikation, dat. Rom 1455 Febr. 25, bei Theiner, Cod. dipl. III, 378 sq. (Raynald ad a. 1455 n. 5 hat ein falsches Datum); die Anzeige an den Rektor des Patrimoniums vom 28. Februar im Arch. d. Soc. Rom. XX, 23.

[1] Leo III, 162.

[2] Müller, Docum. 182. Perrens I, 164—165.

wegem ratte aufrichtiger anslege, weere und ordnung nach notdurfft einig zu werden, damit zu auffenthalltung cristenlichs glaubens die veinde Jhesu Cristi under dem phan der gerechtikeit gestraffet, die ellenden und gemartterten glaubige menschen gerochen und die fründe gottes und cristenmenschen getröstet, cristenlicher glaube in wirden und löblicher beleiblicheit behalten und alle die, die des verhelffen, der gnaden gottes und darüber verlihner bebstlicher anttloß zu heile der sele und dem ewigen leben teilhefftig werden'. Friedrich III. versprach, selbst zu kommen, wenn ihn nicht ein wichtiges Hindernis abhalte [1]. Die kaiserlichen Einladungsschreiben waren nicht allein an die deutschen Reichsstände, sondern an alle Fürsten und Freistaaten des christlichen Europa gerichtet, so daß man vielfach meinte, es solle ein Kongreß der Christenheit sich versammeln, gleich dem Konzil zu Konstanz [2]. Als nun der Termin der Eröffnung herannahte, war die Enttäuschung ungemein groß. Der Kaiser kam nicht persönlich, sondern sandte nur Vertreter. Von sämtlichen Staaten Italiens ließen sich nur der Papst durch seinen Legaten, den Bischof Giovanni Castiglione von Pavia, und Savoyen durch eine Gesandtschaft vertreten. Der einzige auswärtige Fürst, der überhaupt nach Regensburg zog, war der Herzog von Burgund [3]; von den vielen Fürsten Deutschlands fanden sich nur der Markgraf Albrecht Achilles von Brandenburg und der Herzog Ludwig von Bayern ein. Am auffälligsten war, daß der junge König Ladislaus keinen Vertreter entsandt hatte, obgleich er von allen abendländischen Fürsten am ehesten dem Angriff der Türken ausgesetzt war. Wahrscheinlich hatten Ränke seiner Umgebung die Ausführung seiner Absicht durchkreuzt, die jedenfalls noch im Februar bestanden hatte. Anderseits plante man in Ungarn die Erhebung Hunyadys zum Führer der vereinigten christlichen Heerscharen, wodurch ohne Zweifel nur seine Enthebung von der Regentschaft und die Entfernung des gewaltigen Mannes erreicht werden sollte [4].

---

[1] Vgl. das k. Einladungsschreiben an Frankfurt vom 12. Januar 1454, bei Janssen, Reichskorrespondenz II, 123—124. S. auch den Brief Friedrichs III. an Nikolaus V., in welchem er um Sendung eines Legaten bittet, bei Weiß, E. S. Piccolomini 237 f. [2] Palacky IV, 1, 374. Voigt, Enea Silvio II, 108.

[3] Vgl. d'Escouchy II, 254.

[4] Voigt a. a. O. II, 110. Vgl. den *Brief Enea Silvios an den Kardinal von S. Angelo, d. d. ex nova civitate die 14. Febr. 1454. Plut. LIV. Cod. 19 f. 98^b der Laurentianischen Bibliothek zu Florenz. Auch Nikolaus von Cusa erschien in Regensburg; der Tag seiner Ankunft ergiebt sich aus einem eigenhändigen *Schreiben Enea Silvios an Siena, d. d. ex Ratispona 1454 Maii 3 (,Heri autem advenerunt plures legati principum et Card^{lis} S. Petri ad vincula. Conventus dietim augetur'), das ich im Staatsarchiv zu Siena (Concistoro, Lettere ad an.) entdeckte. Das Autograph eines von demselben Tage datierten *Schreibens Eneas an ,Scueva de Curte s. palatii Lateran. comiti' fand ich in Cod. Z—219—Sup. der Ambros. Bibl. zu Mailand.

Die bevorstehenden Verhandlungen waren vollständig aussichtslos. Weit mehr als die Türkengefahr beschäftigten egoistischer Sondersucht entspringende Entwürfe einer sogen. Reichsreform, die sich gegen den Kaiser richtete, die Mehrheit der Versammlung [1]. Es kann daher nicht überraschen, daß ungeachtet der feurigen Reden des Enea Silvio Piccolomini auf dem Regensburger Reichstage nichts Wesentliches beschlossen wurde; es wurde nur befohlen, in allen Ländern Frieden zu wahren, und angeordnet, daß um Michaelis eine neue und, so Gott wolle, zahl- und erfolgreichere Versammlung stattfinden sollte. Als Ort derselben wurde für den Fall, daß der Kaiser persönlich erschiene, Nürnberg, im andern Falle Frankfurt festgesetzt. Der Herzog von Burgund erklärte, großsprecherisch wie immer, mit 60000 Mann Truppen gegen die Türken ziehen zu wollen, wenn die andern Fürsten sich ebenfalls an dem Zuge beteiligen würden [2].

Der im Oktober 1454 zu Frankfurt am Main abgehaltene Reichstag war etwas zahlreicher als der Regensburger besucht. Als Vertreter des Kaisers erschienen Albrecht von Brandenburg und der Markgraf von Baden, als kaiserliche Gesandte der Bischof von Gurk und Enea Silvio Piccolomini; von den weltlichen Fürsten Erzherzog Albrecht, der erst spät eintraf. Der Papst hatte zu seinem Legaten den Giovanni Castiglione, Bischof von Pavia, bestellt, der in Deutschland den Kirchenzehnten einsammelte. Von den Kurfürsten fanden sich ein Dietrich von Mainz und Jakob von Trier [3]. Leider

---

[1] Schrötter, M. Mair 46 ff.

[2] Über diesen Reichstag vgl. die ausführliche und höchst anziehende Relation von Enea Silvio ‚De Ratisponensi dieta', ediert von Mansi, Orat. Pii II. Appendix p. 1—85 (Lucae 1759), und von den Neueren namentlich Voigt II, 105—118. 330. S. auch K. Menzel 8 ff.; Heinemann 12 f.; Keussen 53—56; Cod. epist. 150 s. 152 s., und Städtechroniken XXII, 291 f. In einem *Briefe an Siena, d. d. ex nova civitate 1454 Iunii 21, schreibt Enea Silvio über unsern Reichstag: ‚Summa est quod alia dieta indicta est ad festum S. Michaelis. Si Cesar personaliter venerit, erit conventio Norimberge, si minus Francfordie. . . . Dux Burgundie, qui Ratispone fuit, cum sexaginta milibus pugnatorum ex terra sua contra Turchos iturum se pollicetur si concurrentes habeat.' Concistoro, Lettere ad an. Staatsarchiv zu Siena. Vgl. d'Escouchy II, 256—257. Das hier genannte Noeufville, das der Herausgeber mit Neuhaus in Böhmen identifizieren möchte, ist Wiener-Neustadt. Trotz der Unterstützung durch Nikolaus V. that der burgundische Herzog für den Kreuzzug nichts (s. Kayser 230). Und doch war gerade er es gewesen, der 1451 nicht nur in Rom (s. oben S. 578 Anm. 1), sondern auch bei Friedrich III. die Türkenfrage angeregt hatte. Vgl. *‚Tractatus seu propositio domini Petri Visques militis et fratris Nicolai Laqueri ord. praed. inquisit. haeret. pravit. ambasiatorum ill. princ. Philippi ducis Burgundionum ad seren. Romanorum regem Fredericum pro subsidio fidei catholicae contra Thurcum a° d^i 1451'. Cod. lat. 4143 f. 49^a—52^b der Hofbibliothek zu München. Vgl. jetzt dazu Hist. Jahrb. XII, 357.

[3] Bachmann, Römische Königswahl 296. Voigt II, 120.

verharrten die Erschienenen in ihrer gewohnten Schlaffheit und Teilnahmslosigkeit. Viele der Anwesenden äußerten unverhohlen ihre Abneigung gegen einen Kreuzzug und ihre Verachtung gegen Kaiser und Papst. Diese beiden Herren, sagten sie, wollen nur unser Geld herauspressen; aber sie sollen sich irren und uns nicht so gutmütig finden, als sie sich eingebildet haben. Weder Capistranos und Enea Silvios Reden noch die dringenden Bitten der ungarischen Gesandten waren im stande, irgendwelchen Eifer für die gemeinsame Sache des Abendlandes wachzurufen [1]. ‚Die Herren hatten keinen guten Willen dazu,' sagt ein Chronist. Der Thätigkeit und Energie des Markgrafen von Brandenburg war es zu verdanken, daß sich die Reichstagsverhandlungen nicht völlig zerschlugen und wenigstens ein ‚ehrenvoller Schein' zu stande kam. Ein deutsches Hilfsheer von 30 000 Mann und 10 000 Reitern sollte im künftigen Jahre zur Unterstützung der Ungarn abgesandt werden, doch sei dazu erforderlich, daß gleichzeitig aus den Häfen Italiens eine Flotte gegen die Türken auslaufe. Über ihre Ausrüstung sollte sich inzwischen der Papst mit dem Könige von Neapel, mit Venedig und Genua verständigen, während der Kaiser mit den deutschen Fürsten zu Wiener-Neustadt das Nähere wegen der Absendung des Landheeres vereinbare. ‚So ging der Neustädter Tag aus dem Frankfurter hervor wie dieser selbst aus dem zu Regensburg gehaltenen.' [2] Enea Silvios spöttisches Wort aus dem Jahre 1444, die deutschen Reichstage seien nicht unfruchtbar, da jeder einen neuen in seinem Schoße berge, bewahrheitete sich wieder einmal vollständig.

Der Neustädter Reichstag nahm einen womöglich noch erbärmlicheren Verlauf als die vorangegangenen. Die Vertretung der einzelnen Reichsstände war eine außerordentlich spärliche. Die bedeutendste Persönlichkeit von denen, welche sich auf dem Tage eingefunden, war der schlaue Kurfürst Jakob von Trier; Enea Silvio nennt ihn den Führer und Herrscher derer, welche als Bevollmächtigte der übrigen Kurfürsten anwesend waren. Bald zeigte sich, daß die Stände nicht gewillt waren, Opfer zu bringen. Sie ließen

---

[1] Während äußerlich über die Türkenfrage beraten wurde, war im geheimen die antikaiserliche Opposition in Frankfurt mit ganz andern Dingen beschäftigt; denn seit dem Tage von Regensburg war mit großer Emsigkeit ein Netz von Agitationen gesponnen worden, deren Tendenz keine geringere war, als dem Kaiser die Krone vom Haupte zu reißen; s. Voigt II, 120 ff.; Schrötter, M. Mair 57 f.

[2] Bachmann, Römische Königswahl 297. Über den Frankfurter Tag vgl. ferner d'Escouchy II, 272 s.; Cugnoni 102 ss. (die oben erwähnte Handschrift der Laurent. Bibliothek ist vom Herausgeber allem Anschein nach nicht verglichen worden); Heinemann 17 f.; Palacky IV, 1, 376; Voigt 119—132; Droysen II, 1, 174 ff.; Menzel 10 f.; Keussen 56 f., und Schrötter, M. Mair 63 ff. Der Bericht in den Mitteilungen des Frankfurter Geschichts- und Altertumsvereins V, 529 ff. über den Reichstag von 1454 ist wertlos.

sich auf die Erörterung der Türkenfrage möglichst wenig ein, traten dagegen mit zahlreichen Reformplänen auf, um den Kaiser einzuschüchtern[1]. Auf diesem Standpunkte verharrten alle, trotz der Türkenreden, welche Enea Silvio, Capistrano und Johannes Vitéz von Zredna[2], der Vertreter des Königs Ladislaus, hielten. Es kam zu ärgerlichen Auseinandersetzungen, und die Verhandlungen über die Türkenfrage machten eher Rück= als Fortschritte. Da traf am 12. April die Nachricht von dem Tode Nikolaus' V. ein. Nichts hätte der traurigen Versammlung erwünschter kommen können. Man hatte jetzt wenigstens einen anständigen Vorwand, um unter der Verabredung, im künftigen Jahre des weiteren über den Kreuzzug zu beraten, von dannen zu ziehen.

Der Gesundheitszustand Papst Nikolaus' V. hatte stets viel zu wünschen übrig gelassen; die Hülle dieses lebhaften Geistes war von Anfang an schwächlich gewesen. Bereits als Knabe hatte Tommaso Parentucelli eine gefährliche Krankheit durchzumachen gehabt; die Anstrengungen und Entbehrungen seiner Jugendzeit, die aufreibende Thätigkeit der späteren Jahre übten ohne Zweifel auf seine zarte Konstitution einen ungünstigen Einfluß aus. Aus dieser Neigung zur Kränklichkeit dürfte sich auch die ängstliche Sorge für seine Gesundheit, welche Nikolaus V. beständig beherrschte, am leichtesten erklären. Seit die dreifache Krone sein Haupt schmückte, drangen Arbeit und Sorge mit verstärkter Gewalt auf ihn ein. Trotzdem scheint der Papst sich während der ersten Jahre seines Pontifikats ziemlich wohl befunden zu haben; wenigstens entfaltete er gerade um diese Zeit eine sehr umfassende Thätigkeit[3].

Erst aus dem Jahre 1450 wird von einer plötzlichen schweren Erkrankung Nikolaus' V. berichtet. Es war in Tolentino, wo den Papst ein so gefährliches Leiden befiel, daß sein Arzt, der berühmte Baverio Bonetti von Imola, glaubte, er werde nicht mit dem Leben davonkommen[4]. Trotzdem erholte sich

[1] Voigt II, 134. 135. Vgl. Menzel 14 f.; Keussen 62 f.; Stockheim I, 1, 1—32, und Schrötter, M. Mair 73 f. 75 f. Den *Brief des Enea Silvio an Nikolaus V. vom 21. Februar nach dem erwähnten Cod. der Laurent. Bibliothek zu Florenz s. im Anhang Nr. 55.

[2] Vgl. Ioannis Vitéz de Zredna episcopi Varadiensis in Hungaria Orationes in causa expeditionis contra Turcos, ed. Fraknói (Budapestini 1878) 13 sqq. Schrötter (M. Mair 80) scheint die Rede irrig für ungedruckt zu halten.

[3] Vgl. oben S. 412. Über die Erkrankung des Papstes als Knabe s. Manetti 910.

[4] Vespasiano da Bisticci bei Mai I, 52. Über die Natur des Übels vgl. Corradini, Annali delle epidemie occorse in Italia I, 290, und Sforza 245—246. — Der oben genannte Baverio Bonetti lebte noch 1480 in Bologna als Professor; seine ,Consilia' (Bonon. 1489 und öfter) sind nach Haeser (I, 752) beachtenswert. Ziemlich erschöpfend über die verschiedenen Ärzte Nikolaus' V. handelt Marini, Archiatri I, 145—160. Vgl. auch Fantuzzi I, 342 sqq.; IV, 76.

der Papst sehr bald, aber schon im Dezember 1450 erkrankte er von neuem [1]. Seit dieser Zeit scheint Nikolaus V. sich nie mehr recht wohl befunden zu haben. Man merkte dies auch an seinem veränderten Wesen: so leutselig er früher gewesen, so verschlossen wurde er jetzt. Nikodemus, der oft erwähnte Gesandte Francesco Sforzas, berichtete seinem Herrn am 7. Januar 1453: Mit dem Papst sei seit ungefähr einem Jahre eine ganz außerordentliche Veränderung vor sich gegangen; der Grund davon sei neben anderem seine Krankheit; diese bestand in einem schmerzhaften Gichtleiden [2].

Das Jahr 1453 war für Nikolaus V. in jeder Beziehung ein unglückliches. In den Anfang desselben fiel die Verschwörung Porcaros, in die Mitte die Nachricht von dem Falle Konstantinopels. Mag immerhin die Erzählung, der Gram um Konstantinopel habe Nikolaus V. aufgerieben, die Phrase eines Kurialen sein [3]: daß die Aufregung und die Sorgen, welche beide Ereignisse mit sich brachten, nur sehr nachteilig auf die schwächliche

[1] *Bericht des B. Amidani an C. Simonetta, dat. Rom 1450 Dez. 29. Regest in Cod. 1612 des Fonds ital. der Nationalbibl. zu Paris. Der florentinische Gesandte ‚Donatus de Donatis doctor' giebt in seinen *Depeschen aus Rom ausführlich Nachricht von dieser Erkrankung. Er schreibt 1451 Januar 4: er habe den Papst noch nicht gesehen ‚per rispecto alla sua infermita . . . et universalmente da XX dì in qua ambasciadori non a dato audientia'; 7. Januar: Diesen Abend war Donatus bei dem Papste, was schwierig war ‚attento non è ancora in buona valetudine'; in einer Depesche vom 28. August 1451 meldet Donatus abermals, er habe keine Audienz bekommen, indem der Papst ‚da mezzanocte in qua' an heftigen Seitenschmerzen leidet, und am 30. August: ‚al papa è continuata la dogla del fianco in modo non a dato audientia a cardinali ne ad alcun altra persona.' Cl. X. dist. 2 n. 22: Lettere esterne alla signoria dal 1451 al 1453. Staatsarchiv zu Florenz. Vgl. *Brief des Unterschreibers Johannes an Straßburg, ‚geschriben zum hangen wasser (Acquapendente) uff donerstag nach dem Winachttag' (Dezember 30) 1451: ‚und ist uns zum hangen wasser geseit, das der bobest wol ein monat siech gewesen'; noch gegenwärtig werde niemand bei ihm abgefertigt. Stadtarchiv zu Straßburg, AA. Nr. 202.

[2] *Depesche des Nikodemus, d. d. ex urbe 1453 Ian. 7: ‚Ma ve adverto ancora S^re chel papa da uno anno o 8 mesi in qua è facto solitario fora de modo universalmente cum ognuno, etiam cum li cardinali, etiam cum li piu de li soy, et è tanto mutato de omne costume quanto è dal bianco al roso. La molotia ne è casone, ma molte altre casone ancora de quibus alias.' Cart. gen., Staatsarchiv zu Mailand. Über Erkrankungen des Papstes an der Gicht im Jahre 1452 vgl. neben dem Briefe Aurispas bei Sabbadini, Aurispa 119, *Depesche des Nikodemus, dat. Rom 1452 Januar 18 (‚Et per non ce essere accaduta cosa de importantia et perche N. S^re è stato strecto e agravato da queste soe doglie in modo che non volia se rasonasse se non del male suo, non ho molto frequentato el scrivere da parecchi dì in qua'). Cod. Z—219—Sup. der Ambrosianischen Bibliothek zu Mailand. Über den leidenden Zustand Nikolaus' V. im März s. Ebendorfer 155.

[3] Voigt II, 146.

Gesundheit des Papstes wirken konnten, dürfte nicht zu bestreiten sein. Kurz nach der Verschwörung des Porcaro überfiel die Gicht den Papst in sehr heftiger Weise; diese Anfälle erneuerten sich zu Ende jenes Schreckensjahres. Von Ende August an bis zum Juni 1454 war er mit kurzen Unterbrechungen an das Krankenbett gefesselt; Audienzen konnte er fast gar nicht mehr geben, an eine Teilnahme des Papstes an den großen kirchlichen Festen war nicht zu denken [1]. Im August 1454 wird gemeldet, daß die gichtischen Leiden von neuem bei Nikolaus V. sehr stark auftraten. Vergebens suchte der also Gepeinigte Heilung in den Bädern von Viterbo. In der ersten Hälfte des November stellten sich bei dem Papste Gicht, Fieber und andere Leiden ein. Schon erwogen die Gesandten die Möglichkeit seines Todes [2]. Auch äußerlich merkte man, daß eine schwere Krankheit am Leben des Papstes zehrte; seine früher blendend weiße Gesichtsfarbe war gelb und dunkelbraun geworden [3].

Zu den körperlichen Leiden des Papstes gesellten sich noch seelische. Von Anfang seiner Regierung an hatte er den allergrößten Wert auf die Aufrechterhaltung der Ruhe im Kirchenstaate gelegt, deren Herstellung ihm denn auch gelungen war. Seit der Verschwörung Porcaros zeigte sich indessen hier eine bedenkliche Veränderung. Nicht nur, daß in Rom die revolutionäre Partei sich wieder regte, auch in den übrigen Teilen des Kirchenstaates machte sich eine gefährliche Gärung bemerkbar. ‚Der ganze Kirchenstaat ist in Bewegung,' berichtete am 14. Mai 1454 Contarini, der venetianische Gesandte in Siena, ‚und von allen Seiten, besonders von der Mark, ziehen Boten nach Rom.' Söldnerhaufen, die sich aus den am lombardischen Kriege beteiligten

---

[1] Vgl. oben S. 614 f.; *Depeschen des ‚G. Burghesius iuris utriusq. doctor' an Siena, dat. Rom 1453 Sept. 6 u. 9 (Papst seit zwölf Tagen so krank, daß der Gesandte des Königs von Aragonien ihn nicht sprechen kann). Concistoro, Lettere ad an. Staatsarchiv zu Siena, und *Depesche des Nikodemus an Fr. Sforza, dat. Rom 1454 Juni 15. Staatsarchiv zu Mailand, Pot. Est.

[2] *Depeschen der sienesischen Gesandten (einer derselben unterzeichnet ‚A. Clusinus' = Alexius de Cesari, Bischof von Chiusi) aus Rom 1454 Sept. 1 (der Papst leidet an der Gicht); Sept. 12 (der Papst noch zu Bett). Staatsarchiv zu Siena. Concistoro, Lettere ad an. Vgl. die im Anhang Nr. 53 nach dem Original des Mailänder Staatsarchivs abgedruckte Depesche des Ambrosius de Aliprandis vom 5. September 1454. — Bezüglich der Badereise des Papstes s. Niccola della Tuccia 235. Vgl. auch Cristofori, Delle Terme Viterbesi (Siena 1889). In einer *Depesche des Bischofs von Chiusi an Siena, dat. Rom 1454 Nov. 8, heißt es: ‚Al papa è ritornato la gotta nella spalla con febre non piccola . . . sarebbe per noi pessima novella se morisse ora.' Derselbe Gesandte berichtet am 15. November über eine Audienz bei dem Papste, die letzterer, da ihn plötzlich ‚il mal di fianco' befällt, abbrechen muß. Staatsarchiv zu Siena l. c. Über den Aufenthalt des Papstes in Tivoli (1454) s. Viola III, 81.

[3] Manetti 918—919.

Soldaten gebildet, beunruhigten das von Truppen entblößte Land. Bald mußte der Papst erkennen, daß auch auf viele seiner eigenen Leute kein Verlaß sei. So wurde z. B. der Auditor des Rektors im Patrimonium als verdächtig verhaftet[1].

Sehr heftige Unruhen brachen gegen Ende der Regierung Nikolaus' V. im Patrimonium und dem anstoßenden Teile Umbriens aus. Die Veranlassung war ein Streit zwischen den Städten Spoleto und Norcia, in welchem der Graf Everso von Anguillara auf die Seite der Bewohner von Spoleto trat. Da der Papst beide Städte zu versöhnen hoffte, verbot er dem Grafen diese Einmischung und suchte anderseits auch Spoleto von der Verbindung mit Everso abzuhalten. Allein beide Teile kümmerten sich nicht um den päpstlichen Befehl, so daß der Papst sich gezwungen sah, mit Waffengewalt einzuschreiten. Spoleto unterwarf sich infolgedessen, dem Grafen dagegen gelang es durch die Verräterei des Angelo Roncone, zu entfliehen. Nikolaus V. strafte den Verräter mit dem Tode[2]. Auch in Bologna gärte es wieder.

Der Frühling des neuen Jahres brachte dem Papste keine Linderung seiner Leiden. Von Anfang März an verschlimmerte sich sein Zustand von Tag zu Tag; der Kranke gab sich hierüber keiner Täuschung hin; die mailändischen Gesandten berichten am 7. März, daß der Papst bereits über den Ort, wo er begraben werden wollte, spreche, und daß er sich ernstlich auf sein Ende vorbereite; am 15. desselben Monats empfing er die letzte Ölung. Noch am Tage zuvor hatte der Todkranke die Absendung von Breven nach den Hauptstädten des Kirchenstaates befehlen müssen, in welchen dieselben auf-

[1] *Depeschen des Francesco Contarini, venetianischen Gesandten in Siena, dat. 1454 Mai 14: ‚Circa le terre e stato del summo pontefice ho per via certissima che tutte sono in trepidacione, e molte hanno mandati suoi messi a Roma et precipue le terre della Marca. . . . In Perosa veramente molti banditi e fuorusciti hanno pur cercato per quello intendo, non che ex certa scientia il sappi, de far novita in quel stato.' Mai 21: ‚Del stato della chiesa el par che tutto tremi per algune compagnie se dice farse delle gente superflue de Lombardia per Lorenzo da Montalto, el qual fò di occisori de M. Prencivale di Gateschi per el qual Viterbo se levò a rumore, e ne seguite molte occisioni, è stato preso e mandato in la rocca de Suriano. Item è stato preso per nome del summo pontefice per algune suspicioni l' auditor del rettor del patrimonio nome M. Matteo da Camerino.' Über die Unruhen in Viterbo vgl. Bussi 251 ss., und die *Depeschen Contarinis vom 30. April und 5. Juni 1454. Cod. It. VII—MCXCVI der Markusbibliothek zu Venedig.

[2] Vgl. Canensius, Vita Pauli II. (ed. Quirini, Romae 1740) 18 sqq.; Malavolti III, 44; das *Schreiben des Francesco Contarini an Venedig, dat. Siena 1454 Okt. 17 (Markusbibliothek zu Venedig), und die *Depesche des Nikodemus an Fr. Sforza, dat. Florenz 1454 Okt. 20, im Anhang Nr. 54. Über Everso vgl. C. Massimo, Torre Anguillara (Roma 1847) 13 s.

gefordert wurden, für alle Fälle den Kardinälen zu gehorchen, bis Gott der Kirche einen neuen Papst gegeben habe [1].

Um sich auf sein Ende gut vorzubereiten, ließ Nikolaus V. zwei Mitglieder des strengen, von ihm stets besonders geschätzten Ordens der Kartäuser [2] zu sich kommen, welche im Rufe großer Heiligkeit und Gelehrsamkeit standen: Niccolò von Cortona und Lorenzo von Mantua; sie sollten ihm in der schwersten Stunde beistehen und mußten deshalb beständig in seiner unmittelbarsten Nähe bleiben. Die letzten Lebenstage des Papstes hat Vespasiano da Bisticci eingehend beschrieben [3]. Er berichtet, daß man Nikolaus V. nie über seine heftigen körperlichen Schmerzen klagen hörte. Statt zu jammern, betete der Papst Psalmen und bat Gott, ihm Geduld und Vergebung seiner Sünden zu gewähren. Überhaupt zeigte Nikolaus V. eine seltene Ruhe und Ergebung. Nicht er ließ sich trösten, im Gegenteil: der mit dem Tode Ringende tröstete seine Freunde. Als er am Fuße seines Bettes den Bischof von Arras, Jean Jouffroy, mit weinendem Antlitze bemerkte, sagte er zu demselben: ‚Mein lieber Johannes, wende deine Thränen zu Gott dem Allmächtigen, dem wir dienen, und bitte ihn demütig und andächtig, daß er mir meine Sünden vergebe; aber erinnere dich daran, daß du heute in dem Papste Nikolaus einen wahren und guten Freund sterben siehst.‘ Jedoch auch Momente tiefer Entmutigung stellten sich bei dem Papste ein, Momente, in welchen die furchtbaren körperlichen Schmerzen und die Sorgen wegen der Gärung im Kirchenstaate mit unwiderstehlicher Gewalt auf seine Seele einstürmten. In einem solchen Augenblicke war es, wo Nikolaus V. sich gegenüber den beiden Kartäusermönchen in Klagen erging, daß er der unglücklichste Mann auf der Welt sei. ‚Niemals‘, sprach er, ‚sehe ich über meine Thürschwelle einen Menschen kommen, der mir ein wahres Wort sagte. Ich bin so verwirrt von den Betrügereien aller derer, die mich umgeben, daß ich, wenn ich nicht fürchtete, dadurch meine Pflicht zu verletzen, schon längst der päpstlichen Würde entsagt hätte, um wieder Thomas von Sarzana zu werden. Als solcher hatte ich an einem Tage mehr Freude als jetzt während eines ganzen Jahres.‘ Dann wurde dieser Papst, dessen Regierung dem Anscheine nach so glücklich und so ruhmvoll war, bis zu Thränen gerührt [4].

---

[1] Vgl. die Breven vom 14. März 1455 an Orvieto, bei Fumi 713, und an Bologna; das Original des letzteren im Staatsarchiv zu Bologna, Arm. Q. l. 3.

[2] Die Vorliebe Nikolaus' V. für diesen Orden reicht bis in seine Jugendzeit zurück; war doch sein Wohlthäter Albergati Kartäuser. Über die Beziehungen des Papstes zu den Kartäusern vgl. Mougel 41. 57 N.

[3] Mai, Spicil. I, 56—61 (ed. Frati I, 60 ss.). Vgl. noch die im Anhang Nr. 56 und 57 zusammengestellten Notizen aus den Archiven von Mailand und Siena und der Markusbibliothek zu Venedig.

[4] Mai l. c. Janus (201) hat den Ausspruch des Papstes, der in Verbindung stehen mag mit dem Eindrucke der Verschwörung des St. Porcaro (Zeller, Italie et

Als Nikolaus V. seine letzte Stunde nahen fühlte, richtete sich sein lebhafter Geist noch einmal auf. Nachdem die Kardinäle sich um sein Sterbelager versammelt, hielt er jene berühmte Rede, die er selbst sein Testament genannt hat[1]. In derselben sprach er zunächst Gott seinen Dank aus für die vielen ihm erwiesenen Wohlthaten und rechtfertigte dann seine großen baulichen Unternehmungen in der bereits erwähnten Weise. Der Papst knüpfte hieran die Bitte, nicht abzulassen, sondern fortzubauen und zu vollenden. Auch seine Schritte zur Rettung von Konstantinopel hob der Sterbende hervor, weil ,von sehr vielen oberflächlichen, mit den Verhältnissen unbekannten Menschen deshalb gegen ihn Anklagen erhoben worden seien'. Nach einem Rückblick auf sein früheres Leben und die Hauptereignisse seines Pontifikats sagte Nikolaus weiter: ,Ich habe die heilige römische Kirche, welche ich von Kriegen zerstört und von Schulden erdrückt vorfand, so reformiert und so befestigt, daß ich ihr Schisma tilgte und ihre Städte und Schlösser wiedergewann. Ich habe sie nicht allein von ihren Schulden befreit, sondern zu ihrem Schutze prachtvolle Festungen, wie in Gualdo, Assisi, Fabriano, Cività Castellana, in Narni, Orvieto, Spoleto und Viterbo, errichtet; ich habe sie mit herrlichen Bauten, mit den schönsten Formen einer von Perlen und Edelsteinen schimmernden Kunst geschmückt, sie mit Büchern und Teppichen, mit goldenen und silbernen Geräten, mit köstlichen Kultusgewändern überreich ausgestattet. Und alle diese Schätze sammelte ich nicht durch Habsucht und Simonie, Geschenke und Geiz, vielmehr jede Art großmütiger Liberalität ward von mir geübt, in Bauwerken, im Ankauf zahlreicher Bücher, in fortgesetzter Abschrift lateinischer und griechischer Handschriften und in der Besoldung gelehrter Männer der Wissenschaft. Aus der göttlichen Gnade des Schöpfers und dem beständigen Frieden der Kirche während meines Pontifikats ist mir alles dies zugeflossen.'[2] Der Papst schloß mit der Mahnung, unermüdet fortzuarbeiten an dem Wohle der Kirche, des Schiffleins Petri.

Renaissance [Nouv. édit. Paris 1883] I, 26), in gewohnter tendenziöser Weise verwertet. Daß Nikolaus V. Ursache hatte, mit seiner Umgebung unzufrieden zu sein, zeigt das Verhalten derselben, als der Zustand des Papstes ein hoffnungsloser geworden. Nikodemus von Pontremoli berichtet hierüber in einer *Depesche, d. d. ex urbe 1455 24. Martii hora circa 20, folgendes: ,El papa heri sera pegioro in modo che tuta nocte è stato e sta in [trans]ito, desparato et abandonato in tutto da li soy. Mess. Pietro da Noxeto heri sera entro in castello Sanctangelo e li sta et stara finche se inzegnara salvarsi cum la fameglia et robba soa. L' altri de casa del papa hanno preso et pigliano hora per hora quel partito per lo quale si credono potersi salvare meglio. A la guardia et cura de N. S^re sono restati solamente quatro soy cubicularii.' Pot. Est., Staatsarchiv zu Mailand.

[1] Manetti 947 ss. Vgl. die Verbesserungen des Textes im Arch. d. Soc. Rom. XIV, 422 ss. 426. Über die Echtheit dieser Rede s. oben S. 496 Anm. 1.

[2] Manetti 955—956. Übersetzung von Gregorovius VII[3], 138.

Hierauf faltete Nikolaus seine Hände gen Himmel und sprach: ‚Allmächtiger Gott, gieb der heiligen Kirche einen Hirten, der sie erhalte und vermehre; euch aber bitte und ermahne ich so eindringlich wie möglich, daß ihr meiner im Gebete vor dem Allerhöchsten gedenket.‘ Dann erhob er voll Würde seine Rechte und sagte mit lauter, vernehmlicher Stimme: ‚Es segne euch Gott Vater, der Sohn und der Heilige Geist.‘ Kurz darauf, in der Nacht vom 24. auf den 25. März 1455, gab Nikolaus V., dessen Augen bis zuletzt auf ein Kruzifix gerichtet waren, seine edle Seele dem zurück, dessen Stelle er auf Erden vertreten hatte.

‚So war‘, sagt Vespasiano da Bisticci, ‚seit langem kein Papst in die Ewigkeit hinübergegangen. Wunderbar war es, wie Nikolaus V. bis zuletzt seiner Sinne mächtig blieb. Also starb Papst Nikolaus, das Licht und der Schmuck der Kirche Gottes und seines Jahrhunderts.‘ [1]

Nikolaus V. ist ohne Zweifel der beste und auch einer der größten Päpste der Renaissancezeit. Echte Liberalität, wunderbare Vielseitigkeit, eine glühende Liebe zu Wissenschaft und Kunst, eine von keinem seiner Nachfolger erreichte Kühnheit der Pläne waren ihm eigen. Alle diese herrlichen Eigenschaften aber waren gepaart mit tiefer, echter Frömmigkeit und reinen Sitten. Auch Gegner der Kirche nennen ihn ‚einen der Edelsten, welche die Tiara getragen‘ [2]. Mit ihm beginnt eine bedeutsame Periode in der Geschichte des Papsttums [3] und ein neuer, dauernder Aufschwung der Kirche [4]. Nichts bleibt mehr zu beklagen, als daß diesem ‚größten aller Wiederhersteller der Wissenschaft‘ [5] unter den Päpsten nur acht Regierungsjahre beschieden waren. Was

[1] Vespasiano da Bisticci bei Mai l. c. 61. Die Klagen der Humanisten bei Mancini, Valla 302 s. Niccola della Tuccia (238) sagt, der Tod Nikolaus' V. habe im ganzen Kirchenstaate große Trauer erregt, denn der Papst sei gewesen: ‚savio, giusto, benevolo, grazioso, pacifico, caritatevole, elemosiniero, umile, domestico e dotato di tutte le virtù‘. Über die Todesstunde des Papstes vgl. die von Sforza (291—292) gesammelten Stellen, und die *Depesche des F. Contarini vom 27. März in der Markusbibliothek zu Venedig; s. Anhang Nr. 58. Hieraus erklärt sich, daß einige Schriftsteller den Papst am 24., andere denselben am 25. März sterben lassen; zu letzteren gehört auch der Kardinal Nikolaus von Cusa, der in einer eigenhändigen *Notiz am Ende von Cod. C. 5 (S. Ambrosii Epist. etc.) der Hospitalbibliothek zu Cues bemerkt, Nikolaus V. sei am Feste Mariä Verkündigung gestorben.

[2] Weber, Weltgeschichte IX, 722. Vgl. Burckhardt I⁷, 98.

[3] Vgl. oben S. 359.

[4] Dies ist das Urteil eines so besonnenen Forschers wie Friedensburg, Zur Gesch. der römischen Jubeljahre, in der Sonntagsbeilage Nr. 1 zur Vossischen Zeitung 1900 Januar 7.

[5] So nennt ihn Macaulay in seiner Inauguralrede an der Universität Glasgow, der mit beredten Worten die Verdienste Nikolaus' V. um die Wissenschaft preist.

er in dieser kurzen Zeit für Litteratur und Kunst geleistet hat, sichert seinem Namen Unsterblichkeit. ‚Ohne Unterschied des Glaubens und der Parteiansicht‘ verehrt die dankbare Nachwelt ihn ‚als einen um die Kultur der Menschheit hochverdienten Papst‘ [1].

Nikolaus V. wurde in St. Peter bei dem Grabe seines Vorgängers bestattet. Das reiche Monument, welches ihm hier von Kardinal Calandrini errichtet wurde, ist später unter Paul V. in die vatikanischen Grotten übertragen worden, wo man heute nur noch einzelne Teile desselben sieht. Dort befindet sich auch die bescheidene Grabstatue dieses großen Papstes nebst dem einfachen Steinsarkophag, welcher seine sterblichen Reste umschließt. Seine Grabschrift, die letzte eines Papstes in Versen, dichtete Enea Silvio Piccolomini.

Nikolaus' des Fünften Gebein, hier ruht es im Grabe,
Der Jahrhunderte dir, goldene, Roma, geschenkt.
Herrlich im Rat, viel herrlicher noch durch Tugenden glänzend,
Hat er die Weisen gepflegt, weiser als diese zumal.
Heilung gab er der Welt, da irrend sie krankt' an dem Schisma,
Sitten und Mauern der Stadt hat er und Tempel erneut;
Gab dann seine Altäre Sienas seligem Bernhard,
Als er das heilige Jahr festlich mit Jubel beging.
Friedrichs Stirn, des Vermählten, umschlang er mit goldener Ehre,
Gab durch festen Vertrag Ordnung italischem Land.
Viele der attischen Schriften erneut' er in römischer Sprache.
Streut ihm Weihrauch hier, opfernd dem heiligen Grab [2].

Speeches (Tauchnitz) II, 263; Ausgewählte Schriften, 2. Abt. (Braunschweig 1861) VIII, 249. Mancini, Valla 232, und Podesta, Pel V^{to} centenario d. nascita di Nicolò V. (Genova 1897).

[1] Urteil von Gregorovius in den Blättern f. litt. Unterh. 1884 S. 610. Rehfues (Briefe aus Italien [Zürich 1809] I, 164) sagt von Nikolaus V., er sei vielleicht der größte und uneigennützigste Beförderer der Wissenschaften unter allen Nachfolgern Petri gewesen.

[2] Diese Grabschrift wurde sehr oft, aber nicht immer korrekt gedruckt, so bei Vittorelli 268—269; Du Chesne II, 329—330; Platina 722; Georgius 164—165; Faleoni 492—493; Palatius 547; Bonanni 55; Bibl. Pontif. 167—168; Bzovius XVII, 135; Ciaconius II, Abbild. 965 u. 967 (wo fälschlich urbem steht); Raynald ad a. 1455 n. 16; Manni 73; Reumont III, 1, 528 rc. Ganz genau bei Forcella VI, 37, und Sforza 254. Vgl. de Rossi, Inscript. II, 421. Die oben mitgeteilte Übersetzung ist von Gregorovius (Grabmäler 93—94), der irrig Maffeo Vegio für den Verfasser hält. Vegio verfaßte allerdings auch eine Grabschrift, indessen wurde dieselbe nicht am Grabmal des Papstes angebracht; den Wortlaut dieser Inschrift s. in Acta Sanct. Iunii VII, 83 und Sforza 254—255; hier und bei Cancellieri (De secret.) auch Näheres über das Grabmonument Nikolaus' V. Vgl. Duchesne 558; Abbildung bei Steinmann, Rom 1. Über die Leichenreden s. Novaes, Introduz. I, 251.

Viertes Buch.

Calixtus III., der Vorkämpfer der Christenheit gegen den Islam. 1455—1458.

I. Wahl Calixtus' III. — Seine Stellung zur Renaissance. — Krönung und Obedienzgesandtschaften.

Die Frage der Papstwahl beschäftigte seit Anfang März 1455, zu welcher Zeit der Tod Nikolaus' V. mit ziemlicher Sicherheit vorauszusehen war, die kirchlichen und weltlichen Kreise der Ewigen Stadt. Es wird berichtet, daß sich bereits am 13. März die Kardinäle in höchster Eile versammelten, um über die Lage zu beraten. ‚Gebe Gott,' schrieb damals der Bischof von Chiusi nach Siena, ‚daß die Wahl des neuen Oberhirten der Kirche in Frieden und ohne Hindernis stattfinde, worüber hier ernstliche Zweifel obwalten.' [1]

Diese Befürchtungen waren nicht unbegründet. In Rom machte sich wiederum eine ziemlich starke Gärung bemerkbar: die republikanische, antipäpstliche Partei regte sich von neuem, und es war ein Glück, daß ihr geistvoller, redegewandter Führer Porcaro nicht mehr unter den Lebenden weilte. Daß die Kardinäle Truppen nach der Stadt zusammenzogen, war eine sehr berechtigte Vorsichtsmaßregel, denn die Unruhe der Volksmassen nahm täglich zu. ‚Die ganze Stadt', berichtet am 24. März Nikodemus von Pontremoli, der Gesandte des Herzogs von Mailand, ‚ist in Gärung, und der Pöbel würde sehr gerne einen Aufstand gegen die Geistlichen versuchen.' [2] Eine besondere Gefahr drohte noch von seiten des venetianischen Condottiere Jacopo Piccinino, der in Verbindung mit andern, durch den Frieden von Lodi dienstlos gewordenen Soldbandenführern Bologna und die Romagna beunruhigte [3].

---

[1] *‚E rev^{mi} cardinali a furia tutti si ragunano a palazzo. A dio piacci si facci el suo vicario el pastore della chiesa con pace e sanza scandalo, la qual cosa molto se ne dubita.' Depesche des Alessio de' Cesari, Bischofs von Chiusi, an Siena, dat. Rom 1454 (st. fl.) März 13. Concistoro, Lettere ad an. Staatsarchiv zu Siena.

[2] *Tutta questa citta bolle. Questo populo faria volentiere novita contra le chieriche.' *Depesche des Nikodemus an Fr. Sforza, d. d. ex urbe 24. Martii 1455, hora circa 20. Staatsarchiv zu Mailand, Pot. Est.

[3] *‚Qua molto si dubita che el m^{o} conte Jac^{o} Piccinino non facci grande scandalo alle terre della chiesa o nella marcha o nel ducato o a Bologna.' Depesche

Nachdem Nikolaus V. in der Nacht vom 24. zum 25. März im Vatikan gestorben war, fanden die üblichen Feierlichkeiten der Beisetzung, die Exequien und die Leichenreden statt [1]. Während dieser Zeit war das Kollegium der Kardinäle unausgesetzt thätig: es erließ einerseits Schreiben an die Vorstände aller Städte im Kirchenstaat, durch welche dieselben ermahnt wurden, als ‚ruhige, friedliche, gute und ergebene Söhne der Kirche‘ den bisherigen Gehorsam zu bewahren, und traf anderseits die nötigen Vorbereitungen für die Wahl eines neuen Papstes [2]. Mit großer Pünktlichkeit wurde alles vollendet, so daß bereits am Donnerstag den 3. April das feierliche Heilig-Geist-Hochamt abgehalten werden konnte. Man antizipierte diese Messe aus dem Grunde, weil auf den folgenden Tag der Karfreitag fiel. Der Sitte gemäß hielt dann ein Prälat eine lateinische Anrede an die Kardinäle, in welcher er dieselben ermahnte, der Christenheit einen würdigen Oberhirten zu geben [3].

Am Morgen des 4. April begaben sich dann sämtliche in Rom anwesenden Kardinäle unter Vorantragung des päpstlichen Kreuzes und unter den Klängen des Veni creator Spiritus ‚friedlich und mit großer Ehrfurcht und Frömmigkeit‘ [4] von St. Peter nach der für das Konklave bestimmten Kapelle des Vatikan. Vorher hatte die am Karfreitag übliche Verehrung des heiligen Kreuzes und die Vorzeigung des Schweißtuches Christi stattgefunden. Noch an demselben Tage wurde das Konklave geschlossen [5]. Die Bewachung der Wahllokalitäten wurde 6 Bischöfen, von denen 4 Nicht-Italiener waren, und 6 Weltlichen anvertraut; an der Spitze der letzteren standen Pandulfo Savello, der Marschall der Kirche, und Nikodemus von Pontremoli, der Gesandte Francesco Sforzas, dessen wertvolle Berichte über die Vorgänge des Konklave im Staatsarchiv zu Mailand noch teilweise erhalten sind [6].

---

des Bischofs von Chiusi vom 13. März. Staatsarchiv zu Siena. Vgl. die ** Instruktion für den florentinischen Gesandten in Venedig, Luigi de' Guicciardini. Staatsarchiv zu Florenz, Cl. X. dist. 1, nr. 44, f. 128.

[1] Diese Reden sind in * Cod. Vatic. 3675 u. 5815 erhalten; s. Georgius 164, und oben S. 630 Anm. 2.

[2] Das vom 25. März 1455 datierte Schreiben der Kardinäle an Viterbo hat Niccola della Tuccia (239) seiner Chronik einverleibt.

[3] Vgl. Novaes, Introduz. I, 252 ss. Phillips V, 2, 858.

[4] Depesche des Bischofs von Chiusi an Siena im Arch. stor. ital., 4. Serie, III, 192.

[5] * Depesche des Nikodemus an Fr. Sforza, dat. Rom 1455 April 4, nach dem Original des Staatsarchivs zu Mailand im Anhang Nr. 60. Vgl. den Bericht der * Acta consistorialia. Päpstliches Geheim-Archiv.

[6] Die Depeschen des genuesischen Gesandten ‚Gotardus de Seresana‘ (vgl. über ihn Giorn. Ligustico 1876) sind leider allem Anscheine nach verloren. Die Serie ‚Roma‘ des ‚Carteggio diplomatico‘ im Staatsarchiv zu Genua beginnt erst mit dem Jahre 1512, und selbst aus dieser Zeit ist die Korrespondenz nur sehr unvollständig vorhanden.

Das heilige Kollegium zählte bei dem Tode Nikolaus' V. 21 Mitglieder[1]; 7 derselben waren abwesend, nämlich die Deutschen Petrus von Schaumburg, Bischof von Augsburg, und Nikolaus von Cusa, der Ungar Dionysius Széchy, der Grieche Bessarion und die Franzosen Jean Rolin, Bischof von Autun, Pierre de Foix und Guillaume Estouteville; letzterer befand sich seit Mai 1454 auf einer Legation in Frankreich, von welcher er erst am 12. September 1455 zurückkehrte[2]. Von diesen 7 Kirchenfürsten war es nur Bessarion möglich, noch rechtzeitig zur Papstwahl einzutreffen[3]. Ihn mit einbegriffen, zählte das im Konklave versammelte heilige Kollegium 15 Mitglieder. Zwei derselben, der edle Capranica und der alte Prospero Colonna, waren noch von Martin V. ernannt worden; fünf: der gelehrte und freimütige Antonio de la Cerda, Latino Orsini, Alain, Guillaume d'Estaing und Filippo Calandrini, verdankten dem verstorbenen Papste ihre Erhebung. Die übrigen acht entstammten den verschiedenen Ernennungen, welche Eugen IV. vorgenommen hatte. Die hervorragendste Stellung unter diesen Kardinälen nahmen die beiden Antipoden Scarampo und Pietro Barbo ein.

Nur 7 von den 15 Wählern gehörten der italienischen Nation an: Fieschi, Scarampo, Barbo, Orsini, Colonna, Capranica und Calandrini. Ihnen standen 8 Nicht-Italiener gegenüber: 2 Griechen, Bessarion und Isidor, 2 Franzosen, Alain und d'Estaing, und endlich 4 Spanier, Torquemada, Antonio de la Cerda, Carvajal und Alonso Borja. Allein nicht diese nationale Verschiedenheit war bei der Papstwahl von 1455 entscheidend; die verschiedenen Parteien gruppierten sich vielmehr, wie bei dem Konklave Nikolaus' V., nach den großen, sich in Rom gegenüberstehenden Faktionen der Colonna und Orsini. Unter dem Deckmantel dieser Parteinamen verbargen auch die italienischen Staaten ihre besonderen Wünsche[4].

‚Der größte Teil der Kardinäle', erzählt Nikodemus von Pontremoli, ‚war anfangs für die Wahl des colonnesischen Kardinals, und wenn Niko-

---

[1] Panvinius 306 giebt irrig nur 19 Kardinäle als lebend an, nennt aber 20 Namen. Bei ihm wie bei Ciaconius II, 980 fehlt Pierre de Foix.

[2] Die Dauer der Abwesenheit Estoutevilles von Rom (1454 Mai 16 bis 1455 Sept. 12) ergiebt sich aus den * Acta consistorialia im päpstl. Geheim-Archiv.

[3] * ‚Avendo aviso alli 23 marzo la domenica il Card. Bessarione che il pontefice era infermo a morte si parti da Bologna a ore $12^1/_2$ (nach der Cronica di Bologna 715 fand die Abreise erst am 24. statt) per passare a Roma e con lui andavano Achille Malvezzi cavaliere di nostra donna del Tempio, Pier Antonio Paselli dottore e cavaliere e Jacomo Ingrati.' In Rom angekommen, findet Bessarion den Papst tot. Ch. Ghirardacci, Storia di Bologna vol. III, lib. XXXIV. Cod. 768 der Universitätsbibliothek zu Bologna. Der 1. April wird als Tag der Ankunft Bessarions in Rom genannt von den im Anhang Nr. 16 besprochenen * Acta consistorialia im päpstlichen Geheim-Archiv. [4] Sägmüller 83.

laus V. in den ersten Tagen seiner Krankheit gestorben wäre, würde jener die Tiara erlangt haben. Da sich aber der Tod des Papstes so lange hinauszog, fand der Kardinal Orsini Zeit, entgegenzuarbeiten und mit den Gesandten des Königs Alfonso wie mit denjenigen der Republik Venedig zu unterhandeln. Infolgedessen ist es dahin gekommen, daß — wenn Gott es nicht anders fügt — entweder Barbo oder Scarampo das Papsttum erlangen wird. Die Partei der Orsini verfügt mit Hilfe des Königs Alfonso über fünf Stimmen, von welchen eine dem colonnesischen Gegenkandidaten zur Erlangung der Zweidrittel-Majorität unbedingt nötig sein würde.‘ [1] Nach einer andern Depesche desselben Gesandten hatte der reiche, geschäftsgewandte Kardinal Orsini anfangs selbst nach der Tiara gestrebt und die Gesandten Venedigs, welche in seinem Palaste wohnten, für diesen Plan gewonnen; nur für den Fall, daß seine Hoffnung sich nicht erfüllen sollte, hatte Orsini den Kardinal Pietro Barbo, den spätern Paul II., aufgestellt [2].

Die beiden sich gegenüberstehenden Parteien gingen verschieden vor. Die Colonna suchten durch Klugheit und Freundlichkeit Anhänger zu gewinnen, während die Orsini ihre materielle Macht verstärkten [3]. Die günstigen Aussichten für den Kardinal Orsini haben sich allem Anscheine nach rasch vermindert, denn bereits am 20. März meldet Nikodemus, Pietro Barbo sei der Erlangung des Pontifikates so nahe wie kein anderer Kandidat.

Ein altes römisches Sprichwort sagt: ‚Wer als Papst ins Konklave tritt, kommt als Kardinal heraus.‘ Die Wahrheit davon erfuhr auch Pietro Barbo.

Über die Vorgänge im Konklave selbst liegen neben dem Bericht des Enea Silvio Piccolomini nur dürftige Andeutungen in einzelnen Gesandtschaftsdepeschen und eine Notiz bei Vespasiano da Bisticci vor [4]. Aus diesen Angaben erhellt, daß die Meinungen der Kardinäle sehr geteilt waren und

---

[1] *Depesche des Bartol. Visconti, Bischofs von Novara, und des Nikodemus, dat. Rom 1455 April 1. Staatsarchiv zu Mailand. S. Anhang Nr. 59 (die chiffrierten Stellen sind hier durch gesperrten Druck kenntlich gemacht).

[2] *Depesche des Nikodemus an Fr. Sforza, d. d. ex urbe 24. Martii 1455, hora 20. Postscript.: ‚Orsino fa gran ponto al papato, etiam col favore de li ambax^ri^ Ven^i^ che alogiano in casa soa et mostra nol potendo haver luy farlo cader nel car^le^ de San Marcho.‘ Staatsarchiv zu Mailand, Pot. Est.

[3] *Depesche des Nikodemus an Fr. Sforza, dat. Rom 1455 März 16. Staatsarchiv zu Mailand; s. Anhang Nr. 56.

[4] Vespasiano da Bisticci, Capranica § 6 (Mai, Spicil. I, 190). — Comment. Pii II. 24. Das von Verdière (Essai sur Aeneas Sylvius Piccolomini [Paris 1843] 48. 113—114) und Vast (219) zitierte Pariser Manuskript (Nat.-Bibl. Nr. 5153) Pius' II.: ‚Conclave Calixti III.‘, ist nichts weiter als die unveränderte Redaktion der betreffenden Stelle der Kommentarien Pius' II. Bereits Voigt (II, 158. 340) hat dies erkannt. Bezüglich der Gesandtschaftsdepeschen vgl. Petrucelli della Gattina I, 263 s., und den Anhang dieses Bandes Nr. 59. 60 u. 61.

drei Skrutinien kein entscheidendes Resultat ergaben[1]. Eine Zeitlang schien es, als sollte Domenico Capranica, neben Carvajal der trefflichste Mann im heiligen Kollegium, die Tiara erlangen. Die Kirche wäre glücklich zu preisen gewesen, wenn dieser durch Frömmigkeit, Wissenschaft, Charakterfestigkeit und politische Gewandtheit gleich ausgezeichnete Kirchenfürst die Mehrheit der Stimmen auf sich vereinigt hätte. Allein Capranica war Römer und neigte zu den Colonna, und das machte ihn bei vielen mißliebig. Da nun keine Partei, weder die französische noch die italienische, weder die der Colonna noch die der Orsini, ihre Absichten zu erreichen vermochte, sah man sich nach einem neutralen Kandidaten um. Als solcher empfahl sich der gelehrte Kardinal Bessarion, der als geborener Grieche den italienischen Wirren fremd gegenüberstand, keine Feinde hatte und dessen wissenschaftliche Bedeutung und segensreiche Wirksamkeit als Legat in Bologna mit Recht allgemein gerühmt wurden. Hierzu kam, daß niemand geeigneter erschien, der Kreuzzugsbewegung einen neuen Aufschwung zu geben, als dieser ehrwürdige Vertreter Griechenlands. Für Bessarion erklärten sich acht Kardinäle, und am Ostersonntag und -montag hatte es den Anschein, als sollte außerhalb des Skrutiniums eine Einigung in betreff seiner Person zu stande kommen und er sofort zum Papst ausgerufen werden. Man begann bereits, sich Gnaden von ihm zu erbitten, gleich als ob seine Wahl schon erfolgt wäre. ‚Wenn der griechische Kardinal sich mehr beworben hätte,‘ meint Roberto Sanseverino in einem an den Herzog von Mailand gerichteten Schreiben, ‚würde ihm die Tiara zugefallen sein.‘[2] Nach dem Bericht des Enea Silvio soll Alain, der Kardinal von Avignon, es gewesen sein, welcher die Wahl dieses Humanisten, der ohne Zweifel das Werk Nikolaus' V. fortgeführt haben würde, zuletzt doch hintertrieb. Es sei unpassend, soll der französische Kardinal seinen Kollegen auseinandergesetzt haben, einen Neophyten, einen Griechen, der noch seinen orientalischen Bart trage und der kaum das Schisma verlassen habe, an die Spitze der römischen Kirche zu stellen[3]. Diese Worte klingen nicht

---

[1] Dies berichten ausdrücklich B. Visconti und Nikodemus in der im Anhang Nr. 61 abgedruckten *Depesche vom 8. April 1455. Staatsarchiv zu Mailand.

[2] Petrucelli della Gattina I, 269.

[3] Über die Anschauung der damaligen Italiener über das Tragen eines Bartes s. Müntz, Hist. de l'art I, 321; über die Stellung zu den Griechen Fiorentino 48 s. Nach der unveränderten Redaktion der Kommentarien Pius' II. haben die Worte Alains noch schärfer gelautet; s. Cugnoni 182. Die Verstümmelung der ‚Denkwürdigkeiten‘ Pius' II. wurde bereits von Victorellus u. a. (s. Ciaconius II, 991, und Voigt II, 340) bemerkt. Der berühmte J. Garampi scheint sich mit dem Plan einer Veröffentlichung dieser Auslassungen getragen zu haben. Ich fand nämlich in der Biblioteca Gambalunga zu Rimini in dem aus der Bibliothek dieses Gelehrten stammenden *Cod. D—IV—214 eine vollständige Zusammenstellung sämtlicher Aus-

gerade sehr glaubwürdig; der wahre Kern der Erzählung wird der sein, daß der Stolz einiger italienischen Kardinäle durch die Aussicht, ein Orientale, ein Glied der verhaßten griechischen Nation werde den Stuhl des hl. Petrus besteigen, verletzt wurde, und daß die weltlich gesinnten Kardinäle, wie Scarampo, die Strenge Bessarions fürchteten.

Nachdem man die Kandidatur Bessarions fallen gelassen, befand man sich in derselben Verlegenheit wie vorher. Die vor dem Vatikan angesammelte Volksmenge begann unterdessen über die Verzögerung der Wahl ungeduldig zu werden, und auch die das Konklave bewachenden Gesandten unterließen nicht, die Kardinäle zur Beschleunigung der Entscheidung anzuspornen, indem sie auf den unruhigen Zustand Roms und die von Piccinino drohende Gefahr hinwiesen [1].

In diesem Augenblick der Verlegenheit, da jede Partei stark genug war, die Wahl des Gegenkandidaten zu hindern, aber zu schwach, den eigenen durchzusetzen, wird es gewesen sein, daß die Wähler ihren Blick auf einen Mann außerhalb des heiligen Kollegiums, auf den Minoriten Antonio de Montefalcone, richteten [2]. Allein auch er erhielt nicht die erforderliche Stimmenzahl. Man einigte sich endlich — den Wahlkampf gleichsam aufschiebend — auf einen mit dem mächtigen König von Neapel befreundeten Greis, der nicht mehr lange zu leben hatte [3]. So wurde, hauptsächlich durch die Bemühungen Scarampos und Alains, am Morgen des 8. April auf dem Wege des Accesses

---

lassungen. Diese Handschrift hat folgenden Titel: ‚Supplenda in Commentariis Pii II. Pont. Max.' — ‚Tutte le cose da supplirsi', sagt Garampi in einer Vorbemerkung, ‚hanno la pagina e linea nelle quali anderebbero inserite nell' edizione di Francfort dell' anno 1614 stamperia Auberiana. Se sono inedite (das waren sie bis vor kurzem in der That), sono preziosissime. Siano cose soppresse o dall' autore o dall' editore, e quest' ultimo siasi servito di un codice diverso; sono sempre frammenti rispettabili che possono servire a una nuova edizione.' In Rom fand ich Ergänzungen der Kommentarien Pius' II. in Cod. L—VII—253 der Chigischen Bibliothek und in Cod. CCLXII der Bibl. von S. Croce in Gerusalemme (jetzt Cod. 179 der Bibl. Vittorio-Emanuele). Allein auf die Chigische Handschrift gründet sich die Publikation Cugnonis von 1883. Sehr zu bedauern bleibt, daß der verdiente Vorstand der Chigischen Bibliothek die verschiedenen vatikanischen Handschriften der Kommentarien Pius' II. nicht berücksichtigt hat. Unter diesen glaube ich das teilweise eigenhändig von Pius II. geschriebene Original seiner ‚Denkwürdigkeiten' entdeckt zu haben. Näheres hierüber s. in Band II³—⁴ dieses Werkes S. 689 ff.

[1] * Depesche des Bart. Visconti und Nikodemus, dat. Rom 1455 April 8. Staatsarchiv zu Mailand; s. Anhang Nr. 61. [2] Wadding, Ann. Min. XII², 245.

[3] Vgl. Vespasiano da Bisticci, Capranica l. c., und die Beilage der eben citierten * Depesche vom 8. April im Anhang Nr. 61. Eine gewisse Verwunderung über die Wahl eines so bejahrten Mannes zeigt sich auch in den Worten des Nikolaus von Cusa: ‚quamvis octogenarius . . . electus est.' Eigenhändige * Notiz dieses Kardinals in Cod. C—5 der Hospitalbibliothek zu Cues.

ein spanischer Kardinal, der alte Alonso (Alfonso) de Borja (Borgia), der nun den Namen Calixtus III. annahm, gewählt[1]. Diejenigen, welche schon vor Beginn des Konklave geäußert, infolge der Uneinigkeit der Italiener werde ein ‚Ultramontaner' aus der Wahl hervorgehen, sahen jetzt ihre Ansicht bestätigt. Statt des Griechen Bessarion bestieg nun ein Spanier, statt des Humanisten und Philosophen ein Jurist den päpstlichen Thron[2].

Niemand hatte bisher an die Erhebung Alonso Borjas gedacht, aber man erinnerte sich jetzt einer Weissagung des Vincenz Ferrer. Dieser spanische Dominikaner — so wird erzählt — bemerkte während seiner Predigten in Valencia unter der sich seinem Gebet empfehlenden Menge einen Priester, der gleichfalls um das Almosen des Gebetes bat, worauf der Heilige folgende Worte an ihn richtete: ‚Mein Sohn, ich beglückwünsche dich; erinnere dich, daß du berufen bist, eines Tages der Schmuck deines Vaterlandes und deiner Familie zu werden. Du wirst mit der höchsten Würde bekleidet werden, die einem Sterblichen zu teil werden kann. Ich selbst werde nach meinem Tode der Gegenstand deiner besondern Verehrung sein. Bemühe dich, in deinem tugendhaften Lebenswandel zu verharren.'[3] Der Priester, an den diese Worte gerichtet wurden, war kein anderer als Alonso Borja. Mit der ihm eigenen

[1] Vgl. die Depesche des R. Sanseverino bei Petrucelli della Gattina I, 269 (die hier 268 erwähnte Depesche des Sanseverino vom 14. April, derzufolge A. Borja durch den Einfluß des Königs Alfonso gewählt worden sein soll, sah ich im Staatsarchiv zu Mailand nicht), und Cribellus 57, sowie die * Acta consistorialia im päpstl. Geheim-Archiv (s. Anhang Nr. 16). Hier und in einem * Briefe der Republik Florenz an ihren Gesandten in Venedig (‚Oratori Venetiis,' d. d. Florent. 1455 April. 10: ‚In questa mattina havemmo lettere da Ruberto Martelli da Roma, per le quali avisa, come a dì 8. di questo a hore XV fu creato nuovo papa.' Cl. X. dist. 1, n. 44, f. 131, Staatsarchiv zu Florenz) wird angegeben, die Wahl sei um die 15. Stunde (10 Uhr vormittags) erfolgt. Andere Quellen (* Depesche vom 8. April [s. Anhang Nr. 61] und die Cronica di Bologna [716]) nennen die 13. Stunde. Niccola della Tuccia (239) sagt: ‚La mattina a 14 hore dissero aver fatto nuovo papa ecc.' Damit stimmt überein das ** Billet des Kardinals Scarampo an Lodovico de Gonzaga vom 8. April 1455. Archiv Gonzaga zu Mantua. In einigen Quellen wird der neue Papst ‚Calixtus quartus' genannt, weil der Name Calixtus III. bereits von Johannes, Abt von Struma, Gegenpapst zur Zeit Alexanders III. (vgl. Wetzer und Weltes Kirchenlexikon II², 1710—1711), geführt worden war. Auffallend ist, daß sich diese Bezeichnung auch in den * Acta consistorialia des päpstlichen Geheim-Archivs findet.

[2] Alonso Borja galt für einen der ersten Juristen seiner Zeit; s. Aen. Sylvius, Europa c. 58; Mansi, Orat. II, 58; Niccola della Tuccia 239; Raph. Volaterr. f. 234, und das noch in Kap. 2 zu citierende Gedicht des Brippi in Cod. 361 der Bibl. Riccardi zu Florenz.

[3] Vita S. Vincentii Ferrer. von Petrus Ranzanus Panormitanus, bei Bzovius, Annal. 1419 n. 24.

Zähigkeit hatte er seit diesem Augenblicke an der merkwürdigen Prophezeiung gläubig festgehalten und sie häufig seinen Freunden erzählt[1]. Jetzt, nachdem die Weissagung in Erfüllung gegangen, war es eine der ersten Sorgen seines Pontifikates, dem Vincenz Ferrer die Ehre der Altäre zuzuerkennen; bereits am 29. Juni 1455 fand die feierliche Kanonisation des redegewaltigen Dominikaners zu Rom statt[2].

Das alte catalanische Geschlecht der Borja oder Borgia, wie die Italiener den Namen aussprechen, war reich an ungewöhnlichen Menschen. Körperliche Schönheit und geistiges Feuer, Kraftfülle und entschlossener Mut voll Thatendrang fanden sich hier in seltenem Maße vereinigt[3]. Auch der am letzten Tage des Jahres, in welchem das große Schisma ausbrach (1378), zu Xativa bei Valencia geborene Alonso Borja war ein Mann von hervorragenden Fähigkeiten[4]. Bereits sehr früh widmete er sich an der Universität Lerida

---

[1] So 1449 dem berühmten Capistrano; s. Wadding XII, 246.

[2] Ursprünglich sollte die Kanonisation, die übrigens schon durch Nikolaus V. eingeleitet worden war (Echard I, 811; Raynald 1451 nr. 16; Lopez 45, und Acta Sanct. I April. 523 sq. Hist. Jahrb. XVII, 34 f.), schon am 23. Mai vorgenommen werden; man verschob sie, weil die ‚relatione del processo suo' zu lang erschien; s. * Depeschen des Bart. Visconti und des Nikodemus, dat. Rom 1455 Mai 22 u. 24. Staatsarchiv zu Mailand, Cart. gen. Die Kanonisationsbulle ist nicht in den Regesten des päpstl. Geheim-Archivs eingetragen; infolgedessen entstanden Zweifel, weshalb Pius II. eine neue Bulle erließ (Bzovius ad a. 1419). Die * Bulle selbst, dat. Rom 1455 tertio Cal. Iul. pont. a° I°, fand ich in Cod. lat. 18 930 (Teg. 930) f. 86—89 der Hofbibliothek zu München, in Cod. 4956 f. 1 sqq. der Hofbibliothek zu Wien und in Cod. 395 f. 121—128 der Bibl. des Schottenstiftes zu Wien. Über die Publikation der Bulle in Valencia s. Bibl. de l'École des Chartes 1884 p. 646. Der Dominikaner H. Kalteisen gab ein Votum für diese Heiligsprechung ab; s. *Cod. 326 der Universitätsbibliothek zu Bonn. Später kanonisierte Calixtus III. noch Osmund, Bischof von Salisbury, und Rosa von Viterbo; s. Bull. V, 118 sqq.; Novaes V, 191—192.

[3] Gregorovius, L. Borgia 3. Der Ursprung des Geschlechtes der Borja ist in Dunkel gehüllt. Die Angabe, die Familie sei königlichen Ursprungs, ist unbegründet; s. Matagne in der Revue des quest. hist. IX (1870), 467 s.; XI (1872), 197; vgl. auch Höfler, R. de Borgia 101. Bolet. d. Acad. hist. d. Madrid IX (1886), 408 ss. Villanueva II, 213—215. Academy 1895 p. 446. 466. Über das Familienwappen s. Barbier de Montault III, 369. Der Vater Alonsos wird von Platina ‚Johannes', von Zurita (35) richtig ‚Domingo' genannt; von der Mutter Franziska ist nicht einmal der Familienname bekannt. Daß sie aus Valencia stammte, berichten Zurita (36) und Escolano (Hist. de Valencia [Val. 1610] II, 200). Vgl. Mon. hist. S. J. Franc. Borgia 162. Alonso wurde in Xativa geboren und in der dortigen Kollegiatkirche S. Maria getauft. Wir haben hierfür sein eigenes Zeugnis in zwei Bullen von 1457, die Villanueva (I, 18 sq. 181 sq.) veröffentlicht hat.

[4] Calixtus III. stand mithin zur Zeit seiner Wahl im 77. Jahre. Einige Chroniken machen den Papst noch älter; so sagen die Ist. Bresc. (891), Calixtus sei bei

den juristischen Studien und wurde Doktor beider Rechte. Später erlangte er dort einen juristischen Lehrstuhl, den er mit Erfolg bekleidete; von Pedro de Luna, der unter dem Namen Benedikt XIII. bekannt ist, erhielt er in der genannten Stadt ein Kanonikat. Aus dieser wissenschaftlichen Laufbahn herausgerissen wurde Borja durch die Berührung, in welche er mit dem König Alfonso kam. Dieser kluge Fürst erkannte bald, wie sehr der in Rechtsfragen erfahrene Professor sich zu diplomatischen Verhandlungen eignete, und zog ihn deshalb in seine Dienste. Alonso Borja, der Geheimschreiber und vertrauter Rat des Königs wurde, rechtfertigte das in ihn gesetzte Vertrauen in vollstem Maße: in kirchlichen wie politischen Verhandlungen bewährte er eine gleich große Geschicklichkeit und Gewandtheit. Auch dem Heiligen Stuhle leistete Borja schon unter Martin V. wichtige Dienste. Daß der Gegenpapst Clemens VIII. seiner angemaßten Würde entsagte, war hauptsächlich sein Verdienst. Der rechtmäßige Papst Martin V. belohnte ihn noch in demselben Jahre durch Verleihung des Bistums Valencia (1429)[1].

Auch als Bischof nahm Alonso Borja an den wichtigsten kirchlichen und politischen Geschäften seines Königs teil; namentlich bei der Reorganisation des durch lange Unruhen und Kriege zerrütteten neapolitanischen Reiches stand er dem König Alfonso in hervorragender Weise zur Seite: die Einrichtung des berühmten Tribunals von S. Chiara war sein Werk[2]. Bezeichnend für die Klugheit wie die streng päpstliche Gesinnung Alonsos ist, daß er eine Sendung zu dem mit Eugen IV. hadernden Baseler Konzil, welche ihm der König zumutete, ablehnte. Mit ungemeinem Eifer suchte er später eine Aussöhnung zwischen dem Könige Alfonso und dem Papste Eugen herbeizuführen. Als die wichtige Einigung gelungen, verlieh der Papst am 2. Mai 1444 zum Danke dem Bischofe von Valencia den Purpur und überwies ihm als Titelkirche

seiner Wahl 81, und Niccola della Tuccia (239), er sei 86 Jahre alt gewesen (die an dem zuletzt genannten Orte abgedruckten ‚Ricordi di casa Sacchi' geben richtiger 77 Jahre an). Im allgemeinen als 80jähriger Mann wird der Papst bezeichnet von L. Bonincontrius (158) und von Nikolaus von Cusa in einer eigenhändigen *Notiz am Schluß der oben (S. 638) erwähnten Handschrift der Hospitalbibliothek zu Cues. In der oben S. 509 citierten Handschrift der Stiftsbibliothek zu St. Gallen steht f. 183 bei Calixtus III. die Bemerkung: ‚vir grandevus et multorum dierum'. Über Porträts Calixtus' III. s. Kenner 136. Auf dem Gemälde des Sano di Pietro: Die heilige Jungfrau als Patronin von Siena, erscheint Calixtus III. (Akademie zu Siena) abgebildet. Goyau-Pératé 486. Vgl. auch Barbier de Montault III, 469.

[1] Raynald ad a. 1429 n. 3 et 5. Villanueva I, 51; XX, 54 sqq.; Mon. hist. l. c. 169 sqq. 172 sqq.; s. oben S. 274.

[2] Giannone III, 284—289. Vgl. Arch. st. Napol. II, 756. Alonso Borja beaufsichtigte auch die Erziehung von Alfonsos natürlichem Sohne Ferrante (Zurita IV, 52b).

die alte, malerisch auf einem Vorsprunge des nördlichen Coelius gelegene Basilika S. Quattro Coronati[1]. Alonso konnte es dem Papste nicht verweigern, an seinem Hofe zu bleiben, wo er den Ruhm eines von Schmeichelei und Parteilichkeit freien Kirchenfürsten behauptete. Es war damals in Rom nur eine Stimme über die einfachen Sitten, die Rechtschaffenheit, Billigkeit, Klugheit, Geschäftserfahrung und kanonistische Gelehrsamkeit des Kardinals von Valencia, wie Alonso jetzt gewöhnlich genannt wurde[2].

Leider war die Gesundheit Borjas nicht mehr die beste; angestrengte Studien und eine rastlose Thätigkeit hatten seinen Körper sehr geschwächt. Dies und dann sein vertrautes Verhältnis zum Könige Alfonso riefen anläßlich seiner Wahl zum Oberhaupte der Kirche vielfach in Italien nicht geringe Besorgnisse wach. Namentlich die Republiken Venedig, Florenz und Genua waren, wie verschiedene zeitgenössische Briefe bezeugen[3], mit der Wahl unzufrieden, wenngleich in den offiziellen Schreiben dieser Staaten die größte Befriedigung über die Erhebung des Kardinals von Valencia ausgesprochen wurde[4].

Das italienische Nationalbewußtsein empfand es bitter, daß die päpstliche Würde an einen Ausländer gekommen war[5]. Vespasiano da Bisticci spricht sich in scharfen Worten über die Erhebung eines greisen Catalanen aus, während doch selbst in Konstanz ein Italiener durchgesetzt worden sei[6]. Es wurde damals sogar die Ansicht geäußert, daß bald ein großes

---

[1] S. oben S. 320.

[2] Platina 727. Iac. Phil. Bergom. Chronic. f. 304. Vgl. Giorn. Napolit. 1131.

[3] Vgl. die ** Depeschen des Antonius Guidobonus aus Venedig, 1455 April 12, und des Johannes de la Guardia aus Genua, 1455 April 14. Staatsarchiv zu Mailand, Cart. gen.

[4] Das Gratulationsschreiben der Florentiner hat Guasti (Legazioni 34—35) veröffentlicht. Vgl. die ** Schreiben der Genuesen an den Papst und die Kardinäle vom 15. und 28. April (Staatsarchiv zu Genua, Litt. vol. XVIII, f. 128. 132). In einem * Briefe der Republik Venedig an die Kardinäle Scarampo und Barbo vom 20. April 1455 stehen folgende Worte: ‚Hec siquidem electio cum potius celestis quam humana existimanda sit: fatemur non satis litteris explicare posse, quantum gaudii et immense letitie mens nostra perceperit.‘ Sen. Secret. XX, f. 58b. Staatsarchiv zu Venedig.

[5] Vgl. die Depesche des R. Sanseverino bei Petrucelli della Gattina I, 268. * Brief des Lionardo Vernacci an Piero di Cosimo de' Medici, d. d. Roma a dì X aprile 1455: ‚Per lettere de Ruberto‘ [Martelli; s. oben S. 639] ‚a Cosimo avete inteso della creazion del nuovo papa lo char[le] de Valenza; vedete per la esitanza de nostri Taliani ove ci troviamo tucti. Regnano Chatalani e sa dio come la loro natura ci si confa. Bisogna per questa volta aver pazienza duna cosa, mi chonforto che dovera durar pocho di tempo sichondo leta‘ ecc. Carteggio inanzi il principato. Filza XVII, n. 131. Staatsarchiv zu Florenz.

[6] Mai, Spicil. I, 190. Gothein 417 f.

Schisma ausbrechen und daß mehrere Kardinäle den päpstlichen Hof, an welchem in den ersten Tagen nach der Wahl Scarampo und Alain einen übermächtigen Einfluß ausübten, verlassen würden[1]. Außerdem fürchtete man einerseits, namentlich in den oben genannten Republiken, eine Steigerung der bereits außerordentlich großen Macht des Königs Alfonso, anderseits eine allzugroße Bevorzugung der verhaßten Catalanen. Letztere Besorgnis hat die nachfolgende Geschichte nur zu sehr bestätigt, während die Furcht, König Alfonso werde jetzt durch seinen mit der Tiara geschmückten ehemaligen Geheimschreiber über den Heiligen Stuhl verfügen, zum Glück nicht in Erfüllung ging.

In Rom hatte Calixtus III. unzweifelhaft den Ruhm eines billig denkenden, gerechten und freimütigen Mannes. ‚Der neue Papst', berichtete am 3. Mai 1455 der Prokurator des Deutschen Ordens dem Hochmeister, ‚ist ein alt herre ens erbaren toguntlichen lebens und ganzen guts gerüchts.'[2] Der bisherige Lebenswandel Alonsos war in der That ohne Tadel. Streng gegen sich selbst — lehnte er doch als Bischof wie als Kardinal jedes andere Benefizium ab —, war er gutmütig und mild gegen andere. Arme und Bedürftige fanden bei ihm stets Trost und Hilfe[3]. Auch der Sienese Bartolomeo Michele spendete den Eigenschaften des Neugewählten, mit dem er schon früher bekannt geworden, hohes Lob. ‚Er ist ein Mann von größter Heiligkeit des Lebenswandels und Gelehrsamkeit,' schrieb er einen Tag nach der Wahl an seine Vaterstadt; ‚er ist Catalane, Freund und Anhänger des Königs Alfonso, in dessen Diensten er war; unserer Stadt hat er sich stets geneigt gezeigt. Seine Natur ist friedlich und gütig.' Michele ermahnte in demselben Briefe die Sienesen, eine möglichst glänzende Gesandtschaft nach Rom zu senden und berühmte und würdige Männer für dieselbe zu wählen, denn der Papst sei höchst einsichtig und gelehrt[4].

Die Befürchtungen, die man im ersten Augenblicke an die Wahl Calixtus' III. knüpfte, und den Umschlag, der bald zu seinen Gunsten eintrat, hat recht gut der große Erzbischof Antoninus von Florenz in einem Briefe

---

[1] S. Petrucelli della Gattina I, 269. Vgl. die *Depesche des Fr. Contarini, dat. Siena 1455 April 25. Cod. It. VII—MCXCVI der Markusbibliothek zu Venedig.

[2] Voigt, Enea Silvio II, 158.

[3] Iac. Phil. Bergom. f. 304, und Raph. Volaterr. XXII, f. 234. Vgl. Platina, Vita Calixti. Über die Sorge Calixtus' III. für das Hospital von S. Spirito s. Brockhaus in Janitscheks Repertor. VIII, 283. Vgl. die oben S. 339 mitgeteilte Notiz aus dem Archiv von S. Spirito. In seinem Testamente vermachte der Papst 5000 Dukaten für ein Hospital, das in seiner ehemaligen Kardinalswohnung eingerichtet werden sollte. *Schreiben des Antonius Catabenus an Fr. Sforza, dat. 1458 August 7. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Arch. stor. ital., 4. Serie, III, 192.

geschildert, der an Giovanni in Pisa, Sohn Meister Domenicos, Arztes von Orvieto, gerichtet ist. ‚Die Wahl Calixtus' III.', schreibt Antoninus, ‚hat im ersten Moment den Italienern wenig gefallen, und zwar aus zwei Gründen. Zuerst, da er ein Valencianer oder Catalane ist, besorgen sie, er möge den päpstlichen Hof ins Ausland zu verlegen suchen. Zweitens fürchten sie, er werde die Festen der Kirche Catalanen anvertrauen, so daß es vorkommenden Falls schwer sein würde, wieder in deren Besitz zu gelangen. Da man jedoch die Dinge reiflicher überlegte und der Ruf seiner Güte, seiner Weisheit, seiner richtigen Einsicht und Unparteilichkeit sich verbreitete, da er überdies durch feierliches Versprechen, dessen Abschrift ich gesehen habe, sich verpflichtet hat, dem Rate der Kardinäle gemäß alle seine Kräfte darauf zu verwenden, gegen die Türken Krieg zu führen und Konstantinopel wieder zu erlangen, so lebt man froher Hoffnung. Man glaubt und sagt nicht, daß er einer Nation mehr als der andern zugethan sei, sondern daß er als verständiger und billiger Mann jedem sein Recht widerfahren lassen werde. Was erfolgen wird, weiß der Herr, dessen Vorsehung den Weltkreis und insbesondere die Kirche regiert und der in seiner unendlichen Güte auch das irdische Übel zum Vorteil lenkt. Im Verfolg der Zeit wird man dies besser beurteilen können. Unterdessen muß man vom Heiligen Vater immer gut denken und seine Maßregeln immer gut beurteilen, mehr als bei irgend einem andern Lebenden, und nicht bei jedem geringen Anstoß scheu werden. Christus leitet das Schifflein Petri, das darum nicht untergehen kann. Bisweilen scheint er im Sturm zu schlummern; dann muß man ihn wecken mit Gebet und guten Werken, woran Mangel ist.' [1]

Die Lebensweise und das ganze Auftreten Calixtus' III. waren sehr einfach; aller Glanz und Prunk waren ihm höchst verhaßt. Im ruhigen Anhören der Gesandten und Bittsteller übertraf der neue Papst nach dem Zeugnis des Enea Silvio Piccolomini seine Vorgänger weit. Die Briefe an Könige und Freunde diktierte Calixtus selbst, das Unterzeichnen von Supplikationen war ihm ein Vergnügen; gern unterhielt er sich über juristische Gegenstände; die Gesetze und Kanones waren ihm so gegenwärtig, als ob er gestern die Universität verlassen hätte [2]; auch als Papst beschäftigte er sich, soweit es seine Zeit erlaubte, mit kanonistischen Studien [3]. Seinen praktischen Sinn

---

[1] Übersetzt bei Reumont, Briefe heiliger Italiener 143—144. Das Original des vom 24. April 1455 datierten Briefes ist gedruckt bei V. Marchese, Cenni storici del B. Lorenzo da Ripafratta (Firenze 1851) 53, und in den Lettere di S. Antonino 189—191. Die Furcht vor einer Verlegung des Heiligen Stuhles von Rom ist gleichfalls ausgesprochen in der oben erwähnten **Instruktion für den florentinischen Gesandten in Venedig. Staatsarchiv zu Florenz.

[2] Aen. Sylvius, Europa c. 58; vgl. Harduin IX, 1425.

[3] Müntz-Favre 117.

bekundete das neue Oberhaupt der Kirche, indem es im Jahre 1455 die bereits von Eugen IV. in Angriff genommenen Entwässerungsarbeiten in der römischen Campagna wieder aufzunehmen befahl[1]. Nikolaus V. hatte eine ungezwungenere Unterhaltung geliebt, Calixtus dagegen war wortkarg. Am fühlbarsten aber war der Gegensatz zwischen dem spanischen Papst und dem großen Gönner der Renaissance auf dem Gebiete der Litteratur und Kunst.

Will man in dieser Hinsicht Calixtus III. Gerechtigkeit widerfahren lassen, so muß man vor allen Dingen absehen von den leidenschaftlich übertriebenen Urteilen, welche die damaligen Humanisten — einer derselben wagt sogar zu äußern: ‚Calixtus III. war nutzlos in der Reihe der Päpste'[2] — gefällt haben. Die goldene Zeit für diese Leute war allerdings seit dem Hinscheiden Nikolaus' V. dahin. Wenn man jedoch bedenkt, welch hervorragende Stellung die vielfach so wenig kirchlichen, teilweise sogar antikirchlichen Humanisten unter dem Vorgänger Calixtus' III. in Rom erlangt hatten, wird man zugeben müssen, daß ein Rückschlag dagegen nicht ausbleiben konnte[3]. Betrachtet man diese Sache lediglich vom kirchlichen Standpunkt, so muß diese Reaktion als heilsam bezeichnet werden. Die Heftigkeit, mit der sie eintrat, ist indessen von den Humanisten mit etwas allzu lebhaften Farben ausgemalt worden. Calixtus III., der ruhige, trockene Rechtsgelehrte, stand der Bewegung der Renaissance nicht direkt feindlich, sondern nur gleichgültig gegenüber. Es trat während seiner Regierung nur ein Stillstand in dem Siegeslauf der neuen Bewegung ein, nicht mehr und nicht weniger. So blieb unter anderem die von Nikolaus V. im Vatikan errichtete Teppichfabrik im Gange[4], und auch einzelne Humanisten, wie z. B. Lionardo Dati, Gaspare da Verona[5] und Niccolò Perotti, sowie die römische Universität[6] hatten sich des päpstlichen Wohlwollens zu erfreuen[7]. Die Dienste, welche die Litteraten

---

[1] Benigni 21.

[2] Geiger, Renaissance 139. — Der Haß der Humanisten gegen Calixtus III. zeigt sich u. a. in dem Briefe, welchen Filelfo nach dem Tode des Papstes an Bessarion schrieb. Philelfi Epist. f. 102. Vgl. auch die ganz parteiische Vita bei Duchesne 559.

[3] So urteilt auch Voigt II³, 233.

[4] Müntz I, 179.

[5] Nach Renazzi (I, 234 s.) übertrug ihm Calixtus III. die litterarische Bildung seines Nepoten, des späteren Alexander VI.

[6] Vgl. Mancini, Valla 313. Über Privilegien Calixtus' III. für deutsche Universitäten s. Kaufmann II, xiv.

[7] S. Flamini im Giorn. st. d. lett. ital. XVI, 22 s., und über die Ernennung Perottis zum päpstlichen Sekretär Gabotto in La Letteratura 1896 nr. 12. Auch Aurispa blieb unter Calixtus III. Sekretär; s. Arch. st. Siciliano N. S. I, 345 ss. Daß Calixtus III. die Macht der humanistischen Litteraten kannte, zeigt seine merkwürdige Äußerung bei Pontanus, Opera (Venetiis 1517) I, 89ᵇ.

in jener Zeit leisten konnten, verkannte Calixtus III. nicht[1]; allein es schien ihm wichtiger und notwendiger, seine Mittel für den Türkenkrieg zu verwenden, als federgewandte Litteraten zu besolden.

Auffallend und noch nicht genügend erklärt ist die Gunst, welche der Humanist Valla bei Calixtus III. genoß. Der Papst beförderte ihn zum päpstlichen Sekretär und bedachte ihn freigebig mit Kanonikaten[2]. Allein Valla starb schon am 1. August 1457; sein Grabstein im Lateran, den ein großer deutscher Geschichtsforscher vor Vernichtung rettete[3], hat bei der neuesten Restauration dieser Kirche wieder seinen Platz wechseln müssen.

Von Interesse ist es, zu sehen, wie die Humanisten sich alsbald den veränderten Verhältnissen anzupassen wußten. Die Vatikanische Bibliothek bewahrt noch die Bitte eines Gelehrten an Calixtus III. um eine Unterstützung; in derselben wird der Versuch gemacht, den Papst durch Erwähnung der ihm vor allen andern Dingen am Herzen liegenden orientalischen Frage günstig zu stimmen[4]. Später, als die Humanisten sahen, daß unter diesem Papste die goldene Zeit Nikolaus' V. nicht wiederkehre, rächten sie sich durch üble Nachreden.

Zu diesen übeln Nachreden gehört vor allem die Erzählung von der Verschleuderung der Vatikanischen Bibliothek durch Calixtus III., welche namentlich von Filelfo und Vespasiano da Bisticci verbreitet wurde. Der Bericht der letzteren lautet: ‚Als Papst Calixtus die Regierung antrat und so viele treffliche Bücher sah, von denen 500 in Einbänden von Karmesin-Sammet mit Silberbeschlägen prangten, wunderte er sich sehr, da er, ein alter Jurist, nur geheftete Papierbücher zu sehen gewohnt war. Statt die Einsicht seines Vorgängers zu beloben, sprach er beim Eintritt in das Büchergemach: „Seht doch, wofür der den Schatz der Kirche Gottes ausgeleert hat!“ Nun begann er die griechischen Bücher zu verschleudern. Mehrere Hunderte gab er dem ruthenischen Kardinal Isidor. Da dieser vor Alter halb kindisch geworden war, kamen die Bände in die Hände der Dienerschaft. Für Carline wurde verkauft, was Goldgulden gekostet hatte. Viele

[1] Vgl. oben S. 645 Anm. 8 und Mancini, Valla 305.

[2] Unter andern eines am Lateran; s. Marini, Archiatri I, 241, und Mancini 305 ss. Vgl. *Reg. 439 f. 64[b]—66 und 445 f. 29—30. Päpstl. Geheim-Archiv.

[3] Niebuhr, Vortr. über römische Altert., herausg. von Isler (Berlin 1858) 11. Über das Grab s. Beschreibung Roms III, 1, 526 und 684; Adinolfi I, 204; Rohault 525, und Mancini 325 ss.

[4] *Cod. Vatic. 4137 f. 216—220[b]. Hier heißt es f. 220—220[b]: ‚Rogo itaque . . . ut priusquam ex hoc seculo migres, tua ope et interventione vindicatum videas nobilissimum christianorum sanguinem, quem in illa inclita Constantinopolitana urbe a sevissimo illo Teuchrorum duce tam crudeliter effusum audivimus.‘

lateinische Bücher gelangten nach Barcelona, teils durch den Bischof von Vich, den allgewaltigen Datar des Papstes Calixtus, teils als Geschenke des Papstes an catalanische Edelleute.‘ [1] Gegen die Glaubwürdigkeit dieser Erzählung sprechen die gewichtigsten Gründe. Wenn die Verschleuderung wirklich so groß war, wie konnte Platina, der Bibliothekar der Vatikanischen Bibliothek, unter Sixtus IV. deren Pracht bewundern? Einzelnes mag, wie nach dem Ableben eines Papstes so oft geschieht, in andere Hände gelangt sein; aber das kann nicht sehr viel gewesen sein, da wir noch einen großen Teil der Erwerbungen Nikolaus' V. in der heutigen Vaticana wiederfinden [2].

Zu diesen Zeugnissen kommen noch zwei andere, welche für die Entscheidung der Frage wichtig erscheinen [3]. Bereits am 16. April 1455, noch vor seiner Krönung, ließ Papst Calixtus durch seinen Beichtvater Cosimo de Monserrato ein Inventar der kostbaren lateinischen Handschriften seines Vorgängers aufnehmen [4]. In diesem ältesten Katalog der Vatikanischen Bibliothek findet sich eine Reihe von Randnotizen, durch welche die Anklage der Humanisten über die Handschriftenverschleuderung auf ihr richtiges Maß zurückgeführt wird. Aus denselben ergiebt sich, daß Calixtus allerdings Handschriften verschenkte, aber das waren im ganzen fünf Bände von untergeordnetem Interesse! Zwei derselben erhielt der König von Neapel [5].

---

[1] Vespasiano da Bisticci, Vescovo Vicense (Mai, Spicil. I, 283—284. 286). In der besseren Ausgabe von Frati (I, 235 ss.) zeigt sich die Abneigung des Verfassers noch deutlicher. Gegen die Glaubwürdigkeit der auch an inneren Unwahrscheinlichkeiten leidenden (sollte z. B. Alonso Borja in Neapel bei König Alfonso nicht genügend Gelegenheit gehabt haben, Pracht-Codices zu sehen?) Erzählung Vespasianos, resp. seines Gewährsmannes, des Bischofs von Vich, haben sich bereits Kardinal Angelo Mai (l. c. 284 Anm. 1) und Reumont (III, 1, 333) ausgesprochen. Voigt (Enea Silvio III, 607) adoptierte die Erzählung; aber später stiegen ihm doch Bedenken auf (vgl. Wiederbelebung II², 209 Anm. 1). Auch Laemmer (Analecta 20) bezweifelt die Richtigkeit der Nachricht.

[2] Platina, Vita Nicolai V. Reumont a. a. O. Die Behauptung des Assemani (Bibliothecae apost. Vaticanae Codd. mss. catalogus [Romae 1756] I, 1, p. XXI), sogar Calixtus III. habe für 40000 Goldstücke Handschriften im Auslande gekauft, beruht auf einem Mißverständnisse; vgl. Müntz, L'héritage de Nicolas V p. 421. Leonetti (I, 85—86) wiederholt trotzdem die haltlose Erzählung!

[3] Müntz, L'héritage 423. Ihm stimmt de Rossi in dem oben S. 546 citierten Aufsatz über die Bibliothek des Heiligen Stuhles (354) zu. Vgl. auch Müntz-Fabre 119.

[4] Cod. Vatic. 3959 (s. oben S. 547). Vatikanische Bibliothek. Über Cosimo de Monserrato vgl. neben Moroni XIX, 130 und de la Fuente 475 noch die Annales ord. eremit. S. August. in Cod. S. 3. 13 der Bibl. Angelica zu Rom.

[5] Cod. Vat. 3959 (Vatik. Bibl.) f. 3: ‚Glossa Nicolai de Lira: S. D. N. dedit hunc domino regi Arrag.‘ ‚Glossa Nicolai de Lira‘ mit derselben Bemerkung (vgl. dazu Bibliofilo IV, 186); f. 9 u. 14 (Briefe des hl. Augustinus und ‚Liber de veritate cath. fidei‘): ‚fuit traditum bancho de Pappis de man. S. D. N.‘; f. 23ᵇ

Da das erwähnte Verzeichnis der lateinischen Handschriften am 16. April 1455 aufgenommen wurde, so ist nicht ausgeschlossen, daß der Papst später noch weitere Verschenkungen vornahm. Aber auch in diesem Falle kann die Anzahl der weggegebenen Handschriften nicht groß gewesen sein. Wenn der Papst dem mächtigen Könige Alfonso, mit dem er so eng befreundet gewesen, nur zwei Handschriften verehrte, wird er gewiß nicht dem Kardinal Isidor oder catalanischen Edelleuten Hunderte geschenkt haben. Der Beweis, daß Vespasiano in dem vorliegenden Falle kritiklos eine Unwahrheit berichtet, läßt sich aber noch schlagender führen. Neuerdings ist nämlich auch das Inventar der griechischen Handschriften Nikolaus' V. bekannt geworden [1]. Dieser Katalog ist gleichfalls unter Calixtus III. von Cosimo de Monserrato angelegt. Die Entlehnungen sind hier genau verzeichnet. Neben Bessarion erscheint Kardinal Isidor, der 51 Handschriften entlieh. Es wird indessen ausdrücklich bemerkt, daß diese Werke dem genannten Kardinal nur auf Lebenszeit bewilligt seien und daß sie später der Vatikanischen Bibliothek wieder zurückgestellt werden müßten. Von einer Verschenkung der litterarischen Schätze Nikolaus' V. kann mithin keine Rede sein. Viel wahrscheinlicher ist, daß Calixtus III., der für den Türkenkrieg selbst seine Mitra zu versetzen bereit war, daran gedacht hat, die ganze Bibliothek seines Vorgängers zu verkaufen, um Geld für den heiligen Krieg zu erhalten. Von glaubwürdiger Seite wird in der That (im April und Mai 1456) bestimmt berichtet, daß der spanische Papst sich mit dem Gedanken trug, nicht bloß die Edelsteine, sondern auch die Manuskripte seines Vorgängers zu veräußern [2]. Dieser Plan ist indessen nicht zur Ausführung gekommen. Dagegen wurden von einigen Handschriften die mit Gold und Silber geschmückten Einbände weggenommen, um damit die Ausgaben für den Krieg gegen die Türken zu bestreiten [3]. In den späteren Pontifikatsjahren mögen auch einzelne Handschriften fortgekommen sein [4]; jedoch läßt sich

---

'Florus: Hunc dedit S. D. N. capitaneo.' Müntz (L'héritage 423) giebt die Zahl der veräußerten Bände irrig auf acht an.

[1] Müntz-Fabre 316 ss. Während nach dem Tode des Kardinals Isidor die entliehenen Handschriften allem Anscheine nach nicht zurückgegeben wurden, ersehen wir aus dem erwähnten Verzeichnisse, daß andere Entleiher, unter ihnen Bessarion, diese Pflicht erfüllten.

[2] Rossi, Giovanni de' Medici 132 ss. Aus den hier veröffentlichten Briefen ergiebt sich übrigens klar, daß die von Mancini, Valla 315 als weiterer Beweis angeführte Angabe des Pontanus, Calixtus III. habe die Bibliothek in wenigen Tagen zerstreut, eine Unwahrheit ist.

[3] Gabriel Veronens. bei Wadding XII, 290.

[4] Mancini, Valla 314 ss., schlägt die Verluste der Bibliothek Nikolaus' V. sicher zu hoch an. Rossi, Giovanni de' Medici, ist zwar geneigt, Mancini zuzustimmen, drückt sich aber mit Recht viel vorsichtiger aus: 'Forse in quel tempo di trascuranza

dies bis jetzt nicht mit Sicherheit nachweisen. Selbst wenn Calixtus III. den größeren Teil oder auch die ganze Bibliothek Nikolaus' V. verkauft haben würde, hätte man doch kein Recht, von Verschleuderung der Schätze seines Vorgängers zu sprechen; denn in diesem Falle würde der Papst nur ein niederes Interesse einem höheren geopfert haben.

Vom wissenschaftlichen und künstlerischen Standpunkte aus bleibt es gewiß zu beklagen, daß Calixtus gegenüber der Renaissance eine Haltung einnahm, welche gegen die begeisterte, großartige Thätigkeit Nikolaus' V. grell absticht. Diese Haltung hing aber durchaus nicht allein damit zusammen, daß der neue Papst wenig Neigung für die schönen Wissenschaften hatte; ebensosehr, vielleicht noch mehr, wirkte hier ein anderer, äußerer Umstand mit: die Abwehr der von Osten her die Christenheit bedrohenden furchtbaren Gefahr erschien dem neuen Papste mit Recht als die wichtigste Pflicht seines Amtes; diese Idee füllte seine Seele so vollständig aus, daß für friedliche Bestrebungen auf dem Gebiete der Litteratur und Kunst wenig oder gar kein Interesse übrig blieb.

Der Anfang des Pontifikates Calixtus' III. war insofern kein glücklicher, als gleich am Tage seines Regierungsantrittes ein heftiger Ausbruch der alten römischen Parteikämpfe erfolgte. Am 20. April fand die großartige Feierlichkeit der Papstkrönung statt [1]. Am Morgen dieses Tages begab sich Calixtus nach St. Peter, wo zur Erinnerung an die Vergänglichkeit aller irdischen Größe ein Kanonikus der Kirche nach alter Sitte vor seinen Augen unter den Worten: ‚Heiliger Vater, so vergeht der Welt Herrlichkeit!' einen Büschel Werg verbrannte. Der Papst selbst zelebrierte die heilige Messe, bei welcher der Kardinal Barbo die Epistel, der Kardinal Colonna das Evangelium sang. Nach Beendigung des heiligen Meßopfers fand vor der Basilika die Krönung statt; als ältester Kardinaldiakon setzte Prospero Colonna dem Papste das Triregnum auf, indem er sprach: ‚Empfange die mit drei Kronen geschmückte Tiara und wisse, daß du der Vater der Fürsten und Könige seiest, der Lenker des Erdkreises, auf Erden der Statthalter unseres Erlösers Jesu Christi, welchem ist Ehre und Preis von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.' [2]

---

qualche codice migrò dagli scaffali della Vaticana alle più ospitali scansie delle biblioteche medicee' (145). Das wichtigste Zeugnis gegen die Annahme größerer Verluste der Vaticana unter Calixtus III., die bestimmte Angabe Platinas (s. oben S. 647), ist bis jetzt nicht entkräftet.

[1] Beschrieben von Niccola della Tuccia (240), der Augenzeuge war. Cancellieri (Possessi 43) bringt nichts Neues; der (damals allerdings noch ungedruckte) Bericht Tuccias ist ihm unbekannt geblieben. Über die Ceremonien vgl. Meuschen 169 sqq.; über die Krone Müntz, Tiare 61.

[2] Meuschen 178. Vgl. das seltene Werk von Gatticus 177. 205 etc.

Unmittelbar nach dieser erhebenden Feierlichkeit fand die Besitznahme von der eigentlichen bischöflichen Kirche der Päpste, dem Lateran, statt. Sämtliche Kardinäle und gegen 80 Bischöfe, alle weiß gekleidet, nebst vielen römischen Baronen und den Behörden der Stadt begleiteten den Papst, der auf seinem weißen Pferde durch die mit Teppichen geschmückten Straßen nach der ‚goldenen Basilika, der Mutter und dem Haupte aller Kirchen der Stadt und des Erdkreises‘, ritt. Auf dem Platze, welcher Monte Giordano heißt, warteten nach alter Sitte die Abgesandten der Juden des im Triumphzuge daherreitenden Papstes; sie boten ihm hier die Gesetzesrolle dar, in welcher der Papst einige Worte las und dann sagte: ‚Wir bestätigen das Gesetz, aber eure Auslegung verdammen wir, weil der, von dem ihr sagt, er werde kommen, gekommen ist, unser Herr Jesus Christus, wie die Kirche uns lehrt und predigt.‘ [1] Bei dieser Gelegenheit wurde durch den Pöbel, der sich des prachtvollen, mit Gold reich verzierten jüdischen Gesetzbuches bemächtigen wollte, eine solche Verwirrung hervorgerufen, daß Calixtus III. in Lebensgefahr geriet; später gelang es der Volksmasse sogar, sich des päpstlichen Baldachins zu bemächtigen.

Noch weit ernstere Unruhen aber kamen auf dem Campo de' Fiori zum Ausbruch. Napoleon Orsini, der damals mit dem Grafen Everso von Anguillara wegen des Besitzes der Grafschaft Tagliacozzo haderte, wurde infolge der Tötung eines seiner Leute durch einen Anhänger des Everso so heftig gereizt, daß er beschloß, Rache zu nehmen. Er verließ den päpstlichen Zug und eilte auf den Campo de' Fiori zur Herberge des Grafen [2] und ließ dieselbe plündern. So groß war damals noch die Macht der Orsini, daß auf den Ruf: ‚Wer dem Hause Orsini wohlwill, komme zur Hilfe herbei!‘ sich 3000 Bewaffnete auf Monte Giordano versammelten. Es fehlte nicht viel, daß beide Parteien sich unter den Augen des Papstes eine Schlacht ge-

---

[1] Vgl. Cancellieri 49; Meuschen 182—183; Novaes, Introduz. II, 350. Die Sitte der Huldigung der Juden war sehr alt; vielleicht geht ihr Ursprung bis in die römische Kaiserzeit zurück (vgl. Mehus, Iac. Angeli de Scarperia Epist. ad Em. Chrysoloram. Florentiae 1743). Bestimmt erwähnt wird das Erscheinen der Juden zuerst bei dem ‚Possesso‘ Calixtus' II. im Jahre 1119 (Cancellieri, Possessi 9). Der Ort wechselte. Vgl. Moroni XXI, 29 s. Am Monte Giordano fand auch 1447 die Ceremonie statt; aber 1484 wurde wegen der Gewaltthätigkeiten der Römer den Juden gestattet, sich im inneren Raume der Engelsburg aufzustellen. Bei dem Zuge Pius' II. und dem späteren Innocenz' VIII. wurden gleichfalls durch das zügellose Volk Unruhen hervorgerufen. Vgl. Cancellieri 48—49.

[2] Auf dem ‚Campo de' Fiori‘ lagen die ältesten größeren Gasthäuser Roms (vgl. Gregorovius VII³, 686): die Tavernen zur Kuh, zum Engel, zur Glocke, zur Krone und zur Sonne. Von denselben besteht noch der Albergo del Sole, Via del Biscione Nr. 70—76, als Gasthaus für die Landleute der Umgegend.

liefert hätten, denn die Colonnesen schlossen sich dem Grafen an. Nur mit Mühe wurde durch die Boten des Papstes und die Anstrengungen des Kardinals Orsini und des Stadtpräfekten Francesco Orsini ein blutiges Gemetzel verhindert und für den Augenblick die Ruhe hergestellt[1].

Der Papst war über die bei einem so feierlichen Anlasse vorgekommene Störung sehr entrüstet[2]; er beauftragte nachher den Kardinal Pietro Barbo, der kurz zuvor auch im Patrimonium Frieden gestiftet hatte, einen Waffenstillstand auf einige Monate zu vermitteln. Später wurde diese Waffenruhe durch den Papst, der auch zwischen den übrigen römischen Baronalgeschlechtern Frieden herzustellen suchte, verlängert[3].

Auf die Krönung folgten die Obedienzgesandtschaften der christlichen Staaten. Seit der zweiten Hälfte des April sah Rom fast fortwährend die prunkvollen Einzüge dieser Gesandten[4]. Die Gesandtschaft, welche zuerst eintraf, war die von Lucca; diejenigen der übrigen Staaten folgten in kürzeren oder längeren Zwischenräumen[5]. Eine besonders glänzende Gesandtschaft wurde von dem Könige Alfonso abgeordnet; aber der Versuch derselben, über die Gehorsamleistung zuerst verhandeln zu wollen, war nicht geeignet, das bisher zwischen dem neapolitanischen Könige und Alonso Borja bestandene gute Verhältnis zu erhalten; der Papst wies die Forderung Alfonsos ebenso entschieden zurück wie später eine ähnliche Zumutung von seiten der Gesandten Kaiser Friedrichs III.[6] Wie recht Calixtus III. hatte, solch un-

[1] Vgl. Niccola della Tuccia l. c.; Platina 728 s.; Infessura 1136—1137 (ed. Tommasini 59); Mich. Canensius, Vita Pauli II., bei Muratori, Script. III, 2, 1002 (ed. Quirini 24 ss.), und den ausführlichen Bericht des Bischofs von Chiusi vom 21. April im Arch. stor. ital., 4. Serie, III, 194 n. 1, sowie die ** Depeschen des Bischofs von Novara, dat. Rom 1455 April 20 (Staatsarchiv zu Mailand), und des Lukas Nicholai von Siena, dat. Rom 1455 April 21 (Staatsarchiv zu Siena). Concistoro, Lettere ad an. Calixtus III. erwähnt diese ‚excessus enormes‘ bei Ernennung des ‚Io. de Buesa‘ zum ‚barissellus generalis alme urbis‘, dec. Cal. Iul. (1455). Reg. 436 f. 264. Päpstliches Geheim-Archiv.

[2] * Depesche des Francesco Contarini, dat. Siena 1455 April 25. Cod. It. VII—MCXCVI der Markusbibliothek zu Venedig.

[3] Vgl. Carinci, Lettere di Onorato Gaetani 128, und Niccola della Tuccia 254. Der hier erwähnte Ausschluß des wilden Everso hatte u. a. seinen Grund darin, daß dieser unaufhörlich die Städte des Kirchenstaates belästigte. Corneto hatte schon 1456 über Everso zu klagen; s. das * Breve vom 1. August 1456, lib. brev. VII. f. 46 im päpstl. Geheim-Archiv.

[4] * Depesche des Bischofs Alessio de' Cesari von Chiusi an Siena, dat. Rom 1455 April 25. Concistoro, Lettere ad an. Staatsarchiv zu Siena.

[5] Vgl. die Anm. 2 citierte * Depesche des Fr. Contarini in der Markusbibliothek zu Venedig.

[6] Vgl. den noch später zu citierenden Gesandtschaftsbericht des Enea Silvio und des Joh. Hinderbach an Friedrich III., dat. Rom 1455 Sept. 8. Laurentianische

gebührlichen Forderungen entgegenzutreten, zeigt die Thatsache, daß damals auch in Polen sich sehr gefährliche Tendenzen gegen die Leistung der dem Papste schuldigen Obedienz geltend machten. Ein heißblütiger junger Pole verfaßte in jenen Tagen eine Denkschrift, in welcher er den Wunsch aussprach, man möge dem Papste nicht die Zusage gewähren, ‚ihm in allen Stücken zu gehorchen', weil der König von Polen außer sich niemand über sich stehend anerkennen und sich nicht benehmen dürfe, ‚als wäre er ein im päpstlichen Zuchthaus gefesselter Monarch'! Die Schrift, welche diese Worte enthält, entwickelt weiter den Plan, alle Beziehungen des polnischen Klerus zum Heiligen Stuhle als einer außerhalb des Staates stehenden Macht zu unterbinden und eine polnische Staats- und Nationalkirche zu gründen[1].

Die Republik Florenz, welche zur Begrüßung Nikolaus' V. Humanisten abgeordnet hatte, wählte dieses Mal eine Gesandtschaft, an deren Spitze der durch Reinheit des Lebenswandels wie theologische Gelehrsamkeit gleich ausgezeichnete Erzbischof Antoninus stand. Ihm wurden Giannozzo Pandolfini, Antonio di Lorenzo Ridolfi, Giovanni di Cosimo de' Medici und der Jurist Otto Nicolini zugesellt[2]. Die Gesandten hatten den Auftrag, ohne Vorwissen des Erzbischofs von Papst Calixtus den Kardinalshut für denselben zu erbitten[3]. Als am 24. Mai Erzbischof Antoninus mit seinen Genossen vor dem Papst erschien, betonte Calixtus mit dem größten Nachdruck seine Absicht, den Feind des christlichen Glaubens zu bekämpfen, Neu-Rom wieder zu erobern und hierbei sein eigenes Leben nicht schonen zu wollen, wenngleich er sich für unwürdig halte, die Krone des Martyriums zu erwerben. Zum Schluß sprach der Papst die Hoffnung aus, daß auch Florenz als treue Tochter der Kirche ihn bei diesem heiligen Unternehmen nach Möglichkeit unter-

---

Bibliothek zu Florenz. Über die Gesandtschaft Alfonsos vgl. noch Summonte 172 ss., und Guasti 22; über diejenige der Sienesen s. Arch. st. ital., 4. Serie, III, 192 s. Die Namen der Abgeordneten Bolognas sind in den Annal. Bonon. (888) aufgeführt; sie reisten am 23. April ab. Vgl. Ch. Ghirardacci, Storia di Bologna, P. III, lib. XXXIV. Cod. 768 der Universitätsbibliothek zu Bologna.

[1] Vgl. Caro, Über eine Reformationsschrift des 15. Jahrhunderts (Sep.-Abdr. aus der Zeitschrift des westpreußischen Geschichtsvereins [Danzig 1882] 14 f. 32. 52 ff.).

[2] Die Instruktion der Gesandten und deren Berichte hat Guasti (3—31) veröffentlicht; vgl. Cambi 330. Die Rede des Erzbischofs Antoninus s. in dessen Chronicon tit. 22, c. 16. Aus Bescheidenheit ist hier der Name des Autors verschwiegen. Vor dieser offiziellen Gesandtschaft hatte bereits Matteo Palmieri den Papst im Namen von Florenz begrüßt; s. Arch. st. ital., 5. Serie, XIII, 291 ss.

[3] Der Wunsch der Stadt ging leider nicht in Erfüllung. Aber später hat ein Papst, ‚der wie Antoninus von reformatorischem Eifer erfüllt war und, in weit erhabenerer Stellung, etwas von seinem einfachen Sinn und Wesen hatte, Hadrian VI., ihn unter die Heiligen der Kirche versetzt'. Reumont, Briefe heiliger Italiener 139.

stützen werde. Am 28. Mai hielt dann der Erzbischof Antoninus im öffentlichen Konsistorium seine berühmte Türkenrede, welche der Papst mit einem Lobe auf Florenz beantwortete. In einer zwei Tage später stattfindenden Privataudienz äußerte Calixtus III. seine Sehnsucht nach völliger Herstellung des Friedens in Italien und seinen Schmerz über die Kühnheit des Piccinino, welcher die Ruhe des armen Landes von neuem störe.

Ende Juli 1455 traf die venetianische Obedienzgesandtschaft in der Siebenhügelstadt ein. Die Erklärung, welche sie bezüglich der wichtigsten aller damaligen Fragen abgab, war nicht gerade erfreulicher Natur. Die Gesandten hatten nämlich den bestimmten Auftrag erhalten, wenn der Papst nach den Absichten der Republik in betreff des Türkenkrieges fragen sollte, zu antworten, daß, wenn die übrigen christlichen Mächte ihre Waffen mit Nachdruck gegen die Türken kehren würden, auch die Venetianer in die Fußstapfen ihrer Vorfahren treten und denselben guten Willen, wie früher, zeigen würden [1]. Was das hieß, war klar. Die Signorie säumte nicht, auch später noch ihren Gesandten einzuschärfen, bei dieser Erklärung zu verharren [2]. Dieselbe ausweichende, nichtssagende Antwort erhielt Enea Silvio Piccolomini, als er, von Friedrich III. mit Überbringung der Obedienz betraut, bei seiner Durchreise nach Rom in Venedig im Namen des Kaisers die Anfrage stellte, was Venedig in der Türkenfrage zu thun gedenke [3].

---

[1] *,Commissio oratoribus ituris ad S. P. Calixtum III.', 1455 Iun. 6 (die Wahl der Gesandten: Pasqualis Maripetro procurator, Triadanus Griti, Iacobus Lauredano, Ludovicus Fuscareno doctor [vgl. über ihn Agostini I, 65], hatte bereits am 30. April stattgefunden. *Senatus Secret. XX, f. 59): ,Si per id tempus, quo stabitis Rome, summus pontifex, qui ut intelligere potuistis, multum inclinatus esse videtur ad exterminium Theucrorum, requireret seu diceret vobis quicquam de his rebus Theucrorum velletque intelligere nostram intentionem, si et nos cum aliis potentiis favores nostros huic impresie prestaturi sumus: contenti sumus et volumus, quod Sue B. respondeatis in ea modestia et pertinenti forma verborum, quam magis utilem iudicabitis, quod quando videbimus alias potentias Christianas contra Theucros potenter se movere, nos quoque imitantes vestigia maiorum nostrorum reperiemur illius bone dispositionis, cuius per elapsum fuimus.' Senatus Secret. XX, f. 62. Staatsarchiv zu Venedig.

[2] *Venedig an die Gesandten in Rom, 1455 Juli 7: ,Dicetis quoque S^ti Sue, quod grato et iucundo animo intelleximus optimam dispositionem ardensque desiderium clementie sue ad occurrendum perfidie Theucrorum pro honore creatoris nostri, communi commodo et salute totius Christiane religionis. Nos autem, sicut etiam habuistis in mandatis a nobis referendum B. Sue, perseveramus in consueto bono proposito nostro, et quando videbimus alios principes et potentias christianas se movere ad hoc sanctum opus, reperiemur illius optime mentis.' Senatus Secret. XX, f. 66. Staatsarchiv zu Venedig.

[3] Der Wortlaut der Antwort (vom 10. Juli 1455) in Senatus Secret. XX, f. 66. Staatsarchiv zu Venedig.

Durch den venetianischen Aufenthalt Enea Silvios, in dessen Begleitung sich der Jurist Johannes Hinderbach befand, wurde seine Ankunft in Rom bis zum 10. August verzögert. Beide Abgesandten wurden ehrenvoll empfangen, aber ihr Versuch, mit Calixtus III. noch vor Leistung der Obedienz über die Forderungen des Kaisers, namentlich über die Reservationen, Zehnten, Nominationen und ersten Bitten zu unterhandeln, scheiterte an dem Widerstande des Papstes, der mit Entschiedenheit erklärte, er werde unter keiner Bedingung etwas versprechen, um die ihm gebührende Obedienz zu erlangen. ‚Wir gerieten hierdurch in nicht geringe Verlegenheit,‘ erzählt Enea Silvio in seinem Berichte an den Kaiser[1], ‚aber da wir einsahen, daß es nicht anders gehe und daß es ein Ärgernis sein würde, wenn wir ohne Obedienzleistung davonzögen, beschlossen wir, die Obedienz zu leisten und dann deine Petitionen zu verfolgen.‘ Zwei Tage darauf fand die Gehorsamerklärung der deutschen Nation im öffentlichen Konsistorium statt. Enea Silvio hielt bei dieser Gelegenheit vor dem greisen Papste eine längere Rede, in welcher er demselben Glück wünschte, ‚daß er seit Gregor XI., also seit etwa 80 Jahren, der erste Papst sei, der keinen Gegenpapst zu fürchten habe. Dann ging er auf Ermahnungen zum Türkenkrieg über, die ganz nach des Papstes Sinne waren und zugleich die früheren Arbeiten wie den jetzigen Eifer des Redners empfahlen. Calixtus lobte den Kaiser und pries auch den guten Vorsatz desselben, sich dem Türkenkriege zu widmen; für seinen Teil wolle er alles aufbieten, was zur Ausrottung der Ungläubigen führen könne‘[2]. Die Gesandten übergaben in den folgenden Tagen schriftlich die Petitionen des Kaisers und hatten wegen derselben wiederholte Besprechungen mit dem Papste, jedoch erreichten sie, wie vorauszusehen war, nichts. Hinderbach kehrte hierauf nach Deutschland zurück, während Enea Silvio in Rom blieb, sich dort nützlich zu machen suchte und eifrig seine Beförderung zum Kardinalat betrieb. Trotzdem dauerte es noch längere Zeit, bis er das heißersehnte Ziel glücklich erreichte[3].

---

[1] ‚His ita dictis fuimus admodum anxii, sed cum videremus aliter fieri non posse, et quod scandalum esset hinc recedere obedientia non prestita, deliberavimus obedientiam ipsam prestare ac deinde petitiones prosequi, cum secus fieri non posset.‘ Enea Silvio u. Joh. Hinderbach an Friedrich III., dat. Rom 1455 Sept. 8. Plut. LIV. Cod. 19, f. 64^b—67 der Laurent. Bibliothek zu Florenz, jetzt nach einem Manuskript Chigi bei Cugnoni (121 ss.) gedruckt.

[2] Voigt, Enea Silvio II, 161. Vgl. Gebhardt 11 f.

[3] Das Nähere bei Voigt a. a. O. 163 ff. Über die englische Obedienzgesandtschaft an Calixtus III. s. Vahlen, Vallae opusc. LXI, 402; über die Obedienzgesandtschaft Karls VII. s. das Breve in Acta concil. et epist. s. pontif. (Paris. 1714) III, 1377.

II. Der Heilige Stuhl und die orientalische Frage — Bau einer Kreuzzugsflotte in Rom — erste Erfolge derselben — Haltung der abendländischen Mächte gegenüber der europäischen Türkengefahr.

Die vom Orient her der abendländischen Kirche und Zivilisation drohende Gefahr, welche bereits den Lebensabend Nikolaus' V. getrübt hatte, war bei dem Regierungsantritt Calixtus' III. in unverkennbarer Zunahme. Die Lage des durch weit abstehende Rücksichten und innere Streitigkeiten zerrissenen Abendlandes gegenüber dem einheitlich und mit der ganzen Kraft des Fanatismus vordringenden Islam war im höchsten Grade kritisch. Der Fall von Konstantinopel hatte sich sofort in der unheilvollsten Weise fühlbar gemacht; nicht allein der Handel nach dem Orient erlitt eine bedeutende Stockung, auch die freie Schiffahrt auf dem Mittelländischen Meere wurde durch die Türken gefährdet [1]. Serbien und Ungarn, Griechenland, die christlichen Inselstaaten, namentlich Rhodus, das komnenische Kaisertum Trapezunt waren auf das höchste bedroht, die Kolonien am Pontus schon fast verloren. Mohammed selbst entfaltete eine nie rastende Thätigkeit, um mit List und Gewalt seine Herrschaft auszudehnen.

Trotzdem zeigten die tonangebenden Fürsten und Nationen Europas ohne Ausnahme nur Lauheit und Gleichgültigkeit gegenüber der gemeinsamen Angelegenheit der Christenheit; sie waren zu kläglich untereinander zerfallen, ihr Glaubenseifer und ihr Heldenmut waren zu sehr geschwächt, als daß sie es vermocht hätten, sich über die nächsten Interessen zu erheben, ihre Streitigkeiten fallen zu lassen und sich um die Fahne des heiligen Kreuzes zu scharen.

---

[1] Vgl. das in den Anecd. litt. IV, 254—255 N. mitgeteilte Schreiben Nikolaus' V. an Ancona, dat. Cal. Aug. 1454. — ‚La captività constantinopolitana che fu la ruina quasi de tutti mercanti si cristiani come pagani,' heißt es in der Cronich. Anconit. di Lazzaro Bernabei, ed. Ciavarini I, 178. Ancona litt so, daß Calixtus III. dieser Stadt wiederholt finanzielle Erleichterungen gewährte. Vgl. das *Breve an Ancona, dat. 1455 Juli 13, und *dasjenige an den ‚thesaurarius provinc. nostre marchie Anconit.', dat. 1456 Juni 12, beide im Lib. croc. parv. f. 5b et 6b. Archiv zu Ancona.

Das Papsttum allein begriff die Größe des Momentes. Während ringsumher alles von besonderen Interessen beherrscht wurde, zeigte es sich von neuem als die universellste und konservativste Macht der Welt.

Die Erbweisheit Roms würdigte die ganze Größe der Gefahr, welche die abendländische Welt und Kultur bedrohte, und sie erwog auch anderseits die heilsamen Folgen, welche das an sich so beklagenswerte Ereignis haben mußte, wenn die Sachlage richtig benutzt wurde. Wie einst der Verlust der heiligen Stätten die christlichen Völker jahrhundertelang zu den gewaltigsten Kämpfen und Opfern begeistert hatte, so konnte auch der Fall von Konstantinopel den Glaubenseifer zu neuer Glut anfachen und dadurch die Macht des Papsttums nach der gefährlichen Zeit der konziliaren Wirren wieder festigen und heben [1]. Je mehr sich in der ganzen Welt auf politischem wie kirchlichem Gebiet Sonderbestrebungen geltend machten, desto eifriger mußte sich der Heilige Stuhl die Pflege des Gesamtwohles angelegen sein lassen.

Mit Calixtus III. war der rechte Mann an die Spitze gestellt worden, um dem Kreuzzugsunternehmen einen neuen, gewaltigen Aufschwung zu geben. Pflicht und Neigung trafen bei ihm in dieser Beziehung zusammen. Als bestimmtes Ziel, welches ihm vorschwebte, sprach er öffentlich und geheim, in seinen Briefen an die christlichen Fürsten und Prälaten wie in den feierlichen Bullen an die Gesamtheit der Christen, von Anfang seiner Regierung bis zum Ende immer dasselbe aus: der Schützer und der Vorkämpfer der Christenheit zu sein gegen die Türken. Der Kreuzzug gegen den Erbfeind des christlichen Namens wurde das Fundament seines gesamten Wirkens, der Brennpunkt, in welchem alle Strahlen seiner Thätigkeit sich vereinigten.

Der neue Papst glaubte die Regierung der Kirche nicht würdiger antreten zu können, als indem er sich unmittelbar nach seiner Wahl durch ein feierliches Gelübde verpflichtete, alles, die Schätze der Kirche und, wenn nötig, sein eigenes Leben zu opfern, um den siegreich vordringenden Halbmond zurückzuwerfen und Konstantinopel wieder zu erobern. Dieses Gelübde, welches damals in fast allen Ländern Europas abschriftlich verbreitet wurde und in den Herzen der Bessergesinnten frohe Hoffnung für die Zukunft erweckte, ist noch erhalten. Es hat nachstehenden Wortlaut: ‚Ich, Papst Calixtus III., verspreche und gelobe der heiligen Dreieinigkeit, dem Vater, Sohn und Heiligen Geiste, der allzeit jungfräulichen Mutter Gottes, den heiligen Aposteln Petrus und Paulus und allen himmlischen Heerscharen, daß ich, wenn es nötig sein sollte, selbst mit Aufopferung meines eigenen Blutes, nach Kräften alles aufbieten werde, um, unterstützt von dem Rate meiner ehrwürdigen Brüder, Konstantinopel wieder zu erobern, welches, dem sündigen Menschengeschlecht zur Strafe, von

[1] Vgl. Droysen II², 1, 104.

dem Feinde des gekreuzigten Heilandes, dem Sohne des Teufels, Mohammed, dem Türkenfürsten, erobert und zerstört worden ist; um ferner die in der Sklaverei schmachtenden Christen zu befreien, den wahren Glauben zu heben und die teuflische Sekte des verworfenen und treulosen Mohammed im Orient auszutilgen. Denn dort ist das Licht des Glaubens fast gänzlich erloschen. Sollte ich deiner vergessen, Jerusalem, so möge meine Rechte der Vergessenheit anheimfallen; meine Zunge möge in meinem Munde gelähmt werden, wenn ich mich deiner nicht erinnere, Jerusalem, und dich nicht den Anfang meiner Freude sein lasse. So wahr mir Gott helfe und sein heiliges Evangelium. Amen.'[1]

Der Erfüllung dieses Gelübdes hat der hochbetagte Calixtus III. mit einer Willenskraft nachgestrebt, die nur dann vollständig verstanden werden kann, wenn man sich seiner spanischen Herkunft erinnert.

Der mehr als sieben Jahrhunderte andauernde Kampf Spaniens mit den Mauren hat dem Charakter der Völkerschaften der pyrenäischen Halbinsel wie demjenigen ihrer einzelnen hervorragenden Mitglieder sein unvertilgbares Gepräge gegeben. In der Geschichte anderer Völker bilden die Kreuzzüge nur eine Episode; das Dasein des spanischen Volkes war ein anhaltender Kreuzzug gewesen. Mit berechtigtem Stolze blickte man auf diese Heldenzeit, in welcher das christliche Spanien die Vormauer der Christenheit gegen den Islam im Westen Europas war. Das Bewußtsein, an dieser erhabenen Aufgabe mitzuwirken, durchdrang und erhob jeden einzelnen und drückte dem spanischen Volkscharakter jenen unauslöschlichen Zug nationalen Selbstgefühls auf, das seitdem sprichwörtlich geblieben ist[2]. Jener ritterlich fromme Geist, der in

---

[1] Das Gelübde (auch auf einer Medaille erwähnt; s. Barbier de Montault I, 386) findet sich sehr häufig in Handschriften des 15. Jahrhunderts und ist vielfach gedruckt: so bei Cochlaeus, Hist. Hussit. l. XI; d'Achery, Spicil. III, 797; Raynald ad a. 1455 n. 18; Bzovius XVII, 137; Wadding XII, 245; Leibniz, Cod. iur. gent. I, 411, u. a. Es findet sich auch in Chroniken; vgl. L. Boninc. Annal. 158. Nach Platina (727) u. a. soll Calixtus III. bereits vor seiner Wahl jenes Gelübde mit Anticipation seines päpstlichen Namens abgelegt haben, was doch sehr unwahrscheinlich ist. Antoninus würde in seiner Rede (s. oben S. 653) das sicher erwähnt haben; statt dessen heißt es hier: ,Quia vero ad hoc efficiendum beatitudo tua a principio suae creationis voto solemni se Deo dicavit', und der Papst selbst sagt in seinem Briefe an den König von Äthiopien: ,Antequam de conclavi recederemus, votum emisimus.' Raynald ad a. 1456 n. 45 (ähnlich in andern Briefen; s. ibid. ad a. 1455 n. 24. 25). Damit stimmt überein, wenn die *Signorie von Venedig dem Kardinal Barbo am 20. April 1455 schreibt: ,Post hec alias litteras R^me^ V. P. accepimus die X. praesentis cum copia illis inserta voti per S. Pontificem novissime facti. Ea omnia nobis profecto fuere gratissima.' Senatus Secret. XX, 59. Staatsarchiv zu Venedig.

[2] Döllinger, Vorträge I² (München 1890), 244. Vgl. Macaulay 19.

den übrigen Ländern Europas längst einer mehr materiellen Denkweise gewichen oder in wilde Fehden ausgeartet war, hatte sich auf diese Weise in Spanien in ungeschwächter Kraft erhalten. Wie tausend andere seiner Landsleute, hatte auch Calixtus III. von seiner Jugend an einen glühenden Haß gegen den Todfeind des christlichen Namens eingesogen; die Bekämpfung desselben erschien ihm nach seiner Erhebung zur höchsten Würde der Christenheit als eine doppelte Pflicht. Es ist keine Redensart, wenn der Papst wiederholt in seinen Schreiben versichert, nächst dem ewigen Leben wünsche er nichts so sehr, als das Gelübde bezüglich der Befreiung Konstantinopels zu erfüllen[1]. Was von seinem unkriegerischen Vorgänger in dieser Hinsicht unterlassen worden war, das wollte er in ausgedehntester Weise nachholen. Wenn man die schwungvollen Schreiben Calixtus' III. liest, fühlt man, daß die Zahl der Jahre es nicht vermocht hatte, das feurige Gemüt dieses Spaniers abzukühlen. Die Vereinigung des christlichen Abendlandes wider den Halbmond, die Unterstützung der höchst gefährdeten Ungarn, der Bau und die Ausrüstung einer päpstlichen Kriegsflotte, das alles sollte in der kürzesten Zeit wirklich zur Ausführung gebracht werden. Mit einer für sein Alter staunenswerten Lebhaftigkeit nahm sich der Papst der Türkensache in ihrer ganzen Ausdehnung an und that alles, was er als geistlicher und weltlicher Fürst vermochte.

Für die Geschichte der päpstlichen Macht war diese Wendung von der größten Bedeutung. Eine Zeitlang hatten andere Interessen die Päpste fast vollständig beschäftigt. Martin V. war die Aufgabe zugefallen, die zerrissene Einheit der Kirche wiederherzustellen und die Wunden des großen Schismas zu heilen; Eugen IV. sah sich vollauf in Anspruch genommen, die geistliche und weltliche Autorität des Heiligen Stuhles gegen gefährliche Widersacher zu verteidigen; Nikolaus V. war furchtlos an die Spitze der großen Geistesbewegung der Renaissance getreten, um hier dem Papsttum die Führerrolle zu sichern und der Kirche durch Wissenschaft und Kunst neues Ansehen und neuen Glanz zu verleihen. Unter Calixtus III. trat die Verteidigung der Christenheit gegen die Ungläubigen allbeherrschend in den Vordergrund. Waren seine unmittelbaren Vorgänger im Bewußtsein der Pflichten ihrer geistlichen Weltstellung bei der Lösung der ihnen zugefallenen Aufgaben dem universalen Charakter des Papsttums treu geblieben, so tritt dies noch augenfälliger zu Tage bei dem spanischen Papste, der im schroffsten Gegensatz zur Zersplitterung und Eigensucht der Weltmächte den erhabenen Beruf des Heiligen Stuhles nach einer neuen Richtung hin zur Geltung brachte und mit beispielloser Hin-

[1] Raynald ad a. 1456 n. 8; 1457 n. 7. 12. 50; 1458 n. 35. Vgl. das *Breve an den Dogen P. Campofregoso, dat. 1457 Mai 10. Lib. brev. 7, f. 89—90. Päpstl. Geheim-Archiv.

gebung dem Erbfeind des christlichen Namens entgegentrat, der auf den Trümmern der morgenländischen Kirche seine Herrschaft aufgeschlagen hatte und von dort aus auch die abendländische mit Untergang bedrohte.

Der kriegerische Eifer und die durch kein Hindernis zu beugende Willenskraft, welche Calixtus III. troß seines Alters und seiner Gebrechlichkeit[1] zeigte, wird von dem Annalisten der Kirche mit Recht wunderbar genannt[2]. ‚Der Papst', schreibt Gabriel von Verona, ‚spricht und denkt an nichts anderes als an den Kreuzzug.' Stundenlang unterhielt er sich mit den Minoriten über diese Angelegenheit, welche ihm als die wichtigste von allen erschien. ‚Die übrigen Geschäfte', fährt der genannte Berichterstatter fort, ‚erledigt er mit einem Wort, den Kreuzzug behandelt und bespricht er beständig.'[3]

Bereits in den Schreiben an die christlichen Fürsten, in welchen Calixtus III. seine Erhebung auf den Sitz Petri mitteilte, stand die Versicherung, alle Kraft aufbieten zu wollen, um die Ungläubigen aus Europa zu vertreiben[4]. Wenige Wochen nach der Krönung, schon am 15. Mai 1455, erließ Calixtus eine feierliche Kreuzzugsbulle. Durch dieselbe wurden alle Gnaden und Indulgenzen, welche Nikolaus V. am 30. September 1453 den Teilnehmern am Kreuzzug zugesichert hatte, bestätigt, alle andern seit dem Konzil von Konstanz verliehenen Ablässe abgeschafft, nähere Bestimmungen über den Türkenzehnten getroffen und der 1. März des folgenden Jahres als Tag des Aufbruchs für die gegen den Erbfeind der Christenheit Ausziehenden festgesetzt[5].

Um die Einigkeit unter den christlichen Fürsten herzustellen und dieselben zum Kriege gegen den Halbmond anzutreiben, beschloß der Papst, für die Hauptländer der Christenheit eigene Legaten zu ernennen. Für Ungarn ward der Kardinalerzbischof von Gran, Dionysius Széchy, für Deutschland, Ungarn und Polen der unermüdliche Kardinal Carvajal[6], für England und Deutsch-

---

[1] Schon am 2. Oktober 1456 wußte Nikodemus dem Fr. Sforza zu berichten, der Zustand des Papstes sei derart, daß er jeden Tag sterben könne. * Depesche aus Florenz von diesem Datum. Staatsarchiv zu Mailand, Pot. Est. Firenze I.

[2] Raynald ad a. 1456 n. 1. Über die Gebrechlichkeit des Papstes vgl. auch Vespasiano da Bisticci, Card. Capranica § 6 (Mai, Spicil. I, 191).

[3] Wadding XII, 290.

[4] S. Acta concil. et epist. s. pontif. (Paris. 1714) III, 1377.

[5] Die Bulle ‚Ad summi apostolatus apicem', teilweise bei Raynald ad a. 1455 n. 18, vollständig in den * Regesten des päpstl. Geheim-Archivs 436, f. 163—165 (am Rand: Blondus). Hinsichtlich der Ablässe wurde später nur eine Ausnahme zu Gunsten des Hospitals von S. Spirito zu Rom gemacht. S. Brune 138. Die hier citierte Bulle gehört jedoch in das Jahr 1456, nicht 1455.

[6] Das Breve für D. Széchy bei Raynald ad a. 1455 n. 25, und Theiner, Mon. Ung. II, 277—278. An letzterem Orte (278—279) auch die Ernennung Carvajals

land Kardinal Nikolaus von Cusa[1], und für Frankreich Kardinal Alain bestimmt. Am 8. September heftete Calixtus III. in eigener Person den Kardinälen Alain und Carvajal und dem Erzbischofe Urrea von Tarragona, der mit einer Anzahl von Schiffen den hartbedrängten christlichen Inseln im Ägäischen und Jonischen Meere zu Hilfe eilen sollte[2], das Kreuz an. Diese Feierlichkeit fand in der St. Peterskirche statt. Der Papst zeigte, wie der Bischof von Pavia berichtet, bei dem ganzen Akt die größte Frömmigkeit und vergoß viele Thränen. Calixtus III., fügt der genannte Berichterstatter hinzu, hat das allergrößte Verlangen, den Türken Widerstand zu leisten; es ist sehr schade, daß ihm hierbei Hindernisse bereitet werden[3]. Bereits am 17. September trat Alain seine Legation an[4]. Acht Tage später verließ Carvajal die Ewige Stadt, um sich nach Norden zu begeben[5]. Nikolaus von Cusa ist allem Anschein nach nicht zur Reise nach England gekommen, denn wie die Verhandlungen mit dem Herzog von Tirol zeigen, war er während des ganzen Jahres 1455 in seinem Bistum Brixen.

Der klägliche Ausgang der wegen der Türkenfrage zur Zeit Nikolaus' V. abgehaltenen Reichstage bestimmte Calixtus III., von Versammlungen dieser Art ganz abzusehen und direkt mit den einzelnen Herrschern eine Verständigung zu suchen. Er sandte daher an die kleineren Fürsten und Staaten Europas teils Bischöfe und Prälaten, teils Ordensleute, um über den Zehnten mit der Landesobrigkeit zu verhandeln und die Volksmassen zur Beisteuer und persönlichen Teilnahme an dem Zuge selbst, zum eifrigen Gebet für den glücklichen Erfolg der christlichen Waffen aufzufordern und dafür reichliche Ablässe zu bewilligen. Wer Gelegenheit gehabt hat, die in 48 starken Bänden zer-

---

zum Legaten für Deutschland und Ungarn. Über die Ausdehnung der Legation Carvajals auf Polen s. Raynald ad a. 1455 n. 26, und Theiner, Mon. Pol. II, 103. Vgl. *Regest. 442, f. 245 sqq. zahlreiche Fakultäten für Carvajal, d. d. 1455 XVIII. et XVII. Cal. Octob., und 1456 III. Non. Mai. Päpstliches Geheim-Archiv.

[1] Raynald ad a. 1455 n. 27. 1455 VIII. Id. Sept.: ‚Nicolao tit. S. Petri in vinc. conceditur commissio super decima colligenda in partibus Germanie.' Regest. 438, f. 217. Päpstl. Geheim-Archiv.

[2] Raynald ad a. 1455 n. 28. Über Urrea vgl. Villanueva XX, 17 ss.

[3] *Brief des Bischofs von Pavia an Fr. Sforza, dat. Rom 1455 Sept. 9 (Anhang Nr. 65). Staatsarchiv zu Mailand.

[4] Raynald (ad a. 1456 n. 1) verlegt den Beginn der Legation Alains mit Unrecht in das Jahr 1456. Vgl. unten S. 681 den Beweis aus dem päpstlichen Geheim-Archiv. Über die Abreise des Kardinals s. die *Depesche des Nikodemus an Fr. Sforza, dat. Rom 1455 Sept. 17. Staatsarchiv zu Mailand, Cart. gen., und *Acta consistorialia. Vgl. das *Breve an Köln aus dem dortigen Stadtarchiv im Anhang Nr. 64.

[5] *Acta consistorialia (s. Anhang Nr. 16) im päpstl. Geheim-Archiv.

streuten Akten des kurzen Pontifikats Calixtus' III. im päpstlichen Geheim-Archiv[1] einzusehen, muß staunen über die großartige Wirksamkeit, welche der alte, kränkliche Papst in dieser Hinsicht entfaltete.

Nicht allein für die größeren Staaten Italiens, wie Neapel[2], Florenz und Venedig, sondern auch für die kleineren Republiken und Städte sowie für die Inseln Sicilien, Sardinien und Korsika, wurden eigene Boten ernannt. Man findet ferner in den Regesten Calixtus' III. die Ernennung von Kreuzzugspredigern und Zehntensammlern für die einzelnen Provinzen Spaniens und Deutschlands, für Portugal, für Polen, Dalmatien, für Norwegen, Dänemark und Schweden; selbst nach dem fernen Schottland und nach Irland wurden je ein Gesandter abgeordnet[3].

---

[1] *Regest. De curia, vol. 436—453. Secret., vol. 454—464. Officior. 465—467, und zehn Bände Rechnungsbücher, über welche Gottlob, Cam. Ap. 43 ff. zu vergleichen ist. Außerdem kommen im päpstlichen Geheim-Archiv für die Zeit Calixtus' III. noch in Betracht: im Armar. XXIX ein gelber Lederband, auf dessen Rücken die Aufschrift steht: *,Calixt. III. Divers. Cam. 1455 ad 1458, t. 28' (im Band steht: *,Calixti III. Diversor. ann. 1455 ad 1458', lib. I, n. 2008); im Armar. XXXI, t. 58: ,Diversor. Calixti III., Pii II. et Pauli II.', ein starker Band Abschriften aus den Regesten, und t. 59, ein kleiner Band von 83 Seiten, gleichfalls Abschriften enthaltend, aber nur von Calixtus III.; im Armar. XXXIX: zwei hochwichtige *,Registra Brevium', t. 7 und 8 (von mir citiert als lib. brev. 7 und 8; vgl. die eingehende Beschreibung dieser Bände durch F. Kaltenbrunner in den Mitteil. des österr. Inst. 1884 S. 83); endlich ein Abschriften von Breven und Bullen über die orientalische Frage aus der Zeit von Innocenz III. bis Leo X. enthaltender Folioband, der keinen bestimmten Standort hat. Letzterer führt oben die Nummer 104, dann folgt die Aufschrift: ,Pontif. bullae pro subsidio Terrae sanctae et de bello Turcis inferendo', unten die Nummer 12. Zu diesen 48 Bänden des päpstlichen Geheim-Archivs kommen noch zwei, jetzt im römischen Staatsarchiv (Tesoro Pontificio. Mandati) aufbewahrte Bände, deren erster die Aufschrift führt: *,Diversor. Calixti III. 1455 ad 1456. Sec. Cam.', und der beginnt mit den Worten: ,In nomine domini. Amen.' Der zweite dieser Bände trägt die Aufschrift: *,Bulletar. Calixti de anno 2°' (179 beschriebene Blätter, aber einige weiße Stellen). Für die kurze Regierungszeit Calixtus' III. kommen mithin 50 Bände in Betracht; dieselben enthalten jedoch bei weitem noch nicht alle Akten des Papstes; die Annatenregister fehlen ganz und die Cruciatbücher sind nur ganz fragmentarisch erhalten; vgl. Gottlob a. a. O. Daß im päpstlichen Archiv früher noch andere Bände vorhanden waren, ergiebt sich schon aus dem Verzeichnis von Amati im Arch. stor. ital., 3. Serie, III, 181. Privatnachrichten zufolge wurde nach Abfassung meines Werkes in dem Archiv des Lateran, das seit längerer Zeit neu geordnet wird, eine Anzahl von Bänden mit Akten Calixtus' III. aufgefunden.

[2] S. die seltene Schrift von Nicola Capece Galeota, Dei nunzii resid. nel regno di Napoli (Napoli 1877) 20.

[3] Vgl. z. B. *Regest. 438, f. 251: ,Mag. Birgerius constituitur nuntius et collector decimarum in regno Suetie 1455 s. d.' Derselbe erhält Fakultäten 1455 duodec. Cal. Octob. — 442, f. 43: Zwei Kollektoren ,in regno Scocie ac ducat.

Die meisten dieser Abgesandten entnahm Calixtus III. dem Orden der Minoriten von der Observanz, die als Brüder des berühmten Capistrano und als bettelarm das meiste Vertrauen des Volkes genossen. Neben Capistrano erlangten von diesen Minoritenpredigern namentlich Jacopo della Marca, Roberto von Lecce, Antonio von Bitonto und jener Antonio di Montefalcone, an welchen die Kardinäle im Konklave einen Augenblick gedacht hatten, bedeutenden Ruf[1]. Aber auch die andern Orden wurden von dem Papste herangezogen. Von den Dominikanern zeichnete sich in Deutschland besonders der auf dem Konzil von Basel eifrig thätig gewesene, von Nikolaus V. zum Erzbischof von Drontheim ernannte Rheinländer Heinrich Kalteisen aus[2]. Kalteisen predigte namentlich in Wien, Regensburg, Augsburg, Eichstätt, Nürnberg und später in seiner rheinischen Heimat; der Papst ehrte ihn durch ein eigenes Lobbreve[3].

In welch umfassender Weise der Papst die Hilfe der Orden für den Kreuzzug gegen die Ungläubigen in Anspruch nahm, dafür noch ein Beispiel. Am 4. Mai 1456 befahl er bei Strafe der Exkommunikation dem General und den Provinzialen des Augustinerordens, unverzüglich sämtliche Prediger

---

Cleven. et Geldrie necnon comit. Holandie et Zelandie', ernannt 1456 duodec. Cal. Mai. A° 2°. — 447, f. 33: Fakultäten für ,Marino de Fregeno subdiac. Parmen. dioc. iur. can. perito in Norvegie, Dacie et Suecie regnis cum suis adherentiis etc. nuntio et collectori nostro'. Vgl. Dalin-Dähnert II, 566; Dipl. norvegic. ed. Unger-Huitfeldt (Christiania 1864) VI, 2, 575 und 583 sqq.; Theiner, Mon. Hib. et Scot. (Romae 1864) 402—404. 405—406, und Bellesheim, Irland I, 568.

[1] S. Wadding XII, 324, n. 329; XIII, 14. Vgl. Arch. stor. Nap. VII, fasc. 1. C. Valacca, Antonio da Bitonto (Trani 1898). *,Anthonius de Montefalco ord. min. constituitur collector decime in episc. Perus., civit. Castellae' etc. D. Prid. Cal. Octob. A° 1°. Regest. 438, f. 193. Päpstl. Geheim-Archiv.

[2] Über Kalteisen s. Echard I, 828 ss.; Bull. ord. praed. III, 122. 270 s. 239 s. 336; J. Wegeler, Berühmte Koblenzer (Koblenz 1865) 73; Lea I, 536; Chevalier 1028; Marx, Erzstift Trier IV, 448; Centralbl. f. Bibliothekswesen XI, 320 f.; Keiblinger I, 588 und Nachträge zur 2. Ausg. S. 13; Stimmen aus Maria-Laach XXXIV, 263; Müntz-Favre 94; L. Daae, Kong Christian den Förstes Norske Historie (Christiania 1879) 98 ff.; Heimbucher I, 564. 569. Interessante Kollektaneen aus Kalteisens Nachlaß befinden sich in der Gymnasialbibliothek zu Koblenz (vgl. Dronkes Progr. Koblenz 1832) und in der Universitätsbibliothek zu Bonn, Cod. 326 und 327. Vgl. oben S. 366 und 415. Eine Rede von Kalteisen, gehalten 1435 in Basel, in Cod. A. II. 38 der Bibliothek zu Basel. Diese von mir zuerst im Jahre 1886 gemachten Angaben sind Anlaß gewesen zu einer Publikation, in der Kalteisens Leben, Nachlaß und namentlich seine Wirksamkeit im Norden behandelt werden: Erkebiskop Henric Kalteisens Kopibog udgivet ved Alex. Bugge (Christiania 1899).

[3] Vgl. Speierische Chronik I, 406. 412; Gemeiner, Regensb. Chronik III, 245 f.; Deutsche Städtechroniken III, 408; X, 215; XXII, 116; Voigt II, 200. Das *Breve s. d. im Lib. brev. 7, f. 57. Päpstl. Geheim-Archiv.

des Ordens anzuhalten, alle andern Aufgaben fahren zu lassen und sich ganz der Predigt des heiligen Krieges gegen die Türken zu widmen [1].

Die Art und Weise der Verkündigung des Kreuzzugs erzählt anschaulich der Chronist der Stadt Viterbo. ‚Am 8. September', schreibt derselbe, ‚begann ein Franziskanermönch auf dem Hauptplatze bei dem Brunnen die Kreuzpredigt; zunächst ließ derselbe Trommeln und Pfeifen ertönen und dann ein silbernes vergoldetes Kreuz mit einem Christus aufpflanzen; darauf holte er die Bulle des Papstes hervor und erklärte eingehend den Inhalt derselben.' [2]

Um früher oft vorgekommenen Mißbräuchen vorzubeugen, gab Calixtus III. über die Einsammlung und Aufbewahrung des von allen geistlichen Personen einzufordernden Türkenzehnten die genauesten Vorschriften. Nach dem Rate des Diözesanbischofs — so wurde z. B. für die Mark Ancona bestimmt — sind in jeder Stadt ein oder nach Bedürfnis zwei Einsammler und Verwahrer der Kreuzzugsgelder zu ernennen, welche über die Namen der Zahlenden und die Höhe der eingegangenen Summen genau doppeltes Buch führen sollten. Um gegen die Widerspenstigen energisch einschreiten zu können, wurde den päpstlichen Gesandten das Recht gegeben, alle, auch die schwersten geistlichen Strafen zu verhängen und im Notfall den weltlichen Arm anzurufen. Ferner sollten sie die Prediger genau prüfen und dieselben auf das strengste anhalten, Inhalt und Bedeutung der Kreuzzugsbulle zu erklären. Zur sicheren Aufbewahrung der eingelaufenen Gelder mußte in der Sakristei der Hauptkirche ein mit vier Schlössern versehener Kasten aufgestellt werden; von den Schlüsseln sollte einer durch den Bischof des Ortes, der zweite durch den päpstlichen Kommissar, der dritte von den beiden Einsammlern, der vierte durch zwei von der Gemeinde zu erwählende angesehene Bürger aufbewahrt werden. Ein Notar mußte außerdem die Namen der Zahlenden und die Höhe der Beiträge genau aufschreiben, damit jeder sicher sein könne, daß die Gelder nur zu Kreuzzugszwecken verwendet würden [3].

Trotzdem kamen arge Mißbräuche vor, wie sich ja bei jeder menschlichen Institution, mag sie auch noch so trefflich sein, Gebrechen einschleichen. So behielten einzelne Sammler die Gelder für sich; daneben tauchten, wie schon

---

[1] Vgl. den im Anhang Nr. 69 abgedruckten päpstlichen Befehl im Lib. brev. 7, f. 9ᵇ—10. Päpstl. Geheim-Archiv.

[2] Niccola della Tuccia 243. Vgl. den Bericht über die Kreuzpredigt zu Bologna in der Cronica di Bologna 718.

[3] Vgl. das **Breve Calixtus' III. an den Dominikaner Johannes de Curte, dat. 1455 Sept. 1. Reg. 438, f. 59—61. Päpstl. Geheim-Archiv. Im Archiv von Ferrara sah ich im Lib. delib. H. f. 252ᵇ den am 6. Oktober 1455 gefaßten *Beschluß, wodurch zwei Verwahrer der Kreuzzugsgelder ernannt wurden. In welch strenger Weise Calixtus III. die Kontrolle der Buch- und Kassenführung über die einlaufenden Gelder verschärfte, zeigt Gottlob, Cam. Ap. 165 ff.

zu Zeiten Nikolaus' V., falsche Sammler auf und betrogen die Leute um ihr Geld. Calixtus III. säumte nicht, wo er Kunde von solchen Mißbräuchen erhielt, energisch einzuschreiten; aber er vermochte nicht zu hindern, daß durch solche Vorkommnisse vielfach die ganze Sache in Mißkredit kam[1].

Der Papst begnügte sich aber nicht damit, in allen Ländern Sammlungen für den heiligen Krieg zu veranstalten; die ganze Geld- und Kriegsmacht, über die er selbst verfügen konnte, beschloß er als echter Spanier zum Kampfe wider den Halbmond aufzubieten.

Um die zur Bestreitung seiner kriegerischen Rüstungen nötigen Gelder zusammenzubringen, trug er kein Bedenken, die Kleinodien der päpstlichen Schatzkammer und selbst Kirchengüter zu veräußern[2]. Die lange Liste von Gold- und Silbergefäßen, welche der kunstsinnige König Alfonso von Neapel dem Papste im Jahre 1456 abkaufte, ist noch erhalten. Es werden hier erwähnt: vergoldete Amphoren, Pokale, ein Kühlfaß von Silber, ein Tafelaufsatz für Konfekt, aber auch ein Tabernakel mit den Figuren des Heilandes und des hl. Thomas, Kelche und Kußtafeln[3]. Selbstverständlich bedachte sich ein solcher Papst nicht lange, die bettelnden Litteraten abzuweisen, die Künstler und Handwerkerschar, die sein Vorgänger unausgesetzt beschäftigt hatte, zum größten Teil zu entlassen. Diejenigen, welche Calixtus im Dienste behielt, mußten für den Türkenkrieg arbeiten. Bei den Malern und Stickern wurden nur Fahnen, bei den Bildhauern steinerne Kanonenkugeln bestellt.

Unter diesen Umständen wird man sich nicht wundern, wenn die Urkunden aus diesem Pontifikat von Monumentalbauten schweigen. In Rom wurden

---

[1] Vgl. Albert, Döring (1892) 110 f. und speziell über Marinus de Fregeno Archiv f. sächsische Gesch. (1867) V, 116 ff. Von der Veruntreuung der Kreuzzugsgelder durch einen Priester von Arezzo handelt ein *Breve an den Bischof dieser Stadt. Lib. brev. 7, f. 54. Vgl. ibid. f. 73—74ᵇ das Breve an Pontius Fenollet, dat. 1457 März 26, und f. 132ᵇ—133ᵇ an Kardinal Scarampo, dat. 1457 Dez. 4, wo ähnliche unliebsame Vorkommnisse erwähnt werden. Vgl. auch Vigna VI, 698 s. 738—740. Am 15. Juli 1457 erhielt der Bischof von Feltre den Befehl, gegen einen falschen Kreuzprediger, der sich in Österreich herumtrieb, einzuschreiten. Lib. brev. 8 f. 76—78. Päpstl. Geheim-Archiv.

[2] Raynald ad a. 1456 n. 49. Auch sonst kommt der Papst oft auf die von ihm angeordnete Veräußerung von Kirchengütern zu sprechen. Vgl. die *Breven an Kardinal Alain, dat. 1456 Nov. 8, an Philipp von Burgund s. d., an Karl VII. von Frankreich, dat. 1456 Nov. 6, und an den Erzbischof von Mailand, dat. 1457 Febr. 15. Lib. brev. 7, f. 40. 42ᵇ. 52. 63. Päpstl. Geheim-Archiv. Vgl. auch die durch Akten im Archiv von S. Spirito zu ergänzenden Angaben über den Verkauf der Kastelle Giulianello, Vallerano, Carbognano ꝛc. (s. Morichini 121; vgl. Arch. d. Soc. Rom. XX, 24) für 12 000 Goldgulden in Cod. Vatic. 9835, f. 43 sq. der Vatikan. Bibliothek.

[3] Müntz I, 208—209. Kinkel Nr. 209. Vgl. *Calixti Diversor. t. 28, f. 175. Päpstl. Geheim-Archiv.

allerdings nicht alle Befestigungsarbeiten aufgegeben, namentlich wurden die von Nikolaus V. begonnenen Arbeiten am Ponte Molle, an der Engelsburg und den Stadtmauern[1] fortgesetzt. Hierauf bezieht sich eine Münze des Papstes, auf welcher die Ewige Stadt von großen Befestigungen umgeben dargestellt ist. Aber die Umwallung des Vatikans blieb, wie es scheint, liegen; die Tribüne der Peterskirche stand da, eine Ruine, die kaum zu 20 Fuß Höhe gewachsen war. Vergebens beschwor der Dichter Giuseppe Brippi den Papst, die Bauten von St. Peter fortzusetzen[2]. Nur eine neue Orgel wurde hier von Calixtus aufgestellt, die Glasfenster restauriert und die Rundkapelle des hl. Andreas ausgebessert. Außerdem wurde in Rom eine Anzahl von Kirchen restauriert[3].

Die eigentlichen, stets willkommenen Architekten waren für Calixtus III. seine militärischen Ingenieure, seine Schiffsbaumeister; ihnen spendete er gern aus dem Schatze der Kirche. Dementsprechend hat der Papst nur an denjenigen Gotteshäusern der Ewigen Stadt Arbeiten vornehmen lassen, wo persönliche Beziehungen oder Erinnerungen ihn antrieben; von einer Fortführung der großen Projekte seines Vorgängers war keine Rede mehr[4]. Es war jedoch nicht Gleichgültigkeit gegen die Bauten überhaupt, sondern allein das fast ausschließlich auf den Krieg gegen die Ungläubigen gerichtete Interesse[5], was den

---

[1] *,Scientius Iacobi Vannutii constituitur suprastans et revisor murorum urbis.' D. 1455 Octob. Cal. Ian. A°. 1°. Reg. 465, f. 138. Päpstl. Geheim-Archiv. Vgl. Guglielmotti, Fortificazioni 23 ss.

[2] *Ios. Bripius: ,Ad sanctissimum dom. nostr. papam Calixtum tertium' etc. f. 12: ,Exhortatio ad complendam mirabilem capellam ecclesiae S. Petri.' Cod. 361 der Bibl. Riccardi zu Florenz. Die Handschrift (14 Blätter) — ein prächtiger Renaissancecodex mit Miniaturen und dem Wappen der Borgia — ist wahrscheinlich das dem Papste überreichte Exemplar.

[3] Vgl. Müntz, Les arts I, 192 ss. 196 ss. Von auswärtigen Kirchen, deren Bau Calixtus III. förderte, ist der Dom von Perugia zu nennen; s. *Bulle vom 4. Februar 1457 im Kapitelsarchiv zu Perugia.

[4] Müntz I, 192—210, und in Mélang. IX, 158 ss. Kinkel Nr. 209. Vgl. auch Rasponus 93; Bull. Vat. II, 157—158; Bertolotti, Artisti Lomb. I, 18 ss.; Adinolfi I, 237. Über die Restauration von S. Prisca vgl. Armellini I, 561; Beschreibung von Rom III, 1, 422; Forcella XI, 171; de Rossi, Inscript. II, 443. Auf die Verbesserung und Reinigung der Straßen Roms beziehen sich zwei *Mandate des Kardinals Scarampo, dat. 1455 Juni 16, und 1456 Mai 24. *Calixti Divers. t. 28, f. 31 et 155. Päpstliches Geheim-Archiv. Zur Ergänzung von Müntz sei noch bemerkt, daß sich Calixtus III. auch für die Restauration der Kirche S. Lorenzo fuori le Mura interessierte; s. *Reg. 453, f. 360, und *Cod. Vatic. 7871, f. 55ᵇ. Vatik. Bibliothek.

[5] Bei Erteilung einer Indulgenz für die, welche die Restauration von S. Marco unterstützen, spricht der Papst es direkt aus, daß er wegen der Rüstungen gegen die

Papst hierzu bewog. Zeuge dessen ist eine Bulle, durch welche Calixtus mit strengen Strafen gegen das leider noch immer übliche Rauben von Steinen und Verzierungen aus den Kirchen der Ewigen Stadt auftrat [1].

Wirkliche Gleichgültigkeit zeigte dagegen Calixtus III. gegenüber einem antiquarischen Funde, der im Juni 1458 gemacht wurde. Bei Anlage eines Grabes für einen Pönitentiar entdeckte man damals in der an St. Peter anstoßenden Kirche der hl. Petronilla einen großen Marmorsarkophag und in demselben einen größeren sowie einen kleineren, für ein Kind bestimmten Sarg aus Cypressenholz, inwendig mit Silber ausgeschlagen. Die Särge waren so schwer, daß sechs Mann sie nur mit Mühe tragen konnten. Die in denselben aufbewahrten Körper zerfielen bei dem Zutritt der Luft in Staub; sie waren mit prachtvollen, golddurchwirkten Seidentüchern umhüllt. Da sich eine Grabschrift nicht fand, stellte man verschiedene Vermutungen über die Persönlichkeit der Toten auf; einige meinten, man habe das Grab Kaiser Konstantins oder seines Sohnes gefunden. Calixtus III. ließ die Kisten fortnehmen; das Gold der die Leichen umhüllenden Seidentücher, an Wert gegen 1000 Dukaten, wanderte auf seinen Befehl in die Münze; es sollte wohl zum Türkenkriege verwendet werden. Die Zeitgenossen, welche dies melden, fügen kein Wort des Tadels über die Zerstörung eines derartigen Fundes hinzu [2].

Calixtus III. gedachte die Türken zu Wasser und zu Lande anzugreifen und ihnen durch einen in dieser Weise kombinierten Angriff Konstantinopel wieder zu entreißen. Für die Bildung eines Landheeres setzte er seine vornehmsten Hoffnungen auf einen Fürsten, welcher die reichsten und vorgeschrittensten Lande des westlichen Europa beherrschte; dieser war der Herzog Philipp von Burgund, der aus den Händen eines päpstlichen Gesandten das Kreuz genommen hatte und dem aus diesem Grunde, wie zur Zeit Nikolaus' V., ein vollkommener Ablaß für seine Kampfgenossen, eine Abgabe von den reservierten geistlichen Stellen und ein Zehnter von den kirchlichen Einkünften seiner Herrschaft sowie andere Gnaden bewilligt wurden [3]. Damit

---

Türken für Bauten kein Geld ausgeben könne. * Reg. 452, f. 40. Päpstliches Geheim-Archiv.

[1] Bulle ‚Quoniam multiplicata est'. Regest. 447, f. 36. Gedruckt im Bull. Vatic. II, 156—157.

[2] Vgl. den im Anhang Nr. 81 nach dem Original der Ambrosianischen Bibliothek zu Mailand abgedruckten * Fundbericht vom 24. Juni 1458, und Niccola della Tuccia 256.

[3] Voigt II, 176. Raynald ad a. 1455 n. 31. Chastellain III, 117. Hansen II, 124*. Fredericq, Essai 43. Vgl. auch Moll II, 92. Die * Bulle, welche die ‚Confirmatio super litteris fe. re. Nicolai pap. V. concernentibus cruciatiam in favorem ducis Burgundie concessis' enthält, beginnt mit den Worten: ‚In sacra'

der Herzog sich dem Kreuzzugsunternehmen ganz ungestört widmen könne, bestätigte der Papst im Juli 1455 den zwischen Burgund und Frankreich geschlossenen Frieden [1].

Für den Angriff zur See erschien, da auf Venedig nicht zu rechnen war [2], der König Alfonso von Neapel der geeignete Mann. Seine Herrschaft erstreckte sich über Neapel, Sicilien, Sardinien, Aragonien, Catalonien, Valencia und die Balearen; nur Corsica, das den Genuesen gehörte, fehlte ihm noch, um Herr im westlichen Teile des Mittelländischen Meeres zu sein. Mehr als irgend ein anderer Fürst des Abendlandes hatte Alfonso die Macht, das Vordringen der Türken zu hemmen. Der Papst bot daher alles auf, was in seinen Kräften stand, um den neapolitanischen König für den Zug gegen die Ungläubigen zu gewinnen; er mochte hoffen, dies werde ihm um so leichter gelingen, als er früher zu Alfonso in einem sehr vertrauten Verhältnis gestanden. Der König gab in der That die besten Versicherungen und bat den Papst, ihm das Kreuz auf die Schulter heften zu lassen. Calixtus III. erteilte mit der größten Freude seine Zustimmung, und bereits am Allerheiligentage 1455 wurde Alfonso unter großer Feierlichkeit mit dem Zeichen der Kreuzfahrer geschmückt. Mit dem Könige nahmen viele Edle und Barone seines Reiches das Kreuz [3]. In Rom glaubte man, Alfonso werde wirklich zur Wiedereroberung Konstantinopels ausziehen [4]. Auch der Papst war von den besten Hoffnungen erfüllt; um so unangenehmer waren ihm die durch den Condottiere Jacopo Piccinino hervorgerufenen kriegerischen Unruhen in Mittelitalien.

Es wurde bereits erwähnt, wie dieser durch den Frieden von Lodi brotlos gewordene Soldbandenführer im Frühling des Jahres 1455 Bologna und die Romagna bedrohte. Da jedoch der Herzog von Mailand durch die Sendung einer Truppenmacht von 4000 Mann zeigte, daß er die Erregung von

---

und ist datiert Romae 1455 III. Cal. Ian. (30. Dez.) A° 1°. Regest. 456, f. 1 sq. Päpstl. Geheim-Archiv.

[1] *,Calixtus III. archiepiscopis Bisuntinen. et Cameracen. et Lausannen. necnon Basil. episcopis', d. d. 1455 prid. Non. Iul. (6. Juli) A° 1°. Regest. 454, f. 172b—175. Päpstl. Geheim-Archiv.

[2] Vgl. Sanudo 1159 und die **Antworten der Republik an Kardinal Carvajal vom 12. Sept. und 12. Okt. 1455. Senatus Secreta XX, 70—71. Staatsarchiv zu Venedig.

[3] S. Raynald ad a. 1455 n. 30, und eigenhändigen *Brief des Enea Silvio an Siena, dat. Rom 1455 Nov. 5: ‚Allata sunt certissima scripta, quae referunt seren. regem Aragonum cum grandi solemnitate in die omnium sanctorum crucem accepisse idemque multi et barones et nobiles factitarunt, ob quam rem papa boni animi est.' Concistoro, Lettere ad an. Staatsarchiv zu Siena.

[4] Vgl. Sabbadini, Aurispa 131.

Unruhen in diesen Gegenden nicht dulden werde, beschloß Piccinino, ein anderes Unternehmen zu versuchen. Er durchzog den Apennin und wandte sich gegen das Gebiet von Siena. In dem letzten Krieg hatte diese Republik den Florentinern und Venetianern feindlich gegenübergestanden, aber zugleich auch den König Alfonso von Neapel beleidigt [1]. Hierauf baute Piccinino seinen Plan. Als seine Absichten in Siena bekannt wurden, gerieten die Bewohner in nicht geringe Bestürzung. Sie wandten sich sofort an alle Mächte der Liga, namentlich an den Papst, und beschworen denselben, ihnen gegen den verwegenen Condottiere Hilfe zu leisten. Calixtus III. entsprach dieser Bitte um so lieber, als der Wiederausbruch des Krieges in Mittelitalien seine Vorbereitungen zum Kreuzzuge zu nichte machen mußte. Er werde, erklärte der Papst im Juni 1455 den venetianischen Gesandten, dem Grafen Piccinino denselben Widerstand entgegensetzen wie den Türken; er werde an demselben ein Exempel statuieren; denn die Erhaltung des italienischen Friedens liege ihm in gleicher Weise am Herzen wie die Verteidigung des christlichen Glaubens; zudem seien die beiden Angelegenheiten unzertrennbar verbunden [2]. Zum Schutze Sienas sandte der Papst die Heeresmacht der Kirche, die bereit war, gegen die Türken auszuziehen, dem Piccinino entgegen. Oberbefehlshaber dieser Armee, in welcher sich auch Napoleon Orsini, Stefano Colonna und zwei Söhne des Grafen Everso von Anguillara, Deifobo und Ascanio, befanden, war der Sicilianer Giovanni Ventimiglia [3]. Aber auch Venedig und Florenz erklärten sich gegen Piccinino, und Francesco Sforza befahl seinen Generalen Roberto von Sanseverino und Corrado Folliano, dem Ruhestörer auf dem Fuße zu folgen. König Alfonso allein trat nicht als offener Gegner Piccininos auf, weshalb man alsbald vermutete, der Condottiere stehe mit ihm in geheimem Einverständnis.

Die Truppen des mailändischen Herzogs vereinigten sich in der Nähe des Trasimenischen Sees mit denjenigen des Papstes. Piccinino zog ihnen kühn entgegen und griff sie unvermutet an. Es glückte ihm anfangs, Verwirrung in die feindlichen Reihen zu bringen; allein nachdem Roberto von

---

[1] E. Rubieri, Fr. Sforza II, 305. Vgl. die wertvolle Abhandlung von L. Banchi, Il Piccinino nello stato di Siena 44 s. 47 s.

[2] ** Depesche des Bartolomeo Visconti an Fr. Sforza, dat. Rom 1455 Juni 29. Staatsarchiv zu Mailand (liegt irrig bei Pot. Est., Roma 1461).

[3] *,Iohannes comes de Vigintimiliis constituitur capitaneus generalis gentium armorum S. D. N. Pape.' 1455 XV. Cal. Iul. (17. Juni) A° 1°. Regest. 465, f. 61. Am 14. April 1455 hatte Calixtus III. bereits befohlen ,vicariis in temporalibus Rom. ecclesie subiectis, ut non permittant transire Iac. Piccininum in terras ecclesie.' Regest. 436, f. 1. Päpstl. Geheim-Archiv. Vgl. das ** Breve des Papstes an Bologna vom 11. Mai 1455. Original im Staatsarchiv zu Bologna, Q. lib. 3.

Sanseverino seine Truppen gesammelt, gelang es diesem zuletzt doch, den berühmten Condottiere zurückzutreiben. Piccinino begab sich jetzt nach Castiglione della Pescaja. Diese zwischen einem morastigen See und dem Meere gelegene, fast uneinnehmbare Festung gehörte dem König Alfonso, der durch seine Flotte dem Piccinino die nötigen Lebensmittel zuführen ließ [1]. Infolge dieser offenen Begünstigung des Grafen durch Alfonso und der Unfähigkeit und Unentschlossenheit des Giovanni Ventimiglia [2] zog sich der Krieg in verhängnisvoller Weise in die Länge. Das war es gerade, was der neapolitanische König wollte, denn so gewann er Zeit, dem vom Papste beabsichtigten Türkenkriege neue Hindernisse in den Weg zu legen, während zugleich Calixtus III. und seine Verbündeten zu großen Ausgaben gezwungen wurden [3]. Allem Anschein nach hoffte der Papst trotzdem, es werde ihm durch seine alten freundschaftlichen Beziehungen noch gelingen, diesen für seine Pläne zur Verteidigung der Christenheit zu gewinnen. Die Forderungen, welche Alfonso im Interesse seines Schützlings Piccinino erhob, gaben freilich in dieser Hinsicht sehr wenig Hoffnung. Der König verlangte nämlich, daß der italienische Bund, in den er getreten, darein willige, beständig eine gemeinschaftliche Armee zu erhalten, deren Anführer Piccinino sein sollte. Dieser müsse immer bereit sein, die Türken aufzuhalten, und er begehrte von den Mächten Italiens das Versprechen, dieser Armee jährlich 100 000 Gulden Sold und Quartier für ihre Krieger zuzusichern. Francesco Sforza wie Calixtus III. verwarfen jedoch mit Unwillen den Vorschlag, Italien dem zinsbar zu machen, den sie mit Recht einen Räuberhauptmann nannten [4]. Wie geeignet Piccinino zum Feld-

---

[1] Banchi, Il Piccinino 48 s. In einem Briefe des ‚Iacobus archiepiscopus Ragusanus, exercitus S. D. N. commissarius et gubernator', an Fr. Sforza, d. d. ex castris S. D. N. apud Borianum 1455 Aug. 13, wird Castiglione della Pescaja als ‚inexpugnabile' bezeichnet. Hier wird auch die Unterstützung Alfonsos hervorgehoben. Cart. gen. Staatsarchiv zu Mailand.

[2] Vgl. das ** Tadelsbreve Calixtus' III. an Giovanni Ventimiglia, dat. Rom 1455 Juli 9 (Staatsarchiv zu Mailand; liegt hier irrig bei Pot. Est., Roma 1461), infolgedessen dieser um Enthebung von seinem Posten einkam. Vgl. den oben citierten * Brief des Erzbischofs von Ragusa vom 13. August, in welchem Ventimiglia in Schutz genommen wird: ‚Al prelibato capitaneo io non cognosco che in questa impresa di quanto ce è stato facto li se possa imponere mancamento alcuno' ecc. Staatsarchiv zu Mailand.

[3] Ende Juni 1456 hatte der Krieg dem Papste bereits 70 000 Dukaten gekostet; s. oben citierte ** Depesche des Bartolomeo Visconti vom 29. Juni 1455. Staatsarchiv zu Mailand.

[4] Sismondi X, 36. Banchi, Il Piccinino 52. 56. 58. * Copia brevis Calixti III. ad ep. Novarien., d. d. 1455 Iulii 26: ‚latrunculus Iacobus, Dei et hominum inimicus', und * Depesche des Jacopo Calcaterra, dat. Rom 1455 Okt. 9. Staatsarchiv zu Mailand.

herrn gegen die Türken war, zeigte sein Versuch, die päpstliche Kreuzzugsflotte in Civitavecchia in Brand zu stecken![1]

Der kleine Krieg, welchen Piccinino gegen die Sienesen führte, fügte diesen sehr bedeutenden Schaden zu[2]. Ihre Bedrängnis wuchs, als Piccinino sich im Oktober 1455 des sienesischen Hafens Orbitello bemächtigte und sich durch Plünderung dieses Platzes wieder für eine Zeitlang seinen Unterhalt sicherte[3]. In der Verzweiflung entschloß sich Siena endlich, einen Gesandten an den Hof des Königs Alfonso zu schicken, von welchem all diese Kriegsunruhen ausgingen. Man kam indessen zu keiner Einigung. Anfang April 1456 ging eine neue sienesische Gesandtschaft nach Neapel: Galgano Borghese, Leonardo Benvoglienti und Enea Silvio Piccolomini. Gerade um diese Zeit aber schien es zwischen Alfonso und dem Papste zu einem offenen Bruche kommen zu sollen. Alfonso erfuhr nämlich, daß Calixtus III. am Gründonnerstag die Exkommunikation gegen Piccinino und dessen Anhänger und Gönner ausgesprochen habe. Er geriet hierüber in einen solchen Zorn, daß er erklärte, er werde sämtliche Verwandte des Papstes aus seinen Staaten ausweisen lassen. Zugleich ließ er an die Leute des Piccinino Geld verteilen. Der König beruhigte sich erst, als man ihm nachwies, daß jene Exkommunikation gegen diejenigen, welche die Kirche bekämpften, auch von den früheren Päpsten seit der Zeit Martins V. verkündet worden sei und daß Calixtus III. damit keine Neuerung eingeführt habe[4].

Nach Beilegung dieses Zwischenfalles begannen die Friedensverhandlungen von neuem. Am 31. Mai kam endlich ein Abschluß zu stande. Die Bedingungen des Friedens waren: Piccinino mußte seine Eroberungen herausgeben, Toscana verlassen und sich in das Reich seines Schützers Alfonso zurückziehen; für den Unterhalt seines Heeres sollten die Staaten der Liga 50 000 Gulden zahlen, ein Fünftel dieser Summe verpflichtete sich Alfonso zu geben. Die Vereinbarung der Einzelheiten wurde dem Papste anheimgestellt[5]. Dieser befahl der Apostolischen Kammer die Auszahlung von 20 000 Gulden,

---

[1] Raynald ad a. 1456 n. 6. Auch genuesische Schiffe wurden von Piccinino angefallen; s. Vigna VI, 628—629.

[2] Banchi, Il Piccinino 233. Vgl. die *Depesche des Nikodemus von Pontremoli an Lucca, dat. Siena 1456 März 18, in welcher jedoch die Ansicht ausgesprochen wird, Piccinino werde den meisten Schaden leiden. Staatsarchiv zu Lucca (Lettere orig. n. 444).

[3] Niccola della Tuccia 244. Banchi, Il Piccinino 235 s.

[4] S. *Depeschen des Ant. da Trezzo an Fr. Sforza, dat. Neapel 1456 April 2 u. 7. Fonds ital. 1587 f. 115—116 der Nationalbibliothek zu Paris. Die *‚Excommunicatio lata in die Iovis sancta' 1456 VIII. Cal. April. in Regest. 441, f. 202. Päpstliches Geheim-Archiv.

[5] Banchi, Il Piccinino 244.

die gleiche Summe sollte Siena zahlen. Die mahnenden Breven Calixtus' III.[1], welche das Staatsarchiv zu Siena bewahrt, zeigen klar, wie saumselig die durch den Krieg erschöpfte Stadt dieser Verpflichtung nachkam. Piccinino verließ Orbitello erst, als König Alfonso ihn dazu zwang, im September 1456, 15 Monate nach seinem schändlichen Einbruch in das Gebiet der unglücklichen Sienesen[2]. Diese schickten jetzt den Bischof Alessio de' Cesari von Chiusi als Gesandten nach Rom, um dem Papste ihren Dank auszusprechen für die großen Dienste, welche ihnen derselbe während des Krieges erwiesen hatte[3].

Noch größeren Verdruß, als der durch Piccinino in Mittelitalien hervorgerufene Krieg, bereitete dem Papst im ersten Jahre seiner Regierung ein anderer Vorfall. Im September 1455 hatte er dem Erzbischofe Pietro Urrea von Tarragona, dem Antonio Olzina und dem Antonio de Frescobaldis den Befehl über die Schiffe anvertraut, welche den gerade damals von der türkischen Flotte hart bedrängten christlichen Inselstaaten im Ägäischen Meere Hilfe bringen sollten[4]. Allein diese Verräter führten die Schiffe, welche Urrea als Apostolischer Legat von Aragonien, Valencia und Catalonien aus den Kreuzzugsgeldern zusammengebracht hatte, in Verbindung mit der unter dem Befehl des Villamarina stehenden Flotte des Königs Alfonso nicht gegen die Türken, sondern gegen die Genuesen, verwüsteten deren Küstenland[5] und fielen

---

[1] * Calixtus III. an Siena, dat. Rom 1456 Okt. 18, Nov. 17 u. 23. Staatsarchiv zu Siena; s. Banchi l. c. 245.

[2] Die * ‚Littera passus' für Piccinino, d. d. 1456 V. Non. Iul., fand ich in den Regest. 458, f. 3. Päpstl. Geheim-Archiv. Daß Piccinino nur sehr ungern sich in das Reich Alfonsos zurückzog, sagt auch Nikodemus von Pontremoli in einer * Depesche an Lucca, dat. Siena 1456 Sept. 19. Lett. orig. Nr. 444 im Staatsarchiv zu Lucca.

[3] Banchi l. c.; ibid. 225 über das jetzt in der Sammlung des Istituto di Belle Arti in Siena aufbewahrte Bild des Sano di Pietro, das sich auf die Liberalität Calixtus' III. gegenüber Siena bezieht. Vgl. auch oben S. 641 und Mélang. d'arch. IX, 158. Das Museum zu Orléans bewahrt ein Papstbild, in welchem der Graf Vizemont Calixtus III. sehen wollte und das er dem A. Verrocchio zuschreibt (s. Ms. 555 der Bibliothek zu Orléans), jedoch mit Unrecht. Das Bild stammt aus dem 17. Jahrhundert; s. L. Mareille, Invent. d. richesses d'art de la France, Provinc., Mon. civils I, 124; welchen Papst es darstellt, läßt sich mit Sicherheit nicht bestimmen.

[4] S. oben S. 660. Vgl. * Regest. 436, f. 104: ‚Antonio Olzina, duarum galearum patrono, militi S. Iacobi de Spata contra Turchos destinato conceditur littera passus', 1455 X. Cal. Iun. (23. Mai); ibid. f. 38^{b}: ‚Antonio de Frescobaldis, priori Pisar., assignantur pecuniae camerae ap^{cae} debitae pro rebus necessariis ad armandum 4 galeas et unam navim in portu Pisano', 1455 IV. Non. Mai. (4. Mai). Päpstl. Geheim-Archiv.

[5] Raynald verlegt den Ausbruch dieser Unruhen irrig in das Jahr 1455. Daß 1456 das richtige Jahr ist, zeigt der ** Brief des Petrus de Campofregoso an Fr. Sforza, dat. Genua 1456 Juli 17. Staatsarchiv zu Mailand, Pot. Est., Genova.

die Schiffe anderer christlichen Mächte an[1]. Kaum war die erste, noch ungewisse Kunde von diesem Unternehmen zu Ohren des Papstes gekommen, als dieser sofort dem Könige Alfonso durch Briefe und Boten ernstliche Vorstellungen machte[2]. ‚Wenn sich in diesen Tagen auch nur eine kleine Zahl christlicher Galeeren in der Nähe von Ragusa gezeigt hätte,' schrieb Calixtus III. in gerechtem Zorn an seinen Gesandten in Neapel, ‚so würden die Ungarn, die jetzt von unserer Flotte nichts hören und sich deshalb in den heftigsten Klagen ergehen, neuen Mut bekommen haben. O Urrea und Olzina, ihr Verräter! eure Schiffe waren im stande, die Türken in Verwirrung und die Christen des Orients zum Aufstand zu bringen sowie die Ungarn von der ihnen drohenden Gefahr zu befreien. Statt dessen habt ihr mit Hilfe der von uns gesammelten Gelder schändlichen Verrat begonnen. O ihr Verräter vor Gott, den Menschen und dem Heiligen Stuhl! die Strafe Gottes wird euch ereilen und diejenige des Apostolischen Stuhles. O König von Aragonien! hilf dem Papste Calixtus, andernfalls wird dich die Rache des Himmels treffen.'[3] Der Papst erließ dann Verordnungen, durch welche Urrea und seine Helfershelfer ihrer Stellen entsetzt wurden. Die Ausführung dieses Urteils wurde dem zum Admiral der Flotte ernannten Kardinal Scarampo übertragen[4].

---

[1] So z. B. solche der Venetianer. Vgl. den *Brief der Signorie an ihren römischen Gesandten Barbonus Maurocenus, dat. 1456 Mai 25. Senatus Secreta XX, f. 92ᵇ. Staatsarchiv zu Venedig.

[2] Vgl. **Breve Calixtus' III. an Genua, dat. Rom 1456 s. d. Lib. brev. 7, f. 24ᵇ. Päpstl. Geheim-Archiv.

[3] Raynald ad a. 1456 n. 12. Das hier nur teilweise gedruckte Breve ist an Jakobus Perpinya gerichtet und leider nicht datiert. Lib. brev. 7, f. 6—6ᵇ. Päpstl. Geheim-Archiv.

[4] Über die in den Regesten doppelt vorhandene *Absetzungsbulle s. Anhang Nr. 68. In einem nicht datierten *Schreiben an Kardinal Scarampo giebt der Papst demselben die Erlaubnis, den Urrea und Olzina ‚a te vocandi et ut personaliter veniant cogendi et prefatos archiepiscopum et Antonium ac ceteros patronos vel substitutos ab eis si videris expedire a regiminis administratione et officiis per nos sibi commissis privandi et amovendi, sicuti nos harum serie et alias per nostras patentes litteras ab eisdem officiis, capitaneatu, admiratu, patronatu, regimine et administratione galearum et aliorum navigiorum amovemus et privamus'. Zu gleicher Zeit erhält Scarampo das Recht, andere an die Stelle der Entsetzten zu ernennen. Lib. brev. 7, f. 21ᵇ. In den Regest. 458, f. 68ᵇ—69 ist die Vollmacht zur Absetzung der Missethäter datiert: 1456 VII. Id. Iul. (9. Juli) Aº 2º. Schwer begreiflich ist die spätere Milde des Papstes gegen die genannten Verräter. Am 18. August 1456 schrieb Calixtus III. nämlich an Scarampo: Er habe allerdings die erwähnte Bulle gegen Urrea und seine Genossen erlassen: *‚Considerata tamen impraesenciarum temporum et negociorum qualitate non alienum a nobis videtur, si mitius quam eorum demerita postulent agimus cum eisdem. Volumus igitur

Alle diese unliebsamen Vorkommnisse waren nicht im stande, den Papst zu entmutigen; im Gegenteil: je schwieriger die Verhältnisse sich gestalteten, mit desto größerem Eifer widmete er sich der heiligen Sache des Krieges gegen die Ungläubigen. Mit feuriger Energie betrieb er namentlich den Bau und die Ausrüstung einer Flotte in Rom. Es wird stets ein großer Ruhm Calixtus' III. bleiben, daß er diesen Plan, der bis dahin als Chimäre oder als eine päpstliche Vorspiegelung verlacht worden war, endlich ins Werk setzte [1]. Die erstaunten Römer, die bald auch Zeuge der Taufe eines türkischen Prinzen sein sollten (März 1456) [2], sahen plötzlich am Ufer des Tiber sich eine ungewohnte Thätigkeit entwickeln: an Ripa Grande wurden Schiffswerften errichtet, bei S. Spirito wurde eigens eine Mauer zum Anlegen der Galeeren aufgeführt. Um die Erbauung der Flotte möglichst zu beschleunigen, ließ der Papst auch von auswärts, z. B. von Spoleto, Zimmer- und Schiffsleute kommen [3].

Zum Generalkapitän und Admiral der Türkenflotte bestimmte Calixtus III. den kriegerischen Kardinal Lodovico Scarampo. Bereits unter Eugen IV. hatte dieser ungemein reiche Kirchenfürst, dessen Charakter viele Ähnlichkeit mit demjenigen Vitelleschis hat, Proben seiner kriegerischen Gewandtheit abgelegt. Er war unter allen Kardinälen vielleicht die geeignetste Persönlichkeit zur Durchführung der so sehr schwierigen Expedition. Allein Scarampo wäre lieber in Rom geblieben, wo er am Hofe eine höchst einflußreiche Stellung einnahm.

---

harumque serie facultatem tibi damus, ut satisfacto per dictum archiepiscopum et alios prefatos illis Venetianis, Ianuensibus ac aliis de eisdem querelantibus de pecuniis rebus et bonis, quibus se spoliatos asserunt, si pro utilitate classis nostre tibi faciendum videbitur, possis eidem archiepiscopo et ceteris salvum conductum dare et eos assecurare, ut bene serviendo et operando mala commissa et detestabilia bonis et gratis serviciis compensando ad gratiam nostram reduci valeant.' Lib. brev. 7, f. 31[b]. Olzina besserte sich nicht, wie wir aus einem * Breve Calixtus' III. an Scarampo, dat. 1458 März 15, erfahren. Hier heißt es: ,Antonium autem Olzina quid in nos . . . temerarie temptaverit volendo pecunias et alia que classi nostre per prefatum Mich. de Borga mittebamus auferre, credimus te ex eodem Michaele intellexisse et ita eum et ei similes, si venerint in manus tuas, merita pena castiges.' Lib. brev. 7, f. 153[b]. Alle diese Briefe im päpstlichen Geheim-Archiv.

[1] Voigt II, 177.

[2] In den * Reichstagsakten, Ansbacher Serie Bd. V (auch als I. gezählt, die Zeit von 1414—1493 umfassend), findet sich f. 61[b] hierüber folgende gleichzeitige Notiz: * ,Receptus est unus Turcus de stirpe regia cum aliis tribus Turcis secunda post Letare (8. März) in ecclesia S. Laurencii in Damaso ad fontem baptismatis, cum quibus nepos pape facit solempnitatem ducendo eos de ecclesia ad ecclesiam.' Früher im Reichsarchiv zu München, jetzt im Kreisarchiv zu Bamberg.

[3] Aen. Sylvius, Europa c. 58. Guglielmotti 221—222.

Gerade aus diesem Grunde aber betrieben die eifersüchtigen Borja seine Entfernung, in welche der Kardinal zuletzt einwilligen mußte [1].

Die Ernennung Scarampos zum Legaten und Admiral der päpstlichen Türkenflotte erfolgte am 17. Dezember 1455; sie wurde in Rom durch großartige Feste gefeiert. Durch ein neues päpstliches Dekret wurde dann seine Legation auf Sicilien, Dalmatien, Macedonien, ganz Griechenland, die Inseln des Ägäischen Meeres, Kreta, Rhodus, Cypern und auf die Provinzen Asiens ausgedehnt und bestimmt, daß alle Gegenden, welche er dem Feind entreißen würde, seiner Regierung unterstehen sollten [2].

Die Anordnungen für den Bau der Flotte wurden fortan hauptsächlich von Scarampo getroffen; neben ihm aber findet man die aus den Kardinälen Bessarion, Estouteville, Capranica, Orsini und Barbo bestehende Kommission, welche bereits von Nikolaus V. ernannt worden war, in Thätigkeit [3]. Der Papst, dessen Ungeduld mit dem Einlaufen schlimmer Nachrichten aus dem Orient beständig stieg, war unausgesetzt bemüht, die Arbeiten zu beschleunigen. Außer dem allgemeinen Zehnten forderte er von den Kardinälen noch eine besondere Beisteuer zu dem Bau der Flotte ein [4].

Das mit einem roten Kreuz versehene Register der Ausgaben und Anordnungen für den Flottenbau von 1455—1456 wird jetzt im römischen Staatsarchiv aufbewahrt. Es läßt einen sehr erwünschten Einblick in die vom Papste mit so außerordentlichem Eifer betriebenen Rüstungen thun. Die eigentlich administrativen Arbeiten wurden durch den General-Proveditore Ambrogio Spannocchi, der wieder unter dem Kardinal Scarampo stand, geleitet. Aus diesem Ausgabenregister erhellt, daß der Bau der Flotte im Herbst 1455 begonnen und den ganzen folgenden Winter hindurch fortgesetzt

---

[1] Nach Cribellus (57) hätte Calixtus III. sogar den Kardinal, der sich wegen der geringen Zahl der Schiffe weigerte, Rom zu verlassen, mit einem gerichtlichen Verfahren bedroht. Eine Bestätigung dieser Nachricht habe ich in den zahlreichen Gesandtschaftsdepeschen dieser Zeit nicht gefunden.

[2] Raynald ad a. 1456 n. 13, wo jedoch das zweite Citat nicht stimmt. Das in den Regesten des päpstlichen Geheim-Archivs fehlende Datum der Ernennung ergiebt sich aus Niccola della Tuccia 187 und aus dem im Anhang Nr. 66 publizierten Briefe des Kardinals, den ich im Archiv Gonzaga zu Mantua fand. Poggio gratulierte Scarampo zu seiner Ernennung (lib. III, ep. 20 [ed. Tonelli]), ebenso Genua (Vigna VI, 517) und Venedig am 29. Dezember 1455 (hier wird die Wahl Scarampos genannt: ‚facta per Pont. Max. unanimi voto et consensu sacri collegii R^or. dominor. cardinalium'). *Senatus Secreta XX, f. 76. Staatsarchiv zu Venedig.

[3] Dies erhellt aus einem *Schreiben der oben genannten Kardinäle an Lodovico de Gonzaga, dat. Rom 1456 Febr. 15. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Makuscev I, 307.

wurde[1]. Man findet in dem erwähnten Register die Ausgaben für das zum Schiffsbau nötige Eisen, Pech und Holzwerk ebenso genau verzeichnet wie diejenigen für den Ankauf der Stein- und Bleikugeln, der Armbrüste, Pfeile, Sturmhauben, Panzer, Lanzen, Schwerter, Piken, Ketten, Stricke und Anker. Die gesamte Ausrüstung bis zu den Flaggen und Fahnen, den Zelten und dem Schiffszwieback hinab läßt sich hier bis in die kleinsten Einzelheiten verfolgen. Selbst die Rechnung für fünf Ries Papier, welche für die zukünftige Korrespondenz der päpstlichen Flottenführer bestimmt waren, findet sich vor[2].

Calixtus III. hätte in seinem Feuereifer gerne gesehen, wenn die Türkenflotte bereits am 1. April 1456 ausgelaufen wäre[3]; allein erst Ende Mai waren die Rüstungen so weit gefördert, daß hieran gedacht werden konnte. Am Feste der hl. Petronilla (31. Mai) heftete der Papst in eigener Person dem Kardinallegaten das Kreuz auf die Schulter, worauf dieser sich mit den zu Rom erbauten Schiffen nach Ostia begab[4]. Ehe die Flotte in die See stach, vergingen noch drei Wochen, denn in einem italienischen Archive befinden sich noch Briefe Scarampos vom 13. und 20. Juni, welche von der

---

[1] *Mandata pro classe conficienda. Diversor. Calixti III. 1455 ad 1456. Sec. Cam. f. 183 sqq. Früher im Archivio Camerale dei Cancellieri della R. C. A., jetzt im römischen Staatsarchiv. Guglielmotti (252) citiert außerdem als im päpstl. Geheim-Archiv befindlich: *‚Liber domini Thesaurarii introituum et exituum pro galeis 1455 et 1456, quattro codici segnati 1549, 1550, 1551, 1552', und giebt aus denselben einige Mitteilungen. Auch Amati (181) erwähnt diese Quelle, jedoch sagt er, es seien nur zwei Bände. Leider waren diese Register weder 1879 noch im Frühjahre 1884 zu finden. Die Mitteilungen Guglielmottis sind lange nicht so vollständig, wie man wünschen dürfte, und läßt sich, bevor diese Bände wieder zum Vorschein gekommen sind, eine abschließende Übersicht über die Ausgaben Calixtus' III. nicht gewinnen. Auch Gottlob (Cam. Ap. 45) vermochte die fehlenden Bände nicht zu finden; er giebt jedoch a. a. O. Mitteilungen über ein italienisches Fragment aus der Depositarie Calixtus' III.

[2] *Mandata des römischen Staatsarchivs. (Vgl. Guglielmotti 224 ss., dessen Angaben teilweise ungenau sind. Irreführend ist namentlich, daß der genannte italienische Forscher die genauen Daten fortläßt, und daß er keinen Unterschied macht zwischen den von Scarampo und den von seinem Nachfolger erlassenen Mandaten.) Die ‚Mandata Ludovici Card. Aquilej.' beginnen f. 193 mit dem 22. Okt. 1455 und endigen f. 208b mit dem 29. Mai 1456. Dann folgen Erlasse von Georgius episcopus Lausan. bis f. 217, jedoch findet sich f. 213b noch ein Mandat Scarampos vom 1. Mai 1456. Die chronologische Ordnung ist bei der Eintragung in dieses Register überhaupt nicht genau eingehalten, denn f. 194 steht ein Erlaß vom 7. Oktober 1455.

[3] S. das erwähnte Schreiben der sechs Kardinäle an Lodovico Gonzaga vom 15. Februar 1456 aus dem Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. Makuscev I, 307, und das päpstliche **Schreiben an Fr. Sforza vom 27. April 1456. Staatsarchiv zu Mailand.

[4] Raynald ad a. 1456 n. 12. Vgl. das *Breve an Joh. Solerius (vgl. Villanueva XVIII, 36): ‚Hodie [1. Juni; s. *Acta consist.] vero idem noster legatus

Tibermündung datiert sind [1]. Die Macht, über welche Scarampo verfügte, bestand nach der gewöhnlichen Angabe aus 16 Galeeren, nach der freilich nicht ganz einwandfreien Berechnung eines neueren Geschichtschreibers soll die Zahl der Segel sich auf 25 belaufen haben. Derselbe Schriftsteller berechnet als Bemannung der Flotte: 1000 Seeleute, 5000 Soldaten und 300 Kanonen [2].

Diese Truppen stammten teils aus Rom, Civitavecchia, Ancona, Perugia, teils aus Fermo und Bologna. Es befanden sich unter ihnen die Grafen von Anguillara und andere Soldbandenführer, welche gegen Piccinino gekämpft hatten. Zum Vize-Admiral war vom Papst der Portugiese Velasco Farigna ernannt worden. Die richterlichen Funktionen wurden dem Aragonier Alfonso de Calatambio anvertraut [3]. Bereits im August beliefen sich die Kosten für die Türkenflotte auf 150 000 Dukaten [4].

Der Zweck der ganzen Expedition war, einerseits die von den Türken gerade damals hart bedrängten Bewohner der christlichen Inseln des Ägäischen Meeres zu schützen, anderseits die Streitkräfte der Ungläubigen durch den Angriff zur See zu teilen [5]. Um letzteres zu erreichen, war die Flotte unzweifelhaft zu schwach: es war daher die erste Sorge des Papstes, der Flotte Verstärkungen zu verschaffen. Scarampo, reich mit Fakultäten ausgestattet [6],

---

suscepta per nos omnipotentis Dei benedictione cum ea qua decuit tantum negocium ceremonia triremes ascendit, ut recta via ad Reg. Maiestatem proficiscatur et acceptis XV galeis per eundem regem oblatis felici auspicio impii Turci terras petat easque inimiciter invadat. Dabis igitur operam, ut dicte XV triremes armate reperiantur.' Romae s. d. Lib. brev. 7, f. 35b. Päpstl. Geheim-Archiv.

[1] Die *Briefe Scarampos an Lodovico Marchese di Mantova, d. d. ex ostio Tiberis super classem, 1456 Iun. 13 et 20, im Archiv Gonzaga zu Mantua. Die Angabe der päpstlichen Breven, die Flotte sei ‚ab ultimo die Maii' ausgesandt worden, ist daher nur ganz im allgemeinen richtig; die erwähnte Äußerung findet sich in dem *Breve an Kardinal Széchy und in demjenigen an Capistrano, d. d. 1456 VIII. Cal. Sept. (25. Aug.). Lib. brev. 7, f. 22 et 39b. Päpstl. Geheim-Archiv.

[2] Guglielmotti 267—268.

[3] Guglielmotti 227—229. 235—236. Vgl. *Regest. 467, f. 169: ‚A° 1456 die XXIV. mensis Maii spect. dominus Valiscus de Farinha de Portugallo iuravit officium viceadmiratus classis apostolicae contra Turcos' etc. Päpstl. Geheim-Archiv.

[4] *Calixtus III. an Kardinal Dionys. Széchy (s. d., aber nach dem Eintreffen der Belgrader Siegesnachrichten): ‚in qua (classe) paranda et armanda Deo teste iam supra CL ducatorum millia expendimus'. Lib. brev. 7, f. 22. Päpstl. Geheim-Archiv.

[5] Vgl. Raynald ad a. 1456 n. 10. *Calixtus III. an den Bischof Johann von Pavia (s. d.): ‚Nos vero ad eorum vires distrahendas, scis quanta cum celeritate emisimus classem nostram iamque legatus Neapoli est, qui receptis triremibus regiis intra paucos dies Constantinopolim feliciter ad hostium terras invade[ndas] navigabit.' Lib. brev. 7, f. 5b—6. Päpstl. Geheim-Archiv.

[6] *Regest. 443, f. 122 sqq. Fakultäten für ‚Ludovicus tit. S. Laurentii in Damaso in partibus orient. legato', d. d. 1456 IX. Cal. Iun., V. Cal. Iun., X. Cal.

segelte aus diesem Grunde zunächst nach Neapel, wo er die von dem Könige Alfonso schon im vergangenen Jahre versprochenen 15 Galeeren in Empfang nehmen sollte. Allein der treulose König machte jetzt Schwierigkeiten aller Art; solange es galt, von Kirchen und Geistlichen seiner Reiche Geld herauszupressen, hatte er die besten Versicherungen gegeben, dann aber das Geld teils zur Abzahlung seiner Schulden verwandt, teils in glänzenden Festen verpraßt oder zur Fortführung des Krieges gegen die unglücklichen Genuesen benutzt [1]. Die Abreise Scarampos verzögerte sich auf diese Weise so sehr, daß der Papst auf das höchste ungeduldig wurde. Calixtus sandte jetzt einen eigenen Boten nach Neapel mit dem Auftrag, den Legaten inständig zu ermahnen, er möge in die See stechen, auch wenn die Galeeren des Königs nicht bereit seien; denn durch Briefe vom Kardinal Carvajal sei nach Rom die Nachricht gekommen, daß Ungarn dem Ansturm der Türken erliegen werde, wenn die Flotte nicht bald eine Schwächung der türkischen Streitkräfte herbeiführe [2]. Bald darauf befahl Calixtus III. seinem Gesandten, den Legaten zur Abreise zu ‚zwingen', in Sicilien werde Scarampo dann Geld finden und die Schiffe, welche der Erzbischof von Tarragona befehligt hatte [3]. Auch den Kardinal selbst beschwor der Papst, ohne weiteren Verzug abzureisen: zuletzt befahl er ihm dies kraft des ihm schuldigen Gehorsams. ‚Umgürte dich, geliebter Sohn, mit dem Schwerte, verlasse Neapel und erfülle deine Versprechungen, dann wird Gott mit dir sein; weder Geld, noch das übrige, was notwendig ist, wird dir fehlen', heißt es in einem der päpstlichen Mahnbriefe [4].

Iun., VIII. Cal. Iun., VII. Cal. Iun. etc. (= 24., 28., 23., 25., 26. Mai). Päpstl. Geheim-Archiv.

[1] I. I. Pontanus, De liberalitate (Opp. Basil. 1538) t. I, c. 9. Voigt II, 175. Vigna VI, 697. Über die Versprechungen Alfonsos vgl. eine *Depesche des Enea Silvio, dat. Rom 1455 Dez. 17, in deren P. S. es heißt: ‚Rex Aragonum promittit pape pro nunc contra Turchos galeas XV et sperat de meliori sibi subvenire summa.' Concistoro, Lettere ad an. Staatsarchiv zu Siena.

[2] *Calixtus III. an Jakob Perpinya (s. d.): ‚Quare te hortamur, ut, illico cum Neapolim applicueris, omni cura instes, ut legatus noster etiam cum solis galeis nostris, si illae regis non sunt paratae, recedat.' Lib. brev. 7, f. 6. Päpstl. Geheim-Archiv.

[3] Vgl. Raynald ad a. 1456 n. 13, und *Lib. brev. 7, f. 7. 30b. 34. Päpstl. Geheim-Archiv.

[4] *Calixtus III. Camerario Legato (s. d.): ‚Accinge[re], dilecte fili, gladio potentissime et recede de Neapoli, adimple promissa, et Deus erit tecum, nam pecunie non deficient nec alia necessaria. Victoria etiam cum paucis ab alto promissa est contra perfidum Turcum, nisi per te steterit. Et considera iam esse prope finem estus, et si nunc non navigas, quod tempus expectas?' Lib. brev. 7, f. 34b. Päpstl. Geheim-Archiv.

Scarampo trat offenbar die Expedition sehr ungern an und suchte seine Abreise möglichst zu verschieben. Der Papst war hierüber höchst erzürnt und erging sich in heftigen Klagen gegen den Kardinal, der erst am 6. August mit einigen Galeeren des Königs Neapel verließ[1]. Die wiederholten Bitten des Papstes, der in einem eigenhändigen Schreiben Alfonso dringend gebeten hatte, die versprochenen Galeeren zu stellen, waren endlich im stande gewesen, eine Sinnesänderung bei dem König hervorzurufen[2].

Kaum hatte Calixtus III. die Abreise Scarampos nach Sicilien vernommen, als er auch schon zur Weiterreise nach den griechischen Gewässern drängte[3]. Der Papst eilte deshalb so sehr, weil fortwährend aus Ungarn höchst beunruhigende Nachrichten über die Rüstungen der Türken einliefen. Durch das Erscheinen der päpstlichen Flotte im Ägäischen Meere hoffte er den Angriff der Türken gegen dieses Reich zu vermindern, eventuell denselben ganz abzulenken. Deshalb war die Sorge für die Flotte jetzt seine erste[4]. Fortwährend wurden in Rom neue Schiffe gebaut, welche zur Verstärkung der ausgesandten dienen sollten. Ein Schiff machte Odoardo Gaetani, Graf von Fondi, dem Papste zum Geschenk. In Verbindung mit einer in Rom erbauten außerordentlich großen Galeere sollte dasselbe zu Beginn des Jahres 1457 der Insel Rhodus zu Hilfe eilen; der Befehl über beide Fahrzeuge wurde zwei Johannitern anvertraut[5].

---

[1] Wie erzürnt Calixtus III. gegen Scarampo war, zeigt die im Anhang Nr. 73 mitgeteilte Depesche vom 24. August 1456 aus dem Staatsarchiv zu Mailand. Das bisher unbekannte Datum der Abreise Scarampos von Neapel fand ich in einer *Depesche des Enea Silvio, Galgano Borghese und Leonardo Benvoglienti, dat. Neapel 1456 Aug. 6: ‚El rev. patriarcha questa sera si parti.' Cod. A. III. 16 der Stadtbibliothek zu Siena.

[2] *Calixtus III. Ioh. Solerio, 1456 Aug. 6: ‚Alfonso regi Aragonum et utriusque Siciliae illustri, cui etiam manu propria ut in copia hic inclusa scripsimus, ut intelligat in quanto (die folgenden Worte bis classe unverändert bei Raynald ad a. 1456 n. 13), non enim parum utilitatis, ut dictus legatus scribit, facient galee nostre licet non sint in multo numero' etc. Lib. brev. 7, f. 22ᵇ—23. Päpstl. Geheim-Archiv. Daß Alfonso zuletzt einige Schiffe gab, dürfte nicht zu bezweifeln sein; ob dies aber, wie die im Anhang Nr. 73 abgedruckte Depesche behauptet, die 15 versprochenen waren, wage ich angesichts des Mangels weiterer Zeugnisse nicht zu behaupten.

[3] *Calixtus III. an Jakob Perpinya, Anhang Nr. 70. Vgl. das gleichfalls undatierte *Breve an J. Solerius: ‚Et ita si aliquid operari potes, ut (sc. legatus) brevissime a Sicilia recedat, facias quod poteris.' Lib. brev. 7, f. 10ᵇ.

[4] *Breve an Scarampo (s. d). Lib. brev. 7, f. 27. Päpstl. Geheim-Archiv.

[5] Vgl. Guglielmotti II, 275—276. In dem hier mitgeteilten Ernennungsbreve für Joh. Rolla fehlen nach ‚fabricatae' die Worte: ‚quam ad classem nostram et partes orientales tradendam ibi legato nostro mittimus patronum auctoritate apost.

Unterdessen ging, was Calixtus so lange ersehnt hatte, endlich in Erfüllung: die Flagge des hl. Petrus zeigte sich in den griechischen Gewässern und gewährte den dortigen christlichen Inselstaaten gegenüber den mit Macht vordringenden Türken wieder einigen Halt.

Die päpstliche Flotte unter dem Oberbefehl des Kardinals Scarampo berührte zuerst Rhodus, um den bedrängten Rittern Unterstützung von Geld, Waffen und Getreide zu bringen, und segelte dann nach Chios und Lesbos. Der Kardinal versuchte hier vergeblich, die Einwohner zur Verweigerung des den Ungläubigen zu zahlenden Tributes zu bewegen; aus Furcht vor der Rache der Türken wollte man von einem Anschluß an die christliche Sache nichts wissen. Mehr Glück hatte der Kardinallegat in Lemnos; er vertrieb hier, dann auch auf Samothrake und Thasos, die türkischen Besatzungen und ließ dafür päpstliche Truppen zurück. Er nahm dann sein Hauptquartier in Rhodus, wo ihm ein großes Arsenal zur Verfügung stand [1].

Calixtus III. hegte bezüglich der Flotte unzweifelhaft Erwartungen und Hoffnungen, zu welchen die Zahl der Schiffe nicht berechtigte [2]. Trotzdem verhehlte er sich nicht, daß wirklich entscheidende Erfolge gegen die Ungläubigen nur in dem Falle zu erringen seien, daß einige der mächtigeren Fürsten des Abendlandes ihre Anstrengungen mit den seinigen vereinigten. Diese aber hatten angesichts der Gefahr, welche alles, was die christlichen Jahrhunderte Großes geschaffen, mit Vernichtung bedrohte, nur schöne Redensarten. Vergebens erhob der greise Papst unablässig seine Stimme zum heiligen Krieg; seine Feuerworte verhallten fast wirkungslos.

Immer mehr zeigte sich, daß das Zeitalter der Kreuzzüge abgeschlossen war, daß die Begeisterung, welche einst zahllose Scharen in Bewegung gesetzt, gänzlicher Erkaltung Platz gemacht hatte. Die politische Zersplitterung und die inneren Kämpfe hatten die christlichen Völker allmählich einander entfremdet und das im Mittelalter so sehr lebendige Einheits- und Solidaritätsgefühl völlig abgestumpft. Die ideale Begeisterung für die erhabenen Aufgaben des christ-

---

tenore praesentium facimus'. *Regest. 465, f. 256b. Über das Schiff des O. Gaetani vgl. Vigna VI, 719—720, und Lib. brev. 7, f. 63b. 68b. 69. 69b. 71. Päpstl. Geheim-Archiv.

[1] S. Ducas, Hist. Byz. (Bonner Ausgabe) 338. Chalcocondyl. 469. Raynald ad a. 1457 n. 10. Vgl. das *Breve an P. Fenollet (s. d.). Lib. brev. 7, f. 59b. Päpstl. Geheim-Archiv. Sanudo 1159. Pius II., Comment. 205. I. Phil. Bergom. 306. Hammer II, 26. Zinkeisen II, 235. Heyd II, 319. Guglielmotti II, 216. 271 ss. Vigna VI, 792. Die beiden zuletzt genannten Forscher überschätzen die Erfolge der Flotte, während Manfroni 35 s. dieselben doch allzu niedrig anschlägt. Über den von Scarampo nach Cypern gesandten Pietro de Manatiis s. G. Dalla Santa, Docum. p. la storia della Chiesa di Limisso in Cipro (Venezia 1898) 16 s.

[2] Vgl. Raynald ad a. 1456 n. 50.

lichen Abendlandes im Orient hatte kühler Vernunftpolitik und egoistischer Gleichgültigkeit Platz gemacht[1]. So verschieden sich auch die Entwicklung der einzelnen europäischen Staaten gestaltet hatte, diese traurige Erscheinung war allen gemeinsam.

In Deutschland suchte ein Teil der Geistlichkeit den Mangel an Opfersinn durch vorgebliche Sorge um die kirchlich-nationalen Freiheiten zu bemänteln[2]. In einzelnen Diözesen, z. B. in Osnabrück, wurde zwar allenthalben in den Jahren 1456—1458 der Türkenzehnte erhoben; allein seine Verwendung entsprach zum Teil keineswegs dem eigentlichen Zwecke[3]. Wenn auch einzelne Kirchenfürsten, wie z. B. der Erzbischof von Salzburg, den Türkenzehnten bewilligen wollten, so scheiterten ihre Bemühungen an dem hartnäckigen Widerstande ihres Klerus[4]. Der Kaiser Friedrich III., dessen Neigungen überhaupt mehr stiller und friedlicher Art waren, schien am wenigsten der rechte Mann, um das Reich zu einer einmütigen Kraftanstrengung zu bringen. Allerdings waren die Verhältnisse dort bereits derart zerfahren, daß schon damals das Geheimnis offen lag, daß ein Eroberer, sobald er innerhalb des Reiches stand, nur noch partielle Kräfte gefunden haben würde, die einzeln leicht zu bewältigen waren.

Der französische König Karl VII. hatte bereits im Mai 1455 erklärt, daß die politischen Verhältnisse ihm die Teilnahme an einem Kreuzzuge nicht gestatteten[5]. Der Papst wandte sich später noch wiederholt mit beredten Worten an den König, namentlich zur Zeit, als die päpstliche Flotte auslief[6]. Allein der schwache und entnervte Karl VII. war unempfindlich gegenüber diesen Mahnungen, durch welche er an seine Vorgänger, besonders an Ludwig den Heiligen, erinnert wurde[7]. Er lehnte die päpstlichen Aufforderungen unter dem Vorwande ab, daß seine Beziehungen zu England noch zu unsicher seien und er gegen dieses auf seiner Hut sein müsse. Anfangs hatte Karl VII. sogar den Abmarsch irgendwelcher Truppen sowie die Promulgation der päpstlichen Kreuzzugsbullen und die Einsammlung des Zehnten verboten. Der Papst

[1] Kampschulte, Zur Geschichte des Mittelalters 20.

[2] Döllinger, Lehrbuch II, 1, 349. Näheres im nächsten Kapitel. Schon Nikolaus V. sah sich gezwungen, dem deutschen Klerus Vorwürfe wegen Mangels an Kreuzzugseifer zu machen; s. Kayser 229.

[3] Vgl. Kretzschmar in den Mitteilungen des Vereins für Geschichte von Osnabrück (1897) XXII, 254 ff.

[4] Vgl. Grillenberger in den Studien aus dem Benediktinerorden 1895 S. 35 ff.

[5] de Beaucourt V, 414—415.

[6] **Calixtus III. cariss. in Christo filio Carolo Francorum regi illustri, d. d. 1456 (ca. Mai). Lib. brev. 7, f. 1b. Päpstl. Geheim-Archiv.

[7] *Derselbe an denselben (s. d. [1456 Oktober?]). Lib. brev. 7, f. 48. Päpstl. Geheim-Archiv. Vgl. Raynald ad a. 1456 n. 3 et 43, und Wadding XII, 380 s.

erhob hierüber mit Recht heftige Klagen [1]. Um dem Könige den erwähnten Vorwand zu nehmen, bemühte er sich auf alle Weise, einen Frieden mit England zu stande zu bringen. Allein seine Anstrengungen in dieser Hinsicht waren ebenso vergeblich wie diejenigen, Karl VII. mit seinem Sohne zu versöhnen [2]. Sehr schmerzlich für den Papst war es, daß auch der als Legat nach Frankreich gesandte Kardinal Alain seine Pflicht nicht in genügender Weise that [3]. Darauf deuten eine Reihe noch ungedruckter päpstlicher Mahnschreiben an denselben. Das erste dieser Schreiben gehört in den September des Jahres 1456. Calixtus III. spricht in demselben zunächst seine Verwunderung aus über das Verhalten des französischen Königs, der, obwohl er ihm neuerdings wieder einen Beweis seines Entgegenkommens gegeben, in seinem Reiche den Zehnten für den Kreuzzug nicht sammeln, ja nicht einmal die Kreuzzugsbulle publizieren lasse. Gerade in dem gegenwärtigen Augenblicke sei ihm das sehr schmerzlich. Am Schlusse wird dann Alain selbst nachdrücklichst ermahnt, sich eifrig in der Erfüllung seiner Aufträge zu zeigen, damit nicht zur Wahrheit werde, was schon viele spottend sagten, nämlich daß er vergeblich vom Heiligen Stuhle nach Frankreich gesandt worden sei [4]. Schon im Oktober desselben Jahres sah der Papst sich veranlaßt, ein ähnliches Schreiben an Alain abzusenden. ‚Derjenige katholische Christ, der jetzt nicht hilft, den von Gott verliehenen Sieg zu verfolgen,‘ heißt es hier mit

---

[1] Raynald ad a. 1456 n. 3.

[2] Raynald ad a. 1456 n. 5. *Calixtus III. domino Delphino (s. d.): ‚... Vince te ipsum, ut alios vincere valeas; cum pater tuus dicat se omnia erga te velle facere, quae pius et bonus pater debet ... dum ad praesentiam suam veneris: age igitur, ut de te speramus, quoniam non modica pars victoriae contra perfidum Turcum stat in concordia tua. Super his dil. fil. Ludovicus Cescases dicet tibi magis ample et extense verbis et consilio‘ etc. Lib. brev. 7, f. 13. Päpstl. Geheim-Archiv.

[3] Wenn Raynald (ad a. 1456 n. 1) die Ernennung Alains zum Legaten für Frankreich in das Jahr 1456 verlegt, so irrt er. Das von ihm mitgeteilte Aktenstück ist nicht das Ernennungsbreve; *letzteres, d. d. 1455 prid. Id. Sept., steht in den Regest. 455, f. 5. Päpstl. Geheim-Archiv. Vgl. auch die im Anhang Nr. 65 nach dem Original des Staatsarchivs zu Mailand abgedruckte *Depesche des Bischofs von Pavia vom 9. Sept. 1455, und einen *Brief des Enea Silvio, dat. Rom 1455 Nov. 27, aus dem sich ergiebt, daß Alain sehr freundlich, namentlich von dem Dauphin, empfangen wurde, weshalb man sich bezüglich der Beteiligung Frankreichs frohen Hoffnungen hingab. Staatsarchiv zu Siena.

[4] **Calixtus III. an Kardinal Alain (s. d. [wahrscheinlich Sept. 1456, da in dem Schreiben von der Ernennung des Blasius de Gréelle zum Erzbischof von Bordeaux die Rede ist]). Lib. brev. 7, f. 43b. Päpstl. Geheim-Archiv. Vgl. ibid. f. 47b—48 das gleichfalls undatierte, aber in dieselbe Zeit gehörende *Breve an Karl VII., und im Anhang Nr. 74 das *Breve vom 17. Dezember 1456 an Alain. Archiv Colonna zu Rom.

Anspielung auf den Sieg bei Belgrad, ‚zeigt sich unwürdig der göttlichen Wohlthaten.‘ Mit dieser Mahnung zum Türkenkrieg wurde der Befehl verbunden, den König zur Aufhebung der Pragmatischen Sanktion zu ermahnen [1]. Karl VII. verweigerte dies in der entschiedensten Weise, so daß Alain auch in dieser Angelegenheit nichts erreichte [2]. Um dieselbe Zeit bemühten sich die Johanniter von Rhodus, einen sehr bedeutenden Teil der in Frankreich zu erhebenden Zehnten zu erhalten. Hiergegen aber erklärte sich der Papst in einem ausführlichen Schreiben an Karl VII., indem für Rhodus schon sehr viel geschehen sei und die Unterstützung der Flotte jetzt in erster Linie betrieben werden müsse [3]. Im Februar des Jahres 1457 wurde Alain wiederum in der eindringlichsten Weise ermahnt, doch endlich die Kreuzzugsgelder zu senden. Das in Italien gesammelte Geld reiche zur Erhaltung und Verstärkung der Flotte bei weitem nicht hin; wie aus Frankreich, so möge er auch für die Beitreibung der Kreuzzugsgelder aus England Sorge tragen. ‚Wehe, wehe über diejenigen,‘ ruft der Papst hier aus, ‚welche dem Kreuzzugsunternehmen Widerstand leisten, wer immer sie auch seien!‘ [4] Ende März 1457 hatte Calixtus III. aus dem großen französischen Reiche noch keinen Pfennig für den Türkenkrieg erhalten. Indem der tiefbetrübte Papst diese aller Welt auffällige Thatsache beklagt, tadelt er Alain ausdrücklich, weil er über die Kreuzzugssache so wenig schreibe. In demselben Briefe spricht der Papst seinen Schmerz darüber aus, daß die katholischen Fürsten die gemeinsame Sache so langsam und träge betrieben [5]. Im Mai 1457 konnte endlich Calixtus III. dem französischen Könige seinen Dank dafür aussprechen, daß er die Erhebung des Zehnten in

---

[1] *Calixtus III. an Kardinal Alain, dat. 1456 Okt. 8 (zwei kleine Stellen bei Raynald ad a. 1456 n. 43 et 51). ‚Quis igitur, qui catholicus sit et a Deo potentiam accepit, negliget prosequi victoriam a Deo pro salute nostra incohatam? Certe non nisi ingratus beneficiorum Dei, qui de eis, quicunque fuerint, vindictam accipiet. Dabis igitur operam omni cura, studio et diligentia, ut, quod plerique ridiculose aiunt, frustra pro ecclesia missus esse non videaris.‘ Er habe den Wunsch des Königs wegen der Besetzung des Stuhles von Bordeaux erfüllt: ‚Utinam quod ei facimus faciat nobis.‘ Lib. brev. 7, f. 49. Päpstl. Geheim-Archiv.

[2] S. Pithou, Preuves des Libertez de l'Église Gallicane (2e édit. Paris 1651) II, 917, und Beaucourt VI, 366.

[3] *Lib. brev. 7, f. 52—52b. Hier auch ein ähnliches *Schreiben an Kardinal Alain.

[4] *Breve an Alain, dat. 1457 Febr. 16: ‚Des operam, ut pecunie ex ista tua legatione, decima ac cruciata ad nos transmittantur, non enim sufficiunt facultates nostre nec pecunie, quas in Italia colligimus, ad sustentationem classis emisse et munitionem alterius emittende. . . . Et ve ve adversantibus, iudicium enim portabit, qui nos conturbat, quicunque sit ille.‘ Lib. brev. 7, f. 66—67.

[5] *Breve an Kardinal Alain, dat. 1457 März 26. Lib. brev. 7, f. 74b. Vgl. Raynald ad a. 1457 n. 51. In einem andern, wahrscheinlich ebenfalls an Alain gerichteten *Schreiben (s. d.) heißt es: ‚Adhuc nihil nisi verba habuimus.‘ L. c. f. 95.

seinem Reiche gestattet habe[1]. Um den König noch mehr anzufeuern, sandte der Papst ihm bald nachher die goldene Rose[2]. Über den Zehnten und die Verwendung desselben für eine Flotte von 30 Segeln war ein besonderer Vertrag abgeschlossen worden[3]; aber alsbald entstanden neue Schwierigkeiten. Der König untersagte nämlich jetzt die Ausfuhr der für den Kreuzzug zusammengebrachten Gelder. Noch schlimmer aber war, daß Karl VII. die durch Vertrag ausdrücklich zugesagten Kriegsschiffe zurückhielt und dann nicht gegen die Türken, sondern teils gegen die Engländer teils gegen Neapel verwandte[4]. Das war offener Verrat der christlichen Sache.

Unter diesen Umständen ist es nicht zu verwundern, daß auch ein großer Teil des französischen Klerus den päpstlichen Forderungen gegenüber eine absolut feindliche Haltung einnahm.

Schon im Jahre 1456 hatte es die Universität zu Paris gewagt, wegen des von Calixtus III. geforderten Türkenzehnten von dem Papste an ein Konzilium Berufung einzulegen[5]. Die Universität zu Toulouse, mehrere geistliche Korporationen aus verschiedenen Diözesen des Reiches, ja sogar der Kardinal und Bischof von Autun, Jean Rolin[6], schlossen sich sogleich der Appellation an. Anstatt hiergegen energisch aufzutreten, ließ Alain den Mut sinken[7]. Die

[1] d'Achery III, 800. Voigt II, 176.

[2] Breve an Karl VII., dat. 1457 Mai 24. L. c. f. 93b—94. Bei Raynald (ad a. 1457 n. 52) und Baldassari (85—86) fehlt der Schluß, wo die Bitte ausgesprochen ist, J. Perpinya, den Überbringer der goldenen Rose, gut aufzunehmen. Vgl. das *Breve an L. Cescases. L. c. f. 99. Damals wurde wohl auch das geweihte Schwert an Karl VII. gesandt, das Müntz in der Rev. de l'art chrét. 1890 p. 285 erwähnt.

[3] Zu den von Voigt (II, 176 Anm. 4) angeführten Stellen vgl. noch Raynald ad a. 1457 n. 33 et 54.

[4] Antoninus III, tit. XXII, c. 16, § 1. Die heftige Anklage der Kommentarien Pius' II (p. 94; vollständig steht die Stelle bei Cugnoni 198), Alain habe Kreuzzugsgelder veruntreut, dem Papste keinen Pfennig gegeben und sei erst, nachdem Calixtus nicht mehr unter den Lebenden weilte, nach Rom zurückgekehrt, muß verworfen werden, da nach den *Acta consist. (päpstl. Geheim-Archiv) der genannte Kardinal am 4. Mai 1458 wieder in Rom eintraf. Alains Anwesenheit in Rom noch zu Lebzeiten Calixtus' III. ergiebt sich auch aus andern Archivalien: s. Kap. IV.

[5] Bulaeus V, 609. 613. 617. Planck, Gesch. des Papsttums III, 512. Wie weit verbreitet in Frankreich die Anschauung war, die Appellation an ein Konzil sei ein erlaubtes Rechtsmittel, erhellt aus Glassberger 358 ss. Vgl. auch Hergenröther-Hefele VIII, 76 Anm. 4.

[6] Vgl. Raynald ad a. 1457 n. 58.

[7] Calixtus III. spricht hierüber seine Verwunderung aus in einem *Breve an Ludov. de Narnia. Lib. brev. 7, f. 104. Päpstl. Geheim-Archiv. Vgl. Raynald ad a. 1457 n. 54, und Basin, Hist. de Charles VII et de Louis XI, publiée par Quicherat (Paris 1855) I, 321.

Appellanten übergaben dann ihrem Könige Karl VII. eine sehr heftige Vorstellung, worin er auf das dringendste aufgefordert wurde, sich der ‚Anmaßung des Papstes, die französische Kirche ohne ihre Einwilligung zu besteuern', um so eifriger zu widersetzen, je frecher sich dabei der Papst über das neueste Grundgesetz des französischen Staates, über die Pragmatische Sanktion vom Jahre 1438, hinweggesetzt habe. Sie erhielten darauf von dem Könige im August 1457 eine Erklärung, ‚daß die Erhebung der von dem Papste ausgeschriebenen Zehnten zwar stattfinden, jedoch den Rechten der französischen Kirche keineswegs zum Nachteile gereichen sollte' [1].

Im Juni 1457 hatte die Universität Paris sogar einen eigenen Gesandten nach Rom geschickt, um vor dem Papst und den Kardinälen gegen die Geldeinsammlungen zu protestieren; zugleich sollten 18 antipäpstliche Artikel überreicht und ein allgemeines Konzil verlangt werden [2]. Die Antwort Calixtus' III. ließ an Entschiedenheit nichts zu wünschen übrig. Alain wurde wegen seiner Lässigkeit getadelt und ihm zugleich befohlen, die Pariser Universität zum Widerruf ihrer Appellation zu zwingen; letztere wurde, weil ‚verwegen und gottlos', für ungültig erklärt und die Appellanten mit Kirchenstrafen belegt [3].

Wie Karl VII., so that auch der mächtige Herzog von Burgund trotz aller großen Versprechungen nicht das Mindeste für den heiligen Krieg. Nicht einmal die in seinem eigenen Lande gesammelten Kreuzzugsgelder scheint der prachtliebende Herzog nach Rom gesandt zu haben: denn in dem Brevenregister Calixtus' III. findet sich ein an Philipp gerichtetes Schreiben, in welchem von den großen Geldsummen, die in Burgund zu Kreuzzugszwecken zusammengebracht worden, die Rede ist; der Papst bittet nun, wenn nicht die ganze, so möge man ihm doch wenigstens einen Teil dieser Summe für den heiligen Krieg übergeben [4]. Im Dezember 1457, als sehr bedrohliche Nachrichten über die gewaltigen Rüstungen der Türken in Rom einliefen, erließ der

---

[1] Lett. pat. du Roi vom 3. Aug. 1457, in den Preuv. des Libert. de l'Église Gallic. II, 861—862.

[2] *Depesche des Abtes von S. Ambrogio, dat. 1457 Juni 23, nach dem Original der Ambrosianischen Bibliothek im Anhang Nr. 76.

[3] ** Bulle ‚Illius qui', d. d. 1457 IV. Cal. Iul. Reg. 460, f. 134—135b. Päpstl. Geheim-Archiv. Das Breve an Alain bei Raynald ad a. 1457 n. 56—57.

[4] *Breve an Philipp von Burgund (s. d.). Lib. brev. 7, f. 42b; vgl. ibid. 48—48b: *Calixtus III. duci Burgundie (Britanie). Päpstl. Geheim-Archiv. Über die Macht Philipps s. Kampen, Gesch. der Niederlande I, 212 f. Im Jahre 1455 hatte der Herzog von Burgund 900 000 Dukaten Einkünfte, Mailand 500 000, der Papst 400 000, Neapel 310 000 und Florenz 200 000 Dukaten. Müntz, La Renaissance 50. Über die Geldsammlungen Philipps s. d'Escouchy II, 278 s.; ibid. 317—318 über die erfolglose Gesandtschaft des Papstes an den burgundischen Hof.

Papst ein neues Mahnschreiben an den Herzog Philipp, das indessen keinen besseren Erfolg als die früheren erzielte[1].

Große Versprechungen für den Türkenkrieg hatten auch der König Christian von Dänemark und Norwegen sowie der König Alfons von Portugal gemacht. Ersteren finden wir am 2. Juni 1455 in Roeskilde, wo er sich Geld verschaffte, indem er aus der Sakristei der Domkirche die frommen Gaben herausnahm, welche man zum Kampf gegen die Türken und zur Hilfe für den bedrängten König von Cypern gesammelt hatte![2]

Der König von Portugal hatte bereits im Herbst 1456 in Rom durch Boten und Briefe so feierliche Verheißungen bezüglich seines Kreuzzugseifers gegeben, daß nicht bloß der Papst, sondern auch die Kardinäle und die ganze Kurie sich den freudigsten Hoffnungen hingaben. So trug Calixtus kein Bedenken, dem genannten Könige den in seinem Reiche gesammelten Zehnten der Jahre 1456 und 1457 zu überlassen[3]. Das Geld hat König Alfons ohne Zweifel eingezogen, aber aus seiner Kreuzfahrt ist ebensowenig etwas geworden wie aus derjenigen seines neapolitanischen Namensvetters. An Mahnungen ließ es der Papst nicht fehlen[4], und mit der größten Hartnäckigkeit hielt er an der Hoffnung fest, daß der portugiesische König endlich doch noch sein Versprechen erfüllen werde. Aus einem Schreiben vom 23. März 1457 an den Kardinal Carvajal erhellt, daß Calixtus damals des Glaubens war, die Ankunft von Kriegsschiffen aus Portugal und Genua sei unmittelbar bevorstehend[5]. Wiederholt wurde der portugiesische Nuntius angewiesen, eifrig

[1] ** Breve an Philipp von Burgund. Dat. u. s. (1457 Dez. 21). Lib. brev. 7, f. 144. Über die Rüstungen der Türken schrieb der Papst am 20. Dezember 1457 an Kardinal Alain: ‚Perfidus Turchus opera et studio nostro et Dei auxilio iam pridem apud Hungaros turpiter profligatus et multis calamitatibus a classe nostra et alias affectus incredibili studio, ut certiores sumus effecti, et terra et mari magnam parat potentiam, ut tanquam canis rabidus in Christianos irruat et hoc hac estate proxime futura.‘ L. c. f. 135—136. Päpstl. Geheim-Archiv.

[2] Danske Magazin I, 352. Jahn, Danm. Hist. 259. L. Daae, Kong Christian (Christiania 1879) 112.

[3] * Episc. Silvensi nuncio in regno Portugallie, d. d. 1456 Oct. 28. Lib. brev. 7, f. 46. Über die von Nikolaus V. dem portugiesischen Könige erteilte Vollmacht in betreff der Heiden und Mohammedaner Afrikas, die von Calixtus III. bestätigt wurde, s. Hergenröther, Kirche und Staat 344 f., und Margraf, Kirche und Sklaverei 187 f. Über die Beziehungen Portugals zu Calixtus III. s. Santarem X, 57 ss. Hier p. 63 ein sich auf die Sendung des portugiesischen Nuntius beziehendes Breve vom 12. März 1456. Die S. 686 Anm. 1 und 2 von mir herangezogenen ungedruckten Breven fehlen bei Santarem.

[4] S. Raynald ad a. 1456 n. 8. 10.

[5] * Breve an Carvajal. Lib. brev. 7, f. 75. Päpstliches Geheim-Archiv.

darauf hinzuarbeiten, daß der König seine Ankunft beschleunige[1]; allein alles war vergebens. Gegen Ende des Jahres 1457 war die Geduld des Papstes erschöpft. Er befahl seinem Nuntius, für den Fall, daß König Alfons im kommenden April nicht gegen die Türken in die See steche, sich mit allen Kreuzzugsgeldern nach Rom zu verfügen. Als der genannte Monat sich seinem Ende näherte, ohne daß die portugiesische Flotte auslief, sah Calixtus sich gezwungen, seine Drohung auszuführen[2]. Er rettete auf diese Weise wenigstens die portugiesischen Kreuzzugsgelder, deren er zur Verstärkung seiner Flotte dringend bedurfte.

Derselbe Mangel an Opfersinn, den Skandinavien und Portugal an den Tag legten, zeigte sich auch in Polen. In allen diesen Ländern blieben die feurigen Aufforderungen des Papstes fast völlig wirkungslos[3].

Von allen Mächten Europas verlassen, sah sich Calixtus allein auf die italienischen Staaten angewiesen. Hier aber zeigte sich dieselbe Teilnahmslosigkeit, derselbe Verrat der christlichen Sache wie in den andern europäischen Ländern. Zur Idee eines Kreuzzuges vermochte sich keiner von den Staatsmännern des damaligen Italien zu erheben; ihr Blick war ausschließlich auf den nächsten Vorteil gerichtet[4].

Wie der treulose König Alfonso von Neapel, dem Beispiel des ‚allerchristlichsten Königs‘ folgend, dem Kreuzzugsunternehmen die größten Hindernisse bereitete, wurde bereits erwähnt. Neben Alfonso war damals der Herzog Francesco Sforza von Mailand der mächtigste Monarch Italiens. Auch er gab dem um eine gute Aufnahme seiner Sendboten und wirksame Unterstützung der Türkensache unablässig bittenden Papste die besten Versicherungen[5]. In Wirklichkeit aber dachte dieser große Heerführer nicht daran, den päpstlichen Ermahnungen[6] Folge zu leisten und die Kreuzzugsfrage energisch in die Hand

---

[1] * Episc. Silvensi, d. d. 1457 Apr. 10; bei Raynald ad a. 1457 n. 2 fehlen Anfang und Schluß: ‚Quapropter incumbe, venerabilis frater, totis viribus et omni ratione adventum praefati regis accelera.‘ Lib. brev. 7, f. 82b—83. Ebenda (f. 96) ähnliche * Schreiben an denselben, sowie an den König von Portugal selbst, dat. 1457 Mai 25.

[2] ** Episc. Silvensi, d. d. 1457 Dec. 26, und 1458 Apr. 28. L. c. f. 136. 160.

[3] Vgl. Hergenröther-Hefele VIII, 79.

[4] Über das sehr geringe Gemeingefühl der Italiener gegenüber den Türken s. Burckhardt I7, 96.

[5] * Fr. Sforza an Calixtus III., dat. Mailand 1455 Nov. 12, und 1457 Dez. 22. Konzept im Staatsarchiv zu Mailand, Pot. Est. Roma. Vgl. die archivalische Notiz bei Ersch-Gruber, Sekt. 1, Bd. LXXXVI, 126.

[6] Vgl. die * Originalbreven Calixtus' III. an Fr. Sforza, dat. 1456 Jan. 29, März 16 und Nov. 4. In letzterem Schreiben heißt es: ‚Die certe noctuque nihil aliud cogitamus, quam ut pessimum Turcum et ceteros infideles penitus perdamus,

zu nehmen oder gar sich an die Spitze eines Heeres gegen die Türken zu stellen. Die Befestigung seiner Herrschaft über die Lombardei war fortwährend die Hauptsorge Sforzas, vor der alle andern Interessen vollständig in den Hintergrund traten[1].

Die Republik Venedig, welche vor allen andern berufen gewesen wäre, in dem Kampfe zwischen Kreuz und Halbmond eine entscheidende Rolle zu übernehmen, verhielt sich gegenüber allen päpstlichen Ermahnungen durchaus kühl. Die Signoria wollte um keinen Preis ihre Handelsinteressen kompromittieren; sie unterhielt deshalb fortwährend freundschaftliche Verbindungen mit dem Sultan[2].

Auch Florenz suchte sich auf jede Weise allen Leistungen für die Sache der Christenheit zu entziehen. Dem Gesandten, der sich im Herbst 1455 nach Porto Pisano zu dem nach Frankreich ziehenden Kardinallegaten Alain begab, wurde ganz besonders eingeschärft, daß er unter keiner Bedingung eine bestimmte Zusage in betreff der Leistungen für den Türkenkrieg geben dürfe[3]. Die Liebe zu der ‚verfluchten Blume', wie Dante den florentinischen Goldgulden nannte, überwog alles andere. Genua ließ sich die Erhebung des Zehnten vom Klerus bewilligen, that aber nichts für das Kreuzzugsunternehmen[4]. So bewahrheitete sich fast allenthalben — nur einige kleinere Mächte, wie z. B. Mantua[5], unterstützten Calixtus III. — das Wort des

in quo cum non parvo tua nobilitas possit esse auxilio, eandem hortamur, ut pro viribus suis id faciat, quod tuam decet facere excellentiam, prout in ea confidimus et speramus.' Staatsarchiv zu Mailand.

[1] Vgl. die *Antwort Fr. Sforzas auf das Hilfegesuch des Königs Ladislaus, dat. Mailand 1456 Juni 1. Regest. in Cod. 1613, Fonds ital. der Nationalbibliothek zu Paris.

[2] S. D. Malipiero, Annal. Veneti 5. Die dem päpstlichen Gesandten am 8. März 1456 erteilte **Antwort (Sen. Secret. XX, f. 85^{b}, Staatsarchiv zu Venedig) zeigt den geringen Eifer der Venetianer, welche um jene Zeit sich gegenüber Ancona eigenmächtig Recht zu verschaffen suchten; Calixtus III. drohte ihnen deshalb mit der Exkommunikation; s. *Bulle ‚Romanus pontifex', dat. 1456 IV. Cal. Mai. A° 2°. Lib. croc. magn. f. XXIII. Archiv zu Ancona.

[3] *‚Commissio Ioannis Cosmi de Medicis deliberata cum collegiis sub die XX. Sept. 1455 ad rev. card. Avinionen. legat. D. N. P.' Cl. X. dist. 1, n. 44, f. 158^{b}. Staatsarchiv zu Florenz.

[4] Vgl. Manfroni 32.

[5] *Scarampo an Lodovico de Gonzaga, d. d. Ex hostio tiberino 1456 Iun. 20: ‚Venerunt nuper ad nos missi per ill. D. V. pedites et ballistarii' etc. Original im Archiv Gonzaga zu Mantua. Im Gegensatz zu Lodovico de Gonzaga verbot der Herzog von Urbino auf einmal das Sammeln von Kreuzzugsgeldern in seinem Lande, weshalb ihm der Papst am 26. Juli 1457 mit der Exkommunikation drohte. Lib. brev. 7, f. 113. Päpstliches Geheim-Archiv.

Enea Silvio Piccolomini: ‚Der Papst ruft um Hilfe und findet kein Gehör; er droht und wird nicht gefürchtet.‘ [1]

Es ist wahrhaft bewunderungswürdig, daß Calixtus III. inmitten dieser Schwierigkeiten ohnegleichen den Mut nicht verlor. Nach wie vor beschwor er die christlichen Fürsten und Obrigkeiten, Frieden und Eintracht untereinander herzustellen und gegen die Feinde Gottes die Waffen zu ergreifen. Nach wie vor schickte er eine Menge von Gesandten, besonders aus dem Orden der Minoriten, aus, um in allen Ländern Europas Geld und Truppen für den heiligen Krieg zu sammeln. Weitausschauende Pläne wurden entworfen, um im fernsten Osten eine Aktion gegen die Türken einzuleiten. Calixtus III. besprach diese ‚orientalischen Angelegenheiten‘ in stundenlangen Unterredungen mit dem Minoritenobservanten Lodovico von Bologna, der bereits unter Nikolaus V. in Äthiopien thätig gewesen war. Diesmal wurde Lodovico nach Persien und Georgien geschickt [2]. Im August 1455 traf in Rom der Gesandte des mächtigen Fürsten von Karaman ein, der großes Aufsehen erregte. Derselbe leistete für den christlichen Teil des Reiches, das sein Fürst beherrschte, dem Papste Obedienz und versprach für den Fall, daß Calixtus III. und die übrigen christlichen Fürsten ihn unterstützen würden, 60 000 Streiter gegen die Türken aufzustellen [3].

An Opferwilligkeit ging der Papst mit dem besten Beispiel voran, indem er fortfuhr, die von Nikolaus V. gesammelten Schätze und Kleinodien zu Geld zu machen, und sich endlich selbst seines Tafelservices beraubte. Bruder Gabriel von Verona konnte seinem Freunde Capistrano berichten, wie der Papst eines Tages, als vergoldete Salzfässer und andere kostbare Geräte auf den Tisch gesetzt wurden, ausrief: ‚Hinweg, hinweg für den Türken! irdenes ist ebensogut für mich.‘ [4] In einem seiner Breven erklärt Calixtus seine Bereitwilligkeit, für die Verteidigung des heiligen Evangeliums und des wahren Glaubens sich selbst mit einer linnenen Mitra zu begnügen [5].

---

[1] Epist. 239. Opp. 780.

[2] Mai 1455. S. Mitteil. des österreich. Instituts 1901 S. 289.

[3] Makuscev, Monum. II, 195—196. Mit dem Fürsten von Karaman hatte auch Nikolaus V. bereits Verbindungen angeknüpft; s. Jorga 31.

[4] Wadding XII, 290. Die großen Ausgaben des Papstes für den Türkenkrieg betont dieser in vielen seiner Schreiben. Vgl. auch die *Briefe des Kardinals Scarampo an Lodovico de Gonzaga, dat. Rom 1455 Nov. 18 und 1456 Jan. 2. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[5] *‚Nec non tedeat dicere: ad gloriam immortalem in prosequicione defensionis sacri Evangelii et fidei orthodoxe, quam prosequimur eciam noctes transeundo insompnes, sola mitra linea remaneat nobis.‘ Brief ohne Adresse und Datum in Lib. brev. 7, f. 45. Vgl. ebenda (f. 23) das *Breve an Todi, dat. [1456] Aug. 7: *‚pro quo‘ (Krieg gegen die Türken) ‚nos aurum, argentum et iocalia nostra etiam usque ad mitras et exposuimus hactenus et exponere decernimus‘, und (f. 40) das *Breve an Kardinal Alain, dat. 1456 Nov. 8. Päpstl. Geheim-Archiv.

Keine Gefahr, keine Schwierigkeit war im stande, die feurige Begeisterung des hochbetagten Mannes abzukühlen. ‚Nur Mutlose', pflegte er zu sagen, ‚fürchten die Gefahr; nur auf dem Schlachtfelde wächst die Palme des Ruhmes.' [1] Die Bezeichnung des ‚hochherzigen Alten', welche ihm Palmieri wegen seines kriegerischen Eifers giebt, ist gewiß gerechtfertigt. Die europäischen Mächte aber trifft der ihnen schon zur Zeit Urbans V. gemachte Vorwurf Petrarcas:

> ‚Geht, stolze Christen, nur, geht, ihr Elenden,
> Mordend einander; laßt es nicht euch kümmern,
> Daß Christi heil'ges Grab in Heidenhänden.' [2]

[1] Raynald ad a. 1458 n. 41. [2] Trionfo della Fama c. 2.

III. Der Sieg des Kreuzheeres bei Belgrad — die Lässigkeit der Weltmächte verhindert die Ausnutzung dieses Erfolges. — Antipäpstliche Opposition in Deutschland. Beziehungen Calixtus' III. zu Neapel.

Die Erkenntnis von der Fruchtlosigkeit der Bemühungen des Heiligen Stuhles, die europäische Völkerfamilie zur Abwehr gegen den unaufhaltsam vordringenden Islam zu vereinigen, befestigte bei Mohammed den Entschluß, selbst die Offensive zu ergreifen und sich gegen Hunyady, in dem er mit richtigem Blick neben Skanderbeg den einzigen ebenbürtigen Gegner erkannte, zu wenden. Ungarn war die Macht, welche der Sultan am meisten fürchtete und folglich vor allem unschädlich zu machen, womöglich zu vernichten trachtete. Um den Stoß gegen dieses Land politisch und militärisch in möglichst gesicherter Lage führen zu können, hatte der Sultan bereits im Jahre 1454 begonnen, seine Macht in Serbien auszudehnen. Hunyady trat ihm zwar entgegen, war aber nicht im stande, einen neuen Einfall der Türken im folgenden Jahre abzuwehren, und so fiel im Sommer 1455 die wichtige, stark verschanzte Minenstadt Novoberdo mit allen seit Jahren dort aufgehäuften Schätzen in die Hände der Ungläubigen [1].

Im kommenden Jahre beschloß Mohammed, den entscheidenden Schlag gegen Ungarn zu führen; denn zur See von Westen her hatte er infolge der Ohnmacht der Republik Genua und der freundlichen Beziehungen zu Venedig zunächst nichts zu fürchten. Die kleine päpstliche Flotte, die von keiner christlichen Seemacht ernstlich unterstützt wurde, war gleichfalls nicht im stande, seine Aufmerksamkeit vom Norden abzulenken.

Der Winter von 1455 auf 1456 wurde von seiten der Türken unter großartigen Rüstungen hingebracht: aus allen Teilen des Reiches wurden Truppen zusammengezogen und zu Kruschewatz an der Morava eine eigene Stückgießerei angelegt, in welcher eine große Menge Werkleute Tag und Nacht beschäftigt waren. Für den Unterhalt des zunächst zur Belagerung

---

[1] Hertzberg, Byzantiner und Osmanen 607. Zinkeisen II, 68 ff. 77 ff. Huber III, 102—103.

von Belgrad bestimmten Heeres wurden die umfassendsten Vorbereitungen getroffen; unabsehbare Züge von Kamelen und Saumtieren schleppten Sturmzeug jeder Art, Munition und Proviant in erstaunlichen Massen herbei. Waffen, namentlich Bogen und Pfeile, und ein großer Teil der Lebensmittel wurden aus dem benachbarten Bosnien bezogen und in gewaltigen Magazinen aufgestapelt. Mit einer zu jener Zeit fast unbekannten Umsicht ward alles bis ins Kleinste vorbereitet, was zu einer umfassenden kriegerischen Unternehmung gehörte [1].

Im Juni 1456 zog der Herrscher der Ungläubigen mit einem Heer von 100 000 Mann [2] und mit einem Artilleriepark von 300 Kanonen gegen die Donau heran. Sein Ziel war Belgrad, die Vormauer von Wien. Von Widerstand war nirgends eine Spur zu finden. Schon Anfang Juli ward die erwähnte Festung, welche den Schlüssel zu Ungarn bildete, zu Land vollständig umschlossen. Dann begann eine furchtbare Beschießung, die auch zur Nachtzeit fortgesetzt wurde. Gewaltige Mörser, ‚in deren Öffnung ein mittelgroßer Mann wohl sitzen konnte', schleuderten Steinkugeln von ungeheurem Gewichte [3]. Bis Szegedin, also auf mehr als 24 ungarische Meilen, vernahm man den Donner der Geschütze. Mohammed, nach Konstantinopels Eroberung die von Belgrad für ein Spiel haltend, soll sich gerühmt haben, die Festung, welche sein Vater ein halbes Jahr lang fruchtlos belagert hatte, in einem halben Monat zu erobern, um dann nach zwei Monaten in Ofen sein Abendmahl zu nehmen [4]. Schon sank den Belagerten der Mut, als die Rettung nahte. Sie kam von einem Helden und einem Mönch: von Johannes Hunyady und Capistrano. Die Anstrengungen dieser beiden großen Männer wurden vorzüglich unterstützt von dem päpstlichen Legaten, dem Kardinal Juan Carvajal, einem Landsmanne Calixtus' III. Dieser Kirchenfürst, einer der größten Männer und edelsten Charaktere seiner Zeit, war im November 1455 in Wiener-Neustadt angekommen und hatte sich von hier nach Wien und Buda begeben. Er kam freilich mit leeren Händen und schönen Versprechungen, deren

---

[1] Zinkeisen II, 80—81. Vgl. den Brief des Minoriten Giovanni da Tagliacozzo bei Wadding XII, 344 sq.

[2] Dies ist die geringste, aber der Wahrheit am nächsten kommende Angabe, in dem unten (S. 694 Anm. 1) besprochenen **Berichte des Giovanni da Tagliacozzo vom 28. Juli 1456. Andere wissen zu berichten, ‚das der Türkisch kaiser mit mer dann viermal hundert tausent man zcu rohß und zcu fueß vor Krichischen Wissenburg gelegen ist'. Anzeiger für Kunde deutscher Vorzeit X (1863), 253. Speyerische Chronik 406. Kupelwieser 124 glaubt, das türkische Heer sei 150 000 Mann stark gewesen.

[3] Vgl. den Bericht eines Augenzeugen in den Quellen und Forschungen zur vaterländischen Geschichte (Wien 1849) 252.

[4] Hammer II, 22.

praktischer Wert sehr zweifelhaft war; nur die geistliche Gabe eines vollkommenen Ablasses konnte er allen Teilnehmern am Kreuzzuge spenden; aber mehr wert als materielle Unterstützung war der Gewinn, welchen die persönliche Thätigkeit dieses feurigen Mannes der Kreuzzugssache bringen sollte [1]. Allgemein freute man sich über die Sendung dieses ausgezeichneten Mannes, der von jetzt an sechs Jahre an den Ufern der Donau zubrachte, alle Leiden und Entbehrungen der Kreuzfahrer teilte, und der bereit war, durch den Märtyrertod ein Leben zu beschließen, das ganz dem Dienste Gottes und der Kirche geweiht gewesen war [2].

Der Energie Carvajals war es hauptsächlich zu danken, daß der ungarische Reichstag auf den 14. Januar 1456 nach Buda einberufen wurde. Auch war es wohl der Kardinal, der bewirkte, daß sich König Ladislaus, der noch immer mehr an einen Feldzug gegen den Kaiser als an den Türkenkrieg dachte, selbst gegen Ende des genannten Monats nach Ungarn begab. Der Reichstag wurde im Februar eröffnet. Kardinal Carvajal war auf demselben eifrigst bemüht, den Mut der Ungarn zu heben, indem er auf die von der päpstlichen Flotte und den Rüstungen des Königs von Neapel und des Herzogs von Burgund zu erwartende Hilfe hinwies. Allen ins Feld Ziehenden gewährte er im Auftrage des Papstes einen vollkommenen Ablaß. Die Stände bewilligten von jedem Bauernhofe einen Goldgulden, trafen Verfügungen, daß die Kreuzfahrer, deren Zuströmen man auch aus andern Ländern erwartete, Unterkunft und Lebensmittel fänden, baten den Papst, die versprochene Flotte bald nach dem Hellespont zu schicken, erklärten jedoch zugleich, der Feldzug könne wegen der Mißernte des vorigen Jahres erst im August beginnen [3]. Kaum waren diese Beschlüsse gefaßt, als Eilboten von den unteren Donaugegenden eintrafen und die Schreckensnachricht überbrachten, der Sultan sei mit einem ungeheuern Heere im Anzuge, und Belgrad, Ungarns Vormauer, schwebe in der äußersten Gefahr. Die Blicke der Ungarn wandten sich in diesem kritischen Momente naturgemäß auf ihren König Ladislaus, der sich noch mit seinem Ratgeber, dem Grafen von Cilli, in Buda befand. Allein Ladislaus entwich, nachdem er sich unter dem Vorwande einer Jagd aus der

---

[1] Voigt II, 80. Vgl. Keiblinger I, 588. Die Bemühungen Carvajals, Friedrich III. mit Ladislaus auszusöhnen, hatten keinen Erfolg. Da Carvajal zudem ganz in Ungarn beschäftigt war, ernannte der Papst den Bischof von Pavia zum Nuntius am Kaiserhof; s. Raynald ad a. 1456 n. 17 (das erste der hier abgedruckten Schreiben ist unvollständig mitgeteilt; zu Anfang erzählt der Papst, daß er von Carvajal sehr beunruhigende Nachrichten über die türkischen Rüstungen erhalten habe; eine gleichfalls von Raynald weggelassene Stelle dieses Briefes habe ich bereits oben S. 676 Anm. 5 mitgeteilt).

[2] Vast, Bessarion 226—227.

[3] Feßler-Klein II, 556. Fraknói, Carvajal 128 f.

Stadt entfernt, eiligst nach Wien. Das Verschwinden des Königs war für die feigen und auf Hunyady eifersüchtigen Barone, die keine Anstalten zum Schutze des Landes getroffen hatten, das Zeichen, ebenfalls die Hauptstadt zu verlassen und sich zu verbergen.

In dieser äußersten Gefahr waren es die erwähnten drei Männer, von denen jeder den Vornamen Johannes führte [1], welche Ungarn vor der entsetzlich ansteigenden Hochflut des Islam retteten. Hunyady stellte 7000 Mann auf seine Kosten; Carvajal, der auf dringenden Wunsch des Gubernators in Buda blieb, war von hier aus nach allen Seiten hin für Zuzug, Proviant und Hilfe unausgesetzt thätig, während Capistrano die Kreuzfahrer sammelte, die er in Verbindung mit den Missionären Giovanni da Tagliacozzo, Niccolò da Fara und Ambrosius aus Languedoc durch feurige Predigten geworben hatte.

Da der ungarische Adel mit wenigen Ausnahmen nach dem Beispiele der Deutschen die Hände in den Schoß legte, waren die durch Capistrano und Carvajal gesammelten Kreuzfahrerscharen die einzige Hilfe, welche dem heldenmütigen Hunyady zu teil wurde [2]. Der größte Teil dieser Kreuzfahrer bestand aus armen Bürgern und Bauern, Mönchen, Eremiten und Studenten, mit Waffen, wie sie ihnen der Zufall in die Hand gegeben, mit Hacken, Spießen, Dreschflegeln und Gabeln [3]. Wenn auch beutelustige Abenteurer unter dieser bunten Masse nicht fehlten, so hatte doch die große Mehrzahl den festen Willen, für den Glauben zu kämpfen und für den Himmel zu sterben. Alle trugen ein rotes Kreuz auf der linken Seite der Brust, auch ihre Fahnen zeigten auf der einen Seite das Kreuz, auf der andern das Bild des hl. Franziskus, Antonius, Ludwig oder Bernardinus. Eine Anzahl deutscher Landsknechte und 800 polnische Kreuzfahrer gaben den regellosen und schlecht bewaffneten Massen, welche Capistrano herbeiführte, wenigstens

---

[1] Schon Enea Silvio machte darauf aufmerksam (Europa c. VIII). Vgl. Raph. Volaterranus XXII, f. 234, und Lopez 68.

[2] Über Carvajals Bemühungen vgl. Pray III, 170; Katona 1078; Wadding XII, 332 sqq., und die *Befehle Carvajals, dat. Buda 1456 Juli 8, 9 und 18, in Cod. Palat. 368, f. 283 der Vatikanischen Bibliothek. S. jetzt auch Fraknói 132. In Deutschland sammelten sich namentlich infolge der Predigten H. Kalteisens viele Kreuzfahrer; s. Janssen, Reichskorrespondenz II, 130; Städtechroniken XXII, 116. Unter den Kreuzfahrern befand sich der Verfasser einer neuerdings erst bekannt gewordenen kirchlich-politischen Reformschrift; s. Haupt in der Westdeutschen Zeitschrift, Ergänzungsheft 8 (Trier 1893) 92 f. Über die ‚Türkenraizz' der Wiener vgl. Schlager, Wiener Skizzen (Wien 1846), Neue Folge III, 85 ff. 156 ff.

[3] Die Ansichten über die Zahl der Kreuzfahrer gehen sehr auseinander. Nisbet Bain (Engl. hist. Review 1892 p. 242) schätzt dieselbe auf 60000, Huber (III, 104) nur ‚auf einige Tausend'.

einigen Halt; das Feldherrngenie Hunyadys, dem der feurige 70jährige Capistrano eifrig zur Hand ging, that das übrige [1].

Belgrad oder Griechisch-Weißenburg liegt auf einem nach dem Lande zu sich allmählich abdachenden Höhenzuge, in dem Winkel der Erdzunge, welche

[1] Hertzberg, Byzantiner und Osmanen 608. Zinkeisen II, 84. Der Entsatz von Belgrad gehört, wie Zinkeisen a. a. O. richtig bemerkt, zu denjenigen Ereignissen der Geschichte, bei welchen ein großer Reichtum guter Quellen doch kaum eine genügende Einsicht in den eigentlichen Verlauf des Ganzen zuläßt, denn die verschiedenen Berichte der Augenzeugen wurden gleich anfangs zur Parteisache gemacht. Hierzu kommt, daß der erste Bericht Hunyadys an König Ladislaus, der zweite ausführliche Brief Capistranos und die Relation Carvajals an den Papst leider noch nicht aufgefunden sind. In Rom suchte ich vergebens diese Lücke auszufüllen; im päpstlichen Geheim-Archiv fand ich gar nichts über Belgrad, in der Vaticana nur einen gleich zu erwähnenden Brief ‚Pro domino Francisco Schlick, canon. Ratispon.‘ Da indessen, wie sich aus Theiner (Mon. Ung. II, 282), Raynald (ad a. 1456 n. 41) und *Lib. brev. 7 (f. 25b—26 [Breve an den König von Portugal]) ergiebt, der Papst die aus Ungarn eingelaufenen Berichte an seine Legaten und Gesandten zur Mitteilung an die christlichen Fürsten versandte, dürfte die Hoffnung doch nicht aufzugeben sein, daß die fehlenden Briefe in einem oder dem andern Archiv noch auftauchen; auch sonst wurden ja damals von Ungarn aus Berichte über die Schlacht versandt; vgl. den aus dem Staatsarchiv zu Mailand im Anhang Nr. 71 abgedruckten *Brief des Dogen Fr. Foscari vom 7. August 1456. König Ladislaus sandte Hunyadys Brief an Karl VII. und verschiedene französische Große. d'Escouchy (II, 328) sah diese Briefe, die sich vielleicht in einem französischen Archive auffinden lassen würden. Der zweite Bericht Hunyadys ist gedruckt bei Pray III, 180; der erste und dritte Brief Capistranos bei Wadding XII, 371—374. Hieran reiht sich die eingehende, am Schluß leider defekte Erzählung des Minoriten Giovanni da Tagliacozzo (bei Wadding XII, 340—362), wichtig, weil von einem Augenzeugen, aber durchaus parteiisch. Über das Verhältnis dieser Relation zu dem Briefe des Minoriten Niccolò da Fara (ebenfalls bei Wadding XII, 362—368), wie über die übrigen Quellen, von welchen namentlich die Berichte des Enea Silvio in Betracht kommen, vgl. die eingehende Untersuchung von Voigt in Sybels Historischer Zeitschrift X, 75 ff. Daß auch das Siegesschreiben Hunyadys nicht ganz der Wahrheit entspricht, ergiebt sich aus dem von Birk in den ‚Quellen und Forschungen‘ (230 f. 251—252) veröffentlichten Bericht. In Cod. Sess. 37 der Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom befindet sich f. 148—153b ein **Schreiben des Frater Iohannes de Tałło (= Tagliacozzo), datiert supra flumen Save ad pedem castri Nanderalb. die XXVIII. Iulii 1456, von dem Prof. Dr. Meister mir freundlichst eine Abschrift besorgte. Dieser Brief ist in italienischer Sprache abgefaßt. Ein Vergleich mit dem bei Wadding (l. c.) gedruckten Berichte des Giovanni da Tagliacozzo zeigt in der Hauptsache Übereinstimmung, aber auch manche Abweichungen; der Defekt am Schluß, den Voigt (Sybels Zeitschrift X, 76) für zu bedeutend hält, ist hier nicht zu beklagen, vielmehr ist das italienische Schreiben vollständig erhalten. Trotzdem ist dasselbe bedeutend kürzer als der lateinische Text. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß dieser neue Brief der Originalbericht ist, während Wadding nur eine spätere Bearbeitung giebt. Ich werde den Text später publizieren; von den Abweichungen ist namentlich wichtig die Angabe, daß das türkische Heer nur

durch die Vereinigung der Save mit der Donau gebildet wird. Auf der äußersten Spitze des Höhenzuges erhebt sich auf einem steil abfallenden Felsenhügel die Burg, welche damals gut befestigt war. Am Abhange längs den Ufern breitet sich die untere Stadt aus, die zu jener Zeit mit Mauern umgeben und nach der Landseite hin noch durch einen doppelten Wall und Graben geschützt wurde. Mohammed hatte die Festung nicht nur auf der Landseite vollständig eingeschlossen, sondern ihr auch durch eine Flotille die Wasserverbindung auf der Donau und Save abgeschnitten [1]. Auf die Durchbrechung dieses eisernen Ringes richteten Hunyady und Capistrano mit Recht zunächst ihre ganze Kraft. Bei Salankemen sammelte Hunyady, unterstützt von dem päpstlichen Legaten, gegen 200 Kähne und Nachen, belud sie mit Kriegsgerät, Lebensmitteln, seinem Gefolge und den sich sammelnden Kreuzfahrern und fuhr am 14. Juli, die Stromschnelle benutzend, gegen die oberhalb Semlin stehende, mit Ketten zusammengeschlossene türkische Flotte los. Nach einem fünfstündigen mörderischen Kampfe, welcher weithin die Donau mit dem Blute der Streiter rötete, gelang es den Christen, die türkische Schiffreihe zu durchbrechen. Zu gleicher Zeit rückte der Rest der Entsatztruppen am rechten Flußufer siegreich vor. Bei ihnen befanden sich Hunyady und Capistrano; letzterer begeisterte die Kämpfenden durch Emporhebung des Kruzifixes, das ihm der Papst durch Kardinal Carvajal gesandt hatte [2], und den Ruf ‚Jesus!'

Der große Sieg vom 14. Juli war schon wegen des moralischen Eindrucks, welchen die Niederlage auf die Türken machte, von der größten Bedeutung; denn der Zauber von der Unbesiegbarkeit des Halbmondes war jetzt gebrochen. Anderseits konnten die Belagerten, die bei glühender Sonnenhitze bereits eine 14tägige Beschießung ausgehalten hatten, von diesem Augenblick an wieder aufatmen. Die Donau war jetzt wenigstens wieder frei und die Festung mit Weizen, Wein und Kriegsmannschaften neu versorgt. Hunyady wies den Kreuzfahrern einen Lagerplatz außerhalb der Festung am linken Ufer der Save an; ohne besonderen Befehl sollte niemand, so ward bei Todes-

---

100 000 Mann stark gewesen sei. Von neueren Darstellungen des Entsatzes ist wohl die von Voigt a. a. O. die beste. Ich folgte derselben bereits in den früheren Auflagen, benutzte aber jetzt noch die neuere Arbeit von Kupelwieser (124 f.), der auch eine im k. k. militär-geographischen Institut ausgeführte Kartenskizze über die Kämpfe vom 14. und 21. Juli 1456 bringt, und den Aufsatz von Nisbet Bain in der Engl. hist. Review 1892 p. 252 ff. Hier sind noch einige Quellen herangezogen, die Voigt nicht aufführt; leider hat Bain Voigts und meine Ausführungen übersehen, auch will er zu sehr alle erzählten Einzelheiten verwerten, obgleich hiervor bereits Huber (III, 106) gewarnt hatte. Nichts Neues bietet Blase, Der hl. Joh. Capistranus, Belgrads Retter (Köln 1858).

[1] Feßler-Klein II, 558. [2] Wadding XII, 323. 341—342.

strafe geboten, diesen Platz verlassen. Nur einen Teil der Kreuzfahrer, wahrscheinlich die bestbewaffneten, benutzte Hunyady zur Verstärkung der Mannschaften in der schon fast hoffnungslos verlorenen Festung. Auch Capistrano stärkte durch seine feurigen Worte den Mut der Belagerten für den Tag der Entscheidung [1]. Dieser nahte bald.

Mohammed, ergrimmt über die erlittene Niederlage, war entschlossen, alles aufzubieten, um die Schmach vom 14. Juli durch die gänzliche Vernichtung des Platzes zu rächen. Während das Feuer gegen die mehr und mehr zusammenstürzenden Mauern der Festung ohne Rast fortgesetzt wurde, zog er den Kern seines Heeres zusammen, um durch einen Hauptsturm den letzten, entscheidenden Schlag auszuführen. Am siebenten Tage nach dem Gefechte auf der Donau, in den Abendstunden des 21. Juli, als die Hitze des Tages nachzulassen begann, gab er selbst an der Spitze seiner Janitscharen das Zeichen zum Angriff. Mit dem Rufe ‚Allah, Allah!‘, unter dem Schall der Pauken und Trompeten rückte der Feind gegen die Vorwerke und die Breschen in den Festungsmauern heran. Ein furchtbarer Kampf entspann sich; er dauerte fast ohne Unterlaß die ganze Nacht und den folgenden Tag fort. ‚Die Unsrigen‘, erzählt ein türkischer Chronist, ‚verspritzten auf dem Todesplatze ihr Lebensblut gleich Wasser; zahllose Helden kosteten den reinen Honig des Märtyrertodes und wurden von den Huris im Paradiese bewillkommnet.‘ Hunyady und Capistrano überschauten das Wogen und Schwanken der Schlacht von einem Turm der Burg aus. Mit dem sicheren Blicke eines erfahrenen Feldherrn wußte ersterer Vor- und Nachteil der stetig wechselnden Situationen zu erfassen und seine Anordnungen danach zu gestalten. Capistrano zeigte den Streitern vom Turme herab das vom Papste geweihte Bild des Gekreuzigten und rief mit flehender Stimme die Hilfe des Allerhöchsten an [2]. Die Belagerten fochten gleich Löwen, sie vermochten aber nicht zu hindern,

---

[1] Zinkeisen II, 87.

[2] Voigt II, 182. Vgl. den Brief ‚Pro domino Francisco Schlick, canon. Ratispon.‘, d. d. 1456 Aug. 2. In letzterem, in der Speyerischen Chronik (408) sowie in den Basler Chroniken (IV, 326; vgl. 392 f., wo ein Hinweis auf den von mir herangezogenen Cod. Vat. nicht hätte fehlen dürfen) übersetzten Schreiben heißt es: ‚Pater iste devotus Capistranus in pinnaculo in loco eminenti castri stans, crucifixum in altum erigens clamabat eiulatu flebili: O Deus meus, o Iesu, ubi sunt misericordie tue antique? o veni veni, in adiutorium veni! noli tardare, veni, libera nos, quos pretioso sanguine redemisti; veni, noli tardare, ne dicatur: ubi est Deus eorum?‘ Cod. Palatin. 368, f. 283. Vatikanische Bibliothek. Ähnlich giebt d'Escouchy (II, 327) das Gebet Capistranos an. Den vor der Schlacht betenden Capistrano hat neuerdings Székely in einem prächtigen Wandgemälde im Dome zu Fünfkirchen dargestellt. Ein gleichzeitiges Bild Capistranos mit der Kreuzfahne und einer Inschrift auf den Sieg von 1456, gemalt von Bart. Vivarini, im Louvre Nr. 1607.

daß die Türken in die äußere Stadt eindrangen und sich während der Nacht im Graben vor der Burg festsetzten. Entscheidend war, daß die Burg sich hielt. In Öl, Pech und Schwefel getauchte Reisigbündel wurden auf die Stürmenden geworfen. Mit Tagesanbruch gelang es sogar, die Türken wieder aus der äußeren Stadt zurückzuwerfen. Eine weitere Verfolgung verbot Hunyady, weil er einen Hinterhalt fürchtete. Trotzdem wagte ein Teil der Kreuzfahrer, deren Begeisterung einen hohen Grad erreicht hatte, einen gewaltigen Ausfall gegen den entmutigten Feind. Sie setzten in Kähnen über die Save und griffen mit Ungestüm den linken Flügel der Türken an; Capistrano vermochte sie nicht zurückzuhalten. Die Türken waren so überrascht, daß es den Kreuzfahrern gelang, bis in das feindliche Lager vorzudringen. Da brach plötzlich die türkische Reiterei über die unbesonnenen und plünderungssüchtig über die Zelte eines asiatischen Paschas Herfallenden herein und trieb die vom Kampfe Ermatteten in die Enge. In diesem kritischen Moment kam Rettung durch Hunyady, der einen Ausfall unternahm, bei welchem die entblößten Geschütze der Feinde teils vernagelt teils gegen die Türken selbst abgebrannt, die Kreuzfahrer aber gerettet wurden[1]. Der Sultan, rasend vor Zorn, griff mit gezogenem Krummsäbel persönlich in den Kampf ein; er ward durch einen Pfeilschuß selbst verwundet und mußte mit einbrechender Nacht das Zeichen zum Rückzug geben. Das ganze türkische Lager mit allen Waffen und einem Teil der Artillerie wurde die Beute der Christen[2]. So siegte, um mit Nikolaus von Cusa zu reden, am Tage der hl. Maria Magdalena das Kreuz Christi über den Feind des Kreuzes[3]. Belgrad, Ungarn, in gewisser Hinsicht die Christenheit und die europäische Zivilisation waren gerettet; sie verdankten diese Rettung zum guten Teile den rastlosen und hingebenden Bemühungen Capistranos, der neben Hunyady ‚die Seele des schweren Kampfes gewesen war': an seiner feurigen Begeisterung und seinen flammenden Mahnworten hatte sich der Mut der Christen immer wieder entzündet[4]. Aber

---

[1] Voigt in Sybels Zeitschr. X, 82.

[2] Vgl. den eben citierten Brief in Cod. Palat. 368 der Vatik. Bibliothek.

[3] S. über die Predigt des Cusanus: Scharpff 275—277.

[4] Zinkeisen II, 84. Vgl. Krones, Gesch. Österreichs II, 371. Über die Eifersucht zwischen Hunyady und Capistrano berichtet namentlich Aen. Sylvius, Hist. Boh. c. LXV, und Europa c. VIII. An letzterer Stelle heißt es: ‚Verum neque Capistranus Huniadis neque idem Capistrani Huniades mentionem fecere in eis literis, quas de obtenta victoria sive ad Romanum pontificem, sive ad amicos scripsere; per suum quisquam ministerium Deum dedisse Christianis victoriam affirmavit. Avarissima honoris humana mens facilius regnum et opes quam gloriam partitur. Potuit Capistranus patrimonium contemnere, voluptates calcare, libidinem subigere, gloriam vero spernere non potuit.' Gegen diese Äußerung vgl. Pagi zu Raynald ad a. 1456 n. 26, und Wadding XII, 370—371. Voigt (in Sybels Zeitschr. X, 84)

auch Calixtus III. und seinem Legaten, dem edeln Kardinal Carvajal, gebührt ein Anteil an diesem ewig denkwürdigen Siege. ‚Daß wenigstens etwas gegen die Türken geschah, war allein das Werk des Papstes, und die große Rettungsschlacht bei Belgrad muß recht eigentlich auf seine Rechnung gesetzt werden.‘ [1]

In welcher Aufregung sich der alte Papst befand, als die ersten Nachrichten von dem furchtbaren Anmarsch der Türken gegen Belgrad nach Rom gelangten, ist schwer zu beschreiben. Der Bericht des mailändischen Gesandten Jacopo Calcaterra, der am 27. Juli 1456 eine längere Unterredung mit Calixtus III. hatte, schildert in ergreifender Weise die Sorgen und die Bekümmernis des greisen Papstes, der sich bei seinen edeln Bestrebungen zum Schutze der Christenheit von allen Fürsten des Abendlandes verlassen sah [2]. Man erkennt aus demselben, wie sehr der Papst unter der Last seiner Stellung seufzte, aber auch wie dieser mutige Mann bereit war, sich selbst für die gemeinsame Sache der Christenheit zu opfern. ‚Ich erkenne und glaube fest,‘ sagte Calixtus III. in jener denkwürdigen Unterredung mit Jacopo Calcaterra, ‚daß es, allmächtiger Gott, dein Wille ist, daß ich allein mich abmühe und sterbe für das gemeinsame Wohl. Wohlan, ich bin bereit, und sollte ich mich selbst in Gefangenschaft begeben müssen. Für den Kreuzzug will ich alle Güter der Kirche ohne Ausnahme veräußern.‘ Mit Anspielung auf die gerade damals in Rom heftig wütende Pest [3] fuhr dann der Papst

bemerkt sehr richtig, daß ein abschließendes Urteil über diese Sache nicht eher möglich ist, als bis alle Schlachtberichte Hunyadys und Capistranos vorliegen. Von Voigt übersehen wurde der von Herschel aus einem Dresdener Codex im Serapeum (XIV, 163—166) abgedruckte Bericht Capistranos vom 21. Juli. Dieses Schreiben (zum Teil lateinisch bei Glassberger 366 s.) ist sehr kurz gefaßt, an das Publikum gerichtet und trägt mehr den Charakter eines berechneten Bulletins. Wenn sich daher in demselben keine Spur von dem erwähnten Zwiespalt zeigt, so dürfte darauf kaum Gewicht zu legen sein. Wichtiger erscheint mir, daß der Papst in seinem Schreiben Hunyady und Capistrano gleichen Anteil an dem Siege zuschreibt; s. Raynald ad a. 1456 n. 41 et 51. Bemerken muß ich noch, daß es schon in dem Briefe an Fr. Schlick, dat. Wien 1456 Aug. 2, heißt: ‚Hec gesta de Capistrano non comprehenduntur in litera gubernatoris, sed qui ascendunt ita referunt, ut etiam affirmat Michael Paldauff, qui heri sero venit de domino legato.‘ Cod. Palat. 368, f. 283. Vatikanische Bibliothek.

[1] Urteil von K. A. Menzel VII, 242.

[2] Vgl. die **Depesche dieses Gesandten, geschrieben in Castel Giubileo am 28. Juli 1456. Staatsarchiv zu Mailand, Cart. gen.

[3] *‚Ogni homo è partito o parte. . . . El papa pur sta fermo‘, berichtete Antonio Vicardo an Lodovico de Gonzaga in einer *Depesche, dat. Florenz 1456 Juli 24. Archiv Gonzaga zu Mantua XXIX, n. 3, Firenze. Vgl. Infessura 1137 (ed. Tommasini 60) und *Depesche des Jacopo Calcaterra an Fr. Sforza, d. d. Ex castro Iubileo 1456 Aug. 6 (‚El morbo non solamente persevera a modo uxato ma augmenta. . . . La B^ne del papa pur he in proposito fermo et stabile de non volerse partire‘). Staatsarchiv zu Mailand. Wie in Rom, so verlangte die

fort: ‚Ich werde um keinen Preis Rom verlassen, selbst wenn ich hier der Seuche erliegen sollte wie so viele andere. Hierzu treibt mich an der treulose Mohammed, der Feind unseres Glaubens, der in seinen Bestrebungen zur Erweiterung seiner Macht nicht erlahmt, obgleich auch in seinem ungeheuern Heere Tausende von der Pest dahingerafft werden.‘ Der erwähnte Gesandte war von den Worten des greisen Papstes tief ergriffen; am folgenden Tage schrieb er an seinen Herrn: ‚Kein Mensch auf Erden dürfte ein so eisernes und verhärtetes Herz haben, daß er nicht zum größten Mitleid mit Sr. Heiligkeit bewegt würde.‘

Einen Monat bevor diese Unterredung stattfand, hatte Calixtus III., aller menschlichen Hilfe beraubt, seine Zuflucht zur göttlichen genommen. Am Feste Peter und Paul (29. Juni) 1456 hatte er sich in einer feierlichen Bulle an alle Patriarchen, Erzbischöfe, Bischöfe und Äbte der Christenheit gewandt und dieselben ermahnt, durch Gebet, Fasten und Buße ‚zum Herrn zurückzukehren, damit dieser sich wieder zu uns wende‘, und zugleich ihr Augenmerk auf die Reform der Sitten der ihnen anvertrauten Herden zu richten. Im besonderen traf der Papst durch die erwähnte Bulle folgende Anordnungen: Am ersten Sonntage eines jeden Monates soll allerorten eine feierliche Bittprozession zur Abwendung der Türkengefahr abgehalten werden. Bei dieser Gelegenheit soll die Messe gegen die Heiden und eine entsprechende Predigt an das versammelte Volk gehalten werden. Außerdem wurde allen Priestern ohne Ausnahme befohlen, in jeder heiligen Messe nachstehendes Gebet zu verrichten: ‚Allmächtiger, ewiger Gott, in dessen Hand alle Mächte und die Rechte aller Reiche sind, schütze die Christenheit, damit die auf ihre eigene Kraft vertrauenden Ungläubigen durch deine Macht vernichtet werden.‘ Für die Verrichtung all dieser Andachtsübungen wurden Ablässe zugesichert. Damit aber das ganze Volk an diesen Gebeten und Ablässen Anteil habe, sollten täglich in allen Kirchen zwischen Non und Vesper eine oder mehrere Glocken wie für den Englischen Gruß geläutet und dabei drei Vaterunser und drei Ave Maria gebetet werden. Auch hierfür wurden Ablässe zugesichert [1]. Dem

---

Seuche auch in den andern Städten Italiens, speziell des Kirchenstaates, viele Opfer; s. Massari 42—43. Borgia, Velletri 368. Die Verwirrung wurde erhöht durch die Erscheinung eines Kometen und durch Erdbeben, welche namentlich im Königreich Neapel (vgl. d'Escouchy II, 344 ss. Arch. st. Napol. X, fasc. 2 u. XII, 151—155. A. de Tumulillis 69 ss., und Romano, Il Terremoto del 1456. Pavia 1891), aber auch in Rom Verwüstungen anrichteten. Über den von fast allen Chronisten erwähnten Kometen s. Celoria, Sull' appariz. della Cometa di Halley avvenuta nell' anno 1456, in den Rendic. del R. Ist. Lomb., Serie II, t. XVIII.

[1] Raynald ad a. 1456 n. 19—24. Nach dem oben gegebenen Wortlaut der Bulle sind die Bemerkungen von Gihr in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon (I², 847) zu verbessern. S. auch Novaes V, 187. Wie im Kirchenstaat (s. Cronica di Bologna 721;

durch diese Bulle angeordneten täglichen Gebete der ganzen Christenheit schrieb der Papst in erster Linie den an den Ufern der Donau errungenen glänzenden Sieg zu[1].

Die christliche Welt atmete freier auf, als sie Hunyadys und Capistranos Triumph erfuhr. War die Furcht vor dem Angriff der Türken außerordentlich groß gewesen, so kannte jetzt nach glücklicher Erringung des unerwarteten Sieges der Jubel der gesamten Christenheit keine Grenzen. „Überall, wo noch ein Herz für den Christenglauben schlug, wurde die Siegesbotschaft wie ein Geschenk Gottes aufgenommen. Selbst in den Chroniken der entlegensten Orte hallt die Kunde von dem herrlichen Siege der armen Kreuzfahrer freudig wieder[2]. Das Gerücht übertrieb den Erfolg noch gewaltig: man sprach von

Annal. Bonon. 889; *Schreiben an den Bischof von Perugia, dat. Rom 1456 Juli 1. Kapitelsarchiv zu Perugia), so wurde bald auch in den übrigen Ländern der Christenheit die päpstliche Verordnung durchgeführt (in Augsburg durch den Legaten Johannes de Castiglione, s. Städtechroniken XXII, 121; vgl. Hoeynk, Gesch. der kirchlichen Liturgie des Bistums Augsburg [Augsb. 1889] 181. 318; in der Diözese Brixen durch Cusanus, s. Bickell 54; im Regensburger Bistum erst später allgemein eingeführt, s. Janner III, 532). Der Papst wachte hierüber eifrig; vgl. sein *Schreiben ‚ven. frat. Petro episc. Alban. card. de Fuxo, ap. sedis legato‘, dat. 1456 Okt. 13, und das undatierte *Breve ‚duci Burgundie (Britanie)‘, beide in Lib. brev. 7, f. 47 et 48—48ᵇ; in letzterem heißt es: ‚Ceterum quoniam vires humane sine Deo inanes sunt, quod videri potuit in exercitu Turcorum, mittimus ad nobilitatem tuam bullam orationum, quam fecimus et per universam christianitatem publicari et observari mandamus, prout iam per totam Italiam, Alamanniam, Hungariam et Hispaniam et, ut credimus, Franciam publicata exsistit et observatur, ut eam in tuo toto dominio et publicari facias et observari, ita ut continuato per orbem christianum orationum studio ipse Deus noster det successum laboribus nostris contra hos perfidos sue religionis hostes.‘ Päpstl. Geheim-Archiv l. c. S. auch Theiner, Mon. Ung. II, 280. 282. Eine **‚Oratio devota tempore huius cruciatae singulis diebus iussu Calixti papae a Christifidelibus recitanda‘, deren Authentizität allerdings dahingestellt bleiben muß, kopierte ich aus Cod. lat. 4143 f. 113ᵇ—114 der Hofbibliothek zu München. Die alberne, noch von Draper und Arago wiederholte Behauptung, Calixtus habe gegen den damals erschienenen Kometen die Glocken läuten lassen und denselben exkommuniziert, ist nicht der Widerlegung wert. Vgl. Clément 8—9.

[1] S. Raynald ad a. 1456 n. 24; Wadding XII, 380; Theiner, Mon. Ung. II, 280. 282, und das *Breve an Ragusa (s. d. [August 1456]): ‚Compertum enim est, quid divina illa maiestas nunc pro sua sacrosancta religione operata sit nostris et aliorum Christifidelium precibus inclinata, quas cum summa devotione per universum orbem christianum fieri mandamus.‘ Lib. brev. 7, f. 27ᵇ—28. Päpstliches Geheim-Archiv.

[2] Voigt II, 184. Ein Gedicht des Ludwig Dringenberg auf den Sieg bei Belgrad teilt Gény mit in der Festschrift zur Einweihung des neuen Bibliotheksgebäudes zu Schlettstadt (Schlettstadt 1889) 20—21.

‚Hunderttausenden‘ erschlagener Türken [1]. Selbst in Venedig, wo man sich damals noch immer möglichst passiv und neutral zu verhalten wünschte, wurde die Nachricht mit unbegrenzter Freude aufgenommen [2]; ebenso in Florenz [3]. Ganz besonders glänzende Feste feierten die Städte des Kirchenstaates, welche vom Papste durch eigene Boten von dem glücklichen Ereignisse benachrichtigt worden waren. In Bologna fanden drei Tage lang Prozessionen statt, bei welchen die Madonna von S. Luca, die Häupter des hl. Petronius, des hl. Dominikus, die Hand der hl. Cäcilia und andere kostbare Reliquien umhergetragen wurden [4].

Niemand in der ganzen Christenheit empfand jedoch eine größere Freude über die Niederlage der Ungläubigen als der Papst. In einem seiner Breven bezeichnet er den Sieg von Belgrad als das glücklichste Ereignis seines Lebens [5]. In Rom befahl Calixtus III., welchem der Kaiser und andere Mächte den glorreichen Sieg durch eigene Boten melden ließen [6], die Glocken sämtlicher Gotteshäuser zu läuten, in allen Kirchen Dankprozessionen abzuhalten, Freudenfeuer anzuzünden und den Sieg dem Volke in feierlichster Weise zu verkünden [7].

---

[1] Brief der Nürnberger nach Nördlingen vom 13. August 1456 bei Bachmann, Urkunden und Aktenstücke im Zeitalter Kaiser Friedrichs III. (Wien 1879) 190.

[2] Sanudo 1163. Zinkeisen II, 96. Am 12. August 1456 gratulierte Venedig dem Kardinal Carvajal und Hunyady. * Sen. Secret. XX, f. 98ᵇ et 99ᵇ. Staatsarchiv zu Venedig.

[3] Morelli, Croniche 176. Über die Feier in Florenz s. auch den Brief dieser Republik an Calixtus III. vom 13. September 1456, bei Müller 183—184.

[4] Das päpstliche Schreiben an Viterbo über den Sieg erwähnt Niccola della Tuccia 248. Über die Feste in Bologna vgl. Cronica di Bologna 721, und * Ch. Ghirardacci, Storia di Bologna vol. III, lib. XXXIV, f. 320. Cod. 768 der Universitätsbibliothek zu Bologna.

[5] Theiner, Mon. Ung. II, 281 sq.

[6] Vgl. die im Anhang Nr. 72 abgedruckte * Depesche des Nikolaus Severinus an Siena, dat. Rom 1456 Aug. 13. Staatsarchiv zu Siena. Aus einem undatierten Breve Calixtus' III. an die Republik Ragusa erfahren wir, daß dieselbe dem Papst den Sieg durch einen ‚tabellarius‘ melden ließ. Lib. brev. 7, f. 27ᵇ. Päpstliches Geheim-Archiv. Vgl. L. de Vojnovič 227.

[7] Die erste Kunde von dem Sieg traf in Rom am 6. August ein, nachdem in Neapel schon Anfang Juli verfrühte Siegesgerüchte verbreitet gewesen waren. Vgl. die * Depesche des Enea Silvio, Galgano Borghese und Leonardo von Benvoglienti an Siena, d. d. Napoli 1456 Luglio 3: ‚Qua sono venute novelle a la Mᵗᵃ del Re dalo Scandarbeg, signore in Albania, come Janni a dato una rotta Turchi che erano achampati a Belgrado.‘ Vgl. die * Depesche der beiden zuletzt genannten Gesandten vom 13. Juli. Die Originale dieser Depeschen sah ich im Staatsarchiv zu Siena nicht; dagegen fand ich dieselben abschriftlich in Cod. A. III, 16 der Biblioteca Comunale zu Siena. Den leider verlorenen Bericht des Kardinals Carvajal

Über den Eindruck, welchen die Nachricht von dem Entsatze Belgrads auf den alten Papst machte, ist ein eingehender, sehr interessanter Bericht vom 24. August 1456 aus der Feder des mailändischen Gesandten Jacopo Calcaterra vorhanden [1]. In einer dreieinhalbstündigen Audienz sprach sich Calixtus III. ihm gegenüber mit der größten Bestimmtheit und Offenheit aus. ‚Der Papst‘, erzählt der genannte Gesandte, ‚war von dem großen Siege so erfüllt, daß er beständig auf denselben zurückkam. Den Namen Hunyadys erhob er bis zum Himmel und nannte ihn den berühmtesten Mann, welchen die Welt seit 300 Jahren gesehen habe. Ebensosehr aber beklagte er die Schlaffheit der ungarischen Reichsstände, welche Hunyady und die Kreuzfahrer nicht unterstützt hätten.‘ Übrigens schrieb Calixtus III. den Sieg mehr der göttlichen Gnade als der menschlichen Tapferkeit zu. ‚Gott‘, sagte er, ‚hat diesen Sieg besonders zur Beschämung und Verwirrung derjenigen zugelassen, welche meine Kreuzzugsbestrebungen verwarfen und sagten, man wisse nicht, was damit bezweckt werde, es seien Träume, für welche die Schätze der Kirche, die andere Päpste vermehrt hätten, zum Fenster hinausgeworfen würden.‘ — ‚Se. Heiligkeit‘, bemerkt hier Jacopo Calcaterra, ‚sagte mir offen, daß derjenige, welcher diese Vorwürfe gemacht, der König Alfonso von Neapel gewesen sei.‘ Mehr noch als gegen den König sprach sich dann der Papst gegen den Kardinal Scarampo aus. Die heftige Weise, in welcher Calixtus III. sich gegen diesen Kardinal äußerte, zeigt deutlich, daß dieser am päpstlichen Hofe seinen Einfluß ganz verloren, daß es den Borja gelungen war, den Papst gänzlich gegen jenen Kardinal einzunehmen. Daß sich das anfangs so gute Verhältnis zwischen beiden in das Gegenteil verkehrte, hatte allerdings ebensosehr seinen Grund in dem obenerwähnten Zögern des Kardinals, die päpstliche Flotte gegen die Türken zu führen.

Der Sieg von Belgrad hatte, wie der erwähnte mailändische Gesandte in seinem Berichte ausführt, die Stimmung des Papstes außerordentlich gehoben. Calixtus III. war der Ansicht, daß die christlichen Fürsten jetzt seine Kreuzzugsbestrebungen ganz anders würdigen und eine größere Opferwilligkeit für die gemeinsame Sache der Christenheit zeigen müßten; habe

erhielt Calixtus III. erst am 22. August (Infessura 1137, ed. Tommasini 61). Es ist auffallend, daß dieser Brief so spät in Rom eingetroffen sein soll, und ist vielleicht das Datum Infessuras, das sich freilich auch in der lateinischen Redaktion desselben (Cod. XXXV, 37, f. 187 der Bibl. Barberini zu Rom) findet, unrichtig. Andere Berichte über den Sieg versandte der Papst schon am 10. August; s. Wadding XII, 380. In Venedig hatte man Briefe über den Sieg schon am 7. August; s. Anhang Nr. 71. *Brief des Dogen an Fr. Sforza. Staatsarchiv zu Mailand.

[1] Das Original dieses Schreibens fand ich im Staatsarchiv zu Mailand; s. Anhang Nr. 73. Man vergleiche mit diesem Bericht das Breve des Papstes an seine Legaten bei Theiner, Mon. Ung. II, 281 sq.

sich doch das bewahrheitet, was er in diesem Jahre tausendmal gesagt und geschrieben: die treulose Sekte des Mohammed werde besiegt und zerstört werden.

Es ist unzweifelhaft, daß der Papst sich in der ersten freudigen Begeisterung über den großen Sieg, welchen das christliche Heer an den Ufern der Donau errungen, die Folgen dieses Ereignisses mit allzu glänzenden Farben ausmalte. Die Berichte, welche ihm aus Ungarn zukamen, waren mehr als alles andere geeignet, ihn darin zu bestärken. Hunyady und Capistrano waren nämlich in der ersten Siegesfreude von der gänzlichen Vernichtung der Macht des Sultans so überzeugt, daß sie dem Papst gegenüber die Hoffnung auf einen unzweifelhaften Sieg aussprachen für den Fall, daß er seinerseits nicht zurückbleibe und wenigstens eine kleine Schar von Hilfstruppen zur Verfügung stelle [1]. ‚Heiligster Vater', schrieb Capistrano gleich in den ersten Tagen nach dem Entsatze an Calixtus III., ‚jetzt ist die rechte Zeit gekommen. Der Tag des Heils der Christenheit ist angebrochen! Der Augenblick ist da, wo der längst gehegte Wunsch Eurer Heiligkeit, daß nicht nur das griechische Reich und Europa wiedergewonnen werde, sondern auch das Heilige Land, Jerusalem in unsere Gewalt komme, in Erfüllung gehen wird. Der allmächtige Gott wird uns dazu leicht verhelfen, wenn Eure Heiligkeit nur bei Ihrem frommen Vorhaben beharrt. Nur das Eine möge Eure Heiligkeit in Ihrer unerreichbaren Frömmigkeit und Ihrem unermüdlichen Eifer für den Glauben Ihren Legaten gewähren, daß Sie etwa 10000 bis 12000 wohlgerüstete Reiter aus Italien herüberschicken. Wenn diese nur wenigstens 6 Monate lang mit den Euch als gehorsame Söhne ergebenen Kreuzfahrern und den edeln Fürsten, Prälaten und Baronen des Reiches Ungarn bei uns im Felde bleiben, so hoffen wir so viel von den Gütern der Ungläubigen zu gewinnen, daß wir auf drei Jahre alle Kosten decken können und unser ganzes Heer reich mit Beute belohnt werden wird. Denn gerade jetzt können wir mit 10000 Mann mehr zur Verbreitung des christlichen Glaubens und zur Vernichtung dieser Heiden beitragen, als zu andern Zeiten mit 30000 Streitern auszurichten wäre.' Ganz in ähnlichem Sinne schrieb Hunyady um dieselbe Zeit: ‚Eure Heiligkeit wisse nur, daß gegenwärtig der Kaiser der Türken so gänzlich vernichtet und zu Grunde gerichtet ist, daß, wenn sich die Christen, wie es betrieben worden ist, nur gegen ihn erheben wollten, sie mit Gottes Hilfe sehr leicht das ganze türkische Reich in ihre Gewalt bekommen könnten.'

Kein Wunder, daß die lebhafte Phantasie des spanischen Papstes infolge dieser Briefe sich zu riesigen Plänen verstieg. Jetzt müsse man den von

---

[1] Zinkeisen, Oriental. Frage 557.

Gott geschenkten Sieg verfolgen, so feuerte er alsbald nach dem Eintreffen der Siegesbotschaft seine Legaten und die christlichen Fürsten an, jetzt mit vereinten Kräften gegen die Türken ziehen; im nächsten März sollte ein gewaltiger Zug beginnen, da müsse nicht nur Konstantinopel wieder erobert und Europa befreit, sondern auch das Heilige Land von den Ungläubigen gereinigt, ja ihr ganzes Geschlecht ausgerottet werden [1]. In fast allen Breven dieser Zeit werden übertriebene Pläne dieser Art bis zur Ermüdung wiederholt, ein Beweis, wie ganz erfüllt der Geist des Papstes von denselben war [2].

Die Hoffnungen des Papstes standen allerdings durchaus nicht im Einklange mit der damaligen Weltlage — und doch war es ein europäisches Unglück [3], daß die beiden Helden, von welchen sie ausgingen und von welchen sie neben dem Papste am meisten genährt wurden, bald nach den glorreichen Tagen von Belgrad ihre irdische Laufbahn beschlossen.

Eine fürchterliche Seuche, wahrscheinlich durch die über den Leichenhügeln brütende Sonnenhitze erzeugt, raffte bereits am 11. August den heldenmütigen Hunyady hinweg. ‚Als er seine letzte Stunde nahen fühlte,‘ erzählt Enea Silvio [4], ‚duldete er nicht, daß der Leib des Herrn an sein Krankenlager gebracht wurde. Sterbend ließ er sich in die Kirche tragen und hauchte dort nach dem Empfange des heiligen Sakramentes unter den Händen der Geistlichen seine Seele aus.‘ Calixtus III. verlieh seinem Schmerze in einem Schreiben an Kardinal Alain Ausdruck und bemerkte, daß der Held, den er mit einer Fürstenkrone zu schmücken beabsichtigt habe, nun wohl in die Schar der Märtyrer aufgenommen sei [5]. Am 23. Oktober folgte der greise Capistrano seinem Waffengenossen ins Grab. Die Aufregungen, Entbehrungen und Anstrengungen des Feldzuges hatten die Kräfte des Einundsiebzigjährigen erschöpft [6].

---

[1] Theiner, Mon. Ung. II, 282. Voigt II, 184.

[2] Vgl. Raynald ad a. 1456 n. 38; Wadding XII, 380; Notizenblatt zum Archiv für österreich. Geschichtsquellen 1856 S. 34—35; Theiner, Mon. Ung. l. c., und die *Breven an Fr. Foscari und an Florenz (beide vom August 1456), an König Alfonso von Portugal, an Jakob Girad, Bischof von Barcelona (s. d.), an Ragusa (s. d.), an Kardinal Scarampo (s. d.), an Karl VII. von Frankreich (s. d.). Lib. brev. 7, f. 19b. 20. 25b—26. 26. 27b. 28b. 47b—48. Päpstl. Geheim-Archiv.

[3] Sagt Zinkeisen, Oriental. Frage 559.

[4] Hist. Friderici III. 460. Voigt II, 183.

[5] Raynald ad a. 1456 n. 51; vgl. Fraknói, Carvajal 133.

[6] Eine scharfe Kritik der Berichte über den Tod Capistranos giebt Voigt in Sybels Zeitschr. X, 84 ff. Capistrano starb in Ujlak und wurde auch dort begraben. Sein Körper ist später verloren gegangen; die Angaben, derselbe sei in die Donau oder in einen Brunnen geworfen worden, stammen jedoch erst aus dem 17. Jahrhundert und sind unglaubwürdig; vgl. den Aufsatz des P. Eusebius Fermendžin in der Zeitschrift ‚Djakovački Glasnik‘, Jahrg. 1874. Wahrscheinlich wurde die Leiche des berühmten Predigers 1526 von den Türken geraubt; sie soll dann später durch den Banus

Durch den Tod dieser beiden Helden wurde der kaum begonnenen Bewegung gegen die Türken die kräftigste Stütze entrissen[1]. Die Hoffnung, der unerwartete Sieg von Belgrad werde dem heiligen Krieg einen neuen Aufschwung geben, sank völlig in nichts zusammen durch die Lässigkeit der abendländischen Mächte. Gerade jetzt, als es sich darum handelte, die Früchte dieses Sieges zu pflücken, zeigte sich dieselbe in schmählichster Weise. Der einzige, welcher sich die gemeinsame Sache der Christenheit ernst und aufrichtig zu Herzen nahm, war wiederum der Papst. In dringenden Schreiben wandte er sich an den Kaiser, an die Könige von Frankreich und Neapel, an die mächtigeren Fürsten Deutschlands und die verschiedenen Staaten Italiens[2] mit der Bitte, Gott für den großen Sieg zu danken und denselben nun auch nach Kräften auszunutzen; allein überall ohne Erfolg. Eben weil auf kurze Zeit die Gefahr entfernt, weil der Sieg allein durch die Ungarn und die ungeordneten Scharen der Kreuzfahrer errungen worden war, überließen die Fürsten diesen die weitere Abwehr. Gleichgültigkeit, Mangel an Opfersinn und kleinliche Interessenpolitik machten sich namentlich in den herrschenden Ständen geltend und verhinderten jede thatkräftige Aktion[3].

Ähnlich, wie das mächtige Venedig, handelten alle übrigen Mächte von Bedeutung. Vergebens vereinte der beredte Carvajal seine Bitten und Ermahnungen mit denjenigen des Papstes; alle Vorstellungen über die Notwendigkeit, den Belgrader Sieg auszunutzen, waren wirkungslos. Der Gesandte des

---

Barbul, einen Rumänen, den Ungläubigen abgekauft und dem Kloster der Basilianermönche in Bistritz geschenkt worden sein. Gründe für diese Ansicht entwickelt eine *Abhandlung von Blasius Kleiner, welche ich durch die Güte des Franziskanerpaters Eusebius Fermedžin, der es unternommen hat, die Geschichte seiner heimatlichen Kirche auf Grund der Akten der Propaganda und des vatikanischen Archivs darzustellen, 1884 in dem Kloster Aracoeli zu Rom einsehen durfte. Das betreffende Manuskript trägt den Titel: ‚Archivium inclytae provinciae Bulgariae sub titulo immacul. conceptionis b. virginis Mariae fratrum min. regularis observantiae s. patris nostri Francisci 1761.‘

[1] Calixtus III. verlor trotzdem den Mut nicht. Vgl. das *Breve an ‚Petrus episcop. Alban. Card^lis de Fuxo‘, dat. Rom 1456 Okt. 13, von welchem Raynald (ad a. 1456 n. 52) nur ein Stück mitteilt, Lib. brev. 7, f. 47, und ibid. f. 49 *Breve an Kardinal Alain, dat. 1456 Okt. 8. Päpstl. Geheim-Archiv.

[2] Vgl. die vielfach übereinstimmenden Breven an Karl VII. (dat. 1456 Aug. 10; Wadding XII, 380—381) und an Fr. Sforza (Aug. 23; Notizenblatt zum Archiv für österreichische Geschichtsquellen a. a. O.), sowie die *Schreiben an Fr. Foscari (‚Iam tempus est a sompno surgere‘, heißt es hier) und an Florenz (s. d.), Lib. brev. 7, f. 19. 20^b; ibid. f. 28 ein zweites *Breve an Fr. Foscari, dat. Aug. 24. Päpstl. Geheim-Archiv.

[3] Zinkeisen II, 97. Über die feste Absicht des Papstes, den Sieg möglichst zu verfolgen, s. die *Depesche Calcaterras vom 24. August 1456. Staatsarchiv zu Mailand.

Königs von Ungarn bekam in Venedig zunächst gar keinen Bescheid, ‚weil wegen der Pest keine Beratungen gehalten werden könnten‘; als er auf der Rückreise von Rom wieder in der Lagunenstadt vorsprach, gab man ihm eine dilatorische Antwort [1].

Die Gleichgültigkeit der abendländischen Mächte war nicht im stande, Calixtus III. von seinen Bestrebungen zur Bekämpfung des Halbmondes abzubringen, aber sie bewog ihn, zeitweilig sich nach einer andern Richtung umzusehen. Im Dezember 1456 wandte sich der nimmer ruhende Eifer des Papstes an den christlichen König von Äthiopien und im folgenden Jahre an die Christen in Georgien und Persien, sowie an den Turkmenenfürsten Usunhassan, der allein von den orientalischen Fürsten sich mit der Macht des türkischen Sultans messen konnte [2].

Zur immerwährenden Erinnerung an den Sieg bei Belgrad und zur Danksagung für diesen unerwarteten Erfolg bestimmte der Papst im folgenden Jahre, daß fortan das Fest der Verklärung Christi am 6. August eines jeden Jahres in der ganzen Christenheit feierlich begangen werden sollte [3]. Eine Reihe von Breven beweist, daß Calixtus III. großen Wert auf die Durchführung dieser Verordnung legte [4]; er hoffte dadurch die Begeisterung für den heiligen Krieg aufs neue zu entflammen — bezüglich der Fürsten freilich vergebens.

---

[1] ** Bescheid vom 23. Oktober 1456. Senatus Secreta XX, f. 106. Staatsarchiv zu Venedig.

[2] Die Schreiben des Papstes teilt Raynald (ad a. 1456 n. 44. 45, und 1457 n. 68) aus den Regesten des päpstl. Geheim-Archives mit. Vgl. Wadding XII, 420—423; Glassberger 376; Makuscev II, 91; Mitteil. des österreich. Instituts 1901 S. 289 f. Über Usunhassan vgl. Heyd II, 326 f.

[3] Bulle vom 6. August 1457, gedruckt bei Raynald ad a. 1457 n. 73—80 (vgl. hier die Anmerkung Mansis über die frühere Feier des Transfigurationsfestes) und in Bull. V, 133 sqq. S. auch Banchi V, 436. Die *Propositio habita de celebrando festo transfigurationis Domini ad Calistum P. III. in Consistorio publico facta de mandato praefati D. papae per rev. p. d. Dominicum Venetum episc. Torcell. . . . Romae in palatio apost. iuxta s. Petrum tertia Augusti, in der Bibliothek zu Mantua. Über das ‚Officium festi transfig. d. n. Iesu Christi‘ s. Bibl. hisp. vet. II, 273; Echard I, 831. Die Einsetzung dieses Siegesfestes hat, wie bereits Hammer (II, 546) bemerkte, den durch Bonfinius und Bernino verbreiteten chronologischen Irrtum herbeigeführt, daß dieses der Tag des Sieges sei. Auf dieser Annahme, welcher alle guten Quellen widersprechen (s. Wadding XII, 378), beruht es wohl, daß Gregorovius in allen drei Auflagen seiner Geschichte Roms (VII³, 145) die Schlacht von Belgrad auf den 9. August verlegt! Droysen (II, 1, 185) läßt den Kampf am 13. Juli stattfinden; auch in der 2. Auflage findet sich S. 126 dieser starke Irrtum.

[4] Neben dem Breve an Carvajal (Raynald ad a. 1456 n. 80) vgl. *diejenigen an P. Fenollet in Aragonien, dat. 1457 Sept. 24, und an L. Roverella in Deutschland, dat. 1457 Nov. 30. Lib. brev. 7, f. 124. 132. Päpstl. Geheim-Archiv.

In einem erfreulichen Kontrast zu der Gleichgültigkeit derselben steht der Eifer, welchen vielfach das niedere Volk zeigte, den päpstlichen Kreuzzugsmahnungen nachzukommen. An vielen Orten wurde dasselbe von einer eigentümlichen Bewegung und merkwürdigen Begeisterung ergriffen. Ein Zeitgenosse berichtet, daß manche Bauern vom Pfluge wegeilten, andere, die kurz vorher getraut worden waren, ihre jungen Frauen verließen, um ‚aus Liebe zu Gott den katholischen Glauben zu verteidigen'; wieder andere seien durch Wunderzeichen zum Ausziehen gegen die Türken bewogen worden [1]. Namentlich in dem oberen Deutschland sammelten sich sehr bald nach der Rettungsschlacht bei Belgrad allenthalben neue Scharen von Kreuzfahrern. Dieselben waren diesmal ungleich geregelter als die, welche vor dem entscheidenden Schlage in Ungarn zusammengeströmt waren [2]. Den Nürnberger Kreuzfahrern, die sich namentlich infolge der Predigten des Heinrich Kalteisen angesammelt hatten, setzte der Rat Hauptleute und unterstützte ihre Ausrüstung. Am 27. August erfolgte ‚unter dem Banner des heiligen Kreuzes' der Auszug. Die Teilnehmer hatten vorher gebeichtet und das heilige Sakrament empfangen. Bis Regensburg zogen die Kreuzfahrer zu Fuß; 14 Lastwagen führten ihre Harnische. Von der genannten Stadt an wurde die Reise nach Ungarn zu Schiff gemacht [3]. Die Stärke der vereinigten Kreuzfahrer von Nürnberg, Passau und Salzburg wird auf 1300—1400 Mann angegeben [4].

Zu den deutschen ‚Kreuzern' gesellten sich, wie die Chronik von Speyer berichtet, dann auch solche aus England, Frankreich und andern Ländern; ‚und worent', berichtet die genannte Quelle weiter, ‚under in pfaffen, monche und das merteil alles arm volg von den hantwercken' [5]. Kardinal Carvajal begrüßte die Scharen dieser Kreuzfahrer mit inniger Freude und bewies ihnen, wo er konnte, das größte Wohlwollen [6].

---

[1] Vgl. eine gleichzeitige * Aufzeichnung von Bruder Grys in Cod. Palat. 368, f. 283ᵇ der Vatikan. Bibliothek. Ich werde dieses Stück, in welchem besonders von den Kreuzfahrern aus Nürnberg die Rede ist, an einem andern Ort publizieren.

[2] Vgl. Österreich. Chronik bei Senckenberg, Sel. iur. V, 13 sq. (1794 zu Wien von Rauch nochmals ediert), sowie Quellen und Forschungen 57. 61. 251. Gemeiner, Regensb. Chronik III, 247—248. Speyerische Chronik 409. Chroniken der deutschen Städte III, 407 ff.; IV, 326; X, 217; XXII, 119. Archiv für ältere deutsche Gesch. N. F. VII, 180.

[3] Chroniken der deutschen Städte III, 409 ff.

[4] S. Bericht der Hauptleute vom 15. September (Anz. für Kunde deutscher Vorzeit 1863 S. 253). Vgl. Chroniken der deutschen Städte III, 410.

[5] Speyerische Chronik 409. Aus Schlesien zogen 800 wohlgerüstete Kreuzfahrer aus. Grünhagen, Gesch. Schlesiens I, 292.

[6] Vgl. das Zeugnis der oben genannten Hauptleute in ihren Briefen an den Rat von Nürnberg im Anz. für Kunde deutscher Vorzeit 1863 S. 287. 290.

Das Heer des Königs Ladislaus ward durch die Kreuzfahrer wesentlich verstärkt. Mit dieser Armee landete Ladislaus, an dessen Seite sich der Graf Ulrich von Cilli befand, am 8. November 1456 bei Belgrad. Beide wurden sehr feierlich empfangen; kaum aber waren sie mit ihren Dienern in die eigentliche Burg eingeritten, als das Thor hinter ihnen geschlossen und den Deutschen und Böhmen, die ihre Waffen abzulegen sich weigerten, der Zutritt verwehrt wurde. Am folgenden Morgen wurde der Cillier zur Beratung mit den ungarischen Herren eingeladen; als er erschien, überhäufte ihn Ladislaus Hunyady mit heftigen Vorwürfen über seinen grenzenlosen Ehrgeiz und Haß gegen die Corvinen. Ulrich, von Zorn übermannt, griff zum Schwerte, verwundete Hunyady und drei ungarische Herren, erlag aber zuletzt den Streichen seiner Feinde [1]. Auf die Kunde von diesem schrecklichen Ereignis entstand in dem Heere des Königs und bei den Kreuzfahrern ein Auflauf, ‚und was yderman bald in seinen harnasch, und alle hauptlute schickten sich mit irem Volck und vermaynten das Sloß zu sturmen‘. Der junge Ladislaus aber, die Bluttthat mit tiefer Verstellungskunst verschmerzend, ließ den Soldaten sagen, ‚sy soltn sich umb die sach anrurend den von Zyly nichtz annemen, noch nymand solt sich begeben, wann die sach gieng die Krewczer nichtz an und soltn iren harnasch ab thun‘. Bald darauf wurde dem Kreuzheer, das sich unter Festung und Stadt ‚als in ainem Sack‘ in doppelter Gefahr vor den Türken und Ungarn befand, von seiten des Königs wie des Kardinals Carvajal gestattet, ‚wider haym zu ziehen‘. ‚Also name die fart wider die Turcken ain ende, von der grossen untrew wegen der hungrischen hern, das Got geclagt sei.‘ [2]

In denselben Tagen, in welchen sich aus der Mitte des deutschen Volkes Scharen von ‚Kreuzern‘ versammelten, traten die deutschen Prälaten, um einer wirklichen Leistung für die gemeinsame Sache der Christenheit auszuweichen, aufs neue mit ihren ‚Beschwerden‘ gegen den Heiligen Stuhl hervor. Wie früher, so war auch diesmal ‚die Reform das Panier, die Pression das Mittel, die Abfindung der Zweck‘ [3]. An der Spitze der Opponenten stand

---

[1] Vgl. Quellen und Forschungen 229 f. 251; Palacky IV, 1, 401 f.; Krones II, 373 f.; Huber III, 108 f.; Fraknói 136.

[2] Quellen und Forschungen 251—252; vgl. Fraknói 137 f., wo das Nähere über die folgenden Ereignisse in Ungarn.

[3] Urteil von Voigt II, 198. Wie wenig ehrlich die hohen Herren es mit den Reformen meinten, zeigt die wahrscheinlich in das Jahr 1452 zu versetzende geheime Denkschrift: ‚Abschied zwischen geistlichen Kurfürsten, mit was mittel das Röm. Reich wieder aufzubringen wäre und wie man im künftigen Concilio reden solle‘ (bei Ranke, Deutsche Gesch. VI, 10 ff). Das Ziel dieser ‚Kirchenreformer‘ wird hier mit dankens-

statt des Ende Mai 1456 verstorbenen Jakob von Trier der bereits hochbetagte Mainzer Kurfürst Dietrich, Graf von Erbach; ihm zur Seite sein junger, stürmisch vorwärts drängender Kanzler, Martin Mair, der all seine diplomatische und intriguante Geschicklichkeit auf diesen Punkt richtete [1].

Der Mainzer Erzbischof hatte schon im Juni 1455 auf einer Provinzialsynode zu Aschaffenburg eine ganze Reihe von Klagen gegen die römische Kurie aufsetzen lassen. Diese Beschwerden, welche sich hauptsächlich auf die Verletzung des Konkordates bezogen, sind in einer Instruktion für eine nach Rom abzuordnende Gesandtschaft enthalten und deshalb von Wichtigkeit, weil sie die Grundlage vieler späteren derartigen Aktenstücke bilden [2]. Nach Schluß der erwähnten Versammlung setzte sich Dietrich mit den Erzbischöfen von Köln und Trier ins Einvernehmen zur Veranstaltung eines großen deutschen Nationalkonzils. Zweck desselben sollte sein: die Baseler Dekrete zu sichern, ‚Fürsorge zu treffen gegen die Beschwerden, von welchen wiederum belästigt ist das blinde Deutschland, das sich merkwürdigerweise seine Augen ausreißen läßt, die es durch jene heilsamen Dekrete wieder erlangt hat‘ [3].

Die antipäpstliche Gesinnung des Mainzer Kurfürsten zeigte sich in heftiger Weise auf einer Synode, welche derselbe im Februar und März 1456 zu Frankfurt am Main abhielt. Hier wurde ein Vertrag abgeschlossen, nach dem der Erzbischof und seine Suffragane vereint den Verletzungen der Konstanzer und Baseler Dekrete durch die Kurie und den Bedrückungen der deutschen Nation durch Zehnten und Ablässe entgegentreten sollten [4].

Um Petri Kettenfeier (1. August) 1456 versammelten sich die Vertreter der fünf Kurfürsten — der neugewählte Trierer hielt sich zurück, weil er noch nicht von Rom bestätigt war — sowie die Oberhirten von Salzburg und Bremen wiederum zu Frankfurt am Main. Von großer Bedeutung war,

---

werter Offenheit ausgesprochen. ‚Wenn der Papst Fleiß sieht, ein zukünftig concilium zu haben, so wird er füglicher und gebrauchlicher zu allen Sachen; denn wenn das Fortgang hat, so muß er ein künftiges concilium fürchten und wird sich von vielen Sachen und Änderungen kehren, die täglich am Hofe zu Rom geschehen, und wird mehr Acht und Auge haben auf die Obersten dieser Nation, und denen ungebeten geben, denen er jetzt, so sie bitten, versagt.‘ Vgl. Gebhardt 9; Bachmann, Königswahl 282 f.; Schrötter, M. Mair 41 f., und Lager im Trierischen Archiv (1900) V, 25.

[1] Gebhardt 12. Über M. Mair († 1481) vgl. Voigt in der Hist. Zeitschrift V, 453 f. 464; Riezler in der Allg. deutschen Biogr. XX, 113 ff.; Joachimsohn 108 f., und die bereits öfters citierte Monographie von Schrötter.

[2] Vgl. Gebhardt 12 ff.

[3] Schreiben des Rudolf von Rüdesheim (vgl. über ihn die Monographie von J. Zaun, Frankfurt 1881) an den Erzbischof von Trier vom 23. Juni 1455, bei Voigt II, 199 Anm. 3.

[4] Vgl. Menzel, Friedrich der Siegreiche von der Pfalz 22.

daß jetzt auch die Domkapitel von Mainz, Trier, Köln und Bremen ihre Boten gesandt hatten. Alle waren darin einig, den Zehnten, welchen der Kardinal Carvajal zum Zwecke des Kreuzzuges von der Geistlichkeit einfordern sollte, abzulehnen. Um diesen Widerstand in einem günstigeren Lichte erscheinen zu lassen, wurde der alte, durch das Konkordat geschlichtete Zwist von neuem angefacht. Man erging sich in Schmähungen gegen den Apostolischen Stuhl. Unter dem Vorwande des Türkenkrieges, hieß es, wolle der Papst nur wieder den deutschen Schäflein das Fell über die Ohren ziehen; das sei der Sinn des Türkenzehnten, deshalb habe er den cyprischen Ablaß, den Papst Nikolaus ausgeschrieben, wieder suspendiert und für unwirksam erklärt. Aber man wolle gegen den Zehnten Appellation an ein zukünftiges Konzil einlegen, man wolle die Ablaßhändler mit leerem Beutel über die Alpen zurückschicken, man wolle die wüste Wirtschaft der catalanischen Nepoten an der Kurie nicht noch mit Geld unterstützen. Man einigte sich dann zu sogen. Avisamenten. Zunächst wurden Klagen aufgestellt: die beliebten und immer wiederholten ‚Beschwerungen der deutschen Nation'; der von Rom geforderte Türkenzehnte schloß die Reihe dieser Beschwerden. Zur Abhilfe derselben wurde eine Anzahl von Bestimmungen aufgestellt, durch welche die deutsche Kirche geschont werden sollte. Gegen die Übergriffe der römischen Behörden wurde eine Appellation aufgesetzt und empfohlen. Man versprach sich ferner treues Festhalten am Bunde, sowie gegenseitigen Beistand, wenn ein Teilhaber mit Bann, Acht, Fehde, geistlichen und weltlichen Prozessen beschwert werde. Hieran reihte sich das Verbot, daß ein Bundesmitglied ohne Zustimmung aller ‚vurwort, verstenteniße, rechtunge oder teydinge' eingehe [1]. Im Grunde bedeutete dieser Entwurf einer deutschen Pragmatik nichts wesentlich anderes als eine Erneuerung der bekannten Dekrete von Konstanz und Basel; die Abänderungen waren so geringfügig und nebensächlich, daß der Beschluß, zu Nürnberg die einfache Annahme dieser Dekrete nochmals in Erwägung zu ziehen, als eitle Spiegelfechterei erscheint [2]. Man beschloß in Frankfurt auch, sich an den Kaiser zu wenden und zu sehen, ob er wohl mit den Fürsten gemeinsam für die Abhilfe der Beschwerden der Nation Sorge tragen wolle, sei es nun durch den Abschluß einer pragmatischen Sanktion mit dem römischen Stuhle, sei es durch ein anderes Mittel. Ferner wurde von dem Kaiser entschieden und ernst gefordert, nun endlich ins Reich zu kommen und die Sorge für dasselbe auf sich zu nehmen. Ob er etwa glaube, allein durch Schriften und Botschaften die Ungläubigen besiegen zu können? Wenn der Kaiser, so schließt das drohende Aktenstück, auf dem Ende November zu Nürn-

---

[1] K. A. Menzel VII, 237. Voigt II, 204 ff. Gebhardt 17 ff.

[2] Gebhardt 25.

berg abzuhaltenden Reichstage nicht erscheine, so wollten sie doch alsdann ‚mit der Hilff gottes daselbs bey einander sein, zu Ratslagen zu handeln und zu besließen alles das uns zu Fürderung des kristenlichen zugs als kurfürsten des heiligen Reichs zu tund gepürt und not sein würdet‘ [1].

Der Kaiser antwortete auf diese Forderung derb abweisend, während der Papst in einem Breve an seinen Nuntius sich in Klagen erging, die nur zu berechtigt waren. Die Appellation des Mainzer Kurfürsten nannte er verdammungswürdig, aber auch der saumselige Friedrich III. wurde nicht geschont. ‚Ach Herzen von Stein,‘ ruft Calixtus nach Erwähnung des ‚ohne König, ohne Kaiser errungenen‘ Sieges von Belgrad aus, ‚die hierdurch nicht bewegt werden! Unsere Flotte mit dem Legaten ist bereits gegen Konstantinopel ausgelaufen, und der Kaiser schläft. Erhebe dich, Herr, und unterstütze unser heiliges Vorhaben.‘ [2]

Auf dem Ende 1456 zu Nürnberg abgehaltenen Tage trat die antipäpstliche Opposition einen Augenblick vor der antikaiserlichen zurück. Es ist sicher, daß die Opponenten sich damals mit dem Gedanken trugen, den Kaiser durch die Wahl eines römischen Königs beiseite zu schieben; ihr Kandidat war der jugendlich kraftvolle Friedrich I. von der Pfalz. Da indessen die antikaiserliche Partei sich noch zu schwach fühlte, wurde einstweilen nur die Abhaltung eines neuen Tages in Frankfurt am Main zu Reminiscere (13. März) 1457 beschlossen; dort wollte man auch beraten, wie der Papst ‚von des heiligen Reichs und der deutschen Nation wegen zu ersuchen sei‘ [3]. Auch auf dem Frankfurter Tage (März 1457), gegen welchen Friedrich III. ausdrücklich sein Verbot einlegte, kam es nicht zu energischen Schritten gegen den Kaiser. Bedrohlicher schien damals die Haltung der antipäpstlichen Oppositionspartei. Alle Klagen derselben sind zusammengefaßt in dem rücksichtslosen Briefe, den Doktor Martin Mair an den inzwischen zum Kardinal ernannten Enea Silvio Piccolomini richtete. Der Papst, hieß es hier, beobachte weder die Dekrete des Konstanzer noch die des Baseler Konzils; er halte sich durch die Verträge, die seine Vorgänger eingegangen, nicht gebunden; er scheine die deutsche Nation zu verachten und nur völlig auszupressen. Prälatenwahlen würden nicht selten ohne Grund zurückgewiesen, den Kardinälen und den päpstlichen Sekretären würden Pfründen und Würden jeder Art reserviert. So habe Kardinal Piccolomini selbst eine allgemeine Reservation auf drei deutsche Provinzen erhalten, deren Form ganz ungewöhnlich und unerhört sei. Er-

---

[1] Ranke, Deutsche Gesch. VI, 21. Vgl. Speyerische Chronik 413—415; Janssen, Reichskorrespondenz II, 131, und Schrötter, M. Mair 101 f.

[2] Raynald ad a. 1456 n. 40.

[3] Müller, Reichstagstheater 553 f. Vgl. Gebhardt 26; Bachmann, Königswahl 318 ff.; Keussen 71 f., und Schrötter 105 f.

spektanzen würden ohne Zahl erteilt, die Annaten und ähnliche Abgaben streng und ohne Fristgewährung eingetrieben; auch sei bekannt, daß man noch über die schuldige Summe hinaus erpresse. Die Bistümer erhalte nicht, wer sie am meisten verdiene, sondern wer am höchsten biete. Um Geld zusammenzuscharren, würden täglich neue Abläße ausgeschrieben und Türkenzehnten eingetrieben, ohne die deutschen Prälaten darüber zur Beratung zu ziehen. Prozesse, die daheim verhandelt und entschieden werden sollten, würden ohne Unterschied vor die apostolischen Tribunale geschleppt. Man denke tausend Wege aus, wie der römische Stuhl von den Deutschen, als seien sie reiche und dumme Barbaren, in schlauer Manier Geld ziehen könne. Dadurch sei denn diese Nation, die einst so herrliche, die mit ihrem Mut und Blut das römische Reich erworben, die einst die Herrin und Königin der Welt war, jetzt dürftig, zinspflichtig und eine Magd. Im Staube liegend betrauere sie schon viele Jahre hindurch ihre Armut, ihr Geschick. Jetzt aber seien ihre Edlen wie vom Schlafe erwacht, jetzt seien sie entschlossen, das Joch abzuschütteln und die alte Freiheit wieder zu erringen [1].

Wie ernst das alles gemeint war, zeigte sich bald. Kaum drei Wochen später machte derselbe Doktor Martin Mair in aller Stille dem Kardinal Piccolomini den Antrag zu einem besondern Bündnisse, das sein Herr, der Erzbischof von Mainz, mit dem Papst eingehen wolle. Er zog sich dadurch die demütigende Antwort zu: es zieme sich für Unterthanen nicht, mit ihrem Herrn Bündnisse schließen zu wollen; ein Erzbischof von Mainz solle sich begnügen, seinen Vorgängern gleichzubleiben, und nicht über seine Stellung hinausgehen [2].

In Rom, wo man von dieser antipäpstlichen Agitation gut unterrichtet war, nahm man die Sache nicht leicht. Die Besorgnis, Deutschland möchte das Verfahren der an ihrer Pragmatik festhaltenden Franzosen nachahmen, hatte hier eine lebhafte Erregung hervorgerufen. Die erste Sorge des Papstes war, zu verhüten, daß der Kaiser in das Interesse der romfeindlichen Fürsten gezogen werde. Das Schreiben, in welchem der Papst sich direkt an Friedrich III. wandte, wurde von Kardinal Piccolomini verfaßt. Calixtus verteidigt sich hier gegen den Vorwurf, daß er die Konkordate nicht beobachte und die

[1] Voigt II, 232—233. Mairs Brief (dat. Aschaffenburg 1457 August 31) ist sehr oft gedruckt worden; zu den im Archiv für österreichische Geschichte (XVI, 416) genannten Ausgaben sind noch hinzuzufügen: Goldast, Polit. Imp. (Francof. 1614), P. XXIII, p. 1039 sq.; Freher, Script. II, 381 sq., und die Geschichte der Nuntien II, 663—664.

[2] Brief vom 20. Sept. 1457. Aen. Sylv. Opp. 822 sqq. ‚Mair und sein Herr', bemerkt treffend Voigt (Hist. Zeitschr. V, 454), ‚wollten die Kurie nur schrecken, um sich von ihr um guten Preis erkaufen zu lassen.'

Wahlen der Prälaten nicht achte. Er leugnet dieses; wenn bei Reservationen und andern Ämterbesetzungen unter einer so großen Menge von Geschäften etwas gefehlt worden sei, so müsse man es nicht als vorsätzlich ansehen. Das Konkordat wolle er, obwohl die Gewalt des Heiligen Stuhles ganz unabhängig sei und durch keine Fesseln eines Vertrages beschränkt werden sollte, dennoch aus bloßer Freigebigkeit, aus Eifer für den Frieden und aus Liebe für die Person des Kaisers bestehen lassen und dessen Verletzung, solange er am Steuer der Kirche sitze, nimmer gestatten. Wenn aber die Nation sonst Beschwerden über Verfügungen seiner Kurie habe und eine Verbesserung für nötig gehalten werde (denn auch er könne als Mensch fehlen und irren, besonders in Thatsachen), so zieme es weder Bischöfen noch andern Sterblichen, sich über den Apostolischen Stuhl ein Ansehen anzumaßen und das Beispiel derer nachzuahmen, die zum Schaden der kirchlichen Regierung, zur Zerstörung des mystischen Leibes Christi, zum Verderben ihrer Seele Grundsätze aufstellten, nach denen es erlaubt sein sollte, die Befehle des Apostolischen Stuhles zu verachten und nach selbsteigener Willkür über die Angelegenheiten der Kirche zu verfügen. Wer dieses wage, könne Gott nicht seinen Vater nennen, weil er die Kirche nicht für seine Mutter erkenne. Niemand dürfe sich der römischen Kirche widersetzen; glaube er aber, daß sie ihm unrecht thue, so müsse er ihr selbst seine Beschwerden vortragen. In sehr eindringlicher Weise betont der Papst die Unziemlichkeit der Beschwerden über die in Deutschland für den heiligen Krieg erhobenen Geldsummen, da die großen Ausgaben, welche er für die gesamte Christenheit zur Ausrüstung einer Flotte im Orient, zur Unterstützung Skanderbegs in Albanien, zur Besoldung so vieler Gesandten nach allen Teilen der Welt, zur Unterstützung unzähliger Hilfsbedürftigen in Griechenland und Asien mache, aller Welt vor Augen lägen. ‚Wir dürfen‘, sagt Calixtus, ‚uns rühmen in dem Herrn, der durch seine Diener, die bei fast allgemeiner Versunkenheit der christlichen Fürsten in Trägheit und Schlaf allein das heilige Werk fördern, die stolzen Schlachtreihen der Türken in Ungarn gebrochen und jenes große und mächtige Heer niedergestreckt hat, welches nicht nur Ungarn, sondern ganz Deutschland, Frankreich und Italien zu zertreten und das Gesetz Christi umzustürzen gedroht hatte.‘ [1]

[1] Breve vom 31. August 1457, unvollständig bei Raynald ad a. 1457 n. 40, vollständig in Aen. Sylv. Opp. 840 sqq., und in der Gesch. der päpstl. Nuntien II, 640 ff. ‚Bei den ungeheuren Kosten‘, sagt der sehr antipäpstlich gesinnte Verfasser dieses Werkes (353), ‚eines Seekrieges, mit welchem der Papst sich befaßt hatte, ist leicht zu glauben, daß er in dem Schreiben an den Kaiser die reine Wahrheit gesagt: daß er, anstatt zu gewinnen, noch selbst zusetzen müsse.‘ Zur Erklärung der Äußerung über die Irrtumsfähigkeit des Papstes s. Hergenröther, Kirche u. Staat 934.

Von Rom aus wurden Abschriften dieses Briefes nach verschiedenen Seiten, unter andern an den König von Ungarn sowie an den Kardinal Nikolaus von Cusa, gesandt; zugleich ergingen von dort aus an den Kardinal Carvajal und an den Minoriten Jacopo della Marca Ermahnungen, der antipäpstlichen Agitation in Deutschland entgegenzutreten [1]. Ein sehr scharfes Schreiben erließ der Papst an den Hauptbeförderer der ganzen Bewegung, an den Erzbischof von Mainz. Er könne es gar nicht glauben, daß ein so verständiger Prälat, wie er, etwas gegen das päpstliche Ansehen unternehmen sollte, indem darauf göttliche und menschliche Strafen gesetzt wären, auch dadurch das Verbrechen der Ketzerei begangen würde; als Kurfürst sei er vor andern schuldig, jenes Ansehen zu verteidigen und zu erweitern; wenn böse Geister in menschlicher Gestalt anders lehrten, so dürfe er sie nicht hören. Ähnliche Schreiben erhielten die Erzbischöfe von Köln und Trier [2]. Der Papst erließ außerdem noch eine Reihe von Rechtfertigungsschreiben gegen die ihm gemachten Vorwürfe an einzelne Reichsstände, an Bern und andere Städte [3]. Da Carvajal zu sehr in Ungarn beschäftigt war, wurde die Absendung eines neuen Nuntius nach Deutschland beschlossen. Man wählte den als Theologen wie als Diplomaten gleich ausgezeichneten Lorenzo Roverella. Kardinal Piccolomini gab ihm nähere Instruktionen über die Art und Weise, wie er der antirömischen Partei in Deutschland entgegentreten sollte [4].

An allen diesen Gegenschritten nahm Kardinal Piccolomini den eifrigsten Anteil. Hiermit nicht zufrieden, trat er durch eine Reihe von Briefen persönlich auf den Kampfplatz. Von denselben haben die an Martin Mair eine gewisse Berühmtheit erlangt. Namentlich gilt dies von jenem Briefe, der später den nur für einen kleinen Teil passenden Titel ‚Über den Zustand, die Lage und die Sitten Deutschlands‘ erhalten hat. Kardinal Piccolomini bemüht sich hier auf alle Weise, das Verfahren des römischen Stuhles zu rechtfertigen und aus dem Glück und dem Wohlstand Deutschlands den Beweis zu führen, wie unbegründet Mairs Klagen über die von Rom aus-

---

[1] Raynald ad a. 1457 n. 42, und Lopez 79. Das hier fehlende Datum des Breves an Carvajal: ‚penultim. Novemb. 1457‘, ergiebt sich aus dem Lib. brev. 7, f. 131[b]. Päpstl. Geheim-Archiv.

[2] Raynald ad a. 1457 n. 49 (der Anfang ist weggelassen; das Datum fehlt auch im Lib. brev. 7; wahrscheinlich ist das Schreiben, wie das im Manuskript vorhergehende, vom 23. Dezember 1457) und 50 (Lib. brev. ‚D. u. s.‘ = 1457 Dezember 12). Roßmann 429.

[3] Vgl. Raynald ad a. 1457 n. 39, und im Anhang Nr. 78 das * Breve an Bern (päpstl. Geheim-Archiv).

[4] Brief vom 1. Dezember 1457. Aen. Sylv. Opp. 821. Bezüglich des Datums s. Archiv für österr. Gesch. XVI, 420. Nach der eigentlichen Instruktion für Roverella habe ich im päpstlichen Geheim-Archiv vergeblich gesucht.

geübten Erpressungen seien. Zu diesem Zwecke entwirft er ein sehr anschauliches Gemälde der staatlichen, wissenschaftlichen, geistigen und sittlichen Zustände des deutschen Volkes um die Mitte des 15. Jahrhunderts, ein Kulturbild, das später oft mit patriotischem Entzücken gelesen worden ist[1]. ‚Die Apologie des Enea Silvio‘, sagt ein französischer Schriftsteller, ‚gleicht vielleicht zu sehr der jenes alten Römers, welcher die Beschuldigung, die öffentlichen Gelder schlecht angewendet zu haben, mit dem Vorschlage beantwortete, man möge auf das Kapitol gehen und den Göttern für die Siege danken, die er erfochten habe. Man muß gestehen, daß das, was der Verteidiger des Papstes sagte, der Wahrheit nicht ermangelte, und die Geschichte muß den Eifer loben, welchen der Vater der Christen entwickelte, um das weitere Fortschreiten Mohammeds aufzuhalten und der Tyrannei der Türken zahlreiche Opfer zu entreißen.‘ [2]

Zu Beginn des Jahres 1458 kamen wieder bedrohliche Nachrichten über die Gärung in Deutschland nach Rom[3], jedoch geschahen keine entscheidenden Schritte; zuletzt fiel die Opposition in sich zusammen[4].

Vielleicht noch mehr Sorge als die deutsche Opposition bereitete dem Papste der mächtige König Alfonso, der Beherrscher von Neapel, Sicilien, Sardinien und Aragon. Das persönliche Verhältnis zwischen beiden, das anfangs von aller Welt als ein sehr freundliches angesehen wurde, hatte sich schon zu Beginn der Regierung Calixtus' III. zu trüben begonnen.

König Alfonso, der sich rühmen konnte, den allerwesentlichsten Anteil an dem Emporsteigen des Papstes zu haben, glaubte, daß sein alter Freund und Vertrauter jetzt alle seine Wünsche erfüllen müsse. Gleich eine der ersten Bitten des Königs zeigte, daß derselbe im Fordern nicht blöde war: er wollte, daß der Papst ihm die Mark Ancona und andere Länder der Kirche als

---

[1] Böhmer interessierte sich lebhaft für diese ‚bezaubernde Schilderung mittelalterlicher Städteblüte‘ und übersetzte dieselbe; s. Janssen, Böhmers Leben I, 66. 122; II, 85. Vgl. auch Gengler, Äneas Silvius in seiner Bedeutung für die deutsche Rechtsgeschichte (Erlangen 1860) 6 ff.

[2] Michaud, Gesch. der Kreuzzüge (übers. von L. G. Förster, Quedlinburg 1831) VI, 242—243. Daß sich aber auch in diesen Verteidigungsschriften manche Übertreibung und Sophistik findet, ist sicher; vgl. Düx I, 324. 326. 330 f. 376, und Voigt II, 240 ff. Hier auch über die korrumpierten Daten der Briefe an Mair. Vgl. endlich noch das Urteil von K. A. Menzel VII, 244 f. 254. S. auch Studien aus dem Benediktinerorden 1895 S. 39.

[3] Vgl. die *chiffrierte Depesche des Otto de Carretto (der Briefe des Kardinals von Augsburg an den Papst sah) an Fr. Sforza, dat. Rom 1458 Jan. 27. Staatsarchiv zu Mailand.

[4] Voigt II, 247. Droysen II, 1, 194 f. Gebhardt 28 f.

Lehen überlasse[1]. Calixtus aber war nicht gewillt, aus Liebe zu seinem früheren Herrn seine Pflicht zu verletzen: er verweigerte die Belehnung. Weitere Mißhelligkeiten entstanden dann dadurch, daß der König für eine Anzahl Bistümer in seinen Landen Persönlichkeiten vorschlug, welche wegen ihrer Jugend und Unwissenheit von dem Papste nicht bestätigt werden konnten. Verschärft wurden diese Konflikte noch durch den Umstand, daß sich bei diesen Besetzungen Verwandte des Papstes und des Königs als Bewerber gegenüberstanden. Anläßlich dieser Streitigkeiten wird es gewesen sein, daß der Papst äußerte: ‚Der König von Aragonien möge seine Reiche regieren und uns die Verwaltung des obersten Apostolates lassen.‘ [2] Die Spannung zwischen Calixtus III. und dem König von Neapel wurde noch bedeutend erhöht durch den Übermut Alfonsos, der darauf ausging, den Papst geradezu persönlich zu beleidigen. Anders läßt sich in der That der Brief des Königs nicht auffassen, welchen ein päpstlicher Sekretär im Juli 1455 dem mailändischen Gesandten vorlegte. In diesem Schreiben erlaubte sich Alfonso, den Papst zur Unternehmung gegen die Ungläubigen aufzumuntern, ‚da er zu schlafen scheine‘! Der Brief war angefüllt mit unschicklichen Worten[3].

Als Alfonso am 4. Oktober 1455 dem Papste anzeigte, daß zwischen ihm und dem Herzoge von Mailand Verwandtschaft geschlossen worden — Francesco Sforza verlobte seine Tochter Hippolyta dem Don Alfonso, einem Enkel des neapolitanischen Königs und Sohne Ferrantes von Calabrien, während Leonora von Aragon, die Tochter desselben Ferrante, mit Sforza Maria, einem Sohne des mailändischen Herzogs, 1456 wirklich vermählt ward — sah Calixtus diese Verbindung nur sehr ungern. Wie Venedig, Florenz und Siena, so schöpfte auch der Papst aus der Verbindung dieser beiden mächtigsten Fürsten Italiens Verdacht[4].

Das schmähliche Verhalten des Königs Alfonso im Kriege des Piccinino gegen Siena mußte das Verhältnis zwischen ihm und dem Papste völlig vergiften. Nichts war den päpstlichen Kreuzzugsbestrebungen hinderlicher als ein Wiederausbruch der italienischen Kriegswirren, und nun mußte Calixtus es

[1] Pius II., Comment. 35. Vgl. auch oben S. 651 f.

[2] Aen. Sylvius, Europa c. 58. Bezüglich des Bistümerstreites vgl. Platina 736; Zurita, Annales XVI, c. 39; Höfler, R. de Borja 107, und eine *Depesche des venetianischen Gesandten in Siena, Fr. Contarini, an seine Signorie, dat. 1455 August 29 (Streit über die Besetzung des Bistums Valencia: ‚el qual el summo pontefice voleva per uno suo nepote et la real maiesta el voleva etiam per uno suo parente‘). Cod. Ital. VII—MCXCVI der Markusbibliothek zu Venedig.

[3] *Depesche des J. Calcaterra vom 22. Juli 1455; s. Anhang Nr. 63. Staatsarchiv zu Mailand.

[4] S. Buser 83. 85. 87. Vgl. Nunziante 23.

erleben, daß gerade der König, der den Kreuzzug feierlich gelobt, die Fortdauer des Krieges im Sienesischen beharrlich unterstützte[1].

Nachdem diese Angelegenheit endlich geordnet, trat die Kreuzzugsfrage wieder in den Vordergrund. Der glückliche Ausgang des Krieges gegen die Ungläubigen, an welchem dem Papste so viel gelegen war, hing größtenteils von dem Könige ab, welcher den Süden der Apenninischen und den Osten der Iberischen Halbinsel sowie die Inseln Sicilien und Sardinien beherrschte. Derselbe verfügte über eine starke Land- und Seemacht, auch würden durch seine Beteiligung andere Staaten für den heiligen Krieg gewonnen worden sein. Alfonso machte offiziell die großartigsten Versprechungen[2], aber er dachte nicht daran, sein Kreuzzugsgelübde ernstlich zu erfüllen. Statt gegen die Feinde der Christenheit auszuziehen, begann er ohne Ankündigung den Krieg gegen Genua, um dort die Adorni zu unterstützen und die Fregosi zu bekämpfen. Ohne Scham benutzte Alfonso die Kreuzzugsflotte, welche der Erzbischof von Tarragona ausgerüstet hatte, zur Verheerung des Gebietes seiner Feinde. Anderseits hörte Alfonso nicht auf, den Herrn von Rimini, Sigismondo Malatesta, zu bedrängen[3]. Die Folge war, daß in der Romagna die Wirren sich erneuten, die Genuesen aber schließlich notgedrungen gegen den mächtigen König bei Frankreich Zuflucht suchten[4] und dessen wiederholte Einmischung veranlaßten. Die alten Pläne der Anjou lebten wieder auf[5]. Vergebens waren alle Ermahnungen, alle Friedensbemühungen des Papstes, der mit tiefem Schmerze seine Kreuzzugsbestrebungen, das große Ziel seines Lebens, durch die schmähliche Politik Alfonsos scheitern sah[6].

Unter diesen Verhältnissen ist es nicht zu verwundern, daß Calixtus dem Könige Alfonso die Erneuerung der Belehnung mit Neapel, Benevent und Terracina abschlug und dem Plane, dem Bastard Alfonsos, Ferrante, Neapel

---

[1] S. oben S. 667 ff., und die S. 716 Anm. 2 citierte *Depesche des Fr. Contarini vom 29. August 1455. Markusbibliothek zu Venedig. — *‚La M^ta del Re‘, berichtet Bernardus de' Medici an Fr. Sforza, dat. Neapel 1455 (st. fl.) Jan. 4, ‚non si loda del papa et il papa biasima la M^ta Sua et sdegno cresce.‘ Pot. Est., Firenze I. Staatsarchiv zu Mailand.

[2] Vgl. Voigt, Enea Silvio II, 189.

[3] S. oben S. 671. Vgl. Balan V, 172 ss.; Vigna VI, 463 ss.; Tonini 251 ss. 256 ss. Fano wagte nicht, sich am Kreuzzuge zu beteiligen, aus Furcht, von Alfonso angefallen zu werden. Amiani, Mem. di Fano I, 421.

[4] Vgl. Sismondi X, 83; Cipolla 452; Buser 88 f.; Vigna VI, 787 ss.

[5] Reumont III, 1, 128.

[6] Vgl. Raynald ad a. 1457 n. 63; Vigna VI, 697 ss. 727. *Depesche des Antonio de Tricio an Fr. Sforza, dat. Neapel 1457 April 20. Staatsarchiv zu Mailand, Pot. Est., Napoli I. Vgl. auch die *Breven an Genua (s. d.) und an den Dogen P. Campofregoso, dat. 1457 Febr. 5 und Mai 10. Lib. brev. 7, f. 71. 64 et 89—90. Päpstl. Geheim-Archiv.

zuzuwenden, beharrlichen Widerstand entgegensetzte. Peinliche Auftritte zwischen dem Vertreter des Königs und Calixtus III. waren bald an der Tagesordnung. Der Gesandte Alfonsos warf dem Papste nicht nur die gleichzeitige Erhebung von zwei Neffen zu Kardinälen vor, sondern auch seine niedere Geburt und daß er in dem Dörfchen Canales lesen gelernt und zuerst die Epistel in der Kirche des hl. Antonius gesungen habe [1]. Der Gesandte bedachte nicht, daß er damit wider Willen einen der schönsten Ruhmestitel des Papstes hervorhob, dem nicht der Glanz hoher Geburt und äußerer Macht, sondern allein persönliche Tüchtigkeit und Lauterkeit des Charakters den Weg zum obersten Hirtenamt geebnet hatten [2]. Bei dem Könige bildete sich immer mehr die fixe Idee, der Papst wolle ihm in nichts willfahren [3]; der Konflikt beider nahm eine höchst bedenkliche Ausdehnung an. Im Herbste 1456 war das wichtige Erzbistum Saragossa frei geworden. König Alfonso wollte nun die erste Kirche des Königreiches Aragon dem elfjährigen Bastard seines Bastardsohnes Ferrante zuwenden! [4] Als der Papst sich weigerte, diesen Wunsch des Königs zu erfüllen, appellierte der neapolitanische Gesandte an ein künftiges Konzil und zog sich dadurch die Exkommunikation zu. Wenn man dem Berichte eines in Rom weilenden Gesandten trauen darf, wäre der Konflikt jetzt so heftig geworden, daß Calixtus III. ein Breve an Alfonso richtete, das mit den Worten schloß: ‚Se. Majestät möge wissen, daß der Papst Könige absetzen kann.' Hierauf habe dann Alfonso geantwortet: ‚Se. Heiligkeit möge wissen, daß, wenn er (der König) es wolle, er schon Mittel und Wege finden

---

[1] Zurita IV, 44b. [2] Höfler, Roman. Welt 217.

[3] Alfonso sprach dies gegenüber dem mailändischen Gesandten offen aus; s. *Depesche des Antonio da Trezzo an Fr. Sforza, dat. Neapel 1456 April 29. Fonds ital. 1587, f. 120 der Nationalbibliothek zu Paris.

[4] So berichtet La Nuza, Hist. eccl. y secul. de Aragon I; vgl. Höfler in den Abhandlungen der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften 1892 S. 33, wo auch die Weiterentwicklung dieser Angelegenheit besprochen wird, die so charakteristisch ist, daß sie auch hier Erwähnung verdient. Da Calixtus III. bei seinem Widerstande beharrte, blieb das Erzbistum Saragossa unbesetzt, solange König Alfonso lebte. Nach seinem Tode tritt als Kandidat für das Erzbistum ein in Neapel erzogener Bastard König Juans II., Don Juan, auf. Als Sohn des Königs von Aragon und Navarra erfreute derselbe sich so nachhaltiger Unterstützung, daß Calixtus III. eine völlige Zurückweisung der Präsentation nicht für rätlich hielt. Man einigte sich durch ein Kompromiß, bei welchem ‚das Prinzip nicht geradezu verletzt, aber doch in einer etwas gefährlichen Weise umgangen wurde. Dynastische Interessen scheinen sich bei dieser Gelegenheit mit denen des Hauses Borja vermengt zu haben. Der Sohn des Königs von Aragon, Navarra und der Insel Sicilien wurde nicht geradezu zurückgewiesen; er mußte sich aber bei seiner großen Jugend vorläufig damit begnügen, daß ihm (Don Juan de Aragon) eine Rente von 10 000 Dukaten aus den erzbischöflichen Einkünften zugewiesen wurde, die Leitung der Erzdiözese aber Don Rodrigo de Borja.' Höfler a. a. O.

werde, den Papst abzusetzen.'[1] Daß Alfonso daran dachte, das Äußerste — Obedienzentziehung und Hervorrufung eines Schismas — zu wagen, dürfte nicht zu bezweifeln sein[2]. Bei dieser Sachlage ist es nur aus Rücksichten der Politik zu erklären, daß, als im Oktober 1457 die schöne Lucrezia di Alagno, die allgemein für die Geliebte des Königs Alfonso galt, obgleich derselbe behauptete, zu ihr nur in einem platonischen Verhältnisse zu stehen, mit einem großen Gefolge nach Rom kam, dieselbe so ehrenvoll empfangen wurde, als ob sie die Königin selbst wäre[3]. Ob dadurch eine Besserung in den Beziehungen zwischen Alfonso und Calixtus eintrat, ist nicht bekannt. Wenn die Mitteilung eines Gesandten begründet ist, Lucrezia habe von dem Papste Dispens verlangt, um zweite Frau Alfonsos werden zu können, wofür in der That vieles spricht, so trat im Gegenteil eine Verschlimmerung in den Beziehungen beider ein, da Calixtus jenes Begehren weder erfüllen wollte noch konnte[4].

Im März 1458 wird berichtet, daß die päpstlichen Nepoten, namentlich der Kardinal Rodrigo Borja, sehr eifrig für eine Versöhnung des Papstes mit Alfonso thätig waren. Es war damals die Rede davon, daß der genannte Kardinal mit einer Sendung nach Neapel betraut werden sollte[5]. Man glaubte, die große Liebe Calixtus' III. zu seinen Verwandten werde

---

[1] *Depesche des Abtes von S. Ambrogio vom 23. Juni 1457; s. Anhang Nr. 76. Ambrosian. Bibl. zu Mailand. Vgl. auch die ebendaselbst (Firenze I) aufbewahrte *Depesche des Nikodemus an Fr. Sforza, dat. Florenz 1457 Mai 19.

[2] Vgl. Höfler in den Abhandlungen der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften a. a. O.

[3] Vgl. Niccola della Tuccia 253—254; Pius II., Comment. 27, und Cugnoni 184. Die Angabe des Paolo dello Mastro (Cron. Rom. 25), Lucrezia sei am 9. Oktober in Rom angekommen, wird bestätigt durch eine *Depesche des Leonardus Benevolentus an Siena, dat. Rom 1457 Okt. 10: ‚Mad. Lucretia ieri entro in Roma con gran solemnita e grandissima compagnia. . . . Oggi ando a visitare il papa essendo insieme con li cardinali convocati; venne con grandissima et ornatissima compagnia, fu ornato el palazzo con molti panni d' arazo e ornatissimi e richi paramenti e in tutte parti ricevuta con grandissima pompa e honore, se fusse stata la propria regina, non so se si fusse fatto piu.' Cod. A. III. 16 der Bibliothek zu Siena. Danach sind die Angaben von B. Croce, Lucrezia d' Alagno (Torre del Greco 1886), G. Filangieri in Arch. st. Napol. XI, 124, und von Montemajor in der Zeitschrift Napoli nobilissima 1896 p. 109 zu verbessern.

[4] Chiffrierte Depesche des Otto de Carretto an Fr. Sforza, dat. Rom 1457 Okt. 29. Staatsarchiv zu Mailand, jetzt gedruckt in Arch. st. Napol. XI, 114; vgl. Summonte 116.

[5] Chiffrierte *Depesche des Otto de Carretto an Fr. Sforza, dat. Rom 1458 März 28. Staatsarchiv zu Mailand (liegt irrig bei Pot. Est., Roma 1461). Nach einer *Depesche desselben Gesandten, dat. Rom 1458 Jan. 17, bot auch Kardinal Barbo sich an, eine Aussöhnung mit König Alfonso herbeizuführen. L. c.

diese Bestrebungen von Erfolg gekrönt sein lassen. Das war jedoch nicht der Fall, denn der König zeigte sich jeder Aussöhnung abgeneigt[1]. Seine Ansicht über den neapolitanischen König faßte der Papst im Juni 1458 also zusammen: ‚Seitdem Alfonso', sagte er, ‚in den Besitz von Neapel gekommen ist, hat die heilige Kirche keine Ruhe mehr gehabt; unaufhörlich hat derselbe die Päpste Martin, Eugen und mich geplagt. Deshalb will ich, wenn Alfonso stirbt, meinen Nachfolger von einer solchen Knechtschaft befreien. Mit aller Kraft werde ich es zu verhindern suchen, daß Don Ferrante, der uneheliche Sohn des Königs, das Königreich erhält.'[2]

[1] Chiffrierte *Depesche des Otto de Carretto an Fr. Sforza, dat. Rom 1458 März 21. L. c.

[2] *Depesche des Bischofs von Modena vom 11. Juni 1458; s. Anhang Nr. 80. Ambrosian. Bibliothek zu Mailand. Daß Alfonso keineswegs ein guter und zuverlässiger Nachbar des Kirchenstaates war, steht fest. Vgl. Voigt III, 22. Otto de Carretto wußte schon am 31. Mai 1458 dem Fr. Sforza in einer chiffrierten *Depesche (Ambrosian. Bibl.) zu berichten, daß Calixtus nach dem Tode Alfonsos Neapel als heimgefallenes Lehen einzuziehen beabsichtige.

IV. Skanderbeg, ‚der Athlet Christi'. — Sorge des Papstes für die Christen im Orient. — Scheitern der päpstlichen Kreuzzugsbestrebungen. — Emporkommen und Sturz der Borja. — Calixtus' III. letzte Lebenstage. Tod des Kardinals Capranica.

Nach dem Tode des großen Hunyady blieb nur noch ein Gegner auf dem abendländischen Kampfplatze übrig, welcher den Türken gewachsen war: Georg Kastriota, Fürst von Albanien, bekannt unter dem Namen Skanderbeg[1]. Die Geschichte dieses von Calixtus III. ‚Athlet Christi' genannten Helden, der volle 24 Jahre lang den an Zahl oft zehn- und zwanzigfach überlegenen Truppen der Türken siegreichen Widerstand entgegensetzte, liest sich wie ein Roman.

Nach der gewöhnlichen Erzählung, wie sie Barletius überliefert hat, wurde Skanderbeg von seinem Vater Johann Kastriota den Türken als Geisel übergeben und im Islam erzogen. Im geheimen blieb er jedoch dem Glauben seiner Väter treu. Da er sich in verschiedenen Kriegen besonders auszeichnete, verlieh ihm der Sultan eine hohe Befehlshaberstelle. Als 1431 sein Vater starb, forderte er vom Sultan die Einsetzung in das väterliche Fürstentum. Der Sultan wollte jedoch das schöne Land für sich behalten und vertröstete Skanderbeg mit leeren Aussichten. Seitdem harrte Skanderbeg nur auf eine Gelegenheit, sein Erbe wieder zu erhalten. Diese bot sich endlich nach der Niederlage der Türken bei Nissa im November 1443. Skanderbeg floh jetzt in die geliebte Heimat, nahm den Türken durch List die Hauptstadt Kroja ab und machte sich in kurzer Zeit zum Herrn des ganzen Landes[2]. Seine

[1] Hertzberg, Byzantiner und Osmanen 609. Pétrowitsch (Scanderbeg. Bibliographie. Paris 1881) zählt über 200 Werke auf, die sich mit dem Fürsten von Albanien beschäftigen (Ergänzungen in der Rev. crit. 1882 I, 405 ss.). Allein alle diese Werke gehen in der Hauptsache auf Barletius zurück, der, wenn er auch nicht Zeitgenosse war, doch aus zeitgenössischen Quellen schöpfte. Vgl. Pisani in dem Anm. 2 genannten Aufsatz.

[2] Für die Glaubwürdigkeit der Erzählung des Barletius (Hist. de vita et gestis Scanderbegi) ist neuerdings Pisani (La Légende de Scanderbeg in Compte rendu du congrès scientif. intern. des Catholiques. Cinquième Section. Paris 1891. 184 ss.)

Kämpfe gegen die Pforte begann er mit dem Siege über die Türken in der Dibra 1444. Mit diesem Erfolge, der im Abendlande frohe Hoffnung erweckte, beginnt die Unabhängigkeit Albaniens, die Skanderbeg mit wunderbarem Geschick aufrecht erhielt, zugleich die Heldenzeit dieses tapferen Volkes. Der Held der Helden aber war Skanderbeg selbst. Alle Zeitgenossen rühmen ihn als eine der schönsten und tapfersten männlichen Erscheinungen seines Jahrhunderts. Einer seiner Waffengenossen berichtet, daß er im Gefecht den Ärmel aufstülpte, um Schwert oder Keule besser führen zu können. Seine Kampflust war so groß, daß ihm eine Schlacht von Zeit zu Zeit Bedürfnis war. Dabei verband er mit der Tapferkeit des Soldaten den Scharfblick des Feldherrn. Seine körperlichen Kräfte waren fast durch keine Anstrengung zu erschöpfen; die Schnelligkeit seiner militärischen Bewegungen erinnerte an Cäsar[1].

Alle Versuche der Ungläubigen, diesen gewaltigen Gegner aus dem Sattel zu heben, scheiterten. Die Türken suchten später das, was ihnen durch Gewalt nicht gelungen, durch List zu erreichen. Es gelang ihnen wirklich, mehrere albanesische Häuptlinge, welchen der Oberbefehl des energischen Skanderbeg lästig wurde, zum Abfall zu bringen, so die Fürsten Nikolaus und Paulus Ducagnini. Nun entbrannte ein blutiger Bürgerkrieg. Höchst wahrscheinlich war die Signorie von Venedig diesem Aufstande nicht fremd. Der Grund dieser Feindschaft Venedigs gegen Skanderbeg dürfte in den engen Beziehungen des letzteren zu König Alfonso von Neapel zu suchen sein[2]. Papst Nikolaus V., der Skanderbeg auf alle Weise unterstützte, vermittelte endlich einen Frieden[3]. Jetzt hetzten die Türken den Moses Golem Komnenos gegen Skanderbeg auf. 1455 versuchte Isâbeg, einer der bewährtesten türkischen Heerführer, einen neuen Angriff gegen Skanderbegs Land. Letzterer hatte, um der Hilfe des Königs von Neapel sicher zu sein, diesem als Erben der

eingetreten. Er hat namentlich auf eine bisher unbenutzte türkische Quelle hingewiesen. Die Einzelheiten stimmen hier zwar nicht überein mit dem, was Barletius berichtet, und auch nicht mit den Angaben von Hopf (122) und Jireček (Gesch. der Bulgaren. Prag 1876. 368 ff.); allein an der Hauptsache, der Erziehung Skanderbegs bei den Türken, kann nach diesem neuen Zeugnisse nicht mehr gezweifelt werden. Ich nehme daher meine früheren gegenteiligen Behauptungen zurück. Was den namentlich von Hopf (a. a. O.) und Makuscev (Slaven in Albanien. Warschau 1871. Kap. 4) behaupteten slavischen Ursprung Skanderbegs anbelangt, so giebt auch Pisani (190) zu, daß viel serbisches Blut in den Adern des Albanesenhelden rollte. Vgl. auch Pisko, Skanderbeg 7. Eine gute Besprechung der Arbeit von Pisko lieferte Caro in der Hist. Zeitschr. LXXVII, 525 f. Über Porträts von Skanderbeg s. Kenner 110 f.

[1] S. Fallmerayer, Albanes. Element 5. 7.

[2] Hopf 133. Vgl. C. Padiglione, Di G. C. Scanderbech (Napoli 1879), und Pisko 67 f.

[3] Theiner, Mon. Slav. I, 413—414. Pisko 65.

Anjovinen für seine Residenz Kroja gehuldigt und eine Unterstützung von 1000 Mann zu Fuß und 500 Musketieren erhalten. Als nun Skanderbeg mit 14 000 Mann einen Stoß gegen Berat versuchte, wurde er am 26. Juli 1455 von der türkischen Übermacht geschlagen. Trotzdem blieb er unüberwindlich. In den von tobenden Flüssen und Gießbächen zerklüfteten Bergen seiner Heimat war er den Feinden unerreichbar. Als der Winter herannahte, zogen die Türken ab und überließen dem Verräter Moses Golem das Terrain; sie versprachen demselben 100 000 Dukaten und den tributfreien Besitz des Albaneserlandes, falls er ihnen den Kopf Skanderbegs überliefere [1].

Seit der Niederlage von Berat galt Skanderbeg im Abendlande eine Zeitlang für verschollen; erst zu Anfang des Jahres 1456 tauchte er wieder auf. Um die Jahreswende erhielt der Papst Bericht von neuen, blutigen Kämpfen in Albanien [2]. Im April schrieb Skanderbeg an den für den Türkenkrieg begeisterten Kardinal Capranica, schilderte demselben die großen Rüstungen der Türken und bat ihn um seine Fürsprache bei dem Papste [3]. Im Juni erschien ein Abgesandter des Albanesenhelden in Mailand [4]. Schon im Oktober schickte Skanderbeg von Kroja aus einen neuen Abgesandten an Francesco Sforza und nach Rom zu Papst Calixtus III. Letzterer empfing den Boten des Helden mit unaussprechlicher Freude; aber er war leider nicht im stande, die Albanesen mit Schiffen oder Truppen zu unterstützen; doch half er ihnen nach Kräften mit Geld und ermutigte sie durch Trost- und Segensworte [5].

Skanderbeg hatte, nachdem er von seinen Bergen aus den Verräter Moses und dessen Türken Ende März 1456 in der Nieder-Dibra geschlagen,

---

[1] S. Hertzberg, Byzantiner und Osmanen 610; Hopf 134. Über die feste Residenz Kroja s. Hahn, Alban. Studien (Wien 1853) I, 57, und Fallmerayer 21. Das Datum der Schlacht nach dem Bericht bei Makuscev, Monum. II, 151. Vgl. Pisko 138 f. Von dem Einbruch der Türken in Albanien berichtet ein *Brief des Dogen Fr. Foscari an Fr. Sforza, dat. Venedig 1455 Aug. 14. Staatsarchiv zu Mailand, Pot. Est., Venez. I.

[2] Makuscev, Slawen 97, und Monum. II, 196. Vgl. Pisko 140.

[3] *Skanderbeg an Kardinal Capranica, dat. Alessio 1456 April 8. Regest in Cod. 1613, Fonds ital. der Nationalbibliothek zu Paris.

[4] *Fr. Sforza an seinen römischen Gesandten Jacopo Calcaterra, dat. Mailand 1456 Juni 20. L. c.

[5] Zinkeisen II, 119. Hopf 134. Vgl. Aen. Sylvius, Europa c. 15. Anfang Juli 1456 hatte König Alfonso Nachricht von einem Siege Skanderbegs; s. das *Schreiben der sienesischen Gesandten (Enea Silvio, Galg. Borghese und L. Benevolentus) an Siena, dat. Neapel 1456 Juli 3. Cod. A. III. 16 der Bibliothek zu Siena. Über die Unmöglichkeit, Skanderbeg augenblicklich Unterstützungen zukommen zu lassen, spricht Calixtus III. in einem *Breve an den Bruder Lud. Constanz, dat. [1456] Dez. 15. Lib. brev. 7, f. 53. Päpstl. Geheim-Archiv.

bereits am 5. April mit reicher Beute beladen seinen triumphierenden Einzug in die Hauptstadt Kroja gehalten. Moses kam als Besiegter zurück und verfiel der Verachtung. Von Reue gequält, floh er nach Albanien und bat Skanderbeg um Verzeihung, die ihm auch gewährt wurde. Indem Moses sich nun wieder an den Kämpfen gegen die Türken beteiligte, sühnte er die schwere Schuld seines Verrates [1].

Eine noch tiefere Kränkung als durch den Abfall des Moses ward Skanderbeg bereitet durch Übertritt seines Neffen Hamsa zu dem unerbittlichen Feinde des heimischen Bodens und Glaubens. In Verbindung mit dem türkischen Oberbefehlshaber Isâbeg zog Hamsa 1457 mit einem ansehnlichen Heere gegen Skanderbeg, der ihm kaum 12000 Mann entgegenstellen konnte, weshalb er beschloß, zunächst eine Schlacht mit dem überlegenen Gegner zu vermeiden und ihn in das Innere des ausgeleerten Landes zu locken. Der größte Teil des Landvolkes flüchtete mit Hab und Gut in die festen Plätze; auch die Ernte, deren Reife nahe bevorstand, wurde schleunigst dorthin geschafft. Skanderbeg selbst zog sich mit seinen Truppen gegen die den Venetianern gehörige Festung Alessio zurück, während die Türken von der oberen Dibra aus das verödete Land überschwemmten und ihre Streifzüge bis Alessio ausdehnten [2]. Venedig klagte laut über Verletzung seines neutralen Gebietes, unterstützte aber die bedrängten Albanesen nicht. Wie früher, so sah die Signorie, welche jede fremde Einmischung in Albanien fernhalten wollte, es mit Mißvergnügen, daß Alfonso von Neapel Skanderbeg Zufuhr zukommen ließ. Der Held der Albanesen hatte sich in seiner Not auch an Papst Calixtus gewandt und denselben brieflich um Hilfe gebeten. Die päpstliche Kammer befand sich jedoch damals nicht eben in glänzenden Verhältnissen; die Unterhaltung der Türkenflotte erforderte beständig große Summen, von allen Seiten wurden Ansprüche an das Oberhaupt der Christen gemacht, während der Türkenzehnte nur sehr spärlich einging. Alles, was der Papst thun konnte, beschränkte sich auf eine Geldsendung und darauf, daß er Skanderbeg versprach, so schnell wie möglich eine wohlausgerüstete Galeere zu seiner Unterstützung zu senden, welcher dann noch andere Schiffe nachfolgen sollten [3].

Am 2. September 1457 erfocht Skanderbeg in der Tomorniza seinen glänzendsten und blutigsten Sieg. Das Heer Isâbegs wurde, während es sorglos der Ruhe pflegte, überrascht, was nicht floh, niedergehauen. 15000, nach andern, wohl übertriebenen Angaben gar 30000 Türken sollen erschlagen worden sein. 1500 Gefangene, 24 Roßschweife und das ganze Lager mit

---

[1] Zinkeisen II, 131. Hopf a. a. O.

[2] Hammer II, 48. Zinkeisen II, 132. Fallmerayer 68 ff.

[3] Raynald ad a. 1457 n. 21; vgl. 41 (aus dieser Stelle ergiebt sich, daß die päpstliche Unterstützung noch rechtzeitig eintraf).

all seinen Kostbarkeiten war die Beute der Sieger. Unter den Gefangenen war der Verräter Hamsa selbst. Skanderbeg schenkte ihm großmütig das Leben, sandte ihn aber nach Neapel, wo der König ihn in sicherem Gewahrsam halten sollte [1].

Wie durch die Schlacht bei Belgrad ein Jahr zuvor Ungarn gerettet worden, so war jetzt Albanien von der türkischen Invasion befreit. Wirkliche Unterstützung hatte Skanderbeg in der kritischen Zeit nur von dem Könige Alfonso und dem Papste erhalten. Letzterer schrieb am 17. September 1457 an den albanesischen Helden: ‚Geliebter Sohn! Verharre auch in Zukunft in der Verteidigung des katholischen Glaubens; denn Gott, für den du kämpfst, wird seine Sache nicht verlassen. Er wird, dessen bin ich gewiß, dir und den übrigen Christen mit dem größten Ruhm und Triumph den Sieg über die verworfenen Türken und die andern Ungläubigen verleihen.‘ [2]

Schon vorher, am 10. September, hatte der Papst auf die Kunde von neuen Angriffen seitens der Türken bestimmt, daß ein Teil des Zehnten aus Dalmatien dem wackeren Albanesenhäuptling zur Verfügung gestellt werden solle. Zugleich befahl er dem Legaten seiner im Ägäischen Meere befindlichen Flotte, wenigstens mit einem Teile derselben Skanderbeg zu Hilfe zu kommen [3]. Die in Dalmatien gesammelten Kreuzzugsgelder waren bei der Republik Ragusa deponiert worden. Um dieselben in Empfang zu nehmen, ordnete der Papst einen eigenen Nuntius, den Johann Navar, ab; derselbe sollte aus diesen Geldern dem florentinischen Bankhause der Pazzi die vorgestreckten Kreuzzugsgelder bezahlen, den Rest zu gleichen Teilen an die Könige von Ungarn und Bosnien und an Skanderbeg übergeben [4]. Ragusa verweigerte jedoch dem päpstlichen Abgesandten die Herausgabe der Kreuzzugsgelder und schloß sogar einen Vertrag mit dem Sultan Mohammed. Infolgedessen sah sich der Papst gezwungen, im Dezember 1457 den Ragusanern mit der Exkommunikation zu drohen [5].

Skanderbeg hatte nach seinem Siege den abendländischen Fürsten mitteilen lassen, er sei nicht im stande, gegenüber dem neuen Andringen der

---

[1] Vgl. Hopf 135; Hammer II, 49; Fallmerayer 69 f.; Pisko 80 f.

[2] Raynald ad a. 1457 n. 26. Über Alfonsos Beziehungen zu Skanderbeg s. das Archiv für slavische Philologie (1899) XXI, 1—2: ‚Zwei Urkunden aus Nordalbanien‘.

[3] Theiner, Mon. Slav. I, 426—428, und Mon. Ung. II, 303—304. Raynald ad a. 1457 n. 23, sowie den Brief des Kardinals Joh. Castellio vom 7. Sept. 1457, bei Makuscev, Slaven 98.

[4] Raynald l. c. Vgl. Breve an Ragusa, dat. [1457] Sept. 18. Lib. brev. 7, f. 122. Päpstl. Geheim-Archiv. S. L. de Vojnovič 228 ss.

[5] Breve an Ragusa, dat. 1457 Dez. 3. Lib. brev. 7, f. 134. Ibid. 135 ein Breve an J. Navar über dieselbe Angelegenheit; f. 139 Wiederholung der Drohung an Ragusa, dat. 1458 Febr. 6. Päpstl. Geheim-Archiv. Vgl. L. de Vojnovič 229—234.

Türken den schweren Kampf ohne fremde Unterstützung siegreich zum Ziele zu führen. Jetzt sei es endlich Zeit, daß sie aus dem bisherigen Schlafe erwachten, ihren Zwistigkeiten entsagten und mit ihm all ihre Kräfte einsetzten, um die Freiheit der christlichen Welt zu erkämpfen und für die Zukunft zu sichern[1]. Allein dieser Appell blieb ebenso fruchtlos wie die früheren Hilferufe des Papstes. Nur Neapel sandte einige Truppen nach Albanien. Der Papst jubelte über den Sieg laut auf und ernannte Skanderbeg am 23. Dezember 1457 zum Generalkapitän der Kurie im Türkenkriege[2]. Auch Unterstützungen an Geld ließ Calixtus wiederholt dem albanesischen Helden zukommen[3]. Letzterer ernannte den Despoten der Romäer, Leonardo III. Tocco, Exfürsten von Arta, zu seinem Stellvertreter; der Name dieses Mannes sollte Süd-Epirus für die allgemeine Erhebung gegen die Türken begeistern. Leider trat jetzt Venedig mit verschiedenen Prätensionen hervor, infolge deren in Albanien zu den türkischen Verheerungen noch ein neuer, innerer Krieg kam, der erst im Februar 1458 beendet wurde[4].

Bewunderungswürdig ist, wie Calixtus III. bei seinem Eifer für die Abwehr der türkischen Aggressive und für den Schutz der orientalischen Christen auch die entferntesten Vorposten der Christenheit im Orient nicht vergaß. In ganz besonderer Weise nahm er sich der genuesischen Besitzungen im Pontus an, für welche sich bereits Nikolaus V. interessiert hatte[5]. Schon am zweiten Tage nach seiner Krönung erließ er ein Schreiben, durch welches die Bewohner des genuesischen Gebietes auf dem Festlande und einige näher bezeichnete Landschaften auf das dringendste ermahnt wurden, die Georgenbank mit Geld und Geschenken zu unterstützen, damit Kaffa nicht in die Hände der Ungläubigen falle. Um diesem Aufrufe mehr Nachdruck zu geben, wurden allen, die auf irgend eine Weise das erwähnte Institut in seinem Widerstande gegen die Türken unterstützen würden, neue reichliche Ablässe verliehen[6]. Am 22. November desselben Jahres erklärte der Papst, der inzwischen auch aus eigenen Mitteln der Georgenbank bedeutende Unterstützungen hatte zukommen lassen, ausdrücklich, daß die zu Gunsten Kaffas erlassene

---

[1] Zinkeisen II, 136.

[2] Theiner, Mon. Slav. I, 431—433.

[3] Raynald ad a. 1458 n. 14—15. 16. Kaprinai II, 133 ss. Vgl. * Breve an J. Navar, dat. 1458 Febr. 6. Lib. brev. 7, f. 139b. Päpstl. Geheim-Archiv.

[4] Näheres bei Hopf 135.

[5] Vgl. Raynald ad a. 1455 n. 6, und Vigna VI, 269.

[6] S. das Schreiben des Papstes an die Georgenbank teilweise bei Raynald ad a. 1455 n. 32, vollständig bei Vigna VI, 403—407; vgl. ibid. 305. 390. 396 s. 407 ss.

Bulle durch die Kreuzzugsbulle vom 15. Mai nicht als suspendiert betrachtet werden dürfe [1].

In Genua erregte diese Vergünstigung den größten Jubel, und man beeilte sich, redliche Geldsammler in die vom Papste bestimmten Territorien abzusenden. Diese Gunstbezeigungen Calixtus' III. dauerten auch in den folgenden Jahren fort. ‚Der Papst', schrieben die Protektoren der Georgenbank am 3. März 1456 nach Kaffa, ‚zeigt sich in allem so geneigt und günstig, daß ihm das Heil der ligurischen Kolonien noch mehr am Herzen zu liegen scheint als uns selbst.' [2] Dies kam daher, weil die Beweggründe Calixtus' III. edler waren als diejenigen der Leiter der Georgenbank. Letzteren kam es im Grunde nur auf die Erhaltung ihrer Kolonien als reicher Einnahmequellen an, während der Papst den Schutz derselben übernahm aus Eifer für die Aufrechterhaltung des katholischen Glaubens und zum Schutze der christlichen Zivilisation gegenüber dem Ansturme des Islams [3].

Die neuerdings bekannt gewordene Korrespondenz des Papstes mit Genua zeigt, welch außerordentlich eifrige Thätigkeit Calixtus III. für die orientalischen Kolonien der Republik selbst zu jener Zeit entfaltete, in welcher Ungarn und die päpstliche Flotte seine Hauptaufmerksamkeit in Anspruch nahmen. Am 10. März 1456 dehnte er die Bulle, durch welche Lodisio Fieschi und Giovanni Gatti zu Einsammlern des Zehnten von den geistlichen Benefizien im genuesischen Gebiete ernannt worden waren, auf die Diözesen Albenga, Savona und Ventimiglia aus [4]. Weitere Breven forderten die Bischöfe von Tortona, Luni, Alba, Acqui und Asti auf, die obengenannten Kollektoren auf alle mögliche Weise zu unterstützen und durch ihren Eifer für die gemeinsame Sache der Christenheit ihren Untergebenen ein gutes Beispiel zu geben [5]. Durch andere Breven bestätigte der Papst die den erwähnten Kommissaren gegebenen Vollmachten und befahl ihnen, diejenigen streng zu strafen, welche unter dem Mantel falscher Frömmigkeit das unerfahrene Volk betrügen, indem sie sich fälschlich als Kollektoren ausgeben [6]. Mit strengen Worten befahl der Papst dem Valerio Calderina, Bischof von Savona und Administrator der Diözese Genua, nicht durch Aufwerfen von Zweifeln und Bedenklichkeiten den Eifer des Volkes zu lähmen [7]. Den zum Erzbischof von

---

[1] Vigna VI, 412—414. Anfang November 1455 hatte die Georgenbank einen eigenen Abgesandten (ven. sacr. litt. profess. Deodatus) nach Rom geschickt, um dem Papste die Not der pontischen Kolonien vorzustellen. Vgl. hierüber ein, soviel mir bekannt, noch ungedrucktes Schreiben an Calixtus III., dat. Genua 1455, Nov. 5, das ich in Cod. D. 4. 4. 1, f. 2b—3 der Bibl. civ. zu Genua fand.

[2] Vigna VI, 431. 540 s.; vgl. 550 et 603—604. [3] L. c. 446.

[4] L. c. 558—559; vgl. 561—562.

[5] L. c. 563—564. [6] L. c. 569—570. [7] L. c. 570—571.

Genua erwählten Paolo Campofregoso ermahnte Calixtus III. durch ein eigenes Breve, ein gutes Beispiel zu geben, indem er schnell und ganz den Zehnten von seinem Benefizium zahle[1]. Auch an die benachbarten Fürsten, an den Herzog von Mailand und den Markgrafen von Montferrat, wandte sich der unermüdliche Papst, sie auffordernd, Kaffa zu unterstützen[2]. Es würde zu weit führen, hier alle die Unterstützungen und Gnaden, welche Calixtus III. den Genuesen zukommen ließ, aufzuzählen[3]; soviel ist sicher, der Papst that auch hier alles, was in seinen Kräften stand.

Auch die hilfesuchenden Gesandten der byzantinischen Despoten des Peloponnes, Demetrius und Thomas, unterstützte Calixtus III.[4] Dem König Heinrich (Enrique) IV. von Castilien bewilligte er 1457 zur Förderung seines Kampfes gegen die Mauren eine Kreuzzugsbulle, die besonders deshalb von Interesse ist, weil hier — soweit bekannt — zum erstenmal von päpstlicher Seite Ablaß für die Verstorbenen erteilt wird[5]. Damals sandte Calixtus III. diesem Könige auch ein geweihtes Schwert[6]. Sehr merkwürdig sind auch die Beziehungen, die Calixtus III. mit dem tapferen Könige Stephan Thomas von Bosnien anknüpfte. Bereits am 30. April 1455 hatte er denselben sowie den Thronerben Stephan in den Schutz der römischen Kirche genommen[7]. Noch enger wurden die Beziehungen zwischen Rom und Bosnien nach dem großen Siege bei Belgrad, der allenthalben seine Rückwirkung äußerte. Auf die Kunde davon entschloß sich König Stephan Thomas, der bisher den Türken tributpflichtig gewesen war, dieses Verhältnis zu lösen und an dem Kampfe gegen die Ungläubigen teilzunehmen. Im März 1457 kam eine bosnische Gesandtschaft nach Rom, welche sich vom Papste eine Kreuzzugsfahne erbat. Calixtus III. war hoch erfreut. In einem Schreiben vom 23. April ermahnte er den König, in seiner ‚edeln, frommen und heiligen Absicht' zu verharren und alle Kräfte zur Vernichtung des Erbfeindes der Christenheit aufzubieten[8]. Im Mai befahl Calixtus III. dem in Ungarn weilenden Kardinal Carvajal, sich persönlich nach Bosnien zu begeben, um dort den heiligen Krieg gegen die Ungläubigen einzuleiten[9]. Der

---

[1] Vigna VI, 571—572. [2] L. c. 567—568.

[3] Vgl. Vigna VI, 599 s. 615 s. 625 s. 630 s. 636—637. 638—639. 712—719. 738—740.

[4] Über diese Gesandten (Franculio Servopolo und Giovanni Argiropulo) s. Arch. st. Lomb. (1891) XVIII, 168 ss.

[5] S. Paulus in der Zeitschr. für kathol. Theol. 1900 S. 249 f. Vgl. Hist. Jahrb. XXI, 649. Über Enriques Maurenkrieg s. Schirrmacher, Gesch. von Spanien (Gotha 1893) VI, 375 f.

[6] Die Klinge ist noch in der Armeria zu Madrid erhalten; s. Cat. d. Armeria 1854 p. 70. Vgl. Rev. de l'art chrét. 1890 p. 284, und Lessing in der oben S. 525 citierten Abhandlung 13 und 28 f.

[7] Theiner, Mon. Ung. II, 272. [8] Ibid. II, 291 ss. [9] Ibid. II, 291.

edle Carvajal säumte nicht, diesem Befehl nachzukommen. Bereits im Juni trat er in Begleitung des venetianischen Gesandten in Ungarn die beschwerliche Reise an [1]. In seiner Burg zu Dobor empfing der König von Bosnien die beiden Gesandten und versicherte ihnen seine Bereitwilligkeit, den Krieg gegen die Türken zu beginnen. Carvajal hatte bald auch die Freude, dem Könige, der sich für einen Christen hielt, aber die Taufe noch nicht empfangen hatte, dieses Sakrament spenden zu können [2]. Carvajals Berichte fehlen leider; aus einer Depesche des venetianischen Gesandten erfährt man indessen, daß König Stephan Thomas fest entschlossen war, den Türken sein Land, das neben Ungarn die zweite Einfallspforte der Türken nach dem Abendlande hin war, zu verschließen, und daß die beiden Gesandten ihm die Hilfe ihrer Regierungen zusagten [3]. Calixtus III. spendete dem Kardinal Carvajal für diese Reise hohes Lob und ermahnte ihn, den Kaiser mit Ladislaus von Ungarn zu versöhnen, damit beide vereint ihre Waffen gegen die Türken wenden könnten. Zu seiner Unterstützung sandte er den Lorenzo Roverella [4]. Obgleich der Papst in mannigfacher Weise thätig war, dem bosnischen Könige Unterstützung zuzuführen [5], so war dieselbe doch nicht ausreichend genug; König Stephan Thomas errang zwar Anfang 1458 einige Erfolge gegenüber den Türken, mußte aber im Frühjahre den Krieg gegen dieselben wieder aufgeben [6].

Bezüglich der Flotte war das Bestreben des Papstes fortwährend darauf gerichtet, einerseits derselben Verstärkungen aller Art zuzuführen [7], anderseits den Mut des Legaten aufzurichten und denselben zu ermahnen, für alle Fälle seine Streitkräfte zusammenzuhalten [8].

---

[1] Fraknói, Kard. Carvajal in Bosnien 1457, in Hörnes, Wissenschaftl. Mitteil. aus Bosnien (Wien 1894) S. 330 f.

[2] Aen. Sylvius, Opera 407.

[3] Fraknói a. a. O.

[4] Aen. Sylvius, Opera 818.

[5] Klaič 401.

[6] Im Mai zahlte der König den Türken wieder Tribut; s. Klaič 402—403.

[7] Vgl. die *Breven an den Erzbischof von Mailand, dat. 1457 Febr. 15, an Scarampo, dat. 1457 Febr. 28 und März 29, an Carvajal, dat. 1457 März 23, an Pontius Fenollet, dat. 1457 März 26; sämtlich im Lib. brev. 7, f. 65b. 72. 76. 75. 74. Päpstl. Geheim-Archiv. Hierher gehört auch das Breve an Fr. Sforza, dat. 1457 Febr. 15 (Ambrosianische Bibliothek; ungenau bei Christophe II, 584—585 gedruckt). Scarampo selbst verlangte dringend Unterstützung. Vgl. seinen *Brief an Onorato Gaetani, dat. Rhodus 1457 Mai 19. Archiv Gaetani; s. Anhang Nr. 75.

[8] Vgl. das *Breve an Scarampo vom 10. März 1457: ‚Super omnia autem, dilecte fili, te hortamur, ut nullam galeam aut navigium recedere a te permittas, sed omnes tua solita prudentia retinere studeas, ne classis ipsa ulla ex parte imminuatur, sed potius corroboretur.‘ Lib. brev. 7, f. 69b; vgl. ibid. f. 72 ein am 28. Februar 1457 an den genannten Kardinal gesandtes *Breve, und Theiner, Cod. III, 399.

Unter diesen Umständen war es ein großer Trost für den Papst, daß seine Flotte im August 1457 bei Metelino über die Türken einen glänzenden Sieg errang; nicht weniger als 25 feindliche Schiffe wurden bei dieser Gelegenheit erbeutet [1]. Zum Andenken an diese Seeschlacht ließ der Papst eine Münze prägen mit der Umschrift: ‚Zur Vernichtung der Feinde des Glaubens ward ich gewählt.‘ [2]

Dieser neue Erfolg ermunterte Calixtus III., alles aufzubieten, um Scarampo und seinen Leuten Verstärkungen und Unterstützungen zukommen zu lassen [3]. Auch in der folgenden Zeit war er unablässig bemüht, den Kardinallegaten zu ermahnen, ja die Flotte zusammenzuhalten und dieselbe im Laufe des Winters nicht zu verlassen [4], denn im folgenden Jahre sollte der Krieg mit erneuter Kraft fortgesetzt werden [5]. Zu diesem Zwecke wurden zu Beginn des Jahres 1458 neue Verstärkungen abgesandt. Indem der Papst dieselben dem Kardinallegaten ankündigte, versicherte er feierlich, er werde die Flotte nie aufgeben und dieselbe unterstützen, solange er lebe. Zugleich ermahnte er Scarampo, den Mut nicht zu verlieren. Es sei seine feste Hoffnung, daß Gott den Sieg verleihen und durch die Flotte Großes werde vollbringen lassen [6]. In dieser Thätigkeit verharrte Calixtus III. bis zu seiner tödlichen Krankheit mutig und unentwegt [7]; weitere Erfolge zu erleben war ihm leider nicht beschieden.

Abgesehen von den erwähnten Siegen Scarampos und Skanderbegs, brachte das Jahr 1457 Calixtus III. nur neue Enttäuschungen. Wie die Herrscher von Frankreich und Burgund, so vertröstete auch der König von Portugal den hochbetagten Papst beständig mit eiteln Hoffnungen und leeren

[1] S. Raynald ad a. 1457 n. 31 et 32. Antoninus XXII, c. 14, § 1. Aen. Sylvius, Opera 797. 799. 806. Pius II., Comment. 245, und Cugnoni 132. Dies letztere Zeugnis zeigt, daß die Deutung von Manfroni 35 nicht berechtigt ist.

[2] Molinet 9. Bonannus I, 57. Venuti 16. Guglielmotti II, 289 ss. Atti della Soc. Lig. IV, p. xc. Vigna VI, 793.

[3] Vgl. * Breve an Scarampo, dat. 1457 Aug. 29 (‚Ecce ad te inpresentiarum mittimus tres galeas‘) und Aug. 31 (mit den genannten Schiffen wird Michael de Borja Geld bringen). Lib. brev. 7, f. 116. 118. Päpstl. Geheim-Archiv.

[4] Neben dem eben citierten * Breve vom 31. Aug. 1457 vgl. ein * solches an Scarampo, dat. 1457 Dez. 4, von welchem Raynald (ad a. 1457 n. 38) nur ein Fragment mitteilt. Lib. brev. 7, f. 132^{b}—133^{b}.

[5] * Breve an B. Vila, dat. 1457 Dez. 4. Lib. brev. 7, f. 134.

[6] * Breve an Scarampo, dat. 1458 März 15. Lib. brev. 7, f. 152^{b}—154. Vgl. Raynald ad a. 1458 n. 18.

[7] * Noch am 29. Mai 1458 kündigte er Scarampo die baldige Ankunft des mit Unterstützungen abgesandten Joh. Navar sowie die demnächstige Aussendung von vier in Rom gebauten Galeeren an. Lib. brev. 7, f. 172; vgl. ibid. f. 174 das * Breve an Michael ‚de Borga‘, dat. 1458 Juni 3.

Aussichten. In Italien regte sich gleichfalls niemand zum Schutze der Christenheit. Venedig blieb gegen alle apostolischen Ermahnungen taub und kalt wie zuvor; es war diesen Kaufleuten nur um ihre Sonderinteressen zu thun, und deshalb hielten sie fest an dem Frieden mit dem Sultan, der im März 1457 den Dogen zur Hochzeit seines Sohnes einlud [1].

Der Herzog von Mailand suchte dadurch, daß er Hilfstruppen für den Türkenkrieg in Aussicht stellte, vom Kaiser die Erteilung der Investitur zu erlangen. Die langwierigen Unterhandlungen über diese Angelegenheit hatten kein Resultat, obgleich sich der Papst im Interesse des Francesco Sforza bemühte, und so schwand auch diese Aussicht [2]. Wie im Jahre 1456 der gewaltige Sieg an der Donau für die christliche Welt nutzlos blieb, so knüpften sich auch an die im Jahre 1457 von Skanderbeg und Scarampo errungenen Erfolge keine Siege von weiterer Bedeutung. Denn alle diejenigen, welche in Ruhe bleiben und ungestört ihre Privatinteressen verfolgen wollten, überredeten sich jetzt um so leichter, daß vorläufig die Macht der Ungläubigen hinlänglich gedämpft sei. Auf diese Weise wurde den Türken Zeit gelassen, sich von ihren Niederlagen zu erholen und sich zu neuen Eroberungskriegen zu rüsten. Eine günstige Gelegenheit, die nie wiederkehrte, wurde versäumt durch die kurzsichtige, egoistische Politik der europäischen Mächte.

Ungarns Kraft war gelähmt; unter den Magnaten und am Hofe herrschte Zwietracht; Friedrich III. lag mit dem jungen Könige Ladislaus wegen der Cillier Erbschaft im Kampfe. Der Papst beschwor beide Fürsten durch die eindringlichsten Mahnungen, um des Wohles der ganzen Christenheit, um ihrer eigenen Reiche willen diese kleinlichen Privathändel zu beseitigen. ‚Wie sollen die Franzosen, die Spanier und die Engländer Heere gegen die Türken aufzustellen bedacht sein, wenn ihr, die ihr nahe seid und um deren Sache es sich handelt, um die Türkengefahr euch nicht zu kümmern scheint?‘ [3] Zu Anfang November 1457 kam dann endlich eine Übereinkunft zwischen Friedrich III. und Ladislaus zu stande. Allein schon am 23. des genannten Monats starb Ladislaus. Dieser Todesfall gab den Verhältnissen im Osten eine neue, nicht geahnte Wendung. In Ungarn bestieg der noch sehr junge Matthias Hunyady Corvinus den Thron; Calixtus mahnte ihn sofort, dem

[1] Den Brief des Sultans hat Sathas (Documents inéd. relat. à l'hist. de la Grèce. Première série [Paris 1880] I, 236) publiziert. Noch am 20. Oktober 1457 erklärte Venedig dem Sultan seine feste Absicht, Frieden mit ihm zu halten. *‚Imperatori Turcorum.‘ Senatus Secreta XX, 135. Staatsarchiv zu Venedig.

[2] Vgl. Buser 86. *Der Papst bat schon am 1. Nov. 1456 die deutschen Kurfürsten, für die Erteilung der Investitur an Sforza einzutreten. Regest in Cod. 1613 der Nationalbibliothek zu Paris.

[3] Calixtus III. an Ladislaus. Aen. Sylvius, Opera 819—820. Vgl. Raynald ad a. 1457 n. 8 sq., und Theiner, Mon. Ung. II, 296.

glorreichen Kampfe gegen die Ungläubigen seine ganze Kraft zu weihen[1]. In Böhmen wurde der utraquistische Gubernator Georg von Podiebrad zum Könige gewählt (2. März 1458).

Die Erhebung Georgs hatte ohne Rücksicht auf die Erbansprüche der Wettiner, Jagellonen und der Habsburger, ohne Befragung der Nebenländer und auf eine ganz ungewöhnliche Weise stattgefunden. Sie war eigentlich durch Gewaltmaßregeln Podiebrads und seiner Anhänger erzwungen worden[2]. So fehlte es dem neuen Könige nicht an Gegnern und diesen nicht an Gründen zur Anfechtung der Wahl. Unter diesen Umständen war es Podiebrad hochwillkommen, daß ihm ein Kirchenfürst, der allgemein das höchste Ansehen genoß, der Kardinal Carvajal, schon am 20. März von Ofen aus seinen Glückwunsch darbrachte; der Kardinal versäumte bei dieser Gelegenheit nicht, dem Böhmenkönige die Sache der kirchlichen Einheit und den Schutz der Christenheit gegen die Türken ans Herz zu legen[3].

Um auch Rom zu gewinnen, hatte der schlaue Podiebrad dort schon vor seiner Wahl Verhandlungen angeknüpft. Der Papst, der bereits früher den aufrichtigen Wunsch gezeigt hatte, endlich die Versöhnung der Böhmen zu stande zu bringen[4], ließ sich auf dieselben um so lieber ein, weil man ihm versicherte, Podiebrad sei nicht allein katholisch gesinnt, sondern derselbe beabsichtige auch, sich an der Bekämpfung der Türken zu beteiligen. In diesem Sinne waren besonders der Prämonstratenser Lukas Hladek und der Prokurator des böhmischen Pilgerhauses in Rom, Heinrich Roraw, thätig. Sie wußten dem leicht vertrauenden Papste so Günstiges zu melden, daß derselbe äußerte, er sei entschlossen, die Ehre des böhmischen Königs überall zu verteidigen. Schon ließ Calixtus III. Geleitsbriefe für die böhmischen Gesandten ausstellen, ja sein Beichtvater Cosimo de Monserrato zeigte dem Lukas Hladek bereits für König Georg bestimmte Ehrengaben[5]. Die Hoffnungen des Papstes wurden noch bedeutend erhöht, als er Kunde erhielt von dem, was König Georg und seine Gemahlin vor ihrer Krönung gethan und eidlich gelobt hatten.

---

[1] Theiner, Mon. Ung. II, 312. Vgl. Fraknói, Matth. Corvinus (Freiburg 1891) 50 f.

[2] Vgl. Bachmann, Podiebrads Wahl 59 ff., und Mitteil. des Ver. der Deutschen f. Gesch. Böhmens (1895) XXXIII, 1 ff.

[3] Palacky, Urkundl. Beiträge 140. Bachmann (Podiebrads Wahl 109) scheint Carvajals Schreiben für ungedruckt zu halten.

[4] S. Palacky IV, 1, 409.

[5] Bericht des römischen Pfarrers Lichtenfelser, Rom 1458 April 3, bei Palacky, Urkundl. Beiträge 145. Über H. Roraw (Rohrau) vgl. Voigt III, 426; Script. rer. Silesic. VIII, 143, und oben S. 251. Bezüglich des Cosimo de Monserrato s. oben S. 547. 647.

Nach dem Beschluß der Stände sollte die Krönung Georgs nach altem, römisch-katholischem Brauche vollzogen werden. Da es jedoch in Prag keinen Erzbischof gab, der von Olmütz aber seinen Stuhl noch nicht bestiegen hatte und der von Breslau noch in der Reihe der Gegner sich hielt, ersuchte man den König Matthias und den Legaten Kardinal Carvajal, sie möchten einen ungarischen Bischof zur Vollziehung der heiligen Handlung senden [1]. Als sich nun die Bischöfe von Raab und Waitzen zur Übernahme dieser Aufgabe bereit erklärten, ließ sie der kluge Carvajal nur unter der Bedingung ziehen, daß sie vor der Krönung bei Georg auf Abschwörung der husitischen Irrtümer beständen. Anfangs weigerte sich der böhmische König, der sehr gut wußte, was er den Utraquisten verdankte, diese Vorbedingung zu erfüllen. Da aber die Bischöfe fest blieben, verstand er sich endlich zur Abschwörung seiner Glaubensirrtümer und zur Leistung eines katholischen Krönungseides, nur verlangte er, daß beides im geheimen stattfinde. Neue Schwierigkeiten entstanden, als die Bischöfe forderten, daß die Abschwörung der Ketzerei neben den andern Punkten in die Eidesurkunde aufgenommen werde. Hierzu war Georg nicht zu bringen; die Bischöfe begnügten sich deshalb damit, daß der König mündlich seiner Ketzerei abschwor [2]. In dem am 6. Mai 1458 vor nur acht zum Stillschweigen verpflichteten Zeugen abgelegten Krönungseide [3] gelobte Georg ‚der römisch-katholischen Kirche und deren Oberhaupt, Papst Calixtus III., wie dessen rechtmäßigen Nachfolgern Treue und Gehorsam' und versprach, ‚das von ihm beherrschte Volk von allen Irrtümern, Spaltungen und ketzerischen Lehren, und überhaupt von allem, was der katholischen Kirche und dem wahren Glauben entgegensteht, abwendig zu machen und zum Gehorsam und zur Beobachtung des wahren Glaubens wie zur völligen äußeren und inneren Einheit und Einigung mit der römischen Kirche auch im Kultus und Ritus zurückzubringen'. Aus diesen Worten erhellt mit aller nur wünschenswerten Klarheit, daß alle husitischen Besonderheiten ohne Ausnahme aufgegeben werden sollten, mithin unzweifelhaft auch der Gebrauch der beiden Gestalten bei Empfang des Abendmahles und anderes, was die von Rom nie bestätigten Kompaktaten enthielten [4].

---

[1] Vgl. Palacky IV, 2, 33. Bachmann, Podiebrads Wahl 110 f.

[2] S. das wichtige Schreiben Carvajals an Calixtus III., 1458 Aug. 9, in Script. rer. Siles. (Breslau 1873) 7—8. Vgl. Markgraf 7. 36 f., und Bachmann, Podiebrads Wahl 125 ff. 132 f.

[3] Raynald ad a. 1458 n. 24—25. Kaprinai, Hung. dipl. II, 163—166. Theiner, Mon. Ung. II, 405. Ebendorfer 211 ff. Bachmann, Podiebrads Wahl 134—135. Frind 465—466.

[4] Bachmann, Podiebrads Wahl 137. Frind 45. Die bisherigen Glaubensgenossen des Königs hatten von dem Glaubenswechsel und dem Eide desselben keine

Diese feierlichen Versprechungen des Königs erfüllten den Papst mit der sicheren Hoffnung, es werde mit der Zeit die utraquistische Bevölkerung nach des Königs Beispiel gleichfalls zur katholischen Kirche zurückkehren. In dieser frohen Zuversicht wurde Calixtus III. noch dadurch sehr bestärkt, daß der König gleich nach seiner Krönung den Doktor Fantinus de Valle als seinen Prokurator in Rom beglaubigte, eine Abschrift seines Eides überreichen ließ und zugleich große Versprechungen in betreff eines nach Ordnung der Verhältnisse seines Reiches zu unternehmenden Zuges gegen die Türken hinzufügte [1]. Nach dem Berichte des Kardinals Jacopo Ammanati Piccolomini [2] soll der hochbetagte Papst auf diese Schritte hin sich entschlossen haben, ein Breve an König Georg zu richten mit der im Verkehr mit katholischen Fürsten üblichen Aufschrift: ‚Dem geliebtesten Sohne Georg, König von Böhmen'. Dieses Breve ist indessen nie zum Vorschein gekommen; auch hat sich weder der König noch die Kurie jemals darauf berufen [3].

Der Eindruck, welchen die von zwei katholischen Bischöfen nach der Weise der römischen Kirche vollzogene Krönung Georgs und dessen freundliche Beziehungen zum Oberhaupte der Christenheit machten, war ein überaus großer. Es trat jetzt ein so entschiedener Umschwung zu Gunsten des Böhmenkönigs ein,

---

Ahnung; Georg gewann sie durch seine Beschwörung der Reichsprivilegien, zu denen damals bereits auch die Kompaktaten, wenigstens von den Utraquisten, gezählt wurden; ausdrücklich erwähnt wurden dieselben allem Anschein nach nicht. In beiden Eiden lag ein Widerspruch, den Georg sehr wohl kannte. Über die Nichtbestätigung der Kompaktaten von seiten der Päpste s. Voigt (gegen Palacky) in der Histor. Zeitschrift V, 413 f.

[1] Voigt III, 431. Markgraf 8. Daß anfangs Calixtus III. über seine Nichtbefragung bei der Wahl der neuen Könige von Ungarn und Böhmen etwas verletzt war, ergiebt sich aus seinem Schreiben vom 13. Mai 1458, bei Raynald ad a. 1458 n. 20.

[2] Pius II., Comment., ed. Gobelinus 430—431. Hier wird auch erzählt, daß durch den Minoriten Gabriel von Verona dem Papste die Augen geöffnet worden seien, und daß er das Bewußtsein, getäuscht zu sein, ins Grab genommen habe. Bachmann (Böhmen unter Georg von Podiebrad [Prag 1878] 75) verwirft diese Nachricht mit Recht.

[3] Markgraf 8, und Histor. Zeitschrift N. F. II, 131. Voigt (III, 431) und Bachmann (Podiebrads Wahl 145) halten das Breve für echt. Im päpstl. Geheim-Archiv fand ich keine Spur davon; freilich sind die Breven Calixtus' III. nur sehr unvollständig erhalten. Gegen die Authentizität der Urkunde spricht auch der Umstand, daß thatsächlich in der letzten Zeit Calixtus' III., besonders während seiner Krankheit, päpstliche Schriftstücke gefälscht wurden; s. Cugnoni 201. Inzwischen hat meine Ansicht eine neue Stütze erhalten durch einen von Fraknói (Carvajal 403) veröffentlichten Brief Calixtus' III. vom 13. Mai 1458, aus dem sich ergiebt, daß Calixtus III. zu jener Zeit infolge eines Protestes des Herzogs von Sachsen auf die Absendung eines Schreibens verzichtete, in welchem Georg als König angeredet wurde.

daß derselbe hoffen konnte, sich gegen die Ansprüche Sachsens und der Habsburger zu behaupten und auch in den Nebenländern Anerkennung zu finden [1].

Calixtus III. hat an dem Kreuzzugsunternehmen bis zuletzt mutig festgehalten. Um zu ermessen, welch beispiellose Schwierigkeiten sich ihm hierbei entgegenstellten, muß man sich vergegenwärtigen, daß er, wie bei fast allen Fürsten, so auch bei einem großen Teil des Klerus, auf hartnäckigen Widerstand stieß. Nicht allein in Frankreich und Deutschland [2] war dies der Fall. Auch in Italien und Spanien zeigten sich ähnliche Erscheinungen; die Regesten des Papstes enthalten eine ganze Reihe hierher gehöriger Tadelsbreven [3]. Mit schmerzlich bewegten Worten beklagte der Papst diese traurigen Verhältnisse. ‚Die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige,' schrieb er im Dezember 1456 an Kardinal Alain. Der Schmerz über die Art und Weise, wie ihn alle im Stiche ließen, übermannte zuweilen den hochbetagten Mann derart, daß er glaubte, die Last seiner Aufgabe kaum noch tragen zu können [4].

In Italien bereiteten der unruhige Sinn des Piccinino und die verschlagene Politik Alfonsos von Neapel dem Papste beständig schwere Sorgen. Wegen dieser Angelegenheit und dann, um nochmals einen neuen Versuch zur Abwendung der Türkengefahr zu machen, faßte Calixtus III. im Herbst 1457 den Plan, einen großen Gesandtenkongreß in Rom abzuhalten. Seine Berufung richtete sich an alle Fürsten der Christenheit; es war sein letzter Versuch. Zur Erleichterung der Beratungen wurden die Gesandten auf ver-

---

[1] Bachmann, Podiebrads Wahl 145. 174.

[2] Über die Union des Kölner Klerus gegen den von Calixtus III. ausgeschriebenen Zehnten vgl. Birck, Der Kölner Erzbischof Dietrich von Mörs (Bonn 1889) S. 88. Das hier fehlende Datum der Unionsurkunde ist 8. Mai 1457. S. *Uniones Erzstifts Köln. Manuskript in meinem Besitz.

[3] Vgl. *Lib. brev. 7, f. 17: **‚Archiepiscopo Mediolan.' (s. d.). Vgl. f. 52ᵇ: ‚Fr. Coppino', dat. 1456 Dez. 2, und f. 65ᵇ: ‚Archiepisc. Mediol.', dat. 1457 Febr. 15; f. 60ᵇ: ‚Omnibus praelatis Sabaudiae', dat. 1457 Jan. 30; f. 83ᵇ—84: ‚G. P. Fenolleto', dat. 1457 April 13 (über die Appellation des Kapitels von Gerona); f. 92: ‚Episc., capit. et clero Urbinat.', dat. 1457 Mai 20; f. 124: ‚Episc. Pensauri' (Pesaro), dat. 1457 Sept. 24; f. 128ᵇ—129: An den Klerus der Provinz Tarragona (d. u. s. [1457 Nov. 17]), vgl. f. 160; f. 138: ‚Ant. de Veneriis nunt. in regnis Castelle et Leg.', dat. 1458 Jan. 23; **an den Bischof von Trivento (heftiger Tadel), dat. 1458 Febr. 26. Regest. 459, f. 199: **‚Declaratio contra praelatos et alios non solventes decimam in ducatu Sabaudiae.' Päpstl. Geheim-Archiv. Vgl. auch Vigna VI, 680 ss.

[4] Vgl. neben Raynald (ad a. 1456 n. 52; 1457 n. 35 et 50) das bewegte *Schreiben an den Erzbischof von Florenz, dat. 1457 Juni 10, und die *Breven an Joh. de Grolea sowie an den Erzbischof von Granada, beide vom 20. Dez. 1457. Lib. brev. 7, f. 98. 145ᵇ. 145ᵇ—146. Päpstl. Geheim-Archiv. Das *Schreiben an Alain im Anhang Nr. 74 aus dem Archiv Colonna.

schiedene Termine einberufen. Neapel, Mailand, Genua, Florenz und Venedig sollten ihre Boten für den Dezember 1457 nach Rom senden, Frankreich, Burgund und Savoyen Ende Januar des folgenden Jahres, die übrigen europäischen Fürsten sowie der Kaiser Ende Februar [1]. Der Papst knüpfte an diesen Kongreß große Hoffnungen [2]; allein die angesetzten Termine verstrichen, ohne daß sich die Geladenen einfanden. ‚Von den zur Beratung der Türkensache berufenen Gesandten‘, schrieb Otto de Carretto am 4. Februar 1458 an den Herzog von Mailand, ‚ist noch keiner gekommen.‘ [3] Endlich im Februar erschienen mehrere Gesandte, so daß die Beratungen im März beginnen konnten. Man verhandelte bis in den Juni hinein [4]; von einem Resultat ist nichts bekannt.

Calixtus III. würde das schönste Andenken hinterlassen haben, wenn er nicht durch großen Nepotismus seinen sonst tadellosen Ruf befleckt hätte. Die Hingabe des Papstes an seine unwürdigen Verwandten kann nur einigermaßen durch das Streben entschuldigt werden, gegen die wenig zuverlässigen, ja gefährlichen Barone gelehrige und dem Parteiwesen fremde Werkzeuge zu erlangen und in der Wahlmonarchie, deren Gefüge so äußerst lose war, eine größere Konzentrierung der Macht herbeizuführen [5].

Der spanische Papst hatte eine sehr zahlreiche Verwandtschaft, die zum Teil schon während seines Kardinalates nach Rom gekommen war. Aus authentischen Urkunden ergiebt sich, daß Calixtus III. nicht weniger als vier Schwestern hatte: Johanna, Franziska, Isabella und Caterina. Letztere war mit Luys del Milan oder Mila vermählt und Mutter des jungen Luys Juan

[1] S. Raynald ad a. 1457 n. 36. 38; Sanudo 1166; Theiner, Mon. Ung. II, 305—306. Vgl. die *Breven an Kardinal Carvajal, dat. 1457 Nov. 29, und an den Herzog von Burgund, dat. 1457 Dez. 21. Lib. brev. 7, f. 130—131^b et 144, sowie Anhang Nr. 80. Daß auch über Piccinino verhandelt werden sollte, ergiebt sich aus den *Depeschen des Otto de Carretto an Fr. Sforza, dat. Rom 1457 Nov. 24 und 1458 März 21. Staatsarchiv zu Mailand (die zuletzt genannte Depesche ist chiffriert; sie liegt irrig bei Pot. Est., Roma 1461), und aus einem *Breve an Bologna, dat. 1457 Dez. 16. Original im Staatsarchiv zu Bologna.

[2] S. die *Breven an B. Vila, dat. 1457 Dez. 4, und an L. Cescases, dat. 1458 Febr. 17. Lib. brev. 7, f. 134. 148.

[3] Die *Depesche ist chiffriert und befindet sich im Staatsarchiv zu Mailand. Vgl. ebenda *Depeschen desselben Gesandten vom 4. und 8. Januar 1458. Über die Abneigung Venedigs, Gesandte zu schicken, s. Banchi, Relaz. 441 s.

[4] Vgl. die *Breven an Kardinal Scarampo, dat. 1458 März 15 und Mai 29, und an Michael ‚de Borga‘, dat. 1458 Juni 3. Lib. brev. 7, f. 153. 172. 174. Päpstl. Geheim-Archiv.

[5] Vgl. Papencordt-Höfler 487 Anm. 2; Hergenröther II, 123; Döllinger, Kirche und Kirchen 520; Höfler, Roman. Welt 214, und Abhandl. der böhm. Gesellsch. der Wissensch. 1892 S. 53.

del Milan. Isabel de Borja hatte in Xativa Jofré de Borja, Sohn des Rodrigo Gil de Borja und der Catalanin Sibylla Doms, geheiratet. Aus dieser Ehe entsprossen zwei Söhne: Don Pedro Luys de Borja und Don Rodrigo de Borja, sowie mehrere Töchter [1].

Die Bevorzugung dieser Verwandten, schon an sich tadelnswert, ward es noch mehr dadurch, daß sich unter denselben ganz lasterhafte Persönlichkeiten befanden. Ein neuerer Geschichtschreiber hat die Nepoten aus dem Hause Borja treffend mit den Claudiern im alten Rom verglichen; sie waren fast alle starklebig von Natur, schön von Körper, wollüstig, hochfahrend: ihr Wappen ein Stier [2]. Calixtus III. wurde der Begründer ihres Glückes, ohne gerade viel Freude an seinen Schützlingen zu erleben [3]. Wenn der Papst geahnt hätte, wie unheilvoll seine Nepoten für Italien und die Kirche werden sollten, so würde er wohl, statt sie emporzuheben, sie in die tiefsten Verließe Spaniens verbannt haben [4].

Die traurigste Berühmtheit von den Neffen Calixtus' III. hat Rodrigo de Borja y Borja erlangt. Die nicht gewöhnlichen Eigenschaften dieses im Jahre 1430 [5] zu Xativa bei Valencia geborenen Mannes haben später auch seine bittersten Gegner anerkannt. ‚In ihm', sagt Guicciardini, ‚vereinigten sich seltene Klugheit und Wachsamkeit, reife Überlegung, wunderbare Überredungskunst, Gewandtheit und Fähigkeit zur Leitung der schwierigsten Geschäfte.' [6]

---

[1] Escolano II, 199 ss. Höfler, R. de Borja 101. Vgl. die zum Teil ungenaue Schrift von L. N. Cittadella, Saggio di Albero genealogico e di memorie sulla famiglia Borgia (Torino 1872), und Reumont im Arch. stor. ital. 3. Serie, XVII, 320 ss. Die genannten Forscher kennen nur zwei Schwestern Calixtus' III. Aus einem im römischen Staatsarchiv aufbewahrten Codex: *‚Libre de Rebudes del An. 1452' (Ausgaben des Kardinals Alfonso Borja), ergiebt sich indessen, daß der Papst noch zwei andere Schwestern Namens Johanna und Franziska hatte (s. Arch. d. Soc. Rom. IV, 113). Erstere läßt sich auch noch sonst nachweisen. *Regest. 455, f. 115: ‚Nobili mulieri Isabelle „de Boria" („germane nostre vidue") conceditur altare portatile' etc., 1455 Sept. Cal. Nov. A° 1°. ‚Item aliud simile fuit expedit. p. „Ioanna de Borja", germ. prefati dom. nostri', d. u. s. ‚Item . . . p. Chaterina de B.' etc. Päpstl. Geheim-Archiv. Vgl. Thuasne, Diarium Burchardi (Paris 1885) III, Suppl. II, und Mon. hist. S. I. Franc. Borgia 164 ss. Hier 666 sq. das Testament der 1468 gestorbenen Isabel de Borja.

[2] Gregorovius VII³, 148.

[3] ‚Camerarius legatus Orientis', schreibt Enea Silvio am 4. Juli 1457, ‚duos papae nepotes in vincula coniecit, qui Cyprum populati fuerant' (Opp. 792). Vgl. Guglielmotti II, 279. — Im Gegensatz zu diesen Frevlern zeichnete sich ein anderer Verwandter des Papstes Namens Gregor Prima durch Tugend aus; s. Wadding XII, 481.

[4] Gregorovius a. a. O. Rohrbacher-Knöpfler 214.

[5] S. unsere Angaben III⁴, 298 Anm. 1.

[6] Vgl. Reumont, Theol. Litt.-Bl. V, 688. S. auch Clément 13, und l'Épinois, Rev. d. quest. hist. (1881) XXIX, 363 ss.

Schon als Kardinal schenkte Calixtus III. diesem reichbegabten Neffen seine Gunst [1]; nach seiner Erhebung auf den päpstlichen Thron überhäufte er ihn mit Ehren und Wohltaten aller Art. Bereits am 10. Mai 1455 wurde Rodrigo Borja Notar des Apostolischen Stuhles: am 3. Juni erhielt er das Dekanat der Marienkirche zu Xativa und dann noch andere Benefizien in der Diözese Valencia [2]. In demselben Monat wurde Rodrigo vom Papste nach Bologna gesandt, um dort Jurisprudenz zu studieren [3]. Er begleitete den am 13. Juni 1455 zum Gouverneur von Bologna ernannten Luys Juan Mila, Bischof von Segorbe. Am 29. Juni trafen die Genannten an ihrem Bestimmungsorte ein, wo man sie ehrenvoll empfing. Allein Luys Juan mußte sich den Bolognesen gegenüber mit der Verwertung seiner neuen Würde sehr in acht nehmen; seine Fähigkeiten scheinen zudem nicht bedeutend gewesen zu sein [4]. Trotzdem beschloß Calixtus III., ihn, sowie den jungen Rodrigo,

---

[1] Villanueva IV, 270—271. Mon. hist. l. c. 176.

[2] *Regest. 465, f. 58: ‚Rodericus „de Boria“, sacrista eccl. Valent., recipitur in notarium sedis ap^{ce}‘, d. d. 1455 sexto Id. Mai. A° 1° (‚Cum itaque tu nobilitate generis, litterar. scientia et claritate virtutum decoraris‘ etc.). 436, f. 239^{b}—241: ‚„Rod. de Boria“ conceditur decanatus eccl. b. Mariae de Xativa Valent. dioc.‘, d. d. 1455 tercio Non. Iun. A° 1° (‚Grat. p. nepote d. n. p.‘). 441, f. 38: ‚„Dil. fil. mag. Roderico de Borgia“ confertur paroch. ecclesia de Quart Valent.‘, d. d. 1455 [= 1456] s. d. [wahrscheinlich wie die vorhergehende Urkunde prid. Cal. Mart.] (‚Grat. de mand. d. n. p.‘). Diese bisher unbekannten Dokumente des päpstlichen Geheim-Archivs füllen die von Matagne (469) beklagte Lücke aus. Am 21. Aug. 1456 erhielt Rodrigo die ‚rectoria hospitalis S. Andree Vercell.‘ Ibid. 444, f. 230.

[3] Vgl. das im Anhang Nr. 62 nach dem Original des Staatsarchivs zu Bologna abgedruckte *Breve vom 18. Juni 1455, durch welches die Ansicht des phantasiereichen H. Clément, Rodrigo sei erst im Herbst 1456 nach Italien gekommen (73), widerlegt wird. Ghirardacci, dem gute Quellen zur Verfügung standen, berichtet: *‚Venne anche con il d° governatore per studiare in Bologna Roderigo Borgia . . . il quale era assai bel giovine et allogio nel palazzo Gregoriano.‘ Cod. 768 der Universitätsbibliothek zu Bologna. Einen *Originalbrief Rodrigos an Fr. Sforza, d. d. ex Bononia 9. Oct. 1455, unterzeichnet ‚Rodoricus de Boria pton. S. D. N. nepos‘, fand ich in Cod. Z. 219 Sup. der Ambrosian. Bibliothek zu Mailand.

[4] *Regest. 465, f. 56: ‚Ludov. Ioh. Segobricen. [episc.] constituitur vicarius generalis et gubernator in civitate Bononiae et eius comitatu cum potest. leg. de lat.‘, d. d. 1455 Id. Iun. A° 1°. Päpstl. Geheim-Archiv (auch im Staatsarchiv zu Bologna, Q. 22, f. 23). An demselben Tage bestätigte Calixtus III. die von den Bolognesen mit Nikolaus V. vereinbarten ‚capitula‘; s. diese *Bulle in Cod. B. 19 f. 143 der Bibl. Vallicell. zu Rom. Über Ankunft und Stellung der Nepoten in Bologna s. Cronica di Bologna 717; Annal. Bonon. 888; Aen. Sylvius, Europa c. 53; Muratori III, 2, 1036. Fantuzzi VI, 294 und F. Giorgi in den Atti d. Romagna 1890, VIII, 159 ss., der jedoch wichtige, von mir herangezogene neue Akten nicht eben zum Vorteil seines Aufsatzes übersehen hat.

zum Kardinal zu erheben. Bereits im November 1455 hatte der Erzbischof von Pisa, Filippo de' Medici, hiervon Kunde: man erwartete, daß die Ernennung schon im folgenden Monate vorgenommen werden würde[1]. Es müssen sich jedoch diesem Plane Hindernisse entgegengestellt haben, denn erst am 20. Februar 1456 fand die Erhebung der beiden Nepoten in aller Stille statt.

Die Ernennungsurkunden sind noch erhalten. Aus denselben ergiebt sich, daß die Kreation in einem geheimen Konsistorium, im Beisein und mit Zustimmung sämtlicher in Rom anwesenden Kardinäle vorgenommen wurde. Gegen die Gewohnheit wurde dem Rodrigo gleich an demselben Tage die Titelkirche S. Niccolò in Carcere angewiesen, sowie bestimmt, daß, im Falle der Papst vor seiner Publikation sterbe, er sofort von den übrigen Kardinälen bei Strafe der Exkommunikation als publiziert anzusehen und zur Teilnahme an der Papstwahl zuzulassen sei[2].

Die Ernennung von zwei Neffen, die noch nichts geleistet, um den Purpur zu verdienen, und die beide sehr jung waren — Rodrigo erst 26 Jahre —, war an sich schon ein Unrecht. Sie wurde es noch mehr dadurch, daß einer derselben, Rodrigo, ein sittenloser und lasterhafter Mensch war[3].

Dieses von einem deutschen Kardinal des 19. Jahrhunderts gefällte Urteil mag hart erscheinen, es ist aber vollkommen berechtigt. Rodrigo besaß bei einer schönen Gestalt eine glühend sinnliche Natur, welche die Frauen unwiderstehlich an sich zog. Zur Zeit Pauls II. zeichnete der Geschichtschreiber Gasparo von Verona sein Porträt mit den Worten: ‚Er ist schön, von anmutigem und heiterem Antlitz, von zierlicher und süßer Beredsamkeit. Wo er nur herrliche Frauen erblickt, regt er sie in wunderbarer Weise zur Liebe auf, und er zieht sie an sich, stärker als der Magnet das Eisen anzieht.‘[4] Aus dem Pontifikat Calixtus' III. sind allerdings bis jetzt keine ungünstigen Zeugnisse über den Lebenswandel des Kardinals Rodrigo zum Vorschein gekommen. Für die spätere Zeit fehlt es dagegen an solchen nicht.

Trotzdem hat man in neuerer Zeit wiederholt den unglücklichen Versuch gemacht, diesen Mann sittlich zu rehabilitieren. Gegenüber dieser unwürdigen Verdrehung der geschichtlichen Wahrheit ist es Pflicht des Historikers, nach-

---

[1] *Brief des Pisaner Erzbischofs an Florenz, dat. Rom [1455] Nov. 19. Cart. innanzi il princip. F. XVI, n. 356. Staatsarchiv zu Florenz.

[2] Rodrigo war also ‚creatus, sed non publicatus‘, wie einst Capranica. Vgl. Catalanus 275, und oben S. 259. Das bisher unbekannte *Ernennungsdekret s. im Anhang Nr. 67 aus den Regesten des päpstlichen Geheim-Archivs; ibid. 459, f. 119 das ganz ähnlich lautende *Ernennungsdekret für Luys Juan del Mila.

[3] Hergenröther II, 130.

[4] Muratori III, 2, 1036. Gregorovius, L. Borgia 8.

drücklich darauf hinzuweisen, daß gegen Rodrigo Borgia Zeugnisse vorliegen, deren Beweiskraft alle Versuche einer Rettung dieses Mannes in nichts auflöst. Hierher gehören namentlich die schmachvollen Beziehungen Rodrigos zu der Römerin Vannozza de' Catanei, von welcher noch später die Rede sein wird [1].

Das erste auf Rodrigos sittenloses Leben fallende Streiflicht findet sich in einem Mahnbriefe Pius' II. vom Jahre 1460, in welchem der Papst dem Kardinal, der übrigens damals wahrscheinlich noch nicht Priester war [2], auf liebevolle Weise sein mehr als ungebührliches Benehmen bei einem in Siena, in dem Garten des Johann de Bichis veranstalteten frivolen Tanzfeste vorwirft. ‚Unser Mißfallen', sagt Pius II., ‚ist namenlos; denn dies gereicht dem geistlichen Stande und Amte zur Schmach; man wird uns sagen, daß man uns reich und groß macht, nicht damit wir ein tadelloses Leben führen, sondern um uns die Mittel zur Lust zu geben. Daher verachten uns die Fürsten und die Mächte und verhöhnen uns täglich die Laien; daher wirft man uns unsern eigenen Lebenswandel vor, wenn wir denjenigen anderer

---

[1] Vgl. Bd. III³⁻⁴ meines Werkes S. 277 f. Bezüglich der Schrift des Dominikaners Ollivier, Le pape Alex. VI et les Borgia; P. 1: Le card. de Llançol y Borgia (Paris 1870), genügt ein Hinweis auf die vernichtenden Kritiken von Reumont, Theol. Litt.-Bl. V, 685—692, und Matagne 466 ss. Mißlungen ist auch Leonettis Apologie; s. den Aufsatz von l'Epinois in der Rev. des quest. hist. (1881) XXIX, 357 ss. Jeder weitere Versuch einer Rettung Alexanders VI. ist durch die neuerdings von Thuasne (Ioh. Burchardi Diarium. Paris. 1885. III, Suppl. p. II sqq.) veröffentlichten Dokumente aus dem Archiv des Herzogs von Osuna in Madrid für immer unmöglich geworden.

[2] Clément (28) hat dies ganz zutreffend hervorgehoben. Bei der genauen Durchsicht der * Regesten Calixtus' III. und Pius' II. habe ich keinen Beweis dafür finden können, daß Rodrigo damals Priester war. Die einzige hierher gehörige * Urkunde (Regest. 445, f. 303ᵇ—304: ‚Roderico etc. conceditur facultas concedendi pro se vel al. familiarib. suis semel tamen in mortis articulo remissionem omnium peccatorum') beweist nichts, denn remissio peccatorum bedeutet hier Sterbeablaß, da jeder Priester einen Sterbenden absolvieren kann. Vgl. hierzu das Nachwort zu meinem zweiten Bande, 2. Aufl., S. 773* f. In der Histor. Zeitschrift LXXX S. 303 schreibt Kawerau: ‚Auch bei Alexander VI. hat Pastor schon I², 633 die ersten schlimmen Zeugnisse über seine Sittenlosigkeit durch die Bemerkung, „daß er damals wahrscheinlich noch nicht Priester war", gemildert; aber er war doch bereits Kardinaldiakon und Bischof von Valencia; gelten für solche Prälaten die sittlichen Maßstäbe weniger als für Priester? und wird er nicht schon die Subdiakonatsweihe und mit ihr die Cölibatsverpflichtung erhalten haben?' Was Kawerau hier ausführt, ist richtig und mir wohl bekannt. Trotzdem liegt darin, daß Rodrigo Borja damals wahrscheinlich noch nicht Priester war, insofern ein mildernder Nebenumstand, als er in diesem Fall doch das Meßopfer nicht darbringen konnte. Übrigens lag es mir durchaus fern, mit dem Hervorheben der erwähnten Thatsache eine Entschuldigung aussprechen zu wollen für ein Verhalten, das ich im Texte genügend gebrandmarkt hatte.

tadeln wollen. Selbst der Statthalter Christi fällt derselben Verachtung anheim, weil er das zu dulden scheint. Du stehst, geliebter Sohn, dem Bistum von Valencia vor, dem ersten in Spanien; du bist auch Kanzler der Kirche, und — was dein Betragen noch tadelnswerter macht — du sitzest mit dem Papste unter den Kardinälen, den Räten des Heiligen Stuhles. Deinem eigenen Urteile überlassen wir es, ob es für deine Würde schicklich sei, Mädchen zu schmeicheln, Früchte und Wein derjenigen zu schicken, die du liebst, und den ganzen Tag auf nichts zu sinnen als auf jede Art von Wollust. Man tadelt uns deinetwegen, man tadelt das Andenken deines seligen Oheims Calixtus, welcher, wie viele urteilen, unrecht that, auf dich so viele Ehren zu häufen. Wenn du dich mit deinem Alter entschuldigst, so bist du nicht mehr so jung, um nicht einzusehen, welche Pflichten dir deine Würde auferlegt. Ein Kardinal muß tadellos sein und ein Beispiel des sittlichen Wandels vor den Augen aller. Und haben wir denn wohl Grund zum Zorn, wenn weltliche Fürsten uns mit wenig ehrenvollen Titeln benennen, wenn sie uns den Besitz unserer Güter bestreiten und uns zwingen, ihren Geboten uns zu unterwerfen? Wahrlich, wir selbst schlagen uns diese Wunden, und wir selbst bereiten uns diese Übel, indem wir durch unsere Handlungen täglich die Autorität der Kirche mindern. Unsere Züchtigung dafür ist in dieser Welt die Schande und in der andern die gebührende Pein. Möge daher deine Klugheit eine Schranke setzen und du deine Würde im Auge behalten und nicht wollen, daß man dir unter Weibern und Jünglingen den Namen eines Galans gebe. Denn sollte sich dergleichen wiederholen, so müßten wir notgedrungen zeigen, daß solches ohne unsern Willen und zu unserem Schmerze geschehen ist, und unser Tadel würde nicht ohne dein Erröten über dich ergehen. Wir haben dich stets geliebt, und wir hielten dich unserer Protektion wert als einen Mann, welcher ein ernstes und bescheidenes Wesen zu erkennen gab. Handle demnach also, daß wir diese unsere Meinung von dir festhalten, und nichts kann dazu mehr beitragen als die Annahme eines gesetzten Lebens. Deine Jahre, welche noch Besserung versprechen, erlauben uns, dich väterlich zu ermahnen. Petriolo, den 11. Juni 1460.'[1] Kardinal

[1] Raynald ad a. 1460 n. 31. Vgl. Gregorovius, L. Borgia 7—8. Schon Ollivier (162) hatte einen Zweifel an der Authenticität dieses Schreibens Pius' II. leise insinuiert. Leonetti behauptete (I, 165) dann, er habe weder in den Papieren Raynalds noch im päpstlichen Geheim-Archiv eine Spur von diesem Briefe gefunden. Man ist in Verlegenheit, wie man dies Verfahren bezeichnen soll, wenn man bedenkt, daß Leonetti nur den von dem Annalisten der Kirche citierten Band hätte nachzuschlagen brauchen, um das betreffende Breve sofort zu finden. Dies hat dann l'Epinois für ihn gethan; s. Rev. des quest. hist. (1881) XXIX, 367 ss. Das Breve befindet sich im päpstlichen Geheim-Archiv (Lib. brev. 9, f. 161); es ist bis auf zwei

Rodrigo beeilte sich, an den Papst ein Entschuldigungsschreiben zu senden, in welchem er die Sache in einem günstigeren Lichte darzustellen suchte. Die Antwort Pius' II. war ernst und würdig. Das Betragen Rodrigos, so wurde hier nochmals hervorgehoben, sei nicht zu entschuldigen, wenngleich die Sache vielleicht doch in etwas übertriebener Weise dargestellt worden sei. Auf alle Fälle aber möge der Kardinal sich in Zukunft von dergleichen fernhalten und mit mehr Klugheit auf seine Ehre bedacht sein. Thue er dies und lebe er bescheiden, so werde ihm die päpstliche Gnade nicht entzogen werden [1].

Die Hoffnung Pius' II. erfüllte sich nicht. Kardinal Rodrigo wollte nicht anders leben. Im Jahre 1464 unternahm der todkranke Pius II. seinen berühmten Zug nach Ancona, um sich an die Spitze der Kreuzfahrer zu stellen. In seiner Begleitung befand sich auch Rodrigo; aber selbst in diesem ernsten Momente konnte dieser ‚von Natur gemeine Mensch' [2] sich nicht entschließen, von seinem lasterhaften Leben abzulassen [3].

Druckfehler von Raynald korrekt publiziert, und es liegt absolut kein Anlaß vor, an der Echtheit desselben zu zweifeln. Leonetti hat l'Epinois geantwortet, aber in diesem Streite eine ganz entschiedene Niederlage erlitten; s. Rev. des quest. hist. (1881) XXX, 526—548. Alles dies hat den Abbé Clément (Les Borgia; vgl. p. 86 s.) nicht abgehalten, nochmals eine Lanze für Kardinal Rodrigo zu brechen. Da dieser Autor keine neuen Gründe beibringt, sehe ich keine Veranlassung, mich mit seiner Arbeit weiter zu beschäftigen. Sehr bedauerlich ist, daß neuerdings Barbier de Montault (III, 473 ss.) wieder das Schreiben Pius' II. bezweifelt, ohne von den neueren Forschungen, welche die Echtheit sicherstellten, die geringste Notiz zu nehmen. — Die Frauen von Siena waren wegen ihrer Schönheit berühmt; s. Enea Silvios Hist. Frid. III. 272. Der Aufenthalt des Kardinals Rodrigo zu Siena im Sommer 1460 wird bestätigt durch ein *Schreiben desselben an Fr. Sforza, dat. ex Senis VIII. Iul. 1460. Staatsarchiv zu Mailand, Aut. pont. vol. III. Der Kardinal weilte schon im Mai in der genannten Stadt; s. Portioli, J. Gonzaga ai bagni di Petriolo (Mantova 1870) 3.

[1] *‚Pius P. II. vicecancellario. Dilecte fili etc. Accepimus literas tue circ^is^ et intelleximus excusationem quam affers facti (Handschrift: factum). Factum tuum, dilecte fili, non potest non culpabile esse, licet minus fortasse sit, quam fuerit nobis relatum. Hortamur, ut a talibus deinceps abstineas honorique tuo prudentius consulas. Ignoscimus tibi veniam a nobis petenti, nec si te non dilexissemus ut nostrum peculiarem filium, non ita amanter monuissemus; scriptum est enim: ego quos amo arguo et castigo. Quod si (Handschrift: ni oder ne) bene feceris et modeste vixeris, non deerit pater protectorque bonus tibi ac tuis vitamque avunculi tui predecessoris nostri Pio vivo non multum desiderare habebis. Dat. etc. XIIII. Iun.' Lib. brev. 9, f. 163^b^—164. Päpstliches Geheim-Archiv.

[2] So nennen ihn Guidantonio Vespucci und Piero Capponi in einer Depesche vom 6. Juni 1494, bei Desjardins I, 399.

[3] Den Beweis liefert eine von mir im Archiv Gonzaga zu Mantua aufgefundene *Depesche des Jakobus de Arretio an Lodovico Gonzaga, dat. Ancona 1464

Es kann nicht überraschen, daß sich unter den bessergesinnten Kardinälen eine heftige Opposition gegen die Beförderung eines solchen Mannes erhob. Wahrscheinlich schon in dem geheimen Konsistorium vom 20. Februar 1456 kam dieselbe zum Ausbruch. Wenn die Kardinäle damals dennoch ihre Zustimmung gaben, so geschah dies hauptsächlich aus dem Grunde, weil sie hofften, der alte Papst werde noch vor der Publikation Rodrigos sterben. Allein diese Hoffnung wurde sehr bald zu nichte gemacht. Als im September 1456 alle Kardinäle bis auf einen wegen der unerträglichen Hitze und einer pestartigen Seuche Rom verlassen hatten, nahm Calixtus III. die Publikation wirklich vor (17. September)[1]. Einen Monat später hielten die Nepoten ihren feierlichen Einzug in die Ewige Stadt. Am 17. November empfingen sie den roten Hut, am 26. November fand die Ceremonie der Öffnung des Mundes statt[2].

Aug. 10. In diesem leider durch Feuchtigkeit teilweise zerstörten Aktenstücke heißt es: ‚Anchora aviso V. Ill. S. come lo vicecancelliere è amalato de morbo et questo è vero; ha la doglia nella urechia et sotto el braccio da quello canto . . . El medico che primo lo vidde dice haverne picc[ola] speranza, maxime quia paulo ante non solus in lecto dormiverat.‘ Vgl. hierzu das Nachwort zu meinem zweiten Bande, 2. Aufl. S. 774* f. Über eine Novelle des Masuccio, die sich vielleicht auf Rodrigo de Borjas unsittliches Leben zur Zeit Pius' II. bezieht, s. Mancini, Alberti 450 N.

[1] S. Pius II., Comment. 26, und Cugnoni 182. Der Tag der Publikation (Gregorovius [VII³, 148] giebt irrig den 21., Zurita [IV, 44ᵇ] und Summonte [190] den 22. Sept. an) ergiebt sich aus: a) Breve Calixtus' III. an Bologna, d. d. Romae ap. S. Mariam mai. XVII. Sept. 1456 A° 2°: ‚Cum non ignoremus nobilitates vestras duobus nepotibus nostris, quos istic apud vos habemus, esse affectas tum pro vestra erga nos devocione et reverentia tum quia iidem istius nostre civitatis alumni eidemque plurimum affecti existunt, vobis nunciamus, quod hodie eosdem nepotes nostros, quos antea de venerab. fratrum nostrorum s. Romane ecclesie cardinalium consilio in cardinales assumpseramus, ut tales publicavimus.‘ Original im Staatsarchiv zu Bologna, Q. lib. 3. b) *Breve an Kardinal Rodrigo von demselben Tage. Kopie in Cod. Z—219—Sup. der Ambrosianischen Bibliothek zu Mailand. c) *Breve an Fr. Sforza von demselben Tage. Regest in Cod. 1613 Fonds ital. der Nationalbibliothek zu Paris. d) *Acta consist. Päpstl. Geheim-Archiv. Rodrigo zeigte seine Erhebung am 1. Oktober 1456 dem Herzoge von Mailand an (*Brief ex Castrofrancho, Original im Staatsarchiv zu Mailand, Aut. pont. vol. III); letzterer gratulierte schon am 7. Oktober von Mailand aus, worauf Kardinal Rodrigo am 10. Oktober (ex Castrofrancho) erwiderte und seine Dienste in Rom anbot. Regest von diesen *Briefen in Cod. 1613 Fonds ital. der Nationalbibliothek zu Paris.

[2] *Acta consist. im päpstl. Geheim-Archiv, und ** Brief des Kardinals Rodrigo an Francesco Sforza, dat. Rom 1456 Nov. 20. Original im Staatsarchiv zu Mailand. Die Nepoten hatten Bologna am 18. Oktober verlassen; s. Ghirardacci, Storia di Bologna. Cod. 768 der Universitätsbibliothek zu Bologna.

In Verbindung mit seinen beiden Neffen hatte der Papst dem portugiesischen Infanten Jakob den Purpur verliehen; die Bescheidenheit und Sittenreinheit dieses jungen Mannes werden sehr gerühmt. Leider starb dieser Kardinal, welcher das gerade Gegenbild des Rodrigo Borja war, schon am 27. August 1459 auf einer Legationsreise zu Florenz; in S. Miniato al Monte bewundert man sein von Antonio Rossellino gearbeitetes, ungemein reiches Grabmal: in einer flachen Nische steht hier auf hohem, originellem Unterbau das Paradebett; auf demselben ruht die schöne Gestalt des jungen Kardinals mit heiterem Frieden im Antlitze. Zwei unbekleidete Genien halten die Zipfel des Bahrtuches. Über der Figur des Toten, auf Sockeln der Rückwand, kniet beiderseits ein jugendlicher Engel von entzückender Bildung, Krone und Palme in den Händen. Oben im Halbrund der Wand ist ein Medaillon mit dem Relief der heiligen Jungfrau angebracht, das zwei Engel schwebend tragen [1].

Bereits am 17. Dezember 1456 nahm Calixtus III. eine neue Kardinalswahl vor. Das Kollegium der Kardinäle widerstrebte auch diesmal. ‚Niemals', schrieb einer der an diesem Tage Ernannten, ‚sind Kardinäle mit mehr Schwierigkeit als wir in das Kollegium eingetreten. Der Rost hatte die Angeln (cardines) so sehr überzogen, daß sich die Thür nicht drehen und erschließen wollte. Der Papst mußte Sturmböcke und alle Arten von Kriegsmaschinen anwenden, um die Thorflügel zu sprengen.' [2] Alle Kandidaten setzte Calixtus auch diesmal nicht durch; so mußte er z. B. den Bischof von Novara, für den sich der Herzog von Mailand wiederholt verwandt hatte, fallen lassen [3]. Von den sechs wirklich Ernannten war Enea Silvio

---

[1] Vgl. Mai, Spicil. I, 203. 209. Ciaconius II, 990. Die Beschreibung des Grabmals nach Burckhardt, Cicerone II⁴, 366, wo indessen der Kardinal irrig Johann genannt ist. Nach Gregorovius (VII³, 654) ist dies Monument vielleicht das schönste Renaissance-Grabmal überhaupt; vgl. Müntz, Hist. de l'art I, 544. Abbildung in Architektur der Renaissance in Toscana von Geymüller und Stegmann (München 1886). S. auch Wölfflin, Die klassische Kunst (München 1899) 69. Kardinal Jakob kam nach den *Acta consist. des päpstl. Geheim-Archivs am 1. Dezember 1456 nach Rom; am 2. Dezember erhielt er den roten Hut, am 10. ward ihm der Mund geöffnet. Wie die beiden Nepoten, so war auch dieser Kardinal schon am 20. Februar 1456 in geheimem Konsistorium kreiert worden; s. das betreffende *Dekret in den Regest. 459, f. 120.

[2] Voigt, Enea Silvio II, 191. Zu den hier citierten Quellen ist noch hinzuzufügen Cugnoni 183.

[3] *Breve Calixtus' III. an Fr. Sforza, dat. 1456 Dez. 23 (er habe dreimal vergeblich versucht, den Bischof von Novara durchzusetzen). Original im Staatsarchiv zu Mailand. Ebenda eine *Instruktion, dat. Cremona 1445 Juni 18, für die nach Rom gehenden Gesandten, welchen aufgetragen wird, für die Erhebung des genannten Bischofs zu arbeiten.

Piccolomini unzweifelhaft der Verdienteste und Bedeutendste[1]. Neben ihm erhielten den Purpur: der durch Würde und Gelehrsamkeit im kanonischen Recht ausgezeichnete Juan de Mella, Bischof von Zamora[2], Jacopo Tebaldo, Bischof von Montefeltre, Rinaldo de' Piscicelli, Erzbischof von Neapel[3], Giovanni da Castiglione, Bischof von Pavia[4], und endlich der gleich Estouteville einer vornehmen Familie der Normandie entstammende, durch juristische Kenntnisse, Klugheit und Freimut ausgezeichnete Bischof von Coutances, Richard Olivier de Longueil. Für letzteren hatte sich Karl VII. eifrig verwendet; der Papst hoffte, allerdings vergebens, den französischen König auf diese Weise für den Kreuzzug zu gewinnen[5].

Die Kardinalskreationen Calixtus' III. sind in einer Beziehung sehr bedeutungsvoll. Die drei vorhergehenden Päpste hatten nach Möglichkeit auf eine Vertretung der verschiedenen Nationen im heiligen Kollegium Bedacht genommen[6]. Der spanische Papst berücksichtigte nur Mitglieder der romanischen Nationen; von den neun durch ihn ernannten Kardinälen waren drei Spanier und einer Portugiese, vier Italiener und einer Franzose.

Die Borja wurden in der folgenden Zeit unaufhörlich mit Gnaden und Gunstbezeigungen überhäuft. Der junge Kardinal Rodrigo erhielt noch

---

[1] Voigt II, 192; hier (148 ff. 164 ff.) über Eneas Ambition um den Kardinalat (seit 1452). Freude in Siena über seine endliche Ernennung; s. Banchi, Relaz. 430—431. Die Ernennung erfolgte weder am 18. Dezember (Voigt), noch am 19. (Banchi), sondern bereits am 17.; s. *Acta consist. im päpstl. Geheim-Archiv, und das gleich zu citierende *Breve aus dem Archiv Colonna. Kardinal Piccolomini war arm und betrieb deshalb in Verbindung mit Kardinal Rodrigo eine sehr unwürdige Jagd nach Benefizien; s. Voigt II, 145 ff.

[2] Über diesen als Kanonist ausgezeichneten Mann vgl. Fuente 461. 479.

[3] Bezüglich seiner Erhebung s. Voigt II, 191. Das hier angegebene Datum von Piscicellis Tod ist ebenso unrichtig wie dasjenige bei Ciaconius-Oldoin II, 993. Piscicelli † 4. Juli 1457; s. *Acta consist. im päpstlichen Geheim-Archiv.

[4] Voigts Vermutung (II, 192), der mailändische Herzog habe sich für den Bischof von Pavia verwendet, wird bestätigt durch das S. 744 Anm. 3 angeführte *Breve Calixtus' III. vom 23. Dez. 1456. Der Kardinal von Pavia kam am 25. Februar 1457 nach Rom, erhielt am 26. den roten Hut, am 9. März wurde ihm der Mund geöffnet und S. Clemente als Titelkirche angewiesen; s. *Acta consist. des päpstl. Geheim-Archivs und *Brief des genannten Kardinals an Fr. Sforza, dat. Rom 1457 März 10. Cod. Z. 219. Sup. der Ambrosianischen Bibliothek zu Mailand. Von der ihm bei seiner Ankunft in Rom widerfahrenen Ehre spricht der ‚Card. Papiens.' in einem *Briefe an Lodovico Gonzaga, dat. Rom 1457 April 2. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[5] S. das im Anhang Nr. 74 abgedruckte *Breve an Kardinal Alain. Archiv Colonna.

[6] Vgl. oben S. 260 f. 310. 399.

im Dezember 1456 die Stellung eines Legaten in der Mark Ancona, wohin er sich am 19. Januar des folgenden Jahres begab [1]. Kardinal Luys ward zum Legaten von Bologna erhoben [2]. Beide wurden außerdem mit vielen und reichen Benefizien bedacht [3].

Das angesehenste, wichtigste und einträglichste Amt an der Kurie war dasjenige des Vizekanzlers, dem als Chef der Apostolischen Kanzlei eine große Beamtenschar zur Seite stand; ein Gesandter sagt geradezu, es sei die erste Würde nach der des Papstes. Seit dem Tode des Kardinals Condulmaro (5. September 1453) war diese hochbedeutende Stelle unbesetzt geblieben; es war natürlich, daß sich namentlich diejenigen Kardinäle, welche keines der großen Ämter des päpstlichen Hofes bekleideten, um diese Stelle bewarben. Von Estouteville wird dies ausdrücklich berichtet [4]. Diese Bemühungen, die schon 1455 begannen, hatten indes keinen Erfolg, denn 1457 erhielt Rodrigo, der nun nach Rom übersiedelte [5], das hochwichtige Amt. Im Dezember desselben Jahres wurde Rodrigo auch zum Feldhauptmann der päpstlichen Truppen in Italien ernannt [6]. Ebenso skandalös war es, daß sein nur um ein Jahr jüngerer Bruder, Don Pedro Luys, der weltlich blieb, mit Ehren und Ämtern förmlich überhäuft wurde. Im Frühjahr 1456 wurde dieser durch Schönheit und Geist [7] hervorragende Nepote zum Generalkapitän der Kirche [8]

---

[1] Regest. 445, f. 295: ‚Rodericus tit. S. Nicol. in carcere constituitur vicarius in temporal. generalis in prov. Marchie Anconit.' etc. (mit Zustimmung der Kardinäle), d. d. 1456 prid. Cal. Ian. A° 2°. — Über den Tag seiner Abreise s. *Acta consist. im päpstl. Geheim-Archiv.

[2] Regest. 445, f. 239: ‚Ludovicus tit. S. quatuor coronat. constituitur legatus Bononiae', d. d. prid. Cal. Ian. [A° 2°]. Über den ehrenvollen Empfang des Kard. Luys in Bologna (Ende Januar 1457) berichtet *Ghirardacci l. c. (s. oben S. 738 Anm. 3). Universitätsbibliothek zu Bologna.

[3] Vgl. die Zusammenstellung aus den *Regesten des päpstl. Geheim-Archivs im Anhang Nr. 79.

[4] Vgl. die *Depeschen des Jacopo Calcaterra an Fr. Sforza, dat. Rom 1455 Sept. 15, und 1457 August 30. Staatsarchiv zu Mailand, Pot. Est.

[5] Seine Stelle in der Mark erhielt Stefano Nardini; s. Rossi, Giovanni de' Medici 137.

[6] *Regest. 466, f. 8—9: ‚Rodericus tit. S. Nicol. etc. constituitur vicecancellarius S. R. E.', d. d. 1457 Cal. Mai. A° 3°; 461, f. 95—96: ‚Rodericus etc. constituitur dux et generalis commissarius omnium gencium armigerar. eccl. in Italia', d. d. 1457 III. Id. Dec. A° 3°. Päpstl. Geheim-Archiv. Über die Publikation vgl. den *Originalbrief des Kardinals Rodrigo an Lodovico de Gonzaga im Anhang Nr. 77, und dort die Anmerkung.

[7] Vgl. Sigismondo de' Conti II, 165.

[8] Regest. 465, f. 153 (d. d. 1455 [st. fl.] IV. Non. Febr. A° 1°). Päpstl. Geheim-Archiv.

und Befehlshaber der Engelsburg [1], im Herbst desselben Jahres zum Gouverneur von Terni, Narni, Todi, Rieti, Orvieto, Spoleto, Foligno, Nocera, Assisi, Amelia, Cività Castellana und Nepi ernannt; bald darauf wurde ihm auch das Patrimonium Petri in Tuscien unterstellt [2].

Ein solches Vorgehen war unerhört. Mutig erhob Kardinal Capranica, der unter Nikolaus V. als Großpönitentiar in allen Kreisen das höchste Ansehen genossen, Protest; weder Bitten noch Drohungen waren im stande, ihn von seinem Widerstande abzubringen. Der edle Kardinal zog sich hierdurch den Haß der Borja zu, die ihn dann durch Übertragung einer Legation aus Rom zu entfernen suchten. Dieser Plan gelang jedoch nicht. Es kam endlich so weit, daß die Borja ihn einkerkern lassen wollten. Da aber trat der Papst für Capranica ein [3].

Da die Borja mit den Colonna die engste Verbindung unterhielten — im Sommer 1457 hieß es sogar, Don Pedro Borja werde eine Colonna heiraten [4] —, gerieten sie sehr bald in ein gespanntes Verhältnis zu den Orsini. Als der Papst 1457 Don Pedro gegen die Orsini sandte, um denselben einige Kastelle zu entreißen, von denen er behauptete, daß sie der Kirche gehörten, kam es zum offenen Kriege. Der Kardinal Orsini verließ jetzt

---

[1] Das Ernennungsdiplom sah ich nicht; dagegen fand ich im Staatsarchiv zu Siena einen *Originalbrief Don Pedros, d. d. Romae in pal. apost. XXII. April. 1456, in welchem derselbe sich ,castellanus S. Angeli et S. R. E. capit. gen.' nennt.

[2] *Regest. 465, f. 203[b] sq.: ,„Petrus Ludovicus de Borga", gentium armigerar. capitaneus generalis Sed. Ap., constituitur gubernator civitat. Interamnen., Narnien., Tudertin., Reatin., Urbis veteris et nonnullar. aliar. civit.', d. d. 1456 XII. Cal. Sept. A° 2°; f. 205: ,Petrus Ludov. etc. constituitur gubernator in civit. et territorio Spoletan. et in nonnullis castris et locis' (d. u. s.); f. 205[b]: ,Petrus etc. constituitur gubernator Fulgin., Nuceriae et nonnullar. aliar. civit., terrar. et locor.' (d. u. s.); f. 208[b]: ,Petrus etc. constituitur gubernator civitatum Assisii, Amerinae, Castellanae, Nepesinae' etc., d. d. 1456 IV. Id. Sept. A° 2°; f. 236: ,Petrus etc. constituitur gubernator patrimonii b. Petri in Tuscia', d. d. 1456 [st. fl.] V. Non. Febr. A° 2°.

[3] Catalanus 113. 115. Die von Höfler (R. de Borja 106 und Abhandlungen der böhmisch. Gesellschaft der Wissenschaften 1892 S. 53) im Gegensatz zu meiner Auffassung vertretene höchst milde Beurteilung des Nepotismus Calixtus' III. kann ich nicht teilen, so sehr ich auch den Zwang der Verhältnisse würdige (vgl. oben S. 736). Der Widerspruch eines Mannes wie Capranica zeigt zur Genüge, wie die Dinge lagen.

[4] Die erste hierauf bezügliche Nachricht fand ich in der im Anhang Nr. 76 abgedruckten *Depesche des Abtes von S. Ambrogio. Ambrosianische Bibliothek zu Mailand. Dann ist wieder die Rede von dieser Verbindung in einem Schreiben des Otto de Carretto, dat. Rom 1457 Aug. 20. Derselbe Gesandte berichtete dem Fr. Sforza am 10. Sept. 1457 in Chiffern: ,Il parentado qual se doveva fare da Colonesi al capit° Borges pare sia rafredato' ecc. Beide *Schreiben im Staatsarchiv zu Mailand.

Rom (Juli 1457)[1]. Da außer Scarampo auch Carvajal und Nikolaus von Cusa nicht in Rom anwesend waren, und Estouteville, Barbo und Piccolomini zu den Borja hielten, hatten die letzteren im Kardinalkollegium fast vollständig die Oberhand. Es ist mithin nicht unwahrscheinlich, daß sich die meisten Kardinäle mit der Erhebung des Don Pedro Luys zum Präfekten von Rom, mit welcher Würde das Vikariat von Caprarola, Civita Vecchia, Vetralla, Monte Romano und anderen kleineren Orten der Umgegend verbunden war, einverstanden erklärten. Diese Ernennung erfolgte am 19. August 1457[2]. Noch am Abend desselben Tages erschienen die Konservatoren und die angesehensten Bürger Roms im päpstlichen Palaste, um dem Papste für diese Wahl zu danken. Calixtus III. hob bei dieser Gelegenheit hervor, daß Don Pedro in Bezug auf Gesinnung und Sitten Italiener sei und daß derselbe als römischer Bürger leben und sterben wolle. Einer der Konservatoren ging so weit, zu bemerken, er hoffe, den neuen Stadtpräfekten bald auch als König von Rom zu sehen; alle aber baten den Papst, er möge dem Don Pedro die Kastelle übergeben, welche seit alters das Präfekturlehen ausgemacht hatten. Auch der zur Gratulation erscheinenden Gesandtschaft gegenüber betonte Don Pedro seine Absicht, Italiener zu sein und in Italien leben zu wollen[3].

Das waren alles offizielle Kundgebungen, welche deshalb erfolgten, weil alle Welt wußte, wie sehr der spanische Papst seine Nepoten liebte[4]. In Wirklichkeit war der neue Stadtpräfekt den Italienern ebensowenig gewogen wie diese ihm. Fast alle Nepoten des Papstes behandelten die Römer in der übermütigsten Weise. Hierdurch wurden diese von einem glühenden Haß gegen

---

[1] S. Nic. della Tuccia 253; Banchi, Relaz. 435, und *Depesche des Nikodemus, dat. Florenz 1457 Juli 17. Staatsarchiv zu Mailand.

[2] *Regest. 465, f. 288—289: „„Petrus Ludovicus de Borgia" recipitur in praefect. alme urbis', d. d. 1457 (s. d.) A° 3° (‚ven. fratr. nostror. S. R. E. cardinalium consilio'). Päpstl. Geheim-Archiv. Auf diese Erhöhung Don Pedros und auf die Ernennung Rodrigos zum Vizekanzler bezieht sich die satirische *Depesche des Leonardo von Benvoglienti an Siena, dat. Rom 1457 Okt. 5. Kopie in Cod. A. III. 16 der Bibliothek zu Siena. Fr. Sforza gratulierte dem Papste zu der Ernennung Don Pedros in einem *Schreiben, dat. Mailand 1457 Aug. 31. Konzept im Staatsarchiv zu Mailand.

[3] *Depesche des Otto de Carretto, dat. Rom 1457 Aug. 20. Aus diesem im Staatsarchiv zu Mailand aufbewahrten Aktenstücke ergiebt sich auch, daß die Erhebung Don Pedros am 19. August im Konsistorium verkündet wurde. Die Übergabe der betreffenden Kastelle erfolgte am 31. Juli 1458; s. Borgia, Benev. III, 386.

[4] Als Don Pedro im Oktober 1457 erkrankte, war Calixtus III. ganz außer sich vor Schmerz. *Depesche des L. v. Benvoglienti an Siena, dat. Rom 1457 Okt. 22. Cod. A. III. 16 der Bibliothek zu Siena. Die Krankheit Don Pedros währte bis in den Januar des folgenden Jahres; s. *Schreiben des Ant. Catabenus, dat. Rom 1458 Jan. 18. Archiv Gonzaga zu Mantua.

jene Fremdlinge erfüllt [1]. Dieser Haß wurde noch durch den Umstand gesteigert, daß eine Menge entfernter Verwandten der Borja und andere Glücksjäger aus Spanien herbeiströmten und sich in Rom selbst wie auch in den Provinzen in aufdringlichster Weise breit machten [2]. Abenteurer aller Art sammelten sich namentlich um den wilden, ritterlich schönen Don Pedro Luys [3]. Man bezeichnete diese teils aus dem halb hispanisierten Neapel teils direkt aus Spanien stammenden Fremdlinge mit einem Gesamtnamen als ‚Catalanen'. Da der Papst den meisten seiner Nepoten das Recht erteilte, seinen Familiennamen zu tragen, so nannte man bald alle diese Verwandten Borja [4]. Die Zudringlichkeit derselben war so groß, daß Calixtus III. trotz aller Liebe zu den Seinigen bitter darüber klagte, daß seine Schwester Isabella ihre Töchter aus dem Beutel des hl. Petrus groß zu machen suche [5].

Wie seine näheren und entfernteren Verwandten, so bevorzugte Calixtus III. von Beginn seiner Regierung an auch seine sämtlichen Landsleute in der auffallendsten Weise. Gleich aus den ersten Tagen nach der Wahl des spanischen Papstes finden sich Berichte hierüber [6]. Der Haß gegen die ‚Catalanen' war schon damals so groß, daß viele Deutsche und Franzosen, die an der Kurie angestellt waren, ihre Posten freiwillig verließen [7]. In

---

[1] Vgl. hierüber namentlich die düstere Schilderung des von Rom zurückgekehrten Roberto Martelli in einer *Depesche des Nikodemus an Fr. Sforza, dat. Florenz 1457 Juli 17. Staatsarchiv zu Mailand.

[2] Voigt II, 193. Vgl. Andres, Cartas (Madrid 1890) V, 11, und Croce, La corte spagnuola di Alfonso d'Aragona a Napoli, in Atti d. Accad. Pontaniana XXIV (Napoli 1894), und La lingua spagnuola in Italia (Roma 1895) 9.

[3] Vgl. Muratori III, 2, 1035; Niccola della Tuccia 65. 251, und Cron. Rom. 25 (ed. Pelaez 102).

[4] Voigt III, 117 f. Aus den *Regesten des päpstlichen Geheim-Archivs notierte ich mir folgende Borja (von welchen zwei bisher nicht bekannt waren), die Benefizien und sonstige Gnaden erhielten: 1) ‚Alfonsus de Borgia can. Vicen.' Regest. 447, f. 150b. 300; 461, f. 118 (hier steht ‚de Boria'). 2) ‚Michael de Borga.' Regest. 448, f. 77 (vgl. oben S. 736). 3) ‚Ioh. de Borga cler. Valentin. dioc.'; wird Kanonikus ‚eccl. Gerunden.' Regest. 447, f. 88; vgl. 450, f. 183. Wahrscheinlich ist dieser Johannes de Borja identisch mit demjenigen, der in dem *Bulletar. Calisti de a° 2° (Staatsarchiv zu Rom) als ‚castellanus arcis Hostie' wiederholt (f. 4b. 11b. 18b. 25b. 32b. 41. 47. 52. 58. 64b. 70. 76b. 83b. 89b. 96. 103b. 107. 109. 114b) genannt wird.

[5] Escolano II, 202.

[6] *Schreiben des Lionardo Vernacci an Piero de Cosimo de' Medici, dat. Rom 1455 April 10. Cart. innanzi il princip. F. XVII, n. 131. Staatsarchiv zu Florenz.

[7] ‚Molti scrittori apostolici todeschi et franzesi sono partiti et dicono non voler esser sotto Catelani.' *Depesche des venetianischen Gesandten Fr. Contarini, dat. Siena 1455 April 25. Cod. It. VII—MCXCVI der Markusbibliothek zu Venedig.

die frei gewordenen Stellen rückten Spanier ein, so daß dieselben bald in der näheren wie entfernteren Umgebung des Papstes ganz entschieden das Übergewicht hatten. Auch in der päpstlichen Kapelle [1] und unter den Hofkünstlern finden wir Landsleute des Papstes. Größere Aufträge erhielten die letzteren allerdings nicht, denn Calixtus III. sparte, wo er konnte, für den Türkenkrieg [2].

Die Macht der Borja und Catalanen hatte eine fast unerträgliche Ausdehnung angenommen, seitdem auch die Engelsburg ihnen ausgeliefert worden war. Die Übergabe dieser wichtigen Festung fand am 15. März 1456 in später Abendstunde statt, nachdem der Papst vorher dem Kastellan mit den härtesten Strafen gedroht hatte. Eine ungewöhnliche Aufregung bemächtigte sich damals der Ewigen Stadt; man meinte, nur die Zusammenberufung eines allgemeinen Konzils könne helfen [3].

---

[1] Vgl. *Div. Calisti III. 1455—1456, Sec. Cam. f. 108 etc. *Bulletar. Calisti de a° 2° f. 17b etc. Staatsarchiv zu Rom.

[2] Müntz I, 196. 207; II, 320. Müntz-Fabre 115. Gottlob, Cam. Ap. 272. Rev. de l'art chrétien 1890 p. 283 ss. Eine Liste von spanischen Funktionären, mit welchen sich Calixtus III. umgab, bei Marini II, 146. Päpstliche Gnadenerweise für die Kirchen zu Valencia und Xativa bei Villanueva I, 9. 18—20. 51. 181—182; II, 230 ss. 253 s. (die Daten stimmen mit den *Regest. 461, f. 305; 462, f. 8 überein). In St. Nikolaus zu Valencia wird noch ein von Calixtus III. geschenkter kunstvoller Kelch aufbewahrt mit sechs feinen Medaillons und kecken heidnischen Ornamentmotiven. S. Justi im Repert. f. Kunstwiss. 1893 S. 1 f. Hier auch Näheres über den mit der Erhebung Calixtus' III. beginnenden Zufluß italienischer Künstler und Kunstwerke nach der genannten Stadt.

[3] Alle diese Nachrichten finden sich in den bereits von Voigt (III, 118 f.) benutzten *Novitates curiae Romanae' vom März oder April 1456, Ms. in Bd. V der Reichstagsakten, Ansbacher Serie f. 61b; früher im Reichsarchiv zu München, jetzt im Kreisarchiv zu Bamberg. In diesem Aktenstücke, dessen Schrift jetzt so verblaßt ist, daß einzelne Stellen nicht mehr mit Sicherheit zu entziffern sind, heißt es: *,Castrum S. Angeli, quod datum fuit a papa et collegio cardinalium episcopo Lusinensi [muß heißen Lausannen.; s. *Regest. 465, f. 16: ,Georgius episc. Lausannen. constituitur castellanus castri Crescentii alias dicti S. Angeli de urbe', dat. 1455 April 21; diese Notiz des päpstl. Geheim-Archivs zeigt die Unrichtigkeit der Vermutung Voigts a. a. O.], a quo papa sepe peciit, castrum ille autem dicit sibi decustodiendum assignatum tam per papam quam per collegium, absque cuius auctoritate et scientia non deceret sibi dimittere castrum, tandem dominica Iudica [März 14] hora tarda et suspecta videlicet post XXIIII. horam diei papa misit pro dicto L[a]usan[ne]nsi, cui cum comparuisset coram eo mandat sub excommunicationis, privationis et irregularitatis penis, ut ad statum sibi castrum ad manus suas resignaret; qui metu penarum castrum resignavit et liberum promisit dimittere illi quem deputaret; tunc et quum res suas deportasset et ita feria secunda post Iudica [März 15] dimisit castrum, quod commendatum est cuidam Cathalano. Res hec multos terret' etc.

Da alle militärische und polizeiliche Gewalt in den Händen der Catalanen war, übten diese eine völlige Despotie aus. Die Justiz war willkürlich; ‚täglich‘, schreibt ein Chronist, ‚kamen Meuchelmorde und Streitigkeiten vor, man sah nichts als Catalanen‘[1]. Von diesem Zustande hatte der alte kränkliche Papst, wie ausdrücklich berichtet wird, keine Ahnung[2]. Seine Hauptaufmerksamkeit war fortwährend auf den Türkenkrieg gerichtet; die römischen Verhältnisse glaubte er ruhig seinen geliebten Nepoten überlassen zu dürfen[3].

Die Verwirrung in Rom wurde noch vermehrt durch das wiederholte Auftreten von pestartigen Seuchen. Anfang Juni 1458 wütete die Pest so stark, daß, wer irgend konnte, sein Heil in der Flucht suchte. Auch die meisten Kardinäle verließen die Ewige Stadt, so der portugiesische Kardinalinfant Jakob, Giovanni da Castiglione, Filippo Calandrini und Piccolomini[4]. Letzterer begab sich nach den Bädern von Viterbo, um in friedlicher Muße sich litterarischen Arbeiten zu widmen[5]. Der alte Papst blieb dagegen in Rom. Seine Aufmerksamkeit wurde gerade damals dadurch auf das höchste in Anspruch genommen, daß sein bitterster Gegner, der König Alfonso von Neapel, schwer erkrankte und am 27. Juni starb[6]. In den aragonesischen Reichen und auf der Insel Sicilien folgte ihm sein Bruder Juan. In Neapel aber war noch an demselben 27. Juni des Königs unehelicher Sohn, Don Ferrante, dem Alfonso Neapel als Erbe hinterlassen hatte, zu Pferde gestiegen und in königlichem Aufzuge durch die Stadt Neapel geritten, während

[1] Cronache Rom. 25. Gregorovius VII³, 150.

[2] Raph. Volaterr. XXII, f. 234.

[3] ‚Die Liebe für die Borja‘, sagt Nikodemus, ‚macht den Papst blind.‘ *Depesche an Fr. Sforza, dat. Florenz 1458 Juli 11. Cod. 1588, f. 93 s., Fonds ital. der Nationalbibliothek zu Paris.

[4] *Depeschen des Otto de Carretto an Fr. Sforza, dat. Rom 1458 Juni 3 und Aug. 1. Staatsarchiv zu Mailand.

[5] Voigt II, 331; III, 1. Bayer 35. Lesca, I comentarii d' Enea Silvio Piccolomini (Pisa 1893) 79. Zwei *Briefe des Kard. Piccolomini, dat. ‚ex balneis Viterb.‘ 1458 Juni 11 u. 18, sah ich im Staatsarchiv zu Siena. Concistoro, Lettere ad an.

[6] Alfonsos Todestag wird sehr verschieden angegeben; s. Cipolla 487. Das oben gegebene Datum steht indessen fest. Vgl. die *Depesche des Antonio da Trezzo an Fr. Sforza, dat. Neapel 1458 Juni 27. Cod. 1588, f. 89, Fonds ital. der Nationalbibliothek zu Paris; die sienesische Depesche bei Banchi, Relaz. 443; ein *Schreiben des Angelus Acciaiolus an Fr. Sforza, dat. Florenz 1458 Juli 2 (‚Qui è per molte vie ch' il Re mori martedi a hore tre di nocte‘), und eine *Depesche des Nikodemus, dat. Siena 1458 Juli 1. Staatsarchiv zu Mailand, Cart. gen.

das Volk rief: ‚Es lebe König Ferdinand!‘ [1] Dadurch aber war die Opposition nicht besiegt, die von den verschiedensten Seiten gegen ihn hervortrat und die Krone dem alten Herzog René von Anjou-Provence und seinem Sohn Jean zuzuwenden suchte. Ermutigt bei ihrem Vorgehen wurden die Gegner Ferrantes vor allem durch die feindliche Stellung, welche der päpstliche Oberlehensherr gegen die Erhebung des Bastards Alfonsos zum Könige von Neapel einnahm [2].

‚Der Strick ist zerrissen, wir sind befreit!‘ soll Calixtus III. ausgerufen haben, als ihm der Tod Alfonsos gemeldet wurde [3]. Sofort schickte er nach dem Hause des neapolitanischen Gesandten, um denselben als Gefangenen in die Engelsburg bringen zu lassen [4]. Allein dieser, der von der Absicht des Papstes unterrichtet war und die Nachricht von dem Tode seines Königs sehr zeitig erhalten hatte, war schleunigst geflohen. Die von ihm zurückgelassene Habe wurde weggenommen. Schon am folgenden Tage hielt Calixtus ein Konsistorium ab, in welchem er dem Kardinal Rodrigo das 18 000 Dukaten eintragende Bistum Valencia und seinem Datar, Cosimo de Monserrato [5], das Bistum Gerona verlieh; an demselben Morgen erhielten der Kardinal Luys Juan und andere Verwandte des Papstes eine Reihe von Benefizien, über deren Verwendung Calixtus und Alfonso sich ebensowenig hatten einigen können wie über die Besetzung der erwähnten beiden Bistümer. Am Nachmittag hatte der Papst eine bis gegen Abend dauernde Unterredung mit den Kardinälen Estouteville und Alain. In derselben erklärte er, seine Absicht sei, alles daran zu setzen, um das Königreich Neapel, das der Kirche gehöre, wieder zu gewinnen; Don Ferrante könne nicht König sein. Komme das Königreich in seine Gewalt, sagte der Papst weiter, und zeige sich, daß dasselbe dem König René gehöre, so werde er es diesem geben; andernfalls werde er denjenigen damit belehnen, der ihm geeignet erscheine. Schon damals glaubte man, der Papst beabsichtige, Neapel dem Don Pedro zu geben. Der Gesandte, welcher dieses berichtet, fügt hinzu, Calixtus halte den erwähnten

---

[1] Banchi, Relaz. 443. Vgl. die eben citierte *Depesche des A. da Trezzo aus der Nationalbibliothek zu Paris.

[2] Reumont, Kl. Schriften 94; Carafa v. Maddaloni (Berlin 1851) I, 14, und Lecoy de la Marche I, 288.

[3] Nunziante 82.

[4] Dies, sowie die ganze nachfolgende Erzählung, entnahm ich dem im Anhang Nr. 82 abgedruckten *Schreiben des Antonio da Pistoja vom 4. Juli 1458. Ambrosianische Bibliothek. Die Angaben dieses Gesandten werden bestätigt durch eine *Depesche des Nikodemus an Fr. Sforza, dat. Florenz 1458 Juli 15. Cod. 1588, f. 94, Fonds ital. der Nationalbibliothek zu Paris.

[5] S. Mai, Spicil. I, 283—286. Cosimo ist identisch mit dem von Voigt (III, 426) und Palacky (IV, 1, 410) erwähnten Catalanen (Frind IV, 43 macht daraus einen Familiennamen!), der nach dem Prager Erzbistum strebte.

Nepoten für einen zweiten Cäsar. Letztere Nachricht kehrt auch in andern Gesandtschaftsberichten wieder [1]; verschiedene Zeitgenossen sprechen sogar die Ansicht aus, Don Pedro sei nach der Eroberung von Konstantinopel zum Kaiser dieses Reiches oder zum König von Cypern bestimmt gewesen! [2] Mehr Wahrscheinlichkeit hat die erwähnte Beschuldigung bezüglich Neapels für sich [3], jedoch bleibt auch sie zweifelhaft [4]. Thatsache ist, daß, obgleich Ferrante alle möglichen Anstrengungen machte, um eine Versöhnung anzubahnen, der Papst sich beharrlich weigerte, sein Nachfolgerecht anzuerkennen [5]. Der zur Benachrichtigung von der Thronbesteigung Ferrantes nach Rom gesandte Arnaldo di Sanç̧s ward nicht zur Audienz zugelassen [6]. Am 14. Juli wurde in Rom eine Bulle bekannt gemacht, durch welche Calixtus das Reich Sicilien diesseits des Faro als heimgefallenes Lehen in Anspruch nahm. Zugleich wurde den neapolitanischen Unterthanen verboten, einem von denen, welche auf die Krone Anspruch machten, den Eid der Treue zu leisten; alle diejenigen, welche den Eid schon geleistet, wurden von ihren Verpflichtungen entbunden und die Prätendenten eingeladen, in Rom ihr Recht zu suchen [7].

---

[1] Der Papst, sagt Nikodemus in einer *Depesche an Fr. Sforza, dat. Florenz 1458 Juli 4 (Staatsarchiv zu Mailand, Cart. gen.), will zum Gouverneur Neapels ,el suo Cesare novello M. Borges' erheben. Vgl. die *Depesche des J. Calcatterra, dat. Castel Giubileo 1456 Aug. 24, ibid.

[2] Zu den von Voigt (III, 119 Anm.) gesammelten Stellen vgl. noch Niccola della Tuccia 70, und eine *Depesche des Antonio da Trezzo an Fr. Sforza, dat. Venosa 1458 Febr. 14: ,Credo che per la via di Roma la S. V. sia avisata come el papa ha creato Mess. Borges suo nepote imperatore de Constantinopoli del ch' el Re ne ha avuto aviso certo e se ne è riso' ecc. Staatsarchiv zu Mailand, Pot. Est., Napoli II.

[3] S. Platina, Vita Calixti III., und Sigismondo de' Conti II, 56.

[4] Vgl. Lebret, Geschichte von Italien VI, 286; Höfler, R. de Borja 105.

[5] Vgl. namentlich die ausführlichen *Depeschen des Nikodemus, dat. Siena 1458 Juli 1; des Otto de Carretto, dat. Rom 1458 Juli 12 u. 14, und des Antonio von Pistoja, dat. Rom 1458 Juli 12. In letzterem Schreiben heißt es: *,El papa sta pure in oppinione di volere el Reame in le mane et per niente monstra voler consentire che Don Fernando sia Re. Dio voglia ch' el papalista non si verifichi, cioe che questo papa se habia a la fine a trovare nudo, come è descripto.' Alle diese an Fr. Sforza gerichteten Schreiben im Staatsarchiv zu Mailand.

[6] Arch. st. Napol. IX, 67—68. Nunziante 84 ss.

[7] Die Bulle, dat. 1458 Juli 12, in den Regest. 453, f. 138 (in den Drucken bei Raynald [ad a. 1458 n. 32] und Lünig [II, 1255 sq.] fehlt der Schluß). Der Tag der Publikation in Rom ergiebt sich aus einem **Schreiben des Antonio de Strozzi an Lodovico Gonzaga, dat. Rom 1458 Juli 14 (Archiv Gonzaga zu Mantua), und einer **Depesche des Antonio von Pistoja an Fr. Sforza, dat. Rom 1458 Juli 15; hier auch die Nachricht, daß der Wortlaut des Aktenstückes anfangs noch schärfer war. Ich fand diese Depesche in Cod. Z. 219 Sup. der Ambrosianischen Bibliothek zu Mailand.

Für die Bekanntmachung dieses Aktenstückes im ganzen Königreich Neapel wurde dann alsbald Vorsorge getroffen[1]. Es verlautete ferner, der Papst habe von Don Ferrante unter Androhung der schwersten Strafen die sofortige Herausgabe der 60000 Dukaten, die Alfonso für den Kreuzzug vermacht habe, verlangt[2].

Die Bestürzung über dieses Vorgehen des Papstes war sowohl in Neapel als in Rom eine große. Sofort nach dem Bekanntwerden der Bulle schlug in der Ewigen Stadt der Preis des Getreides auf. Es wird ferner berichtet, daß einer der Konservatoren äußerte, im Falle der Papst mit Neapel Krieg beginne, werde sich für die Römer die Notwendigkeit ergeben, das kleinere Übel zu wählen[3]. Der Papst ließ sich durch diese Drohung nicht beirren. Um seiner Bulle Nachdruck zu geben, befahl er dem Don Pedro, zum Zwecke einer kriegerischen Demonstration gegen Neapel Truppen anzuwerben[4].

Wie groß die Erregung Calixtus' III. gegen Don Ferrante war, zeigen gleichzeitige Gesandtschaftsdepeschen. Namentlich der Umstand, daß Don Ferrante sich in den Briefen, durch welche er dem Papst und dem Kardinalkollegium den Tod seines Vaters und seine Thronbesteigung anzeigte, bereits König nannte, brachte den Papst sehr auf. In einer Unterredung mit dem mailändischen Gesandten nannte er Ferrante einen kleinen Bastard, dessen Vater man nicht kenne! ‚Dieser Knabe, der nichts ist,' sagte er, ‚nennt sich König ohne unsere Erlaubnis. Neapel gehört der Kirche, es ist Besitztum des hl. Petrus. Alfonso wollte sich nicht König nennen, bevor er die Zustimmung des Heiligen Stuhles hatte, und wir, die wir damals sein Ratgeber, bestärkten ihn hierin. Ihr,' fuhr der Papst fort, ‚die Ihr aus der Lombardei seid, wo die Lehen mehr im Gebrauch sind als anderswo, wißt sehr gut, daß er sich nicht König nennen darf; gesetzt auch, er sei legitimer Nachfolger Alfonsos, so müßte er doch unsere Bestätigung haben, bevor er den erwähnten Titel annehmen dürfte. Außerdem hat Ferrante Terracina, Benevent und andere Orte, welche der Kirche gehören, widerrechtlich im Besitz. Viele haben deshalb geglaubt, wir hätten noch härter gegen ihn vorgehen und ihm jedes Recht auf Nachfolge

[1] *Depesche des Antonio von Pistoja an Fr. Sforza, dat. Rom 1458 Juli 24. Staatsarchiv zu Mailand.

[2] **Depesche des Antonio de Strozzi (s. S. 753 Anm. 7) vom 14. Juli 1458. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Vgl. die bereits citierte **Depesche des Antonio von Pistoja vom 15. Juli 1458 (Ambrosian. Bibl.) und das **Schreiben des Antonio de Strozzi vom 14. Juli 1458. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] S. Banchi, Relaz. 444; Niccola della Tuccia 68; *Depesche des Nikodemus an Fr. Sforza, dat. Siena 1458 Juli 1 (Staatsarchiv zu Mailand), und das gleich zu citierende *Schreiben der mailändischen Gesandten vom 24. Juli 1458. Ambrosianische Bibliothek.

absprechen sollen. Das haben wir nicht thun wollen, aber zur Verteidigung der Rechte der Kirche haben wir diese gerechte und heilige Bulle erlassen, die wie auf Erden, so auch im Himmel bestehen kann. In derselben haben wir seine Rechte wie diejenigen der andern Prätendenten reserviert, denn jedem soll sein Recht werden. Wenn Euer Herzog, den wir außerordentlich lieben, uns gewähren läßt, so werden wir siegen und ihn erhöhen, wie wir dies stets gewünscht haben; der Herzog darf kein Gewicht legen auf ein Kind, das nichts ist und das niemand achtet; wir vernahmen, daß Ferrante, als er den Wortlaut unserer Bulle erfuhr, in Weinen ausbrach; seine Unterthanen wollen nicht exkommuniziert sein, und sie haben deshalb beschlossen, Gesandte an uns abzuordnen, sie wollen der Kirche gehorchen. Will Don Ferrante den usurpierten Titel aufgeben und sich in Bescheidenheit an uns wenden, so werden wir ihn wie die eigenen Nepoten behandeln.' [1]

Ferrante war weit entfernt davon, dies zu thun. Er berief das Parlament nach Capua, forderte seine Barone zur Hilfe gegen die ungerechten Prätensionen des Papstes auf und suchte Unterstützung von Mailand und Mantua zu erlangen [2]. Ferner beschloß man im Rat des neapolitanischen Herrschers, Gesandte nach Rom zu schicken, um gegen die Bulle vom 12. Juli an ein Konzil zu appellieren [3]. Der Humanist Antonio Panormita verfaßte im Auftrage Ferrantes einen Protest gegen die Verfügungen des Papstes [4]. Den Boten, welcher die Bulle in das Königreich bringen sollte, ließ Ferrante ergreifen und durchprügeln [5]. An den Papst und an die Kardinäle ergingen Schreiben, die in einem kecken, herausfordernden Tone abgefaßt waren [6].

---

[1] **Schreiben des Otto de Carretto und Joh. de Caymis an Fr. Sforza, dat. Rom 1458 Juli 24. Cod. Z. 219 Sup. der Ambrosianischen Bibliothek zu Mailand. Der vom 1. Juli 1458 datierte Brief Ferrantes an Calixtus III. ist gedruckt bei Zurita IV, 52^{b}. Die erste sichere Nachricht, daß Calixtus III. den Herzog von Mailand für sein neapolitanisches Unternehmen zu gewinnen suchte, fand ich in einer chiffrierten *Depesche des Bischofs von Modena und des Otto de Carretto, dat. Rom 1458 Juni 8. Cod. cit. der Ambrosianischen Bibliothek zu Mailand.

[2] Arch. st. Napol. IX, 69.

[3] Vgl. den eingehenden *Bericht der mailändischen Gesandten an ihren Herzog, dat. Capua 1458 Juli 31, in Cod. 1588, f. 107 sq., Fonds ital. der Nationalbibliothek zu Paris.

[4] Dieses vom 20. Juli 1458 datierte Schreiben hat Gabotto in der Rassegna crit. d. lett. ital. II, 9—10 veröffentlicht.

[5] *Depesche des Antonio von Pistoja an Fr. Sforza, dat. Rom 1458 Juli 31: ‚Credo la S. V. hara intexo che quel maziero [sergente d' arme] che porto le bolle nel reame publicate qui contra el Re è ritornato a Roma a piedi senza denari e senza havere potuto presentare le bolle ne anco reportarli in dreto, ha solamente reportato certe bastonate.' Staatsarchiv zu Mailand, Pot. Est.

[6] S. Arch. st. Napol. XI, 334 s.; Nunziante 89 ss.

Von der größten Bedeutung war nun, daß der mächtigste Fürst Italiens, der Herzog Francesco Sforza von Mailand, sich mit dem Verfahren des Papstes nicht einverstanden erklärte und Ferrante als König anerkannte. Auch Cosimo de' Medici war wie Sforza gewillt, Ferrante gegen die päpstlichen Drohungen und die Ansprüche Frankreichs zu unterstützen[1].

Unter diesen Umständen war nicht vorauszusehen, welche kriegerischen Verwicklungen die neapolitanische Frage im Gefolge haben werde, als der Tod Calixtus' III. die ganze Sachlage von Grund aus veränderte.

Der Papst hatte schon im Frühjahr eine schwere Krankheit durchgemacht, sich dann aber wieder erholt und mit der ihm eigenen Energie aufgerafft[2]. Seit Anfang Juli aber trat eine allgemeine Abnahme seiner Kräfte ein; um die Mitte des genannten Monats verschlimmerte sich sein Zustand so bedeutend, daß alle Regierungsgeschäfte sistiert werden mußten. Am 21. des genannten Monats stellten sich außerordentlich heftige Gichtschmerzen ein; da der Papst auch an einem Fieber, vielleicht hervorgerufen durch die Aufregung über die neapolitanische Frage, litt, war nur sehr geringe Hoffnung vorhanden, den 80jährigen Mann am Leben zu erhalten. In diesem Sinne sprachen sich denn auch die Ärzte aus[3].

Am 30. Juli ging in Rom das Gerücht, der Papst sei gestorben. Daraufhin kam sofort der Haß der Römer gegen die ‚Catalanen' zum Ausbruch: auf offener Straße wurden diese Fremdlinge von dem wütenden Pöbel mißhandelt; ein junger Catalane wurde sogar ermordet. Die Lage war jetzt schon so gespannt, daß die florentinischen Kaufleute sowie die reichen Prälaten und Hofleute ihre Habe in Sicherheit brachten[4].

---

[1] Simoneta 685—686; Comment. Pii II., bei Meuschen 411; vgl. Cugnoni 184; s. auch Buser 90.

[2] *Schreiben des Otto de Carretto an Francesco Sforza, dat. Rom 1458 Januar 4 und 8. Staatsarchiv zu Mailand, und *Depesche des Antonius Catabenus an Lodovico Gonzaga, dat. Rom 1458 April 18. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] S. Niccola della Tuccia 68, und *Schreiben des Antonio von Pistoja an Fr. Sforza, dat. Rom 1458 Juli 24 u. 26. Staatsarchiv zu Mailand. Der Papst, berichtete Antonius Catabenus am 28. Juli dem Lodovico Gonzaga, ist seit ca. acht Tagen krank: *‚de 4 infermitate, de febre, de fianchi, de renella e non digerisse alcuna cosa, cosi come intra il cibo cosi ussisse.' Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] *Depesche des Antonio von Pistoja an Fr. Sforza, dat. Rom 1458 Juli 31. Staatsarchiv zu Mailand, Pot. Est. Der Gesandte war Zeuge, wie ein Catalane unter dem Rufe: ‚Du sollst sterben, Catalane!' niedergestoßen wurde. Eine Prophezeiung, der zufolge Calixtus III. am 24. August sterben sollte, erwähnt Joh. de Amidanis in einem *Schreiben, dat. Rom 1458 Juli 12. Archiv Gonzaga zu Mantua.

Unterdessen hatte der Papst sich wieder etwas erholt; am 1. und 2. August ging es ihm ganz entschieden besser, aber schon am folgenden Tage befiel ihn ein so hitziges Fieber, daß alle Hoffnung einer Besserung schwand[1]. Bezeichnend für die außerordentliche Energie des hochbetagten Mannes ist es, daß er noch gar nicht an sein nahes Ende glauben wollte. Bis zuletzt beschäftigte ihn der Krieg gegen die Türken[2]. Als der freimütige Kardinal Antonio de la Cerda ihm sagte, nun, da die Ärzte ihn aufgegeben, sei es Zeit, an seine Seele zu denken und sich auf den Tod vorzubereiten, wie es sich für einen Papst zieme, entgegnete Calixtus, es sei noch nicht gewiß, daß er diesmal sterben müsse. Er entschloß sich aber dennoch am 1. August, die heiligen Sterbesakramente zu empfangen[3]; am 4. erhielt er auch die letzte Ölung[4].

Dieser Energie des Papstes entspricht es, daß er noch auf dem Totenbette Regierungshandlungen vornahm. So hielt er am 26. Juli vom Krankenlager aus ein Konsistorium ab[5]. Am 31. Juli nahm er eine wichtige Entscheidung vor, aus der erhellt, daß ihn die Liebe zu seinen Verwandten bis zum letzten Augenblicke beherrschte.

Durch den Tod des Königs Alfonso waren Terracina und Benevent an die Kirche zurückgefallen. An dem genannten Tage übertrug der Papst das Vikariat über diese beiden Städte seinem geliebten Don Pedro[6]. Wenn man dem Berichte des mailändischen Gesandten trauen darf, stimmten die Kardinäle zu aus Furcht, ein Widerspruch ihrerseits möchte sie in die Verließe der Engelsburg bringen. Am 1. August verlieh Calixtus das Erzbistum Neapel dem Bruder seines Arztes, dem Kardinal Tebaldi. Zur selben Zeit vernahm man, er wolle vier bis fünf neue Kardinäle ernennen; zwei derselben sollten ‚Catalanen' sein, denen ebensoviele Römer zugesellt werden

[1] *Schreiben des Otto de Carretto, dat. Rom 1458 Aug. 1: ‚Lo S^mo N. S. papa he stato e he in gravissima infermita in modo che gia tre volte he stato tenuto per morto et sextima per ogniuno non campera molti dì. Da heri in qua he alquanto megliorato, ma non cosa che daghi speranza de molta vita.' Am 3. August berichtet derselbe Gesandte: *‚Non è da sperare de la salute sua.' Beide Schreiben im Staatsarchiv zu Mailand, ersteres in der Serie Pot. Est., letzteres im Cart. gen.

[2] Nach Platina, Vita Calisti III., fand sich beim Tode des Papstes im Kirchenschatz die für den heiligen Krieg bestimmte bedeutende Summe von 115 000 Goldgulden. Das Inventar seines Privatnachlasses, darunter das Gelübde für den Kreuzzug, bei Müntz I, 213 ss.

[3] **Bericht des Antonio von Pistoja vom 2. Aug. 1458. Ambrosian. Bibl.

[4] **Depesche des Otto de Carretto vom 5. August 1458. Ambrosian. Bibl. Anhang Nr. 83.

[5] *Depesche des Antonio von Pistoja an Fr. Sforza, dat. Rom 1458 Juli 26. Staatsarchiv zu Mailand.

[6] Borgia, Benevento III, 386—390.

sollten. Hiergegen aber erhob sich eine heftige Opposition von seiten des heiligen Kollegiums. Noch an demselben Abend versammelten sich die Kardinäle Estouteville, Orsini, Barbo und de Mella in dem Palaste des Kardinals Alain zu einer Beratung. ‚Es scheint,‘ berichtet ein in Rom weilender Gesandter, ‚daß sie beschlossen haben, nicht in den päpstlichen Palast zu gehen, überhaupt den Tiber nicht zu überschreiten, solange nicht die Engelsburg dem heiligen Kollegium übergeben sei. Sie haben ferner den Beschluß gefaßt, der Ernennung neuer Kardinäle nicht zuzustimmen.‘ [1]

Nicht allein unter den hohen Kirchenfürsten gärte es. Die Nachricht von der tödlichen Erkrankung des Papstes hatte sowohl in Rom wie im Kirchenstaate sofort eine tiefgehende Aufregung hervorgerufen [2]. Die allgemeine Verwirrung wurde noch vermehrt durch das Erscheinen der Gesandten des Don Ferrante (2. August), welche eine Appellation an das Kolleg der Kardinäle an die Thüren von St. Peter anhefteten und offen aussprachen: für den Fall, daß die Kardinäle ihnen nicht willig Gehör schenken wollten, würden sie sich mit den Römern in Verbindung setzen [3].

Zur Aufrechterhaltung der Ordnung hatte das heilige Kollegium schon Ende Juli vier seiner Mitglieder zu einer Kommission ernannt. Diese — es waren die Kardinäle Bessarion, Estouteville, Alain und Barbo — hielten täglich Versammlungen. Eine ihrer ersten Anordnungen war die Besetzung des Kapitols durch 200 Mann, an deren Spitze der Erzbischof von Ragusa stand [4]. Die Kardinäle bemühten sich ferner auf das eifrigste, mit Don Pedro Borgia zu einem Einvernehmen zu kommen. Dies gelang leichter, als man erwartet hatte. Don Pedro, auf den sein Bruder Rodrigo mäßigend einwirkte [5], war klug genug, einzusehen, daß ihm ein längeres Verweilen in

---

[1] **Bericht des Antonio von Pistoja vom 2. Aug. 1458. Ambrosianische Bibliothek. Vgl. die *Depeschen des Otto de Carretto an Fr. Sforza, dat. Rom 1458 Aug. 1 u. 5 (s. Anhang Nr. 83). In der Depesche vom 1. August heißt es bezüglich der Kardinäle: *‚Il car[le] Orsino ne Colonna non vanno a palazo da otto di in qua et questo per dubio che essendo essi cum li altri tuti cardinali in palazo non fuseno detenuti per Borges‘ ecc. Staatsarchiv zu Mailand, Pot. Est.

[2] *‚Tuta questa terra è in comotione‘, berichtete Antonius Catabenus am 28. Juli 1458. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] *Brief des Antonio de Strozzi an Lodovico Gonzaga, dat. Rom 1458 [Aug.] 4. Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. über die Gesandten Arch. st. Napol. IX, 71.

[4] *Depesche des Antonio von Pistoja an Fr. Sforza, dat. Rom 1458 Juli 31. Staatsarchiv zu Mailand, Pot. Est., und *Schreiben des Antonius Catabenus an Lodovico Gonzaga, dat. Rom 1458 Aug. 1. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[5] Diese interessante Thatsache ergiebt sich aus dem eben erwähnten *Schreiben des Antonius Catabenus vom 1. Aug. 1458. Bezüglich des Don Pedro heißt es hier,

Rom nur Gefahren bringen könne; er übergab daher sämtliche Festungen, auch die Engelsburg, dem Kollegium der Kardinäle und erhielt dafür die Summe von 22000 Dukaten, welche ihm Calixtus III. vermacht hatte, in barer Münze ausbezahlt. Man ließ nun seine Truppen sofort in die Hand des Vicecamerlengo Treue gegen das Kardinalkollegium schwören, ohne dem schwer erkrankten Papste hiervon Mitteilung zu machen. Den Schatz der Kirche hatten die Kardinäle schon vorher in Verwahrung genommen; es befanden sich in demselben gegen 120000 Dukaten[1].

Eine ganz außerordentliche Erbitterung gegen Don Pedro Borja zeigte aus leicht begreiflichen Gründen die Familie Orsini. Es war ein offenes Geheimnis, daß von seiten derselben alles zum Untergang Don Pedros aufgeboten wurde; zu Wasser und zu Land hatte man ihm den Weg verlegt. Auch die Wut des Volkes gegen die ‚Catalanen' kam jetzt an vielen Stellen immer heftiger zum Ausbruch; in Rom hieb man diese verhaßten Fremdlinge in Stücke, wo man derselben habhaft werden konnte[2]. Don Pedro fühlte sich unter diesen Umständen nicht mehr sicher, und zwar um so weniger, als seine Truppen meist aus Italienern bestanden und er dieselben nicht zum besten behandelt hatte; schon Ende Juli meinte man, er werde nach Spoleto fliehen und dort die Papstwahl abwarten[3].

Die Flucht Don Pedros fand in der That in der Morgenfrühe des 6. August statt. Zu derselben verhalf ihm der Kardinal Pietro Barbo, der mit den Borja befreundet war und der den Ausbruch blutiger Streitigkeiten zu verhindern wünschte. Um den Nachstellungen der Orsini zu entgehen, ging Don Pedro mit der größten Vorsicht zu Werke. Um 3 Uhr morgens stieg er zu Pferde und begab sich in Begleitung seines verkleideten Bruders Rodrigo und des genannten Kardinals, welcher 300 Reiter und 200 Fußgänger mit sich führte, durch die Porta del Castello di S. Angelo nach der Richtung von Ponte Molle, kehrte dann aber durch die Porta del Popolo in aller Stille wieder in die Stadt zurück und eilte, nach Möglichkeit die un-

---

‚che intendeva fare molte cose se non fusse stato il vicecancelliere suo fratello che non ge a voluto consentire'. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[1] S. das *Schreiben des Otto de Carretto vom 5. Aug. 1458 im Anhang Nr. 83, nach dem Original der Ambrosianischen Bibliothek. Über den Schatz der Kirche (vgl. oben S. 575 Anm. 2) berichtete derselbe Gesandte am 1. Aug. 1458: ‚Il cardinal Yliardense [= Antonio de la Cerda] he deputato a star al palazo a la guardia de molti denari sigilati a nome del colegio de consensu pape in una cassa in la camera desso papa; pur non se move ditta cassa de mano de chi era prima.' Staatsarchiv zu Mailand, Pot. Est.

[2] Vgl. das *Schreiben des Otto de Carretto vom 5. Aug. 1458. Anhang Nr. 83.

[3] *Depesche des Antonio von Pistoja an Fr. Sforza vom 31. Juli 1458. Staatsarchiv zu Mailand, Pot. Est.

bewohnten Stadtteile aufsuchend, nach der Porta di S. Paolo. Alles gelang nach Wunsch. Vor dem genannten Thore verabschiedeten sich die Kardinäle Rodrigo und Barbo, nachdem sie vorher den Soldaten befohlen, Don Pedro nach Ostia zu geleiten. Der Haß gegen Don Pedro war aber bereits so groß, daß, obgleich jener Befehl im Namen des Kardinalkollegiums gegeben worden war, die Soldaten sich weigerten, ihn weiter zu begleiten [1]. Fast ohne Ausnahme verließen ihn alle; ‚nicht einmal einer von den Reitknechten‘, berichtet ein Gesandter, ‚wollte bei ihm bleiben‘ [2]. In Ostia fand der also Verlassene neue Schwierigkeiten. Auf seinen Befehl sollte ihn hier eine Galeere, auf welche bereits Geld und sonstige Wertsachen gebracht waren, erwarten. Vergebens sah sich Don Pedro nach diesem Schiffe um; die Galeere war längst verschwunden; er mußte deshalb auf einer Barke nach Civitavecchia fliehen [3].

Mutiger benahm sich der Kardinal Rodrigo Borja. Wegen der schlechten Luft hatte auch er im Juni sich nach Tivoli begeben, war aber auf die Nachricht von der tödlichen Erkrankung seines Oheims in der Nacht vom 25. auf den 26. Juli nach Rom zurückgekehrt [4]. Bei der allgemeinen Verwirrung hatte auch ihn seine Dienerschaft verlassen, so daß sein prächtiger Palast dem plündernden Pöbel preisgegeben war. Rodrigo gab einen Beweis seiner Unerschrockenheit, indem er, nachdem die Flucht seines Bruders geglückt war, in die Stadt zurückkehrte. Der gut unterrichtete Chronist von Viterbo berichtet, daß der Kardinal sich nach St. Peter begab, um dort für den verlassenen sterbenden Papst zu beten [5].

---

[1] Die Erzählung der Flucht nach einem **Schreiben des Otto de Carretto an Fr. Sforza, dat. Rom 1458 Aug. 6. Cod. Z—219 Sup. der Ambrosianischen Bibliothek zu Mailand. Vgl. Muratori III, 2, 1003; Paolo dello Mastro ed. Pelaez 102, und Arch. st. Napol. IX, 72 s.

[2] **Depesche des Antonio von Pistoja an Fr. Sforza, dat. Rom 1448 Aug. 6. Ambrosianische Bibliothek l. c.

[3] *Bericht des Otto de Carretto an Fr. Sforza vom 12. Aug. 1458. Staatsarchiv zu Mailand. Vgl. den *Brief des Giov. Fr. de Balneo an seinen Bruder, Conte di Modigliana, dat. Todi 1458 Aug. 24. Archiv Gonzaga zu Mantua. Don Pedro überlebte seinen Sturz nicht lange: er starb bereits am 26. September in der Burg von Civitavecchia. Niccola della Tuccia 257. Rodrigo Borja hat die Haltung der Orsini nie vergessen; s. Sigismondo de' Conti II, 165.

[4] *‚Monsignor Vicecancellero che era fuzito el mal aere a Tiboli è tornato questa nocte a Roma a 7 hore. Misser Borges non raxona piu di partire‘, schreibt Antonio von Pistoja an Fr. Sforza am 26. Juli 1458 von Rom aus. Staatsarchiv zu Mailand. Rodrigos Bruder Luys Juan verließ Bologna erst am 4. August (Cronica di Bologna 726) und traf am 11. in Rom ein; s. *Acta consist. Päpstl. Geheim-Archiv.

[5] Niccola della Tuccia 256.

Volle 14 Tage schwebte der greise Papst nun zwischen Leben und Tod; endlich, am Abend des 6. August, am Feste der Verklärung Christi, das er selbst eingesetzt hatte, erlöste ihn Gott von seinen schweren Leiden[1].

Abgesehen von seinem Nepotismus, verdient Calixtus III. hohes Lob, besonders deshalb, weil er in der wichtigsten Frage des Jahrhunderts, in der Frage der Abwehr der die abendländische Kultur bedrohenden Türkenmacht, so viel Ernst, Beharrlichkeit und Thätigkeit bewies, daß er dem ganzen Abendland als hohes Vorbild hätte dienen können. Er leitet eine neue Periode in der Geschichte des Heiligen Stuhles ein, indem er sich mit der ganzen Glut seiner Feuerseele in den Dienst einer weltbewegenden Idee stellte, deren Größe des Papsttums wahrhaft würdig und damals wie keine andere geeignet war, die unverwüstliche Lebens- und Segenskraft desselben von neuem in ihrer ganzen Wucht und Fülle zur Entfaltung zu bringen. Sehr anerkennenswert ist auch, daß dieser Papst inmitten der kriegerischen und politischen Arbeiten und Mühen die inneren Angelegenheiten der Kirche nicht vernachlässigte und namentlich den Ketzereien energisch entgegentrat[2].

---

[1] *Depesche des Antonio von Pistoja vom 6. Aug. 1458, nach dem Original der Ambrosianischen Bibliothek im Anhang Nr. 84. Wie der Papst von seiner Umgebung schmählich verlassen wurde, erzählt u. a. Niccola della Tuccia 256. Eine Ausnahme machte allein Kardinal Rodrigo. Er war es auch, der seinem verstorbenen Oheim in der an St. Peter anstoßenden Rundkapelle des hl. Andreas ein prächtiges Marmorgrab errichtete, von welchem man noch heute in den vatikanischen Grotten Fragmente sieht. Vgl. Torrigio, Sacre grotte 94 ss.; Cancellieri, Secret. 1124 ss. und öfter (s. Index); Müntz I, 212; Arch. d. Soc. Rom. XXIII, 53; Du Chesne II, 333; Duchesne 559. Abbildung des Sarkophags mit der liegenden Statue Calixtus' III. bei Goyau-Pératé 487. Beim Neubau von St. Peter wurde das Grab geleert (1586) und die Gebeine an einer andern Stelle der Kirche beigesetzt; hier blieben sie bis 1605, wo sie in die Grotten kamen. Bibl. Hisp. II, 274. Endlich im Jahre 1610 wurden die sterblichen Überreste Calixtus' III. und Alexanders VI. in die spanische Nationalkirche S. Maria in Monserrato übertragen. Man sieht hier in der ersten Seitenkapelle rechts ein modernes Grabdenkmal mit den Medaillonbildern beider Päpste. Vgl. Bolet. d. l. R. Acad. de la Hist. 1891 f. 2. Eine Abbildung des alten Grabmals giebt Ciaconius II, 987. Der *‚Discursus de Calixti III. pape corpore' in Cod. H. 71, f. 343 der Bibliothek Vallicell. enthält nichts Neues. Interessant ist das von Müntz (I, 213—218) publizierte Inventar der im Studierzimmer Calixtus' III. gefundenen Bücher (fast nur kirchliche und juristische Werke), aus dem man auf die Geistesrichtung des Papstes schließen kann. Über die Leichenrede auf Calixtus III. s. Novaes, Introduz. I, 252.

[2] Vgl. Bernino II, 172 ss. 177; Bull. ord. praedic. III, 359 sqq. 368 sqq.; Raynald ad a. 1457 n. 90 (vgl. Hansen 415) und 1459 n. 31; Bzovius XVII, 144. 226 sq., und Lea, Inquisition II, 265. 271. S. auch Wetzer und Weltes Kirchenlexikon II^2, 1709 f. Über die sonstige kirchliche Thätigkeit Calixtus' III. im allgemeinen vgl. Hergenröther-Hefele VIII, 83 f. Über die Stellung Calixtus' III. zu den Juden s. Ehrler im Archiv für Kirchenrecht (1883) L, 26 f. Auch für die Reform der Miß-

Die Kunde von dem Tode des Papstes versetzte ganz Rom in Aufregung. Alle Feinde der Borja, besonders die Orsini, erhoben ein Freudengeschrei. Die ‚Catalanen' waren schon großenteils geflohen; die, welche zurückgeblieben, suchten sich an abgelegenen Orten zu verbergen, denn der wütende Pöbel fiel über die Häuser aller Spanier und auch über die jener Römer her, welche zur Partei der Borja gehörten. Der Haß gegen diese Familie traf auch den Kardinal Barbo, welchem die Römer nicht verzeihen konnten, daß er dem Don Pedro zur Flucht verholfen hatte [1].

Auch an vielen Orten des Kirchenstaates kam die Erbitterung gegen die Mißwirtschaft der spanischen Fremdlinge zum blutigen Ausbruch. In Viterbo hatten schon am 1. August Unruhen stattgefunden [2]. Der Kastellan von Castelnuovo wurde durch Stefano Colonna getötet; ein gleiches Schicksal traf den catalanischen Kastellan von Nepi [3]. In Cività Castellana, Fabriano,

---

stände in der Kirche war Calixtus III. thätig. Vgl. Wadding XII, 485. 641 s.; 17. Jahresbericht der historisch-antiquarischen Gesellschaft für Graubünden S. 52 f.; Denifle, Désolation I, 346 s. Klosterreform in Tirol: s. unsere Angaben II², 133. Klosterreform in Sicilien: *Calixtus III. an die Äbte von S. Martino und S. Maria della Scala, dat. 1457 Febr. 18. Staatsarchiv zu Palermo. *Calixtus III. an den Magistrat von Perugia, dat. 1458 Juni 8: sie sollen den General der Dominikaner bei Reform des Klosters S. Domenico unterstützen. Biblioteca com. zu Perugia. *Regest. 436, f. 291: ‚Bernardus episcop. Spolet. noster in alma urbe in spirit. vicarius' nebst zwei andern Prälaten ‚constituuntur visitatores et reformatores monasteriorum tam viror. quam mulierum ordinum quorumcunq. exemptor. ac ceteror. alior. pior. locor. tam intra quam extra urbem exist.' D. Romae prid. id. Iunii A° 1°. *442, f. 74: Kardinal Capranica wird zur Reform der Pönitentiare am Lateran, S. Peter und S. Maria Maggiore bevollmächtigt. D. 1456 idib. April. A° 1°. *459, f. 62—63: ‚Card. Bessarioni committitur reformatio monasterii s. Salvatoris in Messanen. dioec.' D. 1456 octavo cal. Decemb. A° 2°. Päpstl. Geheim-Archiv. — Calixtus III., ein großer Freund des Ordens des hl. Franziskus (vgl. Lea, Confession III, 235), strebte vergeblich eine Wiedervereinigung der Observanten und Konventualen an (s. Albert, Döring [1892] 74). Seine Konstitution vom 3. September, betreffend die unierten Griechen, s. im Bull. V, 138 sq. Die Verordnung, das heiligste Sakrament nur in der Fronleichnamszeit offen umherzutragen, die Cammermeister 154 erwähnt, findet sich nicht im Bullarium. Über Calixtus' III. Schiedsspruch zu Gunsten der Portugiesen s. unsere Angaben III⁴, 517. Über ein Confessionale Calixtus' III. handelt Kolde in den Beitr. zur bayrischen Kirchengesch. VI, 42 f.

[1] S. Niccola della Tuccia 256; **Schreiben des Otto de Carretto an Fr. Sforza vom 6. August 1458 (Ambrosianische Bibliothek l. c.), und die *Depesche des Antonio von Pistoja vom 6. August 1458, im Anhang Nr. 84. — *‚Questi Cathelani', schrieb Antonius Catabenus am 7. August 1458 an Lodovico Gonzaga, ‚sono tuti in fuga.' Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Niccola della Tuccia 69.

[3] **Depesche des Antonio von Pistoja an Fr. Sforza, dat. Rom 1458 Aug. 6. Ambrosianische Bibliothek.

Ascoli und andern Orten erhob sich das Volk mit dem Rufe: ,Es lebe die Kirche!' Die Orsini besetzten mit Zustimmung des Kardinalkollegiums S. Gregorio, das ihnen Don Pedro entrissen hatte[1]. Auch der kühne Jacopo Piccinino erschien jetzt wieder auf dem Schauplatze, um von der veränderten Lage Nutzen zu ziehen. Kaum hatte er die Nachricht von der gefährlichen Erkrankung des Papstes erhalten, so schloß er mit den Malatesta einen Waffenstillstand und rückte in den Kirchenstaat ein. Schon am 15. August erschien er vor Assisi, das ihm der catalanische Kastellan gegen Geld auslieferte. Piccinino besetzte außerdem Gualdo, Nocera, Bevagna und andere Orte; bei Foligno schlug er sein Lager auf. Man glaubte, sein Vorgehen beruhe auf einer Vereinbarung mit dem Könige von Neapel, welcher auf diese Weise seine Anerkennung zu erzwingen, den Kardinälen Furcht einzuflößen und die Wahl eines französischen Papstes zu verhindern suche[2].

Verhandlungen über die Papstwahl wurden von den Kardinälen bereits in der letzten Woche des Juli geführt[3]. Auch die italienischen Höfe waren schon damals mit dieser Angelegenheit eifrig beschäftigt. In der That knüpften sich inhaltsschwere Fragen an die Neubesetzung des Apostolischen Stuhles: ,Wird der nächste Papst ein Italiener, Spanier oder Franzose, ein Freund der Orsini oder der Colonna sein? wird er in Neapel die aragonische oder die französische Dynastie in Schutz nehmen? wird er den Türken zu Leibe gehen? wird er ein friedlicher oder ein kriegerischer Mann sein?'[4]

Früher hatte man vielfach den Kardinal Piccolomini als zukünftigen Papst bezeichnet[5]. In der letzten Zeit Calixtus' III. trat eine andere Persönlichkeit in den Vordergrund. Es scheint, daß die italienischen Kardinäle in Erinnerung an das letzte Konklave, aus welchem ein Fremder hervorgegangen

---

[1] ** Depesche des Antonius Catabenus vom 19. August 1458. Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. Niccola della Tuccia 257.

[2] *,Ello non fa guerra veruna al paese . . . solamente cercha con piacevoleze senza bombarde, senza combatere havere qualche terra se la può havere, et tutte li terre de la chiesia onde el vada gli danno vituarie. Per ogniuno se crede che la Maesta del Re sia stata casone de la venuta sua, prima per metere paura al colegio de li cardinali et oviare che non se facesse veruno papa franzoso, deinde se presume chel lo habia fatto fare per havere le bolle del Reame' ecc. * Brief des Giovanni Francesco de Balneo an seinen Bruder, dat. Todi 1458 Aug. 24. Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. auch Niccola della Tuccia 257 und Cristofani 317 s.

[3] *,Per li cardinali si comincia a fare de le pratiche circha el papato.' * Depesche des Antonio von Pistoja an Fr. Sforza, dat. Rom 1458 Juli 26. Staatsarchiv zu Mailand.

[4] Voigt III, 3.

[5] S. Muratori III, 2, 974, und dazu Holder, Die Designation der Nachfolger durch die Päpste (Freiburg i. d. Schw. 1892) 77.

war, diesmal sehr bald eine Persönlichkeit aus ihrer Mitte vorschlugen, gegen welche eigentlich keine Partei etwas Ernstliches einwenden konnte. Es war dies der Kardinal Capranica. Von einem Gesandten wird ausdrücklich berichtet, daß die italienischen wie die nicht-italienischen Kardinäle, die Orsini wie die Colonna bezüglich der Wahl dieses Mannes einig waren [1].

Die Kandidatur Capranicas wurde namentlich von dem mächtigen Herzog von Mailand begünstigt. ‚Wir wünschen,' schrieb derselbe am 2. August an seinen römischen Gesandten, ‚daß Ihr in dieser Angelegenheit all Euern Fleiß und Eure ganze Geschicklichkeit aufbietet, daß Ihr es an nichts fehlen lasset, ohne natürlich den Anstand außer acht zu lassen, damit dieser unser Wunsch in Erfüllung gehe. Jeden andern schließen wir aus.' [2] Simonetta, der Vertraute des Herzogs, wiederholte schon am folgenden Tage diesen Befehl, indem er darauf hinwies, daß Capranica nicht bloß der Würdigste im heiligen Kollegium, sondern auch die geeignetste Persönlichkeit sei, um die kirchlichen Verhältnisse zu reformieren [3]. Auch der König von Neapel wurde für die Wahl des genannten Kardinals gewonnen [4].

Die überraschende Übereinstimmung aller näher oder entfernter Beteiligten bezüglich der Erwählung Capranicas erklärt sich durch einen Blick auf das reine Leben und die seltenen Eigenschaften dieses wahrhaft großen Mannes.

Domenico Capranica war im Jubeljahre 1400 in dem kleinen gleichnamigen Städtchen bei Palestrina geboren [5]. Seine Familie, obgleich

---

[1] S. das zum Teil chiffrierte *Schreiben des Otto de Carretto an Fr. Sforza, dat. Rom 1458 Juli 26 (Staatsarchiv zu Mailand), und die im Anhang Nr. 86 abgedruckte *Depesche desselben Gesandten vom 14. August 1458. Ambrosianische Bibliothek.

[2] Chiffrierte *Instruktion des Fr. Sforza an Otto de Carretto, dat. Mailand 1458 Aug. 2. Am Schluß heißt es: ‚Questa instructione non monstrarete ad persona alcuna, sed sit solum apud vos.' Konzept in der Ambrosian. Bibliothek zu Mailand. Vgl. die ebenda aufbewahrte *Depesche des Otto de Carretto, dat. Rom 1458 Aug. 12; Petrucelli I, 273 ss., und Sägmüller 225 Anm. 1.

[3] *Cecco Simonetta an Otto de Carretto, dat. Mailand 1458 Aug. 3. Cod. 1588 f. 113, Fonds ital. der Nationalbibliothek zu Paris.

[4] Petrucelli I, 274 und *Depesche des neapolitanischen Gesandten Antonio da Trezzo an Fr. Sforza, dat. Teano 1458 Aug. 19 (der Name Capranicas ist chiffriert). Staatsarchiv zu Mailand, Pot. Est.

[5] Außer der seltenen Monographie von Catalanus wurden für die folgende Darstellung benutzt die Biographien Capranicas von Battista Poggio (bei Baluze, Miscell. III. Paris. 1680) und Vespasiano da Bisticci (bei Mai, Spicil. I, 185—191), sowie die viele charakteristische Züge enthaltende *‚Oratio funebris prima die exequiarum domini card. Firmani edita per Nicolaum praesulem Ortanum olim Catanzanum (s. oben S. 543) creato Pio pont. II. nondum coronato Rome in Minerva

wenig bemittelt, war mit den Colonna befreundet. Domenico, der von frühester Jugend an große Lernbegierde zeigte, bezog bereits mit 15 Jahren die Universität Padua, um bürgerliches und kanonisches Recht zu studieren. Er saß hier mit Nikolaus von Cusa zu den Füßen Cesarinis. Zwischen Lehrer und Schüler bildete sich bald ein schönes Freundschaftsverhältnis, das später noch inniger wurde, als beide an dem gleichen Tage mit dem Purpur geschmückt wurden. Capranica setzte in Bologna seine juristischen Studien mit unermüdlichem Eifer fort: gar oft überraschte ihn damals der Schlaf, den er sich in knappster Weise zumaß, über seinen Büchern. Neben dem Studium der Jurisprudenz versäumte er nicht dasjenige der schönen Wissenschaften. Schon zu jener Zeit prophezeite man dem vielseitig begabten Jüngling, der alle seine Mitschüler überflügelte und der Liebling seiner Lehrer war, eine große Zukunft. Die Bescheidenheit Capranicas war so groß, daß er bei jeder Frage eines Älteren errötete [1]. An öffentlichen Lustbarkeiten oder Gastmählern nahm er während seiner Studienzeit niemals teil; so kann es nicht überraschen, daß er, erst 21 Jahre alt, den Doktorhut erhielt. Martin V. weilte damals in Mantua; er war der Familie der Capranica zugethan, und so wurde Domenico schon in sehr jugendlichem Alter Kleriker der Apostolischen Kammer. Es wird berichtet, daß er auch in seiner neuen Stellung eifrig den Studien oblag; Augustinus, Hieronymus, Cassianus und Seneca werden als seine Lieblingsschriftsteller genannt [2].

Je mehr Papst Martin V. den jungen Beamten kennen lernte, desto mehr überzeugte er sich nicht bloß von der außerordentlichen Gelehrsamkeit, sondern auch von den seltenen Tugenden desselben. So wird es erklärlich, daß er den erst 23jährigen Capranica mit dem Purpur schmückte. Die Furcht, dem jugendlichen Kardinal möchten Neider entstehen, bewog den Papst, die Publikation einer späteren Zeit vorzubehalten [3].

Nachdem Capranica verschiedene schwierige Missionen, mit welchen Martin V. ihn betraut, in vortrefflicher Weise ausgeführt und sich auch als Führer der päpstlichen Truppen ausgezeichnet hatte, ernannte ihn der Papst zum Gouverneur von Perugia. Hier legte er so viel Gerechtigkeit, Mäßigung,

---

spectante universali curia et populo Rom. sub a° dom. 1458.' Cod. Vatic. 5815, f. 13—32ᵇ (der Kürze wegen citiere ich im folgenden nur den Cod.; eine zweite Handschrift in Cod. F. 52, f. 1 ss. der Bibl. com. zu Perugia). Über Capranicas Familie s. auch Adinolfi I, 45. 121, und *Cod. Vatic. 7971. Vatikanische Bibliothek.

[1] *Cod. Vatic. 5815, f. 15.

[2] *Cod. Vatic. 5815, f. 16. Baluze III, 288. Über die ‚clerici Camerae Apost.' vgl. Moroni VII, 6 s.; IX, 182 ss., und Bangen 350 f. 357 f.

[3] Vgl. oben S. 259.

Uneigennützigkeit und Güte an den Tag, daß das Volk ihn wie einen Vater verehrte [1].

Anfang November 1430 nahm Martin V. seine letzte Kardinalernennung vor; damals wurde neben Ram, Prospero Colonna und Cesarini auch Capranica publiziert. Bei den Freunden des jungen Kirchenfürsten rief die Nachricht hiervon den größten Jubel hervor; auch mehrere Kardinäle, unter ihnen Albergati und der große Cesarini, gratulierten ihm mit den herzlichsten Worten. ‚Ich bitte den Geber alles Guten,‘ schrieb letzterer, ‚daß er die Tugenden, durch welche du den Purpur verdient hast, täglich bei dir vermehre. Möge Gott uns beiden die Gnade geben, daß wir, wie wir diese Würde zu gleicher Zeit auf Erden erlangt haben, so auch einst vereint der himmlischen Glorie teilhaftig werden.‘ [2]

Capranica beabsichtigte, bald nach Rom zu gehen, um dem Papst seinen Dank auszusprechen und sich Hut und Ring zu holen; allein die unruhigen Verhältnisse Perugias veranlaßten ihn, diese Reise aufzuschieben. Da starb Martin V. Capranica eilte alsbald nach dem Tode seines großen Gönners gen Rom in der Absicht, an der Papstwahl teilzunehmen. Um jedoch niemand im heiligen Kollegium zu verletzen, machte er bei S. Lorenzo vor den Mauern Halt und sandte drei Abgeordnete mit der Bitte, man möge ihn zum Konklave zulassen. Unterdessen aber waren die Feinde Capranicas eifrig thätig gewesen; seine Verbindung mit den Colonna sowie der Umstand, daß er die Stelle eines Finanzbeamten bekleidet hatte, wurde in gehässiger Weise gegen ihn ausgebeutet. Offen gegen den ausgezeichneten Mann vorzugehen, wagte man indessen nicht. Man ließ ihm deshalb nach längerem Zögern mitteilen, seine Rückkehr nach Perugia erscheine wegen der dortigen Verhältnisse sehr wünschenswert. Capranica erkannte sehr wohl, was seine Feinde beabsichtigten; aber er wollte keine Verwirrung bei dem Konklave hervorrufen, und deshalb ging er auf den Wunsch der Kardinäle ein; er ließ jedoch vorher einen Akt aufsetzen, in welchem die Verzögerung der Antwort durch die Kardinäle beklagt und betont wurde, daß er aus Liebe zum Frieden dem Wunsche des Kardinalkollegiums entsprechen werde, an seinem Rechte aber festhalte; gegen jeden Angriff auf seine Kardinalswürde appellierte er an das Konzil [3].

Unmittelbar darauf erfolgte die Wahl Eugens IV. Capranica beeilte sich, an den neuen Papst Boten zu schicken, um demselben zu seiner Erhebung

---

[1] * Cod. Vatic. 5815 f. 17. Vgl. Catalanus 18—19. Das * Register Capranicas als ‚Capitaneus generalis Perusii‘ 1430. 1431 ist im päpstlichen Geheim-Archiv noch erhalten; s. von Ottenthal in den Mitteilungen des österr. Inst. VI, 617.

[2] Catalanus 174—175. Vgl. oben S. 261.

[3] Catalanus 179 sqq.

zu gratulieren und zugleich ehrfurchtsvoll die Erlaubnis zu erbitten, daß er mit dem roten Hut einziehen dürfe. Aber schon war es seinen Feinden gelungen, den Papst gegen ihn völlig einzunehmen. In dieser Richtung waren besonders die von dem bittersten Hasse gegen die Colonna und ihre Anhänger erfüllten Orsini thätig. Sie ließen Capranicas Palast in Rom plündern, wobei die kostbare Bibliothek des Kardinals zerstreut wurde. Dieser Unglücksnachricht folgte die weitere, daß von Rom Häscher gegen ihn ausgesandt seien. Capranica floh jetzt nach dem auf dem Soracte gelegenen Kloster S. Silvestro. Vergebens wartete er hier, daß bei dem übel unterrichteten Papste eine Sinnesänderung eintreten werde. Vergebens bemühten sich einige Kardinäle für ihn. Das Urteil der von Eugen IV. eingesetzten Kommission fiel zu seinen Ungunsten aus: der Kardinalat wurde ihm abgesprochen[1].

Unter diesen Umständen entschloß sich der Verfolgte, nach Basel zu reisen, um das dort zusammentretende Konzil zu veranlassen, sich seiner Sache anzunehmen. In Siena nahm er neben Pietro da Noceto, dem späteren Vertrauten Nikolaus' V., auch Enea Silvio Piccolomini in seine Dienste. Nach einer an Beschwerden und Gefahren reichen Reise gelangten die Genannten im Frühling 1432 in Basel an. Eugen IV., durch falsche Nachrichten fortwährend aufgereizt, hatte unterdessen Capranica seiner Stellen entsetzt und sogar seine väterliche Erbschaft eingezogen. Der Kardinal geriet hierdurch in solche Armut, daß er sein Gefolge, darunter Piccolomini und Noceto, entlassen mußte.

Das Konzil, auf welchem Capranica sich bald allgemeine Achtung erwarb, sprach sich zu seinen Gunsten aus. Bewunderungswürdig ist die Mäßigung, welche der Schwergekränkte während seines Aufenthaltes in Basel an den Tag legte. Er wußte Person und Amt zu unterscheiden. Er beanspruchte von Eugen IV. den Kardinalat als sein Recht, war aber weit entfernt, sich aus Haß gegen den Papst zu antirömischen Schritten verleiten zu lassen. Nie hörte man von ihm ein herbes Wort über Eugen IV. oder die römische Kurie[2]. Als sich ihm daher eine Gelegenheit bot, mit dem Papste ins Einvernehmen zu kommen, ergriff er dieselbe mit Freuden. Nach dem Zustandekommen eines für Capranica ebenso günstigen wie ehrenvollen Ausgleiches begab sich derselbe nach Florenz und wurde von Eugen IV. in freundlichster Weise empfangen (1435). Sehr bald trat er jetzt in ein vertrautes Verhältnis zu dem Papste. Dieses gute Einvernehmen wurde durch den mutvollen Protest Capranicas

[1] Catalanus 31 sq. Über die Ungerechtigkeit von Eugens IV. Verfahren s. oben S. 262.

[2] *Cod. Vatic. 5815, f. 18. Baluze III, 274. Vgl. Catalanus 58 sqq. 235. 237. Auch Voigt (I, 58) bemerkt, daß Capranica prinzipiell niemals ein Gegner des römischen Stuhles gewesen sei. S. auch oben S. 394 f.

gegen die Ernennung Vitelleschis zum Kardinal, jedoch nur für kurze Zeit, getrübt [1]. Sehr wichtige Missionen wurden ihm von Eugen IV. anvertraut. Besonderen Anteil nahm der fromme Kardinal an der von dem Papste eifrig betriebenen Reform der Klöster sowie an den Unionsverhandlungen mit den Griechen [2]. Er war es auch, der in Verbindung mit Cesarini Eugen IV. bewog, Bessarion mit dem Purpur zu schmücken. Dem milden Sinne Capranicas entspricht, daß er auch für die Aussöhnung Deutschlands mit der Kirche, welche die letzte Freude Eugens IV. war, mit Entschiedenheit eintrat. Die hervorragende Stellung, welche der Kardinal in Rom einnahm, wird gekennzeichnet durch den Umstand, daß nach dem Tode Eugens die allgemeine Stimme ihm, dem erst Siebenundvierzigjährigen, die Tiara prophezeite [3]. Es ist nicht bekannt, welche Gründe seine Wahl verhinderten.

Der neue Papst schätzte den Kardinal von Fermo, wie Capranica genannt wurde, weil er zugleich der Kirche von Fermo vorstand, noch mehr als Eugen IV. Bei seinen Reisen wollte er ihn stets bei sich haben. Das innige Verhältnis beider hatte zur Folge, daß Capranica in freimütig entschiedener Weise mit einem Entwurf zur Reform der kirchlichen Mißstände an den Papst herantrat. Das betreffende noch ungedruckte Dokument ist leider nur unvollständig und entstellt überliefert [4]. Soviel aber ergiebt sich aus demselben mit Sicherheit, daß Capranica mit größtem Freimut alle Schäden, namentlich auch diejenigen an der römischen Kurie, rügte [5] und mit Festhaltung der altkirchlichen Grundsätze eine Abstellung der Schäden durch die legitimen Gewalten empfahl. Sehr eingehend schildert Capranica in seinem Reformentwurfe die Mißbräuche im Benefizien- und Annatenwesen und die Zulassung Unwürdiger und Ungeeigneter zu kirchlichen Stellen; besonderen Nachdruck legt der Kardinal dem Wirken der Pönitentiare bei. Hier, sagt er, muß ein Mann an die Spitze gestellt werden, der mit Gelehrsamkeit Eifer für Gott und das Heil der Seelen verbindet, ein Mann, der über den sittlichen Lebenswandel der Pönitentiare und Ausübung ihres Amtes mit allem Eifer und Fleiß wacht, der sie beständig ermahnt und zum Zwecke guter Amtsverwaltung

---

[1] S. oben S. 293.

[2] Catalanus 67 sqq. 70 sqq. 77 sqq. Über Capranicas zweite Legation in Perugia und seine dortige Thätigkeit für die Verbesserung der Sitten s. Graziani 562. 564 ss. 576.

[3] Vgl. die oben S. 353 Anm. 5 citierte *Depesche des Marcolinus Barbavaria. Nationalbibliothek zu Paris.

[4] Cod. Vat. 4039 und Cod. D—1—20 der Bibl. Casanat.; vgl. oben S. 394 f.

[5] *‚Curia Romana‘, heißt es an einer Stelle, ‚omnis vicii et corruptionis plena est.‘ Cod. Vat. 4039, f. 17. Vatik. Bibliothek.

auf die Abhaltung von Beratungen dringt, damit die Pönitentiare eifriger und tüchtiger werden zum Heile der Seelen.

Bezüglich des letzteren Wunsches glaubte Nikolaus V. der Forderung des seeleneifrigen Kardinals nicht besser entsprechen zu können, als daß er dem Verfasser des Reformentwurfes selbst im Jahre 1449 das wichtige Amt eines Großpönitentiars verlieh. Capranica war ein Mann, der alle jene Eigenschaften besaß, die er selbst für jenes Amt gefordert hatte, und mit ungewöhnlichem Eifer und vorzüglichem Erfolge erfüllte er die Obliegenheiten seiner neuen Stellung[1]. Nikolaus V. übertrug dem Kardinal von Fermo, wie bereits erwähnt, auch verschiedene sehr schwierige Legationen. Auf denselben legte Capranica ein Zeugnis echt kirchlicher Gesinnung ab, indem er sich für die Sache der Reform bemühte, wo immer es möglich war[2].

In dem Konklave nach dem Tode Nikolaus' V. schwebte von neuem eine Zeitlang die Papstkrone über dem Haupte Capranicas, um nochmals an demselben vorüberzugehen[3]. Der Kardinal war schon unter Nikolaus V. für die Türkensache thätig gewesen. Unter Calixtus III. verdoppelte er seine Bestrebungen zum Schutze der Christenheit. Als 1456 die Pest in Rom wütete und fast alle Kardinäle von dort flohen, hielt Capranica bei dem Papste aus. Die Straßen der Ewigen Stadt waren damals durch die Leichen der von der Seuche Dahingerafften verpestet; der Kardinal von Fermo eilte unerschrocken durch dieselben zum Papst, um mit ihm über die Angelegenheiten der Kirche zu beraten[4]. Dieselbe Unerschrockenheit zeigte der Kardinal gegenüber dem Treiben der Verwandten Calixtus' III. Er scheute sich nicht, dem Papste persönlich mit dem größten Freimut ernste Vorstellungen wegen der Begünstigung der unwürdigen Borja zu machen. Zur Ernennung des Don Pedro zum Herzog von Spoleto verweigerte er standhaft seine Zustimmung[5]. Die

[1] Cod. Vatic. 5815, f. 19b—20. Eine von Capranica in dieser Stellung erteilte *Ehedispens (‚Ven. in Christo patri Dei gratia episc. Lucan. vel eius in spiritualibus vicario Dominicus miseratione divina tit. s. crucis in Ierusalem presb. card.'), Dat. Rome apud S. Petrum sub sigillo officii penitentiarie Id. Febr. Pont. dom. Nicolai pape V. A° 7°', fand ich im Original auf dem hinteren Deckel des Cod. 327 der Universitätsbibliothek zu Bonn. Eine hierher gehörende Urkunde nach dem Original des Staatsarchivs zu Wien bei Keiblinger I, Nachträge 13, eine andere von 1453 an den Abt von S. Maria del Bosco im Staatsarchiv zu Palermo. Ein *Formularium officii s. poenitentiariae (mit einem Akt Capranicas als Großpönitentiar vom 19. Jan. 1453 in den Facultates concessae d. card. Firmano maiori poenitentiario) aus dem Besitz Capranicas in der Bibl. Classense zu Ravenna Cod. 470; vgl. Mazzatinti IV, 246.

[2] Vgl. Catalanus 90. 100. S. ibid. 88 über heilsame Reformbestimmungen Capranicas für Fermo.

[3] Vgl. oben S. 357. [4] *Cod. Vatic. 5815, f. 22.

[5] S. oben S. 747. Über den Freimut des Kardinals vgl. Baluze III, 289—290;

Feindschaft der Borja, welche er sich hierdurch zuzog, bewirkte, daß der edle Mann sich jetzt mehr und mehr von dem öffentlichen Leben zurückzog. Er benutzte diese Zeit zu frommen Übungen, gleichsam als ob er sein frühes Ende vorausgeahnt hätte.

In den letzten Tagen des Juli 1458, gerade als die Verhandlungen wegen der Wahl Capranicas zum Papste im Gange waren, befiel denselben ein leichtes Unwohlsein, aus dem sich eine tödliche Krankheit entwickelte. Das erste, was der Kardinal that, war, daß er mit größter Andacht die heiligen Sakramente empfing und die Kardinäle wegen etwaiger Beleidigungen um Verzeihung bitten ließ [1]. Die Gedanken des frommen Kirchenfürsten waren von nun an ganz auf die Ewigkeit gerichtet. Die Freunde, welche klagend sein Bett umstanden, tröstete er durch den Hinweis darauf, daß nur der Tod derjenigen zu beklagen sei, welche nicht eher an das Sterben dächten, als bis sie einsähen, nicht länger leben zu können [2].

Das Ideal eines Kardinals ist gewiß ein sehr erhabenes. Von Capranica kann man sagen, er habe es an sich selber zur Wirklichkeit gemacht. Alle Zeitgenossen stimmen darin überein, daß dieser große Mann Frömmigkeit und Gelehrsamkeit in einer seltenen Weise vereinte [3]. Sein Lebenswandel war der eines Heiligen. Nur vier Stunden gönnte er sich Nachtruhe. Unmittelbar nach dem Aufstehen betete er die Horen, dann las er die heilige Messe oder hörte dieselbe; vorher beichtete er gewöhnlich. Vor Erteilung der Audienzen widmete er einige Stunden dem Studium der Kirchenväter, von denen er namentlich den hl. Hieronymus und den hl. Augustinus liebte. Kein weibliches Wesen durfte seine Gemächer betreten; auch gegenüber seinen nächsten Verwandten, seiner Schwester und Schwägerin oder gottgeweihten Frauen machte er hierin keine Ausnahme [4].

In Rom ließ der Kardinal von Fermo, wie Capranica meist genannt wurde, seine Titelkirche S. Croce in Gerusalemme herstellen; in der Nähe von S. Maria

Catalanus 124—125; Haberl, Bausteine f. Musikgesch. (Leipzig 1885) I, 23, und *Cod. Vatic. 5815, f. 22.

[1] *Cod. Vatic. 5815, f. 30. Vgl. Catalanus 116 sq. Über die Krankheit Capranicas berichtet Otto de Carretto an Fr. Sforza am 1. August 1458: *‚Il card. de Fermo sono gia IV o cinque dì he stato infermo de fluxo de corpo, hora he megliorato.‘ Staatsarchiv zu Mailand, Pot. Est. Vgl. auch die *Depeschen des Antonio von Pistoja vom 2. August und des Otto de Carretto vom 3. August 1458 (Capranica sehr krank). Staatsarchiv zu Mailand.

[2] Catalanus 117.

[3] Vgl. neben den oben S. 262 Anm. 3 citierten Zeugnissen noch Pius II., Comment. 29; Antoninus, Chronicon XXII, c. XVI, § 1; Graziani 576; *Cod. Vatic. 5815 (dessen Angaben fast durchweg durch die übrigen Quellen bestätigt werden), und die am Schlusse dieses Werkes citierten *Gesandtschaftsberichte.

[4] *Cod. Vatic. 5815, f. 23b; vgl. f. 16. 24. 30. Baluze III, 286 sq. 288.

in Aquiro hatte er sich einen seiner Würde entsprechenden Palast gebaut [1], aber in demselben suchte man vergebens nach Bequemlichkeit oder Luxus irgend welcher Art. Auch die Lebensweise des Kardinals war außerordentlich einfach; nie kam mehr als eine Speise auf seinen Tisch. Ein Feind aller Hofceremonien, war er auch in seinem persönlichen Verkehr einfach, kurz und bestimmt. Seine geistliche Familie bestand nur aus trefflichen Männern; die verschiedensten Nationen waren darin vertreten [2]. Dieser näheren Umgebung stand der Kardinal nicht wie ein Gebieter, sondern wie ein besorgter Vater gegenüber. Wo er bei seinen Untergebenen einen Fehler entdeckte, suchte er alsbald abzuhelfen. Gegen Lasterhafte oder Müßiggänger konnte er heftig und äußerst streng sein; namentlich jene Prälaten, die ihre Kirchen verließen und sich an der Kurie zu schaffen machten, mußten bittere Worte von ihm vernehmen [3]. Strenger noch als gegen andere war Capranica gegen sich selbst. Es wird berichtet, daß er nicht einmal im Scherz sich eine Lüge erlaubte [4]. Wiederholt bat er seine Freunde, ihn freimütig auf seine Fehler aufmerksam zu machen. Als man seine Leiche entkleidete, fand man, daß er selbst in seiner Krankheit den Bußgürtel getragen hatte [5]. Seine Mildthätigkeit war so grenzenlos, daß er oft selbst in Geldverlegenheit geriet. Häufig ließ er Silbergefäße veräußern und den Erlös im geheimen den Armen verteilen; letztere mußten dann geloben, niemand Mitteilung davon zu machen [6]. Seinen ganzen Nachlaß vermachte er für kirchliche Zwecke. ‚Die Kirche‘, pflegte er zu sagen, ‚gab es mir, ihr stelle ich es zurück, denn ich war nicht der Herr davon, sondern nur der Verwalter. Vergebens hätte ich so viele Nächte die kirchlichen Be-

---

[1] S. Reumont III, 1, 420; Adinolfi II, 386 s. Capranica besaß auch einen Weingarten auf dem damals gänzlich verödeten Palatin; s. Gregorovius VII³, 711, und Haugwitz, Der Palatin und seine Geschichte (Rom 1901) 99 f.

[2] Mai I, 185. 186. 187. Baluze III, 295. Charakteristisch ist auch, daß Capranica 10 Jahre lang der Protektor des strengsten aller Orden, des Kartäuserordens, war; s. Tromby IX, 102.

[3] Vgl. *Cod. Vatic. 5815, f. 29; heftige Äußerungen, wie die hier berichtete, die Capranica in heiligem Eifer that, berechtigen noch nicht, ihn als jähzornig darzustellen, wie dies Piccolomini thut (Pius II., Comment. 29). Piccolomini ist übrigens hier kein unverdächtiger Zeuge, denn im Jahre 1458 war Capranica sein Rivale bei der Papstwahl; vgl. Gregorovius VII³, 158. Bezüglich des von andern getadelten mürrischen Wesens Capranicas bemerkt Nikolaus Palmerius: *‚Maluit morosus ac inhumanus videri, quam longius progredi, quam honestum aut ratio pateretur.‘ Cod. Vatic. 5815, f. 27ᵇ.

[4] Baluze III, 289.

[5] Antoninus l. c. und *Cronaca Veneziana detta del Magno in Cod. 6216, f. 23 der Hofbibliothek zu Wien.

[6] *Cod. Vatic. 5815, f. 26—27. Vgl. Baluze III, 288. 294.

stimmungen studiert, wenn ich das Gut der Kirche, das den Armen gehört, meinen Verwandten hinterlassen würde.' [1]

In Rom und im Kirchenstaate bemühte sich Capranica mit ungewöhnlichem Eifer, die vielfachen Streitigkeiten beizulegen [2]. Wenn jemand unversöhnlich war, nahm er ihn auf sein Zimmer, ließ ihn Stillschweigen geloben und bat ihn dann kniefällig, er möge sich mit seinem Feinde versöhnen [3].

Überaus groß war die Liebe des edeln Kardinals zur Wissenschaft. Er selbst war gelehrt, namentlich in der Theologie und im kanonischen Rechte, und ein Freund der kirchlichen Gelehrten wie der Humanisten. Mit Biondo stand er in fast täglichem Verkehr. Seine bedeutende Bibliothek stand allen Wißbegierigen offen [4]. Der Kardinal von Fermo ist auch der Stifter des ersten der nachher so zahlreichen Kollegien Roms. In die nach ihm benannte Anstalt, die noch heute fortbesteht, sollten 32 arme Scholaren aufgenommen werden; 16 davon mußten Theologie und die freien Künste studieren, die übrigen kanonisches Recht. Da die Mittel des Kardinals nicht zureichten, ein eigenes Haus für diese Stiftung zu bauen, nahm er diese Schüler in seinen Palast auf [5]. Die Konstitutionen für dieses Kolleg, das eines der ersten Klerikalseminare war, entwarf er selbst; diese in klassischem Latein geschriebenen Regeln sind in ihrer Art mustergültig [6]. Capranica war auch

[1] *Cod. Vatic. 5815, f. 29—30. Über die Freigebigkeit des Kardinals für Kirchenbauten s. ibid. f. 28 und Catalanus 128.

[2] Vgl. hierüber eine *Depesche des Jacopo Calcaterra an Fr. Sforza, dat. Rom 1455 Okt. 9. Staatsarchiv zu Mailand.

[3] *Cod. Vatic. 5815, f. 21.

[4] Catalanus 132 sqq. 135 sqq. Papencordt 511. Nolhac 224. Wie Piccolomini, so begann auch der nachmalige Kardinal Jacopo Ammanati unter Capranicas Leitung seine Laufbahn; s. oben S. 430.

[5] Nach dem Tode Capranicas erbaute sein Bruder, Kardinal Angelo, ein Gebäude neben dem Palaste (vgl. Albertini 27), in welchem die Scholaren 1460 untergebracht wurden und in dem heute noch das Collegio Capranica besteht (Denifle, Universitäten I, 317; hier auch das Nähere über diese Stiftung); vgl. Histor.-polit. Bl. XCV, 67. ‚Dieser Palast Capranicas,' sagt Gregorovius (VII³, 617), ‚heute das älteste Monument der römischen Früh-Renaissance, zeigt am deutlichsten den Übergang der Gotik in den neu-lateinischen Stil.'

[6] ‚Constitutiones collegii Cap.', nicht selten in Handschriften (z. B. *Cod. Vatic. 7832; *Cod. Sessor. XCIII, jetzt n. 212 der Bibliothek Vittorio Emanuele zu Rom), zweimal (1705 u. 1879) in Rom gedruckt, allein beide Ausgaben jetzt nicht mehr aufzutreiben. Die reiche Handschriftensammlung des Kollegs (vgl. Cod. Vatic. 3958 et 8184) ist großenteils zerstreut worden. Vgl. Archiv, N. F. II, 364 (s. auch Blume, Iter III, 145 sq., und Gottlieb, Mittelalterl. Bibl. [Leipzig 1890] 236 f.). Über eine aus dem Besitze Capranicas herstammende Handschrift, die sich jetzt in der Laurentianischen Bibliothek befindet, s. Cecconi, pref. 50. Nach Moroni (XIV, 152) kamen auch Codices in die Vaticana. Eine große Zahl von Handschriften

schriftstellerisch thätig. Sein Reformplan wurde bereits erwähnt. Außerdem schrieb er ein Calixtus III. gewidmetes Werk über den Türkenkrieg, eine Abhandlung über die Verachtung der Welt und Lebensregeln für seinen Neffen, in welchen sich sein edler Charakter spiegelt [1].

Man kann sich leicht vorstellen, welche Freude die Freunde der Wissenschaft wie alle Gutgesinnten empfanden, als sie in der zweiten Woche des August vernahmen, daß die Ärzte Capranica außer Gefahr erklärt hätten. Da überfiel den Kardinal in der Nacht vom 13. auf den 14. August ein neues heftiges Fieber. Schon am Nachmittag des 14. war er eine Leiche. Kurz vor seinem Hinscheiden hatte der fromme Kirchenfürst nochmals die heiligen Sakramente empfangen mit solcher Frömmigkeit und Fassung, daß er den Umstehenden wie ein Engel aus dem Paradiese erschien [2]. Die letzten Worte, welche der Sterbende an seine Freunde richtete, enthielten die Bitte um das Almosen des Gebetes und die Ermahnung, unverdrossen fortzuarbeiten am Wohl der Kirche, die er zeitlebens so heiß geliebt habe [3].

,Zwei Stunden vor seinem Tode', erzählt Otto de Carretto, der Gesandte des Herzogs von Mailand, ,gab mir der Kardinal die Hand und sagte: „Gott sei mit Euch; es thut mir herzlich leid, daß ich vor meinem Dahinscheiden mich Eurem Herrn und Euch nicht habe so dankbar erzeigen können, wie Ihr es verdient; aber Gott wird es Euch vergelten." Ich hatte', fügt der Gesandte hinzu, ,keine Kraft, ihm zu antworten. So ist

---

ist in die Biblioteca Rossiana zu Wien gelangt, wie sich aus der in denselben befindlichen Notiz ,Ex bibliotheca card^lis Firmani' ergiebt. Leider ist diese von Rossi herrührende Notiz das einzige Überbleibsel der mit den alten Einbänden zerstörten Nachweise.

[1] Vgl. Catalanus 143—155. 244 sq. Die hier erwähnte bolognesische Handschrift der ,Constitutiones synodi Firmanae' wird jetzt in der Universitätsbibliothek zu Bologna (Cod. 2631) aufbewahrt. Die schönen *Lebensregeln für den Neffen Capranicas sind in Plut. LXXXX, Cod. LV, f. 73—85 der Laurentianischen Bibliothek zu Florenz erhalten. Bandinius (III, 637) teilte die Vorrede mit. Die Einteilung des Werkes ist folgende: 1) De superbia et remediis contra eam (f. 74); 2) De invidia et de remediis etc. (f. 75^b); 3) De ira etc. (f. 76); 4) De acedia (Trägheit) et de remediis etc. (f. 77); 5) De avaritia etc. (f. 77^b); 6) De gula etc. (f. 78^b); 7) De luxuria etc. (f. 79^b). Über den weiteren Inhalt s. Catalanus l. c. — Über das Calixtus III. gewidmete Werk s. *Cod. Vatic. 5815, f. 28^b. Die noch von Voigt (II², 400) wiederholte Angabe, Capranica habe auch Gedichte verfaßt, wurde bereits von Catalanus (151) als irrig nachgewiesen. Bis in die neueste Zeit hat man Capranica auch das schöne ,Speculum artis bene moriendi' zugeschrieben, jedoch mit Unrecht. Vgl. die scharfsinnige Abhandlung von A. Franz im ,Katholik' 1900 I, 132 ff.

[2] Vgl. das im Anhang Nr. 86 gedruckte *Schreiben aus der Ambrosian. Bibliothek und *Cod. Vatic. 5815, f. 30.

[3] Baluze III, 299. Catalanus 118.

denn, mein erlauchter Herzog, dahingeschieden der weiseste, vollkommenste, gelehrteste und heiligste Prälat, welchen die Kirche Gottes in unsern Tagen hatte. Sein ganzes Leben war der Erhöhung der römischen Kirche gewidmet. Er war die Säule des Friedens von Italien und ein Spiegel der Frömmigkeit und jeglicher Heiligkeit. Wir alle glaubten sicher, ihn bald als Papst verehren zu können, weil sämtliche Parteien mit seiner Wahl einverstanden waren. Und jetzt müssen wir voll Schmerz dem Leichenbegängnis dieses Mannes beiwohnen. Das ist der Lauf der Welt! So wird alle Hoffnung getäuscht!' Mit diesen Worten schließt der Gesandte seine eine Stunde nach dem Tode Capranicas geschriebene Depesche [1], aus deren verblaßten Schriftzügen uns das warmschlagende Herz des Schreibers fast unmittelbar zu Gemüte spricht.

Die sterblichen Reste des großen Mannes wurden sehr passend in der Nähe des Grabes der hl. Caterina von Siena in S. Maria sopra Minerva beigesetzt [2]: zwei unsterbliche Heldengestalten, deren Herzen bis zuletzt mit glühender und thatkräftiger Begeisterung geschlagen hatten für Kirche und Papsttum, erwarten hier den Tag der Auferstehung.

Die tiefe Trauer der Römer über das Hinscheiden Capranicas [3] war wohlberechtigt. Von allen Kardinälen des Zeitalters der Renaissance lassen sich nur Albergati, Cesarini und Carvajal mit Capranica vergleichen. Sein plötzlicher Tod war gerade unter den damaligen Verhältnissen für die Kirche der denkbar schwerste Verlust.

Zwei Tage später begann das Konklave, aus welchem der als Staatsmann wie als Schriftsteller gleich hervorragende Kardinal Piccolomini, der einst Sekretär des Kardinals von Fermo gewesen, als Papst hervorging.

---

[1] S. den Wortlaut dieses schönen *Schreibens, das ich in der Ambrosianischen Bibliothek zu Mailand fand, im Anhang Nr. 86.

[2] In der Cappella del Rosario sieht man dort noch sein Grabmal, ein gutes Werk aus der Zeit Pauls II. Vgl. Beschreibung Roms III, 3, 510. Müntz, Hist. de l'art I, 426. Burckhardt (Cicerone II⁴, 142) nennt den Kardinal ‚Capraneo' und giebt als Todesjahr 1469 an. Eine Abbildung des Grabmals bei Tosi t. 76. Die Grabschrift, welche die zwölf Legationen Capranicas rühmt, bei Ughelli II, 716; Piazza 209; Catalanus 119; Ciaconius II, 840—841; Descriz. di Roma (Roma 1739) 444, und Forcella I, 418. Nach *Cod. Vatic. 5815, f. 28 hatte Capranica sich diese Grabstätte selbst erbaut. Von der Feierlichkeit seines Leichenbegängnisses erzählt die *Cronica di Forlì von Giovanni de Pedrino. Cod. 234, f. 259ᵇ der Privatbibliothek des Fürsten B. Buoncompagni zu Rom.

[3] S. **Depesche des Antonius Catabenus vom 19. Aug. 1458. Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. Antoninus, Chron. l. c. Von der allgemeinen Trauer über den Tod Capranicas berichtet auch die *Cronaca Veneziana detta del Magno in Cod. 6216, f. 23 der Hofbibliothek zu Wien.

Anhang.

Ungedruckte Aktenstücke und archivalische Mitteilungen.

Anhang.

Ungedruckte Aktenstücke und archivalische Mitteilungen.

Vorbemerkung.

Die hier zusammengestellten Dokumente sollen den Text meines Buches bestätigen und ergänzen: eine eigene Urkundensammlung zu liefern, lag nicht in meinem Plane. Der Fundort ist bei jeder Nummer möglichst genau angegeben. Mit den erläuternden Anmerkungen mufste ich aus räumlichen Gründen sparsam sein. Was den Text selbst anbelangt, so habe ich in der Regel auch die Schreibweise der mir meist in den Originalen vorliegenden Urkunden und Briefe beibehalten; die bezüglich der grofsen Anfangsbuchstaben und der Interpunktion vorgenommenen Änderungen bedürfen keiner Rechtfertigung. Wo Emendationen versucht wurden, ist dies stets bemerkt; kleinere Verstöfse und offenbare Schreibfehler wurden dagegen ohne besondere Anmerkung verbessert. Die Zuthaten meinerseits sind durch eckige Klammern, unverständliche oder zweifelhafte Stellen durch ein Fragezeichen oder ‚sic‘ gekennzeichnet. Solche Stellen, welche ich beim Kopieren oder später bei der Vorbereitung zum Druck mit Absicht als unwesentlich oder für meinen Zweck unnötig auslieſs, sind durch Punkte (. . .) angedeutet.

---

1. Papst Gregor XI. an Johannes Fieschi, Bischof von Vercelli [1].

1374 August 9, Noves in der Diözese Avignon.

Venerabili fratri episcopo Vercellensi salutem etc. Pervenit ad nos, quod liber seu volumen, qui vocatur Trogus Pompeius [2], ubi historie parcium orientalium diffuso lepore contexte feruntur, in Vercellensi urbe repertus est quique alias ibi consuevit haberi; et quia dictus liber nimium est sensibus nostris acceptus et longe acceptior, si eum presencialiter haberemus, fraternitatem tuam rogamus interne, quatinus circa invencionem ipsius absque mora impendere studeas operam efficacem eumque ut speramus inventum ad nos per fidelem delatorem non differas destinare, nobis proinde plurimum placiturus. Datum Novis Avinion. dioc. V. id. aug., anno quarto.

Regest. 270, f. 199. Päpstliches Geheim-Archiv.

---

[1] Vgl. oben S. 61. Statt der sonst üblichen Inhaltsangabe vor den einzelnen Dokumenten verweise ich hier und in den folgenden Urkunden der Kürze wegen auf die im Texte gemachten Mitteilungen.

[2] Vgl. Marini, Archiatri II, 21. Auch Salutato lieſs durch einen Freund nach dem Pompejus Trogus, den er aus Justinus kannte, forschen. Voigt, Wiederbelebung I³, 206.

2. Papst Gregor XI. an Bernhard Cariti, Kanonikus in Paris[1].

1374 Aug. 11, Noves in der Diözese Avignon.

Dilecto filio Bernardo Cariti canonico Parisiensi, apostolice sedis nuntio salutem etc. Discretioni tue tenore presencium iubemus expresse, quatenus in loco Serbone Parisiis perquiri facias diligenter in librariis eius pro libris Tullii Ciceronis scriptis in cedula presentibus interclusa. Et si quidem eos vel aliquos aut aliquem eorum inveneris, prout alias scimus inventos esse, illos facias pro nobis per intelligentes scriptores illico exemplari et exemplatos quamprius poteris ad nos per fidelem delatorem destinare procures, cautus ut in illis nullam committas negligentiam vel defectum. Dat. Novis Avinion. dioc. III. id. aug. pontificatus nostri anno quarto[2].

Regest. 270, f. 199^{b}. Päpstliches Geheim-Archiv.

3. Papst Gregor XI. an Lucca[3].

1375 Aug. 10, Villeneuve bei Avignon.

Gregorius episcopus servus servorum Dei. Dilectis filiis regiminibus et communi civitatis Lucan[e] salutem et apostolicam ben. Gravibus et diversis pariterque iniustis querelis Florentinorum seu eos regentium nuper verbo et scripto dolenter auditis, eis qui in detestabilem superbiam videntur efferri et contra sanctam Romanam ecclesiam, eorum et cunctorum fidelium matrem, cornua elationis erigere ac se immergere nonnullosque alios secum in precipitium trahere moliuntur, respondemus per nostras litteras, quarum tenorem inclusum presentibus dilectioni vestre volumus esse notum, sinceritatem vestram rogantes attentius et hortantes quatinus tanquam viri redimiti prudentia, fide constantes et devotione preclari nullis vos permittatis adulationibus decipi, nullis seditionibus corrumpi nullisque comminationibus terreri ab hiis, qui vestram quietem turbare et devotionem depravare forsitan niterentur et vicinorum suorum libertatem in servitutem redigunt, quando possunt, sed columpne prefate ecclesie, que libertatem vestram optat et querit, tanquam devotissimi filii hereatis. Datum apud Villamnovam Avinionen. dioc. IV. id. aug., pontificatus nostri anno quinto.

Franciscus.

Original mit Bleisiegel. Lucca, Staatsarchiv, Arm. 6, n. 379.

4. Die Republik Florenz an die Römer[4].

1376 Jan. 4, Florenz.

Romanis. Magnifici domini fratres nostri carissimi. Deus benignissimus cuncta disponens et sub immutabilis iusticie ordine nobis incognito

---

[1] Vgl. oben S. 61.

[2] Über den Bücherreichtum von Paris und über spätere Nachforschungen nach Schriften Ciceros in Frankreich vgl. die Notizen bei Voigt, Wiederbelebung II^{3}, 336. 340.

[3] Vgl. oben S. 102, und Huber, Regesten Karls IV. nr. 5550.

[4] Vgl. oben S. 107. Dies merkwürdige Schreiben floſs ohne Zweifel aus der Feder des florentinischen Staatskanzlers Coluccio Salutato († 1406 Mai 4); vgl. Voigt.

res mortalium administrans, miseratus humilem Italiam ingemiscere sub iugo abominabilis servitutis, suscitavit spiritum populorum et erexit oppressos contra fedissimam tirannidem barbarorum. Et, ut videtis, undique pari voto excita demum Ausonia libertatem fremit, libertatem ferro viribusque procurat. Quibus nos requirentibus in tam preclaro proposito ac tam favorabili causa nostra subsidia non negamus. Que cuncta vobis tanquam publice libertatis autoribus ac patribus credimus ad iocunditatem accedere, cum cognoscantur ad maiestatem Romani populi et vestrum naturale propositum pertinere. Hic enim libertatis amor olim Romanum populum contra regiam tirannidem impulit et ad abrogandum imperium [1] decemvirum, illam ob compressionem Lucretie, istud ob damnationem Virginie concitavit. Hec libertas Oratium Coclitem solum contra infestos hostes ruituro obiecit in ponte. Hec Mutium sine spe salutis in Porsennam immisit et proprie manus incendio stupendum regi omnique posteritati prebuit admirandum. Hec duos Decios sponte devote morti et gladiis hostium consecravit. Et ut singulos mortales vestre civitatis ingentia lumina dimittamus, hec sola fecit ut Romanus populus, rerum dominus et victor gentium, innumerabilibus victoriis totum orbem, sanguinem etiam suum effundendo, peragraverit. Ob quod, fratres carissimi, cum omnes ad libertatem naturaliter incendantur, vos soli ex debito hereditario quodam iure obligamini ad studia libertatis. Quid erat aspicere nobilem Italiam, cuius iuris est ceteris nationibus imperare, tam seva pessundari servitute? Quid erat videre hanc fedam barbariem prede et sanguini Latinorum seve crudelitatis nixibus [2] inhiantem per miserum Latium desevire? Quo circa insurgite et vos, o inclitum nedum Italie caput sed totius orbis domitor populus, contra tantam tirannidem fovete populos, expellite abominationem de Italie finibus et libertatem cupientes protegite, et si quos vel ignavia vel iugum fortius ac durius sub servitute continet, excitate. Hec sunt opera vero Romanorum. Nolite pati per iniuriam hos Gallicos voratores vestre Italie tam crudeliter imminere. Nec sinceritatem vestram seducant blandicie clericorum, quos scimus vos privatim et publice ambire suggerereque vobis, quod placeat et velitis statum ecclesie sustinere, offerentes papam curiam Romanam in Italiam translaturum et in magno verborum lenocinio vobis quemdam optabilem urbis statum ex adventu curie designantes. Denique hec omnia huc redeunt, hoc concludunt: facite Romani, quod Italia serviat, opprimatur et conculcetur et hi Gallici dominentur. An potest vobis aliquod proponi lucrum, aliquodve precium deputari quod preponendum sit Italice libertati? Quid plura? an potest levitati barbare aliquid credi? Aut de gente instabili certum aliquid opinari? Pridem

---

Wiederbelebung I³, 199 N. 1. Es bestätigt die Bemerkungen von Voigt a. a. O. 201 f. und Reumont II, 984; III, 1, 290 über den überschwenglichen, deklamatorischen Stil des berühmten Staatsschreibers. Einzelne Stellen aus demselben teilten bereits Gherardi (Guerra dei Fiorentini VII, 1, 223) und Gregorovius (VI³, 446—447) mit. Letzterer giebt als Datum irrig den 6. Januar an. Das sich an vorstehenden Aufruf unmittelbar anschliefsende, in demselben schwülstigen Tone gehaltene Schreiben der Florentiner vom 1. Februar 1376 giebt Gregorovius in Übersetzung (VI³, 448—449). Beide Briefe erwähnt Balan (IV, 395 n. 2). Cipolla (159) nennt den Aufruf vom 4. Januar ‚una lettera bollentissima colle allusioni classiche che ricordano i discorsi di Cola‘.

[1] Hds.: imperio.

[2] ‚Nexibus‘ in dem Wiener Codex.

Urbanus[1] quanta spe perpetui incolatus reduxit curiam? et quam subito, seu naturali vicio et levitate, seu sacietate Italie, seu Galliarum suarum desiderio hoc tam constans propositum commutavit? Addite, quod summum pontificem trahebat in Italiam sola civitas Perusina, quam, cum omnibus Tuscie urbibus videatur excellere, sedem sibi continuam preparabat; et si quid humano commercio lucri poterat cum hac gente sperari, totum a vobis erat, si recte respicitis, affuturum. Nunc autem desperatis rebus offerunt, quod facturi non erant. Et ideo, fratres carissimi, considerate ipsorum facta, non verba; non illos enim vestra utilitas, sed dominandi cupiditas in Italiam evocabat. Nolite decipi in nectare verborum, sed prout diximus[2] Italiam vestram, quam compte progenitores vestri universo orbi multa impensa sanguinis prefecerunt, saltem nolite pati barbaris et externis gentibus subiacere. Dicite nunc, imo repetite ex publico consulto illud incliti Catonis dictum: nolumus tam liberi esse quam cum liberis vivere. Datum Florentie die quarta ianuarii XIV. ind. Nos autem communem nostrum omnemque nostram militarem potentiam ad beneplacita vestra paratam offerimus, in vestri nominis gloriam transmissuri.

Conc. Florenz. Staatsarchiv. Signor. Car. Miss. XV, 40.

Cop. Wien. Hofbiblioth. Cod. lat. 3121, f. 67a—67b.

5. Papst Gregor XI. an Osimo[3].

1377 Febr. 12, Rom.

Gregorius episcopus servus servorum Dei. Dilectis filiis confalonerio, prioribus ac consilio et communi civitatis nostre Auximane, salutem et apostolicam benedictionem. Litteram vestram in forma brevis nobis directam benigne recepimus, in vestreque fidelitatis constantia tanto maiori exultamus gaudio, quanto ipsa fidelitas in tribulationis tempore sincerior invenitur, vosque proinde letari debetis, quod celebre nomen vobis acquiritis et apostolice sedis amorem et favorem promeremini potiores. Confortationis igitur spiritum, sicut habuistis hactenus, habere conemini continue in futurum. De damnis autem et tribulationibus vestris vobis paterne compatimur et super eis remedia, que possumus, adhibemus scribimusque dilecto filio nostro Roberto[4], basilice XII apostolorum presbytero cardinali, apostolice sedis legato, ac venerabili fratri nostro Petro[5], episcopo Conchensi, provincie nostre Marchie Anconitane et nobis et ecclesie Romane rectori, ac dilecto filio Hugoni de Rupe[6] militi, quod super custodia arcis Auximane studeant celeriter

---

[1] Urban V. Vgl. oben S. 97—98.

[2] So in der Wiener Handschrift. Die Florentiner hat ‚duximus'.

[3] Vgl. oben S. 102.

[4] Robert Kardinal von Genf, der spätere Gegenpapst Clemens VII.

[5] D. Pedro Gomez Barroso. Vgl. über ihn Noticias de todos los ilmos. señores obispos que han regido la diócesis de Cuença por Fr. Muñoz y Soliva (Cuenca 1860) 123—127, und Compagnoni 229. 237. 241. 242 sq. 247; bei letzterem sind die Angaben sehr verwirrt und teilweise ganz unrichtig.

[6] Unter Clemens VI. und Gregor VI. ‚Mareschallus curiae Romanae'. Näheres über ihn bei Baluze I, 833 sq. 1193; II, 671 sq. 740 sq.

providere. Scribimus etiam dilecto filio nobili viro Silvestro Bude [1] militi et aliis Britonibus secundum tenorem presentibus interclusum. Super restitutione autem et ampliatione vestri comitatus, licet multam sedis gratiam mereamini, aliud nunc non respondemus, nisi quod periculosum est ex diversis causis, isto tempore tales facere novitates. Nihilominus tamen vos taliter commendatos habere proponimus, quod poteritis merito contentari [2]. Datum Romae apud S. Petrum II. id. februar., pontificatus nostri anno septimo.

[In verso:] Franciscus.

Dilectis filiis confaloniero, prioribus ac consilio et communi civitatis Auximane.

Pergam.-Orig. Archiv zu Osimo.

6. Papst Gregor XI. an Florenz [3].

1377 Juli 15, Anagni.

Gregorius episcopus servus servorum Dei. Populo civitatis Florencie spiritum consilii sanioris. Pulsat mentem nostram pastoralis solercia et solicitudo paterna, ut vos, olim devotionis filios, in tenebris nunc sedentes et adulterinis quorundam pestilentium regentium et antepositorum in facto guerre vigentis seductionibus et mendosis fictionibus obfuscatos, veritatis detegendo rectitudinem, piis affatibus alloquamur, ne presides ipsi, veneno detractionis infecti et ambitionis cupidine turpiter excecati, assumpto mendacii spiritu falsis eorum persuasionibus vos in profundum malorum precipites secum trahant; hii profecto rectores et antepositi, quos gloria vexat inanis, sic elati sunt in superbia, ut luciferini cum principibus sedere cupiant et in solio presidere glorie dominantis, nullam libertatem querentes nullamque ad concives suos vel quosvis alios caritatem habentes vel amiciciam, quicquid fingant, adeo ceci facti cupiditatis ingluvie, ut videntes non videant nec intelligant audientes. Sed utinam saperent et novissima previderent ac pariter providerent. Quid autem demeruerat apud ipsos Romana ecclesia, fidelium omnium pia mater et magistra, in cuius gremio commune Florencie prerogativa speciali quiescebat, et que ipsum commune, ut de retropreteritis taceamus, proximis eciam temporibus coaluit et defendit veluti pullos suos gallina sub alis, et a servitute tirannica, cui propinquum erat, pluries ut est notorium preservavit. Ipsi vero rectores et antepositi, prosperitatis ipsius invidi, nulla occasione vel culpa eiusdem ecclesie nullaque diffidatione precedentibus, quinimo colligatione durante prioribusque nobis scribentibus, cuiusmodi scripturas studiose servamus, quod ecclesiam in nullo offenderent nisi ipsa primitus inchoaret, repentino ictu

---

[1] S. Muratori XVI, 1096.

[2] Wie Osimo belohnt wurde, zeigen die von Cecconi (Carte dipl. 28 sq.) verzeichneten Urkunden. Hier ist auch das vorstehende Breve notiert, indessen mit dem falschen Datum Febr. 4. Auch das bei Cecconi erwähnte *Breve, in welchem Gregor XI. Osimo auffordert, den andern Unterthanen der Kirche ein gutes Beispiel zu geben (‚bonum exemplum aliis ecclesie prefate subditis prebeatis'), ist nicht Avignon den 5. März, sondern vom 22. Februar datiert (denn so ist VIII. Cal. Mart. aufzulösen).

[3] Vgl. oben S. 110 u. 112.

attrociter debacchantes et insanientes, in ipsam omnes eius terras ad rebellionis seviciem clandestinis mendaciorum flatibus perfidisque suggestionibus concitarunt, ipsamque insontem, suo inebriati furore ac morbo ingratitudinis fedissime laborantes, alias inauditis affecerunt et obstinatione dampnabili affligere non desistunt iacturis, gravibus iniuriis et offensis. O ceca ambicio, que nec Deum timet nec homines reveretur. O quam funesta rabies, que tantarum cedium, incendiorum, deflorationum, stuprorum et aliorum innumerorum et horrendorum facinorum non metuerit causam et inicium propinare. O quam barbarica ferocitas omni beluina crudelior, que manus sacrilegas in christos domini, quibus olim pharaonica impietas adhuc de proprio alimenta prebebat, extendere, bona eorum mobilia distrahere et, quod alias per quoscunque quantumcumque nefandos persecutores ecclesie nunquam factum fuisse narratur, immobilia alienare et Dei prophanare sanctuarium non expavit. Vos autem convenimus, o popule, qui tanquam pusillus grex ad excidium temporale et eternum supplicium ducimini per predictos. Quid vobis profuit aut prodesse vel quem fructum proferre potest miserabilis ista vestrorum collisio vicinorum, qua divisis ac frementibus in se communitatibus et universitatibus quamplurimis, ac patre in filium, fratre in fratrem, cive in civem, et econtra sevientibus, tot mortes, depopulaciones agrorum et infinita scandala continue perfidorum ipsorum presidum vestrorum ministerio perpetrantur, et tota Italia periclitationi subjicitur ac ruine, qua eciam efficimini plebis abiectio et omni obprobrium nationi, pro qua quidem concussione fovenda vestra corroditur substancia, et figmentis fallacibus adinventionibusque dolosis per prefatos detinemini, obstruso veritatis lumine vinculati. Asserunt enim ut accepimus, licet falsitate mendosa, quod ad concordiam nolumus inclinare, qui teste pacis auctore eius vestigiis inherentes cuius vices licet immeriti gerimus in humanis, premissis non obstantibus, pacem semper appetivimus et nunc eciam summis desideriis affectamus. Sed ultimate destinatis ad nos suis oratoribus qualem nobis pacem obtulerint, audiatis. En volunt in primis, quod rebelles nostri et eiusdem ecclesie nec non tiranni, qui terras ipsius ecclesie dictorum rectorum et antepositorum favore et auxilio occuparunt, in execrabili statu rebellionis et tirannizationis huiusmodi impune debeant hinc ad sexennium remanere. Volunt insuper, quod eis sit licitum, dicto durante sexennio cum dictis rebellibus quamcunque ligam et contra quoscunque, eciam nos et dictam ecclesiam, pro libito renovare, et pro premissis omnibus necnon dictis iniuriis et offensis primo viginti, demum vero quinquaginta milia florenorum singulis annis ipso sexennio perdurante solummodo obtulerunt. Si igitur ista pacis oblatio dici debeat, ubi primo petitur, quod nostri subditi in rebellione persistant et tirannia roboretur, ubi secundo futura guerra iam orditur, presagitur et aperte tractatur, ubi tertio de tantis damnis tantisque offensis, iniuriis et iacturis talis et tam elusoria compensatio nobis offertur, vosmetipsi considerare potestis. Et quamvis nos, qui sub spe concordie et pacis in tota Italia, auxiliante Deo, reformande, solo nativo, amena patria, populo grato pariter et devoto ac aliis multis delectabilibus derelictis, necnon regibus, principibus et multis cardinalibus ecclesie predicte contradicentibus seu supplicantibus de contrario, nullatenus exauditis, ad ipsam accessimus non sine magnis periculis, laboribus et expensis et cum intentione firma reparandi, si qua per officiales nostros et eiusdem ecclesie minus bene gesta fuissent, ad multa nobis indecentia et minus honesta zelo pacis condescendere voluerimus, fueritque cum prefatis oratoribus per nonnullos ex fratribus nostris cardinalibus mediatoribus eciam et instantibus carissime

in Christo filie Iohanne regine Sicilie illustris et dilectorum filiorum ducis et communis Veneciarum ambaxiatoribus longo iam temporis decursu tractatum, ipsi tamen oratores ad aliud offerendum, quam superius expressum est, nunquam potuerunt induci dicentes, se ad ampliora non habere mandatum, sed de die in diem aliud expectare, de cuius quidem missione nulli hucusque rumores per nos sunt habiti nec habentur, et sic per verba ducimur sine fructu. Hec autem vobis more benigni patris, ovem perditam solicite requirentis, decrevimus aperire, ut de nobis oblatis per oratores predictos meram veritatem habentes, per deliramenta mendosa dicentium forte, alia fuisse nobis oblata, non circumveniamini, nec ignorancia facti ultra ducamini in errorem a certo tenentes, quod nunquam parte nostra stetit, quominus concordia fieret, neque stabit duce Deo, si nobis vera, firma et adhuc minus condecens offeratur. Levate igitur oculos et videte, quis rei exitus de tanta humilitate nostra et tanta vestrorum indurata superbia sit verisimiliter secuturus, et utinam quod bonum est eligentes, que floruit hactenus, rectorum et antepositorum predictorum calliditate dampnabili nunc efflorens, adhuc patre luminum inspirante refloreat nostris in temporibus civitas Florentina. Scientes tamen, quod ubi nobis non offerantur alia, cunctis principibus, magnatibus et communitatibus orthodoxis premissa pandemus, et iusticia nostra et lenitas vestrorumque obstinata protervitas christicolis omnibus patefiat, sperantes in domino et in devotione fidelium confidentes, quod ipse Deus innocenciam nostram ex alto prospiciens ecclesiam sibi sponsam non derelinquet, prout nec hucusque reliquit, finaliter indefensam. Datum Anagnie id. iul., pontificatus nostri anno septimo.

[In verso:]
Populo civitatis Florencie.

Pergam.-Orig. Florenz. Staatsarchiv. Diplomat. Prov. Riform. Atti pubblici[1].

---

[1] Registriert von Gherardi (VIII, 1, 287 n. 368) und benutzt von Gregorovius (VI^3, 468). Letzterer giebt als Datum irrig den 13. Juli an. Zu dem Aktenstück selbst vgl. Gherardi V, 11, 112, und Reumont II, 1008—1009, der treffend bemerkt, daſs Gregor XI., von der Lage der Dinge in Florenz, wo man den Bogen zu straff gespannt hatte, gut unterrichtet, die populäre Verstimmung gegen die Magistrate zu steigern versuchte, um sie zum Frieden zu zwingen. Die Namen seiner Abgesandten lernen wir aus folgendem, noch ungedruckten Breve, das gleichfalls dem Florentiner Staatsarchiv entnommen ist, kennen:

‚Gregorius episcopus, servus servorum Dei. Prioribus artium ac vexillifero iusticie populi et communis civitatis Florencie spiritum consilii sanioris. Habentibus aliqua vobis parte nostra perferre dilectis filiis Ludovico de Veneciis fratrum minorum et Iohanni de Basilia fratrum heremitarum sancti Augustini ordinum in sacra pagina professoribus oportunas securiconductus, quas expectabunt in Pisis, litteras prout fecimus vestris ambaxiatoribus destinare velitis eisque et ipsorum alteri super exponendis eisdem cum ad vos pervenerint fidem credulam adhibere. Datum Anagnie XIII. cal. aug. Pontificatus nostri anno septimo [1377 Juli 20].

[In verso:]
Prioribus artium ac vexillifero iusticie
populi et communis civitatis Florencie.

Theobaldus.‘

7. Papst Gregor XI. an Bertrand, Abt von S. Niccolò auf dem Lido bei Venedig[1].

[1377] Okt. 7, Anagni.

Bertrando abbati monasterii s^{ti} Nicolai in littore prope Venecias, apostolico collectori. Gregorius etc. Dilecte fili. Ex quo Veneti processus nostros publicari et exequi non curarunt[2], volumus et tibi mandamus, ut per aliquem tibi fidum processus eosdem in valvis ecclesiae sancti Marci nocturno tempore et opportunitate captata affigi cum clavis secreto procures, sic tamen ordinans et cautelam adhibens, quod eiusdem rei executor huiusmodi statim ipsis adfixis recedere valeat sine suae aliquo detrimento personae, et nihilominus processus ipsos in locis circumvicinis facias et procures ubilibet publicari[3]. Datum Anagniae die VII. octobris.

Cop. Aix (en Provence). Bibliothèque Méjanes im Hôtel de Ville. Cod. 915, f. 233.

[Recueil contenant les lettres d'Innocent VI (p. 1—112), d'Urbain V (p. 112—131) et de Grégoire XI (p. 131—417). Abschrift des 17. Jahrhunderts nach einem alten Manuskript. Vorn das Wappen von Charles de Bachi, Marquis d'Aubaïs. Der Abschreiber war ein unterrichteter Mann, wie seine die Briefe erläuternden Vorbemerkungen zeigen; diese Bemerkungen nehmen namentlich darauf Bezug, welche von den Briefen ganz oder teilweise bei Raynald gedruckt sind. Im päpstlichen Geheim-Archiv habe ich nach einem Teil der Schreiben, welche der Codex in Aix enthält, vergeblich gesucht.]

8. Papst Gregor XI. an den Nuntius Petrus Raffini[4].

[1377] Dez. 26, Rom.

Magistro Petro Raffini, archidiacono Ilerdensi, camerae nostrae clerico et apostolicae sedis nuncio. Gregorius etc. Dilecte fili. Sicut nuper

---

[1] Vgl. oben S. 112.

[2] Die Venetianer schützten sogar die florentinischen Kaufleute in Flandern; vgl. das Dankschreiben der Florentiner an Venedig, d. d. Florentiae die vigesimo primo mensis augusti decima quarta indictione millesimo trecentesimo septuagesimo sexto. Kopie im Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien. Cod. 570 (Libri commem.) vol. VIII (resp. XI) f. 18.

[3] Von welcher Bedeutung die Publikation der päpstlichen Sentenzen gerade in der Handelsstadt Venedig war, ist leicht zu ermessen. Ob die Sache wirklich durchgeführt wurde, vermag ich mit Sicherheit nicht anzugeben; die meisten Angaben (vgl. z. B. Stefani 145) sind ganz allgemein gehalten; Bartolomeo Cecchetti (La repubblica di Venezia e la corte di Roma nei rapporti della religione [Venez. 1874], 2 vol.) hat nichts darüber; jedenfalls hat man sich in Venedig nicht beeilt, dem Willen des Papstes zu entsprechen, denn in dem Manuskript der Bibliothek von Aix findet sich p. 323—324 eine *Wiederholung des obigen Befehls, d. d. Romae IX. Nov. (1377).

[4] Vgl. oben S. 111 u. 112. S. auch Mirot in Mél. d'archéol. XVII, 120 ss.

scripsimus perurgentissima [1], nos prementes indigentias nec lingua nec calamus sufficeret explicare [2]. Ducatus [3] concutitur, tribulatur Marchia [4] et Romandiola permaximis discriminibus est propinqua; clamant armigeri propter pecuniarum defectum nil boni penitus facientes, et cruciamur interius ultra quam sit honestum scribere. Haec in animo recensentes et capitaneorum hic existentium continuos non valentes audire clamores, ideo repetitis vicibus viscerose rogando tibi mandamus, ut in quantum statum nostrum et honorem diligis, quantitatem illam, quae mitti debebat in fine mensis proxime preteriti nec non quamcumque aliam tibi possibilem, ultra quomodocumque non differas destinare, procurans cum ingenti ferventique ac etiam importuna instantia tam apud reginalem celsitudinem et comitem camerarium quam alibi, quod census residuum in instanti nativitate domini vel citius habeatur, ac de cleri subsidio quidquid poteris adunare; nam modicum adhuc erunt haec omnia, profluviis debitorum et expensarum attentis.

Caeterum accepimus, quod Florentini multos pannos magnasque mercancias Barulum [5] et Manfredoniam deferri fecerunt, et in regno quod immediate tenetur ab ecclesia plus quam quacunque parte mundi facta sua cum favoribus exequuntur, quod est valde absurdum audire. Quare procures cum sollicitudine, quod bona huiusmodi et quaevis Florentinorum alia capiantur omnino et nostri processus realiter exequantur [6]. Videretur autem nobis expediens, quod ille frater pro publicatione dictorum processuum destinatus ad executionem dictarum mercanciarum celeriter mitteretur. Rursus intelleximus, quod contra Robertum de Capua, eo quod tamquam obedientiae filius prosequitur Florentinos et processus eosdem exequitur, regina turbata est, de quo non sufficimus admirari pariter et turbari, et praesertim quod spretis censura ecclesiastica et sententiis tam gravibus, ipsa vasalla peculiaris ecclesiae, neglecto insuper iuramento, matris suae favere velit notoriis inimicis; super quibus studio ferventi procures remedium celeriter adhiberi, omnino faciens quod nullus interveniat in supradicta pecunia quam tocius destinanda defectus, si nobis cupias in aliquo complacere. Datum Rome die XXVI. decembris.

Cop. Aix. Bibliothèque Méjanes Cod. 915, f. 363—364.

---

[1] Sc. littera.

[2] Ein ähnlicher Ausdruck findet sich in einem Schreiben Gregors XI. an den Erzbischof Johannes von Prag vom 23. Februar 1376, bei Palacky, Formelbücher II, n. 12. Deutsche Reichstagsakten I, 94. A.

[3] Spoleto.

[4] Gregorius XI. . . . de mense septembris perdidit oppidum sancti Lupidii in Marchia . . . et oppidum s. Mariae in Giorgio et oppidum Serrae. Spec. hist. Sozomeni Pistor., bei Muratori, Script. XVI, 1103. Vgl. Buoninsegni 591.

[5] Barletta, im Mittelalter gewöhnlich ‚Berolum‘ genannt (vgl. z. B. Muratori III, 495; XXI, 43), noch heute eine nicht unansehnliche Hafenstadt.

[6] Anfangs war die Königin von Neapel scharf gegen die Florentiner vorgegangen. Vgl. das bei Gherardi VIII, 1, 273 n. 292 registrierte Klageschreiben der Republik an die Königin, dat. 1376 Aug. 15; später versuchte sie Florenz mit Gregor XI. zu versöhnen. Vgl. Salutat. Epist. ed. Rigacc. I, 82—83. 166.

9. Papst Gregor XI. an den Kardinal de Lagrange und den Erzbischof von Narbonne[1].

[1378] März 2, Rom.

Dilecto filio Ioanni tit. s^ti Marcelli presb. cardinali et venerabili fratri Ioanni archiepiscopo Narbonnensi, sedis apostolicae nunciis. Gregorius etc. Dilecte fili ac venerabilis frater. Mirari cogimur, unde ista parte processerint, quae scripsistis vobis relata fuisse, nam ista civitas a nostro recessu citra in tanta quiete fuit continue sic[ut] [n]unquam, nullo novitatis alicuius indicio; sed per quosdam malivolos ista vobis ad incussionem timoris fore suggesta credimus, ut vel pacem[2] impediant vel declinent ad pacta eis forsitan graciora. Est autem verum, quod quidam Antonius de Malavoltis de certo tractatu suspectus, prout ante vestrum recessum potuistis audivisse, captus et detentus, tandem plurimos accusavit. Lucas autem de nocte fugit, quod credimus pro meliori fuisse. Populus vero dicti Antonii confessione percepta unanimi consensu voluit, quod iustitia fieret de eodem, prout est factum, nam palam et publice nullo quocunque exorto rumore tulit sententiam capitalem[3]; nos autem divina suffragante clementia prosperae quietitudinis amenitate gaudemus, vos attente rogantes, ut omni turbatione concepta et animorum fluctuacione depositis vobis commissum negocium inconcussis mentibus prosequamini diligenter, progressus vero ac successura quaelibet nobis assidue rescribentes. Datum Romae die 2. martii.

Cop. Aix. Bibliothèque Méjanes Cod. 915, f. 914—915.

10. Christophorus von Piacenza an Lodovico II. de Gonzaga, Herrn von Mantua[4].

[1378] April 9, Rom.

Mag^ce d^ne mi, recommendacione premissa. Significo dominationi vestre, prout alias scripsi[5], quod die XXVII. mensis marcii dominus papa Gregorius mi-

---

[1] Vgl. oben S. 113. Über Kardinal de Lagrange vgl. Duchesne, Hist. des card. françois I, 645 ss.; II, 467. Vgl. Müntz, Le mausolée du Card. de Lagrange à A. Paris 1886. Erzbischof von Narbonne war damals Gregors Neffe, Jean Roger; vgl. Baluze I, 830 ss.; II, 778, und Gallia christ. VI (Paris. 1839), 94—95. Mit beiden wurde vom Papste noch Martinus de Salva, Bischof von Pamplona, gesandt; s. Gallia christ. l. c.; Salutat. Epist. II, 135, und Baluze I, 1156.

[2] Handschrift: partem.

[3] Über diese von den neueren Geschichtschreibern Roms (Papencordt, Gregorovius und Reumont) nicht erwähnte Verschwörung fand ich sonst nur folgende zwei Notizen: 1) Coluccio Salutato spielt wahrscheinlich auf dieselbe an, wenn er in einem, Florenz 4. März 1377 (resp. 1378) datierten und an John Hawkwood (vgl. Temple-Leader e Marcotti, G. Acuto, Firenze 1889) gerichteten Briefe (ed. Rigaccius II, 146) schreibt: ‚Summus Pontifex indiget gentibus pro discordia quam nuper cum Romanis habet.‘ 2) In dem seltenen Werke von Pompeo Pellini, Dell' Historia di Perugia, P. I. Venetia 1664, das ich auf der Bibl. naz. zu Florenz benutzte, findet sich f. 1206 ein etwas ausführlicherer, in seinen Einzelheiten nicht mehr kontrollierbarer Bericht. [4] Vgl. oben S. 123 u. 124.

[5] *Depesche, d. d. Rome XXVIII. marcii [1378]: ‚Die sabati vigesima-

gravit ab hoc seculo, et die octava mensis aprilis domini cardinales bonitate et industria Romani populi elegerunt in papam dominum Bartholomeum archiepiscopum Barensem [1] de civitate Neapolitana condescensum, utriusque iuris doctorem, in agibilibus mundi valde expertum, virum de quo certe ecclesie sancte Dei bene provisum; plura propter nuncii frequentiam non scribo, sed facta coronacione sua omnia, que intervenerunt, dominacioni vestre seriosus scribere curabo. Datum Rome nono aprilis.

[In verso:] Mag^co^ potenti d^no^ suo d^no^ Ludovico de Gonzaga, d^no^ Mantue.

Servitor vester Cristoforus de Placentia, in curia procurator.

Orig. Mantua. Archiv Gonzaga, E. XXV. 3, fasc. 1.

11. Christophorus von Piacenza an Lodovico II. de Gonzaga, Herrn von Mantua [2].

[1378] April 12, Rom.

Mag^ce^ d^ne^ mi, recommendacione premissa. Significo dominacioni vestre, quod postquam vobis scripseram die nona presentis mensis, quod habebamus papam Italicum [3], eademet die circa vigesimam secundam horam illius diei domini cardinales dederunt sibi nomen, et vocatur Urbanus sextus, nam primo vocabatur Bartholomaeus et eadem [sic!] archiepiscopus Barensis, regens cancellariam domini pape loco domini cardinalis Pampilonensis [4], qui vicecancellarius est; et bene credo, quod habetis papam, qui vos diligat, et reddo me certum, quod ecclesia sancta Dei bene gubernabitur, et audeo dicere quod sunt C anni et ultra ex quibus ecclesia sancta Dei non habuit similem pastorem [5]. Nam iste non habet attinentes, et est multum amicus domine regine [6], expertus in agibilibus mundi, sagax et prudens, et firmiter in die pasce coronabitur in sancto Petro [7] et equi-

---

septima presentis mensis dominus noster migravit de hoc seculo circa tertiam horam noctis.‘ L. c. Souchon 113 hat diese Depesche übersehen.

[1] 1377 April 14 — 1378 nach Gams 856. [2] Vgl. oben S. 123 u. 124.

[3] Die italienische Nationalität des neuen Papstes wird auch von Coluccio Salutato sofort mehrmals betont. Vgl. die Briefe vom 20. April und 6. Mai in der Ausgabe von Rigaccius II, 161 und 167. ‚Considerantes,‘ heifst es in dem ersten dieser Briefe, ‚divinam providentiam ordinasse, quod in apostolica sede surrexerit vir iustus et a sanguine Italico nullatenus alienus‘ etc. Vgl. jetzt auch den Brief des Kardinals Corsini vom 14. April 1378 bei Gayet II, 64*—65*.

[4] Pierre de Montéruc, Kardinal unter Innocenz VI., † 1385. Ciaconius II, 534—535.

[5] Vgl. oben S. 124. Dafs Christophorus nicht der einzige war, der grofse Hoffnungen an den neuen Papst knüpfte, zeigt die von Raynald ad a. 1378 n. 15 aus einem Manuskript des päpstlichen Geheim-Archivs (To. 4 de schism., p. 80) mitgeteilte Stelle.

[6] Johanna von Neapel.

[7] Hier fand am 18. April die Krönung statt (vgl. Niem I, 3), nicht ‚in ecclesia s. Ioannis Lateranensis‘, wie die bei Döllinger, Beiträge III, 359, aus Cod. lat. Monac. 150 abgedruckte Stelle angiebt. Die Krönung erfolgte ‚in capite scalarum S. Petri‘; vgl. Gatticus 366.

tabit per terram usque ad sanctum Iohannem de Laterano et ibi pernoctabit [1], nam Romani omnes indifferenter summe congratulantur de urbe, que suum sponsum recuperavit. Mittatis ambaxiatores vestros cicius quam poterit ad exhibendam sibi debitam reverentiam, nam dominus Octo reversus est . . . Datum Rome XII. aprilis.

Servitor vester Cristoforus de Placentia, in curia procurator.

Orig. Mantua. Archiv Gonzaga, E. XXV. 3, fasc. 1.

12. Christophorus von Piacenza an Lodovico II. de Gonzaga, Herrn von Mantua [2].

[1378] Juni 24, Rom.

Mag^ce^ d^ne^ mi, recommendacione premissa. Significo dominationi vestre, me recepisse vestras graciosas litteras continentes, ut de statu curie nova significare vellem, ad quarum tenorem breviter respondeo, quod mortuo domino Gregorio et assumpto domino Urbano sexto ad apicem apostolatus scripsi dominationi vestre de modo sue assumptionis et qualiter concorditer nemine discrepante fuit electus et in die pasce resurrexionis cum maximis solaciis et multitudine populi fuit coronatus omnibus cardinalibus ibidem existentibus et per terram secum equitantibus, et post predictas litteras lacius scripsissem de hiis, que occurrerunt, nisi [impeditus] fuisse[m] propter defectum nuntiorum illuc attendencium, quibus post guerras inceptas in partibus illis multum carui. Et post coronacionem per ipsum assumptam voluit habere dominos Hugonem [3] et Thomam [4] fratres de Sancto Severino, comitem Nolanum [5] et dominum Nicolaum de Neapoli [6] in suos consiliares, et secundum consilium istorum se regebat et regit, licet in primordio sui apostolatus fuerit valde durus et precipue dominis cardinalibus; sed incipit innovare mores, subsequenter bullam aperuit, et adhuc est aperta, duratura usque ad medium mensem augusti, et omnibus pauperibus gratiam volentibus fecit et facit, ideo quod

---

[1] Vgl. hierzu Phillips V, 2, 897 f.

[2] Vgl. oben S. 123 und Steinherz 615. [3] Vgl. Baluze I, 1124 sq.

[4] Vgl. ibid. I, 1470 sq. und Muratori, Script. III, 2, 726. Gregorovius VI³, 482 f. Über die Familie Sanseverino vgl. Erasmo Ricca, La Nobiltà del Regno delle Due Sicilie. Parte I: Istoria de' Feudi del Regno delle Due Sicilie di quà dal Faro. 1859 s. (Vgl. den Bericht von Reumont in der Augsburger Allgem. Zeitung 1867, Nr. 94, Beilage.)

[5] Niccolò Orsini. Vgl. über ihn Baluze I, 1206. 1208. 1286; Reumont III, 1, 40, und Litta fasc. LXII.

[6] Niccolò Spinelli, der berühmte Jurist und Kanzler der Königin Johanna von Neapel. Obgleich von Giovenazzo gebürtig, wird er doch meist ‚Nicolaus de Neapoli' genannt; s. Baluze I, 1455; Niem (ed. Erler) p. 23. 24. Giannone III, 156. Zu der noch sehr der Aufklärung bedürftigen Geschichte der Beziehungen zwischen Johanna und Urban VI. liefert obige Stelle einen nicht unwichtigen Beitrag, vgl. Innsbr. Zeitschr. für kathol. Theol. 1887 S. 114; über den eigentlichen Ursprung des Zerwürfnisses zwischen beiden kann nur die Auffindung neuer Akten Klarheit schaffen. Spinelli wurde schon sehr bald einer der heftigsten Gegner Urbans und ein Hauptbeförderer des Schismas. Vgl. Tommaseo IV, 211.

omnium ecclesiasticorum de omnibus nacionibus mundi maximus concursus est in urbe. Subsequenter ex parte omnium dominorum Ytalie recepit visitationem et cottidie visitatur per plures dominos magis longinquos. Sunt etiam hic omnes ambaxiatores pro parte lige pro pace tractanda [1], et speratur quod pax erit, quoniam dominus noster ad ipsam multum anhelat et pars adversa similiter, et credo quod quicquid circa predicta debebit fieri, cito terminabitur. A modicis diebus circa domini cardinales ultramontani novis captatis excusationibus et coloribus receperunt licentiam a domino nostro, dubitantes de ayere estivo [2], pro eundo Anagniam, et dominus noster graciose eis concessit, et a modico tempore citra videtur, quod ipsi assumpserint spem rebellionis erga ipsum, propter quod, ut dicitur, dominus noster ipsos fecit citari, ut certa die mensis iulii debeant in civitate Tiburtina, que distat ab urbe per miliaria XV, ubi tunc dominus noster propter calores estivos erit, se apostolico conspectu[i] comparere. Quid fiat, ignoro, sed speratur, quod omnia sedabuntur. Quid fiet circa premissa, dominacioni vestre intimare procurabo . . . .
. . . . [3].
Postquam presentem litteram vestre dominacioni scripseram, dominus noster papa accepit litteras ab illis cardinalibus, qui sunt in Avinione, multum congratulantibus de felici promotione sua, et ultra hoc miserunt nepotem domini cardinalis Pampilonensis [4] et unum alium episcopum rogando ipsum, ut velit scribere, quid facturi sint. Datum Rome XXIV. iunii.

Servitor vester Cristoforus de Placentia [5].

Orig. Mantua. Archiv Gonzaga, E. XXV. 3, fasc. 1.

13. Jakob de Sève über Papst Urban VI. [6]

[1378, August.]

. . . Item quod praefatus ssmus in Christo pater et dominus noster, dominus Urbanus PP. VI. tanquam verus, sanctus et iustus et qui semper volebat et voluit iustitiam tenere et servare et servari facere, crimina et vitia vitare, exstirpare ac vitari et exstirpari facere, maxime crimen nefandum symoniae, quo crimine sive infamia hominum Romana curia quandoque consuevit habundare, ac etiam

---

[1] Vgl. Gherardi V, 2, 121 sq.; VIII, 1, 291 sq.

[2] Vgl. Niem I, 7. Valois 418.

[3] Die ausgelassene Stelle handelt über die Neubesetzung einer Abtei.

[4] Renou de Gorse; s. Valois, La France I, 102 N.

[5] Weitere historisch wichtige Briefe von Christophorus von Piacenza finden sich leider in dem Mantuaner Archive nicht. In dem betreffenden Fascikel (I), der Schreiben aus der Zeit von 1366—1399 enthält, folgen auf die Briefe unseres Gesandten neun Briefe von Giacomo della Campana (Jacobus della Campana) aus den Jahren 1388 und folgenden. Dagegen befindet sich ein anderer interessanter Bericht des Christophorus an Lodovico de Gonzaga, dat. Avignon (1376) Juli 17, im Staatsarchiv zu Mailand. Osio (I, 181—183) hat denselben publiziert; vgl. dazu Gottlob 116, Anm. 2.

[6] Vgl. oben S. 125—126; Papencordt-Höfler 443—444; Höfler, Aus Avignon 10, und namentlich Denifle, Chartularium III, 557, wo die Autorschaft des Jakob de Sève nachgewiesen ist. S. auch Valois I, 125.

volens, quod negotia, quae coram eo deducerentur ac tractarentur, pure, libere et gratis ac sine receptione munerum tractarentur et expedirentur, maxime per cardinales, qui propter reverentiam et culmen dignitatis suae debent esse ceteris iustiores et sanctiores ac ceteris viris ecclesiasticis et aliis bene vivendi speculum in se ipsis ostendere. Ipse namque dominus noster papa praefatis cardinalibus et multis aliis palam ac publice et etiam in secreto et saepe ac saepius et iteratis vicibus dixit, asseruit et protestatus fuit, mentem suam et animum suum super hoc expresse declarando, quod ipse non intendebat sustinere, quod per symoniam vel lucrum aliquid coram eo tractaretur vel ab eo obtineretur per cardinales vel aliquem alium; et quod ipse non audiret nec admitteret nec exaudiret aliquem, quem haberet suspectum de symonia vel alio lucro illicito, nec placebat nec placeret ei, quod cardinalis aliquis reciperet pensiones, provisiones, exenia vel lucra illicita aliqua a quibusvis personis, quia quando recipiunt vel sperant lucra aliqua, negotia ecclesiae male procedunt. Et quod ipse dominus noster sciebat, quod hactenus in tractatibus, qui fiebant inter ecclesiam et inimicos ecclesiae propter talia lucra, quae recipiebant vel sperabant tractatores, qui debebant esse de parte ecclesiae, ipsi tractatus male procedebant pro ecclesia, imo fuerunt impediti ita, quod ecclesia non potuit cum suis inimicis habere pacem, quam desiderabat et ipse dominus noster semper desideravit et desiderat. Et quod non placebat nec placeret ipsi domino nostro, quod tales tractatores in contra ipsis tractatibus et negotiis se ingererent vel immiscerent. Ipseque dominus noster alia salubria monita saepe ac saepius et iteratis vicibus iisdem cardinalibus ad reformationem bonorum suorum et iustitiae ac boni ac salubris status ecclesiae dicebat et dixit. Et insuper etiam saepe et saepius dixit et publicavit, quod cum sedes sua Romana et apostolica sit et esse debeat ex institutione divina in urbe Roma, intentio sua erat, fuit, est et esset in eadem urbe ut plurimum residentiam facere et etiam ibidem, quando Deo placeret, mori intendebat, et quodsi aliter faceret, reputaret se male agere.

Cop. in Cod. 269, f. 234 der Bibliothek zu Eichstätt.

14. Römische Akten über das päpstliche Schisma des Jahres 1378.

Die römischen Handschriftensammlungen, welche einen ungemeinen Reichtum an Akten über das grofse Schisma von 1378 bergen, sind verhältnismäfsig viel weniger ausgebeutet worden als die Pariser Sammlungen. Es lag nicht im Plane meiner Arbeit, diese Lücke auszufüllen; ich wurde jedoch bei meinen Studien in Rom auf eine Reihe von Akten aufmerksam, über welche einige Notizen späteren Forschern vielleicht nicht unwillkommen sein werden.

Eine grofse Sammlung Akten über das Schisma des Jahres 1378 bewahrt das päpstliche Geheim-Archiv in Arm. LIV n. 14—39. Diese ‚De schismate Urbani VI.‘ betitelte Sammlung bezieht sich besonders auf den Anfang jener Kirchenspaltung. Es ist dies dieselbe Kollektion, welche Raynald, später auch Bzovius (vgl. XV, 13), und Marini im zweiten Bande seiner ‚Archiatri‘, benutzten [1]. Ich

[1] Vgl. jetzt Gayet I, xxi sqq.; derselbe hat jene Sammlung freilich sehr ungenügend ausgebeutet. Ein fast erdrückendes Quellenmaterial hat neuerdings Valois für sein grofses Werk ‚La France et le grand schisme d'occident‘ herangezogen. Er

kopierte aus n. 17 (t. IV. ‚De schismate Urbani VI.') den oben (S. 120 ff.) wiederholt benutzten Bericht des Bischofs Nikolaus von Viterbo, den ich später vollständig zu publizieren gedenke. Hier sei nur die Stelle, nach welcher der Kardinal d'Aigrefeuille sich für die Gültigkeit der Wahl Urbans VI. ausspricht, mitgeteilt: *‚Ivi ad dom. card. de Agrifolio et supplicavi, quod diceret mihi veritatem pro salute anime mee, quia non intendebam adorare tamquam vicarium Iesu Christi non vicarium Iesu Christi, et de hoc protestabar tamquam in die iudicii mihi redderet rationem. Ipse autem respondit mihi: vide non dubites, quia pro certo a tempore S. Petri citra non sedit aliquis in sede sua magis iuste quam iste[1]. Ideo male facis tantum tardare.'

Sehr reich an Akten über das großse Schisma ist auch die Vatikanische Bibliothek. Als beachtenswert notierte ich die Codd. Vatic. 4039. 4153. 4192. 4896. 4943. 5607. 5608 (hier f. 119—131 ‚Consilium pro Urbano VI.' von Barth. de Saliceto[2]). 7062. Wichtig ist auch Cod. D. I. 20 der Bibliot. Casanatense (vgl. Finke, Forschungen 3 u. 105). — Bezüglich des S. 148 und 175 benutzten *‚Dialogus de tollendo schismate' in Cod. 44. G. f. 1—7 der Bibliothek von St. Peter sei hier noch bemerkt, daſs derselbe wohl identisch ist mit dem von Labbe und Fabricius (III, 294) erwähnten. Der Verfasser, Johannes von Spoleto, war Professor in Bologna 1394; s. Mazzetti, Rep. prof. Bol. (1847) 1567. Die Schrift ist gerichtet: ‚Ad rev. in Christo patrem et dom. dom. Iacobum de Altovitis de Florentia episcop. Fesulanum' (1390—1409; s. Gams 749 und Chevalier 89). Die oben S. 175 angezogene Stelle lautet (f. 4): *‚Immoratum tam diu scisma per tot iam lustra que dispendia dederit, quot inde nocumenta provenerint, scandala, depopulationes, ruine, fluctuationes, inconvenientia, turbines cum tecum examinando consideraveris ex adverso statim videbis que sancta possint ex unione commoda resultare. Illinc dissensionum omnium radix fuit, tumultus varii, dissensiones regnorum, seditiones, extortiones, excidia, violentie, bella, tirannidis incrementum, libertatis pessundatio, malefactorum impunitas, simultates, error, infamia, furentibus ferro et igni latius concessa licentia. Hinc (si tamen succedet unionis bonum) concordia, libertas' etc. Auſser der Handschrift in der Bibliothek von St. Peter war von diesem Dialog nach Ausweis des Katalogs eine zweite Handschrift in der Bibliothek Borghese zu Rom vorhanden (Scr. II, n. 57); dieselbe war jedoch im Frühjahr 1884 nicht mehr vorhanden. — Von hohem Interesse[3] ist folgendes Schreiben des Kardinals von Genf an Kaiser Karl IV., das in Cod. Vat. 4924, f. 1[4] erhalten ist:

---

berichtet darüber in der Einleitung seines ersten Bandes (x—xxx). Valois hat den Archiven von Rom und Paris die meiste Aufmerksamkeit geschenkt, weniger dagegen den reichen Archiven von Neapel, Barcelona, Pamplona und London. Daſs sich hier noch nicht unbedeutende Nachträge werden gewinnen lassen, vermutet mit Recht Ehrle in den Stimmen aus Maria-Laach LII, 449. Auch die deutschen Archive und Bibliotheken dürften noch manches von Interesse enthalten. Vgl. oben S. 128 die Mitteilungen aus der fürstl. Wallersteinschen Bibliothek zu Maihingen.

[1] S. dazu den Bericht bei Döllinger, Beiträge III, 359 f.

[2] Vgl. über ihn Fantuzzi, Scritt. Bolog. (Bolog. 1789) VII, 271—279; s. auch Valentinelli II, 285 s. [3] Vgl. oben S. 120 u. 122.

[4] Und in Cod. 5064 der Wiener Hofbibliothek; s. Steinherz 608. Die hier

‚Littera[1] Gebennensis ad imperatorem Karolum de comendatione et creatione domini Urbani pape sexti.

‚Serenissime princeps et domine consanguinee karissime. Post felicis recordationis occasum domini nostri Gregorii pape XI., quem per alias litteras meas serenitati vestre lacrimabiliter nunciavi, aliis dominis meis cardinalibus et me hic existentibus, revolutis X diebus post obitum secundum iuris canonici ritum, clausis in conclavi in archiepiscopum Barensem tunc, nunc summum pontificem, natione Neapolitanum, qui domini mei cardinalis Pampilonensis vicecancellarii apostolici absentis vices gerebat in curia dicti domini mei, cardinales et ego unanimiter direximus voces nostras eundem ad apostolatum eligentes VIII[a] die mensis huius in conclavi solummodo unius noctis spacio mora pertracta, quia Romani in longioris temporis in dicto conclavi moram consentire noluerunt. Vocatusque est Urbanus sextus mihi, dum erat in minoribus, valde domesticus et amicus quamvis de gradu infimo nunc sit sublimatus ad supremum, cuius coronacio in paschate resurrexcionis domini proxime venture est ordinata celebrari. Ipse enim de serenitate vestra multum sperat et quod sicut aliis predecessoribus suis eadem serenitas filia fuit et iuvaminis brachium singulare sic in eum constanter perseverare debeat maiestas vestra. Et quantum est in factis tangentibus serenitatem vestram et serenissimum natum vestrum super quibus cum eo strictissime pluries sum locutus ipsum reperio dispositum valde bene adeo quod si opera verbis confirmabit, sicut spero, negocium dicti serenissimi nati vestri feliciter expediet. Ad cuius expedicionem toto conamine meo ipsum sollicitare non desistam, in quibus etiam magister Conradus serenitatis vestre secretarius cum omni sollertia comendabiliter laborat, recomendans[2] me semper serenitati vestre, quam conservet omnipotens feliciter et votive. Scriptum Rome die XIIII[a] aprilis.‘

Der unbekannte Verfasser der von Finke herausgegebenen Papstchronik hatte Kenntnis von dem vorliegenden Schreiben, wie sich aus folgender Stelle deutlich ergiebt: ‚Tempore istius incepit gravissimum scisma, quia post electionem eius aliqui cardinales scripserunt Karolo imperatori *quod ipse Urbanus fuisset unanimiter electus die iovis VIII aprilis, et quod fuerunt nisi una nocte in conclavi propter Romanos et responderunt imperatori prefato, qui tunc instabat, ut filium suum Wenczeslaum, nunc regem Bohemiae, promoverent in imperatorem, quod vellent totis conatibus ad hoc operari.* Que littera sub diligentissima custodia in archivis partis nostre reservatur‘ (Finke, Papstchronik 347—348). Die Kardinalsbriefe werden gleichfalls erwähnt in der von Eschbach S. 77 ff. herausgegebenen Rede, welche Bischof Lamprecht von Bamberg im Auftrage Karls IV. auf dem Reichstage 1378 halten sollte; ‚et de hoc‘, heifst es hier, ‚imperator habet multorum cardinalium litteras, quarum quedem per manus cardinalium scriptae sunt, et quas imperator tuta custodia servari mandavit.‘ Sie werden ferner erwähnt in dem oben S. 137 f. angeführten Schreiben Karls IV. vom 25. September 1378 und dem sogen. Urbansbunde vom 27. Februar 1379. Auch der Kurfürst von der Pfalz sagt in einem Schreiben vom 10. Oktober 1379, er habe 18 Briefe von Kardinälen,

---

mitgeteilten besseren Lesarten der Wiener Handschrift sind im folgenden benutzt. Auch wurde die römische Handschrift, die mir 1891 nur in einer Abschrift vorlag, nochmals kollationiert.

[1] Ruperti ist mit anderer Tinte später übergeschrieben.

[2] Recommendo ist mit anderer Tinte später übergeschrieben.

und zwar einige vom Kardinal von Genf, gesehen, welche sich für die Rechtmäfsigkeit der Wahl vom 8. April 1378 aussprechen (Baluze II, 887. Valois, La France I, 65 Note). Es kann nicht überraschen, dafs der Gegenpapst später dem oben mitgeteilten wichtigen, ihn so sehr kompromittierenden Aktenstücke seinen Wert dadurch zu nehmen suchte, dafs er dasselbe als durch Todesfurcht ihm abgezwungen hinstellte. Dafs der kaiserliche Gesandte Konrad von Wesel den Brief des Kardinals von Genf vom 14. April gekannt hat, ist nicht sicher — wie ich früher annahm —; vgl. Steinherz 636 Anm. 1. Konrads Bericht (abgedr. bei Gayet II, P. J. 169 ss.) ist sehr wichtig für die Verhandlungen mit Urban VI. über die Approbation Wenzels; die Vorgänge des Konklave werden fast nur nach den Berichten anderer erzählt. ‚Dadurch', urteilt Steinherz, ‚wird von vornherein für die übrige Erzählung, für die Erzählung der Vorgänge, an denen er selbst beteiligt war, der Eindruck der Glaubwürdigkeit hervorgerufen. Dieser Eindruck wird verstärkt durch die gewandte Darstellung, welche die Persönlichkeiten der beiden Päpste, Urbans VI. und Clemens' VII., deutlich hervortreten läfst. Soweit man den Bericht Konrads nachprüfen kann, wird man zugeben müssen, dafs er nirgends die Unwahrheit sagt. Aber er sagt auch nicht die ganze Wahrheit; er verschweigt Dinge, die ihm zweifellos bekannt waren, und er verschweigt sie deshalb, weil sie für den Papst, dem er sich angeschlossen hatte, für Clemens VII., nachteilig sind. Nach seiner Darstellung hat Clemens (Robert von Genf) von Anfang an die Wahl Urbans für ungültig gehalten und nur aus Vorsicht oder aus Furcht seine Meinung verborgen gehalten. Aber Konrad erzählt nicht, dafs Robert von Genf wenige Tage nach der Wahl mit Urban über die Approbation Wenzels verhandelt und dadurch selbst anerkannt hat, dafs Urban die Approbation vornehmen könne und daher rechtmäfsiger Papst sei. Und während die Darstellung Konrads darauf hinausgeht, zu zeigen, dafs Urban VI. nur aus selbstsüchtigen Motiven, nur um den Kaiser zu gewinnen, die Approbation Wenzels aussprach, unterläfst er zu erzählen, dafs auch Clemens aus ähnlichen Motiven zur Approbation schreiten wollte. Er berichtet wohl, dafs ihm in Fondi die ultramontanen Kardinäle und Clemens VII. Berichte über die Wahl Urbans übergaben, aber er verschweigt, dafs der Gegenpapst damals auch schon die Approbationsbulle für Wenzel hatte anfertigen lassen. Durch diese und noch andere Verschweigungen von Thatsachen, die ihm bekannt waren, hat Konrad seinem Berichte den Stempel der Parteischrift aufgedrückt.' Vgl. auch die Bemerkungen von Valois 412—413 und Knöpfler in seiner neuen Ausgabe von Hefele, Konziliengeschichte VI, 778 Anm. 1.

15. Langensteins ‚Invectiva contra monstrum Babylonis' [1].

[1393, Juni 8.]

Dieses Gedicht ist identisch mit dem ‚Carmen pro pace', welches H. v. d. Hardt im Jahre 1715 zu Helmstädt nach einer Handschrift der Bibliothek zu Wolfenbüttel publizierte: Ineditum carmen antiquum Henrici de Hassia . . . pro pace in duos pontifices Avinione et Romae simul sedentes . . . editum A. MDCCXV . . . ab Herm. v. d. Hardt. Der durch v. d. Hardt veranstaltete Abdruck ist

[1] Vgl. oben S. 144.

jedoch nicht vollständig. Es fehlt der Anfang, im ganzen 65 Verse, welche in einer Handschrift der Universitätsbibliothek zu Breslau (Cod. 320, f. 92—103), von der ich durch gütige Vermittlung des Prälaten Prof. Lämmer eine Abschrift besitze, erhalten sind. In der Breslauer Handschrift fehlen am Schlufs sechs Verse, welche sich in der Ausgabe des v. d. Hardt finden. Unvollständig ist auch die Abschrift der ‚Invectiva‘ in Cod. 3214, f. 80^{b}—91^{b} der Hofbibliothek zu Wien; sie reicht nur bis v. 640 der Handschrift zu Breslau. Cod. 3219, f. 163^{a}—178^{a} der Hofbibliothek zu Wien bietet dagegen, wie mir scheint (genauer konnte ich diese Handschrift leider nicht untersuchen), einen teilweise besseren, jedenfalls den vollständigsten Text unseres Gedichtes. Die Wiener Hofbibliothek bewahrt in Cod. 4919, f. 86^{a}—104^{b} noch eine dritte Kopie der ‚Invectiva‘ (vgl. Denis I, 460), welche deshalb interessant ist, weil sie zu Anfang eine Widmung an den Bischof Eckard v. Ders in Worms [1] enthält; am Schlusse fehlen hier acht Verse. Diese Widmung findet sich auch in einer Abschrift der ‚Invectiva‘, welche in der Universitätsbibliothek zu Würzburg (Cod. Mch. f. 53, fol. 163^{a}—169^{a}) aufbewahrt wird. Wo die von Pez (Thes. anecd. I, 1, p. LXXIX) citierte Handschrift der ‚Invectiva‘ hingekommen ist, vermag ich nicht anzugeben. Zwei weitere Abschriften unseres Gedichtes finden sich nach Archiv XI, 725 und Denifle, Chartul. III, 559 in der Amplonianischen Bibliothek zu Erfurt. Lorenz (Geschichtsquellen II^{2}, 212 Anm. 2) scheint die Erfurter Abschriften für ein von der Breslauer verschiedenes Werk zu halten; nach den gleichlautenden Anfangsworten kann indessen kaum bezweifelt werden, dafs wir es hier mit einer und derselben Arbeit zu thun haben. Über die ‚Invectiva contra monstrum Babylonis‘ vgl. jetzt noch die Ausführungen von Kneer 94 ff. 127 ff. Hier ist der Anfang des Gedichtes publiziert. S. auch Sauerland im Hist. Jahrb. XIV, 862.

16. Die Acta consistorialia des Archivio Concistoriale und des päpstlichen Geheim-Archivs.

Der Palast des Vatikans birgt neben dem berühmten päpstlichen Geheim-Archiv, den Archiven der älteren Datarie, der Rota und der Signatura Gratiae [2] noch ein Archiv, welches, obgleich es die wertvollsten geschichtlichen Materialien enthält, noch fast gar nicht benutzt worden ist. Es ist dies das Archivio Concistoriale, welches seinen Eingang im Cortile di S. Damaso im Vatikan hat. Diese kostbare Handschriftensammlung hat einen streng privaten Charakter; sie steht direkt unter dem Kardinal-Staatssekretär. Nur wenigen Glücklichen ist es bis jetzt gelungen, hier Zutritt zu erhalten [3].

Die Bedeutung des Archivio Concistoriale ergiebt sich aus dem Begriff des Konsistoriums als einer feierlichen Versammlung der Kardinäle um den Papst zur

---

[1] Vgl. K. Wiemann, Eckard von Ders, Bischof von Worms 1370—1405 (Halle a. S. 1893), besonders S. 69.

[2] Vgl. Gottlob im Hist. Jahrb. VI, 272.

[3] Brady I, p. VII: ‚This latter archivio is strictly private, and admission to it is rarely applied for and still more rarely granted.‘ Vgl. Calenzio, Metropolit. eccles. Neapolit. provisiones consistoriales (Romae 1878).

Beratung resp. endgültigen Sanktion eines bestimmten Kreises der wichtigsten kirchlichen Angelegenheiten oder zur Vornahme eines besonders würdevollen Aktes [1].

Der Begründer des Archivio Concistoriale ist derselbe Papst, der auch dem päpstlichen Geheim-Archiv seine Fürsorge in ganz besonderer Weise zuwandte: Urban VIII. Durch die Bulle ‚Admonet nos', dat. Rom ‚1625 XVIII. Cal. Ian. Anno pontif. 3°', von welcher ich einen römischen Druck aus dem Jahre 1626 auf einem Einzelblatt im Konsistorial-Archiv sah, befahl er die Einrichtung eines Archives, das die Akten des heiligen Kollegiums aufnehmen sollte. Erster Custode des neuen Archivs, dessen Anlage bereits Pius IV. geplant hatte, wurde Giovanni Battista Lauro (vgl. Arch. d. Soc. Rom. I, 189). Das Konsistorial-Archiv scheint mit der Zeit sehr in Vergessenheit gekommen zu sein, und es befindet sich heute nicht gerade in der besten Ordnung; indessen ist zu hoffen, daſs Seine Heiligkeit Papst Leo XIII. auch hier Wandel schaffen wird. Die Akten des Konsistorial-Archivs sind in 15 groſsen Holzschränken untergebracht; von denselben sind 14 numeriert [2]; ein Armarium, das links vom Eingang steht, hat keine nähere

---

[1] Vgl. Bangen, Die römische Kurie 75 ff.; Phillips VI, 288 f. Vgl. auch Gatticus 88. 199. 247. 251, und Moroni XV, 187 ss. Das Hauptwerk über das Konsistorium verfaſste der Kardinal Palaeoti: ‚De sacri consistorii consultationibus.' Romae 1592.

[2] Die Zahl der Bände in den einzelnen Armarien habe ich, so gut die Kürze der Zeit erlaubte, wenigstens annähernd zu bestimmen gesucht. Folgende Übersicht mag, wenigstens im allgemeinen, die Anordnung und den Reichtum des Archivs veranschaulichen: Arm. I und II, ca. 90 Bde.: Processus ecclesiarum von 1543 bis ca. 1700; Arm. III und IV, ca. 100 Bde.: Processus ecclesiarum, von 1700 bis 1792 reichend; Arm. V, ca. 20 Bde.: 6 voll. Processus von 1793 bis 1830, und auſserdem ca. 14 Bde. Iuramenta fidelitatis et profess. fidei, von 1670 bis 1809; Arm. VI, ca. 30 Bde.: Praeconia et propositiones (mit dem 17. Jahrhundert beginnend, dann aber auch einiges von Julius III.; hier auch eine Reihe von offiziellen Berichten über die kirchlichen Zustände, namentlich Deutschlands, im 17. Jahrhundert, teilweise sehr interessant und bis in das kleinste Detail gehend), Processus ecclesiarum aus dem 18. Jahrhundert, ca. 30 Bde.; Arm. VII: Acta s. Congregationis consistorialis von 1589 bis 1717, ca. 85 Bde.; Arm. VIII blieb mir unzugänglich, da der Schlüssel versagte; wahrscheinlich enthält dieser Schrank die Konsistorialakten von 1717 bis 1772 (diese Vermutung erwies sich als richtig; vgl. das gleich zu erwähnende Werk von Dr. Korzeniowski); Arm. IX: Acta consist. von 1772 bis 1817, ca. 60 Bde.; Arm. X: Acta consist. von 1409 bis 1701 (mit Lücken), ca. 50 Bde.; Arm. XI: Acta consist. von 1523 bis 1798 (mit Lücken), ca. 60 Bde.; Arm. XII: Acta consist. von 1529 bis 1700 (mit Lücken), ca. 110 Bde. (auſserdem noch einige Bände Varia); Arm. XIII und XIV enthalten keine eigentlichen Konsistorialakten; über den Inhalt vgl. Korzeniowski p. 4. So war die Anordnung im Frühjahr 1884, als ich das Archiv benutzte und mir unter Schwierigkeiten und Hindernissen aller Art die obigen Notizen machte. Wenn dieselben nicht vollständig sind, so ist dies vor allem der Kürze der mir zugestandenen Arbeitszeit zuzumessen. Trotzdem glaube ich, daſs meine Angaben, weil die ersten über ein sehr wichtiges Archiv, auch in dieser mangelhaften Gestalt vielen willkommen sein werden. — Hierin habe ich mich nicht getäuscht; es war mir ein

Bezeichnung; es birgt eine reiche Sammlung von Konklaveakten, über welche ich später berichten werde, da sie die in diesem Bande behandelte Zeit nicht betrifft.

Die späte Anlage des Konsistorial-Archivs erklärt es, daſs in demselben die Acta consistorialia erst mit dem Jahre 1409 [1] beginnen und auch dann noch unvollständig sind. Einzelne Bände sind, wie mir versichert wurde, seinerzeit durch die Franzosen fortgekommen. Sämtliche für das 15. Jahrhundert in Betracht kommenden Bände sind nicht die Originale der Acta consistorialia, sondern zur Zeit Urbans VIII. und Innocenz' X. angefertigte Kopien und nicht frei von Schreibfehlern. Die Originalakten beginnen erst mit dem Jahre 1517; sie sind direkt unter der Aufsicht des jedesmaligen Vizekanzlers geschrieben. Der erste Band dieser kostbaren Sammlung, welcher zur Zeit, als ich das Archiv benutzte, im Armarium XI aufgestellt war, führt den Titel: ‚Rerum consistorialium Leone X. et Adriano VI. pontificibus maximis expeditarum per me Iulium de Medicis S. R. E. Vicecancell.' Er reicht vom März 1517 bis September 1523. In demselben Armarium standen die Original-Konsistorialakten aus der Zeit Pauls III. und Pauls IV., aus welchen ich später nähere Mitteilungen zu machen gedenke. Daneben finden sich auch noch zwei Bände Abschriften aus der Zeit Innocenz' X., nämlich:

1. Acta consistorialia ab a° 1517 die IX. mensis martii coram Leone X., Hadriano VI., Clemente VII. et Paulo III. summis Romanis pontificibus usque ad diem XVII. Aug. A^i^ 1548 ex authenticis libris Card. Vice-Cancellarii. Pars prima. T. I (alte Signatur: C^1^ 3343).

2. Acta Consistorialia ab a° 1548 ad 1585 ex authenticis libris Card. Vice-Cancellarii. Pars secunda. T. II (alte Signatur C^1^ 3344).

Letztere Sammlung reicht schon in eine Periode hinein, aus welcher eine sehr groſse Anzahl von Konsistorialakten erhalten ist. Es hängt dies damit zusammen, daſs seit dem 16. Jahrhundert die Kardinäle für ihren Privatgebrauch Sammlungen von Konsistorialakten anlegten. Hierdurch erklärt es sich auch, wie fast alle römischen Bibliotheken, sowie die Handschriftensammlungen von Florenz, Bologna, Pistoja, Paris und Toledo (Kapitelsbibl.), Akten dieser Art bewahren, zum Teil in sehr ausgedehnter Weise. In der Barberina sind nicht weniger als 81 Bände Konsistorialakten vorhanden. Lämmer in seinen sehr wertvollen Publikationen [2] und dann Brady (II, 251 sqq.) haben schon viele Mittei-

---

groſses Vergnügen, von den unter Hofrat Smolka arbeitenden polnischen Gelehrten zu vernehmen, daſs denselben bei Ausbeutung des Konsistorial-Archivs meine Angaben als Führer gedient haben. Vgl. über diese Arbeiten: Script. rer. Polon. XIII. Archiwum Komisyi Hist. (Cracov. 1889) 83, und J. Korzeniowski, Excerpta ex libris manu scriptis Archivi Consist. Romani MCCCCIX—MDXC expeditionis Romanae cura anno MDCCCLXXXVII collecta. Cracoviae 1890; am letzteren Orte auch einige Ergänzungen zu obigen Mitteilungen, die mir für diese Auflage sehr willkommen waren. Auch Th. v. Sickel bediente sich 1889 bei seinem ersten Besuche des Konsistorial-Archivs meiner Angaben. 1892 wurde das Konsistorial-Archiv in den an die neue Sala Leonina der Bibliothek anstoſsenden Saal übertragen und dabei leider die bisherige Ordnung vielfach verändert.

[1] Nicht mit Calixtus III., wie Gottlob a. a. O. angiebt.

[2] Analecta Rom. 84—85. Zur Kirchengeschichte 26. 71—75. 136—140. Vgl. auch Zeitschr. für westfäl. Gesch. XLV, 115 f. 118 und das oben citierte Werk von Dr. J. Korzeniowski.

lungen aus diesen Akten gebracht; auch die folgenden Bände dieses Werkes werden noch oft auf diese wichtigen Quellen, von welchen ich sehr ausgedehnte Auszüge abschriftlich besitze, zurückkommen[1].

Die wertvollsten, weil ältesten Acta consistorialia sind im Armarium X untergebracht. Auf die Ausbeutung der hier erhaltenen Materialien war in erster Linie meine Aufmerksamkeit gerichtet. Von einer Publikation meiner Auszüge mufs ich hier aus räumlichen Gründen Abstand nehmen. Der erste Band der wertvollen Sammlung des Armarium X ist in Leder von einst roter Farbe gebunden und umfafst 246 Blätter. Er führt den Titel: ‚Acta consistorialia ab a. 1409 ad 1433. Alex. V., Joh. XXIII., Martino V., Eugenio IV. pontif.‘ Die alte Signatur ist nicht mehr ganz deutlich leserlich: ‚C¹ 3029‘ oder ‚3028‘; aus derselben ergiebt sich, dafs diese Acta einst mit den oben besprochenen im Armarium XI eine Reihe bildeten. Aus den Nummern (3029 und 3343) kann man zugleich einen Schlufs ziehen auf die Gröfse der Verluste, welche das Konsistorial-Archiv betroffen haben, denn von sämtlichen Zwischennummern war, als ich das Archiv benutzte, nur eine (‚Liber rerum consistorialium Clementis VII. et Pauli III. S. P. C¹ 3035‘) zu finden.

Der für uns zunächst in Betracht kommende Band mit der Signatur C¹ 3029 beginnt f. 1 also: ‚Liber provisionum sacri collegii A° 1409.‘[2] Aufser den Bischofsernennungen, welche für eine neue Ausgabe der ‚Series Episc.‘ von Gams von gröfstem Werte sein würden, sind hier genau die Wahl- und Todestage der Päpste, der Zeitpunkt der Abreise und Rückkehr einzelner Kardinäle zur Kurie, die Ernennung der wichtigsten Legaten, Verleihung von Konsistorialpfründen und die meisten Sterbefälle im heiligen Kollegium notiert. Lücken finden sich jedoch auch hier. Die Anordnung ist im allgemeinen streng chronologisch. Dem Ganzen liegen offenbar Protokolle zu Grunde. Als Schreiber nennt sich f. 86ᵇ Iohannes Constantinopolitanus[3]. Ein gutes Register erleichtert den Gebrauch der Sammlung, die leider mit dem dritten Pontifikatsjahre Eugens IV. abbricht. Auf diesen Band beziehen sich oben die Citate S. 56. 191. 212. 228. 260. 270. 273. 275. Wenn Brady (I, p. x) bemerkt: ‚It should be remembered, however, that Consistories are meetings where business is transacted rather than discussed. The Consistorial Acts are not reports of debates or summaries of political speeches. It is but seldom the Pontiff's, or the Cardinals', opinions are recorded. The Acts are virtually a register of Consistorial decrees, and do not profess to furnish even a summary of the facts of contemporaneous history, on which they were based‘ — so gilt

---

[1] Brady (I, p. XVII sq.) giebt auch dankenswerte Mitteilungen über die jetzt im römischen Staatsarchiv aufbewahrten ‚Formatari, Obligazioni‘ etc. Seine Text-Mitteilungen beziehen sich indessen nur auf die Bistümer von Grofsbritannien. Aus Cod. 358 der Bibl. Vittorio Emanuele veröffentlichte A. Bartolini: ‚Alcuni atti concistoriali di Clemente X‘. Nozze Altieri-Rocca-Saporti. Roma 1878. Über Konsistorialakten, beginnend mit 1491, im Archiv der päpstlichen Ceremonienmeister s. Ehrle im Archiv f. Litt.- und Kirchengesch. (1889) V, 597.

[2] S. jetzt auch Ehrle im Archiv für Litt.- und Kirchengesch. VII, 466. 694 bis 696. Vgl. ferner Repert. germanic. I, L.

[3] Über ihn vgl. Catalanus 24.

dies allerdings für Konsistorialakten des 15. Jahrhunderts, für diejenigen des 16. aber nur zum kleinsten Teile.

Der nächste Band beginnt erst mit dem Jahre 1489 und reicht bis zum Jahre 1503 [1]. Für diese Periode wie für die spätere Zeit ist in dem Armarium X noch eine Reihe von Bänden vorhanden; dagegen wollte es mir trotz eifrigen Suchens nicht gelingen, einen Band zu finden, welcher die sehr empfindliche Lücke für die Zeit von 1433 bis 1489 ausgefüllt hätte. Meine nächste Vermutung, dafs hier das päpstliche Geheim-Archiv ergänzend eintreten könne, schien sich anfangs nicht zu bestätigen, denn es wurde mir von den Beamten mitgeteilt, dafs hier die grofse Sammlung der Acta Consistorialia erst mit dem Jahre 1517 beginne. Nachdem ich mich von der Richtigkeit dieser Angabe überzeugt [2], beruhigte ich mich dennoch nicht, und meine Nachforschungen wurden endlich von Erfolg gekrönt, denn im Armarium XXXI, Band 52 entdeckte ich endlich die Konsistorialakten für die Zeit von 1439 bis 1486. Durch diesen glücklichen Fund war die für mich empfindlichste Lücke ausgefüllt. Die betreffenden Akten beginnen im Band LII p. 15 ohne jede Überschrift. Lücken und Schreibfehler fehlen auch hier nicht, wie denn das Ganze überhaupt den Eindruck macht, als sei es ein Auszug aus einem gröfseren Register. Als Schreiber nennt sich ein gewisser ‚Iacobus Radulfi dicti (S. R. E. cardin.) collegii clericus'. Bekanntlich citiert Georgius in seiner Biographie Nikolaus' V. sehr oft: ‚Ephemerides sacri consistorii per Iac. Radulphi scriptae. Mss. in Tabul. Vatic.' Unser Manuskript ist indessen, wie eine Reihe von Varianten zeigt, verschieden von dem von Georgius benutzten, und wäre es wünschenswert, dafs auch dessen Vorlage zum Vorschein käme. Den eben besprochenen Acta consistorialia, aus welchen ich ebenfalls später umfassende Mitteilungen machen werde, sind folgende Citate meines Werkes entnommen: S. 358. 380. 446. 448. 452. 481. 585. 634. 635. 639. 660. 675. 683. 743. 744. 760.

17. Das Jubiläum des Jahres 1423 [3].

Sowohl über das Jahr dieses Jubiläums, wie darüber, ob überhaupt unter Martin V. ein Jubiläum gefeiert worden sei, gehen die Ansichten sehr auseinander. Gregorovius erwähnt dieses Jubiläum gar nicht, Platner (Tabellen der Geschichte Roms [47]) und Reumont (III, 1; Nachtrag zu S. 169) halten dasselbe für zweifelhaft. Auch Manni (57) läfst die Frage unentschieden. Nach dem ausdrücklichen Zeugnis des Niccola della Tuccia (52. 117) kann indessen nicht daran gezweifelt werden, dafs unter Martin V. ein Jubiläum gefeiert worden ist [4]. Hierfür spricht

---

[1] Er ist der erste der vom Kardinal Camerlengo geführten Serie, während die Serie der Konsistorialakten, welche der jedesmalige Vizekanzler führte, erst mit 1498 beginnt; vgl. Korzeniowski 34 u. 42.

[2] Der erste Band der Konsistorialakten des päpstlichen Geheim-Archivs, welche im ganzen gegen 100 Bände füllen sollen, reicht von 1517 bis 1534. Brady benutzte weder diese Sammlung, noch die gleich zu besprechenden Konsistorialakten von 1439 bis 1486.

[3] Vgl. oben S. 231.

[4] So schrieb ich 1885. Seitdem sind mir noch drei neue Zeugnisse bekannt geworden, welche die Feier eines Jubiläums unter Martin V. bekräftigen; das erste

sich auch Moroni (II, 111—112, der übrigens die irrige Ansicht teilt, als sei dieses Jubiläum sehr schwach besucht gewesen) aus. Die Gründe für die Abhaltung eines Jubiläums unter Martin V. hat Franc. Maria Febbi in einer, soviel mir bekannt, noch ungedruckten Abhandlung über die Jubiläen von Bonifatius VIII. bis Innocenz X. zusammengestellt. Es heiſst hier f. 44ª: ‚Martinus V., ut constat litteris Pauli II. „Ineffabilis providentia“ dat. an. 1470. XIII. Cal. Mai. Pont. 6º. § 5 (vgl. Bull. V, 201) reductionem Urbani VI. ratam habuit . . . et anno quolibet trigesimo tertio iubilaeum observari debere voluit, prout an. 1423 ad effectum deduci permisit, eaque observata extitit, multis ad urbem concurrentibus eo quod pax et tranquillitas universim esset, tantaque frumenti ac rerum ubertate et abundantia ut onus tritici obolis viginti, ordei duodecim distraheretur.‘ F. 45ª: ‚In idem vero prorsus collinant assertiones Sixti IV. et Iulii III. in diplomatibus indictionis iubilei et Victorellus parte 2ª in hist. 12 jubil. pag. 257, qui tamen fassus est, constitutionem Martini V., qua jubileum indixerat, se in Archivio Vaticano nullatenus adinvenire.‘ *Cod. Capponi 244 der Vatikanischen Bibliothek. Hierzu vgl. noch die von mir oben S. 231 angeführten Zeugnisse von Poggio und Niccola della Tuccia. Letzterer giebt einmal 1425, das andere Mal 1424 (52. 117) als Abhaltungsjahr an. Ich glaubte mich mit Bonanni (25), Vittorelli (257), O. Ricci [1] und Nöthen (57) für 1423 entscheiden zu müssen. Nach Fiala (493 Anm.) sagt auch F. Hemmerlin, daſs Martin V. ein Jubeljahr anordnete; hier ist indessen

---

ist enthalten in den Notabilia temporum des A. de Tummulillis 37, das zweite in der Cronaca inedita di Fra Francesco di Andrea (edidit Cristofori) 81, das dritte in einem Breve des Papstes ‚pro domino duce Lithwanie et XV consiliariis indulgencie anni iubil.‘ im Archiv für österreich. Gesch. LII, 204—205. Lea (Confession II, 209) hat sich meiner Meinung angeschlossen, daſs Martin V. wirklich ein Jubiläum abgehalten hat. Derselben Ansicht sind Mancini (Valla 49 und Giorn. st. d. lett. ital. XXI, 6), de Waal (Das heilige Jahr 28), Friedensburg (Zur Gesch. der römischen Jubeljahre, in Beilage zur Vossischen Zeitung 1900 Nr. 10), Prinzivalli (31 ss.) und Thurston (63 ss.). F. X. Kraus in seinem interessanten Aufsatze über das Anno santo (Beil. zur Allg. Zeitung 1900 Nr. 125) bemerkt: ‚Pastor hat in seiner verdienstvollen Geschichte der Päpste (I, 179. 647) auf das Zeugnis des Poggio und des Niccola della Tuccia hin die Abhaltung des Jubiläums bejaht. Ersterer spricht in der That von den Barbaren, die bei der Jubiläumsfeier Rom überschwemmt und mit ihrem Unrat erfüllt hätten; Niccola della Tuccias Chronik von Viterbo berichtet, es seien viele Oltramontani damals zur Gewinnung des Ablasses nach Rom gezogen. Beide Stellen beweisen nur, daſs 1423 oder 1425 wie einst 1400 viele Menschen nach Rom gingen in der Meinung, daſs dort der Anno santo gehalten wurde; sie beweisen aber nicht, daſs dies thatsächlich oder offiziell der Fall war.‘ Hier ist übersehen, daſs Niccola della Tuccia ausdrücklich berichtet (52): ‚Papa Martino fece l' anno del perdono e fe' aprir la porta di S. Giovan Laterano.‘ Jeder Zweifel aber verschwindet durch die oben citierte Urkunde Martins V., in welcher der Papst selbst ausdrücklich sagt: ‚Cum . . . tu . . . almam urbem et b. Petri et Pauli apost. basilicas necnon Lateranens. et b. Marie Maioris ecclesias de urbe prefata *presenti anno iubilei* personaliter visitare commode non potueris‘ etc. Archiv für österr. Gesch. LII, 205.

[1] De' Giubilei universali celebrati negli anni santi (Roma 1675) 52.

1425 angegeben. Dafs man unter Martin V. die Ansagung eines Jubiläums erwartete, ergiebt sich aus Voigt, Stimmen 138, und aus der Epistola di Alberto degli Albizzi 23—24.

18. Papst Martin V. an Karl von Bourbon, Graf von Clermont [1].

[1427] Rom.

Martinus dilecto f[ilio] nobili viro Carolo de Borbonio, comiti Claromontis salutem etc. Non videmus, quare tibi amplius scribere vel si scribimus, quare te dilectum filium appellare debeamus, intellecta obstinata duritia cordis tui in detinendo ven. fratrem nostrum Martinum episcopum Claromontensem, cancellarium Franciae, quem paternis hortationibus, precibus et mandatis nostris admonitus, et sicut accepimus per litteras carissimi in Christo filii nostri Caroli Francorum regis illustris et ab aliis fide dignis, requisitus instanter atque rogatus trina legatione solemni praedicti regis et litteris ac nuntiis plurium aliorum principum ac baronum, communitatum et ecclesiarum ac personarum ecclesiasticarum, dimittere noluisti et restituere pristinae libertati, sed verba das omnibus dilatoria, studens exquisitis coloribus excusare delictum tuum, in quo adhuc obstinato animo perseveras, propter quod excommunicatus iure debes de fidelium consortio segregari nec noster et ecclesiae filius nuncupari. Sed charitas nostra vincit iniquitatem tuam, et te adhuc filium nominamus nec volumus te inter perditos deputare, sed optamus potius lucrari animam tuam Deo et famam tuam reddere honestam mundo, sperantes in domino, qui inspirat sancta consilia, quod gratiam nobis dabit reductionis et poenitentiae tuae et liberationis ipsius episcopi, quem de manu tua quaerimus, praecipientes tibi in virtute fidelis obedientiae, qua teneris nobis, si christianus es, vicario Iesu Christi, praecipue cum agatur de liberatione christorum suorum, quos exemptos esse voluit a potestate laicorum, quatenus praedictum episcopum statim restituas propriae libertati nec in expectatione nos teneas excusationis tuae, dicendo quod per oratores tuos facies nos contentos, quos audituri non sumus, nisi eodem episcopo liberato per te fuerit requisitioni nostrae obtemperatum, sicut nostro et ecclesiae honori convenit et animae tuae saluti. Et super omnia diligenter caveas, ne quid attemptes in personam eius, tibique ita praecipimus sub ira Dei et poena indignationis nostrae perpetuae ac anathematis ceterisque poenis, quae sunt a iure divino et humano contra contemnentes talia constitutae. Et si aliquid attemptares in eum (quod avertat Deus) tibi praedicimus, quod a nobis nunquam obtinebis absolvi, dum in apostolica sede sedebimus, sed cum tota clavium auctoritate et potentia contra te pro tanto scelere procedemus. Datum Romae.

Cop. Bibl. Borghese zu Rom. Cod. I, 75 et 76, f. 81.

19. Kardinal Antonio Correr [2] an Florenz [3].

[1431] Febr. 20, Rom.

Magnifici et potentes domini priores. Licet multis diebus superioribus quadam fama publica hic in urbe sermo factus fuerit de ambigua vita sanct^{mi}

---

[1] Vgl. oben S. 236.

[2] Vgl. über diesen ausgezeichneten Mann unsere Bemerkungen oben S. 265 f.

[3] Vgl. oben S. 278.

domini nostri pape, attamen non determinavimus magnificentiam vestram per has nostras notum facere, nisi de re firma et quae in nulla dubietate consistat. Uno enim mense et pluri cum predictus dominus noster passus graviter fuisset, postea visus fuit aliqualem convalescentiam recuperare. Postremo die lune proxime preterito pro collegio cardinalium misit, quibus pauca verba generalia protulit; qui iudicatus est ab omnibus nobis malum statum habere, non tamen talem, propter quem arbitraremur illum ita subito moriturum. Qui die sequenti, quae fuit dies martis, circa horam unam diei ex apopletico morbo mortuus est [1]. Quo defuncto ex omnium cardinalium consensu totum collegium eorundem congregatum est, ad quam congregationem convenerunt conservatores, capita regionum, mariscalchi omnesque officiales urbis, et se subposuerunt libere mandatis et singulis placitis collegii cardinalium promiseruntque amplissime, hanc urbem se manutenere velle ad omnem obedientiam felicissimi status ecclesie. Qui omnes predicti recepti gratanter fuerunt a collegio prenominato, et versa vice illis promissiones multum grate porrecte fuerunt. Itemque princeps domini nostri predicti nepos misit viros venerabiles et cives egregios ad nos, qui pro eius parte polliciti sunt, illum consignaturum castrum s. Angeli et singulas portas huius urbis et omnia alia ecclesie fortalitia ad omnem requisitionem collegii in manibus et in omni potestate dicti collegii. Quare pro omnibus nobis supra enarratis certificamus vos, qualiter civitas ista nullam penitus turbationem in morte predicti pontificis accepit. Quinymo comprehendimus, omnes et singulos cives maxime affectuosos fuisse ad pacificum statum ecclesie. Estque ad praesens in tanta pace et tranquillitate, ut qui nemo iudicasset, quod tanta quies esse debuisset [2]. Ista vobis ita succincte significamus, cum opinemur, ea vos gratissime debere audire, ut consultius vestro statui consulatur. Quodammodo in antea facturi sumus, et quia celebrabimus predicti pape exequias, posthac elapso novem dierum numero intrabimus conclave pro futuri pontificis electione, quem ut eligamus pro statu s. eccl. Dei convenientissimum, velit v^ra^ magnificentia efficaces preces apud Deum porrigi facere. Valete. Ex urbe die 20. februarii.

[In verso:] Magnif. et potentibus prioribus et vexillif.
iustitie communis et populi civitat. Florentin.
Card^lis^ Bononien.

Orig. Bibl. Chigi zu Rom. Cod. E. VI. 187, p. 128.
(Authentic. varia Mss. Senar. ab a° 1077 ad 1458.)

---

[1] Vgl. Graziani, Cronica 349 (‚a doi ore di notte in circa‘); das Schreiben der Kardinäle bei Fumi 689; die Vita Martini V. bei Muratori III, 2, 868 (‚ex apoplexia iam sumto prandio infirmatus est et nocte sequenti paulo ante diem hic beatissimus pater et semper memorandus pontifex Deo animam reddidit‘), und den von Catalanus (175) veröffentlichten Brief des Johannes Cervantes (‚die martis proxime preterita ante diei ortum viam universae carnis ingressus est‘). Die Angabe Infessuras (1123: ‚nell' alba del die‘), die sich auch in einem Briefe des Mailänder Herzogs an König Sigismund (bei Osio III, 6) findet, ist mithin ungenau. Den Irrtum des Ciaconius (II, 819) über den Todestag Martins V. hat schon Papebroch (440) berichtigt.

[2] Hierzu vgl. den bereits erwähnten Brief des Joh. Cervantes, dat. Rom 22. Februar, bei Catalanus 175—176.

20. Antonio de Rido an Florenz [1].

1440, März 19, Rom.

† Jesus. Magnifici ac generosi domini mey, domini ac gubernatores comunitatis Florentie post debitam recomendationem etc. Perche le magnificentie et signorie vostre del caxo nuovamente occorso a Roma non prenda admiratione ho deliberato avixarle per questa chomo monsignor el cardinale legato de N. S. hora fa doy anni et piu, non una volta ma piu con sue versutie et ingani a cerchado con grandissimo detrimento de N^{ro} S. et de s^{ca} eclexia et mia vergogna et dapno de levarme de le mani castelo de s^{co} Agnolo et piu ho cognosudo apertamente et tochado con le mano questui esser expresso nemico de papa Eugenio al quale io ho deliberado et zurado de esser sempre fedelle, onde mosso io da buono amor et zielo porto a la S. Sua et a s^{ca} eclexia, non ho potuto patir che tanta nequitia de questo iniquo huomo aza habuto luoco. Et in effetto lo ho prexo et conduto in chastello de s^{co} Anzolo et qui lo tenero con bona diligentia et guardia a peticione de papa Eugenio per fina che se vedera manifestissimamente li soy pessimi fati et cative deliberatione le qualle chomo la S. de N. S. et le magnificentie vostre havera intexe chiaramente, chomo vedo et intendo io, bene che senza lizentia de N. S. lo habia fato per non haver habuto tempo de notifficarlo me rendo zerto haverano grato quello havero fato perche lo ho fato a fin de bene rendandome zerto haver fata chossa che sia acrissimento del stado de N. S. et de s^{a} eclexia et de li amizi soy. Et etiandio ho fato a luy quello che son zerto et e manifesto voleva far a mi. Datum Rome in chastro s^{ci} Anzeli de urbe die 19. marzii 1440.

Anthonius de Rido castelanus castri s^{ci} Anzeli de urbe, servitor vester minimus (subscripsi).

[In verso:]

Magnificis ac generosis dominis meis dominis comunitatis Florentie dominis meis singularissimis.

Orig. Staatsarchiv zu Florenz. Cl. X. Dist. 4, n. 12, f. 114.

21. Papst Eugen IV. an Corneto [2].

1440 April 3, Florenz.

Eugenius P.P. IV. Dilecti filii, salutem et apostolicam benedictionem. Proximis diebus, intellecto de casu, quem in persona dilecti filii nostri Iohannis cardinalis Florentini, apostolicae sedis legati accidere fecerunt simultates inter praedictum cardinalem et dilectum filium castellanum nostrum sancti Angeli de Urbe, illico misimus ad Urbem venerabilem fratrem L[udovicum] patriarcham

---

[1] Vgl. oben S. 294. Über Rido vgl. noch Reumont III, 1, 487; Vedova, Scritt. Pad. II, 156 ss., und Arch. d. Soc. Rom. VIII, 478. 559. Über sein noch gut erhaltenes Grabdenkmal s. Adinolfi I, 404—405; Abbildung desselben bei Tosi tav. 29.

[2] Vgl. oben S. 295, Anm. 2; Papencordt 481, und Gregorovius VII^{3}, 74. 78 Anm. Ich verdanke die Abschrift dieses Breves, das ich leider nicht kollationieren konnte, der Güte des Sindaco von Corneto.

Aquileiensem, camerarium nostrum. Quem cum sit utrique parti amicissimus, speravimus rem ipsam et cito et optime compositurum. Sed cum res ipsa, quemadmodum saepenumero contingit in aliis quae sunt magnae, non potuerit ea, quam credidimus, celeritate expediri, et merito timendum videatur, ne nimis diuturna legati absentia aliquod scandalum aut detrimentum afferre possit in nostris et ecclesiae rebus; tum etiam, cupientibus nobis atque intendentibus ad praedictam almam Urbem de proximo nos conferre, intelligamus expedire ut loca circumstantia bene disponantur ac multa alia fieri ordinemus, quae melius commodiusque per hunc ipsum camerarium nostrum, cui eiusmodi rerum cura ex officio eminet, quam per alium fieri poterunt; idcirco ipsam opportunam et necessariam pro tempore provisionem facere cupientes, praedictum venerabilem fratrem patriarcham Aquileiensem legatum constituimus in omnibus et per omnia, eo modo et forma, quibus erat praedictus cardinalis Florentinus, quo die fuit detentus. Qui, si etiam non accidisset hic casus, ea legatione diutius uti non intendebat, cum mala detentus valetudine et ad magnam perductus debilitatem successorem sibi a nobis dari saepenumero postulaverit, quem daturi fuimus, iam est mensis, nisi nos continuisset spes accessus nostri ad partes Urbis, quo dictum futurum esse credidimus. Quare mandamus vobis, ut praedicto camerario prout praefecturae legato plenariam in cunctis obedientiam praestetis; talem namque viri ipsius virtutem ab longa experientia esse cognoscimus, ut non dubitemus, quin provintiae et vobis omnibus abunde satisfaciat, et quieti vestrae prudenter consulat; cunctaque alia commisimus dilecto familiari nostro Colequarto vobis referenda, cui debebitis fidem credulitatemque plenariam adhibere. Datum Florentiae sub anulo nostro secreto die 3a aprilis 1440, pontificatus nostri decimo.

Blondus.

Archiv zu Corneto. Cass. C.

21a. Papst Eugen IV. an Antonio de Rido[1].

1441 März 1, Florenz.

Eugenius etc. Dil. filio nobili viro Antonio de Rido civi Paduano salutem etc.

Solet sedis apostolice clementia recurrentibus ad eam cum humanitate filiis post excessum benigne consulere et dum id suppliciter postulant pietatis gremium aperire. Exhibita siquidem nobis nuper pro parte tua petitio continebat, quod olim cum per quosdam Romanos cives etiam egregios et presentialiter in humanis agentes ac alios plures et diversos viros fide dignos ac notabiles nobis et Romane ecclesie devotos, quorum nonnulli bone memorie Iohannis tituli sancti Laurentii in Lucina presbyteri cardinalis familiares secreti et continui commensales existebant et certi alii sub eo, qui tunc in alma Urbe et quibusdam aliis partibus pro nobis et ecclesia predicta legationis officio fungebatur ac super omnes gentes armigeras nostras ex facultate nostra sibi desuper tradita iurisdictionem plenariam [habebat], militare videbantur, iteratis vicibus nunciatum fuisset, quod idem cardinalis te, qui tunc in castro nostro sancti Angeli de dicta Urbe castellanus per nos deputatus eras prout existis, capere et decapitari facere dictumque castrum occupare intendebat, quodque postea videlicet dum in Urbe ipsa ultimo permaneret, huiusmodi intentionem suam per pontem sancti Petri eidem castro contiguum transeundo et te

[1] Vgl. oben S. 294 u. 295.

inibi incautum reperiendo explere cogitaverat, demum tu, qui per antea de premissis, dum Bononie resideremus, dilectum filium nostrum Franciscum tit. sancti Clementis presbyterum cardinalem sancte Romane ecclesie vicecancellarium tunc camerarium nostrum per tuas litteras certiorem feceras, considerans tunc quod prefatus legatus, cui continuo debitam reverentiam prestiteras, nullam in te odii causam gerere debebat, sed quod ambitione dominii ad capturam et occupationem faciendas huiusmodi contra nostrum et dicte ecclesie statum et honorem devenire nitebatur, ac attendens quod ex ambitione predicta, si illa tunc ad optatum effectum deducta fuisset, multa et maxima nobis ac dicte ecclesie dampna atque pericula pervenissent, ad illud terminandum tamquam nostri specialissimus zelator credens premissa vera esse, eundem legatum capere et infra castrum predictum, donec mandatum de illius tunc relaxatione a nobis susciperes, honeste tamen et absque lesione aliqua tenere proposuisti, et deinde proposito huiusmodi procedente, dum die sabbati ante diem dominicam palmarum proxime preteritam Cardinalis ipse ex prefata Urbe recederet et per dictum pontem et ante hostium ipsius castri cum apparatu maximo, animo sicut firmiter tunc credebas prout credis, suam intentionem huiusmodi adimplendi transitum faceret tuque illum, eius tunc manum ac frenum equi super quo existebat capiens, infra castrum iuxta propositum tuum huiusmodi ducere conabaris, tandem evenit quod nonnulli socii et familiares tui te in conatu ipso propter impetum equi legati huiusmodi etiam cum quodam gladio, quem apud se gestabat, se tunc defendere satagentis humi prostratum videntes ac propterea de tue persone periculo et de ipsius legati evasione dubitantes eundem legatum tribus vulneribus affecerunt, adeo quod ipse ex illis ab huiusmodi defensione desistens per te ac tuos socios et familiares predictos infra castrum huiusmodi deductus fuit, postmodum vero, sicut eadem petitio, subiungebat licet tu legatum predictum post illius capturam huiusmodi in castro ipso honorifice teneres et benigne pertractares sibique etiam ex tua provisione a quibusdam suis familiaribus ad id tunc ab eo specialiter electis necessaria omnia debite et fideliter administrarentur nec non per doctissimos medicine magistros etiam de mandato et consensu suo ad id tunc evocatos remedia possibilia eisdem vulneribus adhiberentur et alias ipse per plures dies sub bona gubernatione huiusmodi permaneret, cum postea sive ex quadam corporis fluxu, quem sepius paciebatur, sive propter aliam ex quadam animi indignatione seu displicentia, quam ratione sue capture susceperat aut alias, prout ipsi medici asserunt, propter ipsius inordinatam vitam sibi supervenientem infirmitatem sicut Domino placuit in castro predicto ab hac luce decessit. Quare pro parte tui etiam asserentis quod de commissis per te predictis ab intimis doles et quod in illis alias culpabilis non fuisti sed ad ea facienda propter maius malum evitandum devenisti quodque etiam tu tuique omnes socii, familiares et alii in hac parte complices fautores et adherentes ac auxilium consilium et favorem prestantes secretam per nos tibi et eis premissorum occasione iniunctam olim penitentiam devote perficere curasti, nobis fuit humiliter supplicatum, ut tibi et aliorum complicum fautorum et adherencium predictorum statim super his oportune providere de benignitate apostolica dignaremur. Nos igitur tuam sinceram voluntatem ac fidelem dubitationem, que te ad propositum et alia exinde subsecuta huiusmodi facienda specialiter induxisse videntur, pie et paternaliter pensantes et attendentes quod prefate sedis clementia non consuevit petentibus veniam denegare quodque etiam tu tuis providentia fidelitate virtutibus ac laudabilibus operibus tibi suffragantibus multa magna ac diversa et

fidelia nobis et dicte ecclesie servicia hactenus prestitisti et cotidie prestare non desistis, huiusmodi supplicationibus etc. te nec non omnes et singulos predictos et alios socios et familiares ceterosque tibi et illis in captura et detentione legati et inde secutis huiusmodi adherentes fautores ac complices seu quomodolibet culpabiles in premissis, etiam si aliqui ex illis clerici presbyteri seu in sacris ordinibus constituti tunc fuerint etc., a reatu capture et occisionis cardinalis legati ac presbyteri huiusmodi, nec non ab omnibus et singulis excommunicat. suspens. inhabilitat. et interdicti aliisque etc. per f. r. Honorium 3. et Innocentium 4. ac alios summos pontifices etc. absolvimus et totaliter liberamus etc.

Dat. Florentie anno incarnationis dominice 1440 kal. mart. pontificatus etc. anno decimo.

Regest. 375, f. 226. Päpstl. Geheim-Archiv.

22. Papst Eugen IV. an Bologna [1].

1444 Dez. 9, Rom.

Eugenius papa IV. Dilecti filii, salutem et apostolicam benedictionem.

Credimus devotionibus vestris non incognitum esse, sed longa experientia notissimum, qua prudentia, quibus moribus, qua denique doctrina dilectus filius magister Thomas de Sarzana, electus Bononiensis, praeditus sit, et quanta cum honestate et gravitate in hanc usque diem vixerit. Cuius viri virtutibus consideratis cupientes aliquem virum honestum, gravem, doctum et bonum ac pro instruendis et ad viam salutis dirigendis ovibus sibi commissis aptum et expertum ecclesiae Bononiensi praeficere [2] desiderantesque ad illam ecclesiam aliquem promovere, et qui dignus successor esset recolendae memoriae quondam dilecti filii N[icolai] tituli sanctae crucis in Ierusalem presbyteri cardinalis, et qui merito devotionibus vestris et universo illi populo placere posset: praedictum Thomam omnibus venerabilibus fratribus nostris sanctae Romanae ecclesiae cardinalibus laudantibus et nemine dissidente, approbantibus in consistorio secreto XXVII praeteriti mensis novembris, ad ecclesiam Bononiensem promovimus. Hoc ideo devotionibus vestris significare curavimus, ut gratias Deo agere possitis, qui vos tali patre tamque diligenti et accuratissimo pastore dignos fecerit. Non enim dubitamus, illum bonorum et reddituum illius ecclesiae optimum dispensatorem, cultus vero divini celebrandi diligentissimum praesulem futurum esse, ita ut tota civitas et tam pauperes quam mediocres ac optimates merito de eo contenti esse debeant. Erit igitur offitium vestrum operam dare et efficere, ut ei vel procuratoribus suis possessio dictae ecclesiae et iurium suorum detur cum assignatione fructuum superioris temporis. Nam per tot annos Bononiae stetit, ut merito civis appellari possit. Datum Romae apud S. Petrum sub annulo nostro secreto die nono decembris 1444 pontificatus nostri anno XIV.

[A tergo:]

Dilectis filiis antianis et vexillifero iustitiae populi
et communis civitatis nostrae Bononiensis.

Cop. Wien, Hofbibl. Cod. 3121, f. 119[b]. Auch im Staatsarchiv zu Bologna.

---

[1] Vgl. oben S. 363. [2] Handschrift: Bononiensis praeficem.

23. Der Abt von S. Galgano (conte de Cacciaconti [1]) an Siena.

1447 Jan. 19, Rom.

... Intorno alla canonizatione del beato Bernardino non s' è inovato altro perche la Sta di N. S. non è stata in buona valetudine gia piu giorni sono [2]; ma hora per la gratia di Dio è fuori d' ogni pericolo et in buona convalescentia. Sollicitaremo che in luogo del card. di Capua [3] sia subrogato un altro cardinale senza l' quale questi due commissarii [4] non vogliono fare nulla. La Mta del Re è pure a Thigoli e non si puo per nisuno intendere quello intenda fare ... et palesamente si dice la che S. Mta intende essere in Toscana [5] et dicono alcuni de suoi che esso ha mandato per alcuna gente d' arme, ma come ho dicto nulla cosa di quello che habbia animo di fare si puo intendere dalla bocha sua et cosi dicano tutti questi signori che anno visitato la Sua Mta se non che mostra assai nel parlare suo essere affecto a la Sta di N. S. e a santa chiesa. Ex urbe XIX. ian. 1446 [st. fl.].

Orig. Bibl. Chigi zu Rom. Cod. E. VI. 187, p. 144.

24. Der Abt von S. Galgano (conte de Cacciaconti) an Siena [6].

1447 Jan. 23, Rom.

In der Sache der Kanonisation des hl. Bernardino kann augenblicklich nichts geschehen — ‚perche la Sta di N. S. non da molto audientia perche è anco debile la S. Bne et anco è occupata in cose che richieghono celere provisione per ob-

---

[1] Vgl. oben S. 334 und 420. Von der Kirche der Cistercienserabtei S. Galgano bei Siena sind heute noch großartige Ruinen erhalten. Ein in dem citierten Codex (p. 166) befindlicher *Brief des Kardinals Johannes Le Jeune (Card. Morinensis; vgl. Ciaconius II, 912—913), dat. Rom 1450 Nov. 22, erwähnt den Tod ‚rev. patris domini comitis abbatis S. Galgani fratris Marchi di Cazacontibus‘. Der Abt selbst unterschreibt sich als ‚conte di Cacciaconti‘ oder ‚Cacciacontibus abbas S. Galgani, orator immeritus‘. Nach Pecci (321) hätte nach dem Willen der Sienesen Cacciaconti statt Enea Silvio Bischof von Siena werden sollen. Vgl. Ughelli III, 573.

[2] Eugen IV. hatte nach dem Weihnachtsfeste des Jahres 1446 begonnen zu kränkeln; die eigentliche Krankheit befiel ihn am 12. Januar 1447. Der Papst täuschte sich über den tödlichen Charakter derselben nicht. Vgl. den Bericht des päpstlichen Cubicularius Modestus bei Muratori III, 2, 902—903; vgl. 882.

[3] Niccolò Acciapaccio (tit. S. Marcelli) Kardinal Capuanus wurde von Eugen IV. auf Veranlassung des Königs von Neapel verbannt; er kehrte erst nach dem Tode Eugens IV. nach Rom zurück, wo er bereits am 3. April 1447 starb. Vgl. über diesen in mehr als einer Hinsicht ausgezeichneten Kirchenfürsten Ciaconius II, 902, Osio III, 123. 202. 239 sq. 510. 511. 519, und Mandalari VII.

[4] Die Bischöfe Amicus Agnifilus Aquilanus und Ioannes de Palena Pennensis; s. Acta Sanctor. Maii IV, 719.

[5] *Der Bischof Alexius de Cesari von Chiusi berichtete am 3. Dezember 1446 den Sienesen, man glaube, die großen Rüstungen des Königs richteten sich gegen Pisa. (Staatsarchiv zu Siena. Concistoro, Lettere ad an.)

[6] Vgl. oben S. 334 und 420.

viare ali scandali che potrebbono advenire non provedendovi. Li imbasciadori de Re de Romani e degli electori ed altri principi oltramontani sono qua come per altra rendi avisate le M. S. V. Espose la imbasciata in nome di tucti gli altri in concestoro segreto lo eloquentissimo huomo poeta misser Enea Picogliuomini ciptadino vestro; espose in tal modo et con tanto ornato la imbasciata in se odiosa et dispiacevole che da ongni S. è stato sommamente commendato lo ingengno e la prudentia sua et non dubito che in breve saranno in qualche parte remunerate le virtu sue mediante le quali honore e gloria ne conseghuita la cipta vestra. Etsi in somma adimandano quatro cose ciascuna piu exorbitante e odiosa alla S[ta] di N. S. e generalmente a tucto collegio de cardenali e per la mala conditione del tempo sara necessario che nella maggior parte sieno exalditi per schifare magiori pericoli e scandali che advenerebbono se cosi non si facesse. Ex urbe 23. ian. 1446' [st. fl.].

Orig. Staatsarchiv zu Siena. Concistoro (Lettere ad an.).

25. Der Abt von S. Galgano (conte de Cacciaconti) an Siena[1].

1447 Febr. 11, Rom.

Da poi al ultime mie non è innovato altro se non che di bene in meglio ongni di la B[ne] di N. S. megliora assai[2] per modo che iermatina tenne concistoro nel quale si fecero alcune promotioni et è quasi totalmente netto di febre, bene è vero che per lo male grande è anco debile, pure ongni di recupera el vigor meglio et presto si spera che sara in tucto ghuarito; che infinite volte sia ringratiata la potentia di misser domene dio che molti inconvenienti sarebbero seghuiti se dio non con rendarli sanita non avesse riparata di quali si vedevano e principii. Ex urbe XI. febr. 1446 [st. fl.].

Orig. Bibl. Chigi zu Rom. Cod. E. VI. 187, p. 150.

26. Der Abt von S. Galgano (conte de Cacciaconti) an Siena[3].

[1447] Febr. 14, Rom.

Ill. et magn. etc. Ne di passati per Giorgio fameglio di V. S. ultimamente scripsi come la Santita di N. S. era in tal modo megliorata che da medici et da tucti si diceva essare fuore di pericolo; da poi per Orbano cavallaio ricevetti el ultima vestra de VIIII[a] di questo et inteso che a le S. V. è carissimo el sentire di di in di e progressi delle cose di qua et max[e] della valitudine di N. S., unde per satisfare a desiderii delle V. M[tie] non senza molestia danimo aviso le prelibate S. V. come sabbato a sera nostro S. nelle prime hore della nocte li

---

[1] Vgl. oben S. 334.

[2] Die Besserung war bereits Ende Januar eingetreten, wie sich dies aus einem *Briefe des ‚Kardinals von Aquileja' an Siena, dat. Rom 1447 Januar 28 (Staatsarchiv zu Siena. Concistoro, Lettere ad an.) ergiebt. Über die vorhergehende Erkrankung heifst es hier: ‚Significamus M. V., quod verum fuit S. suam aliquot superioribus diebus egrotasse et aliquanto gravius, quam ceteris temporibus consueverit.'

[3] Vgl. oben S. 334.

venne una grandissima dibileza la quale li duro infino a hore VIIII di nocte con grande affanno et con movimento di corpo. Dapoi glie ritornata la febre con fluxo per la qual cosa forte si dubita della vita sua la quale secondo e medici sara breve se altro meglioramento non seghue, il quale piu tosto procederebbe dalla gratia di dio che per virtu naturale in tale modo è manchato el vigore della natura, perche pocha substantia prende et quella pocha non ritiene. Dubitasi assai in questa revolutione della luna. Dio dispongha etc.... Ex urbe XIIII. febr. hora XX.

Orig. Bibl. Chigi zu Rom. Cod. E. VI. 187, p. 142.

27. Der Abt von S. Galgano (conte de Cacciaconti) an Siena[1].

1447 Febr. 16, Rom.

Er hat vor drei Tagen geschrieben. ‚Dapoi continuamente N. S. è peggiorato et per modo sta che si stima chomunalmente per ongni persona che pocho tempo e hore puo stare in questa misera vita e tucte le preparationi si fano come se fusse morto. E questa sera si debbano congregare e cardinali e cosi sono tucti stati richiesti. Dio dispongha le menti delle loro signorie di provedere la chiesa sua di buono pastore et che le cose passino senza novità o scandalo del quale forte si teme. La M^ta^ de Re di Ragona è pure a Tigholi e ongni di rinforza piu el campo. Et ieri vi gionse el signor di Fondi ricercato dalla Sua M^ta^ con fanti assai et cavalli et cosi ongni giorno si fortifica piu; non si sa quale sia l' animo suo; da grande sospitione a Romani e non minore a cortigiani; nientedimeno la Sua M^ta^ a mandato a dir a piu cardenali che occorendo el caso della morte di N. S^re^ non intende impadronirsi a nulla ne impedire la liberta e l' ordine della creatione del nuovo pontifice ne anco fare favore piu a uno che a uno altro; bene conforta loro a fare l' electione di buono pastore[2]; nientedimeno questa stantia si longha[3] e anco fare questi provedimenti danno assai che pensare a la brigata[4]... Sto certificato da uno de medici che sono stati al governo di N^ro^ S^re^ che è quasi impossibile ch' ella Sua Sta ci sia domatina.... Ex urbe XVI. febr. hora XVII.‘

Orig. Bibl. Chigi zu Rom. Cod. E. VI. 187, p. 151.

28. Der Abt von S. Galgano (conte de Cacciaconti) an Siena[5].

1447 Febr. 18, Rom.

Martedi passato gionse qua uno imbasciadore de Re di Francia e del Dalfino, il quale fu el di med^mo^ con N. S. assai agravato dal male[6]....

La Sta di N. S. stette ieri in caso di morte; da poi gli è alterata un pocho la febre e potria essare che per la buona diligentia che fa intorno a la persona

---

[1] Vgl. oben S. 334 und 351—352.

[2] Nach dem Tode des Papstes liefs Alfonso dem heiligen Kollegium nochmals beruhigende Versicherungen zukommen; s. Muratori III, 2, 891, und Aen. Sylvius, Hist. Frid. III. 135.

[3] Nach Infessura (1130) kam Alfonso am 9. Januar 1447 nach Tivoli.

[4] Folgt eine Stelle über die Zusammenziehung von Truppen in Rom; s. oben S. 352, Anm. 2.

[5] Vgl. oben S. 334. [6] Über diese Gesandtschaft vgl. Chmel II, 422.

sua [1] traunglara qualche di, ma di scampo non ce niente di speranza. . . . Ex urbe XVII. hora, XVIII. febr. 1446 [st. fl.].

Orig. Bibl. Chigi zu Rom. Cod. E. VI. 187, p. 154.

29. Der Abt von S. Galgano (conte de Cacciaconti) an Siena [2].

1447 Febr. 20, Rom.

. . . [S. Sta] cosi da poi continuamente è peggiorata per modo che questa sera ha ricevuto el ultimo sacramento [3] e per tucti si tiene che rendara o sta nocte o per tucto di domane a la piu longha lo spirito a misser domene dio la qual cosa debba essare molesta a ongni christiano. . . . [4] Ex urbe XX. febr. 1446 [st. fl.] hora V. noctis.

Orig. Bibl. Chigi zu Rom. Cod. E. VI. 187, p. 156.

30. Der Abt von S. Galgano (conte de Cacciaconti) an Siena [5].

1447 Febr. 23, Rom.

. . . Aviso le S. V. come questa hora Xa [6] die XXIIIa piaque al altissimo dio revocare ad se di questa misera e fallace vita la beata anima della felice memoria del sommo pontefice nostro papa Eugenio della cui morte ciascuno fedele christiano sommamente si debba dolere et maxime quelli della cipta vestra. . . . Ex urbe XXIII. febr. hora XIa.

Orig. Bibl. Chigi zu Rom. Cod. E. VI. 187, p. 158b—159.

---

[1] Über die Ärzte Eugens IV. vgl. Marini, Archiatri ecc.

[2] Vgl. oben S. 334.

[3] Ausspender der Sterbesakramente war der später heiliggesprochene Erzbischof Antoninus von Florenz.

[4] Die übrigen Stellen dieses Briefes, welche historische Bedeutung haben, sind in unserer Darstellung (oben S. 351—352) gedruckt.

[5] Vgl. oben S. 334.

[6] Über die Todesstunde Eugens IV. liegen mehrere voneinander abweichende Nachrichten vor. Die *Acta consistorialia (päpstl. Geheim-Archiv; s. oben Nr. 16) sagen, der Papst sei ‚hora nona vel quasi‘ verschieden. Der Cubicularius Modestus (Muratori III, 2, 904) berichtet dagegen, Eugen IV. sei ‚inter decimam et undecimam horam‘ gestorben. Da mit dieser Angabe eines gut unterrichteten Zeugen diejenige des damals in Rom anwesenden Bischofs von Forlì (in dem Rom 23. Februar 1446 [st. fl.] datierten *Briefe desselben an die Republik Siena, welchen ich im Staatsarchiv dieser Stadt [Concistoro, Lettere ad an.] fand, heifst es: ‚Questa nocte infra le X e XI hore proxima passata‘ ecc.) stimmt, wird man annehmen müssen, dafs der Tod nach der zehnten, aber sicher auch vor der elften*) Stunde (denn um diese Zeit schrieb der Abt von S. Galgano bereits den die Todesnachricht enthaltenden Brief) eingetreten ist. Unzweifelhaft irrig ist die Angabe Infessuras (1130), Eugen IV. habe ‚a ore otto di notte‘ seinen Geist aufgegeben.

*) Diese Stunde wird angegeben in der Chronik des Graziani (589), von St. Caffari (Arch. d. Soc. Rom. VIII, 569), in einem *Briefe des ‚Arsinius Monachus‘ (vgl. Infessura [ed. Tommasini] 32) an die Republik Siena, dat. Rom 23. Februar 1447. Staatsarchiv zu Siena. Concistoro, Lettere ad an.

31. Papst Nikolaus V. an Kardinal Bessarion[1].

1450 Febr. 27, Rom.

‚Venerab. fratri Bissarioni, episcopo Tusculan., in civitate nostra Bononiensi et exarchatu Ravennat. ac civitatibus, diocesibus, terris . . . in provincia nostra Romandiole situatis . . . ad nos et Romanam ecclesiam nullo medio spectantibus . . . pro nobis et eadem ecclesia Romana in temporalibus apost. sedis vicario generali salutem.‘ Da die Päpste, um ihrem Hirtenamt genügend nachzukommen, tüchtigen Leuten einen Teil ihrer Regierungssorgen übergeben und er (Nikolaus V.) mit besonderer Sorgfalt über das Wohl von Bologna etc. wachte — ‚et considerantes, quod tu quidem potens opere pariter et sermone, quem expertum in arduis, eximia probitate et fidelitate preclaraque industria et claritate generis atque sciencie prepollentem et altitudine consilii, morum elegantia et aliis grandium virtutum titulis gratum, ut per longam et continuam familiarem experienciam et alias novimus et dominus multifariam insignivit et in cuius affectibus prout indubitanter tenemus geritur sedare fluctuantes turbines, iusticie terminos colere, humiliare superbos et inobedientes compescere ac errantes ad viam reducere veritatis, quod nos absentes repugnante natura non possumus, assistente tibi divina gratia civitatem Bononiensem etc. sollerter, diligenter et fideliter scies et poteris regere et gubernare, matura super hoc cum venerab. fratribus nostris S. R. E. cardinalibus deliberatione prehabita te in civitate Bononiensi, exarchatu Raven. ac provincia Romandiole . . . pro nobis et eadem ecclesia cum plene ac libere legationis a latere officio vicarium in temporalibus et spiritualibus usque ad apost. sedis beneplacitum constituimus.‘ (Folgen lange juristische Formeln zur Begrenzung seiner Vollmacht.) Datum Rome ap. s. Petrum an. MCCCCXLIX° tercio kal. mart., pontificatus nostri anno tercio. De Curia.

Io. de Stecatis.

Lib. II. Offic. f. 75b—78b. Päpstl. Geheim-Archiv.

32. Papst Nikolaus V. an die Johanniter in Rhodus[2].

1450 Nov. 6, Rom.

Nicolaus etc. Dilectis filiis magistro et fratribus hospitalis sti Iohannis Ierusal. salutem etc. Da die Sarazenen mit einer groſsen Flotte die Insel Rhodus grausam bedrängen — ‚illa vobis libenter concedimus, per que Christifideles . . . ad impendendum vobis . . . presidia fortius animentur ac reddantur divine gratie aptiores. Hinc est quod nos . . . [ut] dicti fideles ad prestandum vobis in premissis ac aliis vestris necessitatibus caritativa subsidia promptiores reddantur, ut una et plures ac tot, quot vobis ad id expedire videbitur, ecclesiastice seculares aut vestri seu alterius cuiuscunque ordinis regulares per vos deputande et ab eis substituende pro tempore persone auctoritate apostolica concedere valeant universis et singulis Christifidelibus a civitate Racusin. inclusive ultra versus orientales partes dumtaxat ubilibet commorantibus, quod illi ex eis qui infra annum a festo incarnationis dominice proxime futuro ipsis deputandis vel substituendis terciam partem oblacionum et expensarum, quas . . . si ad urbem

---

[1] Vgl. oben S. 409.
[2] Vgl. oben S. 576 f. und Kayser 217 Anm. 3.

venissent, in veniendo, stando, offerendo et ad propria remeando fecissent, pro decencia personarum suarum iuxta eorum consciencias . . . dederint et . . . vere penitentes et confessi 15 continuis vel interpollatis diebus saltem semel in die quatuor ex principalioribus ecclesiis in ipsorum civitatibus seu dioecesibus consistentibus visitaverint, plenariam omnium peccatorum suorum remissionem perinde consequantur ac si ad urbem anno praesenti personaliter accessissent. . . . Datum Rome ap. s. Mariam maiorem anno 1450, VIII. id. novemb. anno quarto.

A. de Racaneto.'

Nicol. V. Secret. T. IX. Reg. 393, f. 88ᵇ. Päpstl. Geheim-Archiv.

33. Drei Bullen Papst Nikolaus' V. zu Gunsten der Johanniter zu Rhodus[1].

1450 Nov. 6, Rom.

a) Nicolaus etc. Ad futuram rei memoriam[2]. Er habe Kunde erhalten von den schweren Lasten — 'que dil. filios magistrum et fratres hospitalis pro ipsius hospitalis et insule Rhodi conservatione modernis presertim temporibus . . . subire oportuit. . . . Cum itaque, sicut nonnullorum verifica relatione percepimus, quod . . . ad solvenda onera predicta et usuras quam plurimas . . . eidem hospitali nullatenus sufficiebant facultates . . . nos . . . motu proprio . . . medietatem omnium fructuum, reddituum et proventuum ecclesiasticorum, prioratuum, castellaniarum, preceptoriarum, banchiarum, beneficiorum, membrorum, locorum et bonorum dicti hospitalis per universum orbem ubilibet consistentium anni presentis ab omnibus et singulis prioribus, castellanis, preceptoribus ceterisque eiusdem hospitalis et aliis illa solvere debentibus personis, cuiuscunque . . . gradus, ordinis et conditionis existant, quibus . . . nulla privilegia . . . concessa quoad hoc volumus nullatenus suffragari . . ., integraliter solvendam, exigendam et per personas ad id a magistro et fratribus predictis deputandas . . . colligendam . . . auctoritate apostolica . . . tenore presentium imponimus. . . . Dat. Rome ap. s. Mariam maiorem anno 1450, VIII. id. novemb., anno quarto.

b) Ad futuram rei memoriam[3]. . . . Nos motu proprio presentis perpetuo valiture constitutionis edicto auctoritate apostolica statuimus, . . . quod ex nunc in antea perpetuis futuris temporibus omnes et singuli priores prioratuum dicti hospitalis . . . per universum orbem ubilibet consistencium quilibet videlicet eorum infra sexaginta dierum spacium a die qua presencium notitiam . . . habuerint computandum sub excommunicationis pena . . . quatuor ex principalioribus preceptoribus sui prioratus iura ab eis debita bene solventibus eligere debeant, quodque dicti priores et prioratuum huiusmodi receptores ac sic electi preceptores quilibet videlicet prior cum receptore et quatuor electis suis huiusmodi omnia et singula iura, census, redditus et emolimenta, que . . . debita prefato thesauro annis singulis integre realiter . . . solvere teneantur. . . . Datum Rome (ut supra).

A. de Recaneto.

c) Ad futuram rei memoriam[4]. . . . Nos igitur . . . auctoritate apostolica et ex certa scientia predictas et omnia alia et singula concessiones, privilegia et

---

[1] Vgl. oben S. 576. [2] Inc. 'Graves labores'.
[3] Inc. 'Apostolice nobis'. [4] Inc. 'Dum solicite'.

indulta' . . . (durch Uns und den Heiligen Stuhl oder sonst von jemand gegeben zum Schaden des ,thesauri hospitalis Rhodi', besonders die in Portugal) tenore presentium revocamus, cassamus et annullamus nulliusque roboris vel momenti fore decernimus. . . . Datum Rome (ut supra).

A. Trapezuntius.

Reg. 393, f. 99b. 100b. 101b. Päpstl. Geheim-Archiv.

34. Vincenzo Amidano an Francesco Sforza, Herzog von Mailand [1].

1450 Dez. 21, Rom.

. . . Perche la I. S. V. forse havera sentito uno caso stupendo e miserabile ch' è occorso qui e stara ambigua se sia da credere o non, la certifico come sabato passato de sera per la multitudine inumerabile che era venuta ad questo iubileo, sul calcare del ponte de castello s. Angelo fra le apoteche, che sono in capo del dicto ponte, se affocaro e moriro in uno attimo di tempo cercha persone ducento et alcuni cavalli, muli e somari e molti ne cascaro in lo fiumo del Tevere oltra questi de li quali la piu parte anegoe: e fra questi sono stati persone de ogni sexo e de ogni qualitade secundo se ritrovorno in quella calca che è uno accidente inaudito et incredibile ad chi non l' ha veduto. Ad la I. S. V. continuo me recomando. Rome 21. dicemb. 1450.

Vincentius.

Orig. im Staatsarchiv zu Mailand. Carteggio generale.

35. Giovanni Inghirami an Giovanni de' Medici [2].

1450 Dez. 27, Florenz.

Al nome di Dio a di XXVII di dicembre 1450. Scrissiti l' ultima a di 24 detto per mano del capitano de fanti e per essa fe risposta a due tue lettere e la chagione di questa si è per avisarti dun chaxo teribilisimo advenuto a Roma per lo gubileo e questo si è che il sabato che fumo a di 19 di questo sendo andata tutta la prebe [3] del gubileo a san Piero per vedere il sudario e avere la benedizione che fu tanto numero di gente quanto anchora vi sia stato esendo si mostro il sudario molto tardi ch' era circha a ore 23 e parendo fusse tropo tardi a dare la benedizione il papa fe licenziare che non si dava quella sera: il perche caschuno dette volta in dretro ed essendo giunto gia al ponte la furia de la gente che si tornava a chasa scontrorono certi chavalli e muli che erano in sul ponte e fu tanta la furia de la gente che non potendo tornare a dretro quelli erano a chavallo furono spinti e chadono de questo su a piede del ponte da lato de banchi e fu tanta la moltitudine che chade luno adosso a laltro che de suto una crudele chosa a vedere quelli vi morirono e questo vene a essere circha a lavemaria ed era tanto che pignava di mano in mano che fino a san Piero era piena la via e non si poteva rimediare a farsi in dretro, pero che quelli di dretro non sapevano el caso era dinanzi, pure ebe tanto acorgimento el castelano [4] che calo la saraci-

---

[1] Vgl. oben S. 437 f. Vincenzo Amidano kommt oft bei Osio vor; vgl. Index zu Band II.

[2] Vgl. oben S. 437 f. und A. de Tummulillis 56—57. [3] plebe.

[4] Vgl. Cronache Rom. 19.

nischa in modo che piu non ne pote pasare, ma questa furia di quelli erano amontati era durata piu dun ora in modo tale che Piero e Ruberto scrive che a ore 3 di notte in santo Çelso fu presentati corpi 176 morti[1] tra done e huomini e il forte done; che mai dichono si vide tanta schurita in tanto spaventevole chaxo e per chi e venuto che parti da poi; dichono in Teviro ne chaschasi piu dal tanti, si di quelli si mettevano sulle sponde per non morire e di quelli che si gittavano[2] e fa conto che quelli si trovorono nella stretta che non morirono erano tutti istracati i pani da dosso e che in farsetto e chi in chamica e chi ignudo e quasi tutte le done schapiglate in modo tale che non mancho era da incerchare de champati che de morti, pero che caschuno avea perduta la compagnia sua ed era vi grida andavano a laria perche chi non ritrovava il compagno suo credeva fussi morto e fino a ore 6 di notte era piena la chiesa di santo Celso a rinvenire se di sua vera morti, e chi vi trovava padre, chi madre chi fratelli chi fioliuli etc. chon quelle grida che intronavano Roma e per piata piu che 60 scrive Ruberto e Piero nalogiorno e done e huomini conchiudendo e vera chi se trovato al rotte de Turchi che non sono sute di tanto teribile spavento che se non si serava la parte del ponte parechi migliaia ve ne moriva. Piaccia a Dio aver ricevuto quelle anime che ragionevolmente debono esere ite bene quasi tute. Questi morti o la piu parte erano Taliani e il forte di canpagna, ma non si sente vi sia persona di tropo nome[3] avisandoti che Piero e Pier Francesco e Ruberto e Fruosino erano tornati di mancho di 1/x dora pero chomo fu mostro il sudario dettono volta a dretro che se avesino aspettato cho gli altri non pasava sanza gran pericholo di loro chome degli altri . . .

[In verso:] Giovanni Inghirami in Firenze.

Spectab. viro Giovanni de Medici a Volterra.

Orig. Staatsarchiv zu Florenz. C. Strozz. 338, f. 82.

36. Papst Nikolaus V. an Kardinal Cusanus[4].

1450 Dec. 29, Rom.

Nikolaus Cusanus wird als ‚legatus de latere' — ‚pro reformatione ecclesiarum, monasteriorum et aliorum locorum ecclesiasticorum et personarum in illis degentium' — nach Deutschland gesandt und ihm aufgetragen: ‚pacem inter omnes dissidentes [in Deutschland] tractandi et componendi, treugas insuper ad tempus de quo tibi videbitur indicendi necnon ecclesias singulas tam metropolitanas quam cathedrales, monasteria, prioratus, prepposituras, dignitates, ecclesiastica beneficia quecunque et hospitalia earumdem partium tam secularia quam regularia, exempta et non exempta quecunque ac personas in illis degentes auctoritate apostolica tam

[1] Über die Zahl der Toten vgl. oben S. 439.

[2] Kleine Lücke; vielleicht ist ‚giù' zu ergänzen.

[3] Dieser Angabe widerspricht die Istoria Bresc. 867: ‚Vi morirono de' vescovi con le lor mule, de' cavalieri, gentiluomini' ecc. Die Giornali Napolit. (1131) nennen unter den Toten ‚Messer Antonello Sanframonde, Barone de lo Contado di Molise et Abbate Filippo Figliomarino, che haveva più di 1000 ducati de entrata'. Nach der Cronica di Bologna (696) waren die meisten Verunglückten Römer und Lombarden.

[4] Vgl. oben S. 449 und Raynald ad a. 1450 n. 12.

in capite, exceptis archiepiscopis et episcopis, quam in membris visitandi, reformandi, corrigendi, emendandi et puniendi, extirpandi hereses ac hereticos puniendi ... necnon in eisdem statuta et ordinationes de novo condendi et illa observari mandandi et faciendi, provincialia et synodalia concilia indicendi, celebrandi et tenendi' etc.[1] Dat. 1450 IV. kal. ianuar., anno quarto.

Reg. 391, f. 17. Päpstl. Geheim-Archiv.

37. Papst Nikolaus V. und Cypern[2].

(1451.)

a) ‚Nicolaus etc. Carissimis in Christo filiis Romano, Ungarie, Polonie, Boemie, Suecie, Dacie, Dalmatie et Norvegie regibus illustribus ac universis et singulis venerabilibus fratribus archiepiscopis, episcopis, abbatibus et dil. filiis nobilibus viris ducibus, principibus, magistris, marchionibus, comitibus, capitaneis... baronibus, militibus ... et ceteris cuiuscumque sexus Christifidelibus ecclesiasticis et secularibus — in Deutschland und andern Teilen der Welt — salutem etc.

Ut de talento ... Hodie siquidem in carissimi in Christo filii nostri Iohannis regis Cipri illustris et ipsius regni Cipri incolarum et habitatorum fidelium ... favorem literas concessimus tenoris subsequentis:

‚Nicolaus etc. Ad futuram rei memoriam. Salutifere catholice fidei ... Pensantes qualiter Theucri ... christianorum terras et presertim modernis temporibus ... Iohannis regis Cipri regnum hostiliter ... invadere ... non desinunt quodque, nisi ... viriliter resistatur, possent verisimiliter brevi temporis spatio non modo regnum ipsum occupare, sed illud eiusque fideles ad totalem ruinam ac miserabilem presertim animarum desolationem perducere', so fordert er nicht mit Unrecht zur Hilfeleistung auf, ‚et ut ad id fideles eo ferventius animentur ... spiritualia eis munera que terrena antecellent elargimur ... Hinc est quod nos ... universos et singulos ... catholicos reges et ... reginas etc. [wie oben] obsecramus in domino ... et per aspersionem sanguinis domini nostri Iesu Christi exhortamur, eisque in remissionem suorum peccatorum ... ut ... pro defensione regni huiusmodi prefato regi grata imponant subsidia caritatis, nos ... ipsis omnibus et singulis ..., qui de facultatibus suis magis et minus prout ipsorum fidelium conscientiis videbitur, per dictum Iohannem deputandis nuntiis vel procuratoribus seu aliis ab eis substituendis pie erogaverint, auctoritate apostolica tenore presentium indulgemus, quod singuli confessores ... pro commissis hactenus etiam sedi apostolicae reservatis excessibus ... atque delictis ... debitam absolutionem impendere ... et censuris [omnibus] absolvere ... semel in vita et semel in mortis articulo ... valeant ... Praeterea universis et singulis archiepiscopis etc. ... mandamus, quatenus ... presentes litteras ... ubilibet ... publicent. Volumus autem quod omnia ... in prosecutione premissorum expensa prefato Iohanni regi integre et fideliter assignentur, per ipsum in regni sui defensione ... convertenda per triennium a prima die maii anni 1452 proxime futuri incipiendum ... Dat. Rome ap. s. Petrum 1451 prid. id. aug., pontif. anno quinto.'

[1] Vgl. Pii papae sexti responsio super nuntiat. apost. (Leodii 1790) 326.

[2] Vgl. oben S. 577.

,Cum igitur expediat ut catholicorum regum . . . zelus . . . accendatur contra feritatem hostium predictorum . . . vos omnes et singulos presertim regias serenitates attentius rogamus . . . quatenus . . . subsidia liberaliter erogetis et ad illa eroganda alios Christifideles et praesertim vobis subditos instancius . . . inducere studeatis . . . Dat. Rome . . . prid. id. aug. 1451, pontif. anno quinto. (Gratis de mandato d. n. pape.)'

Nicol. V. Secret. T. XII. Reg. 396, f. 167b—169. Päpstl. Geheim-Archiv.

b) Es folgt ibid. ,similis indulgentia in favorem regis Cipri' an den König von Sicilien und an alle Patriarchen, Erzbischöfe u. s. w., Fürsten u. s. w. Italiens. D. ut s. Ebenso an den König von Cypern und alle Erzbischöfe u. s. w., Fürsten u. s. w. des cyprischen Königreichs, an England und Schottland, Castilien, Leon, Aragon, Portugal und Navarra, an den König Karl VII. von Frankreich und die Fürsten seines Reiches; endlich eine ,Indulgentia per totum orbem' (Ad fut. rei mem. ,Salutifere catholice') ,pro rege Cipri' — alles von demselben Datum.

38. Papst Nikolaus V. an Kardinal Cusanus.

1451 Aug. 13 [15].

a) Nicolao tit. s. Petri ad vincula presb. cardin. ad regnum Anglia sedis apostolice legato. ,Redemptoris et domini' etc. Dat. id. aug. 1451, pontif. anno quinto. . . . te ad pacificandum regna prefata (England und Frankreich) apostolice sedis legatum cum potestate legati de latere . . . providimus destinandum . . . Vgl. oben S. 472.

Nic. V. de curia lib. XIII. Reg. 418, f. 181. Päpstl. Geheim-Archiv.

b) An denselben, dat. Aug. 15 (l. c. f. 183); vgl. oben S. 475 f. u. 578. Der Abdruck dieser Urkunde in der Tüb. Theol. Quartalschr. 1830 S. 792 bis 795 stimmt mit dem Texte der Regesten im wesentlichen überein.

39. Papst Nikolaus V. an Kardinal Estouteville[1].

1451 Aug. 27.

Ausdehnung der Legation Estoutevilles ,ad Britaniam, Sabaudiam et Delphinatum'. Dat. VI. cal. sept. 1451.

Nicol. V. Secret. t. XIII, f. 26. Päpstl. Geheim-Archiv.

40. Papst Nikolaus V. an Kardinal Cusanus[2].

1452 Okt. 20.

Dilecto filio Nicolao tit. sti Petri ad vinc. presb. cardinali. ,Regis pacifici' . . . Er hat die Streitigkeiten zwischen Kaiser Friedrich III. und König Ladislaus erfahren, deshalb — ,volumus et vobis serie presentium mandamus, quatenus ad ipsam dietam (scil. in opido Viennen. Patavien. dioc. de proximo servandam) accedentes vice nostra huiusmodi efficiendis paci et guardie iuxta datam vobis a Deo prudentiam vos diligenter interponatis' . . . Giebt ihm entsprechende Vollmacht u. s. w. Dat. XIII. kal. novemb. 1452.

Nicol. V. Secret. T. XVI. Reg. 400, f. 143b. Päpstl. Geheim-Archiv.

---

[1] Vgl. oben S. 445. [2] Vgl. oben S. 473 und Voigt II, 78.

41. Papst Nikolaus V. an Kardinal Cusanus[1].

1452 Okt. 23.

Cum nos nuper vos ad dietam de proximo in opido Viennen. Patavien. dioc. inter car^{mum} in Christo filium nostrum Fredericum Romanorum imperatorem semper augustum et cariss. in Christo filii nostri Ladislai Hungarie et Bohemie regis illustris regnorum et dom[inationum] principes, barones et subditos pro semovendis dissensionibus inter eos occasione tutele dicti regis . . . subortis servandam . . . duximus destinandos, nos ad hoc ut commodius pacis et concordie huiusmodi commoda succedant vobis et cuilibet vestrum quoscunque processus adversus imperatori predicto in huiusmodi gerenda tutela rebelles et inobedientes per nos seu auctoritate nostra habitos tollendi, cassandi et revocandi . . . omniaque alia circa ea opportuna faciendi prout vobis vel alteri vestrum videbitur, dummodo tamen huiusmodi concordie subsequatur effectus plenam et liberam auctoritate apostolica concedimus tenore presentium facultatem . . . Dat. X. cal. novemb. 1452, anno sexto.

Reg. 400, f. 143. Päpstl. Geheim-Archiv.

42. Reden des Stefano Porcaro[2].

Von den Reden des Stefano Porcaro hat Manzi (Testi di lingua inediti tratti da codici della Bibl. Vaticana [Roma 1816] 3—55) neun nicht sehr korrekt (vgl. Raggi 42) veröffentlicht. Papencordt (483), Gregorovius (VII[3], 98) und Raggi (17) fällen über diese Reden kein günstiges Urteil; trotzdem waren dieselben im 15. Jahrhundert sehr beliebt. Zeuge dessen ist die überaus grofse Zahl der Handschriften dieser Reden. Die in Rom aufbewahrten Handschriften hat Tommasini (93—97) genau beschrieben. Entgangen ist ihm nur Cod. L—IV—126 der Bibliothek Chigi. Derselbe enthält im ganzen sechzehn Reden Porcaros, von welchen neun bei Manzi publiziert sind[3]. Ich notierte aufserdem in Italien noch folgende Handschriften von Reden des genannten Verschwörers:

Florenz: Bibl. naz. Palat. Cl. I. Cod. LI. Magliabech. Cl. VIII, n. 1271. 1384. 1385. Mss. Strozz. Cl. XXV Cod. 616, n. 7. 8[4].

---

[1] Vgl. oben S. 473. Das Breve scheint zugleich an den Bischof von Siena gerichtet zu sein; vielleicht gilt dies auch von Nr. 40. Indessen sagen die mir vorliegenden, von Herrn Dr. Gottlob angefertigten Auszüge nichts davon. So schrieb ich 1885. In seiner ‚Kritik‘, die ich im Nachwort zum zweiten Bande dieses Werkes beleuchtet habe, hat Hr. v. Druffel auch diese Bemerkung angegriffen, indem er mir vorwirft, dafs ich nicht einmal Voigt II, 78 so weit gelesen habe, um zu sehen, dafs an den Bischof von Siena ein anderer päpstlicher Erlafs vom 22. Oktober 1452 abging; meine Bemerkung, welche die Auszüge Gottlobs für dessen etwaige Auslassung verantwortlich mache, sei sehr überflüssig gewesen. Es ist erheiternd, zu sehen, wie sehr Hr. v. Druffel in seinem blinden Eifer auch hier fehlgegriffen hat. Prof. Schlecht hatte die Güte, Band 400 der Regesten für mich anzusehen, und fand dort, dafs meine Vermutung vollkommen richtig ist.

[2] Vgl. oben S. 554.

[3] Die übrigen liegen jetzt in der gleich zu nennenden Publikation Giuliaris vor.

[4] Nach dem Katalog der Nationalbibliothek bewahrt dieselbe noch eine ganze Reihe von Abschriften der Reden Porcaros; da hier keine Vollständigkeit erstrebt wurde und der Katalog selbst im Druck erscheint, sehe ich von weiteren

Florenz: Bibl. Riccard. Cod. 1074, f. 38b—65; 1121, f. 23—33; 2204, f. 55—96; 2313; 2322, f. XXXXVI—CXV; 2330, f. 1—37b; 2544, f. LII—LXXXX.

Florenz: Staatsarchiv Codex geschenkt 1892 durch den Marchese Vieri Giugni Canigiani de' Cerchi: I protesti overo horationi facte per m. Stefano Porchari quando fu capitano di Firenze e quando partì da Roma.

Genua: Universitätsbibl. Cod. E. V. 10, f. 101—125.

Lucca: Bibl. pubbl. n. 1284, f. 54—94; n. 1640, f. 1—40.

Mailand: Bibl. de Brera Cod. AD. XIV. 43, n. 6.

Siena: Bibl. pubbl. I. VI. 25.

Venedig: Markusbibl. Cl. XI. Cod. XXIV; Cl. XI. Cod. CXXVI; Cl. XIV. Cod. CCLIII.

Verona: Bibl. capit. zwei Handschriften. Vgl. Giuliari, Prose del Giovane Buonaccorso da Montemagno inedite alcune (Bologna 1874). Hier sind sechzehn Reden ediert, darunter die neun bereits von Manzi veröffentlichten. Wie schon aus dem Titel der Publikation erhellt, spricht Giuliari, eine ältere Ansicht wieder aufnehmend (vgl. Rossi, Quattrocento 415), die Reden dem Porcaro ab und weist sie dem G. Buonaccorso zu. Tommasini, der Giuliaris Publikation nicht erwähnt, hält dagegen mit de Rossi (vgl. die S. 550 erwähnte Abhandlung p. 82) daran fest, dafs die Reden von Porcaro stammen. Ebenso Sanesi 23, wo noch auf Handschriften der Marucelliana und Laurenziana hingewiesen wird. Über letztere s. auch Bandinius V, 211 sqq. 219 sqq. 311. 369.

Volterra: Biblioteca Guarnacci Cod. 5676, f. 9 ss. Vgl. Mazzatinti II, 198 ss.

43. Gabriel de Rapallo an Petrus de Campofregoso[1].

Copia. 1453 Jan. 5 [6], Rom.

Illustrissime princeps et domine mi. Da poi ch' habiamo scripto esta mane a la S. V. circha le caxone nostre in cotesta hora è stato qui alchuna novita. Uno chiamato[2] miser Steffano Porcaio Romano, lo quale era confinato ha Bologna secretamente è venuto ha Roma e stato per alchuni giorni e za haveva dato de monti denari ha suoi partexani Romani e per conclusione havea ordinato domatina prender lo sancto padre cum tuti cardinali in la zexia de sancto Petro in la qualle quello sancto padre per uzanssa dice la mesa papalle in la festa de epiffania e statim è stato discoperto el dicto tractato. Sono andati alchuni provixionali del s^to padre in la contrata del dicto Steffano e cum alchuni de quelli se sono trovati a le mane. Sono stati morti dui homini de quelli del s^cto padre. Quel miser Steffano e monti altri hano havuto scanza e sono fugiti, ano ritenuti sei Romani ne li quali se dice esser lo nepote de quello miser Steffano. Per fin a qui non e altra novita essendo gia hore IIII. de nocte. Se tiene cotesta esser magiore praticha cha de quello miser Steffano se fusse venuta facta e no altro. Ex Roma 1453 die veneris V. ianuarii hora IIII^a noct.

[In verso:]

Illustri principi et d^no d. P. de Campofr^o., Dei gracia duci Ianuen.

Servus vr. Cabriel de Rapallo.

Mitteilungen ab. Vgl. I. Codici Palatini der Bibl. naz. di Firenze II, 2 (Roma 1890) p. 105.

[1] Vgl. oben S. 558. 559. 561. 569. [2] Handschrift: ‚piamato'.

Die VI. Ianuarii. Esta nocte è stato prezzo quello miser Steffano e alchuni altri e lano posto in lo castello de s^to Angelo. Voleva farsi signore de Roma ed è homo molto amato da populi, e bene eloquente e credo ch' ello havesse altra trama che de lui e tosto se ne avederemo. Lo sancto padre è stato a sancto Pedro e ha cantato la mesa tamen cum grande guardie per tuto.

Idem Cabriel.

Cop. Staatsarchiv zu Mailand. Cart. gen. ad an.

44. Aussagen des Stefano Porcaro[1].

1453 Jan. 7, Rom.

Gesta Romanorum, nova in confusionem eorum, acta sunt die septima mensis ianuarii anno domini MCCCCLIII°.

Dominus Stephanus de Porcariis de urbe, miles constitutus etc. confessus fuit sponte omnia et singula infrascripta, videlicet quod cum suis causantibus culpis et demeritis in civitate Bononiensi relegatus et confinatus fuisset et esset et iam ibidem aliquamdiu stetisset, recordatus, ut asserit, quod tam dominus Nicolaus eius nepos[2], quam Baptista Sciara ac nonnulli alii, quorum nomina pro meliori tacentur, pluries variis vicibus et temporibus ipsum sollicitaverant, quod ad patriam propriam quomodocunque redire posset, conaretur et deberet, delibe-

---

[1] Vgl. oben S. 550. 557. 559. 561. 568. ‚Depositiones' etc. wird vorliegendes Dokument in der Trierer Handschrift selbst genannt. Am Schlusse des Briefes von Alberti findet sich dort nämlich folgende Bemerkung: ‚Item depositiones praedicti Stefani Porcarii invenies post volucionem duorum foliorum.' Zwei Blätter weiter folgt dann das Aktenstück mit dem Titel: ‚Gesta' etc. An der Echtheit dürfte nicht zu zweifeln sein, da fast alle Aussagen durch die übrigen zeitgenössischen Quellen bestätigt werden. Die noch dem 15. Jahrhundert angehörende Abschrift ist vielfach inkorrekt; wo ich eine Verbesserung versuchte, ist dies angemerkt worden. Herr Bibliothekar Max Keuffer, dessen Freundlichkeit nicht genug zu rühmen ist, hat aufserdem die Güte gehabt, die Abschrift nochmals mit dem Original zu kollationieren. Dafs Porcaro Geständnisse machte, wird von mehreren Zeitgenossen ausdrücklich erwähnt. Auch das oben S. 498 erwähnte, in Cod. 527 der Stadtbibliothek zu Bern erhaltene *Gedicht des L. Dati ad Nicolaum V. erwähnt f. 21^a das Geständnis des St. Porcaro. Niccola della Tuccia (226), der unten (Anhang 44^a) veröffentlichte Brief und Antoninus (lib. XXII, c. 12, § 5) berichten, dafs diese Bekenntnisse von dem Verschwörer auf der Folter gemacht wurden, während der sehr gut unterrichtete (vgl. de Rossi 95) Caccia bei Cugnoni 98 sagt, Porcaro habe sie als Gefangener im Palaste des Vatikans gemacht: ‚Ubi plerisque ex his, qui eum custodiebant, interrogantibus *sponte* multa confessus est; et illud maxime quod nulli parcere, sed omnes ferro, igne vel aquis extinguere decreverat.' Godi (Perlbach 17) sagt ebenfalls, Porcaro sei im päpstlichen Palast verhört worden.

[2] Niccolò Gallo, Kanonikus an St. Peter. Vgl. über ihn de Rossi l. c. 88. 94. Nach Niccola della Tuccia (226) war noch ein zweiter Kanonikus von St. Peter in die Verschwörung verwickelt. In der Bibliothek (resp. Archiv) von St. Peter findet sich nichts über dieselben. Über Battista Sciarra s. oben S. 557 ff.

ravit inter se ipsum, velle confinia rumpere et ad lares proprios per phas vel nephas omnino redire et se in discrimine mortis ponere.

Dixit eciam, quod volens dictum suum propositum ad effectum producere, iam sunt dies XX vel circa, quod quendam eius familiarem de dicta civitate Bo[noniensi] ad urbem ad dictum dominum Nicolaum eius nepotem misit, cui familiari nichil aliud imposuit, nisi ut eidem domino Ni[colao] diceret, quod ipse dominus Stephanus infra paucos dies Romam rediturus erat.

Dixit eciam, quod inde ad aliquot dies ipse dominus Ste[phanus] alium misit ad dictum dominum Ni[colaum] nuncium, cuius nomen pro meliori tacetur*, cui nuncio solum mandavit, ut eidem domino Ni[colao] intimaret, quod ipse dominus Stephanus infra breves dies Romam rediret et se ad pedes s[anctissimi] d[omini] n[ostri] pape presentaret.

Dixit ulterius, quod ipse dominus Ste[phanus] post recessum dicti ultimi nuncii per aliquot dies circa XXII horis diei incognitus ac coopertus in capite et in facie, prout per itinera incedunt Theutonici, associatus uni** tantum familiari, dictam civitatem Bo[noniensem] exivit et gressus suos versus urbem direxit et, die noctuque equitando nec de equo, nisi tantum quantum bladum comedebat, descendendo, ac civitatum***, terrarum et castrorum introitus, ne ab aliquo cognosci posset, quantum poterat evitando et aufugiendo, Romam die martis[1] proxime preterita hora quasi tarda per portam populi intravit et iuxta ecclesiam sancte Marie de populo de equo descendit et dictam ecclesiam et demum statim quandam vineam ipsius ecclesie intravit et ibidem usque ad unam horam noctis vel circa permansit.

Dixit eciam, quod ex post misit dictum eius familiarem ad prefatum dictum Ni[colaum], cui imposuit, quod sibi notificaret, qualiter ipse dominus Step[hanus] venerat et quod in dicta vinea erat et quod quia equus eius valde fessus erat, ipse dominus Ni[colaus] duos equos duceret, videlicet unum pro se ipso domino Ni[colao]† et alium pro ipso domino Steph[ano]. Et quod dictus familiaris ivit et statim cum domino dicto Ni[colao] et cum dictis duobus equis redivit et quod incontinenti ipse dominus Steph[anus] unum et dictus dominus Ni[colaus] alium ex dictis equis equitarent, et iter ipsorum versus domum ipsius domini Steph[ani] tenuerunt et dictam domum, ut caucius potuerunt, ingressi fuerunt, et ibidem per horam vel circa tantum permanserunt.

Dixit eciam quod interim, dum in dicta domo sua esset, ivit ad dictam domum Bap[tista] Sciara supra nominatus, et quod statim ipse dominus Steph[anus],

* In der Handschrift folgt noch: ‚vocatur dominus Paulus de Alma‘ (= Alba)[2].

** Handschrift: ‚uno‘. *** Handschrift: ‚civitatem‘.

† In der Handschrift folgt noch irrig: ‚Step[hanus]‘.

---

[1] 2. Januar. Dieser Tag wird auch in dem Florentiner Briefe (bei Tommasini 105) genannt. Die Angabe des Caccia (97), Porcaro sei erst am Donnerstag (= 4. Januar) angekommen, ist unrichtig. Da übereinstimmend berichtet wird, Porcaro habe den Weg von Bologna nach Rom in vier Tagen zurückgelegt, mufs seine Abreise von Bologna am 30. Dezember 1452 erfolgt sein, nicht am Tag des hl. Stephanus, wie die Cronica di Bologna (700) angiebt.

[2] Er sollte Senator in Rom werden. Vgl. de Rossi 96 und Tommasini 107.

associatus dictis Bap[tiste] et domino Nico[lao], se ad domum domini Angeli[1] transtulit, et cum ibidem fuit, accesserunt ad ipsum dominus Nico[laus], frater dicti* Bap[tiste], Iacobus domini Nicolai, Iacobus Maglionus, Gregorius Anodevoli, Iacobus Lellicecchi[2], Marianus Castellanus et nonnulli alii, de quorum nominibus dixit non recordari; quibus omnibus, ut dixit, tam per dictum Bap[tistam] quam per dictum dominum Ni[colaum] fuerat adventus ipsius domini Steph[ani] intimatus et, quod tunc ipse dominus Steph[anus] dixit dictis omnibus ac eciam dicto domino Angelo et Clementi eius filio[3], qualiter ipse non petita nec obtenta licencia a s[anctissimo] d[omino] n[ostro] papa de Bo[nonia] recesserat et ad urbem venerat, ut ipsam urbem ad libertatem reduceret, et quod ipse ad hoc obtinendum tres cogitaverat vias: Prima, ut Capitolium cum amicis et aliis per ipsos requirendis invaderent et ipsum caperent et demum cum eorum sequacibus civitatem clamando: vivat libertas, discurrerent**. Secundam viam, ut primo*** cum dictis eorum complicibus Romam, ut premittitur clamando, discurrerent** et cum eorum sequacibus ad Capitolium accederent et illud caperent et demum ad pallacium sanctissimi d[omini] n[ostri] pape ad petendum, ut cum eis unum prelatum mitteret, qui una secum per civitatem clamando: vivat libertas [iret], accederent†. Tercio, quod primo cum dictis eius sequacibus ad prefatum pallacium s[anctissimi] d[omini] n[ostri] pape de mane in die festivitatis Epiphanie, in qua ipse s[anctissimus] d[ominus] n[oster] papa in ecclesia sancti Petri celebrare deberet, accederet et prefatum s[anctissimum] d[ominum] n[ostrum] papam cum suis cardinalibus et prelatis caperet et sic libertatem et quicquid aliud volebat, obtineret, et quod pro tunc eisdem rem istam aliter non explanavit, et quod omnes supra prenominati et alii tunc astantes hoc facinus laudarunt et se [ad] amicos suos requirendos obtulerunt, excepto dicto Gregorio, qui se ad operandum armis impotentem asser[u]it, sed prestaturum arma, quae poterat, obtulit, prout prestavit et misit.

Item dixit, quod dictus Iacobus Lelli ipsi domino Steph[ano] in dicta domo dicti domini Angeli die iovis proxime preterita[4], qualiter ipse locutus fuerat de hac materia cum domino Stephano Mancini, et quod prima vice consenserat et deinde se penituerat, et dum ipsum pro armis requireret, licet illa primo sibi promisisset, tum demum dixit, quod illa propter emergentes causas in domo retinere volebat. Item quod fuerat locutus cum magistro Petro de Monterotundo[5] medico non aperiendo sibi materiam et quod ipsum requisivit cum XV armatis secum causa se de quodam eius inimico vindicandi et quod ipse magister Petrus assensit et dictos XV armatos statim venire fecit et cum ipse Iacobus ad ipsum magistrum Petrum redivisset ad sciendum an dicti armati venissent, idem magister Petrus respondit, quod venerant, sed illos remiserat et quod tunc ipse Iacobus ipsum magistrum Petrum reprehendit et sibi materiam pandidit et ipsum, ut pro dictis

* Handschrift: ‚dicte‘.

** Handschrift: ‚discurrent‘. *** Handschrift: ‚prima‘.

† Handschrift: ‚accideret‘.

[1] ‚Angelus de Maso, qui filius Martini pape quinti dicebatur.‘ Godi [ed. Perlbach] 16. Vgl. Niccola della Tuccia 226 und Caccia l. c.

[2] Vgl. Perlbach 9. 16. 17. 31. 32. Die Handschrift hat: ‚Celli cecchi‘.

[3] Vgl. Infessura 1134—1135; Tommasini 106; Niccola della Tuccia 226.

[4] 4. Januar. [5] Vgl. Perlbach 23.

armatis remitteret, requisivit, et quod idem magister Pe[trus] tunc respondit, quod erat familiaris et medicus s[anctissimi] d[omini] n[ostri] pape et nolebat de hoc se cum persona impedire*, sed quod ad Montem Rotundum accederet et dictos armatos in tempore transmitteret. Item quod fuerat locutus domino Iacobo de Reatis, qui sibi responderat, quod equitare necessario habebat, sed quod in tempore cum aliquibus eius sociis rediret et paratus esset. Item quod** fuerat locutus tam cum Petro Paulo Stephanucie et Raucio Castine*** quam cum similibus aliis suis amicis, qui se promptos et paratos cum eorum sociis obtulerant tempore oportuno.

Item dixit idem Steph[anus], quod die veneris redivit ad eius domum ante diem et quod ibidem de die vidit, quod erant ultra septuaginta apti iuvenes ultra supra nominatos, inter quos dixit se solum cognovisse filium Petri Pauli de Cavalieri et filium Anthonii Quadracii.

Item dixit, quod iam in dicta domo preparaverat ultra XL^{ta} portegranas, XVI balistas, X loricas et quam plures targones[1] illa nocte, et alia arma ad dictam domum portata fuissent.

Dixit eciam idem dominus Steph[anus], quod licet ipse narrasset dictis eius complicibus et sequacibus supradictas tres vias ad dictam libertatem recuperandam, quod nichilominus ipse cognoscebat et certum erat, quod due prime vie suprascripte non erant sufficientes, et quod ipse non dubitabat, dum ipse Capitolium invaderet et caperet et per Romam clamando: vivat libertas, discurreret, aut primo per Romam discurreret et demum Capitolium caperet, interim inde s[anctissimus] d[ominus] n[oster] papa castrum sancti Angeli intraret et pro suis gentibus armorum mitteret et tam cum dictis eius gentibus quam cum favore et auxilio cuiusdam maximi domini, quem summe amicari et affectionari ipsi s[anctissimo] d[omino] n[ostro] pape sciebat, ipsum dominum Steph[anum] et omnes suos periclitaret et Romam recuperaret et ad pristinum statum reduceret, et quod propterea ipse dominus Stephanus deliberaverat terciam viam capere et ordinem infradicendum tenere. Nam decreverat, quod nocte precedente diem sabati, in qua die erat festum Epiphanie et in qua die credebat s[anctissimum] d[ominum] n[ostrum] papam in ecclesia sancti Petri celebrare et ibidem omnes dominos cardinales et prelatos interesse, discurrere per Ro[mam] et personaliter amicos et benevolos suos requirere et cum ipsis et aliis supradictis, quos ut asseruit non dubitabat, quod excessissent numerum CCCC armatorum, se dirigere versus dictum pallacium s[anctissimi] d[omini] n[ostri] pape faciendo viam per Transtiberim, et cum essent post dictam ecclesiam sancti Petri iuxta cassalinos[2] et domunculas inhabitatas ibidem sitas, dictos armatos in quatuor partes seu quadras dividere et ipsos in dictis domunculis recondere et ordinem dare, quod die adveniente, cum certificatus fuisset, quod s[anctissimus] d[ominus] n[oster] papa esset cum suis cardinalibus et prelatis in capella ecclesie sancti Petri †, quod dicte squadre exirent et una ad

* In der Handschrift folgen noch die Worte: ,et dictos armatos', jedoch sind dieselben vom Korrektor durch Punkte ausgemerzt.

** In der Handschrift irrig ausgestrichen.

*** Oder Cascine?

† Handschrift: ,versus Iuliam', aber vom Korrektor durch Punkte ausgemerzt.

---

[1] = targa, s. Du Cange. [2] S. Du Cange.

portam dicte ecclesie sancti Petri versus Iuliam[1], alia versus portam pallacii predicti, alia versus portam dicte ecclesie a parte anteriori transferrent et invaderent, et quod quarta staret in platea ecclesie predicte ad succurrendum, ubi opus fuisset.

Dixit eciam, prout suum propositum, cum ad finem deducere potuisset, ordinare decreverat, quod dicti armati quoscunque eis impedimentum dare volentes seu in dicta ecclesia vel extra percuterent, vulnerarent et interficerent et ipsum s[anctissimum] d[ominum] n[ostrum] papam et dominos cardinales et nonnullos alios dominos caperent, et si ipsos vel ipsorum aliquem habiliter capere non possent, similiter vulnerarent et interficerent.

Dixit eciam, quod non dubitabat, quod postquam habuisset in potestate sua prefatum s[anctissimum] d[ominum] n[ostrum] papam et dominos cardinales et certos alios dominos, habuisset eciam in eius potestate castrum sancti Angeli ac eciam deinde secum haberet omnes cives Romanos, et cum ipsis civibus et populo Romano omnia terras et castra in districtu urbis existencia cum omnibus eorum fortaliciis acquireret, et ex post dictum castrum sancti Angeli dirueret, solo coequari fecisset et ad ulteriora processisset secundum temporis et rei exigenciam.

Dixit eciam, quod quamvis tam die iovis quam veneris proxime preteritis per novos nuncios certificatus fuisset, qualiter eius adventus ad urbem et congregacio armatorum predictorum ad aures s[anctissimi] d[omini] n[ostri] pape pervenisset, et quod ipse et eius complices et sequaces insultati et forte capti et puniti fuissent, quod nihilominus ipse dominus Steph[anus] tamquam desperatus credens dictam conspiracionem ad effectum producere, noluit de eius domo recedere nec aufugere, donec supervenerunt officiales urbis et gentes armorum prefati s[anctissimi] d[omini] n[ostri] pape.

Dixit ultimo, quod si dominus noster prefatus expe(c)tasset usque ad noctem predictam, clarum erat, quod aut dictum eius propositum adimplevisset aut aliquod aliud horribile facinus ordinasset et fecisset.

Cop. Stadtbibl. zu Trier. Cod. 1217 (Standnummer 513): Liber frat. monasterii b^te Marie in insula prope Valinder [Vallendar bei Koblenz a. Rh.] ord. canon. regul. Treveren. dyoc. — Kam in die Stadtbibl. durch Hermes 1823.)

44[a]. Bericht eines Kurtisanen über die Verschwörung des Stefano Porcaro[2].

[1453 Januar, Rom.]

Q[uomodo] et qualiter dominus Stephanus de Porcariis miles Romanus cum certo comite, nobilibus et armigeris complicibus et stipendiariis suis papam Nicolaum quintum invadere voluit et esse rex Romanorum, captus fuit et cum pluribus suspensus, quod tunc quidam curtesanus transcripsit in hunc modum.

---

[1] Hiermit dürfte, wie mir Se. Exc. Geheimrat Alfred v. Reumont gütigst mitteilte, der vatikanische Obelisk (Guglia), der noch an seiner alten Stelle im neronischen Zirkus stand, gemeint sein. Ein Stein mit Inschrift, nahe an der Sakristei von St. Peter, bezeichnet noch genau den alten Standort desselben.

[2] Vgl. oben S. 551. 553. 556. 559. 562. 563. 569. 570.

Rem novam et inauditam quidam miles strenuus Romanus, exul ecclesiae et delegatus de gratia pape ad civitatem Bononiensem propter sua tradimenta, que tempore assumptionis prefati domini nostri pape moderni perpetraverat, tradimentum quoddam nimis horribile et inaudibile proposuit, cum quadringentis de maioribus Romanis atque eciam de potencioribus, eciam cum uno comite iuxta Romam cum X^m [1] armigerorum S. D. N. invadere intendens tractusque suos in civitate Bononiensi ante ecclesiam s. Dominici cum certis Romanis, etiam pluribusque doctoribus et iurisperitis conclusit, ut ipso die epiphanie Domini, quando S. D. N. missam in ecclesia s. Petri more summorum pontificum celebraret ipseque d. Stephanus de Porcariis miles sua tradimenta et conspiraciones animo male deliberato [executurus] cum mille personis ad predictam ecclesiam accessisset, quidam ex ipsis tempore consecrationis corporis Christi ignem in stabulo pape ac suo palatio imposuissent, quodque tunc omnis homo ad defendendum palacium ipsum bonaque ipsius ecclesiae accessisset, ipseque tunc Stephanus male informatus S. D. N. invasisset cum suis complicibus cunctosque cardinales et prelatos atque eciam omnes curtesanos manu violenta spoliasset et eos interfecisset et ecclesiasticum statum suppeditasset et destruxisset ipsumque S. D. N. cum certis cardinalibus ac secretariis ipsius S. D. pape ferrea catena ac instrumentis ferreis saltem deauratis captivos duxisset donec et quousque ipse dominus noster propria resignasset, omnia castra, fortalicia et fortitudines S. R. E. et specialiter urbem, habitis quoque premissis ipsum S. D. N. ad locum supplicii cum suis tunc captivis vid. in ecclesiam s. Petri duxisset et eundem S. D. N. cum suis [trucidasset] suumque sanguinem sparsisset [2] et turpi morte eum occidisset.

Quodque divina disponente clementia ad aures dicti domini pape pervenit et statim de oportuno remedio providit, cum suis tunc existentibus in curia dictum militem quaeri per totam urbem procuravit atque etiam summam II^m ducatorum super vita istius militis ordinavit. Tandem in profesto ephiphanie captus et ad torturas ductus cum diligenti examinacione suosque complices successive accusavit et tandem usque ad fere quinquaginta capti et patibulo suspensi ipseque miles extra castrum s. Angeli suspensus est suaque sentencia litteris grossissimis publice ibidem affixa, quatuor enim doctores pater quoque [et] filius et sic successive de maioribus Romanis pessimis traditoribus, quia predicta contra eorum pacificum dominum attemptare presumebant, pluresque sunt accusati, qui successive suspenduntur. Conclusionem istius negocii scribere pro presenti non valeo quoniam nondum est finis.

Propter hec et alia papa commotus signare non valet. Etiam dicitur et conclusum est quod S. D. N. papa intendit pergere ad civitatem Bononiensem cum curia sua Romana et mandavit pro armigeris hinc inde per totam Italiam et ultra eos in urbe ponere et locare usque XII^m ad castigandum ipsos Romanos. Percipientes itaque Romani [3] venerunt ad papam petentes veniam et gratiam S. D. N. qui D. N. respondit: O popule mi quid vis de me et meis curtesanis facere, cum ego semper princeps pacificus fui, qui diligendo vos magis quam meos curtesanos, imo destruendo curiam meam propter vos, quod procul aberit. Non novisti[s] ea quae feceram vobis et insurgere vultis contra dominum Deum tuum, sed imposterum illi soli serviemus.

---

[1] Handschrift: ‚milibus' zweimal. [2] Handschrift: ‚spargisset'.
[3] Handschrift: ‚Romanu'.

Postmodum compertum est de huiusmodi magno negocio et falsa tradicione quod dom. Stephanus miles tunc quandam vestem ordinaverat pro corpore ipsius et esse volebat rex Romanorum, in cuius manica scriptum erat litteris quoque aureis: liberator urbis, in vexillo quoque scriptum erat: summa libertas, ab alio vero latere: libertatis institutor.

Hec omnia vera quia ea que oculis vidi pro vero testificare possum pluraque alia que calamo scribi nequeunt. Sermo longior esset, qui eorum sententias et confessiones scriberet.

Nota quod istud contigit anno vid. MCCCCLIII circa diem antescriptum.

Nota etiam quod dominus Stephanus dicebatur fuisse consanguineus seu nepos seu filius fratris aut sororis pape Martini fel. record. predecessoris vid. tercii Nicolai V. pape moderni et quod sic credebat succedere sibi debere regnum Romanorum.

Cop. saec. XV. Cod. T. 359, f. 8—8ᵇ (Collectio Gerard)[1] der königl. Bibliothek im Haag.

44ᵇ. Bericht eines Ungenannten über die Verschwörung des Stefano Porcaro[2].

1453 Jan. 13, Rom.

Copia littere ex Roma die XIII. Ianuarii 1453.

Porcarius a Bononia die IIII. se Romam contulit noctu complices hortatus; postridie nocte que erat futura ante epyphaniam constituit omnem armorum vim et manum coniuratorum cogere in unum. Ea erat ex legatis et proscriptis, CCCC ex conductis militibus, CC. ex confederatis intra ciuitatem numerus, ut possis dicere totam urbem coniurasse. Exequendi ordo erat: Mane cum ageret pontifex sacrificium, incendere stabula pontificis; dumque eo expediti accurrissent, ex cellis quibusdam basilice coniunctis armatos mittere et papam obvolvere atque concathenare et cedem quorundam togatorum facere. Capto pontifice, perducere hominem ad arcem et, ni daretur, male afficere atque fratrem eius, qui arci presit, suspendere[3], quem una cum pontifice cepissent. Eodem tempore, quando pretor una cum pontifice in basilica esset ad sacrificium occupare instituerunt capitolium sublatis et arce et capitolio signis: P. X., acclamare ad necem curialium et predam colligere. Summa post deerat (sic)[4] futura milia plus sexcenta aureorum, CC. ex pontifice maximo, CC. ex collegio, CCC[5] ex mercatoribus atque ceteris, qui officiis presunt. Rescitum est in tempore satis proximo. Vi capti principes factionis et necati. Hec sunt pericula[6]; sed utinam hic finis sit potius quam incoatio malorum.

Cop. Bologna, Universitätsbibl. Cod. 2692 (membr. saec. XV ex. et XVI in. — ex bibl. S. Salvatoris) f. 24′.

---

[1] Über diese Handschrift vgl. Campbell in Nederl. Spectator 1865, wo indessen das obige Stück nicht erwähnt ist.

[2] Vgl. oben S. 551. 558. 564.

[3] Gemeint ist Petr. de Noceto; s. Caccia bei Cugnoni 96.

[4] Vielleicht ‚desiderata‘? [5] Nach Alberti 312: CC.

[6] Handschrift: ‚periculo‘.

45. Bartolomeo de Lagazara an Siena[1].

1453 Jan. 14, Rom.

... Infino a questa ora io o molto investigato come sta lo trattato che menava miss. Stefano Porcari et se avesse spalla da signori o da communita grande o piccola o da baroni di Roma et in effetto non si truova che lui avesse intendimento con alcuno se non con alcuni Romani malcontenti populari li quali avevano spalle da molti gattivi povari e disviati, li quali indusse con sottili et diversi modi et con dar lo[ro] [2] speranza di farli richi de la robba del papa, de cardinali et de cortigiani et redurre la citta a liberta et questi erano li suoi propositi. Giovedi [3] fu impiccati 2 di quelli cioè uno Romano et uno dottore che aveva menato seco da Bologna et promessoli di farlo senatore [4] ... [5]

Orig. Siena, Staatsarchiv. Concist., Lettere ad an.

46. Kardinal Calandrini an Lucca[6].

1453 Febr. 4, Rom.

Mag^ci viri amici nostri sing^mi. Accepimus litteras vestras que nobis gratissime fuerunt. Nam licet nobis exploratissimum esset universum populum Lucensem non secus adversam fortunam summi pontificis et nostram laturum fuisse quam si libertas propria et propria salus in discrimine versaretur, tamen nobis maiorem in modum gratum fuit ut hec populi Lucensis voluntas summo pontifici per litteras nostras declarata sit et prudentiam vestram in ceteris omnibus sed in hoc potissimum magnopere laudamus. Fecistis enim quemadmodum deditos et affectos filios decet erga parentem, que res s^mo d. n. gratissima fuit et vobis gratias agit. Nos vero cum omni prelatorum numero ingentes gratias immortali Deo reddere tenemur, qui naviculam Petri procelloso pelago fluctuantem naufragio

---

[1] Vgl. oben S. 558. 564. 569. Tommasini in seiner Ausgabe des Infessura citiert (55) diese Depesche, als hätte er sie gefunden und zuerst abgedruckt! Das Staatsarchiv zu Siena (a. a. O.) bewahrt außerdem von diesem Gesandten noch eine *Depesche, d. d. Roma 1452 (st. fl. — nach diesem Stilus ist auch obige Depesche datiert) Gennaio 7, in der es heißt: ‚Per Franc^o di Janni d' Amelia abitante in Roma vi scripsi ieri el caso occorso nuovamente in Roma circa lo trattato che faceva mess. Stefano Porcari contra la S. Sta de N. S^re et come lui era stato preso.‘ Leider ist diese Depesche vom 6. Januar nicht mehr aufzufinden. Sonstige Depeschen Lagazaras sind oben erwähnt; vgl. das Personenregister. Ein Brief von Giovanni d' Amelia an Fr. Sforza, dat. Venedig 1449 Dez. 16, findet sich in der Nationalbibliothek zu Paris. Fonds ital. 1585 f. 105.

[2] Handschrift: ‚darlo‘.

[3] 11. Januar; Infessura (1135) sagt, am 12.; bei Eccard (II, 1887) ist der 8. angegeben.

[4] Den Namen des Römers: ‚Francesco Gabbadio‘ (Gabadeus), hat Infessura (l. c.) überliefert. Der bolognesische Doktor ist Paulus de Alba. Vgl. oben S. 819 und Caccia bei Cugnoni 99.

[5] Folgt nichts mehr über die Verschwörung.

[6] Vgl. oben S. 568.

liberare dignatus est; nullum tantum scelus non solum factum sed ne excogitatum unquam fuit, imo ut verius dicamus si quis omnem post creatos homines coniurationem mente concipiat simulque in unum congerat universam ne minimam quidem partem huius scelestissime proditionis adequare comperiet: non hic de pecuniis acquirendis, non de libertate urbis agebatur; religio Christi et Christianorum nomen penitus ex Italia delebatur. Sed gregem suum pastor bonus tutatus est et sceleratissimi proditores laqueo turpiter vitam finientes hac turpissima coniurationis nota Romanos nostri temporis infecerunt ut ad eam eluendam non Tyberis unda sufficiat. Curiales vero pontificis maximi prudentia cum per civitatem militum et peditum presidia locata sint sine ullo periculo vivunt. Hec vobis verbosius scripsimus quia gaudentes Deo duce tantum periculum evaxisse aliqu[ando] et[iam] meminisse delectat, offerentes nos ad beneplacita M. V. paratos. Romae IV. februarii 1453.

F[ranciscus] tit. s[ti] Laurentii in Lucina presb. card. Bonon.

[In verso:]
Magnificis viris et amicis nostris sing[mis] antianis et vexillifero iustitie populi et communis Lucani.

Orig. Staatsarchiv zu Lucca. Lett. orig. n. 443.

47. Papst Nikolaus V. an den Bischof Thomas von Lesina, Nuntius in Bosnien[1].

1453 Mai 11.

Nicolaus etc. Thome episcopo Pharensi in partibus Bosnae apostolicae sedis nuntio ... Ad gregis dominici ... Nuper siquidem non sine gravi amaritudine cordis accepimus, quod nonnulli clerici et presbyteri tam seculares quam regulares praesertim ordinis s[ti] Benedicti professores partes tuae legationi commissas eisque circumvicinas incolentes ... ad superiorem Teucrorum principem ... recurrere ac illius favorem implorare, illoque freti nonnullas ... personas ecclesiasticas eorum beneficiis ecclesiasticis, quae iustis titulis possidebant, etiam et abbates monasteriis aliisque regularibus locis suis in territorio ... Georgii Castriot. tunc ibidem domini consistentibus ... nequiter spoliare in illisque se intendere non sine proditoria deceptione et fraude gravique iactura dicti Georgii continuo adversus eosdem Teucros ... viriliter pugnantis, qui ob huiusmodi fraudem a possessione supradicti territorii fuit eiectus, ausu temerario praesumpserunt illa indebite occupata detinere, minime formidantes excommunicationes ac alias sententias, censuras et poenas in tales a iure implexas, etiam in litteris apostolicis in die iovis sancta publice legi solitis contentas damnabiliter incurrendo ... Nos igitur fraternitati tue ... mandamus, quatenus de omnibus et singulis praesumptoribus et occupatoribus praedictis inquisitionem auctoritate nostra faciens ... culpabiles ... moneas ..., ut infra certum ... peremptorium terminum ... ab occupationibus desistentes beneficia ... restituant. — Andernfalls sollen kirchliche Strafen verhängt, eventuell der weltliche Arm angerufen werden. Datum V. id. mai. 1453, pontif. anno septimo.

Reg. 425, f. 176. Päpstliches Geheim-Archiv.

---

[1] Vgl. oben S. 576.

48. Nikolaus Soderinus an Florenz[1].

1453 Juli 8, Genua.

. . . Venerdi mattina a di sei a hore XIV due Genovesi che sono a Vinegia[2] scripsono una lettera qui allo ill. doge di che vi mando la copia in questa della perdita di Pera et Costantinopoli che non vi potrei dire e pianti e le disperationi ci sono state. Et benche sia paruto duro a credere a ognuno per molte ragioni, pure le passioni che gliono nanno non si potrebbe scrivere et per infino a questa mattina a di octo non ce altro da gniuna parte. Et per molti si sta in pensieri et credenza che non sia vero; anno facto fra venerdi e sabato piu consigli et in ultimo deliberato che prestamente si metta in puncto tucte le navi che gli anno o potranno avere et che gli ambasciatori che erano electi al Re si partino questa mattina . . . et che si manda ambasceria per tutta christianita se il caso di Pera riusci vero perche eglino intendono che si debba perdere tutto el levante et larcipelago et che la christianita in tutto ne sia diffacta non si provedendo altrimente et presto et anno consigliato che si debba pacificare qui dentro et datorno ogniuno . . .

Orig. Staatsarchiv zu Florenz. Cl. X, dist. 2—22, f. 263.

49. Leonardo de Benvoglienti an Siena[3].

1453 Sept. 1, Venedig.

. . . Ad instantia del papa la Signoria a fatto pigliar cinque di quelli che tenevano el tractato con misser Stefano Porchari de quali e tre ne sono mandati presi a Roma cioe Batista Sciarra[4] quel principale dopo misser Stefano, M. Piero da Monteritondo medico e Mario di misser Agnolo di Masso. Gl' altri due come forse meno colpevoli sono rimasi qui. . . .

Orig. Siena, Staatsarchiv. Concistoro, Lettere ad an.

50. Antonio da Pistoja an Francesco Sforza, Herzog von Mailand[5].

1453 Sept. 10, Rom.

Questa mattina in concistorio secreto[6] la Sta di N. S^re^ ha deliberato mettere a la impresa contra el Turcho tutti li denari che apartengano a la S. B^ne^ de tutti

[1] Vgl. oben S. 597 und 605. Obwohl Jorga meine Geschichte der Päpste kennt, hat er (489 s.) diese Depesche wie andere von mir benutzte und veröffentlichte Akten, so namentlich die 612 f. herangezogenen florentinischen Berichte, nochmals abgedruckt, ohne mein Werk zu erwähnen. Dasselbe Verfahren beobachtet Jorga gegenüber dem Aufsatze von Kayser im Histor. Jahrb. VIII, 609 f. Übrigens sind Kaysers Mitteilungen besser und genauer.

[2] Wahrscheinlich Baptista de Franchi und Pietro Stella.

[3] Vgl. oben S. 568.

[4] Er wurde nach Niccola della Tuccia (227) in Rocca Contrada nella Marca, nach Infessura (1135) in Città di Castello gehängt. [5] Vgl. oben S. 600.

[6] Die Beschlüsse dieses Konsistoriums wurden alsbald in Rom bekannt; s. das *Schreiben des Henricus de Zoemeren, dat. Rom [1453] Sept. 11, in Cod. Z—359 der königl. Bibliothek im Haag.

li beneficii et dignita ecclesiastiche che debano pagare a la camera apostolica che sera grande summa de denari. Tutti li signori cardinali ci mettano la decima de li beneficii et officii che li hanno. Et ultra questo N. S^re^ attende a vedere le provisioni che si bisogna fare per obviare a la sevitia del Turcho et attende ancora a trovare denari per tutte le altre vie chel puo. Et fin adesso ad exequire queste doe cose ha deputati sei cardinali de quali el primo è el rev^mo^ monsignor mio, Andegavensis, Firmano, Camarlingo, cardinal de Uorsini et monsignore di S. Marco, si che se stima si deba fare per a tempo novo grandissima apparatione per esser contra questi infideli. Insuper in el ditto concistorio fu audita la relatione di monsignore di S. Angelo et considerato ogni cosa fu determinato per lo meglio che la pace se tracti qui. Et la Sta de N. S^re^ scrive al Re, a la S. V., a Venetiani et a Fiorentini che tutti debiate mandare vostri ambassatori a tractare questa cosa i quali a la piu longa debano esser qui a IX di Octobre. . . .

Orig. Ambrosianische Bibliothek zu Mailand. Cod. Z—219. Sup.

51. Kardinal Estouteville an Francesco Sforza, Herzog von Mailand [1].

1453 Sept. 17, Rom.

Ill. princeps etc. Rendendosse noi certi la V. Ill. Ex. devere essere pienamente avisata per li correri de la Sanctita de N. Signore li quali furono cossi di subito spazati che non potemo altro scrivere a la S. V. e per altre vie de la convocatione facta per la Soua Sta de li ambassatori de tute le potentie de Italia per tenir tratato di pace, non se extenderemo scrivere piu oltra [2]. Solamente questa facemo per notificare a la S^ria^ Vra. che esso N. Signore vedendo la grande potentia de li Turchi e pericoli ne li quali sono sottoposti christiani e volendo seguire quello che li soi predecessori sempre hano fatto in simile casi e pericoli, delibera a ogni modo che si faza in Italia pace o treuga de la qual cosa ve demo aviso, azoche essa Ex. V. possa maturamente provedere e pensare de quanto apartene a lei et a lo Ser^mo^ Re Ranero, che sera una de le forte cose da concordare. Lo Re de Aragona è de qua da Napoli quaranta milia et ha mandato a mesurare lo Tevere appresso de Hostia dove mostra voler far fare uno ponte per passar in Toschana per la via de Marema; che se sia non credemo per questo anno faza altra novitade, conzosia è mal provisto de gente per potere nosere [= nuocere] alo presente a Firentini. Ne altro havemo de novo etc. . . . Rome die XVII. Sept. 1453.

Di poi scritta havemo per uno nostro conoscente e di fede che vene de lo reame chome lo Re de Aragona era a Sancto Germano et con gran diligentia ragunava gente per passare al tuto in Toscana chome di sopra se contene et tenese passera per certo per quella via.

[In verso:] Ad omnia Ex^cie^ Vre. beneplacita p[ara]tissimus
Adresse an Fr. Sforza. Cardinalis Rothomagen.

Orig. Staatsarchiv zu Mailand. Pot. Est., Roma.

---

[1] Vgl. oben S. 612.

[2] Nach der Ist. Bresc. 883 wurden die Gesandten für den 10. Oktober nach Rom berufen (sie kamen viel später); s. oben S. 612. In dem *Breve Nikolaus' V. an Fr. Sforza, dat. III. id. sept. 1453 (Original im Staatsarchiv zu Mai-

52. Verordnung Nikolaus' V. zu Gunsten der Minoriten in Konstantinopel[1].

1453 Okt. 8, Rom.

Nicolaus etc. Universis Christifidelibus ad quos presentes nostre littere pervenerint salutem etc. Ad ea libenter ... Exhibita siquidem nobis nuper pro parte dil. filii Ieronimi de Mediolano vicarii provincie orientalis ord. frat. minor. de observantia nuncupatorum in eadem provincia commorantium petitio continebat, quod ipse cum hac miserrima clade civitatis Constantinopolitanae ibidem cum decem et septem fratribus commoraretur, omnes dempto uno a Teucris interfecto in servitutem redacti sunt et deinde totus conventus sive domus depredatus fuit tam in libris divino officio dedicatis quam etiam in calicibus et aliis ecclesie paramentis et iocalibus necnon in libris tam in iure canonico quam sacre theologie et aliis librarie pro communi studio deputatis et aliis loci utensilibus. Et sicut eadem petitio subiungebat, venerabilis frater noster Leonardus archiepiscopus Methalinensis[2], ordin. fratrum praedicatorum professor, in Constantinopoli et Pera publice dicere praesumit, quod omnes de preda a Teucris rapta etiam sciente vero domino et contradicente licite emere possunt nec data etiam pretio Teucris soluto restituere tenentur, ipseque archiepiscopus duo missalia et unum breviarium et nonnullos alios libros dicte librarie deputatos emere non dubitaverit. Nos igitur super premissis . . . providere volentes omnibus et singulis . . . mandamus, quatenus si ecclesiasticae fuerint personae cuiuscunque status etc. fuerint . . ., qui libros tam ecclesiasticos quam etiam librarie deputatos necnon paramenta, calices et alia sacristie deputata vel alia dictorum fratrum utensilia emerint, sub excommunicationis, suspensionis necnon privationis regiminis et administrationis omnium et singularum ecclesiarum et monasteriorum . . ., laicis vero et secularibus personis, quacunque . . . dignitate praefulgeant sub poena excommunicationis late sententie, quam incurrere volumus ipso facto et a qua quidem nisi in mortis articulo absolvi nequeant, si pertinaciter retinere voluerint libros . . . reducto dumtaxat pretio quo emerint eisdem fratribus reddere et restituere teneantur. Et insuper nos cupientes, ut praedicti fratres de servitute redigantur et bona huiusmodi releventur . . . omnibus et singulis Christifidelibus qui ad redigendum in libertatem dictos fratres et ad redimendum libros . . . manus porrexerint adiutrices duos annos et totidem quadragenas de iniunctis eis poenitentiis misericorditer relaxamus. . . . Dat. Rome ap. s. Petr. a. 1453, VIII. id. octob. pontif. anno septimo.

Reg. 401, f. 47b. Päpstl. Geheim-Archiv.

53. Ambrosius de Aliprandis an Francesco Sforza, Herzog von Mailand[3].

1454 Sept. 5, Borgo S. Donino.

Illustrissime princeps et ex. dne. dne. mi singularissime. In questa hora è azonto qui uno Zipriano de Casatii[4], cusino de Francesco da Varesio, ca-

---

land, Aut. Pontif. I), heiſst es, er möge seine Gesandten senden ‚saltem ad diem nonam mensis octobris'.

[1] Vgl. oben S. 544 u. 610. [2] Der bekannte Leonardus de Chio.
[3] Vgl. oben S. 625. [4] Oder Casutii?

marero de la Ex. Vra., che dice esser partito de Roma a di XXV de aug° et dice se diceva in la corte del papa publicamente che il papa era amalato [1] per modo non poterne scampare unde per mio debito o voluto avisare la Ex. Vra. et achadendo piu una cossa cum una altra sempre ad la Ex. Vra. ne avisaro ad la quale per mille volte me ricomando. Ex Burgo scti. Donini die V. septembris 1454 hora duodecima.

Eiusdem D. V. fidelissimus servitor
Ambrosius de Aliprandis, Burgi scti. Donini potestas.

[In verso:] Adresse an Fr. Sforza und folgende Bemerkung: ‚Portentur per post. caval. cito cito cito die noctuque. Asig. cavval. Burgi s^oti Donini die V. Sept. hora XII. Asig. cavval. Plac[entiae] die V. hora XVIII. Cav. Laude V. Sept. hora XXIIII^a.‘

Orig. Staatsarchiv zu Mailand.

54. Francesco Contarini an Venedig [2].

1454 Okt. 17, Siena.

. . . Da Roma veramente io ho come el summo pontefice ha fatto nuovamente in castel santo Agnolo decapitar' Agnolo Ronchon [3], el qual' haveva al presente con la Ghiesia lanze 25 e page 300, e de suo zeneri uno la fatto decapitar nella rocha Contrada e l' altro a Roma è sta anegado in Tevere. Se dice questo

---

[1] Die Krankheit des Papstes dauerte bis in den September (vgl. *Depesche des Francesco Contarini an Venedig, d. d. ex Sena 1454 Sept. 9: ‚El summo pontefice infermo in letto ha dato audienza all' ambassador de questa inclita communita.‘ Cod. It. VII—MCXCVI der Markusbibliothek zu Venedig) und trat in der ersten Hälfte des November von neuem auf; s. oben S. 625.

[2] Vgl. oben S. 626.

[3] Vgl. Niccola della Tuccia (234), der als Tag der Hinrichtung den 11. Oktober angiebt und ausdrücklich bemerkt: ‚Il papa lo fe pigliare e metter prigione in castel Sant' Angelo e provato come lui poteva pigliare il conte Averso quando fuggì presso Cività Castellana, il cui passo guardava esso Agnolo, e lassollo passare perche era padre della moglie di Camillo suo figlio. Trovata la verità, li fu tagliata la testa‘ etc. Der republikanisch gesinnte Infessura (1136) beschuldigt Nikolaus V. bei dieser Gelegenheit, dem Angelo Roncone den Geleitsbrief gebrochen und die Hinrichtung im Zustande der Betrunkenheit angeordnet zu haben. Soviel ich sehe, steht diese schwere Beschuldigung ganz vereinzelt da: weder die vorstehende Depesche noch Niccola della Tuccia wissen etwas von dem Geleitsbrief und der Trunkenheit Nikolaus' V. Der sehr gegen den Papst eingenommene Nikodemus von Pontremoli, Gesandter Sforzas in Florenz, würde sich diese Geschichte sicher nicht haben entgehen lassen. Nikodemus berichtet indessen in einer *Depesche, dat. Florenz 1454 Okt. 20, nur folgendes: ‚El papa ha facta tagliare la testa ad Angelo Roncone, non se sa ponctalmente la casone perche; prima se gli rebello un castelleto havia in la Marca, poy ando ad Roma e dolevassi forte; poy gli fo podata la testa una hora inanti di in castel Sanctangelo; scrivono quelli del papa ch' attentava contra el stato e persona de N. S.‘ (Staatsarchiv zu Mailand, Cart. gen.). Platina sagt gleichfalls von dem Bruch des Geleitsbriefes

esser seguito perche el par che 'l ditto Agnolo potesse prender el conte Everso quando esso summo pontefice fece impresa contra de luy et tamen per esserli parente nol prese; che se ancora l' odio tra el summo pontefice et conte Everso duarasse seria buona novella per questa cita: perche un dei principali* a questa guerra de Pitigliano per la parte del conte Aldrovandino sera questo conte Everso et essendo in guerra con el summo pontefice el mancheria da questa impresa overo vegnando se haveria subsidii de esso summo pontefice contra de luy. Unum est che 'l prelibato s. pontefice ho revocate tute sue** zente erano nel ducato et fate vegnir nel patrimonio: se crede per el ditto conte Everso et per tuor tre terre tegniva el ditto Agnolo Ronchon. . . . Ex Sena XVII. Octob. 1454.

Cop. Cod. It. VII—MCXCVI der Markusbibliothek zu Venedig.

* In der Handschrift folgt noch: ‚sera'. ** Handschrift: ‚suo'.

55. Enea Silvio Piccolomini, Bischof von Siena, an Papst Nikolaus V.[1]

1455 Febr. 21, Wiener Neustadt.

Eneas episcopus Senensis beatissimo papae Nicolao quinto s. p. d. Accepi breve sanctitatis tuae, per quod intellexi, exuberantissimam illam tuae pietatis caritatem erga me pro veteri consuetudine adhuc perdurare, quando mei memoriam habere dignaris, et quae statum apostolice sedis concernunt, mihi credere non dubitas. Facio ego, quae possum et scio. Si quando in locis me reperio, ubi de tuo honore tractetur, quod quidem sepe contingit, nihil omitto ex iis, quae puto ad sanctitatis tuae gloriam cedere, ad quam rem licet omnes christiani teneantur, ego tamen singulariori quodam vinculo sum adstrictus. Nam quanto clementiam tuam erga me benigniorem experior, tanto sanctitati tuae obnoxiorem me scio. Commendasti mihi novissime ecclesiam expetitam; id ego pro magno munere suscepi. Faxit Deus pro tantis beneficiis apud tuam sanctitatem dignus servitor inveniar. In rebus, quae hic geruntur, astiti hactenus, quantum mihi possibile fuit, reverendo patri episcopo Papiensi et assistam in futurum, quamvis pro sua prudentia nihil egeat opera mea. Conventus qualis apud nos sit, scribo reverendissimo domino cardinali sancti Angeli et Petro Noxetano, quia ab his sanctitati tuae omnia referentur. Non est cur illa repetam; res in dubio sunt. Germani non ardent, quantum vellem, desiderio tutandae fidei; verebuntur tamen, ut arbitror, non servare promissa; sed tardius, quam spes fuerit, colligetur exercitus, atque utinam colligatur. Utinam super indulgentiis annuisset tua sanctitas desiderio Germanorum; negatio illa non parum prestabit impedimenti, et fortasse adhuc supplicabitur tuae sanctitati, ut, quod negatum est, velis concedere. In-

---

und der Trunkenheit kein Wort; über die Reue Nikolaus' V. bemerkt er: ‚Sunt autem qui scribant Nicolaum eius rei mirifice poenituisse quodque ira percitus mandaverat, adeo accurate praefectus arcis egisset' (720). Was Infessura erzählt, wird man mithin in das Gebiet des Stadtklatsches, an dem Rom zu allen Zeiten sehr reich war, verweisen dürfen. Über die Beschuldigung wegen des zu vielen Weintrinkens vgl. auch oben S. 306.

[1] Vgl. oben S. 623 und Joachimsohn, Heimburg 69.

dulgentiae namque, quemadmodum in bulla tuae sanctitatis continentur, parum pecuniae importare possunt; res autem bellicae sine multo argento non expediuntur et ab illis maxime, qui lucrum ex bello quaerunt. Treverensis hic est, ductor et rector eorum, qui pro ceteris electoribus assunt; homo est sagax et qui prodesse atque obesse possit. Utile crediderim talem virum apostolicis beneficiis retineri. Bene fecerit, ut arbitror, tua sanctitas, si de Metensi ecclesia eum reddiderit certiorem. Redimenda sunt haec tempora. Virus gallicum in Alamaniam penetrare nititur, nisi amicitiam retinemus eorum, qui multitudinis duces habentur. Res nostra in periculo est. Haec cum fiducia dixerim ac pro debito, quo teneor tuae sanctitati, cui me iterum atque iterum recommendo. Ex nova civitate die vicesima prima februarii MCCCCLquinto.

Cop. mit der Überschrift: Epistola XXXVIII. Suadet benefieri his qui prodesse possunt. Plut. LIV. Cod. 19, f. 30. Laurentianische Bibliothek zu Florenz.

56. Nikodemus von Pontremoli an Francesco Sforza, Herzog von Mailand[1].

1455 März 16, Rom.

Signore. Post humil. recom. El reveren^{mo} Mon^{re} de Novara nostro usa tanta e tale diligentia in avisare de tuto V. Il^{ma} S. che me pare superfluo el volere replicare, maxime perche se degna participare tuto cum meco. Poy ancora mess. Albrico nostro parti de qui ali 13 del presente instructo de tuto ad compim^{to}[2]. El papa sta pur grave, maxime omne sera et fin a meza nocte, la matina se reha e pare stia meglio. Nondimeno è desperato da medici e da li soy, quali hano sgomberata omne loro roba de palasio e stano tuta via per pigliare partito chi de redursi in castello e chi altrove, dove meglio gli parera di salvarsi. Soa

[1] Vgl. oben S. 627. 636. Über Nikodemus vgl. die allerdings sehr unvollständigen Angaben von Schaube in den Mitteil. des österreich. Instituts X, 509 f. und Atti Moden. VII, 500.

[2] Aus den Berichten der mailändischen Gesandten mögen hier noch einige Stellen Platz finden: a) *Depesche des Bischofs von Novara und des Alb. Malletta an Fr. Sforza, dat. Rom 1455 März 9: ‚Questo N. S. papa pur ancora non è megliorato e sta pur grave asay. E secondo che dicano li medici sel non se aiuta meglio in cibarse como epso habia fato fin a qui pocho sperano de luy.‘ b) *Depesche des Albricus Malletta an Fr. Sforza, dat. Bologna 1455 März 16: ‚A XIII del presente mi parti da Roma . . . Quando mi parti da Roma el papa era molto agravato e molti dicevano ch 'l era morto. Ma questo non era vero, perben pero che pocha speranza fusse de luy, e za la brigita havea commenzato a scombrare el palazo e quello populo era molto sulevato.‘ Ein Arzt hofft den Papst noch zu retten. c) *Depesche desselben, dat. Bologna März 25: Ein Bote aus Rom, der am vergangenen Mittwoch abreiste, meldet, der Zustand des Papstes habe sich gebessert. d) *Depesche des Nikodemus an Sforza, dat. Rom 1455 März 9: ‚N. S. qual sta molto gravato de le soe doglie in lecto.‘ e) *Depesche desselben vom 12. März: Dem Papste geht es schlechter. Alle diese Depeschen im Staatsarchiv zu Mailand, Cart. gen. Vgl. auch die folgende Nummer.

Beat[ne] prese heri sera la extrema untione [1] et como per altra mia avisai V. Cel. se tiene per li piu che domane o l' alt[o] in questa novita de la luna el se debia spazare. Ho ateso et attendo cum questi S[ri] Cardinali che vogliano intender el bixogno de la chiesa, el loro et che mandino queste loro gente verso Romagna. Usano le piu grate risposte del mondo, tamen le gente venghono qua tute e gia ce ne e la piu parte. Intendessi vogliono prima salvar el gioco loro qui et l' altri de poy et forse è necessario si per sospecto del popolo tuto per se et per la gelosia hanno de Orsini e Colonesi per rispecto al papato, et per dubio del Re, che como da se o per sugestione e conforti de li amici soy Car[li] voglia cercare de haver el papa a suo modo; pur la solicitudine se fa per vostra parte, ve resulta in honor, et ognuno ne favella in summa vostra comendatione, fin a dire, presertim li Car[li], che qualunque sera papa, ve restara obligat[mo], et questo maiormente campando se V. Il[ma] S. gli fa un poco de spale finche provedano al bixogno loro qui. Sento qui et da un canto vedo potere fare poco o quasi niente, e forse dispiace a V. Cel[ne], da l' altro Mon[re] e chiunche ama V. I. S. me conforta a restare in tanta rerum novitate, pur me sforzaro non perdere tempo, consigliaromi col tempo et Dio me conceda pigliare quel partito che piu piacia a V. Cel[ne] a la quale non posso acegnare chi debia esser novo papa, perche tuti questi Car[li] inganano l' un l' altro, et nel secreto, per sancto e bon che sia, tuti aspirano a la loro specialita e meritam[te], perch' è bello officio quel che sia; como per altra dissi, Colunna e li soy avanzano de voce, gratia, e prudentia e l' Orsino e li soy de spada o potentia. Tiensi el Re favorezara Mon[re] el Camorlengho quale è cum Colunna. Ma se vedra potere per se, lassera Colunna e omne altro. Altri tengono che li oltramontani quali sono pares numero a li Italiani aiutarano mantenere le garre de li Italiani, poy farano saltare la sorte in uno de loro, ma de certo non se ne potra dare vero iuditio fin al ultimo del conclavi vel quasi. Iterum e sempre me rec[do] a V. Cel[ne]. Ex urbe XVI. M[tii] 1455.

[In verso:] Adresse an Fr. Sforza.

Orig. mit Wachssiegel (Kopf einer antiken Gemme) im Staatsarchiv zu Mailand, P. E. Roma.

57. Francesco Contarini an Venedig [2].

1455 März 17, Siena.

Ser[me] princeps. In questa hora questi m[ci] SS[ri] me hano mandato una lettera gli scrive el R[do] monsignor de Chiusi [3] suo legato data in Roma a XIIII de linstante

---

[1] Vgl. *Depesche des Albricus Malletta, dat. Florenz 1455 XXII. Martii hora XXII.: ‚Per fine a questa hora che sono XXII hore anchora non habiamo novella certa chel papa sia morto, perben ch 'l M. Cosmo habia lettere de XVI del presente como el di avanti luy havea recevuta la sacra e ultima untione.' Staatsarchiv zu Mailand.

[2] Vgl. oben S. 627.

[3] Alexius de Cesari. Von ihm fand ich im Staatsarchiv zu Siena unter andern folgende hierher gehörende *Depeschen: a) Dat. Rom 1455 Febr. 12: ‚S. S[ta] di doglie . . . è si fortemente gravato che co grandi passioni sta nel lecto e gia sono di XV che nullo cardinale ha veduto.' b) Dat. Rom März 13: ‚Tiensi per Roma

la qual contien in effecto che la note antecedente a VIII hore di note el summo pontefice passo di questa vita et che M. Piero da Noxeto era riduto in castel S. Agnolo et che li R^mi cardinali Colonna et Orsini zascadun de loro fortificava le suo [sic] parte e se ingrossavano de suo partesani. Non so se questo sia vero... Item el conte Everso e le zente del S. mio et S. Agnolo da Farnese le qual erano ala defension del conte de Pitigliano par siano redute verso Roma. Item Lucha de Nicolo, el qual era tesorier del sum. pontefice nel patrimonio et era in summa gratia de la B. Sua per esser Senese, è venuto in questa cita dove la [= l' ha] conduta la sua roba. Successive scrive el prelibato monsignor che da Napoli se ha come lo ill. duca de Calabria se die redur a i suo confini cum tute le suo zente darme. Non se sa suspicar a che effecto. ... (1455) XVII. martii hora 23 ex Sena.

Cop. Markusbibliothek zu Venedig. Cod. It. VII—MCXCVI.

58. Francesco Contarini an Venedig [1].

1455 März 27, Siena.

S^me princeps. In questa hora ho recevuto lettere da gli m^ci ambass. dela Sub. V. sono a Roma et per molte altre vie certissime come el summo pontefice a di XXIV delinstante vegnando el XXV a hore VI di nocte mori. Deus provideat ecclesiae vacanti de un summo pontefice che tegni Italia in pace et defendi la christianita dal Turcho. — Ex Sena 27. martii 1455 hora 24.

Cop. Markusbibliothek zu Venedig. Cod. cit.

59. Bartolomeo Visconti, Bischof von Novara, und Nikodemus von Pontremoli an Fr. Sforza, Herzog von Mailand [2].

1455 April 1, Rom.

... Ceterum havemo inteso quanto V. S. ne scrive circa il procurare de havere uno papa grato e venendo el caso che venuto de la morte del papa passato etc. Al che respondemo como gia haveamo cum omni honestate possibile facto tal opera che asay speravemo fusse V. Sig^ria per havere sua intentione, perche la piu parte era remasta contenta del cardinale Colonese [3] et venevali facta sel papa fusse morto in quelli primi di che foe iudicato. Ma per l' essere tanto tardata essa morte e ne succeduto chel card. Ursino ha havuto tempo in fare le soe pratiche cum il Re de Ragona et Venetiani et halle facte tanto calde e strecte chel se reducta la cossa in lo cardinale de San Marco et nel Camerlengo in modo che un de loro sie per obtinere, se Dio non li provede, cosi forte è ne lo parte Ursina quale cum il favore de Re de Ragona ha seco voce cinque de lè quale seriane una necessaria ad minus a far chel Colonese

---

per bene non si dica' (das Folgende ist zerstört) ,el papa a ore VIII di nocte passasse di questa vita.' Diese Depesche ist wahrscheinlich die von Contarini erwähnte.

[1] Vgl. oben S. 629.

[2] Vgl. oben S. 636 und Petrucelli della Gattina I, 265—266.

[3] Diese wie die übrigen gesperrt gedruckten Stellen sind in der Depesche chiffriert.

obtinesse. Da questi doi autem non sapendo ben nuy stessi iudicare quale sia per essere piu grato o men pericoloso a la S. V. non è parso impazarse adcio non venessemo fare cossa fusse ingrata ad essa et damnosa come seria sel venesse obtinere quello de loro contra chi havessemo pratichato, si che ormay lassaremo el pensero a Dio pregandolo per continuamente ne presti gratia che possiamo adiutare la pratica prima per la quale faremo ogni cosa, vedendo poterla adiutare come poteria ancora intervenire per il nostro stare a la guardia del conclave a la quale siamo deputati perche de hora in hora in quel loco potria acadere mille cosse per le quale se poteria fare mutare li pensieri a la brigata che a Dio piacia cosi sia per contentamento de V. S. et nostro. . . .

Orig. Staatsarchiv zu Mailand. P. E., Roma (liegt irrig z. J. 1461).

60. Nikodemus von Pontremoli an Francesco Sforza, Herzog von Mailand[1].

1455 April 4, Rom.

El nostro Mon^{re} de Novara ha voluta durare fatica de avisare a V. Cel^{ne} de tuto et essi degnato mostrarmi tuto e participare meco in modo che non me è parso tediare altramente V. I. S. Mo noy siamo reclusi a la guardia di questo conclave, nel quale hogi fornito l' offitio se reclusero li infrascritti quindece Car^{li} intesa o celebrata tamen fin heri matina la messa del spirito sancto, perche hogi non se potia e l' altra celebraranno domatina in capella in conclave e da per se in Sampiero et farassi la processione atorno a Sampiero e per lo palazo tuto de San Piero excepti li lochi ove siamo rechiusi, che è la salla grande e la capella maiore e menore quale tengono li Car^{li}, benche li loro logiam^{ti} siano tuti in la capella maior, et noy staghiamo in le circumstantie, cioe sey vescovi fra li quali è el nro. Mon^{re} predicto, el vescovo de Perosa[2] e l' altri quatro sono oltramontani, siamo poy sey seculari cioe io per lo piu honorato in nome de V. Il^{ma} S., uno del duca de Borgogna, uno de Rhodi, uno de Zenoesi, cioe Gotardo[3], largentrio vechio de Franza e Pandolfo Savello marescallo de la chiesa a la quale una cum meco è data la cura de quello se ha ad far per questi sey seculari, e l' altri quatro allogiano in piu infimo loco et attendono a stare strecti e darsi piac^{re} a le spese de sancta chiesa. Et ad cio ch' io non paia ingrato e mal cognoscente de li honori ho da V. Cel^{ne}, dico che quanto piu me è possibile regratio quella, la quale se bene non me ha per ancora date ville o possessioni como a de l' altri, saltem me ha pur dato e da continuamente tanta reputation che sto e ho de stare contentissimo e molto piu che de tuta la roba del mondo. Et quando bene non me recordassi che V. I. S. me ha facto de un poverello Pontremolese un vostro fidato e assay bene reputato fameglio (e de poy a Dio) datomi lessere, pur non me se scordara mai, che me havete dato bon pezzo el primo loco de Christianita et al tempo che ho veduto el iubileo[4], la coronatione de lo imperatore e mo la nova creatione del summo pontefice, in le quale tute so stato honorato como vostra creatura et in modo che omne S^{re} ne seria meritam^{te} possuto restar contento, Dio sia che se degni retribuirne merito a V. Il^{ma} S. per me.

---

[1] Vgl. oben S. 634 und Petrucelli della Gattina I, 266—267.

[2] Jacob. Vanucci; s. Gams 714. [3] Vgl. oben S. 634.

[4] Vgl. oben S. 430—431.

Nomina Cardinalium Rome et in conclavi existentium.

Zenoa o Fiescho	Messina	Bologna
Rossia o Ruteno	Fermo	Colunna
Niceno	Avignone	San Marco
Camorlengo	Ursino	Sanct Angelo
Valenza	Metensis	San Sisto [1].

L' ordine che è in questo conclavi et ad questa nova electione et similiter che è stato a le exequie de la felice recordatione de papa Nicolla riservo dire a boca a V. Il^{ma} S. (parendo a quella) per non ve tediar in longo scrivere che in breve non se poria narare. Et spero sera presto perche ellecto che sera el novo pontifice, vedro intendere da luy quello intende fare contra al conte Jac^{o} [2] e solicitarlo quanto piu potro et animarlo al bixogno nostro, poy me ne venero cum li doy cavalli ve dona el camorlengo, quali haverey gia aviati volentier, ma per la mala disposition del paese non me è parso lassarli, saltem fin fora de le terre de la chiesa. L' altre occurentie qui intendera V. I. S. per l' aligate lettere commune de Mon^{re} et mie. Iter. et semper me recommando a V. Cel^{ne}. Ex palatio apud sanctum Petrum urbis 4. Aprilis 1455.

Servul. Nicodem.

Orig. Staatsarchiv zu Mailand. P. E., Roma.

61. Bartolomeo Visconti, Bischof von Novara, und Nikodemus von Pontremoli an Francesco Sforza, Herzog von Mailand [3].

1455 April 8, Rom.

Avisamo V. S. como fin in questa hora non se trovato ellecto ancora veruno al papato, non obstante siano gia celebrati tri scrutinii ne li quali son stati superiori de voce alcuni de li quali la brigata non se guardava ne al nostro iudicio alcuni dessi de Vra. S. se faceva. Sperasse che in questo quarto scrutinio quale nunc se fa debesse venire a la conclusione duno o bono o reo, chel sia, per il timore presertim hanno li cardinali del populo, quale comenza mormorare de tanta tarditate et nuy ancora deputati a la guarda loro, non li mancamo de sollicitudine recordandoli nedum il dicto pericolo ma etiam quel del conte Jacomo. Se Dio concedera s' acordano in alcuno, lo nominaremo in una cedula et la includaremo in la presente lettera quale ne parso tenere facta per piu cellere expedicione del cavalaro quale tenemo cum el pe in staffa aparigiato per mandarlo cum questa novella et etiam perche haveremo poi atendere ad altro che a scrivere: maxime a la conservatione de le cosse qua pro usu nostro portate che starano a pericolo d' essere robate da la furia del populo, quale sole venire a vedere el novo ellecto in papa. Quomodo autem et qualiter sera passata la dicta ellectione cioe chi se trovarano essere nominati in essa et como et perche sera caducta la sorte supra quello se trovara ellecto, per un' altra nostra avisaremo poy lacius la Vra. Signoria, a la quale devotissime se recomandiamo. Dat. Rome apud conclave cardinalium die VIII. hora XIII. aprilis 1455.

E. D. I. Servitores devotissimi B. Epus. Novarien.
et Nicodemus de Pontremulo.

---

[1] Vgl. oben S. 635. [2] Jacopo Piccinino. [3] Vgl. oben S. 637. 638. 639.

Auf einem kleinen Zettel, der bei der Depesche liegt, steht:

Scrivando questo se trovato ellecto el Car[le] de Valenza.

I. B. et Nic.

Auf einem andern Zettel steht in höchster Eile geschrieben:

La cason perche questi Car[li] son concordati in quel de Valenza si è perche è ne [sic!] antiquo et sperano cadun de loro in un' altra electione potere meglio obtenere soa intentione che non hano in questa. Dat. ut in litteris raptim.

Item B. Eps. No.

Orig. Staatsarchiv zu Mailand. P. E., Roma.

62. Papst Calixtus III. an Bologna[1].

1455 Juni 18, Rom.

Dilecte fili [sic] etc. Quoniam venerabilis frater episcopus Segobricensis et dilectus filius magister Rodericus de Borgia notarius noster, nepotes nostri valde cari, et dilecti filii oratores nostri Bononienses cum familiaribus et comitivis et carriagiis salmis ac rebus suis ad civitatem nostram Bononiensem impresentiarum accedentes transitum facient per terras, passus ac loca nobilitati tue subiecta te enixe requirimus atque exhortamur in domino, ut eos omnes familiares, comitivam, res ac bona omnia nostri intuitu suscipias ac suscipi mandes graciose commendatos tractesque ac tractari facias omnibus in rebus humane et grate, sicut in tua confidimus nobilitate habituri hanc rem carissimam atque acceptissimam. Dat. Romae . . . XVIII. iunii 1455.

[In verso:]

‚Sedecim reformatoribus status lib. commun. nostre Bonon.‘

Orig. Staatsarchiv zu Bologna. Q. lib. 3.

63. Jacobus Calcaterra an Francesco Sforza, Herzog von Mailand[2].

1455 Iuli 22, Rom.

. . . Matheo Iohanne primo secretario del papa, il quale avanti era a li servicii de la Magesta del Re de Aragona, questa matina me ha monstrato et lecto due littere a se scritte per la Magesta del Re et sottoscritte de sua mano propria nel una de le quale se conteneva volesse excitare et desvegliare la S[ta] del papa a la impresa contra il Turcho, pero gli pareva che dormesse et era littera piena de molte stranioti et questo scrivo acio V. S. sapia et intenda che tra loro cioe summo pontefice et esso Re non sono le cose totalmente cosi bene composte et ordinate como al principio tuto il mundo se credeva et estimava . . .

Orig. (in doppelter Ausfertigung vorhanden). Staatsarchiv zu Mailand. Carteggio gen.

---

[1] Vgl. oben S. 738. In einem *Breve an Bologna, dat. 1502 Sept. 3, spricht Alexander VI. von seiner Liebe zu Bologna, wo er studiert habe: ‚nosque dum in minoribus essemus iuri pontificio in illo gymnasio operam dedimus‘. Staatsarchiv zu Bologna. Q. 3.

[2] Vgl. oben S. 716 und das Schreiben Alfonsos im Arch. stor. ital. XV (1851), 168—169.

64. Papst Calixtus III. an Köln[1].

1455 Aug. 30, Rom.

Calistus episcopus servus servorum Dei dilectis filiis nobilibus viris universitati et hominibus civitatis Colonien. salutem et apostolicam ben. Cum propositum nobis sit imminentibus fidei et christianitatis periculis que post lugendam captivitatem misere Constantinopolis in dies magis creverunt divina favente clementia oportunis remediis providere ac omnia undique adiumenta conquirere quibus spiritus infidelium Turcorum comprimi possit de venerabilium fratrum nostrorum sancte Romane ecclesie cardinalium consilio et assensu mittimus ad regnum Francie tanquam ad insigne christianitatis membrum ceterasque Galliarum partes dilectum filium Alanum tituli sancte Praxedis presbyterum cardinalem nostrum et apostolice sedis legatum de latere de cuius fide, diligentia et maximarum rerum usu plenam in domino fiduciam gerimus. Ea propter devotionem vestram, dilecti filii, hortamur in domino et paterne requirimus, ut quandoquidem Dei et catholice fidei causa agitur, in quam conspirare fidelium omnium consensus et suffragia debent, velitis, sicut catholicos decet et nostra est spes, eidem legato oportunos favores et auxilia impendere ac nichil omittere quod ad tam salutare opus possit conducere. Id enim obsequium erit Deo beneplacitum et his periculosis temporibus maxime necessarium nobisque imprimis gratissimum. Dat. Rome apud sanctum Petrum anno incarnationis dominice millesimo quadringentesimo quinquagesimo quinto, tertio kl. septembr.[2] pontificatus nostri anno primo.

L. Therunda.

[In verso:]

Dilectis filiis nobilibus viris universitati et hominibus civitatis Colonien.

.. Ia. Lucen. †

Orig. mit Bleisiegel im Stadtarchiv zu Köln.

65. Giovanni Graf von Castiglione, Bischof von Pavia, an Francesco Sforza, Herzog von Mailand[3].

1455 Sept. 9, Rom.

Illu^me^ ac poten^me^ princeps et domine, domine mi precipue, post affectuosam recom. Per le altre mee lettere credo havere satisfacto a la mente de la S^ria^ Vra. la quale desiderava intendere particularemente de le cose de Alamagna etc. Adesso non acade a scrivere altro se non che heri pose la messa in sancto Petro la Sanctita de Nro. S^re^[4] benedis[e] le croce, de le quali insigni li dui legati cioe mons^re^ de Avignon et mons^re^ de sancto Angelo, e lo archivescho de Terracona, el quale andara con le galee le quale per adesso Nro. S^re^ manda a Rodi. Anche ne dette una a quello che se dice lo argentere de France; fece la Soa

[1] Vgl. oben S. 660; s. auch die Bemerkung von Rossmann 384—385.

[2] Ennen (Geschichte Kölns III, 301) löst dies irrig ‚3. September' auf; s. Keussen 69 Anm. Korth (Annal. d. hist. Ver. f. d. Niederrhein L, 72) hält die Urkunde für ungedruckt.

[3] Vgl. oben S. 660. 681. [4] Handschrift: ‚si'.

Sanctita questo acto molto devotamente e con molte lacrime, ha ferventissimo desiderio contra lo Turcho et è grande peccato che se li posta impedimento, maxime per questo fatto del conte Jacobo. Credo che del tutto che acade qui la Illu^ma^ S^ria^ Vra. sia advisata per messer Jacobo vostro procuratore, perho non me extendo piu. Anche la Ex^tia^ Vra. me perdona se io non scrivo cossi bene Italiano come meritarebbe la S^ria^ Vra. a la quale sempre me recomando. Ex Roma VIIII^a^ Sept. 1455. Eiusdem Vre. Celsi^nis^

fidelis servitor Johannes Epus. Papien. et comes } manu propria.

Orig. Staatsarchiv zu Mailand. P. E., Roma.

66. Kardinal Scarampo an Lodovico de Gonzaga[1].

1455 Dez. 17, Rom.

Ill. et excell. dne. etc. Significamus Ill. D. V., quod in hac die ad laudem omnipotentis Dei, conservationem ac exaltationem christianae fidei S. D. N. de unanimi voto et consensu omnium r^mor.^ d. cardinalium designavit, elegit ac pronunciavit nos legatum apostolicum, gubernatorem et capitaneum atque ducem generalem totius classis quae contra Turchos preparatur. Cui quidem oneri omnium gravissimo licet non ignoremus vires nostras satis non sufficere, freti tamen auxilio celesti et gratia Dei nostri pro cuius nomine tuendo hec aguntur: volentes etiam prout tenemur mandatis apostolicis obedire, illud prompto animo suscipiendum putavimus. — Der Markgraf Lodovico möge ihn in dieser Angelegenheit unterstützen und Hilfe spätestens bis Mitte März senden. Ex urbe XVII. dec. 1455.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

67. Papst Calixtus III. ernennt Rodrigo Borja zum Kardinal[2].

1456 Febr. 20, Rom.

Calistus etc. Dilecto filio Roderico de Boria sancti Nicolai in carcere Tuliano diacono cardinali salutem etc. Longa diu meditatione pensantibus, quo potissimum modo grave humeris nostris impositum pontificatus maximi onus tollerare possimus, nichil eque visum est utile, nichil accommodum magis quam ut data legifero Moysi a Deo nostro mandata executuri viros nobis assumeremus prudencia, fide et virtutibus ceteris conspicuos, quibus adiutoribus nunc fideli gravique consilio nunc solerti industrique opera oportune assistentibus opemque prestantibus cuncta salubriter et prospere in Dei ecclesia dirigantur. Itaque matura cum venerab. fratribus nostris sancte Romane ecclesie cardinalibus, prout tante rei gravitas exigebat, deliberacione praehabita, hodie ad personam tuam, quam graciarum largitor altissimus donis illis decorare dignatus est, de quibus virtutum tuarum clara testimonia probataque experiencia nos informant, nostre dereximus

---

[1] Vgl. oben S. 674. Die bevorstehende Ernennung Scarampos zum Legaten der Flotte meldet Enea Silvio Piccolomini in einem * Briefe, dat. Rom 1455 Dez. 17. Staatsarchiv zu Siena. Concistoro, Lettere ad an.

[2] Vgl. oben S. 739.

apostolice consideracionis intentum ac de eorundem fratrum nostrorum consilio ad altissimi nominis gloriam statum sancte Romane ecclesie exaltacionemque fidei et ut nobiscum huiusmodi onera ad utilitatem praefate ecclesie parciaris illaque ut comodius perferre possis, motu proprio, non ad tuam, vel alterius pro te nobis super hoc oblate peticionis instanciam, sed de nostra mera liberalitate, ut omnia et singula beneficia ecclesiastica cum cura et sine cura, secularia et regularia, que nunc in titulum vel commendam ex quibusvis apostolicis dispensationibus obtines et expectas ac in quibus et ad que ius tibi quomodolibet competit seu competere potest, quecunque, quotcunque et qualiaque sint, retinere valeas eorumque fructuum, reddituum et proventuum veros valores annuos ipsarumque dispensacionum tenores presentibus pro expressis habentes ac gracias illas, quarum vigore beneficia aliqua expectas, in statum pristinum remanere volentes, susceptis per nos prius votis omnium venerabilium fratrum nostrorum S. R. E. cardinalium infrascriptorum et in fidem horum omnium propriis manibus una nobiscum se subscribencium ac in curia Romana ad presens residencium voto dumtaxat venerabilis fratris nostri Georgii episcopi Hostiensis cardinalis de Flisco excepto, qui cum in eadem curia infirmus sit per dilectos filios nostros Latinum tit. s. Iohannis et Pauli de Ursinis et Petrum tit. s. Marci presbyteros cardinales ad eum per nos missos, ut moris est [1], illud praestitit ipsiusque et aliorum omnium unanimi et concordi ad id accedente consilio, te notarium nostrum in eiusdem ecclesiae Romane diaconum cardinalem s. Nicolai in carcere Tuliano duximus assumendum ac collegio et consorcio eorundem venerabilium fratrum nostrorum cum prerogativis, honoribus et oneribus consuetis favorabiliter aggregandum sicque in Dei nomine te ad cardinalatus dignitatem in nostro secreto consistorio ipsis venerabilibus fratribus nostris presentibus assumimus per presentes pariter et aggregamus. Et licet alias consuetum fuerit post assumptionem huiusmodi nonnullis diebus elapsis ei, qui ad cardinalatum assumitur, specialiter titulum cardinalis attribui, tamen tibi etiam hodie ipsum titulum s. Nicolai in carcere Tuliano de ipsorum fratrum consilio tribuimus et assignamus quacunque alia consuetudine in similibus hactenus observata non obstante. Volumus eciam ac statuimus et ordinamus, quod si contingat nos ab hac vita decedere ante publicationem tue assumptionis huiusmodi statim pro publicato cardinali solemniter habearis quoad electionem Romani pontificis et omnia alia quecunque que huiusmodi competunt dignitati, sicque de plenitudine apostolice potestatis volumus, statuimus, ordinamus, decernimus praeterque mandamus omnibus et singulis cardinalibus sub excommunicationis pena ipso facto et inhabilitacionis vocis [2] active videlicet et passive quoad electionem Romani pontificis, quod in casu mortis nostre ante publicationem tuam ipsi cardinales teneantur et debeant immediate, scilicet infra diem naturalem, habita noticia obitus nostri, publicare praedicta teque pro cardinali publicato recipiant et admittant in omnibus et per omnia ac si publicatus per nos et ab ipsis admissus [3] fuisses, sicut superius est expressum. Tu itaque dignitatem hanc grata mente susceperis, ea deinceps agere atque efficere studeas, ut in agendis

[1] Diese Sitte wurde auch von Alexander VI. beobachtet; vgl. sein *Breve an Kardinal Joh. Colonna, dat. Rom 1496 Febr. 15. Original im Archiv Colonna n. 54.

[2] Handschrift: ‚omnis'. [3] Handschrift: ‚p̱noe'.

rebus honorem Dei, augmentum christiane fidei et ecclesie Romane ac sedis apostolice statum et gloriam perquirere comproberis, que tante dignitatis honor et gravitas postulant et requirunt. Nulli ergo [omnino hominum liceat hanc paginam] nostre deliberacionis, assumptionis, aggregacionis, assignacionis, constitutionis, decreti, mandati et voluntatis infringere [vel ei ausu temerario contraire]. Si quis autem [hoc attentare praesumpserit indignationem Dei omnipotentis et beatorum Petri et Pauli apostolorum eius se noverit incursurum]. Datum Rome apud s. Petrum anno incarnacionis dominice millesimo quadringentesimo quinquagesimo quinto [1], decimo cal. marcii, pontificatus nostri anno primo.

Eguo Calistus cath^e ecclesiae episcopus s[ubscripsi].

Ego Georgius episcopus Hostien. card. de Flisco s[ubscripsi].
Ego Isidorus episcopus Sabinen. card. Rutenus s[ubscripsi].
Ego Bissarion episcopus Tusculan. card. Nicenus s[ubscripsi].

Ego G[uillelmus] tit. s. Martini in montib. presb. card. Rhotomag. s[ubscripsi].
Ego Ioh[annes] tit. s. Marie in Transtib. presb. card. s[ubscripsi].
Ego L[udovicus] tit. s. Laurencii in Damaso presb. card. s[ubscripsi].
Ego D[ominicus] tit. s. Crucis [in Hierusalem.] manu propria.
Ego A[ntonius] tit. s. Grisogoni presb. card. Ilerden. manu propria s[ubscripsi].
Ego L[atinus] tit. s. Io[annis] et Pauli car^lis de Ursinis me s[ubscripsi].
Ego F[ilippus] tit. s. Laurencii in Lucina presb. card. Bon[oniensis] me s[ubscripsi].
Ego Petrus tit. s. Marci presb. card. s[ubscripsi].

Ego Prosper tit. s. Georgii in Velabro diac. cardinalis de Columna s[ubscripsi].

Reg. 459, f. 121. Päpstl. Geheim-Archiv.

68. Bulle Papst Calixtus' III. gegen den Erzbischof von Tarragona [2].

1456 April 15, Rom.

Ad futuram rei memoriam. Sic decet . . . Sane nuper ex fidedignorum relationibus intelleximus, quod venerab. frater noster Petrus, archiepiscopus Terraconensis, classis nostre maritime contra Turcum capitaneus generalis per nos et sedem apostolicam deputatus, et dil. filius Antonius Olzina, dicte classis admiratus s. Iacobi de Spata, et Antonius de Friscobaldis prior Pisarum, s. Ioannis Ierosolimitani ordinum milites ac nonnulli alii patroni et gubernatores navium, triremium, fustarum et aliorum nostrorum et S. R. E. navigiorum eorum substituti concessionibus sibi per nos factis uti nescientes seu potius ingratitudinis vitio excecati uti nolentes ac eorum temeritatis cornua extra eis datos limites improbe extendentes nonnullos christianos invaserunt ipsosque eorum rebus, bonis, navibus

[1] Stil. florent.
[2] Vgl. oben S. 672. Über den Erzbischof vgl. noch Villanueva XX, 17 ss. 111.

et navigiis indebite spoliarunt ac alia plurima nephanda perpetrarunt propter que capitaneatu, admiratu, patronatu, gubernationis regimine et aliis ipsis commissis officiis merito privandi existunt. Nos igitur etc. (Die den Genannten gegebenen Fakultäten werden widerrufen und die Genannten abgesetzt.) Dat. Rome 1456 decimo sept. cal. mai.[1] A° 1°.

Reg. 442, f. 291. Päpstl. Geheim-Archiv.

69. Papst Calixtus III. an den General, die Provinziale u. s. w. des Augustinerordens[2].

1456 Mai 4, Rom.

Generali, provincialibus et ceteris quibus[vis] ministris ord. frat. predic. s. Augustini . . . vobis harum tenore committimus et in virtute s. obedientie mandamus, quod sine ulla mora quam citius fieri poterit sub excommunicationis et anatematis pena necnon sub ceteris etiam gravioribus ecclesiasticis censuris auctoritate nostra precipiatis omnibus et singulis ordinis vestri predicatoribus ubilibet terrarum existentibus, quod intermissis aliis quibuscunque materiis ad hoc sanctum et pernecessarium opus cruciate universos Christifideles in cunctis predicationibus suis accuratissime exhortentur, incitent atque ad conferendum eidem operi pecuniarum aut personale vel aliud opportunum subsidium provocent ac inducant nec aliquid penitus praetermittant, quod intelligent expedire huic nostro apparatui contra Turcos. . . . D. IIII. maii A°. 2°.

Päpstl. Geheim-Archiv, Lib. brev. 7, f. 9b—10.

70. Papst Calixtus III. an Jacobus Perpinya[3].

[1456 Anfang August, Rom.]

Iacobo Perpinya. Vehementer nos recreavit, cum di[lecto] fi[lio] camerario nostro cardinali apostolice classis legato ex Neapoli versus Siciliam te intelleximus navigasse. Non enim dubitabamus quin expeditionem eius facias accelerari versus partes orientales, in quo omni studio et cura labora; nihil enim gratius hac re facere potes. Optamus enim, ut illico cum classe ad Constantinopolim se conferat . . . Iterum igitur atque iterum tuam devotionem hortamur, ut omne tuum studium in hoc versetur, ut quamprimum idem legatus ex Sicilia recedat, quod ut citius facere possit et nulla causa possit eum impedire, proficiscitur ad eum dil. fil. Geraldus Castelvert miles et nepos noster cum galea sibi assignata, in qua proficiscuntur dil. filii fr. Io. Alcaniyc, ord. sti Ioannis Ierusalem., quem thesaurarium, et Berengarius Vila familiaris noster commensalis, quem scribam racionis dicte classis fecimus[4], cum pecuniis oportunis et rebus aliis necessariis. Facias igitur eos recipi ut decet et nostro nomine legato commendabis.

Lib. brev. 7, f. 10. Päpstl. Geheim-Archiv.

---

[1] In den Regest. 459, f. 212 ist die Bulle nochmals eingetragen, aber mit dem Datum ‚duodec. cal. april. A° II°'.

[2] Vgl. oben S. 663. [3] Vgl. oben S. 678.

[4] S. Guglielmotti II, 240 s. 244 ss.

71. Francesco Foscari, Doge von Venedig, an Francesco Sforza, Herzog von Mailand [1].

1456 August 7, Venedig.

Illustris et excelse frater noster carissime. Accepimus hac hora litteras ex regno Hungarie per tabellarium proprium parte r^mi^ d. Cardinalis Strigonensis [2] legati apostolici in regno predicto et r^di^ episcopi Sibinicensis [3] cum inserta copia litterarum illustris comitis et strenui capitanei regni predicti d. Ianus, que declarant felicissima nova et victoriam divino munere fidelibus concessam cum ingenti strage inimici Turcorum et expugnatione castrorum ac munitionum suarum et classis sue, quam in fluvio potentem habebant prout particularius V. E. intelligere poterit ex copia inserta littere prefati illustris capitanei etc.

Dat. in ducali palatio die septimo mensis augusti 1456.

Orig. Staatsarchiv zu Mailand. P. E., Venezia I.

72. Nikolaus Severinus an Siena [4].

1456 Aug. 13, Rom.

... Venne qui hyeri uno corriere dalo imperadore con lectere et novelle come e cristiani avevano rotto el Turcho et che settanta miglaia de Turchi erano stati morti et presi. ... El papa na fatta grandissima festa et demonstratione, incontinenti sonaro campane tucte di Roma, bandito publico tale rotta per la citta e mercato el corriere a cavallo vestito di cremesi et con ulivi et imediate per ciascuna chiesa fu fatto intorno a quella una breve processione; hieri la sera falo e suoni di campane per tutto et stamano anco di nuovo processioni a le parochie et altre chiese. Sia laudato Dio. Ex urbe XIII. aug. 1456.

Orig. Staatsarchiv zu Siena. Conc., Lett. ad an.

73. Jacobus Calcaterra an Francesco Sforza, Herzog von Mailand [5].

1456 Aug. 24, Castro Giubileo.

... Gionto adoncha a Roma, che fu heri, ritrovay la Sta de N. S. in lecto per uno pocho de dolore li he venuto in uno ginoghio e credo io sia mal de gotta et da S. B^ne^ fu visto molto amorevolmente e per supplire quelo non hera stato molti di passati per la absencia mia: steti secho solo chel non zera altra persona da le XX hore per fina ale XXIII et meza, e qui S. B^ne^ da poy me fu congratulato secho per parte de V. S. de la victoria havuta quanto piu amplamente e melio me fu possibile, non se poteva saciare replicando e triplicando piu di tante volte una medesima cosa de magnificare et exaltare la predicta victoria et de laudare et comendare fin de sopra ale stelle el nome de lo illustre Zohanne Vayvoda como uno de li piu gloriosi homini che trecenti anni nascesseno ho al presente vivano al mondo: e similmente per il contrario dampnando e vituperando asay li mali deportamenti e negligentia de tuti li Ungari non concedendo a loro

---

[1] Vgl. oben S. 694 u. 702.

[2] Dionysius Széchi. [3] Urbanus Vignatus; s. Gams 419.

[4] Vgl. oben S. 701. [5] Vgl. oben S. 678 u. 702.

parte alcuna de laude de questa victoria dicendo che tuta hera stata del prefato Zohanne Vayvoda acompagnato da li poveri e soli cruciati e non poncto da alchuni Ungari, si che giaramente dice se vede e se cognosce questa essere stata victoria e sola gratia se po dire de Dio omnipotente piu tosto che per opera humana, e facta in confusione vituperio et obprobio de quili dampnavano Sua Sta dicendo non sapeva che se peschasse con queste sue cruciate e che se paseva de sogni e che andava jactando et butando via el texoro de la ghiexa mo XV millia, mo XX millia, mo XL millia ducati exborsando al tracto, unda li altri Romani pontifici passati se studiavano de conservare et augmentare le faculta e texoro de la ghiexa, e giaramente disseme Sua Sta che quelo li faceva simile imputacione hera la Mag^ta^ del Re de Ragona el quale publicamente parlava in suo biasmo de questo e me pareva Sua B^ne^ molto irritata contra de luy. E li menazava chel judicio de Dio verrebe sopra de quelo et in fine diceva, poxo molta e longa turbacione sua, che li pareva impossibile che uno veghio de LXX anni como he la Magesta del Re fusse corrigibile de soy costumi e parme che queste tale parole siano proferte per la prelibata M^ta^ del Re da poy che Mon^re^ el camerlengo gionse a Napoli per iustificacione de esso camerlengo, el quale non volendose partire et andando mal volentera ne la legatione sua, non ha lassato che dire in vituperio del papa, e cosi como a quelo sia stato caxone et autore de tuto questo male e vituperoxe parole dicte. La Sta de N. S. piu ge lo imputa che non fa a la antedicta M^ta^ pur dice he stato necessario habia hauto paciencia e se ne sia andato. E la M^ta^ del Re li ha dato quele XV galee li haveva promisso, da ben che per dare dilatione a questo facto se excusasse novamente de non potergele dare perfina ala primavera proxima: ma che vedendo la mente de S. Sta per ognimodo disposta che andasse esso camerlengo senza quele galee quando havere non le potesse, pur a la fine ge le ha date [1] e cosi se partito el prefato Mon^re^ camerlengo, per la partita del quale dice N. Sig^re^ queste parole formale: che Ithalia he liberata del maiore schorpione fusse in quela. La prosperita de la antedicta victoria pareme a mi habia ellata la mente de N. Sig. quanto dire se possa parindo a se che per questa ne lo avenire tuti li sig^ri^ principi e sig^rie^ de christianita debbeno fare altra extima de luy che non fazevano prima et altramente essere obedienti e ben disposti al suo volere, parindo a S. B^ne^ de inferire che adeso ogni homo ghiaramente cognoscera essere verissimo quello che mille volte questo anno ha dicto he scripto in molte parte, cioe chel al tempo suo la perfida et iniqua secta machometicha in tuto serrebe consumata e destructa . . . Ex castro Iubileo. 24. Aug. 1456.

Orig. Staatsarchiv zu Mailand. P. E., Roma (liegt irrig z. J. 1461).

74. Papst Calixtus III. an Kardinal Alain [2].

1456 Dez. 17, Rom.

Calistus papa III. Dilecte fili salutem et apostolicam benedictionem. Assumpsimus hodie in sancte Romane ecclesie presbiterum cardinalem venerabilem fratrem nostrum Ricardum, episcopum Constantiensem [3], adducti ex causis

[1] Nach Cribellus (58) kam zu Scarampos Schiffen nur eine von Alfonso erbaute Quadrireme. Vgl. oben S. 677. [2] Vgl. oben S. 681. 735. 745.

[3] Die Erklärung dieses und der folgenden Namen s. oben S. 745. Über

et rationibus, quas videbit tua circumspectio in copiis brevium, quas hic includi iussimus et mittimus eidem circums. tue brevia ut in copiis, que super ea re ad carissimum in Christo filium nostrum Karolum Francorum regem illustrem ac etiam ad eundem episcopum Constantiensem damus, ut pro honore tuo illa eisdem per te mittantur. Fuerunt unacum prefato episcopo Constantiensi similiter nonnulli alii eadem die in presbiteros cardinales creati et assumpti, scilicet venerabiles fratres nostri archiepiscopus Neapolitanus [1] ac Zamorensis, Papiensis, Senensis et Feretranus episcopi. Speramus omnes sedi apostolice et Romane ecclesie plurimum utiles esse futuros. Voluimus tuam circumspectionem per nostras litteras de his facere certiorem, ut que pro robore et dignitate Romane ecclesie fuerunt facta a nobis maxime intelligas. Tue igitur partes erunt, ut prefatum regem tuis precibus, exhortationibus et efficacissimis persuasionibus inducas ad complacendum nobis in negociis cruciate, ut celeriter expediatur, postquam eidem quantum cum Deo potuimus complacere studuimus, et alia efficies ac suplebis prout sapientie circumspectionis tue videbitur expedire. Et miramur a te non crebrius cerciores fieri de his pro quibus legatus de latere a nobis missus es, et iam sumus fere in vere et inimici fidei orthodoxe non dormiunt. Nosque dieque noctuque etiam sanguinem exponendo vigilamus et paucos cohoperatores reperimus. Messis multa, operarii vero pauci, et sic rogemus dominum messis contra desides alios mittat curiosos et ferventes, quod infallanter faciet, nisi qui hodie presunt nobis fervencius assistant et in his pro repetitis habere volumus sepius scripta. In devotione tua multum quiescimus et speramus auxilium grande, sed dilationem evitare salus est et crastinare incurabilis morbus. Et dilectus filius L. Çescases sit tibi recommissus, et quia tibi valde devotum eum esse cognoscimus, placebit nobis hec sibi communices. Et non permittatis istum papam senem sic afflictum pro defensione sacri evangelii magis affligi quam affligatur. Novit ille qui nihil ignorat quod in te multum quiescimus. Datum Rome apud s. Petrum sub anulo piscatoris die XVII. decembris 1456, pont. nostri anno secundo.

[In verso:] M. Ferrarii ·.·

Dilecto filio Alano tt. sancte Praxedis presbytero cardinali
in partibus Gallicanis nostro et ap^ce^ sedis legato.

Orig. im Archiv Colonna zu Rom, III. B. B. XVI, n 21.

75. Kardinal Scarampo an Onorato Gaetani [2].

1457 Mai 19, Rhodus.

Magnifice etc. Acio vui habiati noticia de nui e di nostro stato ve advisamo como idio gratia siamo sani con tuta nostra brigata ch' l simile di vui e di tute le cose vostre desideramo. Di nuovo di qua non ci occurre altro salvo che nui speramo di ponente e da le parte di la subsidio e l' armata che venendo speramo con ladiutorio de Dio fare cose grate al N. S. papa et a tuta christianitade, et

---

Longueils treffliche Eigenschaften s. das Zeugnis von Ammanati bei Reumont III, 1, 258.

[1] Hieraus ergiebt sich, dafs das Breve bei Ughelli XI, 216 falsch datiert ist.

[2] Vgl. oben S. 729.

non venendo dubitamo non ci rompi nostro designo. Vi pregamo ben che a nostra contemplatione ci vogliate scrivere spesso etc. Dat. Rhodi XVIIII. Maii 1457.

Orig. im Archiv Gaetani zu Rom, Cass. II, n. 43.

76. Blasius Ghilinus, Abt von S. Ambrogio zu Mailand, an Francesco Sforza, Herzog von Mailand[1].

[1457] Juni 23, Rom.

Illustrissime domine. Fazo avisata la Vostra Excelencia como è azunto qua uno nuncio de la universitade de Parise per fare certe proteste coram papa et cardinalibus e a intimarigli decem et octo articulos multi infamatori e domanda lo concilio. Non ne stato anchora da lo papa; questo lo azo da persona asai gravi, non so si scia vero. Ancora sapia como la Maiestade de lo Re da Ragona haviva mandato da N. S[re] per la confirmacione de una postulacione fata de li canonici de uno vescovato fata in lo figlolo de don Ferando: non voglando lo papa confermare, lo dicto ambasatore interpose una appellatione ad futurum concilium; papa maledixit illi et excommunicavit eum, lu dixe a lo papa che se na apellava a Deo iusto che lo libererera de la maledicione. Lo papa scrise uno breve in questa cosa a lo Re e la fine era questa e in queste parole: verba pape: Sciat tua maiestas, quod papa scit deponere reges. Lo Re li fece resposta e la fine de la lettera diciva cosi: verba regis: Sciat tua Sanctitas quando voluerimus reperiemus modum deponendi pontificem. Signore, per questi vescovati è questa ruzine[2] infra lo papa e lo Re, ogni volta che lo Re vogla compiacere a lo papa de questi vescovati fara fare a lo papa quello che volera. E questo creda la V. S. Aviso ancora la S. V. como mesero Borge cercha e cum grande studio de avere una nepote de lo card. de la Colona e lo cardinale li presta li orize. . .[3] Ex Roma XXIII. Iunii [1457[4]].

E. V. D. servitor B.[5] Abbas s. Ambrosii.

Orig. Ambrosian. Bibliothek zu Mailand. Cod. Z.—219 Sup.

77. Kardinal Rodrigo Borja an Lodovico de Gonzaga[6].

1457 Okt. 5, Fabriano[7].

Ill[me] et excell. dom. etc. È piazuto a la S[tita] de N[ro] S[re] de creare et publicare [me] vicecancellero de la sancta Ro[mana] chiesa, la quale cosa havemo

---

[1] Vgl. oben S. 684. 719 u. 747.

[2] Von dem Streit zwischen Papst und König ist auch die Rede in einer chiffrierten Stelle eines *Briefes des Kardinals von Pavia an Fr. Sforza, dat. Rom 1457 März 10. Cod. cit. der Ambrosian. Bibl. zu Mailand.

[3] Was folgt, ist unwichtig.

[4] Von einer viel späteren Hand oben an den Rand geschrieben.

[5] Blasius Ghilinus, divi Benedicti monachus, I. U. D., Abt von S. Ambrogio von 1443—1473; s. ‚Insignis basilicae et imperialis coenobii S. Ambrosii maioris Mediolani abbatum chronol. series a D. Barthol. Aresio' (Mediolani 1674).

[6] Vgl. oben S. 746.

[7] Dieser Brief ist deshalb von Interesse, weil sich aus demselben ergiebt, dafs die Ernennung Rodrigos zum Vizekanzler erst im Herbst 1457 publiziert

voluto notificare per Jacomo Balister n^ro familiare a la V. I. S. . . .[1] Ex Fabriano V. Octob. 1457.

[A tergo:] Adresse an Lod. de Gonzaga und der Name des Absenders:

‚R. Cardinalis de Borgia S^te Ro. E. Vicecancell. } Marchie etc. legatus.‘

Orig. im Archiv Gonzaga zu Mantua.

78. Papst Calixtus III. an Bern[2].

[1457 Dez., Rom.]

Lob der guten Gesinnung der Berner gegen den Heiligen Stuhl. ‚Nec vos moveat ab optima intentione si qui mali spiritus ac pocius demones humana membra induti tentant vos turbare pessimis eorum susurrationibus et sophismis. Nam quicquid undique colligi potuit ex hac sancta cruciata totum in conficienda et armanda classe nostra exposuimus et pro ea augenda et corroboranda continue exponimus ultra proprios thesauros nostros et ecclesie, quos usque etiam ad domesticas supellectiles sine una reservatione in hoc opus erogavimus nec desistere intendimus quousque vita nobis comes erit, parati etiam proprio sanguini non parcere, si eum pro defensione fidei orthodoxe effundere expediat. Spes autem nostra collocata est in Deo, qui non deseret populum suum victoriaque in manibus est si Christiani potentatus nobiscum conferent opes et subsidia oportuna.‘ Er ermuntert sie, ihm für den heiligen Krieg zu helfen und sich nicht durch die, welche dieses heilige Werk tadeln und stören, davon abbringen zu lassen. Dann folgt die bei Raynald 1457 n. 39 gedruckte Stelle. ‚De his autem et aliis occurrentibus in adventu dicti Ludovici[3] clarius et plenius intelligetis, cui tanquam persone nostre fidem indubiam prestetis.‘ Dat.[4]

Lib. brev. 7, f. 143. Päpstl. Geheim-Archiv.

---

wurde. Damit stimmt überein, dafs Carretto in der oben (S. 748) citierten *Depesche vom 20. August 1457 erzählt, drei Konservatoren hätten damals gebeten, den wichtigen Posten des Vizekanzlers dem Kardinal Rodrigo zu verleihen. Auch der sienesische Gesandte L. de Benvoglienti berichtet die erwähnte Erhöhung Rodrigos erst am 5. Oktober 1457; vgl. seine *Depesche von diesem Tage in Cod. A. III. 16 der Bibliothek zu Siena. Hierzu stimmt gut, dafs Carretto in einer *Depesche, dat. Rom 1457 Nov. 6, berichtet, Kardinal Rodrigo werde in acht Tagen ankommen, um Besitz vom Vizekanzleramt zu ergreifen, wofür er schon vor einiger Zeit die Bullen erhalten habe. Staatsarchiv zu Mailand. Endgültigen Aufschlufs giebt endlich eine Notiz, die ich in Cod. XXXV. 94, f. 184 der Bibliothek Barberini fand. Hier steht eine Kopie der oben erwähnten Ernennungsbulle, d. d. 1457 Cal. Mai., und am Schlufs derselben folgende, in den Regesten des päpstlichen Geheim-Archivs fehlende Notiz: *‚Lecta et publicata fuit prescripta bulla die lune 7. Novemb. dicti anni‘ etc.

[1] Folgen Ergebenheitsversicherungen.

[2] Vgl. oben S. 714. [3] Çescases.

[4] Die vorhergehenden Briefe sind vom 12. Dezember 1457 datiert.

79. Gnadenerweise Calixtus' III. für die Kardinäle Rodrigo und Luys Juan de Borja[1].

*Reg. 445, f. 163—165: Roderico tit. s. Nicolai in carc. Tull. card. conferuntur decanatus eccl. Cartaginen. ac nonnulla simplicia beneficia in dioc. Cartagin. D. V. id. sept. [A° 2°]; f. 289: Roderico etc. datur in commend. monast. s. Marie Claravallis Cisterc. Camerac. dioc. D. 1456. Prid. cal. ian. A° 2°.

*Reg. 446, f. 195: Roderico etc. commendatur praepositura eccl. Maguntin. D. 1456. XIV. cal. marc. A° 2°; f. 197: Ludovico tit. ss. quatuor coronatorum commendatur praepositura monasterii s. Marthe Novarien. extra muros. D. 1456. XIII. cal. marc.; f. 248ᵇ: Ludovico etc. commendatur archidiaconatus ecclesie Bononien. D. 1456. VI. cal. febr. A° 2°; f. 307: Ludovico etc. commendantur monasteria ss. Victoris et Corone necnon s^cti^ Ianuarii ordinis s^cti^ Benedicti Vercell. dioc. D. 1456. IV. cal. marc. A° 2°.

*Reg. 447, f. 262ᵇ: Roderico tit. s. Nicolai etc. conferuntur nonnulla praestimonia in Compostellan. et Conchen. civitatib. et dioc. D. u. s. (1456 id. ianuar. A° 2°); f. 278: Roderico etc. conferuntur nonnulla beneficia in civit. et dioc. Ispalen. consistentia. D. 1457. X. cal. mai. A° 3°.

*Reg. 449, f. 137: Ludovico tit. ss. quatuor etc. conceditur facultas, ut possit conferre duodecim canonicatus et praebendas duodecim personis. D. 1457. non. mai. A° 3°.

*Reg. 450, f. 139: Ludovico etc. commendatur hospitale pauperum pontis Rheni prope Bononiam. D. 1457. X. cal. novemb. A° 3°.

*Reg. 451, f. 39: Ludovico etc. commendatur monasterium s. Benedicti de Mullegio Vallisumbrose Vercell. dioc. D. 1457. XIII. cal. marc. A° 3°; f. 71: Roderico etc. S. R. E. vicecancellario commendatur monasterium s. Angeli in Massa ord. s. Benedicti Narnien. dioc. D. 1457. IV. non marc. A° 3°.

*Reg. 452, f. 152: Roderico etc. commendatur monasterium de Fossanova Cistercien. ord. Terracinen. dioc. D. 1458 non. mai.

*Reg. 460, f. 14: Roderico etc. datur extensio sue expectative ad omnia dominia regis Castelle. D. 1456. X. cal. april. A° 2°.

*Reg. 461, f. 49: Ludovico etc. conceditur expectativa in dominiis ducis Sabaudie. D. 1457. VIII. cal. octob. A° 3°.

*Reg. 464, f. 109ᵇ. 114: Gnadenerweise ähnlicher Art für Kard. Rodrigo. D. 1457. IV. id. febr., VI. id. marc. A° 3°, sowie 1458. VII. cal. mai. A° 4°.

Päpstliches Geheim-Archiv.

80. Jacobus Antonius della Torre, Bischof von Modena, an Francesco Sforza, Herzog von Mailand[2].

1458 Juni 11, Rom.

. . . Me pare chel papa dubita molto del conte Jacomo[3] vivente rege et moriente, ne dubita anchora perche crede gli habia a disturbar tuti li dessegni suoy, ch' ha circa el facto del Reame, dove me pare habia posto tutto el suo pensero morendo el Re come luy crede che habia a morire de questa infermita

[1] Vgl. oben S. 746. [2] Vgl. oben S. 720. [3] Piccinino.

et io tengo per certo questo che la S. B^{ne} per questa casone principaliter voria questi oratori fossero presso luy per potere rosonare de tale materia quando seguisse la morte del Re. Et fa la Sta Soa fundamento che dice questo regno spectare a s^{ta} chiesia et la luy et suoy successori et che niuna potencia de Italia doveva volere che el regno fosse daltri che de la chiesa per la pace et quiete de dicta sancta chiesia et de tutto lo resto de Italia, et quando questo fosse dice che ogniuno viveria in pace et el papa, quale è pater et dominus pacis, faria che ogniuno stava in pace et el re de Franza stava ancora luy contento. Ma che venendo el dicto reame al duca de Calabria el re de Franza che se potendo de haver rasone nel regno, may non lo comportaria et suscitaria in Italia tanto foco che brusaria ogniuno et in questa parte del re de Franza se extese longamente narandome la potencia de Franza. Io credo firmiter che di e nocte el papa stia suso questo pensar et desegno et expecta la morte del Re con summa leticia. Quattro[1] fiate son stato con S. B. un hora et piu per volta et sempre è stato su questi rasonamenti, ma heri sera me disse tutte le cose soprascritte. Monsig. Rhotomagen.[2] etiam me ha ditto de tali rasonamenti ha fatto con luy. Dice ancora che dipoy che la M. del Re ha havuto questo reame may sancta chiesia ha havuto reposo et che sempre ha tribulato el papa Martino et Eugenio et Calisto et che voria omnino morendo el Re liberare questo regno et li suoy successori de tanta servitute et conclude che totis viribus non supportaria che el duca de Calabria obtenghi el dicto reame et in questo voria haver optima et sincera inteligentia con V. Ex. . . .

Orig. Ambrosian. Bibliothek zu Mailand. Cod. Z. 219 Sup.

81. Antonio da Pistoja an Francesco Sforza, Herzog von Mailand[3].

1458 Juni 24, Rom.

. . . A li di passati essendo morto uno penetentiero del papa, el qual si haveva electa la sepultura in una certa capella[4] di S. Piero, volendo cavare nel ditto luoco per sotterarlo fu trovata una bellissima sepultura lunga piu di 3 bracia e poco manco in largeza tutta di marmo e de un pezo, alta tanto quanto larga. Et in detta sepultura erano due casse una lunga quasi quanto la sepultura e l' altra picola quanto sarebe per un puttino e benche ditte casse sieno di legno

---

[1] Die folgende Stelle bis ‚con luy' ist die einzige, welche nicht chiffriert ist.

[2] Estouteville.

[3] S. oben S. 666. Über diesen Fund vgl. ferner die kurze Notiz in den Annal. Bonon. 890, die ausführlichere, mit unserem Berichte vielfach übereinstimmende Erzählung des Niccola della Tuccia (256) und folgende Notiz bei Ghirardacci, Storia di Bologna: *‚Per lettere venute da Roma alli 20 luglio il giovedi si divulga come alla chiesa di S. Pietro di Roma nella capella di S. Petronilla erano state trovate due casse di argento con due corpi d' uomini dentro, una delle quali era longa 13 palmi e larga 5. L' altra era la metà di questa. Furono stimate di valore 15000 ducati.' Cod. 768 der Universitätsbibliothek zu Bologna.

[4] Di S. Petronilla; s. Niccola della Tuccia l. c. Über spätere Funde in dieser Kapelle vgl. Reumont III, 1, 456. 521; 2, 758. 869 und Armellini 505 s. S. auch Arch. d. Soc. Rom. XXIII, 50.

dident° tamen sono fodrate de argento finissimo et sono de tanto peso maxime la picola che erano sei chierici a portarla cum fatica. Ne la cassa grande fu trovato uno corpo grande vestito de una richissima vesta de panno d' oro, la qual el papa ha fatto abruxare et cavatone circa mille ducati d' oro. El ditto corpo quando vide l' aere, in poco spatio ando in cenere. Nulla memoria ne scriptura si trova per la qual se intenda chi el sia. Varie opinioni sono. Alcuni dicono chel è Constantino, el qual benche fusse sepellito a Constantinopoli nondimeno fu poi el suo corpo transferito a Roma et a questo si da assay fede, perche ne la ditta capella è di musaico tutta la storia di Constantino molto antiqua. Alcuni altri voiono dire chel è un corpo sancto, el qual i preti di San Piero al tempo di Gothi nascoseno per suspecto di quel argento. Ne la cassa picola furono trovate certe osse picole, le qual similmente andorono in cenere. El papa ha tolto ditte casse: li canonici di S. Piero le domandano come apartenenti a la chiesa. Credo haveranno patientia et che fin hogi sia ala zecha. Miss. Borges capitaneo è per lo patrimonio con le gente che altre volte dissi a la V. S. et tutte le terre che vogliano schifare allozarlo per rispetto de le biade si compongono et pagano un tanto et stimasi che a questo modo reportera un gran dinaro, che è una forma nuova da metter taglie. El cardinale de Avinione aspetta la risposta de hora in hora dal fiolo del re Riniero. . . .

Orig. Mailand, Ambrosian. Bibliothek, Cod. Z—219. Sup.

82. Antonio da Pistoja an Francesco Sforza, Herzog von Mailand[1].

1458 Juli 4, Rom.

. . . El papa ha fatte molte demonstratione di haver piaxere de la morte del Re et di essere stato mal contento di modi suoi mentre chel visse: imperoche subito giunta la nuova mando el soldano a casa de lo ambasciatore, ch' era qui per lo Re, et havevali commesso lo pigliasse e lo mettesse in castello. Ma ditto ambasciatore, el qual per ventura era informato de la opinione del papa et de la morte del Re hebe aviso prima ch' altri, haveva levato campo a furia e lassato quasi tutta la soa roba, la quale el papa ha fatta sacheggiare et hallo privato di tutti li soi benefitii et similmente ha privato un altro, ch' era procuratore del Re in corte, el qual etiam si è fuzito[2]. Preterea el di sequente, che fu venere a di ultimo di jugno, quantunque fusse la commemoratione di s. Paulo e non fusse di concistoriale mando la mattina per tempo per li cardinali e fece concistorio et pronuntio vescovo di Valenza el nepote vicecancellero, che vale ditto vescovato 18^{m} ducati[3] et al datario diede el vescovato di Girona di valuta di ducati 8^{m}, sopra li frutti del quale ha reservato pensioni di 2^{m} ducati al altro nepote[4], che è a Bologna. Et quella medesima mattina conferi molti grossi beneficii a la sua famiglia vacati gia anni, li quali insieme con li ditti vescovati el Re non volse mai consentire in vita sua chel papa li desse ne anco el papa li

---

[1] Vgl. oben S. 752.

[2] Die obigen Nachrichten werden bestätigt durch eine *Depesche des Nikodemus an Fr. Sforza, dat. Florenz 1458 Juli 15. Fonds ital. 1588, f. 94 der Nationalbibliothek zu Paris.

[3] 20 000 Dukaten nach dem Berichte des sienesischen Gesandten bei Banchi, Relazioni 443. [4] Luys Juan de Borja.

volse dare a petitione del Re. Et a questo modo el papa ha facto richi la piu parte di soi per forma che tutto el palazo ride. Quel medemo zorno dapoi desinare el papa mando per li cardinale Andegavensis et di Vignone et tenneli quasi fin a nocte et dopo molti raxonamenti disse loro essere al tutto disposto mettere ogni possanza per rihavere el reame dicendo che sapartiene a la chiesia et che Don Fernando non puo esser re di Napoli et che piu tosto sapartiene al re Raniero et concluse che sel reame li viene ne le mane, iudicandosi chel di raxone spetti al re Raniero lil dara, in caso che non ne vuole potere investire chi li piace. Ma ben si monstra assay inclinato ali Francesi, el che si iudica chel facci solum per haver piu favore dal canto suo. Ma se stima che se per ventura li venisse tal signoria ne le mani non la darebe ad altro homo che a misser Borges suo nepote, el qual è reputato de la Sta Sua un altro Cesare. Et per dare principio a la cosa el papa ha mandato per misser Borges et halli mandati denari per ch' l si metta in puncto e soldi piu gente chel puo. Credo la S. V. iudichra queste non esser cose da riuscire, ma che piutosto sono appititi puerili che altramente come iudica la piu parte, nientedimeno è possibile che questo sia caxone di accendere gran fuoco. Di queste cose sono certificato de mon^re^ de Avignone[1] el qual mi afferma chel papa non ha altro in cuore che acquistare el reame et dicemi che guiardamente io lo posso scrivere a la V. Ex^tia^ . . .[2]

Orig. Ambrosian. Bibl. zu Mailand. Cod. Z—219. Sup.

83. Otto de Carretto an Francesco Sforza, Herzog von Mailand[3].

1458 Aug. 5, Rom.

Illustrissime princeps et ex^me^ domine, domine mi singularissime. Perchè Vostra Ex^tia^ intenda in che termini sonno le cose fin a questo ponto la Santita di Nostro Signore sta molto grave; heri sera hebbe lultima unctione[4], et non è piu speranza de la vita[5], ma per forza de medicine lo tegneno vivo quanto ponno. Lo ill^mo^ prefetto d. Borges ha rimissi li consegni de tutte le forteze in mano del colegio de li reverendissimi cardinali et hanno gia havuta la forteza del castello s. Angelo et consignata al reverend^mo^ cardinal Iliardense[6] et de d. Jacobo Mozarello chierico de camera a nome del colegio, et cosi tutte le gente darme hanno giurato in mano del vicecamerlengo a nome del colegio prefato, in modo che ogni cosa è in securo et hoc senza saputa de la Santita de N^ro^ Signore. Preterea essendo Sua Santita gia piu di fa in grande extremita da tre di in qua fuora quasi dogni sentimento, hanno li R^mi^ Cardinali tolta una cassa piena de ducati, in la qual se dice erano ducati trecento milia, licet per

[1] Diese Worte chiffriert. [2] Was folgt, ist unbedeutend.

[3] Vgl. oben S. 758. 759.

[4] *,In questa hora che h. XX. dano lolio santo al nostro S.', schreibt Antonius de Strociis am 4. [August] 1458 an den Marchesen Lodovico de Gonzaga. Original im Archiv Gonzaga zu Mantua.

[5] Antonio von Pistoja berichtete schon am 26. Juli 1458 an Fr. Sforza: *,Mastro Simone [Tebaldi; s. Marini I, 161 s.] medico dice chiaramente che non crede el papa possa campare di questo male ne vivere molti zorni.' Staatsarchiv zu Mailand.

[6] Antonio de la Cerda.

essi cardinali non se dica se non de CXX milia; de questi ha lassato il papa per testamento XXII milia ducati[1] al prefato Borges, li quali ha havuti fin heri in denari contanti, et quelli sono stati casone de farli lassare il castello s. Angelo. Al preditto d. Borges come per altre scrissi a Vostra Ex^{tia} ha la Santita de N^{ro} Signore per bolle apostoliche concesso che sia duca de Benevento, conte de Terracina, et marchixe de Civita Veghia; item se dice de alcune terre quale teneva il prefetto veghio, de le quale la piu parte tene il conte Everso; de Benevento et de Terracina non so come havera la possessione da la Maesta del Re de Sicilia; item non intendo sia tal concessione de queste ne de le altre terre preditte approbata per lo colegio de cardinali, ma havendo opinione che questo santissimo papa debia presto manchare non hanno fatto altra condictione, cosi ancora non ha havuta Civita Veghia ben che li sia castellano Catalano. Il reverendissimo cardinale Orsino molto è adversante al prefato d. Borges, et dimanda restauratione de molti damni fatti a luy in casa sua senza comandamento o commissione del papa, et gia li ha fatto fare alcuni sopraventi, et quanto è in luy cercha de levarli il modo non se possi partire de qui, ne per terra ne per aqua, et dubito se altro remedio non se piglia li dara molta molestia. Qui è venuto labbate de Farfa fratello de dicto cardinale, qual intendo sia molto prompto a la vendeta de le iniurie recevute. A Viterbio sonno intrati molti de quelli erano bandezati et maxime de la parte Gatescha et stano su le arme, et qui se dice haveva il populo gia presa la Rocha. Non altro per questa me ricomando humilmente a Vostra Ex^{tia}.

Rome die V. augusti 1458 hora XXII.

E. V. Ex.

fidelissimo servitor

Otto de Carreto.

Post suprascripta. Quelli da Nepe per uno oltragio fatoli dal castellano hanno combatuta la rocha qual era molto forte et per trista provisione havea il castellano, lhano preso et tagliato a peze dicto castellano et appianata la forteza. Qui haveveno cominciato a tagliare a peze Catallani in modo che pochi andaveno per la terra pur se glie pigliato remedio et sperasi ogni cosa sia pacifica dummodo se conci questa cosa fra Ursini et il capitaneo.

Idem Otto.

Orig. Ambrosianische Bibliothek zu Mailand. Cod. Z—219. Sup.

84. Antonio da Pistoja an Francesco Sforza, Herzog von Mailand[2].

1458 Aug. 6, Rom.

Ill. Sig. El papa è morto in questa hora XXIV[3]. Li Catelani sono tutti chi fugiti et chi nascosi et hanno tanto odio adosso che tristo a loro se si lasseno

[1] Und zwar ‚XII^{m} per soldi de serviti e X^{m} per legato‘. *Depesche des Ant. Catabenus an Lodovico de Gonzaga, dat. Rom 1458 Aug. 7. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Vgl. oben S. 761. 762.

[3] Dieselbe Stunde wird angegeben von Niccola della Tuccia 70. 256. Von anderer Seite wird die dreiundzwanzigste Stunde genannt; s. Nr. 85.

trovare nanzi la creatione de l' altro papa. Et forsi ancor alhora saranno a pezor conditione. Ricomandomi ecc. Rome die VI. augusti 1458[1].

S. Antonius de Pistorio.

El car[le] de S. Marco è molto mal voluto da questi Romani, perche ha cavato Borges di Roma . . .

Orig. Ambrosian. Bibl. zu Mailand. Cod. Z—219. Sup.

85. Otto de Carretto an Francesco Sforza, Herzog von Mailand[2].

1458 Aug. 7, Rom.

a) Heri sera scrissi a V. Ex[cia] per l' allig[ate] de la morte del nostro S[re] papa, ma volendo in quel hora mandare via il cavalaro se trovo le porte serrate che non possi uscire, unde che è bisognato a ritardare per fin in quest' hora a mandarle. Me raccomando etc.

Rome die VII. aug. hora X[a]. 1458.

b) Questa matina per altre mie ho avisata V. Ex[cia] come heri ad hore XXIII[3] passa de questa vita il n[ro] S. papa. Per questa non occorre altro etc. Rome die VII. aug. 1458, hora XXIIII.

Orig. im Staatsarchiv zu Mailand, Cart. gen.

---

[1] Christophe (I, 24) bezeichnet als Todestag des Papstes den 8. August (eine Angabe, welche Kraus in seiner Kirchengeschichte und Janner III, 518 adoptiert haben), indem er bemerkt: ‚Une dépêche manuscrite d'Otton Carrette à Sforza dans la correspondance de ce duc conservée à la bibliothèque ambrosienne de Milan établit officiellement cette date de la mort de Calixte III.' Ich konnte indessen trotz wiederholter Durchsicht des Fascikels, der hier gemeint sein mufs (Cod. Z—219 Sup.), diese Depesche nicht finden. Im Staatsarchiv zu Mailand kopierte ich dagegen zwei Depeschen desselben Gesandten (s. Nr. 85), aus welchen sich ergiebt, dafs die archivalischen Angaben des genannten französischen Gelehrten nur mit grofser Vorsicht zu benutzen sind. Wie Droysen (II, 1, 195) dazu kommt, Calixtus III. am 7. August sterben zu lassen, weifs ich nicht.

[2] Vgl. oben S. 764 und Anhang Nr. 84. Der 6. August wird als Todestag Calixtus' III. übereinstimmend von allen guten zeitgenössischen Quellen angegeben, so von: Niccola della Tuccia l. c.; Antoninus t. XXII, c. 16, § 1; Raph. Volaterranus XXII, f. 234; Pius II., Comment. 29 und Breve an Viterbo, bei Bussi 432; Infessura 1138; Palmerius 242; Cronica di Bologna 726; Protokoll des Notars de Merilis (s. Bertolotti in Gori's Archivio IV, 242); *Annales seu Chronicon ord. eremit. s. Augustini im Cod. S. 3. 13 der Biblioteca Angelica zu Rom; Cod. Vatic. 7871, f. 55[b]: Ex cod. Vatic. 6827: ‚Martyrologium et regula s. Benedicti ad usum Monasterii S. Laurentii extra muros urbis Cod. saec. XV; in fronte est Calendarium, ubi habetur: VIII. id. aug. obiit pie mem. Calixtus P. III.'; Notiz in Libr. brev. 8 des päpstl. Geheim-Archivs; s. Kaltenbrunner in den Mitteilungen 1884 S. 83; *Depesche des mailändischen Gesandten an Fr. Sforza, dat. Florenz 1458 Aug. 11, im Cod. 1588, f. 117 der Nationalbibliothek zu Paris; *Acta consistorialia; s. folgende Anmerkung.

[3] Mit dieser Angabe stimmen überein die Cronica Rom. 25, die Cronica di Bologna 726. Der in Anm. 2 erwähnte Notar de Merilis sagt, der Papst sei

86. Otto de Carretto an Francesco Sforza, Herzog von Mailand[1].

1458 Aug. 14, Rom.

Essendo stato aliquanti di infermo il r^mo^ car^al^ de Fermo, come io scrissi a V. Ex., a iudicio de medici e dogniuno era fuora dogni suspetto et pericolo de morte, l' altra notte gli asalto la febre cossi terribile che hogi ad hore XXI[2] è passato de questa vita ricevuti li debiti sacramenti con tanta sanctita et constantia che parea uno angelo de paradiso et de doe hore avanti che morisse mi tocho la mano: io vi lasso con Dio et dolemi inanci che sia morto non ho possuto ricognoscere quello ill. signore et vuy, come meritava lamore che mi portavati, ma Dio per me ve lo retribuisca. Io non hebbi forza de responderli. Si che, illustr. signore mio, è passato de questa vita lo piu prudente, costumato, docto e sancto signore e prelato che fusse ali di nostri in la chiesa de Dio. È morto un summo e cordialissimo amico de V. Ex. et quello la cui vita era la exaltacione de la s^cta^ chiesa Romana et la colona de la pace de Italia et spechio de religione et d' ogni sanctimonia e costume, et quando indubitanter credevemo vederlo papa et luy non cerchandolo[3] tutti li cardinali et Ursini et Colonesi et Ultramontani et Citramontani erano dacordio in haverlo per pastore. Alora vederemo le lacrimose et dolorose funerali et cosi vanno li casi mondani et cosi ce vene falita ogni speranza. Onde ho deliberato questa novella quantunque acerbissima notificarla ecc. Rome 14. aug. 1458, hora 22.

Orig. Ambrosianische Bibliothek zu Mailand, Cod. Z—219 Sup.

'tra le ore 23 e 24' gestorben. Die *Acta consistorialia des päpstl. Geheim-Archives sagen: 'hora 23 vel circa'.

[1] Vgl. oben S. 764. 774.

[2] Dieselbe Stunde giebt Galeoctus in einer *Depesche an Fr. Sforza, dat. Rom 1458 Aug. 15, an (Staatsarchiv zu Mailand).

[3] Dem widerspricht Pius II., Comment 29. Vgl. dazu meine Bemerkung im Hist. Jahrb. XII, 210 f.

Nachträge und Berichtigungen.

S. 69 Anm. 2. Zu der hier angegebenen Litteratur sind noch hinzuzufügen die Aufsätze von Kirsch. L'administration d. financ. pontif. au 14e siècle, in der Revue d'hist. ecclés. I, 274 ss., und E. Goeller, Zur Geschichte der päpstl. Finanzverwaltung unter Johann XXII., in der Römischen Quartalschr. XV (1901), 281 f.

S. 73 Anm. 4. Vgl. auch M. Dvořák im Jahrb. der Kunstsamml. des allerh. Kaiserhauses (1901) XXII, Heft 2, S. 68 f. 70 f.

S. 114 Anm. 2. Über das Grab Gregors XI. vgl. Lanciani im Bull. arch. com. XXI, 272.

S. 244 Anm. 2. Vgl. Kirsch, Die Deutschen und die ehemalige deutsche Bäckerbruderschaft in Rom im 15. Jahrhundert, in der Zeitschrift 'Der kath. Seelsorger' 1901.

S. 250 Anm. 4. Die hier erwähnte Arbeit des B. v. Bildt ist soeben in schwedischer Sprache erschienen.

S. 252 Anm. 2. Nach einer von E. Simonetti, I nomi delle vie di Roma (Roma 1898) 74, angeführten Urkunde fällt der Ursprung des portugiesischen Hospitals in das Jahr 1367.

S. 253 Anm. 1. Vgl. jetzt auch die Schrift: La questione di S. Girolamo de' Schiavoni in Roma in faccia alla storia e al diritto. Studio di F. S. J. Roma 1901.

S. 409 Z. 4 lies 27. statt 26. Februar.

S. 476 Anm. 1. S. auch die soeben erschienene Abhandlung von Fr. v. Krones, Leonor von Portugal. Graz 1901.

S. 557 A. 3, 559 Anm. 1 und 561 Anm. 3 lies Cod. 1217 statt 1324.

S. 645 Anm. 7. Vgl. Giorn. stor. d. lett. ital. XIX, 359.

S. 761 Anm. 1. Über das Grab Calixtus' III. vgl. noch Arch. d. Soc. Rom. XXIV, 58, Anm. 4.

Personenregister.

A.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

J.

K.

L.

M.

N.

O.

P.

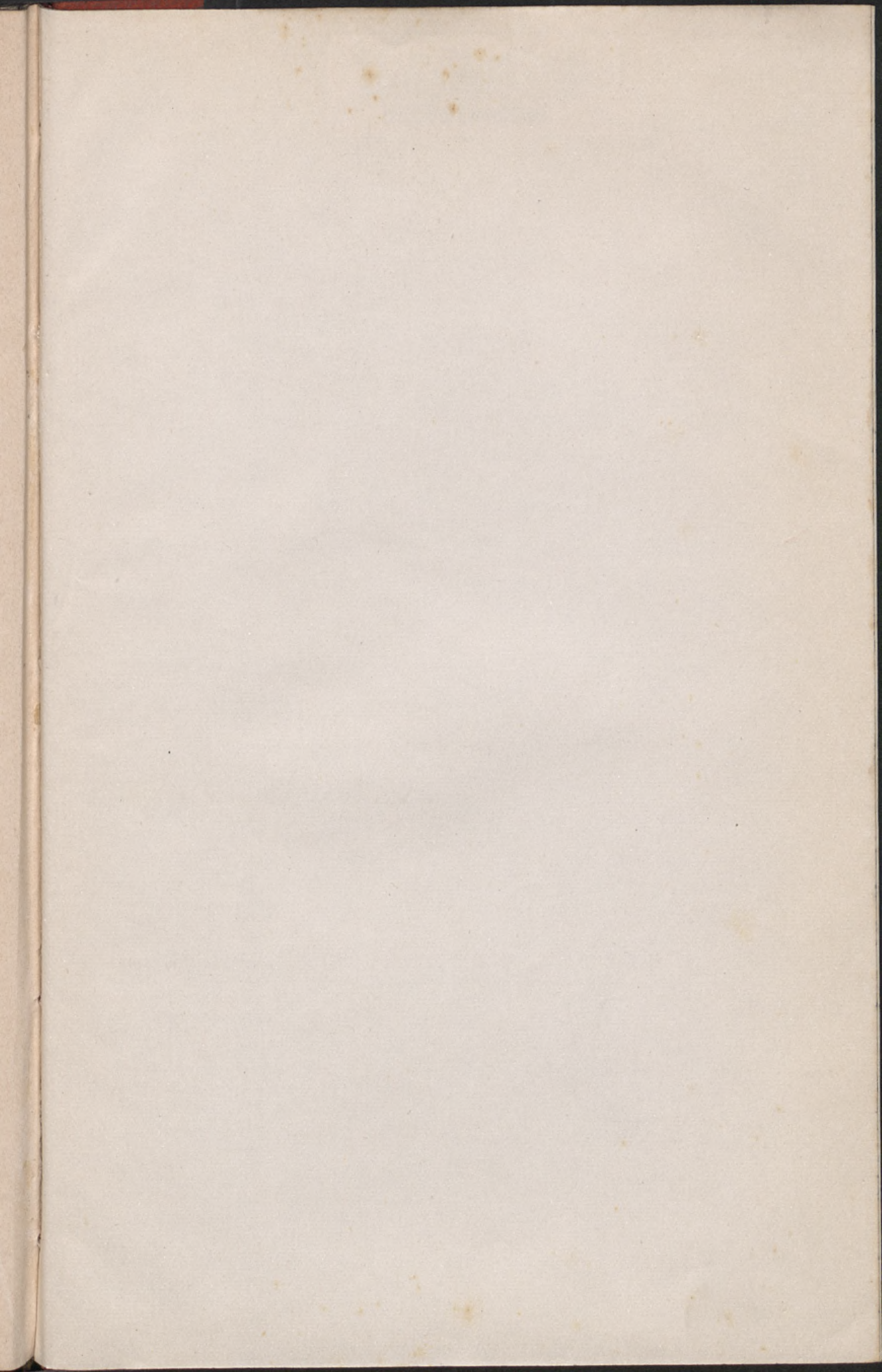
Q.

R.

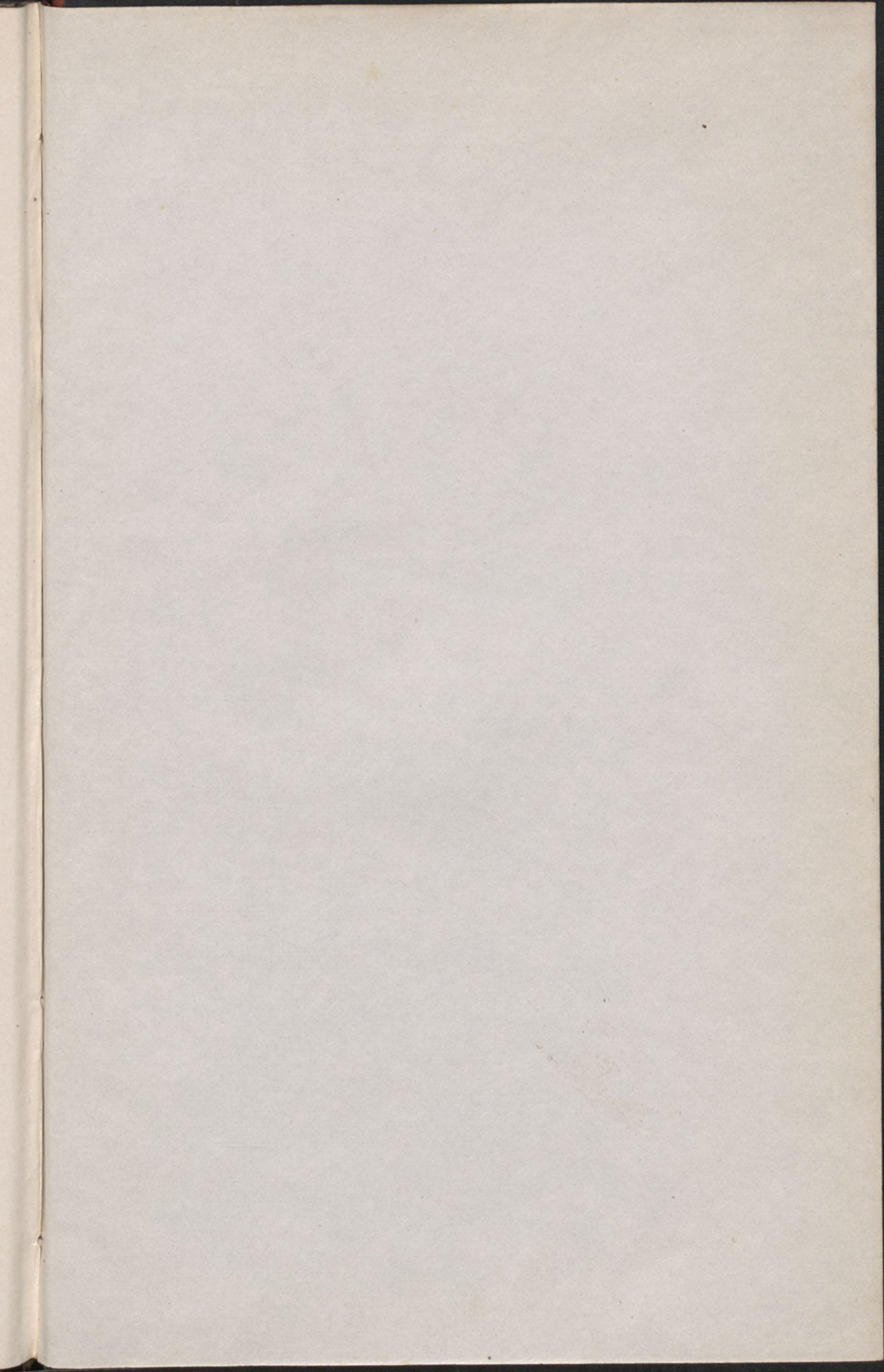
W.

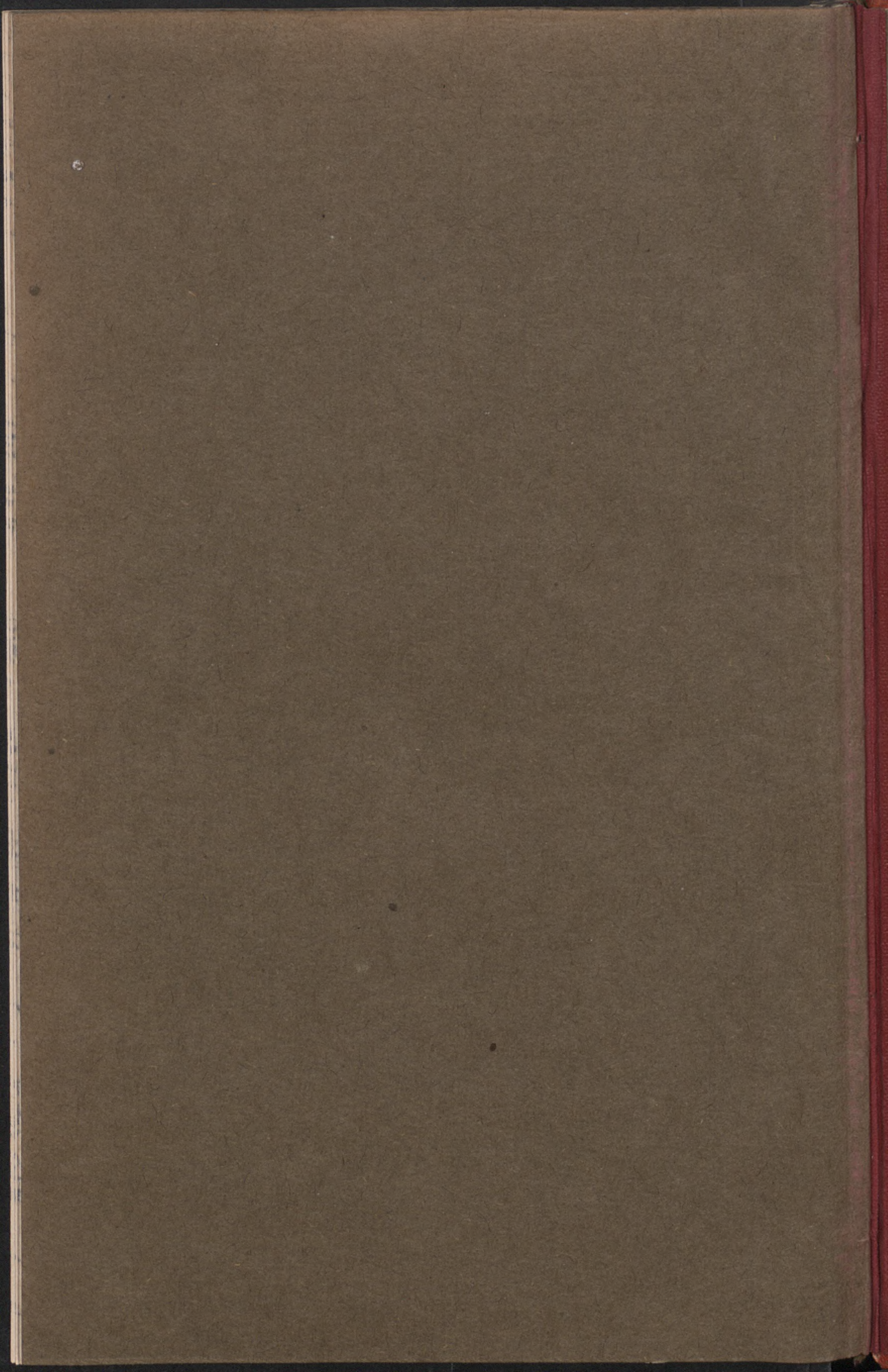
Z.

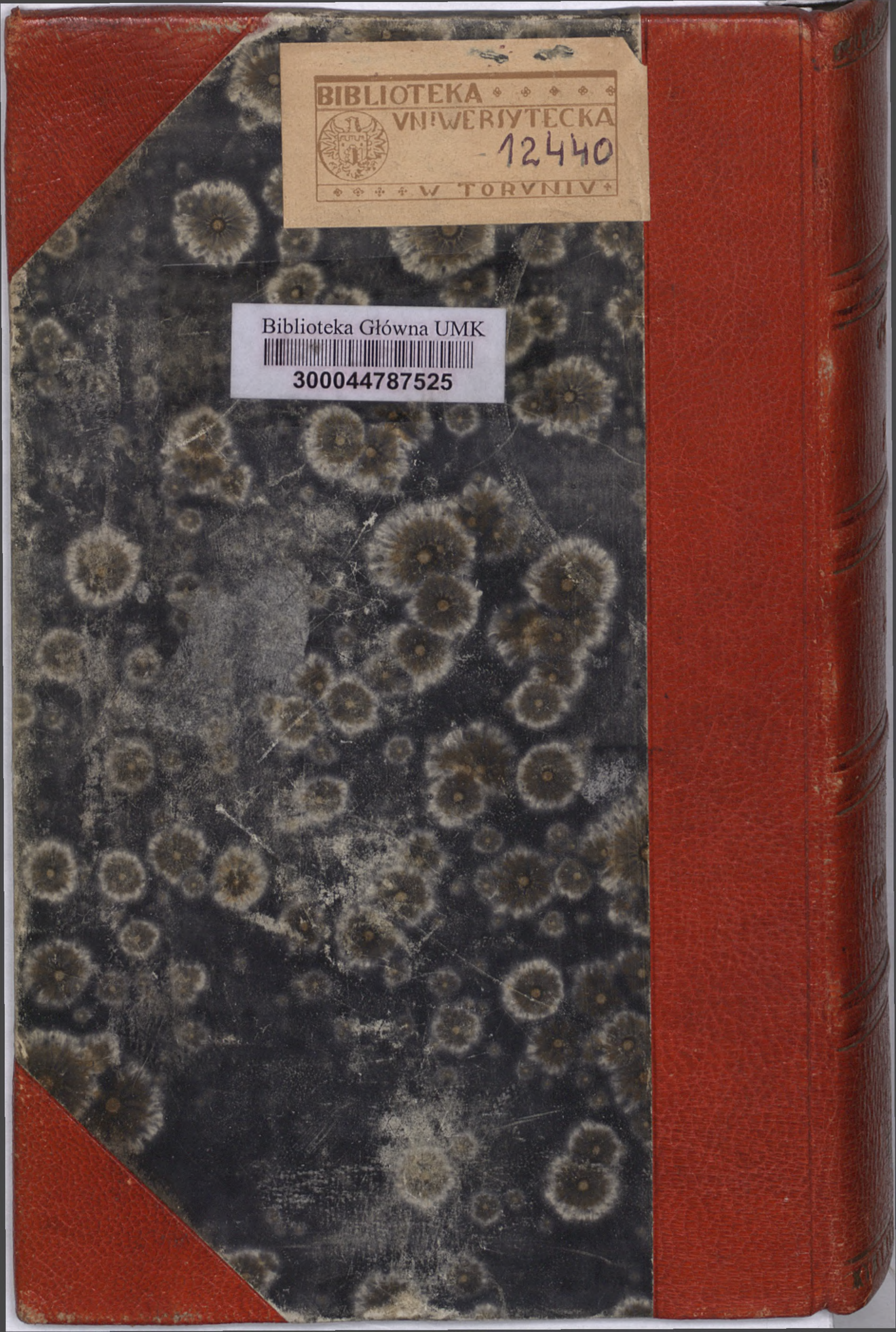











BIBLIOTEKA
VNIWERSYTECKA
12440
W TORVNIV
Biblioteka Główna UMK
300044787525